Geschichte

der

Stadt Gleiwitz

von

Benno Nietsche,

Königl. Gymnasiallehrer.

Gleiwitz.

Paul Raschdorff.

1886.

1215/62

ISL7c2

139701
II

V. Wallis
Smrtodlomice Rijeka
30.1.62. 10,- Ñ
(E 5)

Einleitung.

Wo jetzt ein stattlicher Wald rauchender Essen und Schlote sich erhebt und von dem in dem Herzen Oberschlesiens mächtig pulsierenden Industrieleben zeugt, wo das schnaufende Dampfroß stundenlang auf eisernen Bahnen hin- und herkeucht, um die unermeßlichen unterirdischen Schätze Oberschlesiens in die weiteste Ferne zu tragen, wo wohlgepflegte Chausseen und Vicinalwege die einzelnen Ortschaften bequem mit einander verbinden und den viel consumierenden Industriebezirken die reiche Ausbeute fruchtbarer Ackerbaudistrikte zuführen, wo Meilen weit dem Schienenwege entlang sich Haus an Haus reiht, daß man durch eine endlose Stadt zu fahren glaubt: da breiteten noch vor 600 Jahren mächtige Eichen-, Buchen- und Kieferwälder die düsteren Schatten einer selten gestörten Einsamkeit weithin aus und bargen in ihrer undurchdringlichen Urwaldwildniß den Ur und das Elen, den Bären und den Wolf. So ganz ungestört waren übrigens nicht mehr diese wilden Bewohner unserer Gegend, schon schlängelte sich mühsam und gewunden hie und da eine Art Weg — Heerstraße wird er später benannt — durch die urwäldlichen Forsten und gab doch wenigstens ein Zeichen menschlicher Thätigkeit. Doch nein, auch noch andere Eingriffe hatte sich der jungfräuliche Wald gefallen lassen müssen; hier und da lugten aus dem dichtverschlungenen Waldesgrün kleine Städtchen mit ihren Türmen und Mauern und noch kleinere Dörflein, zierlich umzäumt durch langgestreifte Lichtungen fruchtbaren Ackerlandes. Schon ist — Ende des 13. Jahrhunderts — das Weichbild der Stadt Gliwicze umrahmt von den Dörfern Petersdorf, Richtersdorf, Ostroppa, Schönwald, D.-Zernitz, Ellguth und Zernik. Und schon ein Jahrhundert vorher und noch darüber durchlichteten die Städte Ratibor und Cosel, Oppeln und

Beuthen — anderer Städtchen und manchen Dörfleins nicht zu gedenken — die schier undurchdringlich erscheinenden Wälder Oberschlesiens.

Wenn die Geschichte der Stadt Gleiwitz schon sechs Jahrhunderte durchlaufen hat, so dürft Ihr, Bürger von Gleiwitz, für die ich vorzugsweise dieses Büchlein schreibe, Euch deßwegen noch nicht gar zu stolz in die Brust werfen. Die oben genannte Stadte Oberschlesiens sind noch älteren Ursprungs als Gleiwitz und ehe Oberschlesien überhaupt und noch dazu mit äußerst spärlichen Spuren in die Geschichte eintritt, hatte das westliche Deutschland bereits mehrere Jahrhunderte blühenden Culturlebens durchlebt. Dort hatte bereits der mächtige König aus dem Hause der Sachsen Heinrich I. (919—936) den Grund gelegt zu der späteren Machtentfaltung deutschen Städtewesens und Bürgertums; den bisherigen Leibeigenen, wie es die Städter waren, hatte er die Rechtsfähigkeit verliehen; ja die Städte erhielten sogar das Münzrecht und wurden der Versammlungsort für größere Zusammenkünfte und Festlichkeiten. Auch die Ummauerung der Städte reicht in jene Zeit zurück, da die deutschen Bewohner von den Ungarn bedroht wurden. Das sog Magdeburger Recht, die Grundlage der meisten späteren Verleihungen deutschen Rechtes auch in Schlesien, verdankte Magdeburg schon Otto dem Großen (936—73.) Langsam aber stetig hatte sich dann der deutschen Städte Macht und Einfluß unter den fränkischen und staufischen Kaisern weiter entwickelt. Ihr treues Festhalten zu Kaiser und Reich hatte ihnen bald in dem Kampfe der Herzoge und Fürsten gegen den Kaiser, bald in dem Kampfe zwischen Kaiser und Papst wertvolle Privilegien eingebracht. Ja deutsches Recht und deutsche Cultur hatten im Westen schon herrliche Früchte gezeitigt, ehe in unsrer heimatlich noch durch und durch slawischen Provinz Schlesien die Keime hierzu gelegt wurden. Und diese Keime wurden gelegt und gingen, feste Wurzeln fassend, auf, als Schlesien 1163 wenn auch noch nicht selbständig wurde, so doch seine eigenen Fürsten erhielt. Mit diesem Zeitpunkte beginnt die eigentliche Geschichte Schlesiens und auch die von Oberschlesien.

Wir könnten füglich hiermit unsere geschichtliche Darstellung beginnen, aber es ist zu verlockend den sagenhaften Nebelschleier einer vorhistorischen Zeit wenigstens einigermaßen zu lüften, als daß wir davon Abstand nehmen könnten. — Wir wollen's versuchen. Fällt auch für die Geschichte von Gleiwitz dabei wenig ab, was thut's, wenn wir nur über das Land, mit dem es geographisch und politisch, kirchlich und culturell verflochten war, einige Kunde erhalten.

§ 1.

Die ältesten Nachrichten über Schlesien, insbesondere Oberschlesien.

Schon im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt zog sich durch das Thal der Oder und Weichsel eine Handelsstraße, welche nach den Gestaden des baltischen Meeres führte. Die älteste Straße, welche etruskische Kaufleute passierten, um dem amuletsüchtigen Bauern der Poebene das kostbare Bernstein der Ostseegestade zu bringen, ging aus Italien durch Noricum (heut Salzburg und Erzherzogtum Oesterreich) über die Donau und die Furten der Saßawa durch Böhmen nach den Engpässen von Glatz, von da nach den Oderfurten bei Dihrenfurt (d. i. Furt des Dihern) und an die Furten der Netze (brody) bei Czarnikow. Von hier aus wandte sie sich entweder gegen die Weichselküste zu, oder an den Furten der Ossa bei Slup gegen die Kurische Küste hin. Eine andere Straße, die später, als der Bernsteinhandel in die Hände der Veneter kam, die Hauptstraße gewesen zu sein scheint, ging über das pannonische Carnutum (in der Nähe der Mündung der March in die Donau) durch Mähren nach dem heutigen Ratibor, das seit dem Ende der römischen Republik der Sammelpunkt der Kaufleute und der Kreuzungspunkt der Wege war, welche von hier aus in verschiedenen Richtungen nach Norden auseinander gingen. Darum ist auch Ratibor und Umgegend sehr reich an Münzen aus der Kaiserzeit bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. Von Ratibor ging einer der vielen Wege am rechten Oderufer entlang über Oppeln, Brieg (brzeg,) Breslau, Masselwitz (Massilia,) Dihernfurt, wandte sich von da nach Kalisch, Kolo, Wloclawek über die Ossafurten durch das Ermeland.

Da der Bernstein das gesuchte Handelsobject war, welches italische Kaufleute durch unsere heimatliche Provinz führte, und Schlesien selbst nichts zu bieten vermochte, was ihre Kauflust reizen

konnte, so beschränkten sich diese Handelsverbindungen für unser Land auf einen Austausch von Lebensmitteln. Dafür gab der italische Kaufmann zunächst Bronzeschmucksachen und Salz und erst seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Geld. Gleichwohl muß dieser Zwischenhandel ein verhältnismäßig schwunghafter gewesen sein. Dafür sprechen die zahlreichen Funde italischer Schmucksachen und römischer Münzen in Schlesien einerseits, andrerseits aber die von Plinius dem Aelteren — er starb 79 n. Chr. — bezeugte Thatsache, daß zu seiner Zeit der klassische Boden schon dermaßen mit Bernstein überschwemmt war, daß die Bauernfrauen der Poebene mächtige Schnüre von Bernsteinkorallen statt bronzener Halsgeschmeide trugen.

Als die Nachfrage nach Bernstein durch eine acht Jahrhunderte währende Einfuhr vollauf befriedigt sein mochte und sein Wert bedeutend gefallen war, war es natürlich, daß dieser beschwerliche und wohl auch nicht gefahrlose Handel allmählig einschlief. Damit hörten auch die Handelsverbindungen Rom's mit Schlesien auf. Die letzten römischen Münzen, welche in der Gegend von Ratibor und in Kreisewitz bei Brieg gefunden worden sind, sind die des Kaisers Valens. († 378 n. Chr.)

So frühzeitig auch Schlesien mit dem cultivierten Italien in Handelsverbindung trat, so zahlreich auch die Orte sind, welche durch ihre archäologischen Funde sich als uralte Haltestationen italischer Kaufleute kennzeichnen: wir erfahren doch wenig oder fast nichts von dem Lande und seinen Bewohnern. Wird doch unser heimatlicher Strom, die Oder, zum ersten Male von dem Alexandriner Ptolemaeus, einem Zeitgenossen des römischen Kaisers Antoninus Pius, (138—161 n. Chr.) erwähnt, während von ihren beiden Nachbarströmen, der Elbe und Weichsel, die erstere von Tacitus in seiner um 98 n. Chr. geschriebenen Germania „als ein ehemals berühmter und bekannter, zu seiner Zeit freilich nur noch genannter Fluß" bezeichnet wird, die Weichsel aber schon dem Freunde des Kaisers Augustus, M. Vipsanius Agrippa, bekannt war.

Was wir von den Schriftstellern der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung erfahren, beschränkt sich fast nur auf einzelne Namen. Aus dem Namengewirr germanischer Stämme, das uns dieselben überliefern, treten 3 Hauptstämme ein wenig deutlicher hervor, von denen uns näher interessieren: die im Südosten ansäßigen Sueven und die den äußersten Osten von der Bernsteinküste bis zur Weichselmündung einnehmenden Gothen. Letzterer den Sueven verwandter Hauptstamm wird bei Plinius der vandalische genannt, wohl deßhalb,

weil grade zu seiner Zeit der Vandalenstamm in den politischen Vordergrund tritt.

Daß aber Vandalen und Gothen eines Stammes gewesen seien, und gleiche Sprache und Gestalt, gleiche Gesetze und Einrichtungen gehabt, wird von späteren Schriftstellern ausdrücklich bezeugt.

Diese Vandalen, so genannt wegen ihrer Vermischung mit den Wenden d. i. Slaven, nach denen auch bei einzelnen Schriftstellern das Riesengebirge das vandalische genannt wird, verlassen um 166 n. Chr. ihre bisherigen Sitze in Oberschlesien und Grafschaft Glatz und wandten sich in 2 Hauptströmen, die ostingischen nach Ungarn, die silingischen nach dem Westen zum Rhein.

Dieses Volk, dessen Stamm zur Bezeichnung von Barbaren sprüchwörtlich geworden ist, war ein durchaus bildungsfähiger deutscher Stamm, der auch bereits eine höhere Stufe der Cultur erreicht hatte. „Sie hatten zahlreiche Metallarbeiter und pflegten die Schmiedekunst" — eine Bemerkung, welche uns an die Taciteische Characteristik der in Oberschlesien seßhaften Gotini erinnert, denen Tacitus vorwirft, daß sie sich einen Tribut gefallen lassen, obwohl sie Eisen aus Bergwerken gewinnen. Die Gotini sind nicht zu verwechseln mit den Gothonen oder Guttonen, welche als das spätere Hauptvolk dieses Stammes unter dem Namen der Gothen die römische Herrschaft arg bedrohen. Früher an der Bernsteinküste seßhaft — dort kennt sie schon Pytheas um 320 v. Chr. — sitzen sie zu Tacitus und Ptolemaeus Zeiten hinter den Lygiern an der Weichsel. Ein anderer Zweig der Gothen, die Burgundionen, sitzen nach Ptolemaeus zwischen Oder und Weichsel.

Aber nicht nur Gothen, auch Sueven saßen zu jener Zeit in unserer Provinz. Zu ihnen gehören die Quaden, welche die südliche Grenze Oberschlesiens streiften, die Marsigner, welche östlich vom Riesengebirge wohnten, nach Tacitus auch die Lygier, ein mächtiger Völkerverein im östlichen Teile von Schlesien und in dem Teile Polens, der von dem Bogen der Weichsel von ihrer Quelle bis nach Bromberg umschlossen wird.

Indes ist es doch sehr fraglich, ob die Lygier zu den Sueven d. i. zu einem germanischen Stamme zu rechnen sind. Erinnern schon ihre Sitten und Lebensweise mehr an ihre wilden sarmatischen Nachbarn, so scheint mir auch ihr Name auf slawische Abstammung hinzudeuten. Der Name scheint verwandt mit dem der Lechiten, der Stammväter der Polen, die später dort als seßhaft angeführt werden.

Lygier wie Lechiten sind Bewohner der wald- und sumpfreichen Niederungen zwischen Oder und Weichsel.

Von den einzelnen lygischen Völkerschaften sind erwähnenswert die Burier, welche an den Oder- und Weichselquellen saßen und die Arier, ihr mächtigster aber auch wildester Stamm. Sie färbten — so berichtet Tacitus — ihre Schilde schwarz, bemalten den Leib, wählten dunkle Nächte zu ihren Schlachten und erregten durch den furchtbaren gleichsam höllischen Anblick ihres leichenhaften Heeres gewaltigen Schrecken bei den Feinden.

Ohne Zweifel ging die Grenzscheide zwischen Germanen- und Slawentum schon in dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung durch Schlesien. Die in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erfolgte Auswanderung der germanischen Vandalen gab den benachbarten Winden oder Wenden d. i. den Slaven Gelegenheit sich weiter nach Westen und Süden auszubreiten. Im Beginn des sechsten Jahrhunderts sitzt der volkreiche Stamm der Winider — das sind Wenden oder Slawen — in einem weiten Bogen nordwärts der karpathischen Alpen von dem Ursprung der Weichsel bis zu den Mündungen der Donau, von dieser Linie nach Norden und Osten ausgebreitet.

Unter ihren zahlreichen Zweigstämmen lassen sich zwei Hauptmassen unterscheiden, deren Wohnsitze der Dniestr trennt, westwärts von ihm bis zu den Gebirgen zwischen Wäldern und Sümpfen die Slawini, ostwärts bis zum Dniepr und längs der Küste des schwarzen Meeres die Antes.

Die Slawen oder Slavini — von Procop, dem Zeitgenossen Justinians Σκλαβηνοὶ genannt — waren schon mehrere Jahrhunderte v. Chr. G. aus ihrer indischen Heimat nach Europa ausgewandert, wo sie — wie in dem heimatlichen Indien — die aus Persien entrückten Germanen zu Nachbarn hatten. Wie zeitig sie in Europa erscheinen, dafür sprechen die Krowyzen, deren im fünften Jahrhundert v. Chr. Herodot als Bewohner der unteren Donau Erwähnung thut und von denen man die heutigen Kriwizen in Rußland ableitet. Doch auf was immer für Wegen die Slawen, deren historische Wiege Röpell in die den Wolchonskiwald umgebenden wald- und sumpfreichen Ebenen Rußlands setzt, nach Westen sich ausgebreitet haben mögen, es ist kaum an der geographischen Bestimmung Schlözer's zu zweifeln, der sie in dem Dreieck zwischen der Donau und Theiß bis an die Karpathen und über dieses Gebirge hinaus bis nach Schlesien hinein und von da unermeßliche Räume weit wohnen läßt; ihre Brüder

aber, die Anten, dehnten sich ostwärts durch die ganze Moldau und Walachei bis ans schwarze Meer aus.

Von den verschiedenen Bezeichnungen, welche dieser Sprachstamm bei den älteren Schriftstellern erhält, ist nur der Name „Slawen" anerkannt heimisch. Sie selbst nannten sich Slowane, Slowene von slowu, slowim heißen, reden (slowo Wort, slawa Ruhm.) Slowene sind also die Redenden, die eine und dieselbe Sprache sprechen und einander verstehen, im Gegensatz zu den benachbarten Deutschen „Niemec," den Stummen.

Diese Slawen sind ein großes, kräftiges Geschlecht, mit nicht sehr weißer Haut und zwischen hellbraun und rot die Mitte haltendem Haare. Wie die Massageten lebten sie dürftig, unrein, schmutzig in elenden, hier und dort zerstreuten Hütten, in vielem nach Sitte der Hunnen, aber frei von der Herrschaft eines Mannes in einfacher Gemeindeverfassung. Gelobt wird ihre eheliche Treue, ihre Bereitwilligkeit Verirrte auf den rechten Weg zu führen, die milde Behandlung ihrer Gefangenen, ihre Liebe zur Musik, welche bekanntlich noch heute alle ihre Nachkommen auszeichnet. Panzer kannten sie nicht; nicht einmal mit einem Untergewande oder Mantel bedeckt, nur um die Lenden gegürtet, eilten sie mit Wurfspieß, Bogen und kleinem Schild, meistenteils zu Fuß, den Feinden entgegen und stritten tapfer.

Ob die Slawen den Gebrauch des Eisens aus ihrer asiatischen Heimat mitgebracht, oder ob sie ihn erst auf ihren europäischen Wanderungen kennen gelernt, läßt sich nicht entscheiden; soviel aber steht fest, daß sie ihn kannten, als sie noch ein Volk bildeten und eine Sprache redeten. Allen slawischen Sprachen sind nämlich gemeinsam die Urworte für Eisen, Sense, Meißel, Zange, Messer, Säge, Schwert u. s. w. Ferner müssen sie in jener Periode schon Ackerbau getrieben haben; dafür sprechen die gemeinsamen Wurzeln für: Pflug, Hackenpflug, Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Garben. Aber auffallenderweise ist mit dem Ackerbaubetrieb nicht zugleich der persönliche Besitz eingetreten. Es fehlt an einem allen slawischen Sprachen gemeinsamen Worte für „erben" und „Eigentum," woraus hervorgeht, daß in jener Periode diese Begriffe nicht gekannt wurden. Damit hängt der Gebrauch des ungeteilten Familienbesitzes zusammen, der persönliches Eigentum ausschließt. Dieser Gebrauch erhielt sich in Böhmen bis in's 17. Jahrhundert und bei den Südslawen ist er noch heute zu finden. Der Staressina (Aelteste) verwaltet das ganze Vermögen.

Die slawische Mythologie erinnert auffallend an ihre alte indische

Heimat. Der einfache Naturcultus, welcher die Verehrung eines höchsten Gottes — Biel Bog, der weiße oder gute Gott — nicht ausschloß, führte zur Personification der am meisten in die Erscheinung fallenden Naturkräfte. An den persischen Dualismus erinnert der Gegensatz zwischen Biel Bog, dem Geber alles Guten und cerny Bog, dem Schöpfer alles Bösen. Perun, der in christlicher Zeit bei den Slawen zum Teufel degradiert ward, ist der Gott des Blitzes und genoß besonderer Verehrung. Swatowit galt als Quelle des Lichts und der Wärme, er war die personificierte Sonne; die ihm geheiligten Tage waren über das ganze Jahr verbreitet. Den griechischen Satyrn vergleichbar sind die slawischen Waldgottheiten Lesie. Aber nicht blos Naturerscheinungen, sondern auch menschliche Leidenschaften und Gemütsbewegungen wurden auf die Einwirkung guter und böser Dämonen — Diasi und Biesi — zurückgeführt. Ja selbst der Tod fand seine göttliche Personification in Morena, der Todesgöttin, die zugleich als Wintersonne verehrt ward. Als solcher stand ihr — dem persischen Dualismus getreu — die Leben und Wärme spendende Sommersonne Ziva gegenüber. Den Gottesdienst versahen die Priester, die in den ältesten Zeiten zugleich die Vorsteher des Volkes waren, (Knez heißt Priester und Fürst) sie hatten Tempel und geheiligte Haine. Ihre Toten verbrannten sie und stimmten dabei Klagelieder an. Auch mit der Idee der Unsterblichkeit scheinen sie, wenngleich den sinnlichen Begriffen der damaligen Zeit angemessen, bekannt gewesen zu sein.

Nachklänge des alten heidnischen Naturkults finden sich noch heute vielfach in namentlich von der Landbevölkerung treu bewahrten Gebräuchen. Der 24. Dezember, dem Swatowit geheiligt, wurde als Fest der wiedererwachenden Sonne in ähnlicher Weise wie noch heute gefeiert. An diesem „freigebigen Tage — szczodry dzień" wurden dem Swatowit reichliche Opfer gespendet und noch jetzt ist er für Dürftige ein Tag reicher Ernte, an dem sie nicht leicht von den Thüren der Wohlhabenden ohne irgend eine Gabe zurückgewiesen werden. Reichliche Speisen decken noch heutigen Tags den Abendtisch des Landmannes; selbst die Haustiere werden an diesem Abend mit Brot und anderen zubereiteten Speisen bedacht. Die am Stephan's- und Neujahrstage stattfindende durch Geschenke und Glückwünsche gefeierte Kolęnda — Neujahrsrundgang — hat ihren Ursprung in dem Kult des heidnischen Sonnengottes.

Maria Lichtmeß war der Tag des Perun, des Gottes des Blitzes und Donners. Die an diesem Tage geweihten Kerzen — ihr

Name, gromniczki kommt von grom, Donner, Blitz und bedeutet geweihte Kerzen, Lichtmesse — schützen, wenn sie während des Gewitters angezündet werden, Haus und Feld. An den Kult der Todesgöttin Morana, zugleich personificierte Wintersonne, erinnert das sog. Totaustreiben im Anfang des Frühlings, und ebenso hängt die Sitte des smiergust — schmeckostern — wonach sich die jungen Leute am 2. und 3. Osterfeiertage mit geflochtenen Weidenruten schlagen oder mit Wasser begießen, mit den heidnischen Frühlingsfesten zusammen.

Wie bei den heidnischen Slawen die Entwicklung ihrer Religion zu einem Naturkult in ihrer schon früh dem Ackerbau zugewendeten Lebensweise begründet ist, so wurzeln auch ihre sonstigen Einrichtungen und Lebensverhältnisse in dem Leben und Treiben der Ackerbauer.

Wir begegnen hier echt patriarchalischen Familienverhältnissen. Der Hausvater — Staressina — stand mit unumschränkter Gewalt an der Spitze der Familie, der unmündigen Kinder wie der verheirateten Söhne, ja sogar der verheirateten Brüder. Er war nicht grade der älteste, er galt vielmehr als der tüchtigste, der bei eintretender Altersschwäche dem tüchtigeren, der als solcher aus der Wahl hervorgegangen war, Platz machen mußte.

Die Familie hatte um das hölzerne Haus, das in einem Raume Menschen und Vieh beherbergte, ihre Ackerflächen. Wurde die Familie zu stark, um alle Glieder in dem ursprünglichen Familienhause aufzunehmen, so wurde eine neue Familie gegründet, der ein Teil von den Aeckern abgetreten wurde. So entstanden allmählig Dörfer, deren Wohngebäude nicht zusammenhingen, sondern in buntem Durcheinander lagen. Noch heute zeigen viele ursprünglich slawische Dörfer Spuren jener früheren Colonisierungsmethode, durch die sie sich auch in der Gestaltung des ländlichen Territoriums von den nach deutschem Recht ausgesetzten Dörfern unterscheiden.

Auch diese Dörfer und ihre meist durch Blutverwandtschaft verbundenen Insassen hatten ein gemeinsames Oberhaupt, den von ihnen gewählten Hausvater. Nach diesem wurden häufig die Dörfer benannt; hieß der Hausvater Peter, so wurden seine Nachkommen Petrowici, das Dorf Petrowice genannt. Später erhielten die Ortschaften oft von dem Aussetzer des Dorfes ihren Namen, z. B. Boguschütz von Bogusius.

Wie aus dem Familienverbande ein Dorf, so entstand aus der Vereinigung mehrerer Dörfer, deren Bewohner ihren Ursprung aus einer und derselben Familie ableiteten, die größere Gemeinschaft der Zupa, deutsch Sippe, an deren Spitze der Zupan oder Woywode

stand. In diesen Woywoden lag der Keim zur Entwickelung der fürstlichen Gewalt; in der Verfassung der Zupa wurzelte die spätere Kastellaneiverfassung.

§ 2.

Entwickelung slawischer Stämme zu Staaten und deren Eintritt in die Geschichte.

In der Mitte des fünften Jahrhunderts war der slawische Kriegsfürst Czech in das von den Markomannen teilweise schon zu Attila's Zeiten verlassene Böhmen eingewandert. Nach der alten Volksüberlieferung kam er aus Belochrowatien oder Weiß-Kroatien, einem Teile des alten Sorbenlandes, der im Norden der Karpathen lag und sich bis über Krakau hinaus nach Oberschlesien erstreckte. Der junge Czechenstaat, von den ringsum gelegenen neu entstandenen Staaten wenig behelligt, erweitert sich allmählig und wird nach dem um 531 erfolgten Untergange des benachbarten Thüringerreiches unmittelbarer Nachbar der Franken. Auch von diesen seinen westlichen Nachbarn drohte ihm zunächst keine Gefahr, wohl aber von Osten her. Die von den Türken aus ihren Sitzen verdrängten Avaren, ein ebenso kriegsgeübtes als wildes Volk, hatten sich in der Mitte des sechsten Jahrhunderts auf die am schwarzen Meere ansäßigen slawischen Völker geworfen, waren dann weiter nach Westen vorgedrungen und hatten auch Böhmen überflutet. Die Böhmen erlangen indeß eine Art Freundschaftsbündnis und scheinen einige Zeit Ruhe genossen zu haben, weil die Avaren sich mit ihrer ganzen Kraft auf das Frankenreich warfen. Der zwischen Langobarden und Gepiden um den Alleinbesitz des heutigen Ungarns ausgebrochene Kampf lockte sie dorthin. Sie gelangen nach Unterwerfung der Gepiden und dem freiwilligen Abzuge der Langobarden in den unbeschränkten Besitz des Landes. Von hier aus erneuern sie ihre Einfälle, die sich auch auf Böhmen erstreckten und deren Folge die Tributpflichtigkeit Böhmens gewesen sein mag. Lange mögen die Böhmen vergebliche Anstrengungen gemacht haben, das harte Joch abzuschütteln, als es endlich ihrem Feldherrn Samo — nach Fredegar war es ein Franke — um 622 gelang die Avaren zu besiegen. „Die Winider (d. s. die wendischen Böhmen,) wählten ihn deshalb zu ihrem Könige; seitdem schlug er die Avaren in vielen Treffen und beherrschte länger als 35 Jahre ein Slawenreich, das sich östlich bis an die Karpathen erstreckt und das Krakauer Gebiet mit Oberschlesien umfaßt haben soll." Die Avaren unterliegen den Franken, sie verschwinden vom historischen

Schauplatz und machen so einem anderen slawischen Volksstamme Platz, den Mähren, um 800.

Um dieselbe Zeit, als ein slawischer Stamm sich in Böhmen festsetzte, ließ sich ein anderer slawischer Zweig am Flusse Morawa — in den früheren Sitzen der Quaden — nieder und führte den Namen Morawen. Um 623 muß diese Einwanderung vollzogen gewesen sein. Die Gründung der Ostmark aus dem den Avaren entrissenen Lande (796) machte die Morawen oder Mährer zu Grenznachbarn der Franken; es konnte nicht fehlen, daß beide Völker mit einander in Berührung traten. Ludwig der Deutsche (843—76) greift eigenmächtig in die Regierungsverhältnisse Mährens, dessen wachsende Macht ihn beunruhigte. Der Mährenfürst Moymir, welcher durch die Bewältigung der Teilfürsten den eigentlichen Grund zum mährischen Reiche gelegt hatte, wird von Ludwig abgesetzt und an seine Stelle Rastislaw zum Herrscher eingesetzt. Die Franken hatten bei diesem Tausche nichts gewonnen, da Rastislaw bestrebt war Mähren ganz unabhängig zu machen. Auch der durch fränkische Einflüsse auf den Thron gesetzte Swantopluk geriet bald in eine den Franken feindliche Politik. Er wußte mit Erfolg die politische Unabhängigkeit Mährens zu erkämpfen. Sein Reich erstreckte sich östlich bis an die Karpathen und es wird vermutet, daß auch Krakau, die uralte Hauptstadt der Chroaten, ihn als Herrn anerkannt habe.

Der Preis des nationalen Kampfes zwischen Slawen und Deutschen war aber nicht nur die politische Unabhängigkeit des großmährischen Reiches, sondern auch die kirchliche Trennung vom Reiche. Die Christianisierung Mährens und der dazu gehörigen Länder erfolgt nicht durch deutsche Bischöfe, sondern durch die Missionäre Cyrill und Method, welche der byzantinische Kaiser auf Bitten des mährischen Fürsten Rastislaw absandte. Die christliche Lehre in slawischer Sprache vorgetragen, unterstützt von einem slawischen Gottesdienste, verbreitet sich schnell und verdrängt mählig den von den Deutschen eingeführten lateinischen Ritus. Die Bibel ward ins Slawische übersetzt, nachdem schon vorher für diese Sprache eine eigene Schrift, die Cyrillica, erfunden war. Der ungeahnte Erfolg, mit dem die Thätigkeit der beiden Slawenapostel gekrönt war, mochte die bairischen Bischöfe verdrießen, zumal sie sich in ihren Rechten und Einnahmen beeinträchtigt sahen; die wegen ihrer Rechtgläubigkeit verdächtigten Apostel werden nach Rom geladen, finden dort die wohlwollendste Aufnahme und nach dem bald darauf erfolgten Tode Cyrill's (868) kehrt Methodius, vom Papste zum Erzbischof in Pannonien und Mähren eingesetzt, in seine

Heimat zurück und bringt das seltene Privilegium mit, die slawische Sprache beim Gottesdienste in allen Beziehungen in Anwendung zu bringen, nur sollten bei der Messe die Lectionen aus dem neuen Testamente zuerst nach dem Text der Vulgata, sodann in slowenischer Sprache gelesen werden.

Der Erfolg muß ein großartiger gewesen sein. Wenn bei den meisten anderen Staaten und Völkern die Einführung des Christentums nicht ohne eine gewisse Schwächung der nationalen Eigenheit bewerkstelligt werden konnte, so wurde in dem großmährischen Reiche und in den von ihm abhängigen slawischen Ländern das durch wiederholte Siege über die Deutschen ohnehin schon gehobene Nationalbewußtsein gradezu gesteigert. Das Christentum war durch den slawischen Gottesdienst ein mächtiges Bindemittel der slawischen Stämme geworden.

Da der bischöfliche Sprengel des Method, wie es gewöhnlich der Fall war, mit den Grenzen des mährischen Reiches zusammenfiel und auch die zinspflichtigen Stämme seiner oberhirtlichen Leitung anvertraut waren, so wird auch Groß-Chroatien und somit Oberschlesien zu seinem ausgedehnten Sprengel gehört haben.

So kurze Zeit auch dieses Erzbistum bestanden hat — als Method's Nachfolger wird ein Deutscher, Wiching, genannt, der von den bairischen Bischöfen abhängig gewesen zu sein scheint —, von wie kurzer Dauer auch das Privilegium des slawischen Gottesdienstes gewesen sein mag, — schon Swatopluk gab der lateinischen Messe den Vorzug vor der slawischen: der in jener Zeit ausgestreute Same der christlichen Lehre muß in unseren Gegenden tiefe Wurzeln gefaßt haben. Dafür spricht Adalbert's Bemühen den slawischen Ritus während seiner Anwesenheit in Krakau durch den lateinischen zu verdrängen, ferner der Umstand, daß in den Bistumssprengeln Breslau und Krakau noch gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts die Fastenzeit nach Weise der griechischen Kirche eingerichtet war. In Böhmen endlich können Spuren slawischer Liturgie bis in die Hussitenzeit verfolgt werden.

Nach Swatopluk's Tode 894 verfiel schnell das große mährische Reich, es wurde eine Beute der Magyaren. Die Böhmen rissen sich los und die Chrowaten Oberschlesiens standen wahrscheinlich unter einheimischen, jetzt unabhängigen Häuptlingen, bis sie nach kurzer Selbständigkeit die Oberhoheit des seit dem Sturze des mährischen Reiches wieder erstarkten Böhmens anerkennen müssen. Böhmen hatte nämlich gegen die Ungarn nicht nur

sein Land siegreich behauptet, es beteiligte sich sogar unter seinem Herzog Boleslaw I. (936—67) erfolgreich an der Bekämpfung dieser neuen Eindringlinge. Boleslaw entriß ihnen nicht allein das heutige Mähren, soweit es in ihrer Macht gewesen, sondern auch die östlichen Gebiete des einstigen Groß-Mährens, die heutige Slowakei zwischen der Donau und den Karpathen bis an das Matragebirge hin. Andererseits scheint er auch im Norden der Karpathen, in Chroatien, Eroberungen gemacht zu haben, welche später von seinem Sohne und Nachfolger noch erweitert wurden. „Dieses Chroatien" — sagt Palacky — „mit der uralten Hauptstadt Krakau, ausgebreitet an der oberen Oder und Weichsel, auch Groß- und Weiß-Chroatien genannt, ist freilich der dunkelste Punkt der Geschichte und Geographie jener Zeiten. Weder über dessen Umfang noch auch über die Namen seiner Fürsten sind glaubwürdige Angaben vorhanden, wir können selbst nicht bestimmen, wann es von unseren (d. i. böhmischen) Boleslawen in Besitz genommen wurde."

Die Gründung des Prager Bistums unter Boleslaw II. 973 constatiert, daß um jene Zeit Chroatien — überhaupt Schlesien — in den Bereich jenes Sprengels und somit auch der Herrschaft Boleslaw II. gehört habe. Aber schon der Nachfolger desselben Boleslaw III., Rothaar genannt, verlor unsere heimatliche Provinz nebst Krakau an seinen Neffen Boleslaw den Tapferen, Herzog von Polen 999. So wurde die alte Chroatenhauptstadt polnisch, durch den Fall Krakau's kam Mähren, die Slowakei und ganz Schlesien unter die Herrschaft Polens.

§ 3.

Oberschlesien unter polnischer Herrschaft. 999—1201.

Ihren Eintritt in die Geschichte verdanken die Polen, wie ihre Bluts- und Sprachverwandten, die Böhmen, dem feindlichen Zusammenstoß mit den Deutschen. Lange hatten die eigentlichen Lechiten, ungestört in den Gegenden um Kruszwice, Gnesen und Posen, ringsum umgeben von anderen slawischen Stämmen, gesessen. Bei ihrem weiteren Vordringen nach Westen mußten sie allmählig mit den immer mehr nach Osten sich ausdehnenden Deutschen in Berührung kommen. Dieser erste und zwar feindliche Zusammenstoß beider Völker wird uns durch die kurze Nachricht Thietmar's von Merseburg berichtet:

„Gero, der Markgraf der Ostgrenzlandschaften, unterwarf Lusizi, Selpuli und den Mesco nebst seinen Unterthanen der Hoheit des Kaisers."

Dieser Mesco ist wahrscheinlich der 4. in der von der Sage überlieferten Reihenfolge der Piasten, des Herrschergeschlechtes der Polen. Seine Abhängigkeit von Deutschland hat man sich als eine rein persönliche, die inneren Verhältnisse des Landes unberührt lassende, zu denken. Er zahlte Tribut, leistete Heerfolge und erschien auf den Hoftagen der deutschen Kaiser. Zum ersten Mal erscheint er 973 auf dem Hoftage in Quedlinburg. — Enger wurden die Beziehungen Polens zum Abendlande durch die Vermählung dieses Mesco mit Dubrawka, Tochter des Böhmenherzogs Boleslaw I. (965.) Diese bewog ihren Gemahl zur Annahme des Christentums, das in Jordan seinen ersten öffentlichen Prediger unter den Polen erhielt. 968 wird in Posen unter Mitwirkung des deutschen Kaisers, Otto des Großen, das erste polnische Bistum gegründet, mit dem genannten Jordan besetzt und dem von Otto neu gestifteten Erzbistum Magdeburg unterworfen. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin 977, vermählte sich Mesco mit Oda, Tochter des Markgrafen Dietrich, durch welche Heirat die Verbindung mit dem christlichen Deutschland immer mehr befestigt wurde. In dem Kampfe der Elb- und Oder-Slawen gegen die deutsche Herrschaft standen die Polen jetzt auf der Seite Deutschlands. Auf Mesco († 992) folgte sein und der Dubrawka Sohn, Boleslaw der Tapfere, den die Geschichte den eigentlichen Gründer des polnischen Reiches nennt. Die Beziehungen zu Deutschland mochten sich unter ihm — er vertreibt seine deutsche Stiefmutter, Oda und die von ihr geborenen 3 Söhne — etwas gelockert haben, aber sie werden von dem schlauen Diplomaten, der zunächst sein Reich bis an die Ostsee auszudehnen bestrebt ist, nicht gänzlich abgebrochen. Die Schwäche des Polenherzogs Boleslaw's III. verschaffte ihm 999 Krakau und Oberschlesien; ja selbst Böhmen erwirbt er auf kurze Zeit (bis 1004.)

Uebrigens lag ihm auch die Kräftigung und Verbreitung des Christentums sehr am Herzen. So stiftete er im Verein mit Otto III. im Jahre 1000, das Erzbistum Gnesen, das der Jurisdiction des Magdeburger Erzbistums entzogen und dem nun selbst 7 Bistümer, darunter Kolberg, Breslau und Krakau als Suffragane untergeordnet wurden. Den Anstoß zu dieser Stiftung hatte der Besuch gegeben, welchen der jugendlich begeisterte deutsche Kaiser, angeregt von dem Rufe der Wunder, welche an des heiligen Adalbert's, seines früheren Freundes, Grabe geschehen, demselben in Gnesen i. J. 1000 abstattete. Der Polenherzog überraschte bei dieser Gelegenheit den Kaiser durch einen äußerst glänzenden Empfang, wofür ihn dieser — sein Verhältnis

in altrömischer Weise auffassend — zum Freund und Bundesgenossen des römischen Volkes ernannte und ihm für Polen die kirchlichen Rechte des Reiches verlieh.

Nach Otto's III. Tode hatte es mit dem guten Einvernehmen zwischen Polen und Deutschland ein Ende. Ein 16jähriger Krieg entbrennt zwischen Heinrich II., Otto's Nachfolger, und Herzog Boleslaw; der Friede zu Bautzen brachte ihn zu einem für den Polenherzog günstigen Abschluß. Derselbe erhielt das Lausitzer und Milzener Land als Lehen des deutschen Reiches. Nicht minder glücklich war Boleslaw bei seinen Unternehmungen im Osten seines Reiches. Es galt dem weiteren für Polen gefährlichen Vordringen des jungen russischen Reiches einen Damm entgegenzusetzen. Die Eroberung Kiew's, der reichen Handelsstadt Rußlands, war der Glanzpunkt dieses Krieges. Mußte Boleslaw auch Kiew aufgeben, so war ihm doch außer einer unermeßlichen Beute in der Erwerbung einiger tscherwenischer Städte ein reicher Kampfeslohn zu teil geworden.

Eine großartige Stellung hatte Boleslaw sich und seinem Volke in kurzer Zeit errungen. Von dem Uebergewicht der Deutschen hatte er sich befreit, die Böhmen auf ihr eigenes Land zurückgeworfen, Preußen und Pommern siegreich bekämpft und endlich auch dem Vorrücken der russischen Macht nach Westen zu Schranken gesetzt. „Vom Dniepr im Osten bis zur Elbe im Westen, von den Küsten der Ostsee bis zu den Bergen der Karpathen war er jetzt unbestritten der mächtigste Herr, die Polen das vorherrschende Volk. Mit vollem Rechte nannte ihn die Nachwelt Chrobry, d. i. den Gewaltigen, den Kühnen, den Mann großen Herzens."

Dieser wirklichen und selbst errungenen Macht wußte Boleslaw am Abend seines Lebens den ihr gebührenden Namen zufügen; 1025 ließ er sich zum König krönen. Noch in demselben Jahre starb er.

Sein Sohn und Nachfolger Mesco II. (1025—34,) vermochte nicht Polen auf der Höhe seiner Macht zu erhalten. Eine Reihe unglücklicher Kämpfe kostete Polen den Verlust vieler Länder.

Noch schlimmere Zeiten folgten nach Mesco's Tode. Seine Witwe Richenza, eine Tochter Ezo's, Pfalzgrafen bei Rhein und Mathildens, der Schwester Kaiser Otto's III., erregte durch die Bevorzugung ihrer deutschen Landsleute den Unwillen des Volkes. Sie ward vertrieben, bald folgte ihr, ihr Sohn Kasimir in die Verbannung nach.

Im herrenlos gewordenen Reiche bricht vollständige Anarchie aus, begleitet mit einem fast allgemeinen Abfall vom Christentum. Wie die lästigen fürstlichen Steuern zur Vertreibung des Herrschers

mit beigetragen hatten, so veranlaßte die Last des Zehnten und anderer kirchlichen Abgaben die Abwerfung dieses Druckes. Auch die verlockende Beute, welche die Güter der Geistlichkeit versprachen, mag ihren Reiz nicht verfehlt haben. Bischöfe und Geistliche wurden vertrieben, Kirchen und Klöster geplündert und verbrannt. Diesen drohenden Verfall des vorher so mächtigen Polenreiches benutzte der aufstrebende Czechenherzog Bretislaw. 1037 fiel er durch die Pässe des Grenzgebirges in Polen ein, drang bis Krakau vor, raubte die dort aufgesammelten Schätze und zündete die Stadt an. Von hier aus wandte er sich nach der zweiten Hauptstadt Polens, nach Gnesen, und entführte von dort die Gebeine des heiligen Adalbert nach Prag. Breslau und das heutige Mittel- und Niederschlesien kam in die Gewalt des Siegers; Polen selbst, wobei Krakau und Oberschlesien verblieb, war verödet und verwüstet.

Der vertriebene Kasimir erlangte durch die Unterstützung des gegen die Böhmen gereizten deutschen Königs Heinrich III. die verlorene Herrschaft wieder und befestigte seine Stellung durch eine Heirat mit der Schwester des damals mächtigen Großfürsten Jaroslaw von Kiew. Die Stellung zu Deutschland blieb eine freundliche. 1054 giebt der Böhmenherzog Nieder- und Mittelschlesien nebst Breslau wieder heraus und bedingt sich nur noch einen jährlichen Tribut von 500 Mk. Silber und 30 Mk. Gold aus. Aber an eine Wiederherstellung des Polenreiches in seinem früheren Umfange konnte Kasimir um so weniger denken, als er mit der Unterwerfung der widerspenstigen Großen vollauf zu thun hatte.

Nach seinem Tode (1058) folgte ihm der älteste seiner 4 Söhne, Boleslaw II. der Kühne. Von ihm sagt Lelewel: „Mutig auf dem Schlachtfelde, verschwenderisch in seinen Ausgaben, wollte er Boleslaw dem Großem, seinem Ahnherrn und Vorgänger nachahmen.“ Zuerst schien ihm auch der Erfolg seines Vorbildes zu lächeln. Unter kluger Benützung der inneren Zwistigkeiten und des Kampfes gegen Papst Gregor VII., welche den deutschen Kaiser Heinrich IV. beschäftigten, wußte er Polen thatsächlich von Deutschland unabhängig zu machen, indem er sich Weihnachten 1076 das Diadem aufsetzte und sich von den Bischöfen seines Landes zum Könige weihen ließ. Die Kunde erregte unter den deutschen Fürsten heftigen Zorn, aber die Uneinigkeit zwischen Fürsten und Kaiser bewahrten den jungen König vor der ihm zugedachten Demütigung. Sie sollte indeß nicht ausbleiben; doch kam sie von anderer Seite. Ein zwischen dem König Boleslaw und dem Bischof Stanislaus von Krakau ausgebrochener Konflikt fand

seine traurige Lösung dadurch, daß der Bischof vom Könige ermordet wurde. Diese — 1079 verübte — Gewaltthat kostete Boleslaw den Thron. Von den Edlen vertrieben, fand er nach den Einen bei den Ungarn, zu denen er geflohen, den Tod, während er nach der „Lebensbeschreibung des heiligen Stanislaus" von unerhörter Krankheit ergriffen, in Wahnsinn sich selbst den Tod gegeben haben soll.

Als historisches Resultat aus den verschiedenen Erzählungen, hierüber geht dem scharfsinnigen Forscher polnischer Geschichte Röpell hervor: „Daß die Schlachta — der Adel — sich in ihren Interessen durch seine strenge Geltendmachung der fürstlichen Gewalt verletzt fühlte und als der Konflict des Königs mit der Kirche — mag er nun durch die sittliche Verwilderung Boleslaw's oder durch einen Verrat des Bischofs von Krakau oder überhaupt durch hierarchische Ansprüche im Geiste Gregor's VII. herbeigeführt sein — eintrat, diesen benutzte und in Verbindung mit den kirchlichen Gewalten den Fürsten vertrieb. Zum ersten Male hatte sich die Kirche auch als politische Macht in Polen erhoben."

Sein Bruder Wladyslaw I. (1080—1102) folgte ihm, so weit wir wissen, ohne innere Kämpfe in der Herrschaft. Dem Adel zu Liebe ließ er den Titel eines Königs fallen, die Geistlichkeit besänftigte er durch Verleihung einzelner Rechte und Freiheiten; gegen seine Nachbarn wie gegen Deutschland verhielt er sich friedlich. Nur von Böhmen aus wurde er beunruhigt. Bretislaw fällt 1093 mehrfach in Schlesien ein und verwüstet weit und breit das Land. Wladyslaw erkauft den Frieden durch die Zahlung des seit zwei Jahren rückständigen Tributs und verpflichtet sich eidlich zu weiterer Tributleistung. Trotzdem fiel Bretislaw drei Jahre später abermals in Schlesien ein. Gegen das Ende seiner Regierung teilte Wladyslaw das Reich unter seine beiden Söhne; Zbigniew erhielt Glogau und Masovien; Boleslaw: Breslau, Krakau und Sendomir — also auch Oberschlesien.

Boleslaw III. (1102—1139) erweckt durch seine Vorzüge und durch seinen größeren Einfluß den Neid seines Bruders Zbigniew, der sich mit den Feinden desselben, insbesondere mit den Böhmen, verbindet. Diese fallen wiederholt in Schlesien ein, nehmen Ratibor und dringen bis Nezen — zwischen Ohlau und Brieg — vor. Cosel ließ Zbigniew niederbrennen, Boleslaw baute es wieder auf.

Durch die Unterstützung des böhmischen Thronprätendenten Swatopluk erkauft sich Boleslaw von diesem das Versprechen, die Grenzburgen, darunter jedenfalls Wartha, wahrscheinlich auch Ratibor zu schleifen oder zurückzugeben. Swatopluk hielt, als er 1107 auf den

Thron kam, sein Wort nicht; doch gelang es Boleslaw bald darauf Ratibor in seine Gewalt zu bekommen. Er hatte nämlich von einem Anschlag der Mährer auf Cosel erfahren und in aller Stille, während er selbst scheinbar ganz unbesorgt eine große Jagd veranstaltete, eine zuverlässige Schar ausgesendet, welche im Rücken der vor Cosel gezogenen Mährer einen Handstreich auf Ratibor ausführen sollten, der dann auch, wenn gleich nicht ohne Blutvergießen, gelang. Die Mährer, vor Cosel abgewiesen, werden dann auf dem Rückmarsche von Ratibor aus durch die Polen angefallen und mit schwerem Verluste geschlagen um 1108. — Nach Swatopluk's Ermordung drohte von Böhmen keine Gefahr mehr. Die Beziehungen Boleslaw's zu Deutschland bessern sich durch seine Ehe mit Salome, Tochter des schwäbischen Grafen v. Berg.

Erst gegen Ende seiner Regierung hören wir wieder von schrecklichen Verwüstungen, welche die Einfälle der Böhmen in den Jahren 1132—34 hervorriefen. — Sobieslaw von Böhmen verbrannte 1133 Cosel und an 300 Dörfer der Landschaft. 1135 wird Friede geschlossen und 1137 bei einer Zusammenkunft zu Glatz die alte Freundschaft zwischen Böhmen und Polen wiederhergestellt.

1138, kurz vor seinem Tode, teilt Boleslaw das Reich unter seine vier älteren Söhne — der jüngste sollte leer ausgehen — in der Weise, daß der älteste Wladyslaw Krakau und Schlesien und das Ehrenprincipat über alle Familienglieder unter dem Titel eines Großherzogs erhielt. Dieser Vorrang sollte stets dem ältesten zukommen. Seine Brüder unterstützt von dem durch die Begünstigung der Deutschen an Wladyslaw Hofe gekränkten Volke, vertreiben ihn und sein ältester Bruder Boleslaw IV. wird an seiner Stelle Großherzog. Trotz der kräftigen Unterstützung, welche der vertriebene Wladyslaw bei den deutschen Kaisern Conrad III. und Friedrich I. findet, erhielt sich Boleslaw in seiner Stellung.

Als aber Wladislaw am 2. Juni 1163 starb, wurden den drei Söhnen desselben, Schlesien im Umfange des Bistum's Breslau eingeräumt. Boleslaw der Lange erhielt Glogau, Liegnitz, Breslau, Oppeln — Mesco Ratibor und Teschen, und Conrad, der noch im Kloster war, zunächst nichts. Von hervorragender Bedeutung ist, daß die zwei Fürsten Boleslaw und Mesco 17 Jahre in Deutschland zugebracht und daß sie ihren Rückhalt naturgemäß immer am Reiche suchen mußten. Dem deutschen Einfluß war hier ein breites Thor geöffnet und insoweit ist 1163 ein epochemachendes Jahr, wenn es auch nicht die vollständige Emancipation Schlesiens von Polen mit sich

bringt. Die beiden Wladyslaiden erkennen Boleslaw IV. als polnischen Großfürsten an. Als der polnische Großfürst Boleslaw IV. 1173 starb, folgte ihm sein Bruder Mesco als Großfürst, der aber diese Würde an seinen Bruder Kasimir abtreten mußte. Dieser begleicht die Streitigkeiten, welche zwischen Boleslaw dem Langen und und Mesco von Ratibor ausgebrochen waren — letzterer hatte ersteren aus seinem Lande vertrieben. Boleslaw erhält sein Land zurück, tritt aber Glogau an den bis jetzt leer ausgegangenen Conrad ab; Mesco erhält vom Großfürsten Kasimir die Gebiete von Beuthen, Auschwitz, wozu wir auch Zator, Siewierz und Pleß rechnen dürfen, welche als Teile des Krakauer Kirchensprengels bis dahin nicht zu Schlesien gerechnet wurden.

Nach dem frühen Tode Conrad's von Glogau zog Boleslaw das Erbteil des kinderlosen Bruders einfach wieder ein, aber Mesco von Ratibor erhebt dagegen Widerspruch und wurde hierin durch Jaroslaw, den Sohn Boleslaw's aus erster Ehe mit einer russischen Prinzessin, unterstützt. Boleslaw tritt diesem seinem Sohne Oppeln ab, wozu wir auch das Neiße-Ottmachauer Gebiet und das von Kreuzburg-Pitschen rechnen müssen, aber nur auf Lebenszeit; und um jede Möglichkeit einer Vererbung dieses Landes für Jaroslaw auszuschließen, mußte derselbe in den geistlichen Stand treten mit der Aussicht, nach dem Tode des greisen Bischofs Siroslaw II. dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Breslau zu werden. Jaroslaw wird 1198 Bischof von Breslau und vermachte in dieser Eigenschaft dem Bistum das ganze Landgebiet, welches damals nach der alten auf einem steilen Hügel gelegenen Ottmachauer Burg benannt wurde. Die Schenkung Jaroslaw's legte den Grund zu dem späteren bischöflichen Fürstentum Neiße, doch hat es sich damals nur um eine Güterschenkung gehandelt, bei welcher Hoheitsrechte nicht in Frage kamen. Jaroslaw starb schon am 22. März 1201 und bei seinem Tode ist Oppeln mit seinem damaligen Zubehör wieder an seinen Vater gefallen, der ihn freilich nur bis zum 7. Dezb. desselben Jahres überlebt hat und der die Herrschaft nun seinem einzigen Sohne Heinrich dem Bärtigen überließ.

Mesco von Ratibor benutzte den Tod seines Bruders Boleslaw, um seinen allerdings ursprünglich knapp zugemessenen Anteil zu vergrößern. Er überzog seinen jungen Neffen mit Krieg und eroberte bald das Oppelner Land und in dem Ende 1202 durch den Erzbischof von Gnesen und die Bischöfe von Breslau und Krakau zu stande gebrachten Vergleiche trat Heinrich das eroberte Land an Mesco ab und versprach ihm obendrein 1000 Mk. zu zahlen.

In grimmem Zorne schieden damals die Verwandten; alles Erbrecht, das die Blutsverwandtschaft zwischen ihnen begründen konnte, ward durch beiderseitigen Verzicht aufgehoben, ja Herzog Heinrich suchte eine Mauer aufzurichten gegen den gewaltthätigen Oheim, indem er den meilenbreiten Grenzhag, den man einst gegen Böhmen vor dem Warthapasse dadurch errichtet hatte, daß man im Walde zahlreiche Stämme gefällt und diese zwischen den stehengelassenen zum Blockzaune aufgeschichtet hatte, nun auch gegen Oberschlesien fortsetzen ließ, wo wir Spuren davon auf dem rechten Ufer der Neiße hinter der Stadt gleichen Namens und auch auf der Grenze der Gebiete von Namslau und Kreuzburg noch lange nachher begegnen.

So ward Oberschlesien, das nach der Meinung jener Zeit zu Polen gerechnet wurde, von Schlesien getrennt. Mesco und ebenso seine Nachfolger nehmen den Titel eines Herzogs von Oppeln an.

Wie sich Oberschlesien von dem eigentlichen Schlesien geschieden hatte, so lösten sich beide von Polen los. Nach dem Seniorsgesetze Boleslaw's III. hätte nach dem Tode Mesco's, des Großherzogs von Polen, unser Mesco als der älteste der damaligen Piasten Anspruch auf die Würde eines Großfürsten gehabt; aber in Wirklichkeit folgte im Besitze von Krakau, an den jene oberherrliche Würde geknüpft sein sollte, des Großherzogs Neffe Lesko von Sendomir, nachdem der zuerst von den Krakauer Magnaten herbeigerufene Wladyslaw Dünnbein sich namentlich wegen seiner Zerwürfnisse mit der Geistlichkeit nicht hatte halten können. Das Princip des Seniorats, wonach immer der älteste des ganzen Geschlechtes mit dem Besitze von Krakau eine hervorragende Stellung einnehmen sollte, war aufgegeben worden und es läßt sich nicht annehmen, daß der Herzog von Oppeln, der ja auf dieses Seniorat die einzige Anwartschaft hatte, sich dem wirklichen Besitzer von Krakau, dem genannten Lesko, irgend wie unterstellt haben werde, ebensowenig wie dies die Herzöge von Schlesien gethan haben werden. Diese sowohl wie die Oppelner Herzöge waren faktisch souverän geworden.

§ 4.

Innere Zustände des polnischen Staates.

Sechs Jahrhunderte hatten die Bewohner Chrowatiens, wozu unser Oberschlesien gehört, teilgenommen an den wechselvollen Schicksalen der benachbarten Slawen, denen es gelungen war sich zu Staaten zu gestalten. Sie selbst zu schwach zu eigener Staatenbildung lehnen sich an die stammverwandten Völker an und so gehorchen sie bald den

Böhmen, bald den Mährern und nach kurzer Selbständigkeit den Polen. Uebrigens mag die Verbindung mit den erstgenannten Staaten eine ziemlich lose gewesen sein, da fast gar keine Spuren davon zurückgeblieben sind. Anders den Polen gegenüber. Schlesien und ganz besonders Oberschlesien, erhält unter polnischer Herrschaft vollständig polnisches Gepräge. Polnisches Recht und polnische Institutionen bürgerten sich ein und setzten sich so fest, daß trotz der kurzen Zusammengehörigkeit Schlesiens mit Polen Spuren davon bis fast in unsere Tage sich erhalten haben. Darum halten wir es für angezeigt hier etwas näher auf die inneren Verhältnisse des polnisches Staates einzugehen.

Der Character des polnischen Volkes während dieser Periode ist ein entschieden kriegerischer. Die Ausbreitung des jungen Polenreiches und nach erfolgter Festsetzung fast jährlich wiederkehrende Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn lassen es kaum Zeit und Raum für eine friedliche Thätigkeit finden. Dieser fortdauernde Kriegszustand war um so ungünstiger für die Entwicklung Polens, als ein großer Teil seiner Kriegsfeinde wilde, barbarische Horden waren, aus deren Berührung für das der abendländischen Kultur eben erst erschlossene Reich kaum irgendwelcher Fortschritt ersprießen konnte. „Die Natur, die Art des Kampfes — sagt Roepell — wie dieser von rohen Völkern geführt wird, wirkt auch auf diejenigen zurück, welche ihn zu bestehen haben. Sie müssen notwendig zum Teil auf dieselbe eingehen, in derselben Weise gegen den Feind, als er gegen sie verfahren und je näher dann die eigene Bildungsstufe der gegenüberstehenden ist, um so mehr wird jenes der Fall sein, um so mehr der Kampf überhaupt dazu beitragen, ihre Weiterentwicklung zu verzögern.“ In dieser Lage waren die Polen ihren östlichen und nördlichen Nachbarn gegenüber, den Pommern, den Preußen, den Litauern und Jazygen.

Ein anderes Hindernis für eine gedeihliche Entwicklung bot die abgeschlossene geographische Lage; mitten eingekeilt in barbarische Stämme, fehlte ihnen die für den Handel so wichtige Verbindung mit der See.

Der Kulturzustand Polens und somit Schlesiens wird also um jene Zeit noch gar beträchtlich von dem des deutschen Westen abgestochen haben.

Ursprünglich zergliederte sich das polnische Gemeinwesen nur in die zwei auch national getrennten Gruppen der Freien und der in den Zustand der Knechtschaft getretenen Kriegsgefangenen.

Die Dienstpflicht des gesamten Volkes d. i. aller Freien mußte bei der häufigen Wiederkehr der Kriege und der damit zusammen-

hängenden Verwüstung des eigenen Landes auf den kleinen Grundbesitz, der zunächst noch vollberechtigt dem großen Grundbesitz gegenüberstand, zersetzend einwirken. Sie sinken allmählig in die Stellung der Kmeten, d. i. eine Art Bauern, die zwar kein freies Eigentum an dem Grund und Boden hatten, welchen sie bauten und von dem sie dem Herrn desselben Zins und Dienst leisteten, die aber persönlich frei waren und noch ein gewisses Erbrecht an ihrem Hofe besaßen. So entstanden 2 Klassen von Bauern: die persönlich freien Kmeten und die vollständig unfreien Hörigen. Je mehr sich nun aus den Freien, d. i. der Schlachta, die ärmeren und kleineren Grundbesitzer abschieden, um so mehr näherte sich die Schlachta der ihr anfangs fremden Natur eines Adels. Dieser Adel bildete den allein freien Stand der Nation, besaß freies Eigentum und bewahrte die Gleichberechtigung seiner Mitglieder, so daß hier von einem höheren und niederen Adel eigentlich nicht gesprochen werden kann.

Dem Fürsten gegenüber waren sowohl der Adel als die Bauern zu Abgaben, Steuern und zum Kriegsdienste verpflichtet. Freilich verstand es der Adel die meisten Lasten von sich auf die Kmeten zu wälzen, wodurch diese in eine äußerst drückende Lage kamen. Von der Poradlne — Pflugsteuer — und dem prevod militare — militärisches Geleite — scheint der Adel sich nicht haben befreien können.

Die dem Fürsten von den Bauern zu leistenden Abgaben waren hauptsächlich folgende:

1) Die Pflugsteuer — poradlne —; sie betrug zu Anfang des 14. Jahrhunderts 12 Prager Groschen für jede Hufe.

2) Das Hofplatzgeld — podworowe.

3) Stand- oder Marktgeld — targowe —, welches Verkäufer entrichteten.

4) Stellung von Fuhren — povoz.

5) Die Pflicht Wegweiser und Dienstfuhren zur Fortbringung der Soldaten zu stellen — przevod.

6) Die Pflicht für Nachtquartier und den Unterhalt des Fürsten und seines Gefolges wie auch seiner Diener auf Reisen zu sorgen — stan.

Außerdem erhielten die Fürsten noch Ochsen, Kühe, Schweine, Schafe und Lämmer geliefert. Besonders lästig aber waren die mit der Jagd verknüpften Rechte der Fürsten. Die Bauern waren verpflichtet, die fürstlichen Jäger und Vogelsteller, die Hundewärter und Jagdhunde zu beherbergen und ihnen Lebensmittel zu reichen, ebenso die Biber in ihrer Umgegend zu beaufsichtigen.

Ferner mußten sie Holzfuhren in den Wald stellen, herzögliche Aecker pflügen, (hierfür haben wir einen Belag in der nächsten Nähe von Gleiwitz, freilich erst aus der folgenden Periode: 1294 schenkte nämlich Herzog Kasimir von Beuthen die ihm von dem Dorfe Deutsch-Zernitz zu leistenden Ackerdienste dem Kloster Rauden.) Nachtwachen auf Adelshöfen leisten und zur Unterhaltung der Bürgerwachen beitragen.

Zu diesen von den Bauern allein zu leistenden Abgaben und Diensten treten noch die allgemeinen Landessteuern, wozu der Grundschoß gehört und außerordentliche Steuern, sog. Beden. Doch hiervon wie von den fürstlichen Regalen, die sich nicht blos auf das polnische Recht beschränken, später!

Die oberste Gerichtsbarkeit, welche die Hauptverbrechen wie Blutvergießen, Notzucht, Straßenraub und Diebstahl umfaßte, stand nur dem Fürsten zu, der sie entweder selbst oder durch seine Kastellane ausübte. Im 13. Jahrhundert gab es in Schlesien an 46 Orten solche Kastellane oder Burggrafen, wovon wir die oberschlesischen aufführen: Auschwitz, Beuthen, Falkenberg, Cosel, Nicolai, Oppeln, Pleß, Ratibor, Rosenberg, Siewierz, (jetzt zu Polen geh.) Steinau, Teschen (jetzt zu Oesterreich-Schlesien gehörig) Tost und Zülz. Diesen Kastellanen stand außerdem die Aufsicht und Verteidigung der Burg — rudera der Toster Burg sind noch heute zu sehen —, die Führung und Ausrüstung der ihnen untergebenen Krieger zu.

§ 5.

Oberschlesien unter eigenen Fürsten. 1202—1327.

Mesco I. als souveräner Herzog von Oppeln von 1202—1211.

Der weitere Verlauf der Regierung dieses „Stammfürsten der oberschlesischen Herzöge" bietet nichts denkwürdiges mehr. Wenigstens hören wir nichts von ferneren Kriegszügen des streitbaren Herrn. Ob aber diese letzten Jahre so ganz friedlich verlaufen seien, ist immerhin zweifelhaft. Als nämlich 1202 Mesco der Alte, der vertriebene Großherzog von Polen, starb, muß unser Mesco Ansprüche auf das Erbe als ältester Piast gemacht haben und wenn es ihm auch nicht gelang, die Großfürstenwürde einzuheimsen, so muß er doch Krakau, wir wissen nicht auf welche Weise, erlangt haben. In dem Besitze Krakau's stirbt er am 16. Mai 1211.

Mesco wird von Dlugos als ein Mann von hohem Wuchs, sehr

behend und als tüchtiger Fechter geschildert. In seiner Jugend wurde an den Höfen der deutschen Kaiser Conrad's III. und Friedrich's I. seine Geschicklichkeit im Zweikampfe wie im Ritterspiele bewundert. Seiner kriegerischen Unternehmungen in Schlesien ist bereits gedacht worden — aber auch über das Stammland hinaus trug er seine Waffen. So beteiligte er sich 1192 mit Großfürst Kasimir an dem Zuge gegen die heidnischen Jaczwigen und in dem Streite zwischen diesen und dem vertriebenen Großfürsten Mesco trat er auf die Seite des letzteren, kam aber zu der 1195 an der Moczgawa, unweit dem Cisterzienserkloster Andrzejow, gelieferten Schlacht zu spät. — Seine Gemahlin Ludmilla setzte sich in dem von ihr zu Rybnik gestifteten Nonnenkloster, das ihr Sohn Kasimir nach Czarnowanz bei Oppeln verlegte, ein dauerdes Denkmal.

Auf Mesco folgte sein Sohn Kasimir 1211—1229. Er war von Kasimir dem Gerechten, Großfürsten von Polen, aus der Taufe gehoben worden und hatte als Patengeschenk einige Städte erhalten. Boguphal nennt Beuthen und Auschwitz. Während seiner friedlichen Regierung bestrebte er sich durch Heranziehen deutscher Geistlichen und Kolonisten, wie durch Einführung deutscher Einrichtungen das polnische Oberschlesien zu cultivieren. Hierin fand er in dem damaligen Bischof von Breslau Laurentius einen eifrigen Mitarbeiter. Ihnen beiden ist die Aussetzung der Stadt Ujest (um 1222 und 1223) nach deutschem Rechte zu danken.

Der Bischof erhielt das Recht zum Fischfang, die Mühlen und Nutzung der Gewässer. Der Herzog behielt sich nur den Biberfang, das Münzrecht und von den infolge begangener Verbrechen eingezahlten Strafgeldern $^2/_3$ vor — $^1/_3$ sollte der Richter erhalten. — Im Uebrigen hatte der Bischof freie Gerichtsbarkeit. Im Fall eines Krieges im Lande sollen sich die Einwohner zu des Herzogs Fahne stellen; bei einem auswärtigen Kriege sind sie verpflichtet drei bewaffnete Männer auf eigene Kosten in eins der herzoglichen Schlösser zu schicken.

Auch die Klöster bedachte er reichlich, so das zu Leubus und das zu Czarnowanz, in welchem letzteren er seine Grabstätte fand. Dem Erzbischof von Gnesen gelobte er in Vereinigung mit mehreren anderen polnischen Herzögen die Immunität der polnischen Kirche zu achten, die Unterthanen derselben von verschiedenen Lasten zu befreien und alle dem heiligen Adalbert gehörigen Ortschaften zurückzugeben.

An der Kreuzfahrt der polnischen Herzöge gegen die heidnischen Preußen (1223), an der sich u. A. Herzog Heinrich von Breslau,

Bischof Laurentius von Breslau und viele Adlige beteiligten, scheint Kasimir nicht teilgenommen zu haben.

Kasimir starb am 13. Mai 1229.

In jener Zeit ging eine Handelsstraße von Mähren über Rosenberg nach Cujawien, die jedenfalls auch unsers Herzogs Lande berührte. Leere Wagen zahlten in Rosenberg einen Stein Salz, rückfahrende, wenn sie Häringe brachten, 30 Stück derselben, brachten sie andre Waren, ½ Scot d. i. 1 Groschen schlesisch. Von Weibern und Knechten, die zum Verkauf gebracht wurden, 1 Scot (2 Gr.,) ebensoviel von einem Juden, auch wenn er nicht zum Verkauf geführt wurde. Reiter oder Fußgänger mit Waren zahlten zwei Oppler Pfennige; Geistliche, Ritter und Gesandte waren frei, ebenso die Zöllner und Münzer des Landes.

Mesco II. und Wladyslaw unter der Vormundschaft des Herzogs Heinrich's I. von Schlesien 1229–38.

Mesco II. selbständiger Herzog von Oppeln-Ratibor 1239–46.

Da die beiden Söhne Kasimir's, Mesco und Wladyslaw, bei seinem Tode noch unmündig waren, führte ihr nächster Verwandter, Heinrich I. Herzog von Schlesien, die Vormundschaft bis zu seinem 1238 erfolgten Tode. Auch der Bischof Thomas I. von Breslau hatte Einfluß auf die Regierung des Landes.

1235 gewährte nämlich die Herzogin-Witwe Viola dem Bischof für seine ihr und ihren Kindern bei der Führung ihrer Geschäfte erwiesenen Dienste die Freiheit von Ujest für das Dorf Klutschau.

Beide Prinzen scheinen ihrem Vormund in dem Kriege desselben gegen Herzog Wladyslaw Odonicz von Großpolen 1234 Beistand geleistet zu haben, wofür Viola und unser Wladyslaw aus den vom Herzog von Großpolen abgetretenen Ländern Kalisch und Ruda erhalten hätten. Fest steht, daß Viola sich seit 1243 Herzogin von Kalisch und Ruda nennt und Wladyslaw 1242 den Titel eines Herzogs von Kalisch führt.

Der 1236 noch als domicellus (Prinz) bezeichnete Mesco gestattet am 19. Februar 1239 — als Herzog von Oppeln — dem Bischof Thomas in seinem Dorfe Klutschau Kolonisten nach dem Ujester Rechte auszusetzen. Er bestätigt also als Regent eine bereits von seiner Mutter erteilte Vollmacht und mag bald nach dem Tode seines Vormundes (1238) selbständig die Regierung in Oberschlesien geführt haben, während sein Bruder Wladyslaw sich mit Kalisch begnügt zu haben scheint.

In Mesco's II. Regierung fällt der

Einfall der Mongolen.

Seit den ältesten Zeiten hatten in den östlichen Landschaften Hochasiens zahlreiche Horden der Tatas (Tataren) nach Nomadenart ihre Herden geweidet. Klein von Wuchs, aber breitschultrig und stämmig gebaut, durch platte Nasen, stark hervortretende Backenknochen, kleingeschlitzte Augen und geringen Bartwuchs im Aeußeren von den kaukasischen Völkern unterschieden, waren sie ein abgehärtetes kräftiges Geschlecht, wohnten in filzgedeckten Hürden, nährten sich von dem Fleisch und der Milch ihrer Herden, standen unter erblichen, fast unumschränkten Häuptlingen und hatten sich fortwährend teils untereinander bekämpft, teils mit Nachbarvölkern umhergeschlagen, bis im Anfange des 13. Jahrhunderts Temudschin nach mehrjährigen Kämpfen auf einer großen Versammlung aller Häuptlinge und Kriegsführer als allgemeiner Oberherr unter dem Namen Dschingis-Chan anerkannt wurde. Kriegerisch und von Ruhm- und Herrschbegier erfüllt, stürzte er sich mit seinen siegreichen Scharen auf alle Nachbarn im Osten wie im Westen. 1224 hausen sie schon zwischen Don und Dniepr; die sich ihnen entgegenwerfenden russischen Fürsten werden vollständig geschlagen. Dschingis-Chan Temudschin stirbt zwar 1227, aber der kriegerische erobernde Geist lebte in seiner Familie und seinem Volke fort und trieb die Mongolen 10 Jahre später unter der Anführung Batu's, eines Enkels von Temudschin, zum 2. Male aus den Steppen am kaspischen See hervor. Die russischen Fürsten erlagen einer nach dem anderen; sengend und mordend drangen die furchtbaren Schrecken vor sich verbreitenden Unholde weiter und standen Ende Januar 1241 in zwei Heerhaufen getrennt zugleich an den Grenzen der Polen und Ungarn. Das Hauptheer unter Batu's Leitung besiegte den König von Ungarn und breitete sich verheerend über das ganze Land aus. Der zweite kleinere Heereshaufen unter Peta eroberte und verwüstete am 13. Februar Sendomir und teilte sich abermals, indem ein Haufe nach Nordwesten durch die Gebiete von Sieradz und Lenczyc bis nach Kujawien vordrang, vor der Weichsel südwestlich umbog und in Schlesien einfiel; der andere aber, gegen Böhmen bestimmt, zog westlich längs der Weichsel durch Wislicia vor Krakau und rückte über die Trümmer der zerstörten Stadt nach Oberschlesien bis Oppeln vor, wo er sich gegen die ihm vergeblichen Widerstand leistenden Herzöge Mesco II. von Oppeln und Boleslaw von Sendomir den Uebergang über die Oder erkämpft. Der mittlere dieser drei Heereshaufen stürmte bis nach Niederschlesien, wo sich um Liegnitz herum ein aus Johannitern und

deutschen Ordensrittern, aus Polen und Schlesiern zusammengesetztes Heer unter dem wackeren Heinrich II. von Schlesien gesammelt hatte. Auch Mesco von Oppeln war mit seinen Oberschlesiern zugegen. Nur noch einen Tagemarsch entfernt war der mutige König Wenzel von Böhmen; er eilte, um sich mit seinen Glaubensbrüdern zu verbinden. Leider wartete Herzog Heinrich das Eintreffen der Böhmen nicht ab; am 9. April kam es bei Wahlstatt in der Nähe von Liegnitz zur Schlacht. Das Christenheer wurde besiegt, Heinrich fiel nach tapferer Gegenwehr und Tausende deckten die Wahlstätte, der Rest rettete sich in das feste Liegnitz. Den Anstoß zur Flucht soll unser Herzog Mesco in Folge eines Misverständnisses gegeben haben. Die Mongolen wandten sich dann rückwärts gegen Breslau, das verbrannt wurde und zogen unter furchtbarer Verwüstung Schlesiens gegen Böhmen und Mähren, um sich mit Batu's Scharen zu verbinden. Schlesien sah diese wilden Horden nicht mehr wieder, in dem polnischen Oberschlesien aber ist das Andenken an die Tataren in dem von ihnen eingeführten Heidekorn bewahrt, das noch heute den Namen tatarka trägt.

Zwei Jahre nach dem Mongoleneinfall unterstützte Mesco seinen Schwiegervater Conrad von Masovien in dem Kriege, welchen dieser gegen Boleslaw von Krakau führte; sie wurden beide bei Suchodol am 25. Mai 1243 geschlagen.

Die durch die verheerenden Mongolenzüge entstandene Not suchte Mesco in seinem Lande durch Heranziehung deutscher Ansiedler nach Kräften zu lindern. Besonders unterstützte er die Geistlichkeit und die Klöster. So befreit er 1241 die Unterthanen des Bischofs Thomas in Ujest, Kostenthal und Steinau von der Teilnahme an auswärtigen Kriegszügen und von allgemeinen Steuererhebungen, und 1243 die Güter der Brüder des heiligen Grabes zu Miechow, welche in Mechnitz bei Cosel gelegen waren, von allen Steuern und Kriegsdiensten. 1245 schenkte er dem Bischof Thomas das Erbgut Ponischowitz, gestattet ihm dasselbe nach polnischem oder deutschem Rechte auszusetzen und befreit die Einwohner desselben von aller Gerichtsbarkeit der Burg Tost.

In seinem am 29. October 1246 zu Cosel errichteten Testamente setzt er, falls seine Gemahlin Judith kinderlos bleibe, seinen Bruder Wladyslaw zum Erben des Herzogtums ein. Seine Gemahlin soll, solange sie Witwe bleibe, die Burg Tost mit allem Zubehör haben, bei einer etwaigen Wiederverheiratung soll sie jedoch mit 500 Mark abgefunden werden. Seine Mutter endlich erhielt die 2 Burgen

Teschen und Ratibor. Noch in demselben Jahre stirbt Mesco und es folgt ihm sein Bruder

Wladyslaw (1246—82)

in der Herrschaft über ganz Oberschlesien, nachdem er schon vorher Kalisch an Herzog Premislaw, den Sohn des Wladyslaw Odonicz, verloren hatte. Auch sein anderes Besitztum, die Burg und Landschaft Ruda oder das Wieluner Land, büßte er bald darauf ein.

Nach einer von einem Zeitgenossen herrührenden Nachricht soll Wladyslaw sogar das Herzogtum Oppeln an den Markgrafen von Mähren verloren haben. Es ist dies aber umsomehr zu bezweifeln, als aus zahlreichen Urkunden ersichtlich ist, daß Wladyslaw von 1247 ab fürstliche Rechte im Lande seiner Väter ausübte.

Die Regierungszeit dieses Fürsten war durch vielfache Kriege ausgefüllt.

Zuerst wird Wladyslaw in einen Krieg mit dem Markgrafen Ottocar von Mähren, nachmaligem Könige von Böhmen, verwickelt.

Dieser, der Gemahl einer babenbergschen Prinzessin, war 1251 Herzog von Oesterreich geworden und machte Ansprüche auf das Gesamterbe der Babenberger. Dadurch geriet er mit Bela IV., König von Ungarn, welcher sich Steiermarks bemächtigt hatte, in einen Krieg, an dem auch Wladyslaw im Verein mit polnischen und russischen Fürsten als Bela's Bundesgenosse teilnahm. An der Pfinna stieß Wladyslaw auf die Verbündeten der Ungarn, gemeinsam bestürmen sie Troppau, das nach Mesco's Tode in die Hände der Böhmen gefallen war, zogen aber schon am dritten Tage unverrichteter Sache ab, nahmen eine Burg Nassidel, vermochten jedoch das aus Tannenholz erbaute Kastell Leobschütz nicht zu erstürmen. Nach einem kaum siebentägigen erfolglosen Feldzuge kehrten Russen, Polen und Schlesier über die Oppa zurück. Das vollständige Misglücken dieses Kriegsunternehmens wurde der unfreundlichen Gesinnung, welche Herzog Wladyslaw gegen seine Bundesgenossen gezeigt habe, zugeschoben.

Am 3. April 1254 schließen Ungarn und Böhmen Frieden, dem sich wohl auch ihre Verbündeten angeschlossen haben mögen. Gleichwohl machte Wladyslaw in demselben Jahre noch einen Einfall in Mähren, zu dem er allerdings eine bestimmte Veranlassung hatte. Ottocar hatte nämlich nach seiner Heimkehr von einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen im Frühjahr 1254 einen Teil seines Heeres bei Troppau stehen gelassen und sich nach Wien begeben, um seine Gemahlin nach Prag abzuholen. Das unbeschäftigte Kreuz-

heer verwüstete inzwischen das Gebiet unsers Herzogs, wofür dieser Vergeltungsrecht jenseits der Grenze übte.

Bald darauf finden wir Wladyslaw unter Ottocar's Bundesgenossen. Als nämlich wegen Steiermark, das an die Ungarn gefallen war, ein neuer Krieg zwischen Ungarn und Böhmen ausbrach, nahm Wladyslaw auf Seite der Böhmen an der zu Kroissenbrunn auf dem Marchfelde am 13. Juli 1260 gelieferten Schlacht teil. Im Spätherbst ist der Herzog schon wieder in seiner Heimat.

Es folgten nun 12 Jahre der Ruhe. 1273 wird der Herzog in die polnischen Angelegenheiten und in einen für sein Land äußerst nachteiligen Krieg mit seinem früheren Bundesgenossen, Boleslaw Herzog von Krakau, verwickelt. Dieser hatte Leschek den Schwarzen adoptiert und zum Nachfolger bestimmt. Dem widerstrebte der Adel von Sendomir und Krakau, an dessen Spitze sich Bischof Paul von Krakau befand; sie boten unserm Wladyslaw die Herrschaft über Krakau an. Er ging darauf ein und auf seine Einladung begab sich fast der ganze Adel mit großen Scharen von Bewaffneten auf den Weg nach Oppeln. Auf dem Felde bei Boguczyn ereilte sie aber Boleslaw den 12. Juli 1273 und schlug sie so, daß die meisten mit dem Leben büßten und nur wenige nach Oppeln entkamen. Boleslaw dringt nun ins Oppler Gebiet und verwüstete Städte und Dörfer. Ebenso verwüsteten die Polen die Coseler und Ratiborer Gegend und hörten nicht eher auf, als bis sie nichts mehr zu zerstören fanden. Der durch Vermittelung Boleslaw's des Frommen zustande gebrachte Friede bewahrte Oberschlesien von weiterem Unheile.

1277 zieht Wladyslaw den Breslauern zu Hülfe, welche ihren vom Herzog von Liegnitz gefangen genommenen Herzog Heinrich IV. befreien wollten. Aber auch hier fehlte ihm das Schlachtenglück. Er wurde samt den Breslauern am 23. April bei Protzan in der Nähe von Frankenstein geschlagen.

König Ottocar II. von Böhmen hatte die anarchische Zeit des Interregnums in Deutschland für die Erweiterung seiner Herrschaft trefflich ausgenutzt; sein Reich erstreckte sich vom adriatischen Meere bis zum Riesengebirge; er war der mächtigste Fürst des deutschen Reiches. Da wurde 1273 Rudolf Graf von Habsburg zum Deutschen Kaiser gewählt und

geendigt nach langem verderblichem Streit
war die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
und ein Richter war wieder auf Erden.

Auch Ottocar fand in ihm seinen Richter. Vergebens hatte ihn

der Kaiser zur Herausgabe der erledigten Reichslehne aufgefordert; es kam zum Kriege; Ottocar wurde gedemütigt und mußte 4 Landschaften herausgeben. Den Verlust derselben konnte der stolze Böhmenfürst nicht verschmerzen, er rüstet sich zu einem letzten entscheidenden Kampfe und nimmt die Hülfe der ihm verbündeten und stammverwandten schlesischen Herzöge in Anspruch. In einem Schreiben von 1278 erinnert er sie an die nahe Verwandtschaft der polnischen Nation mit der böhmischen, an die Nachbarschaft der Länder und an die Blutsverwandtschaft der Fürsten; er bittet sie am bestimmten Orte und zur bestimmten Zeit zu ihm zu stoßen; schließlich warnt er sie vor dem Umsichgreifen der Deutschen. Wahrscheinlich wußte auch Ottocar unsern oberschlesischen Herzog in ähnlicher Weise, wie die Herzöge Heinrich von Breslau und Heinrich von Glogau durch eine in Aussicht gestellte Gebietsabtretung zu ködern; kurz Wladyslaw kämpfte am 26. August 1278 auf dem Marchfelde bei Wien mit den genannten Herzögen auf der Seite Ottocar's, dem die Schlacht das Leben kostete. Bald darauf ist aber Wladyslaw schon wieder in Streitigkeiten mit Ottocar's Witwe Kunigunde. Durch Vermittelung des Herzogs von Breslau werden dieselben im Sommer 1279 ausgeglichen. Wenige Jahre darauf am 13. November 1282 endete Wladyslaw sein wechselvolles Leben.

Keiner seiner Vorgänger hat so vielfach das Kriegsglück auf die Probe gestellt. Daß nicht bloße Raufsucht das treibende Motiv gewesen, bezeugt die zwölfjährige Friedenszeit von 1360—72; aber sobald irgendwo in seiner Nachbarschaft kriegerische Verwickelungen für ihn etwas abzuwerfen versprachen, ließ ihn die allen piastischen Herzögen eigentümliche Ländergier nicht Frieden halten; er schlug sich, unbekümmert um alte Beziehungen und Verbindungen, auf die Seite derer, die ihm den größten Vorteil in Aussicht stellten. So bekriegte er zuerst den König von Böhmen, wird dann als jenem glänzender Erfolg lächelte, sein Bundesgenosse, um ihn — so hat es wenigstens den Anschein — im Unglücke wieder preiszugeben. Ebenso wetterwendisch war er gegen seinen frühern Alliierten, den Herzog von Krakau. Freilich fehlte es diesem so rücksichtslos auf seinen eigenen Vorteil bedachten Diplomaten nicht an bitterer Enttäuschung. Am wenigstens täuschte er sich in den Segnungen deutscher Kultur, die bei ihm gerechte Würdigung fand. Dafür sprechen die vielfachen Verleihungen deutschen Rechts an Dörfer und Städte. So verleiht er 1247 dem dem Breslauer Vincenzkloster gehörigen Dorfe Repten bei Beuthen deutsches Recht und entbindet es von der Gerichtsbarkeit

der Kastellane, 1254 erhält die Stadt Beuthen, 1257 Ponischowitz und die dem Probst von Miechow gehörigen Dörfer Chorzow und Belobrzeze bei Beuthen, 1278 Zernik bei Gleiwitz, deutsches Recht.

Für Gleiwitz hat Herzog Wladyslaw besonderes Interesse, einmal durch die Stiftung des Klosters Rauden, das durch seine vielfachen Beziehungen zu unserer Stadt einen nicht geringen civilisatorischen Einfluß auf letztere ausübte und dann durch den Umstand, daß unter seiner Regierung Gleiwitz zum erstenmale urkundlich erwähnt wird.

Bevor wir zur Gründung der Stadt übergehen, wollen wir noch der Stiftung des Raudener Klosters gedenken.

Die Gründung der Cisterzienser Abtei Rauden.

Der Sage nach veranstaltete einst Herzog Wladyslaw in seinen wildgesegneten Forsten eine mehrtägige Jagd, zu welcher er mit großem Gefolge von Ratibor auszog. In der Hitze der Verfolgung trennen sich die Jagdgenossen von einander, ratlos schweifen sie viele Stunden in der unwegsamen Wildnis umher und suchen einen rettenden Ausweg. Da, o Wunder, treffen plötzlich alle mit lechzendem Gaumen fast zu gleicher Zeit an einer kleinen Quelle*) zusammen, welche mit ihrem erquickenden Labsal die ermatteten Lebensgeister bald erfrischte. Der Herzog fand es wunderbar, daß alle Herumgeirrte an demselben Orte, wie auf geschehene Abrede, sich zusammengefunden und meinte, daß der Allerhöchste ihm dadurch andeuten wolle, diese geheimnisvolle Stelle zu einer Stätte göttlicher Verehrung umzuschaffen. Er beschloß deshalb den Bau eines Klosters und richtete Wiedererkennungszeichen an dem Orte auf. Unter Anführung inzwischen herangekommener waldkundiger Männer kehrt er frohlockenden Herzens heim und erzählt die wunderbare Begegnung sowie seinen Plan seiner frommen Gemahlin Eufemia, welche freudig beistimmte. Beide begeben sich dorthin, sind aber lange unschlüßig, wo sie die Kirche aufführen könnten. Da erhob sich plötzlich ein so heftiger Wind, daß er der fürstlichen Gemahlin den Schleier vom Haupte löste, ihn hoch in die Lüfte führte und nachdem er bald hierhin bald dorthin im Kreise getrieben, endlich an dem Ort, wo jetzt der Hoch-

*) Der Ruf dieser Quelle, der man wunderthätige Kraft zuschrieb, verbreitete sich weithin. Sie soll sich auf dem Klosterhofe in der ehemaligen Prälatenwohnung befunden haben, später aber auf Befehl eines Abtes, der durch das unaufhörliche Zuströmen der Leute das klösterliche Leben bedroht glaubte, verschüttet worden sein. Andere sagen, daß es jene Quelle sei, welche noch heute in dem großen zur herrschaftlichen Brauerei gehörigen Klosterkeller als Merkwürdigkeit gezeigt wird.

altar steht, in sanftester Weise niederließ. Dies schien ihnen eine Entscheidung Gottes zu sein und sie bestimmten diese Stätte zur Errichtung des Gotteshauses. So weit die Sage. Historisch steht fest, daß Herzog Wladyslaw das wahrscheinlich schon 1252 zu Ehren der Jungfrau Maria gegründete Wladyslawkloster am Rudafluße am 21. October 1258 mit den ausgedehntesten Schenkungen und Freiheiten ausstattet. Die freien wie unfreien Leute des Klosters werden von der Kriegspflicht und der Gerichtsbarkeit der herzoglichen Burggrafen befreit; sie können nur vom Fürsten gerichtet werden, die ganze Buße erhält aber der Abt. Dieser setzt auch den in Stanitz residierenden Richter ein, der die höhere wie niedere Gerichtsbarkeit ausübt. Zum Zeichen dieser höchsten richterlichen Würde verleiht ihm der Herzog Schild und Stab, Schwert und Wasser, womit die völlige Unabhängigkeit des Klosters in Justizsachen ausgesprochen wurde. Alle anderen herzoglichen Rechte überträgt der Herzog auf das Kloster selbst, dem er auch die ihm nach polnischem Rechte zustehenden Dienstleistungen seiner Unterthanen in Stanitz cediert.

Trotz dieser freigebigen Verleihungen mag das Kloster in dem noch wilden und unfruchtbaren Lande anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben; es fehlte ihm vor allem an Kolonisten. Deshalb wandte sich der erste Abt des Klosters Peter an den Oppelner Burggrafen Mrocco mit der Bitte, Fremde heranzuziehen, denen in diesen abgelegenen Waldungen die Bestellung der Aecker und Einsammlung der Früchte für eigene Notdurft und klösterlichen Nutzen obliegen sollte. Zum Zwecke dieser Kolonisierung übernahm nun Mrocco 1263 von den dem Kloster geschenkten Gütern Stanitz und 100 große Hufen des Waldes Boycou, der sich von Schönwald an der Klodnitz entlang bis über das heutige Dorf Boyczow hinaus erstreckte. Von diesen 100 Hufen verlieh er 50 am 6. März 1269 einem gewissen Heinrich, damit er sie nach fränkischem Rechte aussetze.

Auch Bischof Thomas I. von Breslau nahm sich der jungen Pflanzstätte an, er gestattete der Abtei die bisher noch Niemandem eingeräumte Erhebung des Zehnten in den ihr gehörigen Dörfern.

Ursprung der Stadt Gleiwitz.

a) Deutung des Namens.

Gleiwitz, auch Gleibitz, Gleubitz, Gleywicz, Gliwiche, Klewitz, polnisch: Gliwicze, böhmisch: Hliwicz — noch heute existirt bei der Burg Außen in Mähren ein schon 1492 genanntes Dorf Hliwicz — lateinisch: Gliwitium, ist offenbar slawischen Ursprungs.

Chliw, Chliwce heißt in dem heutigen Böhmischen Stall und entspricht einem früheren böhmischen hliw, hliwce. Dieses böhmische h oder ch entspricht genau dem polnischen g, so z. B. ist das böhmische lhota d. i. steuerfreie Ansiedelung gleich dem polnischen ligota, deutsch Elgut. Dieser Abstammung gemäß wäre Gleiwitz ursprünglich ein Ort für Stallungen gewesen. Zwei Meilen südwestlich von Gleiwitz liegt Stanitz, ein altes Dorf, das schon vor der Gründung des Raudener Klosters bestand; Stanitz aber ist abzuleiten von stan d. i. Standort, womit sehr gut paßt, daß es an einer Heerstraße lag und Zölle erhob. Etwa vier Meilen nordwestlich von Gleiwitz, liegt das alte Ujest, welches Wort „Halt" bedeutet. Ueber diesen Ort, ging schon 1260 die alte Handelsstraße, welche auch — aber nur ganz vorübergehend — über das von Herzog Wladyslaw gegründete Schlawentzitz führte. Wir haben hier also drei hintereinanderliegende Orte, die durch ihre Namen als Haltestellen oder Stationen characterisiert werden, zwei von diesen Orten Stanitz und Ujest haben, wie urkundlich feststeht, bereits im 13. Jahrhundert an einer Heerstraße gelegen, von Gleiwitz haben wir dies zwar für das 13. Jahrhundert nicht urkundlich verbürgt, aber aus der Urkunde vom 24. Juli 1567 ist ersichtlich, daß Gleiwitz um diese Zeit an einer Heerstraße lag und deßhalb das Zoll- und Brückenrecht verliehen erhielt. Diese Verleihung scheint nach dem Wortlaut der Urkunde die Erneuerung eines älteren Privilegiums zu sein und sollte auch dies nicht der Fall sein, so läßt sich doch bei dem Conservatismus früherer Zeiten annehmen, daß die 1567 existierende Straße älteren Ursprungs sei. Ausgangs- und Endpunkt dieser über Stanitz-Gleiwitz-Ujest führenden Straße läßt sich urkundlich nicht mehr feststellen; berücksichtigt man aber die alte Verbindung von Stanitz mit Rauden und den historischen Kern von der Sage der Gründung des Klosters, so erscheint die Residenzstadt Ratibor als der Ausgangspunkt jener Straße, während die Lage von Ujest auf die andere Residenz der oberschlesischen Herzöge, auf Oppeln, als den Zielpunkt hinweist.

b) Zeit der Gründung.

Wann diese Station Gleiwitz gegründet worden, ob das Dorf Alt-Gleiwitz älter als die Stadt sei, darüber fehlt es an bestimmten Nachrichten. Zum erstenmale begegnet uns Gleiwitz in einer Urkunde vom 14. Juni 1276, in welcher der Graf Peter von Slawentaw sein Dorf Sobischowitz d. i. Petersdorf, „welches in der Umgegend der Stadt Gleiwitz gelegen ist" (quae jacet circa civitatem Gliwitz,) seinem Landsmann Herrmann verkauft, um es nach deutschem Recht

auszusetzen. 1276 war also Gleiwitz bereits eine Stadt, welche, wie wir aus einer anderen über den Verkauf des Dorfes Zernitz unter dem 11. November 1279 in Gleiwitz ausgestellten Urkunde ersehen, bereits eine Pfarrgemeinde besaß; unter den Zeugen jener Urkunde wird nämlich der Pfarrer Heinrich namhaft gemacht. Einige Jahre darauf — am 24. September 1286 — weilt ein Sohn des inzwischen verstorbenen Herzogs Wladyslaw, Herzog Kasimir, in Gleiwitz und vollzieht hier eine Urkunde über den Verkauf der Scholtisei zu Ostroppa. Als Zeugen fungieren hierbei der Kaplan Peter, Pfarrer von Gleiwitz, und Gerold oder Gertold Kleyczer, Vogt (advocatus) von Gleiwitz. Die Existenz eines Vogtes in Gleiwitz ist aber ein genügender Beweis dafür, daß die Stadt schon um diese Zeit deutsches Recht besaß. Berücksichtigen wir nun die unter Herzog Wladyslaw häufig erfolgten Aussetzungen von Orten hiesiger Gegend nach deutschem Rechte und den Umstand, daß Wladyslaw sich öfters in dem benachbarten Schlawentzitz aufhielt, so liegt die Vermutung nahe, daß er bei dem nachgewiesenen Interesse für diesen Teil seines Landes auch auf Gleiwitz seine landesväterliche Fürsorge richtete und den „Halteort" zur Stadt erhob. Die dem Bischof von Breslau, als Besitzer von Ujest, zu Liebe erfolgte Aufhebung des Stadtrechts von Schlawentzitz — am 30. November 1260 — kann den Herzog recht gut veranlaßt haben, in der Erhebung unseres Ortes zur Stadt einen Ersatz zu suchen.

Die Gründung der Stadt Gleiwitz fällt somit ziemlich in dieselbe Zeit, in welcher Beuthen von demselben Herzog Wladyslaw einem gewissen Heinrich zur Aussetzung nach deutschem Rechte gegeben wurde. Es geschah dies 1254. Da Gleiwitz sich in ähnlichen Verhältnissen befand, wie Beuthen, die Aussetzungen nach deutschem Rechte aber zumeist in derselben Weise vorgingen, ist bei dem Mangel einer auf Gleiwitz bezüglichen Urkunde das noch erhaltene Beuthener Gründungsdiplom für die Geschichte unsrer Stadt einigermaßen aufschließend, zumal in einer späteren Urkunde — d. d. Cosel 26. Januar 1465 — die Rechte und Freiheiten von Gleiwitz mit denen von Beuthen auf gleiche Stufe gestellt werden.

Nach der Beuthener Stiftungsurkunde erhält der Locator (Aussetzer) von Beuthen, Heinrich, ein Mann von gutem Rufe, erblich vierzehn flämische Hufen und das in der Nähe der Stadt gelegene Dorf Lagewnicz. Er hat für sich und seine Nachkommen die sechste Hufe frei von Zins, Zehnten und anderen Lasten. Er erhält Mühlen und Fleischbänke und alle sonstigen Nutzungen einer Stadt, endlich den

dritten Pfennig vom Gericht. Die Ansiedler erhielten sechs Freijahre, zahlen aber Feldzehnten von Weizen, Korn und Hafer. Nach Ablauf der Freijahre zahlen sie jährlich einen Vierdung für die Hufe.

In ähnlicher Weise wird also auch in Gleiwitz irgend einem Ritter die Aussetzung übertragen worden sein; wahrscheinlich hat derselbe — ebenso wie in Beuthen — auch ein Dorf erhalten, dafür spricht der Name des nahegelegenen Richtersdorf — villa advocati.

Nach der schon erwähnten Urkunde vom 26. Januar 1465 hat Gleiwitz lange vor diesem Datum Magdeburger Recht besessen; ja nach Stenzel's Schlesischer Geschichte S. 221 schon vor 1355. Die nach deutschem Rechte ausgesetzte Stadt Gleiwitz wird sich äußerlich wenig von den benachbarten polnischen Dörfern unterschieden haben. Die Häuser standen in mäßiger Entfernung von einander, noch nicht in regelmäßigen Gassen an einander gereiht. Von Holz und Lehm ausgeführt, mit Schilf oder Stroh bedeckt, beherbergten diese Hütten ähnlichen Häuser in einem Raume Familie, Gesinde und Vieh. Ein Herd diente als Ofen, der Rauch mußte sich durch Oeffnungen, welche im Dache und an den Wänden angebracht waren, seinen Weg bahnen.

Die reichen Waldungen, die auch dem eine halbe Meile entfernten, um dieselbe Zeit nach deutschem Rechte ausgesetzten, Dorfe Schönwald den Namen gegeben haben, mögen sich bis dicht an die neue Stadt erstreckt haben; sie auszuroden und in fruchttragendes Ackerland umzuwandeln, war die erste Aufgabe der neuen Ansiedler. Allmählig vermehrten sich die Niederlassungen und mit der Zunahme der Bevölkerung entwickelten sich die ersten Keime eines Marktverkehrs, eines Innungswesens, einer Art Industrie. Es ist wahrscheinlich, daß der später in Gleiwitz zu großer Blüte gekommene Hopfenbau und Hopfenhandel seine ersten Anfänge in jene Zeit zurückdatiert, wenigstens ist es für das nahe Schlawentzitz verbürgt, daß es um 1274 Hopfen gebaut habe.

§ 6.

Das deutsche Recht.

Wir haben die politischen Geschicke und die inneren Verhältnisse unserer Gegend verfolgt noch ehe von Gleiwitz überhaupt die Rede sein konnte. Welcher Druck unter polnischer Herrschaft auf diesen Fluren lastete, ging aus der Aufzählung der zahlreichen Dienste und Servituten hervor, durch welche das polnische Recht Städte wie Land aussaugte oder mindestens an einer freiheitlichen Entwicklung hinderte. Jetzt erscheint Gleiwitz, das kaum erst genannt worden ist, schon als

deutsche Stadt, ausgerüstet mit dem deutschen Rechte, das die Grundlage seiner weiteren Entwicklung bilden sollte. Wir halten es daher für angemessen an dieser Stelle das Wesentlichste des deutschen Rechtes mit besonderer Berücksichtigung von Gleiwitz mitzuteilen und auch Urkunden späterer Zeit zu diesem Zwecke zu benützen.

Der Anleger einer Stadt (locator) nach deutschem Recht, gewöhnlich ein Adliger, übernahm die gesamte neue Einrichtung der alten oder Anlage der völlig neuen Stadt. Dafür erhielt er die Erbvogtei, die ein auch auf Frauen und Kinder beiderlei Geschlechtes übergehendes teilbares Eigentum war. Die Erbvögte (advocati, judices hereditarii) übten über die von der Gerichtsbarkeit der Kastellane eximierten Bewohner einer deutschen Stadt sowie über die Insassen der dazu gehörigen Dörfer die niedere Gerichtsbarkeit aus, wofür sie den dritten Teil der Strafgefälle, den sogenannten dritten Pfennig, bezogen, während dem Landesfürsten die beiden anderen Teile zufielen. In dieser Function als Richter hatten sie den Vorsitz über die meist von den Bürgern frei gewählten, bisweilen vom Fürsten designierten Schöffen. War die Vogtei durch Teilung oder Verpfändung in den Besitz mehrerer gekommen, so verwaltete einer der Besitzer oder statt dieser ein Verweser die Vogtei. In der Regel besaß der Vogt ein Freihaus, ferner den Grundzins von allen oder einzelnen Fleisch-, Brot- und Schuhbänken. An manchen Orten hatten sie den Schlacht- oder Kuttelhof, an anderen das Schrottamt, d. i. das Recht, Wein und Bier in ganzen Fässern zu verkaufen. Auch die Polizei besonders die Marktpolizei und die damit verbundene Gerichtsbarkeit sowie die Aufsicht über die zu Markt gebrachten Lebensmittel, über richtiges Maß und Gewicht, gehörte ursprünglich zu den Privilegien des Vogtes. Dem Fürsten gegenüber war der Vogt zur Einsamlung des Grundzinses und zur Leistung von Ritterdiensten verpflichtet. Die Bürger einer Stadt erhielten bei der Aussetzung nach deutschem Recht eine gewisse Hufenzahl Acker, Holzung und Viehweide. Eine Zeitlang von Jahren waren diese Hufen frei von Zins. Nach Ablauf dieser Freijahre zahlten sie von ihren Hufen, die deshalb Zinshufen hießen, dem Grundherrn einen Grundzins, Geschoß, der nicht mit dem Schoß — beide heißen exactio und collecta — zu verwechseln ist. Letzteren erhielt die Stadtcommune. Außerdem bewilligte der Fürst den Bürgern zuweilen auch das Jagd- und Fischereirecht, ferner das Recht Mühlen anzulegen. Ob das sogenannte Meilenrecht, wonach kein Schänker oder Handwerker im Umkreise einer Meile sein Gewerbe ausüben durfte, falls er nicht zur

Stadtgemeinde gehörte, schon in jener Zeit der Stadt Gleiwitz eingeräumt worden, ist ungewiß; erst zwei Jahrhunderte später finden wir dies für den Hopfenhandel und noch später für einzelne Immungen urkundlich überliefert. Die Gemeinde wählte aus ihrer Mitte Schöffen oder Scabini, welche unter dem Vorsitz des Vogtes das Urteil fanden. Anfangs erstreckte sich ihre Jurisdiction blos auf die niedere Gerichtsbarkeit, doch wußten einzelne Städte sich auch die Gerichtsbarkeit über alle Verbrechen in erster Instanz innerhalb ihres Bezirkes und das Obergericht d. i. die Appellation von dem Urtel des Dorfgerichts über die zu ihnen gehörigen Dörfer zu erwerben.

Gleiwitz scheint seine Macht nicht so weit ausgedehnt zu haben, erst durch das Privilegium des Königs Mathias von Ungarn und Böhmen de dato Ofen Freitags vor dem Feste der heiligen Dreieinigkeit 1476, erhält die Stadtgemeinde das Recht, „wenn sie von Jemanden erfahren sollten, daß er in des Königs Ländereien etwas hintertreibe, denselben zu nehmen und ihm Recht zu thun, wie er es verdient" und „wenn Jemand in des Königs Lande irgend einem Bürger etwas schuldig wäre und ihm nicht zahlen wollte, jeden solchen nach Recht mit Arrest zu belegen und nach ihrem Rechte zu richten."

Die eigentliche peinliche Gerichtsbarkeit erscheint in Gleiwitz nach 1476 wenigstens teilweise dem Landesherrn reserviert gewesen zu sein.

„Wenn irgend ein Bürger unsrer Stadt Gleiwitz — sagt die angezogene Urkunde — einen wegen einer bösen That erschlüge, dann soll unser Verwalter sein Vermögen nicht in Besitz nehmen, nein dieses soll bis zum vierten Jahre im Ganzen erhalten bleiben, auf daß er in dieser Zeit zu Gnaden kommen kann. Wofern er aber nicht könnte, dann soll sogleich, sobald vier Jahre vorübergegangen, sein ganzes Vermögen auf Uns gelangen."

Dahingegen stand der Gemeinde seit 1465 die unumschränkte Jurisdiktion in allen Maßen, Wachen, Zinsungen und Gerichten zu.

Den bedeutensten Umschwung erfuhren die Städte durch die Uebertragung des Magdeburger Rechts, „erst dieses machte die Städte wirklich zu eigentlich deutschen Städten, die Einwohner erst recht eigentlich zu deutschen Bürgern."

Wann Gleiwitz das Magdeburger Recht erhalten, ist unbekannt — 1465 wird der Stadt dieses also schon vorher erhaltene Recht bebestätigt und erneuert.

Mit der Verleihung des Magdeburger Rechts geht Hand in Hand die freiheitliche Entwicklung der Bürgergemeinde. Der Vogt tritt allmählig in den Hintergrund und macht dem seine Competenzen

erweiternden Bürgermeister Platz, die Schöffen erscheinen nicht mehr allein als Finder des Urtels, Innungsmeister, Geschworene, Aelteste, Ratmänner bilden in Gemeinschaft mit dem Bürgermeister — wohl auch unter dem Vorsitz des Vogtes, der das Ding heget — ein städtisches Gemeinde-Collegium. Namentlich aber wußten die Ratmänner die eigentliche Verwaltung und städtische Polizei an sich zu ziehen. Auch auf das Erbrecht der Bürger mag die Einführung des Magdeburger Rechtes von Einfluß gewesen sein. Hierüber herrschten in einzelnen Städten noch besondere Bestimmungen. Gleiwitz hatte keine besonderen Statuta, sondern richtete sich nach sächsischem und böhmischem Stadtrechte, später kam das Statutum des Königs Mathias von Ungarn in Gebrauch: 1) daß das Anfallrecht in Sterbefällen der Bürgerschaft nur bis ins fünfte Glied gelten, sodann aber dem Königlichen Fisco anheim fallen sollte; 2) daß die Freundschaft und nach ihnen der Vicinus in denen immobilibus den Verkauf gehabt; 3) daß unter Freiledigen die Braut nur halb so hoch als des Bräutigams Contrados ausmache, dotiert werden dürfe; eine Witwe hingegen ihrem freiledigen Bräutigam zweimal soviel als des Bräutigams Contrados betrage, pro dote habe verschreiben müssen.

In den verschiedenen Rechtsfragen, die unter den Bürgern einerseits, zwischen diesen und dem Vogt andererseits zum Austrag kamen, machte sich das Bedürfnis nach einer höheren Instanz geltend. Es ist für die freiheitliche Entwicklung des Städtewesens von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, daß diese nicht bei den Fürsten, sondern wiederum bei einer anderen Stadt gesucht wurde, freilich mit Bewilligung des Landesherrn. Solche Belehrungen — Weistümer — wurden zunächst von Magdeburg erbeten, man beschränkte sich jedoch in der Folge auf eine größere schlesische Stadt, welche magdeburger Recht besaß. So war Breslau der Oberhof für schlesische Städte und eine Zeit lang war Ratibor der Mittelpunkt der Rechtsbelehrungen für einen Teil Oberschlesiens. Die Herzöge Mesco und Premyslaw von Ratibor setzten nämlich fest, daß die innerhalb des Gebiets der Herzoge nach flämischem (deutschem) Rechte ausgesetzten Ortschaften nirgends außer und innerhalb des Landes sonst, als blos in Ratibor sich ihr Recht sollten weisen lassen, gesetzt auch es würden die Privilegien einiger Städte und Dörfer das Gegenteil von dem enthalten. Gleiwitz, das nicht zu dem Gebiete der genannten Herzoge gehörte, ward durch diese Maßregel nicht getroffen und mag wohl in Oppeln sein Recht gesucht haben. Erst durch das sogenannte Hannsische Privilegium wurde die auch unsere Stadt berührende Bestimmung getroffen,

wonach Appellationen nicht nach Magdeburg oder sonst wo, sondern nach dem Oberlandrecht stattzufinden hätten, das zweimal im Jahre Sonntag nach Aschermittwoch zu Oppeln und am Bartholomaeus Tage zu Ratibor gehalten werden sollte.

Eine ähnliche Stellung wie der Vogt in den Städten mit deutschem Recht nahm der Schulze in den nach demselben Rechte ausgesetzten Dörfern ein. Bisweilen ist der Vogt einer Stadt zugleich Schulz eines Dorfes, ein Verhältnis, das wahrscheinlich auch in Gleiwitz obwaltete. Der Anleger eines solchen deutschen Dorfes erhielt die Freischultisei, d. i. die sechste bis zehnte der auszusetzenden Hufen. Diese sogenannten Freihufen, die mit dem darauf haftenden Schulzenrechte ursprünglich erblich und verkäuflich waren, waren vom Zehnten und von landesfürstlichen und grundherrschaftlichen Zinsen befreit. Außerdem erhält der Schulz auch oft das Recht zur Errichtung einer Schänke, einer Brot- und Fleischbank, einer Mühle, das Fischerei- und Jagdrecht. Der Schulz führte den Vorsitz im Dorfgericht in Sachen der niederen Gerichtsbarkeit und erhielt dafür den dritten Pfennig. Diesen Rechten gegenüber hatte der Schulze die Pflicht, den Ackerzins einzutreiben und an den Grundherrn abzuliefern, den Grundherrn oder dessen Stellvertreter, den Landvogt, mit einem Gefolge, wenn er zum Dreiding — den dreimal des Jahres abgehaltenen Gerichtssitzungen — kam, zu speisen und die Pferde zu füttern. Im Fall eines Krieges hatte der Schulze ebenfalls Dienste zu leisten.

Bezüglich der Rechte und Pflichten des Schulzen besitzen wir eine uns näher interessierende Urkunde, welche zwar erst von dem nachfolgenden Herzoge ausgestellt wurde, die wir aber des Zusammenhangs wegen schon hier mitteilen:

Kasimir, Herzog von Beuthen und Herr von Cosel bestätigt zu Gleiwitz am 24. September 1286 den Verkauf der Scholtisei zu Ostroppa, welche der Scholz Jacob mit allen Nutzungen an seinen getreuen Radslav erblich verkaufte. Bei der Bestätigung bekannte der Herzog, daß Radslav neun Freihufen in Ostroppa gekauft, wovon die sechste Hufe frei von Zehnten und Zinsen bleiben sollte. Für die wichtigen Dienste, welche ihm Radslav geleistet, gab er ihm noch von seinen Hufen drei hinzu, die zur Scholtisei beständig gehören und dabei bleiben sollten. Er gab ihm die Freiheit, eine freie Mühle innerhalb des Dorfbezirks zu bauen, ferner ein freies Wirtshaus nebst der Braugerechtigkeit, drei Bänke für einen Bäcker, Fleischer und Schuhmacher, den dritten Pfennig von den Gerichtsgefällen, wogegen

zwei Pfennige für den Herzog verblieben. An einem von den drei allgemeinen Gerichtstagen, die auf Befehl des Herzogs gehalten wurden und wobei der Landvogt den Vorsitz hatte, soll der Scholz dem Landvogt und zwei von seinen Beisitzern einmal im Jahre seine freie Mahlzeit sowie ihren drei Pferden Futter geben. Dabei gab der Herzog dem Radslav die Fischerei und die Erlaubnis, soviel Fischteiche, als er wollte, anzulegen, den Vogelfang und die freie Disposition, die Scholtisei zu verkaufen, zu verschenken oder sonst zu veräußern. In Rechtssachen solle er nur vor den Herzog geladen werden können und in dessen Gegenwart Rede und Antwort zu geben verpflichtet sein. Zeugen bei dieser Urkunde waren: Nawog von Labant, Herr Zementa von Zimiencicz, Gertold Kleyczer, Vogt zu Gleiwitz, Ullrich, Hartmund, seine Bürger, und der Kaplan Peter, Pfarrer von Gleiwitz, welcher die Urkunde ausfertigte.

Einen weiteren Belag über die Aussetzung deutscher Dörfer bietet die Urkunde vom 14. Juni 1276. Graf Peter von Slawentav verkauft sein bei der Stadt Gleiwitz gelegenes Dorf Petersdorf (Sobischowitz) seinem Landsmann Hermann und seinen Nachkommen, um es nach deutschem Rechte, welches Fränkisches genannt wird, anzulegen. Der Locator erhält die sechste Hufe, zwei Mühlen, eine Schuhbank, sämtliche Fischteiche mit dem Rechte ihrer Ausnützung, einen ausgenommen, den sich der Grundherr vorbehält, einen Kretscham, eine Stampfmühle, eine Fleischbank, den dritten Pfennig und die höhere Gerichtsbarkeit einschließlich der Blutgerichtsbarkeit. Für die bebauten Aecker wurden bewilligt vier Freijahre, für die noch nicht bebauten sechszehn, nach deren Ablauf jede Hufe eine halbe Mark Silber an Zins und je drei Maß Korn und Hafer als Dezem zinst. Die Kirche erhielt eine Hufe, während sie sonst gewöhnlich zwei Hufen erhielt. Nach einer späteren Urkunde (1594), laut welcher Johann Trach von Brzezie und Alt-Gleiwitz, die Scholtisei von Petersdorf verkauft, hat der Scholz Freiheit von Roboten und Abgaben, das niedere Gericht, das Recht Holz zum Bauen und Brennen zu nehmen, die Bäckerei und eine Fleischbank und leistet einen Geld- und Naturalzins. Seine Söhne und Töchter können sich ansäßig machen wo sie wollen. „Er soll auch mit den anderen bereit sein auf die Wölfe und das Wild." In ähnlicher Weise wird das Dorf Zernitz kolonisiert. Dieses Dorf erhielt der Ritter (miles) Stefan für treue Dienste von dem Herzog Wladyslaw am 15. Juli 1278, um es — frei von der Jurisdiction der Kastellane und vom polnischen Rechte — nach deutschem Rechte auszusetzen. Ein Jahr später am 11. November 1279 verkauft es

dieser Stefan, der hier Graf heißt, dem Heinrich Angrimann und seinem Sohne. Die wirkliche Aussetzung geht sonach erst von diesem aus. Der Locator erhält die sechste Hufe, freien Kretscham, eine Fleischbank, eine Stampfmühle, das Recht Fischteiche anzulegen und gegen Abgabe der Hälfte des Ertrages auszunützen, ferner eine Mühle und den dritten Pfennig. Die Ansiedler haben für die Waldhufen sechszehn, für die Ackerhufen sechs Freijahre. Nach Ablauf derselben zahlen sie für jede Hufe an Dezem je zwei Maß Weizen, Korn und Hafer, an Zins eine halbe Mark Silber. Die Kirche erhielt eine Hufe, eine andere ist für die Viehweide bestimmt. Der Schulz muß im Kriegsfall mit einem Pferde im Werte von fünf Gulden dienen. Der hier genannte Heinrich ist wahrscheinlich derselbe, welcher, wie oben erwähnt worden, Schönwald 1269 zur Kolonisierung erhielt.

Aus der letzteren Ort betreffenden Urkunde haben wir hier noch nachzutragen, daß die dort auszusetzenden an der Klodnitz gelegenen Hufen als *große* bezeichnet werden. Es sind hierunter die sogenannten *Fränkischen* Hufen im Gegensatz zu den Flämischen, die auch kleine genannt werden zu verstehen.

Erstere war in Schlesien allgemein bei der Waldkolonisation und genoß eine längere Reihe von Freijahren als die kulturfähigeren flämischen Hufen, welche grundsätzlich auf diejenigen Teile der Feldmark beschränkt waren, die zu Aeckern kultivierbar erschienen.

Beide Hufenarten bilden geschlossene Güter, bei denen die Gehöfte auf der Feldfläche selbst errichtet wurden. Beide haben die Form langer Streifen, welche neben einander von den Gehöften bis an die Grenzen der Feldmark fortlaufen und durch Schwierigkeiten des Terrains und der Zugänglichkeit nur in ihrer Hauptrichtung bestimmt werden, auf den Wechsel des Bodens innerhalb derselben aber keine bemerkbare Rücksicht nehmen. Sie setzen deshalb beide keine wesentliche Kenntnis und auch keine erhebliche Kultur der eingeräumten Flur voraus. Während aber die fränkische Hufe den völlig unkultivierten Wald und die steinigen Berge ohne Unterschied bis an die Flurgrenzen in Besitz nimmt, bleiben die langen und schmalen Streifen der Flämischen allein auf dem für eine spätere Ackercultur passenden Terrain und lassen die ungeeigneten Nebenländereien für eine andere Einteilung offen.

Da wir nun in Petersdorf, Ellgut, Boyczow, Schönwald fränkische Hufen vorfinden, so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, daß unsere Gegend zu jener Zeit zumeist von dichten Waldungen bedeckt war. Das der Stadt nahe gelegene *Richtersdorf* hat flämische Hufen, wird

also bei der Aussetzung nicht bewaldet gewesen sein. Aus den flämischen Hufen des mit Gleiwitz zugleich ausgesetzten Richtersdorf läßt sich dann darauf schließen, daß auch Gleiwitz, das mit Beuthen gleiches Recht von Alters her hatte, wie Beuthen nach flämischem Rechte ausgesetzt worden.

§ 7.

Teilung Oberschlesiens.

Gleiwitz unter den Herzögen von Cosel-Beuthen. 1282—1355.

Herzog Wladyslaw von Oppeln hinterließ vier Söhne: Mesco, Kasimir, Boleslaw und Premyslaw, die schon bei Lebzeiten des Vaters Anteil an der Regierung hatten. Nach dem Tode desselben zerfiel Oberschlesien in zwei Hauptteile: Ratibor, das Stammland der oberschlesischen Fürsten, fiel mit Teschen und Auschwitz dem ältesten und jüngsten, Oppeln mit Beuthen und Cosel den beiden mittleren Brüdern zu. Alle vier führen den Titel eines Herzogs von Oppeln. Boleslaw und Kasimir scheinen sich zuerst geteilt zu haben; ersterem fiel Oppeln, letzterem Cosel und Beuthen zu.

Kasimir 1282—1303.

Kasimir, der Begründer des Cosel-Beuthener Piastenzweiges, herrschte über den Coseler District, die Ländereien um Tost, Peiskretscham, Gleiwitz und Beuthen. An dem letzteren Orte weilte er in den letzten Jahren seines Lebens ausschließlich, nachdem er die Regierung seinem ältesten Sohne Wladyslaw 1303 abgetreten hatte. Mit seiner Gattin Helena hatte er außer dem genannten Wladyslaw noch drei Söhne gezeugt, der zweite Sohn Ziemovit, Ordensmeister der Kreuzherrn des Ordens St.-Johann von Jerusalem, wird Herzog von Gleiwitz genannt; der dritte, Boleslaw Herzog von Auschwitz, der vierte Mesco war Kreuzritter. Kasimir starb den 10. März 1312.

Die Regierung des Herzogs Kasimir, den wir auch zweimal in Gleiwitz antreffen: am 24. September 1286 und 4. August 1294 — ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil er der erste Herzog Oberschlesiens, ja überhaupt Schlesiens, war, der in ein Lehnsverhältnis zu Böhmen trat. Am 10. Januar 1289 trat zu Prag in Gegenwart zweier Bischöfe, zweier Herzoge, vieler schlesischer und böhmischer Barone Herzog Kasimir mit Einwilligung seiner Söhne Boleslaw und Wladyslaw sein Herzogtum dem König Wenzel II. von Böhmen ab

und empfing es von diesem nach geleisteten Vasalleneide als erbliches Lehen zurück. Diese Lehnsunterwerfung war insofern ein äußerst folgereicher Act, als damit die alten Beziehungen mit Polen gänzlich gelöst und der erste Schritt zur Anlehnung Schlesiens an den cultivierteren deutschen Westen gethan wurde. Obenein scheint der Herzog dadurch nichts von seinen fürstlichen Rechten eingebüßt zu haben, denn trotz dieses in den schlesischen Landen ganz neuen Lehnsverhältnisses wurde in der Erbfolge wie in der inneren Staatsverfassung des Herzogtums Cosel-Beuthen nichts abgeändert. Auch in diesem Vasallenverhältnisse fanden die Verpfändungen der Länder, die Stiftungen der Leibgedinge darauf, die Aussteuern der Töchter mit denselben ohne Einholung der lehnsherrlichen Einwilligung nach wie vor selbständig statt. Was den Herzog zu diesem Zerreißen alter Familienbande bewogen, sagt er selbst in der noch erhaltenen Lehnsurkunde: es waren die Bedrückungen seiner polnischen Geschlechtsvettern, denen zu widerstehen er nicht mächtig genug war und die es ihm geraten erscheinen ließen, den Schutz eines mächtigen Nachbarn zu suchen. Daß der König von Böhmen so günstige Bedingungen dem Herzoge stellte, ist nicht zu verwundern. Er hatte Absichten auf Polen. — 1290 ließ er sich von dem Herzog Premyslaw II. von Großpolen dessen Erbansprüche an das Herzogtum Krakau abtreten. — Zur Erreichung seines Zieles bot aber Schlesien die gelegenste Brücke und so schien es denn geboten durch möglichst günstige Bedingungen die anderen Herzöge von Schlesien zu locken in ein ähnliches Abhängigkeitsverhältnis zu Böhmen zu treten, wie Herzog Kasimir. Die Taktik des Böhmenkönigs verfing auch; die oberschlesischen Herzöge beeilten sich recht bald dem Beispiele Kasimir's zu folgen, auch die niederschlesischen ließen nicht allzulange auf sich warten, 1326 unterwirft sich Herzog Heinrich IV. von Breslau und 1355 war ganz Schlesien ein Lehen der böhmischen Krone.

Herzog Kasimir trat übrigens in noch engere Verbindung zu Böhmen. Im Januar 1291 befindet er sich mit seinen beiden Brüdern Mesco, Herzog von Teschen und Boleslaw, Herzog von Oppeln, bei König Wenzel in Olmütz und alle drei Fürsten verpflichten sich dem böhmischen Könige bei der Erwerbung, Verfolgung und Verteidigung seiner Rechte, Länder und Besitzungen in allen Fällen und gegen Jedermann beizustehen. Sollte der König in eigner Person an dem Heereszuge teilnehmen, so sollten auch sie sich ihm anschließen, und dem Könige und seinen Leuten ihre Burgen und Festen öffnen. Gerate hiebei einer der Fürsten in Kriegsgefangenschaft, so versprach

der König sie auszulösen und, wenn er einen Landstrich erobern sollte, sie zu belohnen.

Der glanzvollen Krönungsfeier des Königs Wenzel II. von Böhmen, welche am 2. Juni 1292 zu Prag stattfand, wohnte Kasimir ebenfalls bei. Bald darauf — am 11. August 1292 — brach der König von Prag auf, um seine in Frage gestellte Herrschaft im Krakauschen zu befestigen, er kommt auch nach Oppeln, wo sich die Zuzüge seiner Verbündeten, des Markgrafen Otte v. Brandenburg und der vier oberschlesischen Herzöge, einfanden. Hier war es, wo die drei oberschlesischen Herzoge Mesco, Boleslaw und Premyslaw dem Beispiele ihres Bruders Kasimir folgten und ihre Länder zu Lehen der böhmischen Krone machten. Von Boleslaw von Oppeln und unserem Kasimir begleitet, hält der König mit seinen Kriegsleuten seinen Einzug in Krakau, wo er von dem gesamten Adel des Krakauer Herzogtums mit großer Freude empfangen wurde, gewiß aber mit noch größerer von der deutschen Bürgerschaft dieser Stadt. In Sieradz bekämpft er mit Glück seinen Gegner Wladyslaw Lokietek, nimmt ihn gefangen und nötigt ihn zur Verzichtleistung auf alle seine Rechte auf Krakau.

In dem Streite, welcher zwischen Herzog Heinrich IV. von Breslau und dem Bischof Thomas II. von Breslau ausgebrochen war, stand Kasimir auf Seite des Bischofs. Die Veranlassung zu diesem Streit bot das Zehentrecht. Der Bischof bezog nämlich den vollen Zehnten von den Feldfrüchten, der ursprünglich in natura abgeführt wurde, bald aber sich in einen Geldzehnten — eine viertel Mark von jeder Hufe Ackerlandes, daher Bischofvierdung genannt — verwandelte. Nun ließen sich aber oft Ansiedler in unangebauten Landstrichen nieder und mußten erst Waldungen ausroden und wüstes Land urbar machen. Auch von diesen Ländereien verlangten die Bischöfe den Neubruchzehnten, gerieten jedoch ob dieser ihrer Forderung in Streit mit den Fürsten und Adligen, die diesen Novalzehnten, wenn die Kolonie auf ihrem Grund und Boden erstand, selbst beanspruchten. Die deshalb jahrelang geführten Fehden kamen 1285 zu kriegerischem Ausbruch. Der Bischof aus seinen Burgen, Ottmachau und Edelstein bei Zuckmantel, vertrieben fand schließlich in Ratibor bei dem dortigen Herzog Mesco Schutz. Dieser wie unser Herzog Kasimir und sein Bruder Premyslaw waren die einzigen unter den schlesischen Fürsten, welche es mit dem Bischof hielten. Herzog Boleslaw von Oppeln sucht zwischen den Streitenden zu vermitteln, aber ohne Erfog. Nach dem Scheitern dieser Unterhandlungen verlangt Herzog Heinrich

von Breslau am 14. April 1287 vom Herzog Mesco, derselbe solle, wofern er sein Freund bleiben wolle, dem Bischof nicht länger in seinem Lande eine Zuflucht gewähren, und als Mesco zögert, zieht er selbst mit Heeresmacht gegen ihn und belagert Ratibor. Als es aber der Stadt an Lebensmitteln fehlte und der Bischof dies merkte, begab sich derselbe im bischöflichen Ornat in das Lager seines Feindes, der durch die unerwartete Ankunft des Bischofs überrascht, sich mit dem Ausrufe zu Füßen warf: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und Dich und bin nicht wert Dein Sohn genannt zu werden." Hierauf erfolgte am 6. Januar 1288 die Aussöhnung.

Während Kasimir's Regierungszeit geht Deutsch-Zernitz in den Besitz des Klosters Rauden über. Der Abt desselben, Bartholomäus, tauschte nämlich am 4. April 1283 dieses dem Grafen Stefan Zbronowitz gehörige Dorf gegen das zu entlegene, im Sohrauer Kreise befindliche, Dorf Woszczyc ein. Die Ackerdienste, welche dieses Dorf dem Herzog zu leisten hatte, verleiht Kasimir am 12. Juni 1294 ebenfalls dem Kloster, dem er schon vorher — am 25. April 1283 — in seinem „nahe bei seiner Stadt Gleiwitz gelegenen Dorfe Schönwald" dieselben Rechte, die es in Stanitz hat, zuerteilt hatte. Auch die Ackerdienste der Dörfer Dobroslawitz und Matzkirch überwies er (1292) dem Kloster. In Richtersdorf giebt er demselben den jährlichen Zins von jeder großen Hufe in Höhe eines Vierdungs Silber und sechs Scheffeln dreierlei Getreides, Weizen, Korn und Hafer. Die Richtersdorfer wußten sich unter Benützung günstiger Verhältnisse von diesem Servitut zu befreien und in der Mitte des 17. Jahrhundert erhielt das Kloster von dort nur den gewöhnlichen Zehnten. Auch gegen das Czarnowanzer Kloster war er freigiebig, endlich noch gegen die Weltgeistlichkeit. Am 29. März 1287 giebt er dem Pfarrer von Slawentzitz, Magister Johannes, und der übrigen Geistlichkeit dieser Kirche einen Freikretscham mit allen Zinsen und Nutzungen mit einem Garten, einer Fleisch-, Brot- und Schuhbank. Die Bewohner sollten weder vor den Landvogt noch vor den Dorfschulzen geladen werden können, sondern die Entscheidung all ihrer Rechtssachen, mögen sie Halssachen, Diebstahl oder Verwundung betreffen, sollte allein dem Pfarrer von Slawentzitz zustehen, der die Untersuchung zu führen, das Urteil zu fällen und die Strafe zu bestimmen hat. Der Kretscham soll von allen herzoglichen Steuern, Diensten und Lasten befreit sein. Die Pfarrkirche erhielt die Fischerei in der Klodnitz und Aecker, Wiesen, Hopfengärten, Brombeerhecken und Fichtenwald in folgender Begrenzung: „von der Kirche längs der Hauptstraße, die von Schlawentzitz nach Ujest führt, bis zur Grenze der Stadt Ujest.

In Kasimir's Regierungszeit fällt auch die Anlegung des Dorfes Elgut nach deutschem Recht. Der Besitzer, Graf Parschko, Sohn des Warmund, Erbe von Sobischowitz (Petersdorf) betraut 1297 seinen treuen Kmeto*) Radslaus mit der Anlegung des Dorfes. Derselbe erhält dafür einen freien Kretscham, eine Brotbank, die siebente Hufe als Freihufe, den dritten Teil der Gerichtsgefälle, die Mühlgerechtigkeit im Fluß Chocena (wahrscheinlich das Rokitnisser Wasser bei Zernik.) Das Territorium von Elgut wird durch die Grenze von Petersdorf und Zernik bestimmt. Die Dorfinsassen erhalten vierzehn Freijahre, für das erst zur Austeilung gelangende Waldland aber sechszehn Freijahre. Radslaus soll dieselben Rechte genießen, wie der Schulz Herrmann von Petersdorf, der unter den Zeugen der hierüber ausgestellten Urkunde angeführt wird.

Wladyslaw, Herzog von Cosel-Beuthen. 1303—1342.

Ziemovit, Herzog von Gleiwitz. 1327—1342.

Auf Kasimir folgte im Herzogtum Kosel-Beuthen sein Sohn Wladyslaw. Mit ihm regiert gleichzeitig dessen jüngerer Bruder Ziemovit, der in den Jahren 1311 und 1313 als Herzog von Beuthen selbständige Regierungsakte vollzog. Von 1322 ab erscheint wieder der ältere Bruder Wladyslaw als Herzog von Cosel-Beuthen. Vielleicht haben sie nach kurzer gemeinschaftlicher Regierung sich derartig geteilt, daß Ziemovit Gleiwitz und das dazu gehörige Land erhielt. Tost und Peiskretscham waren in diesem District nicht mit einbegriffen. Es wurde nämlich bei der am 18. Februar 1327 durch König Johann von Böhmen erfolgten Belehnung des Herzog Wladyslaw mit dem Lande Cosel-Beuthen, wohl Cosel, Beuthen, Peiskretscham und Tost, nicht aber Gleiwitz aufgeführt, mit dem an demselben Tage Herzog Lesco von Ratibor belehnt wurde. Wie nun Gleiwitz in den Besitz Lesko's — es war nur Pfandbesitz — gekommen war, wissen wir nicht. 1334 ist auch Stadt und Land Cosel für viertausend Mark durch Herzog Wladyslaw an denselben Herzog Lesko von Ratibor verpfändet und die Wiedereinlösung binnen fünfzehn Jahren gestattet. Gleiwitz teilt also wieder die Geschichte Cosels, ist aber von Beuthen losgerissen. Beide bleiben im Pfandbesitz Lesko's bis zu dessen Tode 1336.

Als mit Lesko — er hinterließ nur zwei Schwester — die ra-

*) Hier ist unter Kmeto ein völlig freier Mann zu verstehen, während sie öfter's als Leibeigene erscheinen.

tiborer Piastenlinie ausstarb, erhoben auf das erledigte Herzogtum einerseits die anderen oberschlesischen Piasten, andererseits der Gemahl der älteren Schwester Lesko's, Nikolaus, Anspruch. Letzterer, ein natürlicher Sohn des Königs Ottocar II. von Böhmen, wird auch am 13. Januar 1337 mit dem Herzogtum Ratibor und Troppau belehnt, muß aber die verpfändeten Länder Cosel und Gleiwitz auflassen. Gleiwitz kommt nun wieder unter die Regierung Ziemovit's, spätestens 1342, denn in diesem Jahre am 1. Juli bekennt Ziemovit von Gleiwitz im Verein mit anderen oberschlesischen Fürsten seine Ländereien vom König Johann von Böhmen als Lehen erhalten zu haben.

Wir erfahren weiter nichts von einer Thätigkeit Ziemovit's in Gleiwitz. Die Existenz eines Herzogtums Gleiwitz — wenn eine wirkliche Teilung und Abzweigung von dem Herzogtum Cosel-Beuthen angenommen werden soll — war sonach von kurzer Dauer. Kurze Zeit regierte noch Wladislaw, zieht sich aber nach 1342 von der Regierung zurück, die er seinem ältesten Sohne Kasimir überträgt. Er selbst lebte noch bis Ende 1351.

Kasimir — 1348. — Volko — 1355.

Kasimir scheint schon bei Lebzeiten seines Vaters gestorben zu sein, vielleicht von dem in den Jahren 1348—50 auch in Schlesien grassierenden schwarzen Tode hinweggerafft. 1349 ist schon sein jüngerer Bruder Volko im Besitz der Regierung. Er stirbt 1355 und mit ihm erlischt die Cosel-Beuthener Linie der oberschlesischen Piasten.

In die Regierungszeit des Herzogs Wladyslaw fällt das Aussterben des alten Herrscherhauses von Böhmen. Der letzte Premyslide Wenzel III. war am 4. August 1306 durch Meuchelhand gefallen. Der damalige deutsche Kaiser Heinrich VII. benützte die günstige Gelegenheit seine Hausmacht zu erweitern, in dem er das erledigte Lehen Böhmen einzog und seinem Sohne Johann übertrug. Noch zu sehr mit deutschen Angelegenheiten beschäftigt, war der Kaiser verhindert die Ansprüche der Krone Böhmen auf Schlesien und Polen geltend zu machen. Diesem Umstande hatte Oberschlesien eine kurze Selbständigkeit zu danken. Auch in Polen wurde der günstige Moment ausgenützt. Dort hatte sich Wladyslaw Lokietek der Regierung bemächtigt und zur Stärkung seiner Macht sich mit dem König von Ungarn Carl Robert verbunden. Durch diesen kam auch, als plötzlich König Johann von Böhmen, der sich übrigens auch König von Polen nannte, zur Geltendmachung seiner Ansprüche in Polen einfiel, am 13. Februar 1327 die Aussöhnung zwischen Polen und Böhmen zu Stande. Die

oberschlesischen Fürsten aber, die schon den Durchzug der böhmischen Herren hatten gestatten müssen, kehren bei dieser Gelegenheit in ihr früheres Lehnsverhältnis zu Böhmen zurück. Auf dem Rückzuge Johann's über Oberschlesien fanden sie sich am 18. Februar bei ihm in Troppau ein und huldigen ihm sechs Tage später zu Beuthen.

Die Folgen dieses Lehnsverhältnisses zeigten sich bald bei dem Aussterben der piastischen Herzöge von Ratibor. Wie wir sahen, folgten auf Lesco von Ratibor nicht seine männlichen Geschlechtsverwandten, die anderen oberschlesischen Herzöge, wie es nach polnischem Rechte hätte geschehen müssen, sondern nach deutschem Lehnsrechte, Lesco's Schwager, Herzog Nicolaus.

Ihrer Vasallenpflicht werden die oberschlesischen Herzöge auch durch öfteres Erscheinen am königl. Hofe genügt haben: so befindet sich Wladyslaw am 13. Dezember 1331 in Prag.

Der König von Böhmen wünschte seine Ansprüche auf Schlesien auch von Polen anerkannt zu wissen. Es gelang ihm dies im Vertrage zu Trenczin am 24. August 1335. In demselben verzichtet König Kasimir von Polen auf seine Ansprüche auf Schlesien, wofür der König von Böhmen allen Ansprüchen Böhmens auf Polen und dem Titel eines Königs von Polen entsagt.

Der Anschluß Schlesiens an Böhmen brachte übrigens dem Lande selbst nur Segen. Einerseits wurde den häufigen Befehdungen der zahlreichen Teilfürsten einigermaßen ein Damm gesetzt, andererseits aber mußte die Verbindung mit einem mächtigeren und kultivierteren Staate für die Kultur des Landes und seiner Bewohner fruchtbringend sein. Zudem verloren die oberschlesischen Herzöge, denen bald die Herzöge Schlesiens folgten, durch dies ihr Lehnsverhältnis nicht alle politische Bedeutung, gingen sie doch nach wie vor — ohne die Krone Böhmens zu befragen — Einigungen und Bündnisse unter einander ein, führten Krieg und schlossen Frieden. So nehmen die Herzöge von Beuthen und Ratibor an einem Bündnisse teil, das der Herzog Wladyslaw von Krakau mit dem König von Schweden, Dänemark und Norwegen gegen den Markgrafen von Brandenburg schloß. So schließt Kasimir von Beuthen in dem trotz des Trenczin-Vertrages zwischen Böhmen und Polen 1345 ausgebrochenen Kriege mit Kasimir von Polen einen Vertrag, nach welchem ersterer keinen Feind des polnischen Königs, namentlich nicht den König von Böhmen und dessen Söhne, begünstigen oder gar in seine Festungen aufnehmen sollte.

In ihrem eigenen Lande üben die Fürsten ungeschmälert ihre

Hoheitsrechte aus, sprechen Recht, bestätigen Verträge und erteilen Privilegien. Ihre Selbständigkeit geht soweit, daß sie ihr Besitztum verschenken und verpfänden können.

So ward — wie wir bereits sahen — Gleiwitz und bald darauf Cosel verpfändet — 1337 verpfändet der wieder an Geldverlegenheit laborierende Wladyslaw von Beuthen Burg und Land Siewierz an Kasimir von Teschen.

Freilich haben wir auch einen Beleg für die Nachsuchung der königlichen Bestätigung. Carl IV. bestätigte nämlich als König von Böhmen 1351 den Herzogen Wladyslaw und Volko von Cosel-Beuthen den Verkauf von Schlawentzitz.

Ueber die inneren Verhältnisse von Gleiwitz und Umgegend erfahren wir im behandelten Zeitraum blutwenig.

1339 verleiht der Abt Nicolaus von Rauden dem Scholzen Arnold Irrenberger zu Deutsch-Zernitz und seinen Nachkommen einen halben Fischteich zur Ausnützung.

In zwei Urkunden vom 11. Juni 1313 und 4. October 1318 wird ein Pfarrer Petrus von Gleiwitz namhaft gemacht.

Der Wiedereinführung des Peterspfennigs verdanken wir einige Notizen über die kirchlichen Verhältnisse von Gleiwitz.

Die Päpste sahen Polen und das früher mit ihm zusammenhängende Schlesien als der römischen Kirche unmittelbar untergeben an und erhoben deshalb — jedenfalls in Polen — seit Anfang des 11. Jahrhunderts den Peterspfennig, nämlich jährlich einen Denar von jedem lebenden Einwohner, mit dessen Einziehung die Bischöfe betraut waren. Diese Steuer war 1319 in Schlesien in Vergessenheit geraten, beschwerten sich doch in diesem Jahre beim Papste sämtliche niederschlesische Herzöge über den Bischof, der sie und sämtliche Einwohner ihrer Ländereien zur Entrichtung des Peterspfennigs für verpflichtet halte. In Polen hatte damals der nach der polnischen Königskrone strebende Herzog Wladyslaw Lokietek ein naheliegendes Interesse, sich durch pünktliche Entrichtung dieser Abgaben die römische Kurie geneigt zu machen; die Schlesier aber weigerten sich 1320 und es wurden deshalb ihre Ländereien vom Papste mit dem Interdict belegt, was aber zunächst ganz unbeachtet blieb.

Erst 1327 verpflichtete sich König Johann für Schlesien, soweit es ihm unterworfen war, also auch für Gleiwitz, den Peterspfennig zu zahlen. In Folge dessen wurden seit 1329 die schlesischen Städte förmlich veranschlagt und das Geld der Stadt Breslau übergeben, die es indes nicht nach Rom abführte. Gleiwitz war damals mit Cosel

zusammen auf fünf Mark (nach unserm Gelde circa hundertfünfzehn Mark achtundsiebzig Pfennige) veranschlagt. Bald darauf blieben einzelne Orte wieder im Rückstande mit der Zahlung. 1332 werden deshalb Gleiwitz, Ratibor, Teschen, Cosel u. a. mit dem Interdicte belegt. Gleiwitz hatte in diesem Jahre eine halbe Mark und zwar an das Archidiaconat Oppeln zu zahlen. Vier Jahre später war Gleiwitz wieder den Peterspfennig für die Jahre 1335—39 einschließlich in Höhe von vierzehn Mark drei Groschen schuldig, es zahlte also jährlich zwei Mark neununddreißig Groschen. In den folgenden zwei Jahren entrichtete die Stadt regelmäßig den Peterspfennig und zwar in letzgenannter Höhe. 1343 wurde endlich die ganze Angelegenheit für Schlesien vermittelst eines geheimen Vertrages zwischen König Johann und dem Papste vertragen. Seitdem erhob der Bischof den Peterspfennig in seinem Sprengel und lieferte denselben an den römischen Stuhl ab. Uebrigens klagte der Papst, daß man nicht neue, vollgültige, sondern kurz vor der Umprägung verschlagene und abgesetzte Denare gebe.

Die Gleiwitzer Pfarrei reicht in die frühesten Zeiten der Stadt zurück. Der erste Pfarrer, Namens Heinrich, wird 1279 erwähnt, 1286—1313 ein Pfarrer Peter.

Das Archipresbyterat Gleiwitz, unter dem Archidiaconate Oppeln (1335 hatte dasselbe folgende Archipresbyterate: Rosenberg, Groß-Strehlitz, Tost, Ujest, Gleiwitz, Sohrau, Teschen, Ratibor, Cosel, Ober-Glogau, Zülz und Falkenberg) stehend, umfaßte folgende zweiundzwanzig Pfarrkirchen: 1) Stadt Gleiwitz, 2) Schönwald, 3) Gieraltowitz, 4) Bujakow, 5) Knurrow, 6) Pilchowitz, 7) Stanitz, 8) Smolnitz, 9) Kieferstädtel, 10) Schirakowitz, 11) Koslow, 12) Brzezinka, 13) Laband, 14) Petersdorf, 15) Czechowitz (?) 16) Chudow, 17) Deutsch-Zernitz, 18) Reynsdorf (?) 19) Rachowitz, 20) Preiswitz, 21) Gersdorf (?) 22) Endersdorf oder Ornontowitz.

Wenn es vollständig richtig wäre, woran bei der Mangelhaftigkeit der damaligen statistischen Erhebungen sehr zu zweifeln ist, daß für jeden Kopf der Bevölkerung ein Denar Peterspfennig entrichtet worden, so ließe sich daraus die Einwohnerzahl des Archipresbyterats wie der Stadt Gleiwitz bestimmen. Darnach würde das Archipresbyterat bei zwei Mark neununddreißig Groschen eintausend sechshundertzwanzig, die Stadt Gleiwitz bei einer halben Mark zweihundertachtundachtzig Köpfe gezählt haben, während Pilchowitz bei einer Mark sechs Scot fünf Quart schon sechshundertsechs und Preiswitz bei zwei Scot Peterspfennig nur achtundvierzig Einwohner gehabt hätte.

Von einer Gleiwitzer Schule hören wir gar nichts. Ueber die gewerblichen Verhältnisse dieses Zeitraums berichten wir im Zusammenhang mit der nächsten Periode.

Noch sei kurz der Münzverhältnisse gedacht.

Erst im Anfang des 14. Jahrhunderts wurden Münzen, welche auf beiden Seiten ein Gepräge hatten, allgemein üblich; sie wurden wegen ihrer Dicke (grossus = dick) dicke Pfennige oder Groschen genannt. Sie wurden nach Scot, Vierdung, Marken und Schocken gezählt. Ein Scot war der vierundzwanzigste Teil, ein Vierdung der vierte Teil einer Mark; diese hatte nach polnischer Zählung achtundvierzig, nach böhmischer sechszig, nach mährischer vierundsechszig Groschen. Der Groschen selbst hatte zwölf Heller oder Denare. Die Mark betrug etwa achtundzwanzig Mark unsern Geldes, doch hatte das Silber einen weit höheren Wert als heut. Im 13. Jahrhundert galt die Mark viereinhalb, im 14. Jahrhundert fünfeinhalbmal mehr als heut, d. h. für eine Mark erhielt man damals soviel, als jetzt für vierzig bis fünfzig Thaler.

Wie klein und unansehnlich auch unsre Stadt in dem geschilderten Zeitraume gewesen, sie hat ihren Namen schon über die engen Grenzen ihres Weichbildes hinausgetragen. 1337—39 erscheint häufig als Zeuge Herr Johann von Gleiwitz, der die angesehene Stellung eines Landschreibers bei dem Herzog Heinrich von Fürstenberg und Jauer bekleidete. Um dieselbe Zeit fungiert im Raudener Kloster ein Bruder Johannes aus Gleiwitz als Brauer und läßt durch diese seine Beschäftigung die Vermutung aufkommen, daß der in nicht viel späterer Zeit zu hoher Blüte gediehene Hopfen- und Bierhandel von Gleiwitz schon damals in nächster Umgegend Anerkennung und Würdigung gefunden habe.

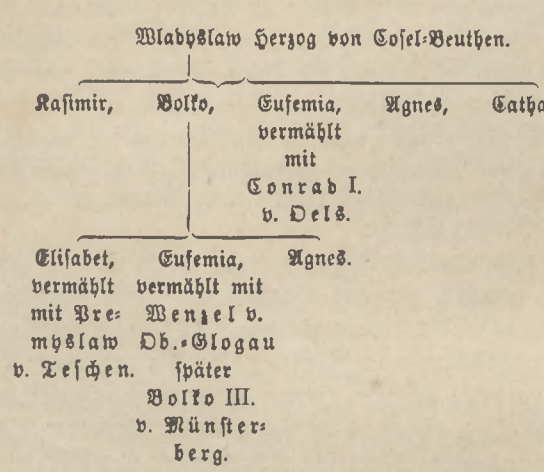
§ 8.

Die Teilung von Gleiwitz.

Mit dem Tode Volko's 1355 war die von Kasimir stammende männliche Linie der piastischen Herzöge von Cosel-Beuthen ausgestorben. Nach polnischem Erbrechte hätten die anderen oberschlesischen Fürsten, die Herzöge von Oppeln, Falkenberg, Auschwitz und Strehlitz das Recht der Erbfolge gehabt. Aber wie schon beim Aussterben der Ratiborer Linie geschehen, so mußte auch hier das polnische Recht dem deutschen Lehnsrechte Platz machen.

Wladyslaw, Herzog von Cosel-Beuthen, der Vater Volko's, hatte außer zwei Söhnen drei Töchter hinterlassen, von denen Eufemia an

den Herzog Conrad I. von Oels verheiratet war, die beiden anderen Agnes und Catharina im Cisterzienser Kloster zu Trebnitz waren. Bolko, Wladyslaw's Sohn, hinterließ ebenfalls drei Töchter: Elisabeth, Eufemia oder Offka, und Agnes, über welche Herzog Kasimir von Teschen die Vormundschaft führte. Ein Sohn dieses Kasimir's, Herzog Premyslaw von Teschen, heiratet später das älteste seiner Mündel Eufemia. Die zweite Tochter Bolko's heiratet den Herzog Wenzel von Ober-Glogau und nach dessen Tode den Herzog Bolko III. von Münsterberg. Die dritte Tochter Agnes geht ins Kloster.



Der Herzog von Oels ist Vormund seiner Schwägerinnen, Agnes und Catharina, während Kasimir von Teschen und später dessen Sohn Premyslaw die Vormundschaft über die Töchter Bolko's führte.

Diese beiden Herzöge erheben nun als Vormünder für ihre Mündel Ansprüche auf das Cosel-Beuthener Erbe, während dasselbe auch die genannten oberschlesischen Herzöge für sich beanspruchen.

Kaiser Carl IV. bestätigt zu Prag am 4. October 1355 die Entscheidung des Hofgerichts, wonach die Ansprüche der oberschlesischen Herzöge zurückgewiesen und das Herzogtum Cosel-Beuthen nebst den Festen Tost und Peiskretscham den Herzögen Conrad I. von Oels und Premyslaw von Teschen, dem Sohne Kasimir's von Teschen, zuerteilt werden mit demselben Rechte, wie es vordem Herzog Bolko besessen.

Beide traten auch bald, wie dies Premyslaw von Teschen am 29. Juli 1356 bezeugt, den Besitz an. Die Teilung des Herzogtums, die damals wohl noch nicht factisch eingetreten war, wird vom Kaiser

Carl am 26. December desselben Jahres bestätigt. Erst im folgenden Jahre treffen beide Herzöge zu Glatz das Abkommen „um das Land czu der Cosel, czu Bythom, czu Pisenkreczin, czu dem Toste, czu Gliwicz und um alles Lant, das der selige Herzog Polko nach ym gelassen hat" in der Weise, daß jeder die Hälfte der gedachten Länder erhält, sie dafür aber das dritte hinterlassene Kind mit dreitausend Mark polnischer Zahl ausstatten, ferner das an Ratibor verpfändete Cosel lösen und die Schulden des verstorbenen Bolko zahlen sollten.

Bei der Teilung empfing Premyslaw von Teschen die halbe Stadt Beuthen, sowie die Städte Tost, Peiskretscham und Gleiwitz mit ihren Zugehörungen. Doch scheint es dabei nicht ganz friedlich hergegangen zu sein, denn am 14. December 1358 ernennt der zu Breslau sich aufhaltende Kaiser Carl Commissarien, welche in dem Streite zwischen beiden Herzögen einen Vertrag wegen strittiger Grenzen zwischen Beuthen und Peiskretscham aufrichten sollten.

Schon vorher am 10. Mai 1358 hatten sich die Witwe Herzogs Bolko von Cosel und ihr Vater Jaroslaw von Sternberg alles Rechtes auf Cosel und Beuthen begeben. Nach dem Tode Kasimir's von Teschen, der noch im October 1358 am Leben war — am 24. Februar weilte er in Peiskretscham, — wurde sein Sohn Premyslaw am 15. Juni 1360 von Kaiser Carl als Vormund der drei Töchter des Herzogs Bolko mit der Aussicht auf halb Beuthen, Tost und Peiskretscham bestätigt. Wenn hier dem Herzog Premyslaw erst die Aussicht auf einen Teil der Länder eröffnet wird, deren ganzer Complex ihm schon zwei Jahre vorher zugeteilt war, so ist dieser Widerspruch durch die Annahme zu erklären, daß bei der ersten Teilung Premyslaw nur als Mandatar seiner Mündel auftrat, für die er von den durch die Erbteilung zugewiesenen Ländern Besitz ergreift. Später wurde ihm persönlich — wohl mit Rücksicht auf die von ihm beabsichtigte Verheiratung mit einem seiner Mündel, Elisabeth — das auf letzteres allein fallende Erbteil versprochen. Wir können also in dem obengenannten „halb Beuthen, Tost und Peiskretscham" das Erbteil Elisabeths annehmen, während Gleiwitz der zweiten Tochter Bolko's, Eufemia oder Offka, der nachmaligen Gemahlin Wenzel's von Falkenberg und nach dessen Tode des Herzog's Bolko III. von Münsterberg, anheimfiel.

Damit stimmt dann recht gut überein, wenn am 31. Mai 1363 die Herzoginnen Elisabeth und Bolka (wohl eine Verwechslung mit Offka) von Teschen — so nach ihrem Vormund benannt, — die

Erben Herzogs Bolko von Beuthen, dem Herzog Premyslaw von Teschen das Herzogthum Beuthen übergeben.

Um diese Zeit wurde Premyslaw vom Kaiser Carl mit dem Herzogtum Teschen „halb Bithum, Tost, Bissenkretzen, Glibiz, Sevor, Czeles, Swyba" und ihren Zugehörungen belehnt; am 21. April 1366 bekundet nämlich ersterer, daß dieses vor etlichen Jahren geschehen sei. Diese Belehnung erstreckte sich auf den persönlichen Besitz des Herzogs von Teschen, wie auf den aller seiner Mündel, weshalb auch Gleiwitz mit aufgeführt wird.

Zwar war am 30. Januar 1366 dem Herzog Johannes v. Troppau und Ratibor bei seiner Belehnung mit dem Herzogtum Ratibor auch „Cosel und Glibicz" verliehen worden, aber es war in die betreffende Urkunde der ganze ehemalige Besitz resp. Pfandbesitz des Herzogs Lesko aufgenommen worden, obgleich Cosel und Gleiwitz, wie urkundlich feststeht, factisch in anderen Besitz übergegangen war.

Als Conrad I. von Oels 1366 gestorben war, bat sein Sohn Conrad II. den König Wenzel von Böhmen, ihm die Lande „Cosel Beuthen und Oels," welche sein Vater von König Johann und Kaiser Carl zu Lehen gehabt, zu bestätigen, was Wenzel unter Zusicherung seines Schutzes am 23. Februar 1367 zu Prag thut.

Zwischen diesem Conrad II. und Premyslaw von Teschen erfolgt am 26. Januar 1269 eine abermalige Teilung, wobei auch Stadt und Land Beuthen getheilt wurde. In der betreffenden Urkunde wird eine Gleiwitzerstraße in Beuthen erwähnt und eine Landstraße, die nach Krakau geht. Gleiwitz wurde hierdurch nicht berührt, es war — wie dies die Urkunde vom 26. März 1370 bezeugt, — bei der Teilung unter den Töchtern Bolko's an Eufemia, welche zuerst an Herzog Wenzel von Falkenberg verheirathet war, gefallen. Nach Wenzel's Tode, der zum letztenmale am 12. April 1369 urkundlich auftritt, vermählt sich Eufemia mit Bolko III., Herzog von Münsterberg, der in der zuletzt erwähnten Urkunde „alte Forderungen und Ansprüche auf Gleiwitz, die seine Frau, Herzog Bolko's Tochter und Conrad's Muhme, dort besessen hat, gegen eintausend fünfhundert Mark an Conrad II. Herzog von Oels abritt, der übrigens von seiner Mutter wegen redliche Ansprüche auf Gleiwitz habe." Bald darauf am 24. Mai 1370 tritt Eufemia selbst in Uebereinstimmung mit ihrem Manne Bolko von Münsterberg ihre Ansprüche auf Gleiwitz an Conrad von Oels und Cosel ab, aber „unschädlich dem Rechte, das Premyslaw von Teschen auf Gleiwitz hat."

So wenig an der Richtigkeit des Inhalts der letzten beiden Ur-

kunden zu zweifeln ist, so glauben wir doch, daß ein Irrtum in der Jahreszahl untergelaufen ist. Abgesehen davon, daß der Zwischenraum zwischen dem letzten Auftreten Wenzel's — am 12. April 1369 — (sein Bruder Heinrich von Falkenberg tritt zum erstenmale am 4. Mai 1370 auf) und dem ersten Auftreten Bolko's von Münsterberg als Gemahl von Wenzel's Witwe — am 26. März 1370 — ein auffallend geringer ist, erfahren wir aus Theiner's Monum. Polon. I., S. 692, daß Wenzel's Witwe erst 1373 den Herzog Bolko von Münsterberg zur Ehe nahm. Wir meinen beide oben citierten Urkunden in das Jahr 1372 verlegen zu müssen, womit zugleich ein anderer Widerspruch gelöst wird. Am 2. Februar 1372 richtet nämlich Carl IV. einen Erbvertrag zwischen Herzog Bolko von Oppeln und Heinrich von Falkenberg, Bruder des mehrerwähnten Wenzel, auf, von welchem Heinrich „an seinem Teil" Gleiwitz, Kieferstädtel und Neustadt ausnimmt. Es setzt dies Ansprüche Heinrich's auf Gleiwitz voraus, die er nur durch den Tod seines Bruders Wenzel haben konnte, die aber mit der Wiedervermählung von Wenzel's Wittwe wegfielen. Wenn nun Heinrich an seinem Teile Gleiwitz von jenem Erbvertrage ausschloß, so mag er dazu durch die schon geplante, aber noch nicht vollzogene Wiederverheiratung seiner Schwägerin bestimmt worden sein.

Bald darauf fand dann die Verheiratung zwischen Bolko von Münsterberg und Eufemia, Tochter Bolko's von Cosel und Beuthen und Witwe Wenzel's, statt und es konnte der erstere am 26. März 1372 den Verzicht auf Gleiwitz gegen eine Entschädigung von eintausend fünfhundert Mark aussprechen; am 24. Mai desselben Jahres wird dann diese Verzichtleistung seitens Eufemia selbst ausgesprochen und hieran schließt sich endlich am 28. Mai 1372 die Quittungsurkunde über die wegen der für die Lande Beuthen und Gleiwitz schuldig gewesenen eintausend fünfhundert Mark.

Herzog Conrad II. von Oels erhielt übrigens nicht ganz Gleiwitz, wie schon der Zusatz der Urkunde vom 24. Mai 1372 (1370) „unschädlich dem Rechte des Premyslaw von Teschen" vermuten ließ, sondern nur eine Hälfte, während die andere Premyslaw zufiel. Die Teilung der Stadt und Herrschaft Gleiwitz, die in derselben Weise wie in Beuthen vor sich gegangen sein mag, fällt sicher in die Zeit, da Conrad II. in die Rechte Eufemia's und ihres Gemahls tritt; möglich, daß sich die zwischen ersterem und Premyslaw entstandenen Streitigkeiten, welche am 1. Januar 1373 durch den Herzog Ludwig

von Brieg und Volko von Münsterberg vertragen wurden, auf das Teilungsgeschäft bezogen.

Von nun an befindet sich die eine Hälfte von Stadt und Vogtei Gleiwitz im Besitz der Oels'er Herzöge, die andere in dem der Herzöge von Teschen.

§ 9.

Die Teschen-Auschwitzer und Oelser Herzöge.

Conrad II. von Oels 1367—1403.
Premyslaw I. von Teschen-Auschwitz 1358—1409.
(Catharina von Auschwitz und ihr Bruder Hans von Auschwitz) 1403.

Nach dem Tode Conrad I. von Oels (1366 †) folgte in der einen Hälfte von Gleiwitz dessen Sohn Conrad II. von Oels-Cosel, während die andere Hälfte bis circa 1409 unter Premyslaw von Teschen stand. Letzterer erwarb zu seinem Herzogtum Teschen noch halb Groß-Glogau, Steinau und Guhrau und am Ende seiner Regierung mit dem Aussterben der Auschwitzer Piastenlinie das Herzogtum Auschwitz (1406.) Der letzte Herzog von Auschwitz, Johann II. und dessen Schwester Catharina scheinen mit ihrem Onkel, dem Teschener Herzoge, einen Erbvertrag eingegangen zu sein, wonach ihnen irgend welche Rechte auf Gleiwitz zugesprochen worden sein müssen, denn nach der ältesten Urkunde des Gleiwitzer Stadtarchiv's d. d. Gleiwitz, 5. November 1403 üben beide herzogliche Hoheitsrechte hierselbst aus.

Catharina, Herzogin von Auschwitz und Frau zu Gleiwitz bekennt nämlich mit ihrem Bruder Johannes, Herzog zu Auschwitz, daß Johann von Konar und seine Tochter Catharina Wynoschkin von Trynek das halbe Dorf Petersdorf, ein Vorwerk, eine Mühle, Teiche und das Patronat der Kirche, die da liegt in dem genannten Dorfe und ganz Elgut, „als es liegt in seinen Grenzen von alters her im Gleiwitz'schen Gebiete," für hunderfünfzig feine Mark an Paschke von Goczesdorf zu erblichem und ewigem Besitz verkauft haben. Unter den Zeugen der in Gleiwitz ausgestellten Urkunde befindet sich Niclas Czuler (Schuler!) Kaplan, der wahrscheinlich damals Pfarrer von Gleiwitz war.

So ganz friedlich ging es übrigens zwischen den beiden Herren von Gleiwitz in der ersten Zeit nicht zu. Wenn Premyslaw von Teschen und Conrad von Oels 1369 einen Burgfrieden wegen der

Lande zu Beuthen auf ein Jahr schließen, in dem sie sich zur Teilung sämtlicher dortiger Revenüen verpflichten, so setzt dies vorausgegangene Streitigkeiten um diese Nutzungen voraus. Noch 1372 schweben solche Streitigkeiten, die durch die Herzöge von Münsterberg und Brieg entschieden werden sollen. Die Ansprüche Bolko's von Münsterberg auf Gleiwitz und Beuthen sind, wie dieses 1372 berichtet wird, durch Zahlung von eintausend fünfhundert Mark befriedigt.

Von der Thätigkeit beider Herzöge im Gleiwitzer Gebiete erfahren wir weiter nichts, desto mehr von ihrer politischen. Insbesondere nahm Premyslaw eine hervorragende Stellung ein. Mit einem bedeutenden Länderbesitz verband er große Geschäftskenntnis und hohe geistige Eigenschaften. Deshalb wird er in den Zwistigkeiten der schlesischen Herzöge von diesen wiederholt zu ihrem Schiedsrichter gewählt. In dem zwischen der Stadt Breslau und den Herzögen von Oppeln ausgebrochenen Streite waltet er mit Ruprecht von Liegnitz des Schiedsrichteramtes. Als der Herzog Wladyslaw von Oppeln wegen der Verpfändung des Dobrzyner Landes an den deutschen Orden vom König von Polen, dem Feinde des Ordens, durch einen Einfall in das Oppler Land bestraft wurde, übernehmen es Premyslaw und unser Conrad die feindlichen Parteien zu versöhnen. Und als endlich 1397 die Herzöge Schlesiens mit demselben König von Polen ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Räuber, Diebe und Ueberläufer schließen, da ist es Premyslaw, dessen Ausspruch sich derjenige schlesische Herzog zu fügen hat, welcher Polen schädigen würde.

Aber auch von seinem Oberlehnsherrn, der ihn zum kaiserlichen Hofrichter ernannte, wurde er mit wichtigen diplomatischen Geschäften betraut. 1370 wurde er an den ungarischen Königshof geschickt, um zwischen König Ludwig von Ungarn und Kaiser Carl, die damals in Unfrieden mit einander lebten, ein gutes Einverständnis zu erzielen und dasselbe durch eine Verlobung der Tochter Ludwig's Maria, mit Carl's Sohne, Siegmund, zu bekräftigen. Die Verlobung kam zustande und nach mancherlei Hindernissen auch 1385 die Verheiratung, wodurch den Luxenburgern und mittelbar auch den Habsburgern der Weg zur ungarischen Krone gebahnt wurde.

Ueberhaupt hat sich Premyslaw viel im kaiserlichen Hoflager aufgehalten. 1355 ist er im Gefolge Carl's IV. auf jenem durch die goldne Bulle denkwürdigen Tage von Nürnberg, am 11. April 1361 ist er ebendaselbst zur Feier der Taufe Wenzel's, und 1363 wohnt er zu Krakau der Hochzeitsfeierlichkeit Kaiser Carl's mit Elisabeth, der Tochter Kasimir's, Königs von Polen, bei. Andrerseits nimmt er

auch an kriegerischen Unternehmungen teil, so 1375 an dem Heereszuge in die Mark Brandenburg, welche Carl für seinen Sohn Wenzel bestimmt hatte.

Unter Carl's Sohne und Nachfolger, Wenzel, saß Premyslaw im höchsten Rate des Königs für böhmische Angelegenheiten und wurde 1381 mit der besonders ehrenvollen Mission betraut, am englischen Hofe eine Verbindung zwischen Richard II. von England und Wenzel's Schwester, Anna, zu vermitteln. Als die Regierung Wenzel's den Unwillen der böhmischen Barone erregte, thaten sich diese zu einem Herrenbund zusammen und nahmen Wenzel gefangen. An dem Gegenbunde, welcher des Königs Befreiung erzwang, nahm Premyslaw teil. Als Wenzel endlich 1400 seiner Würde als deutscher König von den Kurfürsten entsetzt und er zwei Jahre darauf von seinem eignen Bruder Siegmund verhaftet wurde, bleibt Premyslaw mit dem Bischof von Breslau, den Herzögen von Oels, Liegnitz, Troppau, Oppeln, Auschwitz, Brieg und Glogau und mit den Städten Breslau, Neumarkt und Namslau treu seinem Oberlehnsherrn. In dem zu Wenzel's Schutze unter den genannten Herzögen und Städten 1402 abgeschlossenen Vertrage verpflichteten sich u. A. Premyslaw und Herzog Conrad von Oels mit seinen Söhnen je zehn Glewen (Wagen mit Lanzenmännern) und zehn Schützen zu stellen.

Premyslaw besaß zwei Söhne: Premyslaw II. und Bolko I. Herzog von Teschen. Ersterer, nämlich Premyslaw der jüngere, Herzog von Auschwitz und Sohn Premyslaw des älteren, Herzog von Teschen, genannt Noszak, wurde nach einer Erzählung des polnischen Chronisten Dlugos am 1. Januar 1400 auf einer Reise von Gleiwitz nach Teschen, von einem Böhmen Martin, genannt Chrzan, und seinen Spießgesellen, auf Anstiften des Herzogs Johann von Ratibor ermordet. So sehr aber brannte Premyslaw der ältere, Herzog von Teschen, darnach, das ungerecht vergossene Blut seines Sohnes zu rächen, daß er bei den Böhmen und Mähren den genannten Martin für eine überaus hohe Summe in seine Gewalt brachte und ihn durch Teschener und Auschwitzer Einwohner sechshundert Pferde stark, nach Teschen führen ließ. Hier wurde er auf ein ehernes, hohles mit glühenden Kohlen gefülltes Pferd gesetzt, und durch die Straßen der Stadt und Umgend geführt. Drei Henker rissen ihm mit glühenden Zangen Fleischstücke und die Eingeweide heraus, bis er sein Leben aushauchte.

Die Erzählung des polnischen Chronisten wird, wenn sie überhaupt aufrecht zu erhalten ist, um die Zeit nach 1403 zu setzen sein, da in diesem Jahre noch Johann II., der mit dem späteren Hans von

Auschwitz und Gleiwitz nicht zu verwechseln ist und seine Schwester Catharina sich im Besitz des Herzogtums Auschwitz befinden, und folglich um diese Zeit der Sohn des Teschener Herzogs den Titel eines Herzogs von Auschwitz füglich nicht führen konnte. Der jüngere Premyslaw von Teschen, der nach dem um 1407 an die Teschener Herzöge zurückgefallenen Auschwitzer Herzogtum den Titel dieses Herzogtums führt, starb jedenfalls frühzeitig und für seinen unmündigen Sohn Kasimir führte dessen Oheim Bolko von Teschen die Regierung. In dieser Eigenschaft nannte sich auch Bolko 1412 Herzog von Teschen-Auschwitz, und verleiht den Einwohnern von Tost und Peiskretscham das Erbrecht bis ins fünfte Glied. Als Kasimir 1444 mündig geworden, übernahm er das väterliche Erbe, zu welchem außer Auschwitz, Tost, Peiskretscham, ein halb Gleiwitz und Strehlen gehörte. Bei der Teilung kam es zwischen Oheim und Neffe zu Zwistigkeiten, welche am 21. November 1416 beglichen wurden, doch war Gleiwitz dadurch nicht berührt worden.

Kasimir nahm seit 1419 eine hervorragende Stellung am Hofe Siegmund's, des Königs von Deutschland, Ungarn und Böhmen ein, er wird 1429 königlicher Hofdiener und bezog ein Jahresgehalt von dreitausend ungarischen Gulden. Dabei fehlte es ihm nicht an Beziehungen zum polnischen Hofe; im November 1419 wurde er zugleich mit mehreren anderen oberschlesischen Herzögen, unter denen sich auch Conrad der Kantner von Oels befand, im königlichen Hoflager in Krakau bewirtet. Am 12. Februar 1424 wohnte er ebendaselbst mit den Herzögen von Oels, Conrad dem Weißen und Conrad dem Schwarzen, der Krönung Sophiens, der Gemahlin des Königs von Polen, Wladislaw Jagiello bei.

Nach Kasimir's Tode (1433) fällt das Herzogtum Auschwitz mit einer Hälfte von Gleiwitz an seine drei Söhne, Wenzel, Premyslaw und Johannes. Sie regieren zunächst gemeinschaftlich in dem ungeteilten Erbe, indem bald der eine, bald der andere fürstliche Rechte in diesem oder jenem Territorium ausübte. So verpfändet Herzog Wenzel am 4. Juli 1438 seine Zinsen in den Dörfern Niesdrowitz und Keltsch im Tostischen, am 26. März 1440 bestätigt, Herzog Premyslaw den Verkauf eines Erbteils auf dem Gut und Dorf Schreiberdorf im Tostischen.

1445 kommt es zur Teilung unter den Brüdern, hierbei erhält Wenzel Zator, das nun ein besonderes Herzogtum wird, Premyslaw Tost und Peiskretscham und Johannes scheint zunächst nur Auschwitz

erhalten zu haben. Alle drei führen den Titel eines Herzogs von Auschwitz.

Die eine Hälfte der Gleiwitzer Herrschaft muß in der ersten Zeit nach der Teilung dem Herzog Premyslaw von Tost unterstanden haben. So verkauft dieser am 19. April 1459 sein Oberrecht auf Schönwald im Gleiwitz'schen an Peter Smolka. An diese Urkunde hing sein Bruder Hans von Auschwitz sein Siegel mit an, dasselbe enthielt aber nur die Inschrift: „Johannis ducis de osswancneko." Als nun Peter Smolka von Blazeowitz, zu dessen Gunsten der Brief ausgestellt worden war, denselben achtundzwanzig Jahre später (24. Mai 1489) dem Abte Peter von Rauden überreichte und das Oberrecht im Dorfe Schönwald dem Kloster restituierte, sagt er, daß jenes Schreiben von 1459 Hans von Auschwitz und Gleiwitz mitbesiegelt habe. In der Zwischenzeit muß also die eine Hälfte Gleiwitz an Herzog Hans übergegangen sein, der auch am 16. Mai 1465, als er mit seinen Brüdern, Premyslaw von Tost und Wenzel von Zator, der Taufe einer polnischen Prinzessin beiwohnte, als Johann von Gleiwitz bezeichnet wird. Am 1. Januar 1465 ist noch Premyslaw Besitzer der einen Hälfte der Gleiwitzer Herrschaft, er bestätigte an diesem Tage, daß Jan Rudski die halbe Vogtei von Gleiwitz, die er von seinem (des Herzogs) Teile zu Gleiwitz hat, an seine Ehefrau Martha verkauft habe. Ebenso kommt Ujest in den Besitz unseres Herzogs Hans von Gleiwitz. Dasselbe hatte 1463 Herzog Niklas von Oppeln als Mitgift seiner Tochter Machna an deren Gatten, den Herzog Premyslaw von Tost, abgetreten. Der Bischof von Breslau griff aber das Besitzrecht des Herzogs Niklas an, der darüber ausgebrochene Streit wird am 3. Mai 1464 durch König Georg Podiebrad dahin geschlichtet, daß der Herzog gegen eine an den Bischof zu entrichtende Summe demselben Ujest ausliefern soll. Am 13. Dezember 1466 verkauft dann der Bischof für zweitausend fünfhundert ungarische Gulden den Halt Ujest mit Niesdrowitz, Alt-Ujest, Plutschau, Schimischow, Jarischau, Ponischowitz, Niekarm, Niewiesche, Biskupitz, Sosnicza und Zabrze an Herzog Johann von Auschwitz und Gleiwitz. Noch in einer Urkunde vom 14. Mai 1481 wird unser Hans, Herzog von Auschwitz und Ujest genannt.

Noch ehe Hans in den Besitz von Gleiwitz und Ujest kam, hatte er sein Erbland, das Herzogthum Auschwitz, nach dem er sich aber immer noch titulierte, an die polnische Krone verloren. In dem am 22. Februar 1457 zu Gleiwitz ausgestellten Dokumente erklärt Herzog Johann III. von Auschwitz, daß er nach vorausgegangener Beratung

seiner Barone und mit der Einwilligung seiner Brüder, der Herzöge von Zator und Tost, sein Land und Herzogthum Auschwitz, das als väterliches Erbteil ihm zugefallen ist, dem König Kasimir IV. und der Krone Polen für fünfzigtausend Mark Prager Groschen polnischer Zahl verkauft habe. Ein kurz darauf ausgefertigtes Schreiben quittiert den Empfang der oben angeführten Summe. Von diesem Kaufschilling mag dann Hans die halbe Herrschaft Gleiwitz von seinem Bruder Premyslaw erstanden haben.

Der Verkauf dieses bisher mit Schlesien eng verbundenen Herzogtums war übrigens kein ganz freiwilliger gewesen. Die unruhigen Zeiten des 15. Jahrhunderts hatten das wegelagernde Buschklepperтum in Schlesien üppig ins Kraut schießen lassen. Raubritter, abenteuerliches Gesindel, von manchen der schlesischen Grenzherzöge entweder geduldet oder wohl gar unterstützt, machten die Straßen unsicher. Auch die Fürsten von Auschwitz sahen solchen Wegelagerungen ihres Adels ruhig zu, und die Grenzfehden nahmen daher kein Ende. Wenzel von Zator, der Bruder unseres Hans, hatte in diesem Wirren schon 1440 seine Stadt und Feste Zator an den König von Polen übergeben müssen, weil er zu schwach war dieselbe gegen einen räuberischen Angriff zu behaupten. Zator wird, wie das 1443 von denselben Fürsten an den Bischof von Krakau verkaufte Fürstentum Severien, in der Folge von Schlesien und Böhmen losgerissen und als polnisches Lehen mit dem Königreich Polen vereinigt.

Auch Johann von Auschwitz hatte unklugerweise seinen mächtigen Nachbar durch Einfälle in die angrenzenden polnischen Landesteile gereizt, Krakauer Kaufleute niedergeworfen und ausgeplündert und sonstigen Unfug sich zu schulden kommen lassen. Er wurde hierauf in Auschwitz von einem polnischen Staroften belagert und mußte sich zu harten Friedensbedingungen verstehen. In dem zu Krakau am 25. Januar 1453 von dem Herzog ausgestellten Schriftstücke bekennt sich derselbe schuldig und verspricht dem König Kasimir das Schloß und sein ganzes Land zu übergeben; nach erlangter Verzeihung will er Vasall und Unterthan des Königs und der Krone Polen werden und mit allen seinen Leuten den Lehnseid leisten, auch verpflichtet er sich zur Zahlung einer Summe von 1100 ungarischen Gulden, bis zu deren Erlegung das feste Auschwitz im Besitze des Königs bleiben soll. Das Jahr darauf leistet zu Krakau der Adel des Herzogtums Auschwitz nach vorhergegangener Uebereinkunft zwischen König Kasimir und Herzog Hans, und nachdem jener das Fürstentum um eine bestimmte Summe erkauft hatte, dem König und dem Lande Polen den Eid

der Treue. 1455 verspricht Kasimir dem Herzog für sein Fürstentum viertausend dreihundert Mark Prager Groschen und einundzwanzig Gulden zu zahlen.

Bald darauf hegte Hans die Hoffnung durch eine Ueberrumpelung der polnischen Besatzung in dem Schlosse Auschwitz wieder in den Besitz seiner Feste gelangen zu können. In seiner Erwartung getäuscht, verkaufte er — wie wir oben erwähnten — sein Land förmlich an die Krone Polen.

Schlesien, zerfahren wie es damals war, konnte den Verlust der drei Fürstentümer Severien, Zator und Auschwitz nicht verhindern, seine Lehnsoberherren, die Könige von Böhmen, von dem unmündigen Ladislaw Posthumus bis zu dem gestrengen König Matthias, waren kaum in der Lage, den Kampf mit dem mächtigen Polenreiche aufzunehmen. König Georg Podiebrad hatte sich sogar bei einer zu Glogau 1461 mit den Königen von Polen stattgehabten Zusammenkunft damit einverstanden erklärt, daß Zator und Auschwitz mit allen Zugehörungen bei Polen zu verbleiben habe. Diese Fürstentümer blieben für immer von Schlesien getrennt.

Auch seinen Gleiwitzer Anteil konnte Hans nicht länger behaupten. Am 14. Mai 1482 verkaufte Herzog Hans von Auschwitz und Ujest seine halbe Stadt Gleiwitz mit der Vogtei und den Dörfern Richtersdorf, Ostroppa, Trynek, Elgut, dazu die Landleute und Mannen der Dörfer Wielepole, Leboschowitz, Smolnitz, Alt-Gleiwitz und Zernitz für viertausend ungarische Gulden an

Jan Bielik von Kornitz
Hauptmann von Oberschlesien,

dem an demselben Tage der König Matthias von Ungarn und Böhmen die andere Hälfte von Gleiwitz mit der Vogtei und den Dörfern Trynek, Knurrow, Schönwald und den Landleuten und Mannen der Dörfer Zernik, Petersdorf, Gieraltowitz, Preiswitz, Kriewald, Wüste Schönwald, Wüste Nieborowitz mit demselben Rechte, wie er, (der König) es von Heinrich, Herzog von Münsterberg und Grafen zu Glatz gekauft hat, verpfändet. So ward die Gleiwitzer Herrschaft nach einer mehr als hundertjährigen Trennung wieder vereinigt und bleibt es für die Folge.

Wir tragen jetzt, ehe wir der politischen Haltung des Herzogs Hans gedenken, die Besitzverhältnisse der anderen Hälfte der Gleiwitzer Herrschaft nach.

Hier war auf Conrad II. — er starb 11. Juni 1403 — sein Sohn Conrad III. gefolgt, der nur kurze Zeit regierte. Er war es,

der den Bürgern seines Anteils von Beuthen am 9. Dezember 1403 das Erbrecht bis ins fünfte Glied verlieh und es ist wahrscheinlich, daß auch Gleiwitz damals dieses Privilegium erhielt, welches König Matthias von Ungarn und Böhmen am 7. Juli 1476 dem Rat und den Bürgern der Stadt als ein altes Recht unter anderen Freiheiten und Gewohnheiten aufs neue bestätigt.

In die Regierungszeit Conrad III. fällt die Stiftung des Trinitatishospitals in Gleiwitz, worüber der Herzog am 4. Mai 1409 zu Liegnitz eine Urkunde ausstellt.

Conrad III., der zwischen 1412 und 1413 starb, hinterließ außer zwei Töchtern fünf Söhne, welche sämtlich Conrad hießen. Für uns kommen nur außer dem ältesten, Conrad IV., der Bischof von Breslau wurde, Conrad der Kanthner — so nach seiner Residenz genannt, und Conrad der Weiße in Betracht. Letztere beiden regieren gemeinschaftlich über das Herzogtum Oels-Cosel und somit über die eine Hälfte von Gleiwitz.

Conrad der Weiße stand im September 1409 an der Spitze einer Gesandtschaft des Königs Wenzel von Böhmen, welche beim König v. Polen den Frieden mit dem deutschen Orden vermitteln sollte. Er nahm darauf auf Seiten des Ordens an der für diesen unglücklichen Schlacht bei Tannenberg 1410 teil und wurde gefangen. 1414 ließ er sich durch den König von Polen bewegen, mit mehreren anderen schlesischen Fürsten in dem sogenannten Hungerkriege gegen die deutschen Ordensritter zu kämpfen.

Auch später hielt er es mit den Polen. Als nach dem Tode Siegismund's 1438 Albrecht von Oestreich zum Könige von Böhmen gekrönt worden war, die Böhmen aber Kasimir, den Bruder des Königs von Polen Wladyslaw, gewählt hatten, rückte Wladyslaw mit Kasimir in zwei Heereszügen in Schlesien, das sich für Albrecht erklärt hatte, ein und verheerte das Land. Die meisten oberschlesischen Herzöge nahmen aus Furcht für Kasimir Partei und die drei Herzöge von Auschwitz sollen die ersten gewesen sein, die das Versprechen abgaben Niemandem wider Kasimir beizustehen. Als später Albrecht's Witwe sich Schlesiens annahm und 1442 Leonhard von Assenheim als Kriegsobristen gegen die Polen entsendete, schlug sich Conrad der Weiße mit einem großen Anhange auf die Seite der Polen. Er äscherte die Vorstädte von Liegnitz ein, half das Schloß Ottmachau einnehmen, wurde aber dieser Plünderung wegen von seinem Bruder, dem Bischof, gefangen und am 14. Februar 1444 nach Neiße geführt. Unter dem Versprechen sich friedlich zu verhalten, wurde er aus der Haft entlassen. Als er

gleichwohl die Feindseligkeiten fortsetzte, Kanth und die dortige Kirche plünderte, wurde er abermals gefangen genommen und gezwungen die Fürstentümer abzutreten 1450. Der raub- und plünderungslustige Fürst lebte fortan als Privatmann zu Breslau bis zu seinem Tode 1452. Sein Anteil fiel, da er keine Leibeserben hinterließ, nach einer schon 1437 vom Kaiser genehmigten Lehnsvereinigung an die Söhne seines Bruders Conrad des Kanthners, Conrad den Schwarzen und Conrad den Jungweißen. Letztere waren schon 1439 nach dem Tode ihres Vaters in dem einen Teile des Fürstentums zur Regierung gelangt.

Nach dem Tode des Ladislaus Posthumus († 1457) ward Georg Podiebrad zum König von Böhmen gewählt. Schlesien, insbesondere die Stadt Breslau weigerte sich lange Zeit den ketzerischen König anzuerkennen. Unter Georg's Anhang befanden sich unsere beiden Conrade und auch Hans von Auschwitz; Conrad der Jungweiße wird vom Könige sogar zum Hauptmann gegen die Friedensstörer ernannt. (1460.) Der Bischof Jodocus von Breslau war gleich anfangs dem König Georg geneigt, und als er vom Papst Pius II. den Bescheid erhalten, daß er ohne Bedenken Georg als einen christlichen König anerkenne könne, leistete er ihm persönlich die Huldigung. Gestützt auf ein päpstliches Breve an ihn und die Stadtgemeinde Breslau's, ermahnt er letztere zum Gehorsam gegen den König. Das paßte aber wenig den Breslauern, die guten Grund haben mochten Georg's Energie zu fürchten; sie klagen den Bischof in Rom als Ketzergönner an und vertreiben ihn. Als er 1463 durch den inzwischen umgestimmten Papst Pius II. ermahnt nach Breslau zurückkehrte, finden wir unsere beiden Oelser Herzoge in seiner Begleitung, als er sich dem päpstlichen Legaten zu einem schimpflichen Verhör stellen mußte. Durch ihr Dazwischentreten wurde der Bischof vor Thätlichkeiten des erzürnten Legaten bewahrt.

In diese Zeit innerer Zerrissenheit fällt eine kleine Kriegsepisode, deren Held unser Herzog Hans von Auschwitz ist.

„Im Herbst 1460 kamen die Brüder oder Zebracken sehr stark zu Rosse und Fuße nach Schlesien in die Lande des Herzogs Niclas von Oppeln und besetzten einen Markt, Leschnitz genannt. Herzog Johann von Auschwitz war bei ihnen und Herzog Conrad der Schwarze von Cosel verstand sich auch wohl mit ihnen. Sie thaten großen Schaden den umliegenden Landen. Girsik (Georg Podiebrad,) bot als König die Schlesier auf und sendete einen von seinen Hauptleuten. Etliche Schlesier, die vom Bistum und die Schweidnitzer kamen, auch die von

Breslau, mit einem starken Heere. Die Zebracken fürchteten vorzugsweise die Breslauer und machten Frieden. Sie erhielten freien Abzug. Viele sagen, Girsik habe sie selbst herbeigerufen." So nach Eschenloer und Pol.

Nach der Ratiborer Chronik, welche der Zebracken gar nicht Erwähnung thut, entpuppt sich dieser kleine Feldzug als ein durch die Verhältnisse begünstigter Raubzug unseres Herzogs Hans. Nach dieser Quelle belagerte Herzog Johannes von Gleiwitz mit großer Macht die dem Herzog Niclas von Oppeln gehörige Stadt Leschnitz. Er nahm sie am 16. August und blieb daselbst bis zum 19. October. Seinen Abzug hatte Herzog Niclas durch Zahlung von eintausend siebenhundert Gulden erkaufen müssen, obwol ringsum ein Kriegsheer des Königs von Böhmen und der Breslauer lag, das aber nichts gutes vollbrachte sondern die Zeit unnütz verschwendete.

An den Feindseligkeiten Georg Podiebrad's gegen Breslau, die schon 1459 begonnen hatten, hatten auch unsere beiden Oelser Herzoge und Hans von Auschwitz teilgenommen; am 18. August 1466 schließen beide Conrade mit der Stadt Breslau einen Waffenstillstand bis zum 29. September.

Die Lage Georgs hatte sich, seit der Papst und ihm nachgebend Kaiser Friedrich III. sich gegen ihn erklärt hatten, wesentlich verschlimmert; sein eigener Schwiegersohn Matthias, König von Ungarn, ergriff gegen ihn die Waffen. Als der Kaiser alle Schlesier zum Kriege gegen Girsik aufforderte (13. November 1468) und den Dagegenhandelnden die Acht androht, entsagten die beiden Oelser Herzoge der gefährlich gewordenen Waffenbrüderschaft, aber sie thaten auch nichts gegen Georg. „Sie saßen still — sagt Eschenloer — und hätten lieber Girsik's Wohlfahrt gesehen, denn er hatte sie mit Gelübden vergiftet, einem hatte er Namslau, dem anderen Neumarkt versprochen." Ja von Conrad dem Jungweißen hieß es sogar, daß er in Georg's Heere gegen Matthias gedient habe und dafür vom Bischof Rudolf von Breslau in den Bann gethan worden sei.

Matthias war übrigens, als er Georg in Böhmen bekriegte, nicht eben glücklich gewesen, er mußte einen Waffenstillstand nachsuchen und durch polnische Vermittelung kam es in der Palmwoche 1469 zu Olmütz zu einer Zusammenkunft zwischen Matthias und Georg, bei welcher wir auf des letzteren Seite nur zwei schlesische Fürsten finden, Conrad den Schwarzen und Premyslaw von Teschen. Es kam nur ein Waffenstillstand zustande, der bis zu Ende des Jahres dauern sollte. Matthias benutzte denselben sich von der Gegenpartei Georg's

in Böhmen förmlich zum König von Böhmen wählen zu lassen; die Bischöfe von Olmütz und Breslau besorgten seine feierliche Proclamation. Als er sich darauf persönlich nach Breslau zur Huldigung begab, fanden sich binnen 10 Tagen die meisten Fürsten Schlesiens ein, darunter die beiden Conrade von Oels und Hans von Gleiwitz. Die Fürsten beeilten sich ihren neuen Herrn anzuerkennen, nur Conrad der Schwarze machte scheinbar viele Schwierigkeiten, indem er seine doppelte Verpflichtung gegen Georg als Fürst und als Geheimrat vorschützte, schließlich opferte er aber sehr bald seine Ueberzeugung dem Eindruck eines Bonmots.*) Das Opfer der Ueberzeugung lohnten die Breslauer den beiden ölser Herzögen durch die Widmung von je zehn Töpfen schweren Weines. Die oberschlesischen Herzoge, unter ihnen Hans von Auschwitz und Gleiwitz und sein Bruder Premyslaw von Auschwitz und Tost, folgten im August dem Könige nach Ollmütz, wo sie sich in einer besonderen Verschreibung verbindlich machten, im Fall Matthias unbeerbt stürbe, dem nachfolgenden Könige von Böhmen nicht eher zu huldigen, als bis er viermal hunderttausend Ducaten an die Krone Ungarn zur Auslösung Schlesiens bezahlt habe.

Schlesien gab seinem neuen Usurpator zur Eröffnung des Feldzuges gegen Georg im Jahre 1470 ein beträchtliches Hilfscorps, zu dem auch beide Fürsten von Oels etliche Völker entsandten, — hundertfünfzig Fußknechte und fünfundsiebzig Pferde hatten sie versprochen. Das schlesische Heer vereinigt sich bei Brünn mit Matthias, dieser fällt in Böhmen ein, richtet ungeheure Verwüstungen an, muß sich aber, nachdem er eine von Georg angebotene offene Feldschlacht ausgeschlagen, in sein Reich zurückziehen. Schlesien bleibt seinem Schicksale überlassen und muß sich die Brandschatzungen der Besatzungen von Glatz, das in Händen Georg's war, gefallen lassen.

Die militärischen Mißerfolge des Königs Matthias ließen die beiden Fürsten von Oels ihre Parteinahme für denselben leid werden, sie bitten noch in demselben Jahre den König von Polen, sie mit Girsik zu versöhnen. Kein Wunder, war doch sogar der so sehr gegen Georg eingenommene Bischof von Breslau des Krieges herzlich müde und hatte einen Landtag in Breslau versammelt, auf dem beschlossen

*) Als der Herzog Conrad äußerte, er wisse nicht mit Ehren von Georg loszukommen, rief der Bischof von Ferrara: Herr Fürst, Euch geht es wie jener Dirne im Sündenhause, der ihre Freunde vorstellten dasselbe zu verlassen und ein ordentliches Leben anzufangen. „Gern wollte ich das schändliche Haus verlassen, sagte sie, wenn ich nur mit Ehren herauszukommen wüßte." Es entstand ein Gelächter, Conrad errötete und huldigte.

wurde, Herzog Conrad von Oels als Gesandten an den König Georg zu schicken, ihn um Frieden zu bitten und ihm die Versicherung zu geben, daß man von Matthias abstehen wolle. Günstige Nachrichten aus Ungarn, welche der Furcht vor Matthias wieder die Oberhand verschafften, sistierten die Ausführung dieses Beschlusses.

Bald darauf — am 22. März 1471 — starb König Georg, nachdem er kurzvorher auf einem Reichstage den böhmischen Ständen den Sohn des Königs Kasimir von Polen, Wladyslaw, mit Uebergehung seiner eignen Söhne zum Könige von Böhmen empfohlen hatte. Sein treuerster Bundesgenosse unter den schlesischen Fürsten, Herzog Conrad der Schwarze folgte ihm bald nach: er starb kinderlos am 14. August 1471. Sein Bruder Conrad der Weiße, (Jungweiße) regierte von nun allein.

Georg's Asche erstickte den Bürgerkrieg nicht, wie man hätte hoffen können, sondern über ihr schlug er in hellen Flammen empor. Matthias statt unverzüglich mit aller Macht vor Prag zu gehen und als König von Böhmen die Stadt mit der Krone des Reichs zu fordern, verlor eine kostbare Zeit zu Iglau mit einer Versammlung der katholischen Stände. Unterdessen versammelten sich zu Kuttenberg die hussitischen Böhmen zu einer Neuwahl, aus der der von Georg vorgeschlagene kaum fünfzehnjährige Wladyslaw, weil er böhmisch reden und von seinem Vater auf Unterstützung hoffen konnte, hervorging. Er wurde daselbst am 27. Mai 1471 als König von Böhmen proklamiert. Prinz Wladyslaw rückte nun am 25. Juli von Krakau aus und nachdem er in Auschwitz drei Tage verweilt, um seine Völker zu sammeln, marschirte er in zwölf Tagen nach Glatz. In seiner Begleitung befanden sich sechs schlesische Fürsten, darunter drei Auschwitzer Herzöge, Hans von Gleiwitz, Premyslaw von Tost und Johann von Zator. Auch der Herzog Conrad schlug sich zu ihm und bewirtete ihn in Oels. Es gelingt dem Prinzen mit seiner aus 9000 Polen bestehenden Heeresmacht unverletzt nach Böhmen zu kommen, wo er am 22. August zu Prag gekrönt wurde. Böhmen und somit Schlesien besaß also abermals zwei Könige.

Wir übergehen die gegenseitigen Befehdungen der beiden Kronprätendenten. Während Breslau und Mittelschlesien unter den polnischen Truppen zu leiden hatten, verwüsteten die Heere des Königs Matthias vorzugsweise Oberschlesien und hausten hier schlimmer als die Raubritter, zu deren Vertreibung sie angerückt waren.

Endlich bringt eine Zusammenkunft der drei Könige, des Matthias, des Wladyslaw's und seines Vaters Kasimir's von Polen, die bei

Groß-Mochbern unweit Breslau stattfand, einen Waffenstillstand von dreißig Monaten (bis Pfingsten 1476) zu wege, dem endlich am 30. November 1478 der Ollmützer Friede folgte. Die Bestimmungen desselben waren im wesentlichen folgende:

1) Matthias behält Mähren, Schlesien und die Lausitz, Wladyslaw Böhmen, beide führen den Titel eines Königs von Böhmen.

2) Stirbt Matthias eher als Wladyslaw, so kann dieser zwar die von Böhmen abgerissenen Provinzen wieder in Besitz nehmen, muß aber der Krone Ungarn vierhundert Tausend Dukaten bezahlen.

3) Stirbt Wladyslaw eher als Matthias und die böhmischen Stände erwählen insgesamt den Matthias zu ihrem Könige, so sollen diese Provinzen unentgeltlich wieder mit Böhmen vereinigt werden.

Die feindselige Haltung, welche die Herren von Gleiwitz gegen Matthias eingenommen hatten, war nicht ohne Folgen für die Besitzverhältnisse der Stadt. Die eine Hälfte befand sich in Händen Conrad des Jungweißen von Oels, der wegen seiner Anhänglichkeit an Georg und seiner Hinneigung zu dem polnischen Thronprätendenten alle Veranlassung hatte, des Königs Zorn zu fürchten. Er wollte also sein Fürstentum an Sachsen verkaufen. Matthias, der nicht ohne Grund fürchtete, daß auf diese Art Schlesien nach und nach ganz in auswärtiger Fürsten Hände kommen möchte, erbot sich selbst zum Käufer, bezahlte dem kinderlosen Herzoge die verlangte Summe Geld und überließ ihm noch obendrein die Verwaltung des Landes. Schon vorher 1473 hatte Conrad einen Teil seines Besitztums, nämlich Cosel, Beuthen, Gleiwitz und Kranowitz an einen Sohn des König Georg, Herzog Heinrich den älteren von Münsterberg, Grafen zu Glatz, verkauft. Dieser bestätigt auch am 19. Januar 1475 — als Herr eines Teils von Gleiwitz — die Privilegien dieser Stadt; aber schon am 7. Juni 1476 sehen wir diesen an König Matthias abgetreten. Letzterer bestätigt der Stadt ihre Privilegien. Wie aber die von Matthias am 14. Mai 1482 ausgestellte Urkunde erweist, hat er diesen Anteil von Heinrich von Münsterberg erkauft. Freilich so ganz freiwillig war dieses Verkaufsgeschäft ebensowenig, wie es bei Hans von Auschwitz und Gleiwitz 1482 der Fall war. Im Jahre 1475 — erzählt Pol in seinen Jahrbüchern — strafte König Matthias auch etliche Fürsten, Herzog Hans zu Gleiwitz, Herzog Premyslaw zu Tost u. a. dafür, daß sie im vergangenen Jahre gut polnisch gewesen. Aus dieser Ursache brachte er das Fürstentum Oels an sich, da Conrad der Schwarze gestorben war. Seine Witwe Margarethe, eine Masurin, hielt es mit den Polen, gab ihnen den Rat die Oder, welche

damals sehr klein war, abzuleiten, um so König Matthias in der Stadt Breslau leichter belagern zu können. Deshalb drohte ihr der König nach vollendetem Kriege sie aus dem Lande zu jagen. Herzog Conrad der Weiße, der Bruder des vorerwähnten, stand ebenfalls in Ungnade bei König Matthias. Da er sich mit diesem nicht aussöhnen konnte, verkaufte er das von seinem Bruder ererbte Land dem Kurfürsten Ernst und seinem Bruder Albrecht, Herzog in Sachsen. Auf Vorstellung seiner Räte, es möchte auf solche Weise ganz Schlesien in die Hände von fremden Fürsten gelangen, trat der König später dem Kaufe entgegen unter Vorgabe das Fürstentum selbst zu behalten und ließ sich von den Unterthanen desselben huldigen. Doch behielt Herzog Conrad die Verwaltung des Fürstentums während seiner Lebenszeit. Conrad starb 1492.

Die oberschlesischen Herzöge mußten noch schwerer büßen. Herzog Johann von Jägerndorf und Wenzel von Rybnik verloren ihre Länder und ihre Freiheit, nur Johann erhielt die letztere wieder. Wenzel beschloß sein Leben im Kerker, Premyslaw von Tost und seine Neffen Johann von Zator und Kasimir von Freistadt in Oberschlesien, Söhne Wenzel's von Zator, mußten ansehnliche Geldsummen zahlen; und auch unser Herzog Hans ging, wie schon Pol andeutete, nicht leer dabei aus. Fast scheint es, als ob ihm kurze Zeit das Schicksal Wenzel's von Rybnik gedroht hatte. Wenigstens berichtet die Ratiborer Chronik, daß 1475 unmittelbar nach dem Abzuge der drei Könige von Polen, Böhmen und Ungarn, der letztere nach Ratibor gekommen, dort einige Tage geblieben sei. Er habe auch den Herzog von Gleiwitz gefangen genommen, ihn in Lobenstein und Krakau festsetzen lassen und habe ihn nachher der Stadt Gleiwitz beraubt.

Wir sehen, die Verhältnisse, unter welchen Herzog Hans seinen durch den Krieg wahrscheinlich schon factisch verlorenen Anteil von Gleiwitz an den Günstling des Königs Matthias, den Hauptmann von Oberschlesien, Johann Bielik von Kornitz, an demselben Tage verkaufte, da Matthias eben demselben die andere Hälfte von Gleiwitz verpfändete, gleichen denen, unter welchen der Verkauf des Herzogtums Auschwitz stattgefunden, bis aufs Haar. König Matthias, der sein Reich auf seinen natürlichen Sohn Johann Corvin vererben und diesen zunächst zum Herzog von Schlesien ernennen wollte, suchte deshalb seinen Territorialbesitz in Schlesien allmälig zu erweitern. Der Verkauf und die Verpfändung von Ländereien an eine seiner Creaturen, wie es Johann Bielik war, mochte ihm als ein bequemes Uebergangsstadium hierzu erscheinen, das zugleich geeignet war, seine

weitergehenden Pläne zu verschleiern. Gleichwohl sollte es anders kommen. Unser Herzog Hans, der auch in der Folge noch den Titel eines Herzogs von Gleiwitz führt, war mit Barbara, Tochter des Herzog Nikolaus von Jägerndorf vermählt. Die Brüder seiner Frau, Johann von Jägerndorf und Wenzel von Rybnik, hatten ihre Ländereien an König Matthias verloren, doch ist wenigstens Jägerndorf wieder in den Besitz der Familie gekommen. Denn am 12. August 1491 bekundet Herzog Hans in Gemeinschaft mit seiner Frau Barbara, Herzogin zu Ratibor, Troppau und Frau zu Jägerndorf, daß der verstorbene König Matthias seinem Schwager, Johann Herzog von Troppau, versprochen habe, daß nach Abgang Sr. königlichen Majestät Jägerndorf an sie fallen solle. In Folge dessen hätten die Bürger ihnen jetzt das Schloß übergeben und sie bestätigen nun die Privilegien der Stadt.

Hans residierte zu Gleiwitz und stellte von hier aus wiederholt Urkunden aus. Nach dem Verkauf von Gleiwitz scheint er in Ujest und Jägerndorf gelebt zu haben, an ersterem Orte befindet er sich am 2. November 1483. Als sein Bruder Premyslaw von Tost 1484 starb, ging, wir wissen nicht wann und auf welche Weise, das Herzogtum Tost mit Peiskretscham an König Wladyslaw von Ungarn und Böhmen über. Dieser verleiht es am 12. Juli 1493 seinem Oberstkämmerer, Johann Sokolowsky, „für viele treue Dienste von des Königs Jugendzeit bis jetzt," nach dessen Tode verkauft sein Bruder Paul Sokolowsky am 28. Oktober 1495 Burg Tost mit Zubehör an Herzog Hans von Auschwitz und Gleiwitz, Herrn von Jägerndorf und seine Gemahlin, Herzogin Barbara von Troppau und Ratibor und Frau zu Jägerndorf. Am 21. Februar 1497 verkauft dann die Herzogin Barbara von Jägerndorf aus Schloß und Stadt Tost so, wie sie selbst und ihr Gemahl seligen Gedächtnisses es besessen, an die Brüder Johann und Nicolaus, Fürsten von Oppeln und Ober-Glogau. Herzog Hans muß also zwischen 1495 und 1497 gestorben sein. Ihre Tochter Barbara vermählt sich mit dem Freiherrn Georg von Schellenberg, Sohn des böhmischen Kanzlers Johann von Schellenberg, der 1523 Jägerndorf an den Markgrafen Georg von Brandenburg verkauft.

Die Regierungszeit des Königs Matthias, zu dem wir wieder zurückkehren, war für die gesamte schlesische Verfassung von der höchsten Wichtigkeit. Breslau, das seine Wahl zum böhmischen Könige mit stürmischem Jubel begrüßt hatte, sollte nicht am wenigsten die schwere Hand seines eisernen Scepters fühlen. Sein despotisches

Eingreifen in die das Land schädigenden Privilegien aristokratischer und kirchlicher Gewalten war aber für Schlesien von nicht zu verkennendem Vorteil. Der allgemeine Landfrieden, den er auf dem Fürstentage zu Breslau am 21. December 1474 den versammelten Ständen gebot, sollte endlich dem kecken Raubrittertum, das alle Straßen des Landes unsicher machte, einen Damm entgegensetzen. Um diesem den gehörigen Nachdruck zu verschaffen, bestellte er über ganz Schlesien einen Statthalter unter dem Titel eines Landeshauptmanns, dem alle Fürsten und Stände getreu beistehen sollten. Oberschlesien erhielt in dem schon vorerwähnten Johann Bielik von Kornitz einen besonderen Hauptmann. Mochte der König mit diesen Einrichgen auch Sonderinteressen verbinden, sie gereichten doch dem Lande zum Segen und stellten nach fünfzigjährigen Fehden und Verwüstungen eine leidliche Ruhe her.

Am 4. August 1490 starb König Matthias, ohne sein Ziel, seinem Sohne die Nachfolge gesichert zu sehen, erreicht zu haben. Dem Ollmützer Frieden gemäß mußten nach seinem Tode die von Böhmen abgerissenen Provinzen Schlesien, Mähren und die Lausitz an die Krone Böhmen zurückfallen, welche Wladyslaw, der Sohn des polnischen Königs Kasimir, trug. Anfangs waren die Schlesier nicht recht bereit diesen als ihren Herrn anzuerkennen; als er aber durch ein später allerdings nicht gehaltenes Eheversprechen die ungarische Königin-Witwe Beatrice für sich gewonnen und durch sie die Wahl zum König von Ungaru durchgesetzt hatte, unterwarf sich ihm auch Schlesien ohne directe Huldigung.

Mit Königs Matthias Tode war auch der Stern des Landeshauptmanns von Oberschlesien, Johann Bielik von Kornitz, im Verbleichen. König Wladyslaw ließ ihn zu Teschen ins Gefängnis setzen und wollte ihn vor Gericht stellen. Im Gefühl seiner Schuld empfiehlt sich Bielik am 13. Januar 1492 der Gnade des Königs und bittet ihn seinen ganzen Besitzstand, wie er ihn mit seinem Sohne Waczlaw besitze, von ihm annehmen zu wollen. Er verspricht auf seine Ehre dem König und den Seinen deshalb nicht im Argen zu gedenken, noch gegen sie zu handeln. Halte er etwas davon nicht, so gelobt er binnen vierzehn Tagen nach der Mahnung sich wieder zur Haft zu stellen, und wenn er das nicht thun werde, verdamme er sich selbst zum Tode. An demselben Tage wird zu Teschen ein Vertrag zwischen beiden Kornitz und dem inzwischen zum Landeshauptmann von Ober- und Niederschlesien ernannten Herzog Kasimir von Teschen aufgesetzt, wonach erstere die Städte und Festen Gleiwitz

und Hultschin mit Zubehör an den König abtreten und die Landleute und Bürger aller Pflicht gegen sie entbinden und an den König weisen. Zugleich übergeben sie dem Könige vier Schuldbriefe auf Herzog Kasimir in Höhe von zusammen viertausend sechshundert Gulden und zwölf andere Schuldbriefe in einem Gesamtbetrage von eintausend dreihundertneunzig Gulden.

Bald darauf — am 11. Februar desselben Jahres — ist die Uebergabe von Gleiwitz an König Wladyslaw bereits erfolgt und dieser verleiht unter genanntem Datum für treue Dienste und aufgewandte Unkosten die Stadt Gleiwitz mit den Mannen, Dorfleuten und Zinsen dem Wilhelm von Pernstein, Oberhofmeister des Königreichs Böhmen. Herzog Kasimir von Teschen soll ihm dies alles auf St.-Wenzeltag (28. September) übergeben; sterbe der König früher, so solle die Uebergabe sofort geschehen.

Wilhelm von Pernstein bleibt nur wenige Tage im Besitze von Gleiwitz; am 2. October 1492 verkauft er die Stadt mit Zubehör für achttausend fünfhundert ungarische Gulden an die Herzöge Hans und Nicolaus von Oppeln.

Nach dem Herzog Nicolaus von Oppeln wegen eines versuchten Mordanfalles auf Herzog Kasimir von Teschen und den Bischof von Breslau von den Neißer Stadtschöffen zum Tode verurteilt und am 27. Juni 1497 hingerichtet worden, regierte sein Bruder Hans allein über das Fürstentum Oppeln, dem jetzt Gleiwitz und auch Tost und Peiskretscham einverleibt war und dessen politische Geschicke es von nun teilt. Es war ein Glück für Gleiwitz, daß es nach fast hundertfünfzigjähriger Zerstückelung und Isolierung sich wieder an ein größeres Ganze, wie es das Fürstentum Oppeln in Bälde wurde, anlehnen konnte. Herzog Johann erwarb nämlich noch die Herzogtümer Beuthen (1498,) Cosel (1509) und Ratibor (1521,) so daß er fast das ganze Oberschlesien in seiner Hand vereinte. Und obendrein war der Herzog noch darauf bedacht, einer abermaligen Zersplitterung Oberschlesiens vorzubeugen. Durch das nach ihm benannte Hanusische Privilegium, das er am 8. September 1531 den Ständen der Herzogtümer erteilte, wurde nicht nur die Untrennbarkeit derselben von Böhmen, sondern auch die Unteilbarkeit des gesamten Fürstentums Oppeln-Ratibor ausgesprochen. Von den elf Kreisen dieses Fürstentums bildete Gleiwitz und Tost zusammen einen Kreis. Das erwähnte Privilegium sicherte ferner dem Lande das Recht nur in Oppeln oder Ratibor dem böhmischen Könige zu huldigen und nicht über die Grenzen Schlesiens hinaus Krieg zu führen.

Die Appellation durfte nicht mehr nach Magdeburg, sondern nur an das Oberlandrecht gerichtet werden, das jährlich einmal zu Oppeln, am Sonntag nach Aschermittwoch, und einmal zu Ratibor, am Bartholomäustage von vereideten Richtern unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns abgehalten werden sollte.

Noch eine andere segensreiche Folge für die Stadt hatte ihr Rückfall an Oppeln. Lange genug hatte sie in Gefahr geschwebt, an das nahe Polen zu fallen, zu dem einzelne ihrer Herren bedenklich hinneigten. Am größten mochte die Gefahr unter dem geldbedürftigen Herzog Hans von Auschwitz gewesen sein, der schon sein Herzogtum Auschwitz, wie sein Bruder Wenzel die Herzogtümer Severien und Zator an Polen verkauft hatte. Gleiwitz hätte mit dem Anschluß an Polen kaum etwas zu gewinnen gehabt; aber was hatte es nicht alles einzubüßen; sein deutsches Recht, seine deutschen Institutionen wären bei der polnischen Krone allmälig in Vergessenheit gekommen und die erfreulichen Fortschritte, welche um diese Zeit die Stadt in deutscher Sitte und Sprache gemacht, wären über kurz oder lang durch polnische Wirtschaft rückgängig gemacht worden. Diesem Decennien andauernden Hangen und Bangen in schwebender Pein brachte der Verkauf unserer Stadt an die Herzöge von Oppeln einen endgültigen und erfreulichen Abschluß. Als Glied eines größeren Fürstentums war sie vor weiterer Zersplitterung und schnell wechselnder Veräußerung gesichert; die naturgemäße Verbindung mit Schlesien, dem sie entfremdet zu werden drohte, ward wieder fester geknüpft und durch den damals zwar ziemlich losen aber immerhin doch bestehenden Zusammenhang Schlesiens mit Böhmen und dem deutschen Reiche ward ihr der befruchtende Einfluß deutscher Cultur wieder zugeführt.

Nach dem wir die äußeren Verhältnisse unserer Stadt bis zum 16. Jahrhundert verfolgt haben, bleibt uns nunmehr übrig der Hussitenkriege zu gedenken, denen wir einen besonderen Abschnitt widmen wollen, weil in ihnen Gleiwitz — wenn auch nur vorübergehend — eine hervorragende Stellung einnahm.

§ 10.

Die Hussitenkriege.

Nach dem die Päpste siebzig Jahre — d. i. die sogenannte babylonische Gefangenschaft — in Avignon residiert hatten, wurde seit 1378 während beinahe vierzig Jahren sowohl von den Römern als von den französischen Cardinälen zu Avignon ein Papst aufgestellt. So

wurde die Christenheit in zwei und als gar noch ein dritter Papst dazu kam, in drei feindliche Parteien gespaltet, die sich unter einander befehdeten und verfluchten. Durch diese Kirchenspaltung (Schisma) war die Autorität des Papsttums sehr erschüttert worden. Dazu kam, daß das Wiederaufleben der Wissenschaften, welche an Universitäten und Schulen nun eifrig gepflegt wurden, den Forschungstrieb weckte und zum Widerstand gegen manche bisher unangetastete Dogmen der Kirche trieb. So hatte der Oxforder Professor Johann Wycliff Lehrsätze aufgestellt, welche mit dem Kirchenglauben nicht in Einklang zu bringen waren. Seit jener durch Przimko's von Teschen Mithilfe zu stande gebrachten ehelichen Verbindung der Luxenburgerin Anna mit Richard, König von England, fehlte es nicht an Berührungspunkten zwischen England und Böhmen und bald fanden hier Wycliff's Schriften Eingang. Hier hatte sich seit den Zeiten Kaiser Carl's IV. ein früher kaum geahntes Leben auf geistigem Gebiete entfaltet, das insbesondere durch die 1348 von Carl gegründete Hochschule zu Prag gefördert wurde. Zahlreiche Schulen arbeiteten für Hebung der Volksbildung, begeisterte Prediger ermahnten das Volk zur Buße und Sittenreinheit, sprachen aber auch mit beredtem Munde gegen manche Gebrechen der Mönche und Geistlichen, andere deckten in ihren Schriften Misbräuche auf, die sich in die Kirche eingeschlichen hätten. Unter solchen Umständen fanden die nach Böhmen gebrachten Lehren Wycliffs einen empfänglichen Boden, besonders bei Johann Huß, Universitätslehrer und Prediger an der Bethlehemskapelle in Prag, der 1399 bereits etliche wyclifffsche Lehrsätze öffentlich verteidigte.

Wie andere Universitäten war auch die zu Prag in Nationen und zwar in die böhmische, bairische, sächsische und polnische geteilt. Während der Erledigung des erzbischöflichen Stuhles von Prag stand die erstere an der Spitze der Hochschule, gegen deren Einfluß sich ein von den übrigen Nationen ausgehender Widerstand bildete, und da die böhmische meist der kirchlich reformatorischen Richtung zugethan war, so äußerte sich die national gefärbte Opposition in der am 28. Mai 1403 ausgesprochenen Verdammung von fünfundvierzig wyclifffschen Lehrsätzen. Die Gährung, durch diesen Vorgang keineswegs beschwichtigt, wurde von den Regierenden gegen ihren Willen genährt. König Wenzel war noch nicht aus seiner zweiten Gefangenschaft befreit, als sein Bruder Siegmund, der das Regiment in Böhmen führte, seinen Unterthanen den Gehorsam gegen den Papst Bonifaz IX. untersagte. Das königliche Ansehen war durch Wenzel's Misregierung, die Autorität des Kirchenoberhaupts nicht ohne dessen

eigne Schuld erschüttert worden. Beides ließ einen tiefen Eindruck in dem ohnehin aufgeregten Volke zurück.

Wenzel's Rückkehr aus seiner Haft brachte keine Besserung. Der König erbittert, daß sich die Universität mit Ausnahme der böhmischen Nation seinem Willen nicht fügen und sich der Obedienz gegen den Papst Gregor XII. nicht entziehen wollte, kehrte das bisherige Verhältnis der Stimmen um und sprach der böhmischen drei, den übrigen Nationen nur eine Stimme zu, worauf die Deutschen, Professoren und Studenten, Prag verließen 1409. Dieser folgeschwere Auszug sicherte der böhmisch-reformatorischen Partei das Uebergewicht an der Hochschule, dem sich der am königlichen Hofe nicht gern gesehene Erzbischof von Prag vergeblich widersetzte. Die von ihm trotz der Protestation der Universität veranlaßte Verbrennung Wycliffscher Schriften, die Bannung des Magisters Huß, welcher durch seine Sittenreinheit, die Macht seiner Rede und seine nationalen Bestrebungen das Volk für sich hatte, endlich die Angriffe dieses Mannes und seines Freundes Hieronymus Faulfisch gegen eine Bulle des Papstes Johann XXIII. welche einen Kreuzzug gegen den christlichen König von Neapel predigte, mehrten die Aufregung, die durch Hussen's Entfernung aus Prag nicht mehr beigelegt werden konnte.

Noch hoffte man indeß eine Beilegung dieses kirchlichen Zwiespaltes durch das 1414 nach Constanz berufene Conzil, das auch das päpstliche Schisma beseitigen und eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern durchführen sollte. Das Schisma wurde beigelegt, die beiden anderen Aufgaben hat diese glänzendste und größte aller bisherigen Kirchenversammlungen nicht gelöst.

Auf diesem Conzil erschien Johann Huß mit einem vom König Siegmund ausgestellten Geleitsbrief versehen. Bald nach seiner Ankunft wurde er, weil er trotz des päpstlichen Verbots noch priesterliche Functionen verrichtet habe, verhaftet, nach mehrfachen Verhören für einen Ketzer erklärt und da er zum Widerruf nicht zu bewegen war, des Priestertums entsetzt und aller ihm erteilten heiligen Weihen beraubt. Die Bischöfe übergeben ihn nunmehr dem König Siegismund mit der dringenden Bitte, „ihn nicht am Leben zu strafen, sondern in immerwährender Gefangenschaft zu halten, damit er seine gefährlichen Lehren nicht weiter verbreiten könne." Siegismund überlieferte den degradierten Huß dem Pfalzgrafen von Baiern, der zum Beschirmer des Conzils aufgestellt war, mit den Worten: „Lieber Fürst und Oheim, die weil wir das Schwert nicht umsonst tragen, sondern zum Schutze der Frommen und zur Bestrafung der Bösen, so nimm

diesen Mann Johann Huß und vollziehe an ihm in unserm Namen die Strafe, die ihm als einem Ketzer gebührt." Der Pfalzgraf übergab ihn dem Magistrat von Constanz, der ihn am 6. Juli 1415 auf den Scheiterhaufen führte. Ein Jahr darauf, am 30. Juni 1416, ereilte seinen Freund und Gesinnungsgenossen Hieronymus dasselbe Schicksal. Das Feuer aber, welches die beiden Reformatoren verzehrte, weit entfernt die kirchliche Bewegung zu ersticken, setzte ganz Böhmen in Flammen. Vergebens trat König Wenzel gegen das Ende seiner Laufbahn mit größerer Entschlossenheit der Bewegung entgegen, er vermochte sie nicht mehr zu bemeistern. Am 30. Juli 1419 warf ein fanatisierter Volkshaufe sieben Ratsherren der Neustadt Prag zu den Fenstern des Rathauses herab in die Spieße der unten harrenden Menge und bald darauf wurde eine große Anzahl von Klöstern in Prag und Umgegend, namentlich solche, die deutsche Klosterleute beherbergten, mit vieler Grausamkeit zerstört. Bald sahen sich die Deutschen überall in Böhmen an ihrem Leben und Eigentum aufs äußerste bedroht.

War die durch Huß hervorgerufene Bewegung schon in ihrem Ausgangspunkte stark mit politischen Tendenzen verwebt und verquickt, Huß selbst verlangte, daß im Königreich Böhmen die Czechen nach dem göttlichen und Naturgesetze die Ersten in Anstellungen sein sollten, so tritt der politische Character, die czechisierende deutschfeindliche Tendenz, in den Hussitenkriegen schon zu Anfang klar und deutlich hervor. Dazu gesellte sich noch ein anderes, sociales Moment, die wildentfesselte Wut der besitzlosen Volksmassen gegen die Besitzenden und namentlich gegen das reiche Besitztum der Kirche.

Jener wilde Ausbruch vom Jahre 1419 hatte, wie man sagt, dem König Wenzel den Tod gegeben, d. h. die Wut darüber hat bei dem jähzornigen Manne einen Schlaganfall hervorgerufen, der ihn am 16. August schnell hinwegraffte. Er hinterließ als Erben seinen Bruder Siegismund, Kaiser von Deutschland und König von Ungarn. Dieser geht zunächst nicht nach Böhmen, dessen Statthalterschaft er der Witwe Wenzel's übertrug, sondern (Anfang Januar 1420) zu dem von ihm nach Breslau berufenen Reichstag, um von dort aus mit Hilfe des Papstes einen Kreuzzug gegen die ketzerischen Hussiten in Scene zu setzen. Hier empfing Siegismund die Huldigung der achtzehn damals in Schlesien regierenden Fürsten, wie die der Stände. Nach dem Siegismund trotz des Rates seines getreuesten Ratgebers, des Kurfürsten Friedrich von Hohenzollern, jede Conzession auf kirchlichem Gebiete den Böhmen verweigert und somit auch die gemäßigtere

Partei der Calixtiner oder Utraquisten — so genannt von dem Gebrauch des Kelches beim Abendmahl — sich entfremdet hatte, ward am 17. März ganz direct das Kreuz gegen die Hussiten gepredigt und den Teilnehmern an dem Feldzuge gegen dieselben reiche Absolution seitens der Kirche in Aussicht gestellt. Daß es aber dem Könige voller Ernst mit solcher Strenge sei, konnten die Hussiten aus den sechsundvierzig Todesurteilen*) gegen die aufständischen Breslauer von 1418, wie aus der Verbrennung Krasa's entnehmen. Die Hussiten rüsten sich eifrig zur Gegenwehr und erhalten bald in dem nach seiner Rückkehr von Breslau auf ihre Seite getretenen Czenko von Wartenberg, Oberburggraf von Prag, einen festen militärischen Mittelpunkt; zahlreiche Adlige folgten Czenko's Beispiele. Diese erlassen unter dem 20. April ein Manifest, in welchem dem König Siegismund vor allem seine Sünden gegen die böhmische Nationalität und gegen Huß vorgehalten werden, weßwegen er zum König der Böhmen nicht angenommen werden könne. Dieses Manifest entwickelt das Programm eines böhmisch-mährischen Wahlkönigreiches slawischer Nationalität mit einer hussitischen Landeskirche, bei dem natürlich die Thatsache der Existenz einer sehr beträchtlichen Anzahl deutscher Kolonisten vollkommen unbeachtet gelassen wird.

Es war eine natürliche Consequenz dieser Anschauungsweise, daß die Böhmen auf Czenko's Antrieb, ohne Schlesien zu fragen, noch im April dem König Wladyslaw von Polen die böhmische Krone anboten.

Noch einmal schien der Krieg vermieden werden zu können. Das zügellose Treiben der fanatischen von Zizka geführten Taboriten, welche in vandalischer Weise die Klöster in und um Prag plünderten, hatte einen großen Teil des böhmischen Adels abgehalten wie Czenko von Wartenberg ins Lager der Hussiten überzugehen. Diese suchten nun noch eine Vermittelung zwischen beiden Parteien zu stande zu bringen und in der That gelang es ihnen Czenko für einen Waffenstillstand zu gewinnen. Auf eigne Hand verstattet dieser böhmischen

*) Am 8. Juli 1418 entstand infolge dreißigjähriger Verfassungskämpfe in Breslau ein blutiger Aufstand, bei dem eine aufrührische Menge das Rathaus erstürmte und die misliebigen Ratsherrn und Schöffen dem Tode überlieferte, ein Frevel, den zu rächen Wenzel kaum mehr die Macht besaß. — Krasa war ein Prager Gastwirt zu den Kränzen in der Neustadt, der bei einem gelegentlichen Aufenthalt in Breslau sich unvorsichtig für das Abendmahl unter beiderlei Gestalt erklärt und das Kostnitzer Conzilarz geschmäht hatte. Er wurde gefänglich eingezogen, vor ein geistliches Gericht gestellt, als hartnäckiger Ketzer zu Tode verurteilt, mit Pferden zum Richtplatz geschleift und auf dem Scheiterhaufen verbrannt (20. März 1420.)

und deutschem Kriegsvolke Einlaß in die Prager Burg. Durch den Verlust dieser festen Stellung war die Lage der Hussiten eine bedenkliche geworden und sie bieten durch eine Gesandtschaft dem Kaiser gegen die Conzessionen des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und allgemeiner Amnestie Unterwerfung an.

Siegismund war inzwischen von Schweidnitz aus, dem Sammelplatz des schlesischen Heeres, in Böhmen eingedrungen und hatte sein Hauptquartier bei Kuttenberg aufgeschlagen, dessen Bewohner, meistens deutsche Bergleute, ihm eifrig ergeben waren.

Der päpstliche Legat, welcher sich beim Kaiser im Hauptquartier befand, wollte von jenen Zugeständnissen nichts hören und so bestand der Kaiser, der außerdem an seiner Ueberlegenheit nicht zweifelte, auf Unterwerfung.

Nun erhielt die fanatische Partei in der hussitischen Bewegung die Oberhand und der bewaffnete Widerstand war beschlossene Sache.

Während der Kaiser das Eintreffen der Reichstruppen abwartet, gewinnen die Hussiten Zeit sich unter Zizka's umsichtiger Führung militärisch zu organisieren und ihre Stellung in Prag zu befestigen. In der zweiten Hläfte des Juni waren die kaiserlichen Truppen — mindestens achzigtausend Mann — vor Prag eingetroffen. Am 30. Juni hielt Siegismund seinen feierlichen Einzug in die Prager Burg, von der Geistlichkeit mit Glockengeläut und feierlichen Hymnen empfangen. Nun beginnt die eigentliche Belagerung der Stadt. Bald überzeugte sich der Kaiser, daß eine wirksame Einschließung der Stadt ohne den Besitz des von den Hussiten befestigten Witkower Berges (jetzt Zizkaberg) nicht möglich sei; am 14. Juli wird auf diesen ein großer Sturm unternommen, aber alle Anstrengungen der Kaiserlichen werden durch Zizka's überlegene Artillerie zu nichte gemacht. Die Belagerung mußte, da neue Geschütze herbeizuschaffen zu zeitraubend war, aufgegeben werden und der Kaiser begnügte sich damit, sich am 28. Juli in Gegenwart des größeren Teils der böhmischen Großen und zahlreicher deutscher Fürsten, worunter auch fünf schlesische Herzöge waren, auf dem Hradschin zum König von Böhmen krönen zu lassen. Mit dieser Krone hatte der Kaiser freilich wenig gewonnen, in den wirklichen Besitz des Landes sollte er erst nach langen unheilvollen Jahren gelangen.

Die deutschen Hilfstruppen waren nun nicht länger zu halten, zwei Tage nach der Krönung zogen sie heim; die Schlesier dagegen blieben zum großen Teile beim Kaiser. Um dieselbe Zeit, als sich Siegismund vom Prager Erzbischof die böhmische Krone aufs Haupt

setzen ließ, bot eine hussitische Gesandtschaft von Hinko von Goldstein oder Waldstein geführt, eben dieselbe Krone dem König Wladyslaw von Polen oder dessen Vetter Witold von Litauen an. Siegismund wird hiervon erst durch die Breslauer benachrichtigt, die ihn „vor einem gewissen Hinko von Goldstein, der zum König von Polen von der Wicleffen (d. i. Hussiten) wegen geritten sei," warnen.

Die Hussiten beschränkten sich indes nicht auf diese diplomatische Thätigkeit. Nach der glücklichen Abwehr der Belagerung von Prag schreiten sie ihrerseits zur Blokierung des Wyschehrads. Siegismund treibt in der Eile noch Mannschaften zum Entsatz der Burg auf, aber sein kleines aus Ungarn, Böhmen und Schlesiern bestehendes Heer wird am 1. November völlig geschlagen, nach dem sich tags vorher die Besatzung der Burg ergeben hatte. Somit war auch der Ort seiner Krönung in die Hände der Feinde gefallen; es blieb ihm von Prag nur noch der Hradschin.

Im folgenden Jahre veranlaßt der Kaiser die Schlesier zu neuen Rüstungen. Zwei unerhebliche Einfälle derselben in Böhmen haben ein Schreiben des czechischen Landtages zu Czaslau zufolge, in welchem die Schlesier ohne irgend welche Conzessionen an ihre Lehnspflicht — Böhmen gegenüber — gemahnt und ihnen mit Repressalien gedroht wird. Bischof Conrad von Breslau besetzt Braunau. Unterdessen war auch das deutsche Reich nicht müßig geblieben, auf dem Nürnberger Reichstage wird ein großer Bund der Reichsfürsten zur Bekämpfung der Hussiten verabredet, während zugleich Siegismund, den die Abwehr der Türken in Ungarn festhielt, von Herzog Albrecht von Oestreich, dem er seine einzige Tochter versprach, die Zusage von Unterstützung an Geld und Truppen erlangte. Auf einer am 24. Juni zu Görlitz abgehaltenen Versammlung erklären die Schlesier jenem Bunde beitreten zu wollen, doch erbaten sie sich, wenigstens die Breslauer, vom Kaiser einen Revers, daß dieser Fall, wo sie sich zu Kriegsdiensten jenseits der Grenze herbeiließen, ihren Privilegien, welche sie nur zur Landesverteidigung verpflichteten, nicht präjudicierlich sein sollte. Ueberhaupt mochte die allgemeine Stimmung der Schlesier von einem offensiven Vorgehen nichts wissen wollen, denn die große Einigung der Schlesier, welche auf einem Fürstentage zu Grottkau am 18. September 1421 beschlossen wurde, trägt einen ganz ausgesprochen defensiven Character. Die dort versammelten Fürsten, Lande und Städte Breslau, Schweidnitz und Jauer beschließen, die Festen an den Grenzen zu besetzen. Unter Anderem soll der Bischof mit siebzig Pferden, Conrad der Kantner mit sechszig Pferden sich in

Braunau aufstellen. Die von Ratibor sollen Jägerndorf mit fünfzig Pferden besetzen, Bolko von Teschen dreißig Pferde und der jüngere Herzog Bolko fünfundzwanzig Pferde nach Ostrau legen. Herzog Bernhard von Falkenberg mit dreißig Pferden, Herzog Kasimir v. Auschwitz mit zwanzig Pferden und Herzog Conrad der Weiße von Oels mit zwanzig Pferden sollen Herzog Primko von Troppau helfen, wo er deren Hülfe am nötigsten bedürfen wird und zwar sollen die Truppen zunächst ein Vierteljahr zusammenbleiben.

Falls die Ketzer nach Schlesien kämen, hatte jeder Fürst ihnen mit ganzer Macht entgegen zu ziehen. In Summa sollen mitgenommen werden zwanzig große Büchsen zum Einschießen von Mauern, dreihundert Tarassteinbüchsen (Geschütze zum Auflegen,) zweitausend Pischullen (Handfeuerwaffen.)

Als sonst auf die Heerfahrt mitzunehmen, wird in ziemlich bunter Reihe angeführt: ein Kaplan mit einem Ornat, Meßbuch, Lichte, Kelche, Meßwein, Ampullen, Altarstein, Geld, Wein, Bier, Fleisch, Speck, Seitenfleisch, Schmalz, Fische, Butter, böhmische Käse, kleine Käse, Salz, Tischlaken, Handtücher, Kessel, Dreifüße, Gewürze, Unschlittlichte, Wachsstöcke, Spieße, Aexte, Grabscheite, Haken, Mulden, Schaufeln, Schlegel, Halstragseln, Pfähle, Stränge, Futterstricke, Zelte mit Stangen und sonstigem Gerät dazu, Futtersäcke mit Maßen dazu, hölzerne Kannen, kupferne Trinkgefäße, lüttische Schilde, Pfannen, Trinkgefäße, Roste, Brandreiter, Schützenmeister, Barbiere, Zimmerleute, Büchsenmeister, Büchsen, Pulver, Puffeisen, Kugeln, Fußeisen, eiserne Flegel, Erbsen, Zugemüse."

Dieser Bund umfaßte alle schlesische Fürsten und Stände; einige derselben, welche dem großen Reichsbunde beigetreten waren, hatten noch weiter gehende Verpflichtungen übernommen. Diese, unter ihnen Bischof Conrad und Herzog Conrad der Kantner, unternehmen einen neuen Einfall nach Böhmen, um mit den Lausitzern vereint dem Heere, welches Siegismund aus Mähren herbeizuführen versprach, die Hand zu bieten. Dieselben siegten am 19. November bei Petrowitz unweit Nachod über die Hussiten.

Die kleinen Erfolge, welche Siegismund errungen, wurden vollständig aufgewogen durch das schimpfliche Zurückweichen des Reichsheeres bei Saaz (2. October.) Inzwischen hatten die Stadt Ratibor und ihr Herzog Hans von Ratibor auf eigne Faust die Feindseligkeiten gegen die Hussiten eröffnet. Auf dem Landtage zu Kuttenberg (4. September) hatten die Böhmen beschlossen eine größere Gesandtschaft an den Großfürsten Witold von Litauen abzuordnen, um diesem die böhmische

Krone anzubieten. Als diese Gesandtschaft, welche aus vier hussitischen Edelleuten und zwei Polen und Gefolge zusammen aus vierzig Personen bestand, Ratibor passierten, nahmen die städtischen Behörden, sicher mit Zustimmung ihres Herzogs, die Gesandten sämtlich gefangen. Die Polen schienen die Sache sehr ernst zu nehmen, sie entsendeten sofort einen Gesandten an Herzog Hans und drohten mit kriegerischem Einfall in sein Land. Ebenso verwendete sich der Neffe des Polenkönigs Prinz Siegmund Korybut, der eifrigste Freund der Böhmen am krakauer Hofe, für die gefangenen Gesandten, ja er drohte dem Herzog den Ruin seines Landes und eigne Vertreibung, wofern er die Gefangenen nicht freilasse.

Herzog Hans suchte sich nach Kräften zu entschuldigen und die Schuld auf die Ratiborer zu schieben, aber herausgegeben hat er die Gefangenen doch nicht, vielmehr dieselben an König Siegismund ausgeliefert, der dann zu Brünn die Dienerschaft hat enthaupten, die Herren aber ins Gefängnis nach Trentschin führen lassen, wo sie dann nach der für ihn unglücklichen Schlacht bei Deutsch-Brod durch Auswechselung ihre Freiheit wiedererlangt haben.

Trotzdem blieben die Ratiborer und ihr Herzog sowohl von den Polen wie von den Hussiten unbehelligt. Bald darauf treten die Polen sogar in Unterhandlungen mit Kaiser Siegismund, um demselben ein Bündnis gegen die Böhmen anzutragen, dessen Preis — nach einer allerdings nicht recht zuverlässigen Quelle — der Rückfall Schlesiens an Polen sein sollte. Es kam jedoch nicht zu diesem Bündnisse.

Wie wenig aufrichtig es der König von Polen mit Siegismund gemeint haben mochte, ersehen wir aus dem feindlichen Auftreten seines Neffen Prinz Siegmund Korybut. Dieser, der Brudersohn des Königs Wladyslaw, war der Sache der Böhmen aufs eifrigste ergeben und fand dabei einen mächtigen Rückhalt an seinem Oheim Witold, dem Großfürsten von Litauen, und an der jungen Königin Sophia, welche der greise Wladyslaw im Februar 1422 sich aus Litauen geholt hatte. Korybut sammelte in Krakau unter den Augen des Königs Söldner, brach den 21. April 1422 mit einem Kriegshaufen, bei dem sich zweitausend fünfhundert Berittene befanden, von dort auf und zog durch die Gebiete der Herzöge von Auschwitz und Teschen nach Mähren. Kaiser Siegismund zieht sich vor ihm nach Ungarn zurück und am 16. Mai hält Korybut als Landesverweser des postulierten Königs, seines Oheims Witold, seinen Einzug in Prag.

Schlesien, das durch dieses Ereignis zunächst nicht weiter bedroht wurde, hatte kurz vorher durch Siegismund eine einheitlichere Organisation seiner Streitkräfte erhalten, als der Bischof Conrad von Breslau zum Landeshauptmann über alle Fürsten und Lande in Schlesien ernannt worden war — das erste Beispiel einer Landeshauptmannschaft von ganz Schlesien.

Der neue Landeshauptmann berief die schlesischen Stände zum 13. Mai nach Neiße und auf den 7. Juni nach Brieg, wo dann eine erneute Besetzung der böhmischen Grenze beschlossen ward. Auch auf dem Reichstage zu Nürnberg (im Juli desselben Jahres) war Schlesien vertreten, u. A. durch Conrad den Kantner, und dort die Hülfe eines schlesischen Corps in Aussicht genommen.

Der Reichsfeldzug des Herbstes 1422, unter dem Obercommando Friedrich's von Brandenburg, verlief indeß wiederum resultatlos und nur den Zerwürfnissen, welche zwischen den Taboriten und dem Prinzen Korybut ausgebrochen, war es zu danken, daß die von Korybut belagerte Burg Carlstein in den Händen der Königlichen blieb.

Die mindestens zweideutige Haltung des Königs von Polen und das Drängen des von Polen bedrohten deutschen Ordens führte endlich — freilich nur auf sehr kurze Zeit — zum vollständigen Bruche zwischen dem Kaiser und Polen. Der Kaiser verbindet sich mit den Ungarn und dem deutschen Orden zu einem Bündnisse gegen Polen, dem auch die schlesischen Fürsten beitraten. Die hierüber am 31. Januar 1423 zu Breslau vollzogene Urkunde führt unter den schlesischen Fürsten auch den Bischof Conrad, Casimir von Auschwitz und Conrad den Weißen von Cosel auf.

Der Bund hatte allen Ernstes die Teilung Polens in Aussicht genommen; auch die schlesischen Fürsten sollten bei dem Teilungsgeschäfte nicht zu kurz kommen; sie sollten, was ihnen oder ihren Vorfahren von alters her zugehört hatte, wieder erhalten.

Diesen weitgehenden Plänen entsprach aber keineswegs die Ausführung. Der deutsche Orden wurde mit der versprochenen Hülfe vertröstet und König Wladyslaw wußten seine strenggläubigen geistlichen Ratgeber von einem Kriege abzuhalten, bei welchem er als Bundesgenossen auf der einen Seite die hussitischen Ketzer, auf der anderen Türken und Tataren gehabt haben würde. Prinz Korybut, der hauptsächlichste Stein des Anstoßes, mußte schon zu Weihnachten 1422 aus Böhmen zurückkehren. Es kam denn auch bald zu Friedensunterhandlungen, welche auf der Fürstenzusammenkunft zu Käsmark und Leutschau (Ende März 1423) zur Wiederherstellung der Freund-

schaft zwischen Polen und dem deutschen Kaiser führten; ja der König von Polen und sein Vetter Witold erklärten sich sogar bereit, an einem großen Kreuzzuge gegen die Hussiten nächsten Johannestag mit dreißigtausend Mann auf ihre eigenen Kosten teilzunehmen.

Aus diesem Kreuzzuge wurde freilich wieder nichts, aber Siegismund hatte wenigstens das erreicht, daß sich Polen ganz unzweideutig von den Hussiten lossagte, daß eine Synode zu Lenczyc die hussitische Ketzerei auf das schärfste verdammte und auch die weltliche Gewalt jeden Verkehr mit den Hussiten mit schweren Strafen bedrohte.

Die Stellung der oberschlesischen Herzöge zu König Wladyslaw, dessen Gastfreundschaft sie an seinem glänzenden Hofe zu Krakau in ausgiebiger Weise genossen hatten, mochte durch ihre Beteiligung an dem großen Bunde gegen Polen etwas verrückt worden sein. Bei der Unzuverlässigkeit Siegismund's und der immer noch nicht beseitigten Gefahr vor den Hussiten dürfen wir uns nicht wundern, daß die schlesischen Herzöge in dem alten freundschaftlichen Verhältnis zu Polen Schutz und Schirm suchten. Am 26. April 1424 treffen der Bischof Conrad von Breslau und sein Bruder Conrad der Kantner in Kalisch ein, um sich mit dem König von Polen auszusöhnen. Der König macht ihnen zuerst Vorwürfe über ihr feindseliges Verhalten, daß sie trotz der bei ihm genossenen Gastfreundschaft und der vielen ihnen erwiesenen Ehrenbezeugungen sich in einen Bund mit seinen Feinden, den deutschen Rittern, eingelassen, der die Teilung des polnischen Reiches zum Zweck gehabt habe; ja ihr Bruder Conrad der Weiße von Oels und Cosel sei, obwohl er Page der verstorbenen Königin Anna gewesen, beim Ausbruch der Feindseligkeiten mit dem deutschen Orden nach Preußen gegangen, habe dort gegen Polen gekämpft und sei ja auch in der großen Schlacht (bei Tannenberg 1410) gefangen genommen worden. Als die Brüder auf diese Beschwerdepunkte geantwortet, bitten sie, der König möge ihnen seine Gnade wieder zuwenden, und geloben beständige Freundschaft. Der König erklärt aber, ohne vorherige Verständigung mit Witold nichts thun zu können; er schreibt auch in dieser Angelegenheit einen Brief an denselben und obwohl wir die Beantwortung dieses Briefes nicht kennen, ist doch an dem Zustandekommen der Aussöhnung nicht zu zweifeln; im Jahre 1426 schließen die Herzöge von Oels mit Polen eine Uebereinkunft zur Ausrottung des Raubgesindels an der Grenze.

In den kriegerischen Unternehmungen gegen die Hussiten war durch die wachsende Spannung zwischen dem Kaiser und den Kurfürsten immer mehr Stillstand eingetreten. Nicht einmal der am

11. October erfolgte Tod des gefährlichsten Hussitenführers Zizka wurde benützt, um die augenblicklich führerlosen Taboriten durch einem raschen energischen Angriff zu überfallen. Zwar hatte der König von Polen sich im Anfang des Jahres 1424 wieder den Anschein gegeben, als mache er Ernst mit einem Kriege gegen die hussitischen Ketzer, aber noch ehe seine Rüstungen beendet waren, erscheint Prinz Korybut (im Juni 1424) mit einer in Polen zusammengebrachten Schar zum zweitenmale in Böhmen und sendet als postulierter König von Böhmen Fehdebriefe an Kaiser Siegismund und dessen Schwiegersohn Albrecht.

Hierdurch erwachte bei Siegismund von Neuem der Verdacht gegen den Polenkönig, und das wirklich von diesem abgesandte polnische Hilfscorps wurde schroff zurückgewiesen.

Beide Heereshaufen, das polnische Hilfscorps wie die Korybut'sche Schar, haben ihren Weg durch Schlesien genommen, ersteres über Auschwitz, Ratibor, Troppau und Jägerndorf, letzteres über den südöstlichsten Teil von Schlesien. Korybut wird nun das Haupt der gemäßigten Hussitenpartei, an die sich eine Anzahl königlich gesinnter Edelleute anschloß. Als die Deutschen am 16. Juni 1426 von den Hussiten abermals eine Niederlage erlitten hatten, dachte Siegismund daran mit der Korybut'schen Partei, die ohnehin mit den Taboriten vollständig zerfallen war, eine Verständigung herbeizuführen. Die Schlesier, insbesondere der Bischof Conrad von Breslau, spielten hierbei die Vermittler. Aber grade diese versöhnliche Haltung der Schlesier sollte für sie verhängnisvoll werden. Den Taboriten war es nicht entgangen, wie sich grade von Schlesien die Fäden von Verbindungen anspannen, die sie als direct verräterische ansahen, und da sie überhaupt schon seit einiger Zeit darauf gedrungen hatten, den Krieg offensiv zu führen, ihn in die Nachbarländer zu tragen, so zogen nun jene Verhältnisse ihre Blicke grade vorzugsweise auf Schlesien. Schon im October 1426 fällt ein hussitisches Corps hier ein und verbrennt am 26. October Landshut. Anfang des Jahres 1427 machen die Hussiten einen zweiten Streifzug, der ihnen durch die Plünderung des Cisterzienserklosters Grüssau bei Landshut reiche Beute verschaffte.

Um sich gegen diese verheerenden Einfälle zu schützen, schlossen die schlesischen Fürsten und Stände am 14. Februar 1427 zu Strehlen eine Einigung auf zehn Jahre unter einander ab, der zufolge bis Ostern in allen schlesischen Gebieten Musterungen gehalten werden sollten; in Oberschlesien sollte dieselben Herzog Przimko v. Troppau vornehmen; alle Fürsten sollten persönlich beim Heere erscheinen und

alle Edle, Freie und Nichtfreie unter die Waffen treten. In den Städten wie auf dem Lande sollte immer der fünfte Mann ausgehoben werden und die vier zurückbleibenden den fünften auszurüsten verpflichtet sein. An demselben Tage schlossen dann gleichfalls zu Strehlen Bischof Conrad und Herzog Przimko von Troppau im Namen der ober- und niederschlesischen Herzöge sowie der Fürstentümer Breslau und Schweidnitz-Jauer mit der königlich gesinnten Partei in Böhmen eine Einigung, in welcher sich die Schlesier verpflichteten, nächste Pfingsten oder spätestens acht Tage darauf in Böhmen eingerückt zu sein und sich mit den königlich gesinnten Böhmen zu vereinigen. Der Anschluß an Korybut war in diesem Bunde noch nicht ausgesprochen, aber in Aussicht gestellt.

Die Böhmen wurden weniger durch die umfassenden Kriegsrüstungen als durch die in ihre eigenen Lager hinüberreichenden Conspirationen erschreckt. Ueber die Haltung des Prinzen Siegmund Korybut durch Späher genugsam unterrichtet, verhafteten sie denselben am 15. April und entführten ihn nach einer entlegenen Burg. Seine hussitischen Anhänger versuchten zwar im September in Verbindung mit Schlesiern und königlichgesinnten Böhmen denselben zu befreien, aber der Versuch mislang und der Prinz ward bald darauf aus seinem Gefängnis über die Grenze nach Polen gebracht, nachdem man jedenfalls ihn eine Art von Urfehde hatte schwören lassen.

Die Gefangennahme des mit den Schlesiern conspirierenden Prinzen war zugleich das Signal für den Offensivkrieg gegen Schlesien. — Im Mai 1427 erscheinen die Hussiten vor Zittau, bald darauf vor Lauban, Löwenberg und Goldberg. Die schlesischen Heerhaufen liefen, sobald sie nur der Hussiten ansichtig wurden, auf und davon, und so fielen denn die meisten Städte den plündernden Feinden in die Hände.

Auch den Reichstruppen erging es im Jahre 1427 nicht besser, sie erlitten bei Mies und Tachau eine schimpfliche Niederlage. Die Macht der Hussiten war mehr denn jemals befestigt. 1428 unternehmen sie abermals einen großen Raubzug nach Schlesien; diesmal kamen sie unter Prokop's Anführung von Ungarn her und erreichten Ende Februar die Grenzen des Herzogtums Troppau, zu dessen Verteidigung die beiden Brüder des Bischofs Conrad, Conrad der Kantner und Conrad der Weiße, herbeigeeilt waren. Troppau hielt sich, aber Oberglogau wird mit Sturm genommen und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Herr von Oberglogau, der junge Herzog Bolko von Oppeln, welcher angeblich zu Prag studiert

hatte und ein Schüler Huß' gewesen war, weilte grade zu der Zeit in Gleiwitz. Er galt als Freund und Anhänger der neuen Lehre. Es wurden daher von den Hussiten Eilboten nach Gleiwitz gesandt und ihm ein Schreiben folgenden Inhalts eingehändigt: „Er solle ohne Verzug zu ihnen in das Lager kommen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen und ihnen beitreten. Zum Beweise, daß er wirklich ein Freund, Anhänger und Gönner ihrer Partei sei, solle er das hier errichtete Collegiatstift aufheben, dessen Güter und Einkünfte einziehen und sämtliche geistliche Glieder des Stifts wegjagen. Wofern er diese Bedingungen nicht eingehen und in Erfüllung bringen wollte, so würden sie selbst nicht nur das Collegiatstift samt seinen Besitzungen rein ausplündern und zerstören, sondern auch überdieß sämtliche ihm eigentümlich zugehörenden Güter total verwüsten."

Auf diese Aufforderung eilte der junge kaum dreißig Jahr alte Herzog Bolko unverzüglich in das Lager der Hussiten bei Oberglogau und versicherte ihnen hoch und teuer, daß er die Lehre des Huß nicht nur angenommen, sondern dieselbe auch mit all seinem Ansehen schützen und mit seiner Macht zu verteidigen bereit sei. Auch wolle er alles erfüllen, was sie von ihm verlangten. Er bekräftigte diese seine Versprechungen durch einen Eid, eilte in sein Schloß und schickte das hier aufbewahrte Duplikat der Schenkungsurkunde des Collegiatstiftes dem Prälaten des Stifts mit den Worten: „Behaltet Euch das Schriftstück und ich werde die Güter behalten" und mit der Weisung zu, die Stadt zu verlassen.

Sicherlich hat der junge Herzog Bolko in diesen Vertrag mit den Hussiten auch seinen Vater Boleslaw von Oppeln eingeschlossen, was zur Folge hatte, daß sich die Hussiten nunmehr nach Westen wandten. Dagegen ward das Land des anderen Herzogs von Oppeln, Bernhard von Falkenberg, schwer heimgesucht; Zülz, Neustadt und Steinau werden nach einander verbrannt.

Nach der Plünderung des Städtchens Ziegenhals rücken die Hussiten vor Neisse, wo sich um Bischof Conrad als die Seele des Kampfes eine ganze Anzahl Fürsten mit ihrem bewaffneten Gefolge — auffallenderweise befinden sich seine beiden Brüder Conrad der Kantner und Conrad der Weiße nicht darunter — geschart hatte. Am 28. März kam es unter den Mauern der Stadt zu einem Treffen, in dem die Hussiten siegten, nur die Stadt wurde gerettet. Die Menge Gefangenen, welche die Hussiten bei dieser Gelegenheit gemacht, bemühte sich der Bischof loszukaufen und um das nötige

Geld aufzubringen, verpfändete er den ganzen Ujester Halt an Herzog Bernhard von Oppeln.

Das Neissesche Gebiet wurde verwüstet, Weidenau, Ottmachau und Patschkau eingeäschert,

Bei Patschkau beziehen die Hussiten ein Lager, in dem sie mit einer Gesandtschaft von Münsterbergern wegen Schonung des Gebietes derselben pactieren. Von hier ziehen sie gegen Brieg, das trotz seiner befestigten Lage von seinem Herzog noch vor ihrer Ankunft verlassen worden, plündern die Stadt und wenden sich nach Breslau. Die auf ihrem Wege liegenden Städte Ohlau und Nimptsch werden nach vorherigem Abkommen mit deren Herzoge, Ludwig dem jüngeren, von ihnen geschont. Vor Breslau, das nicht weiter behelligt wird, wollten sie den Rückzug nach Böhmen antreten, um ihre reiche Beute zu bergen. Ihr Zug ging über Strehlen und Münsterberg, und bei Reichenbach stoßen sie auf einen Heereshaufen, der ihnen in zwei Zügen von Böhmen aus durch die Grafschaft nachgesendet worden war. Ein kleiner Teil des vereinigten Heeres ging mit der Beute nach Böhmen zurück, während das Heer sich zu weiteren Raubzügen in Schlesien anschickte. Zum Mittelpunkt ihrer kriegerischen Unternehmungen wählten sie das verlassene Kastell Zobten.

Inzwischen hatten die Lausitzer Sechsstädte in Verbindung mit den Schlesischen Fürsten einen neuen Feldzug geplant; es fehlte nicht an Rüstungen; auch unsern Herzog Conrad den Kantner sehen wir gerüstet im Lager der Niederschlesier, und von den oberschlesischen Herzögen, von Kasimir von Auschwitz, Conrad dem Weißen u. A. hoffte man, daß sie sich mit dem Bischof Conrad, der eintausend zweihundert Reiter bei sich hatte, vereinigen würden.

Die Hussiten vereiteln indeß eine etwaige Vereinigung der Ober- und Niederschlesier, wenden sich dann nach Niederschlesien vor Jauer und Goldberg. Furcht und Schrecken bemächtigt sich abermals der Schlesier. Es kommt nicht zu der beabsichtigten offenen Feldschlacht.

Nachdem die Hussiten Haynau zerstört, ziehen sie von Steinau aus die Oder aufwärts auf Breslau zu, plündern die Umgegend und treten überall plündernd und verwüstend über Strehlen und Frankenstein den Rückzug an. Von letzterem Orte aus schienen sie Miene gemacht zu haben, sich wieder durch Oberschlesien zurückzuziehen. Einzelne oberschlesische Fürsten aber, darunter Kasimir von Auschwitz, beeilten sich mit den Hussiten einen Waffenstillstand zu schließen, in welchem sie für eine bestimmte Zeit jeder weiteren Teilnahme an der Landesverteidigung entsagten. Die Hussiten ziehen sich daher durch

die Grafschaft nach Böhmen zurück, behielten aber zwei feste Punkte in Schlesien, das Hummelschloß bei Reinerz und die Zobtenburg, besetzt.

Letztere sollte ihnen aber bald verloren gehen. Die Breslauer und Schweidnitzer unternehmen nach dem Abzuge der Hussiten einen Zug gegen die Zobtenburg und, obwohl sie dieselbe durch eine vierzehntägige Bestürmung nicht nehmen können, zwingen sie doch die Besatzung zur Kapitulation, wonach dieser freier Rückzug nach Böhmen gewährt wurde. Die Burg wurde geschleift.

Kleinere Kämpfe fanden dann im August dieses Jahres um Mährisch-Ostrau statt. Oberschlesische Herzöge, unter ihnen Kasimir von Auschwitz und Conrad der Weiße, kämpfen dort anscheinend glücklich gegen eine wahrscheinlich kleine Hussitenschar.

Am 11. November endlich erfechten die Lausitzer einen unbedeutenden Sieg über eine Schar Waisen (Hussiten).

Im December 1428 fallen die Hussiten und zwar die Waisen von neuem in die Grafschaft ein und verweilen dort ungefähr vierzehn Tage; ein kleines Heer, das sich um Herzog Johann von Münsterberg geschart hatte, entschließt sich am 27. December sie anzugreifen, wird aber geschlagen und Herzog Johannes fällt.

Die Waisen wenden sich dann im Anfang des Jahres 1429 weiter ins Münsterbergische und Briegische, vereinigen sich mit einer Taboritenschar und suchen nach einander die Städte Brieg, Ohlau, Münsterberg und Nimptsch heim; Schweidnitz und Striegau aber wehren die Feinde ab.

Das Jahr 1429 begann überhaupt für die Schlesier unter den traurigsten Umständen. Das ganze Land von Troppau bis an die Lausitzer Grenze und bis an die Oder war verwüstet, an zwanzig Städte verbrannt; die Schlesier konnten sich tapferen Widerstandes nicht rühmen und schon begannen die Bauern, denen man all ihre Habe genommen, verzweifelnd in die Reihen der Hussiten zu treten. Der große Bund endlich, der ganz Schlesien gegen die Hussiten hätte vereinigen sollen, war gesprengt; alle oberschlesischen Herzöge, mit Ausschluß von Conrad dem Weißen von Cosel, hatten sich durch Separatverträge gebunden.

Zwar hatten die schlesischen Fürsten und Stände unter Vermittelung des Bischofs Conrad mit den Fürsten von Sachsen und Thüringen einen neuen Bund zur gegenseitigen Verteidigung ihres Landes geschlossen, an dem auch unsere Herzöge Conrad der Kantner und Conrad der Weiße teilnahmen; zwar hatte auch Kaiser Siegismund

wieder einen großen Feldzug gegen die Hussiten ausgeplant, aber diese Besprechungen und Pläne konnten nicht hindern, daß ein Hussitenschwarm ganz gemächlich unser Schlesien brandschatzte. Noch schlimmer ging es 1430.

Um die Fastenzeit, d. h. in der ersten Hälfte des März, brach eine Schar, größtenteils aus Taboriten bestehend (die Feldtaberer nennt sie ein Zeitgenosse im Gegensatze zu dem „großen Tabor," der unter Anführung des Welek Kaudelnik aber damals einen Einfall in Ungarn machte), in der Stärke von etwa zehntausend Fußgängern und eintausend zweihundert Reitern, unter Anführung des Polen Puchala von Mähren aus in Schlesien ein und zwar zunächst in das Troppauische. Da aber der Troppauer Herzog mit den Hussiten einen Vertrag abgeschlossen hatte, zogen sie hier schnell durch, verwüsteten der Herzogin von Ratibor sieben Dörfer und brandschatzten wochenlang das Coseler Land, um endlich oberhalb Cosel's die Oder zu überschreiten. Auf dem rechten Ufer stieß dann zu ihnen ein polnisches Freicorps unter Führung des Prinzen Siegmund Korybut, das von Krakau kommend, vorher das Teschensche Gebiet geplündert hatte.

Am 17. April*) fiel Gleiwitz. Die Teilung der Stadt unter zwei Fürsten war es, was den Untergang herbeiführte. Die eine Hälfte, jedenfalls die den Coseler Herzögen gehörende, war für Widerstand; die andere, Kasimir von Auschwitz gehörige, wollte kapitulieren. Letztere setzten ihren Willen durch und damit war auch das Schicksal der anderen Hälfte entschieden, sie wurde teils erschlagen, teils in Gefangenschaft geführt. Wenn dann unsere Quelle — Martin von Bolkenhain — weiter berichtet, daß die Stadt „ausgezehrt, ausgeheert und ausgebrannt" worden sei, so wird sich dies auf den einen Teil beschränkt haben, und die Befestigungen der Stadt werden möglichst geschont worden sein, da sich Prinz Korybut hier festsetzte und Gleiwitz zum Mittelpunkte seiner Unternehmungen machte.

*) Fast gleichzeitig mit der Einnahme von Gleiwitz durch den hussitisch-gesinnten Korybut wird das Kloster Czenstochau von polnischen Adligen geplündert. Wir erwähnen diesen Raubzug, weil er den späteren Gleiwitzern zu Verwechselungen Veranlassung gegeben zu haben scheint. Während der König von Polen in Kalisch Ostern feiert, fällt ein Haufen polnischer Adliger, die ihr Erbe verschwendet, in Verbindung mit böhmischen, mährischen und schlesischen Räubern am Osterfeste (16. April) in Czenstochau ein, wo sie wegen der zahlreichen Wallfahrten dorthin große Schätze zu finden hofften. In ihrer Hoffnung getäuscht demolieren sie die heiligen Gefäße und Ornate, und um den Verdacht von sich zu lenken, durchbohren sie mit einem Dolche das Antlitz der heiligen Jungfrau und zerbrechen die Tafel, an welcher dies Bild haftete.

Zunächst wurden von hier aus die Nachbarstädte heimgesucht; in Bezug auf Beuthen heißt es, habe eine Gesandtschaft edler Frauen durch Bitten und bedeutende Geldgeschenke von dem Anführer der Hussiten Schonung erwirkt; Ujest, Tost und Peiskretscham werden ausgebrannt und das alte Cisterzienserkloster Himmelwitz samt seinen Stiftsgütern verwüstet. Das nahe gelegene reiche Kloster Rauden scheint verschont geblieben zu sein, wenigstens fehlt es an Nachrichten von einer etwaigen Brandschatzung.

Zwei Tage vor der Einnahme von Gleiwitz hatte sich Herzog Bolko von Oppeln dem hussitischen Kriegsheere angeschlossen. Dieser wirft sich wahrscheinlich im Auftrage Puchala's auf Kreutzburg und nachdem er es genommen, setzt sich Puchala dort fest, während Bolko weiter ins Namslau'sche zieht. Die von den Breslauern unterstützte Stadt hält sich.

Das hussitische Hauptheer zog bei Krappitz über die Oder bis Brieg und brennt dort die Oderbrücke ab, weil es einen Angriff von dem rechten Oderufer aus wohl für möglich halten mochte. Hatten doch Herzog Conrad der Kantner und Conrad der Weiße mit den Breslauern einen Kriegszug verabredet, der aber bei der geringen Unterstützung, welche die Herzöge erhielten, zu einer bloßen Bewachung des Oderüberganges bei Leubus zusammenschrumpfte.

Die Hussiten ziehen nun auf Grottkau, besetzen drei Burgen, von denen sie eine, Märzdorf, dem Herzog Bolko zur Bewachung übergeben, und als sie noch Nimptsch genommen hatten, eilten sie, nachdem sie dort eine Besatzung zurückgelassen, beutebeladen nach Böhmen zurück.

Mit der Besatzung fester Punkte in Schlesien wird aus den vorübergehenden Streifzügen der Hussiten ein perennierender Kampf. Nach ihrem Abzug hatten zwar die Schlesier versucht Nimptsch zu nehmen, aber ihr wenig diszipliniertes Heer nimmt auf die bloße Kunde des Heranrückens eines hussitischen Ersatzheeres Reißaus; obenein fällt noch Ottmachau in die Hände der Hussiten. Nur Namslau, das ein hussitisches Corps, bei dem sich auch Prinz Siegmund Korybut, „der Herr von Gleiwitz" befand, Ende November acht Tage vergeblich belagert hatte, hielt sich durch die äußerste Anstrengung und den entschlossenen Sinn seiner Bürger.

Waren für das Jahr 1431 die Aussichten für die Schlesier sonach schlechter wie je, so sah es in Oberschlesien fast noch schlimmer aus. Einer der Hauptfürsten hier, der junge Bolko von Oppeln, kämpfte offen auf Seiten der Hussiten. Das rechte Oderufer war hier,

so lange Gleiwitz und Kreutzburg in den Händen der Feinde war, so gut wie verloren.

Und grade von Oberschlesien aus drohte noch eine besondere Gefahr. Das Gefühl der Stammesverwandtschaft konnte am Ende Polen und Czechen zusammenbringen, und die Kosten dieser Vereinigung hätte Schlesien zahlen müssen. Der Annäherungspunkte gab es schon genug. Abgesehen von der Kriegskameradschaft, in die schon zahlreiche polnische Adlige zu den Hussiten getreten waren, schien sie auch das materielle Interesse einen zu wollen. Der Handelsverkehr war durch die rigorosen Edicte der geistlichen und weltlichen Macht den Hussiten auf allen Seiten abgeschnitten; nur nach Osten -- nach Polen — zu stand er offen; hier bot sich den Hussiten die erwünschte Gelegenheit ihre in Schlesien zusammengeraubte Beute zu versilbern und den Polen eröffnete sich außer dem beträchtlichen Gewinn, den sie durch den Kauf verschleuderter Beutestücke einheimsen konnten, das nicht minder glänzende Geschäft von Armee-Lieferungen.

Diese auf Stammverwandtschaft und Eigennutz basierte Interessenverbindung zu einer wirklichen Waffenbrüderschaft zu erweitern, dazu bot ein hussitischer Kriegszug gegen den deutschen Orden das glücklichst gewählte Mittel. Schon seit längerer Zeit warfen die wilden und zügellosen Scharen der Hussiten, nachdem sie Schlesien und die Lausitz bis zur Armut ausgeplündert, lüsterne Blicke nach dem Ostseestaate, von dessen Reichtum noch von früher her übertriebene Vorstellungen bei ihnen herrschen mochten. Bei den Polen aber wäre ein Krieg gegen den deutschen Orden der populärste gewesen und der Nationalitäts-Haß hätte alle Bedenken des Königs und der orthodoxen Geistlichkeit zum Schweigen gebracht.

Die Fäden dieser Entwicklung leitete mit geschickter, aber nicht grade glücklicher Hand Prinz Siegmund Korybut, der, nachdem ihm die erstrebte böhmische Königskrone in aussichtslose Ferne entrückt war, in Schlesien eine Herrschaft gewinnen zu wollen schien, für die er in Gleiwitz bereits eine Residenz erworben hatte.

Dieser ehrgeizige Litauer war, als er das zweitemal in Böhmen auftrat, mit den Extremsten der Hussiten in Widerspruch geraten und hatte ganz in dem Geiste, in welchem die Hussitenfrage damals am polnischen Hofe aufgefaßt wurde, den Versuch gewagt, Verhandlungen zwischen den Abtrünnigen und der römischen Kurie in Gang zu bringen. Sein Unterfangen war damals trotz der Zustimmung der böhmischen Aristokratie mislungen, und die überwiegende Partei der Eiferer hatte sich seiner durch Vertreibung entledigt. Seitdem hatte

er in Polen für die hussitische Sache zu wirken gesucht — schon 1428 hatte er die Absicht sich in Schlesien festzusetzen — und jetzt, da er notorisch im Dienste der Hussiten stand, hatte er es durchgesetzt, daß er mit seinem Waffengenossen Puchala und einigen Häuptern der Hussiten, welche er um sich in seiner Residenz Gleiwitz versammelt hatte, unter freiem Geleit zu einem auf den 18. März 1431 festgesetzten Religionsgespräche in Krakau erscheinen durfte.

Wäre es ihm dort geglückt die religiösen Bedenken des polnischen Königs und der Geistlichkeit zu beschwichtigen, so war der erste Schritt zu einer polnisch-böhmischen Alliance gethan; die Pläne Korybut's waren ihrer Realisierung nahe; ein slawisches Reich in Schlesien mit der Residenz Gleiwitz schien Korybut sicher zu sein. Nie seit Menschengedenken war die Gefahr für Schlesien so ernst geworden, wieder eine Beute des Slawentums zu werden.

Es sollte anders kommen; die starre Orthodoxie der polnischen Geistlichkeit, die zügellose Raubsucht des unter Korybut zusammengeströmten Gesindels, endlich der Fall der Feste Gleiwitz haben Schlesien vor dieser Gefahr gerettet, wenn auch Gleiwitz hierdurch seinen ephemeren Glanz als Residenz nur zu bald einbüßen mußte.

Um Mitfasten des Jahres 1431 war beim König Wladyslaw von Polen, der grade in Korczin weilte, eine Gesandtschaft der Böhmen, welche unter der Führung Korybut's in Gleiwitz und Umgegend saßen, angekommen und hatte die Erlaubnis zu einem öffentlichen Gespräch für die Hussiten, deren verschiedene Richtungen durch die betreffenden Führer derselben in Gleiwitz vertreten waren — es werden der Priester Prokop und der Magister Peter Payne namhaft gemacht — nachgesucht und dies, sowie ein freies Geleit für die Hussiten erlangt. Der König von Polen mochte gegen diese Bewilligung um so weniger Bedenken haben, als sowohl der Papst, als der deutsche Kaiser Siegismund auf dergleichen vermittelnde Schritte die Hoffnung einer Aussöhnung mit den besonneren Elementen der religiösen Bewegung setzten. Zudem handelte es sich hierbei um die wichtige Vorfrage, die für das eben damals in Angriff genommene Concil von Basel von entscheidender Wichtigkeit war, ob die Böhmen sich einem Concilsspruch bedingungslos unterwerfen, oder ob sie, wie bisher, auf der Forderung einer überzeugenden Widerlegung beharren würden. Der König benachrichtigt nun die Krakauer Universität sich für diese Disputation mit den Hussiten und für die Verteidigung des katholischen Glaubens zum 18. März parat zu halten.

Mochte es auch den besonneren Hussiten und noch mehr dem di-

plomatischen Prinzen mit der Aussöhnung Ernst sein, die eigentümliche Zusammensetzung der Korybut'schen Scharen gab den ersten Anstoß zu ihrem Scheitern. Um Korybut wie um seinen in Kreutzburg lagernden Waffengenossen Puchala hatten sich vielfach polnische Freiwillige geschart, welche weniger Sympathien für das Hussitentum als Aussicht auf Beute und Freude am Kriegshandwerk herbeigelockt hatte. Eine dieser Scharen durfte es wagen, grade zu der Zeit, wo die Unterhandlungen wegen des Krakauer Religionsgespräches gepflogen wurden, von Gleiwitz aus einen Raubzug auf polnisches Gebiet zu unternehmen. Das an der ungarisch-polnischen Grenze oberhalb des Donajec gelegene Karthäuserkloster Lechnicz — auch Thal des heiligen Antonius genannt — ward gebrandschatzt und verwüstet. In ihrer Hoffnung, dort große Schätze vorzufinden getäuscht, lassen sie ihre Wut an dem Kloster und einigen Dienern aus und schleppen den greisen Prior als Gefangenen mit sich fort in dem Glauben, durch ihn verborgene Schätze ermitteln zu können. Das Gerücht von dieser Gräueltat war bald nach Krakau gedrungen, aber so eilig auch der Krakauer Bischof Zbygniew einen Kriegshaufen zusammengerafft hatte, um die Plünderer abzufassen, so war es diesen doch gelungen ihre Beute nach Gleiwitz in Sicherheit zu bringen. Nur um die Zeit eines Frühstückes soll der Bischof zu spät gekommen sein.

Dieser Zwischenfall war grade nicht geeignet eine versöhnlichere Stimmung zwischen dem Krakauer Bischof, der den König von Polen fast vollständig beherrschte, und den Hussiten anzubahnen.

Gleichwohl reist der Prinz mit Puchala und einigen Führern der Hussiten, u. A. mit Procopius Apostata, Petrus Anglicus Byedrcych, Wilhelmus Kostka, nach Krakau ab. Die Disputation begann in Gegenwart des Königs Montag den 19. März und dauerte mehrere Tage, führte aber bei der schroffen Haltung, welche Bischof Zbygniew den Ketzern gegenüber einnahm, zu keinem Resultat. Korybut und seine Begleitung hatten übrigens trotz des königlichen Schutzes in Krakau keine freundliche Aufnahme gefunden. Der Bischof hatte für die Anwesenheit der Ketzer in Krakau letztere Stadt mit dem Interdict belegt und so mußte denn der König, damit nicht die Stadt am Osterfeste des öffentlichen Gottesdienstes entbehre, die Hussiten in den Kasimir internieren, und die Krakauer Bürgerschaft mußte obenein alle Thore der Stadt streng bewachen, damit die Böhmen nicht etwa heimlich Zutritt zur Stadt erhielten.

So war denn das Religionsgespräch ganz anders ausgeschlagen,

als Korybut gehofft haben mochte. Statt der gehofften Verständigung unter den Gemäßigteren, der dann recht wohl die ersehnte böhmisch-polnische Alliance folgen konnte, war durch das Krakauer Aussöhnungsproject die Entfremdung beider Parteien nur noch größer geworden. Korybut und sein Partisane Puchala mußten in Krakau die Ueberzeugung gewonnen haben, daß wenn nicht ganz besondere Umstände ihnen zu Hilfe kämen, eine Waffenbrüderschaft der Polen und Hussiten weit im Felde stand. Aber es sollte noch schlimmer kommen.

Korybut's mehrwöchentliche Abwesenheit von Gleiwitz war von seinen Gegnern benutzt worden. Conrad der Weiße von Oels, der bei den weitergehenden Plänen des litauischen Prinzen für seine Herrschaft Gleiwitz gegründete Besorgnis haben mußte, wußte einen Führer der Gleiwitzer Besatzung, den Schlesier Bernard Roth, der das Vertrauen der Böhmen wie des Korybut'schen Heeres genoß, für sich zu gewinnen und so gelang es ihm in der Nacht des 4. April die Stadt durch Verrat zu erstürmen. Die ganze Besatzung wird gefangen genommen und teilweise getödtet, über hundert Mann als gefangen zugleich mit der großen durch Raub in ganz Oberschlesien zusammengehäuften Beute nach Cosel abgeführt; das Gleiwitzer Schloß aber, damit sich die Feinde nicht wieder hier festsetzen, niedergebrannt.

Wenig hat gefehlt, so wäre auch Prinz Korybut selbst in die Hände der Schlesier gefallen. Ohne eine Ahnung von dem, was vorgefallen, kehrte er kurz nach der Einnahme von Gleiwitz aus Krakau von der dortigen Zusammenkunft zurück und wäre ruhig in die Höhle der Feinde geritten, hätten ihn nicht einige seiner Anhänger, welche entkommen waren und sich jetzt abenteuernd im Lande umhertrieben, getroffen und gewarnt. In der That schien jetzt der Prinz die Hoffnung, Polen in die Hussitenkämpfe zu verwickeln, aufzugeben und suchte seine Lorbeeren lieber auf dem Schlachtfelde, denn wir sehen ihn im Sommer desselben Jahres unter den Kämpfern an der Schlacht bei Tauß.

Die hervorragende Rolle, welche Korybut zu den verschiedenen Zeiten in den hussitischen Händeln gespielt hatte, war nun zu Ende und die Bestrebungen, welche er selbst repräsentierte und welche namentlich in ihrem letzten Stadium eine doppelte Gefahr in sich schlossen, die Hereinziehung von Polen in die hussitischen Interessen und die Losreißung eines Stückes von Schlesien, verloren nun ihre Schrecken.

Der polnische Chronist Dlugoß giebt ganz direct die Einnahme

von Gleiwitz als den Zeitpunkt an, von wo an der Stern des Prinzen erblichen sei, und wenn hier auch noch andere uns unbekannte Umstände mitgewirkt haben mögen, so liegt es doch auf der Hand, daß für den Prinzen das Scheitern der Krakauer Verhandlungen und zu derselben Zeit der Verlust seiner schlesischen Residenz zwei schwer zu verwindende Schläge sein mußten.

Trotz dieser Niederlage der Hussiten und ihres polnischen Anhanges war indes die Lage Schlesiens noch keineswegs eine erfreuliche. Die Gefahr der böhmisch-polnischen Alliance war zunächst vorüber, aber die Böhmen selbst saßen noch fest in Schlesien. In Oberschlesien war noch Kreutzburg in ihren Händen. Herzog Conrad von Oels, wohl ermutigt durch den Erfolg vor Gleiwitz, begann mit seinen Brüdern am 5. Mai die Belagerung, aber mußte sie wahrscheinlich aus Mangel an Artillerie nach wenigen Tagen aufgeben. Während er nun die Hilfe der Breslauer nachsucht, unternimmt Puchala von einer polnischen Freischar unterstützt, einen Streifzug gegen Namslau, dessen Beuteertrag zur erneuerten Verproviantierung von Kreutzburg diente.

Aber auch durch den Zuzug der Breslauer erreichte Herzog Conrad nichts, am 22. Mai zogen sie unverrichteter Sache von Kreutzburg ab.

Ebenso war in Mittelschlesien der Angriff auf das von den Hussiten besetzte Nimptsch mißglückt; Procop entsetzt es.

1432 unternahmen die Hussiten, denen man nach der Niederlage bei Tauß im offenen Felde nicht mehr entgegenzutreten wagte, einen Raubzug auf das bisher verschont gebliebene rechte Oderufer Mittelschlesiens. Um hier ein ähnliches Festsetzen der Hussiten — wie in Gleiwitz, Kreutzburg, Nimptsch — zu verhindern, ließen die Herzöge von Oels ihre Residenz Oels in Brand stecken.

Die Schlesier hatten nun zur Genüge ihre Ohnmacht den Hussiten gegenüber empfunden, während auf diese ein Raubzug nach dem gänzlich ausgeplünderten und ausgesogenen Lande kaum noch etwas Verlockendes haben konnte. So fanden sich denn Mitte Juni beide Teile zu einer Besprechung bereit, die im hussitischen Lager stattfand und der auch Conrad der Weiße beiwohnte.

Diese Unterhandlungen führten zu einem im Juli auf zwei Jahre abgeschlossenen Waffenstillstande zwischen mehreren schlesischen Fürsten, unter denen sich auch Conrad der Kantner und Conrad der Weiße befanden, einerseits und den Heerführern der Taboriten und Waisen andrerseits, demzufolge beide Parteien die auf dem Baseler

Conzil zu vereinbarende Uebereinkunft anerkennen und annehmen wollten; käme keine Uebereinkunft zu stande, so wollten sie innerhalb vier Monaten an einem gelegenen Orte an der Grenze Separatfriedensunterhandlungen einleiten. Die Hussiten verpflichteten sich keinen weiteren Platz in Schlesien zu besetzen und ihre Besatzungen von Nimptsch, Ottmachau und Kreutzburg sollten nicht mehr Fourage requirieren dürfen. Die Auslieferung dieser Festen sowie der anderen in Schlesien von den Hussiten besetzten Schlösser konnten die Schlesier nicht durchsetzen und die deshalb gepflogenen Unterhandlungen blieben resultatlos, was zugleich den Waffenstillstand selbst erschütterte. Die festen Punkte, welche die Böhmen in Schlesien besaßen, waren ihnen jetzt um so unentbehrlicher, als nun doch noch jene schon lange geplante polnisch-böhmische Verbindung zu stande kam, welche den bestimmt ausgesprochenen Zweck eines Krieges gegen den deutschen Orden hatte. Für diesen Krieg in die fernen Ostseeländer waren die schlesischen Festen als Etappen und eventuelle Rückzugspunkte kaum zu entbehren.

Die Schlesier stellten sich zu diesem neuen Bündnis je nach ihren Interessen. Herzog Conrad der Kantner, einer der dem Polenkönig am nächstenstehenden Fürsten, wollte zwischen Polen und Litauen, wo der eigentliche Herd der Verwickelungen zwischen Polen und dem deutschen Orden sich befand, vermitteln, doch zeigte sich der polnische König seinen Plänen so wenig zugänglich, daß Conrad von seinem Vorhaben abstand; die vom König gestellte Forderung, rückhaltslos auf seine Seite zu treten, lehnte Conrad aus Rücksichten auf seinen Lehnsherren, Kaiser Siegismund, ab. Andrerseits berichtete dessen Bruder, der Deutschordensritter Conrad, daß sich andere schlesische Fürsten auf des Königs Wunsch wirklich hätten bereit finden lassen, sich gegen den Orden mit Polen zu verbinden.

Am 19. April 1433 fanden sich eine ganze Anzahl schlesischer Fürsten, unter ihnen auch Conrad der Kantner und Conrad der Weiße, zu Kalisch am Hoflager versammelt, denen wiederum vom Könige die Forderung gestellt wurde, sich mit ihm gegen den deutschen Orden zu verbinden. Sie wichen aus und erhalten noch eine Frist; für welche Partei sie sich aber später erklärt haben mögen, ist unbekannt; nur von Conrad dem Weißen, der ein polnisches Hofamt angenommen hatte, scheint es wahrscheinlich, daß er sich mit dem Könige verbunden habe.

Wenn sich nun auch die Fürsten nicht grade direct an diesem Kriege beteiligt haben, so ist doch sicher in Schlesien, insbesondere

in Oberschlesien, hiefür geworben worden; aber nicht blos für die Polen und Böhmen, auch für die gegnerische Partei. Denn der jüngste der Oelser Herzöge, der Deutschordensritter, der um jene Zeit die Regierung von Wohlau und Steinau selbständig übernommen hatte, und der selbstverständlich zum Orden halten mußte, erbot sich dem Hochmeister für ihn in Schlesien Truppenwerbungen auszuführen. Zu gleichem Dienste hatte sich Bischof Conrad erboten, der mit seinen Sympathien ganz unzweifelhaft auf Seiten des Ordens stand. Ja selbst Conrad den Weißen haben seine Transactionen mit dem Polenkönige nicht abgehalten, äußerlich das beste Verhältnis mit dem Hochmeister aufrecht zu erhalten.

Ende März 1433 erscheint ein hussitischer Heerhaufen an der Südgrenze des Ratiborer Herzogtums; da die Herzogin sich vorher nicht dazu hatte verstehen wollen, den Hussiten einen Waffenstillstand abzukaufen, ward ihr Land grausam verwüstet; aber auch Tost und Peiskretscham wird gebrandschatzt, Rybnik genommen und dem schlesischen Bundesgenossen der Hussiten, dem jüngeren Volko von Oppeln, zu dauernder Behauptung übergeben. Dieses Heer zog dann über Wieliczka und die Karpathenpässe nach der Zips in Ungarn. Ende April überschritt es die ungarische Grenze. Bald darauf am 13. Mai schlägt Herzog Nicolaus von Ratibor den Oppelner Herzog aufs Haupt und Rybnik und Beuthen fallen in seine Hände. Ein anderer hussitischer Heereszug zog durch Niederschlesien, setzte bei Beuthen über die Oder und eilte nach Preußen.

Endlich gelang es in diesem Jahre den Befehlshaber von Kreutzburg, Puchala, zur Kapitulation zu bewegen.

Auch in Mittelschlesien kämpfte man nicht ganz ohne Glück, wenn auch die versuchte Einnahme von Nimptsch mißlang.

Nachdem schon seit dem Sommer des Jahres 1433 Waffenruhe in Schlesien eingetreten war, begannen die Friedensunterhandlungen auf einem anderen Gebiete. Die vom Baseler Conzil im Mai d. J. nach Prag zur Ausgleichung der religiösen Differenzen abgesandten Bevollmächtigten waren in Prag mit Jubel begrüßt worden. Es kommt auch am 30. November desselben Jahres zwischen ihnen und der gemäßigten Partei der Kalixtiner eine Vereinigung zu stande — die sogenannten Prager Compactaten — welche freilich im Wesentlichen nur das Zugeständnis des Abendmahls unter beiderlei Gestalten enthielten. Dieselbe Partei, welche sich vornehmlich auf den böhmischen Adel stützte, setzte dann am 1. Dezember die Wahl des Alexius von Riesenburg zum Verweser des Königsreichs durch, der dann unter

Beistand eines Rats von zwölf Personen die Regierung führen und auch die weiteren Unterhandlungen mit König Siegismund in die Hand nehmen sollte. Die radicaleren Taboriten und Waisen sträubten sich zwar gegen diese Maßnahmen, aber die Niederlage derselben am 30. Mai 1434 bei Böhmisch-Brod sicherte den Bestand des neuen Regimes und das Zustandekommen des Friedens. Die Segnungen desselben sollten allerdings die Schlesier am spätesten genießen; hier war das Zustandekommen des Friedens einigermaßen erschwert durch die Frage wegen Herausgabe der von den Hussiten besetzt gehaltenen Festungen Ottmachau und Nimptsch. Nach längerem Hin- und Herfeilschen kamen beide Parteien 1435 über eine bestimmte Summe überein, gegen welche die beiden Burgen freigegeben werden. Mit der Uebergabe derselben endigen die Hussitenkämpfe der Schlesier. Bei dem feierlichen Einzuge König Siegismund's in Prag am 23. August 1436 scheinen auch schlesische Fürsten und Herren zugegen gewesen zu sein.

Nicht ohne Nachwehen sollten diese jahrelangen Raubzüge verwilderter Scharen für Schlesien sein. Die Buschklepperei schoß wieder mächtig ins Kraut. Einen solchen Raubzug, der zu seinem Mittelpunkte Gleiwitz hatte, schildert uns Dlugos aus dem Sommer 1434. Nicolaus Kornicz von Syestrzenyecz und andere Raubritter hätten von Schlesien aus Raubeinfälle nach Polen unternommen, u. a. in dem an Beuthen angrenzenden Siewiers. Der edle Cristin von Kozyeglowy, Kastellan von Sandek, findet auf seine desfallsige Beschwerde beim polnischen Könige keinen genügenden Schutz und greift nun zur Selbsthilfe, indem er ein Heer sammelt, eine starke Besatzung in das halb zerstörte Gleiwitz legt und von hier aus Schlesien verheert und plündert. Die schlesischen Fürsten verlangten nun vom König, daß zur Abstellung dieser Feindseligkeiten ein Tag bestimmt werde. Dieser wird denn auch auf St.-Hedwig in Badzin festgesetzt. Dort erschienen polnischerseits der Bischof Zbygnew, Nicolaus von Michalow, Kastellan und Kapitän von Krakau, und andere Barone, schlesischerseits die Herzöge Bernhard von Oppeln, Nicolaus von Ratibor, Wenzel von Teschen, Wenzel von Auschwitz. Nach einer mehrtägigen Beratung wird der Friede wieder hergestellt und Nicolaus von Syestrzenyecz geächtet.

Auch in Schlesien selbst war man auf Herstellung geordneter Zustände bedacht. Auf König Siegismund's Anregung schlossen unter dem 21. September 1435 fast sämtliche schlesische Fürsten einen Bund zur Erhaltung und Schützung des Landfriedens und erwählten

in der Person des Bischofs Conrad einen Bundeshauptmann, dem sie ausgedehnte Machtbefugnisse erteilten.

Die weiteren äußeren Verhältnisse von Gleiwitz bis 1596.

Wir haben bereits gesehen, wie Gleiwitz dem Fürstentum Oppeln einverleibt wurde. In dieser Verbindung stand es bis 1516 unter Wladyslaw von Ungarn und Böhmen, als dem Oberlehnsherrn von Schlesien. Diesem folgte sein zehn Jahr alter Sohn Ludwig II., der in der gegen die Türken gelieferten Schlacht bei Mohacz 1526 sein Leben einbüßte. Da Ludwig keine Erben hinterlassen hatte, fiel Ungarn und Böhmen und somit auch Schlesien laut früheren Verträgen an dessen Schwager, den Habsburger Ferdinand I., den Bruder des deutschen Kaisers Carl V. Doch sollte Oberschlesien, ehe es dauernd unter das Haus Habsburg kam, noch mehrfache Besitzwechsel durchmachen.

Johann von Oppeln, der Gleiwitz gekauft hatte, hatte nämlich am 11. resp. 12. October 1512 mit Valentin von Ratibor und Georg Markgraf von Brandenburg von der Anspacher Linie einen Erbvertrag geschlossen, wonach für den Fall, daß Johann den Valentin überlebe und dann selbst ohne Erben stürbe, Markgraf Georg sein ganzes Land erben sollte. Erst wenn alle drei Fürsten ohne Erben stürben, sollten alle ihre Lande an die Königliche Kammer fallen. Der Vertrag erhielt dann noch den Zusatz, daß Georg's weibliche Descendenz von der Succession in Johann's Lehnsgütern ausgeschlossen sein solle.

Dem Herzog Johann scheint die geschlossene Erbverbrüderung später leid geworden zu sein, denn dem Georg von Brandenburg wie Valentin von Ratibor war trotz mehrfacher Ermahnung des Königs Ludwig in Johann's Landen noch nicht die Erbhuldigung geleistet worden. Am 30. April kommt nun folgender Vertrag zu stande, daß den beiden Fürsten die Erbhuldigung in Herzog Johann's Landen geleistet werden soll und daß sie als einzige Erben Johann's unter sich gleichmäßig teilen sollen; Herzog Valentin soll jedoch die drei Städte Cosel, Gleiwitz und Beuthen nebst dem Schlosse Swirklenitz voraus haben, wenn er dagegen ohne männliche und weibliche Leibeserben vor Markgraf Georg sterbe, solle alles an diesen fallen; Johann behält sich die freie Verfügung über das bare Geld, Silbergerät und Kleinodien vor und hat das Recht 40 000 Gulden frei zu vergeben und diese auf seine Lehn- oder Erbgüter zu verschreiben; endlich

sollen die beiden Fürsten verpflichtet sein Johann gegen Jedermann zu verteidigen, wenn er angegriffen würde.

König Ludwig bestätigt dann am 9. Mai 1522 seinem Vetter Markgraf von Brandenburg seine Privilegien, betreffend die Erbverbrüderung mit Johann von Oppeln und dem 1521 gestorbenen Valentin von Ratibor. Georg erwirbt darauf 1523 durch Kauf von den Herren von Schellenberg das Fürstentum Jägerndorf, wird unter Zustimmung der böhmischen Stände zu einem schlesischen Fürsten angenommen und in die Landtafel eingetragen. 1526 wohnte der Markgraf dem in Leobschütz gehaltenen Fürstentage bei, nahm Beuthen und Oderberg von Herzog Johann von Oppeln in Pfandbesitz und gab am 21. August 1528 die Bergordnung für Beuthen.

Inzwischen war der Bestätiger jener Verträge, König Ludwig, gestorben und Schlesien und Böhmen an das Haus Habsburg gefallen. Der greise Fürst Johann ward im August 1528 nach Prag zur Verantwortung gezogen, weil er den Vertrag zum Schaden der Krone Böhmens abgeschlossen. Bei der Verhandlung stellte sich die Unschuld Johann's heraus, weshalb ihm die volle Macht zurückgestellt und gestattet wurde 40 000 ungarische Gulden von seinem Besitztum zu verschreiben, wem er wolle; der Erbvertrag selbst aber wurde für ungültig erklärt, da er ohne Einwilligung der Stände geschlossen und das betreffende Gebiet nach einem Privilegium des Königs Wladsylaw unveräußerlich war.

Bei seiner Anwesenheit in Prag verschrieb nun Johann seine Länder seinem Oheim Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen. Dieser urkundet darüber am 19. August 1528 mit dem Beifügen, daß, falls Johann deswegen vom Markgrafen Georg angesprochen werde, es auf rechtliche Entscheidung ankommen solle, ob Johann zu jener Verschreibung Macht und Recht gehabt habe; habe er nachgewiesenermaßen nicht das Recht dazu gehabt, so werde er (der König) ihn seiner Verpflichtung entbinden und sollten nach Johann's Tode dessen Länder dem Markgrafen rechtlich zugesprochen werden, so werde er sie denselben ausantworten.

Herzog Johann von Oppeln, der letzte Piast, starb 1532. Noch vor seinem Tode hatten sich am 17. Juni 1531 König Ferdinand und Markgraf Georg dahin geeinigt, daß nach dem Absterben Johann's der König beide Herzogtümer Oppeln und Ratibor ein Jahr besitzen und sie dann dem Markgrafen bis zur Abzahlung der 183 333 ungarischen Gulden, welche die Herzogtümer an Georg schuldeten, als Pfand übergeben sollte.

Gleiwitz als Bestandteil des Fürstentums Oppeln unter dem Hause Habsburg 1526—1740.

Ferdinand I. 1532—64 König von Ungarn und Böhmen.

Georg Markgraf von Brandenburg, Pfandinhaber des Fürstentums Oppeln 1532—43.

Bald nach dem Tode des letzten Herzogs von Oppeln, erschien der Bischof von Breslau, Jacob von Salza im Auftrage des Königs in Oppeln, um die Huldigung der Stände entgegen und die an barem Gelde nicht unbedeutende Hinterlassenschaft Johann's in Empfang zu nehmen. Auch Markgraf Georg trat noch im Jahre 1532 den Pfandbesitz in den Fürstentümern an.

Die Uebernahme der einzelnen Städte und Herrschaften veranlaßte die Ausarbeitung von Grundbüchern oder Urbarien, in welchen die Geschosse (Zinsen) der Hausbesitzer angegeben sind und welche überhaupt eine Uebersicht der fürstlichen wie städtischen Revenüen enthalten. Das Gleiwitzer Urbar von 1534, auf das wir noch zurückkommen, wird uns interessante Aufschlüsse über die communalen Verhältnisse der Stadt geben.

Ob und welchen Einfluß Georg, dieser eifrig protestantische Fürst, auf die religiösen Verhältnisse unserer Stadt ausgeübt, ist unbekannt; im benachbarten Beuthen scheint zu jener Zeit der Protestantismus Wurzel gefaßt zu haben; in Tarnowitz war 1531 sogar schon eine lutherische Kirche erbaut worden. Er residierte meist in Jägerndorf; die letzten Jahre seines Lebens, vielleicht wegen seiner kirchlichen Parteistellung mit König Ferdinand verfallen, verlebte er in seiner Heimat Ansbach.

Georg Friedrich 1543—1551.

Sein Sohn Georg Friedrich folgte ihm in dem Pfandbesitze der Fürstentümer. Da er erst fünf Jahr alt war, übernahm für ihn sein Vetter, der gleichfalls lutherische Markgraf Albrecht von Ansbach, die Verwaltung des Landes. Es war dies zu der Zeit, als durch den Schmalkaldischen Krieg sich die Gegensätze zwischen den katholischen und protestantischen Fürsten Deutschlands zugespitzt hatten. Infolge dessen trat auch der streng katholische Ferdinand in ein feindseligeres Verhältnis zu dem eifrigen Lutheraner. Dazu kam noch, daß Ferdinand die Fürstentümer wieder in seine Hände bringen wollte.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1551 kam es zu einem Austausch, wonach Georg Friedrich für Oppeln-Ratibor das Fürstentum Sagan als Pfand erhielt. Im Dezember desselben Jahres be-

finden sich unsere Fürstentümer schon wieder in anderen Händen, sie wurden in Gemeinschaft mit dem Fürstentum Münsterberg an die Witwe Johann Zapolya's, Königin Isabella, und deren unmündigen Sohn Johann Siegismund verpfändet, wofür ihm diese Siebenbürgen überließ.

Königin Isabella und ihr Sohn Johann Siegismund 1551—1557.

Am 8. März 1552 traf Isabella mit ihrem Sohne in Oppeln ein. Bald aber mißfiel es der Königin in Oppeln und Ferdinand fing an zu fürchten, daß sie das Land verlassen und nach Siebenbürgen zurückkehren möchte. Deshalb bat er den Bischof mit Anstrengung und Glimpf dahin zu wirken, daß die Königin samt ihrem Sohne im Fürstentum verbleibe. Sie wurde auf die möglichste Weise geschont und noch obenein für ihr Vergnügen gesorgt. Bald aber fingen die Zwistigkeiten an: sie entfernte sich zeitweise von Oppeln und wir finden sie 1553 im Sommer in Wielun in Polen, im September in Petrikau; 1554 am 8. Juli verbietet sie von Warschau aus einen Prediger des neuen Glaubens zu nehmen. So sehr das Letztere Ferdinand gefiel, ebenso erbittert wurde er, als man anfing auf ihren Befehl die Wälder der Kammergüter auszuholzen. Isabella ging aber in ihren Uebergriffen immer weiter. In Ratibor wollte sie sogar die Kirchenkleinodien in ihre Gewalt bringen und endlich erklärte sie ihren vollen Bruch mit Ferdinand dadurch, daß sie in Ungarn einen Landtag ausschrieb. Dies veranlaßte den inzwischen nach der Abdankung seines Bruders Carl V. zum Kaiser gewählten Ferdinand einen Landtag der Fürstentümer nach Oppeln zu berufen. Die Stände willigten darein, wieder in die Hände Ferdinand's zu kommen und leisteten den Eid. So ward Anfang 1557 dieser Pfandbesitz wieder beseitigt.

Jetzt, — unter Ferdinand's directem Regime — wurde das Herzogtum Oppeln definitiv so organisiert, wie es bis 1740 regiert worden ist. Ein Landeshauptmann stand an der Spitze des Landes, ein Oberregent verwaltete die Domänen, beide aber unterstanden der schlesischen Kammer in Breslau. Der erste Landeshauptmann war der geschäftskundige Johann von Oppersdorf.

Friedrich Zettritz 1558—62.

1558 versetzte Kaiser Ferdinand Gleiwitz und die dazu gehörigen Ortschaften Trynek, Richtersdorf, Ostroppa, Knurow und Kriewald,

sowie das Obergericht von Schönwald und Deutsch-Zernitz für 14 000 Thaler an Friedrich Zettritz. Da dieser die Stadt mit ungewöhnlichen Lasten drückte, bat sie den Kaiser um Verpachtung der Güter an sie selbst. Am 23. April 1561 willigte der Kaiser darein für einen Zeitraum von achtzehn Jahren und gegen eine Steigerungssumme von 2000 Thaler.

Kaiser Rudolf II. verlängerte ihr am 5. Mai 1580 die Pacht auf weitere zehn Jahre und am 11. Juni 1596 überließ ihr derselbe Kaiser Gleiwitz mit allem Zubehör für den Kaufpreis von 27 000 Thalern.

So wurde Gleiwitz königliche Immediatstadt.

Die hierauf bezüglichen Urkunden — Wien, den 23. April 1561; Prag, den 5. Mai 1580; Prag, den 29. September 1589 und Prag, den 11. Juni 1596 — befinden sich im Archiv der Stadt Gleiwitz.

§ 12.

Innere Geschichte von Gleiwitz von 1355—1596.

Die erste Epoche der Geschichte von Gleiwitz hat uns wenig Licht über die inneren Verhältnisse der Stadt verschafft, aber die spärlichen Nachrichten, welche uns aus jenem Zeitraum überkommen sind, waren doch ausreichend, um ein Vorwärtsschreiten der Stadt aus slawischer Gebundenheit zu germanischer Freiheit zu constatieren. In der zweiten Periode fließen schon etwas reichlicher die Quellen, freilich nicht in jener anheimelnden Geschwätzigkeit, die uns die geheimen Regungen der Herzen murmelnd ausplauscht, auch nicht ununterbrochen und breit genug, um alle Verhältnisse städtischen Lebens zu berühren. Es sind ganz eigenartige Gewässer, aus denen wir schöpfen müssen; bald sind es träge und schlammig dahinfließende Kotbäche, die uns kaum mehr als die leidige Geldnot unserer Altvorderen verraten und die wir dann füglich, wenn sie keine andere Ausbeute versprechen, mit Stillschweigen übergehen und im Dunkel unserer geschriebenen Chronik schlummern lassen; bald plötzlich hervorsprudelnde Wässer, auf deren tiefem Grunde das durchsichtige Naß die wertvollsten Bausteine der Geschichte unserer Stadt durchschimmern läßt; erfreut folgen wir ihrem bezaubernden Laufe, um sie plötzlich wie sie gekommen, verschwinden zu sehen. Wohl kehren einzelne von ihnen wieder, aber selten in ihrer früheren Klarheit. Darum folgten wir, wo uns die Quellen und Bächlein Gleiwitzer Stadtgeschichte schnöde im Stich ließen, unverdrossen dem breiteren und durchsichtigeren Strome oberschlesischer Fürstengeschichte, dessen Wässer auch das Weichbild unserer

Stadt bald mit befruchtendem Schlamme gedüngt, bald trostlos versandet haben.

Doch nun zu dem Bau! Mögen sich die mühsam zusammengeschleppten Bausteine hurtig zusammenfügen zu einem freilich nicht ganz lückenfreien Ganzen, das aber immerhin ein Bild alten Stadtlebens verschaffen wird.

Die Topographie der Stadt.

Die Stadt Gleiwitz hat von alters her ziemlich denselben territorialen Umfang gehabt, den heute die innere Stadt einnimmt. Ihre Begränzung fand sie in der alten Stadtmauer, die erst vor einigen Jahrzehnten durchbrochen wurde und zum Teile noch jetzt erhalten ist. Dieses alte Festungswerk reicht sicher in die Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege zurück, wenn seine Errichtung nicht gar vor die Hussitenzeit zu setzen ist. Jedenfalls war Gleiwitz schon in dieser frühen Zeit stark befestigt, wurde es doch seiner Befestigung wegen vom Prinzen Korybut zum militärischen Centrum der Hussiten und zu seiner eignen Residenz erkoren. Nun könnten freilich die Bollwerke des fünfzehnten Jahrhunderts ein Opfer der Flammen geworden sein, durch welche der Eroberer von Gleiwitz, Herzog Conrad von Oels, seine ungetreue Stadt strafen wollte. Aber ist auch die Stadtmauer, wie sie noch heute in einzelnen massigen Ueberresten uns erhalten ist, erst nach der Hussitenzeit erbaut, die frühere Mauer kann nicht gut eine andere Ausdehnung genommen haben. Zwei äußerste Punkte der Stadt im Westen und Süden sind für die früheste Zeit historisch sicher gestellt.

Das im Süden außerhalb der Stadt, in der jetzigen weißen Vorstadt, gelegene Trinitatis-Hospital, wurde im Jahre 1409 auf demselben Platze errichtet, auf dem die inzwischen restaurierten Gebäulichkeiten noch heute stehen. Damals aber lag es, wie noch heute, außerhalb der Stadt neben dem Wallgraben auf dem Wege „nach der Trenke," d. i. Trynek.

Im Nord-Westen ist noch heute einer der äußersten Punkte der inneren Stadt die katholische Pfarrkirche zu Allerheiligen, über deren Erbauungszeit die Nachrichten freilich sehr weit auseinandergehen. Zimmermann setzt sie in das Jahr 1204, getäuscht durch magistratualische Berichte, welche auf sagenhaften Notizen alter nicht mehr vorhandener Pfarracten basierten und wohl nicht zum wenigsten durch ein irrtümliches Lesen der gothischen Jahreszahl 1504, welche noch jetzt am südlichen Turmthor zu lesen ist. Luchs nimmt deswegen an,

daß die ganze Kirche 1504 erbaut sei, zumal das Ganze aus einem Gusse sei.

Diese bedeutend auseinander gehenden Urteile ließen trotzdem eine Vermittelung zu, wenn wir annehmen dürften, daß das Presbyterium und das Schiff der Kirche zu verschiedener Zeit erbaut seien. Und dahin scheint eine gewisse Verschiedenheit im Stil beider Teile der Kirche zu drängen. Läßt schon die reichere und kunstvollere Ornamentik der Fenster des Presbyteriums auf ein höheres Alter, als Luchs annimmt, schließen, so scheint auch die unverhältnismäßige Länge desselben — das Presbyterium hat fünfzig Fuß, das Schiff einundachtzig Fuß Länge — die Annahme zu begünstigen, daß das Presbyterium ursprünglich allein als Kirche bestand. Dieses mag schon vor der Hussitenzeit erbaut worden sein; der Anbau des Schiffes und Turmes mag dann bald nach den Hussiteneinfällen zugleich mit dem Wiederaufbau der Stadt erfolgt sein. Auffallend ist es nämlich, daß in der Urkunde vom 7. März 1419 von der Pfarrkirche zu Gleiwitz ohne nähere Bezeichnung gesprochen wird, während in den auf die Kirche bezüglichen Urkunden vom Jahre 1486 ab die nähere Bestimmung „zu allen Heiligen" stets hinzugefügt ist. Erst die erweiterte Kirche, wie sie im Großen und Ganzen noch jetzt erhalten ist und sicher schon 1486 existiert hat, mag „allen Heiligen" gewidmet worden sein.

Sollten diese Motive hinfällig erscheinen, so müssen wir doch annehmen, daß Gleiwitz schon lange vor 1504 eine Pfarrkirche besaß, wie die für 1279 gesicherte Existenz eines Gleiwitzer Pfarrers ergiebt, und diese Kirche kann kaum einen anderen Platz in der Stadt eingenommen haben, als den jetzigen, da dieser als der höchste Punkt der inneren Stadt sich vorzugsweise dazu qualificierte.

Diese katholische Pfarrkirche hat mindestens schon 1470 den heutigen Platz innegehabt, denn in diesem Jahre schenkte Herzog Johannes von Auschwitz und Gleiwitz für die Wohnung der Vicare ein Haus „Jerusalem" genannt, das in zwei Stockwerken vier Stuben hatte und in der Nähe der Pfarrkirche, westlich von derselben über der Straße stand. Noch 1723 befand sich ein wüster Platz, unweit der alten Pfarrei, d. i. der heutigen Kaplanei, welcher durch seinen Namen „Jerusalem" die ursprüngliche Lage des alten durch den Brand von 1711 zerstörten Vicariathauses feststellt.

Die katholische Pfarrkirche ist jedenfalls das älteste der bis auf unsere Zeit erhaltenen Gebäude, das noch jetzt trotz der Verstümmelung des Turmes, der früher zwei Durchsichten hatte, eine der

größten Zierden der Stadt ist. Wir lassen Dr. Luchs das altehrwürdige Bauwerk beschreiben und entnehmen einer Zeichnung des hiesigen Maurermeisters Jellin die räumlichen Dimensionen.

Die katholische Pfarrkirche, ein großer wohlerhaltener Backsteinbau, außen ungeputzt, ist eine Hallenkirche mit drei Schiffen von je vier Traven, welche in der Mitte quadratisch, an den Seiten oblong, durch Rippen auf das reichste gegliedert sind. Diese gehen aus den achtkantigen Pfeilern so hervor, daß sie nur einfach, ähnlich wie in der Breslauer Sandkirche, zusammenlaufen und unten quadratisch gemeinsam eingefaßt sind. In dem in der Breite des Mittelschiffs fortgesetzten, aus dem Achteck construierten und aus drei Kreuzgewölben bestehenden niedrigen Chor ruhen die Rippen auf zierlichen, oben breiten, unten in durchbrochener Arbeit spitz zulaufenden Consolen. Die Sakristei ist in der südöstlichen Chorecke mit reichem Rautengewölbe und im Dreiseit geschlossen. An den Gewölben im Langhause sind die Schlußsteine mit Wappenzeichen aller Art verziert.

Sämtliche Fenster und Portale sind mit Sandsteinwandungen, Pfosten und Maßwerk ausgesetzt. Am Eingange des Chors befindet sich auf einem Querbalken ein Triumphkreuz mit den gewöhnlichen Figuren. Von Außen macht der Bau mit seinen bedeutenden hochstrebenden Verhältnissen einen nicht geringen Eindruck. Die großen Fenster sind zwiegeteilt und mit reichen Fischblasenmustern gefüllt; an den kleineren auch durch einen Pfosten geteilten Sakristeifenstern sieht man im Maßwerke bloße Rosetten (z. B. Vierpässe). Die Streben steigen nur senkrecht zwischen ihnen herauf. An der Nordseite des Chors steht ein auch aus gothischer Zeit stammendes zweistöckiges Gebäude, das im Oberstock dicht mit Blindfestern besetzt ist.

An dem Ostende sowohl des Chors als des Langhauses sitzen Dachreiter im Stil des siebzehnten Jahrhunderts. Der Westturm ist ein massiger Bau, dessen weite Halle von Nord nach Süd als offner Durchgang, um die Straße abzuschneiden, benützt wird und mit besonderem Portale in die Kirche führt. Das kolossale Viereck des Unterstockes reicht bis über die Dachhöhe und ist wie die Westecken des Langhauses mit besonders mächtigen Streben besetzt. Seitwärts in der Nordostecke des Turmes steigt ein achteckiges Seitentürmchen bis zur Hälfte des großen Achteckes hinauf, das den Hauptturm trägt. Eingedeckt ist er, wie der Hauptturm mit einem stumpfen, achtkantigen Walmdache. Im Turm führen Sandsteinstufen hinauf, an denen Steinmetzzeichen zu sehen sind. Die Portalwandungen des Turmes zeigen reiche gothische Profilierungen mit dem Birnstabe, die sich in

den Scheiteln durchkreuzen. An dem Nordportale ist das Steinmetzzeichen angebracht und über dem Schluß im Relief I. H. S. mit einem Circumflex über dem H., das Ganze von einem Strahlenkranze umschlossen.

Die äußere Länge der Kirche einschließlich Mauer- und Turmbasis beträgt in ihrem gegenwärtigen Zustande ungefähr hundertsechzig Fuß, die größte Breite einschließlich der Hallen hundert Fuß, die innere Breite des Schiffes zweiundsechzig Fuß, die innere Länge desselben einundachtzig Fuß.

Das Presbyterium hat bei einer inneren Länge von achtundfünfzig Fuß eine Breite von circa vierundzwanzig Fuß. Der Turm endlich hat gegenwärtig eine ungefähre Höhe von hundertsiebzig Fuß.

Was die innere Ausstattung der Kirche bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts betrifft, so lassen sich folgende Altäre aufzählen:

1) Das Hauptaltar zu Ehren aller Heiligen. Die Stiftungszeit ist unbekannt.
2) Das Altar zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, des heiligen Johannes des Täufers und des Evangelisten, und des heiligen Märtyrers Laurentius; 1419 durch den Altaristen bei der Gleiwitzer Pfarrkirche Johann von Wolframsdorf gestiftet.
3) Das Maria Magdalenenaltar, Stiftungsjahr unbekannt, aber vor 1486.
4) Das Barbaraaltar, Stiftungsjahr unbekannt -- aber vor 1486.
5) Das Dorotheenaltar, Stiftungsjahr unbekannt — aber vor 1486.
6) Das Altar zu Ehren des heiligen Bischofs und Bekenners Nicolaus, 1517 durch den Gleiwitzer Pfarrer Nicolaus Wolf behufs Anstellung eines deutschen Predigers gestiftet.
7) Das Altar zu Ehren der heiligen Maria, Hedwig und Elisabeth, 1525 durch die Gleiwitzer Bürgerin Anna Pruzowa gestiftet, welche in dem Gleiwitzer Weltpriester George den ersten Minister dieses Altars präsentierte.
8) Das Altar des heiligen Antonius, 1529 von der Gleiwitzer Tuchmacherzunft gestiftet.
9) Das Altar zum heiligen Andreas, 1583 von dem aus Gleiwitz gebürtigen Canonikus und Sacellan des Olmützer Bischofs Andreas Russek gestiftet.

Auch die heilige Grabkapelle wird in diesem Zeitraum schon erbaut worden sein. 1486 wird nämlich die Corpus-Christi-Bruderschaft von dem Erbherrn auf Pilchowitz, Ritter Johann Holi von Po-

meczine, mit einer Fundation bedacht und am 17. April 1507 wird diese Bruderschaft vom Papste Leo X. bestätigt.

In der Nähe der Kirche, durch die Straße geschieden, stand das schon erwähnte Vicarienhaus Jerusalem; die Vicarien oder Altaristen erhielten die Kost bei dem Pfarrer, der wahrscheinlich daneben auf dem Platze der heutigen Kaplanei seine Wohnung hatte, über deren Beschaffenheit in dieser Periode wir nichts erfahren. Die armselige Ausstattung der Pfarrei im siebzehnten Jahrhundert läßt auch für die vorhergehende Zeit eine große Bescheidenheit und Einfachheit derselben voraussetzen.

Auch die Schule, an der seit 1552 ein Altarist als Rector fungierte, wird schon wegen der nahen Beziehungen zwischen Kirche und Schule in der nächsten Umgegend der Kirche zu suchen sein.

Außerhalb der Stadt befand sich, wie schon erwähnt, die St.-Trinitatis-Kapelle mit einem Hospital. Diese Kapelle, 1409 gegründet, war wahrscheinlich von Holz, denn als sie 1601 ein Opfer des großen Brandes geworden war, wurde sie auch nur in Holz wiederhergestellt. Da es an Nachrichten über die Beschaffenheit der Kapelle wie des Hospitals für diesen Zeitraum gänzlich gebricht, anticipieren wir den Bericht der Archidiaconatsacten von 1679. Nach diesem war die Kapelle mit dem Hospital unter einem Dache, siebenundzwanzig Ellen lang, vierundzwanzig Ellen breit, hatte vier Fenster und drei neustaffierte Altäre.

Die über ihre Stiftung am 4. März 1409 zu Liegnitz von Herzog Conrad III. ausgestellte Urkunde — eine der ältesten unseres Stadtarchivs — gewährt uns manche nicht uninteressante Einblicke in die topographische Beschaffenheit der Stadt, so daß wir uns ein längeres Verweilen bei derselben nicht versagen können.

Der Hauptmann von Gleiwitz, Michael Pillcator, auch Bynkyl genannt, fundiert für sein eigenes und seiner Eltern und Voreltern Seelenheil all sein Besitztum an Zinsen und die näher bezeichneten unbeweglichen Güter zu einem Hospital der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit und zu Ehren der heiligen und glorreichen Jungfrau Maria sowie des heiligen Apostels Bartholomaeus. Dasselbe soll neu erbaut werden außen vor der Stadt Gleiwitz am Wege zur Rechten, wo man in das Dorf geht, genannt „in der Trenke." Zum Bauplatz giebt er einen Garten nahe bei der Brücke, gelegen neben dem Hause eines gewissen Matz Kosmider und Niczko Kethey, und bestimmt, daß auf demselben für die armen Schwachen ein Haus, eine Stube und andere schickliche und nötige Gebäude hergestellt

werden sollen. Sein Bruder Johannes Pillcator fundiert hierzu einen jährlichen Zins von sieben Mark Prager Groschen, der auf einem Kaufhause in Breslau steht; Michael selbst schenkt in Gegenwart und mit Genehmigung seines Eidams Nicolaus Schimko einen Zins von acht Mark Prager Groschen, den er auf den Häusern der Breslauer Bürger Jacob Schwarze und Alexius Sachse besitzt, außerdem fünf Ruten Erbes, die auf dem Wege neben dem gemauerten Kreuze, wenn man nach Ratibor geht, und neben den Aeckern der Bürger Michael Bresener und Nicolaus Goczebke gelegen sind, einen halben Wald bei der Brückmühle, auf dem Wege nach Beuthen und einen halben Fischteich samt den Wässern und deren Zuflüssen. Den Altaristen Michael Bormann in Gleiwitz ernennt der Testator zum Meister oder Rector des zu errichtenden Hospitals und die wohlweisen und ehrbaren Consuln, welche jetzt sind und sein werden, d. i. den Magistrat, zu Testaments-Executoren. Der Magistrat stiftet mit zehn Mark einen Altar zu dem Hospital mit der Bestimmung, daß der Altarist zweimal im Jahre am Feste der heiligen Dreieinigkeit und am Tage der Einweihung des Hospitals eine Messe singen, an den anderen Festen, dem der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Apostels Bartholomaeus, blos eine Messe lesen soll. An den ersteren beiden Festtagen gebührt die eine Hälfte des Opfers dem Altaristen des Hospitals, die andre den armen Kranken desselben; an den übrigen Opfertagen können die Testamentsvollstrecker das Opfer zum weiteren Nutzen der gedachten Armen verwenden, wie es ihnen selbst am heilsamsten erscheinen wird.

Das Patronatsrecht und das Recht der Präsentation zum Hospital, um die jedesmal nötigen und annehmbaren Rectoren oder Geistlichen zu wählen, zu substituieren und zu entlassen, gebührt dem Magistrat allein sozwar, daß der jedesmalige Pfarrer der Pfarrkirche zu Gleiwitz sich um Nichts zu kümmern und sich in die Verwaltung in keiner Weise einzumischen habe.

Für die Verzichtleistung auf seine Jurisdiction erhielt der damalige Pfarrer von Gleiwitz Nicolaus Wolf und dessen Nachfolger von den Consuln der Stadt Gleiwitz und dem Consul Andreas Knosil einen dem letzteren bisher gehörigen Garten samt dem Scheuergebäude, Hause und anderen Gebäulichkeiten, gelegen außerhalb der Stadt neben dem Wallgraben, gewöhnlich: „nevin dem grabin," zwischen Johann Kosmider's und Nicolaus Vrendemiol's Gärten.

Auch Herzog Kasimir von Auschwitz bedenkt dieses Hospital mit einer Schenkung. Am 21. Juli 1424 beurkundet er, daß er gedrängt

von der Not und zum Nutzen seines Landes dem Altaristen des Hospitals bei Gleiwitz, Nicolaus genannt von Wockenstad, und dessen rechtmäßigen Nachfolgern, sowie den Consuln der Stadt Gleiwitz als Verwesern des Hospitals und dessen Altars um die bare Summe von zwanzig Mark Prager Groschen einen jährlichen Zins von zwei Mark in und auf sein Dorf Richtersdorf verkauft habe, welcher Zins jährlich zu Weihnachten von dem Schulzen, den Bauern, Ackerbesitzern, Inwohnern und Inliegern dem gedachten Altaristen Nicolaus und dessen Nachfolgern, sowie den Hospitalverwesern entrichtet werden soll. Sollten dieselben in der Abführung dieses Zinses säumig befunden werden, so unterwerfen sie sich gern den kirchlichen Censuren der Excommunikation und des Interdicts; der Herzog aber behält sich mit seinen Schulzen und Bauern das Recht des Wiederkaufs vor.

Wir kehren zur sinngetreu wiedergegebenen Stiftungsurkunde zurück, um daraus einige Schlüsse bezüglich der topographischen Beschaffenheit der Stadt zu ziehen. Die Urkunde von 1409 constatiert, daß um diese Zeit schon eine Vorstadt, die jetzige sogenannte weiße, bestanden hat. Das Fundationsgrundstück lag nahe bei der Brücke neben dem Hause eines gewissen Matz Kosmider und Niczko Kethey am Wege, wo man nach dem Dorfe „in der Trenke" geht. Wir finden hier also zwei Vorstädter, zu denen sich in derselben Urkunde noch drei andere gesellen, von denen der eine, der derzeitige Consul Andreas Knofil allerdings zugleich Bürger von Gleiwitz ist. Von den Nachbarn des Hospitals wird ausdrücklich erwähnt, daß sie Häuser innegehabt, die Bezeichnung „Bürger" fehlt, während sie bei den Ackergrundstücken des Michael Bresener und Nicolaus Goczebke ausdrücklich angeführt wird. Jene ersteren waren also nicht Gleiwitzer Bürger, sondern Bewohner der weißen Vorstadt. Ebenso fehlt bei den Nachbarn des Andreas Knofil'schen außerhalb der Stadt neben dem Wallgraben gelegenen Gartens, dem Johann Kosmider und Nicolaus Breudemiol, der Titel Bürger; wir müssen also auch in ihnen Vorstädter und zwar Bewohner derselben weißen Vorstadt erkennen. Denn daß ihre Grundstücke nur als Gärten bezeichnet werden, steht der Annahme, daß sie außerhalb der Stadt auf den bezeichneten Grundstücken seßhaft gewesen, keineswegs im Wege, wird doch das Knofil'sche Grundstück nur Garten genannt, obwohl zu demselben Gebäude gehörten. Wären es bloße Felder gewesen, so wären sie, wie dies bei den Feldbesitzungen der Gleiwitzer Bürger Bresener und Goczebke geschehen, einfach als Aecker erwähnt worden.

Ein Jahrhundert später, 1503, wird in einer noch zu besprechen-

den Urkunde ausdrücklich von Vorstädtern gesprochen, denen gleichwie den Bürgern von Gleiwitz das Hutungsrecht auf Petersdorfer Terrain als ein altes Recht zuerkannt wird. Die Grundbücher 1534 und 1596 führen 16 vorstädtische Niederlassungen an, „bei den Thoren und an den Wällen," ohne daß ersichtlich ist, ob durch diese Vorstädter schon der Grund zur jetzigen „schwarzen Vorstadt" gelegt sei.

Aber auch daran ist für diesen Zeitraum kaum zu zweifeln. Die in der Urkunde von 1409 erwähnten Aecker zweier Gleiwitzer Bürger und das von dem Stifter des Hospitals gewidmete Ackerstück lagen auf der Straße nach Ratibor neben dem gemauerten Kreuze. Es muß dies — wie aus unserer Erklärung des Ortsnamens Gleiwitz und seiner Beziehung zu Stanitz hervorgeht — derselbe Weg sein, der nach Rauden und über Rauden nach Ratibor führte, d. i. die jetzige Kieferstädtler Chaussee. Nach dieser Richtung hin liegen noch heute viele Ackergrundstücke Gleiwitzer Bürger.

Wenn nun in dieser Gegend 1515 — laut einem Actenstück im magistratualischen Archiv — eine hölzerne Kirche zum heiligen Kreuz erbaut wurde, so legt diese Bezeichnung der Kirche die Vermutung nahe, daß der Opfersinn der frommen Bürger das alte gemauerte Kreuz zu einer Kreuzkirche erweitert habe und die Anlage der Kirche dürfte kaum ohne Reiz zur Ansiedelung in ihrer Nähe geblieben sein.

Dieser Kirche zum heiligen Kreuz, der nachmaligen Franziskaner- und jetzigen Gymnasialkirche, wurde in einer zu Rom den 10. März 1516 von den drei Cardinalbischöfen Raphael, Dominicus und Franziscus und zwei Cardinaldiakonen ausgestellten Urkunde ein ewiger Ablaß von hundert Tagen für alle die erteilt, welche das Fest der Kreuzerhöhung, des Johannes des Täufers und das Kirchweihfest in dieser Kirche andächtig begehen, reumütig beichten und communizieren und zur Erhaltung der Kirche ihre hilfreiche Hand reichen würden. Es geschah dies auf Ansuchen der Gleiwitzer Bürger Mathias Radom, Albert Cheszikimt und George Schuster, die wahrscheinlich die Stifter der Kirche waren. Bischof Johann von Breslau fügt am 30. Mai desselben Jahres einen Ablaß von vierzig Tagen hinzu.

Noch eine Kirche verdankt dieser Zeit ihr Entstehen, die St.-Barbarakirche. Wenn wir auch keine Nachrichten über sie aus dem jetzt geschilderten Zeitraum besitzen, so glauben wir sie doch dieser Periode zuschreiben zu müssen. Die Frau des Herzogs Johann von Auschwitz und Gleiwitz, der in Gleiwitz residierte, wird ihre Gründerin gewesen sein und dann müssen wir die Erbauung dieser Kirche

vor 1482 setzen, da in diesem Jahre ihr Gemahl seinen Anteil von Gleiwitz an Jan Bielik von Kornitz abtritt.

Neben diesen gottesdienstlichen Gebäuden haben wir zunächst ein herzogliches Schloß zu erwähnen, dessen genauere Beschreibung wir dem Grundbuche von 1596 verdanken. Dasselbe ist von dem früheren Pfandbesitzer von Gleiwitz, Friedrich von Zettritz — also zwischen 1558 und 1561 — erbaut und an die Stadt für vierhundertzwanzig Thaler verkauft worden. Aber schon vor diesem Bau hat sicherlich ein herzogliches Schloß in Gleiwitz existiert. Abgesehen davon, daß Herzog Hans von Auschwitz hier residiert hat, wird 1507 ausdrücklich ein herzoglicher Hof erwähnt, der neben dem Freihaus des Procop von Gieraltowitz gestanden und 1561 wird in der Urkunde, vermittelst welcher der Pfandbesitz der Herrschaft Gleiwitz von Friedrich von Zettritz an die Commune Gleiwitz übergeht, ein herrschaftliches Haus und Burg erwähnt. Doch nun zur Beschreibung des fürstlichen Palais, die wir möglichst wortgetreu wiedergeben.

Dieses Haus ist in und an der Stadtmauer gelegen, auf welche die Zimmer von der einen Seite gesetzt sind. Der Erbauer hat erstlich einen abgebundenen mit Lehm abgeklebten Parchen (d. i. Umfriedung, Zaun) weder sehr hoch noch sehr weit, da der Platz an und für sich nicht sehr groß ist, sondern die Häuser der Stadt hart daran stehen, — diese Beschreibung paßt auch auf den herzoglichen Hof von 1507 — von allen drei Seiten herumgeführt. Darauf hat er ein Stockwerk ins Geviert mit einer Mauer, zu deren einen Seite die Stadtmauer mit zu Hilfe genommen wurde, soweit als die Keller gehen, ungefähr drei oder vier Ellen über die Erde hoch aufgeführt. Darüber also über dem Keller ist lauter Holzwerk, nämlich eine sehr große Hofstube, daneben an der Stadtmauer zwei kleine Stübchen gegen einander. Neben dem einen Stübchen ist auch eine Schlafkammer, deren Fenster durch die Stadtmauer hinaus durchgebrochen sind. Ueber diesem Bau ist wieder eine Stube und eine Kammer, daneben über der großen Hofstube ist ein Schüttboden zum Getreide. Item auf der Stadtmauer ist ein Gang von Holz bis zum Parchen (d. i. Zaun) des Vorschlosses.

Im Hof an der einen Seite des Parchens ist eine Küchenkammer und ein Stübchen von Holz. Auf der anderen Seite des Parchens ist ein Stall ungefähr für zwölf Rosse und darüber ein Heuboden.

Alle diese Gebäude sind mit Schindeln gedeckt.

Chronikalische Notizen aus dem achtzehnten Jahrhundert, die sich im städtischen Archiv befinden, aber nicht allzu viel Glauben verdienen,

erwähnen noch ein zweites kleines Schloß, das sie auch Citadelle nennen und das zwischen den Wällen nahe am Beuthener Thor gestanden haben soll. Die Existenz einer Citadelle — wir nehmen sogar zwei, an jedem Thore eine, an — ist auch für diesen Zeitraum bei der stark befestigten Lage der Stadt nicht zu bezweifeln, wohl aber die eines zweiten Schlosses. Das Grundbuch von 1534, das der Zweiteilung von Gleiwitz noch am nächsten liegt, kennt kein solches und nachdem 1596 Gleiwitz Immediatstadt geworden, war kein Grund mehr ein neues Schloß zu bauen. Daß die Stadt eines Rathauses nicht ermangelte, ist selbstverständlich. Es hat wie das jetzige mitten auf dem Markt gestanden. In seinen Kellerräumen wurde 1534 Wein und Schweidnitzer Bier geschänkt, 1569 wird der Stadt das alte Privilegium des Weinschanks unter dem Rathause durch Kaiser Maximilian II. erneuert. Auch im Ausgabeetat 1534 finden wir das Rathaus mit der Summe von vier Gulden zwölf Groschen auf Besserung desselben notiert.

Die Commune besaß von alters her ein städtisches Malzhaus, das auch die Besitzer von Freihäusern, wie dies 1507 ausdrücklich beurkundet wird, zum Malzdörren benutzen konnten. Für den schwunghaften Betrieb der Brauerei — 1507 braute man weißes und schwarzes Bier — mochte das städtische Malzhaus nicht ausreichen; wir dürfen uns also nicht wundern, wenn auch von Privatmalzhäusern die Rede ist. Ein solches besaß schon 1473 der Gleiwitzer Bürger Jaschko.

Die Zahl der bürgerlichen Häuser stellt sich nach dem Grundbuch von 1534 genau auf hundertsechsundfünfzig, dazu wird ebendaselbst nur ein Freihaus angegeben, obwohl, wie wir bald sehen werden, mehrere existiert haben müssen.

Die Existenz von Freihäusern läßt sich urkundlich bis 1473 zurückverfolgen; in diesem Jahre verleiht Herzog Hans von Auschwitz und Gleiwitz dem Herrn Herbert von Wladzimier und Kieferstädtel (Sosnischowitz) ein Haus zu Gleiwitz, das Johann Rzuchowski erbaut hat und gegenüber dem Malzhause des Jaschko gelegen ist, frei von allem Geschoß, Contribution und Dienstbarkeit und mit dem Recht, Malz zu machen und Bier zu schänken.

1507 verleiht Herzog Hans von Oppeln dem Johann Procop Gieraltowski ein Freihaus, gelegen zwischen dem fürstlichen Hofe und dem Hause des Staschko. 1513 erwirbt derselbe Johann Procop von Gieraltowitz ein zweites Freihaus, das ursprünglich dem Friedrich Herbert von Kieferstädtel gehörte, von diesem an Niclas von Przi-

schowski verkauft worden und durch Erbgang an dessen Brüder Andreas und Stanislaus Przischowski übergegangen war.

Ebenso hatte 1563 Johann Trach von Brzezinka und Alt-Gleiwitz zwei Freihäuser, zu denen sein Sohn Laurentius Trach 1573 noch ein drittes dem Johann Hoschek von Bolik auf Pawlowitz gehöriges erwirbt. Wir müssen also einschließlich des im Grundbuch erwähnten, einem Waczlaw Pkopelt gehörigen, wenigstens sechs Freihäuser annehmen. Zu diesen Häusern kommen noch dreiundzwanzig Stellen sogenannter Hausgenossen, die aber als Geschoß zahlende zu den Hausbesitzern (ohne bürgerliche Gerechtigkeit) zu rechnen sind, ferner sechszehn vorstädtische Stellen, endlich die im Urbar als zinsfrei nicht aufgeführten Wohnungen des Pfarrers und der Vicare, so daß die Gesamtzahl der bewohnten Häuser sich auf zweihundert drei beläuft, eine Zahl, die sich gegenüber der gleichzeitigen Häuserzahl der Residenzstadt Oppeln, welche zweihundertneunundachtzig betrug, respectabel genug ausnimmt.

Hiermit hatte Gleiwitz für diese Periode seinen Höhepunkt erreicht; das Grundbuch von 1596 weist schon eine Differenz auf, welche den beginnenden Verfall der Stadt kennzeichnet. Für dieses Jahr werden hundert fünfzig bürgerliche Häuser, sechzehn Wüstungen (Brandstellen) und sechzehn vorstädtische Häuser, vor den Thoren und dem Stadtwall, aufgeführt, so daß wir einschließlich des Pfarr- und Vicarhauses und der sechs Freihäuser nur hundertzweiundsiebzig bewohnte Häuser und sechzehn unbewohnte Brandstellen vorfinden.

Die Beschaffenheit dieser Häuser wird aus ihrer Schilderung im nächsten Zeitraum ersichtlich werden, es waren kleine aus Holz und Lehm hergestellte Häuschen, deren hölzerne Dächer und hölzerne Schornsteine die Feuergefährlichkeit noch erhöhten.

Die Namen von Straßen erfahren wir nicht, auch ihre Ausstattung wird armselig gewesen sein, wenn wir auch 1534 den Magistrat vier Gulden jährlich auf Besserung des Pflasters ausgeben sehen.

Am stattlichsten mag sich der Marktplatz repräsentiert haben; hier mündete das seit 1531 von Richtersdorf her geleitete Wasser in den Röhrkasten; hier hielten unter den Lauben der Ringhäuser und um das Rathaus herum die Bäcker, Fleischer und Schuster in ihren Bänken ihre zunftgemäßen Waren feil; hier stand die Wage, deren Einkünfte der Scherer als Entschädigung dafür bezog, daß er die Ratsturmuhr stellte; hier waren sicher auch die sechs Krämer etabliert, welche die Bürger mit den wenigen gangbaren Specereien damaliger

Zeit versorgten; hier werden endlich auch die zehn Sälzer (des Urbars von 1534) den Bedarf nach Salz befriedigt haben.

Nicht vergessen dürfen wir der drei Badstuben, die 1534 der Bader hielt, ein Luxus, den sich nicht einmal Oppeln und Ratibor in dieser Fülle gestatteten, hatte doch das weit reichere und auch größere Ratibor zu derselben Zeit nur zwei und die herzogliche Residenz Oppeln gar nur eine solche Reinigungsanstalt. Wie sauber und reinlich waren doch unsere Altvorderen!

Verlassen wir auf kurze Zeit die guten Gleiwitzer und treten nach gehöriger Legitimation vor dem Thorwärter durch das Coseler Thor — so wird es 1596 benamset — hinaus in das Freie. Wir lassen die an die Wallgräben sich anschließenden Hopfenbeete zurück und eilen nach der kleinen Anhöhe, auf der sich die bescheidene Kreuzkirche erhebt. Nordwestlich von unserem Standpunkte — ungefähr eine Meile entfernt — lugt aus verstohlenem Waldesdunkel Dorf und Feste Laband, wo 1456 der gestrenge Szambor residierte und von wo Waczlaw (Wenzel) Procop von Schwatoschowitz, der zwischen 1547 und 1573 dort herrschte, nach Oppeln als Beisitzer zum Landgerichte reiste. Oestlich davon liegt ganz versteckt im Walde Przyszowka, über das einst die Przyszowsky's geboten, die auch ein Freihaus in Gleiwitz besaßen. Sie haben ihr Gut veräußert, 1516 war es schon in den Händen eines Czechowski, der es in diesem Jahre an Herrn von Blacha verkaufte.

In westlicher Richtung liegen die Fluren von Alt-Gleiwitz und Brzezinka, dem mächtigen Geschlechte der Trach's gehörig; südwestlich erstrecken sich an die Gleiwitzer Gemarkung sich anschließend den Ufern der von Erlen umrahmten Ostroppka entlang die Felder von Richtersdorf und Ostroppa, so zur Herrschaft Gleiwitz gehören und weiterhin der Flecken Kieferstädtel, seit dem fünfzehnten Jahrhundert den Herberts von Fulstein unterthänig.

Doch über dem Fernen, dem Auge verschlossenen, vergessen wir nicht, was dicht vor unseren Füßen liegt. Rechts von der Kreuzkirche, einige hundert Schritt entfernt, klappern hinter lauschigem Erlengebüsch zwei Mühlen, die Walkemühle für Tuchmacher und die auf drei Rädern gehende Großmühle. Mit letzterer ist noch eine Stampf- und Brettmühle verbunden. Es ist ein gar stattliches Erbe, darinnen um 1534 gar geschäftig Frau Müllerin Hancka herumschalten mochte. Das Wasser, an dem beide Mühlen gelegen, ist reichlich mit Fischen besetzt; früher für des Fürsten Tafel gespart, kann sie seit Frau Hancka's Zeiten Jedermann zum Fastengericht ver-

werten. Nördlich von der Mühle, nicht gar weit entfernt — erblicken wir von saftigen Wiesen umlagert Petersdorf, wovon ein Anteil seit 1511 der Stadt Gleiwitz gehört. Indem wir die Stadt den Wallgraben und der Klodnitz entlang nach Nordost umgehen, wird uns die Richtung gezeigt, in der Ellgut und Zernik liegen, von denen mit Petersdorf zugleich ein Teil unter die Herrschaft der Stadt kam. Hier reicht der Wald bis nahe an das zweite Thor der Stadt. Vor ihm befindet sich ebenfalls eine Mühle, die auf zwei Raden gehende Brückmühle, um 1534 im Besitze des Müllers Bernhard. Dicht dabei ist der große städtische Fischteich, welcher seit 1547 aus dem Klodnitzflusse gespeist wird, „der da geht an der Mühle zu Ellgut unter dem Gehege des Jaksowski."

Umgehen wir weiter nach Süden zu die Stadt, dann stoßen wir auf das zur Herrschaft Gleiwitz gehörige Dorf Trynek, früher „an der Trenke" genannt, dessen Niederlassungen hart an die Vorstadt streifen. Südlich davon liegt das alte deutsche Dorf Schönwald, um dessen Besitz sich annoch das Stift Rauden und die Stadt Gleiwitz hartnäckig streiten. Noch südlicher endlich sind die bescheidenen Dörfer Knurow und Kriewald, die schon vor 1561 zur Gleiwitzer Herrschaft gehörten. Oestlich hiervon ist Gieraltowitz, dessen Besitzer in Gleiwitz ein Freihaus hielten, westlich ist Deutsch-Zernitz, teils zu Rauden, teils zu Gleiwitz gehörig, und südlich hiervon gebietet in Pilchowitz der Ritter Johann Hoschek von Bolik, der bis 1573 ein Freihaus zu Gleiwitz gehalten.

§ 13.

Die städtische Verwaltung.

Im Laufe des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts war die Machtstellung des Vogtes, der ursprünglich an der Spitze der städtischen Justiz und Verwaltung stand, immer mehr geschmälert worden, während der Rat (senatus, consules) mit seinem Bürgermeister seine Competenzen erweitert hatte. Dieser Prozeß, der sich wohl in allen deutschen Städten Schlesiens vollzog, ward in Gleiwitz wesentlich dadurch gefördert, daß sicher vor 1534 die Vogtei in den Pfandbesitz der Stadt gekommen war. Die Pflichten und Rechte des Vogtes kamen dadurch in den Besitz der Stadtcommune, welche ihrerseits den geringeren Teil derselben an den von ihr gewählten Stadtvogt abtrat. Dadurch hatte sich das frühere Verhältnis vollständig verschoben, der Stadtvogt war ein dem Rate untergeordneter städtischer Beamter geworden.

Es hat nicht den Anschein, daß, wie man vermuten möchte, der Bürgermeister alsbald in die bevorzugte Stellung des früheren Stadtvogtes eingerückt sei.

Der Bürgermeister hat nachweislich keine andere Prärogative vor den übrigen Mitgliedern des Rates, als den Vorsitz in den Versammlungen. 1421 stellen die vier Ratmänner der halben Stadt Gleiwitz allein, ohne daß eines Bürgermeisters gedacht wird, eine Schuldurkunde aus. 1424 werden die Consules d. i. der gesammte Magistrat der Stadt Gleiwitz als Vorsteher des Hospitals bezeichnet. In etwas späteren Urkunden treten stets Bürgermeister und Rat zusammen, nie ersterer allein, als functionierende Verwaltungsbeamte auf. So üben beide seit 1511 das Patronat über die Kirche zu Petersdorf aus, beide ziehen von 1492—1509 für das Stift Rauden eine Rente von Richtersdorf ein.

In den lateinischen Urkunden heißt der Bürgermeister ebenso wie jeder Ratmann consul. So ist in der Stiftungsurkunde des Hospitals unter consul nur ein Mitglied des Rats, ein Ratmann zu verstehen. Es wird daselbst den jetzigen und künftigen Consuln der Stadt und dem Rector des Hospitals die Verwaltung des Hospitals übertragen. Diese Consuln stiften hierzu einen Altar, der aber der Jurisdiction des Gleiwitzer Pfarrers entzogen sein soll, zu welchem Zwecke sie einen dem derzeitigen Consul Andreas Knofil gehörigen Garten dem Pfarrer und dessen Nachfolgern schenken. Es heißt dann in wortgetreuer Uebersetzung: „Weshalb vorgenannte Consuln und Andreas Knofil selbst denselben vorgedachten Garten mit seinen Rechten ꝛc. vorgedachtem Nicolaus Wolf und seinen Nachfolgern als den derzeitigen Pfarrern in Gleiwitz gegeben u. s. w." Mit dieser Bedeutung stimmt auch der Wortgebrauch gleichzeitiger Urkunden in Schlesien. So in der dasselbe Hospital betreffenden Urkunde von 1424 — 1517 werden die Worte consules und consulatus abwechselnd zur Bezeichnung des Magistrats gebraucht. Erst 1525 wird der Bürgermeister proconsul und die Ratmänner consules genannt, ohne daß aus der betreffenden Urkunde auf besondere Vorrechte des proconsuls geschlossen werden könnte. Am angeführten Orte wird nämlich das Patronatsrecht eines Altars in der Pfarrkirche dem Pfarrer, dem Bürgermeister und Ratmännern (proconsuli et consulibus) gemeinschaftlich übertragen; einen Schlüssel erhält der Pfarrer, einen der Rat (senatus). 1580 läuft eine Beschwerde gegen den Rat ein, daß er ungesetzlich eine Person ins Gefängnis gesetzt habe.

Die Bezeichnung proconsul für den Bürgermeister kehrt in einer

Urkunde von 1552 wieder, doch werden auch hier mit dem proconsul zugleich die consules aufgeführt. 1587 heißt es in einer Urkunde proconsul, senatus et communitas: Bürgermeister, Rat und Gemeinde.

Annoch walten Bürgermeister und Rat gratis ihres Amtes, nur der gelehrte Stadtschreiber erhielt eine Besoldung, 1534 jährlich sechs Gulden dreißig Groschen, aber neben ihm fungieren noch Schreiber mit einem Gehalt von jährlich drei Gulden zweiundzwanzig Groschen. 1596 erhält der Stadtschreiber — ohne daß einer besonderen Ausgabe für Schreiber gedacht wird — jährlich sechsunddreißig Gulden d. i. den höchsten Gehalt der von der Commune besoldeten Beamten.

Der Vogt, welchem u. A. die Marktpolizei zustand, bezog von den Jahrmarktsverkäufern ein Standgeld. Aus der früheren Zeit mochten sich noch gewisse Abgaben der Innungen erhalten haben, so mußte nach den Grundbüchern von 1534 und 1596 der Schuster, welcher in die Zeche kommt, d. i. der neue aufgenommene Meister dem Vogt ein Paar Schuhe liefern, eine Abgabe, die später in Wegfall gekommen zu sein scheint, wenigstens wird in der Schuhmacherzunftordnung von 1610 derselben nicht mehr gedacht.

Der größte Teil der zur Vogtei gehörigen Competenzen war durch die Versetzung derselben in den Besitz oder Nutznieß der Stadt übergegangen. So die Teiche, Mühlen, Fleisch-, Brot- und Schuhbänke, welche in einer Urkunde von 1465 als der Vogtei gehörig angeführt werden, dahingegen wird der dort ebenfalls erwähnte sogenannte dritte Pfennig dem jedesmal fungierenden Vogte ausgezahlt worden sein. Uebrigens tritt auch jetzt noch der Vogt als der Vorsitzende der Schöffen auf. 1550 bestand das „Ding" d. i. das Schöffengericht aus sieben Geschworenen und dem Vogt. Dem Vogt stand ein Diener, der Büttel, zur Disposition, der ebenfalls eine städtische Besoldung erhielt.

Außerdem hatte der Stadtseckel noch den Gehalt für folgende Beamten zu bestreiten: für zwei Thorwärter, den Röhrmeister, den Heger oder Förster, den Henker in Groß-Strehlitz, den Sau- und Kuhhirten, den Einnehmer des Brückenzolls und für die Wächter auf den Kämmereidörfern.

Endlich mußte die Stadt zur Erhaltung von Kirche und Schule, wie wir später zeigen werden, beitragen.

Die Abgaben der Bürger zerfallen in Abgaben an den Fürsten und in solche an die Stadt. An ersteren wurde von dem Grundbesitz

ein Grundzins (Geschoß), Burggeld, Münzgeld und Robotgeld entrichtet, wozu noch die Lieferung von einigen Fuhren Getreide trat.

Das an den Fürsten zu entrichtende Geschoß, welches 1534 jährlich dreiundvierzig Floren, neun Groschen, sechs Heller betrug, wurde nach der Größe des Ackergrundbesitzes, „nach den Ruten Erbes," bemessen, es variierte in Gleiwitz zwischen vier Groschen und zwei Goldgulden, welche in zwei Raten zu Georgi und Michaeli entrichtet wurden. Das Burggeld auch Burggrafgeld, das nur zweiunddreißig Bürger in Höhe von achtzehn Hellern bis vier Groschen zahlten, brachte jährlich nur einen Gulden zweiunddreißig Groschen und neun Heller ein. Das Münzgeld — 1534 in Höhe von jährlich neun Gulden dreiunddreißigeinhalben Groschen — fassen wir auf als eine Art Entschädigung für den herzoglichen Prägeschatz dafür, daß das Münzwesen, das ein fürstliches Regale war, der Stadt zu eigner Verwaltung überlassen wurde. Daß die Stadt dies Münzrecht gehabt, aber wohl nur in dieser beschränkten Form, geht aus einer Bittschrift des Bürgermeisters und Rats zu Beuthen vom 20. September 1584 hervor, in welcher es heißt: „Die Beuthner hätten vor etlichen hundert Jahren (?) die Münze gehabt, auch unsere Nachbarn und Bürger zu Gleiwitz, welche Stadt vor Zeiten die Münz allhier zugleich mitgehalten." Das Fehlen dieses Münzgeldes in dem Grundbuch von 1596 spricht dafür, daß auch die Gleiwitzer inzwischen das Münzrecht verloren hatten. Das Robotgeld endlich wurde an Stelle der früheren Ackerdienste geleistet und zwar nur von den Vorstädtern, welche nicht im Genuß der bürgerlichen Privilegien waren. Es betrug jährlich fünf Goldgulden. Die Stadt selbst hatte von alter Gewohnheit her einige Getreidefuhren zu stellen.

An die Stadt entrichteten die Bürger und die Hausgenossen das Geschoß, das ebenfalls ein Grundzins war. 1534 brachte dasselbe von den Häusern jährlich sechsundvierzig Gulden vierzehn Groschen ein; der niedrigste jährliche Zins, welchen neunundzwanzig Bürger contribuierten, war vier Groschen, den höchsten mit vierundzwanzig Groschen zahlten acht Bürger, neunzehn zahlten sechzehn Groschen und zwei zwanzig Groschen. Dazu kam noch ein Geschoß von Hopfen- und anderen Gärten in Höhe von jährlich acht Gulden dreizehn Groschen vier Hellern.

1596 betrug diese Steuer von hundertfünfzig in der Stadt ansäßigen, sechszehn Brandstellen und sechszehn an den Thoren und an dem Stadtwall wohnenden, zusammen neunundvierzig Floren dreizehn

Groschen. Die Steuerkraft der Stadt war also um sieben Gulden zurückgegangen.

1534 hatte die Commune außerdem noch folgende Einnahmen:

Das Dorf Petersdorf, wovon sie einen Teil 1511 verkauft hatte, hielt sie im Pfandbesitz, dafür bekam sie von zehn Bauern jährlich achtundzwanzig Goldgulden und sechsunddreißig Floren elfeinhalb Groschen in Münze.

Vom Dörflein Zernik, das der Stadt erblich gehörte, kamen jährlich neun Floren zwanzig Groschen ein; die Vogtei, welche um fünfhundertfünfzig Floren der Stadt verpfändet war, brachte zweiunddreißig Goldgulden und acht Groschen ein.

Die zwei Stadtteiche warfen eine jährliche Rente von zwanzig Floren ab; zehn Sälzer, Verkäufer von Salz, steuerten jeder vierzehn Groschen, in Summa drei Floren zweiunddreißig Groschen.

Der Ausschank von Wein und Schweidnitzer Bier brachte vierzig Floren. Für das Wasser aus dem Röhrkasten nahm die Stadt von jedem Gebräu vier Groschen, was im Jahre ungefähr hundert Floren ausmachte. Wir sehen hieraus, wie bedeutend der Brauereibetrieb gewesen sein muß und es spricht sicher für einen gewissen Wohlstand der Bürger, wenn sie neben dieser Masse eigenen Gebräus noch ein nicht unbedeutendes Quantum von auswärtigem Bier und Wein consumierten. Daß sie grade Schweidnitzer Bier führten, findet nicht nur in der Güte desselben sondern auch in geschäftlichen Beziehungen zu dieser Stadt seine genügende Erklärung. Der Hopfenhandel von Gleiwitz war schon im vierzehnten Jahrhundert nicht unbedeutend und erstreckte sich weit über den Kreis hinaus. Im Winter von 1485 zu 1486 stand der Hopfen in sehr hohem Preise und die Schweidnitzer mußten sich bequemen denselben von Gleiwitz den Scheffel zu einer halben Mark zu beziehen, da der Thüringische, dem sie sonst den Vorzug geben mochten, drei Vierdung, also eine viertel Mark mehr kostete. Es muß dies ein auffallender Preis gewesen sein, fügt doch der Schweidnitzer Chronist (Ser. rer. Sil. VIII., 2. und S. 159), der uns diese Handelsbeziehungen erschließt, jammernd hinzu: „Got gebe, das wirs nicht mehr bedorffen.“ Uebrigens werden die Schweidnitzer auch in anderen Jahren schon der größeren Billigkeit wegen, neben ausländischem, Gleiwitzer Hopfen verarbeitet haben, und daß unter den inländischen Producten der Gleiwitzer eine fürnehme Stelle einnahm, geht aus einer Morgensprache der Schweidnitzer Kretschmer vom Jahre 1548 hervor, welche den Kretschmern verbot „den Monsterber-

gischen Hopfen einzuziehen," sie sollten vielmehr „Gleybiczer Hoppe messen."

Für den Hirten nahm die Stadt jährlich circa zweiundzwanzig Mark ein und die sechs Krämer gaben à sechszehn Groschen, zusammen zwei Floren vierundzwanzig Groschen städtische Steuer.

Vor 1596 kam noch eine neue Erwerbsquelle hinzu. Nach einem Register von 1588 beträgt nämlich die jährliche städtische Einnahme:

an Brückengeld, das an jedem Freitag, dem wahrscheinlichen Markttage erhoben wurde . . . 49 Fl., 23 Gr. — H.;
an Schrotgeld, das ebenfalls Freitags erhoben wurde . . . . . 26 = 20 = 6 =
an Wassergeld in drei Terminen zusammen . . . . . 36 = 2 = 6 =

Das Brückengeld, welches im Urbar von 1534 fehlt, aber in dem von 1596 aufgeführt wird, wird seit dem Privilegium des Kaisers Maximilian II. von 1567 erhoben worden sein.

Das Wassergeld weist 1588 und ebenso 1596, in welchem Jahre es die Höhe von vierundfünfzig Floren erreicht, einen bedeutenden Rückgang gegen die hundert Floren von 1534 nach, wiederum ein Beweis, daß die gewerblichen Verhältnisse der Stadt rückwärts gingen.

Die Ausgaben der Stadt, deren Details wir im statistischen Teile bringen, setzen sich aus den dem Fürsten zu zahlenden Zins, aus Zinsen für entliehene Kapitalien und aus den kargen Besoldungen eines spärlichen städtischen Beamtenpersonals zusammen, nicht zu vergessen der acht Floren, die 1534 auf Besserung der Teiche und des Pflasters der Stadt verwendet werden.

I. Die Namen der ältesten Hofrichter oder capitanei:

1409 Michael Pillcator alias Bynkyl capitaneus;
1415 Nicolaus Geisler, Gleiwitzer Hofrichter (Hauptmann);
1419 Cloze Geyzeler, Hauptmann;
1458 Thomas, Hofrichter.

II. Die Namen der ältesten Stadtvögte:

1286 Gertold Kleiczer;
1465 Jan. Rudski, von einer Hälfte;
1504 Caspar Schuster;
1550 Simon Uwerzpond;
1593 Urban Giertzych;
1599 Lorenz Stefetius.

III. Die Namen der ältesten Bürgermeister bis 1600:

1558 Girzyk Nerzka;
1577 Martin Tryller, (1570 Stadtschreiber);
1587 Martin Stredonius, Vater des berühmten Jos. Martin Stredonius;
1596 und 1599 Valentin Obeslo.

IV. Die Namen der ältesten Stadtschreiber:

1458 Johannes, Stadtschreiber;
1514 bis 34 c., Hans Scholtz;
1570 Martin Tryller, nachher
1570 Valentin Obeslo.

§ 14.

Kirche und Schule.

Unsere Kenntniß der kirchlichen Verhältnisse dieses Zeitraums beschränkt sich außer dem bereits Erwähntem fast nur auf einige dürftige Namen. 1403 hält sich zu Gleiwitz am Hofe der Herzogin Catharine von Auschwitz ihr Kaplan Nicolaus Szuler auf, der möglicherweise auch Pfarrer von Gleiwitz war. 1409 ist Nicolaus Wolf Pfarrer, 1473 Stanislaus Sobieschowski, 1514 Melchior, 1517 und 1525 Nicolaus Worff; Johannes Hamecius und sein Nachfolger Servatius Dirsekh werden als Gleiwitzer Pfarrer im sechzehnten Jahrhundert erwähnt; 1552 ist Martin Largiolus und 1573 Melchior Largiolus (vielleicht identisch mit dem vorhergehenden) Erzpriester.

Neben dem Pfarrer wirkten zwei Vicare an der Kirche. Ob außerdem noch besondere Altaristen fungierten, ist fraglich, wenn auch einzelne Altarfundationen die Bestallung eines besonderen Altaristen zu verlangen scheinen. Daß bei Besetzung dieser Stellen vorzugsweise Gleiwitzer berücksichtigt werden sollten, zeigt den leicht erklärlichen Localpatriotismus der Gleiwitzer Fundatoren. Wahrscheinlich haben die Vicarien die Functionen der Altaristen mit versehen. Auch am Hospital amtierte ein Altarist und wahrscheinlich ebenso bei der Barbarakirche. Doch werden, wie dies später nachweislich der Fall ist, auch diese Stellungen von den Vicaren bekleidet worden sein.

Von diesen beiden Geistlichen mußte seit 1517 der eine ein Deutscher sein und deutsch predigen.

Es sind uns folgende Namen von hiesigen Altaristen aufgestoßen
1409 Michael Bormann, Altarist in Gleiwitz und am Hospital;

1424 Nicolaus genannt von Wockenstadt beim Hospital;
1510 Peter Kauffmann;
1514 Matthias Kozigk;
1525 Weltpriester George aus Gleiwitz;
1529 Bernhard Nachwall, wahrscheinlich aus Gleiwitz.

Noch spärlicher fließen die Nachrichten über die hiesigen Schulverhältnisse.

Die Existenz einer Schule wird durch die Stiftungsurkunde des Collegiatstiftes zu Ober-Glogau vom 24. Februar 1379 erwiesen. In derselben heißt es, daß der Scholastikus dieses Stifts das Recht haben soll, alle Lehrerstellen der fürstlichen Städte Oberschlesiens zu besetzen, außer in den Schulen von Gleiwitz, Neustadt und Groß-Strehlitz. Die Rectoren an der Gleiwitzer Schule werden Geistliche gewesen sein, wie dies aus einer Urkunde von 1552 erhellt, in welcher dem rector scholae ein Altarbeneficium zur besseren Dotierung seiner Stelle auf zehn Jahre zugewiesen wird. Das Urbar von 1534 führt den Gehalt eines Schulmeisters an, während das von 1596 außer dem Rector noch einen Auditor und Organisten aufweist. Es ist nicht ersichtlich, ob die zwei letzteren kirchlichen Stellungen, wie dies später der Fall ist, mit dem Schulamt verbunden waren. Dies sind die einzigen directen Nachrichten über die Gleiwitzer Schule. Wir haben aber allen Grund den Gleiwitzer Bürgern dieses Zeitraums ein gewisses Streben nach geistiger Ausbildung zuzuschreiben.

In den Jahren 1402 bis 1418 befindet sich, wie wir aus Joh. Muczkowski's statuta promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Jagelionica ab anno 1402 — ad annum 1449 ersehen, unter 52 auf der Krakauer Universität in der Philosophie promovierten Schlesiern auch ein Gleiwitzer. 1419 erwirbt ebendaselbst Nicolaus aus Gleiwitz das Baccalaureat und 1422 (wahrscheinlich derselbe) Nicolaus aus Gleiwitz den Magistergrad. 1424 wird Vincenz aus Gleiwitz Baccalaureus und 1429 Magister. 1428 erhält das Baccalaureat Nicolaus, 1429 Paulus, 1459 Petrus, 1468 Simon, 1474 Nicolaus und Stanislaus, 1479 Petrus, 1485 Vincenz, 1486 Johannes, 1494 Petrus, 1504 Malcher, 1506 Andreas, 1520 Johannes, 1521 Matheus, 1522 Albert, 1524 Michael, — alle aus Gleiwitz. 1540 wurde der Archidiakon von Oppeln und Kanonikus von Breslau Melchior Przyszowski aus Gleiwitz zum Magister promoviert und kaufte sich für zwanzig Gulden von dem damals schon üblichen Doctorschmause los. (vigenti florenis prandium redemit.)

Auch das nachbarliche Tost weist gelehrte Herren auf, so 1449 einen Baccalaureus Johannes de Tost, der 1452 Magister und doctor decretorum, 1465 sogar Decan an der philosophischen Facultät zu Krakau wird. 1477 stoßen wir auf einen Baccalaureus Martin und 1531 auf einen Wenzeslaus, der Propst von Oppeln und Kanonikus von Breslau war.

Die späteren Jahre unserer bezüglichen Quelle lassen keinen Gleiwitzer mehr erkennen, was aber nicht auffallend ist, weil seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die Promovierenden mit ihren Familiennamen aber ohne Angabe des Geburtsortes aufgeführt werden.

Dieser für die damaligen Verhältnisse nicht unbedeutende Zudrang von Gleiwitzern zu der Krakauer Universität gestattet den Rückschluß, daß die Schule des Ortes in keinem schlechten Zustande gewesen sei. Wird doch in dem folgenden Zeitraum, der gegen den jetzigen vielmehr einen Rückgang nachweist, von dem Raudener Abt Bernhard III. (Thill) besonders bemerkt, daß er zu Gleiwitz seine Schulbildung genossen habe.

Es müssen ganz gelehrte und tüchtige Leute gewesen sein, die damaligen Gleiwitzer; kein Wunder dann, wenn ihnen das kleine Städtchen zu eng wurde und sie anderweitig einen Wirkungskreis suchten und fanden. Von den bald aufzuführenden Personen können wir nun gerade nicht mit voller Bestimmtheit behaupten, daß sie selbst geborene Gleiwitzer gewesen, aber wenn man berücksichtigt, daß die allgemeine Einführung von Familiennamen in bürgerlichen Kreisen in das Ende des vierzehnten und des fünfzehnten Jahrhunderts fällt, so wird man aus dem Familiennamen Gleiwitz auf Gleiwitz als den Geburtsort der betreffenden Personen oder mindestens ihrer nächsten Vorfahren schließen müssen.

1377 ist Johannes aus Gleiwitz Pfarrer in Krelkow;

1385 und 86 wird unter den Fleischern Ratibors ein Niczko Glywicz erwähnt;

1396 stellt zu Oppeln eine Urkunde aus Nikolaus, quondam Willuschü de Gliwicz, Wrot. dioeces. publ. imperiali auctoritate notarius;

1402 ist Peter von Gleiwicz Pfarrer in Patschkau;

1406 zwei Klosterbrüder Nicolaus Gleiwicz und Steffan Gleiwicz;

1416 stirbt Nikolaus Gleiwitz, ein vornehmer und reicher Breslauer Domherr, der zu den gelehrten Schlesiern der damaligen Zeit gehört. Außer großen Schätzen besaß dieser Freund der Künste und Wissenschaften eine ansehnliche Bibliothek, die in mehr als hundert Handschriften bestand. In seinem Testamente, zu dessen

Vollziehung ihm der heilige Stuhl unmittelbar die Genehmigung erteilte, bekundete er noch seine besondere Vorliebe für die Wissenschaften durch Stipendienstiftungen für arme studierende Schlesier auf den Universitäten Wien, Erfurt, Leipzig und Krakau;

1419 ist Vicentius de Gleiwitz Cantor zu Glogau;

1421 Nicolaus Gleiwitz, Ratmann in Oppeln;

1427 Nicolaus de Gliwitz im Kloster zu Heinrichau;

1440 Hans Gleybicz, Kaufmann zu Preßburg, hält sich in Breslau auf;

1445 Johannes Bedes de Gleywicz, Altarist bei St.-Elisabeth zu Breslau;

1445 Lorenz Gleibitz, Hausbesitzer zu Breslau;

1449 Paul de Gleywicz, licent. in decr., ist Verwalter der Pfarrei zu Ottmachau;

1456 Niclas Glywitzek, Schöppe in Beuthen;

1463 und 1474 ist Leonhard von Gleywicz, Bürgermeister in Neisse;

1468 Barbara, Witwe des Kürschners Michael Gleiwitz, zu Breslau;

1464 und 1479 Michel Felter oder Veltir von Gleiwitz, in Breslau;

1470—80 ist Johann Gleiwitz, Administrator der Pfarrei in Neumarkt, von 1480—83 Pfarrer;

1483 Peter Gleiwitzer, Schöppe in Beuthen, verkauft die Zawadamühle;

1492—1509 war der aus Gleiwitz gebürtige Johann IV. Abt des Raudener Klosters;

1496 Johann Gleibitz, Pfarradministrator und Prediger in Jauer;

1542 Johann Kapel aus Gleiwitz, polnischer Prediger und Canonikus in Ratibor, † 1558;

1566 Georg Gleiwicz, Notar in Breslau;

1572 † in Namslau Ratsherr Jacob Gleibitz.

Lemberger Stadtbücher aus den Jahren 1352—1429 führen unter den deutschen Einwanderern Handwerker aus Gleiwitz auf.

§ 15.

Die Bewohner.

Die Namen der Gleiwitzer Bürger um 1534 verleihen der Stadt einen mehr deutschen als polnischen Character. Diese Namen geben zugleich einigen Anhalt für die Beschäftigung der Bewohner.

Am zahlreichsten ist unter den hundertfünfundneunzig Familien der Name Schuster vertreten, vierzehn Bürger tragen diesen Namen;

es darf uns daher nicht wundern, daß wir ihnen öfters in Urkunden dieses Zeitraumes als Ratmännern begegnen. Daran reihen sich sieben Schneider und ebensoviel Fleischer, fünf Schmidt, fünf Beckh (Bäcker), vier Tuchmacher, drei Fuhrmann, drei Kürschner, drei Melzer, zwei Töpfer, zwei Seifensieder, zwei Schlosser, zwei Zimmermann, zwei Püdtner, zwei Orgelmeister, zwei König, je ein Bischof, Scholz, Schirmer, Schwertfeger, Rademacher, Fiedler, Höpner, Koch und Glöckner.

Andere deutsche Namen sind: Reinemundt und Lachmundt, Reinsch, Ochs, Kornkalb, Quarg, Raupensack, Schwarzkögel, Schleppkögel, Theuerohr, Wolf, Stenzer, Spieß, Weishans, Heusl.

Eine Anzahl von Bürgern trägt noch den bloßen Vornamen, aber auch diese haben durchweg deutschen Klang. Es giebt fünf Mathes, drei Vincenz, zwei Clemens, je ein Ambrosy, David, Adam, Wenzl, Lorenz, Stefan, Stenzel, Nicl, Gregor, Paul, Christof, Albrecht, Andreas.

Diesen hundertdreizehn Vertretern des Germanismus stehen folgende Namen als Repräsentanten des Slawentums gegenüber:

Burda, Sarn, Maraba, Latta, Nassegkh, zwei Latkha, Skhipa, Stoklasa, Khula, Khlasinot, Smolluy, Botzann, Kholotzkhe, Radom, Khala, Czestti, zwei Mendara, Maczur, Drbal, Rathey, Policz, Stosch, Nieczgoda, Sikhotta, Khucznikh, Hampa, Barom, Khossigkh, Wardenga, Ksuba, Baran, Gruczowa, Zewolikha, Holy, Khrakha, Petrkha, Samenczkhy, Mickhota, Luchatekh, Czabania, Oschnstawa, Osenskhy — zusammen vierundvierzig.

Einige andere Namen sind indifferent.

Auch auf den zur Herrschaft Gleiwitz gehörigen Dörfern ist das Deutschtum vertreten.

So finden wir 1534 in Richtersdorf: zwei Lorenz, zwei Franz, dafür 1596 Franck, zwei Fiedler, einen Kammer, je einen Vincenz, Josef, Kornkalb, Lukas — 1596 Lukaßnw — und Kayphas.

Noch deutscher ist Trynek mit folgenden deutschen Namen: zwei Ulwerstorffer, zwei Fiedler, je ein David, Goldmann, Groß, Grausam, Liebich, Dietrich, Streicher — dafür 1596 Straycharski — Clemendt, Hermann, Andrissen, Kochsmaul, Millich, Kleinpaul.

Am deutschesten aber ist Schönwald, das überwiegend deutsche Namen hat, neben folgenden deutschen: Weis, Clemendt, Gellner, zwei Gromann, drei Renner, Stenzel, Michel, Kleinmichel, Krebs, vier Preiswitzer, Preußer, Stangner, zwei Goldmann, Marscher, Kramer, Meuthner, Neugebauer, Stefan, Margner, Kretschmer,

Simon, Hermann, Krauthackl — nur folgende polnische Namen: Marsar, Stanus, Plichter oder Plichta, Stanawski, zwei Klimpke, Pospek, Grziwatsch.

In Ostroppa haben von den achtundzwanzig Besitzern viele nur einen deutschen Vornamen u. A. auch den seltneren Wolfgang, außerdem treten folgende deutsche Familien-Namen auf: Großer, Müllner, Klaß, Kalb, Sonnenschein und Hobmann.

In Deutsch-Zernitz haben von einundzwanzig Besitzern nur drei deutsche Namen: Kirchvater, Trometter, Großmichel.

In Knurow sind nur polnische Namen.

Im Jahre 1596 haben sich die Verhältnisse vollständig geändert. Von hundertdreiundachtzig Namen Gleiwitzer Bewohner sind nur folgende sieben deutsch: Ramsch, Zielke, Husar, Freywaldt, Bartsch, Neugebauer, Fröhlich.

Selbst die Vornamen sind slawisiert, ebenso die ursprünglich deutschen Familiennamen, die Schuster heißen jetzt Sswecz, die Tuchmacher Saukenik.

Von den Dörfern hat Schönwald am meisten das Deutschtum conserviert, nächst ihm Trynek, während Ostroppa und Richtersdorf fast ganz, Knurow und Deutsch-Zernitz ganz polnischen Character haben.

§ 16.

Das Handwerk.

Die Innungen von Gleiwitz.

Man ist gewöhnt den Ursprung des Handwerks*) in jene graue Vorzeiten zu setzen, da der Mensch, müde des rastlosen Umherziehens, „sein bewegliches Zelt in friedliche und feste Hütten verwandelte und gläubig mit der frommen Erde einen ewigen Bund stiftete." Und in der That hat bei den meisten civilisierten Völkern, über welche wir historische Nachrichten besitzen, die Wiege des Handwerks neben der des Ackerbaues gestanden. Zwillingen gleich, deren Geburt nur eine kurze Spanne Zeit auseinandergerückt ist, treten sie als zwei neue Bildungsfactoren in die Geschichte der Menschheit und werden die Stammväter zweier mächtiger Stände, des Bauern- und Handwerksstandes. So sehen wir bei den Griechen, nachdem sie sich unter dem klaren Himmel von Hellas seßhaft gemacht, schon in frühester Zeit

*) G. Korn, schlesische Urkunde zur Geschichte des Gewerberechts, insbesondere des Innungswesen aus der Zeit bis 1400, Band VIII. des cod. dipl. Siles. Breslau 1867. 4°.

das Handwerk neben dem Ackerbau hergehen; noch heut erhaltene Reste cyclopischer Mauern, welche in die erste sogenannte pelasgische Culturepoche hinaufragen, sind die sprechenden Zeugen jenes uralten Ursprungs. Und nicht anders war es in noch früherer Zeit in der gesegneten Thalebene des Euphrat und Tigris, nicht anders in dem fruchtbaren Nilthale. Aber nicht in allen Landen haben diese beiden für die Entwickelung der Menschheit so unentbehrlichen Factoren die Stunde der Geburt geteilt; in den wald- und sumpfreichen Gegenden Deutschlands und Polens liegen die nennenswerthen Anfänge des Handwerks Jahrhunderte weit hinter dem Ursprung des Ackerbaues, der bis nach des Frankenkönig Chlodwig's Zeit das ganze öffentliche und bürgerliche Dasein der Deutschen und noch weit länger das der Slaven beherrschte. Die Nachkommen jenes ersten christlichen Frankenkönigs waren nichts anderes, wie große Bauern; die Macht der Fürsten und der Reichtum der Geistlichkeit bestand in Ländereien. Wohl war bei dem Betriebe des Ackerbaues das Handwerk nicht ganz ausgeschlossen; — Kleidung, Obdach und Hausrat erforderten die Thätigkeit des Handwerkers, aber da jeder die notwendigen Bedürfnisse sich selbst fertigte, so war der Bauer zugleich Handwerker, doch vorzugsweise ersteres. Als dann die Krondomänen und die großen Ländereien der Vornehmen und der geistlichen Stifte rationeller und in großartigerem Maßstabe betrieben wurden, trat die Teilung der Arbeit als gebieterische Forderung auf und diese Teilung, die zu Carl's des Großen Zeiten erfolgte, hat erst den eigentlichen Handwerkerstand geschaffen. Diese ersten Handwerker, vorher nirgends als Teil des Volkes erwähnt, finden wir auch auf jenen Gütern der Krone und der Großen des Reiches. Aber wie dort die Landwirtschaft von unfreien Leuten betrieben wurde, so war auch der Handwerksbetrieb den Händen solcher anvertraut, die teils auf den herrschaftlichen Höfen arbeiteten und von den Verwaltern derselben mit Nahrung und Kleidung versorgt wurden, teils ein besonderes Grundstück inne hatten, dessen Anbau und Pflege ihnen neben dem Betrieb ihres Handwerks oblag.

Die Arbeit dieser unfreien Handwerker diente ursprünglich nur den Bedürfnissen ihrer Herren. Sehr wahrscheinlich ist es, daß alle die, welche dasselbe Handwerk betrieben, schon früh ein besonderes Amt bildeten und einen besonderen Aufseher erhielten, der ihre Arbeiten überwachte und eine gewisse Disciplinargewalt über sie übte. Mit Recht hat man in dieser Einrichtung des Handwerks die Anfänge der späteren Innungen gefunden, deren Ursprung also in der Unfrei-

heit der Handwerker zu suchen ist und die sich ebenso allmählich entwickelt und umgestaltet haben, wie der Stand der Handwerker von der Unfreiheit zur Freiheit, von der bloßen Freiheit zum Genuß politischer Rechte gelangte. Zuerst also mußte der deutsche Handwerker sich die Freiheit erwerben, dazu aber hatte er kein anderes Mittel, als die Arbeit. So lange aber die Naturalwirtschaft, der Austausch von Sache gegen Sache oder Leistung herrschte, so lange konnte dem Handwerker die Arbeit kaum mehr als einen gewissen Ueberfluß an Naturalien verschaffen, der ihm aber immer noch nicht seine Freiheit erkämpfen konnte. Denn beschränkt auf eine kleine Scholle Nutzland, vermochte er ebenso wenig durch die Ansammlung eines großen Viehstandes sich einen für damalige Zeiten wertvollen Besitz zu verschaffen, als er durch Aufstapelung von Landesproducten ein Aequivalent hätte erringen können, das er seinem Herrn für die Freiheit anbieten konnte. Erst als die Geldwirtschaft — im zehnten und eilften Jahrhundert — sich auch bis in die niedrigsten Volksschichten erstreckte, war dem Handwerker Gelegenheit geboten, sich durch seine Arbeit ein Vermögen zu erwerben. Und zunächst erlangte er auch damit noch nicht die persönliche Freiheit, aber der erste Schritt hierzu war dadurch gethan, daß der fleißige Arbeiter nunmehr für seinen Unterhalt selbst sorgen konnte, was denn die natürliche Folge hatte, daß an die Stelle der ungemessenen Dienste, die der Herr vordem von ihm zu fordern hatte, nun ein fixiertes Quantum trat, das immermehr den Charakter einer Abgabe von Arbeitserzeugnissen annahm. Anklänge an jene erste Entwicklungsepoche des deutschen Handwerks haben sich noch bis in späte Zeiten erhalten. So waren noch 1534 und später die hiesigen Bäcker verpflichtet, Weihnachten einen Striezel der Herrschaft, die Schuster bei ihrer Aufnahme in die Zeche dem Vogt ein Paar Schuhe zu geben.

Die Gelegenheit zum Gelderwerb bot aber vorzugsweise die Stadt; mit dem Entstehen und Aufblühen der Städte geht in gleichem Schritt die Entwicklung des Handwerkerstandes. Da in Deutschland verhältnißmäßig sehr spät — erst im zehnten Jahrhundert — eigentliche Städte entstehen, konnte auch der Handwerkerstand nicht eher zu einer gedeihlichen Entwicklung gelangen.

Hatte der städtische Handwerker dadurch, daß er gegen eine gewisse Abgabe von seinen Arbeitserzeugnissen Herr seiner Arbeit wurde, schon viel erreicht, so fehlte ihm doch noch der eigentliche Impuls zur Arbeit und zum Erwerben, so lange das Recht des Herrn auf den Nachlaß des verstorbenen Handwerkers bestehen blieb. Die Auf-

hebung dieses drückenden, die Entwicklung des Handwerkstands lähmenden Rechtes verdanken die deutschen Handwerker zum großen Teil der Treue, mit welcher sie und die übrigen Städter in den Kämpfen Heinrich's IV. und Heinrich's V. zu Kaiser und Reich standen.

Den letzten Schritt zur Freiheit machten die Handwerker durch die Erwerbung des Gerichtsstandes, dem die freie städtische Gemeinde unterworfen war. Nun wurde ihr Magister oder Zechmeister aus den Handwerkern selbst genommen, ihre Versammlungen und Beratungen wurden von einem ihresgleichen geleitet; die jährliche Neuwahl des Zechmeisters bewahrte vor starrem Absolutismus. Später erreichen dann diese Zechmeister noch größeren Einfluß, indem sie Sitz und Stimme im städtischen Rat erlangen.

Diesen Entwicklungsgang nahm das deutsche Handwerk, ehe es nach Schlesien verpflanzt ward. Weit ungünstiger hatte sich der Handwerkerstand in den slawischen Gegenden entwickelt. Um kurz zu sein, der slawische Handwerker blieb in dem Zustande der Unfreiheit, wie er uns in Deutschland etwa zur karolingischen Zeit begegnet. Was Wunder, daß, als der Strom deutscher Einwanderung sich nach Schlesien zu ergießen begonnen hatte und ein deutsches Dorf nach dem andern, eine deutsche Stadt nach der andern erbaut ward, mit dem deutschen Rechte auch der deutsche Landbau in die Dörfer und der deutsche Gewerbfleiß in die Städte zog.

Der Hauptstrom dieser deutschen Einwanderung fällt in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts und berührte das von den vorhergegangenen Kriegen stark entvölkerte Niederschlesien mehr, als Oberschlesien. In diesem Umstande finden wir zugleich die Erklärung, warum in Oberschlesien slawische Sprache und Sitte weit länger sich halten konnten. Natürlicherweise mußte sich auch das Handwerk und Innungswesen hier langsamer entwickeln und es ist daher kein Wunder, wenn auch nach dieser Seite Oberschlesien weit hinter Niederschlesien zurückblieb.

Gehen wir zu Gleiwitz selbst über und fragen wir uns nach den ersten Spuren des deutschen Handwerks, so fehlen uns allerdings über die frühesten Zeiten ausdrückliche Nachrichten. Und doch können wir mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß schon am Ende des dreizehnten Jahrhunderts das deutsche Handwerk hier Wurzel faßte.

Aus der historisch verbürgten Nachricht, daß Gleiwitz schon 1286 einen Advocatus d. i. Stadtvogt besaß, können wir mit Recht

den Schluß ziehen, daß unsere Stadt nach deutschem Recht ausgesetzt sei. Zu den umfangreichen Zugeständnissen, welche dem Vogte für seine Mühen eingeräumt wurden, gehört in vielen Fällen das Eigentumsrecht einer oder mehrerer Fleisch-, Brot- und Schuhbänke oder doch wenigstens die ganze oder teilweise Beziehung des Grundzinses von diesen Bänken. Welche Vergünstigungen der Gleiwitzer Stadtvogt bei der Aussetzung erlangte, wissen wir nicht; wohl aber können wir aus einer späteren Nachricht schließen, daß er nach dieser Seite hin nicht wird leer ausgegangen sein. Als nämlich 1465 Stanislaus Rudski die Hälfte seiner Vogtei an seinen Bruder Johann verkauft, werden in dem betreffenden Kaufcontracte unter den Competenzen der Vogtei namentlich aufgeführt: Mühlen, Fleischbänke, Brotbänke, Schuhbänke. Unbedenklich können wir den Ursprung dieser Nutzungen in die Gründungszeit verlegen, weil nach erfolgter Aussetzung der Stadt kein Grund mehr vorlag die Competenzen der Vogtei zu erweitern; im Gegenteil weist die historische Entwicklung eine allmählige Beschränkung und Kürzung der vogteilichen Machtbefugnisse nach. Diese reichliche Verleihung von Rechten an die Gleiwitzer Vogtei wird uns um so weniger auffallend erscheinen, wenn wir berücksichtigen, daß 1286 sogar dem Scholzen von Ostroppa fast dieselben Vergünstigungen zu teil werden, indem er je eine Fleisch-, Brot- und Schuhbank erhielt. So erhält ferner der Aussetzer von Petersdorf 1276, zwei Mühlen, eine Schuhbank, eine Fleischbank, einen Kretscham und eine Stampfmühle — und 1279 der Aussetzer von Deutsch-Zernitz eine Fleischbank.

Es ist also kaum zu bezweifeln, daß das Bäcker-, Schuster- und Fleischerhandwerk schon am Ende des dreizehnten Jahrhunderts in unserer Stadt betrieben worden ist, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß auch der Ursprung der Innungen in jene Zeit fällt. Bezüglich des Fleischerhandwerks haben wir noch ein Indicium, das für ein hohes Alter dieses Handwerksbetriebs spricht. Nach dem Grundbuche von 1534 existierten damals in Gleiwitz sechsundzwanzig Fleischbänke, von denen eine frei von Zinsen an die Herrschaft war. Diese freie Fleischbank wird eine von den Fleischbänken gewesen sein, welche ursprünglich dem Vogte gehört haben, und war somit frei von Zinsungen. Durch Kauf mag sie dann in bürgerlichen Besitz übergangen sein, konnte aber dadurch ihre grundrechtliche Freiheit nicht einbüßen.

Noch ein anderes Handwerk ist urkundlich nachweisbar in frühester Zeit hier getrieben worden, die Brauerei. 1476 erneuert König

Matthias der Stadt Gleiwitz das frühere Privilegium, wonach kein Ansäßiger im Gleiwitzer Kreise mit Hopfen handeln, noch auch ein Kretschmer anderes als Gleiwitzer Bier ausschänken durfte. Wann die Stadt das frühere Privilegium erhalten hat, wissen wir nicht, aber es ist wahrscheinlich, daß der blühende Zustand, indem sich die Stadt zur Zeit der Hussitenkriege — also im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts — befand, dem emsigen und erfolgreichen Betriebe dieses Gewerbes verdankt wurde. Wir werden ihn also ohne Bedenken in die frühesten Zeiten versetzen müssen, zumal die Hopfencultur in dem nahegelegenen Schlawentzitz für die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts urkundlich gesichert ist; dazu kommt noch, daß Herzog Wladyslaw von Oppeln, dem auch unsere Gegend unterthänig war, 1260 das Stadtrecht von Schlawentzitz zu Gunsten der bischöflichen Stadt Ujest aufhebt, was die Verlegung des Hopfenhandels nach Gleiwitz veranlassen konnte. Und noch ein scheinbar unbedeutendes Indicium dafür möchte ich anführen. Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts begegnet uns im Kloster Rauden ein Bruder aus Gleiwitz, der als braseator oder Brauer näher bezeichnet wird. Das gewiß gute Klosterbier verlangte einen tüchtigen Brauer, und wie wir einen solchen jetzt aus Baiern requirieren, so bezogen ihn die Raudener Mönche aus dem nahen Gleiwitz, das — wenigstens in späterer Zeit — wegen seines Hopfenhandels und Bieres selbst in den Liedern fahrender Schüler gepriesen wurde. Die Brauerei wurde aber nicht innungsweise betrieben, sie war die Berechtigung eines jeden grundbesitzenden Bürgers. Auch die Freihäuser — meist im Besitz adliger Herren — participierten an diesem Recht und haben es oft in einer die Commune schädigenden Weise überschritten. — Nicht uninteressant dürfte die Mitteilung sein, daß schon 1507 zweierlei Bier gebraut wurde, ein weißes und schwarzes Bier.

Beruhte unsere Kunde vom deutschen Handwerk in den ersten Jahrhunderten des Bestehens unsrer Stadt zum Teil auf Combinationen, so können wir vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts an auf directe Quellen recurrieren.

Das mehrfach erwähnte Grundbuch von 1534, das wir der Geldverlegenheit der böhmischen Könige verdanken, constatiert folgenden Handwerkerbestand: dreizehn Bäcker, siebenundzwanzig Schuster, sechsundzwanzig Fleischer.

Zu den Handwerkern wurden damals ferner gerechnet, die ebendaselbst aufgeführten zehn Sälzer, welche den Verkauf des Salzes hatten, die Schrötter, welche das Recht hatten, Bier oder Wein in

ganzen Fässern zu verkaufen und denen, welche es einzeln ausschänkten oder selbst tranken, zuzuführen; der Wagehalter, der zugleich die Stadtuhr zu stellen hatte, der Bader und sechs Krämer. Außerdem werden zwei Mühlen erwähnt: die mit drei Rad gehende Großmühle, mit welcher eine Stampfmühle verbunden war, und die Brückmühle mit zwei Rad.

Aus einer anderen ebenso sicheren Quelle erfahren wir, daß um diese Zeit auch die Tuchmacherzunft hier existiert hat. 1529 stifteten nämlich die Aeltesten und Meister der Tuchmacherzunft einen Altar zum heiligen Antonius in der hiesigen Pfarrkirche mit einem besonderen Altaristen, der womöglich ein geborener Gleiwitzer sein und von den Meistern gewählt werden soll.

Inzwischen war in der städtischen Verwaltung der Schwerpunkt der Macht von dem Vogt auf den Bürgermeister und den Rat übergegangen. Selbstverständlich ist in letzterem besonders das Handwerk vertreten. 1503 sitzen im Rat der Bürgermeister und die Zunft-Meister.

Ein späteres Grundbuch von 1596, führt einundzwanzig Bäcker, siebenundzwanzig Schuhmacher, fünfundzwanzig Fleischer und sieben Branntweinbrenner auf.

Auffallend könnte es erscheinen, daß wir bis hieher keines Zunftprivilegiums gedenken konnten, das erste in Gleiwitz nachweisbare ist das der Bäckerinnung vom Jahre 1609. Dann folgt das der Schuhmacherinnung vom Jahre 1610 und das der Töpferinnung vom Jahre 1632. Es darf dies aber um so weniger befremden, als selbst die damals weit wichtigere und größere Stadt Oppeln noch 1592 die landesherrliche Bestätigung des Bäckerinnungsprivilegiums nachsucht, wobei noch bemerkt wird, daß den Oppelner Bäckern zu ihren alten Satzungen noch zwei neue Artikel von den Gleiwitzern erteilt worden seien, deren Genehmigung ebenfalls erbeten wird.

Durch diese späte Erteilung eines landesherrlichen Privilegiums ist keineswegs die Existenz eines früheren Privilegs ausgeschlossen, das bei den wiederholten Unglücksfällen unsrer Stadt hatte vernichtet werden können. Die Nachsuchung um die Wiederbestätigung war aber — namentlich bei der böhmischen Kanzlei — mit großen Kosten verbunden und so behalf man sich denn mit den traditionellen, ehemals verbrieften Satzungen solange, bis empfindliche Störungen im Gewerbe dazu drängten, eine rechtliche Basis für die ungestörte Ausübung des betreffenden Handwerks wiederzugewinnen. Solche Rechtsverletzungen erlaubten sich besonders die adligen Grundbesitzer auf

dem Lande, die ebensogut wie die Städter zu der Ueberzeugung gekommen waren, daß das Handwerk einen goldenen Boden habe. Wahrscheinlich war dies mit die Veranlassung, daß die Gleiwitzer Bäcker die landesherrliche Bestätigung ihrer Statuten erbaten. Dafür spricht, daß ihnen durch das betreffende Privilegium die alleinige Befugnis innerhalb einer halben Meile um die Stadt mit Backwaren zu handeln, jedenfalls auf ihr ausdrückliches Gesuch zugesprochen wird. Freilich scheinen die Gleiwitzer Bäcker noch eine dringendere Veranlassung zu diesem Vorgehen gehabt zu haben.

Die vorhin erwähnten, von der Gleiwitzer Bäckerinnung den Oppelner Bäckern 1592 erteilten, zwei Artikel bezogen sich auf die Festsetzung der berechtigten Bänke und auf die Schlichtung von Streitigkeiten unter den Zechgenossen durch die Zeche selbst. Als siebzehn Jahre später die Gleiwitzer die Genehmigung ihrer Statuten nachsuchten, haben sie dieser Auffassung in den Statuten Ausdruck gegeben. Während 1596 einundzwanzig Bäcker hier ansäßig waren, wurden jetzt nur zwölf feste Bänke ausbedungen, und den anderen Bäckern wurde zwar nicht das Handwerk gelegt, aber fein ausgetiftelte Kautelen schnitten denselben den Lebensnerv ab. Es hängt dies mit der inneren Entwicklung von Gleiwitz innig zusammen. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts war die Stadt in mächtigem Emporblühen begriffen — Zeuge dafür sind schon die einundzwanzig Bäcker des Urbars von 1596 gegen die dreizehn Bäcker vom Jahre 1534 — es scheint viel fremder Zuzug stattgefunden zu haben und dieser erschien den Altbürgern, die nicht überflügelt sein wollten, gefährlich; daher thun sich diese zusammen, um ein Privilegium zu erlangen, welches die gefahrdrohende Concurrenz ihnen vom Leibe schafft, grade sowie kurz vorher — 1587 — der gesamte Magistrat, in welchem wol nur die Altbürger vertreten waren, durch ein anderes Privilegium die Nichtkatholiken von der Bürgerschaft auszuschließen wußte.

Segen haben diese Reactionsbestrebungen der Stadt nicht gebracht, sie geht von diesem Zeitpunkte an rückwärts.

Zur Illustration der damaligen Innungsverhältnisse teile ich die Statuten der Bäckerinnung sinngetreu mit.

Die Bäckerinnung.

1. Wer das Bäckerhandwerk lernen will, soll sich durch gute Leute zwei Wochen vor Pfingsten oder zwei Wochen vor Martini bei einem Meister verdingen, welcher denselben nach vierzehntägiger Probe bei der Zeche anmelden soll. Der Lehrling zahlt vier Mark,

davon die Hälfte dem Meister, die andere der Zeche, zehn Groschen der Zeche für Gewehr und Rüstung und zwei Pfund Wachs.

2. Wer eine Bank erkauft oder geerbt hat und sein Handwerk anfangen will, soll vor zwei Meistern seine Tauglichkeit im Handwerk erweisen. Er zahlt zehn Thaler fürs Essen und Trinken der Meister bei Beweisung des Handwerks — der Meistersohn nur fünf Thaler.
3. Wer anderswo Meister gewesen und bei der hiesigen Zunft eintreten will, soll erst ein Haus kaufen oder mieten, darin ein Jahr wohnen, eine Bank kaufen, ein Zeugnis über seine Führung vorlegen, der Stadt aufs Rathaus vierundachtzig Groschen, der Zeche aber zehn Pfund Wachs geben.
4. Schlechte oder zu kleine Waren — worüber zwei Zechälteste und ein Ratsmann entscheiden — sollen auf den Ring gebracht werden und zwei zweihellrige Brote für drei Heller und drei Semmeln für zwei Heller verkauft werden.
5. Wenn ein Meister bestelltes Brot oder Semmeln zu backen unterließe, obwohl er es imstande gewesen wäre, soll er sechs Groschen in die Zeche zahlen.
6. Der Meister, welcher das vierte Mal zu kleines Brot oder Semmel bücke, soll einen Monat sein Handwerk nicht ausüben.
7. Wer in der Zeche beim Trunk oder bei der ganzen Zechversammlung vergebens schwüre, schelte, lästerte und den Namen Gottes unehrte, soll dreißig Groschen zahlen.
8. Wenn ein Meister dem andern übel nachredete, ohne solches erweisen zu können, zahlt vier Pfund Wachs.
9. Niemand soll berechtigt sein vor der Stadt und in allen Dörfern der Stadt Brot oder Semmel zu backen, außer am Freimarkt, im teuren Jahr oder sofern es für die Stadt notwendig ist.
10. Wer von den Meistern über das Handwerk unrechten Bericht erstatte, giebt zwei Pfund Wachs.
11. So jemand nach Beschickung in die Zeche nicht käme, oder aus der Zeche ohne Ansagung und Vergünstigung ginge, soll er zwei Pfund Wachs geben.
12. Wenn einer dem andern ein Gesinde abwendig macht, verfällt er in eine Strafe von achtzehn Groschen.
13. Wer Aftermehl unter ander Mehl mischt, zahlt achtzehn Groschen.
14. Der Bäcker, dessen Weib etwas zum Schaden und zur Verkürzung des Handwerks redete, zahlt zwei Pfund Wachs.

15. Welcher Bäcker, es sei des Backens halber oder einer anderen Sache wegen, die der Zeche zum Urteile gebührt, ohne Ansagung der Zeche zum Stadtgericht mit der Klage ging, verfällt in zwei Pfund Wachs.
16. Niemand aus dem Handwerk soll einen Lehrjungen aufnehmen, er hätte denn zuvor eine erkaufte Bank und wenigstens ein Jahr gemeistert.
17. Es sollen jetzt und in künftigen Zeiten nicht mehr als zwölf Tische oder Bäckerbänke sein.
18. Kein Pfefferküchler soll auf Märkten oder Jahrmärkten weißes Weizenbrod verkaufen dürfen.
19. Wenn ein Bäcker von jemandem Korn oder Weizen auf Borg genommen und unterlassen hätte, es zu bezahlen und darüber in der Zeche Klage geführt würde, so sollen ihm zwei Wochen Frist gegeben werden. Geschieht die Zahlung bis dahin nicht, so soll ihm das Handwerk, so lang bis er seine Gläubiger bezahlt, gelegt werden.
20. Wenn ein Meister auf den andern in der Zeche Klage führte, und vor den Aeltesten sich ungebührlich betrüge, drohete oder mit der Hand ungebührlich winkete, verfällt er mit sechs Groschen in die Zeche.
21. Wenn zwischen zwei Meistern in der Zeche irgend eine Sache verglichen und aufgehoben sei und solche einer gegen den andern wieder aufrühren und erneuern sollte, so verfällt er in die Zeche mit sechs Groschen.
22. Wenn ein Knecht oder Bäckerknecht aus der Mühle oder dem Backhause von der Arbeit ohne Erlaubniß des Meisters zum Bier oder anderswohin wegginge, der soll drei Monate lang das Handwerk nicht arbeiten oder wegwandern.
23. Ein Bäcker soll dem andern im Markt oder im Kauf nicht vorlaufen bei Strafe von zwölf Groschen.
24. Die Meister und Bäcker, welche keine erkaufte Bank haben, aber vor dieser Beredung — vor diesem Statut — das Handwerk getrieben, sollen dabei bis zu ihren Lebzeiten bleiben, ihre Witwen aber nach ihnen ein Jahr lang in Treibung des Handwerkes bleiben.
25. Diese letztgenannten Meister sollen, so lange sie das Handwerk treiben, denen, welche erkaufte Bänke haben, den gesetzten Zins zahlen.
26. Die Witwer, welche nicht erkaufte Bänke haben und nach dieser

Zeit in den Stand der heiligen Ehe treten, sollen, so lange sie leben, das Handwerk treiben, doch nach ihrem Tode soll ihr Weib des Handwerks müßig sein. Desgleichen sollen die, welche jetzt verheiratet sind und das Handwerk treiben, darin bis zu ihren Lebtagen bleiben; stürbe aber ihr Weib und heirateten sie wieder, so soll ihr Weib das Handwerk nach dem Tode ihres Mannes nicht mehr treiben. Ingleichen soll eines Bäckers Weib, so nach ihres Mannes Tode ihren Stand veränderte und sich ausgäbe, von der Zeit an gänzlich des Handwerks ledig sein.

27. So ein Bäcker seine Bank verkaufen wolle, so soll der Blutsververwandte vor den Fremden das Verkaufsrecht haben.
28. Nur Bäcker, welche eine eigne erkaufte Bank haben, sollen Lehrjungen halten dürfen, die anderen dürfen nur ihren Söhnen das Handwerk lehren.
29. Wenn einer in der Mühle Korn oder Weizen hätte und ihnen zu backen befohlen würde und er nicht fertig wäre, so ist er schuldig, dem Meister, der nach ihm bäckt, es zu befehlen. Wenn dieser es auch nicht vermochte, sollen sie zu beiden Teilen den Schoß verlieren, denn es soll nicht über die dritte Bank gerissen werden. Wer mehr bäckt als der andere — nach der Aussagung — zahlt zwölf Groschen.
30. Wer in der Mühle von jeglichem Scheffel die gebräuchliche Metze nicht wollte nehmen lassen und vom Müller verklagt würde, zahlt einen Stein Wachs in die Zeche.
31. Jeden Sonntag muß neubacken Brot und Semmel in den Brotbänken sein bei Strafe von zwei Pfund Wachs.
32. Kein Verheirateter soll auf das Handwerk angenommen werden.
33. Mehl und Gries zu verkaufen, soll nur den Bäckern gestattet sein.

Diese Statuten wurden von Kaiser Ferdinand II. 1609 genehmigt unter Hinzufügung des Priveligiums, daß eine halbe Meile um die Stadt kein Platzbäcker oder Störer geduldet werden solle. Wohl aber soll innerhalb dieses Raumes jeder für sein Haus Brot zu backen befugt sein.

Auf Grund der mitgeteilten Statuten und unter Heranziehung der Innungsartikel der Schuster und Töpfer versuche ich nun ein Bild von dem damaligen Handwerk zu geben.

Der Zutritt zu einer Innung als Meister war keineswegs ein leichter. Ueberall bedurfte der Aufzunehmende eines glaubwürdigen Zeugnisses über seine ordentliche und ehrliche Geburt und über seine bisherige gute Führung. In den drei Innungen der Bäcker, Fleischer

und Schuster mußte auch die tüchtige Erlernung des Handwerks vor dazu bestimmten Meistern nachgewiesen werden; bei den Schustern und Töpfern wurde das Meisterstück verlangt, das bei ersteren in einem Paar langen Fuhrmannsstiefeln und drei Paaren Bierbrauschuhen, bei den Töpfern in der Anfertigung zweier Töpfe, eines Ohrenkreuzes und eines verglasten grünen Kachelofens bestand. Die Bäcker und Schuster machten die Berechtigung zum Gewerbebetrieb noch abhängig von dem Ankauf einer Bank, gestatteten dafür aber auch den Witwen der bankberechtigten Innungsgenossen den Fortbetrieb des Handwerks, so lange sie nicht einen anderen Mann heirateten, der nicht Innungsgenosse war.

Diese zünftigen Meister versammelten sich zu bestimmten Terminen, um über Innungsangelegenheiten zu beraten und zu beschließen. Die Leitung wie die Zusammenberufung dieser unter dem Namen „Morgensprachen" bekannten Zechversammlungen stand allein den von den Meistern aus ihrer Mitte gewählten „Geschworenen oder Zechmeistern oder Aeltesten" zu. Die Zahl derselben schwankt zwischen vier und eins — in Gleiwitz sind deren, wie etwas spätere Urkunden constatieren — zwei in jeder Innung gewählt worden. Der Erste wurde Zechmeister, der zweite Aeltester genannt. Das Nichterscheinen nach geschehener Beschickung, das zu spät kommen oder zu frühe weggehen wurde ebenso geahndet, wie jedes ungebührliche Auftreten in der Zeche. Es war auch vorgesehen, daß bei diesen Versammlungen wahrheitsgetreue Berichte erstattet wurden.

Besonders wirksam mochte sich der Einfluß dieser Morgensprachen in Geldangelegenheiten zeigen. Nach dieser Seite hin waren sie eigentliche Gewerbegerichte, denen in Sachen, die mit dem Handwerk zusammenhingen, eine bestimmte Gerichtsbarkeit über die Genossen der Innungen zustand. Freilich konnten sie nur in Fällen der bekannten Schuld Recht sprechen. Dem säumigen Schuldner wurde eine Frist von vierzehn Tagen gegeben, bezahlte er dann nicht, so behandelte die Morgensprache die Verurteilung des Schuldners als einen Befehl an ihn, den Gläubiger bei Vermeidung einer Geldbuße zu befriedigen. In einzelnen Fällen — so in der Bäckerinnung bei Kornschulden — wurde schon nach dem ersten fruchtlos verstrichenen Termine von vierzehn Tagen darauf erkannt, dem Schuldner das Handwerk zu legen, bis er den Gläubiger befriedigt hatte. Dieselbe Strenge herrschte bei der Schusterinnung.

Die Zahl der Bänke oder Meisterstellen war in den selteren Fällen fixiert. In Gleiwitz war sie es bei den Bäckern, Fleischern und

Schustern, nicht aber bei den Töpfern und Tuchmachern. Auch ein gemeinsames Vermögen besaßen einzelne Innungen, so hier die Töpfer, welche von jedem Meister vierteljährlich sechszehn Heller in die Lade einzogen; zu derselben hatten zwei Meister die Schlüssel.

Man spricht auch von einer Gewerbefreiheit in jenen Zeiten, richtiger vielleicht möchte man sie Gewerbebeschränkung nennen.

So verbot das Privilegium der Bäckerinnung den Pfefferküchlern den Verschleiß von weißem Weizenbrot, die Schuhmacher und Töpfer duldeten außer an Jahrmärkten keine fremden Handwerksgenossen. Beim Verkauf einer Bäckerbank hatten Blutsverwandte das Vorkaufsrecht. Der Gewerbebetrieb sogenannter Pfuscher oder Störer war ausdrücklich untersagt. Aber auch die berechtigten Handwerksmeister waren in ihren Productionen beschränkt; genau abgeschlossen war die Zahl der Gesellen und Lehrlinge, ebenso begrenzt das Quantum ihrer Arbeitserzeugnisse. So durften die Schuster nur sechzehn Paar lange und sechszehn Paar kurze Schuh auf Lager haben.

Diese Monopolisierung der Arbeit schädigte aber oft die Stadt und man sah sich genöthigt im Interesse des Allgemeinwohls bisweilen die verbrieften Privilegien zu durchbrechen.

Die Incoulanz der Bäcker konnte durch einen freien Brotmarkt, welcher Auswärtigen Zutritt verschaffte, gestraft werden. Ja den Gleiwitzer Töpfern drohte der Magistrat ihre Privilegien vollständig umzustoßen, falls sie nicht gute und preismäßige Arbeit liefern. Die Gewerbepolizei war sehr ausgebildet. Wir haben schon das Schicksal zu kleiner Semmeln und Brote erfahren, zum viertenmal schlecht gelieferte Waren hatte die Legung des Handwerks zur Folge. Bei den Töpfern wurde von zwei Meistern die Ware geprüft und schlechte wurde zerbrochen. Auch dem Uebelstande, daß einer dem andern die Kunden ablaufe, war durch Pönen vorgebeugt; so bei den Bäckern und bei den Töpfern, für welche bestimmt war, daß nur drei Frauen zusammen sitzen durften.

Strenge Maßregeln gegen das Gesinde und die Gesellen inhibierten die jetzt landesüblichen Arbeiterstrikes. Ueberall war Strafe auf das Abjagen des Gesindes gesetzt und selbst die Feier des blauen Montags ging nicht ungeahndet vorüber. Der zuwiderhandelnde Schustergeselle mußte vom Sonnabend Abend bis Sonntag Mittag im Gefängniß zubringen, während der Töpfergeselle mit einer Geldstrafe davon kam.

§ 17.

Die kirchliche Bewegung des 16. Jahrhunderts in Schlesien, bezw. Gleiwitz.

Die nächste Veranlassung zur großen Kirchentrennung in Deutschland gab der Mißbrauch, welchen der Dominikaner Johann Tetzel mit dem von Papst Leo X. zur Bestreitung des prachtvollen Ausbaus der Peterskirche ausgeschriebenen Ablasse in der Nähe von Wittenberg trieb. Dies veranlaßte den Augustinermönch Dr. Martin Luther (1483 zu Eisleben geboren) am 31. Oktober 1517 an der Schloßkirche fünfundneunzig Sätze anzuschlagen, vorzüglich gegen die unwürdige und übertriebene Anpreisung des Ablasses, zu deren Verteidigung er sich erbot. Außerdem sprach er bald nachher in seinen deutschen Schriften den Grundsatz aus, daß der Glaube allein Vergebung der Sünden bewirke. Dieser Satz und seine Lehre vom Ablaß riefen den heftigsten Widerspruch von Seiten Tetzels und seiner Freunde, besonders der Dominikaner, welche schon lange in Feindschaft mit dem Augustinerorden standen, hervor. In Rom schwieg man zunächst, Papst Leo X. soll die Sache nur für eine Mönchszänkerei angesehen haben. Endlich wurde Luther im August 1518 nach Rom zur Verantwortung gerufen, er erhielt aber die Erlaubniß, seine Sache auf dem nach Augsburg für den Oktober ausgeschriebenen Reichstage auszumachen. Hier vom päpstlichen Nuntius zum Widerruf aufgefordert, erklärte er sich dazu bereit, falls man ihn aus der heiligen Schrift widerlege. Ebensowenig führte eine im folgenden Jahre zu Leipzig zwischen Luther und dem Ingolstädter Professor Dr. Eck gepflogene Disputation zur Einigung. Jetzt erschien auf Eck's Vorstellungen eine Bulle, welche einundvierzig aus Luther's Schriften gezogene Sätze als ketzerisch verdammte und ihn mit dem Kirchenbann bedrohte, wenn er nicht innerhalb sechszig Tagen widerrufen würde. Und nun schritt Luther selbst zu einer Handlung, welche das Band zwischen ihm und der alten Kirche auf immer zerriß. Er beschied am 10. Dezember 1520 die ganze Universität Wittenberg durch einen öffentlichen Anschlag vor das Elstertor, die Studenten bauten einen Scheiterhaufen, ein Magister zündete ihn an und Luther warf unter lautem Beifall der Versammlung die päpstliche Bulle, das kanonische Recht und Eck's Schriften in die Flamme. Luther und seine Anhänger wurden jetzt wirklich mit dem Kirchenbann belegt.

Luther's Lehren fanden in Deutschland die schnellste Verbreitung, auch in Schlesien. Schon im Jahre 1518 ließ einer seiner Anhänger

der Freiherr Zedlitz auf seinem Schlosse in Neukirch im Jauer'schen Fürstentum nach Luther's Sinne predigen. Der damalige Bischof von Breslau Johann Turzo, der vorher mit Luther und Melanchthon in Briefwechsel gestanden, stand der neuen kirchlichen Bewegung nicht im Wege, hatte er doch selbst den päpstlichen Ablaßverkäufern in Schlesien den Verkehr verboten. Ja sogar das Domcapitel zeigte anfangs eine ähnliche Haltung. 1518 beschloß es die Indulgenzprediger nicht zuzulassen, weil in den vorhergehenden Jahren dergleichen Ablaß schon so oft in der Stadt wiederholt worden, daß das Volk desselben sehr überdrüssig sei und darüber spotte, auch die Armen beschwert würden. 1523 berief eigenmächtig der Rat der Stadt Breslau in die offene Stelle eines Pfarrherrn an der Maria-Magdalenenkirche einen Freund der Reformatoren, Dr. Johann Heß, und bat den Bischof von Salza denselben in das Pfarramt einzuweisen. Der Bischof kam trotz des Widerspruchs des Domcapitels dieser Bitte nach.

Wie in Breslau, nicht anders in ganz Schlesien. Die Herzöge Friedrich II. von Liegnitz, Markgraf Georg von Jägerndorf, Carl I. von Münsterberg-Oels-Glatz, Wenzel Adam von Teschen-Troppau führen die neue Lehre in ihren Ländern ziemlich gewaltsam ein, die Städte Jauer, Groß-Glogau, selbst die Bischofsstadt Neisse huldigen ihr. In den Fürstentümern Oppeln-Ratibor gährte es nicht minder und doch ist ihr Fürst, Herzog Hans, ein ganz treuer Anhänger der katholischen Religion, freilich hindert ihn dies nicht zugleich ein guter Freund des lutherischen Markgrafen Georg zu sein. Die kirchlichen Verhältnisse seines Landes characterisiert ein Brief, den er am 10. November 1524 an Papst Clemens VII. geschrieben hat. (Schlesisches Kirchenblatt vom 7. Januar 1854). Er bezeugt dem Papst seine Ehrfurcht und tiefe Verehrung und beschwört ihn unter heißen Thränen, der sinkenden Religion in diesem Lande zu Hülfe kommen. „Die Herzogtümer unserer Herrschaft, so schreibt er, sind allenthalben von Menschen der lutherischen Fraction umzingelt und durchwühlt, die verschiedene und scheußliche Tumulte nach allen Seiten hin erregen, alle Ortschaften weit und breit durchschwärmen und alles Heilige und Profane mit den Füßen treten. Hierzu kommt noch, daß die vorzüglicheren Prälaten meiner Kirche in Oppeln ihre Sitze seit langer Zeit verlassen haben, auf Landsitzen schwelgen und auf nichts anderes sinnen, als so viel wie möglich Geld zusammenzubringen, das sie entweder auf eine obscöne und ruchlose Weise vergeuden oder unter die Erde als geizige Filze vergraben und so nur für den künftigen Antichrist Schätze aufhäufen. Schrecklich ist es und nicht zu ertragen, daß sogar mehrere von ihnen

wohl viermal nach Oppeln gekommen sind, ohne ihre heilige Ernährerin, die Kollegiatkirche, zu besuchen, noch sie eines Grußes zu würdigen, sie sind an ihr frech vorübergegangen. Hätten wir nicht von unseren Vorfahren, den Fürsten seligen Angedenkens, die Frömmigkeit vererbt und die Liebe zur Kirche, so würden wir uns nicht bemühen, daß die Ruchlosigkeit der neuen Lehre sich nicht des ungewissen Volkes bemächtige und es wäre in der That diesen Prälaten ärger und schlechter ergangen, als selbst in den angrenzenden Ländern. Allenthalben werden Blasphemien gegen Gott, gegen die Heiligen, die Fasten, die Festtage, gegen das Priestertum und selbst gegen den Papst ausgespieen. Es würde um uns geschehen sein, wenn ich ihren Insulten nicht Einhalt thäte; sonst hätten auch hier, wie anderwärts die Priester und die übrige Klerisei den Mut verloren, zumal ich höre und leider auch mit eigenen Augen sehe, wie sie überall sich fleißig und brav Frauen nehmen, die Klöster verlassen und dann nur thun, was ihrer Wollust fröhnt."

Und wenn nun in Oppeln, an dem Sitze dieses frommen, der alten Kirche treu ergebenen, Fürsten der Katholizismus schon so früh arg erschüttert schien, und wenn trotz der ernsten Bemühungen und des tactvollen Auftretens dieses Fürsten sich die Verhältnisse des Katholizismus im Laufe seiner Regierung noch ungünstiger gestalteten, — 1530 waren die sämtlichen Mönche des Oppelner Dominikanerklosters davon gelaufen, — wie mag es da erst um die weniger von ihm beeinflußten Städte und Ortschaften seines Landes ausgesehen haben! Lauschten doch in seiner zweiten Residenz Ratibor sogar die Väter der Stadt gar begierlich der Predigt eines lutherischen Prädikanten, den sie der Reihe nach zum Mahle einluden und in Tarnowitz ersteht schon 1531 eine protestantische Kirche. Als dann nach Herzog Hans Tode die Fürstentümer in den Pfandbesitz des Markgrafen Georg von Brandenburg gekommen, der einer der ersten unter den deutschen Fürsten sich auf dem Reichstage zu Augsburg zur „Augsburgischen Confession" bekannt und schon seit 1524 als Herr von Jägerndorf und Beuthen in diesen Landen die Sache des Protestantismus eifrig gefördert hatte, da mochte das Uebergewicht der neuen Lehre auch in Oberschlesien gesichert erscheinen.

Dazu kam, daß die allgemeinen politischen Verhältnisse die Ausbreitung des Protestantismus wie im Reich so in Schlesien eher unterstützten als hemmten. Die Türkengefahr nötigte Kaiser Carl V. in dem Augsburger Religionsfrieden aus eigener Machtvollkommenheit eine Verständigung mit den protestantischen Ständen anzubahnen; die

Lösung der Kirchenfrage ward vor der drängenderen politischen auf das künftige Concil vertagt und inzwischen eine Art religiösen Waffenstillstands geschlossen. Die Protestanten nutzten die Zeit dieser Waffenruhe wohl aus; im Schmalkaldischen Bunde waren die protestantischen Stände zu einer respectablen politischen Macht erstarkt. Neue Mittel zu einer Verständigung wurden versucht, aber vergeblich. Verschiedene Religionsgespräche waren fruchtlos ausgefallen und das allgemeine Concil (1545—63), worauf man sich so oft vertröstet, fand nicht den Beifall der Protestanten: sie weigerten sich dasselbe zu besuchen. So sah denn der Kaiser alle Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich des Religionsstreites gescheitert und meinte den Knoten, den er nicht zu lösen vermochte, mit dem Schwerte zerhauen zu können. Wohl gelang es ihm den Schmalkaldischen Bund auseinander zu sprengen und ihre Führer arg zu demütigen, aber die geistige Bewegung blieb nach wie vor und die augenblicklich trostlose politische Constellation des Protestantismus schlug schnell genug um. Der protestantische Herzog Moritz von Sachsen, der bisher auf Seiten des Kaisers gegen seine Glaubensgenossen und Verwandten gefochten, hatte den Lohn für diese eigentümliche Haltung eingeheimst, die seinem gesinnungsgetreuen Vetter entrissene Kurwürde von Sachsen. Jetzt fand er es für gut sich zur Partei seiner Glaubensgenossen zu schlagen. Leider ging es auch hierbei ohne einen schweren Verrat nicht ab. Der deutsche Kurfürst verband sich mit dem französischen König Heinrich II. gegen den deutschen Kaiser und — was das schlimmste war — willigte ein, daß ersterer die Bistümer Kambrai, Metz, Toul und Verdun vom deutschen Reiche losriß.

Die Folge dieser schmachvollen Coalition war für den Protestantismus günstig, der hart bedrängte Kaiser muß mit seinen Gegnern pactieren, in dem Augsburger Religionsfrieden (1555) ward der katholischen und Augsburger Confession völlig gleiche Freiheit eingeräumt. Zwar sollte jeder Landesherr die herrschende Religion seines Landes bestimmen, (cujus regio, ejus religio) aber dennoch keinen seiner Unterthanen zu einer bestimmten Kirche zwingen können, sondern einem jeden sollte es freistehen, der Religion wegen auszuwandern. Nur über den sogenannten geistlichen Vorbehalt oder die Forderung der Katholiken, daß geistliche Reichsstände, wenn sie zur protestantischen Kirche übergingen, ihr Amt und dessen Einkünfte verlieren sollten, konnte man sich nicht einigen. Diese Streitfrage ist denn später mit eine der Ursachen des unglückseligen dreißigjährigen Krieges geworden.

Die ersten kriegerischen Erfolge des Kaisers gegen die Protestanten waren auch auf Schlesien nicht ohne Rückwirkung geblieben, so wenig man sich dessen versehen haben mochte. War doch dem kaiserlichen Bruder Ferdinand, der als König von Böhmen zugleich Herzog von Schlesien war, als er 1538 zum zweitenmale nach Breslau zu einem „Steuern und Truppen bewilligenden" Fürstentage kam, das Gerücht vorausgegangen, daß er selbst evangelisch geworden sei. Und seine Worte beim Scheiden aus Breslau: „Seid nur gute Christen, das übrige wird sich schon finden" — waren doch auch nicht dazu angetan, Besorgniß zu erregen.

Die guten Breslauer hatten sich doch in Ferdinand ein wenig getäuscht. Bald nach der Niederlage der Protestanten bei Mühlberg (1547) änderte sich Ferdinand's Auftreten. Die Böhmen mußten zuerst daran glauben und wenn er mit Schlesien glimpflicher verfuhr, so lag das an anderen noch zu erwähnenden Verhältnissen. Einer der ersten aber, der den politischen Umschwung fühlen sollte, war der protestantische Markgraf Georg Friederich, der zur Strafe mit dem unbedeutenden Sagan statt der verpfändeten Fürstentümer Oppeln und Ratibor vorlieb nehmen mußte. Im Uebrigen wußte Ferdinand die Bestürzung und Ohnmacht der Schlesier zu einer strammeren Anziehung der Zügel seiner Regierung auszunützen und auch die religiöse Reaction war schon auf gutem Wege, als ihr der Augsburger Religionsfriede und — Ferdinand's Geldnot, welcher der Beisteuern der Schlesier nicht entraten konnte, ein schnelles Ziel setzten. Als Kaiser unternahm Ferdinand nichts zur Bedrückung der Lutheraner, er suchte vielmehr eine Annäherung derselben an die römische Kirche zu erleichtern, indem er durch anhaltende Bemühungen eine Bulle von Papst Pius IV. erwirkte, welche den so heftig begehrten Genuß des Abendmahls unter beiden Gestalten, den Laienkelch, erlaubte, ein Zugeständniß des Papstes, den Protestierenden zu spät, den Verteidigern der Kirche zu nachgiebig gethan und ohne alle Folgen.

Noch günstiger gestalteten sich die Verhältnisse unter Ferdinand's Sohn und Nachfolger, Kaiser Maximilian II. Er, der sich zu dem Grundsatze bekannte: „daß Gott allein die Herrschaft über die Gewissen zustehe," beschützte den Protestantismus.

Aber auch die gleichzeitigen Bischöfe von Breslau, die seit 1536 zugleich als Oberlandeshauptleute die weitgehendste weltliche Machtvollkommenheit besaßen, verhielten sich der neuen kirchlichen Bewegung gegenüber mehr gewährend und schützend, als hindernd und angreifend. Der Haltung der Bischöfe Johann Thurzo (1506—20) und Jacob

von Salza (— 1539) haben wir schon gedacht. Des letzteren Nachfolger, der reiche und ebenso mildthätige Balthasar von Promnitz (— 1562) neigte sogar bedenklich zum Protestantismus hin, ließ er doch seine eigene Schwester zu Sagan in der neuen Lehre erziehen. Auch der folgende Bischof Caspar von Logau (— 1574) war zu sanft und zu friedliebend, als daß er gegen das seit Maximilians II. Regierung immer kühnere Auftreten des Protestantismus energisch eingeschritten wäre.

Also im ganzen recht günstig stand es für die Anhänger der Reformation, recht günstig zumal in Schlesien, wenn auch nicht ganz so in Oberschlesien. Hier hemmte das Ueberwiegen der polnischen Sprache die rapide Ausbreitung. Und doch blühte auch hier in fast allen Städten die neue Lehre. So namentlich in Beuthen, wo 1569 ein eigener Prediger angestellt wird, in Leobschütz, Neustadt, Krappitz, Cosel, Oberglogau. Selbst auf dem Lande gewinnt der Protestantismus Boden. So ist aus einem alten Kirchbuche zu Kamienietz ersichtlich, daß die Bewohner der ganzen Umgegend von Kamienietz, Karchowitz, Broslawitz und Kempczowitz evangelisch gewesen und daß der betreffende Superintendent in Broslawitz gewohnt habe. Nach außen hatte sich der Protestantismus in ungeahnter Schnelle verbreitet; die alte Kirche verspottet und verhöhnt, schien der über sie dahinbrausende Sturm zu zersetzen, zu zerbröckeln, gänzlich zu zerstören. Aber es schien eben nur so. Das letzte Viertel des sechszehnten Jahrhunderts zeigte ein ganz anderes Verhältniß der beiden großen kirchlichen Parteien. Der Katholizismus hatte sich in dem langen Kampfe geläutert, gewissermaßen erneuert. Seine Lehrsätze wurden zu Trient systematisch festgestellt und die Kirchenzucht ward gründlich gebessert. Der Zunftgeist der Priester, welcher bei der allgemeinen Auflösung zu erlöschen schien, regte sich von neuem und gewann an Stärke in dem Grade, als das ketzerische Volk Beschimpfungen und Hohn auf die häufte, welche der Kirche gehorsam blieben. Feurige Katholiken erhoben sich und machen durch die Macht ihrer Ueberzeugung und Gründe großen nachhaltigen Eindruck. Beredt halten sie die Einheit der römisch-katholischen Kirche der Zerfallenheit und Zerfahrenheit der Abtrünnigen gegenüber.

Und zerfallen und zerfahren war die große Partei der Protestierenden schon sehr frühe. Den ersten, aber auch gewaltigsten Riß hatte der Streit über die Abendmahlslehre zwischen Luther und dem schweizerischen Reformator Zwingli hervorgerufen. Vergeblich hatte sich letzterer bemüht, die bedauerliche Spaltung auf einem Religionsge-

spräch zu Marburg (1529) zu überbrücken, Luther auf seiner buchstäblichen Auslegung der heiligen Schrift starr verharrend, wies jede Vermittelung zurück, indem er, sich selbst unfehlbar dünkend, seinem Gegner dasWort zuschleuderte: „Ihr habt nicht den rechten Geist!" Auch in Schlesien fanden Zwingli's und seines Nachfolgers Calvin rationalistischere Lehren nicht unbedeutenden Anhang. Aber die Masse war für Luther's Auffassung. Und da nun von ihm einmal der Anstoß zu einer herben Zurückweisung der reformierten Lehre gegeben war, überboten sich gar bald die lutherischen Zionswächter in den heftigsten Angriffen gegen das Verbrechen des ketzerischen Kalvinismus, um dessen Ausrottung Gott in den Kirchen angefleht wurde. Freilich mochten so manche trübe Erfahrungen, welche mit dem von Luther ausgesprochenen Princip der freien Forschung sehr bald gemacht worden, zu einer dogmatischen Feststellung des Lehrbegriffs drängen. Die Duldung der Meinung des Einzelnen drohte den Glauben an die Hauptlehren vollständig zu untergraben, entsetzliche Beispiele warnten. Schrieb doch 1541 der lutherische und sehr gemäßigte Breslauer Pfarrer Moiban 1541 an den Bischof: „Viele scheinen in Entweihung des Heiligen alle Besinnung verloren zu haben; sie ergötzen sich daran, ihre schmutzigen Schimpfwörter gegen das heilige Abendmahl und die Taufe auszuspeien. Was bedarf es dessen, hört man sie sagen. Was nützt es mir so ein kleines Stückchen Brot zu essen und einen kleinen Schluck Wein zu trinken, der gotteslästerlichen Reden vom eingebroteten Gotte und von Fleischfressern zu geschweigen, die sie in Schank- und Gasthäusern führen. Andere machen die Taufe zum Spotte und lassen ihre Kinder nicht taufen oder bringen sie wenigstens erst nach mehreren Jahren zur Taufe, ja sie würden auch dies nicht thun, wenn sie nicht durch strenge Gesetze dazu gezwungen würden. Ebenso gering achten sie die Ehe. Die Meisten des Adels und nicht wenige unter den angesehenen Bürgern halten in dieser Beziehung alles für erlaubt. Kebsweiber galten für rechtmäßige Frauen und die Landleute, denen die Herrschaften mit solchem Beispiele vorangehen, fangen auch an diese türkische Freiheit zu lieben."

Hatte hier, wie wir aus Moiban's Schreiben ersehen, eine laxe Moral sich die neue Lehre in ihrer Weise handlich gemacht, so fehlte es doch auch nicht an rein idealen Naturen, die gegen die Verknöcherung des Luthertums in einen starren Autoritätsglauben in ganz anderer Weise Front machten. Da war es vor allen der schlesische Edelmann Caspar von Schwenkfeld, der der lutherischen Lehre, „daß der Glaube allein uns rechtfertige, daß unsere Werke nichts seien,"

die Forderung eines practischen, werkthätigen Christentums entgegen stellte. Er hatte anfangs mit vollem Eifer der Reformation sich zugewandt, Luther's Schriften studiert und um sich selbst aus der Bibel zu überzeugen, Griechisch gelernt. Er war auch der Ersten einer, der die neue Lehre in Schlesien förderte. Aber was Luther gethan und gedacht hatte, entsprach nicht seinem Ideal von Kirche und Religion. Er wollte eine Religion, deren bessernder Einfluß sich sogleich im Wandel aller ihrer Bekenner zeigen sollte und fand sie in der Lehre Jesu, woher er denn auch mit Recht folgerte, daß es demjenigen an der Richtigkeit der Erkenntnis in ihr fehle, bei welchem jene Wirkung ausbleibe. Er stützte sich auf die große Wahrheit, daß die Religion practisch sein und das ganze Wesen des Menschen ergreifen müsse. Grade diese Seite aber vermißte er unter den neuen Predigern. „Da sitzen jetzt — klagt er in einer Schrift an den Bischof von Breslau, Jacob von Salza (1524) — alle Bierhäuser voll unnützer Prediger, lassen sich bedünken, so sie nur einen Zank mit Gottes Wort anrichten, saufen und alle Eitelkeit treiben, es stände ganz wohl in der Christenheit, man redete stets von Gott, und sie sagen, sie stehen bei Gottes Wort. Wenn sie aber den Spruch Christi zu Herzen nähmen: „Meine Worte sind Geist und Leben!" so würden sie nicht so unschicklich damit würfeln, sondern in anderer Weise dem Worte nachtrachten."

Der leidige Abendmahlsstreit entfremdete Schwenkfeld immer mehr Luthern. Um diese Zeit verlangte der Herzog Friedrich von Liegnitz von Schwenkfeld ein Gutachten über die Reformation und nie ist — so sagt Menzel — mit mehr Wahrheit und Schärfe, mit einem so großen Blicke über Luther und seine Arbeit von einem Zeitgenossen geurteilt worden. Allerdings hätte man — schrieb er — Ursache gehabt, Luther als einen Boten Gottes aufzunehmen, weil er die Gewissen von den unerträglichsten Banden entledigt habe, aber in der Forderung seiner Lehre müsse doch das, was menschlich sei, wiederum wegfallen und allein das Göttliche werde bleiben. Jetzt wolle er schon eine neue Tyrannei errichten und die Menschen an seine Lehre binden . . . . . Luther habe einen Haufen toller, unsinniger Menschen, die an der Krippe gelegen, losgemacht, für die es, wie für das Ganze, besser gewesen sein würde, wenn er sie an der Kette gelassen hätte, da sie nun mit ihrer Tollheit vielmehr als vorher schadeten oder schaden könnten."

Die Gegensätze zwischen Luther und Schwenkfeld spitzten sich mählich immer mehr zu. Letzterer setzte sich in seiner idealen Auf-

fassung vom Christentum immer mehr über alle Aeußerlichkeiten, über Ceremonien und Sacramente hinweg; er mußte schließlich trotz großen Anhangs, den er namentlich im Liegnitzischen gefunden, aus Schlesien der lutherischen Orthodoxie weichen. In gleichem -- allerdings schwärmerischem — Sinne wirkte er weiter in Straßburg, Tübingen, Ulm, und mußte die heftigsten Schmähungen Luthers über sich ergehen lassen; ließ sich doch sogar der sanfte Melanchthon dazu hinreißen seinen ehrlichen adligen Namen in Stankfeld zu verkehren.

Nach seinem Tode bekommen seine Lehrmeinungen die meisten Anhänger, die im Liegnitzischen, besonders in der Gegend von Goldberg, besondere Gemeinden bildeten. Noch 1688 klagt Friedrich Lucä, daß das Schwenkfeld'sche Unkraut nicht gänzlich ausgerottet sei. Um 1719 erst wandern die letzten Schwenkfelder, müde der Plagereien, denen sie sich seitens einer auf kaiserlichen Befehl zu ihrer Bekehrung abgesandten Mission von zwei Jesuiten ausgesetzt sahen, von Harpersdorf in der Nähe des Gröditzberges aus und ziehen nach Holland, England und Amerika.

Bedenklicher als die Schwenkfeldianer waren die Wiedertäufer (Thomas Münzer), die längst in Schlesien eingedrungen waren und sich auf eine gefährliche die Ordnung bedrohende Weise ausbreiteten. Die falsche Auffassung der Schwenkfeld'schen Lehre von dem „innerlichen Worte, das ein sich bethätigendes Christentum erschaffe," trieb ihnen viele Anhänger derselben in die Arme — am meisten unter dem gedrückten Landvolke. Als der große Bauernaufstand in Süddeutschland alle erschreckte, wurde in Schlesien — so in Glogau und Frankenstein — bei den ersten Symptomen mit der größten Schärfe eingeschritten. Ohne Zaudern warf man die Aufrührer in Ketten und köpfte die Widerspenstigen, so daß kein Zusammenhang unter ihnen entstehen konnte. Die Gefahr ging vorüber, aber bis gegen Ende des Jahrhunderts zeigten sich Zuckungen. Da war es nur ganz natürlich, daß Thomas Münzer's Lehre von der christlichen Freiheit, welche den Unterschied zwischen Armen und Reichen als einen unchristlichen verwarf und die Gleichheit aller Menschen im Reiche Gottes aussprach, in dem von Adel und Geistlichkeit schwer geknechteten Bauernstande freudigen Anklang fand.

Große Scharen von Bauern sammelten sich um wiedertäuferische Prediger. Enthusiasten hatten und gaben Entzückungen vor. Bauernprediger traten auf, die aller kirchlichen Einrichtungen und alles Wissens frech spotteten und auf dem offenen Felde ihre Religionsübungen so recht zur Schau stellten. Schlechtes Gesindel lief ihnen

in Masse zu und brachte durch allerlei Unfug ihr Treiben in zwiefachen Verruf. Diese Schwärmer wurden zwar bald, wo sie angetroffen wurden, aus dem Lande gejagt, aber noch 1590 rotteten sich im Liegnitzschen von ihren Kirchen abfallende Bauern unter den Namen „Bundesgenossen der großen Religion" zusammen, die zum Leid aller Frommen die Kindertaufe ein Saubad schalten.

In solch innerer Zerklüftung trat der Protestantismus in das letzte Viertel des sechzehnten Jahrhunderts. Da änderten sich mit einem Male die vorher so günstigen politischen Verhältnisse. Die bisherigen Breslauer Bischöfe hatten der Ausbreitung der Reformation nichts in den Weg gelegt, teilweise sie vielleicht unterstützt; da ermannte sich das zum großen Teil adlige Domcapitel und schritt nach dem Tode Caspar's von Logau zur Wahl eines bürgerlichen Bischofs, Martin Gerstmann (1574—85), dem es die nötige Festigkeit zutraute, um unter den immer schwieriger gewordenen Verhältnissen — zumal in Breslau — das Ansehen der römisch-katholischen Kirche aufrecht zu erhalten oder vielmehr zu heben. Er war ein geborener Schlesier, ein Bunzlauer Kind, aber er hatte sich auch in der Fremde umgesehen, in Padua in beiden Rechten doctoriert und dann war er bei Kaiser Maximilian zum Geheimschreiber und Erzieher seiner Prinzen avanciert. Der Kaiser beglückwünscht ihn zu seiner Wahl in einem emphatischen Schreiben, das bei der sonstigen Haltung Maximilian's etwas befremdend ist. Noch vor der päpstlichen Bestätigung ernennt er ihn zum kaiserlichen Rat und Oberlandeshauptmann von Ober- und Niederschlesien und obenein erhebt er ihn noch in den Adelstand. Wir haben hier nicht zu untersuchen, in wie weit der neue Bischof den toleranten Gesinnungen des Kaisers entsprochen habe, aber daß er von anderem Schlage, wie seine Vorgänger gewesen, dafür spricht die Characteristik Buckisch', „daß er sich um etwas sorgsamer um die Religion, als seine Vorfahren gezeigt habe, welche der Ketzerei alles nachgesehen." Gerstmann's Nachfolger war wieder ein Bürgerlicher, der Dr. Andreas Jerin aus Schwaben, der als Canonicus von Breslau die jungen Geistlichen aus freiem Antriebe in der Streittheologie unterrichtet hatte. Er übertraf seinen Vorgänger, welcher behutsam gehandelt hatte und unter ihm zeigte sich schon überhandnehmender Verfolgungsgeist. Für Gleiwitz spielt er eine große Rolle, doch müssen wir zuvor noch anderweitiger Verhältnisse gedenken.

Nach Maximilian II. war 1576 sein Sohn Rudolf II. gefolgt.

In Spanien und auf der Universität zu Ingolstadt vorzüglich durch Jesuiten gebildet, glaubte er fest an eine allein seligmachende

Kirche und hielt es für die erste Pflicht seines Lebens durch alle, Mittel, die in eines Menschen Gewalt sind, durch Güte und Strenge durch das Wort, so wie durch's Schwert, die Menschen bei ihr zu erhalten oder zu ihr zurückzuführen. Denn das Seelenheil — so hatte man ihn gelehrt — gehe vor aller menschlichen Rücksicht und Nachsicht. Uebrigens bekümmerte er sich persönlich wenig oder gar nicht um die Regierungsgeschäfte, die er seinen von Jesuiten geleiteten Räten in uneingeschränktester Weise überließ. Die Jesuiten hatten nun die Oberhand, auch in Schlesien, wo sie sich seit 1570 festgesetzt hatten. Die Gegenreformation begann; unter dem schweren Druck der geistlichen und weltlichen Behörden vermochte sich der auch innerlich zerfahrene Protestantismus nur an den wenigsten Ortschaften zu halten.

Gleiwitz gehörte nicht zu den wenigen Orten. Directe Nachrichten über den Anhang, welchen Luther's Lehre hier gefunden habe, fehlen gänzlich, und die einzige Quelle, welche uns über die kirchlichen Verhältnisse des sechzehnten Jahrhunderts in unserer Stadt Aufschluß giebt, die bald mitzuteilende Urkunde des Bischofs Andreas vom Jahre 1587, läßt uns die Reformation, wenn sie überhaupt hier Eingang gefunden, vollständig beseitigt erscheinen.

Hören wir denn den Inhalt dieses wichtigen Actenstückes:

„Andreas durch Gottes Gnade Bischof von Breslau, Oberlandeshauptmann beider Schlesien, Allem und jedem Einzelnen, in deren Hände dieser unser Brief gelangen wird, Gruß in dem Herrn! In welch verwirrten und unglücklichen Zustand und elende Lage der christlichen Religion wir geraten sind, das spricht auch, wenn wir schweigen, die Sache selbst, die keines Zeugnisses bedarf, aus, wo so viele Myriaden von Sectierern mit so zügelloser Keckheit, dämonischer Wut und dem brennendsten und gierigsten Eifer zu schaden, den heiligen Schafstall Christi angreifen und anfallen, die Schäflein allenthalben auf elende Weise mit dem giftigen Biß der falschen Lehre inficieren, sie aus dem Schafstalle auf irrende Abwege verführen, so daß, wenn sonst jemals, sicher jetzt Wachsamkeit nötig ist, um so großer Drangsal und Nachstellung zu begegnen. Deshalb verdienen sicherlich diejenigen ganz vorzügliches Lob und sind der Empfehlung aller würdig, welche für die Schäflein Christi dafür Sorge tragen, daß sie im wahren Schafstall verbleiben und mit der Nahrung des katholischen Glaubens genährt werden und daß besonders allen Sectierern der Zutritt abgeschnitten werde, damit nicht die Ansteckung in die Herde sich einschleiche. Wenn demnach gute und eifrige Hausväter die Geschäfte des Haushalts auf eine bestimmte Weise zu verteilen gewohnt sind

und zumal auf die Bewachung der Schafherde um so größere Sorgfalt verwendet haben, je mehr das schwache und sanfte Tier der Raub- und Freßgier der Wölfe und anderer wilder Tiere ausgesetzt und unterworfen ist; wer sieht da nicht ein, daß in den das Seelenheil betreffenden Dingen vor allen noch größere Umsicht angewendet und daß jegliches Unheil, das hereinbrechen könnte, abgewendet werden müße. Indem dies der Bürgermeister (proconsul) Rat und Gemeinde der in unserer Diözese gelegenen Stadt Gleiwitz erwogen, teilten sie uns brieflich mit, daß sie aus Liebe zur katholischen Religion um eine Ansteckung an der ketzerischen Seuche zu verhüten einmütig und einstimmig beschlossen hätten, daß niemand in die Reihe und Zahl der Bürger aufgenommen werden solle, wenn er nicht das Glaubensbekenntniß abgelegt, unter einer Gestalt den Leib und das Blut des Herrn genossen hätte, darauf dem Rat und Pfarrer in Religionssachen Gehorsam gelobe, Bücher, Abbildungen und Gemälde der Ketzer entferne, die Fasten beobachte, des Fleisches an den verbotenen Tagen sich enthalte, Streitigkeiten über den Glauben im Hause verhindere, die Söhne der Studien wegen nur in katholischen Schulen erziehen und unterrichten lasse; und ebenso bat uns der Rat und die Gemeinde, daß wir mit unserer bischöflichen und oberamtlichen Machtvollkommenheit dies genehmigen und bestätigen möchten.

Wir also eingedenk unseres Amtes, das wir durch göttliche Gnade und Wohlwollen in dieser Diöcese verwalten, und da wir wünschen in diesem an Frömmigkeit so armen Jahrhundert und bei der ganz bedenklichen Hinneigung zu der ketzerischen Pest, nicht nur die Pfleger der katholischen Religion mit aller Gunst und Wohlwollen zu unterstützen, sondern zum Eifer und zur Standhaftigkeit in der Religion anzuspornen und mehr und mehr anzureizen, haben, zumal hierin nichts gefunden wird, das nicht mit dem rechten Glauben und den guten Sitten passe, es für gut gehalten, die Bitte des Rats und der Gemeinde Gleiwitz mit aller Bereitwilligung zu genehmigen und Wir bestätigen mit unserer bischöflichen Macht die folgenden Statuten kraft dieses Briefes und bestimmen, daß sie für die Zukunft von allen, die sie interessieren, sorgsam und treu beobachtet werden. Zu allererst da der Rat berichtet hat, daß schon von alters her festgesetzt gewesen sei, daß jeder, der um die Bewilligung des Gleiwitzer Bürgerrechts bäte, eidlich versichere standhaft in der Einheit der katholischen Religion verharren zu wollen. So erneuern wir auch jetzt eben

dieselbe Bestimmung, daß keiner in die Zahl der Bürger eingeschrieben werde, der nicht in Gegenwart des Pfarrers durch das Bekenntnis des Glaubens nach der Vorschrift des Tridentiner Conzils bezeugt hätte, daß er ein ächter Katholik sei. Ferner, daß eben diese aufzunehmenden Bürger versprechen sollen, daß sie sich mit einer Gestalt in dem heiligen Sacrament der Eucharistie begnügen werden. Hier halten wir es jedoch für nicht unrecht die Einschränkung und die Ausnahme zu gestatten, daß diejenigen, welche schon vorher beide Gestalten genossen, wofern sie in den übrigen Punkten mit den Katholiken übereinstimmten und dem Pfarrer gebührenden Gehorsam leisteten, bei der früheren Gewohnheit belassen werden sollten. Endlich daß sie versprechen sollen, dem Rat und dem Pfarrer sowol in den übrigen Dingen als in den auf die Religion bezüglichen gerechten und gebührenden Gehorsam zu leisten, ketzerische Bücher, wenn sie welche besitzen, ebenso Abbildungen, welche zur Verspottung und Verachtung der Religion von den Gegnern ersonnen sind, zu entfernen, von den Wänden der Häuser wegzunehmen und auszukratzen, vorzüglich aber verhüten zu wollen, daß jemals sei es heimlich oder öffentlich oder privatim in ihren Häusern unnütze und frivole Disputationen über den Glauben gehalten würden, die Familie, welche der katholischen Religion entgegenarbeite, nicht zu unterhalten, an den von der Kirche verbotenen Tagen des Fleischessens sich zu enthalten, noch auch solches den Gästen vorzusetzen. — Und da viel darauf ankommt, an welchem Orte die Jugend in den schönen Künsten und Wissenschaften unterrichtet werde, werden, um jeder Gelegenheit, daß die Bürgerschaft von ketzerischem Gifte inficiert werde, vorzubeugen, die Bürger das Versprechen geben, ihre Söhne in die Schulen und auf die Academien zu schicken, wo die katholische Religion in voller Kraft ist. Indem wir dies alles und einzeln bekräftigen, bestätigen, ratificieren und bewilligen wir es durch die oberamtliche Machtvollkommenheit und kraft dieses unseres Diploms und wünschen, daß es von allen immer und beständig beobachtet werde. Wenn aber jemand auch nur im Geringsten diesem nicht genüge leisten sollte, so gestatten wir dem Gleiwitzer Rat die Machtvollkommenheit ihn mit zehn schweren Mark zu bestrafen, von welchem Gelde die eine Hälfte zum Bau der Kirche, die andere zur Wiederherstellung und Restaurierung der öffentlichen Gebäude der Stadt nach dem Gutachten des Rats und des Pfarrers verwendet werden soll. Zum Zeugnis dessen haben wir unser größeres Siegel diesem Briefe anhängen lassen. Gegeben zu Neisse am achten Tage

des Monats September im Jahre des Herrn 1587. In Gegenwart der hochwürdigen, edlen und vortrefflichen Männer: Herren Paul Albert, der Kathedralkirche zu St. Joannes Scholasticus und der zum heiligen Kreuz in Breslau Canonicus, Sebastian Hartmann, Breslauer Canonicus und unseres Seminars zu Neisse Rectors, der heiligen Theologie Doctoren und des Magisters Wenzelaus Cromerus, unseres Rates und lateinischen Secretärs, unserer aufrichtigen Brüder in Christo, geliebter gläubiger hierzu glaubwürdiger Zeugen."

Wenn Zimmermann auf diese Urkunde die Existenz einer protestantischen Schule basiert, so halten wir dies für zu weit gegangen, denn aus dem dort von den Gleiwitzer Bürgern gegebenen Versprechen, ihre Söhne in Schulen und auf Academien zu schicken, wo die katholische Religion in voller Kraft sei, läßt sich wohl nur folgern, daß vorher die Gleiwitzer zum Teil auswärtige höhere Schulen, wo „die Jugend in den schönen Künsten und Wissenschaften" unterrichtet wird, besucht haben mögen, welche von der neuen Lehre inficiert waren. Aber so ganz frei von lutherischen Anwandlungen mag die Stadt doch nicht geblieben sein. Zuerst ist verdächtig die Erneuerung des schon von alters her bestehenden Statuts, daß der Bewilligung des Gleiwitzer Bürgerrechts die eidliche Versicherung vorausgehen müsse, standhaft in der Einheit der katholischen Religion verharren zu wollen. Dieses Statut, dessen Ursprung wir aus inneren Gründen in die Zeit des ersten Abfalls der Gleiwitzer von dem katholischen Glauben, also in die Hussitenzeit, zurückdatieren möchten, mag allmälig in Vergessenheit geraten sein, zumal der allenthalben auch in nächster Nähe sich ausbreitende Protestantismus reizen mochte die unbequeme Fessel abzustreifen. Der Beziehungen zwischen Gleiwitz und ketzerischen Orten gab es sicher genug, schon der schwunghaft betriebene Hopfenhandel knüpfte sie, so beispielsweise mit dem stark verketzerten Schweidnitz. Das slawische Element, dessen Vorherrschen die deutsche Reformation in Oberschlesien nicht so schnell in vollen Fluß kommen ließ, war hier damals nicht stark genug, um die Stadt gegen den Einfluß „ketzerischer Bücher" aus Deutschland zu schützen; am Ende besaß gar der seit 1517 an der Pfarrkirche angestellte deutsche Prediger eine lutherische Bibelübersetzung, um seiner Pflicht deutsch zu predigen, desto leichter genügen zu können. Die Erinnerungen an die hussitische Reformation waren sicher noch nicht ausgestorben, wir brauchen deswegen noch nicht zu der etwas gewagten Annahme zu greifen, daß unter denjenigen, welche schon vorher beide Gestalten (des Abendmahls) genossen und denen das bischöfliche Pri-

vilegium diese frühere Gewohnheit beläßt, die alten hussitischen Utraquisten zu verstehen seien. Wir würden dann in der Urkunde statt des Ausdruckes „vorher" die Bezeichnung „von alters her" erwartet haben. Aber diese Bewilligung des Laienkelches verrät doch unzweifelhaft lutherische Neigungen, und als die Bulle des Papstes Pius IV. vom Jahre 1564 den Laienkelch unter gewissen Bedingungen gestattet, werden von dieser Erlaubniß doch nicht die orthodoxen Gleiwitzer Gebrauch gemacht haben, sondern nur solche, welche zur neuen Lehre hinneigten. Diese aber werden sich vorzugsweise aus den Nachkommen der alten Hussitenanhänger recrutiert haben, in deren Familien Reminiscenzen an den früheren, freilich sehr schnell vorübergehenden „residenzlichen" Glanz ihrer Vaterstadt sich um so frischer erhalten haben mochten, je weniger die späteren Ereignisse Gleiwitz in den politischen Vordergrund hatten treten lassen.

Der Boden war also in Gleiwitz für die Reformation nicht ungünstig und berücksichtigen wir nun die vorher geschilderten politischen und kirchlichen Verhältnisse Schlesiens bezw. Oberschlesiens, so können wir dreist annehmen, daß die Ansteckung an der ketzerischen Seuche, welche der Gleiwitzer Magistrat durch das erbetene bischöfliche Privilegium erst verhüten will, schon ziemlich weit vorgeschritten war. Schon eine Blutzersetzung mochte im Anzug sein, als zur Radicalkur durch eine energische Amputation der von der Seuche inficierten Glieder Hand angelegt wurde. Ja die Krankheit muß bedenklich um sich gegriffen haben, dafür spricht die Schonung der Utraquisten, die man auf diese Weise noch retten zu können hoffte. Später als die politischen und kirchlichen Verhältnisse der kirchlichen Reaction noch günstiger waren, scheint man noch energischer vorgegangen zu sein. Die Reducierung der fünfundzwanzig Bäckerstellen auf zwölf, läßt eine Fortsetzung des Ausscheidungsprozesses durchleuchten.

Wie sehr übrigens die allgemeine Lage auch auf Gleiwitz rückwirkte, werden wir gleich sehen. Die Jesuiten haben allem Anschein nach auch in Gleiwitz bei der kirchlichen Reaction ihre Hände im Spiel gehabt. Um die Wende des sechzehnten Jahrhunderts zeigen sich so vielfache Beziehungen zwischen Gleiwitz und den Jesuiten, daß schon in den letzten Dezennien dieses Jahrhunderts eine besondere Hinneigung einflußreicher Väter der Stadt zu den Vätern der Gesellschaft Jesu obgewaltet haben muß. In demselben Jahre 1587, in welchem das Gleiwitzer Bürgerrecht den Lutheranern gesperrt ward, wurde am Martinstage zu Gleiwitz Martin Stredonius geboren, ein Sohn des Bürgermeisters oder Ratmanns (consul) Martin Stredonius

und der Barbara Meridies. Letztere — eine geborene Gleiwitzerin — war die Schwester des Jesuitenpaters Georg Meridies, welcher Vorsteher des Professhauses zu Prag und Rector Magnificus war. Der junge Stredonius wurde 1620 Priester im Orden der Gesellschaft Jesu und starb am 26. August 1649 zu Brünn als Rector, wo er auch begraben liegt. Zwei Jahre später stirbt sein jüngerer Bruder Andreas, der ebenfalls Jesuit war. Zu derselben Zeit gehören noch zwei geborene Gleiwitzer dem Jesuitenorden an, Wilhelm Fröhlich, aus einer Ratsfamilie stammend und der 1578 geborene Johannes Stephetius, ein Bruder des Gleiwitzer Stadtvogts Lorenz Stephetius, der zu Olmütz und Ingolstadt studiert hatte und am 30. October 1644 als Canonicus von Oppeln und Breslau stirbt. Die orthodoxe Haltung des Gleiwitzer Magistrats öffnet demselben zu privaten wie städtischen Zwecken den gefüllten Seckel der geistlichen Genossenschaften.

§ 18.

Gleiwitz von 1596—1740.

Der schwache Kaiser Rudolf II. (1576—1611) herrschte noch über das gesamte deutsche Reich, wie über Schlesien. Zwar verdankt seiner Regierung die Stadt Gleiwitz ihre Selbständigkeit, aber im Uebrigen begann mit ihm wie für Schlesien so für unsere Stadt eine langdauernde Periode des Unglücks. Der Mißgriff des Schicksals, das ihn auf einen Thron statt auf einen akademischen Lehrstuhl setzte, hat durch ihn der Menschheit unendlichen Jammer bereitet.

Uebrigens pure Neigung zu seinen getreuen Gleiwitzern war's auch nicht, die diesen die Gnade erwies sich für eine ganz respectable Summe los kaufen zu können; bald sollten's nicht nur die Gleiwitzer, sondern das ganze Fürstentum Oppeln-Ratibor erfahren, daß sie nur als eine Ware galten um gelegentlich gegen ein erwünschtes Tauschobject auswärtigen Fürsten verschachert zu werden. 1598 tritt Rudolf das Herzogtum Oppeln-Ratibor an Siegmund Bathory gegen Siebenbürgen ab. Lange dauerte freilich die Herrschaft des „Weyda von Siebenbürgen" nicht, nur vom 4. April bis zum August desselben Jahres, er ritt plötzlich von einer Jagd aus davon und bemächtigte sich wieder seines Landes. Die Fürstentümer konnten nun geruhiglich eines neuen Tauschens harren — sie durften nicht gar zu lange warten.

Zu der traurigen politischen Lage, die durch Rudolf's schwache Regierung verschuldet wurde, gesellten sich für Gleiwitz noch elementare Bedrängnisse. Während die Stadt noch allenthalben herumborgt, um den teuren Kaufschilling für sie zu decken, bricht ein entsetzliches Un-

glück über sie aus, das die ohne hin schon im Sinken begriffene Stadt ihrem vollständigen Untergang nahe bringt.

Am 25. Juli 1601 kam nachts 4 Uhr bei einem in der Nähe der Kirche wohnenden Bäcker Feuer heraus, das in kurzer Zeit die ganze Stadt bis auf zwei kleine Häuschen an der Mauer und ebenso siebenundzwanzig Vorwerke in der Vorstadt in Asche legte. Auch das Rathaus mit seinem Archiv und dem Uhrwerk, die Glocken der Kirche und alle übrige innere und äußere Zierat, die Turmkuppeln und die Figuren wurden ein Raub der verderbenbringenden Flammen. Um neun Uhr früh soll das Feuer — nach einer Notiz in der hiesigen Pfarrmatrikel — in der Kirche beim Altar vor der Enthauptung des heiligen Johannes unter dem Chor aufgehört haben. Nur ein Altar sei in der Kirche verschont geblieben, nämlich der des heiligen Nicolaus, auf welchem sich eine Statue der heiligen Jungfrau befand, neben der Thür, welche zum Vicarienhause führt. Nach derselben Quelle soll nur das Pfarrhaus unversehrt geblieben sein. Obendrein werden die obdach- und schutzlosen Bürger von dem Raub- und Mordgesindel eines polnischen Edelmannes Wenzel Stadnitzky heimgesucht. Zwar gelingt es dasselbe festzunehmen und nach Oppeln ins Gefängniß zu schaffen, aber am 25. August war es Dank der schlechten Beschaffenheit der dortigen Stadtmauern wieder entsprungen. Nicht mehr im Stande sich selbst zu helfen, wenden sich die hart betroffenen Bürger an ihre Mitmenschen. Am 5. März 1602 entsendet der Magistrat zwei Gleiwitzer Georg Mandle und Malcher Strzoda um milde Beiträge zu sammeln. Welchen Erfolg sie gehabt, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Gar arg wirds nicht gewesen sein.

Rudolf's Unfähigkeit und Unthätigkeit hatte inzwischen in Deutschland zwischen den katholischen und protestantischen Ständen immer größere Conflicte heraufbeschworen. 1608 stifteten die letzteren zu ihrem Schutze die Union unter Friedrich IV. von der Pfalz, welcher 1609 die katholischen Stände die Liga unter Herzog Maximilian von Baiern entgegensetzten. So schien sich alle frühere Staatsorganisation zu lösen und die Mitglieder der Habsburgischen Familie hielten selbst ihre Familien-Interessen für gefährdet. Deshalb zwang sein ältester Bruder Matthias den Kaiser, ihm zunächst Ungarn und Oesterreich zu überlassen. Um nicht auch Böhmen zu verlieren, bewilligte Rudolf durch den Majestätsbrief den drei Ständen dieses Landes, den Herren Rittern und königlichen Städten, freie Religionsübung. Gleichwohl mußte er 1611 auch dieses Land an Matthias abtreten und würde auch als Kaiser abgesetzt worden sein, wenn er nicht bald darauf,

1612 gestorben wäre. Der Majestätsbrief aber, der übrigens auch den Schlesiern zu statten kam, sollte bald die Veranlassung zu dem dreißigjährigen Kriege geben. Die sonstigen Nachrichten, die wir von Gleiwitz von 1596 bis Rudolf's Tode erfahren, beziehen sich fast nur auf Schuldverschreibungen.

Bürgermeister u. s. w. der Stadt Gleiwitz haben am 14. April 1599 von den Canonicern und Vicaren der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln, dreihundert Thaler gegen einen alljährlichen Zins von achtzehn Thalern geliehen.

Unterschriften waren: Valentin Obeslo, Bürgermeister, Lorenz Stephetius, Vogt.

Bürgermeister u. s. w. der Stadt Gleiwitz bekennen unterm 14. April 1599, daß vor sie getreten ist, der weise und vorsichtige Laurentius Stephetius geschworener Stadtvogt und seine Ehefrau Dorothea und bekannt hat, daß er wiederkaufsweise einen jährlichen Zins von zwölf ungarischen Gulden oder Thaler Silbermünze, einen jeden Gulden à sechsunddreißig Groschen und den Groschen à zwölf Heller rechnend, den Prälaten, Canonikern und ganzem Kapitel der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz zu Oppeln verkauft habe. Eingetragen ist dieser Zins auf seinem erblichen und Niemandem verpfändeten Gute, was er hier bei und neben der Stadt hat, als da sind: das Eckhaus in der Gassen gegen das Schloß und die Badstube, dann dem Brauhause gegenüber das Haus und der väterliche Acker, welchen er von seinem geistlichen Herrn Bruder George Stephetius, der Zeit Domdechant der Collegiatkirche zu Oppeln und Canonicus zu Ratibor, erkauft und darauf eine gemauerte Kapelle von uralten Zeiten steht — dann sein Vorwerk Wawtzynkowsker genannt und den großen Garten bei dem Austrieb gegen Richtersdorf linkerhand gelegen.

1599 entlehnt die Stadt von dem Kapitel zum heiligen Kreuz zu Oppeln das von den Probsten zu Falkenberg fundierte Kapital von fünfzig Thaler à sechsunddreißig Groschen, wofür sie term. Joh. Bapt. drei Thaler jährlich entrichten soll.

1604 am Dienstag nach St. Joan. haben die Prälaten des Kreuz-Kapitels zu Oppeln zu dem 1596 vorgeliehenen Kapital von zweihundertsiebzig Thaler noch dreißig zugezahlt, damit es zusammen dreihundert ausmache. Die Zinsen sind term. Wenzesl. zu entrichten.

Am 15. Februar 1606 kauft Stanislaus Scheliga das Dorf Knurow, dieses und Kriewald geht am 21. März 1620 in den Besitz des Adam von Grochitzky über.

1608 am Tage St. Georgi haben die Vicarien der Domkirche ad

St. crucem zu Oppeln diejenigen hundert Thaler ungarisch oder hundertachtundfünfzig Thaler siebzehn Groschen schlesisch der Stadt zur gemeinen Notdurft wiederkaufsweise vorgelehnt, welche sie vom Herrn Peter Przyschowsky empfangen. Von dieser Summe sind jährlich term. Georgi sechs Thaler ungarisch an Zinsen zu entrichten.

Den 11. November 1609 (Mittwoch Martini) verleiht Bürgermeister u. s. w. der Stadt Gleiwitz, den dort ansäßigen zwölf Bäckern das Privilegium der Oppelner Bäckerzunft, welches letztere sich erbeten hatten. Die Zahl der Brodbänke wird auf zwölf festgesetzt.

Die damaligen zwölf Bäcker hießen: Peter Sobel, Vincenz Dytzen, Georg Szyschken, Valten Michalknen, Merten Wietznorkhen, Jacob Gorzelkhen, Hans Brawern, Bartt Smetanen, Melchior Strachen, Hans Scholtissen, Georg Michalkhen und Georg Scholzen.

Dieses Privilegium wird von Kaiser Ferdinand II., Wien, den 4. April 1629 bestätigt, wobei den Gleiwitzer Bäckern bewilligt wird, daß auf eine halbe Meile Wegs um die Stadt kein Platz-Bäcker oder Störer geduldet werde und in der Stadt Gleiwitz Semmel, Roggen- oder anderes Brod zu verkaufen berechtigt sei.

Den 1. October 1610 verleiht Bürgermeister u. s. w. der Stadt Gleiwitz, der Gleiwitzer Schuhmacherinnung ein Privileginm, in dem unter Andern die Zahl der Schuhbänke auf die von altersher privilegierten beschränkt wird.

Matthias 1612—1619.

Matthias nahm im October 1611 zu Breslau die Huldigung der schlesischen Stände entgegen. Auch die Oppler Stände waren vertreten, an ihrer Spitze der Landeshauptmann Hans Christof Proskowski.

Trotz des Majestätsbriefes und trotz der außerordentlichen Steuerbewilligung einer Tonne Goldes, womit die Schlesier ihrem neuen Fürsten entgegen gekommen waren, war die Ruhe nur von kurzer Dauer und die Bedrückungen der Protestanten wurden ärger als unter Rudolf's Regierung. Der Herzog Wenzel von Teschen, der 1615 zur katholischen Religion übertrat, setzte in seinem Lande die lutherischen Prediger und Schullehrer ab und schickte den Beschwerde führenden Ständen, die auf sein Verlangen ihre Privilegien eingesandt hatten, dieselben mit der Schere durchschnitten zurück.

Gleichen Druck erfuhren die Städte Ratibor und Ober-Glogau. Gleiwitz, das wohl schon vorher von Ketzern gereinigt war, hatte darunter nicht zu leiden. Die Schlesier, gutmütig wie sie sind, ant-

worteten auf diese Bedrückungen mit zahllosen Beschwerden an die Oberlandeshauptmannschaft, die alle unbeschieden blieben; die böhmische Nation, ihrer Vorzeit eingedenk, da sie gegen die ganze Christenheit ihren Glauben verfochten und obgesiegt hatte, griff durch die vermeintliche Verletzung ihrer Religionsfreiheiten erbittert, zu kräftigeren Maßregeln. Und doch waren die Böhmen hierzu weit weniger berechtigt, als die Schlesier. Obgleich nämlich in Rudolf's II. Majestätsbriefe die Erbauung protestantischer Kirchen nur den drei weltlichen Ständen in Böhmen bewilligt worden war, so machten doch auch protestantische Unterthanen geistlicher Stände diese Befugniß für sich geltend und erbauten sowohl in der dem Erzbischof von Prag gehörigen Stadt Klostergrab als in der dem Abt von Braunau untergebenen Stadt Braunau eine Kirche. Die letztere ward auf Ferdinand's Befehl, der inzwischen König von Böhmen und Ungarn geworden war, geschlossen, die erste niedergerissen und desfallsige Beschwerden abgewiesen. Die Erbitterung stieg, als Matthias die Verwaltung von Böhmen zehn Statthaltern übertrug, von denen sieben katholisch waren, und sie machte sich in gewaltsamer Weise Luft, indem die Böhmen unter Matthias von Thurn's Anführung die zwei Statthalter Martinitz und Slawata nebst dem Geheimschreiber Fabricius aus den Fenstern der kaiserlichen Burg zu Prag warfen. Hiermit war das Signal zu jenem Kriege gegeben, der ganz Deutschland dreißig Jahre lang verwüsten sollte.

Obgleich die Herabgestürzten ein Fall von 80 Fuß fast unbeschädigt ließ, — ein Misthaufen rettete sie — so war doch damit eine That gethan, welche keine Versöhnung mehr zuließ. Die Aufrührer bemächtigten sich der Regierungsgewalt, die sie dreißig Direktoren übertrugen und erhielten Unterstützung von der Union, die den Grafen Ernst von Mansfeld nach Böhmen sandte. Auch von einem schlesischen Fürsten sollte ihnen solche zu teil werden.

Dem protestantischen Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Anspach war nämlich 1617 durch Erkenntniß des Oberfürstenrechts der fernere Besitz der Herrschaften Oderberg und Beuthen Oberschlesien streitig gemacht und ihm nur Jägerndorf belassen worden. Darüber wurde er einer der erbittersten Feinde des kaiserlichen Hofes. Er nahm nun an der in Böhmen sich entwickelnden Bewegung den lebhaftesten Anteil.

In die Regierungszeit des Kaisers Matthias fällt die Gründung des hiesigen Franziscanerklosters, worüber wir im Anhang ausführlich berichten.

1614 den 20. Juni teilen Bürgermeister u. s. w. der Stadt Gleiwitz dem Erzherzog Carl von Oesterreich, Herzog von und zu Burgund und Bischof zu Brixen und Breslau mit, daß zur Ersetzung des nun in Gott ruhenden, gewesenen Collector's Aswerinus Freywald — er war Besitzer von Knurow — keine qualificierte Person unter den Gleiwitzer Einwohnern, besonders nicht von der Ritterschaft sei. Aswerinus Freywald ist in großen Schulden gestorben; sein Sohn Georg ist sein Erbe, er hat nichts mehr von Gütern und hält sich nicht mehr in Gleiwitz auf.

In Folge dieses Schreibens scheint der genannte Bischof selbst eine Person zum Collector ernannt zu haben, denn am 20. August 1614 wird dem Valentinus Carlonius, Collector zu Ratibor und Gleiwitz, da die alten Register noch in den Händen der Erben des vorigen Collectors sind, eine Abschrift überschickt und derselbe zur Eintreibung der Gefälle ermahnt.

Bürgermeister u. s. w. der ganzen Commune der Stadt Gleiwitz bezeugen unterm 20. November 1614 in großer gemeiner Stadtnot zum gemeinen Stadt-Besten von den Prälaten und Thum-Kapitel ad St. Mariam in Ratibor zweihundert Thaler Münze zu sechs pCt. geliehen zu haben.

(L. S.) Beness Mucry der Geschworenen Schreiber anstatt des Amts und ganzer Gemeine der Stadt Gleiwitz.

1614 erhält die Stadt ein Darlehn von zweitausend Thaler schlesisch von Johann Stephetius, Dr. theol. et phil., Kanzler und Canonicus des Domstifts zu Breslau, Scholasticus des Collegiatstiftes St. Barthol zu Ober-Glogau und fürstbischöflicher Rat. Die Schuldverschreibung hierüber wird erst am 23. April 1621 ausgestellt. Stephetius fundiert dieses Kapital zur Unterstützung armer Studierender aus Gleiwitz. 1672 wird das auf zweitausend einhundert Thaler erhöhte Kapital dem Oppelner Jesuitengymnasium überwiesen.

1616 den 30. November bekennt der Magistrat und die ganze Stadtcommune zu Gleiwitz, daß sie von Simon Canabius, Pfarrer zu Bauerwitz, hundert schlesische Thaler jeden à sechsunddreißig Groschen den Groschen zu sechs weißen Pfennigen gerechnet, in Empfang genommen, welche Summe der gedachte Pfarrer der Jungfrau Maria Bruntalska von Dureb, derzeit Priorin und ihrem ganzen Convent zum heiligen Geist in Ratibor legiert hat.

Der Zins von sechs Thalern ist dem Ratiborer Dominicaner-Convent termino Andreae zur Persolvierung einer Messe und vigiliarum mortuorum zu entrichten.

Unterschriften: Valentin Michalek, Bürgermeister, Jahn Fröhlich, vereideter Notarius.

Bürgermeister u. s. w., bekennen unterm 30. November 1617 im Namen der gesamten Gemeinde der Stadt Gleiwitz ein Kapital von tausend Thaler sechsunddreißig Groschen à sechs Pfennige schuldig zu sein der hochw., hochwohlgeb. andächtigen Jungfrau Maria Bruntalin von Wirbna, derzeit Priorin und sämtlichem Convent des Klosters zum heiligen Geist zu Ratibor. Die Zinsen sind alljährlich am St. Andreastage mit sechzig Thaler an das Kloster zu zahlen.

Unterschriften: Valentin Michalek, Bürgermeister, Joh. Fröhlich, geschworener Stadtnotarius.

Ferdinand II. 1619—1637.

Friedrch V. von der Pfalz, König von Böhmen 1619—21.

Mit Matthias Tode war der böhmische Thron nicht erledigt, denn schon vorher war sein Vetter Ferdinand II. zum König von Böhmen gewählt worden. Aber er fand weder hier noch in Schlesien Anerkennung. Als er nach Breslau einen Gesandten an die dort zu einem Fürstentage versammelten Schlesier sandte, der ihnen die Bestätigung des Majestätsbriefes und aller Privilegien versprach, falls sie ihn anerkennen und von den Böhmen sich trennen wollten, machten diese Ausflüchte. Die Böhmen aber erklärten auf einem Reichstage am 17. August 1619 Ferdinand des Thrones für verlustig und proclamierten am 26. August den Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., zu ihrem König, der sich als solcher am 4. November krönen ließ. Schlesien, das auf dem Reichstage nicht mitgestimmt hatte, erklärte nachher seine Zustimmung zu diesen Beschlüssen und erließ am 27. September eine Defensions-Ordnung, nach welcher die Fürstentümer Oppeln-Ratibor eintausend einhundertelf Mann zu stellen hatten. Das Collegium der Defensoren, das zu Breslau seinen Sitz haben sollte, bestand aus sämtlichen protestantischen Fürsten, den Standesherren von Malzahn und Ulrich von Schafgotsch, den Landeshauptleuten der Erbfürstentümern nebst je einem adligen Landsassen und den Abgeordneten der angesehensten Städte. An die Stelle des bisherigen Landeshauptmanns unserer Fürstentümer Christof Proskowski, Freiherr von Proskau, wurde der eifrig protestantische Andreas von Kochtizki, Freiherr von Kochtiz auf Lublinitz, Koschentin und Turawa gewählt. Von diesem Tribunal wurden zuerst die Hauptleute und Offiziere der schlesischen Truppen in Eid und Pflicht genommen. Alle katholischen Hauptleute, Verweser und Landesoffiziere wurden entlassen

und ihre Stellen mit Protestanten besetzt. In den Städten, wie zu Oppeln und Ratibor, wo der Magistrat allein aus katholischen Gliedern bestand, wurde er zur Hälfte mit Evangelischen und einem Bürgermeister dieser Religion bestellt. Gleiwitz mochte der Mangel an Protestanten vor dieser Maßregel schützen.

Der Markgraf Johann Georg von Brandenburg, von seinem neuen König Friedrich, dessen Krönung er beigewohnt hatte, zum General und Kriegscommissar ernannt, übernahm die Führung der ständischen Truppen in Schlesien und besetzte mit denselben namens der Defensoren die Stadt Neisse, wo nun der katholische Gottesdienst dem protestantischen weichen mußte.

Der Bischof von Breslau, Erzherzog Carl von Oesterreich, beschwert sich über diese und andere gewaltsamen Maßregeln und drohte mit dem König von Polen Siegismund, der denn auch, soviel er ohne die polnischen Stände konnte, seinen kaiserlichen Schwager unterstützte, d. i. noch in demselben Jahre schickte er ihm achttausend Kosaken zu, welche durch Schlesien und Mähren in Oesterreich einbrachen und überall die schrecklichsten Gräuel verübten. Am 1. Februar 1620 fielen sie bei Tarnowitz ein.

Am 23. Februar 1620 kam König Friedrich nach Schlesien, um sich huldigen zu lassen. Er wurde mit außerordentlicher Pracht empfangen. Auf dem in seiner Gegenwart gehaltenen Fürstentage bewilligten ihm die Stände alle nötigen Werbungen, Anlagen und eine Steuer von vierhunderttausend Thalern schlesisch und fügten ein freiwilliges Geschenk von sechszigtausend Thalern für den König und vierzigtausend Thalern für die Königin hinzu.

Die Stände der Fürstentümer mußten am 5. August 1620 einem Gesandten König Friedrich's in Oppeln huldigen. Friedrich war aber viel zu schwach und zu leichtsinnig, um seine mühelos erworbene Krone einem energischen Gegner gegenüber, wie es Kaiser Ferdinand war, behaupten zu können. Nach der für ihn unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (8. November) floh er über Breslau, wo er noch sechszigtausend Gulden Reisegeld einheimste, nach Holland.

Die Schlesier hätten nun ihre Parteinahme für Friedrich sicherlich schwer büßen müssen, wenn nicht die drohende Haltung England's und anderer Staaten den Kaiser gemahnt hätte, sich wenigstens mit einem seiner Feinde zu versöhnen.

Durch den am 28. Februar 1621 zu Dresden abgeschlossenen „sächsischen Accord" ward den Schlesiern eine allgemeine Amnestie erteilt; nur der Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, der

zugleich mit dem unglücklichen Pfalzgrafen in die Reichsacht erklärt worden war, wurde von derselben ausgeschlossen. Gleichwohl legte der Markgraf das Commando der ständischen Truppen nicht nieder, sondern suchte sich mit ihnen in Schlesien zu behaupten. Am Osterabend 1621 nahm er Neisse ein, zwang der Stadt und den dortigen Domherren ungeheure Summen ab, eroberte hierauf Glatz und durchschwärmte mit seinen wilden Truppen, die unter dem Namen „Brandenburger" Furcht und Schrecken überall hintrugen, ganz Oberschlesien, wobei auch das Kloster Rauden heimgesucht und gänzlich ausgeplündert wurde. Alle Zimmer und Keller riß man auf, bemächtigte sich der Vorräte an Lebensmitteln, Wein und Bier, warf Fenster, Oefen, Bilder in Stücke, kurzum vernichtete, was eben zum Mitnehmen nicht wertvoll genug oder zu groß erschien; das Klostergebäude selbst entging kaum dem gedrohten Niederbrennen. Von hier zog er an die Grenze Ungarns, wo er mit Bethlen Gabor in Verbindung trat. Dieser fiel aber kurz nachher von ihm ab, schloß mit dem Kaiser Frieden und erhielt von demselben außer anderen Belohnungen die Fürstentümer Oppeln-Ratibor, „den gewöhnlichen Zahlpfennig der Kaiser." Der Markgraf setzte allein seinen Widerstand fort, brach 1623 von neuem in Oberschlesien ein; doch sein 1624 zu Leutschau in Ungarn erfolgter Tod setzte den Tagen der Rache ein Ziel.

Die Erbfürstentümer blieben nur zwei Jahre unter Bethlen Gabor, der durch Abgesandte in Oppeln von den Ständen die Huldigung abnehmen ließ. Wegen seines Friedensbruches wurden sie ihm wieder abgenommen und der Kaiser übergab sie 1624 seinem Bruder, Erzherzog Carl zu Brixen und zu Breslau, der zur Huldigung persönlich in Oppeln erschien. Als dieser schon am 28. Dezember 1624 starb, verlieh sie der Kaiser seinem Sohne Erzherzog Ferdinand Ernst, welcher sich am 29. April 1625 huldigen ließ und den Grafen Friedrich von Oppersdorf auf Polnisch-Neukirch zum Landeshauptmann ernannte.

In wie weit Gleiwitz von den bisherigen Kriegsunruhen in Mitleidenschaft gezogen worden, wissen wir nicht; daß es nicht ganz verschont geblieben, läßt sich bei dem Ueberfall des nahen Tarnowitz durch die Kosaken und der Plünderung des gleichfalls nahen Rauden durch die „Brandenburger" vermuten. Auch das nur eindreiviertel Meilen von Gleiwitz entfernte Städtchen Peiskretscham wurde in das blutige Kriegsdrama verwickelt. „Am 28. Mai 1623 seiend dreitausend Kosaken und Polaken in fünfzehn Fahnen im Oppelischen durchgebrochen, haben das Städtlein Peiskretscham gänzlich geplündert,

der armen Bürgerschaft über Zunichtemachung der überbliebenen Victualien mehr als fünfzigtausend Thaler gut alt Geld abgenommen, mit morden, rauben, notzüchtigen der Weiber, Jungfrauen und Mägdelein von acht und neun Jahren übertyrannisch gehauset." Daß auch Gleiwitz nicht verschont blieb, dafür haben wir noch eine bestimmtere Nachricht. Am 5. Januar 1625 verleiht nämlich Kaiser Ferdinand II. der Stadt Gleiwitz zu ihren früheren jährlichen Märkten noch einen Jahrmarkt mit Wochenmarkt und für allerlei Vieh vom Montag nach Quasimodo geniti ab, acht auf einander folgende Tage abzuhalten, „zur Aufbesserung ihrer mageren Nahrung und besonders weil sie vor nicht lange verflossenen Jahren nicht wenig Schaden vom Kriegsvolk genommen."

Der in Böhmen ausgebrochene Krieg nahm inzwischen seinen Fortgang auch in Deutschland. Zur Beschützung Oberschlesiens wurden 1626 auf kaiserlichen Befehl einige aus dem Herren- und Ritterstande zu Kreishauptleuten ernannt, für den Toster und Gleiwitzer Kreis Adam Czornberg von Galowitz.

Die Belagerung von Gleiwitz 1626.

Kaiser Ferdinand war bis jetzt überall Sieger geblieben und der Kampf, zu dem Böhmen das Signal gegeben, schien beendet. Da trat Christian IV., König von Dänemark, den die Stände des von dem kaiserlichen General Tilly bedrohten niedersächsischen Kreises zu ihrem Kriegsobersten gewählt hatten, durch englisches und holländisches Geld unterstützt für seinen Schwager Friedrich V. und für die Sache des Protestantismus in die Schranken. Graf Ernst Mansfeld, der bisher auf eigene Faust an dem Kriege auf Seiten der Böhmen teilgenommen hatte, schloß sich ihm an. Ebenso Christian von Braunschweig; beide warben Krieger mit englischem Gelde.

Bisher war der Krieg in Deutschland von katholischer Seite fast einzig mit dem von Herzog Maximilian von Baiern geführten Heere der Liga geführt; jetzt wünschte der Kaiser, um von der Liga und Baiern unabhängiger zu sein, ein eigenes ansehnliches Heer ins Feld zu stellen; aber es fehlte an den nötigen Mitteln zur Rüstung. Da erbot sich ein Mann, welcher als einzelner, in Mansfeld's Sinne, den Krieg im Großen zu führen gedachte, diese Verlegenheit durch eigne Kräfte zu lösen. Es war Albrecht von Wallenstein, der ein Heer von vierzigtausend Mann ohne Kosten für den Kaiser zusammenbrachte unter der Bedingung, daß er den unbeschränkten Oberbefehl über dasselbe erhalte.

Mansfeld wird von Wallenstein „an der Dessauer Brücke" im April 1626 geschlagen, flüchtet sich nach der Mark, wo Verstärkungen zu ihm stoßen und erscheint mit der Armee des Herzogs Johann Ernst zu Sachsen-Weimar vereint im Juli in Schlesien. Er fand es beinahe wehrlos; denn das Mißtrauen des Kaisers hatte die ständischen Truppen, die hierauf mit ihrem Obersten von Dohna größtenteils in kaiserliche Dienste getreten waren, verabschieden heißen. Aber kein Fürst oder großer Stand ergriff Mansfeld's Partei, nur geringere Leute, die ihn als ihren Erretter betrachteten, fielen ihm zu; freilich die Gebiete, die er berührte, wurden mit Gewalt zu Lieferungen und Dienstleistungen gezwungen. Sein Heer galt für eine Räuberbande, allein die Wallensteiner, die ihm folgten, übertrafen dasselbe noch an Plünderungs- und Zerstörungswut. Als nun Mansfeld durch fünfzehntausend Ungarn und Weimar durch achttausend Wallachen verstärkt waren, wurden die Aufforderungen an Wallenstein Schlesien zu säubern, endlich so dringend, daß er ihnen nachgeben mußte. Er zog mit zwanzigtausend Mann durch die Lausitz nach Schlesien, stand am 23. August vor Schweidnitz und erließ am 29. August von Neisse aus Proclamationen an alle kaiserliche Commandierenden in Schlesien. Kurz vorher hatte Mansfeld schnellen Zuges Oberschlesien durchstreift, sich der Städte Jägerndorf, Leobschütz, Cosel und des Jablunkapasses bemächtigt und war dann, nachdem er diese Plätze dem Herzog Johann Ernst von Weimar übergeben hatte, von Wallenstein verfolgt durch Mähren nach Ungarn gezogen, um sich mit Bethlen Gabor, Fürsten von Siebenbürgen, zu vereinigen. Hier fand er nicht die gewünschte Aufnahme und ohne Mittel sich in dem fernen Lande zu behaupten, verkaufte er Geschütz- und Heergerät, entließ seine Krieger und nahm mit kleinem Gefolge den Weg durch Bosnien und Dalmatien nach Venedig zu. Von da wollte er nach England schiffen, um dort von neuem Geld zu holen. Aber in dem Dorfe Urakowitz bei Zara überwältigte die übermenschliche Anstrengung seinen starken Körper. Er wurde krank. Als er die Annäherung des Todes fühlte, zog er seinen Kriegsrock an, gürtete seinen Degen und erwartete stehend auf zwei Kriegsgenossen gestützt sein Ende. Er starb am 20. November 1626 im sechsundvierzigsten Jahre seines Alters. In Spalator liegt er begraben. Bald darauf stirbt sein Waffengefährte Christian von Braunschweig.

Auf seinem Zuge durch Oberschlesien, den wir in die Mitte August setzen müssen, kam Mansfeld oder ein Teil seines Heeres vor Gleiwitz. Die Stadt leistete heldenmütigen Widerstand. Eine Vor-

stadt, die Beuthner, hatten die Bürger ihrer Sicherheit wegen selbst abgebrannt, die andere aber mit Ausschluß des verschont gebliebenen polnischen Franziscanerklosters wurde von den Belageren zerstört. Nach einer mehrtägigen vergeblichen Belagerung zieht Mansfeld unverrichteter Sache ab. So berichten chronicalische Notizen im hiesigen Stadtarchiv.

Aber auch nach Mansfeld's Abzuge war Oberschlesien noch nicht vollständig von Feinden gesäubert; noch hielt sich in einzelnen festen Orten die dänische Armee unter Herzog Johann Ernst von Waimar. Von dieser scheint Gleiwitz nochmals bedroht worden zu sein. In einem Bericht des fürstlichen Hauptmanns Hradsky an den Fürsten Zdenko (Raudnitzer Archiv) heißt es: Am 1. und 2. Februar 1627 nahm der Feind Pleß und Sohrau und zog dann gegen Gleiwitz. Da er die Stadt nicht einnehmen konnte, so verbrannte er die Vorstädte. Darauf eroberte er Beuthen und Cosel — anderswo wird berichtet, daß die Dänen bei Cosel über Wallenstein siegten und sich dort festsetzten — und verwüstete Rauden. Rybnik hatte sich wehrlos ergeben. Der Hauptmann des Fürsten von Rybnik hatte, solange die Untertanen noch Gehorsam leisteten — wir sehen hier schon den demoralisierenden Einfluß dieses Krieges — siebenunddreißigeinhalb Malter Getreide, alle Eisen- und Wollvorräte nach Gleiwitz in Sicherheit bringen lassen.

In der kaiserlichen Bestätigung der Gleiwitzer Privilegien von 1628 (Städt. Urk. 49) wird ausdrücklich erwähnt, „daß die Gleiwitzer bei dem jüngsten in das Land Schlesien von dem Aechter so sich Ernesten Mansfelden genannt und seinem feindlichen Anhang geschehenen Kriegsanfall vom Feind zum öfteren mit Kriegsmacht überfallen und mit Sturm wirklich angegriffen worden, sich aber jederzeit getreu und standhaft erzeigt und hierdurch den Feind allezeit abgetrieben."

Die Belagerung der Stadt wie ihre erfolgreiche Verteidigung durch die Bürgerschaft steht sonach historisch fest. In Anerkennung der von den Gleiwitzer Bürgern bewiesenen Treue verleiht Kaiser Ferdinand II., d. d. Wien, den 14. August 1629 der Stadt ein verschönertes Wappen und zwar dasselbe, welches noch heute das magistratualische Amtssiegel ziert. Derselbe Kaiser hebt noch einmal am 24. September 1635 die Tapferkeit der Gleiwitzer gegen Mansfeld lobend hervor und befreit dafür die Stadt von der Einquartierungslast

Sage und Legende haben diese Thatsache in ihrer Weise poetisch umgestaltet.

Henel's Silesiographia cap. VII., schildert die Belagerung der

Stadt in folgender Weise: Ueber den Heldenmut der Einwohner von Gleiwitz und über ihre standhafte Treue zu ihrem erhabenen Kaiser Ferdinand II., womit sie in den Anfängen des dreißigjährigen Krieges, nämlich im Jahre 1626, tapferen Widerstand dem General Mansfeld leisteten, welcher nach Besiegung des von den Böhmen zum König gewählten Pfalzgrafen Friedrich den Krieg noch weiter fortführte und diese Stadt aufs feindseligste belagerte, wird von den Geschichtsschreibern jener Zeit tiefes Stillschweigen beobachtet. Die Belagerung aber, womit Mansfeld die Stadt durch einige Tage vergeblich bedrückte, während welcher sowohl die geringe kaiserliche Besatzung, als auch die Bürger mit ihren Familien durch das häufige Krachen der Bomben sich wenig schrecken ließen, wurde tapfer ausgehalten und der Angriff der auf den Leitern in die Höhe steigenden Feinde zurückgeschlagen mit verschiedenen Waffen, die ihnen die Liebe zur Erhaltung der Stadt eingab. Ein Teil nämlich hatte zur Verteidigung Heu-, ein anderer Mistgabeln und verschiedene andere Wirtschaftsgeräte, ein Teil warf Steine und Balken auf die Stürmenden, ein Teil endlich — und vorzüglich die Weiber — brachte kochenden Hirsebrei, vermischt mit siedendem Wasser und Pech und heißem Fett herbei und goß diese Flüssigkeit aus Töpfen auf die auf Sturmleitern heraufsteigenden Feinde, welche dadurch so verwirrt wurden, daß sie unverrichteter Sache abziehen mußten. . . . . Man erzählt auch, daß der Hauptmann, welcher der kaiserlichen Schutzwache vorstand und daran dachte die Stadt je eher je lieber zu übergeben, von den Bürgern, welche seine Absicht merkten, gefangen genommen und daß die Stadt auch wirklich vom Verrate freigeblieben sei."

Chronikalische Aufzeichnungen des Magistrats aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — die übrigens nicht grade unbedingten Glauben verdienen — erwähnen ebenfalls die Anwendung der Hirse als Verteidigungsmittel. „Die Frauen sotten in den drei Brauhäusern der Stadt allen vorrätigen Hirse mit Pech zusammen." Der anstürmende General heißt nach dieser Quelle Müller und fällt durch die Musketenkugel eines Bürgers in dem Augenblicke, da er das eine Stadttor erbrechen will. Anders eine alte Gleiwitzer Pfarrmatrikel:

„Mansfeld hatte zur Einnahme von Gleiwitz einige Tausende der Seinigen geschickt; in der Stadt waren kaum tausend Krieger. Als nun die Bürger sahen, daß ihre Kräfte und Truppen dem Widerstande bei weitem nicht gewachsen seien, thaten sie einstimmig das Gelübde, die Gottesmutter in Czenstochau zu besuchen. Der

Gottesmutter war dieses ihr Gelübde angenehm und ihnen selbst fruchteinbringend. Denn sie wurde hier über der Stadt (oder wie andre meinen über den Mauern) mit ausgebreitetem Mantel die Stadt beschützend gesehen und durch ihre Kraft sind die Feinde erschreckt und zum Rückzuge genötigt worden. Als das Unglück vorüber, gingen achtzig Bürger nach Czenstochau und weihten eine Fahne, welche jenes wunderbare Ereignis darstellte. Es geschah dies am 29. September 1627. Diese Berichtausstattung ist, wie die Matrikel sagt, gezogen aus der polnischen Chronik des Schulrectors und Sacristan der Gleiwitzer Pfarrkirche Georg Anton Sobel unter dem Archipresbyterat des Pfarrers Johann Alfons Schramek 1692.

Die Fahne verbrannte nach Sobel am 2. Juli 1690. Die Erneuerung derselben fand erst 1695 statt — schneller konnte es wegen großer Bedrängnisse und mehrjähriger ununterbrochenen Kriege nicht geschehen —; vierhundert Bürger und Bauern brachten sie am 9. Juni in feierlicher Prozession nach Czenstochau.

Diese Legende — so müssen wir wohl den Bericht des Gleiwitzer Sacristan nennen — ist auf einem alten Bilde, das sich noch jetzt in der hiesigen katholischen Pfarrkirche befindet, dargestellt. Das Bild hat noch dadurch ein besonderes Interesse, daß es uns den Pfarrkirchturm in seiner ursprünglichen Gestalt mit zwei Durchsichten versehen zeigt. Die Prozession aber findet noch alle Jahre Mitte August — das Volksbewußtsein hat hier auch den Zeitpunkt festgehalten — statt, zwar nicht mehr nach Czenstochau, sondern nach dem Annaberg.

Wir müssen hier einer Tradition, wie sie sich seit Generationen von Vater auf Sohn und Enkel fortpflanzte, eine berechtigte Stelle einräumen. Der in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts hier verstorbene Tuchmacher Schüntzel, ein Gleiwitzer Kind, hat dem verstorbenen Syndicus Koschytzki zum Zwecke der Veröffentlichung folgende Mitteilungen schriftlich übergeben:

Es war eine alte Verpflichtung der Gleiwitzer Bürger — man sagt, seit jener glücklichen Verteidigung gegen die Mansfelder — jedes Jahr eine Wallfahrtsreise nach Czenstochau zu machen. Die Bürger verpflichteten sich hierzu durch die Ablegung eines Eides in der Pfarrkirche, wobei die Eltern alle ihre Kinder mitbringen mußten. Am Schlusse des Eides mußten die Eltern den Kindern die Ohren zupfen und die Mütter ihren Säuglingen einen lauten Schrei entlocken, um dadurch anzuzeigen, daß es auch ihr Gelöbnis sei, daß diese Wallfahrt alljährlich bis auf die spätesten Nachkommen wiederholt werden solle.

Bei diesen jährlichen Prozessionen, zu denen auch die Commune beisteuerte, fuhren gewöhnlich sechs bis acht Personen, meist Verwandte, auf einem Wagen — ich selbst machte mehrmals mit meinem Vater oder meiner Mutter diese Wallfahrt mit — und den regelmäßigen Unterhaltungsstoff bot die Belagerung von Gleiwitz, welche ja als Veranlassung zu der Wallfahrt galt. In Pfaar, einem zwischen Woischnik und Koschentin gelegenen Dorfe des Lublinitzer Kreises, pflegten die Wallfahrer zu übernachten und wiederum bildete die Belagerung von Gleiwitz das Hauptthema ihrer Unterhaltung.

Wie mir meine alten Großeltern erzählten, wurde Gleiwitz damals nur durch eine List gerettet, welche eine Bürgersfrau mit Hilfe ihrer Nachbarn ausführte. Als die Schweden — die Tradition läßt sich hier einen kleinen Anachronismus zu schulden kommen, indem sie die dänischen Truppen Mansfeld's mit den erst später auch in Schlesien auftretenden Schweden verwechselte — vor Gleiwitz ankamen, waren beide Thore verschlossen, mit Balken verrammt und mit Dünger stark von innen belegt, damit die Kugeln nicht durchdrängen; auch die nördliche wie die südliche Seitenpforte waren gut verschlossen und verrammt. Als nun die Schweden einen Boten in die Stadt durch das südliche Pförtchen schickten, sah derselbe auf dem Wege zum Rathause in jedem Hausflur einige Tonnen mit Hirse stehen, auf dem Ringe aber bewaffnete Bürger mit mutiger Miene, welche dem Bürgermeister in Gegenwart des schwedischen Gesandten erklärten, daß sie sich nie ergeben würden, sie hätten Lebensmittel genug und die heilige Jungfrau Maria würde durch ihre Fürbitte bei Gott die Stadt beschützen und ihnen im Kampfe beistehen. Nun begann der Angriff; die Schweden brachten eine Menge Leitern an die Stadtmauer und als sie aufstiegen, wurde ihnen kochender Hirsebrei samt dem irdenen Topfe auf die Köpfe geschüttet, so daß sie von den Leitern herabfielen; diese aber wurden in die Stadt hinüber gezogen. Da sich nun die Bürger der Leitern bemächtigt hatten, versuchten es die Anführer, ob sie von der Nordseite her der Stadt beikommen könnten, und zogen am Stadtwall bei dem weißen Thore vorbei. Vom Thore herab hat aber ein Bürger den Hauptmann der Schweden mit einem silbernen Knopf erschossen. Die Posamentierfrau Arnold hat mir dies in meiner Jugend erzählt und gesagt, dieser Bürger wäre ihr Großvater namens Haiok gewesen. Die Schweden wurden mißmutig, da sie glaubten, daß die Gleiwitzer viel Lebensmittel hätten und da sie auf eine lange Belagerung nicht eingerichtet waren, zogen sie nach drei Tagen ab.

Die von den Gleiwitzer Frauen ersonnene List bestand aber darin: Leere Krauttonnen wurden umgestürzt und auf den unteren Boden wurde Hirse gestreut, so daß es das Ansehen hatte, es wären volle Fässer und diese paradierten in den geräumigen Hausfluren, welche damals größer waren als das Wohnzimmer.

Nachdem die Schweden — auch Mausfelder genannt — abgezogen waren und die Thore wieder geöffnet wurden, kamen versprengte Landleute in die Stadt und erzählten, was sie von den Schweden bei ihren Bivouaks sprechen gehört hätten: „Ueber Gleiwitz hätten sie eine lichte Wolke und in derselben die heilige Jungfrau gesehen, welche über die Stadt ihren großen Mantel ausbreitete. Als sie aber im Sturm auf die Belagerten schossen, wäre sie auf der Mauer erschienen und hätte mit ihrem Mantel die Verteidiger gedeckt, so daß keiner hätte getroffen werden können."

In Gleiwitz war nun große Freude; an der Stelle aber, wo der schwedische Hauptmann erschossen worden, wurde eine Säule mitten auf der Landstraße errichtet, die erst 1820 beim Bau der neuen Chaussee abgetragen wurde; sie stand zwischen dem Hause des Kaufmann Reszczynsky und dem des Tuchmacher Kohl, jetzt Rose." Soweit Schüntzel.

Versuchen wir nun den historischen Kern aus der legenden- und sagenhaften Umhüllung herauszuschälen, so tritt zu der historisch feststehenden mutigen und erfolgreichen Verteidigung der Stadt seitens der Bürgerschaft als neues Moment hinzu die Mithilfe der Frauen, mag diese in dem Ersinnen einer List oder in thätiger Beihilfe derselben bestanden haben. Der kirchlichfromme Sinn der Bewohner — noch angeregt durch die öfters wiederkehrenden Wallfahrten zu dem wunderthätigen, dem heiligen Lucas zugeschriebenen Marienbilde auf Jasna Gora in Czenstochau — übertrug dann diese Mitwirkung auf die Königin der Frauen, auf die heilige Jungfrau Maria. Unzweifelhaft aber erscheint das hohe Alter der Gleiwitzer Wallfahrten nach Czenstochau, und der Sobel'sche Bericht verdient nach dieser Seite hin vollen Glauben. Ja sie scheinen unseres Erachtens in eine noch weit frühere Zeit zurückzureichen. Dem mehrerwähnten Schüntzel verdanken wir noch eine sagenhafte Ueberlieferung bezüglich der Gründung der Stadt, die zur Wallfahrt in naher Beziehung steht und eines historischen Hintergrundes nicht entbehrt.

Gleiwitz — so ging die Märe unter den frommen Wallfahrern — soll erst im Hussitenkriege erbaut worden sein. Die Hussiten hätten nämlich, als sie nach Czenstochau zogen, das im Lublinitzer Kreise

gelegene damalige Städtchen Pfaar, das jetzt eine Dorf ist, zerstört und die versprengten Einwohner seien bis Chlewiska d. i. Gleiwitz gekommen und hätten vom Herzog die Erlaubnis sich anzubauen und eine neue Stadt zu gründen erhalten. Als der Hussitenkrieg zu Ende war, hätten viele Böhmen nicht gewagt in ihr Vaterland zurückzukehren und sich hier angebaut.

Dieser Sage liegt die Vermengung zweier historischer Facta zu Grunde. Der schon früher erwähnte hussitische Raubzug, welcher von Gleiwitz aus 1430 nach dem an der ungarischen Grenze gelegenen Karthäuserkloster Lechnicza unternommen wurde, ist mit einem gleichzeitigen nach Czenstochau vertauscht. Um dieselbe Zeit hatten nämlich einige Adlige Polens, welche ihr Erbe vergeudet hatten, in Verbindung mit böhmischen, mährischen und schlesischen Räubern einen Einfall im Kloster Czenstochau gemacht, wo sie zahlreiche Schätze vermuteten. In ihren Erwartungen einer reichen Beute enttäuscht und um den Verdacht des Raubes von sich auf die ketzerischen Hussiten abzulenken, durchstießen sie das Muttergottesbild. Die Versuchung zu dieser Verwechselung lag sehr nahe. Nachdem am 4. April 1431 Gleiwitz in die Hände des Herzogs Conrad's von Oels, des Besitzers der einen Hälfte der Stadt, gefallen war, war es hier mit der Herrschaft der Hussiten zu Ende. Die Gleiwitzer Bürger aber mochten sich verpflichtet fühlen die von hier aus und vielleicht auch von einem Teile der Bürgerschaft begangene kirchenschänderische Schuld durch eine fromme Pilgerfahrt zu sühnen und für diese bot sich als geeignetster Zielpunkt das berühmte und nahe gelegene Czenstochau. Und wenn dann die nächste Generation dort von jenem nach Czenstochau unternommenen Raubzuge vernahm, wie natürlich mußte sich da eine Verwechselung einstellen, zumal sie ihre Vorfahren einer gleichen Schuld zeihen mußten Die Schändung des dortigen Muttergottesbildes aber, welche die Gleiwitzer Wallfahrer vermöge der erwähnten Verwechselung ihren Vorfahren zuschreiben mußten, konnte, wenn das geschehene Unrecht gesühnt werden sollte, nur zu um so größerer Verehrung der heiligen Jungfrau führen. Als dann die Erinnerung an jene Sühne allmälig verblaßte, wird doch der besondere Mariencult verblieben sein und wenn die Gleiwitzer nun in hervorragender Weise die Mutter Gottes verehrten, so war es doch nur menschlich, wenn sie ein besonderes Glück, wie die Errettung der Stadt aus schwerer Kriegsgefahr, ihrer durch fromme Wallfahrten gewissermaßen erworbenen Fürbitte zuschrieben. Auch die Sage von der Gründung der Stadt in der Hussitenzeit ist nicht ohne historischen Hintergrund. Wenn

auch die Nachricht, daß Herzog Conrad von Oels nach der Einnahme der Stadt dieselbe in Brand gesteckt habe, nicht buchstäblich zu nehmen, ist, so läßt sich doch vermuten, daß die Stadt unter den Kriegsstürmen jener Zeit arg gelitten habe. Nachdem die Kriegsunwetter verzogen, wird sie zum größten Teile neu wieder aufgebaut worden sein und vor allem zog ein neuer Geist in die ehemals hussitenfreundliche Stadt. Das alte Hussitennest war in eine katholische Stadt umgewandelt, was Wunder, wenn die katholische Partei, die nunmehr wieder die Oberhand hatte, die alten ketzerischen Beziehungen zu verleugnen trachtete und die Stadt erst in der Zeit entstehen läßt, da das Hussitentum bereits überwunden war. Freilich ganz konnten sie jene alten Beziehungen nicht wegwischen; die Gründer dieses neuen katholischen Gleiwitz sind versprengte Einwohner von Pfaar, die sich hieher vor den bösen Hussiten flüchten. Der Volksmythos hat sich hier einen kleinen frommen Fehler gestattet, die Räuber werden zu den Beraubten umgestaltet. Und das ganz verzeihlich, wie konnten die Vorfahren frommer Waller ketzerische Tempelräuber sein; daß sie aber grade von Pfaar, dem herkömmlichen Haltepunkt auf der Fahrt gegen Czenstochau, nach Gleiwitz versprengt wurden, findet seine Erklärung in der Anhänglichkeit der Gleiwitzer Bürgerschaft an ein liebgewordenes Nachtquartier, das das um historische Data unbekümmerte Volksgefühl in intime Beziehungen zu dem eignen Heim zu bringen wußte.

Aus dem vorigen Jahrhundert haben wir noch eine Zusammenstellung der zu jener Prozession erforderlichen Ausgaben, die wir hier mitteilen:

1) für die Unterhaltung der Geistlichkeit samt Quartier fünfundzwanzig Gulden; 2) Rectori ein Gulden dreißig Groschen; 3) Cantori ein Gulden zwölf Groschen; 4) Adstanti (Adjuvant), ein Gulden; 5) Organistae ein Gulden; 6) Calcantistae (Bälgetreter), ein Gulden; 7) für die Mahlzeiten der Kirch- und Schulbedienten achtundvierzig Groschen; 8) drei Bauern, so das große Fahn tragen, siebenundzwanzig Groschen; 9) zwei Bauern, so das mittlere Fahn tragen achtzehn Groschen; 10) den von den kleineren, achtzehn Groschen; 11) vor die Predigt in Czenstochau, ein Gulden; 12) in die Bruderschaft, sechsunddreißig Groschen; 13) vom Läuten, acht Groschen; 14) der Garnison, sechsunddreißig Groschen; 15) dem Thorschreiber bei Einschreibung der Compagnie, sieben Groschen; 16) vor Bewartung der Fahnen und Musikalien, sechs Groschen; 17) dem Paukenträger, achtzehn Groschen; 18) den Knechten bei sechs Wagen,

so die Geistlichkeit, Schulbediente, die Kirchenapparamenta, die Junggesellen und die Jungfrauen, so die Pigmata tragen, jedem täglich zwei Groschen = drei Gulden; 19) vor Heu zu diesen Wagen, drei Gulden; 20) vor Quartier für die Geistlichkeit, ein Gulden dreißig Groschen; 21) dem Kassierer, welcher alles besorgt, ein Gulden.

Magistratualische Berichte aus der ersten preußischen Zeit constatieren, daß die Prozession seit undenklichen Zeiten stattgefunden. Daher wird sie auch am 18. August 1744 von der Breslauer Kammer genehmigt, aber statt der bisher von der Kämmerei zu prästierenden fünfundzwanzig Gulden sollen nur fünfzehn Gulden bezahlt werden. Am 21. November 1754 und am 22. Juli 1757 werden die Wallfahrten nach Polen, Böhmen, überhaupt ins Ausland verboten; diese Verfügungen werden am 2. Juni 1758 noch verschärft. Trotzdem mochten die Gleiwitzer von der alten Sitte nicht lassen. Am 9. Juli 1770 denunziert der Polizeibürgermeister Schwürtz drei und dreißig Personen aus Gleiwitz, die am 29. Juni 1770 nach Czenstochau gewallfahrt waren.

Ehe wir von der Belagerung von Gleiwitz scheiden, sei noch eines Gedichtes gedacht, das diesen Stoff behandelt. Ein Breslauer namens Opitz hat dasselbe im Anfange dieses Jahrhunderts gedichtet; sein Name hat zur Verwechselung desselben mit unserem berühmten schlesischen Dichter Martin Opitz von Boberfeld († 1639) Anlaß gegeben. Hier das Gedicht:

Ihr wißt ja wohl, wo Gleiwitz liegt,
Wo ritterliche Frauen
Einst brav und tapfer obgesiegt
Ohn alle Furcht und Grauen?
Das Städtchen Weinsberg nicht allein
Auch Gleiwitz will gepriesen sein.

Drum holde Musen, füllet mir
Doch die Begeisterungs-Schale,
Und reichet sie mir freundlich hier
In diesem schönen Thale,
Im Vaterland Silesia,
Wo einst die brave That geschah.

Wer kennt nicht wohl den Schreckenskrieg
Von dreißig bangen Jahren?
In diesen rettete ein Sieg
Stadt Gleiwitz aus Gefahren,
Ein Sieg erkämpft aus Weiberlist,
Die größer als des Satan's ist.

In Wahrheit ist's die That wohl wert,
Daß sie besungen werde,
Denn sie befreite Haus und Herd
Von schrecklicher Gefährde;
Beschützten Gleiwitz nicht die Fraun,
Verloren wär's mit Schreck und Graun.

Betrachtet hier nur dieses Bild,
Es malt euch die Geschichte
Lebendig vor, die es hier gilt,
Denn es ist kein Gedichte.
In Gleiwitz selbst könnt ihr es seh'n
Wenns euch beliebt dahin zu geh'n.

Es nahete der Stadt ein Heer
Von Schwedens tapfern Kriegern,
Selbst nach der stärksten Gegenwehr
Wich alles diesen Siegern;
Doch Gleiwitz deine Weiber nicht,
Sie fah'n dem Feind keck ins Gesicht.

Rings um die Stadt zieht sich die Macht
Der Schweden, gleich den Wettern.
Des Pulvers grause Wirkung kracht,
Droht alles zu zerschmettern.
„Ergebt Euch!" ruft der Schweden Heer,
Und strecket willig das Gewehr.

Laßt's ja nicht kommen bis zum Sturm!
Dann Gnade Gott Euch allen!
Dann muß auch selbst der kleinste Wurm
Durch unsre Klinge fallen;
Und ihr kommt um mit Mann und Maus
In diesem Sturm mit Grimm und Graus!"

Was nun zu thun? der Männer Schar
Im ganzen kleinen Städtchen
Fast gänzlich aufgerieben war,
Nur Frauen noch und Mädchen
Gab's zur Verteidigung — und doch
Hielt sich das brave Völkchen noch.

Viel höher aber stieg die Not.
Denn ach! das Pulver fehlte
Den tapfern Weibern; ach! euch droht
Ein schrecklich Los! Gequälte! —
Doch fehlt's an Pulver und an Blei,
Hilft auch gekochter Hirsebrei.

Die Weiber bolten in der That
Aus ihrer Vorratskammer,
Nach wohl durchdachtem, großem Rat
Zu enden ihren Jammer
Von Hirsen reichlich Säcke voll,
Der sämtlich sie befreien soll.

Seht Schweden wie der dicke Rauch
Aus allen Schlotten dringet!
Seht welche Hoffnung für den Bauch
Euch dieser Anblick bringet!
Gewiß ein herrlich Mittagsmahl
Erwartet euch nebst dem Pokal.

Die Schweden rückten tapfer an
Zu stürmen Wäll und Mauern,
Und denken so in ihrem Wahn
Es kann nicht lange dauern!
Doch — plötzlich fliegt an ihren Kopf
Mit Hirsen heiß gefüllt ein Topf.

Es fiel der heiße Hirsebrei
Auf sie von allen Seiten.
Er brannte ärger noch als Blei,
Sie hörten auf zu streiten.
Sie zogen eilig sich zurück;
Gelungen war das Wagestück.

So sah durch Weiber-Heldenmut
Das Städtchen sich geborgen.
Erhalten wurde Hab und Gut
Verscheucht war Gram und Sorgen
Denn durch den heißen Hirsebrei
Sah Gleiwitz sich nun wieder frei.

Drum lebt ihr tapfern Weiber hoch!
Die Gleiwitz einst beschützten
Vor der Bestürmer hartem Joch
Die stürmend es umblitzten.
Das Städtchen Weinsberg nicht allein
Auch Gleiwitz will besungen sein.

§ 19.

Der weitere Verlauf des dreißigjährigen Krieges.

Kehren wir zum weiteren Verlaufe des dreißigjährigen Krieges zurück. Die dänische Armee hielt sich Anfangs 1627 noch in einzelnen oberschlesischen Orten. Am 17. Juni d. J. beschießt Wallenstein Jä-

gerndorf; die darin liegenden Waimarianer halten sich vier Tage tapfer und erhalten am fünften freien Abzug nach Troppau. Cosel, von Dänen besetzt, fällt am 11. Juni in Wallenstein's Hände. In der zweiten Hälfte des Jahres 1627 war Schlesien von den feindlichen Truppen gesäubert und am 27. August wird zu Breslau ein Dankfest für das Aufhören der Kriegsbeschwerden feierlich begangen.

Der Kaiser und der Katholizismus hatten wie im Reiche — am 27. August 1626 war bei Lutter am Barenberge das dänische Hauptheer von dem kaiserlichen Feldherrn Tilly geschlagen worden — so in Schlesien obgesiegt; bald sollten sich die Folgen dieses Sieges zeigen.

Die Unterstützung, welche den Mansfeldern in einzelnen Städten Oberschlesiens seitens protestantischer Anhänger derselben zuteil geworden war, gab Anlaß zu einer Untersuchung, mit welcher der Burggraf Carl Hannibal von Dohna, Obrister in kaiserlichen Diensten und Hauptexecutor der seit 1627 in Schlesien beginnenden katholischen Gegenreformation, betraut wurde. In Beuthen, das den Mansfeldern schnell die Thore geöffnet hatte, wurden der „in der Rebellion gewesene Bürgermeister, der Stadtvogt und neun Ratmänner zur Verantwortung gezogen." Dreizehn Herren aus der Oppelner Gegend und Oppeln selbst und sechszehn andere aus Cosel, Neustadt, Ratibor und Groß-Strehlitz wurden 1628 wegen Teilnahme an der Rebellion und Unterstützung des Feindes angeklagt. In der Liste der Vorgeladenen befinden sich die angesehenen Namen der Kochtitzki, Schimonski, Larisch, Jordan, Scheliha u. s. w., welche alle dann geächtet und ihrer Besitzungen beraubt wurden.

Von Anfang Februar 1629 bis Ende 1630 wurde zu Oppeln eine Executionscommission gehalten, um diejenigen, welche sich bei dem Mansfeld'schen Einfalle in das Land gegen den Kaiser vergangen hatten, zu strafen. Mehrere wendeten sich an die Gnade des Landesherrn; den Reuigen wurde eine große Geldsumme aufgelegt. Da sie aber kein bares Geld hatten, so mußten sie unter Verpfändung von Hab und Gut Schuldscheine ausstellen. Auf diese wurden dann jene Gläubiger, die vom Kaiser etwas zu fordern hatten, angewiesen.

So verlor Andreas Freiherr von Kochtitzki, Besitzer von Cosel, der die feindlichen Truppen selbst in die Stadt geführt, einen Hochverrat begangen hatte und als Rebell flüchtig geworden war, seine Herrschaften, die vom Kaiser confisciert wurden.

Wo der Protestantismus festeren Fuß gefaßt hatte, dort wurden die unter dem Namen der Seligmacher berüchtigten Lichtenstein'schen

Dragoner einquartiert, um das Geschäft der Bekehrung zu besorgen. Der Protestantismus wurde in kürzester Zeit in ganz Oberschlesien beseitigt und die kaiserlichen Patente von totaler Wiederherstellung der katholischen Religion überall angeschlagen.

Durch diese Maßnahmen wurde nun zwar das katholische Gleiwitz nicht berührt, aber unter dem allgemeinen Drucke, der auf dem ganzen Lande lastete, hatte es sein redlich Teil mit zu leiden. Das Land mußte die Truppen erhalten; dazu kamen die fast unerschwinglichen Auflagen des Kaisers, die ohne Rücksicht auf die Stände pure befohlen wurden. 1628 nimmt die Stadt wieder zwei Kapitale auf zu fünftausend und zu hundert Thalern.

Am 12. Mai 1629 hatte Kaiser Ferdinand II. seinem Gegner, dem König von Dänemark, zu Lübeck einen sehr günstigen Frieden bewilligt; aber die ersehnte Ruhe sollte noch lange nicht ins deutsche Reich wie in Schlesien einziehen. Im März desselben Jahres war das sogenannte Restitutionsedict für Deutschland erschienen, welches von den Protestanten alle die geistlichen Güter zurückverlangte, welche seit dem Passauer Religionsfrieden vom Jahre 1552 von ihnen in Besitz genommen waren.

Nun wurde nicht an die Abdankung der beiden großen Heere gedacht, welche auf deutschem Boden lasteten; sie wurden zu der Ausführung des Restitutionsedicts bestimmt und befehligt, den kaiserlichen Abgeordneten, die zu diesem Zwecke im Reiche umhergeschickt wurden, allenthalben hilfreiche Hand zu bieten. In Schlesien wurde obendrein die Landesverfassung dahin abgeändert, daß dem Oberlandeshauptmann ein Collegium an die Seite gestellt wurde, dessen Glieder der Kaiser selbst bestallte und besoldete.

Von den beiden zur Ausführung des Restitutionsedictes abgesandten Heeren übte das Wallenstein'sche die ärgste Tyrannei aus. Es verschonte weder befreundete noch feindliche, weder katholische noch protestantische Gegenden. Daher erhoben auf dem Reichstage zu Regensburg katholische und protestantische Stände, namentlich Maximilian von Baiern, so laute Klagen über den wegen seiner raschen Erhebung und seiner unumschränkten Gewalt allgemein verhaßten Wallenstein und über die Zuchtlosigkeit seiner Heere, daß der Kaiser sich zu dessen Entlassung genötigt sah. Die Abdankung Wallenstein's und die Entlassung seines Heeres geschah im September 1630, zu einer Zeit, da bereits ein neuer Feind die Grenzen des Reiches überschritten hatte. Gustav Adolf, König von Schweden, hatte sich teils aus Eifer für die lutherische Religion, teils aus politischen Gründen für einen Feld-

zug nach Deutschland entschlossen; am 30. Juni 1630 war er in Pommern gelandet. Kaiser Ferdinand achtete im Vertrauen auf sein bisheriges Glück des neuen Feindes so wenig, daß die Nachricht von seiner Landung nicht einmal Einfluß auf die grade geplante Absetzung Wallenstein's ausübte. Man spottete im Reich des kleinen Königs aus Norden und nannte ihn den Schneekönig, der vor der kaiserlichen Sonne schon schmelzen würde. Ferdinand sollte sich bald bitter getäuscht sehen. Im September 1631 werden die Kaiserlichen unter Tilly vor Leipzig bei Breitenfeld geschlagen. Der siegreiche König verabredete nun mit dem Churfürsten von Sachsen den Plan, daß dieser die unmittelbare Bekämpfung des Kaisers in dessen Erblanden, zunächst in Böhmen, übernehmen sollte, während er selbst West- und Süddeutschland durchziehen und die Liga vollends vernichten wollte.

In Böhmen ergiebt sich alles der churfürstlichen Armee, Prag ist leicht erobert, am 11. November 1631 hält der Churfürst seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Der Kaiser, so schnell um die Früchte eines zwölfjährigen Krieges gebracht, in seinen eigenen Erblanden bedroht, muß sich dazu verstehen, mit dem kaum entlassenen Wallenstein aufs neue zu verhandeln. Erst nach vielen Bitten gab dieser das Versprechen ein neues Heer von dreißigtausend Mann in drei Monaten für den Kaiser zu werben, aber dieser mußte sich bequemen dem Herzog von Friedland, „dem Generalissimus des Kaisers, des ganzen Erzhauses und der Krone von Spanien," den Oberbefehl in der unumschränktesten Form zu überlassen.

Im März 1632 ist das Heer geworben, am 4. Mai Prag wieder erobert und mit leichter Mühe die Sachsen aus Böhmen vertrieben. Den Fortschritten Gustav Adolf's setzte Wallenstein durch ein festes Lager bei Nürnberg eine Grenze; er brach hierauf in Sachsen ein, wodurch Gustav Adolf gezwungen wurde, seinen Siegeslauf nach Oesterreich zu unterbrechen. Endlich kam es am 5. November 1632 bei Lützen zur Schlacht, wo Wallenstein den Sieg, Gustav das Leben auf dem Kampfplatz ließ.

Schlesien war von diesen Kriegsereignissen nur in sofern betroffen worden, als es die kaiserlichen Truppen zu erhalten hatte. Einige Monate vor der Lützener Schlacht aber waren die aus Böhmen vertriebenen Sachsen unter ihrem Feldmarschall Arnim in Schlesien eingefallen und hatten sich hier mit einem schwedischen Corps und einigen brandenburgischen Truppen vereinigt. Die Kaiserlichen mußten weichen; schnell war Nieder- und Mittelschlesien in den Händen

der Alliierten und schon am 28. September 1632 erließ der Landeshauptmann von Oberschlesien Friedrich von Oppersdorf von Ratibor aus den Oberbefehl, daß die Herren, die Städte und die Dörfer sich bereit halten sollten, da der Feind nahe. Wenn dann das betreffende Patent kommen würde, sollten die Herren nicht nur „nach dem Ritterdienst, sondern wie jeder am stärksten vermag," aufsitzen, die Bürger und Dörfer aber den fünften, zehnten und zwanzigsten Mann ausrüsten, um dann ausrücken zu können, sowie es angeordnet wird. Zur Unterhaltung der kaiserlichen Armada bei Troppau sollten von jedem Tausend der Schatzung, zwei Viertel Weizen, ein Scheffel Korn und von je dreitausend der Schatzung, ein gutes Stück Rindvieh geliefert werden.

Oppeln muß sich ergeben und bleibt bis 1635 unter Obrist Schneider in den Händen der Feinde. Cosel, von dem Reichsgrafen von Gall, Oberstlieutenant des Götzischen Dragoner-Regiments, tapfer verteidigt, hält sich.

Im Mai 1633 zog Wallenstein mit einem Heere von vierzigtausend Mann nach Schlesien, dem die Alliierten nur vierundzwanzigtausend Mann entgegenstellen konnten. Gleichwohl wollten sie eine Schlacht versuchen und erschienen bei Münsterberg, wo Wallenstein ein verschanztes Lager bezogen hatte. Dieser aber vermied den Kampf und beantragte sogar einen Waffenstillstand. Er sei gekommen, sagte er in einer Conferenz mit den feindlichen Generalen, mit Schweden und mit den Reichsfürsten einen ewigen Frieden zu schließen. Wenn man in Wien Anstand nehmen sollte ihn zu bestätigen, so wolle er sich mit den Alliierten vereinigen und den Kaiser zum Teufel jagen. Bei einer zweiten Unterredung, in welcher er die Vertreibung der Jesuiten, als der Urheber aller bisherigen Unterdrückungen, und die Befriedigung der Krone Schweden verspricht, läßt er den Schleier von dem Plane fallen, worüber er schon Jahre lang in geheimnisvoller Stille gebrütet hatte. „Wenn er die böhmische Krone davon trüge, so sollten alle Vertriebenen sich seiner Großmut zu rühmen haben, eine vollkommene Gleichheit der Religionen sollte dann im Königreich herrschen, das pfälzische Haus in alle seine vorigen Rechte zurücktreten, und die Markgrafschaft Mähren ihm für Mecklenburg zur Entschädigung dienen. Die alliierten Armeen zögen dann unter seiner Anführung nach Wien, dem Kaiser die Genehmigung dieses Tractats mit gewaffneter Hand abzunötigen."

Wallenstein fand kein Vertrauen bei den Verbündeten; er selbst bricht den Waffenstillstand und Schweidnitz ist das erste Opfer des

wieder erwachten Krieges. Die Verbündeten werden zum größten Teil aus Schlesien vertrieben.

Wallenstein's Thätigkeit wird bald darauf durch seine Entlassung — am 24. Januar 1634 — ein Ziel gesetzt; am 25. Februar desselben Jahres wurde er ermordet. Der Kaiser hatte in seinem Sohne, dem römischen Könige Ferdinand, Ersatz gefunden; dieser erhielt den Oberbefehl des Wallenstein'schen Heeres. Das Glück krönte den Anfang seiner Laufbahn mit glänzendem Erfolge; am 6. September 1634 schlägt er die Schweden bei Nördlingen. Sachsen schloß im Frühling 1635 zu Prag mit dem Kaiser Frieden. Dies hatte zur Folge, daß die Sachsen Oppeln, das sie bis jetzt besetzt hielten, aufgaben.

Am 15. Februar 1637 starb Kaiser Ferdinand II. Gleiwitz war ihm zu Danke verpflichtet. Er bestätigte der Stadt nicht nur ihre alten Privilegien, sondern fügte auch neue hinzu. So verlieh er 1625 der Stadt, wie bereits bemerkt worden, einen neuen Jahrmarkt und verschönerte 1629 ihr Wappen. Die letztere Urkunde möge hier ihren Platz finden:

Wir Ferdinand der ander von Gottes gnaden erwelter römischer Kaiser zu allen zeiten Mehrer deß Reichs in Germanien, zu Hungern, Beheimb, Dalmatien, Croatien vnnd Sclauonien, König u. s. w. Bekennen hiemit offentlich vnnd thuen kundt allermänniglich Wiewol Wir auß Römischer Kaiser- vnnd Königlicher Höhe vnnd Würde, darein Wir durch den mildenreichen Segen deß Allwaltenden gesetzet, auch angeborner Sanfftmuth, Güette vnnd Mildigkeit ye vnnd allzeit geneigt vnnd gewogen sein wie allen vnnd yeden Vnsere gehorsamben Vnterthanen, also, vnnd beuorauß deryenigen Ehr, Würde vnnd Wolstandt zu bevördern, vnnd dieselben mit absonderlichen Begnadungen vnnd Freyheiten zuuersehen, welche sich vor andern aller Vnterthenigster Trew vnnd standhafften Dienstbarkeit gegen Vns vnnd Vnser hochlöblichstes Ertzhauß Osterreich befleissigen, vnnd sich nach Vnserem gnedigisten Willen vnnd Gefallen, rühmlich vnnd woll er zeigen vnnd verhalten, Wann Wir dann gnedigist angesehen, wargenommen vnnd betrachtet, die Unterthänigiste, gehorsamist standthaffte vnnd vnbefleckte Trew, so biß anhero gegen Vnsere hochgeehrten Vorfahrern, Römischen Kaisern vnnd Königen zu Beheimb Vns vnnd Vnserm hocherleüchten Hauß von Osterreich, die katholische Stadt vnnd Gemeinde zu Gleiwitz in Vnserm Herzogthumb Ober-Schlesien gelegen, gantz auffrichtig vnnd dermassen befunden vnnd verwahrt gehalten, das Sie sich hieuon nichts ablenken können, ya auch bey der vnlängst in Vnsern Erb Königreich vnnd Landen erhobenen

vnnd nunmehr vermittels Göttlicher Hülff gedämpfften Rebellion, lieber Ihr Leib vnnd Leben, Haab vnnd Gutt, vnnd alle zeitliche Wohlfarth in die Schantz schlagen vnnd allerley Widerwerttigkeiten, Außplünderungen, Schatzungen vnnd andere Vnzehlige gewaltthätigkeiten erdulden und leiden wollen, als das Sie Ihre Unterthenigste Deuotion vnnd Trew darmit Sie Vns, als Ihrem König vnnd Erbherrn verbunden gewesen, in etwas hetten contaminiren oder beflecken sollen. Derowegen so seindt Wir gnedigist bewogen worden Ihnen wiederumb zu Ihrer ergötzlichkeit vnnd gedächtnuß Vnsere Gnadt mitzutheilen, damit solche Ihre beständigkeit vnnd ständhafte Trew von Ihren Nachkommen vnnd männiglichen gerühmt vnnd Sie zu gleichmässigem Exempel verursachet vnnd angeführet werden möchten. Vnnd haben Ihnen diesemnach mit wohlbedachtem Muth rechtem wissen vnnd gepflogenem zeitigem Rath Vnserer Edlen Räthe vnnd lieben getrewen, Ihr bißhero geführtes Stadt Wappen verneüert, vermehret, verbessert vnnd folgender gestalt zu führen bewilliget vnnd erlaubet. Mit namen einen runden in zwey gleiche theil von oben herab abgetheilten Schildt, dessen rechte theil wiederumb in drei gleiche Feldt vberzwerch abgesetzet dessen vntere vnnd oberste roth vnnd mittlere weiß oder silberfarb, das linke Feldt aber ist blav oder lasurfarb. In der mitte stehet ein gantz weisses von lauter Werkstücken oder quatersteinen in gestalt eines Thurms mit dreyen Fenstern, dreyen Zinnen vnnd mit Ihren schießlöchern wolerbautes Stadt Thor, mit offenen Pforten, auffgezogenem vergoldtem Schloßgattern, vnnd zu vnterst zweien in die Höhe bogenweiß entspringenden vnnd oben vbereinander geschrenckte Palmzweig, in derer mitte, der erste Buchstaben Vnseres Kayser- vnnd Königlichen Namens F. vnnd darauff gesetzten Zal II. hindter diesem Stadt Thor oder Thurm, erscheinet yederseits zu rechten ein schwartzer, vnnd linkene handt ein gelber halber Adler, mit ausgebreiten Flügeln, offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zungen, von sich gestreckten Kreilen vnnd tragendt vmb den Kopff beyderseits einen gelben runden Schein, auff der spitze dieses Thors oder Thurms erscheinet auf einem halben Monschein Vnser liebe Frav in einem blaven Rocks vnnd Ihrem flammichten vnnd mit Gold verhöheten Schein, haltend in rechtem Arme einen Königlichen Scepter, vnnd auff dem lincken Ihr Christ Kindlein vnnd tragendt auff dem Haupt eine guldene vnnd mit Edelgestein versetzte Cron. Inmassen solch Wappen in der Mitte dieses Vnseres Kaiser- vnnd Königlichen Briefs gemahlet vnnd mit farben eigentlicher außgestrichen ist, Bewilligen, vernewern vnnd verbessern solch Ihr Wappen außer Kaiser vnnd Königlicher Macht vnnd Vollkommenheit

hiemit in Krafft dieses Briefs als Regierender König zu Beheimb vnnd Obrister Hertzog in Schlesien, wissentlich, Mainen, setzen vnnd wollen, das bemelte Stadt Gleiwitz, sich solches vorstehenden Wappens, so wohl in Siegeln, Pettschaften vnnd sonsten gebrauchen, auch dasselbe an allen Ihren Thorn, Kirchen, Thürn, Rath- vnnd anderen Ihnen zugehörigen Häusern vnnd Höffen, Ihrem Belieben vnnd gefallen nach, anmahlen, anhefften, oder in Stein hauen lassen, können, sollen vnnd mögen, ohne männigliches eintrag oder verhinderung. Vnnd gebieten hierauff allen vnnd yeden Vnsern Unterthanen, was Würden, Standts, Ambts oder Wesens die sein, hiemit gnedigist ernst- vnnd vestiglich, das Sie mehrernanete Stadt Gleiwitz, bey dieser Ihrer erlangten Gnadt vnnd Wappensverbesserung schützen, schirmen vnnd dabei geruhiglich verbleiben lassen, Sie daran nicht hindern oder irren, noch solches yemanden anders zu thuen verstatten, bey vermeidung Vnserer schweren Straff vnnd Ungnadt, vnnd darzu einer namhaffter Pöen von Dreyssig Marcks lötiges Goldts die ein yeder, so offt Er freuentlich hierwieder thette Vns halb in Vnsere Cammer, vnnd den andern halben theil, vielgedachter Stadt Gleiwitz zu erstatten verbunden sein solle. Zu vrkundt dieß Briefs besiegelt mit unserem Kaiser vnnd Königlichen anhangendem grössern Insiegel der geben ist in Vnser Stadt Wien den Vierzehnten Tag deß Monats August nach Christi Vnsers lieben Herrn vnnd Seligmachers Geburt im sechzehenhundert Neun vnnd Zwaintzigsten Vnserer Reiche des Römischen im Zehenden, deß Hungerischen im zwölfften vnnd des Behemischen im dreyzehenden Jahr.

Ferdinand.

Guilemus Comes Slawata
R:is Boh:ae S.
Cancellarius.

Ad mandatum Sac:ae Caesh:ae
Majestatis proprium
Rasser.

In Ferdinand's II. Regierungszeit fällt auch die Zunftordnung der hier angesessenen Töpfermeister, welche diesen am 23. März 1632 vom Bürgermeister und Rat der Stadt verliehen wurde. — Von 1634 ab grassierte durch eineinhalb Jahre die Pest, an der mehrere Hundert Menschen starben.

Die weiteren Nachrichten dieses Zeitraums berichten uns wieder von der Geldnot der Gleiwitzer.

So borgen sie am 29. September 1628 von dem ehemaligen Einwohner zu Ratibor Wenzel Heißke hundert Thaler, welche dieser den dortigen Dominicanern vermacht hatte. Die Urkunde ist ausgestellt von Johann Froehlich Bürgermeister, Johann Tosseczky Stadt-

schreiber und zwei Ratmännern. Am 24. Juni 1629 borgte für die Stadt derselbe Bürgermeister und Stadtschreiber in Verbindung mit dem Stadtvogt Johann Kleitzuch elf hundert Thaler schles. von der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln. 1636 am 23. April lieh der Oppelner Dechant Andreas Horczytzki hundert Thaler der Stadt à sechs pCt. Die Zinsen sind nach Oppeln und zwar drei Thaler dem Kapitel und drei Thaler dem Altaristen des Andreas-Altars in der großen Kirche zu entrichten. Aussteller dieser Urkunde sind Johann Froehlich, Bürgermeister und Martin Mayer, vereideter Vogt.

1628 — der Termin ist nicht angegeben — leiht der Gleiwitzer Magistrat diejenigen fünftausend Thaler schles., welche der in Gleiwitz geborene Bürgermeister Matthias Sendecius, Magister der Philosophie, apostolische und kaiserliche Notar, zu Ratibor für Studirende stiftete. Die Zinsen sollten in zwei Terminen à hundertfünfzig Thaler am Sonntage Invocavit und am St. Bartholomaeustage dem Magister Sendecius, nach dessen Tode aber dem Troppauischen Jesuiten-Seminar abgeführt werden. Dafür sollen laut Fundationsbestimmung des Testators neun arme Bürgersöhne und zwar je drei aus Ratibor, Gleiwitz und Nicolai in der Schule der Väter der Gesellschaft Jesu, in der Literatur und in der katholischen Lehre geübt werden und Wohnung, Wäsche und anständigen Unterhalt dort finden. Sollte sich in Nicolai die zureichende Anzahl von Studenten nicht finden, so sind sie aus Gleiwitz zu supplieren. Sie übernehmen sämtlich die Verpflichtung für die Seele des Fundators und dessen ganze Familie zu beten. Das Präsentationsrecht dieser Knaben steht dem Capitel zu Ratibor oder den Residenten in Gleiwitz und Nicolai und dem Pfarrer und Magistrat eines jeden Ortes zu. Auch Kinder unkatholischer Eltern können dieses Beneficium genießen, wenn sie gesonnen wären, katholisch zu werden. Die ersten Alumnen wurden 1653 aus der Familie Sendecius, welche den Vorzug hatte, aufgenommen. Die Intressen wurden aber nur säumig gezahlt, namentlich in den Jahren 1672 und 1673, weshalb der Landeshauptmann Franz Eusebius Graf von Oppersdorf Exekution verhängte, die 1686 und 1687 wiederholt wurde. Wegen ungünstiger Zeitverhältnisse wurden 1725 die Zinsen von sechs auf drei pCt. reduciert, aber gleichwohl nicht bezahlt, so daß keine Studenten unterhalten werden konnten. Auf Ansuchen der Stadt Gleiwitz vom 30. April 1740 wurde beschlossen, durch zwölf Jahre statt drei Alumnen nur einen ins Seminar zu schicken und wollten sie die fünftausend Thaler mit vier pCt. ver-

zinsen. Als die Gleiwitzer Kämmerei 1755 Bankerott machte, wurde die Fundation auf die Hälfte herabgesetzt. Da seit der Besitznahme Schlesiens durch Preußen das Studium im Auslande verboten wurde, verfügte die Königliche Kammer, daß die Zinsen zum Besten der Schüler in Gleiwitz, Ratibor und Nicolai verwendet werden sollten. Seit 1768 hat die Gleiwitzer Kämmerei die jährlichen Zinsen mit je vierzig Thaler für die drei Orte richtig gezahlt. Gegenwärtig erhalten je ein oder zwei arme auf inländischen Universitäten studierende Theologen, die mit dem Zeugnis der Reife versehen sein müssen, die Zinsen.

§ 20.

Ferdinand III. 1637—57.

Trotz des Prager Friedens hörte der Krieg nicht auf, er hatte nur seinen religiösen Character verloren. Das katholische Frankreich, das die Protestanten im eigenem Lande foltern und hinrichten ließ, unterstützte sie in Deutschland, freilich nur in der Absicht, Teile des deutschen Reiches an sich zu reißen. Und auch Schweden verfolgte keinen anderen Zweck mehr.

Schlesien blieb die ersten Jahre der neuen Regierung hindurch von fremden Truppen befreit, mußte sich aber zahlreiche Durchmärsche kaiserlicher Milizen gefallen lassen. 1639 wurde es von dem schwedischen General Baner heimgesucht. Unter seinem Nachfolger Torstenson erging es unserem Lande noch schlimmer. 1642 brach er in Schlesien ein und bemächtigte sich in kurzer Zeit des größten Teiles des Landes; auch Cosel und Oppeln fielen in seine Hände. Als er 1643 Schlesien verließ, hatte das Land unter den kaiserlichen Truppen nicht weniger zu leiden. Das Kloster Rauden wurde 1642 schrecklich von den schwedischen Soldaten heimgesucht. Nicht ein heiliges Gefäß blieb in der Kirche zurück, kein Teil der Abtei ohne ein Andenken an die Anwesenheit der rohen Kriegsknechte, welche diesesmal vor allen anderen Räubern sich auszeichneten. Zwei große Orgelpfeifen waren von ihnen zu Kugeln umgeschmolzen worden und wahrscheinlich hätte das ganze Werk ein gleiches Schicksal gehabt, wenn nicht verfolgende Truppen zur Flucht gedrängt hätten. Im Jahre 1643 wiederholten sich die Schreckniſse der Plünderung durch Freund und Feind. Damals brachten hauptsächlich große Leiden die Croaten und Wallonen der kaiserlichen Regimenter Görlichowski, Frankenberg, Jaroczkisch und Lescinski, welche Contributionen im Betrage von zehn tausend sechs hundert vier und dreißig Gulden dem Stifte während der Zeit vom 9. März 1643 bis 3. Januar 1647 abzwangen. Auch Gleiwitz hatte

darunter zu leiden. Die schon erwähnte Pfarrmatrikel berichtet zum Jahre 1641 — es wird dafür 1642 zu setzen sein —: der Schwede griff die Stadt an und plünderte unsere ganze Stadt und brachte sie in Armut. Mehrere gingen mit leeren Händen nach Polen. Nach einem chronikalischen Bericht des Magistrats wird Gleiwitz im Jahre 1643 am 4. Juli, 6. August und 17. September von den Schweden überfallen, dieselben wurden aber zurückgeschlagen. Am 7. October desselben Jahres überfielen sie Beuthen, plünderten es gänzlich aus, nahmen den Kommandanten Freiherrn von Zierotin gefangen und erschossen den Landeshauptmann. Daß Gleiwitz um jene Zeit nicht in den Händen der Schweden gewesen, dafür spricht eine andere Nachricht. Für den von Ratibor zur Belagerung des von den Schweden besetzten Oppeln abgezogenen Obersten Ludwig Graf von Souches — die Belagerung findet 1644 statt — wurden nach Gleiwitz von der Stadt Ratibor zwei Eimer und zwei Töpfe Wein im Werte von drei und dreißig dreiviertel Thaler nachgeschickt.

In diese Zeit fällt die abermalige Verpfändung der Fürstentümer Oppeln-Ratibor. Oesterreich schuldete nämlich an die Krone Polen die Mitgift zweier Prinzessinnen und hatte auch in der Not des Krieges eine ansehnliche Summe geliehen. Als Cäcilia Renata, die Tochter Kaiser Ferdinands II. und Gattin König Wladyslaw's von Polen, am 24. März 1644 starb, drang letzterer auf Zahlung und erhielt als Pfand die Fürstentümer. Sie sollten nie dem regierenden Könige gehören, sondern immer an einen Agnaten verliehen werden. Der Kaiser behielt sich die Regalien, die Zölle, die Bierauflagen und die Appellation der Unterthanen vor. An den König von Polen gingen alle Jurisdictionen, Patronatsrechte, fiskalische Vorrechte, Freiheiten, Städte, Dörfer, Festen, Schänken, Aecker, Teiche u. s. w. über. Die Uebergabe erfolgte am 4. November 1645 und zwar für den unmündigen Prinzen Sigismund Ladyslaw. Er starb noch bei Lebzeiten seines Vaters Wladyslaw und, als dieser bald darauf am 20. Mai 1648 starb, überließ der neue König Johann Casimir das Pfandrecht seinem Bruder, Carl Ferdinand, Bischof von Breslau und Plock. Dieser Prinz von Polen und Schweden regierte das Land von 1648 bis zu seinem Tode am 9. Mai 1655, darauf fiel es an Johann Casimir zurück. Als 1655 der Krieg zwischen ihm und Carl Gustav von Schweden ausbrach, war das von Verteidigungsmitteln entblößte Polen bald von den Schweden überschwemmt, Warschau und Krakau genommen. Johann Casimir floh nach Schlesien und nahm auch einige Zeit in Oppeln seine Wohnung. Der König von Polen trat die

Fürstentümer, weil nach dem Inhalt des Pfandbriefes kein jagellonischer Prinz, wenn er polnischer König geworden, zugleich Besitzer der Fürstentümer sein durfte, 1657 an seine Gemahlin Ludowika Maria ab. Diese behielt sie bis 1666, wo sie an den inzwischen (1657) zur Regierung gelangten Kaiser Leopold zurückfielen, als Ersatz für die Kosten, welche ein den Polen gegen die Schweden geschicktes Hilfscorps verursacht hatte. Diese Verpfändung hatte insofern ihr Gutes, als die Schweden aus Rücksicht auf Polen das Land nunmehr schonen mußten. Diese Rücksicht hielt zwar den schwedischen Feldzeugmeister Graf Wittenberg nicht ab, 1646 sich aus Mähren nach Oberschlesien zu wenden, um es über die Oder hinaus in Contribution zu setzen. Aber es lagen ja auch noch kaiserliche Truppen im Lande. Bald schien Abhilfe gekommen. Am 26. März 1647 tagen zu Gleiwitz die Oppeln-Ratiborer Landstände und bekennen, daß der Kaiser auf mehrmaliges Ansuchen der Könige von Polen und Schweden eingewilligt habe, daß die beiden Fürstentümer hinfüro von allen wirklichen Ein- und Winterquartierung der Völker unter dem Vorbehalt frei sein sollen, daß aus beiden Fürstentümern an Geld, Proviant u. s. w. soviel beigetragen werde, als die Proportion nach der schlesischen Steuer-Indiction bestimmt. Zu dieser Lieferung erklären sich die Stände bereit. In demselben Jahre erlangt aber der König von Polen das Recht, statt der kaiserlichen Soldaten polnische Dragoner in den beiden Fürstentümern zu halten. Viel wird also das Land nicht gebessert worden sein. Wir meinen in diese Zeit von 1646 bis 1647 die Drangsale verlegen zu müssen, welche eine an die Fürsten und Stände Ober- und Niederschlesiens 1731 gerichtete Bittschrift des Gleiwitzer Magistrats in das Jahr 1649 setzt. Nach Aufführung der verschiedenen Unglücksfälle, welche Gleiwitz seit dem großen Brande von 1601 erduldet habe, führt das Gesuch fort: „1649 erlitte Gleiwitz viel von den Schweden, man mußte große Contributionen geben und plünderte auch die Vorstädte und Meierhöfe. Als man nur wenig respirirt, hat sich ein gewisser polnischer Oberst Leschczynski mit sechs Regimentern hier eingefunden und sich umb und umb logirt und die Stadt vierzehn Wochen ausgezehrt, mithin vierzig tausend Thaler Schaden getan."

Erst 1648 scheint Ruhe eingetreten zu sein. In diesem Jahre verhandelte nämlich Graf Magni mit Wittenberg wegen der Fürstentümer und brachte es soweit, daß gegen Erlegung einer bestimmten Summe Geldes dies Gebiet bis zur Wahl eines neuen Königs (von Polen) als neutral angesehen wurde. In demselben Jahre am 24.

October erhält endlich der dreißigjährige Krieg durch den westfälischen Frieden seinen Abschluß. Aber der ersehnte Friede hatte nicht die sofortige Befreiung von dem fremden und einheimischen Militär zur Folge; statt der ausbedungenen zwei Monate blieben die schwedischen Truppen noch fast zwei Jahre in Schlesien, am 7. August 1650 verlassen mit General Wittenberg die letzten Schweden Groß-Glogau und damit Schlesien. Dank den Beziehungen zu Polen waren die Fürstentümer Oppeln-Ratibor schon früher von den schwedischen Truppen befreit worden.

Mit der Abführung der kaiserlichen Besatzungen scheint man sich trotz des getroffenen Abkommens mit Polen nicht beeilt zu haben und mag dies zu Differenzen zwischen dem Militär und dem Lande geführt haben. So reicht am 17. Juni 1649 der Oberhauptmannschaftsverwalter Georg Rudolf, Herzog von Schlesien, zu Liegnitz u. s. w. an den Landeshauptamtsverwalter Johann Welczek die Beschwerdeschrift des kaiserlichen Generalkriegskommissarius Maximilian von Gerstorff über die der General Graf Puchheimischen Kanzlei, dem Generalquartiermeister Lieutenant Meyer und dem Generaladjutanten Lagongiez vorenthaltenen Dienste während ihres dreiwintermonatlichen heurigen Quartiers in den Fürstentümern Oppeln-Ratibor und ordnet die Begleichung für den 25. Juni d. J. an. (Labander Archiv.)

Die Folgen des dreißigjährigen Krieges und des westfälischen Friedens waren für Schlesien geradezu vernichtend; jeder Rest seiner alten Freiheit ging verloren.

Seine eigene Miliz hatte es schon seit dem Prager Frieden eingebüßt, dafür hatten aber die Stände die Pflicht während des Krieges für die Erhaltung ganzer Armeen zu sorgen. Statt des Oberlandeshauptmannes wurde ein kaiserliches Oberamtscollegium, statt der Landeshauptmannschaften kaiserliche Regierungen eingesetzt, der Fürstentag, jetzt conventus publicus genannt, war zur bloßen Geldbewilligungsmaschine, der Landtag der Fürstentümer, der während des Krieges garnicht tagen durfte, zu einem Institut von Nickemännern herabgesunken, die Unabhängigkeit der Gerichte hörte auf, königliche Fiscale sprachen Recht.

Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse für den Adel. Durch den Krieg verarmt, hatte ihn die Regierung durch Verleihung einträglicher Aemter zu seinem gefügen Werkzeug in dem Kampfe gegen die Freiheit des Bürgers und Bauern gemacht. Den Bauernstand zumal brachte er in den Zustand trostloser Hörigkeit. Die Städte verloren

ihre selbständige Leitung, die Macht des Zunftwesens wurde gänzlich gebrochen. Und wenn sich auch einzelne Städte wieder von ihrem tiefen Verfalle erholten, der Bürgerstand kehrte nie mehr zu dem Ansehen zurück, das er im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert behauptet hatte. Viele Bürger, auch Gleiwitzer, wanderten nach Polen aus. Wenn den Schlesiern in kurzer Zeit alle politischen Rechte entzogen wurden, so kann es nicht auffallen, daß noch mehr in religiöser Beziehung ohne alle Schonung zu Werke gegangen wurde. Wie bereits während des dreißigjährigen Krieges das Werk der Bekehrung angefangen war, so wurden nun nach Beendigung desselben durch kaiserliche Verordnung vom Jahre 1653 Reductions-Commissionen eingesetzt, welche mit der größten Strenge den Protestanten ihre Kirchen nahmen, das Vermögen derselben einzogen, die Geistlichen verjagten und die Gewalt der Waffen gegen die Gemeinden in Anwendung brachten, die sich solchem Beginnen widersetzten. Hatten sich doch selbst die Juden, welche laut einer Verordnung des Kaisers Rudolf vom Jahre 1582 aus Schlesien verbannt sein sollten, in der sogenannten Kipper- und Wipperzeit einer größeren Duldung zu erfreuen als die Protestanten. In Gleiwitz waren freilich keine Protestanten mehr zu vertreiben, das hatte schon das Patent des Bischofs Andreas von 1587 so zur Genüge besorgt, daß den ketzerischen Lehren bis in die preußische Zeit der Garaus gemacht war. Die Rechtgläubigkeit seiner Bürger wird wiederholentlich an allerhöchster Stelle gelobt und Rat und Zechmeister sorgten auch ihrerseits für die Erhaltung strengkirchlichen Sinnes. So wird den Töpfern 1632 ganz besonders eingeschärft bei der Frohnleichnamsprozession Wachskerzen zu tragen und auch alle Donnerstage an der Procession mit dem Allerheiligsten teilzunehmen.

Schon 1622 waren die Jesuiten nach Schlesien zurückgekehrt, zuerst nach Neisse; in Breslau, wohin ihnen der Zugang versperrt schien, schmuggelte sie 1638 gelegentlich einer Spazierfahrt der Kammerpräsident von Schellendorf ein. Ein Jahr darauf erwerben sie ein Gut im Gleiwitzer Kreise. Am 16. Februar 1639 vermachte nämlich Feliciana von Schmigrod mit Genehmigung des Kaisers Ferdinand III. ihr im Gleiwitzer Kreise gelegenes Gut Ziemientzitz den Vätern der Gesellschaft Jesu mit der Bestimmung, an einem von ihnen zu wählenden Orte Oberschlesiens eine Residenz zu errichten. Es geschieht dies erst 1668 und zwar in Oppeln. Zwei Jahre später eröffnen sie dort ein Gymnasium, das 1671 bereits hundert und neunzig Schüler in sechs Klassen zählte. Auch dieses wird von einem Gleiwitzer

bedacht. 1672 legiert demselben ein Johannes Stephetius die zwei tausend einhundert Thaler, welche ihm die Stadt Gleiwitz schuldete. Es ist hiermit jedenfalls derselbe Johann Stephetius gemeint, der, wie wir unten sehen werden, schon 1614 der Stadt zweitausend und später noch einhundert leiht. Derselbe war ein geborener Gleiwitzer und starb 1644 als Canonicus von Breslau. Warum erst so spät nach seinem Tode sein Legat dem Jesuitencollegium zufloß, ist unbekannt.

An den folgenden europäischen Kriegen hat Schlesien nur insofern Anteil, als es Truppendurchmärsche gestatten und jeweilig größere Kriegssteuern zahlen mußte. Solche mit großen Kosten verbundene Durchmärsche traf die hiesige Gegend 1657 und 1658. Der Abt Andreas von Rauden, der sich schon lange mit dem Gedanken trug, das verfallene Klostergebäude, das ganz offen vor Anlauf der Räuber oder Wallachen lag, durch einen Neubau zu ersetzen, sucht 1659 kaiserliche Beihilfe hierzu nach. In dem betreffenden Schreiben klagt er über die Kosten, welche das Kloster 1657 durch den völligen Durchmarsch der kaiserlichen Armee ins Königreich Polen in Höhe von ein tausend neun hundert ein Floren neun und zwanzig Groschen gehabt. In demselben Jahre habe die Ankunft und der Rückmarsch der aus Ungarn unter Graf von Stahrenberg anmarschierenden kaiserlichen Regimenter dem Kloster ein tausend neun hundert neun und achtzig Floren neunzehn Groschen Schaden zugefügt. Ebenso sind auf außerordentliche Ausgaben für das Fürst Holstein'sche Regiment vom 19. Dezember 1657 bis 3. Februar 1658 sieben hundert vier und sechszig Floren zwölf Groschen und aufs Schnaydaw'sche Regiment zwei hundert sechs und neunzig Floren vier und zwanzig Groschen aufgegangen. Gleiwitz wird von diesen Heereszügen kaum verschont geblieben sein.

Die Stadt ist auch unter Kaiser Ferdinand's III. Regierung in fortwährender Geldnot. 1639 leiht sie von den Prälaten des Ratiborer Kollegiatstiftes zwei hundert Thaler schles., die der Burggraf Daniel Scholtz zu Oppeln für die Abhaltung einer jährlichen Seelenmesse gestiftet. 1641 nimmt sie zu den bereits früher vom Canonicus Johann Stephetius entliehenen zwei tausend noch ein hundert Thaler auf, 1649 borgt sie von den Nonnen des Ratiborer Dominicanerklosters Marianna und Susanna von Ohm und Wisherhad vier hundert Thaler, 1650 von der Nonne desselben Klosters Euphemia Winarskin ein hundert fünfzig Thaler, in demselben Jahre und an demselben Tage (25. Januar) von der Nonne desselben Klosters Helena Petrowska fünfzig Thaler, in demselben Jahre von der Nonne desselben Klosters Johanna Magdalena Brabanskin von Chabrzon

ein hundert Thaler, 1651 von dem Kapitel zum heiligen Kreuz in Oppeln fünf hundert Thaler, ferner von dem Ratiborer Dominicaner-Convent fünf hundert Thaler, welche der Custos zu Ratibor Georg Mathaeides gestiftet, dann von der Nonne dieses Klosters Eva Febronia Mayin zwei hundert fünfzig Thaler. Das Geld hat die Commune Gleiwitz von dem Prälaten Pater Andreas Scodonius, Ratiborer Custos, Oppeln'schen Canonicus und Ober-Glogau'schen Probst „obgedachter Jungfrau Herrn Vetter" erhalten. In der Nonne May wie in dem Canonicus Scodonius (latinisirt aus Schoedon, dem Namen einer um diese Zeit in Gleiwitz ansäßigen Familie) vermuten wir geborene Gleiwitzer, von 1647—51 ist Tobias May, hier Bürgermeister, der Canonicus Andreas Scodonius wird 1656 zum Pfarrer in Gleiwitz gewählt, er scheint aber diese Stelle nicht angetreten zu haben.

Die Stadt denkt aber auch einmal ans Schuldenbezahlen. Am 19. März 1652 bezeugt Carl Ferdinand, Kronprinz von Polen und Schweden, Bischof von Breslau und Plock, Fürst von Schlesien, Ratibor und Oppeln, daß die Stadt Gleiwitz diejenigen ein tausend vier hundert Thaler schles., welche sie am 3. März 1631 geborgt, an das Stift Rauden zurückgezahlt habe. Von demselben Bischof Carl Ferdinand ist am 5. November 1651 eine Urkunde ausgestellt, wonach Blasey Dziga von einer auf sechs schles. Thaler abgeschätzten Wiese neun Groschen sechs Pfennige Zinsen zu zahlen hat. Die Gleiwitzer sollen bei etwaigem Verkauf der Wiese das Vorkaufsrecht haben. Der Magistrat von Gleiwitz überläßt dem Baron von Welczek auf Groß-Dubensko am Ende des Dorfes die Mühle Lakitaf genannt nebst einem Graben für dreihundert Mark als Eigentum.

In der Frohnleichsnam-Octave 1654 bekennen Magistrat und Rat, Aelteste, Vogt, Geschworene und Zechmeister der ganzen Gemeine Gleiwitz, daß sie dem Pater Georg Augustin Piantlicius, ord. canon. regul. St. Augustini im Kloster zu Mstofft in Polen drei hundert schles. Thaler zu sechs pCt. schulden. Die jährlichen Zinsen à 18 Thaler sollen nach dem Tode des Gläubigers an dasjenige Stift ausgezahlt werden, in welchem derselbe sterben würde. Am 2. Juli 1671 bekennen dieselben, daß der Gläubiger im Kloster unserer lieben Frauen auf dem Sande zu Breslau verstorben sei und verpflichten sich daher die Zinsen an den Prior dieses Klosters zu zahlen. Am 30. November 1654 leiht der mehrfach erwähnte Andreas Scodonius, Probst zu Ober-Glogau u. s. w. ein tausend Thaler à sechs pCt. der Stadt Sohrau. Die Zinsen sind in zwei Terminen an den Fundator,

nach seinem Tode an seine Schwester Justina Lorinin zu entrichten, wofern sie ihr Gelöbniß halten und in ein jungfräuliches Kloster gehen sollte. (Wir haben es hier wahrscheinlich mit einer Gleiwitzerin zu thun, ein Paul Lorin, aus Gleiwitz gebürtig, war 1677—1705 Sacellan an der Pfarrkirche ad St. Johannem Bapt. in Ostrog bei Ratibor). Falls sie heirate, sollte sie nichts erhalten und die sechzig Thaler Zinsen, wie folgt, verwendet werden. Im ersten Jahre sollen die Procuratoren für die sechzig Thaler Zinsen beim Barbarakirchlein in der Gleiwitzer Vorstadt ein Häusel aufbauen, in welchem ein ehrlicher Mensch, womöglich in Gleiwitz gebürtig, betagt und arbeitsunfähig, wohnen und das Kirchlein bewachen könnte. Das Häusel soll, um es vor Wasser zu schützen, ein eine Elle hohes, gemauertes Fundament haben. In den folgenden Jahren sollen verwendet werden:

Zur Verbesserung der Kirche der heiligen Dreifaltigkeit .	6	Thaler.
= = = = = = Barbara . .	6	=
Dem im Häusel wohnenden Menschen zum Unterhalt .	12	=
Zum heiligen Kreuz	6	=
Dem jedesmaligen Stadtpfarrer zu Gleiwitz für vier sacra	4	=
Dem Patri vicario (für zwei sacra in jedem Monat) .	20	=

Zu Inspectoren und Procuratoren sind ernannt: der Stadtpfarrer zu Gleiwitz, Bürgermeister und die Ratsverwandten.

1655 den 29. April schickt von Breslau die kaiserliche Kammer der Stadt Gleiwitz das einer kaiserlichen Obligation angehängte Cautionssiegel zurück, durch das die Stadt 1609 für eine Schuld des Kaisers Rudolf II. von zwanzig tausend Thaler nebst Oppeln und anderen Städten Bürgschaft geleistet hatte.

1655 leiht Abt Andreas Emanuel von Rauden der Stadt Gleiwitz zwei hundert fünfzig Thaler schles., welche erst am 29. April 1770 zurückgezahlt wurden.

Am 9. August 1655 macht zu Gleiwitz der dortige Pfarrer und Erzpriester Tobias Ferdinand Richter, Canonicus des Collegiatstiftes zu Ratibor und Ober-Glogau, sein Testament und übergiebt es den Testamentsexekutoren Andreas Scodonius, Custos des Ratiborer Collegiatstiftes und Canonicus zu Oppeln und Georgius Carpentarius, vicarius senior der Gleiwitzer Parochie. In dem von den Bistumsverwesern zu Neisse am 10. März 1656 bestätigten Testament wird die Schwester des Erblassers Anna Pritziana und ihr proles zu Universalerben eingesetzt. Legate erhalten die Pfarrkirche zu Gleiwitz zwanzig Scheffel Weizen, der Commissar zu Oppeln zwei Dukaten, der ältere Vikar G. Carpentarius das Pallium, der jüngere Jacob Czygancek

seine Toga. Die Gleiwitzer Franziscaner fünfzig schles. Thaler, die Gleiwitzer Pfarrkirche als Unterstützung für Reparatur eine Mark, zu demselben Zweck die Barbarakirche eine Mark und die Corpus-Christi-Kirche vier Dukaten. Der Rector der Gleiwitzer Schule erhält vier Scheffel Weizen, ebensoviel Hafer und einen silbernen Löffel. Der Glöckner Georg Sokol, je drei Scheffel Weizen und Hafer, der Organist Georg Barbetius zwei Scheffel Weizen, der Gleiwitzer Chirurg Heinrich Ehrhardt drei Scheffel Weizen. Als Zeugen haben das Testament unterschrieben:

P. Paulus Krentius, paroch. von Labant,
P. Joannes Schwirczkowski, paroch. von Pilchowitz, } Senioren des Gleiwitzer Archipresbyriats.
D. Nicolaus Skarda, Consul.
D. Joannes Franziscus Sceczki,
D. Tobias May, } senat. civ. Gliv.
D. Melchior Aloys Foltek,

Am 28. October bekennen 1655 Bürgermeister u. s. w. der Stadt Gleiwitz von Barbara Veronica Navatiusin, Nonne im Jungfrauen-Kloster beim heiligen Geist zu Ratibor, ein tausend Thaler à sechs pCt. geliehen zu haben.

Am 23. August 1657 nimmt die Stadt Gleiwitz auf dem Rathause ein Darlehn von fünf hundert Thaler à sechs pCt. von Frau Anna von Jarotzki, geborene Gräfin von Gaschin und Grundfrau auf Rosenberg. Nach deren Tode sollen die Zinsen dem Dominikaner-Convent zu Ratibor zufallen, der dafür monatlich zwei Messen und jährlich ein Anniversarium für die Verstorbene zu verrichten hat. Aus der Confirmation des Königs Johann Casimir von Polen, Herzogs in Oppeln, vom 11. October 1657 geht hervor, daß die Communität in Gleiwitz unterm 16. April 1655 von dem Commandario in Ostroppa und Vicario in Gleiwitz Gregorius Carpentarius ein Kapital von ein tausend Thaler schles. zu sechs pCt. übernommen, wovon zwei Studiosi nach einer a fundatore vorgeschriebenen Ordnung im Neisser Seminar beköstigt werden sollen.

Wir tragen nun noch einige Gleiwitz bezügliche Nachrichten mit, welche noch in Ferdinand's III. Regierungszeit fallen.

1644 am 9. October vidimiert der Magistrat von Gleiwitz eine Abschrift der von Siegismund Sladniczka zu Zernik ausgestellten Urkunde de dato 16. April 1621, worin dieser dem Malcher Pisarz ein Bauerngut schenkt.

1644 den 19. Dezember bestätigt zu Warschau, Carl Ferdinand Fürst von Polen und Schweden, Bischof von Breslau, den vom Be-

sitzer von Petersdorf, Wilhelm Drach und den Consuln und dem Senat präsentierten Nicolaus Mlynarski zum Pfarrer von der Bartholomeus-Kirche zu Petersdorf.

1644 starben mehrere Personen an der Pest.

1645 den 23. Dezember beglaubigt der Magistrat zu Kieferstädtel eine Zuschrift des kaiserlichen Mundschenk und Kreishauptmann von Gleiwitz auf Klinsberg, wonach derselbe die Bauern aus Trynek, Schönwald, Deutsch-Zernitz, Ostroppa und Richtersdorf ersucht, einen Tag des Jahres und zwar drei Jahre hindurch Hilfsdienste zu leisten, womit sie sich einverstanden erklären.

Am 17. October 1646 bestellt Wladislaus IV. König von Polen 2c., und Herzog der Fürstentümer Oppeln-Ratibor, den Hans Welczek von Dubensko zum Landeshauptamtsverweser der Fürstentümer statt des abwesenden Landeshauptmanns, Reichsgrafen von Strachwitz. Dieser Baron von Welczek, welchem außer Groß-Dubensko, Ornontowitz und Nepaschütz gehörte, wird 1649 als Kanzler der Fürstentümer Oppeln-Ratibor bezeichnet. Am 11. Dezember 1651 wird er von Carl Ferdinand, Prinz in Polen, Bischof in Breslau und Herzog zu Oppeln und Ratibor, wegen seiner Treue auf einer Tagfahrt belobt. Derselbe beauftragt ihn d. d. Neisse, den 6. Juni 1652 sich über die Vermögensverhältnisse der wegen Duells zu einer Geldstrafe verurteilten Szambor und Joannes Paczinsky (Vater und Sohn) zu informieren. Aus dem Bericht Joh. Welczek d. d. Petersdorf, den 22. Juni 1652 ersieht man, daß Johann Paczinsky zu zweihundert Mark verurteilt worden, statt jede hundert Mark kann einviertel Jahr Gefängnis abgebüßt werden. Er saß vom 5. August bis 21. October im Oppelner Gefängnis (Labander Archiv).

1652 stiftet der Bürgermeister Matthias Foltek zu Gleiwitz mit einem Fundationskapital von zweihundert Thaler schlesisch eine Meßstiftung beim Altare des heiligen Kreuzes in der Pfarrkirche zu Gleiwitz; für die jährlichen zwölf Thaler betragenden Zinsen soll der jedesmalige Pfarrer jährlich zwölf heilige Messen auf dem gedachten Altar vor der Kanzel lesen.

Am 20. October 1653 wurde der aus Oberberg gebürtige Sacellan der Pfarrkirche ad Joannem Baptistam in Ostrog bei Ratibor Johann Ludwig Sendecius Canonicus, bald darauf, wahrscheinlich 1657 Pfarrer in Gleiwitz, in welcher Stellung er bis zu seinem am 19. October 1686 erfolgten Tode verbleibt.

1655 am 19. October wurde im Franziscanerkloster zu Gleiwitz eine Conferenz gehalten, in welcher die Vorbereitungen zu der Ueber-

gabe der Kirche auf dem Annaberg bei Leschnitz an Franziscaner getroffen wurden.

Am 14. März 1656 empfehlen die Breslauer Bisthumsverwalter dem Rat zu Gleiwitz den Paulus Franziscus Reinsch, Domherrn zu Ratibor und Erzpriester zu Zülz, für die erledigte Gleiwitzer Pfarrei. (Der vorher genannte Richter war gestorben).

Unterm 22. März antwortet der Rat, daß er schon Andreas Scodonius gewählt habe.

§ 21.

Leopold I. 1657—1705.

Ferdinand III. war am 2. April 1657 gestorben, noch ehe er seine Bestrebungen, seinem Sohn Leopold die Kaiserwürde zu sichern, mit Erfolg gekrönt sah. Leopold's Succession in den Erblanden erfolgte ohne Schwierigkeiten; am 12. Juli 1657 fand zu Breslau die Huldigung statt, die er nicht persönlich entgegennahm, wie er sich überhaupt um Schlesien während seiner langen Regierung wenig kümmerte. Seine Wahl zum deutschen Kaiser ging nicht so glatt von statten. Frankreich hatte schon lange nach der deutschen Kaiserkrone gestrebt, jetzt hatte es sogar die Stimmen der geistlichen Kurfürsten am Rheine gewonnen; allein die weltlichen fühlten doch den Schimpf und den Schaden, den das Vaterland dadurch erleiden würde, und setzten am 18. Juli die Wahl Leopold's durch. Die Stimme Brandenburgs hatte sich Leopold durch die Vermittelung zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und dem König von Polen erworben, die zur Aussöhnung beider mit einander Krieg führenden Parteien führte. Wir haben oben bereits des zwischen Carl X. von Schweden und Johann Casimir von Polen ausgebrochenen Krieges gedacht. In demselben hatte der große Kurfürst Friedrich Wilhelm die Schweden unterstützt und zu dem Siege der Schweden über die Polen in der dreitägigen Schlacht bei Warschau 1656 wesentlich beigetragen. Als Lohn dafür erhielt der Kurfürst im Vertrage zu Labiau die Souveränität über Preußen. Da aber Friedrich Wilhelm Schwedens Macht nicht zu hoch steigen lassen wollte, strebte er eine Aussöhnung mit Polen an, welche Leopold zu stande brachte. Im Vertrage zu Welau 1657 bestätigte Polen dem Kurfürsten von Brandenburg die Souveränität über Preußen. Von nun an macht letzterer gegen Schweden Front, seine Brandenburger, mit kaiserlichen und polnischen Truppen vereint, drängen überall die Schweden zurück, die endlich zu Oliva 1660 Frieden machen. Der Kurfürst ward nun allgemein als souveräner Herzog in Preußen anerkannt.

Dieser schwedisch-polnische Krieg (1655—60) hat, wie wir bereits gezeigt haben, auch unsere Gegend wenigstens mittelbar betroffen. Allgemein sind die Klagen über zu große Einquartierungen; das kaiserliche Hilfsheer unter Montecuculi nahm seinen Durchzug nach Polen durch Oberschlesien und auch Brandenburger passierten die Gegend. Dazu kam auch ein Bischen adlige Wegelagerei. Unterm 4. October 1655 befiehlt Graf Henkel dem Landeshauptmann Joachim von Bujakowski auf Knurow und Bujakow auf etliche Eingeborne von Adel und deren Anhang acht zu geben, weil sich die Geistlichen in Czenstochau über deren Straßenräuberei beschweren. Dergleichen hohe Verbrecher sollen exemplarisch abgestraft werden. Fast hat es den Anschein, als ob der Herr Landeshauptmann mit den adligen Straßenräubern unter einer Decke gesteckt habe; am 31. Juli 1657 macht ihm nämlich Graf Henkel Vorwürfe wegen Saumseligkeit und Ungehorsam.

Auch nach dem Kriege hörte die Einquartierungslast nicht bald auf. Am 17. November 1661 wird der Kanzler der beiden Fürstentümer Oppeln und Ratibor, Johann von Welczek — er war am 21. Juli 1658 von der Königin Ludovica Maria als solcher bestätigt worden — ersucht namens des Bundesausschusses beim Kaiserlich Königlichen Oberamt in Breslau vorstellig zu werden, daß 1) bei der Repartition und Dislogierung der einrückenden Völker die Fürstentümer möglichst der Einquartierung überhoben werden sollten, daß 2) da das Graf Götzische Regiment sehr stark in die Fürstentümer eingerückt, die Quartierplätze Groß-Strehlitz, das fast wüste Lublinitz, Gleubitz wie auch die Stadt Ratibor mit zwei Compagnien Sparrich nebst dem Stabe sehr hart beleget, die Gefahr auch Gottlob vorüber ist — „diese Compagnien außerhalb der Fürstentümer delogiert" werden möchten.

Kaum war noch Polen zur Ruhe, als dem deutschen Reich von den Türken neue Gefahr drohte. Der Kaiser hatte nun die Interessen Siebenbürgens gegen die Türken zu wahren, 1663 wiederholt Truppen nach Ungarn geschickt, die durch Ratibor marschierten. Die Türken rückten dafür in Ungarn ein und drangen verheerend bis Mähren vor. Eine große Türkenpanik überfiel die angränzenden Länder, so auch Schlesien. Dieses beschloß ein Corps von sechs tausend Mann zu Fuß und tausend Mann zu Pferde auf eigene Kosten zu rüsten. Als nun zu diesem Zwecke der Oberlandeshauptmann Herzog Georg von Brieg einige ständische Truppen warb, mißfiel dies dem kaiserlichen Hofe, dem jede unmittelbare Teilnahme an der Landesverteidigung als Ueberrest der alten Selbständigkeit nicht behagte; er verabschiedete

die Offiziere und steckte die gemeinen Soldaten unter seine Regimenter. Oberst Freiherr von Mers wirbt nun für den Kaiser zwei tausend Mann in Schlesien, mit denen er durch Oberschlesien nach Troppau zieht. Auch der Kurfürst von Brandenburg sendete dem Kaiser ein tausend Mann zu Fuß, sechs hundert Dragoner, vier hundert Küraſſiere zu Hülfe, die ebenfalls Oberschlesien passieren. Das Land mußte zahlen. So entrichteten Oppeln, Cosel, Gleiwitz und Ratibor laut Verordnung vom 14. September 1663 vier pCt. Kriegssteuer. Uebrigens muß die Furcht vor den Türken ziemlich arg gewesen sein; die Stadt Ratibor bittet am 12. Oktober das Oberamt durch ein Patent zu befehlen, daß die Unterthanen mit Flinten, Sensen und anderen Waffen in Ratibor erscheinen, um dem Feinde, wenn er ja einen Einfall unternehme, Widerstand zu leisten. Ja selbst die Königin Maria Ludovica, die derzeitige Pfandinhaberin der Fürstentümer, bangt für ihr Land und sendet am 27. October aus Warschau zur Abwendung und Verhütung alles Unheils für die Gegend einen Muhamedaner. Genutzt hätte dessen religiöse Stellung freilich nicht viel, denn schon am 16. November desselben Jahres empfängt er zu Ratibor die Taufe und mit ihr den Namen Andreas Türk. Einer seiner hohen Paten war der Kanzler Johann Welczek auf Dubensko. Die Türkengefahr ging glücklich vorüber; am 1. August 1664 erfocht der kaiserliche Feldmarschall Montecuculi in dem Dorfe St. Gotthard an der Raab einen glänzenden Sieg über die Türken und nötigte sie zu einem zwanzigjährigen Waffenstillstande.

Von dem ersten Reichskriege gegen Ludwig XIV., König von Frankreich, blieb Schlesien unbehelligt, nicht so von dem zweiten Türkenkriege (1683–99).

In Ungarn waren schon seit dem Jahre 1670 Unruhen gewesen. Das Land war unzufrieden über Verletzung seiner Verfassung, über die Besatzungen deutscher Sotdaten, überhaupt aus Haß gegen die Deutschen. Die Protestanten beklagten sich noch überdies über Verfolgungen, deren Ursachen sie den Jesuiten zuschrieben. 1678 war unter Führung des Grafen Emmerich von Tökely ein offenbarer Aufruhr ausgebrochen. Zu spät suchte der Kaiser durch Herstellung der alten Verfassung und der Religionsfreiheit die Gemüter zu beruhigen. Tökely wandte sich an den Sultan um Hülfe. Dieser, zugleich vom französischen Gesandten aufgereizt, schickte im Anfang des Jahres 1683 den kriegerischen und ehrgeizigen Großvezier Kara Mustapha mit mehr als zweimal hundert tausend Streitern gegen Wien, einem Heere, wie es seit der Eroberung Constantinopels nicht gesehen war. Das deutsche

und kaiserliche Heer zählte nur zwei und zwanzig tausend Mann, doch gelang es dem Herzog Carl von Lothringen noch vor dem Eintreffen der Türken zwölf tausend Mann als Besatzung in die Stadt Wien zu werfen. Am 14. Juli erschien der Vezier mit seinem unermeßlichen Heere vor der Stadt, die nur ein und zwanzig tausend Mann, teils Linientruppen, teils Bürger zur Verteidigung stellen konnte. Aber diese verhältnißmäßig kleine Schar, geführt von dem wackeren Grafen Rüdiger von Stahremberg, hielt sich tapfer. Dennoch gewannen die Türken nach und nach mehr Raum; Ende August hatten sie sich schon in dem Stadtgraben festgesetzt. Endlich am 11. September, da die Gefahr aufs Höchste gestiegen war und man mit Zittern den Sturm der Feinde erwartete, sahen die Wiener an den Bewegungen im feindlichen Lager, daß die Hülfe nahe sei; abends fünf Uhr erschienen christliche Kriegsvölker auf dem Kalenberge und gaben ihre Ankunft durch einige Kanonenschüsse zu erkennen. Der tapfere Polenkönig Johann Sobiesky war an der Spitze eines deutsch-polnischen Heeres zum Entsatze angekommen. Am folgenden Tage kommt es zur Schlacht und ehe noch der Abend herangerückt, fliehen die Türken in wilder Flucht, mit Zurücklassung ihres unermeßliche Schätze bergenden Lagers. Wien war gerettet! — Doch was hat dies mit Oberschlesien und erst gar mit Gleiwitz zu schaffen? Wir werden's bald sehen.

Johann Sobieski überschritt nach einem mit Oesterreich geschlossenen Trutzbündnis im August mit dreißig tausend Mann die schlesische Grenze, erflehte mit seinem Hauptheer in Deutsch-Piekar während der Octave des Festes Mariä Himmelfahrt (um den 15. August) den Beistand der gnadenvollen Gottesmutter und kam von dort am 23. August nach Ratibor, wo er auf dem Schlosse abstieg, dem Feldherrn Stanislaus Fürst Jablonowski Fußvolk und Cavallerie übergab und mit zwanzig Fähnlein Reiter und den Freiwilligen in schnellen Märschen über Troppau und Olmütz sich nach der Donau begab. Schon am 11. September fand der glorreiche Entsatz von Wien statt.

Ueber seine Durchreise durch Schlesien haben wir einen interessanten Bericht eines Augenzeugen und Correspondenten der ersten Schlesischen Zeitung, von der am 1. Juni 1683 der erste Bogen unter dem Titel erschien: „Neu Ankommender Krieges-Kurier, Welcher Wochentlich Nachricht ertheilt Was zwischen den christlichen und türkischen Kriegs-Waffen in Ungarn passiren und vorlaufen thut." Der Berichterstatter (wahrscheinlich Sekretair des Grafen von Oppersdorf) schreibt also: „Das demselben so lange nicht geschrieben, ist unser stets Herumreisen Ursach, sintemalen wir in die vierzehn Tagen wegen

des Königs von Polen allhier (in Ratibor) und zu Gleiwitz aufwarten müssen, allwo meines Herrn Grafen (Johann Georg von Oppersdorf) Herr Vater (Franz Eusebius) als Landeshauptmann ihn mit den Ständen noch hinter Gleiwitz auf der polnischen Grenze empfangen, welche Ovation der hiesige Landeskanzler Herr Baron Wilschek (Johann von Welczek auf Laband) that, der Adel aber, wie ingleichen unsere ganze Hofstaat haben ihn bis nach Gleiwitz zu Pferde wohl ausstaffiert eingeholet. Der König kam auf einer Berlinischen Kalesse oder Chese mit sechs Falben bespannt bis in den Ort, wo er empfangen war, und saß bei ihm der obriste Stallmeister, neben ihm der ältere Prinz (Jacob) zu Pferde, sammt dem jungen Grafen Dönhoff und sehr vielen Cavalieren, wie auch zwei Compagnien von seiner Leibgarde und ganzen Hofstaat; sobald er aber angekommen, hat er sich zu Pferde gesetzet und wir ihn bis nach Gleiwitz begleitet, allwo er über Nacht bei denen Patribus Franciscanis blieben, die völlige Armee aber, welche sich in die fünfzig tausend Mann erstreckte, sammt acht und zwanzig Stucken (Kanonen), welche in seiner Ankunft losgebrannt wurden, campireten bei Gleiwitz, welche die schönsten Zelte hatten und habe meine Tage nicht mehr Bagage gesehen, indem über sechs tausend Wagen gewesen; was die Polen für schöne Pferde gehabt, kann ich nicht beschreiben. Den 22. hujus (August) habe Ihro Königliche Majestät eine Meile von Rauden, welches ein schönes Cistercienserkloster, pernoctiret, folgenden Tages kommen Dieselben in Ratibor zum Mittagsmahl an und logirten in unserem Schloß, haben mit unserer Gräfin, Graf Praßmannia und Frauen von Zierotin vor der Tafel Alumbra (L'hombre?) gespielet, der Prinz aber mit den Fräulein. Nach vollendetem Spiel gingen sie zur Tafel, allwo dem Könige zur linken Hand der Prinz saß, hernach viel vornehm Frauenzimmer, sammt unser Gräfin und Fräulein (Oppersdorf) welche sie zu sehen kommen und niedersetzen müssen. Von seinen Cavalieren aber speiste Niemand als der Cronfeldherr, Cronstallmeister und etliche Obristen, die andern Cavaliers, wie auch die unsrigen warteten auf, unter welchen der Graf Colonna und Graf von Proskow Commissarien waren. Der König ist ein sehr fetter Herr und von trefflichem Ansehen, hatte einen blau goldstückenen Unterrock an, worüber er in einem blauen Bande einen trefflichen Stern von Diamanten, welcher unschätzbar, auf der linken Seite trug, darüber einen braunen Rock von schönem holländischen Tuch und auf der linken Seiten eben einen Stern von lauter Perlen wie die großen Erbsen, auf der rechten Seiten aber eine

große guldene Ketten, allwo er ein guldenes Büchslein daran hatte, auf dem Haupte eine scharlachne schöne zobelne Mütze, hat aber alle Weil mit entblößten Haupt gesessen. Nach dem Essen ist er mit der Leibgarde und völligem Hofstaat noch eine Meile hinter Ratibor zu Pferde gangen, die Armee aber blieb vor Ratibor und ging folgenden Tages mit der völligen Artollerie über die Ratiborer Brücke, allwo man erst die Armee recht sehen konnte, weil eine Compagnie nach der andern marschirte und ist kein Aufhören von Marschiren von früh um zwei Uhr bis Abends um 8 Uhr gewesen, auch folgenden Tages noch fünf Regimenter Fußvolk passiret und kommen in acht Tagen noch acht tausend lithauische Völker nach. Sonsten haltet der König scharfe Ordre und hat zu Tarnowitz ihrer vier aufhenken lassen, welche geraubt; es bleibt doch nicht unterwegen."

Freilich mag Rauben nicht unterwegen geblieben sein. Hatte doch das Raudener Kloster wegen der allgemeinen herrschenden Unsicherheit die kostbarsten und wertvollsten Gegenstände vorher zu Brieg in Sicherheit gebracht und daß das Verhalten jener Soldaten nicht gar erfreulich gewesen, dafür spricht, daß ihr Andenken sich viele Jahre lebendig erhielt. Noch im Fürstentagsschluß vom 29. März 1688 heißt es, daß der Durchmarsch der polnischen Auxiliarvölker durch dieses Land zur Entsetzung der Residenzstadt Wien überaus kostbar gewesen und das Land davon ganz exhauriret worden.

In Gleiwitz zeigten sie sich übrigens auch zartbesaiteter. Am 23. August ließen sich, wie das Gleiwitzer Taufbuch berichtet, von dem Gleiwitzer Pfarrer Johannes Ludovicus Sendecius zwei Erwachsene taufen, ein Araber und ein kalmükischer Schiite, welche beide zu dem Hofe des Königs Johann von Polen gehörten, als derselbe nach Wien gegen die Türken marschierte.

Auch Brandenburger mögen damals und kurze Zeit darauf die Stadt oder Umgegend passiert haben. Kaiser Leopold hatte nämlich bei der drohenden Türkengefahr den Kurfürsten Friedrich Wilhelm zur Hülfe aufgefordert. Letzterer erneuerte bei dieser Gelegenheit seine Ansprüche auf die schlesischen Herzogtümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, doch Kaiser Leopold bot nur für Jägerndorf eine Geldentschädigung und wollte in die Abtretung der übrigen damals von ihm eingezogenen Länder nicht willigen. So unterblieb denn auch die Hülfe, nur ließ der Kurfürst ein tausend zwei hundert Mann zu dem Heere des Johann Sobiesky stoßen. Bei neuen Verhandlungen mit Kaiser Leopold sagte der Kurfürst nicht nur acht tausend Mann zu, sondern wollte sogar achtzehn tausend Mann bei Crossen

zusammenziehen, sobald jener den Verfolgungen der Protestanten in Schlesien Einhalt thun wolle und schon waren ihm sowohl Hülfsgelder zugesagt, als auch Anstalten zur Verpflegung dieser Truppen in Schlesien getroffen worden, als der Kaiser plötzlich anderen Sinnes wurde, da der französische Gesandte in Berlin ihm den Verdacht hatte beibringen lassen, daß dies Hülfscorps bei seinem Durchzuge durch Schlesien sich in den beanspruchten Herzogtümern festzusetzen beabsichtige. Durch Bedingungen der Art, daß sie der Kurfürst nicht annehmen konnte, wußte man sich so verdächtiger Hülfe zu entledigen. Auch in dem folgenden Jahre 1684 ließ der Kurfürst wieder zwei tausend Mann zu dem Heere der Polen stoßen, das inzwischen in Ungarn seinen Sieg weiter verfolgte. Der Kaiser brachte endlich im April 1686 den Vertrag zustande, laut welchem der Kurfürst sich mit dem Lande Schwiebus begnügte und zwischen beiden ein Freundschaftsbündnis geschlossen wurde. Infolge dessen schickt der Kurfürst dem Kaiser eine Hülfsmacht von acht tausend drei hundert Mann trefflichst ausgerüstet und unter ausgezeichneten Führern. Aber obgleich diese mit großer Auszeichnung in Ungarn kämpfte, war das Mißtrauen des Kaisers so groß, daß er den Truppen keine Winterquartiere in Schlesien einräumte.

Aus den Durchmärschen brandenburgischer Truppen entstanden dem Kloster Rauden große Kosten, deren Wiedererstattung jedoch am 26. Mai 1686 geschah. Auch Gleiwitz war durch diese Truppenzüge in große Geldverlegenheit geraten. In ihrer Not wenden sie sich an den Kaiser, schildern ihm ihren durch den feindlichen Anfall und sonst wie erlittenen äußersten Ruin, ihre durch die große und ungleiche Steuerindiction und andere Landeslagen, so wie durch die Marches und Remarches caussirte unerschwingliche Schuldenlast und bitten, 1) um Erlassung ihrer in die Oppeln'sche Landeskasse restierenden zwei tausend zwei hundert Floren; 2) um Erteilung eines Cassatorii wider ihre Creditores gewisser Zinsen halber und 3) um Befreiung von allen Contributionen auf zehn Jahre. Am 23. Mai 1687 verfügt hierauf der Kaiser Leopold zu Laxenburg an das Königliche Oberamt zu Breslau, dasselbe solle über besagte Supplication an seine böhmische Hofkanzlei berichten, da er den Supplicanten, damit sie dem Universo nicht gar entfallen, zu ihrer Wiedererholung einige Befreiung gnädigst gern vergönnen wolle. Das oberamtliche Gutachten d. d. 21. Juni 1688 empfiehlt die Bewilligung der ersten beiden Punkte; was aber die nachgesuchte Befreiung der Stadt von allen Contributionen auf zehn Jahre anbetrifft, so schlägt es vor, daß dieser äußerst wichtige

und folgenreiche Punkt mit anderen Sachen per ordinarias consultationes bei dem folgenden Landesschlusse erledigt werde.

Aber nicht nur von Soldaten, sondern auch von soldatischem Gesindel hatte das Land zu leiden. 1691 machten die Raudener Gegend, also wahrscheinlich auch die von Gleiwitz, Wallachen unsicher. Es waren dies entweder herumstreifende Zigeuner oder was wahrscheinlicher ist, der Abschaum soldatischen Gesindels, welches in diesen kriegerischen Zeiten fortwucherte und überall Furcht und Schrecken durch seine große Zahl verbreitete.

Von den anderweitigen Kriegsunruhen, dem spanischen Erbfolgekrieg wie dem nordischen Kriege, wurde unser Land nicht berührt, mehr oder weniger aber durch die anarchischen Zustände, welche um diese Zeit das benachbarte Polen zu zersetzen begannen. 1696 war der Kurfürst von Sachsen Friedrich August zum König von Polen gewählt werden, mit der Bedingung, die katholische Religion anzunehmen. Am 27. Juli 1697 legte derselbe zu Deutsch-Piekar das katholische Glaubensbekenntniß ab, wohin er tags vorher von Tarnowitz mit großem Gefolge aufgebrochen war. Auf seinen mehrfachen Reisen von Polen nach Sachsen wird er wenn auch nicht unsere Stadt so doch unsere Gegend passiert sein. Solche Durchzüge fanden namentlich 1704 statt. In die Regierungszeit Leopold's fällt noch die Standeserhöhung eines anderen deutschen Fürsten, mit dessen Enkel eine neue Periode schlesischer Geschichte inauguriert wurde: Der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg setzte sich am 18. Januar 1701 zu Königsberg selbst die Krone auf und nannte sich mit Genehmigung des deutschen Kaisers Friedrich I., König in Preußen.

Es mögen nun die weiteren Nachrichten von Gleiwitz folgen:

Am 2. September 1660 leiht die Stadt von dem Franziscanerkloster in Beuthen zwei hundert Thaler.

Der Domprobst und Weihbischof von Breslau Johann Balthasar Liesch begründete den 15. September 1660 eine Vicarienstiftung, zu welcher am 5. November 1661 die ersten sieben Vicarien berufen werden, darunter die zwei Gleiwitzer Priester: Adalbert Patritius und Martin Nestor.

Am 4. des Herbstmonats 1660 bezeugt zu Ratibor Ludovica Maria, Gemahlin des Königs von Polen und Pfandinhaberin der Fürstentümer Oppeln und Ratibor, daß Heinrich von Trach und Birkenfeld auf Kieferstädtel und Boyczow seiner Frau Barbara von Uechtritz ein tausend Thaler, zahlbar einhalb Jahr nach seinem Tode

vermacht habe. Kieferstädtel ist dafür haftbar. Ferner soll ihr ein drittel des Silbergeräts, das Hausgerät und Bettgewand gehören.

Am 29. September 1661 leiht zu Gleiwitz der Magistrat von dem Ratiborer Bürger Johann Gitzler fünf hundert Thaler, welche dieser bei dem Dominicanerconvent zu Ratibor für Abhaltung zweier wöchentlichen Messen fundiert hatte. Die Urkunde ist unterzeichnet: Melchior Alexander Foltek, Johann Ludwig Fröhlich proconsules, Johannes Chrystomus Repentinus Not. jur. im Namen der Stadtgemeinde.

1663 hatten es die Rybniker auf eine nicht näher angegebene Weise mit den Gleiwitzern verdorben. Als nun die Rybniker Erzfuhren von Piekar sorglos in Gleiwitz einfuhren, wurden ohne Weiteres vier Wagen mit den Pferden festgenommen und später noch ein Rybniker Ochs mit Beschlag belegt. Drei Jahre vergingen in Klage, ehe sie ihre Habe erhielten. Dabei hatten sie ein und zwanzig Thaler Advocatenkosten und drei Thaler, zwei und zwanzig Groschen, zwei Heller auf Bewirtung der Commissarien müssen aufgehen lassen.

Um das Jahr 1664 müssen die Vermögensverhältnisse der Stadt Sohrau in Oberschlesien sehr zerrüttet gewesen sein, da ihre Gläubiger und sonstige Intressenten bei der oberamtlichen Cridar-Commissionsdiät in Breslau darauf antrugen, die Einkünfte der Stadt ermitteln zu lassen. Infolge dieses Antrages wurde die Untersuchungscommission durch den fürstlich Oppeln und Ratibor'schen Landeskanzler Freiherrn Johann von Welczek auf Petersdorf und den Abt Andreas Emanuel von Rauden gebildet, welche dazu ein Schreiben des kaiserlichen Oberamtskanzlers Georg A. von Dyhrn d. d. 11. März 1664 ernannte. Der Prozeß wurde am 17. März 1665 durch gütlichen Vergleich beider Parteien beigelegt. Auf diesen Prozeß bezieht sich ein Schreiben des Gleiwitzer Pfarrers Joannes Ludovicus Sendecius, Canonicus zu Ratibor, de dato Gleiwitz den 23. October 1664, worin er den obengenannten Untersuchungscommissaren von Welczek und Abt Andreas Emanuel anzeigt, daß eine widerkäufliche Verschreibung auf die Stadt Sohrau auf ein tausend Thaler schles. lautend, davon der Zins den Gleiwitzer Kirchen, in das Spital für die Armut und auch den Geistlichen gebührt, zur Liquidation der Stadt nicht mitinbegriffen worden ist, und er sendet ihnen das Original.

Am 12. Mai 1664 nimmt zu Gleiwitz der Magistrat von den Beuthener Franziscanern hundert Thaler à sechs pCt. auf. Das Kapital hatte Catharina Skowatius fundiert. Zeugen: Melchior

Alexander Foltek, fünf Ratmänner, Joh. Chr. Repentinus, Notarius, Georg Sobelik, Stadtvogt.

1665 ist Paul Valentin Alfons Foltek aus Gleiwitz einer von den Consuln in Ratibor, er ist vermählt mit Anna Maria, geborene Pastor, und stirbt 1666 als Rentmeister.

Auf den mehrfach erwähnten Johann v. Welczek, der noch am 2. Juni 1666 amtierte, muß bald darauf Georg v. Welczek in dem Amte als Kanzler gefolgt sein, denn am 6. September 1670 wird vom Kaiser Leopold der „schon mehrere Jahre ersprießlich und treu amtierende Georg v. Welczek in seinem Amte als Kanzler der Fürstentümer Oppeln und Ratibor bestätigt. Er lebt bis gegen 1687. Am 13. Dezember dieses Jahres treten zu Ober-Glogau die Collateralerben des verstorbenen Georg v. Welczek an den älteren Bruder des verstorbenen Christoph Freiherrn v. Welczek die bona avita ab, wofür dieser auf weitere Erbschaft verzichtet. Die bona avita umfassen Petersdorf, Niepaschütz und Przischowka nebst dem freien Hause zu Gleiwitz. (Labander Archiv).

1671 borgt die Stadt abermals hundert Thaler von dem Pater Johannes Stanislaus Janus. Wir fassen die weiteren Anleihen kurz zusammen; 1675 borgt sie tausend Thaler von dem Canonicus Gregor Ludwig Tender an der Collegiatkirche zu Ratibor, von dem Beuthener Minoritenkloster vier hundert sechszehn Thaler, von der Leschnitzer Kirche sechs hundert und von dem Ritter Carl Trach auf Kieferstädtel drei hundert Thaler. 1679 von dem Raudener Kloster vier tausend Thaler; in derselben Zeit schuldet sie ein von Ezechiel v. Dantzwitz dem Breslauer Jesuitencollegium cediertes Kapital von zwei hundert Thaler; 1680 borgt sie zwei hundert Thaler von Adalbert Anton Meysinger v. Grzymalli in gräflich Radzionkau; 1683 von dem Raudener Abt Joseph Franziscus sechs hundert Thaler, die sie im folgenden Jahre zurückzuzahlen verspricht. Für den Fall pünktlicher Zurückzahlung — es ist dies bezeichnend genug — erläßt ihr der Abt „aus nachbarlicher Zuneigung" die Zinsen. Als Ursache der Geldverlegenheit wird hier angegeben, daß die Stadt wegen der Armut der Eingesessenen die von der Staatskasse bekannt gemachte Execution wegen der Auflage zum Türkenkriege nicht so schnell aufbringen könne.

Am 10. August 1694 entlud sich nachts zwischen zehn und zwölf ein heftiges Gewitter; es schlug ein in einem Hause auf der nach dem weißen Thor führenden Straße, gewöhnlich Hyltzerowna genannt. In demselben Jahre herrschte Hungersnot.

Am 1. Mai 1698 tauft Erzpriester Fröhlich die achtzehnjährige Anna Maria Renata, Tochter des Enoch und der Magdalena, welche die Branntweinarende der Stadt Gleiwitz in Pacht hatten. Baron v. Welczek war Pate.

§ 22.

Joseph 1705—11.

Joseph, Leopold's ältester Sohn, bestieg die väterlichen Throne, während sich sein Bruder Carl zur Behauptung des spanischen auf der pyrenäischen Halbinsel mit den Franzosen und Spaniern herumschlug. Er setzte die von seinem Vater ererbten Kriege mit glücklichem Erfolge fort, sah sich aber mitten unter den glänzenden Triumphen seiner Waffen durch den nordischen Krieg zu einem demütigenden Vertrage über die Religionsverfassung einer seiner Erbprovinzen genötigt. Diese Provinz war Schlesien.

August II., Churfürst von Sachsen und König von Polen, hatte mit Peter dem Großen von Rußland und Friedich IV. von Dänemark ein Bündnis geschlossen, welches zum Zwecke hatte, die Jugend des schwedischen Königs Carl XII. zu benutzen, um ihn zur Rückgabe aller Länder, die seine Vorfahren den Russen, Polen und Dänen entrissen hatten, zu zwingen. Dies war die Ursache des nordischen Krieges (1700—1721), der für seinen Urheber, August II. recht bald verhängnisvoll werden sollte. Der junge Schwedenkönig drang, nachdem er zuerst die Dänen zum Rücktritt von diesem Bunde gezwungen und darauf die Russen und Polen besiegt hatte, siegreich in Polen ein, zwang die Polen August II. abzusetzen und den ihm ergebenen Woiwoden Stanislaus Leszinski zu wählen und nötigte endlich August II. selbst im Frieden zu Altranstädt bei Leipzig 1706 auf den polnischen Thron zu verzichten. Auf diesem Heereszuge war König Carl auch nach Schlesien gekommen und veranlaßt durch die zahlreichen Beschwerden klageführender Protestanten verlangt er als Garant des westfälischen Friedens vom Kaiser, daß er die in jenem Frieden bedungene Religionsfreiheit ungestört lasse und die bisher gegen den Sinn des Friedensschlusses unternommenen Neuerungen aufhebe. Der Kaiser bequemte sich denn auch — wohl durch Carl's Truppenmacht in Schlesien bestimmt — in dem sogenannten Altranstädter Vertrage (21. August 1707), auf die Forderungen Carl's und der schlesischen Protestanten einzugehen.

Unter Joseph I. wird die Accise eingeführt, die bisherigen Grundsteuern blieben aber trotzdem weiter in Kraft.

Der durch Belagerung und Plünderung, Marches und Remarches der Soldaten, Feuersbrünste und andere Calamitates in äußerste Armut geratenen Stadt Gleiwitz verleiht Kaiser Josef am 21. Juli 1706 zwei neue Jahrmärkte, den einen am zweiten Sonntag in der Mitfasten, den anderen am ersten Sonntag nach Trinitatis abzuhalten.

Endlich ist noch die 1707 publicierte neue Kriminalordnung zu erwähnen, die unter dem Namen der Josephinischen Halsgerichtsordnung bekannt ist. Das gerichtliche Verfahren gründet sich darin vorzüglich auf die Tortur nach allen Graden und die Reihe der Hauptverbrechen beginnt mit Gotteslästerung, Ketzerei, Zauberei und Apostasie. (Uebertritt vom Katholizismus zum Protestantismus).

§ 23.

Carl VI. 1711—1740.

Am 15. April 1711 war Joseph in dem blühenden Alter von zwei und dreißig Jahren gestorben. Sein Bruder Carl, dem es nicht hatte gelingen wollen, in Spanien festen Fuß zu fassen, überließ die ohnehin schon so gut wie verlorene Krone dieses Reiches seinem Gegner Philipp v. Anjou und trat die Herrschaft in den österreichischen Erblanden an. Noch auf dem Wege nach Deutschland ward er zum Kaiser gewählt.

An den politischen Begebenheiten seiner Regierung nahm übrigens Schlesien keinen anderen Anteil, als daß es auf den Fürstentagen beträchtliche Geldsummen unter alten und neuen Titeln bewilligte.

Für Gleiwitz beginnt die unglücklichste Zeit.

Am 18. August 1711 entlud sich ein heftiges Unwetter über der Stadt, alle Fischbehälter bei Richtersdorf wurden zerstört, die Scheuern niedergerissen, das Getreide weggeschwemmt und die weiße Vorstadt verwüstet. Bald darauf am 19. September desselben Jahres brach zwischen zehn und elf Uhr nachts in den Ställen der Helena Uher in einem Eckhause auf dem Markte nach dem weißen Thore zu Feuer aus, wodurch hundert und fünfzig Häuser, das Dach und die Fenster der Pfarrkirche, das Rathaus mit der Turmuhr, das Malz- und Brauhaus in Asche gelegt wurden. Auch die weitberühmten fünf Glocken zerschmolzen. „Die Wut des Feuers war so groß, daß selbst die gemauerten Keller und Gewölbe zerschmettert und die dahin geretteten Sachen verzehrt wurden. Jetzt standen die Einwohner halb nackend und bloß voll Verzweiflung da. Eine kaiser-

liche Commission schätzte diesen Brandschaden sehr gering auf vier und sechszig tausend sieben hundert acht und siebzig Thaler. Die Verunglückten erhielten zwar eine Remission, sie war aber gegen den Schaden zu gering, als daß sie sich damit retten konnten. Sie mußten vielmehr Kapitalien aufnehmen, um ihre Häuser wieder aufbauen zu können." Die Tuchmacherzunft hatte beim Brande die Zunftlade mit der alten Zunftordnung eingebüßt; letztere ließ sie sich am 9. Dezember 1715 vom Magistrat aufs neue confirmieren.

1720 war die Commune schon seit achtzehn Jahren den in Geld verwandelten Zehnten ans Kloster Rauden schuldig und dieser war dadurch auf sechs hundert zwölf Thaler angeschwollen. Auf mehrfache ernste Mahnungen traf endlich der Bürgermeister mit zwei Ratsherren und dem Erzpriester beim Abte ein und versprachen unter Ueberreichung eines Geschenks von zehn Klaftern Kalksteinen jährlich eine bestimmte Summe abtragen zu wollen.

Am 5. November desselben Jahres verkauft der Magistrat die der Stadt gehörige Großmühle an Georg Kuzias für fünf hundert Thaler schlesisch.

„Die Mühle liegt hinter dem schwarzen Thore unweit des Franziscanerklosters hat drei Gänge mit allem Zubehör, und es gehören zu ihr sieben und zwanzig Scheffel Breslauer Acker, welcher in der Quere von den Grenzen des Pfarrackers und des Paul Gierczuch'schen, in der Länge von dem Hopfengarten der Helene Peisker unter dem Berge und den Richtersdorfer Zäunen eingeschlossen wird. Ferner gehören dazu zwei Wiesen, die große zwischen Krause und der alten Bache, die kleine zwischen Gregor Klimannia und dem Pfarrgrunde, ferner zwei Hopfengärten, einer zwischen der Bache, Mühl-Rädern einer- und dem Jacob Pigullik andrerseits, der andre zwischen Gregor Orzegowski und des Grabens Ufer; endlich zwei Gärten, der eine zwischen Paul Gierczuch und dem alten Weg oder der Ausfahrt vom Kloster, der andre zwischen Gregor Prewka und dem Mühlhofe über der Bache gelegen.

Der Käufer übernimmt folgende Lasten: zwei hundert Thaler in die Stadtkasse, zwei hundert Thaler Indiction, sechs Malter Breslauer Korn, vier Mastschweine, zwanzig Thaler Grundzins, zwei und zwanzig Groschen sechs Heller Schloßwacht nach Oppeln, Weihnachten und Ostern je drei Viertel schönes Mehl Oppelner Maß; ein Paar Kapaune. Falls er dies nicht abführt, soll die Gemeinde die Macht haben die Mühle mit der Zeit an sich zu ziehen. Der Magistrat verpflichtet sich aber zu folgenden Leistungen: zweimal des

Jahres, mindestens aber einmal, seine Leute aus den städtischen Dörfern zur Ausräumung der Bache zu geben, wofür der Müller jedem Manne täglich ein Kreuzer auf Brot giebt, ferner das nötige Reisig aus dem Stadtwald zur Erhaltung der Ufer und die Anfuhr des Holzes für das Wehr, das der Müller aber in fremden Walde kaufen soll. In der Leitung des Wassers soll ihm kein Hindernis bereitet, auch die Ufer nicht aus Vorsatz verdorben werden. Alle Malze, sowohl gemeiner Stadt als auch die Porzadka der Nachbarn wie auch Branntweinschrot soll nur in der Großmühle gemahlen werden. Von jedem Malz erhält der Müller neunzehn Groschen und wenn er es in die Stadt fährt, noch zwölf Groschen. Der Müller soll von aller Abfuhr, Vorgespann, Einquartierung, herrschaftlicher Robot befreit sein; Magistrat behält sich die Regalia als Fischfang in der Bache, Laudemia und beim Verkauf das Prioritätsrecht vor."

Wie schwer es der Stadt wurde ihren Verbindlichkeiten gerecht zu werden, sehen wir auch aus der Verhandlung mit dem Ratiborer Convent von St. Jacob, welche zu Ratibor am 13. Januar 1725 geführt wurde. Der Convent erläßt der Stadt die bis auf das Jahr 1724 verfessenen Zinsen gegen Bezahlung von zwei hundert fünfzig Thalern, setzt den Zinsfuß des Kapitals bis 1736 auf drei pCt. zurück, wogegen sich die Stadt zu sechs pCt. nach Ablauf des Jahres 1736 verpflichtet.

„Noch bestanden" — so schreibt ein magistratualischer Chronist — „seit dem ersten (von 1601) und seit diesem Brande (von 1711) hundert drei Wüstungen; als 1730 am 30. October nachmittags zwischen drei und vier Uhr wieder eine Feuersbrunst entstand, welche acht und sechszig Häuser, das Malzhaus mit vielem vorrätigen Malz und bürgerlichem Getreide und einige Scheuern in der Vorstadt in Asche legte, wobei auch einiges Vieh verbrannte." — Nach der Gleiwitzer Pfarrmatrikel brach das Feuer bei dem Postmeister Joseph Schedon aus, es wurde eingeäschert die ganze Judengasse, ein Malzhaus an der Mauer und die Scheune des Herrn Reiß unterhalb der Mauer, im Ganzen vier und sechszig Häuser. Das Feuer hörte auf in dem Hause „Schmigmatoris" Franzisci Mölleri von der einen Seite und im Hause des Georg Adler von der anderen Seite in der Nähe der Kirche. Kirche und Rathaus blieben verschont.

Dieser Schaden wurde auf vierzig tausend drei hundert ein und fünfzig Thaler geschätzt. Und nun war die Not der Stadt aufs Höchste gestiegen. Sie hatte bisher die wüsten Stellen in contribuendo über-

tragen müssen und war mit fünfzehn tausend, acht hundert neun und neunzig Thaler Steuern im Reste und hatte überdem noch eine Privatschuld von fünf und zwanzig tausend vier hundert Thaler schlef. „Die Bürger mußten nun ihre Güter angreifen. Sie verkauften die schönen Dörfer Schönwald, Deutsch-Zernitz, Knurow und Kriewald, retablirten die Brandstellen und bezahlten die Steuerreste, die andern Schulden aber konnten sie nicht tilgen, sie sind vielmehr von den Creditoribus zu unablässigen Fundations-Kapitalien gegen sechs pCt. Intressen gemacht worden und stehen noch zur Verzinsung bei der Kämmerei-Kasse."

Nach einem anderen Berichte wurden die obengenannten Dörfer an das Kloster Rauden verkauft, welches später Knurow und Kriewald an den Grafen von Wengersky auf Pilchowitz wieder verkaufte. Trotzdem blieb der Stadt noch eine Privatschuld von zwei und zwanzig tausend fünf hundert vier und achtzig Thaler, welche die Creditores zu unablöslichen Kapitalien unter Verzinsung von sechs pCt. machten, die in der Folge aber bei dem Verfall der Kämmerei-Kasse auf die Hälfte heruntergesetzt wurde.

In dieser traurigen Lage wendet sich der Magistrat in einem schon erwähnten Supplicat an den Kaiser und bittet unter Aufzählung all der Unglücksfälle, welche die Stadt betroffen, um Unterstützung. (Außer den Feuersbrünsten und früher berichteten Kriegsunfällen klagt sie, daß „die vor allen Städten Oberschlesiens unglückliche Stadt Gleiwitz viel fortuiti, Wasserschaden, Mißwachs, Viehstauppe, zweimal Pestillenz und Seuche betroffen.") Der Magistrat erhält auch laut Verfügung vom 26. Juni 1731 ein Brandsubsidium von zwei tausend Floren an barem Gelde und drei Freijahren bewilligt. Das bare Geld sollte unter die wirklich beschädigten und mit Indiction belegten Individuen verteilt werden.

Am 25. August 1735 wird die Stadt abermals vom Feuer heimgesucht; es brannten neun Häuser, drei Scheuern ab und acht Häuser mußten niedergerissen werden.

So lautet die Nachricht in einem im städtischen Archiv befindlichen Protokoll de dato Gleiwitz den 1. Februar 1744. Nach einem in demselben Actenstück — aber nicht zu dem Protokoll gehörigen — abschriftlichen Bericht an den Kaiserlichen Landeshauptmann sind acht Häuser nebst vierzehn Stück Hornvieh und siebenzehn Stück Schwarzvieh in der Vorstadt drei mit Winter- und Sommerfeldfrüchten vollgefüllte Scheuern verbrannt. Der Schaden wird hier auf fünf

tausend vier und siebzig Thaler taxiert und der Landesausschuß um eine Unterstützung gebeten. Nach der Pfarrmatrikel brach das Feuer in der Nacht zwischen ein und zwei Uhr im Hause des Richters (judicis d. i. Vogt) Georg Jawornik — einem Eckhause — aus. Auf der Judengasse brannten sechs, auf der zur Kirche führenden zwei nieder.

In demselben Jahre betraten zum erstenmale russische Truppen das schlesische Gebiet, welches von nun an oftmals ihren Besuch empfing. Ein tausend fünf hundert Mann unter dem Commando des Generals Lasci eilten dem Kaiser Carl VI. zu Hilfe an den Rhein und durchzogen Schlesien, Böhmen und Franken. Besonders hatte Schönwald die Last der Einquartierung zu empfinden, indem daselbst drei Compagnien für den 16.—18. Mai fünf hundert fünf und vierzig Mann und acht und achtzig Pferde stark einrückten und alle mögliche Verpflegung beanspruchten. Da es uns an speciellen Berichten über die Mitleidenschaft unserer Stadt, an der nach chronikalischen Berichten nicht zu zweifeln ist, gebricht, so wollen wir die dem Abt von Rauden betreffs Schönwald gemachte Rechnung mitteilen. Die Herren Offiziere vier Töpfe Wein ohne den herrschaftlichen, sieben Töpfe Rossoli ohne herrschaftlichen, sechzehn Stück Kapaunen, sechs und zwanzig Hühner, für sieben und zwanzig Silbergroschen Butter, sechs Groschen Eier, ein und zwanzig Silbergroschen Gewürz, Baumöl und Lichter. Die Commissarien und Landdragoner bekamen fünf Viertel Siede, vierzehn Bund Heu für ein Floren Bier und Branntwein und zehn Pfund Fleisch. Auf alle drei Compagnien wurde ausgegeben: acht hundert sechs und sechzig Leib Brot = sechs und dreißig Thaler 12 Silbergroschen; Rindfleisch für ein und vierzig Thaler; Kalbfleisch für drei Thaler achtzehn Silbergroschen; Bier bei Niesporck für vierzehn Thaler zehn Groschen; Brantwein für zehn Thaler ein und zwanzig Silbergroschen; beim Rack Bier für zehn Thaler fünf Silbergroschen. Den Bäckern für Holz und Mühe zwei Thaler zwölf Silbergroschen; dem Fleischhacker für seine Mühe zwei Thaler; ein hundert sechs und zwanzig Pferde zu Vorgespan, acht Pferde zum Reiten auf unterschiedliche Botschaften; auf Hafer vier und zwanzig Thaler, vier Silbergroschen; die Unkosten wegen der Quittung nach Tarnowitz vier Floren. Der Abt hatte zur Bestreitung der Kosten ein hundert Thaler übergeben, aber diese reichten nicht aus.

Zu diesen wiederholten Unglücksfällen kam noch, daß die Stadt ihre Steuern von den Dörfern nicht pünktlich erhielt. Am 15. Dezember 1735 bescheinigt das Breslauer Oberamt, daß die

Stadt Gleiwitz die Erteilung einer dritten Frist zur Einbringung der Steuerrechnungen zwischen der Stadt und den Dörfern nachgesucht hat. Es waren nämlich Uneinigkeiten zwischen der Stadt und den Dörfern über Steuerverhältnisse entstanden. Die Breslauer Kammer verlangt daher unter obigem Datum, daß die zur Stadt Gleiwitz gehörenden Gemeinden sich über die von der Stadt geforderten Rauchfang- und Personalsteuern erklären sollten. Damit hängt wohl der Vergleich zusammen, welcher am 20. October 1736 im Rathause zu Gleiwitz zwischen der Stadt und den Dörfern geschlossen wurde. Darnach erlassen einander beide streitende Parteien alle verfessenen Zinsen von 1699 bis einschließlich 1735, wogegen der Magistrat eine Entschädigung von drei hundert Floren und zwar in zwei Terminen, Februar und Martini, 1737 zahlbar erhalten soll.

Die Schankgerechtigkeit war oft Gegenstand von Prozessen zwischen der Stadt und den Dörfern.

So war zwischen dem Besitzer des Gutes Zernik, Franz Dobrusky von Radwan, und der Stadt Gleiwitz, Besitzerin von Zernik, städtischen Anteils, wegen des Trankausschankes und eines auf städtischem Anteil erbauten Kretschams Streit ausgebrochen. Das Königliche Landesamt hatte zu Commissarien die Herren Johann Gottlieb von Tluck, Carl Boguslaw von Schweinichen und Johann Christoph von Holly ernannt. Diese hielten am 11. September 1732 im Dorfe Zernik in einem städtischen Bauerngute und am 12. September desselben Jahres im Rathause zu Gleiwitz einen Zeugentermin ab. In Folge der vor den Magistratsdeputierten vorgebrachten Beweisstücke fällt das Königliche Amt der Landeshauptmannschaft der Fürstentümer Oppeln-Ratibor de dato Ratibor den 15. November 1732 folgendes Urtel: „Die Königliche Stadt Gleiwitz sei possessione momentanea des Bier- und Branntweinausschanks in ihrem Anteil des Dorfes Zernik so lange billig zu belassen, bis Herr Kläger ein besseres Recht possessorio ordinario erwiesen haben wird, levatis utrimque expensis.

Aus dem Referat der Commission und dem Zeugenprotokoll entnehmen wir folgendes:

Der Kläger behauptet, daß er und die früheren Ziemientzitz'er Besitzer, — Zernik muß also früher zu Ziemientzitz gehört haben — die alleinige (privativa) Kretschamsgerechtigkeit die längste Zeit hindurch und in unverrückter Possession besessen hätten; die von ihm vorgeschlagenen Zeugen gestehen aber selbst zu, daß ein Gleiwitzer Unterthan Simon Musiol auf städtischem Anteil in Zernik früher den

Trankausschank gehabt habe. Die Verklagte — Stadt Gleiwitz*) — bestreitet dem Kläger keineswegs das Recht des Ausschankes auf seinem Anteil in Zernik, sie bestreitet aber, daß er das alleinige Recht dazu besitze und weist durch Zeugen nach, daß vor jenem Simon Musiol mehrere andere Bauern namentlich ein gewisser Michalik, dann ein sogenannter Garczka und ein gewisser Monzek in Zernik den Gleiwitzer Trank geschänkt und dabei Musik und Tänze gehalten hätten. Diesen Ausschank hätten einmal zwei Juden Jochem Moszkowitz und Jacob, beide zu Sobischowitz wohnhaft, gehalten. Zu derselben Zeit aber, als jene zwei Juden die Pacht in Sobischowitz und Zernik gehalten, sei nach dem Zeugnis eines neunzigjährigen Zeugen auf der Ziemientzitzer Seite gar kein Kretscham gewesen. Ferner hätten vier glaubwürdige bürgerliche Personen und Paul Drozdowski, welcher ehemalen das Bürgermeisteramt verwaltet und viele Jahre im Rat gesessen, bekundet, daß jene Juden die Pacht des Branntweinausschanks ab anno 1714 durch ganze elf Jahre und vermöge noch vorliegender Contracte auf dem Gut Zernik gehalten hätten.

Als fernere Beweismittel für ihr Privilegium zieht die Stadt an 1) den fürstlichen Kaufbrief vom Herzog Hans de dato Freitag vor Laurent 1511, demzufolge die Stadt die Güter Petersdorf, Zernik und wüste Elgut mit allen Nutzungen zu besitzen das Recht haben solle; 2) eine landrechtliche Sentenz de dato Sobischowitz Freitag nach dem Sonntag Invocavit 1563, durch welche in einem zwischen Joh. Trach und der Stadt über die Ausübung des Kretschamrechts in Sobischowitz entstandenen Streit, die Gleiwitzer in ihrem Ausschankrecht in Sobischowitz auf Grund des eben erwähnten fürstlichen Kaufbriefes geschützt werden.

Der Landeshauptmann bestellte am 8. Juli 1732 als Commissarien Johann Gottlieb v. Tluck und Carl Boguslaw v. Schweinichen und auf den 1. September wird Termin anberaumt. In der Person des Johann Christoph v. Holly wird noch ein dritter Commissar bestellt und der Termin auf den 11. September verschoben. An diesem Tage fand auch wirklich die Verhandlung in einem städtischen Bauerngute zu Zernik statt und wurde tags darauf in Gleiwitz fortgesetzt. Die später bestätigte Sentenz der Commission lautet:

*) Für diesen Prozeß waren folgende Gleiwitzer deputiert worden: Johann Franz Foltek, Bürgermeister, die Ratmänner Georg Joh. Gottschall und Josef Leop. Schedon, der Stadtvogt Georg Friedrich Javornikh und die Bürger Jac. Schedon, Jac. Kassuba, Joh. Zembol, Michel Spira, Franz Schüntzel, Georg Walter, Bartel Javorsky.

Da durch Zeugen festgestellt sei, daß ein Gleiwitzer Unterthan Simon Musiol auf dem städtischen Anteil von Zernik den Ausschank gehabt, daß solcher Ausschank jetzt durch einen Juden ausgeübt werde, daß von unzähligen Jahren her die Gleiwitzer diese Gerechtigkeit besäßen — vor Simon Musiol werden angeführt Michalik, Garczka, Mruzek — daß diesen Trank ehemalen zwei sichere Juden Johann Moczkowitz und Jacob gehabt, und da Paul Drosdowski, ehemalen Bürgermeister von Gleiwitz attestierte, daß er ab anno 1714 durch elf Jahre die Pacht des Branntweinausschanks gehabt und ihn auch in Zernik ausgeübt — so sei die Stadt bei ihrer Schankgerechtigkeit in Zernik zu belassen.

1736 herrschte in ganz Schlesien eine große Wasser- und Hungersnot.

1740 wurde die Stadt wegen rückständiger Steuerreste sequestrirt. In dieser Not lieh Herr v. Larisch der Stadt am 23. April ein tausend drei hundert drei und dreißig Thaler acht Silbergroschen, womit die Steuerreste getilgt wurden.

§ 24.

Die städtische Verwaltung, Kirche und Schule von 1600—1740.

Wesentliche Veränderungen finden während dieses Zeitraums innerhalb der städtischen Verhältnisse nicht statt.

Kaufbriefe und Schuldverschreibungen der Stadt werden bald von dem gesamten Magistrat, d. i. dem Bürgermeister und den Ratmännern und dem Schöppengericht (d. i. dem Stadtvogt und den Vorstehern der Zünfte) unterschrieben, bald nur vom Bürgermeister und Vogt, oder vom Bürgermeister und Stadtschreiber.

Die Namen der Bürgermeister sind:

1616 und 17 Valentin Michalek.
1619 Georg Mandl, (hatte 1602 im Auftrag des Magistrats für die 1601 vom Feuer heimgesuchte Stadt Unterstützungen gesammelt).
1623—1642 Joh. Fröhlich, dazwischen z. B. 1628 Joh. Foltek.
1644 Matthias Foltek.
1647—51 Tobias May.
1652 Matthias Foltek.
1654—58 Nicolaus Skarda.

1661	Joh. Ludw. Fröhlich*) und Melchior Alex. Foltek,	proconsules.
1662	Melchior Alex. Foltek, proc. (Joh. Ludw. Fröhlich, cons.)	
1663	Joh. Fröhlich.	
1664 und 65	Melchior Foltek.	
1671	Martin Pzsik, (war 1665 Ratsmann).	
1673—80	Christophor. Franz. Foltek.	
1683	Martin Jos. Psik.	
1685	Martin Screzi.	
1686	Simon Krause.	
1688	Paul Miczal.	
1689	Morczin (Martin) Foltek.	
1692	Joh. Wlocka.	
1696—97	Paul Alfons Foltek.	
1698	Joh. Fröhlich.	
1702	Paul Foltek.	
1710	Simon Franz Walter.	
1717	Casp. Heinr. Reiß.	
1723	Simon Franz Walter.	
? (vor 1732)	Paul Drozdowski.	
1729—46	Joh. Franz Foltek.	

Von Ratsmännern führe ich folgende Namen auf:

1628—1651	Peter Regulinus.
1628—57	Georg Sobel.
1650—51	Nicol. Skarda.
1650	Hans Kusnik.
1650	Christof Fröhlich.
1655	Melchior Aloys Foltek (1657).
	Joh. Ferd. Szeczki (1657).
1657	Tobias May.
	Joh. Fröhlich (1662).
1662	(Joh. Fröhlich).
	Stanislaus Mastock.
	Mart. Psik.
1671	Christ. Fr. Foltek.
1675	Martin Jos. Piesetius.

*) Der erstgenannte Fröhlich ist als Bürgermeister aufzufassen. Wie aus dem Folgenden ersichtlich, wechselten jetzt mehrere Jahre Fröhlich und Foltek.

	Andreas Aloy. Sockol.
	? Goczka.
	Chrst. Woliß.
1680	Martin Kiczka.
1683	Christ. Foltek (1685).
	Miskal.
	Schaffarczyk.
1685	Christ. Fr. Foltek.
1698	Georg Sobel.
1705	Laurent. Walter.
1721	Joh. Kraus.
	Joh. Foltek.
1723	Joh. Caspar Kraus.
	Georg Franz Adler.
	Georg Joh. Goczal.
	Joh. Fr. Foltek.
1737	Jos. Schödon.
1738	Joh. Foltek.

Stadtschreiber oder Notare:

1614	Beneß Mucry.
1616 und 17	Joh. Fröhlich.
1628	Joh. Tosseczky.
1650—75	Joh. Repentinus.
1680—92	Laurent. Franz. Pausenwacker.
1698	Jan. Tossecki
1723	Ad. Joh. Aug. Josco.
1737	Leop. Anton Frey.
bis 1744	Tobias Jos. Mollerus.

Stadtvögte:

1616	Joh. Fröhlich.
1629	Joh. Kleitzuch.
1636	Martin Mayer.
1649	Laurentinus Maletzka.
1651	Georg Holdan.
1655	Joh. Kusnik.
1660	Georg Holdan.
1662	Joh. Kusnik.
1664	Georg Sobelik.

1675	Joh. Petrusella.
1676	Joh. Czech.
1678	Mart. Kiczka.
1680	Christ. Xav. Ehrhardt (auch 1683).
1685	Georg Franz Sobel.
1687	Griger Drozdek (auch 1694).
1705	Franz. Kusnitius.
1708	Georg Larysz.
1721	Mich. Spyra.
1722—1729	Simon Blaschek.
1732—35	Georg Javornik.

Die katholische Pfarrgemeinde von 1600 bis 1740.

Wie wir Seite 50 gesehen, hatte das Archipresbyterat Gleiwitz im vierzehnten Jahrhundert zwei und zwanzig Pfarrkirchen. Nach dem Status eccles. der Fürstentümer Oppeln und Ratibor vom Jahre 1644 sind diese auf fünfzehn Pfarr- und vier Filialkirchen zusammengeschmolzen.

Aus den Archidiaconatsacten von 1679 erfahren wir über die hiesige Pfarrkirche und Gemeinde folgendes: „In der kaiserl. königl. Stadt Gleiwitz, wo alle Bürger den katholischen Glauben, welchen die Vorfahren nie verlassen, standhaft bekennen, ist die Pfarrkirche massiv erbaut, sechs und siebzig Ellen lang, sieben und dreißig breit, zu Ehren aller Heiligen consecriert, gewölbt und mit Flachwerk gedeckt. Der Fußboden ist gepflastert, die Bänke in schöner Ordnung aufgestellt. Die Sacristei ist geräumig, massiv und gewölbt; der Glockenturm ziemlich hoch, massiv mit drei größeren Glocken und zwei kleinen auf der Kirche.

Altäre befinden sich darin sechszehn. Das Hochaltar ist consecriert und hat ein kunstvolles Schnitzwerk durch zwei Etagen emporragend, deren untere die Himmelfahrt Mariä zeigt.

Die Nebenaltäre sind schön geschmückt, besonders sechs. Der Tabernakel ist ein kunstvolles, vergoldetes Schnitzwerk, der Taufstein von Holz prächtig gearbeitet und gemalt.

An Preciosen besitzt die Kirche: dreizehn Kelche, zwei silberne, die anderen vergoldet; drei Monstranzen, von denen eine ein altes Kunstwerk ist, sieben silberne Kreuze, eine Muttergottesstatue von Silber, drei silberne Pacificale, Lampen ꝛc., zusammen neun und sechszig Pfund neunzehn Lot.

Unter den Einnahmen des Erzpriesters und Pfarrers Sendecius werden aufgeführt:

1) vom Pfarracker je achtzehn einen halben Scheffel Roggen und Hafer.
2) vom Alt-Gleiwitzer Acker je drei Scheffel Roggen und drei Hafer.
3) Aus Richtersdorf von fünf und dreißig Bauern an Missale neunzehn Scheffel Roggen und neunzehn Hafer.
4) Aus Trynek von zwei und dreißig Bauern zwanzig drei achtel Scheffel Roggen und zwanzig drei achtel Hafer.
5) Aus Ostroppa von sechszehn Bauern zwölf ein halb Scheffel Roggen und zwölf einen halben Hafer.
6) Aus Elgot von siebzehn Bauern zwölf drei achtel Scheffel Roggen und zwölf drei achtel Hafer.
7) Von jedem Stadtgebräu ein viertel Faß Bier.
8) Fundationalia.

In Summa werden die Einkünfte des Pfarrers auf sechs hundert ein und dreißig Thaler zwölf Groschen angegeben; die Einkünfte der Kirche selbst: 1679 auf neun und zwanzig Thaler achtzehn Groschen, 1785 außer Geläute und Seckelgeld auf hundert sieben Thaler ein und zwanzig Groschen acht Pfennige. Das Pfarrhaus ist gemauert, aber unbequem, es enthält zwei Stuben. Die Stallung ist im Verfall.

Das nach dem Brande in Holz wieder aufgebaute Hospital ist dotiert mit zwei Gärten und Geld. Sieben Personen sollen darin unterhalten werden.

An Kapitalien standen aus:

Fleischbankzins ein Thaler dreißig Groschen und ein halb Stein Unschlitt;
vom Magistrat für drei hundert Thaler, achtzehn Thaler;
vom Scholzen in Czechowitz, achtzehn Thaler;
vom Dorf Czechowitz, fünfzehn Thaler.

An das Hospital stößt eine Kapelle unter demselben Dache, sieben und zwanzig Ellen lang, vier und zwanzig Ellen breit, mit vier Fenstern; sie ist zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit errichtet. Der gegenwärtige Vorsteher ist der Vicar Georg Carpentar, der monatlich für die Verstorbenen celebriert und fünf Thaler Salair dafür bezieht.

In der Barbarakapelle — am Wege nach Beuthen — wird dreimal im Jahre, an Barbara, Marcus und dem Bettage, celebriert. Die Einnahme beträgt fünf Thaler. Zur Sicherheit ist ein Haus angebaut, worin ein zuverlässiger Mann wohnt.

Diesen Bericht ergänzen wir noch durch ein Revisionsprotokoll von 1687:

„Gegenüber der Sacristei ist die Kapelle Mariä Empfängnis für die Edlen von Przischowicz, darin ein Beichtstuhl und drei Altäre. Auf der Epistelseite ist die massive Kapelle der Edlen aus Alt-Gleiwitz mit einem Altar und einer gewölbten Gruft.

Achtzehn Altäre. Das Hochaltar ist errichtet aus den Mitteln des geborenen Gleiwitzer, Andreas Scodonius, Kustos in Ratibor. Die große Glocke ist gesprungen, das Kirchendach bedarf auf einer Seite der Reparatur. Unter dem Erzpriester Joannes Alfons Schramek stehen siebenzehn Pfarrer und zwei Vicare.

Pfarrer und Geistliche an der katholischen Pfarr-Kirche zu Gleiwitz.

bis 1604	Valentin Caulonius, Pfarrer, Dr. der freien Künste, am 13. August 1604 zum Kustos in Ratibor gewählt, gestorben 1624 an der Pest in Altendorf.
1601	Johannes Golecni vic.
1601	Johannes Suchocki vic.
1602	Laurentius Ferrius vic.
1603—1605	Laurentius Ziloskо, Jacob Zyviccius, Albert Nowak } vic.
1606	Simon Canabius, Pfarrer. — 1605 Pfarr-Administrator.
1606	Stanislaus vic.
1613	Vicentius Meridies, Pfarrer.
1612—1618	Adam Howatius, "
1629	Sebastian Raynicius, "
1629	Tobias Vic. praepos. St. Barbarae et decanus St. Trinitatis.
1643	Georgius Piandlicius, Pfarrer, Canonicus in Oppeln und Ratibor.
1645—1687	Gregorius Carpentarius, vic. (aus Rauden).
1692	Jacob Czyganek vic. (aus Bujakow.)
1645	Valentin? Pfarrer?
1650	Georg Vincentius Piandlicius, Pfarrer.
1655	Tobias Ferdinand Richter, Pfarrer, Scholast, in Ratibor, gestorben am 14. Februar 1656.
1656	wird Andreas Scodonius zum Pfarrer gewählt.

1656—1686 Johannes Ludwig Sendecius, gebürtig aus Nicolai, studierte in Krakau, in Gleiwitz investiert als Pfarrer am 26. November 1656, Canonicus und Sacellan ad St. Joan. Bapt. in Ostrog bei Ratibor, gestorben am 16. October 1686.

1682—1695 Gregor Hermann.

1686 Joannes Alfons Schrammek, Pfarrer und Erzpriester, gebürtig aus Gleiwitz.

1687—1701 Georg Gierczuch.

1690 Christoph Piesel.

1692—1701 Jacob Petrek vulgo Glodny.

1695 Georg Soßna, Pfarrer von Zabrze.

1696 Valentin August Wyczgale, Pfarrer von Petersdorf.

1696 Ludowicus Benedictus Fröhlich, Erzpriester, Canonicus in Oppeln.

1700 Martin Juda Nestorius, Erzpriester.

1700 Ferdinand Paczinski.

1701 Melchior Leparz.

Gierzuch vic.

1701—1702 Georg Winski.

Adalbert Klozetitus wird vic. jun.

Johannes Klugius.

1702 Johannes Kudera vic.

1703—1706 Johannes Franziscus Pätzeld, Pfarrer, gebürtig aus Gleiwitz.

1704 Matthias Ehrhardt.

1706 Martin Ocko.

1707 tritt als zweiter vic. Jacob Regent ein, statt dessen noch in demselben Jahre Johannes Josef Mandrella.

1709—1719 Thomas Josef Uher, Pfarrer und Erzpriester, gebürtig aus Gleiwitz, studierte in Breslau specul. Theologie.

1714 scheint neben dem Pfarrer nur ein Vicar hier amtiert zu haben.

1716 Johannes Kaluza vic.

Thomas Thadoleus Walter vic. zu Gleiwitz 1690 geboren, studierte in Breslau, war Lieb-

ling des Schloßbesitzers von Ratibor Grafen Sobek, 1720 als Vicar nach Ratibor, 1751 Scholast, gestorben 1761.

1719 Josef Molitor, Pfarrer von Petersdorf.

1720—1740 Johannes Ignatzius Kaluza, Erzpriester, seit 1716 vic. sen. hier gestorben im Januar 1740.

1720 Johannes Delek, vic. sen.

1721 Leop. Sobel vic. jun.

1726 Joh. Jos. Loschka vic. sen.
Valentin Osietzki.

1730 Georg Galbiers vic. sen. bis 34.
Joh. Zagola vic. jun.

1731 David Kraus vic. bis 1739, gestorben den 12. Januar 1740, in der Pfarrkirche beigesetzt.

1738 Franz. Peisker vic. jun., 1739 vic. sen.

1739 Joh. Martin Kneiph oder Knaiff vic. jun. ist 1747 Pfarrer in Laband und 1749 Pfarradministrator in Gleiwitz.

Die Schule von 1600 bis 1740.

Um 1661 ist Laurentius Stephetius Rector, 1668 in derselben Stellung Johann Szeczki, welcher 1669 Barbara Gildner heiratete.

1671 ist Andreas Sokol Organist.

1679 befindet sich die Schule, wie schon vorher auf dem Kirchhofe, sie ist nicht in gutem Zustande und ungedeckt.

1676 heiratet der Rector Laurentius Pissetius die Wittwe des Christoph Walter.

1679 erfahren wir von diesem Gleiwitzer Rector, daß er sechs und zwanzig Jahre alt, fleißig ist, ein Salair von sechs und dreißig Thalern und Anteil aus den Fundationen und dem Accidenz bezieht.

In demselben Jahre wirken als Kirchenbediente noch:

Cantor: Jacob Kurke, neun und zwanzig Jahre alt, guter Musikus mit vier und zwanzig Thalern Salair und Anteil an den Fundationen und dem Accidenz.

Adstans: Franz Patz, vier und zwanzig Jahre alt, mit drei und zwanzig Thaler Salair und Anteil an den Fundationen und dem Accidenz.

Organist: Adam Kuznitz, dreißig Jahre alt, mit vierzig Thalern

Salair — in seiner Kunst ausgezeichnet — ist in Stellung noch 1699.

Der Bälgezieher erhält vier Thaler.

1687 wird die Schulstube desolat genannt, im Winter ist die Schule von fünf und dreißig Kindern, im Sommer von wenigeren besucht. Rector ist noch Pissel, aber mit einem Salair von sechs und fünfzig Thalern und Accidenz, der Organist Kuznitz wohnt in der Schule und bezieht sechs und vierzig Thaler Gehalt.

Cantor ist Paul Gillner seit sieben Jahren, noch 1699. Gehilfe Georg Sobel aus Gleiwitz.

1693 erscheint Georg Sobel als Rector. Der Rector Sobel versah 1702 auch die Sacristanstelle bei der Pfarrkirche.

1709 wirkt Michael Spyra als Sacristan, das Rectorat ist unbesetzt.

1710 ist Valerian Kuczera Rector.

1719 amtiert seit vier Jahren als Rector Valentin Czajecki, ein und dreißig Jahre alt, er wohnt in der neu erbauten Schule; die Kinder bringen Holz.

Als Cantor fungiert Anton Piechaczik, } beide aus Gleiwitz.
Als Gehilfe fungiert Rudolph Gittner, }

Organist ist Jacob Karwat (noch 1740).

In dem Kataster von 1723 wird unter den Hausbesitzern der Pfarrgasse sub No. 82 ein Matthias Tieslik als Rector bezeichnet. Ob derselbe in Gleiwitz funktionierte, bleibt unentschieden.

§ 25.

Verzeichnis der öffentlichen Gebäude in Gleiwitz.

1) Das Rathaus mitten auf dem Ringe, so zwar gemauert, aber 1711 bei der großen Feuersbrust sehr ruiniert und vieler Gemächer beraubt worden ist. In demselben ist oben die Ratstube, darunter aber die Gerichtsstube, dabei zwei kleinere Gewölblein und darunter drei leere Keller.

2) Die an dem Kirchhofe stehende Pfarrei, welche von Anfang an stets frei und ohne alle Geberei gewesen ist, darin ist oben ein kleines Zimmer, unten aber die Gesindestube.

3) Unweit von dieser Pfarrei an der Stadtmauer ist ein wüster Platz, Jerusalem genannt, worauf in alter Zeit das Vicariathaus gestanden, so aber seit obgedachter Feuersbrunst völlig ruiniert worden ist.

4) Ein auf dem Kirchhofe und innerhalb der Mauern desselben stehendes Schulhaus, worin unten ein großes Zimmer für die

Jugend, gegenüber ein kleineres pro rectore chori et scholae, dann oben zwei Zimmer für andere Kirchenbedienten; weil aber das Vicariathaus Jerusalem völlig abgebrannt ist, müssen die Kapläne in den oberen zwei Zimmern, die Kirchenbedienten aber anderwärts untergebracht werden.

5) Ein altes baufälliges und ein kleines Malzhaus.

6) Ein Brauhaus.

7) Ein „sein sollendes" Branntweinhaus, worin aber der Branntweinurbar nicht exerciert, sondern das zur Bequartierung derer Unter-Kriegs-Offiziere benutzt wird.

8) Das Baron Welczeki'sche, nach Art eines Herrenschlosses, ganz neu erbaute, gemauerte, a parte stehende Haus, worin etliche Zimmer, Boden und Keller befindlich, die aber dem Magistrat unbekannt sind. Darin wird der Bier- und Branntweinschank zu größtem Abbruch der armen Stadt stark exerciert, auch anderer Handel und Wandel. Neben diesem Hause etliche Schritte davon ist auch ein ganz neues, niemals gewesenes, allerjüngst erbautes Bier- und Branntweinhaus.

Zustand der Stadt.

Die Stadt hat durch zwei Brände 1561 (dafür ist 1601 zu lesen) und 1711 sehr gelitten und ist in eine Schuldenlast von achtig tausend Thalern gerathen. Viele Brandstellen sind seit (1561) 1601 noch unbebaut und da sich seit langer Zeit keine Besitzer zu ihnen gefunden, sind sie in dem Kataster zur Steuer nicht veranschlagt, die noch unbebauten Brandstellen vom Jahre 1711 sind zu einer geringen Steuer herangezogen. Die Häuser sind schlecht, von Holz gebaut und die Wände mit Brettern verschlagen, kaum fünf haben zwei bis drei bewohnbare Räume. Der Wert derselben ist so gering, daß erst in jüngster Zeit ein Haus mit zugehörigen Gründen für zwei Stück Rind verkauft worden ist. Noch erbärmlicher ist der Zustand der Vorstädte, in denen meist Tagelöhner und keine Handwerker, sondern nur Ackerbau treibende Bewohner in schlechten Schaluppen wohnen.

Der Handel liegt in Ermangelung einer Landstraße sehr darnieder, am besten geht noch der Rind- und Schwarzviehhandel aus dem Königreich Polen, der aber auch seit einigen Jahren wegen grassierender Staupe lahm liegt. Die häufig passierenden Eisen- und Erzfuhren aber sind frei. Daher ist die Maute, die sich auf das bei Jahrmärkten eingetriebene Vieh beschränkt, eine sehr geringe, am

letzten Fastenmarkt betrug sie fünf Groschen. Die Wochenmärkte sind seit Einführung der Accise gänzlich verschwunden.

Die Stadtwage bringt wenig ein, da nur die wenigen Stände Wolle, welche die Bauersleute den bürgerlichen Tuchmachern zuführen, verschrotet werden.

Bauden sind nicht vorhanden, da der Stadt die nötigen Bretter fehlen und außerdem die hier feil haltenden Krämer und Handelsleute unter den Lauben ihren Stand nehmen, wofür sie dem betreffenden Besitzer Entschädigung geben.

Ebenso wenig existieren hier Herings- oder Salzbuden. Der Weinschank wird von vier Bürgern ausgeübt, welche den Berechtigten für jede zehn Thaler Steuer einen Thaler neun Groschen vergütigen.

Die Gärten sind mühsam zu bestellen, zumal der Dünger in Butten zugeführt werden muß, der Boden ist sehr sandig. Die Fischel aus dem Teichel werden unter die Bürger verteilt.

§ 29.

Gleiwitz unter preußischer Herrschaft 1740 bis jetzt.

Der erste schlesische Krieg.

Mit dem am 20. October 1740 erfolgten Tode Kaiser Carls VI. war die männliche Linie des Hauses Habsburg ausgestorben. Zwar hatte der Kaiser bei Lebzeiten es sich äußerst angelegentlich sein lassen, den großen Familienbesitz seiner einzigen Tochter Maria Theresia zu erhalten. Durch viele Opfer hatte er bei den meisten europäischen Staaten die Bestätigung der sogenannten pragmatischen Sanction, jenes Erbvertrages, wonach die weibliche Nachkommenschaft zur Erbfolge berechtigt war, durchgesetzt; aber kaum hatte der Kaiser die Augen zugedrückt, als der Gesandte des Kurfürsten Carl Albrecht von Baiern in Wien mit der Erklärung seines Herrn hervortrat: „er könne die junge Königin nicht als Erbin und Nachfolgerin ihres Vaters anerkennen, weil das Haus Baiern gerechte Ansprüche an die österreichischen Erbländer habe." Zu dem plante Frankreich, das seit zwei Jahrhunderten an der Zerstückelung Deutschlands und besonders Oesterreichs, mit Erfolg arbeitete, geheime Verbindungen gegen Oesterreich. Doch die nächste und drohendste Gefahr erwuchs der jungen Königin in Preußens jugendlichem Herrscher, der kurz vorher die Zügel der Regierung übernommen hatte. Am 2. Juni 1740 war Friedrich II. von Preußen seinem Vater gefolgt. Der sparsame Vater hatte ihm ein treffliches Heer von achtzig tausend Mann und einen Schatz von acht Millionen Thalern hinterlassen.

Am 22. Juni läßt der junge König die Leiche seines Vaters mit mäßigem Pomp nach der Potsdamer Garnisonkirche überführen, begleitet von den alten Riesenbataillonen, die bei dieser Beisetzung zum letztenmale in Parade erschienen. Tags darauf werden sie aufgelöst und drei neue Gardebataillone aus ihnen gebildet. Während Friedrich an der weiteren Verstärkung seines Heeres — sechzehn neue Bataillone werden formiert — im Stillen arbeitet, setzt er die schon von seinem Vater betriebenen Unterhandlungen wegen der Jülich-Berg'schen Erbfolge am kaiserlichen Hofe fort. Die fruchtlos verlaufenden Unterhandlungen und die schroffe Haltung des Kaisers gegen ihn in der Herstall'schen Angelegenheit verstimmen den jungen König, der einem geschäftigen Nichtsthun auf seinem Schlosse in Rheinsberg sich

hinzugeben schien. Hier trifft ihn am 28. October die Nachricht von Kaiser Carl's Tode und in Friedrich's Seele stand es fest, das Rächeramt zu übernehmen, das einst in kummervoller Stunde bei Unterzeichnung des harten Friedens von St. Germain der große Kurfürst herbeigewünscht hatte.

Friedrich hatte die Nachfolge Maria Theresia's garantiert, aber nur unter der Bedingung, daß ihm Berg zu teil wurde. Da dies ihm vorenthalten worden, hielt er sich von dem Vertrage für entbunden. Ganz im Geheimen rüstete er sich — nur seine beiden Minister Podewiels und Schwerin waren ins Vertrauen gezogen — und schon am 16. Dezember überschreiten bei Krossen vierzig tausend Preußen die schlesische Grenze, um Brandenburg's alte Ansprüche auf die Herzogtümer Liegnitz, Brieg, Wohlau, Jägerndorf mit dem Schwerte geltend zu machen. Das größtenteils protestantische Niederschlesien empfängt den fürstlichen Religionsverwandten nicht ohne Sympathie; das feste Glogau, welches Widerstand leistet, wird vom Erbprinzen Leopold von Dessau blockiert, dem es auch am 9. März 1741 erlag.

Inzwischen war das kaiserliche Oberamt in Breslau nicht müßig gewesen; am 22. Dezember 1740 richtet es unter Anderem an die Stände der Oppeln-Ratiborer Fürstentümer ein Schreiben, worin es dieselben erinnert, die dem Hause Oesterreich jederzeit erwiesene Treue auch der nunmehr regierenden Königin Maria Theresia zu erzeigen. Der Landeshauptmann Carl Josef Erdmann, Graf von Henckel, Freiherr von Donnersmarck, beruft infolge dessen die vier Landstände der Fürstentümer zu einem großem Landesausschuß nach Oppeln Am 9. Januar 1741 erschienen dort neun vom Herren-, fünf vom Prälaten-, fünfzehn vom Ritter- und sechs vom Bürgerstande, darunter der Bürgermeister von Gleiwitz Johann Franz Foltek. Die Stände beschließen für ihre Majestät Gut und Blut zu opfern, durch Aufnahme eines Darlehns von fünfzig tausend Gulden der kaiserlichen Majestät an die Hand zu gehen und zum Bau der Festung Brieg zwei tausend sieben hundert Mann zu senden. Schon vorher — am 3. Januar — war Friedrich in Breslau, dem er Neutralität zugesichert hatte, eingezogen, bald ergiebt sich Ohlau und die Einschließung Brieg's durch den General von Kleist wird wohl den in Oppeln versprochenen zwei tausend sieben hundert Mann zuvorgekommen sein. Innerhalb eines Monats ist ganz Schlesien bis zum Jablonkapaß mit Ausnahme der Festungen Glogau, Brieg und Neisse in Friedrich's Händen.

In Oberschlesien hatten preußische Truppen unter dem Feldmarschall Graf Schwerin nach Vertreibung der geringen österreichischen Mannschaften Winterquartier bezogen. Daß Gleiwitz von den Kriegswirren nicht verschont geblieben, werden wir später zeigen; am 29. März zeigten sich im benachbarten Rauden die ersten preußischen Soldaten. Während die Preußen in Schlesien sich ausbreiteten, hatte Maria Theresia gerüstet. Graf Neipperg rückte mit österreichischen Truppen von Mähren über Neisse auf Brieg so schnell vor, daß Friedrich mit seinem Heere abgeschnitten zu werden fürchtete. Am 10. April kommt es bei Mollwitz in der Nähe von Brieg zwischen beiden Herren zur ersten Schlacht, welche die Preußen Dank der glücklichen Führung und Ausdauer Schwerin's gewannen, obwohl der König sie schon verloren gegeben hatte. Kurze Zeit darauf — am 4. Mai — fällt auch Brieg, und Friedrich lagerte sich nun vor Neisse, ohne es indeß anzugreifen.

Trotz des Schlachtenglückes hatte sich aber Friedrich's Lage durch die Oesterreich günstig gewordene Haltung der anderen Mächte verschlimmert; von Frankreich und Baiern gedrängt, sieht sich Preußen genötigt, mit ersterem einen geheimen Vertrag zu schließen, indem sie sich gegenseitig ihre Besitzungen garantierten. Der Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges veranlaßt Maria Theresia mit Preußen in diplomatische Unterhandlungen zu treten, um diesen gefährlichsten Gegner zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. In Kleinschellendorf wird den Preußen Niederschlesien und Neisse eingeräumt, wogegen diese zu einem Waffenstillstand sich verpflichten. Neisse geht nach einer Scheinbelagerung am 31. October in preußischen Besitz über und ein Teil des preußischen Heeres unter Schwerin bezieht in Oberschlesien Winterquartiere. Da die oben erwähnten Besprechungen zu keinem definitiven Frieden führten, verbindet sich Friedrich mit dem Kurfürsten von Baiern, der ihm die schlesischen Fürstentümer nebst Glatz garantierte. Am 7. November nimmt er zu Breslau die Huldigung der niederschlesischen Stände an. Schon vorher hatte der energische Fürst in die Verwaltung des Landes reorganisatorisch eingegriffen.

Die Verwaltung der eroberten Provinz wurde von dem preußischen General-Feld-Kriegs-Commissariat geführt. Dieses erließ am 28. Juni 1741 auf königl. Befehl die Verordnung daß jeder Magistrat mit zwei evangelischen Mitgliedern zu besetzen sei. Doch kam in Gleiwitz diese Verordnung fürs erste nicht zur Durchführung.

Um die Steuerfähigkeit des Landes kennen zu lernen, erläßt unterm 2. Septemb. desselben Jahres dieselbe Behörde eine Aufforderung an alle Magistrate einen zwanzigjährigen Steuerextrakt einzusenden. Ob dies von Gleiwitz geschehen, wissen wir nicht, wohl aber ersehen wir aus einem Protokoll vom 1. Februar 1744, daß der Kriegsrat von Goetz die Kämmereirechnung für 1739 und 1740 abgenommen und revidiert hat. Diese Revision mag nicht sehr günstig für Gleiwitz ausgefallen sein, denn in einem Schreiben vom 16. Januar 1743 sagt von Goetz u. A.: „Früher hätten die Magistrate Schulden gemacht, ohne bei der Kammer Erlaubniß zur Aufnahme von Geldern einzuholen; so habe Gleiwitz seine besten Güter verkauft, um eigenmächtig contrahierte Schulden zu bezahlen." Am 25. November richtet der König zwei Kriegs- und Domänenkammern ein, eine zu Breslau, die andere zu Groß-Glogau. Denselben wurde das Abgabewesen, die Versorgung des Heeres, die Verwaltung der Domänen, die Aufsicht der Magistrate, alle Regalien und die Landespolizei übertragen. Gleiwitz gehörte als Bestandtheil der Fürstentümer Oppeln-Ratibor zur Breslauer Kammer.

Um die Lasten des Krieges möglichst gleichmäßig zu verteilen, wurden diejenigen Städte, welche mit Einquartierung belegt wurden, aus der Kasse der ganzen Provinz mit Geldpränumerationen unterstützt. Dieser Einrichtung lag nicht nur der Zweck zu grunde, die Städte vor erdrückender Armut zu bewahren, sondern auch für die Truppen möglichst zu sorgen. Aus einer Consignation solcher mit Einquartierung belegter Städte vom 2. Dezember 1741 erfahren wir, daß Gleiwitz in diesem Jahre für Truppenverpflegung gleich wie das benachbarte Beuthen acht hundert Gulden pränumerando erhielt.

Während Friedrich in Schlesien die Kräfte des Landes organisierte, hatten die vereinigten Heere der Baiern, Franzosen und Sachsen zwar Prag genommen, aber Baiern selbst wurde im Jahre 1742 von den Oestreichern angegriffen und verheert. Schon waren die Oestreicher im Vorteil, als Friedrich wieder in die kriegerische Action eintrat. Nachdem Schwerin schon im Dezember von Oberschlesien aus nach Mähren vorgedrungen war, eilt Friedrich durch sächsische und einige französische Truppen verstärkt ebenfalls nach Mähren, und Zieten'sche Husaren bedrohten von dort aus sogar Wien. Maria Theresia wendet sich sofort gegen ihren gefährlichsten Gegner. Der von seinen Bundesgenossen im Stich gelassene Preußenkönig tritt einen wohlgeordneten Rückzug nach Böhmen an, die Oestreicher folgen

ihm, und bei Chotusitz in der Nähe von Czaslau kommt es am 17. Mai 1742 zur Schlacht, aus der Friedrich trotz der österreich'schen Uebermacht siegreich hervorging.

Bald darauf knüpft er wieder Friedensunterhandlungen an, die am 28. Juli zu Berlin zum definitiven „Breslauer" Frieden führen. Friedrich erhält Nieder- und Oberschlesien nebst der Grafschaft Glatz, ein Gebiet von circa sechs hundert achtzig Quadrat-Meilen und ein einer halben Million Einwohner; er übernimmt aber auch die Schulden des Landes.

Bald nach Abschluß der Friedenspräliminarien wurden die oberschlesischen Landstände zum 9. Juli 1742 auf das Schloß Tost zu einem Landesausschuß berufen, dem der Gleiwitzer Bürgermeister Joh. Franz Foltek beiwohnte. Auf demselben wurde beschlossen, „durch zwei Deputierte, nämlich Franz Albrecht Graf von Tentzin und Carl Gustav Graf von Rödern dem preußischen Könige als nunmehrigem Herzoge in Schlesien die unverrückte Treue hiesiger Herren Stände, so sie jederzeit gegen das Erzherzogliche Haus von Oesterreich geheget, allerunterthänigst zu contestieren, ferner Sr. Majestät um allergnädigste Bestätigung ihrer Privilegien, Statuten, Freiheiten und Immunitäten, wie um Verleihung einiger Steuerfreiheiten zu bitten, da das arme hiesige Land beider Fürstentümer Oppeln und Ratibor bei den Kriegstroubeln und anderen Fatalitäten in die äußerste Ruin und Paupertät verfallen sei. Besagte beide nach dem Berlinischen Hofe denomminierte Deputierten sollten ferner geziemend anzeigen, wie verschiedene Miliz, insonderheit aber das Möllendorf'sche Dragoner-Regiment in Ausfouragierung der Wiesen, Einbrechung in herrschaftliche Höfe große Excesse verübt und sie sollten bitten, womit solche eingestellt, wie die Stände von den häufigen Reit- und Vorgespannspferden bei der Ernte und Satzeit verschont und endlich mit einer Cynosur (?) versehen werden möchten, was künftig der in Oberschlesien befindlichen Miliz zu verabreichen wäre."

Laut Verfügung d. d. Berlin, den 17. November 1742 werden die oberschlesischen Unterthanen in ihren weltlichen und geistlichen Rechtsangelegenheiten an die Königliche Oberamts-Regierung und das Ober-Konsistorium in Breslau verwiesen und am 22. Februar 1743 werden die Stände, Vasallen und Städte der Fürstentümer Oppeln, Ratibor, Neisse, Troppau und Jägerndorf preußischen Anteils für den 18. März desselben Jahres nach Oppeln zur Huldigung citiert, zu deren Entgegennahme der General Carl

v. der Marwitz delegiert war. Die Erbhuldigung erfolgte indes zu Neisse. Unsere Stadt trat aber auch direct mit dem neuen Herrscher in Verbindung. Nachdem am 25. Februar 1743 der Kriegsrat von Götz von Leobschütz aus den Gleiwitzer Magistrat aufgefordert hatte zwei aus seinem Schoße zum 20. März zur Breslauer Messe zu entsenden, um dem Könige Aufwartung zu machen, werden vom Gleiwitzer Magistrat und sämtlicher Gemeinde am 7. März die nach Neisse zur Erbhuldigung deputierten Personen: 1) der Amtsbürgermeister Joh. Franz Foltek, 2) der Ratmann Postverwalter Jos. Leopold Schedon und 3) der Stadt-Syndikus und Notar Tobias Joseph Mollerus dahin entsendet, um den zur Messe dort anwesenden König Friedrich um Schutz und Hilfe für die verarmte Stadt zu bitten. Das am 23. November 1744 der Stadt erteilte Privilegium zweier neuer Jahrmärkte und eines Wollmarktes ist wohl das Resultat jener Expedition gewesen.

Vor ihrer Abreise nach Breslau leisteten die genannten drei Bevollmächtigten am 18. März zu Neisse den Eid der Treue. „Gleiwitz war somit eine preußische Stadt geworden." Ob die politische Gesinnung seiner Bürger sich so bald geändert haben mochte, werden wir später beurteilen können.

Trotz aller Fürforge Friedrich's für das eroberte Land blieb doch die Kriegslast für unsre arme Stadt drückend genug. Hier folgen einige Belege:

Auf dem am 30. Januar 1742 zu Cosel gehaltenen Landesausausschuß, in dem besonders über Steuern und Lieferungen verhandelt wurde, wird der Gleiwitzer Magistrat mit seiner Bitte, daß ihm die über den von der Militärkommission gemachten Anschlag an Holz und Licht für die für die preußischen Winterquartiere erwachsenen Ausgaben bonificiert werden möchten, abschläglich beschieden und mit seinem zweiten Antrage, daß die ausgeschriebenen Landesanlagen resp. der Stadt von den pränumerierten Malefiz-Spesen decortiert werden möchten, wird er auf die Zukunft vertröstet. Auf demselben Landesausschuß wird ferner beschlossen, dem Gleiwitzer Kreishauptmann Johann Bernhard Freiherrn von Welczek die durch den Abgang eines Landdragoners ihm erwachsenen Botenspesen zu ersetzen und dem Gleiwitzer Franziscanerkloster zehn Gulden Unterstützung zu bewilligen.

Derselbe Landesausschuß bestimmt am 22. August 1742 unter Assistenz des schon mehrfach genannten Gleiwitzer Bürgermeisters Foltek, daß von der Zusammenlage für die Fortification zu Neisse und Brieg

diejenigen Orte befreit sein sollen, „so in der sogenannten Lisiere aus den Fürstentümern Oppeln und Ratibor sich befinden und die acht Städte Oppeln, Ratibor, Neustadt, Gleiwitz, Sorau, Ober-Glogau, Cosel und Krappitz, als worinnen der Accis eingeführt wird."

Das im Auftrage der schlesischen Kammer verfaßte Protokoll vom 1. Februar 1744 erwähnt „der bei den letzten Kriegs-Troublen ausgestandenen schweren Marches und Remarches, Einquartierungen und harten Contributionen." Unter den hieraus entstandenen Kosten werden namentlich aufgeführt: sechs tausend Gulden laut Quittung bezahlt den königlichen preußischen Gensdarmes in sechs Monaten für empfangene Rationes und Portiones. Ueber ein tausend drei hundert Gulden haben der Stadt gekostet drei Escadrons vom Prinz Friedrich'schen Regimente, eine Escadron vom Haudit'schen Husaren-Regiment und fünf polnische Fahnen. Aber auch österreichische Husaren und Wallachen verursachten der Stadt eine Ausgabe von vier tausend Gulden. Zur Anschaffung der Fourage für das oben genannte Prinz Friedrich'sche Regiment in Gleiwitz hatte auch Marianna Catharina Zucherin geborene von Ormontowskin, Witwe des weiland Bürgermeisters zu Gleiwitz, ein hundert acht Thaler, neunzehn Silbergroschen und zwei zwei fünftel Pfennig dem Magistrat geliehen.

Wir fügen noch ein Verzeichniß von Ausgaben hinzu, welche der Stadt durch den ersten schlesischen Krieg erwuchsen, ohne daß wir nach den vorliegenden Nachrichten entscheiden können, ob diese in den oben angegebenen Hauptsummen mit inbegriffen waren.

1740 entlehnte die Stadt bei den Kriegs-Troublen zur Fourage vom Scholzen zu Podlesche drei hundert drei und vierzig Thaler schles. sieben und zwanzig Groschen.

1740 bleibt die Stadt dem Grafen Tenczin für die österreichischen Truppen zwei und siebzig Gulden schuldig.

Am 16. März 1741 quittiert zu Cosel Franz Joseph von Schultzendorff darüber, daß die Stadt Gleiwitz zwei hundert drei und vierzig Gulden rheinisch an die Landes-Steueramts-Kasse abgeführt habe. Es war dies die auf Gleiwitz fallende Repartition für vier und fünfzig Mund Portions à neun Kreuzer täglich im Monat Februar für die in Oberschlesien einquartierten königlichen preußischen Truppen. Dieselbe Summe wird für März gezahlt. Am 24. März lieh der hiesige Krämerjude Joseph Hirschel der Stadt fünf und zwanzig Floren rheinisch zur Abstoßung der preußischen Pferderationen.

Am 5. Dezember lieh Ritter Balthasar Ludwig von Larisch und

Groß-Nimbsdorf, Erbherr auf Grzibowitz, der Stadt zur Fourage-lieferung für die hiesigen königlichen preußischen Truppen zehn Malter Hafer und dreißig Centner Heu im Werte von zwei hundert sechs und achtzig Floren, dreißig Kreuzer. Ostroppa haftet dafür.

Am 7. Dezember lieh Ritter von Czibulka und Litultowitz, Erb-herr auf Bujakow, der Stadt zu gegenwärtiger königlicher preußischer Winter-Bequartierung drei hundert Klaftern Holz à zwölf Kreuzer.

In demselben Jahre 1741 schuldet Magistrat dem Salomon Loebel sechs hundert fünfzig Floren, die ausgegeben worden auf Abführung der Fourage an Korn und Hafer für die Kaiserlichen, zur Bezahlung der Portionsgelder pro April und Dezember für die preußischen Truppen und für die freiwilligen österreichischen Rekruten.

Am 12. August 1742 bekennt der Magistrat, daß Salomon Loebel zur Bestreitung der Rationen für drei Escadrons vom Graf Hoditz-schen und Malachowski'schen Husaren-Regiment zwei Malter Hafer, im Werte von zwei und fünfzig Floren acht und vierzig Kreuzer cre-ditiert hat.

Nicht minder schwer lastete der Krieg auf der Nachbarstadt Peiskretscham und dem Toster Kreise. Auf dem schon erwähnten Landesausschuß zu Cosel am 30. Januar 1742 bitten die Herren Landstände des Tostischen Kreises, sie bei gegenwärtigen schweren Winterquartieren mit Eintreibung der ausgeschriebenen Landesanlagen zu verschonen, sie werden aber abschläglich beschieden, weil die Steuer-kasse von allen Geldmitteln entblößt sei.

Von demselben Landesausschuß wird das Gesuch des Peis-kretschamer Magistrats um Bonification der über die ausgesetzten Portiones und Rationes hergegebenen Naturalien und anderen er-littenen Expensen gelegentlich der Anwesenheit eines preußischen Gens-darmes-Regiments an die Militär-Commission verwiesen. Ebenso wird der Toster Oberhauptmann mit seinem Gesuch um Erstattung der großen Ausgaben und Lieferungen für den auf dem Toster Schlosse einquartierten Regimentsstab des preußischen Garderegiments Gens-darmes an die Kassendeputation behufs ordentlicher Liquidation ge-gewiesen.

Gleiwitz behielt übrigens auch nach dem Friedensschlusse ständige Garnison. Vom 9. August 1742 bis 19. Juli 1743 war der spätere General von Seidlitz in Gleiwitz als Oberstwachtmeister bei dem Malachowski'schen Husaren-Regiment; er hatte zwei Escadrons. Auf seinen Antrag erhielt er am 19. Juli 1743 ein Attest des Magistrats,

„wegen der gehaltenen guten Ordre." Dem Rittmeister von Pfuhl, der die dritte Escadron inne hatte, wurde dasselbe wegen einiger Schulden verweigert.

An sonstigen Ereignissen ist noch zu bemerken:

Am 17. Juli 1743 fiel ein Wolkenbruch über Gleiwitz, infolge dessen das Wasser eine ungewöhnliche Höhe erreichte. Eine Menge Heu und Getreide schwamm fort und es entstand ein Schaden von vielen Tausenden. Auch Fleischmangel trat ein.

Am 23. Dezember desselben Jahres wurde in der Gemeinde bekannt gemacht, daß Niemand zum Bürger angenommen werden soll, der nicht einen ledernen Wassereimer und eine Handspritze habe.

Die preußische Regierung war bald nach geschlossenem Frieden aufs eifrigste bemüht, die dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen. Ein königliches Patent vom 6. November 1742 verspricht viele Freiheiten und Begnadigungen denen, welche sich wieder anbauen. Den 10. Mai 1743 verlangt die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer von allen Magistraten eine acurate Designation der neu erbauten Stellen.

Den 30. Juni 1743 wurde die Katastrierung von Oberschlesien und Glatz angeordnet und am 31. Oktober desselben Jahres beendet. Durch Edict vom 23. März 1744 wird für Oberschlesien eine besondere Oberamtsregierung und ein Ober-Consistorium zu Oppeln eingerichtet, welche 1756 nach Brieg verlegt wurden.

Ueber den Zustand der Stadt nach dem ersten schlesischen Kriege belehrt uns das schon mehrfach erwähnte im amtlichen Auftrage verfaßte Protokoll vom 1. Februar 1744, dem wir Folgendes entnehmen: Die Nahrung der Stadt besteht hauptsächlich im Ackerbau und Hopfenbau. Kaufleute sind vier in der Stadt: ein Welscher, Johann Galli, welcher mit Specereiwaren und Wein — aus Neustadt bezogen — handelt und einen Weinschank besitzt, ein Tuchhändler Franz Foltek und die beiden Kramjuden Josef Hirschel und Jacob Loebel, welche mit Specereiwaren, Leder, Leinwand ꝛc. ꝛc. handeln. Die Waren werden aus Breslau bezogen und sowohl hier als auch auf den Jahrmärkten in Polen und den benachbarten Städten Tarnowitz, Beuthen, Ujest, Peiskretscham, Tost, Groß-Strehlitz und Lublinitz verschlissen.

Von vier und zwanzig Meistern der Tuchmacherzunft arbeiten nur dreizehn als Meister, sieben als Gesellen. Von andern Innungsmeistern werden nur sechzehn Huf- und Nagelschmiede, siebzehn meist arme Fleischer und fünf zunftmäßige Bäcker angeführt. Außerdem arbeiten

zwei Strumpfwirker und vier Leinweber als Meister, alle meist ohne Gesellen.

Folgende Professionisten fehlen ganz bei der Stadt, obwohl sie sich gar wohl nähren könnten: Kupferschmiede, Zinngießer, Uhrmacher, Büchsenmacher, Tischler, Schornsteinfeger, Rotgerber, Drechsler, Seidenkrämer, Klempner, Kammmacher, Messerschmiede, Eisenkrämer, Maurer, Zimmermeister. Diese Aufzählung der Gleiwitzer Handwerker erscheint uns trotz ihres amtlichen Ursprungs nicht ganz zuverlässig. Die Urkunde de dato Gleiwitz, den 7. März 1743, in welcher Bürgermeister, Amtsverwalter, Ratmänner, Vogt, Schöppen, Zunftmeister und sämtliche Gemeinde die drei zur Erbhuldigung deputierten Gleiwitzer an König Friedrich nach Breslau entsenden, trägt außer zwei Stadtsiegeln die Siegel von folgenden neun Innungen: der Fleischer, der Schuster, der Tuchmacher, der Schneider, der vereinigten Schmiede, Schlosser, Böttcher und Rademacher, der Bäcker, der Kürschner, der Leinweber und endlich der Töpfer. Bei den Unterschriften ist jede der Innungen durch zwei Zechmeister vertreten. Sollten die in dem amtlichen Protokoll nicht aufgeführten Schuster, Schneider, Kürschner und Töpfer so ganz gefeiert haben?

Die „Abnahme der Nahrung" motiviert das Protokoll

1) durch die letzten Kriegstroublen,
2) durch den Mangel an Jahrmärkten,
3) durch das fast gänzliche Aufhören von Wochenmärkten, was der 1701 erfolgten Einführung der Accise zugeschrieben wird,
4) durch die großen Brände von 1711, 1730 und 1735,
5) durch wiederholte Ueberschwemmungen.

Die Remedur dieser Notstände erblickt der Magistrat

1) in dem Wiederaufbau der fünfzig wüsten Plätze,
2) darin, daß die ein hundert sieben und fünfzig eine Meile um die Stadt seßhaften Pfuscher, welche keine Gewerbe- und Accisegelder zahlen und der Nahrung der Bürger großen Schaden zufügen, fernerhin nicht geduldet werden,
3) in der Bewilligung zweier neuer Jahrmärkte, (dies geschieht laut Privilegium vom 23. November 1744),
4) dadurch, daß die Wochenmärkte Montag abgehalten werden und den Landeingesessenen befohlen werden sollte, ihre Victualien in die accisepflichtigen Städte zu liefern, wogegen der Aufkauf außerhalb der Stadt verboten sein sollte,
5) sollte der Baron Welczek, Besitzer eines Freihauses in Gleiwitz, verhindert werden, den Branntweinschank und die Brot-

bäckerei zu betreiben, die Brauerei aber nur in dem Maße, und nach der Reihe, wie die übrigen Bürger.

Bewohnte Häuser sind in der Stadt ein hundert sechs und vierzig, unbewohnte achtzehn; außerdem sind an Gebäulichkeiten vorhanden: die Pfarrkirche, Pfarrwohnung, Schule, das Rathaus, Gemeindehaus, zwei Malzhäuser, ein Brauhaus, ein Branntweinhaus, die Frohnveste. In der Vorstadt sind sechs und sechzig bewohnte und drei unbewohnte Häuser; außerdem ein und fünfzig wüste oder unbebaute Plätze. Die Bevölkerungszahl von Stadt und Vorstadt beträgt zusammen zwei hundert sechs und fünfzig Familien mit ein tausend zwei hundert zehn Seelen. Das Leerstehen der achtzehn resp. drei Häuser wird durch großen Geldmangel erklärt, der die verschuldeten Besitzer veranlaßt habe, ihre Häuser zu verlassen. Derselbe Umstand ist auch die Ursache, daß weder Einheimische noch Fremde die wüsten Plätze angebaut hätten trotz der vielen Freiheiten und Begnadigungen, welche das königliche Patent vom 6. November 1742 den sich ansäßig Machenden versprochen habe.

Kaum die Hälfte der Häuser ist in passablem Zustande. Die Stadt hat noch keine Pumpe, sondern zehn Schwengelbrunnen. Scheunen sind nur in den beiden Vorstädten und zwar ein hundert.

Zur Stadt gehören die Dörfer, Ostroppa, Petersdorf städtischen Anteils, Zernik städtisch, Richtersdorf und Trynek. In diesen Dörfern wurden im Jahre 1743 sieben und zwanzig Tonnen Bier und zwölf Eimer Branntwein ausgeschrotet.

In der Stadt wird von ein hundert drei und dreißig Berechtigten nach der Reihe gebraut. Die Stadt hat überhaupt zwei und vierzig ganze Gebräue, wovon im Jahre 1743 fünfzehn Gebräue verbraut sind. Einige Possessoren, die nach der alten Indiction auf achtzig Thaler schles. veranschlagt sind, haben je zwanzig Scheffel auf einmal zuzuschütten und zu verbrauen, während die geringste Indiction von zehn Thaler schles. nur zwei einhalb Scheffel zum Zuschutt erlaubt. Der Commissarius loci von Wasmer hat am 29. October 1743 ein Brau-Reglement verfaßt. Darnach besteht ein ganzes Gebräu aus sechs und dreißig Achteln à drei Eimer, jeder Eimer zu achtzig Quart. Hierzu wird genommen dreißig Scheffel Breslauer an Malz und drei Scheffel Hafer. Wegen Mangel an Tonnen und Braugeschirr wird aber immer nur ein halb Gebräu oder vier und fünfzig Eimer Breslauer abgebraut.

Der Kriegsrat von Götz hat für die Tuchmacher und Leinweber eine Schauordnung eingeführt. Der Ratmann Gottschall hat

über erstere, der Ratmann Blaschik über letztere die Aufsicht. Sie haben die Stühle zu untersuchen, ob sie noch in gutem Zustande sind und die Länge und Breite sowie die Güte der Tücher zu prüfen.

In der Vorstadt befindet sich eine seit undenklicher Zeit zur Stadtkämmerei gehörende gute Walkmühle mit einem Gange, in welcher Tücher in einer Breite von sieben viertel bis zwei Ellen und in einer Länge von dreißig Ellen fabriciert werden. Von jedem Stück (à dreißig Ellen) werden vier Kreuzer gegeben, wovon der Müller zwei und die Kämmerei zwei erhält. Die Tücher werden nur ellenweise bis zum Preise von fünfzehn Silbergroschen und zwar nach den kleinen Städten wie nach Polen verkauft. Behufs Verbesserung der Tuchfabrikation wird die Anlegung einer Tuchfabrik und die Niederlassung eines Schönfärbers und Tuchscheerers gewünscht, da die hiesigen Tuchmacher die Appretierung ihrer Tücher in Troppau, Bielitz oder Pleß besorgen lassen müssen.

Garnhandel wird in der Stadt gar nicht mehr betrieben, seitdem der vorige Zolleinnehmer Reiß, welcher mit Garn handelte, als Steuereinnehmer nach Ratibor versetzt worden ist.

Im Jahre 1743 ist kein Fremder angezogen, aber zwölf Bürgerssöhne sind Bürger und Meister geworden. Wochenmärkte werden zwar alle Montage gehalten, aber von den Landleuten und Fremden gar nicht frequentiert, daher der ganze Wochenmarkt gemeiniglich nur aus zwei einheimischen Töpfern besteht. Jährlich werden sechs Jahrmärkte gehalten und zwar:

1) am Tage Pauli Bekehrung.
2) den zweiten Sonntag in der Faste.
3) den ersten Sonntag nach Ostern.
4) den ersten Sonntag nach Trinitatis.
5) den ersten Sonntag nach Maria Himmelfahrt.
6) den ersten Montag nach Hedwigis.

Von diesen sind die fünf ersten die schlechtesten, weil Kram- und Viehmarkt allezeit auf einen Tag fällt (auf den Sonntag?), während der sechste Jahrmarkt der beste ist, da an diesem der Viehmarkt Tags vorher gehalten werde. Zu den Viehmärkten kommen polnische Viehhändler, bringen aber nicht hinlänglich viel Vieh. Das Standgeld für die Fremden beträgt für jedes Stück Rindvieh einen Kreuzer, die Krämer zahlen für eine Baude einen bis drei Silbergroschen.

Die hier eingeführten Waren kommen von Neisse und Breslau und bestehen in Specereiwaren, Tüchern, Leinwand, Calman, Mese-

lane und Kattun. Das Ellen-, Wein-, Bier- und Getreide-Maß, wie auch das Gewicht ist nach dem Breslauer eingerichtet, nur daß das Gewicht nicht gestempelt und die Ellen nicht gebrannt sind.

Collecten finden laut Befehl der königl. Kriegs- und Domänenkammer nicht mehr statt, ebenso giebt es keine Prozesse zwischen Magistrat und Bürgerschaft.

Die Stadt hat eine Feuerordnung, alle vierzehn Tage werden durch zwei sichere und taugliche Bürger Visitationen vorgenommen, besonders bezüglich der Kamine, darüber wird beim Vogtamt Bericht erstattet, beziehungsweise der Bürger, in dessen Haus etwas feuergefährliches angetroffen worden, gemeldet und mit sechs Mark und achttägiger Gefängnis-Strafe angesehen. Jeder Bürger muß seinen Eimer mit Wasser im Hause haben, jeder Contravenient zahlt sechszehn Silbergroschen Strafe. An Feuerrüstungen sind vorhanden:

Eine große kupferne Feuerspritze, welche drei Eimer Wasser faßt, erst vor zehn Jahren für zwei hundert Gulden angekauft und noch in gutem brauchbarem Zustand; sie ruht auf einem hölzernen Wagen mit vier eisenbeschlagenen Rädern und wird unterm Rathaus in einem aparten Behältnis verwahrt; den Schlüssel dazu hat die Wacht; — acht Feuerleitern, neun Feuerhaken, vier Wasserfässer mit Schlitten, vierzig hölzerne einfache Handspritzen. Da kein einziger lederner Feuereimer da ist, hat der Commissarius loci v. Wasmer anbefohlen, daß die Zechen zwei solche in Ratibor anfertigen lassen sollen.

In der Vorstadt hiner dem weißen Thore ist das Trinitatis-Hospital, welches acht hundert Thaler schlesisches Kapital, Felder, Wiesen und Gärten nebst einer öconomischen Wirtschaft besitzt, worin gewöhnlich acht arme Weiber erhalten werden. „Die übrigen armen Leute müssen sich pur durch das Betteln ernähren; viele von ihnen könnten sich wohl einigermaßen mit Spinnen ernähren, allein sie haben nichts dazu und niemand will den Vorschuß dazu geben, zumalen keine Fabriken im Lande etabliert sind." Es wird die Anlage von Manufacturen und Spinnereien empfohlen.

Die Stadt ist eine der ärmsten Oberschlesiens; ihre Schulden belaufen sich auf zwei und dreißig tausend zwei hundert achtzehn Thaler schlesisch, vier und dreißig Silbergroschen neun Pfennige.

Zur Tilgung derselben empfiehlt Magistrat, von den fünf Kämmereidörfern zwei, nämlich Ostroppa und Richtersdorf, zu verkaufen.

Der Magistrat besteht aus:

1) Consul dirigens Joh. Franz Foltek, welcher die Oberdirection

über alle Justiz-, Militär- und Polizeisachen hat und an jährlicher Besoldung empfängt:

a. Gehalt	80	Thaler	—	Silbergroschen,
b. Weingelder	4	=	—	=
c. zwei Metzen Weizenmehl .	—	=	10	=
d. ein Malter Korn . . .	12	=	—	=
zusammen	96	Thaler	10	Silbergroschen.

Muß aber hiervon den Stadtdiener beköstigen.

Er ist vormals neun Jahr Ratmann und fünfzehn Jahr Bürgermeister gewesen.

2) Rats-Senior Simon Franz Walther, welcher den Bürgermeister in dessen Abwesenheit vertritt und sonst die Inspection über die Fleischer und Tuchmacher ausübt. Unter Zuziehung eines Offiziers von der Garnison macht er die Fleischtaxe. Er kann nicht deutsch und ist vormals zwölf Jahre Bürgermeister gewesen.

3) Der Ratmann George Gottschall ist Stadtwirt und zugleich Bauinspector, läßt Brücken, Straßen und Wege reparieren, hält die Aufsicht über die Bäckerzeche und ist Schaumeister bei der Tuchmacherzeche. Er ist fünf und zwanzig Jahre Ratmann und zugleich Tuchhändler.

4) Ratmann Jos. Leop. Schedon hat die Inspection über die beiden Stadtwälder, instruiert die Waldheger und hält die Schmiede-, Schlosser-, Rademacher- und Böttcherzeche in Ordnung und ist zugleich Postmeister. Er ist fünfzehn Jahre Ratmann und vorher stud. juris gewesen.

5) Ratmann Simon Blaschek hält die Aufsicht über das Brauhaus, die Brunnen und den Röhrkasten in der Stadt, executiert an den Bäckern die für schlechtes Brotbacken bestimmten Strafen und hält die Schauordnung bei der Leinweberzeche. Ist fünfzehn Jahre Ratmann, vorher sechs Jahre Stadtvogt und ehedem Schuhmacher gewesen.

Jeder dieser vier Ratmänner erhält jährlich:

Gehalt	50	Thaler	—	Silbergroschen,
sechs Scheffel Korn . . .	6	=	—	=
zwei Metzen Weizenmehl . .	—	=	10	=
Weingelder	2	=	—	=
zusammen	58	Thaler	10	Silbergroschen.

6) Der Syndikus und Stadtschreiber Tobias Joseph Mollerus führt das Protokoll über alle auf dem Rathause vorkom-

menden Sachen, hält die rathäusliche Registratur in Ordnung, expediert die königl. Kammer-Ordres und concipiert alle Berichte. Er ist Beisitzer der Schmiedezeche, assistiert bei Aufnahme neuer Bürger und schlichtet die Unordnungen und Verdrießlichkeiten, so unter ihnen entstehen. Er ist sieben Jahr in seinem Amte und war vorher achtzehn Jahr Expeditor bei dem Landesrecht zu Oppeln und Ratibor. Sein jährliches Einkommen beträgt:

Gehalt	52	Thaler	—	Silbergroschen,
Weingelder	2	=	—	=
Collende	1	=	6	=
zwei Malter Korn	24	=	—	=
vier Scheffel Gerste . . .	4	=	—	=
vier Scheffel Grütze . . .	2	=	—	=
zwei Scheffel Hirse . . .	3	=	8	=
zwei Scheffel Erbsen . . .	3	=	8	=
zwölf Klafter Holz . . .	3	=	—	=
ein Schwein für	3	=	—	=

zusammen 97 Thaler 22 Silbergroschen.

7) Der Stadtcassierer — vacat.

8) Der Stadtvogt Franz Schüntzel führt das Justizwesen über diejenigen Bürger, die nicht in officio publico leben, hat die Aufsicht über alle Delinquenten und sorgt für ihre Alimentation. Er besorgt die Einquartierung der Garnison, präsidiert allezeit in den vorkommenden Criminalprozessen und ist Feuerinspector. Schüntzel ist vier Jahre in seinem Vogtamte und treibt dabei Chirurgie.

„Für Erhaltung dieses officii (nämlich des Vogtamtes) hat Niemand etwas gegeben, sondern der ganze Magistrat ist schuldig gewesen, seinem ehemaligen Landeshauptmann Graf v. Henckel aus der Kämmerei jährlich fünf und vierzig Floren für Uebernehmung der städtischen Rechnung als ein Douceur zu geben. Das Tractament aber, so über dieses dem Landeshauptmann gegeben worden, hat der Stadt jedesmal über hundert bis hundert fünfzig Floren gekostet."

Der Stadtvogt hat keine Besoldung, sondern bekommt jeden Jahrmarkt aus dem gelösten Standgelde dreizehn Silbergroschen; außerdem erhält er die steigenden und fallenden Accidenzien, die sich jährlich auf sechs höchstens zehn Thaler belaufen.

An Gerichts-Sporteln wird bezahlt:

für ein Interlocut . . . 5 Silbergroschen 1 Kreuzer,

für ein Decret . . . . . 24 Silbergroschen — Kreuzer,
für eine Confirmation . . 20 = — =

Als Groschengelder wird für jeden Kaufcontract vom Thaler ein Kreuzer, bei den Vorstädtern zwei Kreuzer bezahlt.

Die Gerichtssporteln werden in fünf gleiche Teile unter Bürgermeister und Ratmänner geteilt, was jährlich für jeden zwölf bis sechszehn Thaler ausmacht.

Der Stadtschreiber erhält als Actuarius beim Vogtamt kein fixes Salarium, aber wenn Delinquenten da sind, die gewöhnlichen und erlaubten Sporteln.

Die Kämmereirechnung von 1743 ist noch nicht aus dem Polnischen ins deutsche übersetzt worden.

Der Staud der Kasse ist miserabel; bar sind nur sechs Kreuzer vorhanden. Die Ausgaben übersteigen bei weitem die Einnahmen, sogar die Salaria der Magistratspersonen und Geistlichen sind über Jahr und Tag rückständig.

Ein wirklicher Kämmerer ist nicht da, die Functionen desselben versieht adinterim der Ratmann Blaschik gegen ein Versprechen von dreißig Thalern jährlich. — Caution hat derselbe nicht gestellt, da er mit Grundstücken im Werte von fünf hundert Thalern angesessen ist. Ueberdies sind auch niemals bare Gelder in der Kasse vorrätig; so bald etwas eingeht, finden sich dreifache Ausgaben dazu.

Das Hypothekenbuch und die Registratur wird vom Stadtschreiber in guter Ordnung erhalten; ebenso ist die Justizpflege in Ordnung, so daß sich Niemand darüber beklagt. Weitläufige Prozeßsachen werden in den gewöhnlichen vier Sätzen verhört und alsdann nach Rechtens darüber erkannt, auch die meisten Differenzen zum Vergleich gebracht. Die Sporteln für Gewinnung des Rechts werden nach der gewöhnlichen Taxe genommen. Für Gewinnung des Bürgerrechts zahlt jeder neue Bürger fünfzehn Silbergroschen und dem Stadtschreiber sechs Silbergroschen; ist er aber arm, so zahlt er zehn beziehungsweise zwei bis drei Silbergroschen.

Bisher hatte der Magistrat kein rathäusliches Reglement; inzwischen hat auf Verordnung Sr. königl. Majestät der Commissarius loci v. Wasmer ein solches ausgearbeitet, nach dem man sich genau richtet.

Als Grund der tiefen Verschuldung wird angegeben, daß die Commune durch den Ankauf der Stadt und der Landgüter sich in große Schulden habe stürzen müssen, dazu kommen noch die drei

großen Brände und die Kriegscalamitäten. Zur Contrahierung der Schulden wird wohl der landesherrliche Consens seiner Zeit erteilt worden sein, da ja das Kaufpretium laut Quittung richtig abgeführt worden ist.

Städtische Kämmereidörfer sind in neuester Zeit nicht veräußert worden, sondern vielmehr vor acht Jahren das Gardelische Vorwerk für ein tausend drei hundert fünfzig Floren bar gekauft worden. Vor ungefähr siebzig bis achtzig Jahren aber ist die Ober-Jurisdiction über Schönwald und Deutsch-Zernitz dem damaligen Propst zu Rauden gegen eine Schuldforderung von vierzehn tausend Floren überlassen worden.

An Mobilibus ist vorhanden: eine große gelb und blaue Fahne mit dem Stadtwappen auf der einen, dem kaiserl. Adler und dem Namen Ferdinandus Secundus auf der anderen Seite, ein Par kupferne Kirchenpauken, eine hölzerne überzogene Trommel, achtzehn Doppelhaken, eine metallene Kanone, welche ein Caliber von drei viertel Pfund hält.

Depositengelder sind auf dem hiesigen Rathaus schon seit zwanzig Jahren nicht mehr vorhanden.

Die fünf Kämmereidörfer nebst den drei dabei befindlichen kleinen Vorwerken sind an v. Larisch für jährlich fünf hundert Thaler verpachtet, den baren Zins von diesen Gütern aber hat sich die Kämmerei reserviert. Larisch giebt deswegen so wenig Pacht, weil die Güter in großen Verfall geraten sind, weil ihr Inventar so schwach ist und nur aus dreißig Kühen und sechs Ochsen besteht und weil v. Larisch der Stadt ein Darlehn von zwei tausend Floren zur Abführung der Steuerreste von 1739 vorgeschossen hat. Er ist befugt nicht eher von der Pacht abzutreten, bis er das vorgeschossene Geld zurückerhalten hat. Das Gardel'sche Vorwerk verwaltet derselbe v. Larisch für jährlich hundert Floren.

Den Branntweinschank hat der Jude Salomon Löbel für jährlich sieben hundert fünf und zwanzig Floren, die Stadtmaut der Bürger Mosquik für jährlich hundert vierzig Thaler schlesisch.

Die beiden Heiden bestehen aus lauter Kieferholz, sind eine halbe Meile lang und eine viertel Meile breit, daher weiter kein nutzbares Holz daraus zu machen ist. Nur zu den notwendigsten Reparaturen der Stadt wird Holz daraus genommen. Brennholz kauft jedermann aus den benachbarten Wäldern. „Sonst wird auch viel Holz bisweilen aus denen Heiden gestohlen,"

welches zwar nach Möglichkeit verhütet wird, aber allen Schaden zu verhüten ist fast unmöglich.

§ 30.

Der zweite schlesische Krieg.

Nachdem Maria Theresia von ihrem mächtigen Feinde Friedrich befreit war, konnte sie alle ihre Kräfte gegen Frankreich und Baiern wenden. Schnell gelingt es ihr beide aus ihren Landen zu vertreiben, ja den Kaiser Carl VII. verjagt sie aus seinem eigenen Lande Baiern und richtet dort eine österreichische Landesregierung ein. Als nun 1743 auch England an dem Kriege gegen Frankreich thätigen Anteil nahm und Sachsen für Oesterreich gewonnen war, wurde Friedrich II. nicht mit Unrecht für sein erobertes Besitztum besorgt; wie leicht konnten sich die Waffen Maria Theresia's, wenn sie mit Baiern und Frankreich nicht mehr ernstlich beschäftigt waren, gegen ihn kehren. Unter solchen Umständen fanden Kaiser Carl's VII. dringende Aufforderungen bei Friedrich Gehör; er erschien, nachdem er im Juni 1744 mit Ludwig XV. von Frankreich ein Offensivbündnis zur Verteidigung des Kaisers geschlossen, am 1. September mit achtzig tausend Mann „kaiserlicher Hilfstruppen" vor Prag, das sich bald ergeben mußte. Schnell und ungehindert breiten sich die preußischen Truppen über das südliche Böhmen aus, aber bald trat ein trauriger Rückschlag ein. Die Franzosen hielten ihr Versprechen nicht, dem König zu Hilfe zu kommen; Sachsen hingegen stellte durch englisches Geld unterstützt, ein Heer von zwanzig tausend Mann, das über die Eger nach Böhmen ging und sich mit den Oesterreichern vereinigte. Nun gelang es den Oesterreichern die Preußen aus Böhmen und Schlesien zurückzudrängen.

Für Schlesien und besonders Oberschlesien ward dieser Feldzug verhängnisvoll. Zu Anfang desselben stehen in Gleiwitz zwei Escadrons Malachowski Husaren, die noch im October da sind. Im Dezember 1744 aber geriet ganz Oberschlesien mit Ausnahme von Cosel und Neisse in österreichische Hände. Zwar gelang es dem Prinzen Leopold von Dessau das überall vom Feinde bedrohte Marwitz'sche Corps, dessen Führer General v. Marwitz am 21. Dezember in Ratibor starb, nach Cosel, Oppeln und Neisse zurückzuführen, aber ein großer Teil Oberschlesiens wurde von ungarischen Insurgenten überflutet.

König Friedrich ernennt den Markgrafen Carl Albrecht von Brandenburg zum Commandierenden in Oberschlesien; dieser trifft aber erst am 11. Februar 1745 dort ein. Inzwischen hatte der tapfere

Dragoner-General Christof Ernst v. Nassau den Befehl erhalten, die Insurgenten aus der Gegend von Oberberg zu verjagen. Im Februar marschiert dieser über Beneschau nach Hultschin und nimmt am 9. Dezember dieses Monats nach mehrstündigem Kampfe das von den Insurgenten besetzte Ratibor. Die Gegend diesseits der Oder — also auch Gleiwitz — konnte aber nicht so schnell gesäubert werden; ja Ratibor mußte am 26. März der General de la Motte Fouqué wieder verlassen. Die Ungarn verfolgten die fliehenden Preußen bis Rosenberg, wo es zu einem Gefecht kam, in welchem sechs hundert Preußen gefangen genommen wurden. Um dieselbe Zeit — im April 1745 — standen auch Insurgenten in Schlawentzitz. Das Regiment Malachowski rückte gegen sie vor, aber der Feind durch einen Bauer aus Klodnitz vom Anmarsch der Preußen in Kenntniß gesetzt, war eben im Begriff nach Gleiwitz abzuziehen und hatte bereits die Brücke über die Klodnitz abgebrochen.

Der preußische General Hautcharmoy ließ zwei Bataillone in Ujest und rückte gegen Groß-Strehlitz vor. Später zog er auch diese Truppen wieder an sich, da das Land sehr ausgesogen war. Oesterreichischerseits standen in dem diesseits der Oder gelegenen Oberschlesien die Generale Esterhazy, Spleny und Caroly.

Friedrich konnte die in Oberschlesien stationierten Truppen nicht entbehren; sie mußten sich nach Niederschlesien zurückziehen, da eine aus Oesterreichern und Sachsen bestehende Armee über Landeshut in Schlesien eingebrochen war. In Folge dieser Truppenentblößung ging Cosel am 27. Mai verloren. Jetzt vereinigte sich das über Oberberg-Cosel marschierende österreichische Heer mit dem österreichisch-sächsischen, aber beide wurden trotz ihrer Uebermacht durch den ungestümen Mut der Preußen zwischen Striegau und Hohenfriedberg geschlagen und nach Böhmen zurückgedrängt. Dieser am 4. Juni erfochtene Sieg erwarb Friedrich II. den Beinamen „des Unüberwindlichen."

Die Zustände in Oberschlesien wurden indeß immer ernster. General von Hautcharmoy rapportierte am 9. Juni, die Insurgenten seien mit zwei Corps auf das rechte Oderufer hin in Bewegung, Spleny bemächtige sich in Oppeln der Passage bis gegen die Stober, ein anderes Corps sei zu Guttentag und Lublinitz bemüht, den Handel nach Polen zu stören.

Der König entsendet nun aus Kralowahütte in Böhmen den Generallieutenant von Nassau, um die Oesterreicher aus Oberschlesien zu vertreiben. Nassau hat diesen seinen Feldzug selbst

beschrieben. Dieser bricht am 26. Juni auf, geht über Glatz, schlug bei Neustadt den 11. Juli Esterhazy, der auch Ober-Glogau räumt. Am 16. Juli wird Oppeln von Hautcharmoy besetzt und das Caroly'-Corps zum Rückzug nach Cosel gedrängt. Den 26. August erscheint Nassau mit seinem Corps unerwartet vor Cosel, des folgenden Tages General Hautcharmoy, die Festung wird belagert und schon am 5. September muß sie ihre Thore öffnen. Der Feind, welcher nach der Uebergabe von Cosel sich zwischen Jägerndorf und Troppau gesetzt hatte, war bemüht dem weiteren Vordringen der Preußen in Oberschlesien Einhalt und dem preußischen Corps möglichst viel Abbruch zu thun. Er schickte daher beständig Patrouillen und kleine Commandos aus, was die Preußen ihrerseits erwiderten.

Bei einem solchen Streifzuge — es war am 15. September — stieß Major Schmidt, welcher auf der rechten Oderseite die feindlichen Streifereien des Caroly'schen Corps verhindern sollte, von Wartenberg mit einem Commando von ein hundert fünfzig Pferden kommend, in der Gegend zwischen Gleiwitz und Jacobswalde auf eine feindliche Partei von drei hundert Pferden, welche von ihm mit Zurücklassung verschiedener Toten und neun und sechzig Gefangenen glücklich auseinandergejagt wurden.

Während von Nassau die Oesterreicher Schritt für Schritt aus preußisch Oberschlesien herausdrängt, ist Friedrich in Böhmen den Oesterreichern gegenüber nicht minder glücklich. Am 30. September besiegt er bei Soor südlich von Trautenau die österreichische Uebermacht. Er steht indeß von dem Verfolgen des Feindes ab und setzt den Rückzug nach Schlesien fort, weil durch England bereits Friedensunterhandlungen eingeleitet waren. Oberschlesien ward bis zum 20. October vollständig (?) vom Feinde evacuiert. An diesem Tage nimmt General Hautcharmoy mit seinem Corps von Ratibor Besitz, wo der Feind eine Bäckerei anlegen und Winterquartier halten wollte. Der Feind hatte sich nach Mährisch-Ostrau gezogen und die österreichischen Generale Festetitz, Caroly und Spleny, welche in Oberschlesien commandiert hatten, werden nebst dem österreichischen Generalfeldmarschall Esterhazy nach Wien beordert.

Der weitere Verlauf des seinem Ende zuneigenden Krieges berührte Oberschlesien nicht. Nach den preußischen Siegen bei Hennersdorf (23. November) und bei Kesselsdorf (15. Dezember) kommt zu Dresden am 25. Dezember 1745 der Friede auf Grund des Breslauer Friedens zustande und Friedrich erkannte den Gemahl Maria Theresia's Franz I. als deutschen Kaiser an.

Einzelne österreichische Truppenteile müssen sich bis Ende des Jahres 1745 in Oberschlesien, wenigstens in Gleiwitz, gehalten haben, wie wir aus den spärlichen unsere Stadt speciell betreffenden Nachrichten bald sehen werden.

Am 26. November 1744 sind feindliche Truppen in den Gleiwitzer Kreis, insbesondere in Gleiwitz eingerückt und 1745 werden, — wir wissen nicht zu welchem militärischen Zwecke — Arbeiter aus Dembio nach Gleiwitz commandiert.

Die Stadt Gleiwitz schuldete noch 1753 an Johann Foltek's Witwe für Lieferungen an die ungarischen Offiziere de dato 12. Mai, 30. October und 5. November 1745 — zwei und sechszig Thaler ein und zwanzig Silbergroschen, vier fünftel Pfennig, und für Waren, Wein 2c. an Galli's Witwe aus den Jahren 1742 bis 1746 ein tausend zwei hundert ein und neunzig Thaler, achtzehn Silbergroschen sechs zwei fünftel Pfennig, darunter befand sich eine Weinrechnung für die ungarischen Offiziere vom 25. Dezember 1744 bis zum letzten Dezember 1745, die sich auf vier hundert ein und neunzig Thaler, neun Silbergroschen belief.

Magistrat lieh ferner am 26. Januar 1745 von verschiedenen Bürgern drei hundert sechs und vierzig Gulden zur Bezahlung der Portionen für die ungarische Miliz.

Daß es in Gleiwitz an österreichischen Sympathien nicht fehlte; ist nicht zu verwundern, 1743 standen elf Gleiwitzer, darunter zwei Nolik, wahrscheinlich Verwandte des damaligen Gleiwitzer Pfarrers Nolik, welcher später wegen seiner österreichischen Gesinnung flüchten mußte, und zwölf Untertanen aus den Gleiwitzer Kämmereidörfern in österreichischen Diensten. Sie waren alle katholisch.

Nach den schweren Kriegsjahren wurde Gleiwitz 1746 aufs neue durch die Rinderpest heimgesucht. Das Vieh wurde hinter dem alten Malzhause vergraben. Zur Abwendung der Seuche wurde ein feierlicher Gottesdienst mit Prozession am 11. Januar veranstaltet, wozu jeder Bürger ein bis zwei Gröschel in die Pfarrbüchse zu legen hatte.

In welchen Geldnöten sich die Stadt befand, dafür spricht auch, daß am 4. Juni 1746 der Abt Bernhard von Rauden den Magistrat auffordern muß, binnen sechs Wochen den seit 1738 rückständig gebliebenen Dezem in Höhe von jährlich sieben und dreißig Thalern, elf Silbergroschen, sechs Pfennigen abzuführen. Dieser Dezem war übrigens seit 1701 sehr unregelmäßig bezahlt worden, so daß die verfessenen Zinsen schon eine bedeutende Höhe erreichten. Nach Beilegung verschiedener Differenzen kommt es zwischen dem Kloster Rauden und

der Stadt Gleiwitz 1750 zum Vergleich, in welchem die verfessenen Zinsen nachgelassen werden, wogegen der Magistrat verspricht, den Dezem nach Abzug der Einziehungskosten in Höhe von vier und zwanzig Thalern, vierzehn Silbergroschen, neun drei fünftel Pfennig pünktlich alle Jahre am Tage St. Catharinae zu entrichten.

Gleiwitz scheint von jetzt ab stehende Garnison gehabt zu haben. 1746 und 1747 steht hier Rittmeister von Jeaneret. Dieser kommt wegen einer der Stadt gehörigen, an ihn verpachteten Wiese, mit dem Magistrat in Streit. Da er die Pacht nicht zahlen will, verhindert der Magistrat durch eine Woche das Mähen des Heu's seitens des Rittmeisters. Dieser beschwert sich über das unartige Verhalten und die schlechte Ordnung des Magistrats. Er klagt auch über das schlechte Bier. Trotz wiederholter Klagen trat keine Besserung ein. „Ihre ganze Verrichtung besteht in nichts als täglich besoffen herumzugehen und die Bauern auf allerhand Art und Weise zu pressen!" (?)

1750 stehen hier Rittmeister von Jeaneret und Rosenbusch; Lieutenants von Dipsky, v. Dewitz. Im September tritt noch dazu Lieutenant Bilow, im November Oberstlieutenant von Gersdorf mit zwei und zwanzig Unteroffizieren, zwei hundert acht und zwanzig Gemeinen, sieben und zwanzig Weibern und zwei hundert ein und dreißig Pferden. 1751 Rittmeister Owstien mit fünf Subalternoffizieren. Es waren dies zwei Schwadronen vom Husarenregiment von Wechmar, der 1753 selbst hier steht und die städtische Jagd für dreizehn Thaler acht Silbergroschen pachtet.

Diese Husaren bleiben bis 1755 in Gleiwitz, wo sie durch Kürassiere ersetzt werden. 1756 bestand die Garnison aus Oberstlieutenant von Sydow, Rittmeister von Taubenheim, Lieutenant von Waldau und von Altenbocum, Kornet von Dresky und Graf von Schmettau. Zwei Trompeter, zwei Fahnschmiede, ein Feldscheerer, zwölf Unteroffiziere, ein hundert zwei und dreißig Gemeine und ein hundert sechszig Pferde.

Aus dem Urbar vom 14. Januar 1750 entnehmen wir zur Ergänzung des vorigen: Die Königliche Immediat- und Kreisstadt Gleiwitz ist ziemlich wohl, aber auf altväterische Art bebauet, mit einer schon alten Mauer und Wall umgeben und hat zwei Thore mit Türmen und zwei Vorstädte.

In der Stadt und Vorstadt sind zwei hundert zwei und sechszig bewohnte Häuser, zwei ledige Häuser und acht und zwanzig wüste Stellen, in welchen sich zwei hundert neun und fünfzig Familien ein-

schließlich der acht jüdischen und ein tausend ein hundert neun und neunzig Seelen befinden, ausgenommen die Garnison, welche jetzt aus zwei Schwadronen des v. Wechmar'schen Husaren-Regiments besteht.

Die Sprache ist polnisch, jedoch gewöhnen sich auch nunmehr die Einwohner an die deutsche Sprache. Die Religion ist römisch-katholisch, außer einigen Königl. Bedienten.

Als Ursachen, warum so viele ledige Häuser und wüste Stellen sind, werden dieselben Verhältnisse wie 1744 angegeben und noch hinzugefügt der von Seiten der ungarischen Miliz im ersten und zweiten Kriege der Bürgerschaft zugefügte Schaden. Die Nahrung besteht jetzt größtenteils im Ackerbau. Die Handwerker müssen ihre Nahrung in den nahe gelegenen Städten auf Jahrmärkten suchen. Der früher sehr flott betriebene Hopfenbau liegt jetzt darnieder, weil trotz des städtischen Privilegs von 1476 die Kreisinsassen frei mit Hopfen handeln. Die Stadt mit ihren Dörfern grenzt gegen Morgen an das Gut Schalsche, dem von Ziemetzky, an das Gut Zernik und Ziemientzitz dem von Dombrowsky, an Mikolschütz dem von Dolesko, an Zabrze, Zaborsche und Sosnicze dem Grafen von Dohnin gehörig; gegen Mittag an das Gut Ellgoth dem von Ziemieczky, Schönwald und Deutsch-Zernitz dem Stifte Rauden gehörig; gegen Abend an Smolnitz, dem Grafen Hoym und Städtlein Soschnischowitz (Kieferstädtel) und an das Gut Koslow, dem Grafen von Hoditz zuständig; gegen Mitternacht an Alt-Gleiwitz und den dem Baron von Welczek gehörigen Anteil von Petersdorf. Bezüglich der Grenzen ist nur Streit mit dem Baron von Welczek, und wäre es höchst nötig, daß die Grenzen zwischen ihm und hiesiger Stadt durch eine unparteiliche Commission reguliert würden. Die Stadt-Jurisdiction wird von dem Allerhöchst angeordneten Magistrat in der Stadt ganz allein exercieret, nachdem die Freiheit des Baron von Welczek'schen Hauses durch allergnädigsten Immediatspruch cassieret worden. Die Stadt hat die Ober- und Nieder-Gerichte, desgleichen stehet selbiger vermöge Privilegii vom Könige Matthias d. d. Ofen 1476 am Freitage vor der heiligen Dreifaltigkeit das Kreisrecht zu, welches Privilegium von allen nachfolgenden Landesherren confirmieret worden. Laut diesem Privileg ist festgesetzt, daß kein Einsasse im Gleiwitzer Kreise einen Handel treiben soll, sei es mit Hopfen oder etwas Anderem bei dreißig Mark Strafe, noch auch ein Kretschmer anderes Bier schenke als Gleiwitzer. Es ist aber die Stadt dieses Privilegs durch die Landesstände beraubt worden, daß also diese Gerechtigkeit sich nunmehr nicht weiter als auf die dermaligen zur Stadt gehörigen Dörfer erstrecket und jetzt

sogar unter einer Viertelmeile von der Stadt zum großen Schaden derselben fremdes Bier und Branntwein vom Baron von Welzek verschenket wird. Die Stadt hat acht Jahrmärkte nämlich die sechs früher angeführten und zwei von ihrer Königlichen Majestät allergnädigst privilegirten, von denen der erste auf den 16. Juli, der zweite auf St. Thomas fällt. Sodann ist noch ein Wollmarkt, welcher drei Tage vor St. Hedwigis gehalten werden soll, aber nicht frequentiert wird, weil die Stadt Sohrau zu nahe liegt. In der Stadt ist eine Pfarrkirche zur Allerheiligen genannt, ein von Grund aus gemauertes, mit Schindeln bedecktes und schon ziemlich baufälliges altes Gebäude, welches anno 1204 (?) erbauet worden; ein in der weißen Vorstadt gelegenes, gemauertes und mit Schindeln bedecktes Kirchel zu St. Barbara genannt, welches an Kapital zwei hundert drei Thaler, zwölf Silbergroschen, drei ein fünftel Pfennig besitzt, deren Zinsen zur Reparatur der Kirche verwandt werden; ein in der weißen Vorstadt liegendes Hospital ad St. Trinitatem, worinnen sieben alte gebrechliche Personen unterhalten werden, von den Einkünften, welche teils in Kapitalien, die bei der Kämmerei haften und sechs hundert sechs und vierzig Thaler, neun Silbergroschen, sieben einen halben Pfennig betragen, teils in Grundstücken bestehen; das Franziscanerkloster vor dem schwarzen Thore, das völlig ausgemauert und mit Ziegeln gedeckt ist. Dann ist in der Stadt eine Schule, darinnen der Rector und Cantor die Jugend lehren. Es ist dazu ein apartes Gebäude bei der Kirche, in welchem die beiden Vicarien nebst dem Rector und Cantor wohnen, sonst ist das Gebäude gemauert, hingegen bedarf das Dach einer großen Reparatur. An Geistlichen sind bei der Pfarrkirche ein Pfarrer, der zugleich Erzpriester, zwei Vicarien, ein Rector, ein Cantor, ein Organist, ein Abstant, ein Calcantist und ein Glöckner.

Von diesen bekommt

der Pfarrer an Salario aus der Kämmerei	3	Thlr.	23	Sgr.	$11^{4}/_{5}$	Pfg.
der ältere Vicarius	8	=	8	=	$9^{3}/_{9}$	=
der zweite = ...	6	=	22	=	$4^{4}/_{5}$	=
der Rector	12	=	20	=	$9^{3}/_{5}$	=
der Cantor	12	=	11	=	$2^{3}/_{5}$	=
der Organist	35	=	20	=	—	=
der Abstant	4	=	19	=	$2^{2}/_{5}$	=
der Calcantist	3	=	9	=	$7^{1}/_{5}$	=
der Glöckner	3	=	13	=	$7^{1}/_{5}$	=

Desgleichen hat die Kirche und deren Bediente an Fundations-Geldern 6508 Thaler, 8 Silbergroschen $3^{1}/_{5}$ Pfennig bei der hiesigen

Kämmerei an Kapital stehen, außer den auswärtigen Kapitalien, und sollen von diesem Kapital ihnen die Interessen à sechs pCt. zwar zukommen, es wird aber selbiges wegen Armut der Kämmerei dermalen nach Allerhöchster Vorschrift nur mit 3 Thalern verprocentieret.

In dem Franziscaner-Kloster befinden sich ordentlich achtzehn bis zwanzig Personen, welche keine Kapitalien haben, sondern vermöge ihrer Regel nur von Almosen leben. Das Jus patronatus hat die Stadt vermöge alten Herkommens privative und zwar dergestalt, daß bei Erwählung eines neuen Pfarrers die Bürgerschaft viritim ihr Votum geben muß und nach den meisten Stimmen die Wahl concludieret wird; dieses Recht ist nicht streitig. Was die Brau-Gerechtigkeit anlanget, so wird an Malz- und Biergefällen in die Kämmerei erlegt:

1) Vom Stock von jeder Malter Breslauer 3 Silbergroschen.
2) Von der Pfanne 20 Silbergroschen.
3) An Biergeld aufs Rathaus jährlich 8 Thaler.
4) Dem Pfarrer jährlich 8 Thaler.
5) An Malzgeld bekommt der Müller praeter propter 15 Thaler.

Die Stadt verkauft das Bier zur Zeit nur noch an die zu ihr gehörigen Dörfer Ostroppa, Richtersdorf, Trynek, Petersdorf und Zernik, auf welchen aber nur drei Kretschmer sich befinden, und an einen in der weißen Vorstadt.

Der Branntwein-Urbar ist wegen der vielen Stadtschulden zur Kämmerei geschlagen und für 566 Thaler 16 Silbergroschen verpachtet.

An Mühlen sind auf dem Stadt-Grunde drei Mehlmühlen als 1) die große, 2) Borower und 3) Bruckmühle, welche die Possessores erblich besitzen. Die Brettmühle bei der Borower Mühle, ist der Kämmerei zuständig.

An Teichen findet sich auf den Stadtfeldern ein großer Teich Klopoth genannt, welcher aber, weil er der Stadt, wenn er mit Wasser gehalten wird, großen Schaden zufügt, als Wiese benutzt wird, und soll die Nutzung davon jährlich 46 Thaler 16 Silbergroschen abtragen. Ferner finden sich noch fünf kleine Teiche zwischen dem Dorfe Richtersdorf und dem Stadt-Grunde, welche aber auch wegen Wassersgefahr nicht bewässert werden, sondern wenn es sich thun läßt, zu den Richtersdorfer Vorwerken besäet werden. Die Fischerei hat die Kämmerei nur in der Klodnitz, welche für 9 Floren oder 6 Thaler vermietet ist.

Es gehört zur Stadt auch eine Waldung Zorek genannt, ungefähr eine viertel Meile lang und ebenso breit, sie ist aber von

lauter jungem Holze, so zum Bauen nicht wohl tauglich, und hat in demselben die Bürgerschaft das jus lignandi nicht, jedoch wird selbiger das Holz um zwei drittel des wahren Wertes gelassen, auch das Raffholz der Armut zu lesen erlaubt. Servituten sind weder auf den Stadtfeldern, noch auf dem Walde, außer daß das Stift von Rauden das Jus decimandi auf hiesige Stadtfelder hat, welches aber jährlich mit 27 Thaler, 4 Silbergroschen $9^{3}/_{5}$ Pfennig abgelöst wird. An Zünften befinden sich zehn in der Stadt von uralten Zeiten her; als 1) die Bäckerzunft aus sechs Personen bestehend, 2) die Fleischerzunft aus siebzehn Personen bestehend, 3) die Schuhmacherzunft aus sieben und zwanzig Personen, 4) die Töpferzunft aus vier Personen, 5) die Kürschnerzunft aus sieben Personen, 6) die Schneiderzunft aus zwölf Personen, 7) die Tuchmacherzunft aus zwanzig Personen, 8) die Leinweberzunft aus fünf Personen, 9) die Schmiede- und Schlosserzunft aus siebzehn Personen, 10) die Hut- und Strumpfmacherzunft aus sechs Personen.

Die neuen Innungen sind mit den alten combiniert als:
1) Ein Pfefferküchler und drei Seiler mit der Bäckerzunft.
2) Drei Böttcher, zwei Rademacher mit der Schmiedezunft.
3) Zwei Weißgerber und ein Rotgerber mit der Fleischerzunft.
4) Zwei Riemer und ein Sattler zu der Kürschnerzunft, und dann
5) Ein Bader.

An determinierten Bäcker-Bänken befinden sich zwölf, wovon jährlich an die Kämmerei 10 Thaler, 17 Silbergroschen $4^{4}/_{5}$ Pfennig gegeben wird. An Fleischbänken siebzehn, wovon jährlich in die Kämmerei 34 Thaler fällt, und an Schuhbänken sieben und zwanzig, wovon jährlich von den Schuhmachern 14 Thaler, 9 Silbergroschen $7^{1}/_{5}$ Pfennig entrichtet werden.

Von den übrigen Professionisten können sich soviel ansetzen, als wollen. Die Privilegia von diesen specificierten Professionisten sind schon an eine Königliche Kriegs- und Domainenkammer zur Confirmation eingesandt worden und beziehen sich hauptsächlich darauf, daß kein Pfuscher im Kreise zum Nachtheile der Stadt geduldet werden möge, aber leider! finden sich zum größten Präjudiz der armen Stadt meistens nahe bei der Stadt unter einer viertel Meile in dem Baron v. Welczek'schen Anteil Petersdorf Bäcker- und Fleischer-Pfuscher. Der Magistrat ist besetzt mit fünf Personen, als einem Consul dirigens, einem Polizei-Bürgermeister, zwei Ratmännern und einem Stadtnotario, von welchen dem Consuli dirigenti an jährlichem Tractament 266 Thaler 16 Silbergroschen, dem Polizei-Bürgermeister 100 Thaler,

dem ersten Ratmanne und Kämmerer 140 Thaler, dem zweiten Ratmanne 66 Thaler 1 Silbergroschen und dem Stadt-notario 130 Thaler nebst freier Wohnung aus der Kämmerei bezahlt werden.

Die Emolumenta sind praeter propter, weil solche steigend und fallend, dem Stadt-notario auf 40 Thaler, dem Consuli dirigenti auf 16 Thaler und den andern drei Ratsmitgliedern auf 8 Thaler zu rechnen.

Von den oneribus publicis ist Magistratus nicht befreit, außer, was die Einquartierung nach dem Königlichen Servis-Reglement anlanget, sonsten erhält Magistrat keinen Deputat mehr, weil alles zu Gelde geschlagen ist.

Die Kämmerei hat an jährlichen Revenüen aus der Stadt und Vorstädten, und zwar

I. An beständigen Gefällen:

a. An Erb- und Grundzinsen aus der Stadt und Vorstädten 129 Thaler, 7 Silbergroschen $5^2/_3$ Pfennig.
b. An Wiesenzins von der Fleischerzunft 2 Thaler 10 Silbergroschen.
c. Vom Töpfer-Ofenzins 1 Thaler, 1 Silbergroschen $7^1/_3$ Pfennig.
d. Von den Schuhbänken 14 Thaler, 9 Silbergroschen $7^1/_3$ Pfennig.
e. Von den Brodbänken an barem Gelde, Weizen und Striezel 10 Thaler, 17 Silbergroschen $4^1/_3$ Pfennig.
f. Von den Fleischbänken 34 Thaler.
g. An Schutzgeld vor das Königliche Amt Oppeln 60 Thaler, 16 Silbergroschen $9^3/_3$ Pfennig.
h. An Dezem vor das Stift Rauden 24 Thaler, 10 Silbergroschen $5^4/_3$ Pfennig.

II. An unbeständigen Gefällen:

a. An Standgeld bei Jahrmarkts-Zeiten, wo von jedem Stück ein Kreuzer gegeben wird, im letzten Jahr 25 Thaler, 7 Silbergroschen $1^4/_3$ Pfennig.
b. An Malz-, Haus- und Biergefällen, wo von jedem Malter Breslauer 3 Silbergroschen vom Stock und 20 Silbergroschen von der Pfanne gegeben wird, im letzten Jahr 33 Thaler, 15 Silbergroschen $6^2/_3$ Pfennig.
c. An Biergefällen 8 Thaler.
d. Vom Hopfenhandel von jedem Malter 12 Silbergroschen, von den mit selbigem handelnden Stadt-Unterthanen im letzten Jahr 3 Thaler, 9 Silbergroschen $7^1/_3$ Pfennig.
e. Die Wildfischerei ist vermietet für 6 Thaler.

f. Von der Walkmühle, allwo von jedem Stück Tuch zum Walken 1 Kreuzer bezahlt wird, im letzten Jahre 4 Thaler, 18 Silbergroschen $1^3/_5$ Pfennig.

Tit. III. An Dienstgeld:

Kommt nichts bei der Stadt vor.

Tit. IV. Von den Mühlen

und zwar:

1) Von der Borower Mühle wird jährlich an barem Gelde und am Getreide gezinset 37 Thaler, 13 Silbergroschen $9^3/_5$ Pfennig.

2) Von der Bruckermühle an Geld und Getreide 17 Thaler, 3 Silbergroschen 6 Pfennige.

3) Von der großen Mühle 38 Thaler, 20 Silbergr. $2^4/_5$ Pfg.

In Summa von allen Mühlen 93 Thaler, 13 Silbergroschen $6^2/_5$ Pfennig.

Tit. V. Von Zeitpacht:

Von der Branntweinbrennerei vermöge Allergnädigst approbierten Contracts 566 Thaler 16 Silbergroschen.

Tit. VI. Von den kleinen Pachtstücken:

a. Von den Alt-Gleiwitzer $69^1/_2$ Haber-Beeten à Beet 36 Silbergroschen Pachtzins, 83 Thaler, 9 Silbergroschen $7^1/_5$ Pfennig.
b. Von den Rodeländern nebst den wüsten Plätzen in der Stadt 21 Thaler, 20 Silbergroschen 8 Pfennige.
c. An Baudengeld 18 Thaler.
d. Von der Stadtwage 2 Thaler 18 Silbergroschen.
e. Vom Weinschank 103 Thaler 8 Silbergroschen.
f. Vom Methschank 17 Thaler 8 Silbergroschen.
g. Von der Stadtmaute, welche vermöge des kleinen Tarifs eingenommen wird, im letzten Jahre 116 Thaler, 23 Silbergroschen $10^1/_5$ Pfennig.
h. Vom Klopott-Teiche 46 Thaler 16 Silbergroschen.
i. Die Brettmühle hat im letzten Jahre eingebracht 6 Thaler, 18 Silbergroschen $4^4/_5$ Pfennig.
k. Von der Ziegelei 18 Thaler.
l. Von der Miete der Mondierungs-Kammer und Magazin von einer Escadron 30 Thaler.

Tit. VII. An Forstgefällen:

Für verkauftes Holz und Gräserei in dem Stadtwalde im letzten Jahre 43 Thaler, 14 Silbergroschen $6^2/_5$ Pfennig.

Tit. VIII. An Gerichtsgefällen:

Ist im letzten Jahre eingekommen 7 Thaler, 22 Silbergroschen 4⅘ Pfennig.

Tit. IX. An Zinsgetreide:

Kommt bei der Stadt nichts vor, sondern bei den Dörfern.

Tit. X. Insgemein:

Von den Jahrgeldern und verseßenen Kämmerei-Resten, welche von der Stadt, Stadtdörfern und Vorstadt sich auf 2565 Thaler, 3 Silbergroschen 7⅘ Pfennig und an Resten auf 376 Thaler, 3 Silbergroschen 7⅖ Pfennig belaufen, sind im letzten Jahre eingekommen 86 Thaler, 11 Silbergroschen 11⅓ Pfennig.

Es gehören die Dorfschaften Ostroppa, Trynek, Richtersdorf, Anteil Petersdorf und Anteil Zernik zur Stadt, doch hat von Petersdorf der Baron v. Welczek zwei Teile und die Stadt einen Teil und von Zernik der von Dombruwski einen Teil, sonsten bekommt der Bischof von Breslau aus dem Dorfe Ostroppa jährlich den Zehnten mit einem Ducaten und von Richtersdorf das Stift von Rauden an Dezem 4 Thaler 14 Silbergroschen.

In Trynek sollte vermöge des Urbarii, auch der alten Befunds-Tabellen das Stift Rauden desgleichen an Dezem erhalten 6 Thaler, 22 Silbergroschen, welches aber seit 1716 von den Bauern nicht gegeben worden, und dahero der Kämmerei zur Last gefallen, und geben die Bauern zu ihrer Entschuldigung vor, daß der Dezem zu Silberzins geschlagen worden. Sonsten erhält der hiesige Stadtpfarrer von Richtersdorf, Trynek, Gardel und Petersdorfer Vorwerken die ausgesetzten Missalien an Hafer und Korn, welche besser unten specifice aufgeführt werden; außer diesen erhält kein Fremder einige Hebung aus den Stadtdörfern.

Das Dorf Trynek und Richtersdorf sind in hiesiger Pfarrkirche eingepfarrt, hingegen befindet sich im Dorfe Ostroppa eine Filialkirche, in welcher von den hiesigen Vicariis das Amt verrichtet wird.

In dem Dorfe Petersdorf ist eine Kirche, das jus patronatus davon aber wird mit dem Besitzer des andern Anteils Baron von Welczek vermöge eines mit ihm im Jahre 1740 getroffenen Vergleichs alternative exercieret, welcher Vergleich an das bischöfliche Amt zur Confirmation eingeschickt worden, worauf auch unterm 13. Mai 1740 ein bischöfliches Decret ergangen, daß die Patroni der Pfarrei zu Petersdorf noch ein Exemplar dieses Vergleichs, wie auch von jedem pro Confirmatione einen Ducaten und einen Siebenzehnder nach Bres-

lau einsenden sollen, solches aber vermutlich nicht geschehen sein muß, weil ex actis keine Clausula confirmatoria constieret. Damit nur bei sich ereignendem Fall kein Streit entstehen möge, so würde wohl nötig sein, daß selbige noch beigebracht werde. Es hat zwar der Stadt die Hälfte des Dorfes Petersdorf zugehört, durch die Präpotentz der Landesstände aber ist die Stadt genötigt worden einen guten Teil des Dorfes nebst der Mühle dem Baron v. Welczek wegen einer Strafe, in die sie wegen einer angethan haben sollenden Violentz dem Baron v. Welczeck'schen angeblichen freien Hause condemnieret worden,*) in solutum abzutreten und zu cedieren. In den Stadtdörfern hat die Stadt die Ober- und Niedergerichte, desgleichen steht ihr die Jagd privative zu.

Bei dem Anteil Petersdorf, desgleichen bei dem Anteil Zernik findet sich ein Stück Waldung und stehet Niemandem das jus lignandi et proscindendi zu, jedoch wird den Unterthanen und Bürgern das Holz zum Bauen um ein drittel des wahren Wertes gelassen, auch das Raffholz zu nehmen erlaubt. Keine Mühlen befinden sich in den Stadtdörfern, nach dem die Mühle zu Richtersdorf wegen Mangel des Wassers und die in Petersdorf dem Baron v. Welczek cediert werden mußte und müssen die Dörfer in den Stadtmühlen mahlen lassen.

An Kretschmern ist je einer im Dorfe Ostroppa, im Anteil Petersdorf und ebenso im Anteil Zernik. Diese müssen das Bier und den Branntwein aus der Stadt nehmen, jedoch wird wenig sowohl an Bier als Branntwein in beiden Anteilen consumiert, weil in Petersdorf der Baron v. Welczeck zwei Kretschmer mit Bier und Branntwein und in Zernik der v. Dombruwsky einen Kretschmer hält, welche,

*) Anmerkung: Worauf sich dieser für die Stadt unglückliche Prozeß bezog, habe ich nicht finden können. Grade im Widerspruch hiermit steht ein Erkenntnis d. d. Breslau, 3. Mai 1748 (Städt. Urk. Nr. 90), wonach in Sachen des Magistrats gegen Baron v. Welczeck dahin entschieden wird:

„Daß die von dem Baron v. Welczeck und seinen Vorfahren sich indeterminate angemaßte Brau- und Schankgerechtigkeit lediglich auf die in der Stadt Gleiwitz übliche Braureihe zu restringieren, die prätendierte Biereinfuhr wie auch das Branntweinbrennen nebst Backen und Schlachten demselben bei einer poen von 20 Ducaten zu inhibieren, übrigens aber alle angemaßte Exemtion von der Einquartierung und den bürgerlichen Oneribus zu kassieren und aufzuheben, der Baron v. Welczeck auch schuldig sei, die dem Magistrat durch die den 18. Juli 1746 rückgängig gemachte Acten-Inrotulation verursachten und liquidirten Kosten, so auf 3 Thaler 9 Silbergroschen moderiert worden, zu erstatten, die übrigen auf dieses Litigium verwendeten Kosten aber werden compensiert und aufgehoben."

da sie nicht unter der Accis stehen, das Bier und den Branntwein wohlfeiler verschenken können, als in der Stadt, wobei wir auch anführen müssen, daß sogar der v. Dombrowsky in Zernik vor nicht langer Zeit ein Branntweinhaus zum größten Präjudiz der Stadt aufgebaut, so niemals dagewesen.

An Handwerkern befindet sich in Ostroppa ein Schmied, desgleichen in Richtersdorf, in Petersdorf ein Maurer, welche an Handwerkszinsen nichts zur Kämmerei beitragen.

In Ostroppa sind ganze Bauern acht und dreißig, halbe Bauern acht, Gärtner und Häusler neun. Solche geben Silber-, Hafer-, Hühner- und Eierzins, und zwar an:

Silberzins 92 Thaler 10 Silbergroschen,
Hafer 72 3/4 Scheffel,
Hühnern 92 Stück,
Eiern 20 Mandeln.

In Richtersdorf sind: ganze Bauern ein und zwanzig, halbe Bauern vierzehn, Gärtner sieben.

Dieselben zinsen an:

Silberzins 117 Thaler, 12 Silbergroschen 2/3 Pfennig.
Hafer 55 1/2 Scheffel,
Hühnern 68 Stück.

In dem Dorfe Trynek sind: ganze Bauern achtzehn, halbe Bauern fünf, Gärtner sechs, Häusler sieben.

Diese zinsen an:

Silberzins 69 Thaler, 23 Silbergroschen 4 1/3 Pfennig,
Hafer Breslauer Maß, 61 1/2 Scheffel.
Hühnern 46 Stück.

In dem Anteil Zernik sind: ganze Bauern drei, halbe Bauern vier, Gärtner vier.

Diese zinsen an:

Silberzins 28 Thaler, 3 Silbergroschen 8 4/5 Pfennig.
Hühnern 16 Stück,
Eiern 16 Mandeln.

In dem Anteil Petersdorf mit Ellguth sind: ganze Bauern acht, Gärtner fünfzehn, Häusler zehn.

Diese zinsen an:

Silberzins 48 Thaler, 14 Silbergroschen 1 2/3 Pfennig,
Hühnern 16 Stück,
Eiern 8 Mandeln.

Sonst restieren die Stadtdörfer noch an Jahrgeldern in die

Kämmerei 2270 Thaler, 5 Silbergroschen 11 Pfennige, von welchen jährlich termino trium regum die Possessores vermöge ihrer Kaufcontracte zu ½, 1 bis 2 Thaler schlesisch bis zur gänzlichen Tilgung der Schuld bezahlen sollen.

Was die Roboten der Unterthanen anbelangt, so sind selbige nunmehr zu Gelde geschlagen und ein ganzer Ackerbauer zahlt 6 Thlr. schlesisch, ein halber 3 Thaler schlesisch, wovon das Quantum 506 Thaler, 9 Silbergroschen 7⅕ Pfennig beträgt.

Außerdem prästieren die Bauern der Anteile Petersdorf und Zernik noch wöchentlich eine Fuhre, welche zu vorkommenden nötigen Bauten und andern Reparaturen verwendet werden. Die Handdienste der drei Tage durch die Woche werden teils zu den Vorwerken, teils zur Ziegelei, teils zu andern bei der Stadt vorfallenden Notwendigkeiten gebraucht. Die Baufuhren, wenn zur Prästierung derselben die Petersdorfer und Zerniker nicht hinlänglich sind, sollen die Ackerbauern der andern Dörfer gegen eine ihrem Dienstgelde proportionierliche Bezahlung thun. Von den Gärtnern sind dermalen elf auf Dienstgeld gesetzt, als einer von Zernik, zwei von Trynek und acht von Petersdorf, welche die Roboten mit 6 Floren oder 4 Thaler jährlich ablösten.

An Vorwerken hat die Stadt vier, als

1) zu Richtersdorf,
2) zu Petersdorf,
3) zu Trynek,
4) zu Gardel,

zu welcher keine andere Pertinenzien als Wiesen gehörig, nur liegt auf dem Petersdorfer Vorwerksgrunde eine Ziegelei, welche aber sehr baufällig und neu aufgebaut werden muß. Die Pacht von allen Vorwerken sollte 358 Thaler, 1 Silbergroschen 9 Pfennige betragen, kann aber wegen des hohen Anschlags nicht an den Mann gebracht werden, und hat die Administration im letzten Jahre betragen 359 Thaler, 19 Silbergroschen 5⅖ Pfennig, wobei aber zu bemerken ist, daß die Vorwerksarbeit nicht durch eigne Züge, sondern durch die zu Robot verpflichteten Bauern bestritten worden ist.

An Contribution wird im hiesigen Königlichen Steueramte monatlich abgeführt 35 Thaler, 4 Silbergroschen 7 Pfennige, so jährlich inclusiv der Quittungsgroschen 422 Thaler 7 Silbergroschen beträgt.

An Missalien bekommt hiesiger Stadtpfarrer vom Trynek'schen Vorwerk 3 Scheffel 12 Metzen Roggen und ebensoviel Hafer; von Richtersdorf 3 Scheffel 6 Metzen Roggen und ebensoviel Hafer; vom

Gardel'schen Vorwerk 1 Scheffel 8 Metzen Roggen und ebensoviel Hafer. Vom Petersdorfer Vorwerk bekommt der Pfarrer zu Petersdorf wegen des Drittels der Vorwerksäcker an Korn und Hafer je 1 Scheffel. Ferner bekommt er von den andern zwei Teilen die zehnte Garbe. Außerdem erhält der Organist daselbst 8 Metzen Korn, dagegen weder der Magistrat noch sonst ein Stadt-Bedienter irgend welche Deputate.

Da auch die Stadt mit der größten Schuldenlast beschwert, so nur an zu verinteressierenden Kapitalien 25 555 Thaler 11⅕ Pfennig beträget und anstatt mit 6 nur mit 3 Thaler verprocentieret wird, so kann wohl die Stadt und Kämmerei von eignen Revenuen nicht bestehen und die Ausgaben bestreiten. Da auch die Collecten verboten und ein Jeder mit Abtragung seiner Gebühr genug zu thun hat, so fällt solchergestalt der zu vermutende Beitrag weg. Sonsten ist die Verkaufung oder Alienierung der Stadtvorwerke oder eines Stadtgutes wohl das einzige Mittel die Stadtschulden zu vermindern.

Das Rathaus ist von Grund aus massiv gebaut von zwei Etagen. In der obersten ist eine Ratsstube, wo die Session gehalten wird, ein Vorsal und vier Böden. In der untersten Etage ist ein Gewölbe, wo dermalen die Montierungs-Kammern, eine Brodbank, ein apartes kleines Gebäude, eine aber ruinierte Stadtschreiber-Wohnung, eine dunkle Stube, wo bis zum neuerbauten Wachthause die Hauptwache gewesen und drei Keller; es ist aber selbiges besonders mit dem dabei befindlichen Turm durch die Länge der Zeit in sehr baufälligen Stand geraten. An Effecten befinden sich in der Ratsstube die Registratur, zwei Kasten, worin die alten Urkunden befindlich, zwei Tische mit zugehörigen Bänken und Stühlen nebst dem Stadtwappen, eine Trommel, eine Fahne, zwei Espontons, ein kleines Feldstück, welches aber mit Allerhöchster Approbation zum Umguß der Pfarrkirchsglocke employret worden, vier Doppelhacken, so die Bürgerschaft vordem ihrer alten Gerechtigkeit nach gebraucht. Probegewichte befinden sich im Rathause, ferner ein kupfernes Probeviertel, kupferne Metzen und Mäßel, acht Stück zinnerne Quarte, desgleichen ist unter dem Rathause eine mittelmäßige Wollwage und eine große kupferne Feuerspritze von drei Eimern.

Weiter befindet sich in der Stadt ein der Kämmerei und gemeiner Stadt gehöriges Haus, welches aber ganz ruiniert und einer gänzlichen neuen Aufbauung bedarf, wenn es nicht vollkommen einfallen soll. Sodann hat die Stadt ein gemauertes Malzhaus, welches aber ganz ruiniert und einer gänzlichen neuen Ausbauung bedarf, wenn

es nicht ebenfalls dem Verfall preisgegeben werden soll. Ferner hat die Stadt ein gemauertes Malzhaus, welches auch eine starke Verbesserung höchst nötig hat; in selbigem ist ein Malzstock und eine Darre. 3) Noch ein altes gemauertes Malzhaus, worin die Fourage für die Garnison liegt. 4) Ein altes hölzernes Brauhaus, worin eine alte kupferne Braupfanne von etwa zwölf Breslauer Achtel und zwei hölzerne große Bütten und ein hölzerner Bierstock sich befindet. 5) Ein neu erbautes gemauertes Branntweinhaus, worin zwei kupferne Branntweintöpfe von drei Eimern mit Zubehör; die Stallungen, welche von Holz sind, müssen von Grund aus neu aufgebaut werden. Dann zwei große gemauerte Thore von etwa hundert Schritt Länge, das weiße und schwarze Thor genannt, von denen aber besonders das weiße einer starken Reparatur bedarf. Das Stockhaus ist ebenfalls gemauert und noch im ziemlichen Zustande. Außerhalb der Stadt ist noch die Brettmühle mit Zubehör im mittelmäßigen Stande.

Uebrigens befinden sich bei der Stadt an Publiquen und Privat-Feuer-Rüstungen 1) eine metallne Spritze, welche drei Eimer Wasser hält, 2) hundert fünf und achtzig hölzerne Handspritzen, 3) zwölf Feuerleitern, 4) acht und zwanzig lederne Eimer, 5) zwanzig Feuerhacken, 6) acht Wasserkuffen, 7) zwei Feueräxte, 8) ein publiquer, hölzerner schon baufälliger Röhrkasten, in welchem über eine halbe Meile weit das Wasser kostbar geleitet wird, 9) sieben öffentliche und private Brunnen und fünf Privatbrunnen in der Vorstadt.

So weit das Urbar! Wir lassen die sonstigen Nachrichten folgen.

1751 wurde der mittlere Turm der Pfarrkiche gebaut (doch wohl nur erneuert) und die größte Glocke auf den größeren Turm gebracht. Dieselbe fünf und zwanzig Centner schwer, war wegen eines Sprunges zu Neisse umgegossen worden und wurde am 27. Juli durch den Abt Bernhard von Rauden benediciert. Die Benediction, der auch Pfarrer Nolik assistierte, geschah unter großen Feierlichkeiten, wobei unter Anderem ein sechsspänniger Wagen mit dem Abte und drei Brüdern und ein vierspänniger mit vier Brüdern bei der Auffahrt erschienen.

Im Juni 1753 berichtet der Gleiwitzer Magistrat, daß durch die Prozessionen aus Mähren und anderen Orten nach Czenstochau die bürgerliche Nahrung sehr gehoben wird, (wahrscheinlich hat schon damals der König von Preußen die Absicht gehabt, diese Prozessionen ins Ausland zu verbieten), da die Consumtion von Fleisch, Bier und Brot dadurch merklich sei. Andrerseits klagt er darüber, daß die Tuchmacher keine Exportgeschäfte mehr machen können.

Am 1. October 1753 urkunden Consul dirigens, Proconsul, Rat wie auch Stadtvogt und geschworene Schöppen, Zechmeister und Aeltesten für und im Namen der gesamten Stadtcommune Gleiwitz, daß sie auf hohe Vermittlung Einer Hochlöblichen Königlich Preußischen Kriegs- und Domänenkammer von dem Convent der barmherzigen Brüder zu Breslau ein Kapital von 4333 Thaler 8 Silbergroschen zu 6 % Zinsen geliehen erhalten haben. Dieses Kapital, für welches das Dorf Ostroppa haftete, haben sie zur Abstoßung der von alter Zeit her radiciert gewesenen Kapitalien der Collegiatstifter zu Oppeln und Ratibor, des Jungfernstiftes zu Ratibor und des Dominicaner-Convents daselbst, in gleichen der Kirche zu Radzionkau und Vicarien zu Falkenberg verwendet.

Es war nämlich über die Stadt der Konkurs ausgebrochen, doch wissen wir über die Regulierung desselben nur soviel, daß alle Gläubiger nur die Hälfte ihrer Kapitalien erhielten. Die Einigung zieht sich bis in das Jahr 1754.

Im September 1754 weigerten sich die Unterthanen der Kämmereidörfer Ostroppa, Trynek und Richtersdorf ihre Dienstpflicht und Besserung der Wege, Reinigung der Bäche und des Mühlgrabens zu erfüllen. Die Unterthanen von Trynek und Richtersdorf fügen sich endlich; von den renitent bleibenden Ostroppern werden die Rädelsführer durch Husaren nach Gleiwitz in Arrest gebracht. Nach einigen Tagen fügten sich auch diese.

Im Mai 1755 berichtet der Magistrat, daß die Stadt dem Baron v. Welczek infolge eines mit diesem geführten Prozesses für die daraus entstandenen Kosten von 300 schweren Mark die Mühle und einen Garten in Petersdorf abgetreten hat. Auch besitze der Baron noch den der Stadt „anjetzo höchst präjudicierlichen" Kretscham nebst vier Bauergütern auf der städtischen Seite, Documente seien darüber nicht vorhanden, doch behaupte die Tradition, daß genannte Stellen vom Magistrat ebenfalls infolge jenes Prozesses abgetreten seien. Ferner stehe die Stadt im Prozeß mit dem Gleiwitzer Kreise wegen ihres vom König Matthias verliehenen Privilegiums, wonach ihr der alleinige Hopfenhandel und Bierausschank im ganzen Kreise zustehe.

Am 24. Juni 1755 werden Grenzstreitigkeiten zwischen dem Freiherrn v. Welczek und der Stadt durch folgenden Vergleich beigelegt:

1) Die unter dem Alt-Gleiwitzer Teichdamm fließende Bache wird vom beiderseitigen Ufer zur bestimmten Grenze bis zum Aus-

fluß in den Mühlgraben angenommen; am Ausfluß bilden die Grenze zwei eichene Pfähle von beiden Seiten, und noch an drei anderen Orten bis zum Einfluß der Bache sind je ein Pfahl beiderseits gesetzt. Alle drei Jahre soll die Bache gemeinsam geschlämmt werden, die Fischerei hat jeder an seinem Ufer bis zur Mitte der Bache.

2) Der jetzt verwachsene Gang des Flusses soll eröffnet, die an der Petersdorfer Bauerwiese liegende Gardelische Vorwerkswiese durchstochen und ein neues Bett gegraben werden. Magistrat tritt das Stück Gardelsche Wiese und die streitige Petersdorfer Bauernwiese gänzlich an v. Welczek ab und giebt zur Durchstechungsarbeit auf einen Tag vierzig Mann. Der durchzustechende Graben soll acht Ellen breit sein; dort, wohin die Ufer kommen sollen, werden einstweilen Haufen aufgeschüttet. Wenn die Arbeit nicht in einem Tage fertig sein sollte, besorgt sie v. Welczek. Beide Ufer sollen gleich hoch sein. v. Welczek tritt an den Magistrat ab das Stück Wiese und Gesträuch unter dem Alt-Gleiwitzer Vorwerksacker bis an den Teichdamm, reserviert sich aber ad dies vitae die Fuchsjagd.

Die hier strittig gewesene Grenze war früher durch Pfähle markiert, die von Zeit zu Zeit vom Magistrat besichtigt wurden — so 1619 Dienstags nach Medardi; 1649 am 10. Juli und 1678 am 25. August.

§ 31.

Der dritte schlesische (siebenjährige) Krieg 1756—63.

Maria Theresia, aus dem österreichischen Erbfolgekrieg so siegreich hervorgegangen, konnte den Verlust Schlesiens um so weniger verwinden, als der Besitz dieser Provinz dem protestantischen Preußen neue Stärke verliehen hatte. Diese Macht aber war es grade, welche den ehrgeizigen Plänen der nach einer unumschränkten Suprematie in Deutschland strebenden Kaiserin am meisten im Wege stand. Was Wunder, daß sie Pläne schmiedete Preußen diese wichtige Provinz nicht nur zu entreißen, sondern diese gefährliche Macht wo möglich für immer zu schwächen.

Ihr Staatskanzler, Fürst Kaunitz, ein persönlicher Feind Friedrich's II., unterstützte sie hierbei durch diplomatische Intriguen. Bald waren Rußland, Schweden, Sachsen gewonnen; ja selbst das stets gegen Oesterreich agierende Frankreich wußte Maria Theresia sich zu verbünden, indem die stolze Kaiserin es nicht verschmähte der alles vermögenden Maitresse Ludwig's XV., der Marquise von Pompadour, zu schmeicheln. Schlau und geheimnisvoll waren die Fäden

des Netzes gesponnen, das den bisher unüberwindlichen Friedrich durch eiserne Umgarnung erdrücken sollte.

Allein das Glück ließ Friedrich nicht im Stich. Durch die Verräterei des sächsischen Kanzlisten Mentzel wurde er rechtzeitig von den drohenden Machinationen in Kenntnis gesetzt. Friedrich war kein Mann des Zauderns; schnell war er entschlossen seinen Feinden zuvorzukommen, noch ehe sie ihre ganze Macht entwickelt hatten. Mit einem kampfgeübten Heere, einem wieder gefüllten Schatze eröffnete er den dritten schlesischen Krieg, bei dessen Beginn er freilich nicht ahnen mochte, daß er ihm und seinem Lande sieben schwere Jahre bringen würde.

Als Friedrich die Kriegsrüstungen sah, welche Oesterreich und Rußland an der preußischen Grenze eifrig betrieben, ließ er im Juli 1756 in Wien darüber anfragen und bat sich die bestimmte Versicherung aus, daß er weder in diesem noch in dem folgenden Jahre einen Angriff zu befürchten hätte. Auf die stolz ablehnende Antwort des Wiener Hofes rückte am 29. August desselben Jahres ein Heer von sieben und sechszig tausend Mann in drei Heeressäulen in Sachsen ein, während Schwerin mit sieben und zwanzig tausend Mann von Glatz her in Böhmen einfiel. Die Sachsen werden in ihrem befestigten Lager bei Pirna eingeschlossen, und nachdem Friedrich die österreichische Uebermacht am 1. October bei Lowositz aufs Haupt geschlagen, mußte sich bald darauf am 16. October das aller Hülfs- und Lebensmittel beraubte sächsische Heer ergeben. Während der Kurfürst von Sachsen nach Polen flüchtet, um dasselbe, freilich vergeblich, zum Kriege gegen Preußen zu reizen, überwintert Friedrich in Sachsen, das er in „Verwahrsam" nahm und dessen Einkünfte er zu seinen Kriegszwecken verwendete.

Der Anfang des Krieges war für Friedrich ein glücklicher gewesen; aber schon zogen sich schwere Gewitterwolken über ihm zusammen. Zwar bleibt Friedrich — inzwischen in Reichsacht gethan — auch im folgenden Jahr in der Offensive, indem er im April in Böhmen einfällt; zwar gelingt es ihm auch wieder dem stärkeren Heere der Oesterreicher bei Prag am 6. Mai die Spitze zu bieten, aber der durch große Verluste und den Tod des greisen Schwerin schwer erkaufte Sieg mahnte ihn an die Wandelbarkeit des Schlachtenglückes. Nicht lange ließ der Umschlag auf sich warten. Am 18. Juni erlitt der Unüberwindliche die erste Niederlage.

Der Ausgang dieser Schlacht war für Friedrich äußerst verhängnisvoll. Durch ihren Verlust sah er sich plötzlich aus der so glücklich

begonnenen Offensive in die Defensive zurückgeworfen und zwar für alle Feldzüge dieses Krieges. Ueberall traten jetzt die Verbündeten der Kaiserin kühn hervor, und Friedrich, nur auf Englands Geldunterstützung angewiesen, ward von den härtesten Unglücksschlägen verfolgt. Die Niederlagen bei Groß-Jägerndorf (30. August 57), bei Hochkirch (15. October 58) und bei Kunersdorf (12. August 59) schienen den Untergang Preußens heraufzubeschwören; aber trotz der Ungunst des Schicksals wußte Friedrich jene großen Verluste durch neue Siege abzuschwächen. Die Tage von Roßbach (5. November) und Leuthen (5. Dezember 57), von Zorndorf (25. August 58), von Liegnitz (15. August) und Torgau (4. November 60), sind mit goldnen Lettern in die Annalen der preußischen Kriegsgeschichte verzeichnet. Endlich kam am 15. Februar 1763 auf dem sächsischen Jagdschlosse Hubertsburg der Friede zu stande, welcher dem schwergeprüften Könige alle seine früheren Besitzungen bestätigte und seinem Lande den Rang unter den Großmächten Europa's einräumte.

Oberschlesien stand dem eigentlichen Schauplatz dieses Krieges ziemlich fern, ohne daß es aber gänzlich von den Unruhen desselben verschont geblieben wäre. Das jedenfalls von Truppen entblößte Land — Cosel und Neisse ausgenommen — wird manche kleine Streifzüge seitens der Oesterreicher zu bestehen gehabt haben.

So kam 1757 ein österreichisches Commando nach Oppeln und verlangte Kassengelder. In der zweiten Hälfte des Jahres 1758 wird Cosel von Croaten und österreichischen Husaren kurze Zeit blokiert. Am 13. Juli 1758 marschierten zwei Ulanen, die nachts vorher in Tarnowitz waren, durch Gleiwitz ohne Aufenthalt nach Kieferstädtel. An demselben Tage traf ferner eine ungarische Patrouille von einem Unteroffizier und vier Husaren in Gleiwitz ein. Nur zwei Stunden, welche sie zu ihrer eignen Stärkung und zur Fütterung ihrer Pferde verwendeten, hielten sie sich hier auf und zogen, nachdem sie ein Attest über ihre hiesige Anwesenheit empfangen, ohne alle Excesse über Trynek weiter.

Daß es aber in den offenen Orten nicht ganz an militärem Schutz gebrach, ersehen wir daraus, daß vom 1. Januar bis Ende Februar 1759 in Ratibor der Stab vom General-Major v. Werner'schen Husarenregiment in Quartier stand. Wahrscheinlich war dieses Corps dazu bestimmt, den Streifereien der Oesterreicher Einbruch zu thun. Doch konnte es nicht verhindern, daß am 17. Juni 1759 abermals ein österreichisches Streifcorps vor Cosel erschien, um es zu blokieren.

Am 15. Juli erscheint General Werner mit ein tausend ein hundert Pferden und zwingt es zum Rückzuge.

Im Herbste desselben Jahres bestimmte der commandierende General Baron de la Motte Fouqué eine ansehnliche Menge Bauern aus dem Oppelner, Coseler, Ratiborer, Tost er und Groß-Strehlitzer Kreise Brenn-, Bau- und Stammholz, Bohlen und Faschinen nach Cosel führen zu lassen.

Am 26. März 1760 wurde Cosel von dem österreichischen General Laudon, der sein Hauptquartier in Kranowitz hielt, blokiert; ebenso im October.

Am meisten wurde Oberschlesien 1761 und 1762 von den Oesterreichern belästigt. 1761 stehen preußischerseits in Gleiwitz Major v. Mauschwitz, Lieutenant v. Borck, Cornet v. Haack und ein Feldprediger. In demselben Jahre steht der österreichische General Bethlem in Oberschlesien und Laudon wollte sich hier mit den Russen vereinigen. Es waren daher in Oberschlesien durch Errichtung von Magazinen schon alle Anstalten getroffen, um zwei große Armeen verpflegen zu können. Friedrich vereitelte freilich diese Absicht durch einen kühnen Marsch. Um nun diese oberschlesischen Magazine zu decken, schickt Laudon am 27. Juli dem General Bethlem Verstärkung. Uebrigens dürfte das Bethlem'sche Corps kaum bis in unsre Gegend vorgedrungen sein; es stand in der Gegend von Neisse und Neustadt, und als Ende November Winterquartiere bezogen wurden, lagerte Laudon bei Waldenburg, Bethlem aber reichte mit seinem rechten Flügel bis nach Pleß.

Im Jahre 1762 schickt Friedrich ein Corps nach Oberschlesien. Am 12. Februar 1762 schreibt Oberst v. Lossow von Kreuzburg aus: Ich war bereits auf dem Marsche nach Gleiwitz, um die feindlichen Parteien dort aufzusuchen, als mir General-Lieutenant v. Lattorf meldete, daß zwischen uns und den Oesterreichern eine Convention geschlossen sei. Ich habe einen Cordon von Kreutzburg an bis Tarnowitz gezogen, wodurch ich mit dem General-Lieutenant v. Lattorf Communication habe.

In der Voraussetzung daß der mit ihm verbündete Chan in Ungarn einfallen würde, sendete Friedrich den General Werner nach Oberschlesien, um sich mit den Tartaren in der Gegend von Buda in Ungarn zu vereinigen zu suchen. Indes änderte die Thronbesteigung Peter's III., eines enthusiastischen Verehrers Friedrich's des Großen, den Plan des Königs und Werner erhält die Mission bei Cosel ein starkes Corps zusammenzuziehen und Mähren mit einem

Einfall zu bedrohen. Er hoffte zugleich dadurch den Feldmarschall Daun zu bewegen ein Corps von einigen Tausend Mann zu detachieren. Werner sammelt sein Corps in der Gegend von Cosel, marschiert am 12. Mai durch Cosel die Oder entlang auf Ratibor zu und lagert am 13. Mai auf den Höhen von Ratibor. Am 20. Mai erhielt er noch Verstärkungen. Oesterreichischerseits waren in Oberschlesien nur wenige Truppen unter Bethlem; Laudon schickte daher neun tausend Mann unter dem General Beck zur Verstärkung. Dieser nahm bei Jägerndorf sein Lager und beide feindliche Corps bleiben bis Ende des Monats ruhig in ihren Lagern, ohne etwas zu unternehmen. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai setzt sich General Werner in Bewegung und nahm das Lager bei Loslau. Die Avantgarde unter Graf Hord überfiel Teschen und seine Besatzung. Am 1. Juni lagerte Werner bei Freistadt in Mähren. Das Lager war sehr schlecht gewählt; er blieb in demselben bis zum 6. Juni. Der General Beck war bisher ruhig in seinem Lager auf dem Kapellenberge bei Jägerndorf stehen geblieben, schickte aber nach dem Abmarsch des Generals Werner starke Detachements bei Ratibor und Oderberg über die Oder, um die Ausschreitungen des preußischen Oberst Hord im Teschenschen zu verhindern. Er selbst brach mit einem Teil seines Corps auf und marschierte über Troppau bis in die Gegend von Oderberg. Als General Werner dies erfuhr, glaubte er, sein Gegner habe die Absicht ihn von Cosel abzuschneiden. Da dies nicht unwahrscheinlich war, so zog er den 6. Juni den Oberst Hord aus Teschen an sich, verließ den 7. Juni früh 2 Uhr das Lager und marschierte auf einem großen Umwege über Schwarzwasser, Sohrau, Gleiwitz bis Ujest zurück, wo er den 12. Juni ankam und das Lager hinter der Stadt so nahm, daß Schlawentzitz auf dem rechten Flügel blieb. — Der Feind beunruhigte ihn gar nicht, nur dann und wann ließen sich schwache Patrouillen sehen. General Beck zog sich den 8. Juni langsam die Oder herunter gegen Ratibor und bezog den 12. Juni in den umliegenden Dörfern Cantonierungsquartiere. Die Gegend von Ujest muß bald ausgefogen gewesen sein, denn das Werner'sche Corps litt Mangel an Brot und Fourage und mußte solche von Cosel holen lassen. Die starke Bedeckung, welche den Fouragierern beigegeben wurde — drei hundert Grenadiere und zwei hundert Dragoner — läßt vermuten, daß Feinde in der Nähe gewesen seien.

Am 16. Juni bricht das Corps von Ujest auf und marschiert in das Lager von Klodnitz nahe bei Cosel; am 24. Juli geht Werner

in das Lager bei Leobschütz, während der preußische General Herzog v. Bevern bei Reinschdorf unweit Cosel sich lagert, mit dem rechten Flügel an Wegschütz, mit dem Linken an Tempowa sich anlehnend. Dieser schickte um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, den Ritter Angenelly mit hundert Pferden nach Kloster Rauden. Angenelly wurde von den Truppen des Generals Beck den 31. Juli am hellen Mittag überfallen, grade als seine Leute die Pferde fütterten und abgesattel hatten. Zehn Mann und dreißig Pferde fielen dem Feinde in die Hände, alles übrige rettete sich durch die Flucht.

Am 17. November kommt es zwischen den in Oberschlesien einander gegenüberstehenden Generalen Werner und Bethlem zum Waffenstillstand. Wir erfahren dann noch, daß am 12. Dezember um 1/2 9 Uhr morgens ungefähr hundert fünfzig und um 2 Uhr nachmittags ungefähr hundert Werner'sche Husaren nach Ratibor kommen, die sich über die Oderbrücke auf Gleiwitz zurückzogen.

Daß der siebenjährige Krieg, so dürftig die speciellen Nachrichten sind, auch unsere Stadt wesentlich schädigte, dafür ist der deutlichste Beweis der auffallende Rückgang in der Bevölkerung. Während Gleiwitz im Etatsjahr 1756/57 ein tausend drei hundert fünf und fünfzig Einwohner hat, die im folgenden noch auf ein tausend drei hundert sieben und siebzig steigen, sind im Jahre 1760/61 nur ein tausend zwei hundert fünf, ebensoviel im folgenden und im Jahre 1762/63 gar nur ein tausend zwei hundert drei Einwohner, d. i. die niedrigste Bevölkerung der Stadt seit der preußischen Besitzergreifung. Dasselbe Jahr weist zugleich die geringste Zahl von Gesellen, nämlich neun auf. Damit geht Hand in Hand die finanzielle Lage der Stadt.

Am 7. Dezember 1759 hatte die Königlich Preußisch Breslau'sche Kriegs- und Domänenkammer dem Magistrat von Gleiwitz der seine Schulden bisher mit sechs pCt. verzinste, wegen der schlechten Kämmerei-Revenüen die Reduction der Zinsen auf drei pCt. aufgetragen. Für die pünktliche Berichtigung derselben sollen sämtliche Magistratualen mit ihren Besoldungen einstehen. Die Stadt muß dieserhalb mit ihren Gläubigern in Unterhandlungen getreten sein, denn am 23. Januar 1760 willigt der Prior des barmherzigen Brüderconvents zu Breslau Frater Sebald ein, daß die Stadt Gleiwitz für das von ihr entliehene Kapital von 4333 Thaler 10 Silbergroschen vom 1. Januar 1760 ab nicht mehr wie früher sechs pCt., sondern nur fünf pCt. bezahle.

Die Haltung der Bevölkerung wird keine sehr preußenfreund-

liche gewesen sein. Einen Beweis dafür liefert folgendes Schreiben der Kriegs- und Domänenkammer vom 13. Februar 1759:

„Da der vormalige Erzpriester und Stadtpfarrer Nolik zu Gleiwitz bei dem Rückmarsch der feindlichen Truppen aus Oberschlesien mit entwichen, nachdem er seine üblen Gesinnungen zur genüge öffentlich an den Tag gelegt, als wird bei dieser Flucht des p. Nolik dessen Pfarrstelle hierdurch für vacant erklärt und dem Magistrat von Gleiwitz hiermit aufgegeben zur Wiederbesetzung der Stelle für den bisherigen Garnisonsbeichtvater Josef Henner die Präsentation auszuführen und ihm nach Cosel zu senden."

Pfarrer Nolik war ein geborener Gleiwitzer und hatte zahlreiche und einflußreiche Verwandte in der Stadt — 1753 wurden Matthias und Andreas Nolick als Zechälteste aufgeführt —. Sein Einfluß wird also kein unbedeutender gewesen sein, ja er erstreckte sich bis in den Schoß des Magistrats, denn mit dem Pfarrer Nolik wurde zugleich dem Kämmerer Moswik und dem Stadtsecretär Skrzentwa wegen Parteilichkeit gegen den Kaiser der Prozeß gemacht.

Als nach erfolgtem Friedensschluß allen in österreichischen Diensten stehenden preußischen Unterthanen vom König ein General-Pardon erteilt wurde, machten im Juli 1763 acht Gleiwitzer davon Gebrauch und kehrten hierher zurück.

§ 32.

Bis zum Tode Friedrich's II.

König Friedrich hatte mit der ottomanischen Regierung freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Infolge dessen entsandte die hohe Pforte als Gesandten Achmet Effendi mit einem Gefolge von vier und zwanzig Türken nach Berlin. Am 13. October 1763 trifft diese Gesandtschaft in Tworog ein, wo sie übernachtete. Der König hatte zu ihrer Begrüßung seinen Flügeladjutanten Major v. Pirch entgegengesandt. Die ungewohnte Erscheinung der Türken, deren Verpflegung dem Gleiwitzer Landrath v. Sack und seinem Kreissteuereinnehmer Krabel nicht wenig zu schaffen machte, mag viel Aufsehen in den betroffenen Kreisen verursacht haben; sie brachen übrigens schon am 14. October von Tworog auf und setzten ihre Reise über Lublinitz fort.

Eine wunderbare Erscheinung weiß der Februarbericht des Magistrats an die königliche Kammer vom Jahre 1764 zu erzählen. „Ein Mensch von Preisewitz, der vor acht Jahren durch den Fall von einem Baume stumm geworden war und nur „Goye, Goye" gesprochen habe, sei vor drei Wochen nach Ratibor gegangen, um daselbst

nach seiner nachherigen Aussage zu communicieren. Von einigen Geistlichen abgewiesen soll er sich vor das wunderthätige Gnadenbild kreuzweise gelegt haben, worauf er sogleich geredet: „ich will beichten," und nachdem er seine Sprache wieder erhalten, „soll er sich verlautet haben, daß er vorher im Traume eine Erscheinung gehabt, welche ihn gewarnigt, wofern er seine Sprache wieder haben wollte, solle er nach Ratibor beichten gehen."

Am 13. Dezember 1764 unterhandelt der Magistrat mit den Gärtnern von Ostroppa und Richtersdorf, wonach sich die Ostropper bereit erklären an jährlichem Dienstcanon je 1 Thaler 10 Silbergroschen, die Richtersdorfer je 1 Thaler 6 Silbergroschen an die Kämmereikasse abzuführen; außerdem wollen sie folgende Roboten in natura leisten:

1) Die Arbeit im Branntweinhaus.

2) Die Arbeit im Brauhaus; doch sollen alle Gärtner und Häusler ohne Ausnahme der Reihe nach zu dieser Arbeit herangezogen werden.

3) Wollen sie bei den Wasserröhren, welche von Richtersdorf nach dem Teiche gehen, die Arbeit gegen einen Kreuzer prästieren.

Unter demselben Datum erklärt der Vorwerkspächter von Zernik, Ziemientzitzer Anteils, Anton Schimansky, vor dem Gleiwitzer Bürgermeister Elsner, daß er das Petersdorfer Vorwerk unter der Bedingung kaufen wolle, daß daraus zwei Bauerngüter gemacht würden. Er wäre auch mit dem Grundzins von jährlich 25 Thaler zufrieden, wolle aber den Garbenbezem an den Petersdorfer Pfarrer nicht in Garben, sondern in Körnern geben, weil erstere Lieferungsweise nur zu Streitigkeiten führe. Der Bürgermeister entscheidet dahin, daß betreffs des Kaufes allerhöchsten Orts berichtet, wegen des Bezems aber vorher mit dem Petersdorfer Pfarrer Rücksprache genommen werden soll.

1765 kommt es zum Verkauf sämmtlicher Kämmereivorwerke, da sie nur wenig brachten. Petersdorf wird für 75 Thaler und 25 Thaler Grundzins, Trynek für 200 Thaler und 39 Thaler Grundzins, Richtersdorf für 100 Thaler und 64 Thaler Grundzins verkauft, wobei aber der Magistrat sich das Recht der Röhrenleitung durch die Grundstücke in Richtersdorf vorbehielt. Das im Anfang des achtzehnten Jahrhundert erworbene Vorwerk Gardel bleibt noch im Besitz der Stadt; im Verwaltungsjahre 1765/66 verwendet die Commune 471 Thaler, 20 Silbergroschen 10²/₀ Heller zum Aufbau eines neuen massiven Wohnhauses daselbst.

Am 1. Februar 1766 wird der Stadt zur Beförderung des Commercii und Bequemlichkeit der Käufer und Verkäufer, besonders aber zur Aufnahme der Tuchfabrikation ein zweiter Wollmarkt, abzuhalten am Montag nach dem ersten Sonntag nach Trinitatis, bewilligt.

Der Druck der Leibeigenschaft muß hart auf unsrer Gegend gelastet haben. Im April 1766 berichtet der Magistrat an die Kammer:

Dermalen will es das Ansehen gewinnen, als ob eine Generalrebellion mit den Bauern entstehen wollte, nicht allein in unserm Kreis, sondern auch in den meisten benachbarten Dörfern um hiesige Stadt sind die Bauern und kleinen Leute ausgetreten. Diese irreguläre Kosakenimitation zeigt gegen ihre Grundherrschaft eine außerordentliche Bosheit und sie sind zur Rückkehr in ihre Dörfer nicht zu vermögen. Sie wollen alle ihre praetensa erzwingen und sind mit Sensen und Heugabeln bei einem beständig unterhaltenen Feuer vor den Wäldern, ja sie dictieren denen Strafen, welche sich nicht ihrem Complott unterziehen. Einige treten doch nur die Tage aus, wenn sie zu Hofe gehen, und bestellen zu Hause die übrigen Tage ihre Feldwirtschaft, andere aber kehren gar nicht zurück. Alle übernachten in Wäldern, vor der in verschiedenen Dörfern eingelegten militärischen Execution haben sie so wenig Scheu, wie der Stößer vor der Taube. Was aber die hiesigen Kämmerei-Unterthanen Anteil Petersdorf, die doch nur ein und zwei Tage robotten, ertrotzen werden, dieses wird die Zeit lehren; inzwischen verdienten sie eine weit vorzüglichere Bestrafung, als andere Dominialrebellanten, so zu vier, fünf und sechs Tagen wöchentlich arbeiten müssen.

Im Mai sind die Petersdorfer zur Arbeit zurückgekehrt. General-Lieutenant v. Seidlitz wird von Nicolai hier erwartet.

Im Juni wieder allgemeine Ruhe.

Am 27. Dezember 1766 starb der bisherige Fabriken-Inspector Franz Folteck in der Blüte der Jahre. „Dieser war nach dem Zeugnis des Magistrats stets darauf bedacht die Tuch-Manufactur in Flor zu bringen. Er war der beste Menschenfreund, besaß gute und vollkommene Kenntnisse in der Tuch-Manufactur und hat den hier angezogenen fremden Tuchmachern mit Wolle-Vorschuß und sonst unter die Arme gegriffen.

1767 wütet die Viehseuche in der Stadt, der fünf hundert vierzig Stück Hornvieh zum Opfer fallen.

Im October 1767 ist der ausländische, hier angezogene Tuch-

macher Bernhard Grund, nachdem er hier Schulden contrahiert, trotz des geleisteten Versicherungseides, daß er Gleiwitz vor Bezahlung seiner Schulden nicht verlassen werde, flüchtig geworden.

Im September 1768 wurde der Inlieger von Richtersdorf, Anton Lebek, wegen des Mordes seines Eheweibes zum Tode durchs Rad verurteilt. Nach Zurückweisung des Gnadengesuchs wurde die Execution dem Urteil gemäß durch lebendige Räderung von oben herab und Flechtung seines Körpers ans Rad am 15. September 1769 vollzogen.

Im Januar 1770 wurde von dem Dominium Tworog nach der hiesigen Frohnfeste der polnische Jude Hirschel Jerochim wegen eines in einem Walde auf der Landstraße nach Lublinitz an seinem Landsmann, einem polnischen Juden, verübten Mordes abgeführt. Im Gefängnis durchschnitt er sich die Kehle, die wieder zugeheftet wurde. Am 18. Juni 1771 wurde der inzwischen zum Christentum übergetretene und Joseph Krzizanowsky getaufte Verbrecher durch höchstes Urteil mit dem Rade von oben herab justificiert.

1769 ziehen sieben fremde Familien aus Polen und Oesterreich an; 1770 ein polnischer Kastellan (Burggraf) und andere polnische Familien. Auch in den folgenden Jahren wird ein ähnlicher Zuzug von Polen berichtet. Es war dies jedenfalls eine Folge der Wirren, welche der ersten Teilung Polens (1772) vorangingen und ihr folgten. In wie weit die der Teilung vorausgehenden Rüstungen Oesterreichs und Preußens an der polnischen Grenze unsern Ort berührt haben, wissen wir nicht; wahrscheinlich wird auch hier die Garnison, die in jener Zeit meist aus Husaren bestand, verstärkt worden sein. Erweislich standen im November 1772 Kürassiere in Gleiwitz, denn eine magistratualische Nachricht meldet, daß am 16. November dieses Jahres der hier garnisonierende Rittmeister v. Sydow vom Dallwig'schen Kürassier-Regiment vom Schlage getroffen und gestorben sei.

Im August 1773 begegnet einem gewissen Bernard v. Mletzko zu Zacharzowitz das Unglück einen alten Mann im Vieh-Hutungs-Schaden ungefähr mit einem Handschlag wider den Kopf tot zu schlagen. Er wurde zur Inquisition hierher gezogen, aber auf Caution bis Eingang des Criminal-Erkenntnisses entlassen.

In der Nacht vom 8. auf 9. März 1774 sind durch Einbruch in das Rathaus 2 Thaler, 20 Silbergroschen 10⅔ Heller Depositengelder gestohlen worden; der Thäter wurde nicht ausfindig gemacht. — Wie groß muß der Barbestand der damaligen Kämmereikasse ge-

wesen sein! Damit stimmen die wiederholten Klagen des Magistrats über den schlechten Stand der Kämmerei-Einnahmen überein. In seinem Stadthaushalts-Bericht vom Jahre 1773 sagt er: die Kämmerei hat durch das Verbot der jüdischen Pachtungen in ihrer Hauptrubrik bei der Pacht der Branntwein-Arende einen enormen Ausfall an Einnahmen erlitten. 1776 klagt er über Beeinträchtigung durch den Ellguter Arrendator und durch den auf dem v. Woyski'schen Anteil von Zernik errichteten Kretscham.

1777 wurde ein neues Spritzenhaus auf dem Markte neben der Hauptwache erbaut und der Paradeplatz und Ring neu gepflastert.

1778 herrscht große Unsicherheit auf dem Lande; die Kirchen von Bujakow, Groß-Paniow und Rauden wurden beraubt.

Laut Vertrag vom 2. August 1781 tritt der Erzpriester und Pfarrer Jos. Piskorz das alte baufällige Pfarrhaus an die Stadt ab, wogegen diese zum Bau der Pfarrei das ehemalige Baron von Welczek'sche Haus hergiebt. Dasselbe lag ohnweit der Kirche an der Stadtmauer und hatte außer Stallungen und Hofraum ein Gärtchen.

1781 schenkt Friedrich II. zur Aufbesserung der hiesigen Tuchmachermanufactur 4000 Thaler.

1784 wurden mit Zustimmung des Raudener Convents die Aecker von zwei Hufen in Schönwald und von einer in Zernitz parzellenweise unter die Bauern gegen einen jährlichen Zins abgelassen; die Robot wurde durch Geld compensiert.

Am 26. April 1785 errichtet zu Pilchowitz Josef Graf v. Wengersky, Freiherr v. Ungerschütz sein Testament, demzufolge seine Güter nach seinem Absterben ein Fideicommiß bilden sollen. Folgende Güter sollen darin einbegriffen sein:

1) Die 1726 von seinem Großvater Carl Gabriel Graf Wengersky erkaufte, durch Cession 1763 von seinem Bruder erlangte Herrschaft Pilchowitz, bestehend in den Marktflecken Pilchowitz, den Dörfern Ober- und Nieder-Wilscha, Niederdorf, Knurow, Kriewald, Szczeglowitz, Nieborowitz, Hammer und Wielepole samt dreizehn Vorwerken.

2) Die im Troppauer Fürstentum belegenen, von seinem Onkel dem General Gianini ererbten Güter Dobroslawitz, Alt- und Neu-Pleßna, Dschelau und Puskowitz samt vier Vorwerken.

Den Wert dieser Güter schätzt Testator auf 300 000 Floren rheinisch, gestattet auch die Güter Dobroslawitz ꝛc. zu gunsten des Fideicommiß zu verkaufen und gegen andere nahe bei Pilchowitz gelegene Güter zu vertauschen. Die Succession soll folgende sein:

1) sein Neffe Anton Graf Wengersky auf Rybnik und dessen männliche Descendenz, falls diese ausgestorben

2) sein Neffe, der preußische Kammerherr Jos. Graf Wengersky und dessen männliche Descendenz,

3) sein Neffe Joh. Nepomuck Wengersky und dessen männliche Descendenz.

Nach dem Aussterben dieser drei Linien soll das Fideicommiß zur Errichtung und Erhaltung eines Waisenhauses für oberschlesische Kinder adligen und bürgerlichen Standes, katholischer Religion verwendet und dasselbe in Gleiwitz angelegt werden. Die Aufsicht sollen Magistrat und Stadtpfarrer führen. — Die königliche Bestätigung erfolgte Berlin, den 3. Juli 1785. Gleichwohl ist dies Fideicommiß nicht in Kraft getreten, Pilchowitz wurde bald darauf subhastiert.

§ 33.

Friedrich Wilhelm II.

Am 12. Januar 1787 kam auf dem hiesigen Rathause folgende Auseinandersetzung zwischen dem Magistrat und den städtischen Dörfern Petersdorf, Ellgut und Zernik zu stande:

1) Statt der ehemaligen ungemessenen Dienste zahlt der Ackerbauer jährlich an Robotzins 6 Thaler schlesisch, der halbe Bauer 3 Thaler schlesisch an die Kämmerei und zwar in drei Terminen, Joh. dem Täufer, Martini und Georgi.

2) Außerdem muß jeder Bauer in jeder Woche einen Tag, der Halbbauer in vierzehn Tagen einen Tag und zwar in den ersten Tagen der Woche Roßdienste mit zwei Pferden oder mit zwei Ochsen und einem Pferde der Kämmerei leisten.

   Im Juli sollen sie statt dieser Roßdienste der Bauer 16 Silbergroschen, der Halbbauer 8 Silbergroschen zahlen.

3) Diese Roßdienste werden geleistet zur Anfuhr von Holz aus den städtischen Forsten:
   a. in die gegenwärtig hinter dem Franziscanerkloster gelegene Ziegelei,
   b. zur Beheizung des Rathauses,
   c. für die Wasserleitung,
   d. ferner zur Anfuhr des Holzes, das bei den öffentlichen Bauten in der Stadt und zum Brückenbau erforderlich ist, wie zur Anfuhr der erforderlichen Faschinen;
   e. zur Anfuhr der für die Straßenpflasterung erforderlichen Steine;

das Quantum des zu ladenden Holzes oder der Steine regelt sich nach der Entfernung;

f. ferner sollen die Bauern, falls bei der Brauerei Mangel an Wasser eintrete, dasselbe entweder aus dem vor dem weißen Thore befindlichen Graben oder von der Mühle herbeischaffen;

g. zur Anfuhr oder Abfuhr der Jahrmarktsbuden erscheint der Bauer entweder von vormittags 8—12 Uhr oder von 12—4 Uhr, die Nachtwächter besorgen das Auf- und Abladen, wobei der Bauer hilfreiche Hand leisten soll;

h. bei schlechtem Wetter gilt die Anfuhr von hundert Stück, bei gutem Wetter die von hundert fünfzig Stück Ziegeln von der Ziegelei in die Stadt als ein Tagewerk;

i. wenn in Amtsgeschäften Magistratspersonen verreisen oder die Kämmerei jemanden abholen lassen muß, spannen zwei Bauern zusammen, jeder zwei Pferde, leisten aber den Vorspann nicht weiter als je drei Meilen. Jeder verrichtet durch die Hin- und Rückfahrt zwei Tagewerke, die Kämmerei giebt das Futter für die Pferde für Hin- und Rückfahrt und einem Knechte an Kostgeld täglich 2 gute Groschen.

Der Gärtner soll statt der bisherigen Dienste jährlich an Robotzins 3 Floren, der Häusler 2 Floren in den oben genannten Terminen zahlen. Die Gärtner und Häusler der Dörfer Petersdorf, Ellgut und Zernik werden mit den Gärtnern und Häuslern von Trynek, Richtersdorf und Ostroppa wie mit den bei der Stadt befindlichen Häuslern und Einliegern bei dem Bierbrauen der Reihe nach Dienste leisten. Zu jedem Gebräu werden jedesmal drei Bauern bestimmt und jeder empfängt 7 Kreuzer.

2) Ebenso leisten die gedachten Gärtner und Häusler bei der Branntweinbrennerei der Reihe nach Dienst; dazu wird auf jeden Tag ein Mann, bei Wassermangel zwei Mann auf vier und zwanzig Stunden bestimmt; jeder erhält einen Kreuzer.

3) Leisten sie Dienste beim Bau oder bei Reparatur der Brücken, die über das von Zabrze herabkommende Wasser befindlich sind, ferner bei Räumung der Brückenpfähle und erhalten pro Tag einen Silbergroschen Lohn.

4) Mit der Zahlung des Robotzinses soll Georgi 1788 begonnen werden.

5) Bis Michaeli 1787 werden die Häusler und Gärtner beim Vorwerk Gardel dieselben Dienste verrichten, wie bisher; von Michaeli

ab aber sollen sie unter keinerlei Vorwand zu Diensten angehalten werden.

Bauern, Gärtner und Häusler werden befugt sein im städtischen Forst Stöcke zu roden, Ast-, Klaub- und Leseholz zu nehmen, aber nur an dem bestimmten Holztage, nämlich am Donnerstage; sie müssen sich bei gesetzlicher Strafe enthalten Holz vom Baume abzuschlagen, dieses möge zum Bau tauglich sein oder nicht; wie sie dann auch befugt sein sollen Moos zur Streu, jedoch ohne Schaden der Forsten, zu nehmen.

Für die in diesem Jahre noch bei dem Vorwerk Gardel zu leistenden Dienste erhalten sie die bisherigen Emolumente, sollen zur Arbeit des Morgens 8 Uhr erscheinen, um 6 Uhr von der Robot abgehen und eine Stunde Mittagsruhe genießen.

Am 19. August 1788 reist König Friedrich Wilhelm II. durch Rauden nach Gleiwitz. Die Reise nach Oberschlesien soll der König behufs eigner Besichtigung des Klodnitzflusses, dessen Kanalisierung projectiert war, gemacht haben. Auch für 1790 war eine Reise des Königs nach Oberschlesien in Aussicht gestellt. Weitere Nachrichten über den Empfang und den Aufenthalt des Königs fehlen, es liegt nur eine Petition des Gleiwitzer Magistrats vor, die er bei dieser Gelelegenheit Sr. Majestät unterbreitete. Der Magistrat bittet nämlich um die von dem königlichen Gnadengeschenk zum Bau eines Fabrikhauses erübrigten 200 Thaler, ferner darum, die für eine Apotheke bewilligten 500 Thaler zum massiven Bau der hölzernen Schornsteine der ärmsten Bürger verwenden zu dürfen, sodann beklagt er sich, daß der Bau der zweiten Colonie auf hiesigem Stadtterrain, für den die gewöhnlichen Baugelder assigniert wären, inhibiert sei,*) und bittet um ein Gnadengeschenk für die Stadt.

Am 24. Juni 1792 wurde der neue — jetzt bereits geschlossene — Kirchhof in der Ratiborer Vorstadt eingeweiht; die Bürger klagen über zu weite Entfernung.

Am 15. Mai 1794 pachtet der Obristwachtmeister v. Zagorsky vom hiesigen Magistrat die städtische Jagd auf drei Jahre für jährlich 8 Thaler.

---

*) Ueber denselben Punkt klagt Magistrat der Kammer gegenüber und bemerkt, daß die Kämmerei durch diese Colonie nicht allein an 40 Thaler jährlich Grundzins sondern auch eine beträchtliche Einnahme an Mautgefällen von den dort aus Galizien kommenden Fuhrleuten erhalten möchte. Die Colonie sollte auf dem wüsten Felde Zisnowa bei Ostroppa errichtet werden.

Den 1. August desselben Jahres verursachte ein Gewitter-Regen eine so große Ueberschwemmung, daß die ganze Beuthener Vorstadt unter Wasser lag.

In dasselbe Jahr fällt auch die Gründung des hiesigen königlichen Hüttenwerks, über das wir im Anhang ausführlicher und im Zusammenhange berichten werden. Gleich im Anfang entstehen Collisionen zwischen der Stadt und dem Hüttenfiscus. Denn schon in diesem ersten Jahre klagt der Magistrat der Kammer:

„Die Bäcker und Fleischer wollen wegen den polnischen Unruhen höhere Taxen. Mit größerem Grunde haben diese und der Bier- und Branntwein-Arendator sich über das neue königliche Hüttenetablissement auf der vorstädtischen Borower Mühle zu beschweren. Dasselbe erlaubt sich nämlich einen Schank von fremdem Bier und Branntwein anzulegen und das Schlachten und Backen zu exercieren. Bei dem Verkauf des Holzes aus den hiesigen städtischen Forsten zu diesem Etablissement wurde uns versichert, daß dasselbe zum Nutzen der Stadt gereichen würde, nun aber müssen wir das Gegenteil erfahren."

Nun, so schlimm ist es mit dem Schaden denn doch nicht gewesen; die Stadt nimmt seit der Errichtung der königlichen Eisengießerei (1796 am 3. November wurde hier der erste Steinkohlen-Hochofen auf dem Continente in Betrieb gesetzt) stetig an Einwohnerzahl zu und die Kämmereikasse erhält sogar Zuwachs.

§ 34.

Friedrich Wilhelm III.

In der Nacht vom 23. zum 24. October 1800 wurde die Kämmereikasse erbrochen und 190 Thaler gestohlen. Die Diebe wurden entdeckt.

Am 13. März 1802 übernimmt die Stadt die auf dem Kirchhofe vom Kaufmann Franz Galli erbaute Kapelle unter folgenden Bedingungen:

1) Die darunter befindliche Gruft bleibt dem ausschließlichen Gebrauch der Familie Galli.

2) Der jedesmalige älteste der in Gleiwitz befindlichen Galli'schen Familie ist berechtigt, den Mitgebrauch für die Verwandten zu bestimmen.

3) Die Stadt Gleiwitz unterhält aus städtischen Mitteln die Kapelle.

Am 19. November 1802 verpachtet Magistrat an den General-

major und Chef eines Husaren-Regiments Schimmelpfennig von der Oye und an den Major v. Zagorsky für jährlich 10 Thaler 5 Silbergroschen die städtische Jagd auf drei Jahre. „Sollte der Herr Generalmajor während dieser dreijährigen Pachtzeit aus hiesiger Garnison versetzt werden oder in Campagne gehen, so bleibt es ganz allein desselben Sache für Jemanden zu sorgen, welcher seinen halben Anteil übernimmt."

1803 hat „die beliebte Impfung der Kuhpocken" auch hier ihren Eingang gefunden, Kreisphysikus Dr. Zweigel und Regiments-Chirurg Schubert, besonders ersterer, betreiben sie stark. Von den geimpften Kindern ist während der grade grassierenden Blatternepedimie keines gestorben, während nicht geimpfte ihr zum Opfer fielen.

In der Nacht vom 27.—28. Juli 1803 war eine so große Ueberschwemmung, daß sich die ältesten Einwohner einer solchen nicht erinnern. Besonders litt die Beuthener Vorstadt; ein Vecturant ertrank mit seinen beiden Pferden.

Ein blutiges Liebesdrama berichtet Magistrat vom Jahre 1803. „Ein Schreiber von Chudow, Beuthener Kreis, unterhielt eine heimliche Liebschaft mit einer wohlgebildeten Hofmagd. Sonntag, den 28. August befanden sich beide im Kretscham zu Klein-Paniow zu Tanze. Hier mochte der Schreiber Anlaß zur Eifersucht zu haben glauben; er ging in der Nacht über Feld nach Hause um eine Flinte zu holen, wartete bis die Magd nach Hause ging und schlug sie ohnweit des Kretschams wahrscheinlich mit dem Flintenkolben tot, sich selbst aber erschoß er auf der nämlichen Stelle, nachdem er einen Bauer durchs Fenster gebeten, daß er dem Pächter von Chudow, Oberamtmann Satori, sage, er möchte ihn und seine Therese unter eine gewisse Linde zusammen begraben. Ehe sich der Bauer besinnen konnte, war die That vollbracht."

Die großen politischen Umwälzungen, welche seit dem Ausbruch der französischen Revolution (1789) fast ganz Europa in Aufruhr gebracht hatten, waren an unsrer Stadt ziemlich spurlos vorübergegangen. Dem westlichen Kriegsschauplatz Europa's zu sehr entrückt wurde sie erst 1805 in Mitleidenschaft gezogen. Mehr scheint Gleiwitz durch die mit den Teilungen Polens zusammenhängenden Wirren berührt worden zu sein. Abgesehen davon, daß der Tuchhandel der Stadt durch die polnischen Unruhen sein Hauptabsatzgebiet, nämlich Polen, einbüßte, hat sie auch durch die Truppenzusammenziehungen an der Grenze gelitten.

Als der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich 1805 von neuem ausgebrochen war, eilten die Russen Kaiser Franz II. zu Hilfe. Zwei große Heersäulen marschierten von Gleiwitz kommend unter dem Commando des General v. Buxhöwden im November durch Rauden und Umgegend, woraus dem Lande sehr viele Beschwerden entstanden. Im nächsten Jahre aber zeigte sich als Folge jenes Durchzuges in allen bei Rauden gelegenen Dörfern eine bösartige Krankheit, welche viele Opfer forderte; von sechs hundert sechs Kranken starb die zehnte Person." Soweit nach Potthast Geschichte des Klosters Rauden S. 132. — Ob diese Krankheit auch in Gleiwitz und Umgegend auftrat, ersehen wir nicht. Unser Chronist meldet nur, daß am 5. November 1805 die Suite des russischen Kaisers und der commandierende General v. Buxhöwden mit seiner Suite über Nacht in Gleiwitz gewesen sei. Beide Suiten bestanden aus zwei hundert zwölf Mann und drei hundert fünf und neunzig Pferden. An demselben Tage marschierte durch die Stadt und nahe vorbei die erste russische Colonne und am 12. November die vierte Colonne.

Am 28. November 1806 macht in Gleiwitz ein französisches Commando vom zwölften Chasseur-Regiment durch Requisition der Stadt einen Schaden von 909 Thalern.

„Im Herbst 1806 fingen die Kriegsleiden" — sagt unser Berichterstatter — „auch in Gleiwitz an." Außer verschiedenen französischen, baierischen und polnischen Commandos, welche Excesse und Erpressungen hier verübt hatten, bleibt der merkwürdigste Tag für die Stadt der 7. Januar 1807,*) wo wir schon den Tag vorher die Nachricht erhielten, daß ein starkes polnisches Commando die Stadt überfallen und plündern würde. Alles geriet in die größte Bestürzung und suchte seine besten Habseligkeiten in Verwahrung zu bringen, doch kam zum Glücke in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar ein preußisches Commando unter Anführung des Lieutenants v. Witowski hier an, stellte überall seine Pikete aus und die Polen kamen richtig nachmittags am 7. Januar auf Gleiwitz zu marschiert. Auf den Anhöhen der Tarnowitzer Straße hinter Gleiwitz, entspann sich zwischen beiden Parteien ein Scharmützel; die Polen ergriffen die Flucht und wurden von den Preußen bis Tarnowitz verfolgt. Dort hielten sich die Preußen recht

*) Cramer „Beuthen" S. 201 scheint im Datum zu irren. Nach ihm überfällt am 1. Februar 1807 ein Haufe Polen unter dem Fürsten Sulkowski Beuthen, raubte, plünderte und prügelte viele Bürger mit Kantschuhhieben tot. Von hier nahm dieser Raubzug seinen Weg nach Tarnowitz und Gleiwitz, wo er von Witowski verjagt und bis nach Myslowitz verfolgt wurde.

tapfer und brachten am 8. Januar als Folge ihrer Tapferkeit nach Gleiwitz drei blessierte Officiere, sieben und sechszig Gefangene, sechs und achtzig Pferde, eine dreipfündige Kanone, einen Böller nebst mehreren Wagen mit Bagage."

Nach Gramer bestand das Commando des Witowski aus zwei und dreißig Husaren, dreizehn Kürassieren, zwanzig Fußgängern und einigen berittenen Beamten. Ferner berichtet Gramer noch folgende Streifzüge des Witowski. Am 5. April 1807 stieß er in Nicolai auf einen Reitertrupp des Fürsten Sulkowski, welcher dort Wein, Tuch, Leder, Pferde u. s. w. zu erpressen bemüht war. Er griff den Feind sofort an, hieb vier Mann nieder, machte mehrere zu Gefangenen, erbeutete fünf und sechszig Pferde und zwang die Polen zur Flucht. Hierauf fiel Witowski in Myslowitz ein und verjagte die Insurgenten über die Przemsabrücke, welche der Unterofficier Eifermann mit zehn Jägern besetzt hielt. Die wohlgezielten Schüsse der Jäger vertrieben den Feind bis Modrz.

1807 den 28. und 29. Januar trifft ein baiersches Dragoner-Commando unter Lieutenant v. Mager in Gleiwitz ein und verursacht der Stadt einen Schaden von 174 Thaler, das Belagerungs-Commando von Cosel einen Schaden von 625 Thaler.

Den 14. Juni 1807 bezahlt Arendator Wolf Guttmann Moses den jährlichen Pachtzins der Arende à 1200 Thaler mit 7200 Thaler auf sechs Jahre voraus, damit die Stadt die große Kriegscontribution und alle durch die baierschen, französischen und polnischen Kriegs-Commandos verursachten Kosten decken kann.

Am 21. August wurden zwei Compagnien französischer Infanterie vom hundert dritten Linien-Infanterie-Regiment in Gleiwitz einquartiert, nämlich ein Obristlieutenant, zwei Kapitäne, zwei Doctoren, ein Adjutant-Major, 5 Lieutenants, ein Sous-Adjutant nebst hundert sechszig Mann. Sie blieben bis zum 9. September und zogen alsdann gegen die sächsische Grenze. Das Militärlazarett desselben Regiments blieb bis zum 29. September. Die Kosten der Rezepte betrugen 215 Thaler, 20 Silbergroschen 3 Heller. — Zur Bezahlung der aus diesem Cantonnement der Stadt erwachsenen Kosten leihen am 20. August die Vicarien der hiesigen Pfarrkirche 700 Thaler und am 24. August Kaufmann Anton Galli 1000 Thaler.

Am 8. September trafen fünf Mann von der polnischen Cavallerie hier ein und wollten so lange hier bleiben, bis die rück-

ständigen Kreisfuhren zur Fortschaffung der Munition nach Neisse gestellt seien.

Am 7. November rückte eine Schwadron des Stößel'schen Regiments hier ein, doch wurde der größere Teil nach einigen Tagen auf die hiesigen Kämmereidörfer Trynek und Richtersdorf verlegt.

1808 den 11. März quartiert sich eine Escadron des französischen siebenten Husaren-Regiments unter Obrist Colbert hier ein mit elf Officieren, hundert sieben und neunzig Unterofficieren und Gemeinen und hundert fünf und sechszig Pferden — sie bleibt hier bis 12. Juli desselben Jahres. Vom 17. März ab befindet sich hier auch das Militärlazarett. Der Magistrat klagt über diese französische Garnison, daß sie nur Courant nehme, wodurch der Wert der Münze sehr reduciert werde.

Vom 12. Juli bis 22. August stehen hier drei französische Chasseur-Regimenter mit neunzehn Officieren, vier hundert zwei und fünfzig Mann vier hundert Pferden; sie sind auf drei und vierzig Kasernenstuben verteilt.

Vom 23. September bis 12. November garnisoniert hier das zwölfte Chasseur-Regiment mit vierzehn Officieren und hundert achtzig Mann. — Die Vermehrung der französischen Garnison macht einen Kasernenbau notwendig, zu dem der Stadtvogt Joh. Hoffmann der Stadt 800 Thaler leiht. Schon vorher hatte die Stadt zur Bezahlung der Verpflegungsgeldbeiträge an den Kreisfonds, von dem Kanalrendanten Joh. Rother 500 Thaler zu zehn pCt. geliehen. Die anderwärts eingeführte Consumtionssteuer zur Tilgung der Kriegsschulden existierte hier nicht. 1810 empfiehlt der Magistrat, weil die städtischen Einnahmen hinter den Ausgaben um 800 Thaler zurückbleiben, Einführung der Einkommensteuer.

Am 28. März 1809 rückte wieder preußische Garnison ein. Es war dies wahrscheinlich eine Escadron des oberschlesischen Husaren-Regiments, für welche Anfang Januar desselben Jahres Rittmeister v. Engelhardt hier Quartier bestellt hatte. Am 19. August rückt sie wieder aus und kehrte am 7. October zurück. Bei der hiesigen Garnison steht Obrist v. Ziethen, der noch in diesem Jahre Brigadier wurde und Rittmeister Eisenschmidt.

Am 3. October nachmittags 2 Uhr traf in Gleiwitz der Prinz August Ferdinand von Preußen ein und stieg im deutschen Hause ab. Nach der Tafel um 3 Uhr begab sich derselbe in die hiesige Eisengießerei und kehrte um 6 Uhr in die Stadt zurück. Abends wohnte er dem ersten Act einer von der Seibt'schen Theater-

Gesellschaft — diese gab hier seit dem September Vorstellungen — gegebenen Oper bei. Seine Abreise erfolgte des andern Morgens.

Im Januar 1810 zieht die hiesige Schwadron nach Ratibor, von wo am 19. Januar hierher Garnison geschickt wurde. Diese — wir wissen nicht, von welchem Regiment — wird am 15. Juni nach Münsterberg versetzt, wofür am 27. Juni von Namslau die vierte Schwadron des Schlesischen Ulanen-Regiments Prinz Biron von Kurland eintrifft, bestehend aus acht Officieren, ein und neunzig Gemeinen, neunzehn Unterofficieren incl. Chirurg. Am 3. September rückt diese nach Cosel aus, manövrierte dort am 7. September vor Sr. Majestät und kehrte am 1. October hierher zurück.

Prinz Wilhelm, Bruder Seiner Majestät, beglückte am 5. Mai unsre Stadt mit seiner Gegenwart. In Brzezinka, eine Meile von Gleiwitz, wurde derselbe von dreißig berittenen Bürgerssöhnen empfangen. Beim Erscheinen des prinzlichen Wagens auf der Anhöhe in der schwarzen Vorstadt wurden Böller gelöst und die Glocken geläutet. Vom schwarzen Thor ab bis auf den Ring, die Ratiborerstraße entlang, bildeten die Zünfte und Dorfgemeinden Chainen. Vor seinem Absteigequartier im deutschen Hause auf dem Ring empfingen den Prinzen der Magistrat, hiesige Honoratioren und Stände. Abends war Illumination. Am 6. Mai besichtigte Prinz Wilhelm die hiesige Eisengießerei und nahm namentlich die Kanonengießerei in Augenschein. Von dort fuhr er nach Zabrze zur Besichtigung der Kohlenbergwerke.

König Friedrich Wilhelm III. hatte am 9. October 1807 ein Edict betreffend die Unterthänigkeit und Frohndienste erlassen, das Auflehnungen gegen die Gutsherrschaft zur Folge hatte. So verweigerten im November 1810 die Labander Robotdienste. Die Bauern bewaffneten sich mit Knitteln und Stangen und leisteten den gegen sie von Gleiwitz aus geschickten Ulanen Widerstand. Die Ulanen warfen die Bauern zu Boden und gaben ihnen eine Tracht Prügel, worauf die Hälfte der renitenten Bauern entfloh. Von der Fruchtlosigkeit ihres Widerstandes überzeugt, gingen sie ihre alten Verpflichtungen wieder ein. Bedeutender war der Bauernaufstand bei Rybnik, Pleß und Loslau im Frühjahr 1811. Der dortige Magistrat war nicht imstande Hilfe zu requieriren, weil kein Bote von den Bauern durchgelassen wurde. Indessen gelang es einem Weibe auf dem Wege nach Sohrau und dann seitwärts über Szczakowice nach Gleiwitz zu kommen und dem dortigen Commandeur Major Laroche v. Starkenfels ein Schreiben des Bürgermeisters zu

übergeben. Als nun das nächste Mal die Bauern wieder tobten, erschien von Gleiwitz ein Lieutenant mit zwanzig Mann Cavallerie, welche die Aufrührerischen auseinander und zur Ruhe brachten. Die Rädelsführer erhielten je fünf und zwanzig Hiebe. So weit nach Idzikowski's Geschichte von Rybnik, S. 117. Ernsthafter nimmt sich die Sache nach dem Bericht des Gleiwitzer Magistrats aus:

„Am 16. Februar 1811 — heißt es — rückte Major Laroche v. Starkenfels mit seiner Escadron aus Oppeln hier ein, detachierte aber an demselben Tage vierzig Ulanen in die Gegend von Nicolai, um den Bauernaufstand zu dämpfen. Am stärksten ist derselbe in der Gegend von Rybnik und Loslau, wo der Rittmeister v. Wilczewski mit seiner Escadron operiert. Die Bauern haben Anführer, die sich jedoch wenig zeigen sollen, und sind mit starken langen Knütteln und Heugabeln bewaffnet. Die von Gleiwitz in der Nähe von Nicolai detachierten Ulanen stießen auf einen Trupp, während derselbe das Dorf Wyrow plünderte. Einige Bauern wurden erschossen, zwei und dreißig gefangen genommen und von hier nach Cosel escortiert. Einige Tage darauf wurden abermals vierzehn Rädelsführer hierher gebracht. — In der Ratiborer Gegend standen zur Herstellung der Ruhe Husaren und Infanterie. — Im März war der Aufstand, bei dem siebzig Bauern ihr Leben verloren, unterdrückt. — Ende Juni ging der Major Laroche nach Oppeln wieder zurück und der bisher hier garnisonierende Rittmeister v. Wilczewski wurde mit seiner Escadron nach Namslau versetzt. Dafür traf am 28. Juni Rittmeister v. Eisenschmidt mit seiner Escadron hier ein.

Wir lassen noch den militärischen Bericht des zweiten Ulanen-Regiments über diese Wirren auszugsweise folgen:

Zur Unterstützung der zu der Unterdrückung des Bauernaufstandes zunächst herangezogenen vierten Escadron eilte in forcierten Märschen die Leibescadron aus Oppeln unter Major Laroche v. Starkenfels herbei. Am 13. Februar war vom Landrat v. Birkhahn dem Rittmeister v. Wilczewski in Gleiwitz die erste Mitteilung vom Bauernaufruhr und die Aufforderung gemacht ein Commando nach Marklowitz bei Loslau zu schicken. Der Rittmeister sandte dieser Requisition gemäß den Lieutenant v. Tiele mit dreißig Pferden dorthin ab. — An demselben Tage kam auch eine Aufforderung des Regierungsrats Dietrich aus Loßlau, ein Detachement dahin zu schicken und es ging daher der Premierlieutenant John sogleich dorthin ab, und da die beunruhigenden Gerüchte nicht aufhörten, folgte der Rittmeister abends mit der Escadron nach und sandte den Lieutenant v. Gallwitz II.

mit fünf Mann auf Bitten des Gleiwitzer Landrats v. Zawadzki nach Gieraltowitz. Ein Officier und die Remonten blieben in der Garnison zurück.

v. Tiele zerstreute auf seinem Marsche in Rybnik einen Haufen von vier hundert Mann, der sich mit Plünderung des Pfarrhauses beschäftigte. Den 14. Februar brach Premierlieutenant John nach Marklowitz auf, fand aber hier alles ruhig und ging, weil die Bauern in Loslau das Schloß und Vorwerk zu plündern gedroht hatten, dahin, nachdem er einen Unterofficier und vier Ulanen in Marklowitz zurückgelassen hatte. — Rittmeister v. Wilczewski ging über Rauden nach Rybnik. Den 15. Februar kam die Leibescadron schon in Gleiwitz an und Lieutenant v. Tyszka II. ging auf Requisition des Landrats mit einigen Mann von der Wilczewski'schen Escadron auch nach Gieraltowitz. Eine Abteilung von einem Unterofficier und sechs Mann, die der Lieutenant John nach Miserau bei Pleß schickte, wo zwei hundert Bauern eben beschäftigt waren den Hof zu plündern, sprengte mit den Waffen den Haufen auseinander. — Das Detachement des Lieutenants John ging über Jedloweck und Cirzowitz, um die Gegend von Loslau zu durchsuchen. In der Nähe des letzteren Dorfes griffen die im Walde verborgenen Bauern mit Sensen, Heugabeln und Picken bewaffnet, ihn an; es mußte ein vollständiger Angriff auf sie gemacht werden, wodurch sie dann zur Flucht nach den Wäldern gebracht wurden. Bald darauf ließen sie erklären, sie würden die Waffen niederlegen, sie hätten sie nur deshalb ergriffen, weil die Gutsherren und Commissarien darauf nicht achteten, daß der König sie frei gemacht habe und sie hätten die Allerhöchsten Edicte ihnen ganz anders bekannt gemacht, als der Inhalt, wie sie wohl wüßten, wirklich wäre. Nachdem Lieutenant John die Gemüter beruhigt hatte, kehrte er nach Loslau zurück. — Weil in Ornontowitz und Orzesche, überhaupt in der Gegend nach Pleß zu, der Aufruhr immer größer wurde, so vereinigten sich die in Gieraltowitz stehenden Officiere v. Gallwitz II. und v. Tyszka II. und machten sich nach Ornontowitz auf den Weg. Hier fanden sie die Bauern, das Schloß der Frau v. Heydebrand plündernd und vertrieben sie.

Am 16. Februar kam der Befehl, die Escadron v. Wilczewski an die Befehle des Majors v. Langen nach Loßlau zu weisen, und daß die Leibescadron in Gleiwitz zur Deckung bleiben sollte. Lieutenant v. Tyszka, welcher aus Ornontowitz zurückkehrte und die flüchtigen Edelleute brachten die Nachricht, daß im Pleßischen alles im Aufruhr sei, ebenso brachten Staffetten die Nachricht, daß man

in Tarnowitz und Beuthen die Ankunft von Bauernhaufen erwarte, ferner sei bei Nicolai in Mittel-Lasisk bei dem Herrn v. Blandowsky alles zerstört und er selbst gräßlich mishandelt worden; daher wurde Lieutenant v. Slugocki mit zwanzig Pferden über Nicolai dorthin und Lieutenant v. Tyszka I. mit zehn Pferden über Tarnowitz nach Beuthen gesendet. Slugocki versuchte in einem Wirtshause zu Nicolai fünfzig Bauern zu umzüngeln, allein dies gelang ihm nicht und der ganze Schwarm drang auf ihn ein, doch waren einige Schüsse hinreichend, ihn auseinander zu bringen." Von Nicolai ging er nach Wyrow, wo es zu einem bedeutenden Kampfe kam, ehe es den Ulanen gelang, die Bauern in die Flucht zu bringen. Soweit der Bericht des Commandeurs. Schon unter dem 23. Februar meldet der Oberstlieutenant v. Klür, daß die Ruhe fast überall hergestellt und die Truppen nicht mehr nötig seien. Indessen blieben die oberschlesischen Kreise noch bis Monat Juni militärisch besetzt. Eine große Anzahl von Officieren und Mannschaften erhielt laut Cabinetsordre vom 10. Juli 1811 von Sr. Majestät Geldgeschenke resp. Belobigungen.

Um diese Vorgänge richtig beurteilen zu können, dürfen wir wohl an dieser Stelle hervorheben, wie es zu den größten Verdiensten Friedrich Wilhelm's III. gehört, daß dieser Monarch zu den sehr wenigen deutschen Fürsten zählte, welche nicht erst die Anregung, den mittelbaren Zwang des Auslandes oder den unmittelbaren der Verhältnisse, abwarteten, um die Verbesserung der bäuerlichen Zustände ihres Landes mit Ernst und Eifer in Angriff zu nehmen. Die Verwirklichung der seit seiner Thronbesteigung mündlich und schriftlich wiederholt erklärten Absicht: das Landvolk von den Fesseln der Hörigkeit sowie von den Naturaldiensten an seine Gutsherren zu befreien und den Bauer zu einem freien selbständigen Staatsbürger zu machen, begann Friedrich Wilhelm III. auf seinen Domänen. Bis zum Jahre 1806 war auf den meisten königlichen Domänen in Ost- und Westpreußen, in Pommern und der Neumark die Ablösung aller Frondienste und die Verwandlung aller Bauerngüter in freies Eigentum mittelst partieller Uebereinkünfte ausgeführt.

Am 23. Juni 1811 verkauft Magistrat das sogenannte Stadthaus — ein zweistöckiges Eckhaus am Ring und der Tarnowitzerstraße, an das deutsche Haus grenzend — für 1545 Thaler an den Postcommissar Schwürtz. Dies in alter Zeit der Stadt von einem Magistratualen geschenkte Haus war lange Jahre hindurch an den jedesmaligen Commandeur der hier garnisonierenden Husaren vermietet.

In der Nacht vom 12. zum 13. November wurde der hiesige in der Vorstadt wohnende alte Glaser Schier beraubt. Es wurden ihm Ringe mit Diamanten, Wertsachen, Pfandbriefe u. s. w. im Werte von 2000 Thaler entwendet.

Die Witterung des Jahres 1811 war eine anormale. Nach einem sehr kalten Januar und Februar folgte Ende Februar Tauwetter. Der März war sehr schön und auffallend warm, ebenso April, nur brachte er etwas kalte Winde. Der äußerst trockene und warme Mai — vier Wochen lang war kein Regen — ließ Garten- und Feldfrüchte leiden. Im Juni trat bei derselben Witterung Wassermangel ein. In dem sehr heißen Juli kam keine Gartenpflanze mehr fort. Der August war äußerst schön, aber trocken — in vier Wochen einmal ein halbstündiger Regen. Zehn Tage waren kalt, dann wurde es wieder heiß. Die Quellen und der Teich, woraus das Wasser in die Stadt geleitet wird, sind ganz ausgetrocknet; die Brunnen geben trotz ihrer Tiefe kein Wasser. Das für die Brauerei und Brennerei nötige Wasser muß per Wagen aus der Klodnitz geholt werden. Vom September fehlen Nachrichten. Im October und November regnet es fast alle Tage, doch ist es immer noch zu wenig; die Erde ist warm und hat kaum eine viertel Elle tief eingezogen; oft kalte und feuchte Winde; das Gras wächst noch und das Vieh wird alle Tage ausgetrieben. Am 28. October war in der Nacht ein sehr starkes Gewitter mit ungewöhnlichen Blitzen. Am 7. Dezember geht das Vieh noch auf die Weide.

Im Jahre 1812 wurde auf Befehl des Königs eine Bürgergarde-Compagnie hundert dreißig Mann stark errichtet, die sich aus eigenen Mitteln vollständig uniformierte. Ihre Officiere waren:

der königliche Polizei-Director Bauer als Hauptmann,
„ Stadtkämmerer Sladczyk als Lieutenant,
„ Tuchkaufmann Reich „ „
„ Kaufmann Franz Galli „ „
„ Bürger Joh. Hoffmann „ „

Desgleichen wurde eine fünf hundert Mann starke Schützencompagnie unter dem Tuchhändler und Ratsherrn Leop. Bönisch als Hauptmann und Eisenhändler und Ratsherr Carl Volkert als Lieutenant errichtet. Die Pflichten der beiden Compagnien wurde während der Kriegsjahre 1812—14 auf militärische Art durch besondere Instructionen vorgeschrieben und erfüllt. Als am 8. September die hiesige Garnison zum Herbstmannöver nach Neisse ausrückte, über-

nahmen diese beiden Compagnien den Wachtdienst und bezogen mit förmlicher Parade die Hauptwache. Am 17. September hielten sie — vier und zwanzig uniformierte Schützen und fünfzig Gardisten ausschließlich der Ober- und Unterofficiere, — die erste Haupt- und Kirchenparade. Sie holten vom Rathause die Stadtfahne und marschierten mit Musik nach der katholischen Kirche, wo ein Hochamt und eine deutsche Predigt über den Sinn dieser militärischen Organisation gehalten wurde. Darauf marschierten sie auf den Ring, hörten die Subordinations- und Disciplinar-Artikel und wurden durch Handschlag vereidet. Mit einem Hoch auf Se. Majestät schloß die Feier, an die sich abends ein Ball reihte.

So sehr sich die neue Bürgerwehr ihrer Würde bewußt sein mochte, so wenig scheint sie den Beifall des Militärs gefunden zu haben. Am 30. September kehrte die Husarenescadron, die am 16. Februar und 13. Mai hier vom Brigadier v. Ziethen besichtigt worden war, unter Anführung des Rittmeisters v. Hertel nach Gleiwitz zurück. Als nun die Gardeschützenwache vor ihr ins Gewehr trat, ließ der Rittmeister die Schwadron dicht vor der Wache so aufmarschieren, daß sie mit ihren Pferden der Schützenwache den Rücken zukehrte. Darob natürlich viel böses Blut!

Der eisige Winter des Jahres 1812 hatte dem Eroberungszuge Kaisers Napoleons ein Ziel gesetzt; der preußische General York hatte auf eigne Faust die verhaßte Waffenbrüderschaft mit den Franzosen gebrochen; da erschien am 3. Februar 1813 von Breslau aus jener denkwürdige Aufruf des Königs „an Mein Volk," der zur Abschüttelung des Franzosenjoches aufforderte. Aus Gleiwitz stellten sich als Freiwillige

der Conducteur Promnitz,
der Secretär Jos. Szyrba
und Mendel Guttmann.

Bald entwickelte sich denn auch ein regeres militärisches Treiben. Als am 15. März die hiesige Schwadron des Majors v. Eisenschmidt ausgerückt war, übernahmen die Bürgergarden alle Militärdienste. Schon vorher — am 9. März — waren zwei hundert Mann Neumark'sche Dragoner hier eingezogen, denen am 16. März unter Obristlieutenant v. Kamptz aus Cosel vier hundert Mann Infanterie folgte. Sie marschierten aber am 19. März nachts wegen des Vordringens der polnischen Truppen von hier nach Nicolai und weiter. Am 23. März kamen zwei und fünfzig Mann Jäger durch und zogen tags darauf ebenfalls nach Nicolai.

Während des Monats März passierten fast täglich sechs bis achtzehn polnische Deserteure die Stadt und wurden von hier nach Breslau transportiert.

Am 2. April kommen vier Schwadronen Neumark'sche Dragoner, jede hundert fünfzig Mann stark; sie hatten bei Myslowitz die polnische Grenze besetzt gehalten und verließen dieselbe, weil die polnischen Truppen sich nach Krakau zurückgezogen hatten. Am 3. April setzten sie ihren Marsch über Ujest und Cosel nach Breslau fort.

Am 8. April machen hier drei russische Officiere und am 10. April ein Kosakenofficier mit sieben Mann Einkäufe an Tuch und Leder. Am 9. April kommen vier und dreißig Mann preußische Infanterie von Myslowitz und marschieren nach Cosel.

Am 12., 13. und 14. April fand die Verlosung der Landwehr statt; eine Menge Freiwilliger stellte sich; sechs Landwehr-Compagnien wurden hier gebildet.

Am 12. April feierte die Stadt das wegen des erfochtenen Sieges angekündigte Dankfest in Gemeinschaft beider christlicher Confessionen — es war der durch die begeisterte Tapferkeit der Preußen unter York, Bülow und Borstell am 5. April bei Möckern dem ungleich stärkeren französischen Heere des Vicekönigs Eugen abgerungene Sieg. Einträchtig stellten sich Bürgergardisten und die sechs Landwehrcompagnien zusammen in Parade auf und unter zahlreichen Salven wird bei einem am Rathause aufgestellten Altare das feierliche Tedeum abgesungen. Gewiß war dies ein erhebendes Schauspiel, das kaum geschmälert werden mochte durch das bunte Durcheinander der noch nicht uniformierten Landwehr-Compagnien, die erst am 25. Mai nebst dem lauten Beifall des inspicierenden Landrats v. Ziegler wegen ihrer Fortschritte im Exercieren den königlichen Rock erhielten. Am 12. Juni marschieren sie über Ujest ab.

Auch im Mai und in den folgenden Monaten fehlt es nicht an Truppendurchzügen.

Aber auch des Krieges blutige Kehrseite zeigte sich den Gleiwitzern. Am 20. Mai halten drei Bataillone preußische Infanterie von Polen kommend hier Nachtquartier; am 21. Mai passiert ein starkes russisches Corps, ebenfalls aus Polen, Beuthen und Peiskretscham. Inzwischen sind bis zum 17. Juni c. sechs hundert Blessierte hier eingetroffen, wovon hundert ein und dreißig Mann im Kloster, fünf und zwanzig in Privatlazaretten, die übrigen in der Stadt und den Vorstädten untergebracht werden. Acht Mann und Hauptmann v. Czarnowski sind ihren Wunden erlegen. Am 11. Juni gingen

sieben und vierzig Reconvalescenten zur Armee zurück. Ein neuer zahlreicher Transport von Verwundeten trifft am 30. August, vier Tage nach der Schlacht an der Katzbach, im hiesigen Lazaret ein. — In der Zeit vom 29. October bis 17. Dezember wurden nach einander sieben russische Officiere einquartiert.

Zu den umfangreichen Lieferungen, welche die Vermehrung des preußischen Heeres im Gefolge hatte, wurde auch Gleiwitz herangezogen.

Am 20. Februar 1813 wird der Stadt die Lieferung von vier hundert Paar Stiefeln à 1 Thaler 6 Silbergroschen aufgegeben und ein Vorschuß von 100 Thaler bewilligt; am 8. April werden sie durch Jos. Blumenreich abgeliefert.

Am 3. März liefert die Stadt vierzig Pferdedecken, fünf hundert Stück Lanzenriemen werden am 12. März, von ein tausend Stück Czako's à 1 Thaler 1 Silbergroschen, hundert fünfzig im Mai abgeliefert.

Am 1. Juli werden zwei tausend Berliner Ellen Tuch, fünf hundert Paar Schuh, zwei tausend Berliner Ellen hanfene Gurte zwei Zoll breit — am 6. Juli: zwei hundert vier und dreißig Stück Hauptgestelle ohne Candaren, zwei hundert Stück verzinnte Candaren ohne Buckeln, ein hundert Paar Anschlagesporen zu liefern befohlen.

Am 3. September werden verschiedene Gegenstände im Geldbetrage von 100 Thaler an das Militärdepartement zu Frankenstein abgeführt.

Eine fernere Folge des Krieges war die Errichtung einer Gleiwitzer Kriegskasse. Die Beiträge dazu wurden nach einem Stadtverordnetenbeschluß auf alle Haus- und Grundbesitzer und alle Einlieger verteilt. Die Beamten sind von diesem außerordentlichen Servis frei.

Die Einnahmen dieser Kasse betrug 1813/14 . . .	1182	Thlr.,	16	Sgr.	$1^4/_5$	Pfg.
die Ausgaben	1225	„	12	„	2	„
1814/15 die Einnahmen .	1795	„	24	„	8	„
die Ausgaben	1798	„	15	„	7	„

Von militärischen Nachrichten erfahren wir nur noch, daß am 7. August 1814 die zweite schlesische Landwehr-Ulanen-Escadron in Gleiwitz einzieht. An dem von der Stadt gegebenen Diner nehmen u. A. teil Major v. Büssing, zwei Damen, drei Rittmeister, neun Officiere, der Landrat, fünf Magister, vier Stadtverordnete. Die Kosten für das Diner und eine Ehrenpforte betrugen 98 Thaler, 24

Silbergroschen 6 Pfennige. Vom 1.—23. April 1815 steht hier der Stab und die erste Major von Pritzelwitz'sche Escadron des sechsten schlesischen Landwehr-Ulanen-Regiments.

Die Commune befand sich in den Kriegsjahren sicher in übler Lage; hatte sie doch schon von Michaeli 1811 bis Johanni 1812 die Zinsen von 4333 Thaler 8 Silbergroschen dem barmherzigen Brüderkloster zu Breslau schuldig bleiben müssen. Obendrein wird die Stadt noch durch einen Brand heimgesucht, der in der Nacht vom 2.—3. April 1813 in der Beuthener Vorstadt vierzig Häuser nebst vier und vierzig anderen Gebäuden, darunter die hölzerne Hospitalkirche nebst dem daranstoßenden Hause für Arme und Kranke und sämtliche Wirtschaftsgebäude, einäscherte.

Auch einen erwähnenswerten Fortschritt haben die bösen Jahre aufzuweisen; der Bürger und Stadtverordnete Joh. Hoffmann legt im Juni 1812 unter Leitung des Dr. Helmer eine Badestube mit sieben Wannen an.

Noch eines Verlustes ist zu gedenken. Am 4. October 1812 starb im Alter von neunzig Jahren nach zwei und sechszigjähriger Dienstzeit der emeritierte Consul dirigens Stadtdirector Martin Elsner, der am 8. October unter sehr großer Beteiligung beerdigt wurde. Mit ihm ward ein Stück Gleiwitzer Geschichte zu Grabe getragen, das durch Elsner's Frau, Antonia geb. Folteck, bis hinein in die österreichische Zeit greift. In seinem Testamente legierte er 1000 Thaler Kapital zur Unterstützung der hiesigen Hausarmen, dessen Zinsen jährlich zur Hälfte an seinem Todestage, an die evangelischen, zur andern Hälfte am Todestage seiner Frau — sie starb am 31. October 1810 — an katholische Glaubensgenossen verteilt werden sollten. Die erste Verteilung fand 1828 statt.

Am 21. October 1812 wurden Bürgermeister Rother und Kämmerer Sladczyk in ihr Amt eingeführt.

Am 19. Juli 1815 leiht die Stadt vom Oberamtmann Gottlieb Mucha hierselbst 1000 Thaler zum völligen Ausbau des hiesigen Gymnasiums.

Für die Spärlichkeiten der Nachrichten aus den Kriegsjahren entschädigt einigermaßen die Ausführlichkeit des Berichts über die Friedensfeier, den wir dem damaligen Kämmerer Sladczyk zu verdanken haben.

Friedensfeier.

Der uns unvergeßliche und ewig denkwürdige Tag der Feier des Friedensfestes — so lautet sein Bericht — wurde schon den

17. Januar nachmittags von 4—5 Uhr durch Glockengeläute und Abfeuern der Böller in hiesiger Stadt und auf der Eisengießerei angekündigt.

Den 18. Januar morgens um 5 Uhr wurden sämtliche Einwohner der Stadt und benachbarten Gegend zu diesem Friedens- und Dankfeste durch Abfeuerung der Böller, Glockengeläute und Trompeten- und Paukenschall eingeladen, alles strömte scharenweise hinzu.

Die Bürgergarden und Schützen paradierten im größten Glanz mit ihren Fahnen und zogen klingenden Spiels um das Rathaus und in die Pfarrkirche; kaum waren die Kirchen beider Confessionen im Stande, die unzählbare Menge Menschen zu fassen. Während des mit heiligem Ernst gehaltenen Gottesdienstes wurden Böller gelöset und die in der Kirche besonders gesammelten Beiträge für die Stadtarmen an selbige verteilt.

Aus der Kirche marschierten die Bürgergarden und Schützen in Reihe und Glied bis vor das Rathaus, schlossen einen Kreis und brachten die Gesundheit Sr. Majestät des Königs, der Friedensstifter und des ewig dauernden Friedens aus.

Um 2 Uhr nachmittags versammelten sich die hiesigen Militär- und Civilbehörden sowie auch mehrere Stände des hiesigen Kreises und ein Cirkel von Freunden zu einem Mittagsmahle, ein glückliches Zusammentreffen, welches dieses Fest mit einer herzerhebenden Gemütsstimmung schmückte. Während des Mahls wurden bei den vorzüglich durch den verehrten Kreis-Landrat Herrn Rittmeister v. Zawadzki ausgebrachten Toasten, welchen die Gesellschaft mit höchster Begeisterung beistimmte, die Böller unaufhörlich abgefeuert.

Auch die Juden-Gemeinde hat nachmittags um 3 Uhr den Friedenstag mit Böllerschüssen angekündigt und begab sich aus dem Hause ihres Vorstehers im Zuge nach der Synagoge, wo sie das Dankfest feierte.

Um 5 Uhr abends war die ganze Stadt prachtvoll erleuchtet; noch nie hat man sie so gesehen und das immerwährende Schießen, die Musik und das Hurrahrufen des Volkes brachte den größten Jubel hervor.

Nach 8 Uhr ward ein fröhlicher Ball eröffnet, welcher bis zum Morgen dauerte; auch für die Bürgerschaft wurde ein Ball veranstaltet.

Rückkehr der Garnison.

Ebenso hat sich auch unser Frohsinn wiedergefunden, als unsere Vaterlandsverteidiger, die neue Garnison, hier einzog.

Am 27. Januar 1816 rückte allhier eine Escadron des zwölften schlesischen Husaren-Regiments ein, welche vor dem Ratiborer Thore von dem Magistrat und einer Deputation der Stadtverordneten, von den Honoratioren und verschiedenen Freunden, wie auch von den Bürgergarden und Schützen unter Abfeuerung der an mehreren Orten aufgepflanzten Mörsern und unter dem Geläute aller Glocken aufs feierlichste empfangen wurde.

Sodann marschierten die Bürgergarden in Parade voran mit Musik von ihren Hautboisten begleitet und stellten sich auf dem Ringe in Front zu der ankommenden Husaren-Escadron vor der Hauptwache auf.

Um 2 Uhr nachmittags wurde das Officiercorps zur Mittagstafel nebst den hier gestandenen Officieren von der dritten Reserve-Ulanen-Escadron sowie die sämtlichen hier wohnenden Officiere eingeladen, an welcher gegen sechszig Personen des gebildeten Standes speisten. Freude und Harmonie zeigte sich allgemein, die Tafelmusik ergötzte und unter Abfeuerung von Böllern wurden Gesundheiten ausgebracht.

Ein Gleiches geschah am 31. Januar d. J., als das zweite schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment hier und in die angrenzenden Dörfer einrückte. Keine Künstelei und Verstellung, nur wahre Verehrung und Herrlichkeit verband alle hiesigen Einwohner in einen Willen und diese tapferen Vaterlands-Verteidiger und Landsleute wurden daher vor dem Ratiborer Thore an dem Gymnasialgebäude von dem Magistrat, Militär- und Civilbehörden, von der Geistlichkeit, Honoratioren und Einwohnern, von mehreren Ständen und Fremden, sowie von der gesamten Bürgergarde und Schützen unter dem Geläute aller Glocken, Mörserschüssen, Pauken- und Trompetenschall und mit einer von dem hiesigen Herrn Pastor gehaltenen Anrede aufs freundschaftlichste empfangen. Sodann schlossen sich die Bürgergarden voraus in Zügen an und führten das Landwehr-Infanterie-Regiment in die Stadt, woselbst demselben die Honneurs gemacht und auf öffentlichem Markte ein Frühstück verabreicht wurde. Um 3 Uhr nachmittags aber wurde das ganze Officiercorps nebst den hierorts befindlichen Officieren mit einem Mittagsmahl bewirtet. Während desselben brachte man die passendsten Gesundheiten aus, die Gesellschaft bestand aus achtzig Personen, wobei Herz und Sinn das Militär an das Civil anknüpfte.

Abends war zu Ehren des sämtlichen Militärs Freiball.

1816 im Mai erhält Oberschlesien, das seit 1742 zum Breslauer

Departement gehörte, eine eigne Regierung zu Oppeln. Das Collegium wurde daselbst am 7. Mai eröffnet.

1817. Die königliche Eisengießerei wird nicht mehr zur Stadt gerechnet.

Von Militär steht hier die zweite Escadron des zweiten Magdeburger Husaren-Regiments No. 12, der Stab des zweiten schlesischen Infanterie-Regiments und der Stamm des ersten Bataillons desselben Regiments, sowie der damit verbundenen Landwehr-Cavallerie.

Die Gleiwitzer Schützen-Compagnie wird zur förmlichen Schützengilde erhoben und als eine besondere Corporation von der Königlichen Regierung zu Oppeln bestätigt.

1818. Am 9. August Besichtigung der Landwehr durch Major v. Logau — am 25. October und 9. November Besichtigung der hiesigen Escadron durch Obristlieutenant Graf v. Gröben, beziehungsweise General la Roche.

1819. Am 1. Januar rückt die bisherige Garnison — erste Escadron Magdeburger Husaren — von hier in ihre weiteren Standquartiere nach Oels, Ohlau, Bernstadt und Namslau und am 13. Januar traf dafür der Stab und die erste Escadron des zweiten schlesischen Ulanen-Regiments ein, die feierlichst empfangen wurde.

Im Februar wurden die Wochenmärkte — alle Dienstage — wieder eingeführt. Großer Zufluß von Getreide und Victualien.

Am 17. März gab der hiesige 1817 gegründete musikalische Verein, der alle Mittwoch Musikübungen veranstaltete, ein Concert zum Besten des in Breslau errichteten Blinden-Instituts. 61 Thaler Einnahme. Ende 1845 schläft der Verein wegen geringer Beteiligung ein.

Am 4. Mai kauft Magistrat von den Justizcommissionsrat Bönisch'schen Erben die No. 109 Ratiborer Vorstadt belegene, aus einem Wallgarten, Wohnhaus und Scheuer bestehende Possession, um ein neues Stadtthor anzulegen, dessen Bau am 15. Juli vollendet war.

Am 19. Juni 1819 traf Se. Königliche Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm Mittags ½1 Uhr mit einem zahlreichen Gefolge hier ein und wurde von allen Militär- und Civilbehörden, sowie von einer Deputation der Toster Kreisstände auf das feierlichste empfangen. — Der Empfang fand nach folgendem Programm statt:

1) Sämtliche städtische und Königliche Officianten und alle Honoratioren versammeln sich beim Gymnasium nebst der Geistlichkeit.

2) Die Bürgergarde nebst dem Schützencorps paradiert mit klingendem Spiel und beiden Bürger-Fahnen.
3) Beim Gymnasium wird der Kronprinz mit sechs Böllerschüssen, vor dem Thor selbst mit vier und in der Stadt beim Absteigen ins Logis mit zwölf Böllerschüssen und mit Vivat- und Hurrah-Rufen empfangen.
4) Sobald der Kronprinz beim Gymnasium angekommen ist, so werden alle Glocken in und außerhalb der Stadt und so lange geläutet, bis derselbe in sein Quartier beim Herrn Kaufmann Galli jun. einlogiert ist.
5) Von beiden Seiten in der Ratiborer Vorstadt wird ein Spalier von Bürgern gezogen.
6) Beim Gymnasium wird ein Chor von Musikern sich versammeln und unaufhörlich musicieren.
7) Abends findet allgemeine Illumination statt. Das neue Stadtthor und der Balkon am Rathause werden mit Lampen illuminiert und mit Reisig und Blumen ausgeputzt.
8) Das Musikcorps wird abends vor dem Logis des Kronprinzen Feldmusik veranstalten.
9) Vor dem Hause des Herrn Galli selbst empfangen zwölf Mädchen aus dem adligen und bürgerlichen Stande den Kronprinzen in weißen Kleidern, eines davon, nämlich die Tochter des Herrn Bürgermeisters Bauer, spricht eine Rede und übergiebt dem Kronprinzen eine eiserne mit Silber besetzte Opfer-Schale, worauf ein Gedicht auf Atlasband sich befindet.
10) Eine Ehrenpforte wird in der Ratiborer Vorstadt errichtet und Abends mit Lampen illuminiert.

Eine ungeheure Menschenmenge umlagerte nach der Ankunft des Kronprinzen das Absteigequartier, den Ring und die Gassen, um Sr. königlichen Hoheit den Ausdruck der ehrfurchtsvollsten Gefühle und herzlichster Freude darzubringen.

Der Kronprinz erteilte allen Behörden Audienz, erkundigte sich nach der Landescultur und den städtischen Einrichtungen und zog den hiesigen Bürgermeister und Polizeidirector Bauer zur Mittagstafel.

Abends 7 Uhr fuhr Se. königliche Hoheit auf die hiesige königliche Eisengießerei, besichtigte das ganze Werk und kehrte bei der dortigen Gasbeleuchtung längs dem erleuchteten Klodnitzcanal um 9 Uhr in die allgemein illuminierte Stadt zurück, wonächst ein Aufzug der hiesigen Gymnasiasten bei Fackelschein mit Gesang stattfand.

Das Gefolge des Kronprinzen war in folgender Weise einlogiert worden:

1) Der commandierende General von Schlesien, Herr Graf von Ziethen, Excellenz beim Obristlieutenant v. Blandowski.
2) Der Oberpräsident von Schlesien Merkel beim Herrn Criminalrat Engel.
3) Der Adjutant Obrist v. Schack nebst Bedienten bei dem Justiz-Director Lehmann.
4) Der Adjutant Major v. Röder nebst Bedienten beim Senator Bönisch.
5) Der Regierungs-Commissarius Regierungsrat Graf v. Fernemont nebst Bedienten beim Berggeschwornen v. Pannewitz.
6) Der Hof-Staatssecretär Wellmer, beim Justizrat Elsner.
7) Der Regiments-Chirurg Dr. Oelsschläger nebst Bedienten beim Senator und Hüttenwerksbesitzer Baildon.
8) Der Feldjäger Lieutenant v. Kienitz nebst Bedienten bei Moses Guttmann.
9) Der Koch beim Tuchhändler Reich.
10) Je ein Lakai beim Senator Hoffmann, Tuchhändler Drosdacius und der Witwe Speer.

Der Kronprinz brachte mit seinem Gefolge die Nacht in Gleiwitz zu. Am folgenden Morgen um 7½ Uhr reiste er von hier ab und begab sich bis gegen Ellgut eine viertel Meile weit auf den Platz, wo drei Escadrons des zweiten Schlesischen Ulanen-Regiments mehrere militärische Evolutionen ausführten, sodann fuhr er bis auf die Eisengießerei, von da aber auf dem Canal zu Kahn nach Zabrze.

Am 12. October verlangt die Königliche Regierung zu Oppeln Amortisation der städtischen Schulden in dreißig Jahren. Unter den Schulden befinden sich 8418 Thaler, 28 Silbergroschen 8 Pfennige unablösliche Kapitalien.

1820. Unterm 11. März erhält der practische Arzt Dr. Carl Jacob Mayer von der Regierung die Conzession zur Haltung einer Leihbibliothek.

In der Nacht vom 16.—17. Juli brennen in der Ratiborer Vorstadt elf Häuser mit fünfzehn andren Gebäuden ab; das Feuer brach in einem Schwarzviehstall des Jos. Slentzka aus.

Am 21. Juli halten der General-Gouverneur von Schlesien Graf Ziethen, der Chef des Generalstabs Obristlieutenant Graf v. Gröben und Generaladjutant Obristlieutenant v. Strantz auf den Alt-Gleiwitzer Feldern eine Landwehrrevue ab.

Am 4. October borgt Obristlieutenant v. Blandowski der Stadt 500 Thaler à sechs pCt. zur Anschaffung einer neuen fahrenden Rohr- und Schlauchspritze.

Am 19. October berührte der russische Kaiser Alexander I. auf seiner Durchreise zum Monarchencongreß auch Gleiwitz. Ueber die gelegentlich dieses Besuches veranstalteten Feierlichkeiten ließ der Magistrat einen Bericht in die Schlesische Zeitung gegen 4 Thaler Insertionsgebühren einrücken:

Der Bericht lautet wörtlich:

Gleiwitz, den 20. October.

„Gestern hatte die hiesige Stadt das besondere Glück, Se. Majestät den Kaiser von Rußland, Alexander I. auf Höchst dessen Reise von Warschau nach Troppau*) in ihren Ringmauern zu besitzen.

Allerhöchstdieselben trafen in Begleitung Sr. Durchlaucht des Fürsten v. Wolkonski und Ihrer Suite abends nach 7 Uhr hier ein und wurden mit dem größten Enthusiasmus aller Bewohner unter dem Geläute aller Glocken feierlichst empfangen.

Se. Kaiserliche Majestät fuhren durch die in der sogenannten Beuthner Vorstadt errichtete mit dem Kaiserlich Russischen Wappen-Gemälde und zwei Waffen-Insignien decorierte, auch schön illuminierte Ehrenpforte, bei welcher sich der Magistrat mit den Stadtverordneten und alle übrigen Autoritäten, die Geistlichkeit, die Bürgergarden und der größte Teil der Einwohner versammelt hatten, in die gleichfalls allgemein und geschmackvoll illuminierte Stadt, während Musik ertönte, Hurrah gerufen und Böller gelöset wurden. Von der Ehrenpforte an bis an das Quartier Sr. Majestät des Kaisers waren Posten von der hiesigen Königlichen Gensdarmerie und der städtischen Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausgestellt, die auch im hohen Grade stattgefunden hat, da das Publikum der Feier dieses Tages durch Bescheidenheit und Frohsinn huldigte.

Auf dem Markte stand das hiesige garnisonierende Militär vom zweiten Ulanen-Regiment (Schlesischen) zu Pferde in größter Parade, bewillkommnete Se. Majestät mit einem dreimaligen Hurrah und unter dem Schmettern der Trompeten.

Sodann hielt das hiesige königliche Gymnasium mit allen Schülern einen Aufzug bei Fackelschein und Janitscharen-Musik, während

*) Die Anfang 1820 in Spanien, Portugal und Neapel ausgebrochenen Militärrevolutionen hatten die Regenten besorgt gemacht, daß die Lust an Revolutionen von neuem umsichgreifen könnte. Deshalb kamen die drei Stifter des heiligen Bundes im October 1820 in Troppau zusammen.

es zugleich ein auf die Ankunft dieses hohen Monarchen verfertigtes Gedicht Allerhöchstdemselben überreichen ließ und das andere abgesungen hatte.

Heute morgens um 8 Uhr nahmen Allerhöchstdieselben die hiesige in der Stadt zu Pferde aufmarschierte Ulanen-Escadron, welche der Herr Generallieutenant und Gouverneur von Glatz, Se. Durchlaucht Prinz Biron von Curland, als Chef dieses Regiments, im Beisein des Herrn General-Majors und Brigade-Commandeurs v. Stößel, vorgeführt hatten, unter steter Begleitung Sr. Excellenz des commandierenden Generals in Schlesien, Herrn Generallieutenants Grafen v. Ziethen, in Augenschein und ließen sodann selbige en Parade vorbeimarschieren.

Hierauf geruheten Allerhöchstdieselben Se. Excellenz den commandierenden General in Schlesien zuerst in Ihren Reisewagen aufsteigen zu lassen und sind mit demselben unter beständigem Hurrahrufen des Volks und Geläute aller Glocken auf die hiesige Königliche Eisengießerei zur Besichtigung der dortigen Kunstwerke, von da wieder zurück längs dem Klodnitzcanal, welcher am gestrigen Abend durch unzählige Kohlenfeuer auf beiden Ufern illuminiert war, und sowohl dadurch als auch durch die Menge von Schiffen und Segelbäumen einen herrlichen Anblick gewährte, durch die hiesige Vorstadt nach Troppau abgereiset.

Zur Begleitung Sr. Kaiserlichen Majestät durch das Preußische Gebiet waren noch das Königliche Ober-Präsidium der Provinz in der Person des Herrn Regierungs-Vicepräsident Richter und des Ober-Präsidial- und Regierungs-Rates Herrn Sabarth, sowie der Commissarius der Königlichen Regierung zu Oppeln, der Königliche Kammerherr und Regierungs-Rat Herr Graf v. Fernemont, stets gegenwärtig.

Eine ungeheure Anzahl von Fremden fand sich hier gleichfalls ein und bewunderte mit uns diesen erhabenen Alliirten unsers geliebten Königs!"

Soweit der Bericht. — Die Kosten dieses Empfanges beliefen sich nach einer bei den Acten befindlichen Specification auf 287 Thlr., 12 Silbergroschen 10 Pfennige.

Kaiser Alexander reiste von hier über Rauden nach Ratibor, wo er desselben Tages nachmittags 1 Uhr ankam und nach eingenommenem Mittagsmahl um 3 Uhr wieder abfuhr.

Die Officiere und Mannschaften der Ulanen-Escadron hatten reiche Geschenke erhalten.

1821. Anfang Mai sind starke Schlossen in der Größe einer wälschen Nuß gefallen; am 25. Juni fand eine große Ueberschwemmung statt; in der Beuthner Vorstadt standen alle Häuser in Wasser. Die hiesige Leihbibliothek wird nach verbotenen Büchern, besonders des Leipziger Buchhändlers Brockhaus untersucht, es wird aber nichts gefunden. Das ehemalige Thorschreiberhaus am Beuthner Thor wird an Bäcker Jos. Rudek für 760 Thaler verkauft.

Am 10. Juli rettet eine Kammerjungfer der Frau v. Gröling einen an der Großmühle ins Wasser gefallenen Knaben unter eigner großer Gefahr.

Zum Bau und Regulierung der Wallstraße und der Beuthner Vorstadt leiht Bau-Inspector Feller der Stadt 1000 Thaler.

1822. Ein Garnisonstall für hundert sieben und fünfzig Pferde wird auf dem No. 130 in der Ratiborer Vorstadt gelegenen Sägarten des Weißgerbes Gießmann mit einem Kostenaufwand von 13000 Thaler gebaut.

Am 17. Juli nachmittags gegen 2 Uhr war ein öffentlicher Auflauf, weil ein hiesiger Jude seine zur christlich-evangelischen Religion übergetretene Schwester aus ihrer jetzigen Wohnung mit Gewalt nach Hause entführte. Die Veranlasser zu diesem Tumult, der Bruder und zwei Glaubensgenossen desselben, wurden arretiert.

Am 4. September früh 9¼ Uhr passierte abermals der russische Kaiser auf seiner Reise von Warschau zum Monarchencongreß von Verona unsere Stadt. Er fuhr mit Gefolge durch die in der Beuthner Vorstadt errichtete Ehrenpforte bis vor sein Quartier beim Kaufmann Galli, besichtigte auf dem Markte in Begleitung des Generals von Ziethen die hiesige Ulanen-Schwadron und kehrte dann in sein Absteigequartier zurück, wo er den Magistrat, die Geistlichkeit und übrigen Autoritäten empfing.

Nach eingenommenem Mittagsmahl setzte er in v. Ziethens Begleitung über Ratibor seine Reise nach Wien fort. Der Kaiser hatte wie vor zwei Jahren reichliche Geschenke an das Militär austeilen lassen, seiner Quartierwirtin aber, der Frau Kaufmann Galli, ein brillantenes Gürtelschloß höchstselbst eingehändigt. Die aus dem Empfange und der Bewirtung des Kaisers entstandenen Kosten setzt Magistrat in Höhe von 293 Thaler 23 Silbergroschen der königlichen Regierung in Rechnung.

1823 leiht die königliche Oberhauptmannschaft der Stadt 2000 Thaler à 3 pCt. auf fünf Jahre zum Bau einer Straße zwischen Gleiwitz und der Zabrzer Grenze.

1825 wird mit Genehmigung des fürstbischöflichen General-Vicariatamts und der königlichen Regierung zu Oppeln der Neujahrsumgang in der Stadt und den Vorstädten aufgehoben und dafür der hiesigen Geistlichkeit und den Kirchenofficianten jährlich 100 Thaler aus der Kämmereikasse bewilligt.

In demselben Jahre begann das Ablösungsgeschäft der hiesigen zwölf Bäckerbank-Gerechtigkeiten; jede war auf hundert fünfzig Thaler veranschlagt.

Am 18. April 1826 wurde die erste Buchdruckerei in Gleiwitz, die dritte in ganz Oberschlesien — durch Gustav Neumann aus Bunzlau errichtet.

Am 14. September beschließen die Stadtverordneten Extracommunalbeiträge auf sechs Monate zur Bestreitung der rathäuslichen Bauten einzuziehen. Das Rathaus sollte nämlich ein neues Dach erhalten und der Turm instand gesetzt werden. Die Kosten waren auf 715 Thaler veranschlagt.

1827 den 21. Dezember leiht Professor Heimbrod der Stadt 500 Thaler zum Ankauf der in der Ratiborer Vorstadt gelegenen ehemaligen v. Waltierer'schen Besitzung.

1828 am 1. April erscheint die erste Nummer des oberschlesischen Wanderers im Druck und Verlag von Gustav Neumann.

1828 im Mai wird vom Landrat v. Brettin die von Professor Brettner angeregte Errichtung einer Gewerbeschule in Antrag gebracht und dies Institut noch in demselben Jahre eröffnet. Die städtischen Behörden räumten hierzu ein Local auf dem Rathause ein. Sechszig Zöglinge erhielten täglich — außer an Sonn- und Feiertagen — von 4—6 Uhr nachmittags im Zeichnen, Chemie, Rechnen, Mathematik, Physik und Schreiben unentgeltlichen Unterricht. Die ersten Lehrer waren Gymnasial-Professor Brettner, Conducteur Schmidt, Hüttenschreiber Eck, Modelleur Beyerhaus und die städtischen Lehrer Kunze und Haußmann. 1833 hat die Gewerbeschule ein und achtzig Schüler, darunter zwei und fünfzig aus dem Gleiwitzer Kreis und sechs Nichtschlesier. Die Einnahmen betrugen in diesem Jahre:

1) vom Tost-Gleiwitzer Kreis	150	Thaler,
2) „ Ober-Bergamt zu Brieg	50	„
3) „ Fürsten Friedrich August zu Hohenl.-Oehr. .	30	„
4) „ „ Ludwig zu Hohenlohe	24	„
5) „ Graf Renard	30	„
6) Schulgeld	30	„
zusammen	334	Thaler,

davon fielen auf Besoldung der Lehrer und Bedienung 288 Thaler,
die übrigen 46 Thaler
wurden auf Beheizung und Bücher verwendet.

Trotz dieses anspruchslosen Etats muß die Anstalt unter Brettner, der die Seele derselben war, ganz Vorzügliches geleistet haben. Ostern 1834 wohnt der Chefpräsident der königlichen Regierung einer Prüfung bei, infolge deren die Lehrer der Anstalt von der Regierung ein rühmendes Anerkennungsschreiben erhielten. Wiederholt übersendet dieselbe wertvolle Bücher, Vorlegeblätter und andre Lehrmittel und macht auf wichtige literarische Erscheinungen aufmerksam. Aber das ganze Unternehmen stand doch auf zu schwachen materiellen Füßen; es ist daher kein Wunder, daß diese erste Gewerbeschule 1842 wenige Jahre nach Brettner's Versetzung von hier nach Breslau einging. Bei dieser seiner Versetzung (1837) erhielt Brettner in den schmeichelhaftesten Ausdrücken die vorzügliche Anerkennung der königlichen Regierung zu Oppeln. Doch nehmen wir wieder den Faden der Chronik auf.

1828 besichtigt am 29. und 30. Mai Se. kaiserliche Hoheit der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Anton die Hüttenwerke zu Paruschowitz, Gleiwitz und Königshütte.

Am 16. August tritt die Stadt die Mautgerechtigkeit in der Beuthner Vorstadt auf der Krakau-Galizischen Commercialstraße und auf der sogenannten Bergwerksstraße hinter dem Klodnitzcanal gegen jährlich 175 Thaler an den Fiscus ab.

Im September 1829 pachtete Jos. Blumenreich aus Gleiwitz die außer Thätigkeit stehende Glashütte zu Wessola vom Fürsten Anhalt-Köthen.

1830 am 19. März erhält der Papierhändler und Antiquar Wlaslowski Erlaubniß zur Anlegung einer Leihbibliothek.

Die katholische Pfarrkirche sollte in diesem Jahre ein neues Dach bekommen. Um einen Teil der erforderten höchst bedeutenden Kosten aufzutreiben, beschließen Stadtverordnete und Magistrat, daß die Besitzer der Bankstellen in der Pfarrkirche einen zehnjährigen Bankzinsenbetrag binnen drei Monaten zahlen sollen. Viel scheint man damit nicht erreicht zu haben, denn im folgenden Jahre wird eine große Anzahl erledigter Sitze ausgeboten.

Am 3. August 1830, dem Geburtstage des Königs, wird der messingblechene Knopf des zum Abtragen bestimmten mittleren Turmes um 11 Uhr vormittags abgenommen und in Gegenwart

des Magistrats und der dazu herbeigeeilten Bürgerschaft aufgemacht. Es befand sich darin eine blechene Büchse folgenden Inhalts:

1) eine lateinische Schrift:

Laudetur Jesus Christus et in Saecula.
Haec minor Turris aedificata Anno Domini et Jubilei sub Pontifice
maximo Benedicto XIV MDCCLI
Celsissimo Principe et Episcopo Wratislawiensi
Philippo de Schaffgotsch,
Parocho et Archi Presbytero Joanne Nolik hujate
Cap. Thoma Kempka,
Cap. Antonio Carl Malisch,
Aeditus Laurentius Gierczuch,
Campan Mathaeo Nolik,
Hoc Anno Campana Maxima S. Joannis et Donati majori Turri
est invecta.

2) Eine deutsche Schrift:

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit.

Dieser Thurm ist erbaut worden in dem Jubeljahr 1751 und der Regierung Friderici anderten Königs in Preußen, dessen Müntz hier dergleichen ware.

Unter dem Magistrat als

Herren { dem Burgermeister Martino Elsner, wo seine Frau Ehegemahlin von Messing den Knopf mit Baarem zahlete, hieß Antonia.
vice Burgermeister: Ernest. Wilhelm Scholtz.
Bart. Kusnitzius,
Mathaeo Mosquik,
Notario Joanne Eysenberg,
unter des Stadtrichters
Herr Franzisco Schöntzel.

Schöppen:

Herren { Jacobo Schödon,
Melhiore Hann,
Franzisco Klimek,
Josepho Gardela.

Durch den Zimmermann Martin Klitta und Herrn Klambner Joann Joseph Schitting.

Damals Korn ware in Preiß der Oppelischer Scheffel umb 2 Floren, Weitzen 3 Floren 4 Silbergroschen. — Große Gebereten. Angst. ꝛc.

3) Drei Stück von der damaligen Münze:

a. Ein Stück von 2½ Silbergroschen Wert mit der Aufschrift Suum cuique.

b. Ein Stück Sächsisch-polnische Landmünze mit der Aufschrift: 24 einen Thaler und der Jahreszahl 1733.

c. Ein kupfernes Stück mit der Aufschrift: 6 Pfennig Brandenburger Landmünze und der Jahreszahl 1700.

4) Einige Reliquien.

Die Bedachung der Pfarrkirche ward im October 1830 beendet. Der Bau selbst hat unter der Leitung des königlichen Wasserbau-Inspectors Feller hierselbst und des Zimmermeister Anton Wanke aus Neugarten bei Ratibor der städtische Röhrmeister Gottlieb Hennig von Gleiwitz ausgeführt. Der Klemptnermeister Johann Schitting hat den Turm bedeckt und der Kupferschmied Martin aus Koslow lieferte das Kupferblech. Die Kosten des Baues betrugen etwas über 6351 Thaler, 10 Silbergroschen 19 Pfennige, wovon zwei Drittel von der Stadt Gleiwitz, ein Drittel von den eingepfarrten Gemeinden aufgebracht wurde.

Eine nicht unerhebliche Beisteuer erhielten die Gleiwitzer von Auswärts durch die Vermittelung ihres früheren Mitbürgers, des Oberpost-Directors zu Breslau, Schwürtz. Er selbst gab 50 Thaler.

Durch seine Vermittlung:

2) Die Frau Kaufmann Antonia Salice geb. Galli in Breslau 50 Thaler.

3) Frau Kaufmann Hedwig Krocker geborene Galli in Breslau 19 Thaler.

4) Herr Domvicar Paul Lebeck 10 Thaler.

5) Herr Domcuratus Czekal zu Breslau 5 Thaler.

6) Herr Dr. Geisler zu Breslau 20 Thaler.

7) Herr Prälat Galbiers weiland im Kloster Rauden 80 Thlr.

8) Herr Prälat Stanitzek weiland im Kloster Himmelwitz 57 Thaler 5 Silbergroschen.

Am 25. November 1830 wurde endlich der kupferne und vergoldete Knopf auf dem kleinen Kirchturm über dem Presbyterium aufgesetzt, nachdem in denselben die Instanzien Notiz von 1830/31, ein Verzeichniß sämtlicher Bürger und Bürgerinnen von Gleiwitz und das zu letzt erschienene Blatt des hier herauskommenden Wanderers hineingelegt worden.

Auf den mittleren Turm war schon am 28. September desselben

der Knopf, welcher eine kurze Chronik von Gleiwitz enthielt, aufgesetzt worden.

Im Jahre 1830 besaß die Stadt zwei dem Publikum geöffnete Gärten, den Schwürtzgarten und den vom Kämmerer Sladczyk angelegten Garten „zur neuen Welt." Die schöne Kastanien-Allee, welche von der Stadt zu letzterem Garten führt, ist ebenfalls ein Werk dieses um die Stadt wohlverdienten Mannes.

In demselben Jahre wurde eine neue städtische Landstraße nach Richtersdorf zu angelegt; zu diesem Zwecke trat die Tuchmacherswitwe Barbara Mysliwietz für 200 Thaler ein Stück Acker von dem sogenannten Koslower Wege bis nach Richtersdorf ab.

1831. Am 23. August entzündete ein Blitzstrahl die hiesige gefüllte Pfarrscheuer; sie brannte ganz nieder und wurde 1834 massiv für 400 Thaler wieder aufgebaut. Zu den Kosten trug die Commune zwei Drittel, die Parochianen ein Drittel bei.

Im Jahre 1831 suchte die Cholera unsre Stadt zum ersten Male heim — am 14. August erlag ihr das einzige Opfer dieses Jahres und zwar in der Beuthner Sandvorstadt. Am stärksten wütete die Seuche im Ratiborer und Beuthner Kreise. Zur Unterstützung der Armen namentlich während der Cholerazeit wurden in Gleiwitz 1831 — 250 Thaler 14 Silbergroschen verausgabt. Außerdem wurde eine Sanitätscommission eingesetzt, die Stadt in vier Bezirke unter je einem Vorsteher eingeteilt und die sofortige Sperrung und Desinficierung inficierter Häuser befohlen.

Stärker trat die Cholera im folgenden Jahre auf. Vom Ende August bis Ende October starben netto hundert Personen. Zur Linderung der Not und Bekämpfung der Seuche bildete sich ein Unterstützungsverein. Die beiden Aerzte Dr. Mayer und Löwe erhielten von der Commune für ihre außergewöhnliche Thätigkeit während der Epidemie zusammen 300 Thaler. Vom 1. Januar 1833 ab werden sie mit je 50 Thaler jährlich als Armenärzte angestellt.

Am 18. August 1832 starb im Alter von sechszig Jahren der königliche Landrat des Tost-Gleiwitzer Kreises Hauptmann Maximilian Friedrich Christian v. Brettin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse. Am 21. August fand die Beerdigung statt, der auch der Regierungs-Präsident v. Hippel beiwohnte. Am Grabe sprachen Pastor Anforge von hier, Pastor Flöthe aus Jacobswalde und in polnischer Sprache Erzpriester Thalherr.

In demselben Jahre ward die Orgel der Pfarrkirche repariert und das Chor erweitert.

Im Jahre 1832 zahlte Gleiwitz die letzte Rate der Feuersocietätsbeiträge für die durch das Bombardement von 1806/7 beschädigten Grundbesitzer in den Vorstädten Breslau's. Die Stadt hat dafür folgende Summen aufzubringen gehabt:

1823 und 24 je	749	Thaler,	5	Silbergroschen	8	Pfennige,
1825—28 incl.	932	„	18	„	7 1/5	„
1829—31 „	559	„	3	„	11 1/5	„
1833	367	„	7	„	7	„

Diese Summen wurden nach dem Wert der Häuser repartiert. So kamen beispielsweise 1823 auf je 100 Thaler Häuserwert 28 Silbergroschen Beitrag, 1825 auf dieselbe Summe ein Beitrag von 1 Thaler, 5 Silbergroschen 2 Pfennige; 1827 führten die meisten schlesischen Städte, darunter auch Gleiwitz Klagen gegen Fiscus wegen dieser Beiträge. Doch durch Cabinetsordre vom 10. Juli 1828 wurde der Rechtsweg inhibiert.

1833.

Am 20. Januar wurde durch den stellvertretenden Landrat, Kreisdeputierten v. Jarotzki, der bisherige Ratsherr und Stadtsecretär Kößler als Bürgermeister der Stadt Gleiwitz installiert. Der frühere Bürgermeister Polizeidirector Bauer hatte nach fast fünfzigjähriger Amtsthätigkeit am 1. September des vorigen Jahres sein Amt niedergelegt.

Am 2. Juli und 18. Dezember richtet ein heftiger Orcan bedeutenden Schaden in der Stadt und dem Stadtwalde an. — Der Pferdemarktplatz wird in die Beuthner Vorstadt links des Ostroppkabaches verlegt, der Platz sehr erweitert, planiert und Gräben cassiert, wodurch für die Gesundheit der Umgebung bestens gesorgt wird.

1834.

Am 1. Februar wurde Rittergutsbesitzer Albert von Gröling auf Groß-Zaolschan als königlicher Landrat des Tost-Gleiwitzer Kreises durch den Regierungs-Vicepräsidenten Schrötter aus Oppeln installiert.

Am 20. Februar eröffnet Apotheker Reche die zweite Apotheke, worüber im Anhange ausführlicher gehandelt wird.

Am 11. Mai wurde auf dem Friedhofe der königlichen Eisengießerei die Leiche des am 23. Juni 1833 zu Brieg verstorbenen schlesischen Berghauptmanns und Ober-Berg-Amts-Directors, Domherrn zu Havelberg, Ritter des roten Adler-Ordens dritter Klasse, Graf Ferdinand v. Einsiedel beigesetzt.

Pastor Ansorge und Erzpriester Thalherr hielten Grabreden.

Sämtliche Directoren der oberschlesischen Berg- und Hüttenämter, der größte Teil der Beamten, zwei hundert uniformierte Bergleute wohnten der Beerdigung bei.

Am 12. Mai feiert zu Pilchowitz der fürstbischöfliche Commissariat-Amts-Assessor, Erzpriester, Kreis-Schul-Inspector, Curator des Barmherzigen Brüder-Instituts und Pfarrer zu Pilchowitz Stanislaus Siegmund sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der um die Gründung des hiesigen Gymnasiums hochverdiente Jubelgreis erhielt an seinem Ehrentage von dem Director, Lehrern und Schülern des Gymnasiums Festgedichte.

Am 6. Juli feierte der königliche Ober-Postdirector Geheimer Hofrat Schwirtz zu Breslau sein Dienstjubiläum. Er fundierte für die hiesige Schule 120 Thaler, deren Zinsen jährlich am 6. Juli zur Anschaffung von Büchern für arme katholische und evangelische Schüler gleichmäßig verteilt werden sollten. Die erste Verteilung fand 1835 statt.

In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August brannten die Hospitalstallungen und der Schoppen ab. Im Laufe des Frühjahrs 1835 wurde an dieser Stelle das städtische Krankenhaus erbaut.

Am 19. September abends um 3/4 9 Uhr war über Gleiwitz eine Feuerkugel sichtbar.

Vom 1. October ab kam eine wöchentlich zweimalige Botenpost zwischen Gleiwitz und Ratibor über Kieferstädtel und Rauden in Gang.

Im November etabliert sich auf Wunsch des Magistrat — Gottlob Hellmich aus Cosel als zweiter Zimmermeister.

Die Ernte des Jahres 1834 war infolge großer Hitze eine sehr schlechte. Es entstand eine empfindliche Hungersnot. Haselnußblätter, Heidelbeeren, Kiefer- und Tannzapfen, Brennesseln, Disteln und Sauerampfer wurden häufig genossen. Die Verpflegung der Armen kostete der Stadt monatlich 35 Thaler.

1835.

Am 1. Januar wurde die hiesige Frohnfeste nach Aufhebung des Landesinquisitoriats der Commune überlassen, welche dieselbe durch einen Anbau zweckmäßig erweiterte.

Am 26. Februar zwischen 6 und 7 Uhr wurde ein Nordlicht bemerkt.

1836.

Die im Freistaat Krakau seit längerer Zeit ausgebrochenen Unruhen führten in diesem Jahre zu einem Einschreiten der drei benach-

barten Schutzmächte. Zunächst wurden die Grenzen besetzt, preußischerseits von der zweiten und vierten Escadron des Schlesischen Ulanen-Regiments unter Major v. Katte. Sie setzten sich am 8. Februar in Imilien, Groß-Chelm, Krassow, Koprczowitz, Dziszkowitz, Brzezinka und Slupna fest, um den Uebertritt polnischer Flüchtlinge zu hindern. Am 23. Februar begiebt sich v. Katte nach Krakau selbst und am 25. Februar rückte die erste und dritte Escadron in Nicolai ein und nahm nunmehr teil an der Besetzung der Grenze. Am 28. Februar marschierte eine aus den schönsten Leuten und Pferden gebildete Escadron, zu der jede Escadron des Regiments zwei Unterofficiere und vier und zwanzig Ulanen gegeben hatte, unter folgenden Officieren: Rittmeister Driwer, Premier-Lieutenant von Osorowski, Secondelieutenant v. Westphal, v. Fehrentheil II. und v. Heugel nach Krakau. Am 1. März trafen sie dort ein und wurden von dem österreichischen General Kaufmann v. Trauensteinburg auf das kameradschaftlichste begrüßt. Am 4. März verläßt Major von Katte mit der Schwadron nach Zurücklassung des Premierlieutenants v. Osorowski mit zwanzig Pferden wieder Krakau. Am 20. April verließen alle preußischen Detachements das Krakauer Gebiet.

Am 25. August abends nach 8 Uhr geriet die in der Ratiborer Vorstadt nahe der Klodnitz vor sieben Jahren massiv erbaute Lohmühle des Jacob Hendler in Brand und wurde nebst einem Schoppen, in dem mehr als zwei hundert Klaftern Fichtrinde sich befanden, eingeäschert; die Gerberei mit ihren Ledervorräten blieb verschont.

Am 21. Dezember beging der Gymnasial-Director Kabath sein fünf und zwanzigjähriges Amtsjubiläum. Derselbe begann am 29. Dezember 1811 am Gymnasium zu Braunsberg seine amtliche Thätigkeit, wurde 1819 als Oberlehrer an das hiesige Gymnasium versetzt und 1824 zum Director dieser Anstalt ernannt. Die Stadt überreichte ihm an seinem Festtage das Diplom eines Ehrenbürgers, die philosophische Facultät der Universität Breslau das Doctordiplom.

1837.

Baurat Uhlig wird von Cosel nach Gleiwitz versetzt.

Vom 1. Januar bis 1. April hatte das königliche Land- und Stadtgericht eine Stube und ein Gewölbe im Rathause zu seiner Benützung. Von da ab war es im Hause des Tuchfabrikanten Fristatzki eingemietet.

Am 4. Mai (Himmelfahrstag) brannte früh 1/4 3 Uhr auf der Beuthnerstraße das Haus des Kaufmanns Joachim Reiche mit drei angrenzenden und einem gegenübergelegenen Hause nieder. Nach-

mittags 2 Uhr brennt in der Beuthner Vorstadt die Scheuer des Schullehrers Koruß ab.

Am 19. Juni starb hier der königliche Kreissteuereinnehmer und Hauptmann Carl Türk. 1791 zu Patschkau geboren trat er 1813 als Handlungsbuchhalter in die Armee, kämpfte an der Katzbach, lagerte vor Torgau und wohnte mehreren späteren Gefechten bei. 1815 nahm er thätigen Anteil an der Schlacht bei Belle-Alliance und zog mit in Paris ein. 1817 wurde er Premierlieutenant; 1830 Kreissteuereinnehmer des Tost-Gleiwitzer Kreises und 1833 Hauptmann. Gelobt wird sein unermüdlicher Fleiß, seine Treue und Redlichkeit, seine Gefälligkeit und Bescheidenheit.

Am 23. September starb der Erzpriester und Pfarrer Felix Thalherr, ein unruhiger Mann — so lautet das mildeste Urteil in den magistratualischen Acten — „der die Liebe der Gemeinde nicht besaß." An seiner Stelle wurde im November der Religionslehrer am königlichen Gymnasium Alois Hensel, Ritter des eisernen Kreuzes, ein allgemein geachteter, geehrter und geliebter Mann zum Pfarrer gewählt.

In diesem Jahre tritt abermals die Cholera auf. In der Zeit vom 27. August bis 6. November erkranken zwei und neunzig Personen, wovon sechszig starben. Die Kämmerei hat — abgesehen von den verwaist zurückgebliebenen Kindern, die sie zu ernähren hat — Ausgaben in Höhe von 358 Thaler.

Es bildet sich ein aus hundert ein Mitgliedern bestehender Sterbekassenverein. Den ersten Vorstand bilden Justizcommissar Weidlich, Pastor Jacob und Bürgermeister Kößler.

Noch ist einer frommen und wohlthätigen Frau zu gedenken, der zu Breslau verstorbenen Kaufmannsfrau Antonie Salice geborenen Galli. Sie hat in ihrem am 22. September 1837 publicierten Testamente der Stadt Gleiwitz nachstehende Legate vermacht:

1) dem hiesigen Hospital . . . . . 4000 Thaler,
2) zur Unterstützung einer armen in Gleiwitz geborenen und daselbst lebenden Witwe . . . 1000 „
3) für ein Anniversarium der Kirche . . . . 400 „

Durch das erste Legat wurde das Hospital in den Stand gesetzt, die Zahl der Hospitaliten von acht auf zwölf zu erhöhen und die mit dem Hospital verbundene Krankenanstalt vollständiger auszustatten.

1838.

Am 17. März feierten in Ratibor die in Oberschlesien woh-

nenden Kampfgenossen des Jahres 1813 bis 1815 das fünf und zwanzigjährige Jubelfest des Aufrufs „an mein Volk." Der Chefpräsident der königlichen Regierung in Oppeln wohnte der Feier bei, bei welcher in der alten katholischen Pfarrkirche der Gleiwitzer Stadtpfarrer Hensel die Festrede hielt.

Ein ähnliches patriotisches Fest beging am 24. Juni auf Veranlassung des Majors und Bataillons-Commandeurs v. Schätzel des hiesigen Bataillon des zwei und zwanzigsten Landwehr-Infanterie-Regiments — nämlich das fünf und zwanzigjährige Stiftungsfest der Landwehr. Nach einer tiefergreifenden Ansprache des Commandeurs an die Wehrmänner bezogen diese ein Lager mit vorgeschobenen Feld- und Brand-Wachten. Die Stände des Kreises bewirteten die Wehrmänner mit Speise und Trank. Endlich feierten am 18. October die Veteranen von hier, von der königlichen Eisengießerei und von Königshütte gemeinsam das fünf und zwanzigjährige Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig.

Am 5. April wurde ein öffentliches Concert zu gunsten der im Groß-Glogauer Kreise Ueberschwemmten veranstaltet, dessen Reinertrag 78 Thaler 12 Silbergroschen 9 Pfennige betrug.

Am 17. April feierte hier der neugeweihte Priester Ludw. Czaika, Sohn des hiesigen Kirchenrendanten und Bäckermeisters Czaika, seine Primiz, welcher der Commandeur des zweiten Ulanen-Regiments, der Landrat und die Gymnasiallehrer beiwohnten.

Am 23. April wurde die Wittwe des verstorbenen Knappschafts-ältesten Gerhard in ihrem Hause, das sie allein bewohnte, erdrosselt gefunden.

Am 29. Juni wird die Hospitalkapelle eingeweiht. Die Hospitalkapelle — früher ein unansehnliches hölzernes Gebäude — war durch den großen Brand in der Nacht vom 2. zum 3. April 1813 vernichtet worden. Erst 1836 wurde der massive Wiederaufbau derselben in die Hand genommen und am 14. Juli desselben Jahres der Grundstein zu der neuen Hospitalkapelle gelegt und am 12. September 1837 der Turmknopf aufgesetzt. Den Weiheact vollzog auf ausdrücklichen Wunsch des Magistrats Stadtpfarrer Hensel.

Im Juli wurden einem hiesigen Gerber vermittelst Einsteigens durchs Fenster mehr als 2000 Thaler in Gold- und Wertsachen gestohlen.

Am 3. August — Königs Geburtstag — weiht Stadtpfarrer Hensel den auf dem Begräbnisplatz der Eisengießerei aufgestellten Altar.

Der zeitherige Superintendenturverweser Pastor Jacob wird am 22. October zum wirklichen Superintendenten ernannt.

Am 28. October erhält die verwitwete Frau Lieutenant Günther die Erlaubnis zur Errichtung einer Kleinkinderschule.

1839.

Am 1. April eröffnet A. Held eine Privatlehranstalt.

An demselben Tage feierte der königl. Oberhütten-Inspector J. M. O. Schultze sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Er war zu Landsberg a. W. geboren. Seit Gründung der königlichen Eisengießerei wirkte er an derselben, hatte aber auch reges Interesse für andre Anstalten. So war er mit thätig an der Gründung des Gymnasiums, bei der Errichtung eines evangelischen Kirchensystems und einer Hüttenschule. Der Jubilar empfing von den Spitzen aller Behörden herzliche Gratulationen; die Hüttenleute aber überreichten unter Führung des Hütten-Inspectors Kalide und des Hauptmanns Chuchul die Büste ihres greisen Chefs, welche in sich das Eisen der ersten Campagne mit dem der diesjährigen des hiesigen Hochofens vereinigte und mit Erlaubnis der Behörde im Amtslocale aufgestellt werden sollte. Der König ernannte ihn zum Oberbergrat. Schultze starb am 19. April 1845, über drei und siebzig Jahre alt.

Am 14. Juni besichtigte der Finanzminister Graf v. Alvensleben die Eisengießerei und äußerte sich sehr befriedigt über den Zustand Oberschlesiens.

Am 4. August starb im sechszigsten Lebensjahre der Bürgermeister Raimund Kößler.

Am 9. September starb sieben und vierzig Jahre alt, der königliche Kreissteuereinnehmer Carl Friedrich Wilhelm Bartsch. 1792 zu Groß-Zölnig bei Oels geboren, lernte er die Oeconomie, trat 1813 als Freiwilliger bei der Artillerie ein und machte die Belagerung von Groß-Glogau mit. 1815 rückte er nach den Niederlanden. 1816 zum Lieutenant ernannt besuchte er die Ingenieurschule zu Berlin und nahm 1820 seinen Abschied. Von 1822—1835 bei der General-Commission in Schlesien beschäftigt, erhielt er nach kurzer Thätigkeit in Elbing im September 1837 die erledigte Kreissteuereinnehmerstelle in Gleiwitz. Er war streng sittlich im Wandel, erfahren und gewissenhaft im Dienst.

§ 35.

Friedrich Wilhelm IV.

Am 7. Juni 1840 starb König Friedrich Wilhelm III. Am 19. Juli fand in beiden Kirchen ein Trauergottesdienst statt. Der

darauf folgende Geburtstag des geliebten Monarchen wurde auch in Gleiwitz zu einer würdevollen Todtenfeier.

Am 15. October — seinem Geburtstage — wurde dem König Friedrich Wilhelm IV. in Berlin gehuldigt. Von hier waren als Deputierte der Kämmerer und Landtagsabgeordnete Sladczyk und Superintendent Jacob zugegen.

In Gleiwitz wurde die Geburtstagsfeier mit Musik von dem städtischen Musikcorps auf dem Rathause eingeleitet; um 8 Uhr Festact in der Aula des königlichen Gymnasiums; hierauf Gottesdienst in den Kirchen und der Synagoge. Nachmittags Diner in der Ressourcengesellschaft und im Saale des Hüttengasthauses — abends allgemeine Illumination.

In diesem Jahre zeichnete die Kämmerei zum Bau der oberschlesischen Eisenbahn 1000 Thlr. in zehn Actien à 100 Thlr. — freilich viel zu wenig, um irgend einen Einfluß auf die Festsetzung der Bahnlinie erlangen zu können. Dazu fehlte es noch an dem erforderlichen Verständnis für die Wichtigkeit dieser neuen Unternehmung. Das in den städtischen Körperschaften noch stark vertretene Pfahlbürgertum hatte überhaupt kein Vertrauen zu der Sache. Und so mag es dem Magistrat schwer genug geworden sein die Zeichnung von 1000 Thlr. — 100 000 Thaler waren beansprucht worden — durchzusetzen. Diese ablehnende Haltung muß auch zu Vorwürfen geführt haben, denn 1842 sagt Magistrat zu seiner Rechtfertigung „Gleiwitz hätte sich ernstlich für den Eisenbahnbau interessiert, zweimal Deputierte an den Verwaltungsrat und zur Generalversammlung nach Breslau gesandt und zwei Linien von Koslow nach Gleiwitz für 253 Thaler nivellieren lassen um die Eisenbahn über Gleiwitz und zwar auf die Südseite der Stadt zu bekommen." Wie gering das Vertrauen war, geht auch daraus hervor, daß sich 1844 die Väter der Stadt trotz Steigens der Actien beeilten ihre Actien für einen Gewinn von 280 Thaler zu verkaufen.

In demselben Jahre wurde noch der Kirchhof durch Ankauf der Obrist v. Blandowski'schen Besitzung erweitert und auf dem Bauplatz am Ratiborer Thore ein großer massiver Jahrmarktsbauden-Schoppen angelegt.

Der zum Bürgermeister gewählte frühere Schulrector Nerke verwaltet seit dem 1. October zunächst auf sechs Monate das Amt eines Bürgermeisters.

1841.

Bei der am 15. Mai stattgehabten allgemeinen Landes-Visitation

und bei der am 17. desselben Monats erfolgten Nachrevision sind in der Nähe der Stadt von den Bürgerwachen mit Hilfe der Gensdarmerie der berüchtigte Strzodka und die gefährliche Diebin Josepha Nachtigall gefangen worden. Ersterer war der Straffection in Posen überwiesen, später zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt, auf dem Transport in dasselbe entsprungen, kam in hiesige Gegend, verband sich mit dem Räuber Tarnowsky und der Nachtigall und trieb seine Diebereien seit mehreren Wochen. Tarnowsky ist ebenfalls ergriffen worden.

Am 23. Juni wurde der berüchtigte Dieb Weigel aus Guttentag, der auf dem Transport nach Tost am 8. Juni entsprungen war, hier ergriffen, und durch ihn wurden mehrere Dieben und Hehler entdeckt.

Am 17. Juli 1841 empfiehlt der königliche Kreisphysikus Dr. Kolley den Gebrauch der Bäder der im Senator Gießmann'schen Hause 1839 erbohrten Quelle. Das Wasser enthält: schwefelsaures Natron, Kochsalz, Gips, kohlensauren Kalk in starken Dosen und wird bei Hautkrankheiten, veralteten rheumatischen und gichtischen Leiden empfohlen. Zwei Wannen sind aufgestellt.

Am 16. August wird die erste evangelische Stadtschule im Hause des Apothekers Theusner eröffnet. Es ist die siebente Klasse der Stadtschule. Bis dahin hatten die evangelischen Schüler und Schülerinnen den Unterricht in der katholischen Stadtschule genossen.

Die Geistlichkeit beider Confessionen, der Magistrat, eine Deputation der Stadtverordneten und die Schuldeputation hatten sich vereinigt und geleiteten die Kinder evangelischer Confession in das festlich geschmückte neue Klassenlocal.

Am 7. November wird durch den Landratsamtsverweser Regierungsassessor Sack der bisherige Schulrector Nerke als Bürgermeister von Gleiwitz feierlich installiert.

1842.

In der Nacht vom 6. zum 7. April endete ein rascher Tod das thatenreiche Leben des königlichen Criminal- und Kreis-Justizrats, Land- und Stadtgerichts-Directors, Ritters des rothen Adler-Ordens Friedrich Engel. Carl Cajus Friedrich Engel den 5. Februar 1776 zu Groß-Glogau geboren, wo sein Vater Regiments-Quartiermeister war, erhielt seine erste wissenschaftliche Ausbildung im elterlichen Hause, besuchte die Ritteracademie zu Liegnitz und alsdann die Universität zu Halle. Am 30. April 1798 als Ausculator verpflichtet, trat er als Auditeur in seiner Vaterstadt in den Staats-

dienst und wurde darauf zum Justizbürgermeister in Lenczic ernannt. Die unglücklichen Ereignisse von 1806 und 1807 nötigten auch ihn vor dem eindringenden Feinde zu entfliehen und es gelang ihm mit Hilfe der ihn liebenden Einwohner nach seiner Heimatstadt zu gelangen. Am 30. März 1810 wurde er zum Assessor bei dem hiesigen Stadtgericht und zugleich zum inquisitor publicus ernannt. 1814 wurde er Criminalrat, 1824 Director des hiesigen Land- und Stadtgerichts, 1826 Kreis-Justizrat des Beuthener und 1838 des Gleiwitzer Kreises. 1841 erhielt er den roten Adlerorden. — Gerühmt werden seine unerschütterliche Treue, Redlichkeit, rastlose Thätigkeit, strengste Erfüllung des Berufs, Herzlichkeit. Wahrheit ging ihm über Alles. Er ruht an der Seite seines ihm vorangegangenen geliebten Sohnes.

Am 18. Mai tritt hier ein Comite zur Unterstützung für die durch Brandunglück heimgesuchten Hamburger zusammen.

Am 1. October wird das landrätliche Amt von Gleiwitz nach Kamienietz, dem Sitze des Landrats Grafen von Strachwitz, verlegt.

Im Juni beginnt der Umbau des Rathausturmes; im August ist der Turmknopf heruntergenommen worden, in demselben befanden sich außer einigen Geldmünzen von 1765—1789 nur vermoderte Urkunden. Im October ist der Bau vollendet; am 22. wurde der Turmknopf in Gegenwart des Magistrats, der Stadtverordneten und vieler Gäste auf den neu mit Kupfer gedeckten Rathausturm gezogen.

Die Bauarbeiten wurden unter Leitung des Baurats Uhlig vom Zimmermeister Mayer und Klemptnermeister Schitting ausgeführt. Wir tragen hier noch nach, daß der alte Rathausturm 1784 um dreizehn Ellen abgetragen wurde. Der damalige Umbau, welcher 1789 mit einem Kostenaufwand von 1275 Thaler fertiggestellt wurde, stand unter Leitung des Stadtbau-Inspectors Ilgner aus Ratibor. Dabei waren thätig: Maurermeister Fritz aus Hultschin, Zimmermeister Heidrich aus Ratibor, Klemptnermeister Schitting aus Tarnowitz, Schmied Ledwoch von hier, Kupferschmied Schön aus Jacobswalde, Zinngießer Spock, Stückgießer Krieger zu Breslau (für die zwei hundert vierzig Pfund schwere Viertelstundenglocke), Tischlermeister Sladczyk, Rademacher Zembol, Seiler Schödon, Binder Meridies.

1843.

Vom 1. Januar dieses Jahres ab erscheint ein Kreisblatt, das an die Dominien, Magistrate, Gemeinden, Pfarrer und städtischen Gasthöfe verteilt wird. Die Gasthofbesitzer müssen es auslegen, die

Gemeindeschreiber es in den Gromaden vorlesen. Die Kosten bestreitet die Kreis-Communalkasse.

Am 24. Juli abends gegen 8 Uhr traf der Weihbischof Daniel Latussek hier ein. In feierlicher Prozession von den Schulkindern und Gymnasiasten, den Zünften und uniformierten Hüttenleuten eingeholt, wurde er beim Eintritt in die Stadt vom Stadtpfarrer Hänsel, Bürgermeister Nerke und Gymnasial-Director Professor Dr. Kabath empfangen und erteilte in der festlich geschmückten Kirche den Segen. An den darauf folgenden Tagen spendete er in der Pfarr- und Gymnasialkirche und in den Kirchen von Ostroppa und Schönwald an circa fünf tausend Personen das Sakrament der Firmung. Am 29. Juni reist er von hier nach Kieferstädtel.

Am 1. August besuchte der Finanzminister von Bodelschwingh die hiesige Eisengießerei und gegen Abend die Stadt.

Am 6. August wurde das tausendjährige Bestehen des deutschen Reichs durch einen darauf Bezug nehmenden Gottesdienst in allen Kirchen gefeiert.

Am 9. December verursacht ein Orkan viel Windbruch im Stadtwalde.

1844.

Im Anfang dieses Jahres sammelte der „oberschlesische Wanderer" für die verarmten Weber und Spinner Schlesiens 53 Thlr. 19 Sgr.

Durch Kabinetsordre vom 9. April war die Veröffentlichung der Stadtverordnetenbeschlüsse gestattet worden. — Die liberale Aera wirft ihre Schatten vor sich! — In Folge dessen wurde am 29. Juni eine aus den sechs Stadtverordneten Theusner, Boebel, Reche, Schabon, Schwürtz, Lischzenski und dem Bürgermeister Nerke bestehende Redactionsdeputation gewählt. — Im Juni tritt auf Veranlassung der Geistlichkeit ein Enthaltsamkeitsverein ins Leben.

Am 4. August fand in der katholischen und evangelischen Kirche sowie in der Synagoge ein feierlicher Dankgottesdienst für die Errettung des geliebten Königspaares aus drohender Lebensgefahr statt; am 26. Juli hatte nämlich der vormalige Bürgermeister Tschech auf den Wagen, welchen der König und die Königin bestiegen hatten, um eine Reise nach Erdmannsdorf in Schlesien anzutreten, zwei Schüsse abgefeuert, ohne indessen die hohen Reisenden zu verletzen.

Am 28. Dezember beschließt eine aus dem Kirchenkollegium, vier Stadtverordneten und dem Bürgermeister bestehende Conferenz die auf 6000 Thaler veranschlagten Kosten für den Neubau einer Orgel in der katholischen Pfarrkirche durch monatliche, beziehungsweise viertel-

jährliche, Beiträge der katholischen Familienväter wie der in gemischten Ehen lebenden katholischen Frauen aufzubringen.

1845.

Am 22. Februar wird die Anstellung eines zweiten Kaplans an der Pfarrkirche beschlossen.

Am 15. März bewilligen die Stadtverordneten dem auf seinen wiederholten Wunsch nach langer segensreicher Thätigkeit aus dem Magistrat ausscheidenden Kämmerer Sladczyk eine jährliche Pension von 300 Thaler und wählen mit vier und zwanzig gegen elf Stimmen den bisherigen Stadtverordneten-Vorsteher Apotheker Theusner zu seinem Nachfolger.

Oberlehrer Liedtki erhält am 17. April bei Gelegenheit seines fünf und zwanzigjährigen Dienstjubiläum das Ehrenbürgerrecht.

Am 7. Mai starb der ehemalige Polizei-Director Bauer, neunzig Jahre alt.

Im Mai erhält der von hier nach Cosel als Festungs-Commandant versetzte General von Lupinski in getreuer Anerkennung des freundlichen Wohlwollens, welches derselbe der hiesigen Bürgerschaft während neun Jahren als Commandeur des zweiten Ulanen-Regiments schenkte, das Ehrenbürgerrecht.

Ein starkes Unwetter, mit Windhosen verbunden, richtete in der Nacht vom 22. zum 23. Juni im Gleiwitzer Kreis arge Verwüstungen an. In Zernik und Petersdorf wurden die meisten Häuser abgedeckt und der Stadtwald arg mitgenommen. Der Waldschaden wurde auf 15000 Thaler geschätzt (?). In der Stadt selbst wurde außer einigen Scheuern nur das Dach der Pfarrkirche beschädigt.

Am 28. Juni wurde der Ober-Lands-Gerichts-Referendar Koschützki in Ratibor zum Syndikus auf zwölf Jahre mit 300 Thaler Gehalt gewählt. Derselbe wurde am 1. November feierlich eingeführt.

Am 22. September feierte Stadtpfarrer Hänsel sein fünf und zwanzigjähriges Amtsjubiläum.

Am 2. November wird die Bahnstrecke zwischen Oppeln und Königshütte dem Verkehr übergeben.

Am 29. November regen die Stadtverordneten die Idee der Verringerung der Jahrmärkte und Vermehrung der Wochenmärkte an.

1846.

Am 20. Februar, abends 10 Uhr, brach in der Stadt Krakau und fast gleichzeitig in dem Gebiet dieses Freistaates ein Aufstand aus, der seine Verbindungen nach allen Teilen des ehemaligen König-

reichs Polen ausdehnte, besonders aber das Oesterreichische Galizien bedrohte, wo sich ebenfalls ernste Unruhen zeigten. Wie schnell sich der Aufstand verbreitete, sehen wir schon daraus, daß bereits am folgenden Tage vormittags die Krakau-Gleiwitzer Personenpost von einem Haufen Rebellen zu Lipowiec im Freistaat Krakau angehalten und ihr sämtliche Briefe und Geldbeutel mit 2850 Thaler abgenommen wurden. Dieser Haufe ging indessen noch an demselben Tage auseinander und sämtliche Postgegenstände wurden auf Anordnung der Führer dieses Haufens, von denen einer am 22. Februar auf dem Gleiwitzer Bahnhof verhaftet wurde, unversehrt der Postverwaltung abgeliefert. Die österreichischen Truppen waren schon am 17. Februar in den Freistaat und Krakau selbst eingerückt, hatten aber die Stadt, in der sich unter dem Dictator Tissowski eine provisorische Regierung gebildet, bald wieder verlassen. Preußischerseits ward zunächst — insbesondere auf die Requisition der Landräte von Beuthen und Pleß — zur Beobachtung und Sicherung der eigenen Grenze ein Commando des zweiten Ulanen-Regiments von sechs Pferden nach Myslowitz und gleich darauf ein zweites von zwanzig Pferden unter Lieutenant von Fehrentheil II. nach Myslowitz abgeschickt. Am 22. Februar mittags traf Premierlieutenant von Boddien mit vierzig Pferden in Neuberun ein, ihm folgte der Rest der zweiten Escadron unter Major Gautier und am 23. früh ein Commando der ersten Escadron unter Lieutenant von Wrochem, der von da nach Imilien zog. An demselben Tage trafen außer den noch zurückgebliebenen Escadrons des Ulanen-Regiments, das erste Bataillon des zehnten Infanterie-Regiments und eine Compagnie der sechsten Jägerabteilung an der Grenze ein. Die erste Escadron und der Stab unseres Ulanen-Regiments standen in Lendzin.

Am 3. März reist General-Lieutenant von Rohr von Breslau nach der Grenze, um den Oberbefehl über die inzwischen auf zehn Tausend Mann angewachsenen Truppen, zu denen auch das Gleiwitzer Landwehr-Bataillon gehörte, zu übernehmen und in den Freistaat einzurücken. Kaum war der General hier angekommen, als sich schon die vor den Tscherkessen, Muselmännern und Ural-Kosacken fliehenden polnischen Insurgenten unter ihrem Dictator Tissowski erboten, sich zu ergeben und ehe der Abend des 4. März herankam, waren sie auch schon auf das preußische Gebiet übergetreten, entwaffnet und vierhundert Mann stark, vorläufig in Urbanowitz untergebracht. Damit hatte eigentlich dieser Aufstand sein Ende erreicht. Das preußische Corps rückt am 7. März in Krakau ein und bezog dort am 8.

die Wachen. Die erste Escadron des zweiten Ulanen-Regiments ging nach Lipowiece und kehrte am 17. März nach Gleiwitz zurück. Am 13. Juli räumten die Preußen das Gebiet des Freistaates. Unsere Stadt wurde durch diese Unruhen insofern berührt, als Ende Februar und Anfang März die Eisenbahnen täglich Truppenabteilungen brachten und im März zahlreiche Insurgenten in bedauernswertester Lage die Stadt passierten und ihr Kosten in Höhe von fünfzig Thaler verursachten.

Am 1. October morgens 11 Uhr traf König Friedrich Wilhelm IV. mit einem Extrazuge auf dem hiesigen Bahnhofe ein, wo ihn Graf Henckel von Donnersmark, die Landräte des hiesigen und Beuthner Kreises, der Bürgermeister von Gleiwitz und einige Stände begrüßten. Im Gefolge Seiner Majestät befanden sich unter Anderen der Minister von Bodelschwingh, Graf Stolberg, General-Adjutant von Neumann, der Ober-Präsident von Schlesien von Wedell und der Regierungs-Präsident von Oppeln Graf Pückler. Nach kurzem Aufenthalte bestieg der König mit seinem Gefolge den für ihn bestimmten Waggon, um die Bahnstrecke Gleiwitz-Myslowitz durch seine hohe Gegenwart zu eröffnen. Am 2. October mittags 1 Uhr trafen Seine Majestät in Begleitung des Grafen Henckel von Donnersmarck in Gleiwitz wieder ein, wurden unter einem sechs und vierzig Fuß hohen Triumphbogen an der Grenze der Stadt von dem Bürgermeister Nerke und Stadtverordneten Kreisphysikus Dr. Kolley begrüßt und setzten ihren Weg nach der Königlichen Eisengießerei fort. Vor der Wohnung des Dirigenten dieses Werkes stieg der König aus dem Wagen, ließ sich die erschienenen Behörden vorstellen und besichtigte dann die Hohofenhütte, die Bohrhütte, die Cupolo-Ofenhütte, die Maschinenwerkstatt, Kesselschmiede, die Emaille und das Producten-Magazin. Von hier aus kehrte Seine Majestät auf den Hüttenplatz zurück und nahm hier den in Eisen gegossenen, auf einem Postamente stehenden, schlafenden Löwen, nach dem Modelle des Bildhauers Kalide zu Berlin, eines früheren Schülers von Rauch, in Augenschein. Auf die bei dieser Gelegenheit von dem Berghauptmann von Charpentier vorgetragene Bitte, Seine Majestät wolle gestatten, diesen Löwen, das schöne Symbol ruhender Kraft als Denkmal auf dem Begräbnisplatz aufstellen zu lassen, wo fünf und sechszig in der Schlacht von Groß-Görschen verwundete und in hiesigen Lazareten verstorbene Krieger ruhen, genehmigte der König dies Gesuch und befahl auch für eine eiserne Umfriedung des Kirchhofes zu sorgen. Hierauf besichtigte der König die festlich geschmückte Stadt. Die Kosten für die bei Gele-

genheit des Empfanges Seiner Majestät des Königs für den Bürgermeister und den Stadtverordneten-Vorsteher angeschafften Amts-Decorationen, bestehend aus einer silbernen Kette und einer dergleichen Medaille, wurden durch Beschluß der Stadtverordneten im Februar aus der Kämmereikasse genehmigt und bestimmt, daß diese Decorationen im Inventarium der Stadt eingetragen werden sollten.

1847.

Am 25. Januar wurde das neue Gymnasialgebäude im Beisein des Regierungs- und Schulrats Ullrich aus Oppeln und Bauinspector Koebike, von dem ehemaligen Religionslehrer jetzt Stadtpfarrer Hänsel eingeweiht. Der Bau — einhundert und zwölf Fuß lang und fünfzig Fuß breit mit einer herrlichen Aula — wurde nach einem Plane des Baurats Uhlig für 17000 Thaler ausgeführt.

Im April übernimmt der Institutsvorsteher A. Eicke aus Glatz die hiesige Mädchenschule der Frau Ober-Zollcontroleur Fritze.

Die große Teuerung des Jahres 1847 rief in der Stadt wie im Kreise große Not hervor, wenn auch beide von dem im Rybniker und Plesser Kreise grassierenden Hungertyphus verschont blieben. In dieser Bedrängnis kam der Stadt eine unerwartete Stiftung von 1000 Thaler sehr zu statten. Rittergutsbesitzer Lachmann auf Osseg bei Grottkau teilt nämlich unter dem 30. April dem Magistrat mit, daß er zum Andenken seiner am 25. Dezember 1840 zu Groß-Paniow verstorbenen Tochter Agnes Marie, verehelicht gewesenen Lieutenant v. Wrochem für die Stadt Gleiwitz 1000 Thaler legiere, deren Zinsen alljährlich am 2. Dezember, als am Geburtstage seiner verstorbenen Tochter, unter hiesige arme Kranke und Bedürftige verteilt werden sollen. Zugleich mit dem Kapital übersendet er die sechsjährigen Zinsen im Betrage von 240 Thaler mit der Bestimmung, daß dieselben teils bald, teils im folgenden Winter für Bedürftige verwendet werden sollten.

Mit dem 1. Juli tritt zufolge Verfügung der königlichen Regierung zu Oppeln für die Kreise Tost-Gleiwitz, Beuthen und Pleß eine gewerbliche Prüfungsbehörde für Meister und Gesellen in Funktion. Dieselbe hat in Gleiwitz ihren Sitz und besteht aus dem Bürgermeister Nerke als Vorsitzenden, Syndikus Koschützky als dessen Stellvertreter und aus zwölf Mitgliedern Tischlermeister Franz Rother, Bohrmeister Gottlieb Wuttke, Schuhmachermeister Bochennek, Tuchmacher Kindler, Fleischermeister Gallaschik, Schneidermeister Pietsch, Gerbermeister Wollner, Buchbindermeister Schüntzel, Färbermeister

Härtel, Seilermeister Schödon, Hutmacher Malossek und Buchdruckereibesitzer Gustav Neumann.

Am 27. Juli fand die Uebergabe der von Seiner Majestät der hiesigen Schützengilde geschenkten Fahne — auf der einen Seite war der preußische Adler, auf der anderen das Gleiwitzer Stadtwappen — durch den Regierungs-Präsidenten Grafen von Pückler statt. Die Schützen hatten sich zu diesem Zwecke mit dem diesjährigen Schützenkönig Schieferdeckermeister Schiller und beiden Marschällen Schneidermeister Stalinski und Kaplan Preßfreund nach dem hiesigen Bahnhof begeben, wo ihnen der Regierungs-Präsident nach einer warmen Ansprache und einem dreimaligen Hoch auf den Landesvater die Fahne überreichte. Abends Festdiner in Birawer's Saale.

Der 19. November — der vierzigste Geburtstag der Städteordnung — wurde dadurch gefeiert, daß aus freiwilligen Beiträgen der Stadtverordneten das Portrait des Staatsministers Carl Freiherr von Stein, des Anregers, Bearbeiters und Begründers der Städteordnung, angeschafft und im Sitzungssale zum bleibenden Andenken an diesen verdienten Staatsmann aufgehängt wurde. — Man merkt, das politische Interesse erwacht.

1848.

Seit dem Januar 1848 werden wöchentlich zwei Wochenmärkte abgehalten, doch ist der zweite — Freitags — weniger besucht. In demselben Monat beschließen die Stadtverordneten in Uebereinstimmung mit dem Magistrat die Oeffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen. — Wieder ein Fortschritt! — Die Nachwehen der großen Teuerung des vorigen Jahres zeigten sich schon im ersten Monat des Jahres 1848. In diesem starben in der katholischen Parochie sieben und siebenzig Personen, wovon sechs und fünzig auf die Stadt und ein und zwanzig auf das Land kamen. Ungleich größer war der Notstand im Rybniker und Plesser Kreise; es forderte daher am 5. Februar Landrat Graf Strachwitz zu Unterstützungen für diese beiden wie für den Gleiwitzer Kreis auf.

Im März bildet sich unter dem Vorsitz der Frau Caroline Brosig ein Suppenverein, der im April neuntausend sechshundert und fünf und achtzig Portionen à ein Quart an Hilfsbedürftige verteilt. Der schon am 1. April 1847 gegründete Verein von zwölf Jungfrauen hatte unter dem Vorsitz von Fräulein Anna von Heydebrand bis zum 1. März 1848 bereits eine Einnahme von 337 Thaler erzielt, die auf die Erziehung von sechs Waisenmädchen verwendet wurden.

Der Frauenverein unter dem Vorsitze von Frau Friederike Tro-

plowitz hatte anfangs April vier und zwanzig Mädchen vollständig bekleidet und elf Mädchen aller Konfessionen mit Kleid und Hemd beschenkt.

Die Märztage des Jahres 1848 inaugurierten eine neue Epoche im politischen wie socialen Leben Preußens und Deutschlands. Auch Gleiwitz bleibt nicht unberührt davon. Der sonst so friedliche, der Politik fernstehende „oberschlesische Wanderer in Gleiwitz" bringt am 28. März einen Artikel von Dr. Max Ring — dem bekannten Schriftsteller, der damals als Arzt hier fungierte — welcher die Gleiwitzer Bürgerschaft in die Arena des politischen Parteikampfes einführte. Und nun tummeln sich die leidenschaftlich erregten Gemüter in anonymen und offenen Artikeln auf diesem ungewohnten Kampfplatze, — bis das Ministerium der rettenden That unter Brandenburg und von Manteuffel durch die Verlegung der Nationalversammlung nach Brandenburg, durch ihre bald darauf erfolgte Auflösung und durch die Octroyirung einer Verfassung die Epoche der Reaction einleitete.

Doch zu Gleiwitz zurück.

Am 1. Mai fanden die Urwahlen statt.

1) Zur preußischen Nationalversammlung in Berlin wurden als Wahlmänner gewählt:

Schuhmachermeister Ahner, Land- und Stadtgerichts-Director Boenisch, Maurermeister Degner, Gastwirt Friedrich, Gelbgießer Jacob, Gastwirt Kraus, Tuchscheermeister Krumpholz, Sattlermeister Ledwoch, Oberlehrer Liedtki, Schlossermeister Luge, Kaplan Preßfreund, Seifensiedermeister Schabon, Schlosser Schart, Schuhmacher Wolf, Regiments-Arzt Dr. Zillmer.

2) für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main:

Apotheker Brosig, Erzpriester Hänsel, Professor Heimbrod, Mechanikus Hennig, Lieutenant im zweiten Ulanen-Regiment John, Kreissteuer-Einnehmer Knothe, Rittmeister a. D. Lanken, Oberlehrer Liedtki, Ratsherr Mondro, Bürgermeister Nerke, Stadtsekretair Orzegowski, Kaplan Preßfreund, Bataillonsarzt Rath, Spediteur Richter, Religionslehrer Schinke.

Zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main wurde vom Kreise Pleß der hiesige Rittmeister von Boddien als Deputierter gewählt. Er schloß sich dort an den General von Auerswald und Fürsten Lichnowski, war zur Unterdrückung des Aufstandes, in welchem diese ermordert wurden, sehr thätig und erwarb sich das Vertrauen des Reichsverwesers Erzherzog Johann von Oesterreich. von Boddien hatte großes Talent zum Zeichnen und Porträtieren; seine zahlreichen

in die Oeffentlichkeit übergegangenen Carrikaturen, womit er die Mitglieder der Linken jener Nationalversammlung geißelte und lächerlich machte, zeichneten sich nicht allein durch Aehnlichkeit, sondern auch durch geistreiche Auffassung aus. Unterm 9. November wird er zum Flügel-Adjutanten Seiner Majestät des Königs ernannt.

Unterm 4. Mai wird gemeldet:

Die Sicherheit hiesiger Gegend ist durch eine Menge brotloser Arbeiter benachbarter Gruben- und Hüttenwerke bedroht. Reisende wurden vor einigen Tagen angefallen und beraubt. Streifzüge unsrer braven Ulanen und Landwehr-Infanterie haben die Horden wieder verscheucht. Unsere Bürgerwehr und das Freicorps, sowie unsre Schützengilde sind von rühmlichem Eifer beseelt für die Ruhe und Sicherheit der Stadt mitzuwirken.

Am 4. Mai war es in der Stadt selbst zu einer nicht unerheblichen Ruhestörung gekommen. Ein anonymes Flugblatt unter dem Titel „Nur keine Judenemancipation" hatte den Dr. Ring zu einer kurzen Entgegnung veranlaßt, die in der ersten Nummer der neu begründeten „Gegenwart" am 2. Mai mit seinem Namen versehen erschien. Doch schon am 1. Mai hatte ein Teil der Bürgerschaft hiervon Kenntnis erhalten. In folge dessen erscheinen gegen Abend ein und zwanzig Personen vor dem hiesigen Bürgermeister Nerke und verlangen die Bestrafung des Dr. Ring. Ihre Erklärung ward zu Protokoll genommen. Doch half dies nichts. Alle Orte, wo Dr. Ring vermutet wurde, werden aufgesucht, man findet ihn nicht. Inzwischen hatte sich immer mehr Volk angesammelt; unter dem Rufe „alle Juden sind Betrüger" wälzen sich die Massen nach den Häusern der Juden. Fenster werden eingeworfen, Möbel und Waren vernichtet, ja teilweise entwendet. Erst gegen 3 Uhr morgens gelang es mit Hilfe der Bürgerschützen und des hiesigen Militairs ohne Blutvergießen dem Tumult Einhalt zu thun. Dr. Ring hatte heimlich die Stadt verlassen. Am 9. Mai verwahrt er sich im „oberschlesischen Wanderer" gegen die Lügen seiner Verleumder und erklärt, „daß er gern von Gleiwitz für immer scheidet, wenn seine Entfernung allein den gestörten Frieden wiederherstellen kann."

Am 8. Mai wählten die Wahlmänner des Tost-Gleiwitzer Kreises zu Deputierten für die preußische Nationalversammlung den Freigärtner Kielbassa zu Schwieben und den Kaufmann und Sattlermeister Nenstiel zu Peiskretscham; zu Stellvertretern den Seifensiedermeister Schabon zu Gleiwitz und den Freigärtner Fitzek zu Koslow.

Am 10. Mai wählten die Wahlmänner des Tost-Gleiwitzer Kreises und eines Teiles des Kreises Kosel den Fürstbischof von Breslau Freiherrn von Diepenbrock als Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main und den königlichen Stadtgerichtsrat Grubert zu Breslau als seinen Stellvertreter. Letzterer wurde, da der Fürstbischof die Wahl ablehnte, am 23. Mai als Abgeordneter und der Rat in der fürstbischöflichen Kanzlei Rintel in Breslau als sein Stellvertreter gewählt.

Am 10. Mai beschäftigten sich die Stadtverordneten mit der schon am 23. März ins Leben gerufenen Bürgerwehr. Sie wird als dringende Notwendigkeit für die Stadt anerkannt und es wird festgesetzt, daß jeder zuverlässige, unbescholtene und wehrhafte Bürger und Schutzverwandte bis zum vollendeten fünfzigsten Lebensjahre in die Bürgerwehr einzutreten verpflichtet sei. Es werden für sie weiße Armbinden, Lederzeug und Trommeln, Pulver und Kugeln, ein hundert Lanzenstangen und ein hundert Gewehre (letztere aus Kosel) angeschafft. Schneidermeister Kloß geht als Bürgerwehrdeputierter zum Congreß nach Breslau.

Am 14. Mai constituierte sich ein constitutioneller Verein hierorts. Zufolge Aufrufs des Comites für eine deutsche Kriegsmarine bildete sich hier am 1. Juni zu gleichem Zweck ein Comite.

Die Hauptverwaltung der Darlehnskasse zu Berlin macht unter dem 22. Juni bekannt, daß die Darlehnskassen-Agentur in der Eisengießerei bei Gleiwitz am 3. Juli eröffnet werden wird. Regierungsbevollmächtigter derselben ist Ober-Hütten-Inspector Kalide, erster Stellvertreter Ober-Hütten-Inspector Mentzel in Königshütte; außerdem gehören zum Vorstand: Hüttendirector Kayser, Syndicus Richter, Weinhändler S. Troplowitz, Specereihändler S. A. Huldschiner, Lederfabrikant Wollner, Director Grundmann in Kattowitz, Hüttendirector Naglo in Laurahütte, Hüttendirector von Gröling in Falvahütte.

Am 26. Juni fand zu Peiskretscham unter Leitung des Landrats und Beisitz des katholischen Schulen-Inspectors eine von sieben und sechszig katholischen und drei evangelischen Volksschullehrern besuchte Conferenz statt. Die Lehrer protestierten gegen die das freie Versammlungsrecht beeinträchtigende Form. Nachdem die beiden Comissarien versichert, auf die Versammlung keinen Einfluß üben zu wollen, erklärte sich die Versammlung mit den Ansichten und Wünschen der zu Breslau am 25. April beratenen und von den diesseitigen Lehrern unterschriebenen Petition einverstanden und wählte als Deputierte für die Provinzial-Versammlung den Lehrer Staroscyk aus Kieferstädtel

und als dessen Stellvertreter den Lehrer Knappe von der Eisengießerei.

Am 28. Juli macht die Labander Polizeiverwaltung bekannt, daß die Kaufleute M. J. Caro und Sohn in Breslau in Gemeinschaft mit dem herzoglich Ratiborer Hütten-Inspector Kirstein zu Rauden, als Beisitzer der sogenannten Labandhammer Mehl- und Brettmühle, diese zu kassieren und an ihre Stelle ein Puddlings-Walzwerk zu erbauen beabsichtigen.

Am 6. August wurde die deutsche Fahne auf dem Rathausturme entfaltet. Dabei fand ein Aufmarsch der Bürgerwehr und des Schützenkorps statt. Auf dem Ringe gedachten Bürgermeister Nerke und Stadtpfarrer Hänsel der Einigung (?) des deutschen Vaterlandes und nach einem Hoch auf den König von Preußen, wurde Arndt's Lied: „Was ist des deutschen Vaterland?" intoniert.

Am 29. August wurde der Wundarzt erster Klasse Anton Fleischer als Kreischirurg des Tost-Gleiwitzer Kreises vereidet.

Am 1. September eröffnet der Institutsvorsteher Eicke eine Vorbereitungsschule für Gymnasien und Realschulen.

Der Deputierte zur Provinzial-Schullehrer-Conferenz Lehrer Staroszyk berichtete über dieselbe am 30. September zu Peiskretscham.

Am 22. October wurde der Justizkommissar Friedrich Scholz als unbesoldeter Ratsherr von dem königlichen Landrat installiert.

Am 24. October nachts wurde der Leinwandhändler Jonas Wiener aus Katscher im Gleiwitzer Stadtwalde mit seinem beladenen Wagen von einer zehn Mann starken zum Teil mit Pistolen und Säbeln bewaffneten Bande angehalten, er und seine Leute gemißhandelt und seiner Ladung beraubt.

Im November erhielt Sanitätsrat Dr. Kolley den roten Adler-Orden vierter Klasse.

In einer am 17. November abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung der Stadtverordneten und des Magistrats wurden nachstehende Adressen beschlossen und abgesandt:

I. An Seine Majestät den König.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König und Herr!

Die neuesten Ereignisse, durch welche Krone und Nationalversammlung in eine bedauerliche Lage versetzt werden, bestimmen uns unter Versicherung unserer Treue und Anhänglichkeit zu der unterthänigsten Bitte:

Das Ministerium Brandenburg durch ein volkstümliches zu er-

setzen, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und einen sonst unvermeidlichen Bürgerkrieg abzuwenden.

Gleiwitz, den 17. November 1848.

Der Magistrat. Die Stadtverordneten.

II. An die Nationalversammlung.

Hohe Versammlung!

Die neuesten politischen Ereignisse in unserem teueren Vaterlande bestimmen uns, Einer hohen Versammlung in aller Ehrerbietung zu versichern, daß wir das mutvolle und furchtlose Benehmen unserer Vertreter anerkennen, daß wir aber auch recht dringend ersuchen, noch fort die staunenswerte Mäßigung gegen die von der Krone angewandten Zwangsmaßregel beobachten zu wollen. Wir haben Seine Majestät den König gebeten, zur Beruhigung des Volkes das Ministerium Brandenburg zu entlassen und durch ein volkstümliches zu ersetzen.

Gleiwitz, den 17. November 1848.

Der Magistrat. Die Stadtverordneten.

Die Veranlassung zu diesem Vorgehen der beiden städtischen Körperschaften lag in dem Umschwung, welchen die politische Bewegung in Berlin genommen hatte. Die Nationalversammlung war von Berlin nach Brandenburg verlegt und endlich bis zum 27. November vertagt worden. Ein Teil der Deputierten, darunter auch der Vertreter für Gleiwitz Herr Nenstiel, weigerte sich dieser königlichen Verordnung Folge zu geben und beschloß am 15. November eine allgemeine Steuerverweigerung. Dieser von dem Frankfurter Parlament gemißbilligte Beschluß rief im ganzen Lande eine nicht geringe Bewegung hervor, welche noch gesteigert werden mochte durch die von Steuerverweigerern ins Land geschickten Plakate. Auch der Gleiwitzer Abgeordnete Nenstiel muß nach dieser Seite hin agitatorisch aufgetreten sein, denn ein Aufruf des Landrats vom 23. November warnt die Einsassen des Kreises vor Plakaten, welche, wie dem Landrat amtlich angezeigt worden, Nenstiel mehreren Ortschaften des Kreises zugeschickt hat, und die geeignet sein dürften, Einige irre zu leiten und von ihrer Pflicht abzubringen.

Andrerseits fehlte es auch nicht an conservativen Kundgebungen. Der Vorstand des Gleiwitzer Veteranen-Zweigvereins, welcher zwei hundert und sechs und vierzig Mitglieder zählte, erläßt am 2. Dezember eine zweite Adresse an Seine Majestät, in welcher der Dank ausgesprochen wird für die aus Allerhöchst eigener Entschließung dem in seiner unendlich großen Majorität stets treuen Preußenvolk ver-

liehene Verfassung, welche die kühnsten Erwartungen übertrifft und dem provisorischen Zustand, in welchem sich das Land seit neun Monaten befand und bei dessen längerer Fortdauer dasselbe seinem nahen Untergange entgegenging, endlich ein Ende machte. Eine andere conservative Kundgebung jener Zeit war die Bildung eines katholischen Zweigvereins zu Gleiwitz, zu welcher am 18. Dezember ein provisorisches Comite einlud.

Mitten im politischen Parteikampfe eröffnete sich ein neues Feld stiller werkthätiger Liebe. Die Einberufung der Landwehr mahnte der armen Landwehrfamilien zu gedenken. Schnell entsteht ein Comite unter Theusner und sammelt Unterstützungen und am 18. Dezember bildete sich auf der königlichen Eisengießerei unter Leitung des Vorstandes derselben ein Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Arbeiterfamilien, dessen Zweck es zunächst ist, den Frauen zur Landwehr einberufener Arbeitsgenossen zehn bis elf an der Zahl, eine monatliche Unterstützung von je 2 Thaler zu gewähren.

1849.

Am 22. Januar wurden in den fünf Bezirken der Stadt ein und dreißig Wahlmänner für die zweite Kammer gewählt. Zur Wahl der Wahlmänner für die erste Kammer war der Tost-Gleiwitzer Kreis in zwei Bezirke geteilt, den einen bildete die Stadt Gleiwitz und Eisengießerei, den zweiten alle übrigen Urwähler des Kreises. In jedem Bezirk wurden am 29. Januar zwei Wahlmänner, darunter der Erzpriester — jetzige Weihbischof Wlodarski gewählt.

Am 6. Februar wählten die Wahlmänner des Beuthener und Tost-Gleiwitzer Kreises im Prüfungssal des hiesigen katholischen Gymnasiums folgende drei Abgeordnete für die zweite Kammer: Pfarrer Schaffranek aus Beuthen, Oberbergrat Erbreich aus Brieg und Mühlenbesitzer Anton Kachel aus Boguschütz. Die von vier hundert und zwei und fünfzig Wahlmännern besuchte Wahlsitzung dauerte von morgens 9 Uhr bis 11 Uhr nachts.

Am 12. Februar wählten die Wahlmänner der Kreise Rybnik, Pleß, Beuthen und Gleiwitz den Gutsbesitzer von Winkler, den Kaufmann und ehemaligen Minister Milde und den ehemaligen Oberpräsidenten Pinder als Abgeordnete für die erste Kammer. Da Milde für diesen Wahlbezirk ablehnte, wurde am 19. Februar an seine Stelle der Regierungs-Präsident Graf Pückler auf Schedlau gewählt.

Am 20. Februar eröffnen Bernhard Troplowitz und Julius Goldstein in den bisher von dem Herrn Höniger innegehabten Lo-

calen eine Weinhandlung verbunden mit Frühstück-, Bier- und Billard-Stube.

Am 2. März erläßt der königliche Landrat Graf von Strachwitz einen Aufruf des Central-Comites zu einer National-Subscription für die Hinterbliebenen Auerswald.

Am 10. März erhielt das veränderte Verwaltungsstatut der Magister Sendecius'schen Stipendien-Stiftung die königliche Bestätigung. Im Jahre 1628 hatte zu Gleiwitz der Magister Sendecius 5000 Thaler schlesisch zu einem Stipendium gestiftet, durch welches neun arme Jünglinge aus den Städten Gleiwitz, Ratibor, Nicolai, welche in dem Seminar der Jesuiten zu Troppau dem Studium der katholischen Theologie oblägen, unterstützt werden sollten. Das ursprüngliche Stiftungskapital, bei der Kämmerei zu Gleiwitz deponiert, erlitt bei der 1755 eingetretenen Zahlungs-Insolvenz der Kämmerei einen Ausfall bis auf die Hälfte des Betrages. Nach Auflösung des Jesuiten-Seminars zu Troppau wurde der Besuch dieser Anstalt unmöglich, die Stiftungszinsen wurden daher anderweit zu Schulzwecken verwendet. Diese veränderte Sachlage machte die Umänderung des Statuts notwendig. Es wurde festgesetzt, die 120 Thaler jährlich betragenden Zinsen an je einen Studiosus aus den drei oben genannten Städten, welche an einer preußischen Universität katholische Theologie studierten, zu verteilen. Die Verteilung steht dem betreffenden Magistrat im Einvernehmen mit dem Ortspfarrer zu. Bei der ausbleibenden Bewerbung sollen die Zinsen — bis das Kapital 240 Thaler bringt — zum Kapital geschlagen werden. Die Verwaltung übt die Kämmereikasse zu Gleiwitz unter Aufsicht und Verantwortlichkeit des Magistrats aus.

Am 1. April trat die neue Gerichtsorganisation in Kraft; demzufolge wurden die für die landrätlichen Kreis Tost-Gleiwitz bisher bestehenden Gerichtsbehörden aufgehoben und an Stelle derselben ein Kreisgericht in der Stadt Gleiwitz mit einer Gerichtskommission von zwei Richtern in der Stadt Tost und einer Gerichtskommission von einem Richter in der Stadt Peiskretscham errichtet.

Am 6. April starb der Ratsherr Heinrich Gießmann, welcher seit 1815 sich in allen städtischen Aemtern als ein brauchbar ehrenhaftes Mitglied erwiesen und am 26. April starb der königliche Kreissteuer-Einnehmer, Rittmeister und Ritter des eisernen Kreuzes Georg August Knothe, im Alter von ein und sechszig Jahren. An des letzteren Stelle tritt im Juli der zeitherige Domainenrentmeister Nolda

in Kupp, der durch den Geheimen Regierungsrat Biewald in sein Amt eingeführt wurde.

Der Abgeordnete des Beuthener und Gleiwitzer Kreises Kachel legte noch vor Auflösung der zweiten Kammer sein Mandat nieder.

Am 14. Mai berichtet der „oberschlesische Wanderer": Seit einigen Tagen passieren hier auf der Krakau-Oberschlesischen Eisenbahn täglich vier bis fünf Extrazüge mit Russen, jeder mit vier hundert bis zwölf hundert Mann, auf dem Marsche nach Wien. Es werden circa dreißig Tausend Mann Infanterie und Artillerie befördert. Der erste Zug langte am 10. April 2 Uhr nachmittags an, mit vier hundert Mann und sechs Kanonen, voran ein starkes Musikcorps.

Am 15. Mai erläßt Friedrich Wilhelm IV. von Charlottenburg aus einen Aufruf „an mein Volk", worin er die Zurückweisung der deutschen Krone und seine Maßnahmen gegen die deutsche Nationalversammlung motiviert. „In dieser Versammlung", sagt der König, „herrscht jetzt eine Partei, die im Bunde steht mit den Menschen des Schreckens, welche die Einheit Deutschlands zum Vorwande nehmen, in Wahrheit aber den Kampf der Gottlosigkeit, des Eidbruches und der Raubsucht gegen die Throne entzünden, um mit ihnen den Schutz des Rechtes, der Freiheit und des Eigentums umzustürzen. Die Gräuel, welche in Dresden, Breslau und Elberfeld unter dem erheuchelten Rufe nach Deutschlands Einheit begangen worden, liefern die traurigen Beweise."

Am 13. Juni fand hier das erste öffentliche und mündliche Verfahren in Untersuchungssachen vor dem Drei-Männergericht statt.

Am 17. Juli wurden ein und dreißig Wahlmänner bei den Urwahlen für die zweite Kammer gewählt und am 27. Juli als Abgeordnete für den Gleiwitz-Beuthener Wahlbezirk der königliche Oberbergrat Erbreich aus Brieg, der Pfarrer Schaffranek aus Beuthen und der königliche Landrat des Tost-Gleiwitzer Kreises Graf Strachwitz aus Kamienietz gewählt.

Am 3. August macht namens des deutschen Centralvereins für Colonisation im Inlande der Bevollmächtigte für Schlesien Wilhelm Otte bekannt, daß F. W. Großer in Gleiwitz als Agent für die Kreise Groß-Strehlitz, Tost-Gleiwitz und Beuthen bestellt ist. Aus einer Anzeige Großer's ist ersichtlich, daß zum Zweck der Kolonisierung das Dominium Bendzmirowitz im Kreise Conitz, Westpreußen, parzelliert und der Morgen für durchschnittlich 15 Thaler verkauft wurde, wovon ein Drittel beim Abschluß des Kaufes, ein Drittel nach fünf Jahren und das letzte Drittel innerhalb zehn Jahren zu bezahlen war.

Durch das Gesetz vom 3. Januar 1849 war die Anordnung von Schwurgerichten bestimmt. Gleiwitz wurde der Sitz des Schwurgerichts für die Kreise Gleiwitz, Beuthen, Lublinitz und Pleß. Die erste Sitzung desselben war am 17. September in dem der Würde der Verhandlung angemessen eingerichteten Saale des hiesigen Kreis-Gerichts unter dem Vorsitz des Kreisgerichtsdirectors Zentzytzki.

Am 18. September rückte das zweite Bataillon des zwei und zwanzigsten Landwehr-Regiments — Commandeur Major von Kleist — nachdem es fast ein Jahr hier und in der Umgegend cantoniert gewesen, aus Gleiwitz aus.

Am 20. September feierte der königliche Kreisphysikus und Sanitätsrat Dr. Kolley sein fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Am 15. October, Geburtsfest des Königs, wurde das Denkmal auf dem Militairbegräbnisplatz feierlich eingeweiht. Seine Majestät der König hatte — wie oben erwähnt — bei seiner Anwesenheit in Gleiwitz am 20. October 1846 einen vom Bildhauer Kalide in Berlin nach der Natur modellierten schlafenden Löwen aus Gußeisen nebst dem dazu gehörigen Postamente, sowie das Material zum Gitter des Friedhofes und 100 Thaler baar geschenkt, die städtischen Behörden den Platz unentgeltlich überlassen. Die Summe aller Kosten in Höhe von 535 Thaler 21 Silbergroschen 4 Pfennige wurde durch patriotische Spenden aufgebracht und noch ein Ueberschuß von 50 Thaler erzielt, welcher zur Bestreitung der Unterhaltungskosten hypothekarisch angelegt wurde. Der sechszig Fuß lange und dreißig Fuß breite nahe an der Stadt und dem Eisenbahnhofe gelegene Friedhof ist nun mit einem schönen und starken Gitter aus Gußeisen eingeschlossen; die vier Eckpfeiler desselben und die Eingangs-Doppelthüre zieren Helme. In der Mitte des Platzes befindet sich das Monument und im Hintergrunde ein sechszehn Fuß hohes Kreuz aus Gußeisen mit einer grünbroncierten Christusfigur. Die vordere Seite des Monuments-Postamentes enthält die Inschrift: „Dem Andenken Preußens tapferer Söhne, welche in den Jahren 1813/14 in dem Feldlazarett zu Gleiwitz an ihren in der Schlacht bei Groß-Görschen und Bautzen erhaltenen Wunden starben, und hier, fern vom Schauplatze ihres heldenmütigen Kampfes für Unabhängigkeit und Recht, diese geheiligte Ruhestätte fanden. Gleiwitz, den 15. October 1849." Die rechte schmale Seite ist mit einem Schwerte und Eichenkranze geschmückt und auf den beiden andern Seiten sind die Namen sämtlicher fünf und sechszig Krieger, denen das Denkmal gilt, das eiserne Kreuz an der Spitze, in vergoldeter Schrift angebracht. Um die Ausführung

des Denkmals u. s. w. hatte sich der hiesige Hauptsteueramtsrendant Tomaszewski sehr verdient gemacht.

Am 16. Dezember wurden Kaufmann August Lischzenski, Gastwirt Kraus und Rechtsanwalt Carl Matthes als unbesoldete Ratsherren eingeführt.

1850.

Am 20. Dezember 1849 hatte der bisherige Reichsverweser Erzherzog Johann sein Amt in die Hände der Bevollmächtigten von Preußen und Oesterreich niedergelegt und damit war die Hoffnung auf die Einigung Deutschlands zu Grabe getragen. Preußen machte allerdings noch Anstrengungen einen engeren Bund unter seiner Führung zu bilden, aber das wieder erstarkte Oesterreich vereitelte alle Reformpläne Preußens. Am 6. Februar 1850 beschwört der König die neue Verfassung Preußens, und am 20. April wurde in Erfurt durch eine Rede des Generals Radowitz das deutsche Parlament eröffnet, dessen Präsident Simson wurde. Die dazu nötigen Urwahlen hatten am 24. Januar in drei Wahlbezirken stattgefunden.

Im Anfang des Jahres 1850 eröffnete Ferdinand Obert auf der Ratiborerstraße eine Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter aus den gebildeten Ständen.

Am 4. April wurden hier als Abgeordnete für die erste Kammer gewählt: Der Geheime Oberbergrat Karsten zu Berlin, Königliche Credit-Institutsdirector Freiherr von Gaffron auf Kuxern, Justizrat und Rechtsanwalt beim Geheimen Obertribunal zu Berlin Strohn.

Am 5. Juni hielt der Generalsuperintendent von Schlesien einen feierlichen Gottesdienst in der hiesigen evangelischen Kirche ab.

Der schleswig-holsteinsche Krieg fand auch hier lebendige Teilnahme. Am 26. Juli bildete sich ein Comite zu Sammlungen von Beiträgen für die bedrängten Grenzwächter deutschen Volkstums und deutschen Sinnes.

Die sechste Sitzungsperiode des Schwurgerichts in Gleiwitz verhandelte in ihren Sitzungen vom 9. und 10. October einen ungewöhnlichen Fall. Es stand nämlich die Pilarski'sche Räuberbande, welche im Winter 1848/49 in den Wäldern des Gleiwitzer und Beuthener Kreises gehaust hatte, vor Gericht. Ihr Anführer Johann Pilarski wurde zum Tode durchs Rad, die übrigen Koniecni, Siewior, Hoffmann, Lorenz Pilarski u. s. w. zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe mit Brandmarkung verurteilt.

Im November erfolgte die Mobilmachung des preußischen Heeres, die früher in Beuthen cantonierende Eskadron Ulanen kommt nach

Gleiwitz. Die hiesigen Ulanen rückten in die Gegend von Breslau. Das hiesige mobilgemachte Landwehrbataillon kam nach Cosel.

1851.

Am 16. Mai passierte König Friedrich Wilhelm auf seiner Reise nach Warschau abends 8 Uhr mit zahlreichem Gefolge unsere Stadt, fuhr aber nach Vorstellung des Offiziercorps, der Geistlichkeit und des Magistrats bald weiter. Am 28. traf dann Seine Majestät in Begleitung des Kaisers Nicolaus von Rußland wieder auf dem hiesigen Bahnhof ein, wo feierlicher Empfang stattfand. Die erste Escadron stand auf dem Perron des Bahnhofes als Ehrenwache. Ihre Majestäten stiegen aus dem Salonwagen, begleitet von zwei Großfürsten, dem Prinzen Friedrich von Preußen, dem Fürsten Paskiewitsch, den Grafen Orloff und Benkendorf, dem Fürsten Lichtenstein aus Wien und den preußischen Generalen von Lindheim und von Gerlach, sie gingen die Front der Escadron herunter, wobei der Kaiser sich sehr lobend über ihre ausgezeichnete Haltung und ihre Sorgfalt in der äußeren Erscheinung aussprach. Infolge dieser Durchreise empfing der stellvertretende Commandeur des Ulanen-Regiments Major von der Lanken den St. Slanislausorden zweiter Klasse und Rittmeister und Eskadronschef Pedell den St. Annenorden dritter Klasse.

Am 18. Juni publiciert der königliche Landrat einen Aufruf des Comites zur Errichtung eines Denkmals für den seligen Grafen Brandenburg.

Am 1. November trat die hiesige königliche Bank-Commandite in Wirksamkeit, worüber im Anhang berichtet werden wird. Die Verwaltung der Bank-Commandite ist den Bankbuchhaltern Martins und Prüfer übertragen worden.

Im November brach auf der Eisengießerei die Cholera aus.

1852.

Im Januar errichten die vereinigten Tischlermeister ein Möbelmagazin Ring No. 3 im Hause des Kaufmanns Hamburger.

Am 15. Januar wurde die hiesige königliche Darlehnskassen-Agentur mit Genehmigung des Finanzministers aufgelöst. Die Abwickelung der bis dahin noch nicht erledigten Geschäfte übernahm die königliche Bank-Commandite.

An demselben Tage wurde die neue Gemeinde-Ordnung eingeführt und Bürgermeister Schwantzer als solcher installiert.

Nachdem am 29. Februar erfolgten Tode des Kaufmanns Bernhard Troplowitz führte Julius Goldstein das Weingeschäft unter der Firma Julius Goldstein & Co. weiter.

Im März warnt der Verwaltungsrat des Centralvereins für die deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheit vor dem Auswandern. Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!

Am 24. März constituierte sich für die Gemeindebezirke der Städte Gleiwitz und Tost der neue Gewerberat. Es wurden gewählt:

1) Für die Fabrikabteilung

a. als Vorsitzender, Königlicher Maschinenbau-Inspector a. D. und Maschinenbauer Carl Schottelius;

b. als Stellvertreter, Maschinenbauer Hennig.

2) Für die Handwerks-Abteilung

a. als Vorsitzender, Schuhmachermeister Wolff;

b. als Stellvertreter, Schneidermeister Wilhelm Woitylak.

3) Für die Handels-Abteilung

a. als Vorsitzender, Kaufmann J. S. Nothmann;

b. als Stellvertreter, Kaufmann A. Lischzensky.

4) Für den Gewerberat selbst

a. als Vorsitzender, Buchdruckereibesitzer Gustav Neumann;

b. als Stellvertreter, Kaufmann A. Lischzensky, sämtlich aus Gleiwitz.

Am 7. Mai nachmittags empfingen Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. und die Prinzen Carl und Albrecht den mit der Eisenbahn ankommenden Kaiser von Rußland nebst dessen Gemahlin auf dem Perron des Bahnhofs zu Myslowitz. In Gleiwitz, wo die erste Ulanen-Eskadron als Ehrenwache aufgestellt war, hielt der kaiserliche Eisenbahnzug gar nicht an; man sah ihn nur schnell vorbeieilen.

Am 12. Mai macht die Labander Dominial-Polizeiverwaltung bekannt, daß 1) der Hüttenpächter Orgler und Hüttenmeister Mann in Colonie Neudorf bei Gleiwitz, dicht am Bahnhofe, die Anlage einer Eisengießerei und dabei die Aufstellung einer Dampfmaschine von zwölf Pferdekraft und daß 2) der Kaufmann Hegenscheidt aus Altena auf Petersdorfer Grunde am Klodnitzkanale die Anlage einer Draht- und Kettenfabrik und dabei die Aufstellung einer Hochdruckdampfmaschine von fünfzehn Pferdekraft beabsichtigen.

Am 18. Mai fordert der Expedient bei der oberschlesischen Eisenbahn von Stojentin zur Beteiligung an einem Extrazuge zur Industrieausstellung nach Breslau auf, der am 13. Juni bei einer Beteiligung von mindestens zwei hundert Personen dahin abgehen sollte.

Am 25. Juni wurde dem königlichen Gymnsialdirector Kabath,

dem der rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden war, aus dieser Veranlassung ein Fackelzug seitens seiner Schüler gebracht.

Im Juli wird mit dem Abbruch des weißen Thorturmes begonnen. Die Ein- und Ausfahrt durch dieses Thor bleibt während des Abbruchs gesperrt; die Passage geht über die Straßen um die Stadt an den Wlaslowski'schen und Wetz'schen Gärten vorbei.

Im August wird der Regierungs-Supernumerar Bulla zum Kreis-Secretair des Tost-Gleiwitzer Kreises ernannt.

In der Stadt brach die Cholera und im Kreise der Milzbrand aus.

Im October veröffentlicht der königliche Landrat einen Aufruf des Comites zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich Wilhelm III. in Breslau.

Am 3. November fand die Wahl dreier Abgeordneten für die zweite Kammer im Beuthen-Gleiwitzer Wahlbezirke statt. Vier hundert und fünf und achtzig Wahlmänner erschienen; gewählt wurden: Kreisgerichtsrat Wodiczka zu Gleiwitz, Dr. med. Distel zu Laurahütte und Landrat Graf Strachwitz auf Kamienietz.

Seine Majestät der König hatte mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 11. August genehmigt, daß für das Jahr 1852 die Summe von 25 000 Thaler auf den ganzen Staat, vom Jahre 1853 an aber ein Fonds von 50 000 Thaler zur Unterstützung von Kriegern aus den Jahren 1806 bis 1815 verwendet werden sollten. Infolge dessen empfingen zwanzig Invaliden aus dem hiesigen Kreise darunter einer aus der Stadt, eine Unterstützung von je 5 Thaler die sie von nun an in Höhe von 10 Thaler jährlich lebenslänglich erhalten.

1853.

In der Nacht vom 20. zum 21. Januar wurden mittels gewaltsamen Einbruchs verschiedene Gegenstände aus der Kirche zu Brzezinka entwendet.

Mittels Allerhöchster Ordre vom 21. Februar gestattet Seine Majestät dem königlichen Landrat und Abgeordneten zur zweiten Kammer Grafen von Strachwitz die Annahme und Anlegung des ihm verliehenen Maltheserordens.

Am 25. April wurde der Grundstein zur neuen städtischen Elementarschule gelegt.

Laut Bekanntmachung des königlichen Landrats vom 8. August sind auf Grund des Paragraphen sechs und dreißig des Gesetzes über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847 von der königl-

lichen Regierung nach Anhörung der Beteiligten für den hiesigen Kreis fünf Synagogengemeinden constituiert worden, nämlich:

1) die Synagogengemeinde Gleiwitz mit Neudorf, Trynek, Petersdorf von Welczeck, Gieraltowitz, Czakanau, Schalscha, Laband, Brzezinka, Ellguth-Zabrze, Preiswitz und Zernik städtisch;
2) die Synagogengemeinde Peiskretscham;
3) die Synagogengemeinde Tost;
4) die Synagogengemeinde in Langendorf;
5) die Synagogengemeinde in Kieferstädtel.

1854.

Auf Antrag der Beteiligten löst am 28. Januar die königliche Regierung den hiesigen Gewerberat auf.

Am 3. Februar wurde der langjährige Streit der hundert fünf und dreißig Gleiwitzer Brauberechtigten mit dem Magistrat durch einen Vergleich geschlichtet, demzufolge sich die Stadtcommune verpflichtete, im Laufe dieses und der nächsten zwei Jahre vor den Häusern der diesen Vergleich eingehenden Besitzer Trottoirs zu legen, wogegen diese Hausbesitzer alle ihre Forderungen, die sie als Brauberechtigte an die Stadtcommune haben, cedieren. Diesen Vergleich gingen circa hundert Brauberechtigte ein, mit den übrigen hat sich die Commune ebenfalls allmählig auseinandergesetzt.

Am 25. Februar ritten zwölf Officiere des hiesigen Ulanen-Regiments in der sehr geschmackvoll decorierten und glänzend erleuchteten Reitbahn vor einer zahlreichen Versammlung und vor ihrem Regimentschef General Graf von der Gröben eine Quadrille in dem jetzigen Paradeanzuge und in dem der ehemaligen Bosniaken.

Am 13. Mai wurde Bürgermeister Schwantzer durch die königliche Regierung von seinem Amte suspendiert und verwaltete sein Amt der Syndicus Koschützky.

Am 23. Mai 1854 genehmigt die königliche Regierung, daß der Magistrat von Gleiwitz ein Einzugsgeld von 4 Thalern und ein Hausstandsgeld von 6 Thalern erhebe.

Im Juni wird infolge einer Aufforderung der Direction der Rheinischen Stiftung für Preußens Krieger für die verwundeten Krieger aus dem badischen Feldzuge sowie für die bedürftigsten Angehörigen der in jenem Kampfe Gebliebenen gesammelt.

Am 3. Juli erläßt der Magistrat eine neue Marktordnung für die Stadt Gleiwitz.

Im September werden Sammlungen für die durch die Ueberschwemmungen der Oder Verunglückten angestellt.

Am 1. October wird die Absicht eine gehobene Knabenschule zu errichten ausgesprochen.

Am 30. November wird der am 13. September gewählte Bürgermeister Teuchert durch den Regierungs-Commissar Kreisdeputierten v. Raczek in sein Amt eingeführt.

Bei Gelegenheit der neuen Organisation der Gerichte wurden die Communalbehörden von Gleiwitz genötigt, das Rathaus für 200 Thaler jährlich dem Justizfiscus zu vermieten. Die rathäuslichen Bureaus und die Polizeiverwaltung wurden zunächst im Silbergleit'schen Hause auf der Pfarrstraße und, da dies sich als ungenügend erwies, vom 1. October 1855 an im ersten Stock des Hauses der verwitweten Kaufmann Lischtzensky untergebracht.

Im Dezember wurde seitens des königlichen Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten dem Baron v. Muschwitz zu Groß-Strehlitz gestattet die Vorarbeiten für eine von ihm projectierte Eisenbahn-Anlage von Oppeln über Malapane, Zandowitz, Tworog, Friedrichshütte und Tarnowitz vornehmen zu lassen.

1855.

Am 16. März veröffentlicht der Königliche Landrats-Amts-Verweser v. Raczek einen Aufruf des Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Kleist-Retzow in welchem derselbe um Hilfe für die schwer heimgesuchten Kreise des Düsseldorfer Regierungsbezirkes: Rees, Geldern und Cleve bittet. Der Rhein hatte nämlich beim Eisgange in den Tagen vom 1. bis 3. März mittelst mehrfacher Dammbrüche weite Niederungen in jenen Kreisen überflutet und diese reichen Gegenden furchtbar verwüstet. In gleicher Weise wird im Mai um Gaben für die Verunglückten in den Weichsel- und Nogat-Niederungen gebeten; dieselben waren nämlich in den Tagen vom 27. bis 31. April überschwemmt worden.

Von dem Comite zur Unterstützung der durch die Wasserfluten Verunglückten für den Regierungsbezirk Oppeln wurde aus einer im Königlichen zwei und zwanzigsten Infanterie-Regiment veranstalteten Sammlung der Betrag von 58 Thaler, 10 Silbergroschen 4 Pfennigen dem hiesigen Kreise mit der Maßgabe überwiesen, daß aus dieser Summe diejenigen hilfsbedürftigen Familien bedacht werden sollten, von denen Mitglieder im September voriges Jahr dem gedachten Regimente angehörten. Infolge dessen wurden neunzehn Familien des hiesigen Kreises mit je 3 Thaler, 2 Silbergroschen 2 Pfennigen unterstützt.

1856.

Am 20. Februar wurde die neue jüdische Gemeindeschule — aus

fünf Klassen bestehend — eröffnet und die betreffenden Lehrer durch die Schuldeputation eingeführt.

Im Februar wurde eine neue Kämmerei-Kassen-Controleurstelle geschaffen und dieselbe dem bisherigen Privatassistenten Dietzel mit einem jährlichen Gehalt von 260 Thaler übertragen.

Am 15. Mai wurde in Gegenwart des Regierungs-Präsidenten Graf Pückler der Grundstein zur neuen evangelischen Kirche gelegt. Die Festteilnehmer versammelten sich am Rathaus, von hier aus setzte sich um 11 Uhr vormittags der Zug in folgender Weise in Bewegung:

1) Die evangelischen Schulen der Stadt und der Hütte mit ihren Lehrern unter Vortragung des bekränzten Kreuzes.
2) Die evangelischen Schüler des Gymnasiums.
3) Die Schützengilde mit Musik und Fahne.
4) Die evangelischen Confirmanden mit der in den Grundstein einzulegenden Urkunde.
5) Die Ortsgeistlichkeit und die fremden Geistlichen.
6) Der evangelische Kirchenvorstand.
7) Die Baurepräsentanten.
8) Die Deputationen der königlichen Regierung und andrer auswärtiger und hiesiger Behörden und Corporationen.
9) Das sich dem Zuge anschließende Publikum.

Der Zug ging unter der Musik der Schützengilde über den Ring, die Beuthenerstraße und Tarnowitzer Chaussee entlang bis zum Bau-Platz.

Am 29. Mai berührte der Kaiser von Rußland Alexander II. auf der Reise nach Berlin unsre Stadt. Die erste Escadron des hiesigen Ulanen-Regiments war als Ehrenwache auf dem Perron des Bahnhofes aufgestellt. Rittmeister v. Siegroth erhielt den St. Annen-Orden dritter Klasse.

Am 6. August beginnt durch Maurermeister Degner der Neubau des städtischen Krankenhauses.

In demselben Jahre wurde die Kirche in Ostroppa neu mit Zink gedeckt und der Turm restauriert, wozu die Stadt 1585 Thaler 1 Silbergroschen 6 Pfennige beisteuerte.

Am 2. October werden die neugewählten Lehrer an der evangelischen Schule, Constantin Matzner und Carl Funke eingeführt. An Stelle Funke's tritt am 1. Juli 1857 Hoffmann aus Löwen.

Der königliche Landrats-Amts-Verweser v. Raczek warnt am 4. Dezember im Auftrage der königlichen Regierung vor der Auswanderung nach Pern.

1857.

Vom 1. Januar ab können nach einem Beschluß der Kreisvertretung wieder Privat-Inserate in das Kreisblatt aufgenommen werden.

Am 31. Januar starb hier am Nervenfieber der Commandeur des zweiten Schlesischen Ulanen-Regiments Oberst von Boddien. Seine Leiche wurde mit den üblichen Ehren von einer combinierten Escadron unter Befehl des Majors v. Frankenberg-Ludwigsdorff zur Ruhestätte begleitet. Magistrat und Schützengilde sowie ein großer Teil der Bürgerschaft schlossen sich dem Leichenzuge an.

Im März brach in Schwieben, Slupsko und Ponischowitz die Rinderpest aus. Infolge dessen kehrte vom Hause der Abgeordneten beurlaubt der königliche Landrat v. Strachwitz nach Kamienietz zurück, um die Verwaltung der landrätlichen Geschäfte persönlich zu übernehmen.

Der Holzhändler Stein zu Neudorf bei Gleiwitz stellt im März seitwärts seines Hauses im Garten eine Dampfsägemühle auf.

Am 3. April genehmigt die Regierung die neue Wochenmarktsordnung.

Am 22. und 23. Mai exerciert hier das gesamte zweite Schlesische Ulanen-Regiment vor dem Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel.

Am 27. Mai war der Prinz Friedrich Wilhelm v. Preußen in Beuthen und kommt von dort über Miechowitz nach Gleiwitz.

Am 22. August wurde die hiesige Telegraphenstation eröffnet.

Am 17. September genehmigt die königliche Regierung zu Oppeln das Statut für den Unterstützungs- und Knappschafts-Verein der Draht-, Ketten- und Nägel-Fabrik von Wilhelm Hegenscheidt in Petersdorf bei Gleiwitz. Zu derselben Zeit wurde diese Fabrik durch Aufstellung einer Dampfmaschine von zehn Pferdekraft vergrößert.

Am 3. November genehmigt die königliche Regierung zu Oppeln das Statut für den Unterstützungs- und Knappschafts-Verein der dem Commerzienrat A. Guradze auf Tost eigentümlich zugehörigen, im Tost-Gleiwitzer Kreise gelegenen Hüttenwerke und am 12. Dezember genehmigt dieselbe das Statut für den Knappschafts-Verein des den Kaufleuten M. J. Caro und Sohn in Breslau gehörigen Eisenwerkes Herminenhütte in Laband und am 31. Dezember das Statut für die Pielahütte bei Rudzinitz.

Im November wird für die Bojanower Abgebrannten gesammelt.

In demselben Jahre wurde auf der Alt-Gleiwitzer Straße ein Platz für 3700 Thaler zur Anlegung eines neuen Kirchhofes er-

worden. Derselbe wird durch eine Steinmauer (für 2000 Thaler) umfriedigt. Die Beerdigung auf dem alten Kirchhofe war nur bis Ende 1857 gestattet.

Die königliche Regierung in Liegnitz macht auf die Regierungs-Rat von Minutoli'sche Sammlung von Kunst- und Industrie-Erzeugnissen der klassischen Vorzeit im hiesigen Kreisblatte aufmerksam.

Die Ende 1857 ausgebrochene Handelskrisis zieht auch unsere Stadt in schwere Mitleidenschaft, da die meisten Hütten und Gruben außer Betrieb gesetzt waren. Einige der angesehensten Kaufleute und Bürger sind in Concurs geraten. Damit hängt auch die bedeutend geringere Einnahme der Stadthauptkasse im Jahre 1858 zusammen.

1858.

Am 1. Januar wurde das neue Krankenhaus, welches mit einem Aufwand von 22 114 Thaler 9 Silbergroschen 1 Pfennig hergestellt worden war, seiner Bestimmung übergeben. In das alte Krankenhaus, das auf Hospitalgrund stand, siedeln am 1. April die zwölf fundierten Hospitaliten über, die von 1854 an, da das alte Hospitalgebäude infolge Ueberschwemmung eingestürzt war, den zweiten Stock des alten Schulgebäudes bewohnt hatten.

Vom 1. Januar 1858 ab wird auf Antrag des Erzpriesters Kühn und mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung ein dritter Kaplan mit jährlichem Gehalt von 100 Thaler an der Pfarrkirche angestellt.

Anfang dieses Jahres ließen sich vier barmherzige Schwestern nieder, welche sich der unentgeltlichen ambulanten Krankenpflege und der Erziehung von Waisenkindern widmen. Denselben wurden im Laufe des Jahres zwei Zimmer im oberen Stockwerk des alten Schulhauses von der Stadt zur unentgeltlichen Benutzung überlassen.

Am 11. Januar genehmigt die königliche Regierung das Statut für den Knappschaftsverein auf den Hüttenwerken des königlichen Commerzienrats G. Kramsta und auf den damit verbundenen Gewerksanlagen in den Kreisen Beuthen und Gleiwitz. — Commerzienrat Kramsta zahlt die Hälfte des Beitrages, welchen die ständigen und unständigen Mitglieder aufbringen, also ein Drittel sämtlicher Einlagen.

Am 15. März erhielt Gleiwitz eine neue Feuerlösch-Ordnung, durch welche die von 1766 aufgehoben wurde.

Für die durch Brand verunglückten Frankensteiner wird im Mai gesammelt.

Vom 20. Mai ab exercierten die bei Gleiwitz vereinigten Ulanen-

Eskadrons zehn Tage im Regimente, welches einige Male von Seiner Durchlaucht dem Prinzen Victor von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (jetzigen Herzog von Ratibor) geführt und am 28. Mai von dem kommandierenden General besichtigt wurde.

Unter dem 20. Juli genehmigt die königliche Regierung das Statut für den Unterstützungs- und Krankenverein der Maurer- und Zimmergesellen bei der Maurer- und Zimmermeister-Innung in Gleiwitz.

Im August sucht Dr. Lubowski die polizeiliche Genehmigung nach, eine Mineralwasseranstalt im Hause des Kaufmann Rappaport in der Beuthener Vorstadt errichten zu dürfen.

Für die in der Nacht vom 1. zum 2. August im Riesengebirge durch Ueberschwemmung Heimgesuchten wird im hiesigen Kreise gesammelt.

Im November sucht das hiesige königliche Hüttenamt die polizeiliche Genehmigung zur Anlage einer neuen ein hundert und fünfzigpferdekräftigen Gebläse-Dampfmaschine nach.

Am 12. November fand die Wahl von Wahlmännern statt, welche am 23. dieses Monats den Erzpriester Kühn von hier, den Geheimen Rat Grundmann zu Kattowitz und den königlichen Landrat Graf Strachwitz auf Kamienietz zu Abgeordneten des Hauses der Abgeordneten wählten.

1859.

Unter dem 7. Januar designiert der Minister des Innern den seither in Beuthen beschäftigten Regierungs-Assessor Solger zum Stellvertreter des hiesigen Landrats für die Dauer des diesjährigen Landtages.

Am 28. Januar erläßt das „Curatorium der Allgemeinen Landesstiftung als Nationaldank zur Unterstützung der vaterländischen Veteranen und invaliden Krieger in Preußen" eine Bitte und Einladung zur Beteiligung bei Gründung einer Stiftung für hülfsbedürftige und würdige Veteranen der preußischen Armee aus Veranlassung der glücklichen Entbindung Ihrer königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen, Prinzeß Royal von Großbritanien von einem Prinzen.

Am 1. März wurde Kreissecretair Bulla nach Beuthen versetzt; in seine Stelle trat der bisherige Regierungs-Supernumerarius Fuchs.

Am 8. April wurde der Horn- und Schwarzviehmarkt von dem Platze neben dem Gasthof „zum Schlüssel" auf den Platz der früheren städtischen Ziegelei verlegt.

Die Verwickelungen der europäischen Verhältnisse und der in Italien ausgebrochene Krieg zwangen Preußen sein Heer kriegsbereit zu machen. Infolge dessen emittierte die königliche preußische Staatsregierung eine neue fünfprocentige preußische Staatsanleihe über dreißig Millionen Thaler, und der Finanzminister von Patow forderte unter dem 30. Mai zur Zeichnung für dieselbe auf. Auf Anregung der Königin bilden sich allenthalben Vereine zu dem Zwecke dürftige Familien der ausmarschirenden Truppen zu unterstützen und die verwundeten Krieger mit dem nötigen Verbandszeuge zu versehen. In Gleiwitz fordert am 3. Juli Mathilde, Gräfin Strachwitz, geb. Freiin von Erstenberg, zur Bildung eines solchen Vereines auf.

Die hiesige Garnison wurde um ein Bataillon Infanterie und eine halbe Eskadron Cavallerie vermehrt.

Am 1. Juli übernahm von Windheim die Staatsanwaltschaft der Kreise Gleiwitz und Groß-Strehlitz.

Zu milden Beiträgen für die am 18. Juli zu Namslau und zu Nimptsch Abgebrannten fordert der königliche Landrat auf.

Am 1. August wird „Wetz' Hotel zur Stadt Triest" vom Gastwirt Johann Lessing eröffnet.

Im Sommer 1859 wurde mit dem Bau des königlichen Kreisgerichts und der königlichen Bank begonnen.

Seit Anfang August ist ein Stammbataillon des zwei und zwanzigsten Landwehr-Infanterie-Regiments aus vierzehn Offizieren und vier hundert und fünfzig Mann bestehend, hier einquartiert.

Am 19. September wurde der Grundstein zur neuen Synagoge gelegt.

Am 1. November fand die feierliche Einweihung der neuen evangelischen Kirche statt. Morgens 9 Uhr begiebt sich der Festzug in ähnlicher Weise, wie bei der Grundsteinlegung von der alten Kirche, in der Abschiedsworte gesprochen worden waren, durch ein vom Militär gebildetes Spalier nach der neuen Kirche, vor welcher der Baumeister der Kirche dem Commissarius des königlichen Consistoriums die Schlüssel übergiebt. Daran reihen sich in der Kirche die Einweihungs-Ceremonien nebst Festpredigt, Liturgie und Segen. „Nun danket alle Gott" schließt die Feier.

Im November fordert das königliche Kreisgericht zu Rosenberg zur Bewerbung um das Stipendium auf, welches der im Jahre 1834 zu Landsberg, Oberschlesien, verstorbene Kaplan Franz Holetzko mit einem Capital von 2 500 Thaler für zwei Studierende fundiert hat. In Ermangelung von Familienangehörigen sollen die würdigsten der-

jenigen Studierenden berücksichtigt werden, welche aus Schönwald, Gleiwitzer Kreises, gebürtig sind.

Anfang Dezember setzte F. Goretzki seine neuerbaute Groß-Mühle in Betrieb.

Am 11. December starb die Frau Rittergutsbesitzer Helene Baildon, geborene Galli aus Gleiwitz, welche in ihrem Testamente der hiesigen Stadtgemeinde 3000 Thaler für kranke Hausarme christlicher Religion in Gleiwitz vermachte. Das Kapital soll so viel als möglich zu fünf pCt. zinsbar angelegt werden, die Zinsen alle halbe Jahre vom Magistrat so verteilt werden, daß jeder halbjährlich wenigstens 5 Thaler erhält.

Ende Dezember brach in der Ujester Vorstadt zu Peiskretscham, Ciochowitz und in Ostroppa die Rinderpest aus.

1860.

Unterm 30. Januar bringt der königliche Landrat den § 14 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 über die Verhältnisse der Juden in Erinnerung. Darnach tritt die bürgerliche Gültigkeit der jüdischen Ehen mit dem Zeitpunkte der Eintragung in das vom Richter geführte Geburts-, Heirats- und Sterberegister ein, der Eintragung in das letztere aber muß außer dem Nachweise des gerichtlich erfolgten Aufgebotes die persönliche Erklärung der Brautleute vor dem Richter vorangehen, daß sie fortan als ehelich mit einander verbunden sich betrachten wollen. Die Trauung jüdischer Brautpaare vor einem Rabbiner oder einem anderen nach jüdisch-religiösen Satzungen dazu befähigten Israeliten hat dagegen gesetzlich nicht die Kraft eine civilrechtlich gültige Ehe zu begründen.

Am 2. April constatiert der königliche Landrat, daß nach dem Resultat der Gewerbesteuer-Veranlagung im hiesigen Kreise für das Jahr 1860 gegen das Vorjahr ein merkliches Sinken der Zahl der in Klasse A. besteuerten Handeltreibenden und der steuerpflichtigen Handwerker eingetreten sei.

Am 4. April wurde für die Kreise Gleiwitz, Beuthen, Lublinitz und Pleß hierorts eine Handelskammer errichtet.

Aus Veranlassung eines Rescripts des Handelsministers, wonach derselbe die Errichtung einer Provinzial-Gewerbe-Schule in Oberschlesien und hauptsächlich in Gleiwitz wünscht, haben die hiesigen Stadtverordneten in außerordentlicher Sitzung, welcher der Regierungs-Präsident Dr. v. Viebahn und das Magistrats-Collegium beiwohnte, dem Antrage des Magistrats stattgebend, beschlossen, eine solche Schule hier einzuführen und zu den Unterhaltungskosten dieses Instituts außer

der Gewährung der Schullocale noch jährlich 400 Thaler beizutragen.

Ende April erfolgte der Abbruch der alten evangelischen Kirche.

Das städtische Grundstück, der Richtplatz, zwischen dem Kreiczyrek'schen und Traufeld'schen Hause in der Beuthener Vorstadt — im Flächeninhalt von 77 Quadrat-Ruten wurde am 28. November vom Magistrat zum Verkauf ausgeboten.

Im Dezember läßt sich der zum Knappschaftsarzt bei der Königlichen Eisengießerei ernannte practische Arzt Dr. Aust hier nieder.

§ 36.

Wilhelm I.

1861.

In der Nacht vom 1. zum 2. Januar 1861 erlag König Friedrich Wilhelm IV. seinen langen und schweren Leiden; ihm folgte auf dem Throne sein Bruder Wilhelm I., der schon mehrere Jahre als Prinzregent mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung geführt hatte. In einer Proklamation vom 7. Januar 1861 „An Mein Volk" spricht der neue König die Grundzüge seiner Regierungspolitik aus. Es heißt darin u. A.:

„Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genusse der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft, liegen die Bedingungen seiner Macht und so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europa's zu behaupten.

„Ich halte fest an den Traditionen Meines Hauses, wenn Ich den vaterländischen Geist meines Volkes zu heben und zu stärken Mir vorsetze. . . . . .

„Meine Pflichten für Preußen fallen mit Meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten liegt Mir ob, Preußen in derjenigen Stellung zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile aller einnehmen muß."

Im Januar entstand eine Handwerkerfortbildungsschule; fünf Gesellen und dreißig Lehrlinge wurden von dem Gymnasiallehrer Hawlitschka und Lehrer Richter unterrichtet. Die Commune bewilligt hierzu 130 Thaler.

Am 12. Januar übernimmt Regierungs-Assessor Kunisch für die Dauer des Landtages die Vertretung des königlichen Landrats.

Am 7. März genehmigt die königliche Regierung, daß der Magistrat 5 Thaler Einzugsgeld und 6 Thaler Bürgerrechtsgeld erhebe.

Am 22. März wurde Königs Geburtstag festlich begangen.

Am 1. April wird der Turnunterricht in den Elementarschulen aller Confessionen eingeführt, und die Lehrer Heckel und Willkner damit betraut.

Im Juni wurde die neue Straße zu dem Bankgebäude dem öffentlichen Verkehr übergeben. Für die Verschönerung der Umgebung dieses öffentlichen Gebäudes ist durch das Kassieren alter Gebäulichkeiten, Niederreißen eines Teils der Stadtmauer und Aufführen einer neuen Umwährungsmauer seitens der Commune viel gethan worden.

Am 23. Juni zerstörte ein Wolkenbruch fast alle städtische Brücken und beschädigte viele Gebäude. Der mit ihm verbundene große Sturm beschädigte die sogenannte Sobieskilinde auf dem Lindenplatze des Gymnasiums.

Am 1. Juli übernimmt Staatsanwalt Black das Amt der hiesigen Staatsanwaltschaft.

Am 29. August fand die feierliche Einweihung der neuen Synagoge statt, welcher Act durch den Oberrabbiner Dr. Sachs aus Berlin geleitet wurde und dem ein Regierungscommissar, der Landrat und die städtischen Behörden beiwohnten.

Am 18. October wurde der Krönungstag Sr. Majestät des Königs Wilhelm auch hier festlich begangen. Bei Anbruch des Tages trug die Stadtkapelle auf dem Balkon des Rathauses einen feierlichen Choral und das „Heil dir im Siegerkranz" vor; um ½10 Uhr begaben sich die städtischen Behörden in pleno in die katholische Kirche, woselbst sie in Gemeinschaft mit der zahlreich versammelten Kirchengemeinde dem festlichen Gottesdienste beiwohnten. Auch in der evangelischen Kirche und in der Synagoge fand feierlicher Gottesdienst statt. Um 2 Uhr Festdiner, abends Illumination.

Am 1. Dezember brannte das erste Mal Gas in Gleiwitz. Nachdem schon im Jahre 1857 der Magistrat mit dem Agenten Albert Neumann wegen Errichtung einer Gasanstalt einen Contract geschlossen, der aber nicht zu dem gewünschten Ziele führte, ging derselbe anfangs 1861 mit den Herren königlicher Hüttendirector a. D. Brandt, Chuchul und Schultze einen neuen Vertrag ein, der noch Ende desselben Jahres dem Bedürfnisse einer zeitgemäßen Beleuchtung abhalf.

Aus Anlaß der Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg erhielten der königliche Postdirector Peters und der königliche Kreis-Steuer-

Einnehmer Nolda den roten Adlerorden vierter Klasse; der königliche Wasserbau-Inspector Gabriel den Character als Baurat.

Der Bau des katholischen Waisenhauses und der Kaplanei wurde in Angriff genommen.

Am 6. Dezember wurde Landrat Graf Strachwitz zum Landtagsabgeordneten gewählt.

1862.

In diesem Jahre wurde das Schwurgericht von hier nach Beuthen verlegt. Ende des Jahres übersiedelt das königliche Kreisgericht aus dem Rathause in seine eigenen Localitäten. Das Rathaus mußte einer umfassenden Reparatur unterworfen werden, wofür am 31. Januar die Stadtverordneten 1000 Thaler bewilligen.

Am 29. März publiziert der Magistrat den königlichen Erlaß vom 19. März, in welchem König Wilhelm das Staatsministerium beauftragt wegen Ausführung der Wahlen der Abgeordneten zum Landtage unverzüglich die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Der König sagt darin unter Anderem:

„Ich halte unabänderlich fest an den Grundsätzen, welche Ich am 8. November 1858 dem Staatsministerium eröffnet und seitdem wiederholt vor dem Lande kundgegeben habe, sie werden, richtig aufgefaßt, auch ferner die Richtschnur Meiner Regierung bleiben. . . ."

„Es ist Meine Pflicht und Mein ernster Wille, der von Mir beschworenen Verfassung und den Rechten der Landesvertretung ihre volle Geltung zu sichern, in gleichem Maße aber auch die Rechte der Krone zu wahren und sie in der ungeschmälerten Kraft zu erhalten, welche für Preußen zur Erfüllung seines Berufs notwendig ist und deren Schwächung dem Vaterlande zum Verderben gereichen würde."

Am 28. März bewilligen die Stadtverordneten nach dem Vorschlage des Magistrats jährlich 250 Thaler zur Errichtung einer Industrieschule. Die Ausführung des Projectes wird dem Erzpriester Kühn und Superintendenten Jacob übertragen, da die beantragte Verschmelzung der beiden christlichen Confessionen zu einem gemeinschaftlichen Unterricht auf zu große Hindernisse seitens der beiden Revisoren stieß.

Am 1. April übernimmt Dr. Potyka die Reche'sche Apotheke.

Am 28. April fand die Wahl der Wahlmänner statt, die Stadt war in acht Wahlbezirke geteilt und hatte vier und vierzig Wahlmänner zu wählen.

Am 13. August — als die Ulanen-Schwadronen in Gleiwitz zum Regiments-Exercieren noch vereinigt waren — requirierte der

Landrat des Beuthener Kreises ein Ulanen-Commando, um einen in dem Dorfe Alt-Chechlau unter den Bauern ausgebrochenen Aufstand zu unterdrücken. Das Commando von ein und dreißig Pferden unter Premier-Lieutenant Adametz stellte trotz anfänglicher Widersetzlichkeiten in Kürze die Ordnung wieder her und traf nach acht Tagen beim Regiment wieder ein.

Am 17. August feierte der Oberschlesische Turngau sein erstes Turnfest in Gleiwitz.

Laut Beschluß vom 27. August wurde zum Vertreter der hiesigen Commune bei dem in Görlitz abzuhaltenden Städtetage Bürgermeister Teuchert ernannt.

Am 18. October 1861 hatte zu Königsberg die feierliche Krönung stattgefunden und am 11. November hielten die gekrönten Majestäten ihren feierlichen Einzug in Breslau. Folgenden Tages fand die feierliche Enthüllung des von Professor Kitz modellierten Denkmals Königs Friedrich Wilhelm III. statt. Am 13. überreichten die Gebrüder Sommé ein in Silber gearbeitetes Modell des Kanonenbootes Schlesien, zu welchem auch im hiesigen Kreise vor der Krönung gesammelt worden war. Die Begeisterungsglut der „neuen Aera" zeigte sich so recht bei dieser im conservativen wie liberalen Lager gleich emsig betriebenen Sammlung. Schon am 8. März 1862 konnte der Oberbürgermeister Elwanger in Breslau, der an der Spitze des schlesischen Comites stand, 55 100 Thaler zum Bau eines Kanonenbootes „Schlesien" an das Ministerium abführen. Leider hatte an jenem Tage die neue Aera bereits der Conflictsperiode Platz gemacht. Das neue Abgeordnetenhaus war wegen Ablehnung der Kosten für die Militär-Reorganisation und wegen des Antrages Hagen, welcher eine Specialisierung des Etats verlangte, am 12. März 1862 aufgelöst worden. Das Ministerium Prinz Hohenlohe schreibt für den 28. April neue Wahlen zum Abgeordnetenhause aus. In Gleiwitz wurden zu Wahlmännern gewählt:

Gymnasiallehrer Schneider, Fleischermeister Mucha, Kaufmann Jacob Huldschiner, Kaufmann Niedlich, Tischlermeister Löwy, Kaufmann Moritz Hamburger, Ratsherr Luschowsky, Kaufmann Weinmann, Kreisgerichtsrat Bönisch I., Weingroßhändler Gutsmann, Lieutenant und Zahlmeister von Karmainski, Rechtsanwalt Weidlich, Kaufmann Plaskuda, Apotheker Theusner, Dr. med. Stroheim, Zimmermeister Kurpan, Maurermeister Jellin, Bürgermeister Teuchert, Oberamtmann Rüdenburg, Rittmeister von Gallwitz, Postdirector Peters, Kreisgerichtsrat Bönisch II., Oberstabsarzt a. D. Dr. Zillmer, Dr. med.

Freund, Partikulier Haber, Zimmermeister Schulz, Mühlenbesitzer Neufeld, Ratsherr Kraus, Wachtmeister Sosna, Salarienkassenrendant Spremberg, Bäckermeister Steinitz, Gutsbesitzer Hesse, Kaufmann Heisig, Professor Heimbrod, Ratsherr Bönisch, Gymnasialdirector Nieberding, Ratsherr Goretzki, Kaufmann Samuel Schlesinger, Schlossermeister Korn, Förmermeister Dietzel, Spediteur Meltzer, Spediteur Schuberth, Maschinen-Inspector Dreßler, Hüttenamts-Director a. D. Brand. Am 6. Mai wurde der königliche Landrat Graf Strachwitz wiederum zum Abgeordneten gewählt.

Freilich waren im ganzen Lande die Wahlen anders ausgefallen. Die Fortschrittspartei war auf ein hundert und sechs und dreißig Stimmen gestiegen. Die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses mit dem Ministerium waren vom ersten Tage an auf gespanntem Fuße und führten anstatt zur Einigung zu immer größeren Differenzen, die darin gipfelten, daß am 19. September für 1862 die Kosten der Militär-Reorganisation mit zwei hundert und drei und siebenzig gegen acht und sechszig Stimmen abgelehnt wurden. Diese Abstimmung führte den Rücktritt des Prinzen Hohenlohe herbei und am 24. September wurde Herr von Bismarck-Schönhausen unter gleichzeiger Ernennung zum Staatsminister zum interimistischen, bald darauf zum definitiven Ministerpräsidenten berufen. „Bismarck wird in Preußen schön hausen," witzelten drob die erregten Gemüter.

Der neue Landtag, der erst am 14. Januar 1863 eröffnet wurde, zeigte schon an seinen ersten Sitzungstagen, wie wenig er der von Bismarck in der Thronrede ausgesprochenen Hoffnung auf Verständigung entsprach. Am 27. Mai wurde derselbe geschlossen. Der Conflict, der erst mit dem österreichischen Kriege enden sollte, war ausgebrochen. Das Kreisblatt vom 11. Juni bringt den Allerhöchsten Erlaß an das Haus der Abgeordneten und die Rede des Ministerpräsidenten von Bismarck-Schönhausen, womit er den Landtag schloß.

1863.

Zu diesen mißlichen inneren Verhältnissen traten noch äußere Verwickelungen hinzu. Am 25. Januar 1863 war die polnische Revolution ausgebrochen, die auch unsere Provinz in Mitleidenschaft zog.

Am 1. Februar rücken zwei Commandos, eins von sechs und dreißig Ulanen und eins von sechs und zwanzig Ulanen von hier nach Beuthen resp. Myslowitz wegen der in Polen ausgebrochenen Unruhen. Am 7. desselben Monats überschritt russisches Militär, von den Insurgenten hart bedrängt, die preußische Grenze

bei Myslowitz und Sosnitze, woselbst sie von dem dort postierten Groß-Strehlitzer Infanterie-Bataillon entwaffnet und am 8. nach Gleiwitz escortiert wurden. Das Corps bestand aus vier hundert Mann Russen und zwei hundert und fünf Pferden; davon wurden siebenzehn Offiziere, ein hundert und sechs und vierzig Unteroffiziere und Gemeine, ein hundert und ein Pferde in Gleiwitz, die übrigen Mannschaften und Pferde in Trynek und Richtersdorf einquartiert. Hier blieben sie bis zum 12., worauf sie ihre Waffen wieder erhielten und mit militärischer Escorte über Lublinitz in das Königreich Polen zurückdirigiert wurden. Die Offiziere verpflegten sich selbst, den Unterhalt der Mannschaften erstattete die Regierung mit circa 125 Thlr. Von preußischem Militär wurden hier in der Zeit vom 19. Februar bis 3. August außergewöhnlich einquartiert ein hundert und siebeuzehn Offiziere, drei tausend und neun und achtzig Gemeine, ein hundert und fünf und achtzig Pferde, wofür 3215 Thaler 15 Silbergroschen an Servis vergütigt wurde.

Infolge des Gebäudesteuergesetzes vom 21. Mai 1861 wurde hier eine Gewerbesteuer-Veranlagungs-Commission unter dem Vorsitz des Bürgermeister Teuchert gebildet, die am 1. Juni 1863 ihre Arbeiten vollendete. Darnach sind hier veranlagt:

744 Gebäuden à 4 Prozent mit 3432 Thaler 14 Silbergroschen,
157 = à 2 = = 75 = 24 =

Summa 3506 Thaler 8 Silbergroschen,

217 Gebäude sind steuerfrei.

Am 2. Juni früh 5 Uhr entstand in dem Mühlenraum der sogenannten Großmühle — dem Ratsherrn Goretzki gehörig — Feuer, dem bei der großen Dürre die Mühle mit Ausnahme der deutschen Mühle zum Opfer fiel. Am 21. desselben Monats brannte es in dem Hause des Victualienhändlers Meyer in der Beuthener Straße.

Im September erhalten die Veteranen aus den Freiheitskriegen Erinnerungsmedaillen und lebenslängliche Unterstützungen.

Am 1. October tritt Rechtsanwalt Kneusel sein Amt als Rechtsanwalt und Notar an.

Zur Feier des fünfzigjährigen Gedenktages der Schlacht bei Leipzig am 18. October war seitens der städtischen Behörden der Bürgermeister Teuchert und der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Kontny nach Leipzig deputiert worden. Hier fand zu Ehren des Tages ein Diner bei Guttentag statt.

Am 20. October fand abermals die Wahl von Wahlmänner statt

und am 28. October wurde wiederum Landrat Graf Strachwitz zum Abgeordneten gewählt.

Am 29. October erklärte Bürgermeister Teuchert vor den Stadtverordneten, daß er die Wahl zum Landtagsabgeordneten des Kreises Beuthen annehme, womit die Stadtverordneten einverstanden sind.

Am 25. Dezember fordert Oberstabsarzt Dr. Zillmer zur Bildung eines Vereins auf, behufs Sammlung von Spenden für die in den dänischen Krieg gezogenen Soldaten.

Im Laufe des Jahres 1863 bildete sich auf Anregung des Syndikus Koschützki ein Verschönerungsverein.

1864.

In der Stadtverordnetensitzung vom 14. Januar 1864 erstattete der Vorsitzende derselben Dr. Kontny Bericht über den Verkauf des sogenannten alten Stadtwaldes. Der Wald, welchen die Commune Gleiwitz besitzt und welcher das größte und schätzbarste Gut derselben ist, hatte einen Flächeninhalt von ein tausend sechs hundert und zwölf Morgen, drei und sechszig Ruten, gewährte aber keine entsprechende Rentabilität. Deshalb hätten sich beide städtischen Behörden unter Genehmigung der Regierung zum Verkauf derjenigen Parzelle entschlossen, welche, angrenzend an die Freiherr von Welczeck'schen Petersdorfer Forsten, circa eine halbe Meile von der Stadt entfernt liegt — eine unter dem Namen „der alte Wald" bekannte Fläche von nicht ganz zwei hundert und sechs und vierzig Morgen. Dieser Verkauf habe heute an den von Welczek'schen Oberförster Seidel für den Preis von 25 000 Thaler stattgefunden. Das Kapital wird pupillarisch sicher angelegt und bleibt für alle Zeiten für die Commune ein unangreifbarer Fonds, von welchem nur die Zinsen verwendet werden dürfen. „Diese Zinsen gewähren eine jährliche Einnahme, die nicht viel geringer ist, wie diejenige war, welche früher der ganze sechs ein halb mal so große Forst gebracht hat."

Am 7. Februar gab der Verein junger Kaufleute eine Theater-Vorstellung zum Besten der Schleswig-Holsteiner.

Das hiesige Kreisblatt vom 11. Februar bringt infolge höheren Auftrags die Rede des Ministerpräsidenten v. Bismarck-Schönhausen zur öffentlichen Kenntnis, welche derselbe am Schlusse des Landtages der Monarchie am 26. Januar 1864 gehalten. In derselben heißt es u. A:

„Zur Ausführung der vom deutschen Bunde beschlossenen Execution in Holstein und zur Wahrung der Machtstellung und Ehre Preußens in der weiteren Entwickelung dieses Streites, bedurfte

und bedarf die Regierung Sr. Majestät außerordentlicher Mittel für die Militär- und Marine-Verwaltung. Während das Herrenhaus in einer Adresse an des Königs Majestät seine vertrauensvolle Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Krone in dieser ernsten Frage ausgesprochen hat, ist von dem Hause der Abgeordneten die erforderliche Genehmigung zu einer Anleihe versagt und sogar die Bewilligung desjenigen Geldbedarfs verweigert worden, welchen Preußen, als Mitglied des deutschen Bundes, beizutragen unzweifelhaft verpflichtet ist. Indem das Haus den Beschluß faßte, ist es um so entschiedener mit der vertrauensvollen Gesinnung in Widerspruch getreten, von welcher das preußische Volk für seine Könige jederzeit beseelt war, als des Königs Majestät, in der Allerhöchsten Antwort vom 27. vorigen Monats auf die Adresse des Hauses, Seine Gesinnung und Sein Königliches Wort als Bürgschaft dafür hingestellt hatte, daß die beantragten Geldmittel zum Schutze des Rechts und der Ehre des Landes verwandt werden würden. Der feindselige Character dieser Beschlüsse, in welchem sich das Bestreben ausdrückt, die auswärtige Politik der Regierung einem verfassungswidrigen Zwange zu unterwerfen, ist durch Resolutionen erhöht worden, durch welche die Mehrheit des Hauses der Abgeordneten, in der von ihr willkürlich aufgestellten Voraussetzung kriegerischer Verwickelungen zwischen Preußen und anderen deutschen Staaten, im voraus gegen das Preußische Vaterland Partei nimmt."

Am 25. Februar setzen Magistrat und Stadtverordneten ein Statut für die Gleiwitzer Sparkasse fest, das am 15. März vom Oberpräsidenten genehmigt wurde; die Sparkasse trat mit dem 1. Januar 1865 ins Leben.

Unterm 18. April erläßt der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Hesselsgaard aus folgenden Aufruf:

„Nachdem Se. Majestät der König die von der Kronprinzessin und mir ins Leben gerufene Stiftung Allergnädigst bestätigt und derselben die Benennung „Kronprinz-Stiftung" beizulegen geruht haben, bringe ich deren Zweck und Plan hiermit zur allgemeinen Kenntnis.

Zweck der Kronprinzstiftung ist, für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die, welche ganz oder teilweise erwerbsunfähig aus dem Kriege heimkehren, zu sorgen, sowie es das Andenken der Toten, das Leiden der Verwundeten, die Ehre des Landes erfordert.

Zunächst durch Geld, doch nicht durch Geld allein, soll dies geschehen, denn die Tapferen, die ihre Gesundheit verloren und ihr

Leben wagten, sollen nicht das drückende Gefühl der Abfindung durch Almosen haben, sondern empfinden, daß ihnen eine lebendigere Teilnahme nicht fehlt.

Mein Aufruf ergeht dadurch nicht blos an alle, die es können, zu geben, sondern auch an Stadt- und Landgemeinden, an Einzelne und an Körperschaften, Anstellungen anzumelden, welche sie den dazu Geeigneten verleihen wollen, oder sich bereit zu erklären, die Fürsorge für einen oder mehrere ganz Erwerbsunfähige, vielleicht gar der Pflege Bedürftige, zu übernehmen.

Die Stiftung wird diese Anerbietungen prüfen, die Würdigsten und Hilfsbedürftigsten wählen, den Wünschen der Wohlthäter, die etwa auf bestimmte Personen oder Truppenteile gerichtet sind, gerecht werden und ihrerseits danach streben, möglichst Vielen Häuslichkeiten zu gründen, in denen sie den Rest ihrer dem Vaterlande geopferten Kräfte für sich selbst nutzbringend verwenden können und vor dem Müßiggang bewahrt werden.

Die Stiftung überwacht die Leistung des Versprochenen, aber auch dessen gute Anwendung; sie entzieht es dem Unwürdigen.

Das Kriegsministerium führt die Verwaltung, empfängt die Beisteuer und Anmeldungen und entscheidet."

Der Gleiwitzer Kreis brachte für diese Stiftung bis zum 17. October 349 Thaler, 21 Silbergroschen 6 Pfennige auf.

Am 30. October ward der Friede zu Wien unterzeichnet. Darin verzichtet der König von Dänemark auf alle seine Rechte auf die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zu Gunsten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen und verpflichtete sich die Verfügungen anzuerkennen, welche dieselben über diese Länder treffen würden.

Das am 2. Dezember entworfene Regulativ für die Communal-Einkommensteuer in der Stadt Gleiwitz wird am 27. Dezember von der königlichen Regierung genehmigt.

Am 7. Dezember erläßt König Wilhelm folgenden Armeebefehl:

„Der glorreiche Krieg gegen Dänemark ist beendet. Ein ehrenvoller Friede ist ihm gefolgt.

Seit fast einem halben Jahrhundert haben mit kurzer aber ehrenvoller Unterbrechung Preußens Waffen geruht.

Ihr Soldaten Meines Heeres, die Ihr bevorzugt waret, die Thaten des letzten Krieges zu vollbringen, habt den Preußischen Waffenruhm erneut. Die Tage von Düppel und Alsen sind durch Euren Heldenmut auf ewige Zeiten in der Kriegsgeschichte verzeichnet.

Meine neubegründete Flotte hat sich den Landtruppen würdig angeschlossen und zählte in ihrem Erstkampfe nicht die Zahl der feindlichen Schiffe. Vereint mit den tapferen Truppen Meines erhabenen Verbündeten des Kaisers von Oesterreich Majestät habt Ihr den Feind überall besiegt.

Der Segen der Vorsehung hat auf Euch geruht, weil Ihr gottesfürchtig, pflichtgetreu', gehorsam und tapfer waret. Aber auch die anderen Teile Meines Heeres haben sich Meine Zufriedenheit erworben. Bedeutende Streitkräfte desselben haben in schwerem Dienst die östlichen Grenzen des Staates gegen den andringenden Aufruhr geschützt, die übrigen Abteilungen haben durch unverdrossene Uebungen den Ruf Unserer Kriegsbereitschaft aufrecht erhalten.

Somit hat sich die neue Organisation, welche ich der Armee gegeben habe, glänzend bewährt.

In Stolz und Freude blicke Ich auf Meine ruhmreiche gesamte Kriegsmacht. In Meinem und des Vaterlandes Namen spreche Ich Euch Allen Meine Anerkennung, Meinen Königlichen Dank aus.

Gott walte ferner gnädig über Preußen!

gez. Wilhelm.

In diesem Jahre wurde die Pflasterung der Bahnhofstraße bis zur evangelischen Kirche beendet.

1865.

Der Friede nach Außen war geschlossen, aber der innere Conflict währte ungeschwächt fort, mochte sich auch die Wirkung der preußischen Siege seit dem April 1864 entschieden bemerkbar machen. Man hatte gesehen, daß das preußische Heer denn doch noch für andere Dinge da sei, als für Paraden; mit Begeisterung war die Bevölkerung, insbesondere die nicht politisierende, den Thaten der preußischen Streitmacht zu Lande und zu Wasser gefolgt, und der Enthusiasmus war groß, als am 7. Dezember v. J. die siegreichen Truppen in Berlin einzogen. Unumwunden sprach bei dieser Gelegenheit der Oberbürgermeister der Hauptstadt von Seydel in seiner Ansprache an den König die Billigung der seitherigen Politik aus und hob hervor, daß, was Preußen erworben, für Deutschland gewonnen sei. Aber anders war die Stimmung im Abgeordnetenhause.

Die Eröffnungsrede des Königs, als am 14. Januar 1865 der Landtag wieder zusammentrat, war versöhnlich. „Es ist Mein dringender Wunsch," sagte der König, „daß der Gegensatz, welcher in den letzten Jahren zwischen Meiner Regierung und dem Abgeordnetenhause obgewaltet hat, seine Ausgleichung finde. Die bedeutungsvollen

Ereignisse der jüngsten Vergangenheit werden dazu beigetragen haben, die Meinungen über das Bedürfnis der verbesserten Organisation des Heeres, die sich in einem siegreich geführten Kriege bewährt hat, aufzuklären. Die Rechte, welche der Landesvertretung durch die Verfassungsurkunde eingeräumt worden sind, bin Ich auch ferner zu achten und zu wahren entschlossen. Soll aber Preußen seine Selbständigkeit und die ihm unter den europäischen Staaten gebührende Machtstellung behaupten, so muß seine Regierung eine feste und starke sein, und kann sie das Einverständnis mit der Landesvertretung nicht anders als unter Aufrechthaltung der Heereseinrichtungen erstreben, welche die Wehrhaftigkeit und damit die Sicherheit des Vaterlandes verbürgen.

Der Wohlfahrt Preußens und seiner Ehre ist Mein ganzes Streben, Mein Leben gewidmet. Mit dem gleichen Ziele vor Augen, werden Sie, wie Ich nicht zweifele den Weg zur vollständigen Verständigung mit Meiner Regierung zu finden wissen, und werden Ihre Arbeiten dem Vaterlande zum Segen gereichen."

Die Verständigung blieb indes aus; der Conflict verschärfte sich aufs Neue; die Majorität des Abgeordnetenhauses lehnte alle finanziellen und militärischen Vorlagen der Regierung, Kriegskosten, Flottengründungsplan ab. Nach ärgerlichen Verhandlungen wurde am 17. Juni der Landtag geschlossen und aufs Neue begann nun der kleine Krieg mit kleinlichen Maßregeln von der einen und fruchtlosen Demonstrationen von der anderen Seite.

Die äußere Politik wurde durch diese inneren Zwistigkeiten wenig berührt; sicher ließ sich ihr Leiter, v. Bismarck, nicht durch sie stören. Der gemeinschaftliche Besitz der Herzogtümer Schleswig-Holstein-Lauenburg war allmählig unhaltbar geworden; schon schien der Bruch zwischen Oesterreich und Preußen unvermeidlich, als noch einmal durch die am 14. August zu Gastein geschlossene Convention die Lösung der Deutschen Frage verschoben wurde. Preußen übernahm die Regierung Schleswigs und Oesterreich die von Holstein, während Lauenburg für 2 500 000 Thaler von Oesterreich an Preußen verkauft wurde. Diese scheinbare Trennung der Gewalten führte aber nur zu neuen Reibungen, die soweit gingen, daß im Ministerrat vom 3. März 1866 in Berlin Bismarck auf eine definitive Ordnung der Schleswig-Holstein'schen Angelegenheiten drängte und ein Ultimatum, erforderlichenfalls die Kriegserklärung gegen Oesterreich verlangte. Der König, der Kronprinz, Graf Goltz und Freiher von Manteuffel stimmten dagegen. Dafür wurde am 9. März in Wien der entschei-

bende Schlag geführt, und Oesterreich, Sachsen und Baiern begannen zu rüsten. Preußen blieb dem gegenüber noch ruhig und eine Note des Berliner Cabinets stellte am 24. März an sämtliche deutsche Staaten die präcise Anfrage, ob Preußen im Falle eines österreichischen Angriffes auf Hilfe rechnen könne. Inzwischen wurde zwischen Italien und Preußen ein geheimes Schutz- und Trutzbündnis — am 27. März — geschlossen, und am 31. März begannen die preußischen Rüstungen. Am selben Tage verlangte Oesterreich, Preußen sollte den Streitfall dem Bunde zur unbedingten Entscheidung unterbreiten, anderenfalls werde Oesterreich die Mobilisierung der Bundes-Truppen beantragen. Am 21. April nahm Preußen den österreichischen Vorschlag auf gleichzeitiges Abrüsten an; aber nun schützte Oesterreich die drohende Haltung Italiens vor und rüstete weiter. Wie eine Bombe fiel in das Notenspiel der Bismarck'sche Antrag, der Bund solle ein deutsches Parlament auf breitester Grundlage, directe Wahlen mit allgemeinem Stimmrecht, einberufen. Der politische Umschwung begann, und Schlesiens Hauptstadt Breslau gab gegenüber der Kriegsfurcht andrer großer Städte ein erhebendes Beispiel von Patriotismus und Opferbereitwilligkeit. Hier hatte der alte acht und vierziger Demokrat Dr. Stein in richtigem Verständnis der politischen Situation seine Gesinnungsgenossen in der Stadtverordneten-Versammlung und im Magistrat umzustimmen und beide städtischen Behörden zu einer gemeinsamen Zustimmungs-Adresse an Se. Majestät zu bewegen gewußt, deren patriotische Haltung bei allem Festhalten an der eigenen politischen Ueberzeugung dem Könige den bewegten Herzens gethanenen Ausruf entlockte: „endlich ein Lichtstrahl!"

Die Hoffnung, welche der Schluß jener Adresse in ernster Stunde aussprach; „die Weisheit Euer Majestät wird die Mittel und Wege finden, den inneren Conflict, der so schwer auf dem Lande lastet, zu beseitigen" sollte sich bald erfüllen. Am 5. August eröffnete Seine Majestät der König persönlich den Landtag. Die Thronrede brachte das Ende des Conflicts, indem sie das Budgetrecht des Hauses anerkannte und eine Indemnitätsvorlage versprach. Am 7. September wurden dann durch das Annexionsgesetz Hessen, Hannover, Nassau und Frankfurt a. M. und die Herzogtümer dem Königreich Preußen einverleibt. In der Wintersession legte Bismarck das Wahlgesetz für das Parlament des norddeutschen Bundes vor, welches zum ersten Male das allgemeine, directe und geheime Wahlrecht anerkannte. Die Einheit Norddeutschlands war erreicht.

Am 1. Januar 1865 erschlug der Bauer Lebek aus Richtersdorf seinen Schwager gleichen Namens mit einem Kartoffelstampfer.

Am 27. Februar abends 1/26 Uhr explodierte in dem Hause des Lederhändlers Rother auf der Bahnhofstraße in dem Comptoir des Kaufmann Oppler eine Quantität Pulver, wobei der Lederhändler Rother erschlagen und mehrere andere Personen stark verletzt wurden. Von letzteren erlagen noch zwei Familienväter ihren Wunden. Zur Unterstützung der Hinterbliebenen veranstalteten hiesige Dilettanten eine theatralische Vorstellung.

Mit dem 1. März 1865 begann der Gleiwitzer Vorschußverein seine Thätigkeit. Der erste Vorstand bestand aus dem Apotheker Beinert als Vorsitzendem, Apotheker Dr. Potyka als Kassierer und Kaufmann Siegismund Troplowitz als Controleur.

Am 27. April brach im benachbarten Richtersdorf Feuer aus und machte zwei und dreißig Familien mit ein hundert und fünfzehn Personen obdach- und brotlos.

Am 12. Juli sucht der Particulier Lazarus Starke zu Petersdorf v. W. die polizeiliche Genehmigung nach auf seinem Grundstücke eine Glashütte zu errichten.

Am 15. October schreibt die königliche Regierung zu Oppeln an den hiesigen Magistrat: Aus dem seitens des Herrn Bürgermeister Teuchert dem Gewerbe-Departements-Rat unseres Collegii, Regierungs-Assessor Giehne, in Abschrift übergebenen Berichte des Lehrers Ullmann daselbst über die in Breslau stattgefundene Ausstellung von Zeichnungen der schlesischen Handwerker-Fortbildungsschulen haben wir mit Befriedigung die der dortigen Handwerker-Fortbildungsschule zuteilgewordne Prämiierung ersehen, sprechen aus dieser Veranlassung dem Magistrat unsere Anerkennung für die umsichtige und zweckentsprechende Leitung des gedachten Instituts aus und ermächtigen den Magistrat, den Lehrern an dieser Schule in gleicher Weise unsere Befriedigung zu erkennen zu geben.

Am 4. Dezember sucht der Wattenfabrikant Moritz Rahmer zu Gleiwitz die polizeiliche Genehmigung nach, auf seinem zu Petersdorf v. W. belegenen Grundstück eine Knochenmehl- und Wattenfabrik zu errichten.

1866.

Im Januar 1866 feierte das Samuel Schlesinger'sche Ehepaar die goldene Hochzeit und im März erhielt der Kaufmann Emanuel Friedländer — der Kohlenkönig — den Titel eines königlichen Commerzienrats.

Am 8. Februar 1866 beschließen die städtischen Behörden das alte Schulgebäude für zwei neue Klassen einrichten zu lassen und vom 1. April an zwei neue Lehrer anzustellen. Von den fremden Kindern, welche die hiesige Elementarschule — über ein hundert — besuchen, soll künftig Schulgeld erhoben werden.

Am 1. April bildet sich ein Verein christlicher junger Kaufleute zu wissenschaftlichem und geselligem Verkehr.

*) Am 29. April 1866 waren es fünfzig Jahre, daß das königliche katholische Gymnasium zu Gleiwitz eröffnet worden. Daß das fünfzigjährige Bestehen einer solchen Anstalt nicht unbemerkt vorübergehen würde, war vorauszusehen. Schon lange Zeit vorher wurden von vielen Seiten Anregungen zu einer würdigen Feier des Stiftungstages gegeben, und eine derselben sollte sich auch sofort zur schönen That gestalten. Die Idee, bei Gelegenheit des ersten Jubelfestes der Anstalt als ein dauerndes Denkmal der Pietät eine Stiftung für Witwen und Waisen von Lehrern derselben zu gründen, fand nach ihrer im Juli 1865 von dem aus Männern aller Berufsklassen gebildeten Festkomitee erfolgten Bekanntmachung nicht nur bei allen, welche der Anstalt jemals angehört und ihr ein freundliches Andenken bewahrt hatten, sondern auch in weiteren Kreisen so allseitigen Beifall und rief eine so rege Beteiligung hervor, daß sich am Festtage einschließlich eines Geschenks der Stadt Gleiwitz von 200 Thalern und einer Liebesgabe der dortigen Loge zur siegenden Wahrheit von 50 Thalern bereits ein Kapital von circa 1700 Thalern angesammelt hatte. Als Anfang März 1866 das Programm **) erschien, womit das Lehrercollegium zur Stiftungsfeier einlud, sah das Festkomitee sich schon genötigt im Hinblick auf den Umfang der durch die notwendigen Vorbereitungen erwachsenden Geschäfte sich bedeutend zu verstärken.

Das Festkomitee hatte drei Tage, den 28., 29. und 30. April für die Feier festgesetzt, aber schon am Abend des 27. April prangte die Stadt Gleiwitz in vollem Festschmuck. Vom Bahnhofe, dessen Eingang in eine mit frischem Grün und Fahnen geschmückte Ehrenpforte umgewandelt war, bis zum Gymnasium ließen sich nur wenige

*) Die fünfzigjährige Stiftungsfeier des königlichen katholischen Gymnasiums zu Gleiwitz am 29. April 1866 von Hermann Black, königlicher Staatsanwalt in Gleiwitz, bei M. Färber.

**) Es enthielt die Geschichte der Gründung und Entwickelung des Gymnasiums von Director Nieberding und drei Abhandlungen von den Gymnasiallehrern Schneider, Dr. Schuppe und Dr. Taube.

Häuser finden, die nicht durch Guirlanden, Festons, Teppiche, Fahnen und andre Verzierungen geschmückt waren. Bei dem Zimmermeister Schulz'schen Hause und vor dem Bankier Schlesinger'schen Hause waren zwei große Ehrenpforten errichtet. Am lebhaftesten und buntesten sah es auf dem Ringe aus, in dessen Mitte das Rathaus im vollsten Schmucke prangte.

Schon am Vormittag des 28. April langten viele Gönner und frühere Schüler der Anstalt an. Nachmittags trafen die Herren Regierungs-Präsident Dr. v. Viebahn aus Oppeln, Regierungs-Rat Jüttner aus Breslau und eine Deputation des Ratiborer Gymnasiums geführt vom Director Scheibel ein. So kam es, daß der Saal im Gasthause zum goldenen Adler die Zahl der Zuhörer, die sich zu der um 7 Uhr abends dort ausschließlich von Schülern des Gymnasiums als Vorfeier veranstalteten dramatischen und musikalischen Aufführung eingefunden hatten, kaum zu fassen vermochte.

Die Soiree wurde eingeleitet durch Gluck's Ouvertüre zur Iphigenie und einen vom Primaner Spalding gedichteten Prolog, es folgte in griechischer Sprache die Darstellung der ersten fünf und siebenzig Verse der Sophokles'schen Electra. Nach dem sich anschließenden Bacchus-Chor aus der Antigone folgte in lateinischer Sprache die Aufführung der ersten Scenen aus der Aulularia des Plautus, sodann mit Orchesterbegleitung das „integer vitae", in das die Zuhörer begeistert einstimmten und hierauf in deutscher Sprache die Aufführung der ersten Acte der Göthe'schen Iphigenie. Zum Schluß trug der Gesangverein „das deutsche Schwert", componiert von Schuppert und der Sextaner Erzellitzer einen vom Gymnasiallehrer Dr. Schuppe gedichteten Epilog vor. Nach der Aufführung gemütliches Zusammensein.

Der 29. April, der Hauptfesttag, wurde mit einem feierlichen Gottesdienste begonnen. Gegen 12 Uhr setzte sich der inzwischen aus sämtlichen Schülern des Gymnasiums (seit 1816), den städtischen Festteilnehmern und zwei Musikchören gebildete und höchst stattliche Festzug mit fliegenden Fahnen vom Roßmarkt aus in Bewegung, um im Rathause die Ehrengäste abzuholen und in das Gymnasium zum Festactus zu geleiten. Hier in der geschmückten Aula erwartete das Lehrer-Collegium des Gymnasiums den Zug. Eine vom Herrn Musikdirector Nachbar aus Peiskretscham gedichtete und componierte Jubelhymne eröffnete den Festactus. Hierauf begann die Reihe der Gratulationen Herr Regierungsrat Jüttner als Vertreter des königlichen Provinzial-Schul-Collegiums zu Breslau, der dem Lehrercolle-

gium die aufrichtige Anerkennung und den wärmsten Dank der Behörde aussprach. Derselbe überreichte zugleich als Zeichen Allerhöchster Anerkennung der Verdienste der Anstalt dem Herrn Director Nieberding den roten Adlerorden dritter Klasse und den beiden Lehrer-Veteranen, Professor Heimbrod und Oberlehrer Liedtki, den roten Adlerorden vierter Klasse.

Es brachte ferner Herr Regierungs-Präsident Dr. von Viebahn die Glückwünsche der königlichen Regierung zu Oppeln; Herr Erzpriester Kühn aus Gleiwitz gratulierte unter Ueberreichung eines Begrüßungsschreibens des Herrn Fürstbischofs, als Vertreter der katholischen Geistlichkeit seines Sprengels, Herr Syndikus Koschützky im Namen des Magistrats und der Stadtverordneten, Herr Oberst und Regiments-Commandeur Baumgarth als Chef der Militärbehörde, Herr Gymnasialdirector Scheibel aus Ratibor, Herr Kreisgerichtsdirector Fürbringer, Herr Pastor Beer, Herr Rabbiner Dr. Hirschfeld, Herr Bauinspector Schwarz von der hiesigen königlichen Eisengießerei und schließlich Herr Kreisgerichtsrat Hatschier als einer der ältesten Schüler der Anstalt im Namen der Schüler. Allen diesen mündlichen Glückwünschen, zu denen noch eine große Anzahl schriftlicher und telegraphischer Glückwünsche kam, sagte Director Nieberding sofort einzeln Dank. Diese nicht leichte Aufgabe löste — wie unser Berichterstatter sagt — Herr Nieberding in einer Weise, die häufig die Zuhörer zu lauten Ausdrücken des Beifalls hinriß. Um es kurz zu sagen — Geist und Gemüt, sittliche Größe und mannhafte Wahrheit durchwehte jede Antwort des Directors und steigerte die geistige Spannung der Zuhörer bis zum Ende der Feier. Erst gegen 3 Uhr nachmittags wurde diese mit dem Schlußchor aus „Barmherzig und gnädig" von A. E. Grell würdig geschlossen.

Um 4 Uhr begann das Festdiner im Saale des goldenen Adlers. Die Reihe der Toaste eröffnete der Regierungs-Präsident von Viebahn mit dem Hoch auf Seine Majestät den König, Herr Gerichtsdirector Bönisch, ein Schüler der Anstalt, brachte ein Hoch auf das Gymnasium aus, das Herr Director Nieberding mit dem Hoch auf die Stadt erwiederte. Die zahlreichen anderen Toaste und zwei allgemein ansprechende Tischlieder erhöhten die Festesstimmung. Vor Schluß des Diners regte noch Herr Gerichtsdirector Bönisch eine Sammlung zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Denkmals für die beiden Altväter des Gymnasiums, Siegmund und Boebel, an.

Um 8 Uhr abends begann trotz heftigen Regens die Illumination der Stadt.

Um 9 Uhr begann in dem Saale zum goldenen Adler der Ball, welchen Herr Präsident Dr. von Viebahn mit Frau Kreisphysikus Dr. Kontny eröffnete.

Der dritte Tag des Festes, der 30. April, ist kaum zu schildern. Ein brausendes Meer — so sagt unser Berichterstatter — muß man sehen, das läßt sich nicht beschreiben. Nach dem um 2 Uhr nachmittags abgehaltenen Schauturnen der Gymnasiasten erfolgte am Gymnasialturnplatz die Aufstellung der Wagen zur Auffahrt zum Commers. Ueber sechszig Wagen, sämtlich geschmückt, darunter mehrere stolze Vierspänner und viele mit Geist und Witz ausstaffierte Fuhrwerke — darunter ein Rollwagen, auf welchem 1816 und 1866 drastisch dargestellt war — versammelten sich auf dem Platze und setzten sich unter Vorritt des Trompetercorps des zweiten Ulanen-Regiments und angeführt von den in vollem Wichs strahlenden Präsiden gegen 6 Uhr in Bewegung. Der Zug ging durch die ganze Stadt bis zur evangelischen Kirche, begleitet von einer die Festfreude teilenden Volksmasse und überschüttet von Blumensträußen aus den zarten Händen liebenswürdiger Damen. So langte man endlich vor dem goldenen Adler an, in welchem vier lange Tafeln in wenigen Augenblicken von mehr als sechs hundert Personen besetzt wurden, und viele Fässer edlen Gerstensaftes, welche die Stadt in freundlicher Weise dediciert hatte, aufgelegt wurden. Nach dem Eröffnungsliede: „Brüder lagert euch im Kreise" erhob sich Herr Dr. Wollner, um noch einmal den Empfindungen Aller für die Anstalt in gediegenen Worten Ausdruck zu geben. Ein donnerndes neunfaches Hoch folgte den letzten Worten des Redners, und nun wurde die einmal geweckte Begeisterung in der That eine so gewaltige, daß sie die Ruhe nicht wieder zurückkehren ließ. Erst nach 9 Uhr trat ein Augenblick der Ruhe ein, als Alles sich zu dem Empfang des von den jetzigen Schülern der Anstalt den alten Schülern gebrachten Fackelzuge vorbereitete. Während die Stadt nochmals illuminiert hatte und einem Lichtmeere glich, rollte die vom Gymnasium ausgehende wahrhaft imposante Feuerwoge langsam durch die Straßen. Vor dem goldenen Adler hielt der Zug. Nach dem hier der Primaner Steinitz den alten Schülern ein durch die ganze Stadt wiederhallendes Hoch ausgebracht hatte, schlossen sich die alten Schüler dem Zuge an und geleiteten ihn bis zum Roßmarkte, wo unter dem Klange des gaudeamus igitur die Fackeln ausgelöscht wurden. Aber mit ihnen erlosch noch nicht der Festjubel, er nahm nach der Rückkehr in den goldenen Adler einen neuen Anlauf und endete erst, als die Kräfte den guten Willen nicht mehr zu unterstützen vermochten.

So schloß dieses seltene Fest, zu dessen Characteristik ich nur noch einige Worte aus der beim Commers gehaltenen Rede des Herrn Dr. Wollner anführen will.

„Trotz der dreitägigen Dauer unserer festlichen Vereinigung — sagt derselbe — hat die freudige Stimmung unserer Seele nichts von ihrer Innigkeit und Gehobenheit verloren, und die Frische unserer Empfindung und die Lebendigkeit unserer Erwartung geben sich jetzt am Schlusse unseres Jubels so ungeschwächt kund, wie in der ersten Stunde unserer Begrüßung."

Kaum waren die letzten Klänge des Festjubels verklungen, als drohende Kriegswolken am politischen Horizont sich auftürmten. Der Krieg mit all seinen Schrecken stand nahe vor der Thür und schien insbesondere Oberschlesien heimsuchen zu wollen. Ende Mai steht bereits das preußische Volk unter den Waffen. Da preußischer Seits ein Einfall in Oberschlesien und eine Belagerung der Festung Cosel befürchtet wurde, fordert am 15. Mai die Regierung zu Oppeln den hiesigen Magistrat auf, schleunigst dafür Sorge zu tragen, daß für einen Teil der etwa aus Cosel wegen Nicht-Verproviantierung auszuweisenden Personen Unterkommen geschafft werde.

Die mit den Kriegsunruhen zunehmende Unsicherheit führte Ende Mai zur Bildung eines bewaffneten Sicherheitsvereins, dem von den städtischen Behörden die erforderlichen Mittel zur Anschaffung von Binden, Scherpen und Schießbedarf bewilligt werden.

Am 2. Juni constituiert sich unter dem Vorsitz der Frau Oberst Baumgarth ein Frauen- und Jungfrauen-Verein zur Beschaffung von Lazarettbedürfnissen.

Am 18. Juni erläßt König Wilhelm den Aufruf: An mein Volk.

Wir wollen hier der speciellen Thätigkeit unserer Ulanen gedenken. Am 3. Mai traf die Ordre zur Augmentierung auf Kriegsstärke, am 6. Mai die zur Mobilmachung ein; am 18. Mai war das zweite Schlesische Ulanen-Regiment, wie das mit ihm vereinte zweite Landwehr-Ulanen-Regiment kriegs- und marschbereit.

Zum Grenzschutz von Oberschlesien wurden speciell zwei Detachements unter den Generalen von Knobelsdorff und Graf von Stolberg zwischen Leobschütz und Oderberg aufgestellt; zu ersterem gehörte das zweite Schlesische Ulanen-Regiment, zu letzterem das zweite Landwehr-Ulanen-Regiment. Beide Abteilungen unterstanden dem Befehl unseres Kronprinzen, des Führers der schlesischen Armee.

Am 21. Juni überbrachte Secondelieutenant von Tiele dem Befehlshaber in Troppau die Kriegserklärung. An demselben Tage

wurde Rittmeister v. Heydebrand und der Lasa vom zweiten Landwehr-Ulanen-Regiment beordert mit einem Commando von vierzig Pferden und siebzig Mann Infanterie unter Premierlieutenant von Unger die Telegraphenverbindung zwischen Krakau und Olmütz-Wien und Oderberg zu zerstören. Von Annaberg aus ging es in tief finstrer Nacht über eine dem Rittmeister genau bekannte, auf einem Schleichwege zu erreichende Furt über die Oder nach Oesterreich hinüber; doch ein Signalpfiff und gleich darauf zwei Flintenschüsse bewiesen, daß das Commando entdeckt sei und mahnte zur größten Eile, zumal sich auch Signalfeuer in Richtung auf das von österreichischer Infanterie besetzte Mährisch-Ostrau zeigten. Gleichwohl kam man unbehelligt auf dem Bahnhof Oderberg an. Rittmeister v. Heydebrand, genau mit den Localitäten bekannt, schnitt eigenhändig den Betriebstelegraphen ab, noch ehe seine Ankunft telegraphiert werden konnte, ingleichen Premierlieutenant von Unger den Staatstelegraphen. Die Wasserstation und einige Waggons wurden mit Nitroglycerin in die Luft gesprengt. Telegraphenapparate, Depeschenbücher und drei auf dem Bahnhof anwesende Finanzwächter, welche am besten über stattgehabte Militärtransporte Auskunft geben konnten, mitführend kehrte das Detachement, noch ehe feindliche Truppen, durch die Signalfeuer alarmiert, anrückten, über die Grenze zurück.

Ein anderes Detachement von Ulanen und Infanterie zerstörte am 23. Juni die Eisenbahnbrücke von Zawada.

Am 26. Juni nachmittags 5½ Uhr marschierte die erste und zweite Escadron, das erste Bataillon des zwei und sechszigsten Infanterieregiments und zwei Geschütze unter Führung des Oberst Baumgarth von Ratibor zu einer Unternehmung nach der Grenze ab. Am nächsten Morgen zerstörten sie auf dem Bahnhofe Schönbrunn die Wasserstation und Telegraphenleitung, ferner eine Eisenbahn-Uebergangsbrücke auf der Strecke Oderberg-Wien, südlich Schönbrunn und demnächst eine bei diesem Orte über die Poruba führende größere Brücke. Nachdem auch die bei Schönbrunn über die Oder führende Eisenbahnbrücke gesprengt war, trat das Detachement den Rückzug auf Hultschin an.

Am 27. Juni, an welchem unsre preußischen Truppen den Sieg bei Nachod erfochten, ritt das zweite Landwehr-Ulanen-Regiment, welches mehrere Offiziere des Linienregiments in seinen Reihen hatte, in dem Gefecht bei Oswiecim eine glänzende Attacke gegen das österreichische Ulanen-Regiment Nr. 1.

Bald darauf rückten unsere Ulanen auf Troppau und Brünn zu

Hatten sie auch nicht Gelegenheit gehabt in dem großen Kriegsdrama mitzuwirken, so hatten sie doch die Genugthuung, durch ihre Thätigkeit Oberschlesien, ihr engeres Vaterland, vor einer feindlichen Invasion bewahrt zu haben.

Für ihr Verhalten in diesem Feldzuge wurden folgende Offiziere ausgezeichnet. Es erhielten den Kronenorden dritter Klasse mit Schwertern Oberst Baumgarth, Kronenorden vierter Klasse mit Schwertern Secondelieutenant von Groote, Rothen Adlerorden vierter Klasse mit Schwertern Rittmeister von Gallwitz, Premierlieutenant v. Blücher und Graf v. Monts, Major v. Schmidt, Rittmeister Adametz, Zahlmeister Secondelieutenant a. D. von Karmainsky. — Für ihr Verhalten im Gefecht bei Oswiencim wurden belobt: die Secondelieutenants Engelmann und Schlabitz, und das Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse erhielten: die Wachtmeister Gutsche und Sosna und die Sergeanten Freiwald, Schmack, Bannert und Halfar.

Der Cholera erlagen in Feindesland sechs Ulanen.

Die Gleiwitzer haben übrigens soviel in ihren Kräften stand die tapferen Vaterlandsvertheidiger zu unterstützen gewußt.

Zur Linderung der Kriegsnot wurde in den einzelnen Bezirken der Stadt eine Collecte veranstaltet, welche 712 Thaler, 15 Silbergroschen 11 Pfennige einbrachte, diese Summe wurde durch anderweitige Beiträge auf 798 Thaler, 29 Silbergroschen 11 Pfg. erhöht. Davon wurden teils Landwehrfrauen unterstützt, teils Lazarettbedürfnisse angeschafft und dem Central-Frauen-Verein zu Breslau eine namhafte Summe zur Disposition gestellt. Nicht unbedeutende Gaben von Naturalien, Cigarren, Wein, Rum, Liqueuren, Delicatessen, Wäschestücken 2c. waren an die Lazarettverwaltung nach Liebau und an den Frauenverein zu Breslau abgegangen. Unter dem 14. August richtet vom Cantonnements-Quartier Sternberg in Mähren aus der Herr Oberst und Commandeur des Schlesischen Ulanen-Regiments No. 2 Baumgarth nach Gleiwitz folgendes Dankschreiben:

Die freudige Opferwilligkeit, mit welcher die Stadt Gleiwitz und insbesondere der zur Linderung der Kriegsnot gestiftete Damen- und Herren-Verein seine Gaben in so reichem Maße dem unterzeichneten Commando durch die Herren Lehrer Heckel und Polizeisergeant Mohr als freundliche Ueberbringer zuführten, drängt das Regiment stolz auf das ihm hiermit bewiesene Gedenken, seinen tiefgefühltesten wärmsten Dank öffentlich auszusprechen. Möge das inniggeknüpfte schöne Band, welches Hochachtung und Freundschaft vereint, stets fester, unauflösbar werden.

Am 25. Juni wurde zur Wahl der Wahlmänner geschritten.

Als Wahlmänner wurden gewählt: Kaufmann Beinert, Hausbesitzer W. Mucha, Kaufmann Niedlich, Photograph von Blandowski, Kaufmann Langer, Schuhmacher Ahner, Destillateur Weinmann, Erzpriester Kühn, Rechtsanwalt Kneusel, Dr. Wollner, Kaufmann Luschowsky, Kreis-Gerichts-Rat Dr. Weiner, Kaufmann Plaskuda, Kaufmann Kuschnitzki, Kaufmann Joseph Edler, Tischlermeister Löwy, Weinkaufmann Sieg. Troplowitz, Bürgermeister Teuchert, Maurermeister Jellin, Kaufmann S. Fleischer, Oberamtmann Rüdenburg, Kaufmann L. Blumenreich, Brauermeister Wincziersch, Maurermeister S. Lubowski, Kaufmann H. Edler, Kreisrichter Bartsch, Dr. Freund, Zimmermeister Schulz, Maschinen-Inspector Chuchul, Kreisgerichts-Rat C. Bönisch, Stadtälteste Kraus, Hausbesitzer Repetzki, Bäckermeister M. Steinitz, Gutsbesitzer Hesse, Maurermeister Hänsel, Maurermeister Degner, Sattlermeister Philipp, Mühlenbesitzer Goretzky, Brauereibesitzer Bönisch, Gymnasiallehrer L. Benedix, Fabrikbesitzer Hennig, Zimmermeister Wuttke, Zimmermeister Stobrawa, Ingenieur Beermann, Kaufmann Silbergleit, Maschinen-Inspector Dreßler.

Am 29. Juni wird im Namen Sr. Majestät des Königs für die Kreise Neisse, Neustadt, Leobschütz, Ratibor, Rybnik, Pleß, Beuthen und Tost-Gleiwitz der Militairgerichtsstand proclamirt. Derselbe wurde am 3. September wieder aufgehoben.

Am 30. Juni bewilligten die Stände des hiesigen Kreises zum Besten der Verwundeten der preußischen Armee 1000 Thaler aus Kreismitteln und an demselben Tage wurden von den Kreistagsmitgliedern 111 Thaler aufgebracht zur Verwendung für die heldenmütigen Kämpfer von Oswiencim.

Am 16. Juli wird eine Darlehnskasse errichtet. Dieselbe verlieh in sechszig Posten fast 700 000 Thaler.

Vom 17. Juli ab hielt der mit Schießgewehren bewaffnete Sicherheitsverein an fünf Nachmittagen in der Woche Schießübungen ab.

Im Juli feierte der königliche Professor und Gymnasial-Oberlehrer Heimbrod sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum; im August stirbt der Oberbauinspector Feller. In diesem Monat wurden von zehn angeblichen Spionen neun wieder entlassen, einer nach Cosel abgeführt; auf der königlichen Eisengießerei gießen täglich fünf hundert Former Kugeln für das gezogene Geschütz.

Nachdem am 3. August von Brünn aus der Kronprinz zur Bildung einer allgemeinen National-Invaliden-Stiftung aufgefordert

hatte, bildete sich am 11. October in Gleiwitz ein Zweigverein dieser Stiftung, an dessen Spitze zuerst Herr Bürgermeister Teuchert, dann Herr Bergrat Stentz stand.

Am 12. August gab der katholische Gesellenverein zum Besten der Verwundeten ein Gartenfest in Wetz Garten.

Am 7. September zog das Ulanen-Regiment in Gleiwitz ein; der festliche Empfang, welcher ihm von Seiten der Stadt bereitet wurde, veranlaßt den Obersten Baumgarth zu einem abermaligen Dankschreiben de dato 9. September, in dem es unter Anderem heißt:

„Der dem Regiment nunmehr bei seinem Einzug in Gleiwitz gewährte glänzende Empfang, die damit verbundenen Festlichkeiten in unübertroffener Fülle als Zeichen der freudigsten Hingebung lassen die Worte mangeln, die Worte, die auch nicht den leisesten Schatten der Empfindungen, die jeden Einzelnen des Regiments beseelen, wiederzugeben vermöchten. Dank, innigen warmen Dank allen Bewohnern der Stadt Gleiwitz!"

Im September wird der hier wohlbekannte Postsekretär Müller zum Postcommissar ernannt. Dr. Wilhelm Freund erhält vom französischen Institut bei Verteilung der Volnaypreise eine ehrenvolle Erwähnung für sein Wörterbuch der lateinischen Sprache. — Fabrikbesitzer und Ratsherr Heinrich Kern übergiebt der Synagogengemeinde 400 Thaler zum Andenken seines verstorbenen Sohnes, an dessen Sterbetage die Zinsen unter die besten Schüler der vierten Klasse verteilt werden sollen.

Am 13. September zog die Landwehr-Infanterie ein und wurde ebenfalls festlich empfangen.

Anfang October erhielt der königliche Kreis-Schul-Inspector und Erzpriester Kosellek in Chechlau den roten Adlerorden vierter Klasse.

Am 8. October wurde die königliche Darlehnskasse wieder aufgelöst.

Laut Rechenschaftsbericht vom October 1866 hat der Gleiwitzer Verein zur Linderung der Kriegsnot im Ganzen 1279 Thaler, 23 Silbergroschen 3 Pfennige eingenommen und verausgabt. Der Commune verursachte der Krieg von 1866 einen Aufwand von 8000 Thlr. Diese Summe wird jährlich mit 400 Thaler amortisiert.

Am 31. October constituirte sich unter dem Vorsitz des Kreisgerichtsrats Dr. Weinert eine Philomathie.

Mit Genehmigung der königlichen Regierung vom 8. November 1886 verkauft die Stadt eine Waldparzelle von 62 Morgen für 4650 Thaler an die oberschlesische Eisenbahngesellschaft; der aus dem

Zorek und Zernitzer Walde bestehende Stadtforst hat nun 1240 Morgen, 108 Quadratruten.

Am 9. November wurde in einer außerordentlichen Stadtverordnetensitzung Herr Bürgermeister Teuchert durch den Regierungspräsidenten Dr. von Viehbahn in sein Amt auf anderweite zwölf Jahre feierlichst eingeführt. Das Gehalt des Bürgermeisters wurde von 1000 Thaler auf 1200 Thaler erhöht.

Im Dezember gründet Apotheker Mühsam einen Stenographenverein nach dem Stolze'schen System.

Aus der Verlustliste entnehmen wir folgende Gleiwitzer: Füsilier Oswald Masurek tot, Franz Jonda schwer verwundet, Füsilier Friedrich Pohl schwer verwundet, Gefreiter Gottlieb Waluga leicht verwundet, Musketier Carl Bude vermißt, Premierlieutenant und Compagnie-Führer Chuchul schwer verwundet, Gefreiter Ludwig Stiskal vermißt.

Der Krieg von 1866 hatte die Bildung eines norddeutschen Bundes zur Folge, dessen Grenze nach Süden der Main bildete. Die legislative Thätigkeit dieses Bundes stand zwei Factoren zu, dem Bundesrat und dem Reichstage des norddeutschen Bundes. Die erste Wahl zu letzterem, welche vermittelst geheimer und directer Abstimmung geschah, fand am 12. Februar 1867 statt.

1867.

Am 14. Januar wird der Verweser des Lublinitzer Landrats-Amts Graf Clairon d'Haussonville zum Wahlcommissar für den Wahlkreis Lublinitz-Tost-Gleiwitz ernannt; die genannten Kreise wählen am 12. Februar als Abgeordneten zum Reichstag des Norddeutschen Bundes den Herzog von Ujest mit elf tausend zwei und fünfzig Stimmen; sein liberaler Gegencandidat Rechtsanwalt Kneusel erhielt vier tausend zwei hundert fünf und fünfzig Stimmen.

Am 1. Februar feierte der königliche Landrat Graf v. Strachwitz sein fünf und zwanzigjähriges Amtsjubiläum, derselbe erhielt von Sr. Majestät den roten Adlerorden zweiter Klasse.

Am 28. Februar 1867 wurde eine fünfte Ulanen-Escadron in Gleiwitz errichtet.

Im März erhielt die Frau Landrat Graf Strachwitz die erste Klasse der zweiten Abteilung des Louisenordens vom Jahre 1866.

Am 25. April brach hier wiederum die Cholera aus und grassierte bis zum 16. August. In diesem Zeitraum erkrankten an der Cholera . . . . . 520 Personen,

davon starben 239 „

es sind also genesen 281 Personen.

Am heftigsten trat die Krankheit vom 9. bis 12. Juni auf, in welcher Zeit täglich drei und zwanzig bis vier und zwanzig Personen erkrankten und vierzehn bis fünfzehn Personen starben.

Die Commune suchte durch Verteilung von Suppen an Arme und durch Errichtung eines Choleralazaretts u. s. w. die Epidemie möglichst zu inhibieren. Daraus erwuchs ihr ein Kostenaufwand von 2140 Thaler.

Laut Allerhöchster Cabinetsordre vom 18. Mai verließ Oberst Baumgarth seine Stellung an der Spitze des hiesigen Ulanenregiments, um das Commando über die erste Cavallerie-Brigade in Königsberg anzutreten. An seine Stelle kam der Major vom Posen'schen Ulanenregiment No. 10, Carl Theodor von Arnim. Baumgarth wurde am 18. Juni 1869 zum Generalmajor befördert, am 18. Juni 1870 für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Commandeur der mobilen zweiten Cavallerie-Brigade ernannt, am 23. Mai 1871 hiervon entbunden und in seine frühere Stellung zurückbeordert. Am 19. Januar 1873 in den Adelstand erhoben, wurde er am 2. September zum Generallieutenant und unterm 16. October desselben Jahres zum Commandanten von Königsberg ernannt, aus welcher Stellung er am 15. April 1875 auf seinen Antrag mit Pension zur Disposition gestellt wurde. Nach längerem, sehr schmerzhaften Nervenleiden verschied Excellenz v. Baumgarth am 19. Mai 1877 zu Königsberg.

Am 8. Juni suchte der Kaufmann Jacob Huldschiner die polizeiliche Genehmigung für Errichtung einer Dampf-Zündwarenfabrik auf seinem in Petersdorf v. W. gelegenen Grundstücke nach.

Am 19. Juli erhielt der Schullehrer Lebek in Richtersdorf das Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr.

Im August wurde der königliche Kreisbaumeister Aßmann an Stelle des königlichen Baurats Gabriel zum königlichen Bauinspector ernannt und der königliche Kreisbaumeister Brunner aus Pleß nach Gleiwitz versetzt.

Am 13. August sucht der Fleischermeister Carl Trzaskalik die polizeiliche Genehmigung zur Errichtung eines Schlachthauses nach.

In der am 31. August 1867 erfolgten Wahl eines Abgeordneten zum norddeutschen Reichstage wurde von den Kreisen Lublinitz und Tost-Gleiwitz der Herzog von Ujest mit zehn tausend drei hundert zwei und fünfzig Stimmen gewählt, der Wirkliche Geheime Rat von Savigny in Berlin erhielt ein tausend acht und fünfzig Stimmen.

Am 7. November wurde der königliche Landrat Graf v. Strach-

witz wiederum zum Abgeordneten gewählt. Die Vertretung der landrätlichen Geschäfte übernimmt Regierungsassessor Viecenz.

1868.

Mit dem 1. Januar hörte das Salz-Monopol in Preußen auf. Sämtliche Salzbestände der hiesigen Salzfactorei kaufte der Kaufmann H. Gaßmann, der sich verpflichten mußte beim Wiederverkaufe bestimmte Preise festzuhalten.

Für die Notleidenden Ostpreußens wurden in Gleiwitz 1185 Thlr. 17 Silbergroschen im Januar gesammelt.

Zu gleichem Zwecke veranstaltete die Liedertafel ein Concert und später der Gesangverein des Gymnasiums eine musikalisch-dramatische Aufführung.

Am 26. Februar feiert Hoflieferant Troplowitz sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum. — Er erhielt den Kronenorden vierter Klasse.

Am 1. April verließ der Stab und am 1. October die erste Escadron des Schlesischen Ulanen-Regiments No. 2 die hiesige Garnison um nach Ratibor zu übersiedeln.

Am 4. April geben die Kreisstände dem Grafen Strachwitz zu seinem fünf und zwanzigjährigen Landratsjubiläum ein Diner und überreichen ihm ein kostbares silbernes Service und ein Album.

Sonnabend, den 25. April nachmittags 3½ Uhr traf hier der Herr Fürstbischof von Breslau Dr. Heinrich Förster ein, verweilte mehrere Tage in unserer Stadt und machte von hier aus nach den benachbarten Kirchdörfern Visitationsreisen. Auch wohnte derselbe der Feier des Stiftungsfestes des hiesigen Gymnasiums in der Kirche wie in der Aula bei. Einen wie herzlichen Empfang der hohe Kirchenfürst hier gefunden, geht aus dem folgenden Schreiben desselben an den Magistrat hervor:

Einem Wohllöblichen Magistrat fühle ich mich gedrungen — für den Empfang, den ich in der Stadt Gleiwitz erfahren, meinen wärmsten Dank auszusprechen, mit der Bitte diesen meinen Dank auch zur Kenntnis der geehrten Bürgerschaft zu bringen.

Die Eindrücke des Wohlwollens und der achtungsvollen Teilnahme, die ich bei meinem Erscheinen und Verweilen in Gleiwitz von allen Seiten empfangen, sind mir eine tröstliche Bürgschaft des Friedens unter den verschiedenen Confessionen und werden mir stets teuer und bleibend sein. Gleichzeitig lege ich 100 Thaler mit dem ergebensten Ersuchen bei, diese Summe unter die bedürftigsten Hausarmen der Stadt ohne Unterschied des Glaubens möglichst bald verteilen zu wollen.

Indem ich Gott bitte, daß er seinen heiligen Segen stets über die Stadt Gleiwitz und allen ihren Bewohnern walten lasse, verbleibe ich mit aufrichtiger Hochschätzung Eines Wohllöblichen Magistrats

ergebenster

Gleiwitz, den 29. April 1868. Heinrich.

Im April starben Kaufmann Schlesinger und Spediteur Schuberth.

In der Nacht vom 3. zum 4. Mai wurden mittelst gewaltsamen Diebstahls aus dem Tabernakel der hiesigen katholischen Pfarrkirche ein silbernes Ciborium, ein Ostensorium und ein silberner vergoldeter Melchisedek gestohlen.

Am 12. Mai weihte Pastor Beer das Denkmal ein, welches an der Stelle des Altars der alten evangelischen (Barbara-) Kirche errichtet worden war. Es trägt die Inschrift: „Dem Andenken des Superintendenten Friedrich Jacob gewidmet."

Am 14. Juni starb der pensionierte Gymnasial-Oberlehrer Dr. Jos. Spiller.

Am 28. und 29. Juni wurde in Gleiwitz unter großer Beteiligung der gesamten Einwohnerschaft das Oberschlesische Schützen-Vereinsfest gefeiert.

Im Juni ließ sich Kapellmeister A. Maywald mit seiner aus fünfzehn Mann bestehenden Musikkapelle hier nieder.

Im Juli starben Kreisgerichts-Rat Dr. Weiner und Baurat Gabriel.

Ende September verkaufte die Commune das alte Polizeigefängnis für 3900 Thaler an den Restaurateur A. Lustig.

Am 30. November starb nach kurzem Krankenlager der Syndicus und Beigeordnete der Stadt Gleiwitz Herr Koschützky. Geboren den 29. October 1814 zu Ujest, besuchte er die Gymnasien von Gleiwitz, Leobschütz und Ratibor und kam nach seinen in Breslau absolvierten Universitätsstudien als Oberlandsgerichts-Referendarius in unsere Stadt, wo er den Posten eines Syndicus antrat. 1849 wurde er Polizei-Anwalt, 1853 Polizei-District-Commissarius, 1858 Kreis-Commissar der allgemeinen Landesstiftung „Nationaldank."

Die Gleiwitzer Promenade verdankt vorzugsweise ihm ihr Entstehen. Ebenso interessierte er sich lebhaft für die Geschichte der Stadt.

Der Magistrat widmete dem Verstorbenen in seinem Jahresberichte von 1868 folgende anerkennende Worte:

„Während Koschützky durch die gewissenhafte Erfüllung seiner Berufspflichten sich das Wohlwollen, die Anerkennung, das Vertrauen seiner Vorgesetzten, sowie die Achtung seiner Collegen zu erwerben

wußte, zollten demselben wegen seiner nach verschiedenen Richtungen hin sich erstreckenden gemeinnützigen Thätigkeit seine Mitbürger allgemeine Liebe und Verehrung und es erscheint als eine Ehrenpflicht des Magistrats dies hier zu constatieren und die dem verstorbenen Collegen gebührende Anerkennung in diesem Berichte niederzulegen."

An seine Stelle trat zuerst am 23. Dezember vertretungsweise, vom 1. April 1869 ab definitiv der Königliche Regierungs-Referendar Hellmann.

Am 5. Dezember starb Gymnasial-Lehrer Dr. Taube.

Am 7. Dezember richtete ein Orcan im Stadtforste, namentlich im Zorek, erheblichen Schaden an. Gegen acht hundert Stämme wurden teils gebrochen, teils geworfen.

Im Winter 1868 bildete sich vorzugsweise aus jungen Kaufleuten ein Verein für wissenschaftliche Zwecke, der trotz des vielversprechenden Anlaufs, welchen er nahm, nur kurze Zeit bestand.

In diesem Jahre erhielten der Polizeidistrict-Commissar Wiebmer zu Bitschin, den roten Alerorden vierter Klasse; der Wundarzt erster Klasse, Knappschaftsarzt Haber, den Kronenorden vierter Klasse.

1869.

Vom 1. Januar 1869 ab erscheint in Redaction, Druck und Verlag von Reinhard David dreimal wöchentlich eine „Oberschlesische Zeitung, Volksblatt für Stadt und Land." Auch der „Oberschlesische Wanderer" redigiert von Neumann, erweitert sich von einem bloßen Inseratenanzeiger zu einer Provinzialzeitung.

Am 8. Januar wurde Provinzial-Gewerbeschuldirektor Wernicke in das Curatorium der Gewerbeschule eingeführt; dasselbe besteht aus den Herren: Bürgermeister Teuchert, königlichem Bankdirektor Fälligen, königlichem Hüttendirector a. D. Brand, Stadtverordnetenvorsteher Dr. med. Freund und dem genannten Director Wernicke.

Am 29. Januar starb zu Schweidnitz im acht und sechszigsten Lebensjahre der Stabsarzt August Ferdinand Rath, der längere Zeit hier amtiert hatte.

Im Februar erhielt Kreisphysikus Dr. Kontny den Character als Sanitätsrat.

Am 12. April wurde die Secundizfeier Seiner Heiligkeit des Papstes Pius IX. von der hiesigen katholischen Gemeinde festlich begangen.

Nach einem feierlichen Hochamt in der hiesigen Pfarrkirche fand Nachmittags ein Diner von achtzig Couverts statt. Den Abend

vorher hatte der katholische Gesellenverein aus gleichem Anlaß einen glänzenden Lampionzug veranstaltet.

Im April wurde der Kreiswundarzt Dr. Fleischer zum Kreisphysikus des Kreises Rybnik ernannt.

Anfang Mai übernimmt Regierungsassessor Keil an Stelle des erkrankten Landrats die Verwaltung des hiesigen Landratsamtes.

Am 24. Mai entschlief einer der tapferen Freiheitskämpfer aus den Jahren 1813—1815, der pensionierte Zeugfeldwebel Johann Gottfried Kowald, Senior des eisernen Kreuzes, Ritter des russischen St. Georgenordens u. s. w. Er wurde zu Schweidnitz, den 6. October 1790 geboren, trat als Freiwilliger 1809 in Breslau zur Artillerie ein und machte eine Anzahl Schlachten mit, in welchen er Gelegenheit hatte, sich vielfach auszuzeichnen.

Am 24. Mai stattete der Präsident der königlichen Regierung zu Oppeln Dr. v. Viebahn der hiesigen Gewerbeschule einen Besuch ab und wohnte einige Zeit dem Unterrichte bei. Hierauf präsidirte er einer Sitzung der Handelskammer und hielt einen eingehenden Vortrag über die Handelsbeziehungen zwischen Europa und Amerika in Bezug auf die seit 1862 von Amerika befolgte Handelspolitik. Am folgenden Morgen besichtigte der Präsident die in letzter Zeit am hiesigen Orte neuentstandenen Etablissements, nämlich: Die Röhrenfabrik von Hahn und Huldschinsky, die Bleizuckerfabrik des Dr. Eppstein, die Zündholzfabrik von Huldschiner, sowie die Draht- und Kettenfabrik von Kern und beehrte darauf den neugegründeten Kindergarten des Fräulein Hertsch.

Am 29. Mai bildete sich hier ein Ortsverein nach dem Muster der Gewerkvereine und zwar:

1) für Hand- und Fabrikarbeiter,
2) für Maurer und Zimmerleute,
3) für Glasmacher.

Am 4. Juni fand in Gegenwart des Herrn Regierungsrats von Eichhorn die Grundsteinlegung zur hiesigen Provinzialgewerbeschule statt.

Am 7. Juni starb im achtzigsten Lebensjahre der Weinkaufmann und königliche Hoflieferant Salomon Troplowitz, Inhaber des Königlichen Kronenordens vierter Klasse.

Am 14. Juni wurde der Regierungs-Referendar Hellmann in sein Amt als besoldeter Beigeordneter eingeführt.

Am 15. Juni wurde das Bureau des königlichen Landratsamtes des Gleiwitzer Kreises von Kamienietz nach Gleiwitz verlegt und in dem vormaligen Bankgebäude untergebracht.

Am 17. Juni wurde die vorläufige Verwaltung des Landratsamtes dem Regierungsreferendar a. D. Grafen Arthur v. Strachwitz übertragen.

Am 20. Juni hielt Pastor Beer in der evangelischen Kirche seine Abschiedspredigt, nachdem er vorher seine Schüler und Schülerinnen confirmiert hatte. Am folgenden Abend wurde dem nach Breslau Scheidenden in der Loge ein Abschiedsessen gegeben.

Im Juli erschien folgende Bekanntmachung:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. w., verordnen im Namen des Norddeutschen Bundes nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates und des Reichstages, was folgt:

Einziger Artikel. Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Aemter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändiger Unterschrift und beigedrucktem Bundes-Insiegel.

Gegeben Schloß Babelsberg, den 3. Juli 1869.

(L. S.) Wilhelm.

Graf v. Bismarck-Schönhausen.

Am 15. Juli verschied im ein und siebzigsten Lebensjahre der königliche Landrat a. D. Herr Carl Ernst Graf v. Strachwitz, Groß-Zauche und Kamieniętz, Herr auf Kamieniętz und Xiążdzlas, kaiserlich und königlicher Kammerherr, Ehrenlandesältester des Tost-Gleiwitzer Kreises, Ritter des roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub und Stern, des königlichen Kronenorden dritter Klasse, Ehrenritter des souveränen Maltheserordens, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Am 16. Januar 1799 geboren, wurde er 1834 zum zweiten, 1837 zum ersten Kreisdeputierten hiesigen Kreises gewählt. Mittelst Kabinetsordre vom 13. Dezember 1841 wurde er nach erfolgter Wahl als Landrat bestätigt und war seit 1848 Vertreter des Kreises im Abgeordnetenhause. Ende Juni legte er in Folge andauernder Krankheit sein Amt als Landrat nieder. „Selten — sagt ein Necrolog von ihm — hat es Jemand so verstanden, sich Liebe, Vertrauen, Hochachtung und Dankbarkeit in dem Grade zu erwerben, wie der Verstorbene."

Das durch den Tod des Grafen Strachwitz erledigte Mandat eines Abgeordneten wurde durch die Wahl vom 30. September dem

Gutsbesitzer Fedor von Zawatzki übertragen, der 155 Stimmen gegen 90 auf Herrn von Gröling fallende Stimmen erhielt. Letzterer war von einem Comite, das aus folgenden Herren bestand: Apotheker Beinert, Ratsherr Czaika, Mühlenbesitzer Goretzki, Rittergutsbesitzer Siegmund Guradze, Dr. Freund, Bürgermeister Teuchert, Rechtsanwalt Kneusel, und Dr. Wollner, das erste Mal als Gegenkandidat aufgestellt worden.

Am 18. Juli wurde Prediger Schultze aus Oppeln zum Pastor der Parochie Gleiwitz gewählt und am 10. October eingeführt.

Am 20. Juli constituirte sich die „Gleiwitzer freiwillige Feuerwehr."

Anfang October constituierte sich auf Anregung des Gewerbeschuldirectors Wernicke ein Gewerbeverein, dessen Vorsitzender der genannte Herr wurde.

Am 7. October beschloß eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung zur inneren Einrichtung der Provinzialgewerbeschule eine Anleihe von 51 000 Thaler in Stadtobligationen aufzunehmen, welche durch die Sitzung vom 21. October zur Befriedigung weiterer Bedürfnisse auf 120 000 Thaler erhöht wurde.

Am 12. und 13. October fanden Festlichkeiten zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Alexander v. Humboldts statt.

Am 4. November passierte König Wilhelm auf seiner Durchreise nach Pleß unsere Stadt. Die Spitzen der Behörden waren auf dem Bahnhof, doch stieg der König nicht aus. Erst bei seiner Rückreise am 7. November hielten sich Se. Majestät ungefähr 15 Minuten hier auf.

Am 29. November Nachts gegen 12 Uhr brach in der hiesigen Gasanstalt Feuer aus, doch wurde glücklicherweise eine Explosion verhindert.

Im Jahre 1869 feierten die goldene Hochzeit Kaufmann Huldschiner, Hamburger, Troplowitz, Ackerbürger Staniek und Modelleur Beyerhaus jetzt in Bernstadt und königlicher Bergrat Kalide, Kaufmann Hamburger außerdem das fünfzigjährige Bürgerjubiläum. Der königliche Hüttenmeister Petzelt erhielt den rothen Adler-Orden vierter Klasse.

1870.

Unter dem Vorsitz der Frau Major von Schmidt constituierte sich am 10. Januar 1870 ein Zweigverein des vaterländischen Frauen- und Jungfrauenvereins zu Berlin.

Am 10. März wurde der Landratsamtverweser Graf Strachwitz zum Landrat des hiesigen Kreises gewählt.

Am 31. März feierte unter Beteiligung der ganzen Stadt der Oberlehrer Liedtki am hiesigen Gymnasium sein fünfzigjähriges Lehrer-Jubiläum. Theodor Liedtki am 17. Juli 1794 zu Braunsberg, Provinz Preußen, geboren, trat als Gymnasiast in das York'sche Corps als freiwilliger Husar ein, nahm an allen Schlachten dieses Corps insbesondere auch bei Leipzig teil, und bezog nach bestandenem Abiturientenexamen die Breslauer Universität 1814 um Philologie zu studiren. Am 1. April 1820 wurde er an das hiesige Gymnasium berufen, dem er seitdem ununterbrochen als eines der thätigsten und erfolgreichst wirkenden Mitglieder angehört hat.

Am 22. Juni starb der Stadtälteste Eduard Schwürtz, ein geborener Gleiwitzer, und an demselben Tage der königliche Kreisgerichtsdirektor Fürbringer.

Am 10. Juli feierten die Liedertafel des oberschlesischen Berg- und Hüttendistriks hier einen Sängertag.

Der deutsch-französische Krieg 1870 und 1871.

Seit den glorreichen Erfolgen der preußischen Heere in dem deutsch-österreichischen Kriege schien bei unseren westlichen Nachbaren die alte Ländergier aufs Neue erwacht zu sein. Vergebens bemühte sich Kaiser Napoleon den König von Preußen zur Abtretung deutschen Landes zu bewegen; König Wilhelm, der Führer des norddeutschen Bundes, wies energisch jede derartige Zumutung zurück. Vorsichtig vermied Preußen jeden casus belli; selbst die Luxemburger Frage brachte Preußen aus seiner zuwartenden Stellung nicht heraus. Indessen hatte die chauvinistische Partei, von der Kaiserin unterstützt, in Paris immer mehr die Oberhand gewonnen, bald wußte sie einen Kriegsvorwand zu finden.

Am 4. Juli hatte Spanien dem unserem Königshause verwandten Prinzen Leopold von Hohenzollern die Königskrone angeboten; der gesetzgebende Körper in Frankreich erblickte hierin eine Störung des europäischen Gleichgewichts; der französische Gesandte vom preußischen Hofe, Benedetti, wird angewiesen, an den König von Preußen, das bestimmte Verlangen zu stellen, daß der König den Prinzen von Hohenzollern veranlasse die spanische Krone abzulehnen und auf Beschleunigung der Antwort zu dringen. In ruhiger Weise erklärt Preußen, daß es nichts zur Wahl der spanischen Regierung gethan habe und daß es deßhalb auch nichts dagegen thun könne,

ohne sich zu erniedrigen. Bald darauf entsagt der Erbprinz von Hohenzollern der spanischen Krone. Man hätte meinen sollen, daß Frankreich sich dadurch würde beruhigen lassen, aber es wollte den Krieg, drum fand es bald eine neue Provocation. Benedetti wird beauftragt an König Wilhelm die Forderung zu stellen, daß er sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten. Auf diese dreiste Zumutung hin lehnte König Wilhelm es ab, den französischen Botschafter Benedetti zu empfangen und ließ ihm durch den Adjutanten vom Dienst sagen, daß der König dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe. Zwei Tage darauf am 15. Juli verläßt der König Ems und wird abends in Berlin mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfangen. An demselben Tage votiert der gesetzgebende Körper zu Paris den Krieg, am 19. Juli überreicht der französische Geschäftsträger le Sourd die officielle Kriegserklärung. Gleich im Anfange sollte Frankreich gewahr werden, daß es sich verrechnet habe. Es hatte gerechnet auf die alte Zerrissenheit Deutschlands, in den süddeutschen Staaten glaubte es dienstwillige Verbündete zu finden. Als nun die letzten Nachrichten von den süddeutschen Höfen keineswegs eine günstige Stimmung für Frankreich verrieten, griff man zur Drohung, die süddeutschen Staaten sollten sich in vier und zwanzig Stunden darüber erklären, ob sie neutral bleiben wollen. Süddeutschland schwankte nicht, es hielt treu zu dem geschlossenen Schutz- und Trutz-Bündnisse. Der preußische Kronprinz wird am 18. Juli zum Obercommandierenden der gesamten süddeutschen Armee ernannt.

Am 19. Juli eröffnete der König den zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufenen Reichstag des norddeutschen Bundes, der nach kurzer Beratung die zum Kriege erforderlichen Mittel bewilligt. Der 19. Juli ist ferner noch denkwürdig durch die Stiftung des eisernen Kreuzes und endlich dadurch, daß an ihm wenn auch ohne blutigen Erfolg die Feindseligkeiten zwischen Franzosen und Preußen bei Saarbrücken eröffnet wurden.

Am 28. Juli stellte sich Kaiser Napoleon an die Spitze der Rheinarmee, am 31. Juli verläßt König Wilhelm Berlin, um sich an die Spitze seiner Armee zu stellen. Zuvor erließ er noch folgenden Aufruf:

An mein Volk! Indem ich heute zur Armee gehe um mit ihr für Deutschlands Ehre und die Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will ich im Hinblick auf die einmütige Erhebung Meines

Volkes eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen erteilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit mir, daß der Friedensbruch und die Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war, aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870. Wilhelm Rex.

Nicht lange ließ die Eröffnung des blutigen Kriegsdramas auf sich warten. Am 4. August erfocht der Kronprinz einen glänzenden Sieg bei Weißenburg, zwei Tage später feiern die deutschen Waffen bei Wörth einen neuen Triumph über Frankreich. Es folgen in der Mitte des August die drei Tage währenden blutigen Kämpfe um Metz, welche am 18. August ihren Abschluß durch die Zurückwerfung der französischen Armee nach Metz finden. Vergebens bemüht sich Mac Mahon Metz zu entsetzen, seine Armee, nach Mac Mahon's Verwundung unter dem Commando des Generals Wimpffen wird am 1. September bei Sedan gänzlich geschlagen und muß — mit ihrem Kaiser Napoleon — kriegsgefangen sich ergeben.

Am 4. September findet die Begegnung zwischen König Wilhelm und dem Kaiser Napoleon statt, Napoleon erhält Wilhelmshöhe zum Aufenthalt angewiesen. An demselben Tage ist die napoleonische Dynastie gestürzt, eine provisorische Regierung übernimmt — nicht etwa, wie man hätte glauben sollen, die Anbahnung des Friedens, nein die Fortsetzung des mörderischen Kampfes.

Die deutschen Armeen verstärkt durch frischen Nachschub aus der Heimat, der um so nöthiger war, als die Einschließung von Metz ca. 200 000 Mann beanspruchte, gehen auf Paris los, am 21. September ist die Cernierung der ausgedehnten Stadt bewerkstelligt.

Während die deutsche Belagerungsarmee Vorbereitungen zur Beschießung von Paris trifft, ergiebt sich am 27. September Straßburg, und am 27. October capituliert Marschall Bazaine und übergiebt das jungfräuliche Metz den Siegern. Inzwischen aber waren die Franzosen nicht müßig gewesen; neue Armeen entstehen, doch bald teilen sie das Los der alten.

Am 11. October wird die Loirearmee auf Orleans zurückgeworfen, am 27. November wird die Nordarmee bei Amiens geschlagen und bald darauf auf's Neue die Loirearmee. Vor Paris fanden zahlreiche Gefechte statt, vergebens versuchen die Pariser sich den Durchbruch zu erzwingen, immer werden sie wieder in die notleidende Stadt zurück-

geworfen. Hatte die gemeinsame Gefahr Deutschlands den Grund zur deutschen Einheit gelegt, so hatten gemeinsam überstandene Mühen und Anstrengungen, gemeinsam erfochtene Siege das junge Band deutscher Waffenbrüderschaft enger und fester gekettet. Es galt nun der deutschen Einheit die Krone aufzusetzen, den Traum Barbarossa's zu verwirklichen. Und es sollte dazu kommen, noch ehe mit dem Störenfried Frieden geschlossen war.

Am 5. Dezember richtete der König von Baiern folgendes Schreiben an König Wilhelm:

„Nach dem Beitritt Süddeutschlands zum Verfassungsbündnis werden die Ew. Majestät übertragenen Präsidialrechte über alle deutschen Staaten sich erstrecken. Ich habe mich zu deren Vereinigung bereit erklärt, daß dadurch den Gesamtinteressen des deutschen Vaterlandes und seiner verbündeten Fürsten entsprochen werde, zugleich aber im Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium nach der Verfassung zustehenden Rechte der Wiederherstellung eines deutschen Reiches und der deutschen Kaiserwürde als Rechte bezeichnet werden, welche Ew. Majestät im Namen des gesamten deutschen Vaterlandes auf Grund der Einigung seiner Fürsten ausüben. Ich habe mich daher an die deutschen Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit mir bei Ew. Majestät in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde. Sobald mir Ew. Majestät und die verbündeten Fürsten ihre Willensmeinung kund gegeben haben, würde ich meine Regierung beauftragen das Weitere zur Erzielung der entsprechenden Vereinbarungen einzuleiten."

In kurzer Zeit fand die Verständigung unter den verbündeten Fürsten statt. Am 18. Januar geht dem preußischen Abgeordneten- und Herrenhause folgende Proclamation König Wilhelm's zu:

„Wir Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen verkünden hiermit: Nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmütigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des deutschen Reiches die seit mehr denn sechs und sechszig Jahren ruhende Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden wir hiermit, daß Wir es als Pflicht gegen das gesamte Vaterland betrachten, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und freien Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserkrone anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger in der Krone Preußens fortan den Kaisertitel in allen Unseren

Beziehungen und Angelegenheiten des deutschen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter den Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu stützen und die Kraft des Volkes zu stärken. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt sein werde, den Lohn seiner höchsten und opferwilligen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherheit gegen erneute Angriffe gewähren werden. Uns aber und Unseren Nachfolgern in der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Reichs zu sein, nicht zu kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens, auf den Gebieten der nationalen Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Am 28. Januar schloß die provisorische Regierung von Paris einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand mit den Deutschen, eine Constituante wurde nach Bordeaux berufen, deren erstes Werk die Verlängerung des Waffenstillstandes war. Endlich wurden am 26. Februar die Friedenspräliminarien unterzeichnet, und am 1. März hält Kaiser Wilhelm seinen Einzug in Paris. Am 17. März kehrte er direkt nach Berlin zurück.

Am 20. Mai werden zu Frankfurt a. M. die Ratifikationen der Friedensverträge ausgewechselt und somit der Frieden definitiv geschlossen. Frankreich mußte fünf Milliarden Francs Kriegskosten zahlen und Elsaß und Deutsch-Lothringen an das deutsche Reich abtreten.

Nachdem wir in kurzen Zügen den äußeren Rahmen jenes gewaltigen Kriegsbildes entworfen, liegt uns ob die Beteiligung unserer Stadt an dem nationalen Werke zu schildern.

Kaum waren die ersten beunruhigenden Nachrichten nach Gleiwitz gedrungen, da regten sich schon viele geschäftige Hände, um jeder nach seinen Kräften zur Linderung der drohenden Not beizusteuern. Wir können es mit Stolz sagen, daß Kreis und Stadt Gleiwitz zu den Orten gehören, welche den höchsten Beitrag an die Frauen und Kinder Einberufener auszahlten. Vorzüglich waren es folgende Vereine, welche eine segensreiche Thätigkeit entfalteten:

1) Der Zweigverein der Victoria-National-Invalidenstiftung, dessen Vorstand am 19. Juli 1870 erweitert wurde. Den Vorstand bildeten die Herren Bergrat Stenz (Vorsitzender), Bürgermeister Teuchert,

fürstbischöfliche Commissar Kühn, Rabbiner Dr. Hirschfeld, Pastor Schultze, Director Wernicke, Bankdirector Fälligen, Kaufmann Huldschiner, Kaufmann Dalibor und Gymnasiallehrer Nietsche. Durch eine einige Tage vorher veranstaltete Hauscollecte war derselbe im stande sofort 394 Thaler 10 Silbergroschen an siebzig Frauen einberufener Soldaten zu verteilen. Bei einer späteren Sammlung spendete eine arme Wittwe freudigen Herzens ihr einziges Kleinod, einen silbernen Eßlöffel, dessen Verlosung dem Vereine 50 Thaler einbrachte.

2) Der Vaterländische Frauenverein unter dem Vorsitz der Frau Major Augusta v. Schmidt. In den Vorstand gehörten ferner die Frauen Elise Teuchert, Hedwig Boehnisch, Bertha Schultze, Amalie Wodiczka, Betty Weidlich, Emma Freund, Flora Friedlaender, die Fräulein Hedwig v. Massow, Schander, Pauline Hatschier und Major v. Schmidt.

3) Der Kreisverein für die Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger unter dem Vorsitz des Grafen Strachwitz. Zum Vorstand gehörten noch Graf v. Solms-Rösa, Guradze-Tost, Kuschel, v. Raczek, v. Wrochem

4) Das Komitee zur Errichtung eines Bazars zu Gunsten patriotischer Unterstützung, bestehend aus den Frauen Dr. Freund, Friedländer, Guradze, von Massow, von Rosenthal, Gräfin Solms-Rösa, Teuchert, Wernicke, von Wrochem, Gräfin Strachwitz und Gräfin M. v. Strachwitz. Dieser Bazar wurde am 28. Februar, 1. und 2. März abgehalten und brachte einen Reinertrag von 2082 Thaler, 18 Silbergroschen 1 Pfennig auf. Der Dichter Freiligrath hatte dazu ein Gedicht: „Freiwillige vor" gespendet.

Im October 1870 bildete sich ein Komitee zur Beschaffung von warmen Kleidungsstücken und „Liebesgaben" für das Gleiwitzer Landwehr-Bataillon und die Gleiwitzer Schwadron. Eine Sammlung von Liebesgaben wurde durch Herrn Regierungs-Assessor Kreidel nach Frankreich expediert. Infolge dessen erhielt die Vorsitzende des Vaterländischen Frauen-Vereins Augusta v. Schmidt am 6. Januar 1871 aus Versailles nachstehendes Schreiben: Se. Majestät der König haben die nach dem Immediatschreiben vom dortigen Vaterländischen Frauen-Verein in patriotischer Absicht überreichte Gabe anzunehmen und mich zu beauftragen geruht, Allerhöchst Ihren Dank den Geberinnen auszusprechen; wovon ich Euer Hochwohlgeboren mit dem Anheimstellen der geneigten weiteren Mitteilung hierdurch ganz ergebenst in Kenntnis setze. gez. Graf Pückler.

Assessor Kreidel erstattete am 13. Januar Bericht über seine Expedition.

Aber auch andere Vereine und Körperschaften und einzelne Bürger — ein Beispiel hievon: Fabrikbesitzer Kern stellte durch mehrere Monate täglich fünf und zwanzig Portionen aus seiner Volksküche der Victoria-National-Invaliden-Stiftung zur Disposition — ließen es an opferwilligen Patriotismus nicht fehlen, die Liedertafel concertierte wiederholt zu patriotischen Zwecken und verherrlichte durch ihre Mitwirkung die verschiedenen patriotischen Feste. Besonders festlich wurden die Tage von Wörth und Sedan begangen: Illumination, reicher Fahnenschmuck, feierlicher Umzug durch die Stadt und begeisterte Ansprachen schufen beidemal eine erhebende nationale Feier.

Auch für die Verwundeten konnten die Frauen und Jungfrauen von Gleiwitz persönlich sorgen und schaffen; am 13. Februar kam der erste Transport von Verwundeten hierher, dem Anfang März ein zweiter folgte.

Wie im Jahre 1866, so wurden auch 1870 zur Unterstützung der unter den Kriegsunruhen leidenden Geschäftswelt Darlehnskassen errichtet. Am 17. August 1870 wurde eine solche in Gleiwitz eröffnet und zu dem Bundes-Bevollmächtigten derselben Kreisrichter Bartsch ernannt und zu dessen Stellvertreter der erste Vorstandsbeamte der hiesigen königlichen Bankcommandite Fälligen. Zum Vorstand gehörten noch: Director Brand, Commerzienrat Friedländer, Mühlenbesitzer Goretzky, Kaufmann Lazarus Hahn, Fabrikbesitzer Hegenscheidt, Fabrikbesitzer Kern und Holzhändler Ad. Schlesinger. Schon am 4. November desselben Jahres erfolgte die Auflösung dieser Darlehnskasse.

1871.

Am 2. März ratificierte Se. Majestät der Kaiser und König zu Versailles den Friedensschluß, nachdem letzterer schon tags zuvor von der National-Versammlung angenommen worden war.

Das zweite Schlesische Ulanen-Regiment, dem die hier garnisonierende fünfte Escadron angehörte, hat an folgenden Schlachten, Gefechten und Belagerungen teilgenommen:

An der Schlacht bei Sedan (1. September 1870), Cernierung von Paris (vom 20. September bis 7. October 1870), an dem Gefecht bei Boissy la Rivière (8. October 1870), den Gefechten bei Artenay (10. October 1870) und bei Chantôme (7. November 1870), dem Treffen bei Coulmiers (9. November 1870), dem Scharmützel bei Artenay-Creuzy (24. November 1870), der Schlacht bei Loigny-Poupry (2. Dezember 1870), der Schlacht bei Orleans (3. und 4. Dezember 1870), den Gefechten bei Meung (7. Dezember 1870), bei Montlicault

und Chambord (9. Dezember 1870), und Ardenay (9. Januar 1871), der Schlacht bei le Mans (10., 11. und 12. Januar 1871).

Mit dem Eisernen Kreuze zweiter Klasse wurden decoriert:

Oberstlieutenant Rode, Major von Schadow, die Rittmeister Adametz, v. Blücher, v. Groote, v. Jerin, v. Müller; die Premier-Lieutenants v. Rudolphi, Engelmann, Freiherr v. Brauneck, v. Bülow, Rosentreter; die Seconde-Lieutenants von Szczutowski, Brinckmann, Oelrichs, von Jerin, von Schipp, Freiherr von Stosch, v. Ramin, v. Frankenberg-Ludwigsdorff, Willimek; der Secondelieutenant der Reserve Lux, die Oberstabsärzte Dr. Lendel und Münzer, Unterarzt Dr. Faupel, Stabstrompeter Müller, die Wachtmeister Rozinski, Brückner, Schmack, Himml, der Vicewachtmeister Richter, die Sergeanten Zwiener, Johemczyk, Grundey und Langer, die Unterofficiere Böhmel, Schulz, Bahr, Hauke, Hahn, Morawietz, Unterroßarzt Reinicke, Trompeter Meyer, die Gefreiten Bartling, Krzuk, Gärtner, Olitzke, die Ulanen Klammt, Pethran, Feist, Blatton.

Es fielen resp. erlagen schwerer Verwundung acht, darunter der Premierlieutenant der dritten Escadron Leopold v. Rochow, verwundet wurden zwei und zwanzig, vermißt zehn Mann.

Am 15. März traf das Gleiwitzer Landwehr-Bataillon hier ein und wurde festlich empfangen. Den Mannschaften wie den Officieren wurde seitens der Stadt ein Mittagbrot, bei welchem es an patriotischen Toasten nicht fehlte, gegeben.

Am 25. Juni traf endlich auch die fünfte Schlesische Ulanen-Escadron hier ein. Ueber den Empfang derselben lassen wir einen nur gekürzten Bericht des oberschlesischen Wanderers sprechen.

„Schon um 10 Uhr wogte auf den Straßen ein Strom von Menschen, der besonders am Ende der weißen Vorstadt, die vor allen anderen Straßen ein festlich Gewand angethan hatte, groß war und sich weit bis vor die erste Ehrenpforte, die am Eingange der Rybniker Chaussee von Seiten der Kreisstände errichtet war, erstreckte. Wenige Minuten vor 11 Uhr erschienen die Ulanen. Ein großes Stück vor der Ehrenpforte waren die hier zufällig anwesenden Officiere und das Officiercorps der Landwehr den Ankommenden entgegen gegangen, und fand eine kurze Begrüßung durch den Bezirkscommandeur Herrn Oberstlieutenant v. Schmidt statt.

Der große Menschenandrang gestattete nur ein langsames Fortbewegen bis zur ersten Ehrenpforte, an welcher Herr Landrat Graf v. Strachwitz die Heimkehrenden im Namen der Kreisstände in feierlicher Anrede begrüßte, sowie die den Truppen und dem Führer der-

selben Herrn Rittmeister v. Blücher gewidmeten Ehrenpräsente überreichte.

Derselbe erwiderte den gebrachten Gruß in bündiger kräftiger Weise. — Frau Gräfin von Strachwitz hieß die Truppen im Namen der Damen willkommen. Ebenso langsam wie vorher gelangte nun die Escadron von großer Volksmenge umwogt, von jubelnden Hurrah's begrüßt bis an die zweite Ehrenpforte, die am Weichbilde der Stadt, am neuen evangelischen Waisenhause, von Seiten der Stadt errichtet war. Hier überreichte Fräulein von Schmidt in einem Kreise von weiß gekleideten Ehrenjungfrauen, die dem vaterländischen Frauenverein während der Kriegszeit ihre Thätigkeit gewidmet, nach einer Anrede dem Escadronchef auf gesticktem Kissen einen frischen Lorbeerkranz, während die übrigen Offiziere der Escadron, über die sich eine Zahl Blumenbouquetts und Kränze ergoß, mit frischen Lorbeerzweigen geschmückt wurden. Frau Oberstlieutenant v. Schmidt hielt ebenfalls eine kurze Ansprache und überreichte als Ehrengabe dem Herrn Rittmeister v. Blücher einen silbernen Pocal, der von demselben auf das Wohl der Damen, deren Thätigkeit auf dem Felde der helfenden Liebe und der Pflege der Kranken er gedachte, geleert wurde. Herr Ratsherr und Stadtältester Kraus bewillkommnete die Truppen an derselben Ehrenpforte im Namen der Stadt. Auch diese Anrede wurde erwidert. Endlich bewegte sich dann der Zug über die weiße Vorstadt, die Beuthener-Straße nach dem Marktplatze. Die hier aufgestellte Schützengilde salutierte. Am Marktplatze hatten sich die städtischen Behörden und andere distinguierte Personen am Rathause aufgestellt, während der mit frischem Laubgewinde gezierte Balcon durch einen blühenden festlich geschmückten Damenflor eine höhere Zierde erhielt. Diesem gegenüber nahm die Escadron Frontstellung. Herr Bürgermeister Teuchert hielt hier in schwungvollen, zu Herzen dringenden Worten eine Anrede, welche der großen Thaten in dem so glorreich und glücklich beendeten Feldzuge gedachte und in einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und die siegreiche deutsche Armee gipfelte. Herr Rittmeister v. Blücher erwiderte diese Anrede in kurzen Worten, hervorhebend, daß das Heer sich seiner Aufgabe bewußt, nur seine Schuldigkeit gethan und gab den von ihm befehligten Soldaten das ehrende Zeugnis ab, daß Jeder aufs gewissenhafteste seine Pflicht erfüllt. Indem er der Thätigkeit der Stadt, die Leiden des Krieges zu mildern, erwähnte, brachte er der Stadt Gleiwitz ein dreifaches Hoch. Von hier rückte die Escadron nach dem Garnisonplatze, wo sie zunächst entlassen wurde, um dann bei einem gemeinschaftlichen von

Seiten der Stadt gewährten Mittagsmahle in fröhlicher Heiterkeit den übrigen Tag in Wetz Garten zu verbringen. Bis spät in der Nacht währte dort ein reges, durch nichts getrübtes fröhliches Beisammensein, an dem viele Bürger teil nahmen.

Um 2 Uhr Nachmittags fand zu Ehren des Offiziercorps der fünften Escadron ein Festdiner im Saale des deutschen Hauses statt.

Die städtischen Behörden hatten zur Bestreitung der Kosten für den Empfang und die Bewirtung der aus dem Felde heimkehrenden Truppen 1000 Thaler aus Communalmitteln bewilligt. Dieselben Behörden hatten am 11. August 1870 beschlossen, hundert verwundete und kranke Krieger auf Rechnung der hiesigen Commune aufzunehmen.

Die Begrüßungsfestlichkeiten fanden endlich ihren Abschluß in einem Festmahle, welches die Stände des hiesigen Kreises am 27. Juni den aus dem Felde heimgekehrten Offizieren der hier garnisonierenden Ulanenescadron und der Landwehr veranstaltete.

Dieses auf Anregung des Herrn Landrat Graf von Strachwitz arrangierte Fest erfuhr eine eigentümliche Unterbrechung.

Schon Mittags hatte sich das Gerücht von dem Ausbruch einer Arbeiter-Revolte in Königshütte verbreitet. Es gelangte dann auch Nachmittags eine Depesche von der dortigen Polizei an die Militärbehörde hier an, welche um militärische Unterstützung bat. Eine dieser Depesche folgende Depesche von eben daher zeigte an, daß bei dem Generalcommando in Breslau die Beorderung eines Bataillons Infanterie beantragt worden. Eine spätere Depesche des Generalcommandos an den hiesigen Garnisonältesten, Herrn Oberstlieutenant v. Schmidt, befahl, daß dem Gesuch der Polizeibehörde von Königshütte Folge zu leisten sei. Infolge dessen stand nach Verlauf von ca. 10 Minuten ein Detachement von sechszig Mann, das schon vorher consigniert war, zum Abmarsch bereit. Die Offiziere der Escadron begaben sich von dem so unterbrochenen Festmahle an ihre Posten. Rittmeister v. Blücher hielt seinen Soldaten eine kurze entsprechende Anrede, die ihren Eindruck auf die Truppen und das diese umgebende Publikum nicht verfehlte, und ungefähr also lautete: „Soldaten! Ihr habt auf dem Felde der Ehre bewiesen, was Ihr vollbringen könnt. Nicht Euer Feind ist es, dem ihr entgegen geht, Eure Brüder sollt Ihr auf den Weg der Ordnung zurückbringen, den sie gewaltsam überschritten. Hütet Euch vor Uebergriffen, die ich zwar nicht voraussetze und folget nur den Euch gegebenen Befehlen." Von lautem Hurrah der Umstehenden begleitet, das von den Soldaten ebenso kräftig erwidert wurde, rückten dieselben aus.

Durch das rechtzeitige Eintreffen dieses Ulanen-Detachements wurde der Königshütter Aufstand glücklich gedämpft, ohne daß es zu lebensgefährlichen Verwundungen kam.

Von bemerkenswerthen Ereignissen der Jahre 1870 und 1871 haben wir noch folgende nachzutragen.

Am 3. Januar wurde auf dem der Firma M. J. Caro und Sohn in Breslau gehörigen Eisenwerk Herminenhütte bei Laband die erste Volksküche in Oberschlesien eröffnet.

Am 31. März beging Gymnasial-Oberlehrer Theodor Liedtki sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. An einen Festact in der Aula schloß sich ein zahlreich besuchtes Diner.

Am 1. April geht die höhere Töchterschule des Fräulein Leontine von Götz in die Hände von Fräulein Marie Ansorge aus Groß-Glogau über.

Am 3. Mai verbindet verwittwete Frau Assistenzarzt Utting den Hertzsch'schen Kindergarten mit ihrer Spielschule.

Am 22. Juni starb der Stadtälteste Eduard Schwirtz im Alter von drei und sechszig Jahren. Derselbe, ein geborener Gleiwitzer, absolvierte das hiesige Gymnasium und studierte die Rechtswissenschaften. Eine lange Reihe von Jahren gehörte er ununterbrochen der Stadtverordneten-Versammlung und zwölf Jahre dem Magistrats-Collegium an.

An demselben Tage verschied der königliche Kreisgerichtsdirector Fürbringer, Ritter des roten Adlerordens vierter Klasse, der seit 1864 am hiesigen Kreisgericht wirkte.

Im Juli wird der königliche Regierungsassessor Alfred Kreidel als Special-Commissarius hierher versetzt.

Im October wird Rechtsanwalt Brachvogel von Wollstein und Missionspfarrer Bergmann von Perleberg als Gymnasiallehrer nach Gleiwitz versetzt.

Am 6. October wurde die Gewerbeschule eingeweiht.

Am 9. November fanden die Urwahlen für den preußischen Landtag statt; in der am 16. November erfolgten Wahl erhielt die Majorität der Stimmen der Wahlmänner der clerikale Graf Horverden-Hünern jun.

Im Dezember wird das evangelische Waisenhaus mit sechs Knaben eröffnet.

Tote von 1870: Verwitwete Frau Assistenzarzt Utting, Vorsteherin eines Kindergartens; Kaufmann und Grundbesitzer Zernik; Apotheker Kascheike; Gymnasial-Oberlehrer Polke, sechs und zwanzig

Jahr Lehrer am hiesigen Gymnasium, Mitbegründer und ehemaliger Vorsteher der Liedertafel; Kaufmann Heimann Langer, langjähriger Stadtverordneter; Bergrat W. Kalide, Veteran von 1813/15.

Die am 18. Juli 1870 von der Majorität der Concilsväter als Dogma proklamierte Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit — der Fürstbischof von Breslau Dr. Heinrich Förster hatte dagegen gestimmt — fand besonders in Deutschland energischen Widerstand.

Nachdem eine Anzahl gelehrter katholischer Theologen und Männer der Wissenschaft in dem Nürnberger Protest sich gegen die Katholicität dieser Lehre ausgesprochen, drang der Kampf gegen diese „vatikanischen Dekrete" in immer weitere Kreise.

Am 15. October 1870 erhob der Director des katholischen Gymnasiums zu Breslau Dr. Reisacker, der Religionslehrer Dr. Weber und eine Anzahl Lehrer dieser Anstalt Protest gegen die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Diesem schlossen sich einzelne katholische Gymnasiallehrer aus der Provinz an, in Gleiwitz die Gymnasiallehrer Hawlitschka, Baranek, Nietsche und Dr. Krahl.

Am 20. April ging eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Zustimmungs- resp. Dankadresse hiesiger Katholiken der besseren Stände an den Führer der Opposition, den Stiftsprobst Professor Dr. von Döllinger in München, ab.

Am 3. März 1871 fand die Wahl zum ersten deutschen Reichstage statt. Herzog von Ujest ging mit neun tausend drei und dreißig Stimmen gegen den Geheimen Rat Krätzig (vier tausend drei hundert neun und fünfzig Stimmen) als Sieger aus dem Wahlkampfe hervor.

Am 20. März 1871 verschied infolge eines Herzschlages der königliche Bergrat, Director der königlichen Eisengießerei Gleiwitz, Theodor Stenz, Ritter des roten Adlerordens.

Zu Berlin am 23. Januar 1819 geboren, besuchte er bis 1837 das Gymnasium zum grauen Kloster und widmete sich dem praktischen Hüttenfache. Von 1838 ab besuchte er die Berliner Universität. Im Herbst ging er zur weiteren Ausbildung auf die märkischen Werke und später nach Oberschlesien, wo er sein Examen als königlicher Eleve 1843 ablegte. 1844 wurde er Beamter auf märkischen Werken, von wo er 1862 als Director an die hiesige königliche Eisengießerei versetzt wurde.

Gewissenhaft in seinem Amte, gerecht und freundlich gegen seine Untergebenen hat er sich noch über seinen Beruf hinaus mannigfache Verdienste erworben. So that er die ersten bedeutungsvollen Schritte

zur Gründung des Schultze'schen evangelischen Waisenhauses hierorts; als Vorstandsmitglied des hiesigen Zweigvereins der Victoria-National-Invalidenstiftung entfaltete er besonders in der bewegten Kriegszeit eine segensreiche Thätigkeit; als Mitglied des evangelischen Gemeindekirchenrats bethätigte er in der Kreis- und Provinzialsynode eine erfolgreiche Wirksamkeit; die hiesige Loge verlor in ihm ihren verdienstvollen Meister vom Stuhl.

Anfang April wurde Rechtsanwalt und Notar Huck aus Friedeberg N. M. in gleicher Eigenschaft nach Gleiwitz versetzt.

Am 2. April fand im hier etablierten Reservelazarett im früheren Hüttengasthause die feierliche Uebergabe des eisernen Kreuzes zweiter Klasse an den Unteroffizier Böhlke vom vier und vierzigsten Infanterie-Regiment durch Oberstlieutenant v. Schmidt statt. Böhlke hatte sich in der Schlacht bei Amiens, wo er einen Schuß durch's rechte Auge, Nase und Mund erhielt, ausgezeichnet.

Am 1. Mai 1871 wurde das bei der Jubiläumsfeier des hiesigen Gymnasiums in Anregung gebrachte Denkmal zu Ehren der um diese Anstalt hochverdienten Männer Siegmund und Böbel durch das Komitee dem Gymnasium übergeben. Nach einem festlichen Gottesdienst in der Gymnasialkirche zogen die Schüler der Anstalt nach den Klassen geordnet mit ihren Lehrern auf den mit Flaggen geschmückten, sogenannten Lindenplatz, auf welchem vor den drei uralten Linden das Denkmal errichtet ist. Nach einem einleitenden Gesange bestieg das deputierte Mitglied des Komitee's Dr. Wollner die Stufen des noch verhüllten Denkmals, lieh der Gesinnung und den Gefühlen, aus denen der Entschluß zur Errichtung eines Denkmals hervorgegangen, beredte Worte und übergab, nachdem die Hülle gefallen, dasselbe dem Vertreter der Anstalt, Direktor Nieberding, welcher die feierliche Erklärung abgab, daß er das ihm als Vertreter der Anstalt übergebene Geschenk mit dem innigsten Dank annehme, daß er dasselbe als eine äußere Zierde der Anstalt unversehrt bewahren und als den Ausdruck der Pietät wie der Achtung gegen wissenschaftliche Bildung in den Herzen der Jugend fruchtbar zu machen bestrebt sein werde. Gesang beschloß die durch die Gegenwart des Herrn Geheimen Regierungsrats Dr. Dillenburger erhöhte Feier.

Nachmittags fand ein Festessen statt.

Das Denkmal selbst zehn Fuß hoch ist von dem Bildhauer Jungblut in Ratibor aus schwarzblauem, weißgestreiften Marmor gearbeitet. Ueber einem Unterbau mit zwei Sandsteinstufen ruht vermittelst eines Sockels ein acht und zwanzig Zoll breiter und zwanzig Zoll hoher

Würfel, auf diesem ein zweiter etwas kleinerer, über welchen sich vermittelst eines Aufsatzes eine Spitzsäule erhebt.

Die Vorderseite der Würfel führt die Inschrift:

Dem Andenken
der um die Gründung des Gymnasiums hochverdienten Männer
Stanislaus Siegmund
und
Theodor *) Böbel
am fünzigsten Stiftungstage der Anstalt
von früheren Schülern gewidmet.

Auf der Rückseite liest man:

Errichtet am 29. April 1871.

Am 15. Juni fand im Sale des deutschen Hauses ein Diner zur Feier des fünf und zwanzigjährigen Pontificats Pius IX. statt, unter großer Teilnahme der katholischen Bewohner der Stadt und Umgegend. Eine Anzahl katholischer Frauen und Jungfrauen beging auf Anregung der Frau Lehrer Neugebauer I die Feier des Tages „durch einen Kaffee" in Wetz Garten.

Im Monat Juni wird die Gasröhrenfabrik von Hahn und Huldschinski erweitert, von Dr. Potyka eine Mineralwasserfabrik angelegt und vier Schneidermeister eröffnen gemeinschaftlich eine Kleiderhalle. — Die Volksküche geht wegen geringer Beteiligung ein. — Die Starke'sche Glasfabrik geht in den Besitz von C. Scharff über.

Am 8. August constituierte sich unter dem Vorsitze des Dr. Potyka ein Verein zur Besprechung und Förderung communaler Interessen.

Der zweite Kreis deutscher Turnvereine machte am 14. und 15. August eine Turnfahrt nach Gleiwitz. Am 14. August fand die Begrüßung der Festgenossen in Wetz Garten und die Versammlung der Vereinsvorsteher und Turnwarte unter dem Hauptturnlehrer Rödelius statt. Am 15. August wurde in drei Locales: Wetz Garten, Burda's Schützengarten und im Eiskeller gemeinsam diniert; um 3 Uhr zogen die Festteilnehmer mit ihren Fahnen vom Roßmarkt auf den Markt, wo die Begrüßung durch Herrn Beigeordneten Hellmann und die Weihe der Gleiwitzer und Oppler Fahne durch Herrn Rödelius geschah. Von hier aus bewegte sich der sechszehn Fahnen

*) Die Inschrift trägt fälschlich den Namen Theodor Boebel, nicht wie der Jahresbericht des katholischen Gymnasiums zu Gleiwitz von 1871, dem wir sonst gefolgt sind, behauptet: Leopold Boebel. Dies ist freilich der richtige Name des Mannes, der durch dieses Denkmal mit geehrt werden sollte.

zählende Zug nach dem großen Gymnasialturnplatz, auf welchem Herr Gymnasiallehrer Baranek eine von patriotischem Geiste durchwehte Ansprache an die Turnfahrer hielt. Hierauf folgten die einzelnen Uebungen, erst spät wurde der Rückmarsch angetreten.

Am 11. September starb der Premierlieutenant v. Brauneck, eine auch in unserer Stadt sehr beliebte Persönlichkeit. Einige Tage vorher war er bei einem Spazierritt mit dem Pferde gestürzt und verschied er infolge der hierbei erlittenen innerlichen Verletzungen.

Am 1. October vereinigten sich die Freunde des von hier nach Stoberau als Pastor scheidenden evangelischen Vicar Moser zu einem Abschiedsmahle.

Das frühere Hüttengasthaus wird von M. Perl, in dessen Besitz es übergegangen ist, wieder eröffnet.

Am 2. October eröffnet Amadea Fontanes, Mitglied des Ordens der Barmherzigen Schwestern zu Trebnitz, am hiesigen Orte eine höhere Töchterschule.

In demselben Monat errichtet A. Lohmeyer eine Dampf-Waschanstaltet für Hauswäsche.

Am 19. November constituierte sich hier der Verein oberschlesischer Müller und Mühlen-Interessenten.

Am 4. Dezember starb der Apotheker Dr. Julius Potyka. Derselbe war längere Zeit Stadtverordneter resp. Protokollführer, Gründer und Vorsitzender des Vereins zur Besprechung und Förderung communaler Interessen, Vorsitzender der Liedertafel — ein ausgezeichneter Character, ein äußerst liebenswürdiger Mensch, dessen Hinscheiden in der Blüte seiner Jahre allgemein bedauert wurde.

Am 14. Dezember feierte der Kaufmann S. A. Huldschiner sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum.

Am 16. Dezember veranstaltete der Turnverein eine Gedächtnisfeier für den bei St. Privat aux Montagnes gefallenen Turngenossen Th. Grüner.

Am Winter 1871/72 veranstaltete der Wohlthätigkeitsverein des Tost-Gleiwitzer Kreises zum Besten der zu errichtenden Suppenanstalten eine Reihe von Vorträgen.

Auszeichnungen und Beförderungen: Major z. D. von Schmidt, Bezirkscommandeur des ersten Bataillon dritten oberschlesischen Landwehr-Regiment No. 62 erh. den Character als Oberstlieutenant. Der Gerichts-Assessor Trump aus Oppeln zum Kreisrichter in Gleiwitz, Kreisrichter Schade zum Kreisgerichtsrat, Gymnasial-Lehrer Schneider zum Oberlehrer, der erste Vorstand der hiesigen Königlichen Bank-

commandite Director Fälligen nach Frankfurt a. M. versetzt; Rechtsanwalt und Notar Samberger von Tost nach Gleiwitz versetzt; Fabrikbesitzer Wilhelm Hegenscheidt zum königlichen Commerzienrat; Hilfslehrer Joh. Marx zum ordentlichen Lehrer am königlichen Gymnasium; Hüttenmeister Wiebmer und Producten-Verwalter Jäckel auf der hiesigen Eisengießerei zu Factoren; dem Hütten-Inspector Jüngst, bisher zu Rot-Hütte in Hannover, wird die Direction der hiesigen Eisengießerei übertragen; Alumnats-Senior Buchali als vierter Kaplan nach Gleiwitz; Kreisrichter Warsitz in Loslau zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht Gleiwitz mit Anweisung seines Wohnsitzes in Tost; die Kapläne Franzke und Hettwer in gleicher Eigenschaft nach Gleiwitz; Kaplau Schauder von hier nach Namslau; Gymnasiallehrer Dr. Krause von Neisse an das hiesige Gymnasium. — Die Frauen Oeconomierat Guradze in Tost, verwitwete Gutspächter Lieutenant Nitzsche in Bitschin, verwitwete Gräfin Saurma in Kamienietz, Landrat Gräfin v. Strachwitz in Gleiwitz, v. Rosenthal auf Brynnek und Oberstlieutenant v. Schmidt erhielten das Verdienstkreuz für 1870/71; Weltpriester Sdralek in Pschow als Kreisvicar hierher; Fritzsche zum Kataster-Controleur.

Es starben: Kaufmann Leo Blumenreich, Justizrat Adamczyk (siebzig Jahr); Rechtanwalt A. Brachvogel, fürstlicher Amtsarzt a. D., Veteran von 1813/15 Ernst Huntemann (achtzig Jahr); Vorstand der Tuchmacherinnung Franz Kuczora (zwei und siebzig Jahr); Mitbesitzer der Ludwig-Josephhütte Schimanski; Kaufmann Jacob Hamburger; Gastwirt und Stadtverordneter Woitylak; Kanzellist Alexander Chytraeus, einer alten Gleiwitzer Patrizierfamilie entstammend; Kaufmann W. Blumenreich, Institutsvorsteher Obert (siebzig Jahr); Brauermeister Kempinski, Veteran von 1813/15, im Alter von hundert drei Jahren; Kaufmann M. Luft; Tuchmacher Geyer (drei und achtzig Jahr); Kaufmann und Stadtverordneter Steinitz.

1872.

Im Januar erhielt der hiesige Vaterländische Frauen-Verein von Ihrer Majestät der Kaiserin ein Allerhöchst eigenhändig vollzogenes prachtvolles Diplom in Anerkennung seiner Verdienste.

Am 4. Februar wurde bald nach Sonnenuntergang am nördlichen Firmament ein Nordlicht bemerkt. Der durchaus wolkenlose Himmel gestattete dessen Entwickelung zu beobachten, die in solcher Mächtigkeit fortschritt, daß nach Verlauf von einer halben Stunde gegen 1/27 Uhr fast der ganze Himmel mit Ausnahme der Südostseite von rot und gelb leuchtendem Schein umzogen war. Hin und

wieder schossen die characteristischen mächtigen hellen Strahlen in dem dunklen Rot empor und gewährten einen prächtigen Anblick. Ab und zu verschwand der rote Schein an einer Stelle, um an anderer wieder sichtbar zu werden. In solcher Abwechselung währte dieses Schauspiel bis gegen ½11 Uhr ununterbrochen mehr oder minder stark fort, um welche Zeit der Himmel mit leichtem Dunst umzogen war, hinter welchem die vorher durch das dunkle Rot des Nordlichts hellleuchtenden Sterne verschwanden. Doch war auch in dieser Zeit der Himmel, sowie es der Vollmond bei leichtem Gewölk vermag, erhellt. Nach kurzer Zeit war auch dieser Dunst verschwunden und mit neuer Prächtigkeit trat das Nordlicht hervor, dessen hellster Glanz und größte Schönheit um Mitternacht beobachtet wurde.

Vom 12. Februar ab trat für Gleiwitz eine neue Wochenmarkt-Ordnung in Kraft.

Apotheker Hüser erhält die Personal-Conzession zur Uebernahme und Verwaltung der Dr. Potyka'schen Apotheke.

Im Februar erließ die Polizeiverwaltung ein Droschkenreglement für Gleiwitz.

Am 2. März wurde dem Gewerbeschuldirector Wernicke in anerkennender Weise der Dank der Bürgerschaft dafür ausgesprochen, daß er trotz der glänzenden von der Görlitzer Commune gestellten Anerbietungen seine Kraft noch fürder der hiesigen von ihm organisierten Gewerbeschule erhalten wolle.

Nachdem die Schüler der Anstalt durch einen splendiden Fackelzug ihrem geliebten Lehrer eine wohlverdiente Ovation gebracht, versammelte ein Souper von ein hundert siebzig Gedecken alle Kreise der hiesigen Bürgerschaft im Saale des deutschen Hauses. Sprach diese lebhafte Beteiligung für einen hohen Grad von Beliebtheit, die sich der Gefeierte in der kurzen Zeit von drei Jahren in allen Schichten der Gleiwitzer Gesellschaft erworben, so legte der ganze Verlauf des Festes ein beredtes Zeugnis davon ab, wie sehr unsere Bürgerschaft sich der Kulturmission bewußt ist, die unsere Stadt für das industrielle Oberschlesien hat und auch noch ferner haben wird.

Anfang März wurde von hier aus an den Reichskanzler Fürst Bismarck eine Zustimmungs-Adresse wegen seines Vorgehens in der Schulaufsichtsfrage gerichtet.

Am 9. März feierte der Kaufmann Michael Ledwoch sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum.

Am 12. März constituierten sich folgende Herren: v. Groeling, Kreisdeputierter; Guradze, Oekonomierat; Hellmann, Beigeordneter;

Graf Strachwitz, Landrat; Teuchert, Bürgermeister, und v. Zawadzky, Kreisdeputierter, zu einem Komitee für Errichtung eines Siegesdenkmals in Gleiwitz. Der Kreis spendete sofort 1000 Thaler.

Am 15. März übernahm die Breslauer Wechslerbank die hiesige altrenommierte Bankfirma Emanuel Fränkl.

Am 2. April in der neunten Vormittagsstunde richtete in der Bujakowski'schen Besitzung auf der Bahnhofstraße die Explosion einer Dynamitpatrone großes Unheil an. Die dort wohnende Frau des Handelsmann B. wurde auf das gräßlichste verstümmelt und zerrissen tot vor dem Küchenofen aufgefunden; die Fenster der Küche und der anstoßenden Stuben waren demoliert, die Decke und ein Teil des Daches zerstört. Das rechtzeitige Erscheinen der Feuerwehr verhinderte weiteres Unglück, das um so verhängnisvoller werden konnte, als in dem Zimmer selbst sich noch einige Kisten mit Pulver und Dynamitpatronen und in einer Bodenremise eines anstehenden Gebäudes noch etwa sechszehn Centner Pulver und eine nicht unbedeutende Quantität Dynamitpatronen vorfanden.

Am 4. April constituierte sich ein Kriegerverein. Zweck desselben ist den Mitgliedern eine an das frühere kriegerische Verhältnis erinnernde ehrenvolle Beerdigung zu sichern, den kameradschaftlichen Sinn zu fördern und patriotisch-denkwürdige Tage zu feiern und endlich bedürftige Kameraden zu unterstützen.

Am 6. April constituierte sich ein altkatholischer Verein, zu dessen Vorstand folgende Herren gewählt wurden: Sanitätsrat Dr. Kontny als Vorsitzender, Syndikus Hellmann, Gymnasiallehrer Nietsche, Gewerbeschullehrer Dr. Busch und Kaufmann Weinmann. Der erste Schritt des jungen Vereins nach Außen war die Einladung an Herrn Professor Michelis hier einen Vortrag über die päpstliche Unfehlbarkeit zu halten, welcher genannter Herr am 8. April Folge gab; im Mai veröffentlichte der Verein seine Statuten: im Juli wird den hiesigen Altkatholiken die Benutzung der Trinitatiskirche von der Hospital-Verwaltung gestattet.

Am 2. Mai wurde eine mit circa fünf hundert Unterschriften bedeckte Adresse wegen Belassung der Jesuiten in Deutschland an den Reichstag abgesandt.

Am 13. Mai stattete der hiesige Zweigverein der Victoria-National-Invalidenstiftung Bericht über seine Thätigkeit ab. Darnach wurden in der Kriegszeit 3456 Thaler eingenommen und 3335 Thaler auf Unterstützungen verwendet. Zum Vorsitzenden wurde Oberstlieutenant von Schmidt gewählt.

Im Mai bildete sich im hiesigen Kreise ein Local-Comitee, um für das in Breslau zu errichtende schlesische Provinzial-Museum der bildenden Künste Beiträge zu sammeln. Zu dem Komitee gehören Landrat Graf von Strachwitz als Vorsitzender, Rittergutsbesitzer Lieutenant Guradze Kottulin und Rittergutsbesitzer von Rosenthal auf Brynek.

Am 17. Mai besichtigte der Oberpräsident der Provinz Graf Stolberg-Wernigerode die königliche Eisengießerei und gelegentlich die Gewerbeschule und die Hegenscheidt'sche Drahtfabrik.

Am 19. Juni besichtigte der Handelsminister Graf von Itzenplitz in Begleitung des Regierungs-Präsidenten v. Hagemeister die hiesige königliche Eisengießerei und die Provinzial-Gewerbeschule.

Am 27. Juni beschließen die Stadtverordneten in Uebereinstimmung mit dem Magistrat die Anstellung des fünfzehnten Lehrers an der katholischen Schule.

Am 11. Juli beschließen die städtischen Behörden für 8000 Thlr. eine Directorial-Wohnung neben dem Gewerbeschulgebäude zu bauen.

Am 19. August fand die polizeiliche Abnahme der Strecke Gleiwitz-Beuthen-Königshütte von hier aus statt. Ungefähr um 11 Uhr fuhr der erste Zug, bestehend aus zwei Salonwagen und bekränzter Maschine mit mehreren Herren der Bahnpolizei ab. Nach einem kurzen Aufenthalt in Beuthen kam der Extrazug nach 2 Uhr hier wieder an.

Im August feierte Dr. Wiener sein fünf und zwanzigjähriges Doctorjubiläum.

Am 31. August starb hier im fünf und siebzigsten Lebensjahre der Stadtälteste Rentier Löbel Wollner. Derselbe hat durch eine lange Reihe von Jahren als Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats mit ächter Bürgertreue seine Kräfte, seine Zeit und seine reichen Erfahrungen dem Dienste der hiesigen Commune gewidmet.

Am 10. September constituierte sich ein provisorisches Comite zur Beschaffung eines großen Saales. In den provisorischen Vorstand und Verwaltungsrat wurden gewählt die Herren Oberstlieutenant von Schmidt, königlicher Bankdirector Callenberg, königlicher Oeconomie-Rat Guradze, Kaufmann Lazarus Hahn, königlicher Commerzienrat Hegenscheidt, Rechtsanwalt Kneusel, Fabrikbesitzer Lohmeyer, Maurermeister Lubowski, Fabrikbesitzer Jacob Wetz sen., Ratsherr Dr. Wollner und Rittergutsbesitzer v. Zawadzky auf Ponischowitz.

Am 14. September feierte die Belegschaft der königlichen Eisen-

gießerei ihr „Freibier" durch einen solennen, mit Emblemen geschmückten Aufzug.

Am 15. September hielten die vereinigten Liedertafeln des oberschlesischen Berg- und Hüttendistricts in Burda's Garten ein Sängerfest, bei welcher Gelegenheit die neu angeschaffte Fahne der hiesigen Liedertafel ihre Weihe empfing.

Im September erhält Magistrat folgende zwei Verfügungen von der königlichen Regierung zu Oppeln:

Oppeln, den 8. September 1872.

Ew. Hochwürden benachrichtigen wir, daß der Weltpriester Kaminski angewiesen worden ist, von allen solchen unter seinen Anhängern vorkommenden Thatsachen und Handlungen, welche der Eintragung in die Kirchenbücher bedürfen, den zuständigen katholischen Ortsgeistlichen Anzeige zu machen. Wir veranlassen Ew. Hochwürden auf Grund dieser Anzeigen fortlaufend die Kirchenbücher zu berichtigen und wollen wir einer Anzeige über die Eintragung der Ihnen vom Weltpriester Kaminski zu machenden Anzeigen binnen vier Wochen entgegensehen.

An

den Pfarrer und Erzpriester Herrn Kühn

Hochwürden

in Gleiwitz.

Vorstehende Verfügungsabschrift erhält die städtische Polizei-Verwaltung zur Kenntnisnahme.

Königliche Regierung.
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
gez. Ballhorn.

Oppeln, den 9. September 1872.

Auf Ihre Vorstellung vom 12. März dieses Jahres hat der Minister der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten entschieden, daß eine polizeiliche Anmeldung der zu gottesdienstlichen Zwecken stattfindenden Versammlungen Ihrer Anhänger dann nicht erfordert werden soll, wenn diese Versammlungen in einer Kirche erfolgen. Dagegen bleibt die im § 1 des Gesetzes vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 277) vorgeschriebene polizeiliche Anmeldung erforderlich, wenn die Versammlung in einem anderen, als einem Kirchengebäude stattfindet und ebenso ist die Vorschrift des § 9 dieses Gesetzes zu beachten, wonach Versammlungen unter freiem Himmel der vorgängigen schriftlichen Genehmigung der Ortspolizei-

behörde bedürfen. Die Polizeibehörden von Kattowitz, Gleiwitz und Zawada sind von dieser Entscheidung in Kenntnis gesetzt.

An

den Weltpriester Kaminski

Hochwürden

in Kattowitz.

Vorstehende Verfügungsabschrift erhält die städtische Polizei-Verwaltung zur Kenntnisnahme und Beachtung und mit dem Auftrage über die Verhandlung der sogenannten Altkatholiken in Gleiwitz binnen vier Wochen eingehend Bericht zu erstatten.

Königliche Regierung.

gez. v. Hagemeister.

Am 6. October hielt Pfarrer Kaminski aus Kattowitz den ersten altkatholischen Gottesdienst in Gleiwitz ab. Zu diesem Zwecke war den Altkatholiken die unter ausschließlich magistratualischem Patronate stehende St. Trinitatis-Kapelle eingeräumt worden.

Am 4. November fand in demselben Kirchlein der zweite altkatholische Gottesdienst statt. Nach Beendigung desselben vollzog Pfarrer Kaminski die erste altkatholische Taufe.

Am 5. November starb im zwei und siebzigsten Lebensjahre der Stadtälteste und Buchdruckereibesitzer Herr Gustav Neumann. Am 14. Februar 1801 zu Landshut in Schlesien geboren, kam er 1826 nach Gleiwitz und errichtete hier eine Druckerei, die erste im oberschlesischen Hüttenbezirke, die dritte überhaupt in Oberschlesien.

1828 gab er den Oberschlesischen Wanderer, ein mit Annoncen verbundenes Unterhaltungsblatt, das in den letzten Jahren sich in eine politische Provinzialzeitung umgestaltete, heraus. Seit 1841 besorgte er den Druck des Tost-Gleiwitzer Kreisblattes. Weit über ein Vierteljahrhundert lang nahm er teils als Stadtverordneter, teils als Magistratuale an der Verwaltung unserer Commune regen Anteil. Es war ein biederer Charakter, begabt mit seltener Liebenswürdigkeit.

Durch eine furchtbare Sturmflut am 12. und 13. November wurde auf dem weiten Küstengebiete von Flensburg bis Stettin eine unbeschreibliche Verheerung angerichtet. Zur Linderung der Not dieser verunglückten Mitbürger wurde auch in unserer Stadt eifrig gesammelt. Auf Veranlassung des Magistrats fand eine Hauscollecte durch die Bezirksvorsteher statt; der vaterländische Frauenverein sammelte in seinen Kreisen reiche Spenden und der Wohl-

thätigkeitsverein für den Kreis Tost-Gleiwitz arrangierte am 8. Dezember ein Kirchenconcert, welches von über sieben hundert Personen in der evangelischen Kirche besucht wurde.

In der General-Versammlung des Kreisvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger vom 10. Dezember constatierte der Vorstand, daß der Verein seit seinem Bestehen d. i. vom 1. August 1870 bis 6. August 1872

eingenommen hat . .	3846	Thaler	7	Silbergroschen	4	Pfennige,
ausgegeben	3540	„	16	„	2	„

es verbleibt also noch

ein Betrag von . . 305 Thaler 21 Silbergroschen 2 Pfennige.

Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 5. Dezember sind für die im Feldzuge 1870/71 eroberten Trophäen 10 170 Dukaten gewährt worden, wovon 60 Dukaten auf das Schlesische Ulanen-Regiment No. 2 für ein im Gefecht bei Artenay erobertes Geschütz entfallen.

Wegen der den hiesigen Altkatholiken durch den Bürgermeister Teuchert gewährten Mitbenutzung der St. Trinitatiskirche hatte der Fürstbischof bei der Oppelner Regierung Beschwerde erhoben. Es erfolgte nachstehender Bescheid:

Oppeln, den 29. November 1872.

Euer Fürstlichen Gnaden Beschwerde vom 12. vorigen Monats, betreffend die Verwaltung des Hospitals ad St. Trinitatem in Gleiwitz, haben wir geprüft, sind aber nicht in der Lage, die von dieser Verwaltung den sogenannten Altkatholiken eingeräumte Mitbenutzung der Hospitalkirche rückgängig machen zu können, da wir in dieser Maßnahme weder eine Zuwiderhandlung gegen die Anordnung des Stifters, noch eine Gesetzverletzung finden.

Wir können Euer Fürstbischöflichen Gnaden unter diesen Umständen nur ergebenst anheimstellen, die Maßnahmen des Hospital-Vorstandes im Rechtswege anzufechten.

Königliche Regierung.

Auf Grund einer Verfügung der königlichen Regierung zu Oppeln und in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Magistrats normieren am 5. Dezember die Stadtverordneten die Gehälter der hiesigen städtischen Elementarschullehrer vom 1. Januar 1873 in der Weise, daß der jährliche Maximalgehalt eines Lehrers mit Wohnungs- und Beheizungsentschädigung 600 Thaler, der Minimalgehalt 300 Thaler betragen und sich das Einkommen von fünf zu fünf Jahren um 60 Thaler steigern soll, so daß jeder Lehrer nach zurückgelegtem fünf und zwanzigsten Dienstjahre in den Maximalgehalt treten muß.

Beförderungen und Auszeichnungen: Der Special-Commissar, Gerichtsassessor Kreidel bei seinem Uebertritt zur Verwaltung zum Regierungsassessor; Gymnasial- und Religionslehrer Bergmann zum Pfarrer in Siebenhufen, Kreis Strehlen; die Simon Hamburger'schen Eheleute erhielten zu ihrer goldenen Hochzeit von der Königin Witwe eine Prachtbibel mit den Bildnissen beider Majestäten; Sportel-Rendant Lieutenant Kossubek zu Tost die Rettungsmedaille am Bande; Hüttendirector Jüngst zum Bergrat; Hüttenmeister Martini von hier nach Wondollek, Hüttenamtssecretär Bobrzyk von Wondollek nach hier; Pfarradministrator Mathias Biernacki in Löwen nach hier in gleicher Eigenschaft; Kaplan Hawerda nach Löwen als Pfarradministrator; Weltpriester Zaruba als Kaplan hierher; Landesältester v. Rosenthal auf Brynnek erhielt den Kronenorden vierter Klasse; Polizeisecretär Tschauner zum Bürgermeister von Ujest; Schleusenmeister Gabler das allgemeine Ehrenzeichen; Bankdiener Gerres ebenfalls.

Es starben: der königliche Divisionspfarrer und Ritter des eisernen Kreuzes Robert Beer, früher Pastor in Gleiwitz, an seinem drei und dreißigsten Geburtstage; Lehrer Carl Mosler; Güterdirector a. D. Unger; Maschineninspector a. D. Dreßler; ehemalige Modelleur an der königlichen Eisengießerei Beyerhaus achtzig Jahr alt; Buchhalter an der Eisengießerei Tix.

1873.

Anfang Januar läßt sich Dr. Neumann als practischer Arzt hier nieder.

Am 7. Januar 1873 starb der Gymnasial-Oberlehrer Dr. Welz, an seine Stelle tritt im August desselben Jahres Oberlehrer Eichner aus Groß-Glogau.

Nach dem Rechnungsabschluß des Wohlthätigkeitsverein für den Tost-Gleiwitzer Kreis vom 16. Januar 1873 betrugen in dem Zeitraum vom 1. Juli 1871 bis 31. Dezember 1872

die Einnahmen . .	2529	Thaler	6	Silbergroschen	10	Pfennige,
die Ausgaben . . .	2030	„	28	„	9	„
Bestand	498	Thaler	8	Silbergroschen	1	Pfennige.

Unter den Ausgaben sind 1509 Thaler 4 Silbergroschen 10 Pfennige für die Suppenanstalt und Volksküche.

Am 6. Februar abends $10^{3}/_{4}$ Uhr brach in der Dampfmaschinen-Tischlerei des Tischlermeisters Kreiczirek Feuer aus, welches das erst seit Dezember des vorigen Jahres in Betrieb gesetzte Etablissement binnen zwei Stunden bis auf die kahlen Mauern verzehrte.

Am 2. März bringt der oberschlesische Wanderer die Nachricht,

daß bei den letzten Stadtwahlen in Newyork ein Gleiwitzer, Dr. Adolph Keßler, zum Coroner mit der größten Stimmenzahl gewählt worden sei.

Am 31. März etablierte sich hier „die Gleiwitzer Disconto-bank" (früher A. Perls). Der Aufsichtsrat besteht aus den Herren: Commerzienrat Emanuel Friedländer hier als Vorsitzender des Aufsichtsrats, Stadtrichter a. D. Ludwig Berger in Breslau als stellvertretender Vorsitzender, Mühlenbesitzer Franz Goretzki hier, Bankier Albert Gravenstein in Posen, Commerzienrat Wilhelm Hegenscheidt hier, Bankier Hugo Heimann in Breslau, Bankier J. Mamroth in Berlin, Bankier Ferdinand Oppenheim in Berlin und Ratsherr Dr. Wollner hier. Zu Directoren sind ernannt: Max Perls und Johannes Siebe, während Albrecht Schmincke berechtigt ist die Firma mit einem Mitgliede der Direction per procura zu zeichnen.

Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 18. April wurde der designierte Landrat Arthur Graf v. Strachwitz zum königlichen Landrat des Tost-Gleiwitzer Kreises ernannt.

In der Sitzung des Gewerbevereins vom 18. April wurde beschlossen sechs Vereinsmitgliedern eine Unterstützung von je 40 Thaler zum Besuch der Wiener Weltausstellung zu bewilligen.

Am 25. April wurden wegen Verbreitung der polnischen Broschüre „der alte Gott lebt noch" Erzpriester Bannert in Tost und Pfarrer Ledwoch in Petersdorf zu einer Geldstrafe von 30, resp. 50 Thaler verurteilt. In zweiter Instanz verschärfte das Appellationsgericht zu Ratibor dies Urteil zu einer Gefängnißstrafe von vier Wochen, welche beide Angeklagte am 2. October antraten.

Vom 26. bis 29. April veranstaltete der Wohlthätigkeitsverein eine Blumenausstellung in dem Saale des Perl'schen Hüttengasthauses. Zu den bei dieser Gelegenheit zu verteilenden Prämien hatte Ihre Majestät die Kaiserin eine Tasse und Ihre Majestät die Königin-Witwe eine Lampe aus Bronze geschenkt.

Am 8. Mai wurde unter dem Vorsitze des Regierungs-Präsidenten v. Hagemeister, welcher zu diesem Zwecke mit dem Ober-Regierungs-Rat v. Neefe hier eingetroffen war, die Einteilung des Kreises Tost-Gleiwitz nach der neuen Kreis-Ordnung vorgenommen.

Am 16. Mai wurde die unvereheliche Rosalie Fleischer, Inhaberin eines concessionierten Pfandleihamts mittags ermordet in ihrer Behausung gefunden Durch die Umsicht des städtischen Polizeicommissars Smelkowski wurde der Thäter ermittelt und in seinem Heimatsdorfe, Poberschau bei Cosel, verhaftet.

Am 17. Mai feierte die hiesige Tischler-Innung ihr fünf und zwanzigjähriges Stiftungsfest durch ein mit Concert verbundenes Gartenfest.

Unter dem 6. Juni genehmigte die königliche Regierung zu Oppeln, daß die Mitglieder des Magistrats in der Stadt Gleiwitz mit Ausnahme des Bürgermeisters und des Beigeordneten von jetzt ab statt des üblichen Titels „Ratsherr" den Amtstitel „Stadtrat" führen.

Im Juni wurde dem Bürgermeister Teuchert der rote Adler-Orden verliehen.

Das hiesige katholische Pfarramt hatte sich beschwerdeführend an die königliche Regierung zu Oppeln gewendet, weil der hiesige Magistrat zwei Begräbnisse von Altkatholiken auf dem Communal-Kirchhofe angeordnet und außerdem den Antrag, für die Altkatholiken einen besonderen Teil des katholischen Anteils des Begräbnisplatzes abzugrenzen, zurückgewiesen hatte. Die königliche Regierung zu Oppeln erachtet unter dem 11. Juni diese Beschwerde für nicht begründet. „Die Staatsregierung erkenne die Altkatholiken, so lange sie nicht ihren Austritt aus der katholischen Kirche erklärt hätten, für Mitglieder der katholischen Kirche an. Altkatholiken und Neukatholiken beschuldigten sich gegenseitig des Abfalls vom Glauben; es sei aber nicht Sache des Staates oder einer weltlichen Behörde zu entscheiden, wer Recht habe; ebenso wenig aber könne die Staatsbehörde sich veranlaßt sehen, auf den Antrag der einen streitenden Partei die andere aus dem Besitze des Vermögens oder der Benutzung der gemeinsamen Anstalten zu setzen, und selbst eine Excommunikation könne hierin nichts ändern, weil nach den Landesgesetzen wegen bloßer von dem gemeinen Glaubensbekenntnisse abweichender Meinungen kein Mitglied ausgeschlossen werden könne. Da nun der Herr Pfarradministrator Biernacki die Altkatholiken nicht als Parochianen anerkennen, und daher consequenterweise auch die jetzt verlangte Anmeldung bevorstehender Begräbnisse der Altkatholiken nicht mehr annehmen könne, so bleibe nichts übrig, als daß seitens des Magistrats die Beerdigung verstorbener Altkatholiken ohne Genehmigung oder Zuziehung des Kirchen-Kollegii angeordnet oder zugelassen werden. Eine Abgrenzung eines besonderen Begräbnisplatzes für die Altkatholiken hält die Regierung im Hinblick auf § 55 T. II. Tit. 11 Allg. Land. weder für zulässig noch zweckmäßig. Alle diejenigen Katholiken in Gleiwitz, welche dem neuen Dogma der vatikanischen Beschlüsse vom Juli 1870 nicht anhingen, vermeinten in demselben Stande des kirchlichen Glaubens zu stehen, in welchem die unter dem Segen der Kirche vor Juli 1870 in Gleiwitz gestorbe-

nen und auf dem Kirchhofe begrabenen gestanden hätten. Sie aus dieser Gemeinschaft wider ihren Willen auszuschließen, dazu liege kein Grund vor. Andererseits würde die Staatsbehörde dem etwa gestellten umgekehrten Antrage der Altkatholiken, die Anhänger der neuen Lehre aus der Kirchhofsgemeinschaft auszuweisen, aus demselben Grunde entgegentreten müssen."

Der zu Köln in den Pfingsttagen vollzogenen Wahl eines altkatholischen Bischofs wohnte als Vertreter des hiesigen altkatholischen Vereins der Kreisgerichtsrendant Fritz bei.

Am 17. Juni um 8¾ Uhr abends wurde am westlichen noch hellen Himmel ein hellleuchtendes Meteor, das in der Richtung von Südwest nach Westen sich in mäßiger Geschwindigkeit bewegte und dann ohne Detonation erlosch, wahrgenommen.

Am 29. Juni hielt der altkatholische Pfarrer Strucksberg aus Breslau in der hiesigen St. Trinitatis-Kapelle Gottesdienst.

Am 7. Juli machten die Schüler sämtlicher hiesiger Elementarschulen statt der bisher nach Confessionen getrennt vollzogenen Spaziergänge einen gemeinschaftlichen nach dem Stadtwalde.

Am 11. Juli abends zehn Minuten vor 11 Uhr wurde ein prächtiges Meteor sichtbar. Dasselbe schien aus dem Zenith zu kommen und zog nur langsam mit der Geschwindigkeit einer Leuchtkugel nach ostnordöstlicher Richtung, wo es sich nach fünf bis sechs Secunden den Blicken entzog, ohne jedoch eine Detonation hören zu lassen.

Am 30. Juli ist die Firma des hiesigen Saalbau-Actien-Vereins in das Handelsregister des hiesigen königlichen Kreisgerichts eingetragen worden. Das Grund-Capital der Gesellschaft beträgt 40 000 Thaler. Der Vorstand besteht aus den Herren: Fabrikbesitzer Lohmeyer, Gasanstaltsbesitzer Hesse und Kaufmann Langer.

In demselben Monat wird die katholische und evangelische Hüttenschule zu einer sechsklassigen Simultanschule verschmolzen.

Am 3. August bewilligte die evangelische Gemeindeversammlung 8000 Thaler zum Bau eines Pfarrhauses.

Am 12. August wurde die Papier-Fabrik von J. Kleczewski in Betrieb gesetzt.

Am 18. August tritt der bisherige Gymnasiallehrer Johann Marx sein Amt als Kreisschulinspector des Kreises Gleiwitz an, an seine Stelle im Gymnasium tritt der Gymnasiallehrer Kirsch aus Glogau.

Mitte August erwirbt der Saalbau-Actienverein das den vormals Schwürz'schen Erben gehörige Grundstück, den „Wallgarten."

Am 11. September beschließt die Stadtverordnetenversammlung

in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des Magistrats, zur Beseitigung eines alten Uebelstandes unserer Stadt, der Verengerung der Passage an der sogenannten Kochmann'schen Ecke — Tarnowitzerstraße — dem Bäckermeister Kochmann ein Capital mit 12000 Thaler zu fünf Prozent zur ersten Stelle auf die Dauer von zehn Jahren zu leihen und ihm außerdem für das zur Verbreiterung der Straße abzutretende Terrain eine Entschädigung von 1000 Thaler unter der Bedingung zu gewähren, daß er die Verpflichtung übernimmt, bis zum 1. April 1874 sein altes Haus niederzureißen und bis zum 1. Januar 1875 ein neues Haus in den ihm vorgezeichneten Grenzen und nach dem beigebrachten Plane aufzubauen.

In derselben Sitzung wird der Bebauungsplan für die hiesige Stadt und Vorstädte festgesetzt.

Bei dem vom 11. bis 14. September zu Constanz tagenden Altkatholiken-Congreß war der hiesige altkatholische Verein durch seinen Vorsitzenden, Gymnasiallehrer Dr. Krause, vertreten, der am 26. September darüber einen öffentlichen Vortrag hielt.

Mit dem 1. October wurde das königliche Hüttenwerk „Eisengießerei bei Gleiwitz" incommunalisirt.

Die von dem Gleiwitzer Landwehrbataillon in der Festung Ham erbeutete Glocke, welche durch Vermittelung des Oberstlieutenants v. Schmidt von Seiner Majestät dem Kaiser der evangelischen Gemeinde zu Zabrze zum Geschenk gemacht worden, ist Mitte October von Cosel nach ihrem Bestimmungsorte befördert worden.

Im October genehmigte das königliche Provinzial-Schulkollegium, daß die altkatholischen Schüler des hiesigen Gymnasiums von dem Gymnasiallehrer Hawlitschka in der Religion unterrichtet, dagegen von dem Religionsunterrichte des Gymnasiums, sowie von dem Besuche des Gymnasialgottesdienstes entbunden werden.

Am 21. October veröffentlicht das Kreisblatt an seiner Spitze folgendes:

Se. Majestät der Kaiser und König haben ein Schreiben Sr. Heiligkeit des Papstes erhalten, das in wortgetreuer Uebersetzung lautet:

Im Vatikan, den 7. August 1873.

Majestät! Sämtliche Maßregeln, welche seit einiger Zeit von Euer Majestät Regierung ergriffen worden sind, zielen mehr und mehr auf die Vernichtung des Katholizismus ab. Wenn Ich mit Mir selber darüber zu Rate gehe, welche Ursachen diese sehr harten Maß-

regeln veranlaßt haben mögen, so bekenne Ich, daß Ich keine Gründe aufzufinden imstande bin.

Andererseits wird mir mitgeteilt, daß Euer Majestät das Verfahren Ihrer Regierung nicht billigen und die Härte der Maßregeln wider die katholische Religion nicht gutheißen. Wenn es aber wahr ist, daß Euere Majestät es nicht billigen, — und die Schreiben, welche Allerhöchst dieselben früher an mich gerichtet haben, dürften zur Genüge darthun, daß Sie dasjenige, was gegenwärtig vorgeht, nicht billigen können — wenn, sage ich Euere Majestät es nicht billigen, daß Ihre Regierung auf den eingeschlagenen Bahnen fortfährt, die rigorosen Maßregeln gegen die Religion Jesu Christi immer weiter auszudehnen und letztere hierdurch so schwer schädigt, werden dann Euere Majestät nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß diese Maßregeln keine andere Wirkung haben, als diejenige, den eigenen Thron Euerer Majestät zu untergraben?

Ich rede mit Freimut, denn Mein Panier ist Wahrheit und Ich rede, um eine Meiner Pflichten zu erfüllen, welche darin besteht, allen die Wahrheit zu sagen, auch denen, die nicht Katholiken sind. Denn jeder, welcher die Taufe empfangen hat, gehört in irgend einer Beziehung oder auf irgend eine Weise, welche hier näher darzulegen nicht der Ort ist, gehört, sage ich, dem Papste an.

Ich gebe mich der Ueberzeugung hin, daß Euere Majestät Meine Betrachtungen mit der gewohnten Güte aufnehmen und die in dem vorliegenden Falle erforderlichen Maßregeln treffen werden.

Indem Ich Allerhöchst derselben den Ausdruck Meiner Ergebenheit und Verehrung darbringe, bitte ich Gott, daß er Euere Majestät und Mich mit den Banden der gleichen Barmherzigkeit umfassen möge.

Pio P. M.

Darauf haben Se. Majestät folgendermaßen geantwortet:

Berlin, den 3. September 1873.

Ich bin erfreut, daß Euere Heiligkeit Mir, wie in früheren Zeiten, die Ehre erweisen, Mir zu schreiben; Ich bin es um so mehr, als Mir dadurch Gelegenheit zu teil wird, Irrtümer zu berichtigen, welche nach Inhalt des Schreibens Euerer Heiligkeit vom 7. August in den Ihnen über deutsche Verhältnisse zugegangenen Meldungen vorgekommen sein müssen.

Wenn die Berichte, welche Euerer Heiligkeit über deutsche Verhältnisse erstattet worden, nur Wahrheit meldeten, so wäre es nicht möglich, daß Euere Heiligkeit der Vermutung Raum geben könnten,

daß Meine Regierung Bahnen einschlüge, welche Ich nicht billigte. Nach der Verfassung Meiner Staaten kann ein solcher Fall nicht eintreten, da die Gesetze und Regierungs-Maßregeln in Preußen Meiner landesherrlichen Zustimmung bedürfen.

Zu meinem tiefen Schmerze hat ein Teil Meiner katholischen Unterthanen seit zwei Jahren eine politische Partei organisiert, welche den in Preußen seit Jahrhunderten bestehenden confessionellen Frieden durch staatsfeindliche Umtriebe zu stören sucht. Leider haben höhere katholische Geistliche diese Bewegung nicht nur gebilligt, sondern sich ihr bis zur offenen Auflehnung gegen die bestehenden Landesgesetze angeschlossen.

Der Wahrnehmung Eurer Heiligkeit wird nicht entgangen sein, daß ähnliche Erscheinungen sich gegenwärtig in der Mehrzahl der europäischen und in einigen überseeischen Staaten wiederholen. Es ist nicht meine Aufgabe, die Ursachen zu untersuchen, durch welche Priester und Gläubige einer der christlichen Confessionen bewogen werden können, den Feinden jeder staatlichen Ordnung in Bekämpfung der letzteren behülflich zu sein, wohl aber ist es Meine Aufgabe, in den Staaten, deren Regierung Mir von Gott anvertraut ist, den inneren Frieden zu schützen und das Ansehen der Gesetze zu wahren.

Ich bin Mir bewußt, daß Ich über Erfüllung dieser Meiner königlichen Pflicht Gott Rechenschaft schuldig bin, und ich werde Ordnung und Gesetz in Meinen Staaten jeder Anfechtung gegenüber aufrecht halten, so lange Gott Mir die Macht dazu verleiht. Ich bin als christlicher Monarch dazu verpflichtet, auch da, wo ich zu Meinem Schmerze diesen königlichen Beruf gegen die Diener einer Kirche zu erfüllen habe, von der ich annehme, daß sie nicht minder wie die evangelische Kirche, das Gebot des Gehorsams gegen die weltliche Obrigkeit als einen Ausfluß des Uns geoffenbarten göttlichen Willens erkennt.

Zu Meinem Bedauern verleugnen viele der Euer Heiligkeit unterworfenen Geistlichen in Preußen die christliche Lehre in dieser Richtung und setzen Meine Regierung in die Notwendigkeit, gestützt auf die große Mehrzahl Meiner treuen katholischen und evangelischen Unterthanen, die Befolgung der Landesgesetze durch weltliche Mittel zu erzwingen. Ich gebe mich gern der Hoffnung hin, daß Eure Heiligkeit, von der wahren Lage der Dinge unterrichtet, Ihre Autorität werden verwenden wollen, um der unter bedauerlicher Entstellung der

Wahrheit und unter Mißbrauch des priesterlichen Ansehens betriebenen Agitation ein Ende zu machen.

Die Religion Jesu Christi hat, wie ich Euer Heiligkeit vor Gott bezeuge, mit diesen Umtrieben nichts zu thun, auch nicht die Wahrheit, zu deren von Euer Heiligkeit angerufenem Panier Ich mich rückhaltlos bekenne.

Noch eine Aeußerung in dem Schreiben Eurer Heiligkeit kann Ich nicht ohne Widerspruch übergehen, wenn sie auch nicht auf irrigen Berichterstattungen, sondern auf Eurer Heiligkeit Glauben beruht, die Aeußerung nämlich, daß jeder, der die Taufe empfangen hat, dem Papste angehöre. Der evangelische Glaube, zu dem Ich Mich, wie Eurer Heiligkeit bekannt sein muß, gleich Meinen Vorfahren und mit der Mehrheit Meiner Unterthanen bekenne, gestattet Uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler als unseren Herrn Jesum Christum anzunehmen.

Diese Verschiedenheit des Glaubens hält Mich nicht ab, mit denen, welche den Unseren nicht teilen, in Frieden zu leben und Euer Heiligkeit den Ausdruck Meiner persönlichen Ergebenheit und Verehrung darzubringen. Wilhelm.

Die von dem vaterländischen Frauenverein Ende October veranstaltete Lotterie und Ausstellung weiblicher Handarbeiten zum Zweck der Erbauung eines Vereinshauses hat ca. 1900 Thaler Reinertrag ergeben.

Am 4. November wurde der clerikale Graf von Hoverden zum Landtagsabgeordneten gewählt.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 13. November wurde an Stelle des nach Neisse berufenen Beigeordneten Hellmann der bisherige Bürgermeister von Groß-Strehlitz Körnig fast einstimmig zum Beigeordneten mit einem Gehalt von 1200 Thaler gewählt.

Am 16. November hielt Pastor Schultze einen öffentlichen Vortrag über die neue evangelische Kirchenverfassung.

Am 24. November wurde zu Gleiwitz der erste Kreistag auf Grund der neuen Kreisordnung gehalten.

Als bei Beginn des Jahres 1873 die Cholera in dem benachbarten Oesterreich-Schlesien, namentlich in Mährisch-Ostrau, verheerend auftrat, sich im Frühjahr von dort nach Ratibor und Umgegend verbreitete, wurden von den hiesigen städtischen Behörden sofort Maßregeln getroffen, um der Gefahr der Entstehung und Verschleppung der Cholera hierselbst vorzubeugen. Es wurde zu diesem Zwecke durch

eine Polizei-Verordnung den Hausbesitzern die Reinigung und Desinficierung der Kloaken und Aborte aufgegeben, die Reinigung der öffentlichen Straßen und Desinficierung der Rinnsteine mittelst karbolsauren Kalkes angeordnet und regel- und vorschriftsmäßig ausgeführt und die anderweitigen Anstalten für den Fall eines wirklichen Erscheinens der Epidemie in unserer Stadt in jeglicher Weise vorbereitet.

Schon durfte man sich der Hoffnung hingeben, daß diesmal unsere Stadt von der Seuche verschont bleiben werde, da die Jahreszeit inzwischen weit vorgerückt war, als auf einmal am 11. October die erste Choleraerkrankung hier erfolgte, ohne daß es möglich gewesen eine Verschleppung der Seuche von auswärts nachzuweisen. Dem ersten Falle folgten bald mehrere und so sind denn vom 11. October bis 1. Dezember in hiesiger Stadt ein hundert fünf Personen an der Cholera erkrankt, von denen fünfzig gestorben sind. In dem eingerichteten Communal-Cholera-Lazarett wurden zwei und zwanzig Kranke aufgenommen, von denen zwölf starben.

Am 19. Dezember starb hier der königliche Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Kontny im sechszigsten Lebensjahre. Ein und zwanzig Jahre verwaltete er das hiesige Kreisphysikat, eine Reihe von Jahren wirkte er als Stadtverordneter und zwar sechs Jahre als Vorsitzender des Stadtverordnetencollegiums, drei Jahre gehörte er dem Magistratscollegium an, aus dem er erst austrat, als ihn andauernde Kränklichkeit dazu nötigte. „Durch sein zu frühes Ableben — so heißt es in dem Nachrufe der Aerzte des Tost-Gleiwitzer Kreises — verliert der Staat einen bewährten und pflichtgetreuen Beamten, die Stadt einen ausgezeichnet opferwilligen Arzt und hoch geachteten von Gemeinsinn erfüllten Bürger." Am 23. Dezember nachmittags fand unter zahlreicher Beteiligung von Personen aller Stände und Confessionen die feierliche Bestattung des Dahingeschiedenen statt. Der altkatholische Pfarrer Kaminski aus Kattowitz hielt die Exequien ab. Das Grabgeläute war von dem hiesigen Pfarrverweser Biernacki verweigert worden, und mußte der Zugang zu den Kirchenglocken polizeilich erzwungen werden, wozu die königliche Regierung zu Oppeln Befehl gegeben. Die deßwegen von dem Pöbel in Aussicht gestellten Excesse wurden durch das energische Auftreten der Polizei und des Militärs inhibiert.

Beförderungen und Auszeichnungen: Dr. Rinke, Assistenzarzt vom schlesischen Ulanen-Regiment No. 2 zum Stabs- und Bataillons-Arzt des zweiten Bataillons dritten Oberschles. Infanterie-Regiments No. 62;

Dr. Liedtki als Assistenzarzt zum schlesischen Ulanen-Regiment No. 2 versetzt; Rechtsanwalt und Notar Kremkow zum Justizrat, Kreisrichter Bartsch zum Kreisgerichts-Rat befördert; der Eisenbahnbaumeister Roth von Posen nach Gleiwitz versetzt und mit den Funktionen eines Abteilungs-Baumeisters beim Bau der Bahn Oppeln—Gleiwitz—Morgenroth betraut; Frau Bürgermeister Teuchert, Frau Gerichtsrat Wodiczka, Fräulein Schauder und Fräulein Hatschier erhielten die Erinnerungs-Medaille für Pflege Verwundeter aus den Jahren 1870/71; Steuereinnehmer Fraudé den Kronenorden vierter Klasse für seine Verdienste um den Kriegerverein; Kreisbaumeister Buchmann zum Bauinspector in Zabrze.

Jubiläen: Königlicher Schleusenmeister Gabler, ein patriotischer Gelegenheitsdichter, das fünfzigjährige Dienstjubiläum.

Es starben: Kreisgerichts-Rat Graf von Strachwitz; Maler und Schützenhauptmann Brunckе; Chirurg Kambach; stud. phil. Paul Seidel; Schleusenmeister Gabler, Kaufmann Schindler; Rendant Dietzel.

1874.

Am 2. Januar constituierte sich der hiesige altkatholische Verein auf Grund der von dem dritten Altkatholiken-Congresse in Constanz angenommenen Synodal- und Gemeinde-Ordnung definitiv zu einer kirchlichen Gemeinde und wählte zum Kirchenvorstand für die nächsten drei Jahre die Herren: Kreisgerichts-Rendant Fritz, Klempnermeister Gabriel, Mühlenbesitzer Goretzki, Gymnasiallehrer Hawlitschka, Gymnasiallehrer Nietsche, Kaufmann Olschowski, Kaufmann Hälbig, Kreisgerichts-Secretär Urbanczyk und Kaufmann Weinmann.

Am 4. Januar fand die Wahl des evangelischen Kirchen-Rats und der Gemeinde-Vertretung nach dem neuen Wahlgesetze statt. In den Kirchenrat wurden gewählt die Herren: Ingenieur Beermann, Apotheker Beinert, Director Brand, Commerzienrat Hegenscheidt, Thierarzt Kullrich und Director Wernicke; in die Gemeindevertretung die Herren: Kreisgerichts-Rat Bartsch, Modelltischler Beer, Maurermeister Degner, Lehrer Dowerg, Schneidermeister Drescher, Buchbindermeister Hausdorff, Baumeister Hieronymus, Bergrat Jüngst, Brauermeister Kärger, Rendant Kretschmer, Rendant Leder, Stadtrat Lohmeyer, Dr. med. Mosler, Tischlermeister Nagelfeld, Kaufmann Plaskuda, Kreisgerichts-Rat Schade, Maschinenmeister Sieckenius.

Am 10. Januar fanden die Wahlen für den deutschen Reichstag

statt. Von den Kreisen Gleiwitz-Lublinitz wurde der freiconservative Prinz Carl zu Hohenlohe-Ingelfingen mit sieben tausend sieben hundert fünf und fünfzig Stimmen gewählt. Der clericale Gegencandidat Rittergutsbesitzer von Schalscha auf Frohnau, Kreis Brieg, erhielt sieben tausend drei hundert neun Stimmen.

Am 22. Januar führt Bürgermeister Teuchert den zum Beigeordneten hiesiger Commune gewählten Bürgermeister Körnig in sein Amt ein.

Am 21. Februar erfolgte die formelle Uebergabe der Hüttenwerkschule an die Stadt. Bei dieser Gelegenheit überreichte Bergrat Jüngst dem nach drei und vierzigjähriger Thätigkeit aus seinem Amte scheidenden Rector Knappe den Allerhöchst verliehenen Kronen-Orden vierter Klasse.

Das Amtsblatt der königlichen Regierung zu Oppeln veröffentlicht unterm 27. Februar das Verzeichnis der Amtsbezirke des Tost-Gleiwitzer Kreises. Derselbe hat folgende drei und zwanzig Amtsbezirke: 1) Althammer, 2) Kieferstädtel, 3) Rudzinitz, 4) Bitschin, 5) Groß-Kottulin, 6) Schloß Tost, 7) Schwieben, 8) Langendorf, 9) Tworog, 10) Brynnek, 11) Lubie, 12) Kamienietz, 13) Schalscha, 14) Petersdorf, 15) Trynek, 16) Preiswitz, 17) Deutsch-Zernitz, 18) Richtersdorf, 19) Laband, 20) Dziersno, 21) Slupsko, 22) Kottlischowitz, 23) Schieroth.

Im März hielt der römisch-katholische Licentiat der Theologie Mücke zwei sehr besuchte Vorträge „über das vatikanische Conzil" und „über die Unfehlbarkeits-Debatte im vatikanischen Conzil und die Bewegung gegen das Conzil."

Auf einen Recurs, den der hiesige katholische Pfarrer Biernacki in Verbindung mit den Kirchenvorstehern ergriffen gegen die Verfügung der königlichen Regierung vom 2. März dieses Jahres betreffend das Grabgeläut bei den Begräbnissen der Altkatholiken, in welcher executivische Maßregeln sowohl gegen den Herrn Pfarrer sowie executivische Erzwingung des Grabgeläutes in jedem einzelnen Falle angedroht resp. in Aussicht gestellt war, ist folgendes Rescript des Ministeriums des Innern und der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten dem hiesigen Pfarramt zugegangen:

Berlin, den 30. Juni 1874.

Auf die Vorstellung vom 19. März dieses Jahres eröffnen wir dem katholischen Kirchen-Collegium, daß wir, davon ausgehend, daß der Anspruch der Altkatholiken auf das Geläute der dortigen katholischen Kirche bei Begräbnissen im wesentlichen privatrechtlicher Natur

und demgemäß bis zur etwaigen Regelung der Teilnahmeverhältnisse der Altkatholiken an dem Kirchengute im Rechtswege zum Austrag zu bringen ist, die königliche Regierung in Oppeln veranlaßt haben, von polizeilichen Maßnahmen zur Erzwingung des Geläutes der dortigen katholischen Kirche bei den Begräbnissen der Altkatholiken Abstand zu nehmen; die Verfügung der königlichen Regierung zu Oppeln vom 2. März dieses Jahres ist demnach als aufgehoben zu betrachten.

Der Minister des Innern.
Graf Eulenburg.

Der Minister der geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.
Falk.

An
das katholische Kirchen-Collegium
zu Gleiwitz.

Am 28. März hielt der altkatholische Professor Dr. Weber einen zahlreich besuchten Vortrag über die Einheit der Kirche.

Am 26. April starb der frühere practische Arzt Johann Haber, dessen Bauthätigkeit Gleiwitz viele Neubauten zu verdanken hat.

Am 10. Juni war von dem königlichen Landrat Graf v. Strachwitz ein Termin anberaumt worden zur authentischen Feststellung, welche selbständige Katholiken in Gleiwitz und Umgegend den Bischof Dr. J. H. Reinkens als ihren geistlichen Oberen anerkennen. Sechs und neunzig Personen gaben die Erklärung ab; nachträglich erhöhte sich diese Zahl auf ein hundert sieben und zwanzig mit einer Seelenzahl von circa drei hundert.

Im Juni erwarb der vaterländische Frauenverein die Eberle'sche Besitzung auf der Oberwallstraße, um seine Industrieschule und Kleinkinderbewahranstalt dorthin zu verlegen.

Am 27. Juni traf Bischof Dr. Reinkens ein, festlich empfangen von dem Gemeindevorstand der altkatholischen Gemeinde und namens der Stadt begrüßt durch Herrn Bürgermeister Teuchert und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Freund. Am folgenden Tage firmte der Bischof zwanzig Personen, darunter die am 1. Mai zur ersten Communion geführten Knaben. Zu Ehren des Bischofs fand ein auch von den Spitzen der Behörden besuchtes Diner statt.

Am 12. Juli feierte die hiesige Liedertafel unter großer Beteiligung auswärtiger Vereine (vierzehn) ihr fünf und zwanzigjähriges Stiftungsfest.

Am 13. Juli hatte in Kissingen ein Böttchergeselle, namens

Kullmann, Mitglied eines katholischen Gesellenvereins in Salzwedel, auf den Fürsten Bismarck einen Pistolenschuß abgefeuert, wodurch er dessen Hand leicht verletzte. Aus diesem Anlaß wurde von hier folgende Adresse an Fürst Bismarck abgesandt:

Durchlauchtigster Fürst!

Ein fanatisierter Mensch hat es gewagt, das Leben Euer Durchlaucht zu bedrohen, um so den unerschrockenen starken Vorkämpfer für deutsche Einheit und Selbständigkeit für immer zu beseitigen. Die schützende Hand Gottes hat die Absicht des Frevlers vereitelt und Euer Durchlaucht zum Wohle des deutschen Vaterlandes und der ganzen civilisierten Welt erhalten. Die Unterzeichneten beglückwünschen Euer Durchlaucht aus tiefster Seele zu dieser Errettung aus Lebensgefahr und bitten den Allmächtigen:

Er möge Euer Durchlaucht noch viele, viele Jahre zum Wohle und zum Heile unseres theuren deutschen Vaterlandes erhalten.

Gleiwitz, den 17. Juli 1874.

Auf diese Adresse traf am 3. August folgende Antwort ein:

„Der Herr Reichskanzler Fürst von Bismarck hat mit lebhafter Genugthuung die von zahlreichen Bürgern von Gleiwitz in so geschmackvoller Form übersandte Adresse erhalten, durch welche dieselbe ihre Teilnahme an der abermaligen, gnädigen Bewahrung seines Lebens vor Mörderhand ausgesprochen haben, und mich beauftragt, für diese Kundgebung den herzlichsten, aufrichtigsten Dank, dessen persönlichen Ausdruck Seine Durchlaucht infolge ärztlicher Anordnung sich versagen muß, ergebenst zu übermitteln. Ich benutze mit Vergnügen diesen Anlaß zur Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Staatssecretär des auswärtigen Amtes.

v. Bülow.

An

den Magistrat und die Herren Stadtverordneten

der Stadt Gleiwitz.

Auch der Vorstand des hiesigen Kriegervereins hatte ein Glückwunschtelegramm an Bismarck abgesandt.

Am 2. August hielt Canonicus von Richthofen altkatholischen Gottesdienst. Derselbe übernimmt vom September an die Pastorierung der hiesigen altkatholischen Gemeinde.

Am 24. August wurde im Garten des Perl'schen Hüttengasthauses das sogenannte Freibier der königlichen Eisengießerei gefeiert. Der imposante an Emblemen reiche Festzug gab ein anschauliches Bild von der vielseitigen Thätigkeit dieses Etablissements.

Am 2. September — dem Sedantage — fand die feierliche Enthüllung des Denkmals statt, welches den aus dem Kreise Tost Gleiwitz in den Jahren 1870—71 gefallenen Kriegern gewidmet worden. Durch die festlich geschmückten Straßen ziehen dichtgedrängte Scharen, die einzelnen Vereine mit Musikcorps und Fahnen nach dem im herrlichsten Festgewande strahlenden Neumarkt, den das zu enthüllende Denkmal zieren soll. Um 12 Uhr haben die Vereine ihre Aufstellung genommen, die Glocken der Kirche leiten die erhebende Feier ein, welche mit dem Erscheinen des Regierungs-Präsidenten v. Hagemeister ihren Anfang nimmt. Landrat Graf v. Strachwitz hält nach dem von der Liedertafel gesungenen Kreutzer'schen Liede: „An das Vaterland" in kräftiger Sprache die Festrede. Nach einem dreimaligen begeistert aufgenommenen Hoch auf unseren Kaiser fällt die Hülle und das künstlerisch ausgeführte Monument wird sichtbar.

Das Postament, welches sich über der achtkantigen Terrasse erhebt, enthält außer der Widmung die Namen der sieben und sechszig aus dem hiesigen Kreise gefallenen Krieger. Auf dem mit Emblemen reichverzierten Sockel erhebt sich nun die von dem Bildhauer Harzer aus Berlin kunstvoll ausgeführte Germania.

An die Festrede schloß sich abermals ein von der Liedertafel vorgetragenes Lied, worauf der kirchliche Weiheakt durch Pfarrer Biernacki und Pastor Schultze vollzogen wurde.

Nach einem Schlußgesange marschieren die einzelnen Vereine zu dem von den Kriegervereinen arrangierten ersten oberschlesischen Kriegerbundesfeste, das in der neuen Welt gefeiert wurde. Zur Feier des Tages wurden die Hinterbliebenen der Gefallenen und die Veteranen aus den Freiheitskriegen in opulentester Weise bewirtet, während eine zahlreiche Gesellschaft distinguierter Personen der Stadt und des Kreises sich zu einem Diner im Saale zum deutschen Hause versammelte.

Am 16. September publiciert der Magistrat, daß das Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Eheschließung mit dem 1. October in Kraft trete und daß die Geschäfte der Standesbeamten von dem Beigeordneten Körnig, in dessen Behinderung von den Stadträten Luschowski und Beinert, versehen werden würden.

Am 24. September traf der Ober-Präsident der Provinz Schlesien Freiherr v. Nordenpflycht hier ein, ließ sich die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung vorstellen, besichtigte

die Gewerbeschule, das Gymnasium, die Communalschulen, die katholische und evangelische Kirche.

Am 27. September hielt Pastor Schultze vor einem zahlreich versammelten Publikum aller Confessionen einen populären Vortrag über Civilstandsregister und Civilehe.

Ende September übernimmt Fräulein Wilhelmine Schreiber die hiesige bisher von Ordensschwestern geleitete höhere Töchterschule.

Am 4. October tagte hier der Verein Oberschlesischer Aerzte unter Vorsitz des Regierungs- und Medicinal-Rats Dr. Pistor. Dieser im April dieses Jahres gegründete Verein hält alle Jahre in der ersten Woche des April eine ordentliche Versammlung in Oppeln und in der ersten Woche des October eine Wander-Versammlung. Zu dieser ersten Wander-Versammlung waren hier fünfzig Mitglieder erschienen.

Am 15. October feierte der königliche Kreisgerichts-Rat Bönisch sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum; der zu dieser Feier erschienene Apellations-Gerichts-Präsident Schultz-Völker aus Ratibor überreichte dem rüstigen Jubilar den roten Adlerorden vierter Klasse. Bei dem nachmittags sich anschließenden Festessen brachte Präsident Schultz-Völker den Toast auf Seine Majestät aus; Kreisgerichts-Director Friedrich toastete auf den Jubilar als das nachahmenswerte Beispiel richterlicher Gewissenhaftigkeit, verbunden mit dem stolzen Selbstbewußtsein seines Berufes, dem es beschieden sei, bei seinem ehrenvollen Alter sich auch noch die Frische des Geistes und der Ueberzeugungstreue zu erhalten, indem er bei reger Arbeit sich auch noch den Kämpfern der geistigen Befreiung lebhaft anzuschließen vermochte.

Am 7. November hielt der Afrikareisende Dr. Gerhard Rohlfs hier einen Vortrag über seine Reisen in Afrika.

Am 13. November beschließt der Saalbau-Aktienverein sein Bauproject bis auf weiteres zu sistieren.

Am 14. November brach abends in einer Bodenremise des Huldschiner'schen Ringhauses Feuer aus, das Dank der energischen Thätigkeit der Feuerwehr auf seinen Ursprungsherd beschränkt wurde.

Am 25. November hielt Canonicus Freiherr von Richthofen einen öffentlichen Vortrag über den Kampf innerhalb der katholischen Kirche.

Ende November wird der hiesige Stadtverordneten-Vorsteher Dr. med. Freund zum königlichen Sanitätsrat ernannt.

Die Stadtverordneten-Versammlung vom 16. Dezember setzt das jährliche Gehalt des zu wählenden Bürgermeisters auf 1800 Thlr. fest.

In diesem Jahre wurde der Ring mit Granitwürfeln gepflastert.

Beförderungen und Auszeichnungen: Förmermeister Bartling das allgemeine Ehrenzeichen; an Stelle des nach Liegnitz versetzten Ober-Postsecretär Bertzik tritt Post-Commissarius Ehrlich von Köln; die Gymnasiallehrer Hawlitschka und Dr. Völkel zu Oberlehrern; Rechtsanwalt Warsitz von Tost nach Gleiwitz; der Cultur-Ingeniuer Appun erhält die silberne Medaille für landwirtschaftliche Leistungen; practischer Arzt Dr. Hauptmann aus Rosenberg (Westpreußen) nach Gleiwitz als Kreisphysikus; der königliche Hütten-Inspector Wachler von Berlin an das hiesige königliche Hüttenamt; Post-Commissarius Ehrlich zum Oberpostsecretär; Gerichtsassessor Jaeckel zu Hirschberg zum Kreisrichter bei der Gerichts-Commission in Peiskretscham; Oberlehrer Eichner von Glogau nach Gleiwitz in die erste Oberlehrerstelle; der königliche Eisenbahn-Baumeister Roth als Bau- und Betriebs-Inspector nach Lissa; Kreisrichter Storch von Kattowitz an das hiesige Kreisgericht; Stadtverordnetenvorsteher Dr. Freund feiert sein fünf und zwanzigjähriges Doctorjubiläum.

Es starben: Kaufmann G. H. Troplowitz (neun und siebzig Jahr); P. Friedländer (ein und siebzig Jahr); Particulier M. Glaser acht und achtzig Jahr); Bergwerksbesitzer Caspar Erbreich; Kaufmann Moritz Silbergleit, bedeutender Industrieller; Schönfärber Woditzka; Fräulein Nanny Schander; Post-Commissar Strenczioch, Ritter des roten Adlerorden vierter Klasse, (fünf und siebzig Jahr); Gutsbesitzer Hesse; Witwe Rebekka Friedenstein (neunzig Jahr) alt.

1875.

Mit dem 1. Januar 1875 verließ der Bürgermeister Teuchert nach zwanzigjähriger Wirksamkeit am hiesigen Orte sein Amt um in den Ruhestand zu treten. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm von Sr. Majestät dem Kaiser der rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen, der ihm am 7. Januar im Stadtverordnetensitzungssaale von dem königlichen Regierungspräsidenten v. Hagemeister in Anwesenheit des königlichen Landrats Graf v. Strachwitz und der beiden städtischen Corporationen mit einer feierlichen Ansprache überreicht wurde, in welcher der treuen dem Staate wie der Commune geleisteten Dienste gedacht wurde. Auch der Landrat, der Stadtrath Hahn und der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Freund widmeten Worte des Dankes und der Anerkennung dem Scheidenden. Später 1876 wurde das Andenken an seine Amtsthätigkeit noch dadurch geehrt, daß der Neuen-Weltstraße der Name Teuchertstraße gegeben wurde.

Am 4. und 5. Januar hielt Professor Schlagintweit einen Vortrag über die Pacificbahn und über Californien.

Am 27. Januar fand auf Veranlassung des Pfarradministrators Biernacki behufs Gründung eines katholischen Volksvereins eine Volksversammlung statt, die auch zur Constituierung des Vereins führte.

In der Stadtverordneten-Versammlung vom 28. Januar wird beschlossen, dem ausgeschiedenen Communal-Arzt Sanitätsrat Dr. Stroheim für die treuen Dienste, die er während zwei und dreißig Jahren der Commune geleistet, den Dank der Versammlung durch eine Adresse auszusprechen.

Am 1. Februar beging der Kreisgerichts-Secretär Kolloch sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum und erhielt zugleich mit dem Kreisgerichtssecretär Braxator den Charakter als Kanzleirat.

Am 17. Februar tagte im Rathaussaale der erste oberschlesische Städtetag, bei welchem folgende Städte vertreten waren:

Berun, Beuthen, Cosel, Friedland, Groß-Strehlitz, Gleiwitz, Kieferstädtel, Leobschütz, Myslowitz, Nicolai, Neisse, Peiskretscham, Pleß, Rybnik, Sohrau, Tarnowitz, Tost, Kattowitz und Königshütte.

Aus dem am 7. März abgestatteten Rechenschaftsbericht des Wohlthätigkeitsvereins für den Kreis Tost-Gleiwitz ist ersichtlich, daß im Zeitraum vom 1. Januar 1873 bis 31. Dezember 1874 — 4530 Thaler, 23 Silbergroschen vereinnahmt und 4093 Thaler, 2 Silbergroschen verausgabt worden sind. Die Ausgaben setzen sich zusammen durch die Kosten der hiesigen Suppenanstalt, fortlaufende und einmalige Unterstützungen an Hilfsbedürftige in Stadt und Kreis, Unterstützung an die durch die Sturmflut an der Ostsee Verunglückten, Unterstützungen für jüdische Arme, die Kosten der Näh- und Strickschulen in Kieferstädtel, Tost und Laband.

Seit dem 1. April erscheint unter der Redaction von V. Ganczarski die „Oberschlesische Volksstimme", ein römisch-katholisches Organ.

Am 4. April nahm Canonicus Freiherr von Richthofen gelegentlich des Sonntags-Gottesdienstes Abschied von der hiesigen altkatholischen Gemeinde, die er seit September vorigen Jahres pastoriert hatte.

Am 9. April starb der Apotheker und Stadtrat Beinert, Director des hiesigen Vorschußvereins. Edler Gemeinsinn und rastlose Thätigkeit zeichneten den bescheidenen Biedermann aus.

Am 18. April führte die hiesige Liedertafel das Oratorium „Paulus" auf.

In der außerordentlichen Stadtverordnetensitzung vom 13. Mai

wurde der Regierungsassessor und Specialcommissarius Kreidel von hier zum Bürgermeister der Stadt Gleiwitz gewählt.

Im Mai wird dem Kaplan Zaruba durch die königliche Regierung zu Oppeln die Erteilung des Religionsunterrichts an den hiesigen Elementarschulen untersagt.

Am 22. Mai stattete der Ober-Präsident der Provinz Schlesien, Graf v. Arnim-Boytzenburg, in Begleitung des Regierungspräsidenten v. Hagemeister und des Regierungsrats v. Zastrow der Stadt einen Besuch ab. Von dem Landrat Graf Strachwitz und dem Bürgermeister Körnig geführt, besichtigte er die katholische und evangelische Kirche, das Rathaus, die Bureaus des Kreisausschusses, die Gewerbeschule, das Gymnasium und die königliche Eisengießerei.

Am 23. Mai tagte hier ein Delegirtentag des oberschlesischen Kriegerbundes. Vierzehn Vereine waren vertreten.

Am 27. Mai starb der königliche Justizrat, Rechtsanwalt und Notar Kremkow — als streng rechtlicher Richter in dem Graf Reichenbach'schen Prozesse bewährt, ein scharfsinniger, äußerst gewissenhafter Jurist.

Am 29. Mai beging der Schuhmachermeister Ahner sein fünf und zwanzigjähriges Jubiläum als Stadtverordneter. Zu seinem Ehrentage wurde er sowohl von den städtischen Kollegien als von einer großen Anzahl von Vereinen und zahlreichen Privatpersonen beglückwünscht.

Am 2. Juni wurde der Redacteur der „Oberschlesischen Volksstimme" V. Ganczarski von der Criminal-Deputation des hiesigen Kreisgerichts auf Grund des § 131 des Strafgesetzbuches zu einer Gefängnißstrafe von vier Wochen verurteilt.

Am 3. Juni verweilte Regierungsrat Heidfeld aus Oppeln hier zur Vernehmung einzelner mit den Verhältnissen des Gewerbewesens vertrauter Männer aus dem Stande der Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer. Es geschah dies auf Grund eines Beschlusses des Bundesrats, nach welchem über die Verhältnisse der Gesellen und Lehrlinge des Handwerks sowie über die Fabrikarbeiter eine Enquête veranstaltet werden sollte.

Am 5. Juni unternahm der hiesige Gewerbeverein eine Excursion nach Wieliczka.

Am 16. Juni wurde der Redacteur der Oberschlesischen Volksstimme Ganczarski auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuches zu acht Monaten Gefängnis verurteilt und seine sofortige Verhaftung beschlossen.

Am 11. August wurde Kaplan Zaruba wegen unbefugter Ausübung eines öffentlichen Amtes zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Urteil der ersten Instanz wurde vom Ober-Tribunal am 6. Januar 1876 bestätigt.

Am 16. August wurde der neugewählte Bürgermeister Kreidel durch den Landrat Grafen Strachwitz in Gegenwart beider städtischen Behörden in sein Amt eingeführt. Bei dem zur Feier des Tages sich anschließenden Frühstück wurde folgende Depesche an Se. Majestät abgesandt:

Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland und König von Preußen und ihrem geliebten Landesvater nahen sich die zur Einführung ihres durch Kaiserliche Huld bestätigten Bürgermeister Kreidel versammelten Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung mit der Versicherung treuester und unerschütterlichster Verehrung. Was heute im Herzen Deutschlands unter den Augen des Kaisers geschieht, das findet in dem fernsten Osten des Vaterlands teilnahmsvollstes Verständnis.

Gott erhalte unseren Kaiser!

Der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Gleiwitz.

Alfred Kreidel, evangelisch, geboren am 14. Mai 1840 zu Rawicz, in den Staatsdienst getreten und als Appellations-Gerichts-Auscultator vereidet am 15. October 1863, Gerichts-Assessor seit dem 12. März 1869, Regierungs-Assessor seit 1871, war seit 1870 bis zu seiner am 13. Mai 1875 erfolgten Wahl zum Bürgermeister hiesiger Stadt als Spezialcommissar der königlichen General-Commission für Schlesien hier stationiert. Die allerhöchste Bestätigung der Wahl erfolgte am 23. Juli 1875.

Ende August wurde dem Pfarr-Administrator Biernacki seitens der königlichen Regierung zu Oppeln die Erteilung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts an den hiesigen katholischen Elementarschulen untersagt.

Am 2. September wurde das Sedanfest durch Gottesdienst in den christlichen Kirchen und der Synagoge, Schulacte und durch feierliche Aufzüge der Vereine und Illumination der Stadt gefeiert.

Zu dem am 9. September stattfindenden Provinzial-Ständefest, welches zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers während dessen Anwesenheit in Breslau abgehalten wurde, erhielt auch Bürgermeister Kreidel eine Einladung, die derselbe annahm.

Am 25. September starb der Kaufmann und Stadtälteste Dalibor, der über zwei Dezennien als ein sehr thätiges Mitglied des Magistrats

sich besondere Verdienste als Vorsitzender der Armen-Deputation erworben hat.

Am 30. September constituierte sich auf Anregung des Bürgermeisters Kreidel ein Verein zur Beschaffung einer Musikkapelle. Es sind bereits 1500 Thaler jährliche Beiträge gezeichnet. Mitte October wurde von diesem Vereine Musikdirector Klatt aus Lauban mit seiner Kapelle engagiert. Derselbe traf am 1. Dezember hier ein und gewann sich durch seine guten Leistungen schnell die Gunst des Publikums.

Durch Beschluß des Handels-Ministers d. d. 11. October wurde die hiesige Handelskammer aufgehoben.

Am 17. October, als dem Vorabende vor seinem siebzigsten Geburtstage, wurde dem Gymnasial-Director Nieberding von seinen Schülern ein Fackelzug gebracht. Daran schloß sich ein studentischer Commers, an welchem Vertreter der Stadt, Lehrer des Gymnasiums und ehemalige Schüler teilnahmen.

Am 26. October wählte der Kreistag die Herren Landrat Graf Strachwitz, Bürgermeister Kreidel und Oeconomierat Guradze-Tost zu Provinzial-Landtagsabgeordneten.

Am 28. October nimmt die Stadtverordneten-Versammlung von dem Beschlusse des Magistrats Kenntnis, wonach der Bürgermeister den Titel „erster Bürgermeister," der Beigeordnete den Titel „zweiter Bürgermeister" führt.

Am 29. October besichtigte der königliche Ober-Regierungs-Rat Raffel aus Oppeln in Begleitung des königlichen Kreisschulinspectors Marx die hiesige katholische Schule und in Begleitung des Kreisschulinspectors Schultze die evangelische und Simultanschule.

Am 30. October versammelten sich die Lehrer des Gleiwitzer und eines Teils des Cofeler Schulen-Inspectionsbezirks unter dem Vorsitz des Kreis-Schul-Inspectors Marx zu einer Haupt-Conferenz.

Am 17. November wurde Pastor Schultze durch den General-Superintendenten Dr. Erdmann in sein Amt als Superintendent der neu gebildeten Diöcese Gleiwitz eingeführt. An die kirchliche Feier schloß sich ein von den Spitzen hiesiger und auswärtiger Behörden und von Gemeinde-Mitgliedern besuchtes Diner an.

Die am 24. und 25. November stattgehabten Stadtverordneten-Wahlen zeigten eine regsame Beteiligung wie sie hier wohl selten vorgekommen. In der dritten Abteilung gaben von sieben hundert acht und neunzig Stimmberechtigten vier hundert dreißig ihre Stim-

men ab. Die Candidaten der liberalen Partei siegten in allen drei Abteilungen.

Am 29. November fand im Beisein des Regierungs-Präsidenten v. Hagemeister die landespolizeiliche und eisenbahntechnische Abnahme der breitspurigen Grubenlocomotivbahn Gleiwitz-Guidogrube-Wolfgangsgrube der oberschlesischen Bahn statt. Am selben Tage starb der Oberkaplan und Religionslehrer an der Gewerbeschule Franzke, eine durch tolerante Gesinnung und persönliche Liebenswürdigkeit auch in weiteren Kreisen beliebte Persönlichkeit.

Am 22. Dezember beschloß die General-Versammlung der Actionäre der Gleiwitzer Discontobank die Liquidation, welche am 31. Dezember beginnen soll. An demselben Tage eröffnet auf Grundlage des alten Geschäfts die Firma Perls & Co. ihre Thätigkeit.

Versetzungen, Beförderungen und Auszeichnungen: Der Rechtsanwalt und Notar Fraustädter in Ohlau in gleicher Eigenschaft an das hiesige Kreisgericht; Eisenbahnbau- und Betriebs-Inspector Kubale von hier nach Erfurt, an seine Stelle tritt der zum Bau- und Betriebsinspector beförderte Eisenbahnbaumeister Schwedler; Rechtsanwalt und Notar Geißler von Cosel in gleicher Eigenschaft an das hiesige Kreisgericht; Kanzlei-Director Urbanczyk zum Kanzleirat; Gymnasial-Oberlehrer Eichner zum königlichen Professor und Kreisrichter Wache zum Kreisgerichts-Rat ernannt; königlicher Bankdirector Callenberg erhielt den roten Adlerorden vierter Klasse; Bankkassendiener Sommer das allgemeine Ehrenzeichen.

Es starben: Tuchmacher Pluta fünf und siebzig Jahr; früherer Stabstrompeter Reichelt, Veteran von 1813/15; Ackerbürger Joseph Schlenzka sechs und neunzig Jahr; Invalide Mende neunzig Jahr; Böttchermeister Olesch sechs und achtzig Jahr; Partikulier Schlesinger ein und achtzig Jahr; Seifensieder Rothert acht und siebzig Jahr; Kanzlei-Secretär Niclas, Gerbermeister Scholz sechs und siebzig Jahr; Zimmermeister Hugo Schulz; früherer Director der Redenhütte Otto Leder; Premierlieutenant a. D. Ernst Simon; Wilhelm von Woysky.

1876.

Am 19. Januar starb der emeritierte Lehrer Anton Seidel; er war bis vor zwei Jahren Lehrer der oberen Mädchenklasse und überhaupt sechs und dreißig Jahre im Dienste. Seine dankbaren Schülerinnen haben ihm später ein marmornes Denkmal gewidmet.

Am 30. Januar führt die Liedertafel unter Mitwirkung der neuen Stadtkapelle die Wüste von Felicien David auf.

Anfang Februar revidierte der königliche Regierungsrat Schylla

aus Oppeln die hiesigen Elementarschulen. — Der Apotheker Casimir Liedtki in Gleiwitz erhielt die Personal-Conzession zur Errichtung einer Apotheke in Kattowitz.

Am 18. Februar hielt Kapitän W. Bade, seiner Zeit Officier der „Hansa deutscher Nordpolfahrt" in den Jahren 1869—1870, über seine Erlebnisse während dieser Reise, insbesondere über den Untergang des Schiffes und das Leben der Mannschaft auf einer treibenden Eisscholle während der Dauer von zwei hundert sieben und dreißig Tagen einen Vortrag.

Am 22. Februar verunglückte der um 2½ Uhr nachmittags von hier nach Zabrze abgehende Personenzug auf dem hiesigen Rangierbahnhofe dadurch, daß ein Personenwagen aus den Schienen geriet und umstürzte. Dabei verunglückte ein Schüler des hiesigen Gymnasiums, namens Berliner, der von den umstürzenden Wagen erquetscht wurde.

Am 7. März starb zu Berlin der ehemalige Canonicus Baron von Richthofen, der eine kurze Zeit Seelsorger der hiesigen altkatholischen Gemeinde war. Er befand sich bei seinem Bruder, dem berühmten Professor der Geologie und Vorsitzenden der geographischen Gesellschaft, zu Besuch. Nachts war derselbe an seinem Schreibpulte eingeschlafen, hatte dabei im Schlafe wahrscheinlich die Petroleumlampe umgeworfen und das brennende Petroleum hatte ihm derartige schwere Brandwunden zugefügt, daß er nach mehrwöchentlichem Krankenlager seinen Schmerzen erlag. Seine greise Mutter hat das Leben ihres frommen Sohnes herausgegeben.

Am 10. März wurde der hundertjährige Geburtstag der hochseligen Königin Luise durch ein Concert mit Prolog vom Superintendenten Schultze und Festrede von Director Wernicke gefeiert. Der Ertrag des Festabends floß zur Hälfte den Ueberschwemmten der Stadt Oppeln, zur anderen Hälfte den hiesigen Armen zu.

Am 17. März fordert der Magistrat im Anschluß an den Aufruf eines Komitees zu Beiträgen auf, um dem am 8. August 1872 verstorbenen Ober-Präsidenten Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode in Landshut ein Denkmal setzen zu können.

Am 18. März constituierte sich auf Anregung des ersten Bürgermeisters Kreidel ein Verein gegen Haus- und Straßenbettelei, der am 5. Mai seine Statuten festsetzte und die Herren Pfarr-Administrator Biernacki, Superintendent Schultze, Kreisgerichts-Rat Bönisch, Kaufleute Schlesinger, Dowerg, Wallstein und Bezirks-Vorsteher Re-

petzki in den Vorstand und Bürgermeister Kreidel zum Protektor wählte.

Dem um die Stadt Gleiwitz wohlverdienten Dr. Wollner wurde bei seinem Weggange von hier nach Carlsbad am 1. April von den beiden städtischen Körperschaften eine in dem lithographischen Institute von Krimmer hierselbst vorzüglichst ausgestattete Dankadresse in einer Sammetrolle feierlichst überreicht; unterm 24. April erhält Dr. Wollner den Titel eines königlichen preußischen Sanitätsrats.

Am 5. April fand zu Ehren des als Pastor nach Freienwaldau versetzten Vikars Ideler ein von fünfzig Personen besuchtes Abendessen statt. — Lazarett-Inspektor a. D. Löbinger eröffnet ein Dienstmannsinstitut.

An dem am 7. und 8. April in Breslau tagenden Städtetage nahmen seitens des hiesigen Magistrats erster Bürgermeister Kreidel, seitens der Stadtverordneten-Versammlung ihr Vorsteher Sanitätsrat Dr. Freund und Direktor Wernicke teil.

Am 20. April feiert Restaurateur Burda sein fünf und zwanzigjähriges Schützenjubiläum und erhielt von der Gilde ein silbernes Erinnerungskreuz.

Unterm 27. April veröffentlicht Magistrat eine Polizei-Verordnung über das Leichenfuhrwesen in der Stadt Gleiwitz.

Am 11. Mai beging der königliche Kreisgerichtsrat Hatschier sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Se. Majestät verlieh dem Jubilar den roten Adlerorden vierter Klasse, seine Collegen überreichten ihm einen kostbaren Pokal, dessen Deckel eine Themis zierte und Sanitätsrat Dr. Freund gratulierte namens der städtischen Behörden. Nachmittags vereinigte ein solennes Diner in Trautvetter's Hotel über 100 Personen aus den verschiedensten Berufssphären, die durch ihr Erscheinen Zeugnis ablegten, in wie vielen Kreisen der Jubilar sich Liebe und Achtung zu erwerben wußte. Freilich war auch Hatschiers Leben und Wirken so eng verwachsen mit dem Gleiwitzer Kreise, daß er in dem Toaste, den Kreisgerichtsdirector Friedrich auf ihn ausbrachte, nicht mit Unrecht der eigentliche Gleiwitzer Kreisrichter genannt werden konnte. In Pohlsdorf bei Kieferstädtel geboren, einer der ersten Schüler des Gleiwitzer Gymnasiums, amtierte er nach absolviertem Studium zwanzig Jahre als Patrimonialrichter in Kieferstädtel und dreißig Jahre als Richter am Gleiwitzer Kreisgericht. So gehörte er denn fast sein ganzes Leben hindurch dem Kreise an, in dem er geboren. Aber auch sein Herz gehörte diesem Kreise und ihrem Mittelpunkte, der Stadt Gleiwitz. Wenn er in strengster Unparteilichkeit seines Amtes

gewaltet hatte — darob scherzhaft der Blutrichter genannt — dann war es ihm Bedürfnis, in geselligem Freundeskreise sich zu erholen. Und wie viel Liebe und Freundschaft hier das geliebte „Brüderle" entgegenbrachte, darüber ist wohl nur eine Stimme des Lobes. Diese brüderliche Herzlichkeit, der Grundzug seines ehrenwerten Charakters, übertrug sich denn auch auf das Fest, das in harmlosester Gemütlichkeit die verschiedensten Elemente vereinte.

Am 1. Juni tritt die Stadtverordneten-Versammlung, nachdem sie von dem Gutachten der städtischen Schuldeputation Kenntnis genommen, dem Votum des Magistrats, sämtliche Elementarschulen in eine Simultanschule zu verwandeln, mit fünf und zwanzig gegen vier Stimmen bei. Schulendeputation und Magistrat hatten sich einstimmig dafür ausgesprochen.

Aus Oppeln wird unterm 15. Juni gemeldet:

Der Herr Ober-Präsident Graf v. Arnim hat mit Rücksicht auf das Vorkommen polnischer Ortsnamen in Oberschlesien, welche eine deutsche Zunge kaum aussprechen kann, und die mit deutschen Buchstaben nicht geschrieben werden können, die Anordnung getroffen, daß solche polnische Ortsnamen in einer Weise berichtigt werden sollen, daß sie der deutschen mündlichen Aussprache und deutschen Schreibweise keine Schwierigkeiten bereiten und hiernach die nachfolgenden fortan zur Anwendung zu bringenden Ortsnamen-Veränderungen in dem Kreise Gleiwitz angeordnet:

Jetziger Name des Orts:	Künftige Schreibweise resp. Benennung:
Blazeowitz,	Blaschowitz,
Buczek,	Buschek,
Czakanau,	Schakanau,
Czarkow,	Scharkow,
Czechowitz	Schechowitz,
Czerwionka,	Scherwionka,
Dziedzionkau,	Sedsionkau,
Dziersno,	Sersno,
Kicleczka,	Kieleschka,
Klysczow,	Klüschau,
Kopacz,	Kopasch,
Kozie,	Kosche,
Kuczniczka,	Ober-Kuschnitzka,
„	Nieder-Kuschnitzka,
Kurzina,	Kurschina,
Laskarzowka,	Laskarsowka,

Przezchlebie,	Preschlebie,
Przyschowka,	Pschyschowka,
Rzetzitz,	Retzitz,
Zacharczowitz,	Sacharsowitz,
Zamoscie.	Samosche.

Diese Ortsnamen-Benennungen sind als die amtlichen Ortsbenennungen fortan zur Anwendung zu bringen.

Am 17. Juni starb siebzig Jahr alt der Ratsdiener und Polizeisergeant Schilder, ein unverdrossener, treuer Beamte.

Am 21. Juni beging der katholische Volksverein in Burda's Garten das dreißigjährige Papstjubiläum Pius IX. Die Festrede hielt Pfarr-Administrator Biernacki. Der Garten war festlich dekoriert und abends illuminiert.

Am 1. Juli trat Lehrer Anton Rauprich nach vier und dreißigjähriger Thätigkeit an hiesiger katholischer Stadtschule mit 1000 Mark jährlicher Pension in den Ruhestand. In Anerkennung seines strebsamen und segensreichen Wirkens wurde ihm seitens der städtischen Behörden durch eine Deputation derselben eine Adresse überreicht.

Am 1. und 2. Juli tagte hier der fünfte Vereinstag des landwirtschaftlichen Gesamt-Vereins für Oberschlesien. Damit war verbunden eine Ausstellung des Tost-Gleiwitzer land- und forstwirtschaftlichen Vereins nebst Tierschau und Wettrennen. Die Stadt gab zu den Sitzungen den Stadtverordnetensaal und bewilligte 200 Mark zu Prämien.

Vom 22. bis 24. Juli wurde das vierte Schlesische Sängerbundesfest hier gefeiert, das der Stadt etwa ein tausend Sänger — selbst aus Oesterreich-Schlesien — und etwa fünf bis sechs tausend Zuhörer von auswärts zuführte. Die Stadt hatte sich zu diesem Feste so herrlich geschmückt, wie kaum jemals vorher. Allenthalben Ehrenpforten, Guirlanden, Tannenreisig, Kränze und Fahnen hinab bis zur kleinsten Hütte, vom Bahnhofe bis zum Gymnasialturnplatz, auf welchem zwei Tage lang die Wettsänge stattfanden. Ueberall herrschte Eintracht, nirgends Streit und Unordnung. Der Festzug wurde am Rathause durch Bürgermeister Kreidel in einer kernigen Ansprache begrüßt.

Cantor Jung dankte als Bundesliedermeister mit einem „Grüß Gott", in das tausend Sänger einstimmten.

Am 23. Juli starb infolge eines Herzleidens der Beigeordnete und zweite Bürgermeister der Stadt Gleiwitz Robert Körnig im Alter von drei und vierzig Jahren. Seit längerer Zeit schwer leidend

hatte derselbe vor einem Monat einen achtwöchentlichen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit genommen; aber weder der Aufenthalt in Reinerz noch eine Kur in Breslau verschafften ihm Erleichterung. An letzterem Orte ereilte ihn plötzlich der Tod. In seiner zweieinhalbjährigen hiesigen Thätigkeit wußte er sich durch sein joviales und humanes Wesen die Liebe und Freundschaft aller, die mit ihm verkehrten, zu erwerben. Bei seinem Begräbnis in Breslau waren die städtischen Behörden durch den ersten Bürgermeister Kreibel und den Stadtverordneten-Protokollführer Rendant Fritz vertreten.

In der Kreistagssitzung vom 28. Juli wird der Commissionsantrag „das Kreishaus in der Stadt Gleiwitz aufzuführen" mit zwölf gegen vier Stimmen zum Beschluß erhoben. Außerdem spricht der Kreistag die Erwartung aus, daß die projectierte Bausumme von 36 000 Thaler nicht überschritten werde.

Am 8. August rettete der elfjährige Ignaz Trzaskalik ein vierjähriges Kind, das in der Nähe der Papierfabrik in die Klodnitz gefallen war, von der Gefahr des Ertrinkens.

Am 10. August bewilligen die Stadtverordneten: 1) zur Anfertigung eines Stadt-Bebauungs-Planes für die hiesige Stadt den Herren Marcks und Balke aus Berlin 8500 Mark und 2) ein jährliches Gehalt von 3600 Mark für den zu wählenden besoldeten Beigeordneten. In letztere Stelle wurde am 17. August der königliche Kreisgerichts-Rendant Fritz einstimmig gewählt.

Am 17. August verabschiedete sich Pfarrer Kaminski während des Gottesdienstes von der hiesigen altkatholischen Gemeinde, der er treue Dienste geleistet hat. Derselbe übernimmt die Seelsorge der altkatholischen Gemeinde in Koblenz.

Am 6. September begingen die Sattlermeister Ledwoch'schen Eheleute ihr goldenes Ehejubiläum. Das hochbetagte würdige Paar wurde in der Pfarrkirche zu Petersdorf von dem eigenen Sohne, der dort Pfarrer ist, eingesegnet.

Am 21. September bewilligen die Stadtverordneten den städtischen Elementarlehrern eine Wohnungs- und Feuerungsentschädigung. Dieselbe beginnt mit jährlich 150 Mark und steigert sich alle fünf Jahre um 30 Mark bis zur Maximalsumme von 300 Mark. Ebenso bewilligen sie eine einmalige Summe von 300 Mark zur Gründung einer Bibliothek für die Elementarschulen.

Am 30. September und 1. October beging das königliche Hüttenamt mit seinen Beamten, Arbeitern und zahlreichen Gästen ein soge-

nanntes Freibier, wobei zugleich die neuerbaute sehr geräumige Gießhalle eingeweiht wurde.

Bei der am 20. October erfolgten Wahl der Wahlmänner wurden in der Stadt von den von liberaler Seite aufgestellten Kandidaten sieben und vierzig, von denen der clericalen neun gewählt; am 27. October wurde von den Wahlmännern der Kandidat der Clericalen, Graf v. Howerden auf Hühnern bei Ohlau, mit ein hundert ein und neunzig Simmen gegen den Rittergutsbesitzer v. Ratzek auf Preiswitz gewählt, der ein hundert fünf und zwanzig Stimmen erhielt.

Mit dem 25. October tritt die obligatorische Fleischschau ein.

Am 26. October wurde die hiesige altkatholische Gemeinde nach dem Gesetz vom 4. Juli 1875 von dem Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien als kirchlich organisiert anerkannt.

Am 1. November abends 8 Uhr wurde durch ein Festessen im deutschen Hause das fünf und zwanzigjährige Bestehen der königlichen Bank-Commandite (jetzt Reichsbankstelle) gefeiert, an dem sich außer den Spitzen der hiesigen Behörden zahlreiche Vertreter der oberschlesischen Industrie- und Handelswelt beteiligten. Bei dieser Gelegenheit hob der zeitige Director der Bank, Callenberg, folgende interessante Daten hervor. Der Umsatz betrug

im ersten Jahre des Bestehens rund	8 816 000	Mark
nach fünf Jahren bereits	64 000 000	„
im Jahre 1862 aber nur	48 000 000	„
„ „ 1867	122 600 000	„
„ „ 1872	187 000 000	„
„ „ 1873	272 000 000	„
„ „ 1875	249 000 000	„

und das laufende Jahr verspreche einen gleichen Umsatz. Man sehe aus diesen Zahlen den verhältnismäßig bedeutenden Rückschlag im Jahre 1862 und ebenso im Jahre 1875; beides seien die Folgen großer Handelskrisen.

Am 19. November passierte Se. Majestät der Kaiser den Bahnhof Gleiwitz. Eine zahlreiche Menschenmenge füllte den Bahnhof und begrüßte den geliebten Monarchen, der grüßend am Fenster stand, mit enthusiastischen Hurrah's. Der Zug fuhr in langsamerem Tempo ohne Aufenthalt durch.

Am 21. November wurde der frühere Kreisgerichtsrendant Fritz durch den ersten Bürgermeister Kreidel in sein Amt als zweiter Bürgermeister feierlich eingeführt. Eugen Fritz, altkatholisch, ist geboren am 18. September 1830 zu Koschentin Kreis Lublinitz, trat 1849 in

den Königlichen Justizdienst, wurde 1855 etatsmäßig angestellt, fungierte seit 1861 bei verschiedenen Gerichten Oberschlesiens als Rendant, seit dem 1. Mai 1870 am hiesigen königlichen Kreisgericht. Am 17. August 1876 wurde er zum Beigeordneten gewählt und am 20. October allerhöchst bestätigt.

In der Nacht vom 25. zum 26. November brach in dem Löwyschen Möbelmagazin Feuer aus, das trotz der bedeutenden Massen aufgehäuften Brennstoffs durch die Umsicht und Tüchtigkeit der hiesigen Feuerwehr auf den Brandherd beschränkt wurde.

In der Kreistagsitzung vom 8. Dezember wird beschlossen a. das Kreisverwaltungsgebäude auf dem auf der Teuchertstraße gelegenen Grundstücke des Hausbesitzers Jacob Fristatzki zu errichten und dieses Grundstück für 24 000 Mark zu erwerben; b. in diesem Gebäude die Bureaus des Kreisausschusses und des Landratsamts, die Räume für die Kreis-Communal- und Kreis-Steuerkasse, die Wohnräume für den Landrat und Kreisboten aufzunehmen; c. bei der Erbauung des Kreisverwaltungshauses die von dem hiesigen Baumeister Hieronymus entworfenen Baufkizzen in ihren Grundzügen innezuhalten; d. die Ausführung des Baues an den Mindestfordernden zu vergeben; e. daß die Gesamtkosten des Baues mit Ausschluß der Kosten für Erwerb des Grundstückes den Betrag von 114 000 Mark nicht übersteigen; f. daß die sonach auf höchstens 138 000 Mark zu veranschlagenden Kosten mit 60 000 Mark aus dem Reservefonds des Kreises entnommen und der Restbetrag mit höchstens 78 000 Mark durch Aufnahme einer Hypothek auf das zu bebauende Grundstück gedeckt und g. daß die Zinsen des aufzunehmenden Darlehns wie alle anderen Kreiscommunalbeiträge aufgebracht werden sollten.

In diesem Jahre wurde die katholische Pfarrkirche einer sorgfältigen Renovation im Innern unterzogen.

Ende dieses Jahres wird den Barmherzigen Schwestern die Wohnung im hiesigen katholischen Waisenhause für den 1. April 1877 gekündigt.

Versetzungen, Beförderungen und Auszeichnungen: Das allgemeine Ehrenzeichen erhielten Modellmeister bei der Eisengießerei Beer und pensionierter Formermeister Hoinkiß; königlicher Gewerbeschuldirector Wernike erhielt den roten Adlerorden vierter Klasse und den russischen St. Stanislausorden dritter Klasse; Gymnasiallehrer Dr. Kirsch von hier nach Neisse; Gerichtsassessor Westphal zum Kreisrichter; Assistenzarzt Dr. Liedtki zum Stabs- und Bataillonsarzt des zweiten Bataillons dritten Oberschlesischen Infanterie-Regiments

No. 62 ernannt; an Stelle des nach Kattowitz versetzten Eisenbahnbau-Inspectors Schwedler tritt der Eisenbahnbaumeister Kolszewski aus Ratibor; Hüttenkassenrendant Sladczik erhielt nach neun und dreißig jähriger Thätigkeit bei seiner Pensionierung den Charakter eines königlichen Rechnungsrates, in seine Stelle tritt Herr Jäckel; die Hüttenmeister Walter und Deppe zu Faktoren; Gerichtskassenrendant Wolff von Lublinitz an das hiesige Kreisgericht; Herr von Zansen genannt v. Osten zum Rittmeister bei der hiesigen Ulanen-Escadron.

Todesfälle: Frau Kaufmann Rosalie Huldschiner drei und achtzig Jahr; Agent Kloß, acht und vierziger Demokrat; Krankenhausrendant Sczepanek; Kanzlist Friedrich Chyträus ein und siebzig Jahr; Kandidat Skupin zwei und siebzig Jahr; Hausbesitzer Wowra fünf und achtzig Jahr; stud. phil. Paul Kapal; Wirthschaftsdirector Hofrichter; Kunstakademiker Ernst Große; Kaufmann Isaac Rappaport sieben und neunzig Jahr; Almosenempfängerin Josefa Lebek neunzig Jahr; Kreisrichter a. D. Padiera drei und siebzig Jahr; Hospitalitin Wiczka fünf und achtzig Jahr; Fleischer Fristatzki ein und achtzig Jahr; verwitwete Pedell Anders acht und achtzig Jahr; Hüttenfactor Bobrzyk.

1877.

Am 2. Januar stellte sich Prinz Carl zu Hohenlohe-Ingelfingen auf Droniowitz einer Wahl-Versammlung reichstreuer Wähler hier vor. Seine Candidatur wurde einstimmig beschlossen, doch unterlag der Prinz dem Candidaten der Ultramontanen, Rittergutsbesitzer Alexander von Schalscha auf Frohnau, der am 10. Januar mit elf tausend acht hundert elf Stimmen gegen fünf tausend neun hundert zwei und neunzig Stimmen, welche auf Prinz Hohenlohe fielen, zum Abgeordneten für den Reichstag gewählt wurde.

Im Januar hielt Emil Palleske zwei Vorlesungen ab.

Durch die Feuerlöschordnung vom 24. Januar wird die Stadt in fünf Reviere geteilt mit ebensoviel Anmeldestationen und doppelt soviel Feuercommissarien. Die betreffende Ordnung erfuhr am 1. Juli eine Aenderung dahin, daß das in ihr aufgestellte Princip, wonach die Hausbesitzer allein die erforderliche Löschhilfe leisten oder Abgaben dafür zahlen sollten, aufgehoben und dafür die Löschhilfe in erster Linie der freiwilligen Feuerwehr übertragen wurde, der eine befoldete Feuerwehr zu mechanischen Dienstleistungen zur Seite steht.

Am 27. Januar vereinigte ein academischer Commers einen großen Teil hiesiger und auswärtiger ehemaliger Studenten. Der Festausschuß desselben bestand aus den Herren: Schade Kreisgerichts-Rat als Vorsitzendem, Bartsch Kreisgerichts-Rat, Kuhnert Gewerbe-

schullehrer, Kreidel erstem Bürgermeister, Dr. Mang Assistenz-Arzt, Dr. Mosler Arzt, Nietsche Gymnasiallehrer, Rother Kreisrichter, Dr. Silbergleit Arzt, Sockel Gymnasial-Ober- und Religionslehrer, Steinmetz Gymnasial-Oberlehrer, Zernik Referendar.

Ende Februar fordert ein aus den Herren Director Brand, Director Callenberg, Sanitätsrat Dr. Freund, Oekonomierat Guradze-Tost, Guradze-Kottlischowitz, Guradze-Kottulin, Commerzienrat Hegenscheidt, fürstbischöflichem Commissar Kühn, Kreisschulinspector Marx, Gymnasialdirector Nieberding, Landesältestem von Rosenthal-Brynnek, Superintendent Schultze, Director Wernicke, von Wrochem-Koppinitz und erstem Bürgermeister Kreidel bestehendes Lokal-Komitee zur Zeichnung von Gaben oder laufenden Beiträgen für ein in Schlesien zu gründendes Lehrerinnen-Stift auf.

Am 22. März starb Kaufmann M. H. Bürmann, drei und sechszig Jahr alt. Der Verstorbene war seit mehr als zwanzig Jahr Mitglied des Repräsentanten-Collegiums, eine Reihe von Jahren Stadtverordneter, Mitglied des Waisenrats und der Armendeputation.

Am 6. April unterzog der königliche Regierungspräsident von Hagemeister in Begleitung des ersten Bürgermeisters Kreidel und des Kreisschulinspectors Marx das hiesige katholische Waisenhaus einer Revision.

Im April ersteht unter der Leitung des Ober-Ingenieurs Bethge ein Consumverein.

Am 20. April waren es fünf und zwanzig Jahre, daß der königliche Oberlehrer am hiesigen Gymnasium Hawlitschka sein Amt als Lehrer antrat. Die städtische Schuldeputation, deren bewährtes Mitglied der Jubilar seit langer Zeit war, nahm Veranlassung durch ein gemütliches Beisammensein bei Troplowitz dem Jubilar den Ausdruck ihrer Wertschätzung zu geben.

Am 22. April wurde das fünf und zwanzigjährige Bestehen der Draht- und Drahtnägelfabrik des Commerzienrats W. Hegenscheidt festlich begangen. Am Vorabend brachten die zahlreichen Arbeiter der beiden hiesigen Werke und der Baildonhütte bei Kattowitz dem Werkbesitzer einen solennen Fackelzug. Ein für die Arbeiter in Petersdorf arrangiertes Fest schloß diese Feier. Am nächsten Tage brachten die Beamten und viele Freunde des Gefeierten aus der Stadt und Umgegend ihre Glückwünsche dem Jubilar dar, der es durch seltene Energie verstanden hat aus kleinsten Anfängen ein so umfangreiches von Jahr zu Jahr sich steigerndes Werk zu schaffen.

Am 26. April feierte der königliche Gewerbeschul-Director Adolf

Wernicke sein fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum. Eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten unter Führung des ersten Bürgermeisters Kreidel überbrachten die Glückwünsche der Stadt, das Curatorium der Gewerbeschule überreichte ein photographisches Tableau, die gegenwärtigen Mitglieder des Curatoriums darstellend. Außerdem gratulierten zahlreiche Deputationen, der Landrat Graf von Strachwitz, der Gymnasial-Director Nieberding u. s. w. Abends brachten die Schüler ihrem geliebten Lehrer einen prächtigen Fackel- und Lampionzug.

Am 2. Mai abends traf der Ober-Präsident von Schlesien von Puttkamer in Begleitung des Regierungs-Präsidenten v. Hagemeister und des Präsidial-Rats v. Zastrow hier ein und wurde am Bahnhof vom Landrat und ersten Bürgermeister empfangen. Am folgenden Tage besuchte der Ober-Präsident das Gymnasium, die Gebäulichkeiten des Kreisgerichts und der Gefangenen-Anstalt, das Rathaus, die Gewerbeschule, die Kleinkinderbewahranstalt des Vaterländischen Frauenvereins, die katholische und evangelische Kirche und die königliche Eisengießerei.

Am 12. Mai feierten die Herren Drosdeck, Kindler I, Kurpan, Albert Schödon und D. Wohlauer ihr fünf und zwanzigjähriges Schützenjubiläum, das von der Gilde durch einen Festcommers festlich begangen wurde.

Die Stadtverordneten beschließen am 17. Mai bei der Vereinigung der (jüdischen) Gemeinde-Elementarschule mit den städtischen Schulen sämtliche Lehrer und Lehrerinnen der Gemeindeschule mit den ihnen zustehenden Gehältern und Pensionen auf den Communaletat zu übernehmen und an die Synagogengemeinde eine jährliche Summe von 1500 Mark so lange zu zahlen, als diese verpflichtet ist für die Subsistenz beider oder auch nur eines für die höhere Gemeindetöchterschule noch zurückbleibenden Lehrers, sei es durch Zahlung eines Lehrergehalts, oder durch Zuwendung einer Pension, Sorge zu tragen.

Am 20. Mai wurde das fünfzigjährige Bischofsjubiläum Papst Pius IX. von den hiesigen Katholiken durch Illumination und Gottesdienst festlich begangen. Der katholische Volksverein veranstaltete mit dem Gesellenverein noch eine nachträgliche Feier am 3. Juni durch einen solennen Festzug nach Petersdorf. Pfarrer Biernacki hielt eine deutsche, Pfarrer Hawlitschka aus Ostroppa eine polnische Rede. — Concert, Illumination.

Am 28. Mai wählte der evangelische Gemeindekirchenrat und die

Gemeindevertreter zu Synodaldeputierten die Herren Gewerbeschuldirector Wernicke, Kreisgerichtsrat Schade und Bergrat Jüngst.

Am 2. Juni veranstaltete die polytechnische Gesellschaft — ein neuer Verein — in Perl's Garten einen durch humoristische Aufführungen, Concert und Tanz erheiternden geselligen Abend.

Am 5. Juli wurde die hiesige Ulanen-Escadron von dem commandierenden Generale des sechsten Armeecorps, General der Cavallerie von Tümpling und dem Divisions-Commandeur Prinzen Kraft von Hohenlohe-Ingelfingen inspiciert.

Am 21. Juli starb der Destillateur Wilhelm Mucha, der länger als zwei und zwanzig Jahr der Stadtverordneten-Versammlung und verschiedenen städtischen Verwaltungs-Deputationen als Mitglied angehörte und sich durch sein warmes Interesse für die Stadt und practische Tüchtigkeit auszeichnete.

Am 19. August wurde zu Ehren des nach Görlitz berufenen Superintendent Schultze im deutschen Hause ein Festdiner gegeben, bei welchem der Scheidende in seiner Thätigkeit als Seelsorger wie als Kreis-Schul-Inspector gefeiert wurde. An seine Stelle war am 5. August Pastor Hoch aus Neusalz gewählt worden, der am 7. October hier installiert wurde.

Am 16. September starb ein hochbetagter Veteran des Lehrerstandes, gleichzeitig Veteran aus den Freiheitskriegen, der emeritierte Gymnasial-Oberlehrer und Ehrenbürger der Stadt Theodor Liedtki. Magistrat und Stadtverordnete, das Lehrercollegium des Gymnasiums, eine große Zahl hochachtbarer Männer der Stadt, eine Deputation des Kriegervereins, der Liedertafel u. s. w. gaben dem würdigen drei und achtzigjährigen Greise das Geleite. Nur die katholische Geistlichkeit fehlte, dafür übernahm der altkatholische Professor Weber aus Breslau die Einsegnung. Zwei und neunzig ehemalige Schüler des Verstorbenen schossen 1073 Mark zusammen, wofür ein würdiges Denkmal auf dem Grabe des Verstorbenen errichtet und eine Liedtki-Stiftung in Höhe von 700 Mark gegründet wurde.

Se. Majestät der Kaiser und König haben mittelst Allerhöchster Cabinetsordre d. d. Darmstadt, den 25. September 1827 dem vaterländischen Frauenverein des Kreises Tost-Gleiwitz die Rechte einer juridischen Person Allergnädigst zu bewilligen geruht.

Am 26. September wurde dem als Tribunalsrat nach Königsberg versetzten bisherigen Kreisgerichts-Rat Bartsch ein Abschiedssouper gegeben.

Am 1. October mußten die Barmherzigen Schwestern, seit 1857

in der Krankenpflege hier thätig und seit Gründung des katholischen Waisenhauses im Jahre 1862 mit der Leitung desselben betraut, auf Grund des Klostergesetzes vom 31. Mai 1875 die Pflege und Erziehung der Waisenkinder in andere (weltliche) Hände übergeben. Sieben Schwestern unter der Frau Oberin Schwester Cordula verblieben in Gleiwitz, um fortan ausschließlich der ambulanten Krankenpflege in der Stadt und Umgegend ohne Unterschied der Confession sich zu widmen. Zu ihrer Unterhaltung haben die städtischen Behörden jährlich 300 Mark bewilligt; für die weiteren Subsistenzmittel wurde infolge eines Aufrufes des Pfarradministrators Biernacki durch Zeichnung freiwilliger monatlicher Beiträge seitens der hiesigen Einwohnerschaft gesorgt.

Am 7., 8. und 9. October tagte hier der vierzehnte Schlesische Gewerbetag. Ober-Regierungsrat v. Neefe beehrte die Versammlung mit seinem Besuch. Es waren drei und zwanzig Vereine mit ein hundert acht und zwanzig Stimmen vertreten.

Am 26. October beschloß eine Generalversammlung des Musikvereins eine Subscriptionsliste circulieren zu lassen, um zunächst der weiteren Beitragsleistung der bisherigen Mitglieder sich zu versichern und ferner so viel als möglich neue Mitglieder heranzuziehen, damit die Klatt'sche Kapelle der Stadt dauernd erhalten bleibe.

Ende October läßt sich Dr. med. E. Mucha als praktischer Arzt hier nieder.

Am 18. November starb der langjährige Dirigent der Liedertafel und Ehrenliedermeister Lehrer Seifert, unter dessen Direction u. a. die Glocke, die Wüste, Nacht auf dem Meere, Paulus zur Aufführung gebracht wurde. Die Liedertafel ehrte ihren verdienten Dirigenten durch ein Denkmal von Marmor.

Am 20. November läßt sich Dr. med. Hoppe als praktischer Arzt hier nieder.

Am 25. November tritt der Gleiwitzer Saalbauactienverein in Liquidation. In die Liquidations-Commission wurden gewählt: Maurermeister Lubowski, Commerzienrat Hegenscheidt, Maurermeister Stadtrat Jellin, erster Bürgermeister Kreidel, Kaufmann Huldschiner und Director Brand.

Brände: im Januar brannte der Dachstuhl des Tischlermeister Nagelfeld'schen Hauses auf der Oberwallstraße — in der sogenannten Ninitzko'schen Colonie auch Klein-Kieferstädtel genannt — nieder; im selben Monat kleines Feuer im H. Langer'schen Geschäftslokale auf

dem Ringe; im Juli brannte nachts die an der Kieferstädtler Chaussee belegene Besitzung des Töpfermeisters Rother nieder.

Versetzungen und Beförderungen. Gerichtsassessor Rother zum Kreisrichter am hiesigen Kreisgericht; Hilfslehrer Beck zum ordentlichen Lehrer am hiesigen Gymnasium; dem Freiherrn von Stein Oberstlieutenant z. D. der Charakter als Oberst verliehen; Kreissteuereinnehmer Tiete in gleicher Eigenschaft nach Groß-Strehlitz, an seine Stelle tritt Kreissteuereinnehmer Biewald aus Tarnowitz; Kreisrichter Dr. Jäckel in Lublinitz an das hiesige Kreisgericht.

Goldene Hochzeit feierte der frühere Scholze in Neudorf Herr Götz mit seiner Frau; das Rabbiner Deutsch'sche Ehepaar.

Todesfälle: Primaner des Gymnasiums Ludenia; Kaufmann David Münzer drei und achtzig Jahr; das Partikulier Selig Lustig'sche Ehepaar sechs und siebzig respektive fünf und siebzig Jahr alt; landwirtschaftlicher Lehrer Ernst Bönisch; Kapellmeister Veit; verwitwete Ackerbürgerin Kutschera zwei und achtzig Jahr; verwitwete Tuchmacher Weiß vier und achtzig Jahr; Pharmazeut Julius Tyrol; Kaufmann Ad. Hälbig; Witwe Cohn neun und achtzig Jahr; pensionierter Förmermeister Kaschek drei und achtzig Jahr; Tuchmacher Müller zwei und achtzig Jahr; Lehrer Josef Lindner; Förster Kempa; Restaurateur Franz Burda, Erbauer des großen Saales zum Schützengarten und des Sommertheaters; Fabrikbesitzer Salomon Huldschinsky; Kreisgerichtssecretär Mazurek; Auszügler Schombera achtzig Jahr; Arbeiter Kucharczyk achtzig Jahr.

1878.

Am 9. Januar starb David Wohlauer, fünf und siebzig Jahr alt, ein langjähriges Vorstandsmitglied des israelitischen Kranken-Pflege-Vereins.

Am 20. Januar wird die Loge „zur siegenden Wahrheit" eingeweiht.

Am 31. Januar genehmigen die Stadtverordneten den mit dem Vorwerksbesitzer Emanuel Zernik abgeschlossenen Vertrag, demzufolge letzterem das Straßenkehricht für 600 Mark jährlich käuflich unter der Bedingung überlassen wird, daß der Käufer zuleich die Verpflichtung übernimmt, die Cloaken- und Düngergruben der städtischen Gebäude durch Tonnenabfuhr zu entleeren.

Am 1. Februar brachten die Arbeiter der königlichen Eisengießerei ihrem verehrten Werksdirector Bergrat Jüngst aus Anlaß der Verleihung des roten Adlerordens vierter Klasse einen imposanten Fackelzug dar.

Am 4. Februar revidierte Generalsuperintendent Dr. Erdmann den evangelischen Religionsunterricht am Gymnasium und der Gewerbeschule.

Am 7. Februar starb im sechs und achtzigsten Lebensjahre Papst Pius IX. Die hiesige katholische Gemeinde hielt am 13. desselben Monats die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Papst; dieselben waren zwei Tage vorher durch das Läuten aller Glocken eingeleitet worden.

Am 8. Februar besichtigte der Geheime Justizrat und vortragender Rat im Justiz-Ministerium Herr Starke in Begleitung des ersten Bürgermeisters sämtliche Räumlichkeiten des hiesigen Gerichtsgebäudes.

Aus Anlaß der Wahl des Papstes Leo XIII. (am 20. Februar wurde Cardinal Pecci zum Papst gewählt) fand am 24. Februar wie in allen Pfarrkirchen der Diözese Breslau so auch in hiesiger katholischer Pfarrkirche ein feierlicher Dankgottesdienst statt.

Im Februar wurde dem Apotheker Robert Kremser und Buchhändler Karfunkel zu Gleiwitz auf die von ihnen präsentierte Mutung unter dem Namen Erneſtine II das Bergwerks-Eigentum einer Fläche von 2 189 000 Quadrat-Meter in den Gemeinden Georgenberg und Klein-Zyglin im Kreise Tarnowitz zur Gewinnung von Bleierzen verliehen.

Am 1. April wurde das fünfzigjährige Jubiläum des oberschlesischen Wanderers durch ein Abendbrot im Logengebäude gefeiert.

Im April richtet der Vorwerksbesitzer Emanuel Zernik ein Cloaken-Abfuhr-System mittelst hermetisch verschließbarer Tonnen und Kasten, sowie Dampfpumpwerk ein.

Am 15. April nahm der Kreistag folgenden Antrag des Herrn Guradze-Tost an: „Der hohe Kreistag wolle beschließen den königlichen Kreis-Landrat Herrn Grafen von Strachwitz zu ermächtigen, namens des Kreistages bei dem Herrn Minister dahin vorstellig zu werden, daß die Oberschlesische Bahn den Bau der Strecke Peiskretscham-Laband schleunigst in Angriff nehme. Bezüglich des mit dem 1. October zu beziehenden Kreis-Verwaltungs-Gebäudes beschließt der Kreistag dem Landrat die für denselben bestimmte Wohnung einschließlich der Gartenbenützung gegen eine jährliche Miete von 1500 Mark und die Büreauräume gegen eine jährliche Miete von 600 Mark zu überlassen.

Am 25. April ward die Umwandlung der hiesigen confes-

sionellen Elementarschulen in eine Simultanschule vollzogen.

Am 30. April beschloß der Karstenhohofen auf der königlichen Eisengießerei das fünfte Jahr seiner Hüttenreise und zwar mit einer Gesamtproduction von einer Million fünf hundert fünf und fünfzig tausend fünf hundert Centner Roheisen.

Am 1. Mai besuchte der Herr Ober-Präsident v. Puttkamer in Begleitung der Herren Ober-Regierungs-Rat v. Reese, Landrat Graf Strachwitz und erster Bürgermeister Kreidel das hiesige Gymnasium, wohnte dem Unterrichte in der Prima bei und besichtigte die Aula, sowie den Turnplatz und die neue Turnhalle.

Am 6. Mai beschließt der Kreistag durch eine Deputation beim Herrn Handelsminister wegen beschleunigten Baues der Strecke Peiskretscham-Laband vorstellig zu werden. In die Deputation wurden gewählt die Herren Guradze-Tost, Guradze-Kottlischowitz und Bürgermeister Hirschberg-Tost, denen sich die Herzöge von Ujest und Ratibor anschließen werden.

Am 11. Mai kehrte der Kaiser nachmittags 3¼ Uhr mit seiner Tochter, der Frau Großherzogin von Baden, von Charlottenburg kommend in offenem Wagen von einer Spazierfahrt aus dem Tiergarten zurück. Da trat aus dem Hause 6a Unter den Linden ein junger Mann an den Wagen heran und feuerte aus einem Revolver zwei Schüsse in den Wagen ab. Beide Schüsse gingen fehl. Der kaiserliche Jäger sprang sofort vom Kutscherssitze und lief dem Mörder nach. Derselbe wurde verhaftet. Der Verbrecher heißt Hödel, genannt Lehmann, ist 1857 zu Leipzig geboren und ist Klempnergeselle und Socialdemokrat. Auf die Nachricht von diesem vereitelten Attentate sandten der erste Bürgermeister Kreidel namens der Stadt Gleiwitz und der Vorstand des Kriegervereins namens des von ihm vertretenen Vereins Glückwunschdepeschen nach Berlin. Viele Häuser der Stadt waren beflaggt und abends illuminiert.

Se. Majestät der Kaiser richtete folgende Allerhöchste Cabinetsordre an den Reichskanzler:

Die That eines auf Irrwege geratenen Menschen, welcher anscheinend nach Meinem von Gottes gnädiger Fügung so lange beschützten Leben trachtete, hat zu ungemein zahlreichen Kundgebungen der Treue und Anhänglichkeit an Mich Veranlassung gegeben, die Mich tief gerührt und innig erfreut haben. Nicht allein aus ganz Deutschland, sondern auch vielfach aus dem Auslande — von Behörden, Korporationen, Vereinen — von Privatpersonen aller Lebenskreise

und aller Lebensalter ist Mir bethätigt worden, daß das Herz des Volkes bei seinem Kaiser und Könige ist und daß es Gutes und Trauriges treu mit ihm empfindet. Dasselbe Gefühl habe Ich insbesondere auch hier in jedem Auge gelesen, in welches Ich nach diesem Vorfall gesehen und Ich bin in der That tief und warm von der würdigen und erhebenden Art berührt worden, in welcher die Bevölkerung Berlins Mir ihr Mitgefühl gezeigt hat. Ich wünsche, daß jeder, der Mir seine Theilnahme bethätigte, auch wissen möge, daß er damit Meinem Herzen wohlgethan hat und beauftrage ich Sie zu diesem Zwecke, das Vorstehende bekannt zu machen.

Berlin, den 14. Mai 1878. Wilhelm.

Der Vaterländische Frauenverein hatte aus Anlaß des Attentats eine Glückwunschadresse an Ihre Königliche Hoheit, die Großherzogin von Baden, gesendet, worauf nachstehendes Telegramm erfolgte:

„Der Ausspruch Ihrer Theilnahme hat mich tief bewegt. Gott hat den ernsten Augenblick durch gnädige Fügung zu einer Quelle tiefster Dankbarkeit werden lassen. Der Kaiser ist Gott sei Dank vollkommen wohl. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihr mich so aufrichtig erfreuendes Gedenken. Luise.

Hödel wurde am 10. Juli durch Erkenntnis des Kammergerichts, Urteils-Senat für Staatsverbrechen, wegen Hochverrat zum Tode verurteilt. Dies Urteil wurde, nachdem es am 8. August von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen bestätigt worden, den 16. August durch den Scharfrichter Krauts vollstreckt.

Am 23. Mai publiciert der Magistrat:

Herr Obermüller Kuhn hierselbst hat am 25. Januar cr. mit Hintenansetzung seiner eigenen Gesundheit die neunjährige Tochter des Musiklehrers Heisig hierselbst vom Tode des Ertrinkens im Klodnitzcanal gerettet, was wir hiermit in dankender Anerkennung für die edle That zur öffentlichen Kenntnis bringen.

Der Magistrat.

Kreidel.

Der 2. Juni.

Kaum hatte sich die allgemeine Entrüstung über das Hödel'sche Attentat einigermaßen gelegt, kaum waren die Dankgebete des deutschen Volkes für die Erhaltung seines geliebten Kaisers verklungen, als der Telegraph die erschütternde Kunde von einem neuen Mordanschlag auf das Leben des gefeiertsten und verehrtesten der lebenden

Monarchen, auf den greisen Schöpfer unseres geeinten deutschen Vaterlandes, in alle Gaue desselben bringen sollte.

Hierher kam die Nachricht durch eine Privatdepesche, die der Chef des Handlungshauses S. A. Huldschiner von seinem in Berlin lebenden Bruder erhielt, der zufällig zur Zeit des Attentats unter den Linden verweilte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Trauer-Botschaft, überall große Aufregung, ungeheuchelte Teilnahme hervorrufend. Der erste Bürgermeister Kreidel erbat auf diese Nachricht hin von dem Kaiserlichen Hofmarschallamt telegraphisch Nachricht und spät abends kam ein Telegramm folgenden Inhalts an:

Berlin, 2. Juni, 7 Uhr 50 Minuten nachmittags.

An den Magistrat zu Gleiwitz.

Majestät von dreißig Schrotkörnern im Gesicht, Kopf, Arme, Rücken getroffen, leidet heftige Schmerzen, doch keine Lebensgfahr.

Kaiserliches Hofmarschallamt.

Auf eine erneute Anfrage vom folgenden Tage kam folgendes Telegramm hier an:

Berlin, den 3. Juni, 12 Uhr 18 Minuten nachmittags.

Majestät haben gut und im ganzen schlafend zugebracht. Kein Fieber. Gesamtbefinden befriedigend.

Kaiserliches Hofmarschallamt.

Die Zeitungen brachten bald Ausführlicheres.

Als Se. Majestät am Sonntag, den 2. Juni, gegen 3 Uhr nachmittags die Linden passierte, fiel aus der zweiten Etage des Hauses No. 18 (Restaurant Busch) ein Schuß, der den Kaiser in die rechte Wange traf. Der Kaiser fuhr denn auch sofort mit dem Taschentuch an die Wange, welche blutete; allein schon im nächsten Moment fiel ein zweiter Schuß, welcher Höchstdenselben erheblich verwundete. Gegen dreißig Schrotkörner drangen in das Gesicht, den Kopf, beide Arme und den Rücken, Helm und Mantel durchschlagend, wodurch dieselben zum Teil ihre Kraft verloren, zum Teil jedoch schwere Verwundungen herbeiführten. Der Kaiser behielt vollkommene Ruhe und Bewußtsein und gab Befehl zum Umkehren des Wagens. Der Jäger sprang in denselben und unterstützte den Kaiser, den die Kräfte zu verlassen schienen. Nach 5 Minuten kehrte der Wagen in das Palais zurück und nun wurde der Kaiser von dem Jäger und herbeieilenden Dienern die Treppe hinaufgetragen. Der Kaiser wurde alsbald auf ein Bett gelegt, verlor keinen Augenblick die Besinnung, legte eine bewundernswerte Seelenstärke an den Tag und traf mit vernehmlicher Stimme

alle Anordnungen, welche die Umstände erforderten. Hierauf erschienen Leibarzt Dr. von Lauer, Professor Wilms und Geheimer Rat von Langenbeck, welche den ersten Verband anlegten, nachdem der Kaiser auf seinem Bette in sein blaues Zimmer getragen worden war. Um 5 Uhr wurde der zweite Verband angelegt. Die Aerzte fanden die Geschwulst schon bedeutend gesunken. Der anfangs schwache Puls hatte sich jetzt wieder auf eine normale Höhe gehoben.

Gleich nach dem Attentat drang das Volk massenhaft in das Haus Unter den Linden No. 18. Der Mörder, Dr. Nobiling, hatte sich in seinem Zimmer verbarrikadiert; die Thür wurde eingetreten. Jetzt fand man den Verbrecher mit einem Revolver bewaffnet am Ofen stehend. Er feuerte einen Schuß auf den ersten der Hereinstürmenden, den Wirt des Lindenhotels Holtfeuer, und verletzte denselben schwer durch einen Schuß in das Kinn. Den zweiten Schuß des Revolvers richtete er auf sich selbst. Die Kugel drang durch die rechte Schläfe in das Gehirn. Ein Lieutenant Wilhelmy schlug dem Mörder die Waffe aus der Hand, und jetzt erst bemächtigte man sich seiner. Zu seiner Ueberführung nach dem Polizeipräsidium wurde der grüne Wagen herbeitelegraphiert. Leider passierte hierbei ein weiterer Unglücksfall. Der Kutscher, der den Gefangenenwagen führte, stieß bei der Einfahrt in das Haus so unglücklich an den Thürpfosten, daß er eine Verletzung des Rückgrats davontrug und sofort in ein Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er nachts starb. Der Wagen fuhr nun von einem anderen Kutscher gelenkt in das Haus hinein, und wurde der Verbrecher mit starker Bedeckung hineingeschafft. Als der Wagen wieder auf die Straße hinausfuhr, wollte die in der größten Aufregung befindliche Menge denselben umstürzen. Nur mit der äußersten Not gelang es der Schutzmannschaft dieses zu verhindern, worauf der Transport des Verbrechers keinen weiteren Schwierigkeiten mehr begegnete.

Der Verbrecher ist der Dr. phil. und Landwirt Carl Nobiling. Derselbe ist zu Kolnow bei Birnbaum geboren und durch Hauslehrer und auf dem Pädagogium zu Züllichau herangebildet worden. Nach absolviertem Gymnasialstudium widmete er sich der Landwirtschaft, dann studierte er Staatswissenschaften und Landwirtschaft in Halle, war wieder praktischer Landwirt und studierte wieder von Ostern 1874 bis Ostern 1875 in Leipzig, wo er zum Doctor promoviert wurde. Vor etwa zwei Jahren kam er nach Berlin, arbeitete kurze Zeit beim Geheimen Rat Engel im statistischen Büreau und warf sich schließlich auf die Schriftstellerei.

Das Reichsgesetzblatt enthielt folgende wichtige Aktenstücke:

Da Ich infolge Meiner Verwundung zur Vollziehung der nötigen Unterschriften augenblicklich nicht imstande bin, Ich auch nach Vorschrift der Aerzte, um die Heilung der Wunden nicht aufzuhalten, Mich aller Geschäfte enthalten soll so will ich Euerer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Liebden für die Dauer meiner Behinderung Meine Vertretung in der oberen Leitung der Regierungsgeschäfte übertragen. Eure Kaiserliche und Königliche Hoheit und Liebden ersuche Ich hiernach das Erforderliche zu veranlassen.

Berlin, 4. Juni 1878.

Auf Allerhöchsten Befehl dazu berufen, bezeugen wir, die unterzeichneten Chefs des Civil- und Militärcabinets, daß Se. Majestät der Kaiser und König in unserer Gegenwart den Inhalt der vorstehenden Verordnung nach genommener Kenntnis von derselben ausdrücklich genehmigt und die Vollziehung und Veröffentlichung durch Allerhöchst ihren dabei gegenwärtigen Reichskanzler und Minister-Präsidenten befohlen haben.

v. Willmowski. v. Albedyll. Fürst v. Bismarck.
v. Bismarck. Otto Graf zu Stolberg. Leonhardt. Falk.
v. Kameke. Friedenthal. v. Bülow. Hofmann. Graf zu Eulenburg.
Maybach. Hobrecht.

An
den Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen,
Kaiserlich und Königliche Hoheit und Liebden.

In der Anlage lasse Ich Ihnen eine von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige an Mich gerichtete Allerhöchste Ordre mit der Weisung zugehen, dieselbe nebst Meinem gegenwärtigen Erlasse durch das Reichsgesetzblatt zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Es ist Mein fester Wille, die Mir von des Kaisers und Königs Majestät übertragene und von Mir übernommene Stellvertretung unter gewissenhafter Beobachtung der Verfassung und der Gesetze nach den Mir bekannten Grundsätzen Sr. Majestät, Meines Kaiserlichen Vaters und Herrn, zu führen.

Berlin, den 5. Juni 1878.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

An
den Reichskanzler.

von Bismarck.

Eine gleichlautende Ordre des Kronprinzen ist an das Staats-Ministerium ergangen.

Aus Anlaß des Attentates fanden in allen hiesigen Gotteshäusern Trauer-, Dank- und Bittgottesdienste statt.

Aus gleichem Anlaß wurde zu einer „Kaiser-Wilhelm-Spende" aufgefordert durch folgenden

Aufruf.

Dem siegreichen Feldherrn, dem Gründer des wieder erstandenen Reiches deutscher Nation, seit Jahren der mächtige Schirmer des Friedens, unserm Kaiser, schien ein sonniger Abend seines thatenreichen Lebens beschieden.

Mit Stolz blickten die Deutschen beider Welthälften auf ihn, mit Achtung die fremden Nationen. Gerecht und milde gewann seine persönliche Erscheinung die Herzen aller. Konnte je ein Fürst vertrauen, daß er in der Hütte des Geringsten seines Volkes sicher ruhe, so durfte es Kaiser Wilhelm.

Und gegen das ehrwürdige Haupt dieses Monarchen hat sich die ruchlose Hand von Mördern erhoben, welche, zur Schmach von Deutschland, Deutsche waren.

Der Schutz des Allmächtigen hat das Leben unseres Kaisers bewahrt, aber welch bitteres Gefühl mag in seiner Seele zurück geblieben sein!

Allgemein spricht sich der Drang aus, den Abscheu vor solchem Frevel, die Liebe und Verehrung des ganzen Volkes zu bekunden. Von den verschiedensten Seiten sind bereits Pläne dafür entworfen, nur steht zu befürchten, daß sie sich gegenseitig durchkreuzen werden.

Die Unterzeichneten wagen es mit einem Vorschlage heranzutreten, der es jedem Deutschen, ohne Unterschied von Alter, Stand, Confession, Reichtum oder Armut ermöglichen soll, seinem Gefühl Ausdruck zu geben.

Unser Plan ist eine Subscription geringfügigster Summen.

Alle Zeichnungen über 1 Mark sollen ausgeschlossen, Pfennig-Einzahlungen zulässig sein. Grade auf diese letzteren wird der Wert gelegt. Nicht auf die Höhe des Ertrages, sondern auf die Zahl der Zeichner kommt es an. Diese soll unserm Kaiser den Maßstab gewähren für die allgemeine Teilnahme seines Volkes, der Ertrag Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen mit der Bitte übergeben werden, ihn nach eigener Wahl zu einem allgemeinen wohlthätigen Zweck zu verwenden.

Es wird dafür gesorgt werden, daß Jedermann am eignen Wohnort seinen Beitrag zeichnen kann.

Deutsche Mitbürger, wenn politische und confessionelle Gegensätze

uns trennten, in einem Gefühl sind wir einig, in der Liebe zu Kaiser und Reich. Geben wir diesem Gefühl sichtbaren Ausdruck.

Der Aufruf war unterzeichnet vom General-Feldmarschall Graf von Moltke, den Präsidenten der deutschen Landes- und Provinzial-Vertretungen und den Bürgermeistern der Provinzial-Hauptstädte.

Infolge Aufforderung des Magistrats haben sich an den Tagen des 20., 21. und 22. Juli hierorts an den Zeichnungen zur Kaiser-Wilhelm-Spende an drei und achtzig Sammelstellen fünf tausend zwei Personen beteiligt. Der Gesamtbetrag der Zeichnungen belief sich auf 1025 Mark 54 Pfennige. — Im ganzen hat die Wilhelmsspende 1 800 000 Mark von 11 523 972 Gebern eingebracht. Im Januar 1879 beschloß das Komitee mit diesem Fonds eine allgemeine Stiftung für Alters-, Renten- und Capitalversicherungen zu gründen.

Bei dem diesjährigen Pfingschießen den 11. Juni hatte Zimmermeister Kutzora den besten Schuß für Se. Majestät gethan, es wurde daher bei dem Kaiserlichen Hofmarschallamt in Berlin angefragt, „ob die Schützengilde Gleiwitz auf die hohe Ehre rechnen dürfe, die sie bereits einmal im Jahre 1847 durch Se. Majestät Hochseligen Andenkens, König Friedrich Wilhelm IV., genossen, daß Se. Majestät die diesjährige Königswürde unserer Gilde huldvollst anzunehmen geruhe."

Bei dieser Gelegenheit gedachte auch die Gilde des einzigen seit der im Jahre 1817 erfolgten Gründung noch lebenden vormaligen Vereinsmitgliedes des sechs und neunzigjährigen Hospitaliten Scholz. Auf Anregung des Schützenvorstehers Schödon wurde eine Sammlung veranlaßt, deren Ertrag mit einem Labetrunk kräftigen Ungarweins durch eine Deputation dem fast erblindeten Greis überbracht wurde.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 27. Juni teilt der erste Bürgermeister Kreidel der Versammlung mit, daß der Kaufmann Wilhelm Lustig zu Leipzig der hiesigen Commune ein Legat von 3000 Mark zugewendet hat, dessen Zinsen an seinem Sterbetage an städtische Arme ohne Unterschied der Confession verteilt werden sollen.

Am 17. Juli abends traf der neuernannte Regierungs-Präsident von Oppeln, Freiherr v. Quadt und Hüchtenbrück, hier ein und wurde am Bahnhof von den Herren ersten Bürgermeister Kreidel und Sanitätsrat Dr. Freund empfangen und nach der Stadt geleitet. Den folgenden Tag besichtigte der Präsident unter Führung oben genannter Herren und in Begleitung des den Landrat vertretenden Kreisdeputierten, Oeconomie-Rat Guradze-Tost, die Gewerbeschule, das Gymnasium, das Kreis-

Gericht, die Pfarrkirche und Synagoge, das Rathaus, das Kreishaus das städtische Krankenhaus und die evangelische Kirche.

Am 24. Juli fand auf unserer Promenade zum Besten ihres Fonds ein Konzert der Klatt'schen Kapelle statt. Es galt, dem Verschönerungs-Verein Mittel an die Hand zu geben, neue Anlagen zu schaffen und insbesondere den Schaden, der von ruchlosen Menschen an Bäumen und Bänken jüngst verübt wurde, decken zu helfen.

Am 30. Juli wurde Alexander von Schalscha mit zwölf tausend drei hundert zwei und achtzig Stimmen zum Reichstagsabgeordneten wiedergewählt; Prinz Hohenlohe erhielt sechs tausend zwei und siebzig Stimmen.

Es beginnt die Aera der Majestätsbeleidigungen, auch Gleiwitz sollte dabei vertreten sein; ein Anstreicher, verschweigen wir dessen Namen, wird wegen dieses Verbrechens zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Am 21. August hielt auf Veranlassung des Vorstandes des Ortsgewerkvereins der Fabrik- und Handarbeiter zu Gleiwitz Redacteur Hugo Polke aus Berlin einen öffentlichen Vortrag über: „Eine nicht-socialdemokratische Arbeiter-Organisation", in welchem er u. A. den Unterschied zwischen den Socialdemokraten und den Anhängern der Gewerkvereine dahin präcisierte, daß erstere erst den modernen Staat, sei es auf legalem, sei es auf gewaltsamem Wege, der Art umändern wollen, daß die Arbeiter vollen Anteil an dem Ertrage ihrer Arbeit haben, während die Gewerkvereine die Grundlagen des heutigen Staates voll acceptieren und nur darnach streben auf dieser Grundlage die Stellung der Arbeiter zu verbessern. Dieses Ziel erstrebten sie zunächst durch Bildung von Hilfs- und Krankenkassen.

Der 2. September gestaltete sich auch in diesem Jahre zu einem nationalen Festtage. Nachmittags traten der Kriegerverein, die Schützengilde, Liedertafel, der Turnverein und die Feuerwehr zum Festmarsch an. Der imposante Zug marschierte nach dem Denkmale für die 1870 und 1871 Gefallenen auf dem Neumarkt, wo patriotische Lieder erklangen. Unter dem Commando des ersten Vorsitzenden des Kriegervereins, Premier-Lieutenant Kreisrichter Rother, wurde der Rückmarsch nach dem Marktplatze in musterhafter Ordnung angetreten. Vor dem Rathause wurde Aufstellung genommen. Hier hielt Herr erster Bürgermeister Kreidel vom Balkon herab eine markige Ansprache. Ausgehend von der Zeit, in welcher König Wilhelm den Thron bestieg, in einem Alter, das wenigen beschieden, in dem solche, die es erreichen, der Ruhe pflegen nach des Lebens Mühen, führte der Redner aus,

wie der bevorzugte Held jetzt fast durch zwanzig Jahre mit fester Hand die Zügel der Regierung geleitet und vor acht Jahren des deutschen Volkes schönsten Traum erfüllt, Deutschland einig, groß und stark gemacht hat. Der traurigen Erfahrungen, die der begnadeten Majestät noch an dem Lebensabend nicht vorenthalten bleiben sollten, gedenkend, brachte Redner dem siegreichen, ruhmgekrönten Kaiser ein von der Menge begeistert aufgenommenes Hoch, worauf die Klatt'sche Musikkapelle die Nationalhymne intonierte. Die Vereine zogen nach Burda's Etablissement. Nach halbstündiger Pause traten die freiwillige Feuerwehr und der Kriegerverein auf dem Fleischmarkte an und rüsteten sich zu einen Fackelzuge, der dem mehrjährigen Vorsitzenden des Kriegervereins, dem früheren Branddirector und Reorganisator der freiwilligen Feuerwehr, dem nach Breslau berufenen Ingenieur und Gewerbeschullehrer Lieutenant Kleinstüber, galt. Nach demselben vereinte ein Commers die Mitglieder des Krieger-Vereins im Saale zum deutschen Hause, die Mitglieder der anderen Vereine ein Commers in Burda's Saale.

Am 5. September fand die Kreissynode der Diözese Gleiwitz statt, an der auch der Präses der Provinzial-Synode, Graf v. Rothkirch und Trach, teilnahm. Hauptgegenstand der im Stadtverordneten-Sitzungssaale abgehaltenen Verhandlungen war die kirchliche Armen-Pflege.

Am 8. September fand im Stadtwalde ein Freibier für die Arbeiter der Firma S. Huldschinsky und Söhne statt.

Am 10. September 1878 starb Nobiling an einer durch Vereiterung herbeigeführten Blutvergiftung.

Am 14. September feierten die Beamten und Arbeiter der königlichen Hütte ein Freibier.

Am 28. September spendete Bischof Dr. Reinkens in der freundlichst überlassenen evangelischen Kirche unter Assistenz der Pfarrer Jaskowski aus Neisse und Wollowski aus Kattowitz an fünfzehn Communikanten der hiesigen altkatholischen Gemeinde das Sakrament der Firmung. Nachmittags vereinte ein Diner im Logensaale eine große Anzahl angesehener Bürger jeden Bekenntnisses um den hochverehrten Bischof.

Am 20. October wurde in hiesiger Pfarrkirche das fünf und zwanzigjährige Bischofsjubiläum des Fürstbischofs von Breslau Dr. Heinrich Förster, durch feierlichen Gottesdienst, Te deum und halbstündiges Geläut aller Glocken gefeiert.

Am 19. November starb der königliche Professor, Gymnasialober-

lehrer a. D., Ehrenbürger der Stadt und Ritter des roten Adlerordens vierter Klasse, Josef Heimbrod im Alter von vier und achtzig Jahren. Der Verstorbene in Heiligenstadt am 15. October 1794 geboren, absolvierte seine Studien in Göttingen und wurde am 10. Juni 1816 an das hier erst begründete Gymnasium berufen, an dem er bis 1867 wirkte. Er war langjähriges Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und bis in die letzte Zeit Mitglied des Curatoriums des hiesigen katholischen Waisenhauses.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 28. November gelangte ein Ministerial-Rescript betreffend die Reorganisation der hiesigen Gewerbeschule zur Beratung. Nach diesem Rescript soll es denjenigen Communen, in welchen bereits reorganisierte Gewerbeschulen bestehen, freistehen diese Schulen von neuem in der Weise umzugestalten, daß sie fortan entweder als sogenannte technische Gymnasien mit einem neunjährigen Cursus von Sexta bis Ober-Prima, oder als sogenannte Gewerbeschulen mit fünf Vorklassen und zwei Fachklassen bestehen. Die Versammlung hatte die Ueberzeugung, daß es im Interesse der hiesigen Stadt liege, unsere reorganisierte Gewerbeschule zu einer höheren technischen Anstalt umzugestalten, neben dieser aber zwei Fachklassen für Bauhandwerker und Maschinenbauer bestehen zu lassen und beschloß daher nach sehr eingehender Discussion in Uebereinstimmung mit dem sehr ausführlichen motivierten Beschlusse des Magistrats fast einstimmig, bei dem königlichen Staatsministerium zu petieren, für die hiesige Commune die bisher gewährten Geldzuschüsse sowohl für das neu zu errichtende technische Gymnasium als auch für die fortbestehenden Fachklassen aus Staatsmitteln zu leisten, mit der Verpflichtung die Klassen von Sexta bis inclusive Ober-Tertia auf eigene Kosten zu erhalten und zu den Kosten der höheren technischen Schule und der Fachklassen wie bisher die Hälfte beizutragen. Die Herren erster Bürgermeister Kreidel, Gewerbeschuldirector Wernicke und Sanitätsrat Dr. Freund waren schon vorher in dieser Angelegenheit in Berlin gewesen.

Anfangs Dezember weilte Prinz Friedrich Carl beim Herzog Ratibor in Rauden, um den Jagden beizuwohnen. Am 2. zog sich die Jagd in die zum Gleiwitzer Kreise gehörenden Ortschaften Brzezinka 2c. Als abends der Prinz durch unser benachbartes Kieferstädtel fuhr, war die Stadt glänzend erleuchtet. Der Jagdzug passierte den Ort ohne anzuhalten, doch waren die Herrschaften sichtlich überrascht von dem festlichen Empfange, und die ältesten Leute in Kieferstädtel wissen sich nicht zu erinnern eine so festliche Stimmung und solch wogendes Leben in ihren Mauern erblickt zu haben.

Am 5. Dezember hielt Se. Majestät der Kaiser nach längerem Aufenthalt in Gastein, Koblenz, Baden-Baden und Wiesbaden seinen Einzug in die festlich geschmückte Hauptstadt. Sofort nach dem Einzuge hat die Regierungsübernahme stattgefunden; dieselbe wird durch folgenden Allerhöchsten Erlaß verkündet:

Nach dem durch Gottes Gnaden Meine Gesundheit wiederhergestellt und damit die Behinderung fortgefallen ist, für deren Dauer Ich durch Meine Ordre vom 4. Juni dieses Jahres Eurer Kaiserlich und Königlichen Hoheit und Liebden Meine Vertretung in der oberen Leitung der Regierungs-Geschäfte übertragen habe, will Ich diese Geschäfte mit dem heutigen Tage wieder selbst übernehmen. Dem Reichskanzler und dem Staatsministerium habe Ich diesen Erlaß zur amtlichen Veröffentlichung zugehen lassen.

Berlin, den 5. Dezember 1878.

Wilhelm.

Graf zu Stolberg. Leonhardt. Falk. v. Kameke. Friedenthal. v. Bülow. Hoffmann. Graf zu Eulenburg. Maybach. Hobrecht.

An

den Kronprinzen des deutschen Reichs und von Preußen

Kaiserlich und Königliche Hoheit und Liebden.

An demselben Tage wurde von hier folgende Depesche nach Berlin gesandt:

Se. Majestät dem Kaiser und König. Berlin.

Euer Kaiserlich und Königliche Majestät entbieten ehrfurchtsvollsten, treugehorsamsten Glückwunsch zur Wiedererlangung völliger Gesundheit und Wiederaufnahme der Regierung. Gott schütze, Gott erhalte uns unseren vielgeliebten Kaiser noch viele Jahre!

Der Magistrat.

gez. Kreidel.

Die Stadtverordneten der Stadt Gleiwitz O.-S.

gez. Dr. Freund.

Von sonstigen Veränderungen und Ereignissen im Jahre 1878 sind zu erwähnen eine neue Feuerlöschordnung, eine Markt- und Straßenpolizeiordnung, die Aufhebung der lästigen Neujahrsbettelei, die Creierung zweier neuer Lehrerstellen an der Elementarschule; die Teuchertstraße hat ein bequemes Granittrottoir erhalten. Die bevorstehende Umwandlung des hiesigen königlichen Kreisgerichts in ein Land- und Amtsgericht macht einen Erweiterungsbau des hiesigen Gerichts-Gebäudes notwendig, für den bereits 170 000 Mark vom Ministerium bewilligt worden.

Die Stadt hat zu diesem Zwecke das sogenannte Misioch'sche Grundstück für 8500 und das sogenannte Pfarrscheuergrundstück für 2100 Mark angekauft und dem Justizfiscus schenkungsweise überlassen.

Eine neue Behörde hat in Gleiwitz ihren Sitz aufgeschlagen: die Landesbauinspection über den Inspectionsbezirk Gleiwitz, welche dem königlichen Bauinspector Bischoff übertragen wurde. — Der socialdemokratischen Tendenzen huldigende Verein der Glasmacher wurde polizeilich aufgelöst.

Der Saalbau-Aktienverein hat das ihm gehörige Grundstück, das seiner Zeit zur Errichtung eines Saal- und Garten-Etablissements angekauft war, für 55 500 Mark wieder veräußert.

Beförderungen und Auszeichnungen: Kreis-Gerichts-Secretär Heinrich zum Kanzleirat; Kreisgerichts-Director Friedrich und Hütten-Director Bergrat Jüngst erhielten den roten Adlerorden vierter Klasse; Briefträger Husch das Allgemeine Ehrenzeichen; Markscheiderkandidat Benno Rüdenburg erhielt die Conzession zum Betriebe des Markscheidergewerbes mit dem Wohnsitze Gleiwitz; der königliche Oberstener-Controleur von Kochtitzki zum königlichen Steuerinspector ernannt; Rechtsanwalt und Notar Fraustädter in gleicher Eigenschaft nach Breslau; Justizrat Hennig als Rechtsanwalt und Notar von Tarnowitz nach Gleiwitz; der herzogliche Hütteninspector Peisker in Kusniczka bei Kieferstädtel erhielt gelegentlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums den Kronenorden vierter Klasse; Kreisgerichtsrat Klose bei seinem Ausscheiden aus dem Justizdienst den roten Adlerorden vierter Klasse.

Fünfzigjährige Bürgerjubiläum: der Agent Isaac Blumenreich. — Fünf und zwanzigjähriges Amtsjubiläum: Kreissecretär Fuchs; silberne Hochzeit feierten das Schneidermeister Drescher'sche Ehepaar, das Gärtner Hippe'sche Ehepaar; die goldene Hochzeit das Kanzleirat Braxator'sche Ehepaar.

Es starben: Handelsmann Krakauer, achtzig Jahr; Tuchmachermeister Drosdek; Frau Kanzleirat Gernoth, zwei und siebzig Jahr; Frau Wlaslowski zwei und siebzig Jahr; Werkmeister Loos fünf und achtzig Jahr; Witwe Gaidetzka sechs und achtzig Jahr; Kaufmann Stalenski siebzig Jahr; Frau Schuhmacher Ledwoch drei und siebzig Jahr; Witwe Leszynski drei und siebzig Jahr; Witwe Kleinmichel fünf und achtzig Jahr; Schuhmacher Janko vier und achtzig Jahr; Vereinsdiener Hirschel Friedmann neun und siebzig Jahr; Bäckermeister Schödon; Witwe Pokorny ein und siebzig Jahr; Gastwirt Karras vier und siebzig Jahr; Tuchmachermeister Holluschek vier und siebzig

Jahr; verwitwete Formermeister Jäckel fünf und siebzig Jahr; Gastwirt Fronczek sieben und siebzig Jahr; Bäcker Krebs vier und siebzig Jahr; Jacob Rozainski sechs und achtzig Jahr; Drechslermeister Erle acht und siebzig Jahr; Formermeister a. D. Hoinkiß ein und siebzig Jahr; Hotelier Conrad Uyma; Hebamme Kutzora nach acht und dreißigjähriger Thätigkeit; Partikulier Moritz Blumenreich; verwitwete Fleischermeister Fryskatzky zwei und achtzig Jahr; Droschkier Tkatz vier und siebzig Jahr; Hospitalitin Baron achtzig Jahr; Restaurateur Bermann; Witwe Grafenhorst ein und siebzig Jahr; Kreisgerichtsrat Hatschier fünf und siebzig Jahr; Ziegeleibesitzer Schwanke.

1879.

Am 4. Januar starb nach nur zweitägigem Krankenlager ein hochachtbarer Mitbürger, der Kaufmann und Stadtrat Lazarus Hahn. Von 1853—1870 ununterbrochen Stadtverordneter und von da ab Magistratsmitglied, hat er fünf und zwanzig Jahre mit seinen reichen Erfahrungen der Stadt gedient. In Geschäftskreisen hatte er den ausgezeichnetsten Ruf eines streng reellen Kaufmanns. In dem Nachruf des Magistrats und der Stadtverordneten heißt es von ihm: Hervorragend durch ein lebhaftes Interesse für die Angelegenheiten unseres Gemeinwesens, durch hohe geistige Begabung und Objectivität seines Urteils, war er seit 1870 eine Zierde unseres Magistrats-Collegii.

Am 16. Januar wurde der Ackerbürger Vincent Lebek aus Richtersdorf städtisch, vom Schwurgericht zu Beuthen wegen vorsätzlichen, überlegten Mordes seiner Ehefrau zum Tode verurteilt.

Bei dem Pfingstschießen des Vorjahres hatte Zimmermeister Kutzora für Se. Majestät den besten Schuß gethan. Der Kaiser nahm die Würde eines Schützenkönigs huldreichst an und übersandte eine goldene Denkmünze in Größe eines Zweimarkstückes, welche auf der Vorderseite das Bildnis des Kaisers mit Umschrift und auf der Rückseite die Insignien und Kette des Schwarzen Adlerordens trägt. Die Gilde beschloß nun diese Denkmünze fassen und mit einer Oese versehen zu lassen. Diese Denkmünze wurde das erste Mal am 9. Februar bei der feierlichen Einführung der Sieger des Pfingstschießens vom Zimmermeister Kutzora getragen. In Zukunft soll sie bei feierlichen Gelegenheiten von dem ältesten Vorstandsmitgliede getragen werden.

Am 27. Februar hielt Professor von Schlagintweit zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins einen Vortrag über das Himalayagebirge.

Am 28. Februar tagte der Kreistag zum ersten Male in dem

Sitzungssaale des neuen Kreisständehauses. Dasselbe wurde vom Maurermeister Lubowski für 140 078 Mark gebaut.

Im Februar fielen der Stadt Gleiwitz 1500 Mark von der verwittweten Frau Majorin von Zieromski als letztwilliges Vermächtnis zu. Die Zinsen sollen unter die Armen verteilt werden.

Am 12. und 13. März revidierte der Ministerialrat, Geheimer Regierungs-Rat, Dr. Gandtner das hiesige Gymnasium.

Im März reichte eine Anzahl Katholiken von Gleiwitz, Trynek, Richtersdorf und Elgut-Zabrze an den Reichstag eine Petition ein, in welcher gebeten wird, dahin zu wirken, 1) daß die bestehende Wucherfreiheit durch gesetzliche Festsetzung eines mäßigen Zinsfußes der Darlehne aufgehoben, 2) daß die allgemeine Wechselfähigkeit auf das notwendige Maß beschränkt werde.

Nach fast vollendeter fünf und zwanzig jähriger Dauer treuen Dienstes in der hiesigen Forstverwaltung starb am 7. April der Stadtförster Josef Becker.

Am 10. April starb nach kurzem Krankenlager der königliche Rechtsanwalt und Notar Paul Warsitz. Der Verstorbene, der auch Stadtverordneter war, hatte sich sowohl durch seine juristische Begabung, wie durch seine geselligen Talente einen sehr großen Freundeskreis erworben.

Am 22. April verunglückte auf der Strecke Beuthen-Gleiwitz der hier wohnende Zugführer Heiland. Bei dem abends 9 Uhr von Beuthen nach Gleiwitz abgelassenen Zuge glitt Heiland, als er denselben besteigen wollte, aus und kam unter die bereits im Gange befindlichen Wagen. Heiland war ein pflichtgetreuer Beamter, der kurz vor seinem fünf und zwanzigjährigen Dienstjubiläum als Eisenbahnbeamter stand.

Der königliche Ober-Berghauptmann und Ministerial-Director Serlo, Chef des Hütten- und Bergwesens, der königliche Berghauptmann Ottiliae, Geheimer Bergrat Freund aus dem Ministerium und die Ober-Bergräte Althans und v. Tschöpe unternahmen zur Revision des Oberschlesischen Berg- und Hüttenwesens eine General-Befahrung der fiscalischen Werke zu Zabrze, Gleiwitz und Königshütte. Hier fand die Revision am 30. April statt.

Am 19. Mai vormittags unterzog der Geheime Regierungsrat Dr. Wehrenpfennig, begleitet von dem Provinzial-Schulrat Dr. Sommerbrodt und Baurat Klein, die hiesige Gewerbeschule einer Revision, um in Bezug auf die bevorstehende Reorganisation der Anstalt, die

Leistungen der einzelnen Klassen in den betreffenden Disciplinen festzustellen.

Am 21. Mai löst sich der Verein für Erhaltung einer Stadtkapelle auf. Die Klatt'sche Kapelle, die bisher von diesem Vereine subventioniert ward, übersiedelt nach Beuthen.

Am 7. Juni, früh 6 Uhr, riefen Alarmsignale die Bevölkerung zur Hilfe; doch galt es diesmal keinem Brande; das noch schrecklichere Element, das Wasser, bedrohte die weiße Vorstadt und einen Teil der Bahnhofstraße. In den frühesten Morgenstunden war ein Gewitter aus südlicher Richtung mit einem wolkenbruchartigen Regen über die Stadt gezogen. Gegen 6 Uhr morgens hatte das Wasser bereits von der neuen Welt und dem Roßmarkt an bis zur Loge, die Nicolaistraße, Bahnhofstraße, einen Teil der Oberwall- und der Wasserstraße bis zum Eiskeller überflutet. Auf den Fahrdämmen stand das Wasser bis drei Fuß hoch. Hilfbereit griff die freiwillige Feuerwehr unter Führung des Baumeisters Hieronymus an. Drei große Flöße wurden aufgebaut, die glücklicherweise nicht zur Verwendung kamen. Denn ebenso rasch, wie das Wasser gekommen, verlief es sich wieder. Gegen zehn Uhr morgens waren auf den Straßen nur noch Schlammreste zu sehen; die Ostropka in ihr Strombett zurückgetreten. Schon glaubte man die Gefahr beseitigt, als gegen vier Uhr nachmittags abermals Alarmsignale zu Hilfe riefen. Die Klodnitz war über ihre Ufer getreten. Vom Hüttendamm bis Trynek, vom Kanaldamm bis zur Niederwallstraße, waren alle Wiesen, alle Dämme, alle anstoßenden Höfe und Grundstücke überflutet, die Bäume der alten und neuen Promenade ragten nur noch mit den Kronen aus dem Wasser, und bereits fing die Ostroppka an durch Rückstauung wiederum die Bahnhofstraße zu bedrohen. In großer Gefahr war die alte, schwache Klodnitzbrücke, die zeitweise gesperrt und mit Steinen beschwert werden mußte. Die Wasser verliefen sich erst im Laufe der folgenden Tage.

Den 11. Juni feierte die Stadt das goldene Hochzeitsfest unseres Kaiserpaares. Am Vorabend veranstalteten der Kriegerverein, die Liedertafel und der Männerturnverein im schön erleuchteten Logen-Garten ein Festkonzert, bei welchem der Protector des Kriegervereins, Oberstlieutenant von Schmidt, mit markigen Worten der Herrschertugenden unseres erhabenen siegreichen Kaisers und seiner erlauchten Gemahlin gedachte und ein Hoch auf dieselben ausbrachte. Der eigentliche Festtag wurde durch das Läuten aller Glocken eingeleitet, in den Kirchen wie in der Synagoge fand Gottesdienst, auf dem

Gymnasium und in der Gewerbeschule ein Festact statt. Die Stadt und das Rathaus haben geflaggt. Nachmittags 1 Uhr Spaziergang sämmtlicher Elementarschüler nach dem Stadtwalde, geführt vom Bürgermeister Fritz und Gymnasiallehrer Dr. Krause als Vertreter der städtischen Schuldeputation und dem Lokalschulinspector Hoch. Letzterer brachte am Schluß des Spazierganges vor dem Rathause ein Hoch auf das Kaiserpaar aus.

Folgendes Telegramm wurde nach Berlin abgesandt:

Seiner Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin in Berlin. Zum heutigen goldenen Ehejubiläum erlaubt sich auch die Stadt Gleiwitz dem innig geliebten Herrscherpaare auf Deutschlands Kaiserthrone die ehrfurchtsvollsten Glück- und Segenswünsche darzubringen. Gott segne, Gott schütze, Gott erhalte dem deutschen Vaterlande noch viele Jahre Eure Kaiserlichen Majestäten, zu denen das ganze deutsche Volk in unbegrenzter Dankbarkeit vertrauensvoll emporblickt. In unwandelbarer Treue und Unterthänigkeit Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten treugehorsamste Magistrat und Stadtverordneten der Stadt Gleiwitz O.-S.

Nach dem unter dem 27. Juni von seiner Vorsitzenden Melanie Gräfin Strachwitz publicierten, vom kaiserlichen Bankdirector Callenberg revidierten, Rechenschaftsbericht des Wohlthätigkeitsvereins für den Kreis Tost-Gleiwitz erfordert die hiesige Suppenanstalt einen jährlichen Zuschuß von über 4200 Mark, die fortlaufenden Armenunterstützungen etwa 1200 Mark jährlich.

Ende Juni langte ein kaiserliches Geschenk in Höhe von 100 Mark aus dem Geheimen Civilkabinet Sr. Majestät des Kaisers an Frau Singer anläßlich ihres am 11. Juni begangenen hundert elften Geburtstages hier an. Die Greisin hat die Summe zu einer Stiftung der hiesigen Synagoge überwiesen.

Am 1. Juli traf C. Merkel's großer afrikanischer Cirkus ein.

Anfang Juli. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hat auf die aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit Ihrer Kaiserlich und Königlichen Majestäten Allerhöchstdenselben von den Vorständen und Mitgliedern der verbündeten deutschen Frauen-Vereine ehrfurchtsvollst überreichte Adresse ein Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht, von dessen Wortlaut jetzt den Zweig-Vereinen mit dem Bemerken Kenntnis gegeben wird, daß die Spenden der Vereine für bestimmt bezeichnete wohlthätige Zwecke einen Gesamtbetrag von 206 606,83 Mark erreicht haben. Außer diesen in den Händen der Vereine verbliebenen Spenden hat Ihre Majestät eine Barsumme von 68 179,55

Mark zur Allerhöchsten Verfügung gestellt werden können, welche nach der huldreichst getroffenen Bestimmung unter der Benennung „Frauen-Trost" als ein besonderer Fonds durch den ständigen Ausschuß des deutschen Frauen-Verbandes verwaltet werden soll.

Am 7. Juli beging der katholische Gesellenverein sein fünf und zwanzigjähriges Jubiläum. Abends vorher fand die Begrüßung der auswärtigen Vereinsmitglieder durch Oberkaplan Buchali statt, worauf der Diözesanpräses Curatus Bode und Präfect Meer aus Breslau antworteten. Am Festtage marschierten die Vereine mit acht und zwanzig Fahnen früh 8 Uhr zu einem Hochamt mit Tedeum in die Pfarrkirche. Um 10 Uhr fand eine Präsiden-Generalkonferenz statt und mittags gemeinsames Festessen in Burda's großen Saale. Nachmittags 3½ Uhr zog der Festzug unter Begleitung der Beuthener Stadtkapelle und der Raudener Musikschule über die Pfarrstraße, den Markt, die Tarnowitzerstraße am Eiskeller vorbei, über die Nicolai-, Turm- und Beuthenerstraße nach der neuen Welt. Die Straßen und viele Häuser waren mit Laubgewinde und Fahnen geschmückt. Am Festort hielt Herr Curatus Bode die Festrede. Während des Concerts der beiden Kapellen füllte eine nach Tausenden zählende Menge den Garten. Nach 8 Uhr Rückmarsch nach Burda's Garten. Hier wurden unter dem jubelnden Beifall des bis auf den letzten Platz gefüllten Hauses von den Mitgliedern des hiesigen Vereins zwei Theaterstücke aufgeführt. Den folgenden Tag Ausflug nach Borsigwerk.

Am 14. Juli wurde plötzlich die Gleiwitzer Escadron durch landrätliche Requisition nach Zabrze gerufen. Arbeiterunruhen auf den königlichen Gruben in letztgenanntem Orte hatten militärische Hilfe zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Sicherheit der Beamten notwendig gemacht. Bereits in den letzten Monaten waren vielfach Klagen über sehr schlechte Verdienste seitens der Bergwerksarbeiter laut geworden, als am Montag den 14. vormittags 11 Uhr mehrere Hundert Arbeiter von dem dortigen Bergdirector verlangten, er solle sich wegen des ihnen angeblich zu gering ausgezahlten Lohnes vor dem königlichen Landrat verantworten. Da der Bergdirector diesem Verlangen nicht Folge geben wollte, wurde er von den Arbeitern ergriffen und mitgeschleppt. Ein anderer Teil drang in die Wohnung eines Obersteigers, zertrümmerte dort die Fensterscheiben, zerbrach oder plünderte alles in seiner Wohnung Befindliche. Schon hatten sich die Aufrührerischen vor die Wohnungen anderer Steiger begeben, als um 1½ Uhr die Ulanen unter ihrem Escadronchef Rittmeister von Zansen genannt von der Osten, ansprengten und die Menge zum

Auseinandergehen aufforderten. Die noch in dem Hause und auf dem Hofe des Obersteigers befindlichen etwa sechszig Mann, meist junge Arbeiter, wurden ergriffen und in die Gefängnisse von Zabrze und Zaborze escortiert. Anscheinend hatte sich der Aufruhr um 4 Uhr nachmittags gelegt; indeß sammelten sich von neuem Hunderte von Leuten und stellten sich an den königlichen Gebäuden auf, doch wurden sie durch die Ruhe und Energie des Rittmeisters größtenteils wieder fortgebracht. Einige leisteten Widerstand, so daß sich die Ulanen genötigt sahen, mit der Waffe gegen sie einzuschreiten. — Gegen 5 Uhr war im Allgemeinen die Ruhe wieder hergestellt; Patrouillen wurden durch die Ortschaften geschickt, und die Nacht verlief im ganzen ruhig. Doch am Morgen des 15. um 5¾ Uhr wurde die Escadron durch Requisition des Amtsvorstehers veranlaßt, in aller Eile nach Zaborze zu marschieren, weil sich dort circa ein tausend Arbeiter angesammelt hatten, die ihre Arbeit nicht antraten und den Bergrat verlangten. Die Escadron traf die Menge in drohender Haltung, trotzig und teilweise mit Keilhauen bewaffnet. Eine dreimalige Aufforderung des Escadronchefs auseinanderzugehen, wurde murrend und höhnend aufgenommen. Auch die ihnen gewährte Frist von 5 Minuten verstrich, ohne eine Sinnesänderung in den Arbeitern hervorzurufen; vielmehr wurden einzelne Ulanen beschimpft und mit Steinen geworfen, so daß von Zansen gezwungen war mit Waffengewalt einzuschreiten. Vier Arbeiter wurden schwer, elf leicht verwundet. Die Menge wurde zum Teil in die Felder zerstreut, teils zog sie sich in das Etablissement der königlichen Louisengrube zurück, während sich ein Teil aufs neue in einem Zechhause sammelte. Da sich hier die Schmähungen, Drohungen und Steinwürfe wiederholten, wurde der Saal geräumt und die Auslieferung der Rädelsführer gefordert, den Uebrigen jedoch ungehinderter Abzug zugesagt. Hundert Arbeiter meldeten sich nach dieser Katastrophe sogleich freiwillig zur Arbeit, acht und vierzig mußten verhaftet werden und wurden unter Escorte nach Beuthen abgeführt. Am Nachmittag war die Ordnung wieder hergestellt und kehrte die Escadron nach Gleiwitz zurück. Infolge Berichts des königlichen Generalkommando's erhielt laut Kabinetsordre vom 18. October 1879 Rittmeister von Zansen den roten Adlerorden vierter Klasse und die Secondelieutenants v. d. Hagen und v. d. Lancken, sowie der Wachtmeister Beiersdorff und Ulan Krummschmidt wurden belobt, der ganzen Escadron aber die volle Zufriedenheit Sr. Majestät ausgesprochen.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 13. März gelangte zur Beratung die Vorlage des Magistrats, betreffend die Aufnahme einer

Anleihe von 500 000 Mark resp. Emittierung von 4½ procentigen Obligationen in derselben Höhe zur Einlösung der 5procentigen städtischen Obligationen in Höhe von 305 850 Mark und zur Bestreitung von anderen notwendigen Ausgaben. Zu letzteren gehört auch die Tilgung des im Etatsjahr 1878/79 entstandenen Deficits von 24 000 Mark; 2) die Kosten einer bereits genehmigten Wasserleitung nach der Bahnhofstraße mit 4000 Mark; 3) die Kosten für die Abpflasterung des Ostroppkabaches im Bereich der Bahnhofstraße in Höhe von 5400 Mark; 4) das Kaufgeld für das dem Justizfiscus überlassene Misioch'sche Grundstück in Höhe von 8500 Thaler; 5) die Mittel für den bereits beschlossenen Schulbau im Betrage von ungefähr 70 000 Mark; 6) die Anlage eines Reservefonds zur Ausführung von Arbeiten, welche in nächster Zeit bevorstehen und der künftigen Generation zu gute kommen, deren Kosten daher unmöglich durch die Communalsteuer aufgebracht werden können. Die Vorlage wurde nach längerer und eingehender Discussion genehmigt. Am 19. resp. 26. Juni wird der Betrag der Anleihe auf 550 000 Mark normiert, und diese Anleihe wurde am 25. August durch folgende Allerhöchste Kabinets-Ordre genehmigt:

Nachdem der Magistrat der Stadt Gleiwitz in Uebereinstimmung mit der Stadtverordneten-Versammlung darauf angetragen hat, der Stadt zur Rückzahlung der am 1. Januar 1880 planmäßig noch in Höhe von 99 150 Thaler oder 297 450 Mark umlaufenden fünfprocentigen und mit ein und einhalb Procent zu amortisierenden Anleihe, zu welcher Wir der Stadt Gleiwitz durch das Privilegium d. d. Bar-le-duc, den 25. August 1870 Unsere Genehmigung erteilt haben, und zur Bestreitung außerordentlicher städtischer Bedürfnisse die Aufnahme eines Darlehns von 550 000 Mark durch Emission von Stadtobligationen zu gestatten, erteilen Wir der Stadt Gleiwitz in Gemäßheit des § 2 des Gesetzes vom 17. Juni 1833 durch gegenwärtiges Privilegium zur Ausgabe von 550 000 Mark geschrieben: „Fünfhundert Fünfzigtausend Mark" auf jeden Inhaber lautender, mit Zinscoupons versehener Stadtobligationen, welche nach dem anliegenden Schema in 550 Points à 200 Mark = 110 000 Mark, 440 Points à 500 Mark = 220 000 Mark, 220 Points à 1000 Mark = 220 000 Mark, in Summa 550 000 Mark auszufertigen, mit Vier und einhalb Procent jährlich zu verzinsen, und von seiten der Gläubiger unkündbar nach dem festgestellten Tilgungsplane durch Auslosung oder Ankauf innerhalb längstens acht und dreißig Jahren vom Jahre 1880 ab, zu amortisieren sind, mit Vorbehalt der Rechte

Dritter Unsere landesherrliche Genehmigung, ohne jedoch dadurch den Inhabern der Obligationen in Ansehung ihrer Befriedigung eine Gewährleistung seitens des Staates zu bewilligen. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Schloß Babelsberg, den 25. August 1879.

gez. Wilhelm.

Für die Minister für Handel und Gewerbe, des Innern und der Finanzen.

gez. Leonhardt.

Das Burda'sche Saal- und Theater-Etablissement geht am 15. September bei der Zwangsversteigerung für das Hauptgebot von 73100 Mark in den Besitz der Gebrüder Friedländer zu Oppeln (Schloßbrauerei) über.

Am 24. September fand im Logensaale zu Ehren der nach Konstadt bezw. Striegau als Amtsrichter versetzten bisherigen Kreisrichter Beier und Westphal ein zahlreich besuchtes Abendbrot statt.

Am 29. September starb der Stadtälteste Leopold Böniſch, der von 1851 bis 1866 und dann von 1872 auf kurze Zeit als Mitglied des Magistrats fungierte. Derselbe war auch Ehrenmitglied der hiesigen Liedertafel, der er 1873 präsidierte.

An Stelle des mit dem 1. October 1879 aufgelösten Kreisgerichts Gleiwitz treten infolge der Reorganisation der Gerichte ein Landgericht und sechs Amtsgerichte. Das Landgericht Gleiwitz umfaßt zwei hundert drei Ortschaften mit zwei hundert vier tausend acht hundert sechs und vierzig Einwohner, nämlich die Bezirke der Amtsgerichte Gleiwitz, Zabrze, Pleß, Nicolai, Tost und Peiskretscham und zwar gehören dazu die landrätlichen Kreise:

Gleiwitz mit Ausschluß der Ortschaften: Brynnek, Hannussek, Kotten, Potempa, Pohlom, Tworog, Wessola, Mikoleska, Neudorf-Tworog und Schwinowitz (welche zum Amtsgericht Tarnowitz gehören).

Zabrze ganz.

Pleß mit Ausschluß der Ortschaften: Ober-Borin, Gollassowitz, Nieder-Goldmannsdorf, Pawlowitz, Sussetz, Warschowitz und Woschütz (welche zum Amtsgericht Sohrau gehören) sowie Groß-Chelm, Dziekowitz, Imielin, Kopcziowitz, Gollawitz, Gurek und Krassow (welche zum Amtsgericht Myslowitz gehören).

Am Landgericht fungieren: Landgerichts-Präsident Friedrich, Landgerichts-Director Neuhaus, die Landgerichtsräte Schade, Böhnisch,

Wagner, Otte, Dobbermann und die Landrichter Klose, Storch und Dr. Jäckel.

Bei der Staatsanwaltschaft: Erster Staatsanwalt Maiß, Staatsanwalt Herr und Gerichtsassessor Schettler.

Beim Amtsgericht Gleiwitz: Amtsgerichtsrat Schwabbauer als aufsichtsführender Richter, die Amtsgerichtsräte Larisch und Wache, die Amtsrichter Trump, Rother und Wohlfahrt.

Als Rechtsanwälte beim hiesigen Landgericht sind eingeschrieben: die Justizräte Hennig, Huck, die Rechtsanwälte Samberger, Geißler, Feig, Dr. Norden.

Mit der Gerichtsreorganisation zugleich zogen Robe und Barett als Amtstracht in die Säle der Themis ein.

Bei der am 7. October stattgehabten Abgeordnetenwahl wurde mit überwiegender Majorität (zwei hundert zwölf Stimmen) der Kandidat der Ultramontanen Graf Hoverden auf Hünern gewählt. Sein Gegenkandidat, der Minister a. D. Dr. Friedenthal, erhielt neun und neunzig Stimmen.

In der Generalversammlung des Gewerbevereins vom 8. October wird Director Wernicke, der sein Amt als Vorsitzender niederlegte, zum Ehrenpräsidenten und Dr. Haußknecht zum Vorsitzenden ernannt.

Am 11. October hielt der Pestalozzi-Zweig-Verein Pleß-Gleiwitz in Sust's Restaurant eine Generalversammlung ab, in welcher Gleiwitz mit der ferneren Leitung der Geschäfte betraut und der Name des Zweigvereins in „Beuthen-Gleiwitz" umgeändert wurde. Der Zweck des bereits zehn Jahr bestehenden Vereins besteht in der Sorge für bedürftige Witwen und Waisen schlesischer Lehrer ohne Unterschied der Confession. In den Vorstand wurden gewählt: Hauptlehrer Hennig als Vorsitzender, Lehrer Müller als Schriftführer und Lehrer Stera als Kassierer.

Am 14. October wurde im Beisein des Regierungspräsidenten v. Quadt und Hüchtenbrück, des Lokalschulinspectors Pastor Hoch und des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins die von letzterem gebaute Augusta-Schule feierlich eingeweiht.

Am 15. October tagte hier im deutschen Hause der Verein der Aerzte Oberschlesiens. Auf der Tagesordnung stand u. A. das Referat des Dr. Schlockow-Schoppinitz über einen ärztlichen Unterstützungs-Verein für den Regierungsbezirk Oppeln mit Rücksicht auf die zu begründende Central-Hilfskasse für die Aerzte Deutschlands und deren Hinterbliebenen. Es wurde beschlossen, daß der Beitritt zu demselben für alle Mitglieder des Bezirks ein bindender sein soll.

Am 16. October hatte der am 1. Mai 1873 angeblasene Karsten-Hohofen nach 336 Blasewochen die außerordentliche Production von 2 000 000 Centner Roheisen erreicht und zwar ohne daß während der ganzen Campagne irgend ein Unfall oder eine Störung des Betriebes von Erheblichkeit stattgefunden. Es ist dies ein Resultat, das kein zweiter Hohofen in Oberschlesien aufzuweisen hat. Der Betriebsführer dieses Hohofens, Hütteninspector Wiebmer, erhielt im November in Anerkennung seiner ersprießlichen Thätigkeit den roten Adlerorden vierter Klasse Allerhöchst verliehen, während den Arbeitern vom Minister eine Remuneration von 1000 Mark bewilligt wurde.

In der Nacht vom 12. zum 13. November wurde in den Laden des Uhrmachers Mayer eingebrochen und Uhren im Werte von 6000 Mark gestohlen.

Am 1. Dezember fand die erste Schwurgerichtssitzung bei dem hiesigen königlichen Landgericht unter dem Vorsitz des Landgerichts-Director Neuhaus statt.

Am 11. Dezember starb der königliche Hütteninspector Wachler. Seit sieben und zwanzig Jahren — sagt der Nachruf der Beamten der königlichen Hütte — mit uns zu gemeinsamem Wirken verbunden, hat der Verstorbene durch seine außerordentliche Pflichttreue, durch seinen streng ehrenwerten Charakter, durch sein Wohlwollen und freundliche Bereitwilligkeit gegen Alle, welche mit ihm in Verbindung traten, in engem und weitem Kreise die ungeteilteste Liebe und Verehrung erworben. Dem Verstorbenen widmeten in Glaser's Annalen folgende Hüttenwerke: Aktiengesellschaft Phönix für Bergbau und Hüttenbetrieb in Laar bei Ruhrort, Gutehoffnunghütte, Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb in Oberhausen, Union, Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund, Rheinische Bergbau und Hüttenwesen-Aktiengesellschaft in Duisburg-Hochfeld, Hörder Bergwerks- und Hüttenverein in Hörder, Aktiengesellschaft Bergwerksverein Friedrich-Wilhelmshütte zu Mühlheim an der Ruhr nachstehenden Nachruf:

Richard Wachler wurde am 28. October 1829 auf dem fiskalischen Hüttenwerke zu Malapane in Oberschlesien geboren, welches sein Vater, der rühmlichst bekannte königliche Bergrat Ludwig Wachler, leitete. Nachdem er 1851 die Realschule absolviert, wandte er sich, dem Berufe seines Vaters folgend, zum Eisenhüttenwesen und legte im Jahre 1852 sein Tentamen als königlicher Expectant ab. Eine im Jahre 1853 abgefaßte Arbeit über Lehmformerei fand die besondere Anerkennung der vorgesetzten Behörden. Nach vollendeten Uni-

versitätsstudien legte er 1857 das Eleven-Examen ab, wurde nun auf den fiskalischen Werken zu Gleiwitz, Königshütte und Friedrichshütte im Betriebe verwendet. 1860 erhielt Wachler seine Ernennung zum Hüttenmeister und wurde zu Gleiwitz angestellt, 1863 zur Betriebsleitung der Saynerhütte berufen und nach Verkauf dieses Werkes, 1864, an die königliche Eisengießerei in Berlin als Betriebsvorsteher versetzt, auch dort 1868 zum Hütten-Inspector ernannt. Nach Auflösung der königlichen Eisengießerei im Jahre 1873 wurde Wachler, der inzwischen verschiedene ihm infolge der hervorragenden Leistungen der Eisengießerei unter seiner Leitung gemachte, vorteilhafte Anerbieten zum Eintritt in Privatdienste abgelehnt hatte, nach Gleiwitz versetzt. In welchem hohen Maße der Verstorbene die gerechtfertigte Achtung und das Vertrauen seiner vorgesetzten hohen Behörde genoß, beweist die unmittelbar durch das königliche Ministerium für öffentliche Arbeiten, Handel und Gewerbe erfolgte Berufung zur Leitung der vergleichenden Qualitätsuntersuchungen Rheinisch-Westfälischen und ausländischen Gießereiroheisens. Die allgemeine Anerkennung der Verdienste Richard Wachlers fand nun Widersacher in einigen verbissenen Freihandels-Fanatikern, welche unter dem Deckmantel der Anonymität den tüchtigen, braven Staatsbeamten, der seine Pflicht im strengsten Sinne des Wortes erfüllte, zu verdächtigen und zu verunglimpfen trachteten, um dadurch den durchschlagenden Eindruck der Ergebnisse der Versuche abzuschwächen und das inländische Product in Schatten zu stellen. Den Ehrenmann empfindlich zu kränken, gelang leider vollständig, und gab der Verstorbene in Privatschreiben seiner Entrüstung über die erlittenen Schmähungen derben Ausdruck. Die Vertreter der vereinigten Werke schätzten in Richard Wachler nicht nur den tüchtigen, bewährten Fachgenossen, voll regen Eifers für seinen Beruf, sondern auch den trefflichen, gemütvollen Menschen, dessen angenehme gesellige Eigenschaften dauernd in Aller Erinnerung leben werden. Leider war es dem früh verblichenen Freunde und Fachgenossen nicht beschieden, sein verdienstvolles Streben und Wirken fortzusetzen, weshalb wir uns darauf beschränken müssen, in wehmutsvoller Teilnahme seiner Leistungen hier zu gedenken. Ehre seinem Andenken!

Jubiläen: Der kaiserliche Bankdirector Callenberg und der kaiserliche Bankkassendiener Gerres das fünf und zwanzigjährige Amtsjubiläum; das Fabrikbesitzer Dowerg'sche Ehepaar die silberne Hochzeit; das fünfzigjährige Bürgerjubiläum feierte Hotelier Michael Birawer; das fünfzigjährige Dienstjubiläum Tierarzt Kullrich.

Beförderungen und Versetzungen: Kreisgerichtsrat Voßberg an

das Breslauer Stadtgericht; Assessor Beier zum Kreisrichter; Kreisgerichtsdirector Friedrich zum Landgerichtspräsidenten; Kreisgerichtsdirector Neuhaus aus Lauban zum Director des hiesigen Landgerichts; Staatsanwalt Maiß zum ersten Staatsanwalt; Kreisgerichtsrat Otte aus Tarnowitz, Kreisgerichtsrat Wagner aus Rosenberg an das hiesige Landgericht; Kreisgerichtsrat Schwabbauer aus Lublinitz und Kreisgerichtsrat Larisch aus Landsberg an das hiesige Amtsgericht; die Kreisrichter Beier und Westphal versetzt; Assistenzarzt Dr. Mang als Stabsarzt nach Graudenz, an seine Stelle tritt Assistenzarzt Dr. Struwe; Hilfslehrer Böhm von Breslau als ordentlicher Lehrer an das hiesige Gymnasium; Dr. Hoppe zum Kreiswundarzt des Kreises Zabrze mit Wohnsitz in Gleiwitz; der königliche Landbaumeister Stenzel in Oppeln zum königlichen Bauinspector hier; Rechtsanwalt und Notar Huck zum Justizrat; Bauinspector Aßmann zum Baurat.

Orden: Den roten Adlerorden vierter Klasse erhielten Freiherr von Stein, Oberst und Bezirks-Commandeur; Möbius, Oekonomie-Commissionsrat; Rittmeister von Zansen genannt von der Osten; das allgemeine Ehrenzeichen: Stoschek, Civilkrankenwärter beim Garnison-Lazarett.

Es starben: Kaufmann Alexander Ratzek; Frau Lina Nothmann geborene Ring zwei und siebzig Jahr; verwittwete Regimentsschneider Hermann sechs und siebzig Jahr; Frau Oberamtmann Kühlein; Fleischermeister Trzaskalik neunzig Jahr; verwittwete Kapitza fünf und siebzig Jahr; Tuchmacher Weiß fünf und siebzig Jahr; verwittwete Polizeisergeant Rother acht und achtzig Jahr; Seifensieder Kaul; verwittwete Former Schwitalla vier und siebzig Jahr; verwittwete Inspector Bayer achtzig Jahr; Kaufmann Friedmann drei und achtzig Jahr; verwittwete Tischler Woitzich achtzig Jahr; Schmiedemeister Ruda siebzig Jahr; Hospitalit Beyer sechs und achtzig Jahr; verwittwete Schächter Breitbarth neun und siebzig Jahr; Bäckermeister Ucher; Formermeister Loch ein und siebzig Jahr; Oberförster a. D. Heinrich; Forstinspector a. D. Hermann zwei und siebzig Jahr; Witwe Kubitza sieben und siebzig Jahr; Primaner Morawietz; Witwe Wein acht und siebzig Jahr; Schuhmacher Orlik zwei und siebzig Jahr; verwittwete Partikulier Schlesinger sechs und achtzig Jahr; Ingenieur Camet; Zimmermeister Kurpan; Materialien-Abnehmer auf der Eisengießerei Stümer sieben und siebzig Jahr; verwittwete Formermeister Metzke drei und achtzig Jahr; verwittwete Juraschek drei und siebzig Jahr; Schneidermeister Scheliga, Compagnon der Kleiderhalle der vereinigten Schneidermeister; Kanzleirat Kolloch siebzig Jahr; Hospi-

talit Scholz, früher Schlossermeister und ungefähr dreißig Jahr städtischer Spritzenmeister acht und neunzig Jahr; Almosenempfängerin Kirschner zwei und siebzig Jahr; Witwe Dziwisch sechs und achtzig Jahr; Student Kochmann; Maschinenwärter Watzlawek sieben und siebzig Jahr; Formermeister Schmieschek siebzig Jahr.

Der Notstand 1879/80.

Infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse war die Ernte des Jahres 1879 in den oberschlesischen Kreisen Ratibor, Rybnik, Cosel, Pleß, teilweise auch Gleiwitz und Lublinitz bezüglich der Kartoffeln und des Krautes, der unentbehrlichsten und fast ausschließlichen Lebensmittel der Landbevölkerung, einer totalen Mißernte gleich zu achten. Berücksichtigt man nun, daß die Lebensbedürfnisse der untersten aber sehr kopfreichen Schichten der oberschlesischen Bevölkerung selbst in normalen und guten Zeiten auf ein solches Minimum herabgedrückt sind, daß sie kaum um den kleinsten Teil mehr vermindert werden können, ohne die Fortexistenz der einzelnen Individuen auf das äußerste zu gefährden; gedenkt man ferner der traurigen Folgen ähnlicher Mißernten in den vierziger Jahren, wo der Hungertyphus Oberschlesien eine traurige Berühmtheit verschaffte; dann wird man es begreiflich finden, wie die Nachricht von den ungünstigen Ernteresultaten, die in besseren Gegenden wohl leicht verwunden werden konnten, hier die ärgsten Befürchtungen wach rief und zu schnellstem, thatkräftigem Dagegenarbeiten mahnte. Der Notstand rücksichtlich der Ernährung für Menschen und Vieh war erwiesen — fehlten doch in dem nicht grade am ärgsten heimgesuchten Gleiwitzer Kreise nach amtlichen Ermittelungen etwa hundert dreißig tausend Centner Kartoffeln —; wurde nicht bei Zeiten der drohende Hunger bekämpft, wie leicht konnte ihm der noch gefährlichere Notstand der Seuche, der Hungertyphus, folgen? Wie nahe diese Gefahr lag, zeigte das im hiesigen Kreise gelegene Dorf Latscha, in dem schon im September eine Typhusepidemie ausbrach. Der sofortigen Einrichtung eines Lazaretts für Typhuskranke, deren Verpflegung zwei Schwestern aus dem Kloster der Borromäerinnen übernahmen, und der Eröffnung einer Suppenanstalt, in welcher den Bedürftigen unentgeltlich Suppen verabfolgt wurden, war es zu danken, daß die Epidemie in kurzer Zeit erlosch. Aber konnte sie nicht an anderen Orten, wo sie ähnliche Verhältnisse vorfand, mit frischer Kraft hervorbrechen? Dies zu verhindern und den drohenden Hunger zu bekämpfen, rührten sich wacker die Hände in Kreis und Stadt, in

Oberschlesien und der ganzen Provinz, ja im gesamten Vaterlande und selbst im Auslande. Hatten die Oberschlesier und insbesondere auch unser Kreis im Frühjahr für die Verunglückten in Szegedin und Schwetz fleißig gesammelt, hatten sie auch bei früheren Heimsuchungen in der Nähe oder Ferne mit ihrem Opferscherflein nicht gekargt, so sollten sie jetzt allenthalben ein mitfühlendes Herz und eine zum Geben bereite Hand finden. Auf einmal war Oberschlesien, das kaum gekannte und noch öfter verkannte, auf den Lippen aller; ganze Spalten von Zeitungen und Journalen beschäftigten sich mit dem eigenartigen Lande, das bei seinen unermeßlichen unterirdischen Schätzen seine mehr als bescheidenen Bewohner darben und hungern ließ; ihre ärmlichen Wohnungen, ihre nationale Tracht, ihr Leben in der Kirche wie im Wirtshause gaben illustrierten Zeitschriften neuen und dankbaren Stoff. Was Wunder, daß nun die Gaben von allen Seiten zuströmten — und gar erst für die Gleiwitzer, die ja in allen Weltgegenden lokal-patriotische Landsleute aufzuweisen haben. Westpreußen und Lothringen, Berlin und Frankfurt am Main, Leipzig, Potsdam, Wesel, Anklam, Rastatt, Erlangen, der Städte und Ortschaften in nächster Nähe nicht zu gedenken, wetteiferten mit einander reichliche Liebesgaben uns Gleiwitzern zu spenden. Ja selbst Amerika sollte nicht unvertreten sein. Am 30. Dezember erhält der Redacteur der Oberschlesischen Zeitung folgende Zuschrift: „Dubuque-Jowa, den 12. Dezember 1879, 1876 Couter Ave. Redaction der Oberschlesischen Zeitung."

Geehrter Herr Redacteur!

Die traurige Nachricht einer Hungersnot in Oberschlesien ist durch den Telegraphen zu uns gelangt. Eine Anzahl deutsch-amerikanischer Bürger haben eine allgemeine Versammlung — Montag, den 15. dieses Monats — anberaumt um geeignete Schritte zu thun den bedrängten Brüdern sofortige Hilfe zu leisten. Ich hoffe, wir können in kurzer Zeit eine Schiffsladung Lebensmittel nach Oberschlesien senden. Wir würden Ihnen, geehrter Herr Redacteur, dankbar sein, wenn Sie uns einen genau detaillierten Bericht über die momentane Notlage, mit Angabe der bedrängtesten Ortschaften, den Preisen der Lebensmittel, Arbeitslöhne u. s. w. schnell möglichst übersenden. Die regelmäßige Zusendung ihrer Zeitung wäre uns sehr wünscht. Mit herzlichem Gruß

Professor Gottfried Blühdorn.

Am 3. März 1880 erhält der Redacteur der Oberschlesischen Zeitung aus Dubuque-Jowa, folgende Zuschrift:

Geehrter Herr!

Erst heute finde ich einige Zeit Ihnen für Ihren Bericht zu danken. Soweit er das öffentliche Intresse in Anspruch nahm, ist er hier veröffentlicht worden. Bis jetzt konnten wir 2000 Mark zur Unterstützung unsrer notleidenden Stammesgenossen beitragen und haben wir obige Summe teils an den Ober-Präsidenten von Schlesien, teils an die Redaction der Germania in Berlin abgesandt. Ich hoffe in einigen Tagen eine Summe von derselben Höhe an den Herrn v. Seydewitz gelangen zu lassen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Gelder, die teils von sehr armen Leuten kommen, im Sinne der Geber wirklich zweckentsprechend verwandt werden. Daß die Deutschen Amerika's ein jederzeit warmes Herz für ihr altes Vaterland haben, können Sie sich versichert halten, doch halten die neuen Gesetze z. B. Zoll für Einfuhr der Nahrungsmittel, Armee-Vergrößerung u. s. w. angesichts hungernder und darbender Unterthanen, die Opferwilligkeit sehr in Schranken. Die Nachricht aus deutschen Blättern geschöpft — daß die Notleidenden erhaltene Kleidungsstücke und Suppenmarken sofort in Branntwein umsetzen, war eine Kaltwasserdouche für hiesige Geber. Wenn Sie mir einen ferneren Bericht über die momentane Lage der Oberschlesier senden wollen, könnte noch manches, ja sehr vieles für unser bedrängtes specielles Vaterland gethan werden. Grüßen Sie u. s. w.

Gottfried Blühdorn, Professor.

Und damit die Gaben nicht allzu sehr gekürzt wurden durch Fracht und Zoll, bewilligte beispielsweise die Oberschlesische Eisenbahn auf ihren Touren für die Zeit bis zum 1. April 1880 für Kartoffeln eine Frachtermäßigung von der Hälfte des tarifmäßigen Satzes und der Finanzminister für die vom Ausland gelieferten Spenden Zollfreiheit. Hinter diesem bewundernswerten Opfersinn einer so ausgebreiteten Privatwohlthätigkeit blieben Kreis und Provinz und Staat nicht zurück.

Am 10. und 24. November beschäftigte sich der Gleiwitzer Kreistag auf das angelegentlichste mit der Notstandsfrage. Schnelle und zweckentsprechende Hilfe war seine Parole. Er beantragte bei der königlichen Regierung, daß ihm zur sofortigen Beseitigung der vortretenden Uebelstände und beziehungsweise zur Verhinderung eines Notstandes vorläufig 30 000 Mark zur Disposition gestellt und daß er ermächtigt werden solle, bis zur Höhe dieses Betrages die notwendigen Lebensmittel zu beschaffen, welche den Bedürftigen entweder unentgeltlich oder zu herabgesetzten Preisen überlassen werden sollten;

er beantragt ferner, bei der königlichen Staatsregierung den Antrag auf Gewährung einer Staatshilfe von 300 000 Mark zur Beseitigung und respective Verhinderung eines Notstandes zu stellen, aus welcher die oben verlangten Vorschüsse von 30 000 Mark zu erstatten, der größere Rest aber zur Anlage neuer Straßen zu verwenden wäre. Es sollten die Straße von Gleiwitz nach Rudzinitz, der Weg von Laband über Pschyschowka bis zum Treffpunkte der Gleiwitz-Peiskretschamer Chaussee, der Weg von Kieferstädtel auf Jacobswalde zu bis zur Kreisgrenze und endlich die Verbindung zwischen Stadt und Bahnhof Peiskretscham als Wege zweiter Ordnung ausgebaut werden.

Die Provinzial-Verwaltung suchte die Thätigkeit der Kreise womöglich noch zu überbieten; mit wahrhaft vollen Händen bewilligte der Schlesische Provinzial-Landtag durch seine Beschlüsse vom 2. Dezember zur Beseitigung des oberschlesischen Notstandes die sehr erhebliche Summe von 3 288 000 Mark. Lohnende Arbeit soll überall durch sofortige Inangriffnahme von Chaussee- und Wegebauten geschaffen werden; durch Hergeben von zinsfreien Dahrlehen unter den günstigsten Verzinsungs- und Rückzahlbedingungen soll den an den Rand des Unterganges gebrachten Grundstücksbesitzern wieder aufgeholfen werden.

Ebenso opferbereit zeigte sich der preußische Landtag. Am 9. Januar beantragt der Finanzminister beim Abgeordnetenhause zur Beseitigung des oberschlesischen Notstandes die Bewilligung von 6 000 000 Mark. Die Zahl der vom Notstande befallenen Personen belaufe sich auf circa ein hundert sechs tausend. Bis zu Ende dieses Monats seien reichlich Mittel vorhanden, um jeder Gefahr nach allen Seiten hin zu begegnen; mit Ende dieses Monats aber sei es erforderlich, daß der Staat Mittel in größerem Umfange gewähre. Nach sorgfältiger Berechnung sei festgestellt, daß der Bedarf zu einer Ernährung dieser großen Anzahl von Personen im ganzen auf vier Monate, also bis zum 1. Juni eine Summe von 2 500 000 Mark erforderlich mache. Ueber 1 000 000 Mark seien dazu noch vorhanden, so daß die Bewilligung von 1 500 000 Mark nötig sei. Damit sei aber der Bedarf nicht gedeckt; es müsse für die Saat und auch für Viehfutter gesorgt werden. Die Regierung bedürfe außerdem nicht unerhebliche Mittel zur Unterstützung der Gemeinden behufs des Wegebaus u. s. w.; sie beantrage im ganzen 6 000 000 Mark. Es sei die Absicht der Regierung die zur unmittelbaren Ernährung der Bevölkerung erforderlichen 1½ Millionen à fonds perdus bewilligt zu sehen; bezüglich der weiteren Mittel wolle sie zunächst den Versuch

machen, daß diejenigen, welche sich aus der Notlage wieder emporarbeiten können und in der Lage sind, Zurückzahlungen zu leisten, diese Summe nur mit der Verpflichtung der Rückgewähr bekommen. Diese Summe sollte daher den betreffenden Kreisausschüssen zur Verwendung nach pflichtmäßigem Ermessen überwiesen werden, wodurch es möglich sein werde, jede Rücksicht auf die einzelnen Verhältnisse ins Auge zu fassen. Es sei aber ferner erwogen worden, in wie weit es möglich sein werde, in den Verhältnissen der schlesischen Notstandskreise eine dauernde Verbesserung herbeizuführen. Da erscheine es denn vor allen Dingen erwünscht, einen Teil der Notstandskreise, welcher durch Straßen und Eisenbahnen noch nicht hinreichend mit den größeren Absatzgebieten verbunden sei, mit Eisenbahnen zu versehen. Es liege deshalb in der Absicht der Regierung, eine Eisenbahn zu bauen von Kreuzburg über Rosenberg, Lublinitz nach Tarnowitz und mit einer Abzweigung von Lublinitz nach Bossowska, sodaß zwei Kreise mit dem großen Eisenbahn-Systeme verbunden würden; es sei ferner die Absicht der Regierung eine Eisenbahn von Gleiwitz nach Rybnik und ebenso von Oppeln nach Neisse zu bauen. Die betreffenden Kreise litten ferner vorzugsweise an schwerem, kaltem, undurchlässigem Boden und eine Verbesserung könne nur durch Ausführung von Drainagen in großartigem Umfange herbeigeführt werden. Als ein schwerwiegender Uebelstand seien ferner die Kreditverhältnisse der kleineren Leute bezeichnet worden; die betreffende Bevölkerung sei mit einem unzerreißbaren Netze von Wucherern umgeben. Die Regierung halte es für durchaus notwendig, daß dieses Netz durchbrochen werde und betrachte es als eine ganz besondere Aufgabe, die Bevölkerung vielleicht selbst gegen ihren Willen zu schützen. Es solle auch durch Errichtung von Kreditinstituten dem kleinen Grundbesitzer in Geldverlegenheiten Hülfe geschafft werden. Den Schulverhältnissen wird die größte Aufmerksamkeit gewidmet und würden keine Mittel dabei geschont werden. Endlich gelte es auch Arbeitsgelegenheit zu schaffen, damit es bei ähnlichen Kalamitäten im Winter nicht an Arbeit fehle. Dabei werde besonders das Augenmerk auf den Flachsbau und auf andere Industriezweige, auf Strohflechterei und Verfertigung von Holzarbeiten gerichtet werden. Am 17. Januar bewilligte das Abgeordnetenhaus die beantragte Summe von 6 000 000 Mark. Aus der betreffenden Budgetkommissionssitzung war ersichtlich, daß nach den Erhebungen der Regierung im Kreise Gleiwitz vier tausend Personen dem Notstande verfallen seien. Se. Majestät der Kaiser spendeten 5000 Mark

und Ihre Majestät die Kaiserin 1000 Mark für die oberschlesischen Notleidenden. Ein besonderes Verdienst um die Bekämpfung des Nothstandes haben sich noch die vaterländischen Frauenvereine erworben. Sich an dieser gemeinsamen Samariterthätigkeit zu beteiligen gab die Kaiserin Augusta den ersten Anstoß.

Bei der von Ihrer Majestät nach Breslau am 8. November berufenen Versammlung der Vorstände vaterländischer Frauenvereine wurde ein Bezirksausschuß für Oberschlesien gewählt, an dessen Spitze die Herzogin von Ratibor und der Regierungspräsident v. Quadt steht und dem auch Frau Oberstlieutenant von Schmidt angehört. Es wurde beschlossen in jedem der notleidenden Kreise eine Centralstelle für die Verteilung der Gaben resp. zur Verhütung und Bekämpfung ausbrechender Krankheiten zu errichten. Für den Kreis Gleiwitz ist Frau von Schmidt mit der Ausführung aller den Notstand bekämpfenden Arrangements betraut worden. Dieselbe soll sich mit dem hiesigen königlichen Landratsamt und den Amtsvorständen der einzelnen Bezirke ins Einvernehmen setzen, und es werden zur Bekämpfung der Not Cerealien, Kleidungsstücke, Heizungsmaterial und, wo es erforderlich ist, auch warmes Essen verteilt werden. Sollten ausbrechende Krankheiten Lazarette notwendig machen, so werden dieselben vom Verein mit Wäschestücken und Nahrungsmitteln versehen werden.

Mehrere Tage darauf sind bereits sechs Volksküchen in Trynek, Ostroppa, Czakanau, Preiswitz, Gieraltowitz und Brynnek eröffnet, in denen täglich fünfzig bis zwei hundert Portionen gut zubereitetes Gemüse verteilt werden. Am größten soll die Not in Ostroppa sein. Für die Stadt soll die Errichtung einer zweiten Volksküche in Aussicht genommen werden.

Seit dem 2. Januar ist in dem Vereinshause des vaterländischen Frauenvereins eine zweite Suppenanstalt eröffnet worden, deren Leitung Frau Rittmeister von der Osten übernommen hat. Am gedachten Tage versammelte Frau von Schmidt im Verein mit dem Kreisschulinspector Marx eine große Anzahl Lehrer vom Lande, um über die Verabreichung von Suppen an bedürftige Schulkinder zu beraten. Infolge dessen wurden am 3. Januar bereits folgende Schulküchen errichtet: in Bitschin für sechszig, Kotten für fünf und zwanzig, Potempa für neun und zwanzig, Schiroth für achtzig, Woiska für ein und dreißig, Smolnitz für fünf und sechszig, Wischnitz für zwanzig, Radun für vierzehn, Rudno und Laskarsowka für ein hundert vierzig, Laband für ein hundert zehn und Langendorf für fünf und sechszig, zusammen sechs hundert neun und dreißig Kinder. In den nächst-

folgenden Tagen wurden noch Schulküchen errichtet: in Koppinitz, Koslow, Tworog, Sersno und Ponischowitz für zusammen zwei hundert siebzehn Kinder. Außerdem wurden in den bereits bestehenden Schulküchen von Brzezinka, Brynnek, Boitschow, Latscha und Althammer zusammen zwei hundert sieben und achtzig Kinder im ganzen also täglich 1235 arme Schulkinder beköstigt. Ebenso wird für Bekleidung und Schuhwerk gesorgt. Die wohlthätige Wirkung dieser Einrichtungen zeigte sich bald. Noch nie sind — nach den Berichten der Lehrer — die Kinder auf dem Lande mit solchem Eifer zur Schule gerannt, noch nie war der Schulbesuch regelmäßiger als jetzt.

Nachdem wir mehr im allgemeinen die Bekämpfung des Notstandes behandelt, lassen wir noch eine Reihe von Nachrichten folgen, die ebenfalls darauf Bezug haben. Zuerst aber sei eine kleine — keineswegs auf Vollständigkeit anspruchmachende — Liste von Spenden erwähnt:

Spenden für Oberschlesien: Der König von Spanien 10000 Mark; seitens der deutschen Botschaft in Paris 22343 Franks und 340 Mark; eine im königlichen Opernhause gegebene Matinee ergab einen Brutto-Ertrag von 11684 Mark; durch die Gebrüder Leipziger in Hamburg, von Herrn Samuel Schönemann und einigen Freunden in Chicago ein hundert fünf und zwanzig Faß Weizenmehl; die deutsche Colonie in Mexiko 12978 Mark; aus New-York 20750 Mark.

Notstandsspenden für Gleiwitz Stadt und Kreis: Filiale der Breslauer Wechslerbank 100 Mark; Stettiner Chamottefabrik-Aktiengesellschaft vormals Didier 100 Mark; von der Anklamer Zeitung 200 Mark; von der Frankfurter Zeitung 1000 Mark; vom Herrn Alois Kern in Laband 100 Mark; von der Nationalzeitung in Berlin 2000 Mark; von einem Ungenannten aus Breslau 3000 Mark; von dem Berliner Komitee zur Linderung des Notstandes in Oberschlesien 9000 Mark; von den Frauen Jenny und Ernestine Schlesinger von hier sechszig Meter Stoffe; von dem Notstandsausschuß der verbündeten Vaterländischen Frauenvereine diverse Kleidungsstücke; von Herrn Nothmann in Breslau hundert Stück wollene Jacken und hundert Stück Shawls; von dem Berliner Notstandskomitee 1000 Mark; vom Regierungspräsidenten von Quadt 2600 Mark; vom Notstandsausschuß der verbündeten Vaterländischen Frauenvereine diverse Kleidungsstücke und hundert Paar Kinder-Handschuh; von demselben 5000 Mark zur Erhaltung der Suppenanstalten und Volksküchen; von der Frau Herzogin von Ratibor in Rauden 1000 Mark; vom Regierungspräsidenten in Oppeln 600 Mark; vom Notstandsausschuß

fünf Kolli Kaffee und Kleidungsstücke; von der Königshütter Berginspection 120 Centner Grieskohle.

Eine im Dezember von dem Wohlthätigkeitsvereine des Kreises Tost-Gleiwitz (Melanie Gräfin Strachwitz Vorsitzende, Frau Sanitäts-Rat Freund Rendantin) zur Hebung des Notstandes veranstaltete Lotterie ergab 1342 Mark.

Bis zum 6. Dezember mittags waren für die Notleidenden Oberschlesiens an der Berliner Börse 75 000 Mark gezeichnet worden. Es hatten sich u. A. beteiligt: Disconto-Gesellschaft S. Bleichröder, Robert Warschauer mit je 5000 Mark, Commerzienrat Hugo Pringsheim, Cäsar Wollheim, Meyer Cohn, J. Neumann & Co., Hirschfeld und Wolff mit je 1000 Mark. Bei der National-Zeitung gingen sofort nach dem Hilfsrufe 3101 Mark ein. Das Bankhaus, Delbrück, Leo & Co. in Berlin hatte sich daran mit 1000 Mark beteiligt.

Am 6. Dezember wurde in der Sitzung des Notstandsausschusses mitgeteilt, daß dem vaterländischen Frauen-Verein in Gleiwitz 1200 Mark übersandt sein.

In der Sitzung des Notstandsausschusses vom 27. Dezember wurde constatiert, daß im Laufe des Monats Dezember nahezu 210 000 Mark im Kreise Gleiwitz zur Verteilung gekommen seien.

In der Kreistags-Sitzung vom 30. Dezember entrollt der königliche Landrat inbezug auf die Lage des Kreises folgendes Bild: In fünfzehn Ortschaften mit einer Einwohnerzahl von dreizehn tausend fünf hundert sechs und neunzig Personen sei ein Notstand bereits eingetreten und in vierzehn weiteren Ortschaften mit ein und zwanzig tausend acht hundert acht und neunzig Einwohnern zu befürchten. Es liege ein Bedürfnis nach Gewährung von Unterstützungen in Höhe von 78 343 Mark vor, und an Darlehen für kleine Grundbesitzer, um deren Prästationsfähigkeit nicht in Frage zu stellen, seien 202 343 Mark nötig. Zur Aussaat würden nach den angestellten Ermittelungen etwa zwei und siebzig tausend drei hundert drei und siebzig Centner Kartoffeln, fünf tausend sechs hundert vier Centner Hafer und zwei tausend ein hundert sechszehn Centner Gerste fehlen. Der Kreis-Ausschuß habe bisher 7918 Mark an die Ortsarmen-Verbände gewährt und in acht und zwanzig Ortschaften Suppen-Anstalten errichtet. Dem Landrat sind an freiwilligen Gaben 4100 Mark zugegangen, wovon bisher 820 Mark verausgabt worden seien. Seine Durchlaucht der Herzog von Ratibor machte hierauf die erfreuliche Mitteilung, daß er von einer Sendung von 100 000 Mark, die ihm

von Berlin zugegangen, 10 000 Mark zur Errichtung von Suppenanstalten im Kreise, besonders für Schulkinder, bestimmt habe.

Im Dezember stellte der erste Bürgermeister Kreidel beim königlichen Landrat Graf von Strachwitz den Antrag, der Kreis-Ausschuß wolle bei der Staats-Regierung petitionieren, daß in den Notstandsdistrikten für die Monate Januar bis März 1880 die Erhebung der Staatsklassensteuer für die drei untersten Steuerstufen ganz sistiert und die Klassensteuer-Rückstände aus dem Jahre 1879 niedergeschlagen werden. Der Kreisausschuß erweiterte den Antrag dahin, daß der bezügliche Steuererlaß bis zum 1. August 1880 ausgedehnt werde.

Den städtischen Notleidenden wurden aus der Küche des Wohlthätigkeitsvereins vom 15. bis 31. Dezember ein tausend fünf hundert fünfzehn Portionen Suppe und Brot verabreicht. Im Januar kamen aus derselben Küche ungefähr zwei tausend ein hundert sechszig Portionen zur Verteilung. Aus der Volksküche des Vaterländischen Frauen-Vereins wurden täglich achtzig Suppen, mithin bis Ende Januar zwei tausend vier hundert Portionen, an die Notleidenden verabfolgt. Die Gesamtkosten hiefür betragen 700 Mark, welche aus städtischen Armenmitteln, beziehungsweise aus den eingegangenen Liebesgaben bestritten werden. Es sind außerdem für beschaffte Cerealien 164 Mark 50 Pfennig verausgabt worden.

Am 2. Januar 1880 wurde in Oppeln unter Vorsitz des Ministers des Innern Graf Eulenburg und im Beisein des Finanz-Ministers Dr. Bitter, des Oberfinanzrats Grantke und Geheimen Regierungsrats Haase, sowie des Oberpräsidenten v. Seydewitz und des Landeshauptmann von Uthmann eine Conferenz zur Feststellung der Maßregeln gegen den Notstand abgehalten. Dazu waren die Landräte von Ratibor, Cosel, Pleß, Rybnik, Rosenberg, Gleiwitz, Lublinitz und Groß-Strehlitz berufen. Es wurde festgestellt, daß

1) für die Existenzerhaltung der Menschen,

2) für die Durchwinterung des Viehs,

3) für die Beschaffung von Saatgut und zwar von Kartoffeln

zusammen 6 Millionen Mark erforderlich seien. In dieser Höhe soll dem Landtage eine Vorlage unterbreitet werden. Behufs Beschäftigung der arbeitsfähigen Leute wurde die Anlage von Vizinalwegen — sie haben später den traurigen Namen Notstandschausseen erhalten — empfohlen, außerdem Drainierung, um für die Zukunft ähnlichen Notständen vorzubeugen.

Als Deligierter des Vaterländischen Frauenvereins bereiste der Staatsminister a. D. Dr. Friedenthal im Auftrage Ihrer Majestät

der Kaiserin die oberschlesischen Kreise, um die von dem erwähnten Verein ins Leben gerufenen Wohlthätigkeitsanstalten einer Besichtigung zu unterziehen und mit den Vorsitzenden der Zweigvereine über notwendig werdende weitere Maßnahmen Rücksprache zu nehmen.

Den Arbeitern der königlichen Eisengießerei wurden für die Monate Dezember 1879 und Januar 1880 zehn Prozent ihres Lohnes als Teuerungszulage gezahlt.

Anfang Januar beschloß der geschäftsführende Ausschuß des Komitee's zur Linderung des oberschlesischen Notstandes die Uebersendung von 60 000 Mark an das Notstandskomitee zu Breslau zur Verteilung an die Vaterländischen Frauenvereine behufs Forterhaltung der Volksküchen und von 20 000 Mark an den Regierungspräsidenten in Oppeln zur eventuellen Berücksichtigung von Gesuchen aus den fünf besonders heimgesuchten Kreisen.

Mitte Januar betrug die Zahl der im Kreise zu unterstützenden Personen fünf tausend drei.

Ende Januar werden die fünf neuen (Notstands-) Chausseen in Angriff genommen und bot schon die Anfuhr des nötigen Steinmaterials hunderten von Arbeitern lohnende Beschäftigung.

Im Februar unterhält der Vaterländische Frauenverein des Tost-Gleiwitzer Kreises folgende Schulküchen: Woiska mit vierzig Kindern; Rudno mit ein hundert vierzig Kindern; Laband mit ein hundert acht und dreißig Kindern; Langendorf mit achtzig Kindern; Bitschin mit achtzig Kindern; Kotten mit fünf und zwanzig Kindern; Potempa mit neun und zwanzig Kindern; Schieroth mit neunzig Kindern; Smolnitz mit vier und siebzig Kindern: Wischnitz mit dreißig Kindern; Radun mit zwanzig Kindern; Koppinitz mit acht und achtzig Kindern; Groß-Kottulin mit sechszig Kindern; Ponischowitz mit achtzig Kindern; Plawniowitz mit sechszig Kindern; Deutsch-Zernitz mit fünfzig Kindern; Kamienietz mit drei und dreißig Kindern; Ziemientzitz mit vierzig Kindern; Boitschow mit sechszig Kindern; Brzezinka mit sechszig Kindern; Koslow mit sechszig Kindern; Latscha mit sechszig Kindern; Rachowitz mit zwölf Kindern; Groß-Schirakowitz mit drei und dreißig Kindern; Kieferstädtel mit sechszig Kindern; Althammer mit ein hundert vier und fünfzig Kindern; Peiskretscham mit sechszig Kindern; Brynnek mit acht und achtzig Kindern; Sersno mit vierzig Kindern; Tworog mit vier und fünfzig Kindern; Zawada mit fünf und dreißig Kindern. Es wurden mithin ein tausend neun hundert ein und dreißig Kinder verpflegt; dazu unterhielt der Verein am hiesigen Orte eine Volksküche für ein hundert fünfzig Personen.

Am 11. Februar waren seitens des Magistrats alle diejenigen Besitzer von Vieh und Acker aus dem Stadtbezirk, welche staatlicherseits ein Darlehn zur Beschaffung von Viehfutter und Saatgut wünschen, zu einem Termin in den Stadtverordnetensitzungssaal eingeladen worden. Von zwei und zwanzig Erschienenen, die auf dieses für 5 Jahre unverzinsliche Darlehn, das hypothekarisch eingetragen werden soll, eingehen wollten, haben nur zehn von der Vergünstigung Gebrauch gemacht.

Am 28. Februar fand auf Veranlassung des Regierungspräsidenten Freiherrn von Quadt und Hüchtenbrück und Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin von Ratibor, der Deligierten des Notstandsausschusses, bei der Vorsitzenden des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins, Frau Oberstlieutenant von Schmidt, eine Sitzung des Notstandsausschusses der verbündeten Vaterländischen Frauenvereine statt, an der die Vorstandsdamen der Frauenvereine aus Ratibor, Rybnik, Pleß, Kosel, Beuthen, Kattowitz, Tarnowitz, Zabrze und Groß-Strehlitz teilnahmen.

In einer Ende Februar abgehaltenen Kreisausschußsitzung wurde der Bedarf für den hiesigen Kreis an Saatgut auf neun und achtzig tausend zwei hundert achtzig Centner Kartoffeln, sieben tausend neun hundert vier und neunzig Centner Gerste, vier tausend ein hundert acht und vierzig ein viertel Centner Hafer mit einem Wert von 388 955,62 Mark veranschlagt und der Bedarf von Viehfutter auf zwei tausend vier hundert Centner Heu, zwei tausend acht hundert dreißig drei viertel Centner Stroh und ein tausend zwei hundert neun und siebzig Centner Hafer mit einem Werte von 21 903,50 Mark. Im Kreise bestehen zu dieser Zeit ein und sechszig Volksküchen, in denen täglich drei und dreißig tausend vier hundert zwei Portionen Suppe unentgeltlich und sieben hundert fünf und zwanzig Portionen gegen Entgeld verabreicht werden. Drei tausend drei hundert drei und sechszig Familien mit einer Kopfzahl von sechs tausend sieben hundert drei und fünfzig werden mit Naturalien unterstützt. Außerdem wurden drei hundert Paar Holzschuhe an die Erdarbeiter bei den Chausseebauten verabfolgt. Aus den Mitteln des Kreises wurden vom 27. Januar bis 23. Februar 10 994 Mark und aus eingegangenen Liebesgaben 4003,70 Mark verausgabt. Der Gesundheitszustand ist infolge der geordneten Ernährung ein sehr guter; nur noch sechs Typhuskranke im Kreise.

Am 5. März wird vom hiesigen Vaterländischen Frauenverein veröffentlicht: Der Verein unterhält zwölf Suppenanstalten und zwei

und dreißig Schulküchen; in letzterer werden täglich zwei tausend ein und zwanzig Portionen verabreicht. An Bekleidungsstücken gelangten bisher zur Verteilung ein tausend acht hundert acht und siebzig neue Anzüge, ein tausend ein hundert fünfzig neue Hemden, ein tausend Paar Strümpfe u. s. w. Hiervon entfielen auf die Notleidenden der Stadt Gleiwitz sechs hundert fünf und neunzig Anzüge, ein tausend Paar Strümpfe, ein hundert zwei und zwanzig Paar Stiefeln, ein hundert sieben und zwanzig Paar Schuhe, ein hundert zwei und zwanzig Paar Holzpantinen, ein hundert wollene Jacken, ein hundert zwei und achtzig Paar Unterbeinkleider. Außerdem werden fortlaufend Kohlen verabreicht und arme Kranke unterstützt. Die Ausgaben stellen sich wie folgt: Schulküchen 5940 Mark, Zuschuß zu den Suppenanstalten 1800 Mark, Bekleidungsgegenstände 5449,99 Mark, Unterstützungen Kranker 547,25 Mark, diverse Unkosten 186,33 Mark.

Mitte März. Die hohen Verdienste der Herzogin Amalie von Ratibor um die Bekämpfung des oberschlesischen Notstandes ehrte Ihre Majestät die Kaiserin dadurch, daß sie als Protectorin der Vaterländischen Frauenvereine der Herzogin eine goldene Brosche in einer Privataudienz übergab. Dieselbe trägt als Umschrift in blauer Emaille die Worte: „Für Verdienste" und in der Mitte ein gothisches A mit der Reichskrone.

Mitte April gelangte das von der Staatsregierung für unseren Kreis genehmigte Darlehn von 262 000 Mark für Saatgut und von 11 600 Mark für Viehfutter an die einzelnen Petenten zur Verteilung. Es wurden an Saatgut vom Kreisausschuß angekauft: sieben und fünfzig tausend neun hundert zwei und fünfzig Centner Kartoffeln, fünf tausend sechs hundert vier und dreißig ein viertel Centner Hafer und zwei tausend sechs hundert zwei und vierzig Centner Gerste; hingegen werden an Stelle des Viehfutters Geldbeträge überwiesen werden. Unter den Darlehnsnehmern befinden sich drei und zwanzig Amtsbezirke und die Städte Gleiwitz, Peiskretscham und Kieferstädtel. Unsere Stadt ist daran beteiligt mit drei hundert fünf und dreißig Centnern Kartoffeln, fünf und sechszig Centnern Hafer und dreißig Centnern Gerste.

Auch in Gleiwitz war der Notstand fühlbar. In der Zeit vom 1. Dezember 1879 bis 1. April 1880 wurden Cerealien und Kohlen aus Armenfonds angeschafft und in Partien von nur einigen Pfunden, beziehungsweise bei Kohlen von ein halb bis drei Centnern und in Zeitabschnitten von acht bis vierzehn Tagen unter die hiesigen Armen und Bedrängten verteilt:

an Reis	30,13	Centner
„ Hirse	12,73	„
„ Bohnen	14,64	„
„ Erbsen	7,00	„
„ Mehl	0,50	„
„ Kohlen	4300,00	„

und endlich dreizehn tausend fünf hundert neunzig Portionen Suppe in halben und ganzen Portionen. Hierbei wurde die Stadt durch die Privatwohlthätigkeit unterstützt. Der Kreisausschuß des hiesigen Kreises stellte der städtischen Armenverwaltung 2000 Mark zur Verfügung, der Vorschußverein 600 Mark, der Vaterländische Frauenverein und der Frauenverein des Tost-Gleiwitzer Kreises unterstützten die Stadt durch große Spenden von Kohlen, Lebensmitteln und Kleidungsstücken und durch das Zubereiten von Suppen; in ähnlicher Weise beteiligten sich an dem Liebeswerk: Fabrikbesitzer H. Kern, Rentier Perls sen. und Kaufmann Jacob Wetz sen. Den regsten Anteil an der Verteilung und Kontrole hatte Partikulier Wallstein.

Die am 11. Mai tagende elfte Generalversammlung des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins erstattete folgenden Thätigkeitsbericht: Die Sammlung für die „Kaiserin Augusta-Spende" ergab 641 Mark, die zur Stiftung „Frauenstift" Verwendung fanden. Der am 1. October vorigen Jahres fertiggestellte Schulhausbau kostete 60 000 Mark und ist das Gebäude mit 28 800 Mark belastet. Der Mietsertrag beträgt 2210 Mark, die Ausgaben 1450 Mark, sodaß ein Ueberschuß von 760 Mark verbleibt. Die am 1. Mai 1869 gegründete Kleinkinderbewahranstalt wird von vier und achtzig Kindern besucht, von denen sieben und dreißig verpflegt werden. Die Industrieschule, acht Jahr bestehend, umfaßt zwei und dreißig Näherinnen und vier und zwanzig Strickerinnen. Bezüglich des Notstandes wurden zwölf Suppenanstalten errichtet und zwei und dreißig Schulküchen, in denen ein tausend zwei hundert Kinder täglich verpflegt wurden. Verteilt wurden zwei tausend fünf neue Anzüge, zwei hundert fünf und dreißig Konfirmandenanzüge, zwei tausend Paar Strümpfe, zwei tausend neue Hemden, zwei hundert zwei und zwanzig Paar Stiefeln, fünf hundert sechszig Paar Pantoffeln, 800 Mark für Krankenpflege. Der Verein erhielt vom Notstands-Ausschuß in Breslau 27 590 Mark und von der Vorsitzenden des Hamburger Hilfsvereins, Frau Minna Blandeck, ein und zwanzig tausend ein hundert Pfund Reis, elf tausend Pfund Graupe, zehn tausend Pfund Erbsen, sieben hundert vier Pfund Fett, viele hundert Pfund Sped, sowie Gesundheitskaffee. Zu Ehrenmit-

gliedern wurden neu gewählt: Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin von Ratibor, Ihre Excellenz die Frau General von Tümpling in Breslau und Frau Minna Blandeck in Hamburg. Der Vereinsvorstand setzt sich zusammen aus den Damen: Frau Oberstlieutenant von Schmidt, Frau Kreisgerichtsrat Böhnisch, Frau Bürgermeister Teuchert, Frau Rittmeister von Zansen von der Osten, Frau Oekonomie-Commissionsrat Möbius, Frau Rechtsanwalt Samberger, Frau Rabbiner Dr. Hirschfeld, Fräulein Hatschier, Frau Hauptmann von Raczek, Frau Lieutenant Guradze-Kottulin, Frau Oberamtmann Nitsche-Bitschin und den Herren Oberstlieutenant von Schmidt und Kreisphysikus Dr. Hauptmann.

Am 27. April fand bei Frau Oberstlieutenant von Schmidt unter dem Vorsitz Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin von Ratibor eine Conferenz in Notstandsangelegenheiten statt, an der die Vorstandsdamen der Vaterländischen Frauenvereine zu Beuthen, Gleiwitz, Groß-Strehlitz, Kattowitz, Cosel, Myslowitz, Pleß, Rybnik, Tarnowitz und Zabrze, ferner als Vertreter der königlichen Regierung zu Oppeln Herr Regierungsrath Beyer, Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor und der erste Bürgermeister Kreidel teilnahmen. Es wurden die Räume der Augustaschule besichtigt und der sieben und siebzig Kinder zählenden Kleinkinderbewahranstalt ein Besuch abgestattet und von dem Mittagessen derselben gekostet. Hierauf wurde die Industrieschule besucht. In der folgenden Vorstandssitzung wurde vorbehaltlich der Genehmigung des Notstandsausschusses zu Breslau beschlossen, die Schulküchen spätestens Pfingsten zu schließen und Saatgut, sofern das staatliche Darlehn nicht ausreicht, seitens der Vereine zu verteilen. Besprochen wurden die durch die Schulküchen erzielten günstigen Resultate und die Einführung der Hausindustrie, die erster Bürgermeister Kreidel sehr empfahl. Der hiesige Verein hat drei tausend Pfund Leinsaat in Partien zu zehn Pfund an unbemittelte Ackerbesitzer des Kreises verteilt und beabsichtigt im Herbst den Flachsbau und Stroh- und Korbflechterei einzuführen.

Am 12. Juni schloß der Notstandsausschuß der verbündeten Vaterländischen Frauenvereine seine Thätigkeit. Demselben war vorher folgendes Allerhöchste Handschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin zugegangen: „Ich kann die Thätigkeit des Notstandsausschusses nicht ihrem Ende entgegengehen sehen, ohne noch einmal der treuen Fürsorge, der opferfreudigen Pflichterfüllung anerkennend zu gedenken, die das Schaffen und Wirken seiner Mitglieder auszeichnet und zu nennenswerten Erfolgen geführt hat. Wie in Ihnen Allen heute das freudige

Bewußtsein leben muß, durch völlige Hingebung die Leiden der Heimat gemildert und unter dem Wahrzeichen des roten Kreuzes unserem Vaterländischen Frauenvereine Ehre und Ansehen auch über die Grenzen Oberschlesiens hinaus erworben zu haben, so empfinde Ich lebhaft den Dank, den Ich Allen schulde, die teilgenommen haben an diesem Liebeswerk, und den heute zu erneuern, wie mit Ihnen auch künftig in Verbindung bleiben zu können, Ich Mich von Herzen freue.

Coblenz, den 8. Juni 1880. gez. Augusta.

Wir können unseren Notstandsbericht, der ohne unsere Schuld teilweise an Wiederholungen, teilweise an Lücken leiden mag, nicht schließen, ohne der aufopfernden Thätigkeit des Kreisphysikus Dr. Hauptmann zu gedenken, der mit Geld- und Kleidungsstücken ausgestattet, seine vielen Notstandsreisen benützte, um sofort an Ort und Stelle den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen. Gedacht sei aber auch der edlen Martha-Dienste unserer Lehrerfrauen, die sich bereitwilligst und ohne Entgelt der Mühe unterzogen, die Suppen für die armen Schulkinder zu bereiten.

1880.

Im Januar und Februar hielt Dr. Marx mehrere Vorträge über jüdische Geschichte.

In der am 24. Januar hier abgehaltenen Vorstandssitzung des Oberschlesischen Städtetages wurde eine Petition an beide Häuser des Landtages beraten und zum Beschluß erhoben, welche auch den Städten unter fünf und zwanzig tausend Einwohnern die Möglichkeit verschafft wissen will, aus dem Kreis-Communalverbande auszuscheiden; insbesondere soll die Beaufsichtigung der Polizeiverwaltung dem Landrat nur in den Amtsbezirken, Gemeinde- und Gutsbezirken sowie in den Städten unter zehn tausend Einwohnern zustehen.

In der Stadtverordnetensitzung vom 29. Januar erklärt der erste Bürgermeister Kreidel: Die Mitteilung des Abgeordneten Stöcker in der Sitzung vom 27. Dezember vorigen Jahres, wonach er, der Bürgermeister, bei Gelegenheit der Schulprüfung in der Simultanschule II sich über zu viel Religionsunterricht beklagt haben solle, sei durchaus unwahr und auf falscher Denunziation beruhend. Er, der Bürgermeister, halte es für seine Pflicht, der städtischen Vertretung von jenem Vorfalle Kenntnis zu geben, weil man wahrscheinlich jene Anschuldigung gegen ihn, den ersten Bürgermeister und Vorsitzenden der Schuldeputation, als Agitationsmittel gegen die hiesigen Simultanschulen benützen würde.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. Februar be-

zeichnete der Abgeordnete Dr. Holtze den am 17. Dezember vorigen Jahres gegen den ersten Bürgermeister Kreidel gerichteten Angriff des Abgeordneten Hofprediger Stöcker als Lüge und Verleumdung. Die betreffende Stelle der Holtze'schen Rede lautet nach dem stenographischen Bericht folgendermaßen: Es sagte am 17. Dezember Herr Stöcker: „In Gleiwitz in Oberschlesien ist der Bürgermeister der Faiseur dieser Dinge. Er hat bei der öffentlichen Prüfung ganz offen erklärt, als zweimal hintereinander Religion examiniert wurde: Was, schon wieder Religion! Man bringt nichts weiter als Religion u. s. w." Meine Herren, bei der Auswahl der Lokalschulinspectoren wird es am schwierigsten sein, die richtigen für Simultanschulen zu finden. Dort in Gleiwitz ist ein evangelischer Geistliche gefunden, der aber von vornherein ein Feind der Simultanschulen sein und nach allen Richtungen hin ihre Entwickelung zu hemmen gesucht haben soll. Ich bin beauftragt hier wiederzugeben, was der Bürgermeister vor dem Magistrat und den Stadtverordneten erklärt hat, daß nämlich diejenigen Mitteilungen, welche Herr Hoch dem Herrn Stöcker gemacht hat, nichts anderes als Lügen und Verleumdung sind. (Hört! Hört!) Das kleine Factum, worauf Herr Bürgermeister Kreidel jene Behauptungen am Eingange zurückgeführt, war an sich folgendes: Bei einer der im letzten Jahre in der Simultanschule II abgehaltenen öffentlichen Prüfungen, der Herr Kreidel als Vorsitzender der Schuldeputation beiwohnte, wurden auch die Zöglinge in der Religion geprüft. Als in der folgenden Klasse das Examen wiederum mit der Religion begann, äußerte der Magistratsdirigent zu dem Lokalschulinspector Pastor Hoch den Wunsch, wenn es anginge, doch jetzt eine andere Disciplin vorzunehmen, da es ihm, dem Bürgermeister, daran liege, sich auch von den Leistungen der Schüler in anderen Disciplinen zu überzeugen, denn er wäre mit seiner Zeit leider sehr beschränkt Herr Pastor Hoch bedauerte jedoch diesem Gesuch nicht nachkommen zu können. Herr Kreidel mußte denn eine halbe Stunde länger bleiben, um auch einem anderen Unterrichtsgegenstande beizuwohnen, und etwas anderes ist nach der öffentlichen Erklärung des Bürgermeisters vor dem Magistrat und den Stadtverordneten nicht zu berichten gewesen". (Hört! Hört! links.) Der Abgeordnete Stöcker antwortete Herrn Dr. Holtze folgendes: „Dem letzten Herrn Redner habe ich zu erwidern, daß ich die hier angeführten Aeußerungen von dem Geistlichen selbst habe, an welchen der Bürgermeister von Gleiwitz sie gerichtet hat, also mögen die beiden Herren das Weitere mit einander ausmachen. (Unruhe links.) Die Richtigkeit der Mitteilung aber ist

von der Seite des Geistlichen durchaus aufrecht erhalten; er hat mir geschrieben, er würde auch die Richtigkeit sicherzustellen suchen".

Am 1. Februar hielt der im Januar gegründete „Gartenbauverein" für den östlichen Bezirk Oberschlesiens hier seine erste Vereinssitzung, der neunzehn Mitglieder beiwohnten.

Am 2. und 3. Februar bereist der Regierungspräsident v. Quadt mit dem königlichen Landrat Graf v. Strachwitz den hiesigen Kreis.

Am 19. Februar fand die landespolizeiliche Abnahme der Bahnstrecken Peiskretscham-Laband und Peiskretscham-Borsigwerk statt.

Am 25. Februar conferierte Ober-Regierungsrat Dernberg aus Oppeln mit der hiesigen katholischen, evangelischen und jüdischen Geistlichkeit über die von der Geistlichkeit angeregte Petition wegen Aufhebung der Simultanschule.

Ende Februar führte die Liedertafel „Die Kreuzfahrer", componiert von Niels W. Gade, an dessen drei und sechszigsten Geburtstage auf.

Am 1. März kehrte Dr. Schlesinger, ein Gleiwitzer, von seiner Reise um die Welt wohlbehalten zu den Seinen zurück.

Am 15. März führte sich die neue Kapelle des Herrn Czeluschky durch ein Concert ein; sie besteht aus achtzehn guten Musikern.

Am 28. März feierte Kaufmann Luschowsky sein fünf und zwanzigjähriges Jubiläum als unbesoldeter Stadtrat und wurde bei dieser Gelegenheit zum Stadtältesten ernannt. Dem Gefeierten wurde außer dem noch ein Prachtalbum mit den Photographien sämtlicher gegenwärtiger Magistratualen überreicht. Im Mai erhielt derselbe den Kronenorden vierter Klasse.

Am 3. April fand ein Abschiedssouper zu Ehren des Güter-Expeditionsvorstehers der Oberschlesischen Eisenbahn Herrn Kurek statt, der nach sieben und dreißigjähriger Thätigkeit hierorts in den Ruhestand trat.

In der Nacht des 15. April wurden dem Kaufmann H. Langer Waren im Werte von 6000 Mark mittelst Einbruch gestohlen. Wenige Tage darauf wurde ein Teil der gestohlenen Sachen in Bendzin, Russisch-Polen, vorgefunden. Auf dem Rückwege gelang es dann den Sicherheitsorganen einen Teil der Einbrecher in einem Wirtshause zu Myslowitz festzunehmen. Es sind dies vier mehrfach mit Zuchthaus bestrafte Subjecte, die ehemals der Elias'schen Bande angehört hatten und die im Besitz von Sachen betroffen wurden, die unzweifelhaft aus diesem Diebstahle herrühren. Auf dem Transport entsprang jedoch das Haupt der Bande, der berüchtigte Potyka, stürzte sich in

die Przemsa und war in wenigen Minuten am jenseitigen Ufer. Der russische Grenzposten verfolgte den Verbrecher zu Pferde. Als jedoch der Flüchtling ein Packet mit Sachen wegwarf, ließen die Kosaken den Verbrecher entlaufen und nahmen das Bündel an sich.

Am 21. April starb der fürstbischöfliche Commissar Erzpriester und Stadtpfarrer Josef Kühn. Zu Grüssau am 27. November 1817 geboren, wurde er 1842 zum Priester geweiht. Nachdem er in Lublinitz und hier als Kaplan gewirkt, wurde er 1847 an das königliche Matthiasgymnasium zu Breslau als Religionslehrer berufen. Von 1853 bis 1872 war er Pfarrer an der hiesigen Stadtpfarrkirche und resignierte dann wegen Kränklichkeit. Sein humanes Wirken fand allseitige Anerkennung. Der Verewigte war ein Mann von umfassender Bildung, seltener Energie, die ihm bei Wahrung der Rechte seiner Kirche außerordentlich zu statten kam. Er war es, der das Vermögen seiner Parochie allezeit zu mehren bestrebt war, der sich durch Gründung des Waisenhauses, durch Berufung der Barmherzigen Schwestern nach Gleiwitz zur Pflege von Waisenkindern und Kranken große Verdienste erworben. Seiner schöpferischen Thätigkeit verdanken die Parochianen Oberschlesiens das beste polnische Gebetbuch „Katolik w modlitwie", das eine Reihe von Auflagen erlebte, die hiesige Gemeinde den Neubau der Kaplanwohnung. Am 24. April fand vom Waisenhaus aus die feierliche Beerdigung statt. Der imposante Trauerzug wurde von den Schülern der hiesigen Simultanschulen und den Schulen von Trynek und Richtersdorf nebst ihren Lehrern eröffnet. Ihnen schlossen sich die Musikkapelle, die Schützengilde, der Gesellen- und Volksverein mit ihren verhüllten, mit Trauerflor umgebenen, Fahnen an. Sodann folgten die Damen und Herren des Kirchenchors, drei barmherzige Brüder, die hiesigen Barmherzigen Schwestern mit Kerzen, die evangelische und katholische Geistlichkeit, welche letztere sich sehr zahlreich eingefunden hatte. Hinter dem eichenen, mit Silber beschlagenen Sarge folgten die Waisenkinder, die Hinterbliebenen, der Magistrat und die Stadtverordneten und ein großes, alle Stände und Bekenntnisse umfassendes Trauergefolge. Das Militär bildete zu beiden Seiten des Leichenzuges Spalier.

Am 4. Mai starb der königliche Commerzienrat Emanuel Friedländer, der sich um die Entwickelung der oberschlesischen Industrie durch Erschließung des Absatzgebietes der oberschlesischen Kohle nach allen Himmelsrichtungen — mit Rücksicht hierauf der Kohlenkönig genannt — hervorragende Verdienste erworben hat. Seinen Bemühungen insbesondere dankte Gleiwitz die Errichtung einer Handels-

kammer, deren langjähriger Präsident der Heimgegangene war. Den Armen war er ein stets bereiter mit vollen Händen spendender Helfer, der städtischen Verwaltung viele Jahre hindurch ein hervorragender Berater.

Aus Anlaß des achtzigjährigen Geburtstages des Sattlermeisters Anton Ledwoch, beglückwünschte am 14. Mai die hiesige Schützengilde ihr Mitglied und überreichte demselben das Diplom als Schützen-Aeltester. Die Sattlerinnung schloß sich nebst vielen Freunden und Bekannten des bescheidenen, ehrenwerten Bürgers der Beglückwünschung an.

Am 16. Mai eröffnet Theaterdirector Skriwanek aus Bielitz die Sommerbühne.

In der Stadtverordnetensitzung vom 4. Juni kommt die Verfügung des Provinzial-Schul-Collegiums zu Breslau, betreffend die Reorganisation der Königlichen Gewerbeschule in Bezug auf die Feststellung der Normalgehälter sämtlicher Lehrer dieser Anstalt und des von der Commune zu leistenden Zuschusses, zur Beratung. Die Versammlung beschließt, den Communaletat mit keinem höheren Zuschuß zur reorganisierten Gewerbeschule als dem bisher geleisteten zu belasten; sie autorisiert den ersten Bürgermeister Kreidel, bei dem Provinzial-Schul-Collegium und dem Cultusminister persönlich vorstellig zu werden und im Sinne des von der Versammlung gefaßten Beschlusses mit den maßgebenden Behörden zu unterhandeln. Der erste Bürgermeister Kreidel reiste infolge dessen nach Berlin. Ueber den Erfolg dieser Reise berichtet er am 15. Juli den Stadtverordneten: Er habe in einer Audienz bei Sr. Excellenz dem Herrn Cultusminister und in mehreren längeren Conferenzen mit dem Ministerialrat Herrn Geheimen Rat Dr. Wehrenpfennig die Zusicherung erhalten, daß die Herren bemüht sein werden, bei dem Herrn Finanzminister dahin zu wirken, daß der Commune Gleiwitz zur Erhaltung der erweiterten Gewerbeschule keine größeren Lasten als die bisherigen, staatlicherseits auferlegt werden, da sie durch seinen Vortrag die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß die Stadt Gleiwitz für die Erhaltung der Gewerbeschule genügende Opfer gebracht habe.

Am 6. Juni beschloß eine Generalversammlung des Consumvereins die Auflösung desselben und die Verteilung des über 4000 Mark betragenden Vereinsvermögens unter die Mitglieder.

Am 12. Juni macht die Vorsitzende des Vorstands des Wohlthätigkeitsvereins für den Kreis Tost-Gleiwitz Frau Landrat Graf v. Strachwitz bekannt, daß die Herren kaiserlicher Bankdirector Callen-

berg, erster Bürgermeister Kreidel und Kreisdeputierter Hauptmann von Ratzek auf Preiswitz die auf sie gefallene Wahl als Mitglieder des Curatoriums für die vom Verein gegründete Stiftung für brave Dienstboten angenommen haben. Das Stiftungskapital beträgt bis jetzt 481 Mark 77 Pfennige.

Am 21. und 22. Juni tagte hier der sechszehnte Unterverbandstag für die schlesischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, zu welchem fünf und vierzig Städte ihre Vertreter hierher entsandt hatten. Die Verhandlungen fanden unter dem Vorsitz des Verbandsdirectors Morgenstern-Breslau statt. Nach einer Begrüßung der Versammlung durch den ersten Bürgermeister Kreidel folgte der Bericht des Verbands-Directors, dem wir folgendes entnehmen: Insgesamt bestanden im Jahre 1878 in Schlesien in hundert sieben und vierzig Ortschaften zwei hundert elf Genossenschaften und zwar hundert vier und dreißig Vorschußvereine, fünfzig Consumvereine und sieben und zwanzig andere Genossenschaften, von denen hundert neun dem Verbande angehörten Die Liste von 1879 führt nur noch fünf und achtzig Genossenschaften auf, von denen seitdem wieder sechs ausgeschieden sind. Der Verband zählt, da der Breslauer Beamten-Creditverein zugetreten ist, zur Zeit achtzig Vereine, während er bei seiner Begründung drei und neunzig Vereine umfaßte. Im weiteren Verlauf wird die Anstellung eines sachverständigen Bücher-Revisors für den Verband beschlossen.

Mit dem 1. Juli tritt der bisherige Stadt-Haupt-Kassenrendant Klose in den Ruhestand, an seine Stelle tritt der Stadthauptkassenbuchhalter Dordan aus Brieg.

Am 3. Juli ziehen die „Barmherzigen Schwestern" wieder in das katholische Waisenhaus und zwar in die durch den Tod des Erzpriesters Kühn freigewordene Wohnung.

Unterm 8. Juli bietet der Magistrat zuverlässigen Personen, welche sich der Bienenzucht widmen wollen und dafür Verständnis haben, die unentgeltliche Lieferung von Bienenvölkern nebst Wohnungen zur Winterzüchtung an.

Am 8. Juli beging der Religions- und Gymnasial-Oberlehrer Sockel sein fünf und zwanzigjähriges Priesterjubiläum. Der Clerus des Archipresbyterats Gleiwitz gratulierte unter Ueberreichung eines Kelches. Nach einem feierlichen Gottesdienste in der Gymnasialkirche empfing der Jubilar in seiner Wohnung Deputationen des Lehrerkollegiums, der hiesigen katholischen Vereine u. s. w. Am Abend vorher hatten

die katholischen Schüler des hiesigen Gymnasiums ihrem Religionslehrer ein Ständchen gebracht und hierbei einen silbernen Tafelaufsatz überreicht.

Am 9. Juli traf auf Anordnung des Generalkommando's des sechsten Armeekorps eine aus Offizieren des achtzehnten und zwei und sechszigsten Regiments zusammengesetzte Kommission hier ein, um die zur Verlegung von zwei Bataillonen nebst Regimentsstab erforderlichen Einrichtungen, betreffend die Anlage der Schießstände, die Erweiterung des Exercierplatzes u. s. w. in Erwägung zu ziehen.

Am 20. Juli beging der Hauptmann der Schützengilde Drescher sein fünf und zwanzigjähriges Jubiläum als Mitglied dieser Vereinigung. Bei einem gemeinsamen Abendbrot in der „Neuen Welt" überreichte ihm Schneidermeister Wlocka unter Hervorhebung seiner Verdienste einen Ehrendegen, der die Widmung trägt: „Dem Hauptmann Drescher zu seinem fünf und zwanzigjährigen Schützenjubiläum am 21. Juli 1880 von seinen Kameraden". Geschmückt wurde der Jubilar außerdem mit dem Erinnerungskreuze am blauweißen Bande.

Auf Anregung des ersten Bürgermeisters Kreidel bildet sich Ende Juli — um der drohenden Wohnungsnot vorzubeugen — ein Komitee, das zur Gründung einer Gleiwitzer Immobilien-Actiengesellschaft auffordert, aber nicht den erwarteten Erfolg findet. Infolge dessen entschließen sich die städtischen Behörden am 3. August denjenigen Bürgern, welche gewillt seien Familien-Wohnungen herzustellen, Baugelder bis zur Hälfte des Taxwertes mit drei ein halb Prozent auf zehn Jahre unkündbar als Darlehn zu offerieren. Dies hatte Erfolg; in der Sitzung vom 10. August werden folgende Summen gewährt: Maurermeister Lubowski 38 500 Mark, dem Ofenfabrikanten Mann 51 000 Mark, Maurermeister Köhler 38 000 Mark, Kaufmann Kaiser 24 000 Mark, Lithograph Götz 12 000 Mark, Postunterbeamter Trzionka 5000 Mark, Tischlermeister Gurski 12 000 Mark, Zahnarzt Tyrol 5000 Mark.

Am 27. August besuchte der Oberpräsident von Schlesien, von Seydewitz, in Begleitung des Oberregierungsrats von Bories aus Oppeln, unsere Stadt. Vom Landrat Grafen von Strachwitz und dem ersten Bürgermeister Kreidel auf dem Bahnhofe empfangen besichtigte der Oberpräsident das königliche Gymnasium, die Gewerbeschule und das Kreisständehaus und am folgenden Tage das Rathaus, das Röhrenwalzwerk von Huldschinsky und das Drahtwalzwerk des Commerzienrats Hegenscheidt und fuhr nachmittags weiter nach Za-

wada, um die Brunnenanlage zur Wasserversorgung für den oberschlesischen Industriebezirk zu besichtigen.

Im August erscheint folgender Aufruf zur Begründung eines Vereins zur Einführung und Unterstützung von Hausindustrieen in Oberschlesien:

Die traurigen Erfahrungen des Winters 1879/80 mit seinem Notstand und Elend in einem großen Teile unserer engeren Oberschlesischen Heimat haben die königliche Staatsregierung sowohl als auch Private zur ernstesten Erwägung der Frage angeregt, auf welche Weise der Wiederkehr derartigen Notstandes dauernd vorzubeugen sei. — Als eines der wirksamsten und geeignetsten Mittel wird allseitig die Einführung, Wiederbelebung und Unterstützung von Hausindustrieen in den sogenannten Notstandskreisen angesehen. Deßhalb haben sich die ergebenst Unterzeichneten nach reiflicher Beratung über die Möglichkeit und den Nutzen der Einführung von Hausindustrieen in Oberschlesien zu einem Central-Komitee zur Begründung eines solchen Vereins constituiert und die Grundsatzungen für einen solchen beraten und beschlossen. Dieser Verein wird es sich zur Aufgabe machen, in den Notstandskreisen Oberschlesiens — und als solche werden zunächst die Kreise Cosel, Pleß, Ratibor, Rybnik und Tost-Gleiwitz zu betrachten sein — solche Hausindustrieen einzuführen, wiederzubeleben und zu unterstützen, welche geeignet sind, einmal den Fleiß, die Ordnungsliebe und die Geschicklichkeit der Oberschlesischen armen Bevölkerung in Land und Stadt zu wecken und zu beleben, also namentlich als Bildungsmittel zu dienen, auf der andern Seite aber auch — zumal den Frauen, Mädchen, Gebrechlichen und Kindern — möglichst lohnende neue Erwerbsquellen zu eröffnen, ihnen besonders im Winter Arbeit und Nahrung zu verschaffen. Naturgemäß werden diese Industrieen sich möglichst anlehnen müssen an die natürlichen Erzeugnisse der einzelnen Gegenden, wie Holz, Stroh, Weiden, Flachs, Wolle und dergleichen oder an die Halbfabrikate des Oberschlesischen Hüttenbetriebs wie Eisen, Draht, Blech und dergleichen.

Nächste Aufgabe des Vereins wird es sein, zu ermitteln welche Hausindustrieen in den einzelnen Gegenden der Notstandskreise am zweckmäßigsten einzuführen wären, sodann die erforderlichen Lehrkräfte zu beschaffen, die Bevölkerung zur Erlernung der Arbeit heranzuziehen und sie demnächst zur steten Ausübung derselben anzuhalten, auch endlich für den Absatz der gewonnenen Waren und für eine möglichst angemessene Belohnung der gelieferten Arbeiten Sorge zu tragen.

Zur Erreichung dieser Vereins-Zwecke soll demnächst ein Kapital

von mehr als 55000 Mark zinsbar angelegt werden, welches noch nachträglich und zwar meist aus fremden Weltteilen, Amerika, Afrika und Asien, bei dem Berliner Central-Komitee, welches sich im vergangenen Winter zur Unterstützung der notleidenden Oberschlesier gebildet hatte, eingegangen und ausdrücklich zur Verwertung in ähnlichem Sinne, wie dieser, von den Gebern bestimmt ist. Weitere Mittel zur Bestrebung des Vereins werden demselben durch zu erhoffende Beihilfen des Staates, durch die Jahresbeiträge der Vereinsmitglieder, welche zum Zweck möglichst allgemeiner Beteiligung nur sehr niedrig und zwar auf 2 Mark jährlich bemessen worden sind, und endlich durch einmalige Schenkungen und sonstige Zuwendungen zufließen.

Der Verein soll bestehen aus fünf Kreis-Vereinen, je einen für jeden der zunächst beteiligten landrätlichen Kreise, und aus einem Hauptverein. Letzterer soll sich zusammensetzen aus den Vorständen aller Kreisvereine.

An alle Bewohner unseres engeren Oberschlesischen Vaterlands, an alle Organe der Selbst-Verwaltung in Stadt und Land, an die Herren Geistlichen und Lehrer, desgleichen auch an die Vaterländischen Frauen- und sonstige Wohlthätigkeitsvereine mit ähnlichen Zwecken richten wir hiermit die ebenso herzliche als dringende Bitte, durch den Beitritt zu unserem Vereine und thätige Beihülfe in demselben unsere auf die Hebung der geistigen Bildung und des materiellen Wohles der ärmeren Oberschlesischen Bevölkerung gerichteten Bestrebungen thatkräftig unterstützen zu wollen, und hoffen bei der hohen Wichtigkeit der Sache für die ganze Zukunft Oberschlesiens auf eine allseitig wohlwollende Aufnahme dieser unserer Bitte.

Jeder der ergebenst Unterzeichneten ist erbötig, schriftliche Beitrittserklärungen für den Zweigverein des Kreises, dem er angehört, entgegen zu nehmen und soll spätestens im Laufe des Monats September cr. die Constituierung der Zweigvereine erfolgen.

Rybnik, den 4. August 1880.

Das Central-Komitee.

Victor Herzog von Ratibor, Vorsitzender. Kreidel, I. Bürgermeister von Gleiwitz, Schriftführer. — Für den Kreis Cosel: Bartsch, Bürgermeister, Cosel. v. Dittrich, Landschafts-Director, Cienskowitz. Himmel, Geheimer Regierungs-Rat, Cosel. — Für den Kreis Pleß: Höfer, Bürgermeister, Pleß. Weigelt, General-Director. Winterfeld, Landrat, Pleß. — Für den Kreis Ratibor: Doms, Commerzienrat, Ratibor. Pohl, Landrat, Ratibor. Schramm, Oberbürgermeister,

Ratibor. von Selchow, Geheimer Regierungs-Rat, Rudnik. — Für den Kreis Rybnik: Baron v. Durant, Baranowitz. Fuchs, Bürgermeister, Rybnik. Gemander, Landrat, Rybnik. Hirsch, Amtsgerichts-Rat, Loslau. — Für den Kreis Tost-Gleiwitz: Hegenscheidt, Commerzienrat, Petersdorf. Jüngst, königlicher Bergrat, Gleiwitz. Alois Kern, Fabrikdirector, Laband. v. Schmidt, Oberstlieutenant, Gleiwitz. Graf v. Strachwitz, Landrat, Gleiwitz.

Im August wurden die Notstands-Ortschaften durch den Ministerialcommissarius Landrat Dr. v. Ritter aus Waldenburg, unter Zuziehung der Herren Königlichen Oeconomierat Lüders aus Oppeln, Königlichen Kataster-Controleur Fritzsche, Guradze-Kottulin und von Raczek-Preiswitz untersucht und hat sich hiebei die Notwendigkeit der Drainage in folgenden Ortschaften ergeben: Richtersdorf, Ostroppa, Zedlitz, Smolnitz, Kieferstädtel, Pohlsdorf, Klein- und Groß-Schierakowitz, Koslow I—III, Lohna-Lany, Rachowitz, Latscha, Rudzinitz, Laskarsowka, Rudno, Boiczow, Klüschau, Trynek, Deutsch-Zernitz, Gieralwitz, Schakanau, Retzitz, Bitschin, Kotlischowitz, Lonczek, Pniow, Langendorf und Jasten. Es sind ungefähr fünf tausend zwei hundert Hectare zu drainieren; die Kosten der Drainage betragen pro Hectar nicht volle 200 Mark, mithin im ganzen etwa eine Million Mark.

Im August traf die Nachricht hier ein, daß bei dem am 11. Juli geborenen neunten Sohne des Schlossers Reinhold Onderka hier, Se. Majestät der Kaiser und König Patenstelle angenommen habe.

Am 29. August starb im Alter von sieben und vierzig Jahren plötzlich am Herzschlage der erste Staatsanwalt Maiß am hiesigen Landgericht; Reinhold Maiß wurde am 12. Januar 1833 zu Fürstlich Langenau bei Katscher geboren und besuchte das Gymnasium zu Leobschütz. 1852 bezog er die Universität Breslau, wurde 1855 Auscultator und 1862 Assessor. Um diese Zeit war er hier beim Staatsanwalt Black thätig, wurde darauf als Staatsanwaltsgehülfe nach Beuthen und sodann als Staatsanwalt nach Kreuzburg berufen. Von 1869 fungierte er hier als Staatsanwalt und wurde am 1. October 1879 zum ersten Staatsanwalt am königlichen Landgericht ernannt. In seinem Amte wußte er strenge Gewissenhaftigkeit mit Milde zu paaren.

Im September feierte das Huldschinsky'sche Röhrenwalzwerk und die königliche Eisengießerei ihr sogenanntes Freibierfest.

Am 7. September passierte der Minister der äußeren Angelegenheiten Fürst Hohenlohe, von Rußland kommend, unsere Stadt und setzte von hier nach nur kurzem Aufenthalt seine Weiterreise nach Rauden zu Wagen fort.

Am 25. September feierte Schuhmachermeister Ahner sein fünf und zwanzigjähriges Jubiläum als Innungs-Obermeister. Der Vorstand der Zunftgenossen überreichte eine silberne Dose, auch auswärtige Innungen gratulierten dem strebsamen Jubilar. Abends fand im Friedländer'schen Saale ein gemütliches Beisammensein statt.

Am 26. September constituierte sich hier ein „Evangelischer Männer- und Jünglingsverein." Der Vorstand besteht aus: Pastor Hoch, Stadtrat Neumann, Gerichtssecretär Simon, Schuhmachermeister Miczek und Tischlermeister Carl Nagelfeld.

Am 1. October wurde die neue, vom Maurermeister Jellin erbaute, Simultanschule ohne besondere Feierlichkeit bezogen. — An demselben Tage constituierte sich unter dem Vorsitz des Landrats Grafen von Strachwitz ein Kreisverein zur Hebung der Hausindustrie.

Am 4. October weilte der Gewerbeschuldirector Dr. Fiedler aus Breslau mit zwanzig Schülern und mehreren Lehrern der Anstalt in unserer Stadt und nahm mehrere industrielle Etablissements, insbesondere die königliche Eisengießerei, in Augenschein.

Am 4. October beging der königliche Gymnasialdirector Carl Nieberding sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Abends vorher wurde im festlich geschmückten Friedländer'schen Saale von Schülern des Gymnasiums der erste Teil der Sophoklei'schen Tragödie „die Antigone" in der Ursprache aufgeführt. Daran schloß sich ein großartiger Fackelzug, dargebracht von den früheren und gegenwärtigen Schülern des Gymnasiums, dem Kriegerverein, der Liedertafel, dem Männerturnverein und dem katholischen Gesellenverein, bei welchem Dr. Hoppe das Hoch auf den Jubilar ausbrachte. Die eigentliche Feier begann früh mit einem Gottesdienst in der Gymnasialkirche, an die sich ein Festactus in der Aula schloß. Namens des königlichen Provinzialschulcollegiums gratulierte unter Ueberreichung des Allerhöchst verliehenen Sterns der Ritter des Hohenzollern'schen Hausordens Landrat Graf von Strachwitz, Namens des Lehrercollegiums unter Ueberreichung einer lateinischen Ode und eines Albums der gegenwärtig amtierenden Gymnasiallehrer Professor Eichner, woran sich die weiteren Gratulationen schlossen. Im Namen der Stadt beglückwünschte den Jubilar in Vertretung des ersten Bürgermeisters Kreidel der Stadtverordneten-Vorsteher Sanitätsrat Dr. Freund und verlas die folgende im lithographischen Institut des Herrn Krimmer künstlerisch ausgeführte Adresse:

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Gymnasialdirector Nieberding!

Mit großer Freude begrüßen auch wir, Magistrat und Stadt-

verordnete, als gesetzliche Vertreter dieser Stadt Ihren Ehrentag, den Tag Ihres fünfzigjährigen Dienstjubiläums.

Haben Sie, hochverehrter Herr Director, doch den bei weitem größten Teil dieser langen Reihe von Jahren in unserer Stadt verlebt, hochgeehrt und geliebt von Allen, die den Vorzug hatten mit Ihnen in amtliche und außeramtliche Beziehungen zu treten, haben Sie doch Ihre ganze jetzt noch so erstaunenswerte frische Lebenskraft während dieses langen Zeitraums stets gleichmäßig und unentwegt und voll und ganz eingesetzt für die geistige innig gemütvolle Heranbildung der Ihrer Obhut anvertrauten Jugend für ein immer weiteres Emporblühen der unter Ihre Leitung gestellten Anstalt, und haben Sie doch mit solchem Wirken zugleich auch mittelbar stets zum Wohle und zum Ruhme unserer Stadt gewirkt! Ihre solcher Gestalt hervorragenden Verdienste um unser Gemeinwesen sind schon bei Gelegenheit der Feier Ihres fünf und zwanzigjährigen Directorjubiläums im Jahre 1868*) seitens unserer Vertretung durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts gebührend gewürdigt worden.

Da dieses die höchste Ehrenbezeugung ist, welche immer städtische Behörden den besten ihrer Mitbürger in Stadt und Land verleihen können, sind wir heute zu unserem Bedauern nicht in der Lage, dieser Ehre noch eine andere neue hinzufügen zu können. Wir müssen uns vielmehr heute begnügen mit der herzlichen Aussprache unseres aufrichtigen Wunsches, daß es Ihnen, hochverehrter Herr Director, vergönnt sein möge, noch lange Jahre in derselben geistigen Frische wie bisher zum Stolz und zur Freude Ihrer nächsten Angehörigen und Freunde, zum Ruhme und Segen der Ihrer bewährten Leitung sich erfreuenden Anstalt, zur Förderung des Allgemeinwohls und zum Besten auch unserer Stadt zu leben und zu wirken.

Namens ehemaliger Schüler überreicht Gymnasiallehrer Baranek eine 2200 Mark betragende Nieberding-Stiftung. Nachmittags fand ein zahlreich besuchtes Festdiner und abends ein Festcommers statt. Carl Arnold Nieberding wurde am 18. October zu Steinfeld in Oldenburg geboren. Im Jahre 1819 erfolgte seine Aufnahme in die Sexta des Gymnasiums zu Münster, das er 1825 absolvierte. Darauf hörte er ein Jahr philosophische und philologische Collegien in Münster bei Esser, Schlüter und Winiewski. Im Herbst 1826 bezog er die Universität zu Berlin und blieb dort bis zum Herbst 1830, nachdem er

*) Die betreffende Feier ist im Anhang unter der Geschichte des Gymnasiums geschildert.

1829 seine Staatsprüfung bestanden. Er hörte Böckh, Buttmann, M. Bekker, Bernhardy, Heise, Leo, Bopp, Wilken, Carl Ritter, Hegel, Lachmann, von Savigny. Sein Probejahr absolvierte der Jubilar in Bromberg; Weihnachten 1831 wurde er als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Konitz angestellt. Im Jahre 1843 wurde er zum Director des Gymnasiums zu Recklinghausen in Westfalen gewählt und am 2. April 1856 übernahm er das Directorat des hiesigen Gymnasiums. Im Jahre 1860 erhielt der Jubilar den roten Adlerorden vierter Klasse, und 1866 den dritter Klasse.

Anfang October scheidet von hier der Oekonomie-Commissionsrat Möbius nach langjähriger Thätigkeit am hiesigen Orte. Der Männerturnverein ernennt ihn als seinen Mitbegründer zum Ehrenmitgliede.

Am 8. October beging Herr Seifensieder Schabon sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum. Eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten überreicht folgende Adresse:

Hochverehrter Herr Schabon!

Mit dem heutigen Tage begehen Sie ein schönes und seltenes Fest, den Tag Ihres Fünfzigjährigen Bürger-Jubiläums in hiesiger Stadt.

Nehmen nach altem, gutem Brauche die hiesigen städtischen Behörden fast ausnahmslos von jedem derartigen Jubiläum, welches Bürgern unserer Stadt zu erleben vergönnt ist, gern Act, weil es im wahren und engsten Sinne ein städtisches Fest, ein Bürger-Ehrenfest ist, so haben wir Magistrat und Stadtverordnete heute um so mehr Veranlassung, Sie, hochverehrter Herr Schabon, zu diesem Tage in besonders feierlicher und herzlicher Weise zu beglückwünschen. Sehen Sie, verehrter Herr Jubilar, am heutigen Tage doch auf ein Leben zurück, welches bis in die jüngste Zeit ununterbrochen dem Wohle und der weiteren gedeihlichen Entwickelung unseres Gemeinwesens gewidmet war. Vom Jahre 1835 ab bis zum Jahre 1877 haben Sie Ihre reiche Arbeitskraft, Ihr bestes Können und Wissen in bereitwilligster Weise in den Dienst unserer Stadt gestellt, volle zwei und vierzig Jahre lang teils als Mitglied des Magistrats-Collegii, teils als solches der Stadtverordneten-Versammlung sowie zahlreicher Commissionen und Deputationen fungiert. Der Eifer und die Uneigennützigkeit, mit welcher Sie Sich der städtischen Angelegenheiten unermüdlich annahmen, nicht minder aber Ihre hervorragende Befähigung führten Sie sogar und zwar mehrere Jahre hindurch auf den Ehrenplatz eines Vorstehers der Stadtverordneten-Versammlung.

Gern und freudig erkennen deshalb wir heute an Ihrem Bürger-

Ehrentage es feierlichst an, daß Sie, hochverehrter Herr Jubilar, Sich um unsere Stadt Gleiwitz wohlverdient gemacht haben und wünschen Ihnen aus vollem Herzen, daß es Ihnen noch lange vergönnt sein möge, in derselben geistigen und körperlichen Frische, wie bisher, unseren Mitbürgern vorzuleuchten als ein Vorbild echter deutscher Bürgertugend.

Der Magistrat.

(Folgen die Namen).

Für die Stadtverordneten-Versammlung:

(Folgen die Namen des Bureaus).

Am Vorabende seines Jubiläums war Herrn Schabon seitens des Bürgervereins ein Gesangsständchen gebracht worden, wobei der Vereinsvorsitzende, Gymnasiallehrer Schink, eine Ansprache an den Jubilar hielt.

Am 9. October führt die Liedertafel abermals das Oratorium „Die Kreuzfahrer" von Niels W. Gade auf.

Der Liedermeister der hiesigen Liedertafel, Lehrer Seiffert hat einen ehrenvollen Ruf als Gesang- und Zeichenlehrer an das Gymnasium zu Ostrowo erhalten. Die Liedertafel feiert ihn durch ein Abschiedssessen am 12. October und ernennt ihn zu ihrem Ehren-Mitgliede.

Durch Cabinetsschreiben vom 14. October hat Ihre Majestät die Kaiserin und Königin der Allerhöchst ihren Namen führenden Augustaschule für die zu ihrem Geburtstage unter Uebersendung zweier von den Schülerinnen gestickter Taschentücher unterthänigst ausgesprochenen Glückwünsche in huldvoller Weise gedankt und der Anstalt ein Geschenk von 60 Mark überwiesen, womit der Grund zu einer Bibliothek für die Schülerinnen gelegt werden soll.

Der Stadtverordneten-Versammlung vom 21. October wohnten der erste und zweite Bürgermeister, mehrere Stadträte, der Königliche Regierungs- und Schulrat Sander als Commissar der königlichen Staatsregierung und Gewerbeschul-Director Wernicke bei. Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die finanzielle Unterhaltung der Gewerbeschule. Auf den Bericht des ersten Bürgermeisters Kreidel an den Minister wie an das Provinzial-Schul-Collegium, worin erklärt wird, die Commune sei zur Zeit außer stande, für die Unterhaltung der Gewerbeschule mehr wie bisher aus Communalmitteln zu leisten, wird durch den Regierungs-Commissar der nachstehende Bescheid vorgetragen: Der Minister willigt zur Ersparung einer Lehrkraft in die Combinierung der Unter- und Ober-Prima; er ist ferner damit einverstanden, daß vorläufig in den unteren Klassen

statt vier nur drei academisch gebildete Lehrer angestellt werden. Außerdem stellt der Herr Minister die Möglichkeit in Aussicht, die technischen Fachklassen, wenn sie sich eines zahlreichen Besuchs erfreuen sollten, in Zukunft auf Staatskosten allein zu übernehmen und will demnach der Commune zur Durchführung des Normaletats eine Frist von drei Jahren gewähren, nach dieser Zeit aber dieselbe zur Aufbringung der Mehrkosten im Betrage von 4000 Mark verpflichten. Nach eingehender Prüfung willigen die städtischen Behörden, um den Bestand der neunklassigen Realschule ohne Latein zu sichern, in die Forderung des Herrn Ministers vom 13. September 1880, das heißt sie verpflichten sich nach drei Jahren die Mehrkosten zur Durchführung des Normaletats im Betrage von höchstens 4000 Mark aufzubringen. Sie behalten sich jedoch das Recht vor über den Fortbestand der bereits eingerichteten Fachschule für Maschinen-Bautechniker, wenn dieselbe bis dahin nicht vom Staate allein übernommen wird oder wenn deren Unterhaltung nicht durch Mittel der Provinz Schlesien oder der nächst beteiligten landrätlichen Kreise gesichert wird, Beschluß zu fassen.

Am 23. October verurteilte das hiesige Schwurgericht den Schlepper Andreas Marek aus Bielschowitz, welcher am 31. Dezember 1879 den Gensdarm Eduard Greger vorsätzlich und mit Ueberlegung mittels eines Schusses getötet hatte, zum Tode.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 4. November teilt der erste Bürgermeister Kreidel mit, daß das Provinzial-Schul-Collegium zu Breslau unter dem 25. October dieses Jahres dem Magistrat Mitteilung über die seitens des Cultusministers der hiesigen königlichen Gewerbeschule verliehenen Rechte einer lateinlosen Realschule erster Ordnung mit neunjährigem Lehrkursus und denjenigen Berechtigungen, wie sie einer derartigen Anstalt seitens des Handels-Ministers unter dem 19. Februar vorigen Jahres gewährt worden sind.

Der vaterländische Frauenverein führte im November zwei neue Unterrichtszweige in seiner Industrieschule ein, die Herstellung von Teppichen und Drahtflechterei.

Am 19. November eröffnete das Breslauer Operetten- und Lustspielpersonal unter Themme's Direction seine Vorstellungen.

Am 25. November wurden in der Generalversammlung des Kreisvereins zur Einführung der Hausindustrie folgende Herren in den Vorstand gewählt: königlicher Landrat Graf Strachwitz, Baron von Durant, königlicher Bergrat Jüngst, Rittergutsbesitzer Guradze-Kottulin, erster Bürgermeister Kreidel und Director Alois Kern.

Die Liedertafel feierte am 28. November den hundertjährigen Geburtstag des Lieder-Componisten Conradin Kreutzer durch ein Concert.

Am 7. Dezember schreibt der „Oberschlesische Wanderer": Die Denkschrift über die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung des oberschlesischen Notstandes, führt in detaillierter Weise aus, wie die der Regierung zur Verfügung gestellten 6 Millionen Mark verwendet worden sind. Die Höhe der Spenden betrug im hiesigen Kreise 47 534 Mark, davon aus Staatsmitteln 25 299 Mark. Verpflegt wurden im Dezember vorigen Jahres vier tausend sechs hundert sechs und neunzig, Januar fünf tausend fünf hundert ein und siebzig, Februar fünf tausend fünf hundert acht, März vier tausend vier hundert zwei und zwanzig Personen. Die Angabe betreffend die verwendete Gesammtsumme bleibt hinter der Wirklichkeit zurück, da neben denselben die aus der Privatwohlthätigkeit geflossenen Mittel noch in Betracht kommen, die sich aber zum Teil dem Nachweise entziehen. Bedeutungsvoll war die Gewährung von Saatgut und Viehfutter. Im Kreise Gleiwitz wurden 259 776 Mark an fünf tausend vier hundert acht Empfänger als Unterstützungsbeitrag gewährt, die in fünf Jahren zurückerstattet sein sollen. Alles in Allem sind von den bereitgestellten 6 Millionen 3 546 853 Mark, also nicht zwei drittel, zur Ausgabe gelangt; gleichwohl glaubt die Denkschrift den Erfolg der Staatshilfe als vollständig bezeichnen zu können, da der Nahrungsnot abgeholfen, epidemische Krankheiten ferngehalten und die Erhaltung bedürftiger Familien gesichert worden sei.

Am 8. Dezember unterzog der königliche Gewerberat Frief aus Breslau das hiesige Aichungsamt einer Revision, deren Resultat äußerst befriedigend war.

Die Stadtverordnetenversammlung vom 9. Dezember giebt ihre Zustimmung zu den vom Magistrat sowohl mit dem Militärfiscus, als auch mit mehreren Hausbesitzern inbezug auf die Einquartierung der hierher zu verlegenden zwei Bataillone Infanterie abgeschlossenen Verträgen, ferner bewilligt sie 22 000 Mark zur Anschaffung des Inventars für die Massenquartiere, und genehmigt den vom Magistrat mit der hiesigen Synagogengemeinde abgeschlossenen Vertrag, demzufolge der Commune die Räume der Gemeindeschule zum Zweck der Unterbringung des Militärs gegen einen jährlichen Mietszins von 900 Mark überlassen werden, und endlich, daß die Schießstände im Stadtwalde für den jährlichen Pachtzins von 700 Mark dem Militärfiscus zur Benutzung überlassen werden.

Am 10. Dezember traf der königliche Kasernenin̄spector Kindler aus Königsberg hier ein, um die Vorstandsgeschäfte der hier zu errichtenden Garnisonverwaltung zu übernehmen.

Anläßlich seines Abrahamsfestes wurde am 15. Dezember der Buchhalter Kandler von der Liedertafel, als eines ihrer ältesten Mitglieder, zum Ehrenmitgliede ernannt.

Orden: Lehrer und Organist Hauser in Schönwald den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern; Gymnasialdirector Nieberding den Adler der Ritter des königlichen Hausordens der Hohenzollern mit der Zahl 50; Landgerichtsdirector Neuhaus den roten Adlerorden vierter Klasse; Schleusenmeister Adler das Kreuz der Inhaber des königlichen Hausordens der Hohenzollern. — Allgemeine Ehrenzeichen: Gerichtsdiener Rodewald, Weichensteller Schmatta, Schleusenmeister Mildner.

Beförderungen und Auszeichnungen: Dr. Wiener zum Sanitätsrat; Hauptmann und Compagnieführer Schade erhielt den Charakter als Major; Eisenbahnbaumeister Kolszewski zum königlichen Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspector; Lieutenant a. D. Leo v. Gröling zum Amtsanwalt beim hiesigen Amtsgericht; Kreissecretär Fuchs nach Tarnowitz versetzt, an seine Stelle tritt Kreissecretär Ulbert; Gerichtskassenrendant z. D. Wolff zum Rechnungsrevisor bei der hiesigen Staatsanwaltschaft; Gerichtsassessor Heidrich aus Liegnitz als Staatsanwaltsgehülfe an das hiesige Landgericht; Landgerichtsrat Franz in Beuthen O.-S. zum ersten Staatsanwalt am hiesigen Landgericht; Gerichtsassessor Christen zum Amtsrichter.

Jubiläen: Königlicher Eisenbahn-Stations-Vorsteher Allmacher sein fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum; Fabrikbesitzer C. Schottelius fünfzigjähriges Bürgerjubiläum; Polizeiwachtmeister Markefka fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum; Sanitätsrat Dr. Stroheim, früherer Gleiwitzer und langjähriger Communalarzt, feierte in Ratibor sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum.

Todesfälle: Verwitwete Müllermeister Häusler sieben und achtzig Jahr; verwitwete Modelltischler Beyer drei und siebzig Jahr; verwitwete Tuchmacher Opielok sechs und achtzig Jahr; Korbmacher Tlutzikont sechs und siebzig Jahr; verwitwete Feilenhauer Proske sieben und siebzig Jahr; verwitwete Gymnasialoberlehrer Liedtki geborene Sladczik; Hausbesitzer Fabisch siebzig Jahr; Miecislaw von Lisowski; Hospitalit Breslauer ein und siebzig Jahr; Bürgermeister a. D. Kürschner vier und siebzig Jahr; Maurermeister Ritter; Kaufmann Kößler siebzig Jahr; verwitwete Zolleinnehmer Behrens sechs

und neunzig Jahr; Oberamtmann Müllner siebzig Jahr; Frau Ziegeleibesitzer Schwanke ein und siebzig Jahr; Lehrer Rother; Hospitalit Sperling drei und achtzig Jahr; Zimmermann Dombrowski sieben und neunzig Jahr; Partikulier Wolff sieben und siebzig Jahr; verwitwete Partikulier Lubowski sieben und siebzig Jahr; königlicher Feldmesser Schwarzer; verwitwete Zimmermeister Mayer fünf und siebzig Jahr; Fleischermeister Süßmann acht und siebzig Jahr; Apotheker Wahlstab sechs und siebzig Jahr; Witwe Singer ein hundert zwölf Jahr; Witwe Langer neun und siebzig Jahr; Hausbesitzer Peter Häusler neun und siebzig Jahr; Kaufmann Mathias Wetz; Ingenieur der königlichen Eisengießerei Raser; Witwe Przybilka fünf und siebzig Jahr; Pferdehändler Freund fünf und siebzig Jahr; Buchhalter Bietzki.

1881.

Am 1. Januar brachten dem Lehrer an der hiesigen Simultan-Schule Bobrecker anläßlich seiner fünf und zwanzigjährigen Lehrthätigkeit am hiesigen Orte seine Collegen ein Ständchen dar. Herr Bobrecker wirkt schon sieben und dreißig Jahr als Lehrer.

Am 3. Januar bewilligen die Stadtverordneten zur Beschaffung der Utensilien für einige Militär-Massen-Quartiere 12 000 Mark; in derselben Sitzung werden die Gehälter mehrerer Subalternbeamten erhöht.

Am 5. Januar wurde der acht und zwanzigste Provinzial-Landtag von Schlesien durch den Ober-Präsidenten v. Seydewitz eröffnet. In den Ausschuß von Wegeangelegenheiten wurden Landrat Graf v. Strachwitz und erster Bürgermeister Kreidel gewählt.

Am 6. Januar wurden sechs Oelgemälde aus dem alten und neuen Testament mit transparenter Beleuchtung unter Begleitung von Männer- und Frauenchören seitens des Wohlthätigkeits-Vereins für den Kreis Tost-Gleiwitz zur Schau gestellt. Die Vorstellung wurde am 19. Januar wiederholt.

Im Januar zirkulierte hier eine Antisemiten-Petition.

Am 8. und 9. Januar hielt im Gewerbeverein Dr. Brehm zwei Vorträge über: „Unsere Zugvögel unterwegs und in der Fremde" und „Eine Reise in Sibirien".

Am 14. Januar stand der erste Bürgermeister Kreidel unter der Anklage der wiederholten öffentlichen Beleidigung, die er durch zwei selbständige Handlungen bethätigt haben soll. Der Strafantrag war unter dem 12. Februar vorigen Jahres vom Pastor Hoch gestellt worden, der sich unter dem 3. April vorigen Jahres bei der königli-

chen Oberstaatsanwaltschaft in Breslau darüber beschwerte, daß der später verstorbene erste Staatsanwalt Maiß gestützt auf § 139 der Strafprozeß-Ordnung den Prozeß zurückgewiesen habe. Gegenstand der Anklage waren die im Vorjahre erwähnten Differenzen zwischen Pastor Hoch und dem Angeklagten. Der erste Bürgermeister Kreidel hatte zum Verteidiger den Rechtsanwalt Geißler und verteidigte sich auch selbst. Das Gericht sprach den Angeklagten auf Grund des § 139 der Strafprozeß-Ordnung frei. Aus der Verhandlung war ersichtlich, daß die Geistlichkeit der drei Confessionen gegen Ende des Jahres 1879 bei dem ersten Bürgermeister Kreidel erschienen sei, um ihm mitzuteilen, daß sie gegen die Simultanschule anstürmen wolle, worauf dieser ihr erklärt habe, wenn es ihre Gewissenspflicht erfordere gegen die Simultanschule vorzugehen, dann bitte er um einen Kampf mit ehrlichen Waffen. Etwa vierzehn Tage nachher wurde die Stöcker'sche Rede verbreitet. Der erste Bürgermeister habe deshalb nicht blos die Beleidigung zurückweisen müssen, die ihn als Religionsschänder brandmarkte, sondern überhaupt gegen die Gegenpartei reagieren müssen.

Am 14. Januar wird vom vaterländischen Frauenverein hiesigen Kreises über die Einführung der Hausindustrie berichtet. Seit October vorigen Jahres wurden drei hundert meist schulpflichtige Kinder in der Strohflechterei unterrichtet; in der hiesigen Schule gegenwärtig fünfzig. Es wurden ferner solche Schulen eingerichtet in Brynnek, Kieferstädtel, Kottulin, Lohna-Lany, Peiskretscham, Rauden, Schönwald, Tost und Trynek. In der im November vorigen Jahres eröffneten Drahtflechterei werden Knaben im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren in drei Abteilungen zu je zwölf Schülern unterrichtet. Es hatten sich dreihundert gemeldet, doch konnte zunächst eine größere Zahl zweckdienlich nicht untergebracht werden. In der Teppichfabrikation wurden in zwei Kursen etwa sechszehn Mädchen unterrichtet.

Am 21. Januar enthält der oberschlesische Wanderer folgendes Inserat:

Die durch den am 21. April 1880 erfolgten Tod des gewesenen fürstbischöflichen Commissars und Erzpriesters Herrn Josef Kühn erledigte Stelle eines Pfarrers an hiesiger katholischen Pfarrkirche soll bis zum 15. April 1881 anderweitig besetzt werden.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 20. Mai 1874 und 11. Mai 1873 fordern wir als wahlberechtigte Patronatsbehörde hiermit römisch-katholische Geistliche zur Bewerbung um diesen Posten bis spätestens 1. März cr. auf.

Ueber die Dotation und sonstigen Verhältnisse der Stelle, welche mit zu den besten Oberschlesiens gehört, sind wir zu jeder Auskunftserteilung bereit.

Gleiwitz, im Januar 1881.

Der Magistrat.

Kreidel.

Am 28. Januar erläßt der Magistrat in den hiesigen Blättern folgende Bitte:

Durch letztwillige Verfügungen oder aus Anlaß irgend welcher freudiger oder schmerzlicher Familien-Ereignisse gehen uns oft kleinere oder größere Geldbeträge mit dem Ansuchen zu, dieselben unter alle oder auch nur bestimmte Klassen hiesiger Ortsarmer in mehr oder minder näher bestimmter Weise an bestimmten Tagen u. s. w. zu verteilen.

So gern wir uns auch solcher Aufträge unserer Mitbürger im Interesse unserer leider nur allzu zahlreichen Armen entledigt haben und bereit sind, dies auch fernerhin zu thun, so können wir doch nicht umhin, hiermit öffentlich darauf hinzuweisen, daß durch diese Art der Wohlthätigkeit den Armen weniger nachhaltig geholfen wird, als wenn diese Gaben uns ohne jede Beschränkung überwiesen würden.

Wir haben nun beschlossen, alle uns ohne nähere Bestimmung fortan zugehenden Gaben zu einem Kapital anzusammeln, um damit dereinst ein

Siechenhaus

d. h. eine Stätte zu begründen zur Aufnahme und Pflege armer alter, arbeitsunfähiger und siecher Personen aller Confessionen, die gleichwohl in unserem Krankenhause nicht untergebracht werden können, und bitten unsere besser situierten Mitbürger hiermit herzlichst, Gaben, die sie in Zukunft unseren Armen zuzuwenden beabsichtigen, uns ohne jede weitere Beschränkung also zu obigem Zwecke überweisen zu wollen.

Gleiwitz im Januar 1881.

Der Magistrat.

Am 28. Januar besichtigte der Commandeur des ersten Posen'schen Infanterie-Regiments No. 18 Oberst von Lindeiner aus Glatz in Begleitung des Bürgermeisters Fritz, Baumeisters Hieronymus und Kasernenverwalters Kindler die zur Aufnahme des Militärs bestimmten Quartiere.

Am 1. Februar verschied im Alter von vier und achtzig Jahren der frühere Kaufmann Salomon Aron Huldschiner, der Begründer der alten, ehrenwerten Geschäftsfirma S. A. Huldschiner.

Am 2. Februar starb im Alter von achtzig Jahren sieben Mo-

naten der Sattlermeister Anton Ledwoch. Am 5. Februar fand seine feierliche Beerdigung statt. Den Trauerzug eröffnete eine Musikkapelle, ihr folgte die Schützengilde, deren Mitglied der Verstorbene fünfzig Jahre hindurch gewesen. Vor dem reichgeschmückten Sarge schritten außer der hiesigen katholischen Geistlichkeit neun Geistliche, die sich als Confratres des Sohnes des Verstorbenen, des Herrn Pfarrers Ledwoch in Petersdorf, angeschlossen hatten.

In der am 6. Februar gehaltenen Sitzung des römisch-katholischen Gemeindekirchenrats und der Gemeindevertretung machte Rechtsanwalt Geißler als Vertreter des Patrons der katholischen Kirche die Mittheilung, daß der Magistrat vorerst nicht gewillt sei, eine Neubesetzung der Pfarrstelle eintreten zu lassen, falls demselben das Wahlrecht für alle Fälle, also auch für die gegenwärtige Vacanz erhalten bleibt und die wahlberechtigte Gemeinde unter Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten eventuell des Herrn Ministers ihre bezügliche Erklärung in gesetzlich bindender Weise abgiebt. Die Mitglieder waren von diesem Beschlusse des Magistrats sehr erfreut, und eine Deputation, bestehend aus den Herren Czaika, Mysliwiec und Traufeld, sprach am folgenden Tage dem ersten Bürgermeister Kreidel ihren Dank aus und überreichte die bezügliche schriftliche Erklärung.

Am 11. Februar erschien in den Blättern folgender

Aufruf

zur Bildung eines liberalen Wahlvereins.

Die Erkenntnis, daß eine längere Dauer unseres politischen und wirtschaftlichen Zustandes die politische Macht, wie die wirtschaftliche Wohlfahrt des Volkes auf das tiefste schädigen müsse, ist in immer weitere Kreise gedrungen, und mit der Ueberzeugung, daß nur die Vereinigung aller wirklich liberalen Elemente dem wachsenden Uebel Einhalt zu thun vermag, ist das schlummernde politische Bewußtsein von neuem erwacht und überall zu einer entschiedenen Kräftigung gelangt.

Es erscheint den Unterzeichneten deshalb dringend geboten, auch in Oberschlesien endlich das Banner der liberalen Partei zu entfalten und alle diejenigen Männer zu gemeinsamer Thätigkeit zu sammeln, die treufesthaltend an den liberalen Grundsätzen in der Stunde ernster Gefahr den Mut nicht sinken lassen, vielmehr gesonnen sind, mit allen gesetzlichen Mitteln und mit vereinbarten Kräften für die Rechte des Volkes und seine Wohlfahrt einzutreten.

Was wollen wir? Wir wollen in unwandelbarer Treue gegen den Kaiser die Sicherstellung und Kräftigung des deutschen Reichs,

die weitere Entwickelung der parlamentarischen Verfassung, die volle Durchführung des Rechtsstaates, die Gleichheit vor dem Gesetze ohne Ansehen des Standes, der Religion und der Partei, die Ausbildung der ganzen Wehrkraft des Volkes unter möglichster Schonung der wirtschaftlichen Interessen, die Verteilung der Steuerlast nach Maßgabe der Steuerkraft, den Ausbau wirtschaftlicher Gesetzgebung im freiheitlichen Sinne, insbesondere Schutz für Leben und Gesundheit der Arbeiter sowie vollständige Durchführung der Gewissens- und Glaubensfreiheit, gleichmäßige Gesetzgebung für alle Confessionen und Selbstständigkeit der Schule als einer Anstalt des Staates gegenüber der Kirche, welcher der confessionelle Religionsunterricht zu überlassen ist.

Insbesondere betrachten wir es als Pflicht jedes liberalen Mannes der Mehrbelastung des Volkes entschiedenen Widerstand entgegen zu setzen und dafür zu sorgen, daß das Vertrauen, dessen Handel und Gewerbe, die schwer darnieder liegen, so dringend bedürfen, nicht fortwährend durch neue Steuern und wirtschaftliche Projecte erschüttert werden, und nie werden wir denjenigen als liberal anerkennen können, der nicht wie wir es thun, energisch die Versuche bekämpft, durch unverhältnismäßige Besteuerung der Lebensmittel und notwendigen Verbrauchsgegenstände eine anderweite Verteilung der Besteuerung zum Nachteil grade der weniger bemittelten Volksklassen herbeizuführen.

Wir wenden uns vorläufig nur an alle liberalen Männer unserer Stadt und fordern Euch auf, laut es Zeugnis dafür abzulegen, daß der alte Geist der Freiheit noch nicht ganz in uns erloschen ist.

Die Zeit ist gekommen wieder offen und ehrlich Farbe zu bekennen und jedes Zusammengehen mit der conservativen Partei abzulehnen. Es gilt jetzt nur entschieden liberale Männer, nur solche Männer zu unseren Vertretern zu wählen, die unsere Interessen kennen und den Willen wie die Fähigkeit besitzen, unbeirrt durch Sonderinteressen für unser Recht und Freiheit sowie für die Wohlfahrt und gedeihliche Entwickelung Oberschlesiens, wie des ganzen Vaterlandes einzutreten.

Thue daher jeder seine Pflicht! Oberschlesien darf in der Bewegung, die in den anderen Teilen des Vaterlandes die Geister mächtig bereits ergriffen hat, nicht länger zurückbleiben. Mit vereinten Kräften und dem Bewußtsein ehrlichen Strebens werden wir unser Ziel — wenn auch nach hartem Kampfe — gewiß erreichen.

Dann werden wir uns wieder an der gesunden Entwickelung des deutschen Vaterlandes erfreuen können, dann wird auch unsere — ge-

genwärtig so zurückgekommene — Provinz einen neuen Aufschwung nehmen.

Alle diejenigen, welche auf Grund dieses Programmes zu einem liberalen Wahlverein zusammenzutreten geneigt sind, werden hiermit ersucht, sich Freitag, den 18. Februar, abends 8 Uhr in Guttentag's Saale recht zahlreich einzufinden.

Gleiwitz, den 8. Februar 1881.

Dobermann, Landgerichtsrat. Dr. Freund, Sanitätsrat. Geißler, Rechtsanwalt. Goretzky, Mühlenbesitzer. Oscar Huldschinski, Fabrikbesitzer. Edwin Huldschinski, Fabrikbesitzer. Klose, Landrichter. Lubowski, Maurermeister. Pohl, Rechtsanwalt. Dr. Silbergleit, Arzt. Wagner, Landgerichtsrat. Dr. Wiener, Sanitätsrat.

Am 15. Februar feierte der Lehrer an der israelitischen Töchterschule Dr. Marx das Jubiläum seiner fünf und zwanzigjährigen Lehrerthätigkeit am hiesigen Orte.

Am 15. Februar starb Sattlermeister Carl Philipp, der seit Gründung des Vorschußvereins ein bewährtes Mitglied desselben gewesen und seit 1873 im Verwaltungs-Rat gesessen hat. Außerdem war der Verstorbene längere Zeit Stadtverordneter und bis zu seinem Ende Bezirks-Vorsteher.

Seitens des Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten ist unterm 17. Februar cr. folgender ablehnender Bescheid bei dem hiesigen Pfarr-Administrator Herrn Biernacki eingegangen:

Berlin, den 17. Februar 1881.

Ew. Hochehrwürden haben in Gemeinschaft mit dem dortigen evangelischen Pfarrer Hoch in der Vorstellung vom 27. Januar vorigen Jahres die Frage gestellt, ob nicht die Reconstruierung der dortigen Schulen in ihren früheren confessionellen Bestand geboten erscheine, zumal eine Neuordnung der Schulverhältnisse dort auch ohnedies eintreten müsse, sobald das neue Schulhaus in Gebrauch genommen werde. Sie haben in den beiden dieser Vorstellung beigegebenen Denkschriften den Nachweis von den verderblichen Einflüssen der seit einigen Jahren bestehenden Simultanschuleinrichtung sowie der infolge derselben eingetretenen Mißstände zu führen versucht. Ich habe daraus Veranlassung genommen eingehenden Bericht zur Sache zu erfordern. Hieraus habe ich allerdings die Ueberzeugung gewonnen, daß eine sachliche Nötigung zur Aufhebung der Confessionsschulen und zur Einrichtung der jetzt bestehenden Simultanschule nicht vorhanden gewesen ist. Etwaige Mängel hätten sich wohl auch ohne diese Einrichtung beseitigen lassen

und die mancherlei Unzuträglichkeiten, welche in der Regel mit so vereinigten Schulen verbunden sind, wären vermieden worden. Da indeß die jetzige Einrichtung ordnungsmäßig zustande gekommen ist und zu Recht besteht, und da ich aus den erstatteten Berichten die Ueberzeugung nicht habe gewinnen können, daß sich derartige Notstände entwickelt haben, welche mich mit zwingender Notwendigkeit bestimmen müßten die bestehende Schuleinrichtung aufzuheben, so kann ich dem Antrage, die früheren Confessionsschulen wieder herzustellen, keine Folge geben. Was Euer Hochwürden in Gemeinschaft mit dem evangelischen Pfarrer zum Erweise, daß solche Notstände vorhanden sind, beigebracht haben, trifft teils nicht in dem Maße zu, teils entbehrt es der thatsächlichen Begründung. Auch sind bei der inzwischen erfolgten Benutzung des neuen Schulhauses die Uebelstände nicht eingetreten, auf welche der Pfarrer Hoch in seiner Eingabe vom 4. Juni vorigen Jahres hingewiesen hat. Hinsichtlich der Schulgebete haben Euer Hochwürden geäußert, daß sie überhaupt nicht stattfinden. Nach dem mir vorliegenden Berichte wird jedoch in der Simultanschule II thatsächlich der Unterricht mit Gebet begonnen und geschlossen und es wird Bedacht darauf genommen, daß dies auch in der Simultanschule I geschehe. Ich erkenne aber an, daß es zweckentsprechender ist, wenn diese Gebete nach Confessionen gesondert gehalten werden und habe ich die königliche Regierung veranlaßt, zu erwägen, in welchem Umfange sich dies dort wird ermöglichen lassen. Ebenso wird in Beratung genommen werden, ob es angänglich ist, die früher bestandene Schulmesse nach Maßgabe meines Erlasses vom 18. October 1879 (Centralblatt von 1879, Seite 696 folgende) wieder einzurichten."

v. Goßler.

Am 18. Februar constituierte sich der liberale Wahlverein, dessen Vorstand die Herren: Rechtsanwalt Geißler, Mühlenbesitzer Goretzki, Fabrikbesitzer Oscar Huldschinski, Landrichter Klose, Tischlermeister Lebek jun., Maurermeister Lubowski und Dr. Silbergleit bildeten. Etwa hundert Personen waren dem Vereine beigetreten.

Zu Ehren der Vermählungsfeier des Prinzen Wilhelm von Preußen mit Augusta Victoria Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg — am 27. Februar — hatten das Rathaus und die öffentlichen Gebäude geflaggt und abends illuminiert; der Kriegerverein beging die Feier durch eine Abendunterhaltung und der Vaterländische Frauenverein durch eine Fest-Vorstellung. Der Männerturnverein sandte folgendes Telegramm: Prinz Wilhelm, Königliche Hoheit, Berlin. In unterthänigster und unverbrüch-

licher Treue und Ergebenheit gegen unser glorreiches Kaiserhaus bringt Euer Königlichen Hoheit und deren hoher Braut der Männerturnverein in tiefster Ehrfurcht seine Glückwünsche.

Am 7. März erstattete der erste Bürgermeister Kreidel in der Stadtverordnetensitzung einen Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten, in welchem er u. A. auch der unaufhörlichen Hetzartikel des hiesigen ultramontanen Blattes gedenkt. „Es sei eine Schmach und Schande — führt er aus — einen derartigen Hetzartikel, wie ihn die jüngste Nummer des Blattes unter dem Titel „Der Juden Anteil am Verbrechen" enthalte, niederzuschreiben oder nachzudrucken." Der Bürgermeister verlas nunmehr den von Invectiven gegen die Juden strotzenden Artikel, der mit Worten des Abscheus von der Versammlung aufgenommen wurde. „Dank dem gesunden Sinn unserer Bürgerschaft — fährt dann Bürgermeister Kreidel fort — die sicherlich auch das Bewußtsein durchdringe, daß starke Arme hierorts die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten, habe für die Polizeiverwaltung die Befürchtung nicht vorgelegen, daß unmittelbar eine Störung des öffentlichen Friedens und Gewaltthätigkeiten zu befürchten seien, um eine Confiscation des Blattes eintreten zu lassen. Er hoffe jedoch, daß die königliche Staatsanwaltschaft Veranlassung nehmen werde, gegen das Blatt wegen des betreffenden Hetzartikels einzuschreiten."

Am 15. März eröffnete der Vaterländische Frauenverein die für zwei hundert acht und sechszig Kinder bestimmte Schulküche. Neuerdings ist dem Vereine die Prinzessin Hohenlohe-Ingelfingen auf Koschentin mit einem namhaften Betrage als Mitglied beigetreten.

Am 19. März feierte die Liedertafel das Namensfest ihres Vorsitzenden, des Gewerbeschullehrers Dr. Mattern, durch eine Festvorstellung, nachdem sie ihm vorher durch eine Deputation eine goldene Uhr hatte überreichen lassen.

Am 20. März gab dem aus seiner Stellung scheidenden Oberst und Bezirks-Commandeur Freiherrn von Stein das Offiziercorps des Bataillonsbezirkes Gleiwitz ein Abschiedsdiner.

Durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 21. März 1881 wurde die Einverleibung der Colonie Neudorf und eines Teiles Petersdorf mit einem Gesamtflächeninhalt von ein hundert acht und achtzig Morgen oder acht und vierzig Hectar ausgesprochen. Doch ist der oberschlesischen Eisenbahn durch dreißig Jahre, den Privatinteressenten durch fünfzehn Jahre ein Communalsteuer-Nachlaß von fünfzig Prozent bewilligt worden.

Am 24. März vereinigte ein überaus heiteres Abschiedssouper, insofern die Heiterkeit nicht durch das Scheiden des Gefeierten zurückgedrängt wurde, im großen Logensaale etwa achtzig Freunde und Collegen des Amtsrichters Rother, der aus dem Justizdienst ausscheidet, um zur Verwaltung und zwar bei der königlichen Regierung in Gumbinnen einzutreten.

Am 29. März ehrte der Lehrerverein durch ein gemütliches Beisammensein den aus seiner Mitte scheidenden Collegen Lehrer Wolff. Derselbe fungierte seit dem April 1842 als Lehrer, anfangs in Groß-Strehlitz; am 1. Juli 1846 wurde er an die hiesige jüdische Gemeindeschule berufen und wirkte zuletzt an der hiesigen Simultanschule.

Am 30. März starb der königliche Sparkassen-Rendant und Kalkulator Josef Schnura, der zehn Jahre mit Treue und Gewissenhaftigkeit der hiesigen Commune gedient hat.

Am 31. März hielt im Gewerbeverein Bürgermeister Fritz einen instructiven Vortrag über Rechtsverhältnisse in Gesinde- und Angelegenheiten der Handlungs- und Gewerbegehilfen.

Die Zahl der in der Zeit vom 1. April 1880 bis zum 31. März dieses Jahres im hiesigen Stadtbezirk erteilten Bauconsense beläuft sich auf acht und neunzig.

Der Kreisverein zur Einführung der Hausindustrie richtete um Ostern eine Schule zur Erlernung der Drahtflechterei ein.

Am 11. April zog die neue Garnison, zwei Bataillone nebst dem Stabe des achtzehnten Infanterie-Regiments in die festlich geschmückte Stadt ein. Auf dem Bahnhofe begrüßte die Angekommenen namens des Kreises der Landrat Graf von Strachwitz, während auf dem Ringe dies der erste Bürgermeister Kreidel namens der Stadt that. Der Regiments-Commandeur Oberst von Lindeiner-Wildau dankte mit einem Hoch auf die Stadt. Am 12. April gab Stadt und Kreis dem Offiziercorps im Logensaale ein Festdiner.

Am 16. April fand zu Ehren des von hier scheidenden königlichen Regierungs-Baumeister Tanneberger, der von der königlichen Regierung zur Leitung des Erweiterungsbaues des Landgerichtsgebäudes berufen worden war, ein Abschiedssouper statt.

Am 20. April gab das Offiziercorps des ersten Bataillons (Gleiwitz) dritten Oberschlesischen Landwehrregiments No. 62 dem Offiziercorps der nach Gleiwitz versetzten beiden Bataillone des achtzehnten Regiments ein Souper.

Am 26. April wird unter Vorsitz des ersten Bürgermeister Kreidel die von dem Minister für Handel und Gewerbe unter dem 31. März

dieses Jahres genehmigte Getreidebörse für Oberschlesien mit dem Sitze in Gleiwitz constituiert. In die Börsencommission werden von achtzig Interessenten gewählt: F. Goretzky, Fritz Lubowski. M. Perls und M. Staub aus Gleiwitz, Max Kaufmann aus Cosel, Grätzer aus Groß-Strehlitz, Stern aus Sohrau, Simon Guttmann und E. Kornblum aus Beuthen und Oppenheim aus Kattowitz. In späteren Sitzungen werden die beiden zuerst Genannten zu Vorsitzenden erwählt, und Emil Aufrecht, Heinrich Schödon von hier und A. Weiß von Ratibor als Makler vereidet. Die officielle Eröffnung fand am 20. Juni statt. Als Mitglieder der Börse sind ein hundert sieben und sechszig Personen eingetragen. Durchschnittlich werden an jedem Dienstag ein hundert fünf und zwanzig Waggons à zwei hundert Centner Getreide gehandelt. Ein großer, ja der bei Weitem größte Teil aller Geschäftsabschlüsse erfolgt jedoch immer noch ohne Vermittelung der vereideten Makler.

Am 26. und 27. April besichtigte der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrat und Ministerialdirector Marcard in Begleitung des Geheimen Ministerialrats Dannemann, des Regierungspräsidenten Freiherrn von Quadt, des Regierungsrats Beyer aus Oppeln und des Landrats Grafen v. Strachwitz die Gemeindefeldmarken von Schakanau, Ostroppa, Richtersdorf, Kieferstädtel, Nachowitz und Schirakowitz, um sich davon Ueberzeugung zu verschaffen, ob die betreffenden Feldmarken der Drainage bedürftig seien.

Die Stadtverordnetenversammlung vom 28. April erhöht einstimmig das jährliche Einkommen des ersten Bürgermeisters Kreidel von 6000 Mark auf 7000 Mark und die Wohnungsentschädigung von 800 Mark auf 1000 Mark.

Ende April wird dem Zahnarzt Tyrol von der königlichen Regierung zu Oppeln die Genehmigung zur Errichtung einer Klinik für Mund- und Zahnkrankheiten in der Stadt Gleiwitz ertheilt.

Am 7. Mai veranstaltete der Wohlthätigkeitsverein hiesigen Kreises ein Vokal- und Instrumental-Concert.

Am 15. Mai wurde die Schlesische Gewerbe- und Industrieausstellung zu Breslau eröffnet. Gleiwitz war auf derselben durch folgende Firmen vertreten: 1) königliche Eisengießerei, Eisenhohofen, Gießerei und Maschinen-Bauanstalt. Der Hohofenbetrieb ist durch Schmelzproducte und bildliche Darstellungen erläutert. — Wasserleitungsröhren, Baugußwaren, Maschinenteile. 2) Wilhelm Hegenscheidt, Eisen- und Stahlhüttenbetrieb zu Baildonhütte bei Kattowitz und zu Gleiwitz: Fabrikate aus Eisen und Stahl in Eisen und Stahldraht, Ketten,

Drahtnägel und Nägel aller Art, Drahtseilerei. 3) S. Huldschinsky und Söhne, Rohrwalzwerk: gezogene Eisenrohre. 4) Heinrich Kern und Co. Eisendraht, Drahtnägel und Kettenfabrik: Drahtfabrikate. 5) Weinmann und Lange, Metallgießerei, Maschinen- und Dampfkessel-Armaturenfabrik: eine Collection Dampfkessel-Armaturen. 6) A. Dowerg, Zinkgießerei und Fabrik für schmiedeeiserne Ornamente Gitter, Fenster, Haus- und Wirtschaftsgeräte: eine Pyramide von schmiedeeisernen Grabgittern, drei schmiedeeiserne Kirchenfenster, eine Collection Zinkguß-Christuskörper und Zinkornamente, eiserne Stallfenster, Gartenmöbel und Velocipede. 7) Dr. D. Hiller, Fabrikation chemischer Producte: chemische Düngemittel und deren Rohproducte, Leine, Knochenfette, Knochenschrot, Wagenfette, Maschinenöle, Seifen. 8) C. Scharff, Glasfabrik (Jahresproduction ein hundert tausend qm. Tafelglas, zwei Millionen Hohlgläser und Flaschen, Absatzgebiet: Deutschland und Oesterreich). Fabrikation von geblasenem Tafelglas, allen Sorten Flaschen, Hohlglas und geschliffenen Gläsern: Tafelglas, glatt, gerippt, Cylinder und fertige Tafeln, Hohlglasgegenstände und Flaschen, weiße und grüne Hohlgläser und geschliffene Gläser. 9) Kleczewski, Papier- und Pappenfabrik: Papier und Pappen. 10) W. Bohlmann, praktischer Zahnartist: künstliche Zahnpiecen. 11) königliche Gewerbeschule: zwölf Mappen Zeichnungen der Schüler von IIIb bis Ia. 12) J. Wagner, Kupferschmiedemeister: Kühlapparat für Maische und andere Flüssigkeiten. 13) August Weigang, Bildhauer und Stukateur: zwei Korkbilder in Stuckrahmen, verschiedene Stuckmarmorproben. 14) Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Tost-Gleiwitz: Wäschegegenstände, Stickereien, Strohhütte und Teppiche nach Smyrnaer Art.

Der Magistrat beschloß aus dem ihm zur Verfügung stehenden Kapital der aufgelösten Maurer- und Zimmermeister-Innung zwei Schülern der Fachklasse und drei Handwerksmeistern je 20 Mark als Geschenk behufs Besuchs der Ausstellung zu gewähren.

Von Seiten des Preisrichter-Collegiums der Breslauer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung wurden prämiiert mit der goldenen Ausstellungs-Medaille: Das Rohrwalzwerk von S. Huldschinski und Söhne, der Eisen- und Stahlhüttenbetrieb von Wilhelm Hegenscheidt und die Herminenhütte bei Laband; mit der broncenen Staatsmedaille: die Eisendraht-, Drahtnägel- und Kettenfabrik von Heinrich Kern und Co.; mit der broncenen Ausstellungsmedaille: Fabrikation chemischer Producte von Dr. D. Hiller, der Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Tost-Gleiwitz; Ehrendiplome erhielten:

Weinmann und Lange, A. Dowerg, C. Scharff und Nagelmeister Skatulla bei Heinrich Kern und Co. — Zur Verlosung für die Ausstellungs-Lotterie wurden drei Garnituren Garten-Möbel von A. Dowerg angekauft.

Am 25. September sandte die Firma S. Huldschinski und Söhne ein hundert zwanzig Arbeiter ihres Rohrwalzwerks zum Besuche der Ausstellung.

Am 15. Mai wurde die Sommerbühne unter Leitung des Directors Friedl eröffnet.

Die Stadtverordneten genehmigen am 27. Mai die Erhöhung des Gehalts des zweiten Bürgermeisters Fritz um 450 Mark.

Unterm 7. Juni erläßt der königliche Landrat Graf v. Strachwitz namens des Vorstandes des Kreisvereins zur Einführung der Hausindustrie folgende Bekanntmachung:

Von dem Kreisverein zur Einführung der Hausindustrie ist eine Drahtflechtschule in Gleiwitz unter der Leitung des Kaufmann A. Dowerg, Bahnhofstraße, ins Leben gerufen worden, in welcher alle Arten Drahtgeflechte für Siebe, Rätter, Vogelbauer, Zäune u. s. w. zu äußerst billigen Preisen angefertigt werden. — Die Kreisbewohner werden ergebenst ersucht, ihren Bedarf an Drahtflechtgegenständen aus der genannten Flechtschule gefälligst entnehmen zu wollen, resp. derselben bezügliche Aufträge zu teil werden zu lassen, und hierdurch den vom Vereine angestrebten Zweck, die Einführung der Hausindustrie zu fördern, da letztere nur alsdann von allgemeinem Nutzen sein kann, wenn sich für die gefertigten Gegenstände auch genügende Absatzquellen eröffnen.

Am 10. Juni beging der Aichungsmeister Schlossermeister Josef Luge sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum und wurde vom Magistrat und Stadtverordneten begrüßt. Auch der Vorstand der Schützengilde, bestehend aus den Herren: Drescher, Drosdeck, Schödon und Wlocka gratulierten Herrn Luge, der bereits seit ein und vierzig Jahren der Schützengilde als Mitglied angehörte.

Am 11. Juni fand seitens des Wohlthätigkeitsvereins für den Kreis Tost-Gleiwitz die erste Verteilung der Zinsen der zur Erinnerung an die goldene Hochzeit unseres Kaiserpaars gegründeten Stiftung für brave Dienstboten statt. Die drei Prämien wurden verteilt an: 1) Veronika Tomlik, über vierzig Jahr beim Formermeister Matuschek und nach dessen Tode bei seiner Tochter Frau Koschowski in Diensten. 2) Josephine Kulla, über sechs und dreißig Jahre beim Bäckermeister Niedopiol und nach dessen Tode bei seiner Witwe, später wieder ver-

ehelichten Bäckermeister Kretschmer in Diensten. 3) Johanna Chwatizik, jetzt erst sechs und fünfzig Jahr alt und bereits vierzig Jahr in demselben Dienst bei Frau Postsekretär Renger und deren Eltern.

Am 17. Juni wurde der verantwortliche Redacteur der hier erscheinenden „Oberschlesischen Volksstimme" Franz Xaver Reschka infolge des oben erwähnten Artikels „Judenanteil am Verbrechen," wegen Beleidigung zu drei hundert Mark Geldbuße, eventuell zwanzig Tagen Gefängniß verurteilt.

Am 18. Juni feierte Möbelfabrikant Kreiczirek sein fünf und zwanzigjähriges Schützenjubiläum.

Am 25. Juni traf hier der Commandeur des sechsten Armeecorps General von Tümpling behufs Inspicierung ein.

Am 30. Juni publiciert der Magistrat eine vom Bezirksrat zu Oppeln genehmigte neue Markt- und Polizeiverordnung für die Stadt Gleiwitz.

Das Juliheft des „Centralblattes für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen" bringt eine neue Ausführungsverordnung zu dem Gesetze vom 23. Februar 1881, betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Hebung der wirtschaftlichen Lage in den notleidenden Teilen des Regierungsbezirks Oppeln. Dieselbe bestimmt die Summe von 150 000 Mark zur Förderung einzelner landwirtschaftlicher Kulturzweige, insbesondere des Flachsbaus, sowie zur Förderung des gewerblichen Unterrichts und der Hausindustrie und eine Summe bis zur Höhe von einer Million Mark ohne Auflage der Rückgewähr zur Begründung neuer Schulstellen und zu Beihilfen für Schulneu- und Erweiterungsbauten.

Am 3. Juli veranstaltete der land- und forstwirtschaftliche Verein eine Rinderschau vormittags in Tost und nachmittags in Peiskretscham, am 4. Juli aber in Gleiwitz. Letztere war mit zwei hundert fünfzig Stück Rindvieh, wovon Schönwald allein ein hundert siebzig Stück stellte, beschickt. Es waren außerdem vertreten: Schalscha, Petersdorf, Laband, Kieferstädtel, Althammer, Richtersdorf, Trynek, Preiswitz und Stadt Gleiwitz. Als Preisrichter fungierten die Herrn: von Donat auf Chmiellowitz als Delegierter des Centralvereins und der Vorsitzende des land- und forstwirtschaftlichen Vereins Landesältester von Rosenthal auf Brynnek für sämtliche Schaubezirke, sowie die Herren Oekonomie-Directoren Flögel-Laband, Schwarz-Preiswitz und Amtsvorsteher Hofrichter-Trynek als Delegierte des Vereins für den Schaubezirk Gleiwitz. Im Kreise wurden 1850 Mark Geldprämien verteilt.

Die Stadtverordneten genehmigen am 7. Juli die Regulierung der Bürgersteige auf der Raudenerstraße, die Räumung und Schlämmung des Ostroppka- und Klodnitzbettes und den Aufbau eines Stockwerks auf dem südlichen Flügel der Simultan- (Hütten)- Schule, um die Elementarschüler von Neudorf unterbringen zu können.

In der Nacht zum 12. Juli wurde in die evangelische Kirche eingebrochen und beide Armenkasten ihres Inhalts beraubt.

14. Juli beschließen die Stadtverordneten das Militärlazarettgebäude für 20 000 Mark zu erwerben.

Am 16. Juli gastierte hier in „Kean, oder Leidenschaft und Genie" ein geborener Gleiwitzer, Herr Leo Stein vom Victoriatheater in Berlin.

Am 19. Juli wurde der Hebamme Magdalena Wieczorek aus Ostroppa in Anerkennung ihrer fünfzigjährigen gewissenhaften Thätigkeit ein Geschenk von 50 Mark aus Kreismitteln gewährt.

Am 23. Juli zogen Zigeuner durch Trynek und führten ein ungefähr fünf Jahr altes Mädchen mit sich, das zu der Gesellschaft nicht zu gehören schien und auch nur ungern mitging. Der Obsthändler Koziol ging in Begleitung zweier Männer den Zigeunern nach, die sich inzwischen in Olschyna, einem Busch in der Nähe des Gasthauses zur Hölle, gelagert hatten. Der Obsthändler trat an die Lagernden heran und fragte das Mädchen, woher es sei, worauf letzteres antwortete „aus Ellgut". Das Mädchen wurde nun mitgenommen, und stellte es sich heraus, daß es das Kind eines auf der Hütte beschäftigten Schmiedes aus Ellgut sei.

Am 26. Juli fand hier eine Sitzung der Deligierten der verbündeten Vaterländischen Frauenvereine Oberschlesiens unter Vorsitz der Frau Herzogin von Ratibor statt.

Am 1. August trafen über zwanzig Studierende der königlichen Bergakademie zu Berlin unter Führung des Professors Kerl ein und besichtigten das Rohrwalzwerk von S. Huldschinsky und Söhne, die Kern'sche und Hegenscheidt'sche Drahtfabrik, die königliche Eisengießerei und die Herminenhütte bei Laband.

Am 4. August starb im Alter von ein und achtzig Jahren der emeritierte Lehrer von Schönwald, Ignatz Hauser, der länger als ein halbes Jahrhundert in seiner Gemeinde ein treuer Lehrer der Jugend war.

Dem Vorstand des Centralvereins der deutschen Zahnärzte, der anfangs August in Heidelberg seine zwanzigste Jahresversammlung abhielt, gehört als Kassierer Zahnarzt Tyrol-Gleiwitz an.

Am 19. August fuhren siebzig Mitglieder des Gewerbevereins nach Breslau zur Ausstellung.

Am 24. August wurde das städtische Krankenhaus an den Militärfiscus übergeben und das Garnison-Lazarett übernommen.

Am 29. August fand am Grabe des ersten Staatsanwalts Reinhold Maiß eine Gedächtnisfeier statt. Die Feier, zu der sich ein sehr zahlreiches den juristischen und Beamten-Kreisen der Stadt angehörendes Publikum eingefunden hatte, wurde mit dem Gesange des Liedes: „Dort unten ist Ruh" eingeleitet, worauf der erste Bürgermeister Kreidel eine kurze Gedächtnisrede hielt. Nachdem der Redner des tiefen Schmerzes gedacht, den der jähe Tod des Dahingeschiedenen in dem großen Kreise seiner Freunde hervorgerufen, hob er die Vorzüge desselben als Freund und Mensch hervor. Um diese zu ehren, hatten seine Freunde beschlossen, dem Allen zu früh Entrissenen ein Denkmal zu setzen, das nun am ersten Jahrestage seines Todes und zu derselben Stunde, in der er gestorben, enthüllt werde. Nachdem Herr Kreidel noch allen, die zu dem Denkmal beigetragen und bei der Feier mitgewirkt, gedankt hatte, fordert er die zahlreich erschienenen Anwesenden auf, den Manen des Verstorbenen — jeder nach seinem Ritus — ein stilles Gebet zu weihen. Der Trauerchoral: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh" schloß die ergreifende Feier.

Ende September besichtigten der Geheime Oberregierungsrat im Cultusministerium v. Lüders und der Gewerberat Dr. Bernoulli aus Oppeln unter Führung des Kreislandrats Grafen von Strachwitz die unter der technischen Leitung des Fabrikbesitzers A. Dowerg vom hiesigen Kreisverein eröffnete Drahtflechtschule. Herr Lüders sprach sich in anerkennenden Worten über die Einrichtung, die vorgelegten Arbeiten und über die Leitung der Anstalt aus und nahm von den zur Einsicht gegebenen Betriebsergebnissen Notiz. Ebenso befriedigt hatte sich eine Woche vorher eine Commission der königlichen Regierung zu Oppeln ausgesprochen. Die Anstalt hat in den fünf Monaten ihres Bestehens vierzehn ländliche Knaben im Alter von vierzehn bis sechszehn Jahren mit gutem Erfolge unter Aufsicht eines geübten Drahtflechtmeisters unterrichtet. Es wurden ein tausend zwei hundert zwölf Kilo Blech zu Drahtgeflechten aller Art verarbeitet; ein tausend drei und fünfzig Kilo fertiger Arbeiten fanden Käufer und nur ein hundert neun und fünfzig Kilo gangbarster Geflechte blieben auf Lager. Die vierzehn Knaben erhielten aus dem Verkaufserlös und aus dem Fond des Vereins soviel an Lohn, daß sie sich vom ersten Tage ihres Eintritts an selbst erhalten konnten. Bei fortschreitender Fertigkeit im Flechten

können sie es leicht bis zu einem täglichen Lohn von 0,75—1,25 Mark bringen.

In der Stadtverordnetensitzung vom 29. September wird die Genehmigung zu dem vom Magistrat ausgearbeiteten Ortsstatut erteilt, wonach in Zukunft auch die Concessionierung von Gastwirtschaften, Bier- und Weinstuben von der Bedürfnisfrage abhängig gemacht werden soll. Es solle übrigens, wie Magistrat ausführte, von diesem Statut nur Gebrauch gemacht werden, wenn unter dem Deckmantel der Gastwirtschaft die Einführung von Schnapskneipen versucht werde. In derselben Sitzung nehmen die Stadtverordneten Kenntnis von einem Schreiben des königlichen Regierungspräsidenten Grafen von Zedlitz-Trützschler an den ersten Bürgermeister Kreidel worin ersterer mitteilt, daß er sein Amt als Präsident der Regierung zu Oppeln angetreten habe und daß es sein aufrichtiges Bestreben sein werde, die communalen und gewerblichen Interessen zu fördern.

Am 1. October eröffnete der Männerturnverein eine Jugendabteilung für junge Leute von vierzehn bis achtzehn Jahren.

Am 1. October feierten die Gymnasial-Oberlehrer Schneider und Dr. Völkel ihr fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Am 1. October wurde für die Zöglinge des katholischen Waisenhauses — etwa sechszig an der Zahl — eine Schule unter Leitung des Lehrers August Kaul aus Rybnik eröffnet.

Im October trifft der Regierungsbaumeister Nestor hier ein um die Vorarbeiten zu einem generellen Projecte für die Verbesserung der Schifffahrt auf dem Klodnitzcanal zu machen.

Am 3. October wurden die neuen Lohmeyer'schen Wannenbäder eröffnet.

Den 18. October — den fünfzigsten Geburtstag Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen — feierten gemeinsam durch eine musikalisch-theatralische Aufführnng und Commers die Feuerwehr, Liedertafel, der Krieger-, Landwehr-, Männer-Turnverein, Turnverein „Vorwärts" und die Schützengilde.

Am 19. October hielt Hofrat Dr. Gerhard Rohlfs einen Vortrag über Abessinien.

Am 27. October wurden die Wahlen zum Reichstage vollzogen. In den acht städtischen Bezirken erhielt der Kandidat der liberalen Partei Rechtsanwalt Geißler acht hundert sieben und neunzig, der der conservativen Partei Prinz Hohenlohe ein hundert sieben und der der ultramontanen Partei von Schalscha acht hundert vier Stimmen. Im ganzen Wahlkreis Tost-Gleiwitz-Lublinitz erhielt der Kandidat

der Centrumspartei zwölf tausend neun hundert fünf und achtzig, der der deutschconservativen zwei tausend sechs hundert sieben und neunzig und der der Fortschrittspartei ein tausend drei hundert zwei und siebzig Stimmen. Es ist somit gewählt Rittmeister a. D. v. Schalscha auf Frohnau.

Die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins Frau Oberstlieutenant von Schmidt erhielt im October aus dem Kabinet der Kaiserin Augusta ein Allerhöchstes Anerkennungsschreiben für den Erfolg, welchen die Erzeugnisse der Hausindustrie des hiesigen Zweigvereins auf der Breslauer Ausstellung erzielt haben.

Im October: Auf Antrag des Vorstandes des landwirtschaftlichen Centralvereins für Schlesien hat das Ministerium für Landwirtschaft, Domainen und Forsten als Zuwendung im Interesse der Notstandskreise Ratibor, Rybnik, Pleß, Gleiwitz und Lublinitz insgesamt 10 000 Mark bewilligt. Hiervon sind den betreffenden landwirtschaftlichen Kreisvereinen je 2000 Mark mit der Weisung überwiesen worden, diese Beträge zur Förderung landwirtschaftlicher Verbesserungen, Prämiirung ganzer Wirtschaften, Förderung der Viehzucht und des Pflanzenbau's, speciell des Flachsbau's und der Gemüsekultur zu verwenden. Ferner sind Mittel für die weitere Anstellung von zwei Wanderlehrern in Oberschlesien seitens des Ministers bewilligt worden.

Im Monat October wurden zwei große Stuben zur Unterbringung der Obdachlosen bestimmt; der Armenfond trug die Miete für diese Lokalien, wie die Kosten der Beheizung und Beleuchtung und die Besoldung des Aufsehers des Asyls. Das Asyl wurde von seiner Eröffnung an allabendlich von durchschnittlich fünf und zwanzig Personen aufgesucht.

Am 5. November wurde das fünf und zwanzigjährige Eisenbahn-Dienstjubiläum des königlichen Eisenbahn-Sekretärs und Bureauvorstehers Ulbrich, des königlichen Güterexpeditionsvorstehers Hänsch und des königlichen Gepäck-Expedienten Hadamczik durch ein Festessen im Logensaale gefeiert.

Am 10. November traf der Regierungspräsident Graf v. Zedlitz-Trützschler von Peiskretscham kommend hier ein. Nach kurzem Besuch im evangelischen Pfarrhause und in der evangelischen Kirche begab sich der Regierungspräsident in Begleitung des Oberregierungsrats Lucanus in die hiesige Drahtflechtschule, wo sich die Vorstandsmitglieder des Kreisvereins eingefunden hatten. Hier wurden die Fabrik- und Lagerräume eingehend besichtigt. Darauf wurde der Herr Prä-

sident im Stadtverordneten-Sitzungssaale vom ersten Bürgermeister Kreidel begrüßt, Magistrat und Stadtverordnete vorgestellt. Alsdann wurde die königliche Gewerbeschule und das Daheim des Vaterländischen Frauenvereins besucht. Am folgenden Morgen besuchte der Herr Präsident noch in Schönwald Schule und Kirche, die hiesige katholische Pfarrkirche, das katholische Gymnasium und die Augen- und Ohren-Heilanstalt.

Im November passierten unsern Bahnhof wiederholt Auswanderer-Züge von Rußland, so am 16. dieses Monats ein siebeu Waggons starker Emigrantenzug.

Am 16. November hielt der Hauptverein zur Einführung und Unterstützung von Hausindustrien in Oberschlesien seine erste Sitzung im Sitzungssaale der herzoglichen Kammer zu Ratibor. Zu derselben waren die Vorstandsmitglieder der fünf Kreisvereine erschienen. Das Präsidium führte Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor, das Protokoll erster Bürgermeister Kreidel. Der Kreisverein Ratibor will insbesondere die Spinnerei, Stickerei, Holzschuhfabrikation und event. auch die grobe Drahtflechterei für die Bedürfnisse der Landwirtschaft und des Mühlengewerbes einführen und die Korbflechterei weiter ausbilden; der Kreisverein Rybnik den Flachsbau und die Spinnerei, sowie Stroh- und Korbflechterei; ebenso Kreisverein Pleß, jedoch daneben auch Holzschnitzerei und Stellmacherarbeiten, wie solche bereits mit staatlicher Unterstützung in der nach dem System des dänischen Rittmeisters Clausson-Caas errichteten Arbeitsschule in Kobier durch den Lehrer Urban eingeführt seien; der Kreisverein Cosel beabsichtigt sein Hauptaugenmerk auf die Ausbildung der Mädchen zu richten und diese vor Allem im Nähen und Stricken von Strümpfen und Jacken, für welche Sachen der Kreisverein selbst ein reiches Absatzgebiet gewähre, auszubilden. Der Kreisverein Tost-Gleiwitz endlich hat bereits nicht unerhebliche Erfolge aufzuweisen, er hat nach dem Berichte seines Vorsitzenden bereits im October 1880 eine Drahtflechtschule eingerichtet, in der alle Vierteljahre zehn Knaben oder sonst nicht erwerbsfähige Personen in der Drahtflechterei so ausgebildet werden, daß sie nach beendeter Lehrzeit imstande sind sich täglich bis 1,20 Mark zu verdienen. Die erste Einrichtung der Schule, die Anstellung des Flechtmeisters, die Informationsreisen des Leiters der Anstalt u. s. w. haben dem Verein allerdings ein nicht unerhebliches Defizit in seiner Kasse eingebracht, aber die vorgezeigten, in der Schule gefertigten Arbeiten, wie Rätter und Siebe, Gitter, Zäune und Körbchen aller Art und Stärke, Mausefallen u. s. w. liefern den hand

greiflichsten Beweis, daß mit der Errichtung grade dieser Anstalt ein überaus glücklicher Griff gethan worden sei, und daß diese Industrie als Hausindustrie sich wirklich schnell in denjenigen Kreisen Oberschlesiens einführen lasse, in denen das Rohmaterial, beziehungsweise Halbfabrikat hierzu, der Draht, fabriciert werde. Es wurden denn auch dem Kreisverein Tost-Gleiwitz 5000 Mark, jedem der anderen Kreisvereine 3000 Mark aus den bereiten Mitteln des Hauptvereins als Betriebsfonds bewilligt.

Bei der am 23. November erfolgten Stadtverordnetenwahl für die III. Wahlabtheilung siegten die Kandidaten des katholischen Volksvereins. Es wurden gewählt: Kaufmann Josef Edler, Hütteninspector Jagsch, Dr. Kempa und Zimmermeister Traufeld. Am 24. November siegten die Liberalen in der II. und I. Abtheilung. Gewählt wurden: Dr. Mosler, Rechtsanwalt Pohl, Fabrikbesitzer Dowerg Maurermeister Lubowski, Dr. Freund, Rechtsanwalt Geißler, Kaufmann Langer und Mühlenbesitzer Goretzki.

Am 28. November hielt Dr. Brehm im Gewerbeverein einen Vortrag über Karawanen.

Am 29. November wählte der Kreistag den Landrat Grafen Strachwitz, ersten Bürgermeister Kreidel und Prinz Hohenlohe Ingelfingen auf Koschentin zu Provinziallandtagsabgeordneten für eine sechsjährige Periode.

Am 1. Dezember hielt auf Einladung des hiesigen Ortsvereins der Maschinenbauer und Metallarbeiter der Generalsekretär Carl Andreak aus Berlin einen öffentlichen Vortrag über „Zweck und Erfolge der deutschen Gewerkvereine"; das Ziel der 1868 mit Unterstützung des Abgeordneten Schultze-Delitzsch von den Volksmänner Dr. M. Hirsch und Franz Duncker ins Leben gerufenen Vereine ist nach dem Redner kurz gesagt: Ohne politische und religiöse Tendenzen und Rücksichten die materielle und sittliche Hebung der arbeitenden Klassen. Dieses Ziel suchten die Gewerkvereine durch Errichtung von Kranken-, Begräbnis- und Invalidenkassen und durch die unentgeltliche Erteilung des Rechtsschutzes für die Mitglieder zu erreichen.

Am 5. Dezember starb im ein und siebzigsten Jahre ein hochachtbarer Bürger unserer Stadt, der Ingenieur und Photograph Wilhelm Beermann, Mitbegründer und ältestes Ehrenmitglied der Liedertafel, seit zwölf Jahren Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, seit sechszehn Jahren des evangelischen Gemeindekirchenrats und Mitglied des Kuratoriums des evangelischen Waisenhauses seit seiner Eröffnung. Wilhelm Beermann, am 28. Juli zu Clausthal im Ober-

harz geboren, besuchte das dortige Lyceum bis zum siebzehnten Jahre. 1828 trat er als Bergmann in die Erzwäsche der dortigen Grube „Dorothea" ein und besuchte von 1829 ab die Bergschule. Sein vorzüglicher Fleiß erwirkte ihm ein Freigedinge auf der Grube „Herzog Wilhelm" bei Clausthal, wodurch ihm eine Sicherung seiner Existenz und Gelegenheit zur Ausbildung durch Gewährung der erforderlichen Lehrhilfsmittel geboten war. In der königlichen Bergschule hörte er Vorträge über Mathematik, Mineralogie, Geographie, Physik, Mechanik und Bergbaukunde, erlernte die Markscheiderkunst, das Feldmessen, Maschinenbauzeichnen und machte sich in seinen Freistunden mit der Aufbereitung der Silbererze speciell bekannt. Vom 1. März 1832 ab diente er vierzehn Monate in Göttingen in dem ersten leichten Infanterie-Regiment (Jäger) und wandte sich darauf geometrischen und trigonometrischen Arbeiten zu. Mit einem Auslandspaß versehen, reiste er am 30. October nach Gleiwitz, um sich dem Maschinenbaufache zu widmen. Hier gehörte er zu den aufmerksamsten und fleißigsten Schülern der unter Professor Brettner erstandenen Gewerbeschule. 1837 erhielt er das Bürgerrecht und etablierte mit dem königlichen Maschineninspector Schottelius eine mechanische Werkstätte, in der vorzugsweise Maschinen für Zuckerfabriken in Rußland gebaut wurden. 1860 gab er infolge Kränklichkeit die seit 1857 von ihm allein geführte Fabrik auf und errichtete ein photographisches Atelier, das großen Zuspruch fand.

Am 12. Dezember brannte die hiesige Papierfabrik nieder.

Mitte Dezember übernimmt Rittmeister von Kähme-Demincki, der bisher in Diedenhofen gestanden, die hiesige Ulanen-Escadron. — Der geschäftsführende Ausschuß und das Preisgericht der diesjährigen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung haben den Lehrerinnen des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins Anerkennungsdiplome zugestellt. Demselben Verein wurden vom Oberpräsidenten 500 Mark als Beihilfe für die Teppich-Fabrikation bewilligt.

Am 17. Dezember feierte der Verein zur Unterstützung der Waisen und zur Förderung des Handwerks unter den Israeliten sein fünfzigjähriges Stiftungsfest durch einen Festgottesdienst, bei dem der Rabbiner Dr. Joel aus Breslau die Festpredigt hielt, und durch ein von ein hundert sechszig Herren besuchtes Souper.

Beförderungen und Versetzungen: Der zur Disposition stehende Hüttenfactor Jagsch, früher in Wondollek, zum Hütteninspector an die hiesige königliche Hütte; der Gerichtsschreiber-Sekretär Schwintzer von hier nach Beuthen als Rechnungsrevisor; Gerichtsassessor Schettler als Amtsrichter nach Hettstedt; Referendar Dr. Freund in den Bezirk

des Oberlandesgerichts zu Hamburg übergetreten; Major von Wiese-Kaiserswaldau mit Pension zur Disposition gestellt und zum Bezirks-Commandeur in Gleiwitz ernannt; Amtsrichter Dr. Berwin von Sohrau O.-S. an das hiesige Amtsgericht; Assistenzarzt Dr. Hoppe zum Stabsarzt der Reserve; derselbe erhält im Juli nach abgelegter Prüfung das Fähigkeitszeugnis zur Verwaltung einer Physikatsstelle und wird im September Kreiswundarzt des Kreises Zabrze mit Belassung des Wohnsitzes in Gleiwitz; Kaserneninspector Schwanke von Glogau nach Gleiwitz; die Gewerbeschullehrer Dr. Haußknecht und Dr. Mattern zu Oberlehrern; Stabsarzt Dr. Hahn von hier zum Kreisphysikus in Münsterberg; Premierlieutenant Ritter von Jerin zum Rittmeister der hiesigen fünften Ulanen-Escadron.

Auszeichnungen: Dem Bildhauer Johannes Böse, der hier seine Ausbildung erhielt, ist von der königlichen Akademie der Künste in Berlin in Anerkennung seiner Fortschritte und Leistungen während des letzten Studienjahres der erste Preis als Prämie zuerkannt worden; der Rittergutsbesitzer Baildon auf Lubie wurde geadelt; Landrat Graf Strachwitz das Ehren- und Devotionskreuz des Johanniter-Malteser-Ordens; Kronenorden dritter Klasse: der Oberst z. D. und Bezirks-Commandeur Freiherr von Stein bei seiner Pensionierung; Roten Adlerorden vierter Klasse: Landesältester und Rittergutsbesitzer von Wrochem auf Koppinitz; die Rettungsmedaille am Bande dem ehemaligen Dragoner im ersten Dragonerregiment No. 4, jetzigem Schlosser, Oscar Kannewischer; das allgemeine Ehrenzeichen: Schleusenmeister Zimmermann I; Bezirksfeldwebel Fieber; Formermeister Lassotta; Postwagenmeister Seewald.

Jubiläen. Fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum: Gefangenwärter Flaschka, Postsekretär Kulka.

Todesfälle: Bauassistent Rudolf von Woyski; Witwe Wein acht und siebzig Jahr; verwitwete Feldwebel Prast fünf und siebzig Jahr; Witwe Pluta acht und siebzig Jahr; früherer Röhrmeister Hoffmann neun und siebzig Jahr; Witwe Pogantke ein und siebzig Jahr; Fräulein Henriette Weimann sechs und siebzig ein halb Jahr; Witwe Karkusch fünf und achtzig Jahr; Witwe Burda neunzig Jahr; Witwe Schydlo ein hundert Jahr; Hüttenarbeiter Waluga fünf und siebzig Jahr; Brauer Metzner drei und achtzig Jahr; Tuchmacher Pokorny sechs und achtzig Jahr; Witwe Hauck sieben und siebzig Jahr; Referendar Pelka; Rector a. D. Kutzi; Witwe Ledwoch ein und siebzig Jahr; verwitwete Goldarbeiter Dietzel fünf und neunzig Jahr; Zimmermeister Malcherek acht und siebzig Jahr; Witwe Glücksmann zwei

und siebzig Jahr; Frau Restaurateur Hamburger neun und siebzig Jahr; Witwe Giemsa siebzig Jahr; Gustav Neumann, als Schachspieler bekannt; Witwe Mainka zwei und achtzig Jahr; Witwe Gutschel fünf und siebzig Jahr; Witwe Schindler sechs und siebzig Jahr.

1882.

Vom 4. Januar an wurden ungefähr ein hundert arme Schulkinder täglich in den drei Schulgebäuden mit Suppe und Brot gespeist. Die Kosten wurden durch freiwillige Gaben hiesiger Wohlthäter aufgebracht.

Am 8. Januar 1882 starb der Stadtälteste Josef Kraus im Alter von zwei und siebzig Jahren; er war lange Zeit thätiges Mitglied beider städtischer Körperschaften und bis kurz vor seinem Tode als Mitglied der Agrar-Commission noch im Ehrendienste der Stadt thätig. Das von dem Verstorbenen bekleidete Amt eines Viehrevisors wird am 11. Januar dem Ackerbürger Ferdinand Slowig übertragen.

Aus Anlaß seines fünfzigsten Stiftungsfestes veranstaltete der israelitische Waisen-Unterstützungsverein am 14. Januar eine Festvorstellung mit Ball.

Am 25. Januar constituierte sich in dem benachbarten Trynek unter dem Vorsitz des Bauern Jacob Ruda ein Bauernverein im Anschluß an den Schlesischen Bauernverein. (Ein hundert drei Mitglieder.)

In ihrer Sitzung vom 26. Januar wählen die Stadtverordneten in Uebereinstimmung mit dem Magistrat Herrn Luge jun. zum Aichmeister, nachdem Herr Luge sen. nach acht und zwanzigjähriger treuer Verwaltung dieses Amt gekündigt hatte.

Am 12. Februar hielt Pastor Hoch im evangelischen Männer- und Jünglingsverein vor zahlreichen Gästen einen Vortrag über die Zartheit des Mosaischen Gesetzes und am 15. Februar der schlesische Dichter Max Heinzel eine humoristische Vorlesung in schlesischer Mundart.

Ende Februar ist mit der Rückerstattung der den kleinen Grundbesitzern des Kreises auf Grund des Gesetzes vom 3. Februar 1880 zur Beschaffung von Viehfutter gewährten Darlehne, sowie des Kaufpreises für entnommenes Saatgut begonnen worden; in vielen Fällen hat jedoch die Stundung der fälligen Ratenzahlungen erfolgen müssen. — Zur Bildung von Wassergenossenschaften behufs Entwässerung ihrer Grundstücke durch Drainage hatten sich bis jetzt sechszehn Gemeinden im Kreise bereit erklärt.

Vom März an übernehmen Vorstandsdamen des Vaterländischen

Frauenvereins die von der Commune untergebrachten sechs und sechszig Waisen- und Pflegekinder.

Strohflechtereischulen sind in Kotten, Tworog und Brynnek.

Am 16. März unternahmen siebzehn Schüler der Fachklasse der Gewerbeschule unter Führung des Gewerbeschullehrer Wüstnei eine Excursion nach Sosnowice und Umgegend, um die dortigen neuen Etablissements zu besichtigen.

Am 19. März wurde unter sehr reger Beteiligung von Handwerksmeistern und im Beisein der städtischen Behörden, der Ausstellungscommission und der Preisrichter die Ausstellung von Lehrlingsarbeiten im Gewerbeschulgebäude eröffnet. Die Arbeiten von vier und fünfzig Lehrlingen waren ausgestellt, von diesen erhielten fünfzehn Geldprämien und fünfzehn Anerkennungsdiplome.

Am 25. März arrangierte der Wohlthätigkeitsverein für den Kreis Tost-Gleiwitz „einen Jahrmarkt im Saale", der eine Einnahme von 2836,17 Mark erzielte.

Am 25. März hielt der Turnverein „Vorwärts" zu Ehren des scheidenden ersten Vorsitzenden, Herrn Siegfried, einen Commers.

Am 26. März führte die Liedertafel unter Leitung des Musikdirectors Slawitzki „Die Schöpfung" von Haydn auf.

Ende März wurde die höhere jüdische Töchterschule wegen geringer Frequenz aufgelöst.

Mit dem 1. April tritt ein neues Droschken-Reglement inkraft, das vom 28. August 1874 wird hierdurch mit allen seinen Nachträgen aufgehoben.

Am 18. April wurde der nach Berlin versetzte kaiserliche Bankrendant und Bankvorstand Neumann durch ein Abendbrot gefeiert.

Den 21. April, den hundertjährigen Geburtstag des großen Menschen- und Kinderfreundes Friedrich Fröbel, ehrten die hiesigen Kindergärten und der Lehrerverein durch verschiedene Gedächtnisfeiern. Das Programm der Feier des von Fräulein Anna Materne geleiteten Kindergartens war: Fest-Ouvertüre, Vorspiel, lebende Bilder — Kinder beim Spiel — Kinder bei der Arbeit — Tante, den Kindern Märchen erzählend — Festfeier: Kinder bekränzen Fröbels Büste. — Zum Schluß Spiel und Tanz.

Den 20. April besichtigten der Commandeur der zwölften Cavalleriebrigade Generalmajor Graf Häsler und Oberstlieutenant von Lepel die Ulanen-Escadron und am 23. April musterte Generalmajor von Gallwitz-Dreyling die Munitions- und Montierungsstücke der beiden Infanterie-Bataillone.

Am 25. April bewilligte der Schlesische Provinziallandtag auf Antrag des Abgeordneten ersten Bürgermeisters Kreidel der hiesigen Augen- und Ohrenheilanstalt eine jährliche Unterstützung von 1500 Mark.

Am 4. Mai bewilligen die Stadtverordneten 2500 Mark zur Errichtung eines Asyls für Obdachlose.

Am 4. Mai wurde der vier und achtzigjährige frühere Restaurateur Hamburger zu seinem fünfzigjährigen Bürgerjubiläum von den städtischen Behörden beglückwünscht. Der Jubilar war zwölf Jahre Bezirksvorsteher.

Unter dem 5. Mai genehmigt die königliche Regierung zu Oppeln die neue Markt-Polizei-Verordnung für die Stadt Gleiwitz.

Am 21. Mai veranstalteten der katholische Volksverein und der Gesellenverein aus Anlaß der Consecration des Fürstbischofs Dr. Robert Herzog eine gemeinsame Feier.

Am 1. Juni bewilligt die Stadtverordneten-Versammlung 8000 Mark für den Bau eines Leichenhauses, eines Obductionszimmers und einer Wohnung für den Totengräber; ferner beschließen sie in Uebereinstimmung mit dem Magistrat den Verkauf 1) des Hospitalgrundstücks „Skotnitza", welches drei und vierzig Ar und zehn Quadratmeter enthält, 2) von zwei der Commune gehörigen Stücken öffentlichen Weges, vierzehn Ar zehn Quadratmeter enthaltend, an den Reichsmilitärfiscus für den Preis von 1600 Mark pro Morgen.

Am 2. Juni fand eine Besichtigung der beiden Infanterie-Bataillone und der Ulanen-Escadron durch Se. Excellenz den Divisions-Commandeur General-Lieutenant Freiherrn v. Schleinitz und General-Major von Gallwitz statt.

Am 3. Juni starb zu Breslau der königliche Geheime Ober-Justiz-Rat und Senats-Präsident Theodor Heimbrod, ein geborener Gleiwitzer. Sein Name steht mit unter der Verfassungsurkunde des deutschen Reiches vom 28. März 1849; er vertrat damals den fünf und dreißigsten schlesischen Wahlbezirk. Heimbrod wurde am 9. Januar 1821 geboren, erhielt hier seine Schulbildung und studierte die Rechte auf der Universität Breslau. Am 16. September 1840 trat er in den Staatsdienst als Auscultator und wurde am Breslauer Stadtgericht beschäftigt. Nach bestandener Referendariats-Prüfung wurde er Anfangs 1843 in das Kammergerichtsdepartement versetzt. Am 19. August 1845 bestand er die große Staatsprüfung. Vom 1. April 1849 ab war er als Staatsanwalt für die Bezirke Kosel und Leobschütz, mit dem Wohnsitze zu Leobschütz thätig. Am 10. De ember 1859 wurde er zum Director des Kreisgerichts in Rybnik

ernannt und am 1. October 1867 zum Vicepräsidenten des Appellationsgerichts zu Magdeburg befördert. In gleicher Eigenschaft wurde er 1875 nach Groß-Glogau versetzt. Durch Allerhöchstes Patent vom 17. Mai 1878 erhielt er den Character als Geheimer Ober-Justiz-Rat mit dem Range eines Rates zweiter Klasse. Mit Beginn der Justizorganisation wurde Heimbrod als Senatspräsident an das Oberlandesgericht zu Breslau berufen. 1874 mit dem rothen Adler-Orden dritter Klasse decoriert, erhielt er 1882 beim Ordensfeste dieselbe Auszeichnung zweiter Klasse mit Eichenlaub. Besondere Begabung und sicheres Urteil verbunden mit umfassenden Kenntnissen auf den verschiedenen Gebieten der Rechtspflege, ließen den Verstorbenen in jedem Amte, welches er bekleidete, Hervorragendes leisten. Alle, die ihm nahe standen, rühmen seine Herzensgüte, durch welche er sich die Liebe und Verehrung aller zu gewinnen wußte.

Am 11. Juni sandte die Schützengilde folgendes Telegramm ab: An Seine Majestät den Kaiser zu Potsdam. Die zur Einführungsfeier ihres diesjährigen Schützenkönigs versammelte Schützengilde von Gleiwitz entsendet Eurer Majestät die ehrfurchtsvollsten Glücks- und Segenswünsche zu dem heutigen Feste Allerhöchst dero drei und fünfzigjährigen Ehejubiläum und dem Taufstage Allerhöchst dero Urenkel. Der Vorstand der Schützengilde. Auch die städtischen Behörden hatten ein Beglückwünschungstelegramm abgeschickt.

Am 19. Juni feuerte der Rechtscandidat Eduard Pasternak, während sein Vater als Gefangenwärter amtlich in Brzezinka beschäftigt war, auf seine Stiefmutter zwei Schüsse aus einem Revolver ab und traf diefelbe in die linke Seite. Darauf eilte der junge Mann in ein Nebengemach und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe.

Aus Anlaß seiner am 12. Juni in aller Stille gefeierten goldenen Hochzeit hat ein hiesiger jüdischer Mitbürger 1000 Mark zum Fond für die Errichtung eines Siechenhauses überwiesen.

In der Nacht vom 28. zum 29. Juni wurde der Bermann'sche Schuhladen auf der Bahnhofstraße von Dieben fast ganz ausgeräumt und Waren im Werte von circa 2000 Mark entwendet.

Am 2. Juli feierte der hiesige Pfarradministrator Matthias Biernacki sein fünf und zwanzigjähriges Priesterjubiläum. Die Schützengilde, verschiedene Innungen, die Liedertafel und das Festkomitee begaben sich im stattlichen Zuge nach der Pfarrei, von wo aus der Jubilar nach dem Friedländer'schen Saale geleitet wurde. Hier erfolgten die Gratulationen wie die Ueberreichung zahlreicher kostbarer

Geschenke. Am folgenden Tage fand in der Pfarrkirche ein feierlicher Gottesdienst und nachmittags zu Ehren des Jubilars ein Festdiner statt, an welchem sich die Spitzen der hiesigen Behörden und circa hundert Personen beteiligten.

Am 22. Juli feierte die Schützengilde durch ein Festessen das fünf und zwanzigjährige Jubelfest ihres Vorstehers, des Stadtrats Weimann. Der Hauptmann der Gilde, Herr Drescher, feierte den Jubilar in einer Ansprache, in der er hervorhob, daß derselbe in seiner fünf und zwanzigjährigen Mitgliedschaft drei und zwanzig Jahre das Amt eines Schützenmeisters versehen habe. Er überreichte namens der Gilde einen silbernen Pokal.

Am 27. Juli wird die Anstellung einer zweiten Lehrkraft für die VI. Klasse der Simultanschule II vom 1. October an beschlossen.

Am 30. Juli feierten die Arbeiter des Huldschinski'schen Röhrenwalzwerks im Stadtwalde ein Freibierfest.

Eine verschärfte Polizei-Verordnung des Ober-Präsidenten von Schlesien betreffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage wird am 25. August von der hiesigen Polizei-Verwaltung publiciert.

Am 31. August feierte der Hauptlehrer der Simultanschule I. Franz Proske sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der Königliche Landrat Graf von Strachwitz überreichte dem Jubilar den Kronen-Orden IV. Klasse; die Lehrer einen Pokal; Postsekretär Kulka namens ehemaliger Schüler einen dreiarmigen silbernen Leuchter und die städtischen Behörden eine goldene Remontoiruhr. Nachmittags fand ein Diner im Schützengarten statt. Franz Proske wurde nach Absolvierung eines zweijährigen Kursus am Seminar in Ober-Glogau 1832 in Tost als Adjuvant angestellt. Im Monat Januar trat er als fünfter Lehrer in Gleiwitz an, wurde im Jahre 1841 zum Rector der katholischen Schule ernannt, 1842 von der königlichen Regiernug bestätigt und war seit Vereinigung der städtischen Volksschulen Hauptlehrer der Simultanschule I. Seine pädagogische und organisatorische Befähigung anerkannte die königliche Regierung dadurch, daß sie ihm die Lokal-Schulinspektion über die Schulen in Trynek, Richtersdorf, Ellguth-Zabrze, Herminenhütte, Laband und Ostroppa erteilte. In dieser Stellung war er vom April 1873 bis Oktober 1876 thätig. Vom Jahre 1857—1878 war er Organist an der katholischen Pfarrkirche. Sein Klavierunterricht war ein sehr gesuchter.

Als im September der Kaiser in Breslau weilte, wurde Seine Majestät Sonntag den 10. September von den schlesischen Kriegervereinen begrüßt. Der hiesige Kriegerverein war dabei durch zwei

Ehrenmitglieder, Major v. Wiese und Premierlieutenant Kleinstüber, den früheren Vorsitzenden, und durch acht und vierzig Krieger, der hiesige Landwehrverein durch dreißig und der ganze Kreis überhaupt durch ein hundert zwei und fünfzig Mann vertreten.

Der erste Bürgermeister Kreidel hatte als Mitglied des Provinzial-Landtages und Vertreter der Stadt Gleiwitz den Breslauer Festlichkeiten zu Ehren Sr. Majestät beigewohnt.

Dank Sr. Majestät des Kaisers. Die Tage Meiner Anwesenheit in Breslau und in Schlesien während der diesjährigen großen Herbstübungen neigen sich zu Ende und will Ich aus dieser Stadt und aus dieser schönen Provinz nicht scheiden, ohne aus bewegtem Herzen Meine Freude und Meinen Dank zum Ausdruck zu bringen für die zahlreichen Beweise von Liebe und treuer Anhänglichkeit, welche mir auf Schritt und Tritt aus allen Kreisen der Einwohner entgegengebracht worden sind. Indem ich Sie beauftrage, dies allgemein bekannt zu machen, füge Ich hinzu, wie auch die Meldungen über die durchweg freundliche und gute Aufnahme, welche den Truppen der beiden zu den Uebungen vereinigt gewesenen Armeekorps überall in der Provinz zu teil geworden ist, Meine warme Anerkennung gefunden haben.

Breslau, den 13. September 1882.

gez. Wilhelm.

An den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien.

Breslau, den 13. September 1882.

Es gereicht mir zur hohen Freude, vorstehende Allerhöchste Cabinetsordre zur öffentlichen Kenntniß bringen zu können.

Der Oberpräsident Wirkliche Geheime Rat v. Seydewitz.

An die zehn tausend Veteranen Schlesiens, welche Sr. Majestät dem Kaiser und König am 10. dieses Monats in Breslau ihre Huldigungen dargebracht haben.

Se. Majestät der Kaiser und König haben mir am 10. dieses Monats nach beendigter Vorstellung der Kriegervereine, als Allerhöchst derselbe an die Balluſtrade der Rampe des Palais trat, die Vereine grüßte und Allerhöchst Ihm tausendstimmige Jubelrufe nochmals entgegenbrausten, mit tiefer Bewegung gesagt; „daß Allerhöchst Er sich herzlich gefreut, so viele brave Veteranen aus nah und fern versammelt gesehen zu haben, und daß es ihm wohlgethan habe, aus den strahlenden Mienen und den Jubelrufen die Freude der alten Soldaten, ihren Kaiser wiederzusehen, zu erkennen". Die königlichen

Landratsämter bitte ich, dieser Bekanntmachung die thunlichste Verbreitung zu geben.

v. Wulffen,
General-Lieutenant à la suite des 6. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 52.

Am 23. September feierte die hiesige königliche Eisengießerei ihr Freibierfest.

Am 25. September spendete der altkatholische Bischof Dr. Reinkens sechszehn Personen das Sakrament der Firmung.

Am 28. September wurden vom Kreis Tost-Gleiwitz die Herren Kommerzienrat W. Hegenscheidt, Bankier Max Perls und Mühlenbesitzer Friedrich Wilhelm Lubowski zu Mitgliedern der Handelskammer für Oberschlesien gewählt.

Auf der Moskauer Ausstellung wurden die Inhaber der Firma S. Huldschinski & Söhne für Gas- und Wasserleitungsröhren ihrer Zweigfabrik in Sosnowice mit der silbernen Medaille prämiiert.

Am 30. September fand für den nach zwei und zwanzigjähriger Wirksamkeit von hier scheidenden Gymnasialoberlehrer und Religionslehrer Josef Sockel ein Abschiedssessen statt, an das sich ein Fackelzug der Gymnasiasten schloß. Oberlehrer Sockel ist als Pfarrer an die St. Mauritiuskirche zu Breslau berufen.

Bei der am 27. Oktober erfolgten Abgeordnetenwahl erhielt im hiesigen Kreise zwei hundert achtzig Stimmen der Kandidat des Zentrums Geheimer Ober-Justiz- und Kammergerichtsrat v. Gliszinski, sechszig Stimmen Landrat Graf v. Strachwitz und vierzig Stimmen Geheimer Rat Professor Dr. Virchow.

Unter dem 22. November genehmigt der Provinzialrat der Provinz Schlesien das vom hiesigen Magistrat entworfene Ortsstatut betreffend gewerbliche Hilfskassen.

Am 25. November passierte Se. königliche Hoheit der Kronprinz auf seiner Reise zu den oberschlesischen Jagden den hiesigen Bahnhof, wo er enthusiastisch begrüßt wurde. Der Kronprinz weilte bei dieser Gelegenheit unter Anderem in Brzezinka und Laband.

Zum Besten der notleidenden Rheinländer hielt am 16. Dezember Pastor Hoch einen Vortrag über: „Vom Rhein bis zur Seine, in Dichtungen unserer Krieger von 1870". Zu demselben Zwecke fand ein Spielabend statt, der ein hundert acht und dreißig Mark einbrachte, welche die Redaktion des „Oberschlesischen Wanderers" an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz absandte.

Am 27. Dezember tagte im Friedländer'schen Saale eine vom

ultramontanen Reichstagsabgeordneten v. Schalscha berufene Volksversammlung, welche sich vorzugsweise mit der Gewerbenovelle und der obligatorischen Einführung von Arbeitsbüchern beschäftigte. Nur ein Schlosser, namens Lipa, brachte einen klaren Protest gegen die Einführung der Arbeitsbücher vor, in der er eine Degradation der Arbeiter zu Dienstboten erblickte. v. Schalscha schloß die sehr ruhig verlaufende Versammlung mit einem Hoch auf das friedliche Einvernehmen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber.

An demselben Abend veranstalteten die Beamten der königlichen Eisengießerei dem nach Zabrze als Oberschichtmeister versetzten, bisherigen Hüttensekretär Thomassek ein Abschiedsmahl, an welchem sich Freunde des Scheidenden und Vertreter der altkatholischen Gemeinde, deren Vorstandsmitglied Thomassek war, beteiligten.

Im Jahre 1882 wurde der Asylbau in Angriff genommen.

Die hiesige jüdische Gemeinde unterstützte die zahlreichen Glaubensgenossen, welche infolge ihrer Ausweisung aus Rußland in den Monaten Mai, Juni, Juli die hiesige Stadt passierten, mit Gaben in Höhe von drei tausend sieben hundert achtzig Mark.

Beförderungen, Versetzungen und Pensionen: Postsekretär Milke zum Oberpostsekretär; Amtsgerichtsrat Schwabbauer pensioniert; Gerichtsassessor Schwedowitz zum Amtsrichter; Staatsanwalt Herr in gleicher Eigenschaft nach Danzig; der ordentliche Lehrer an der Oberrealschule Baumeister Hieronymus zum Oberlehrer; Kreisthierarzt Gabbei von hier nach Pleß; Gerichtsassessor Carl Müller zum Staatsanwalt bei dem Landgericht in Gleiwitz; Pfarrer Jantzen in Beuthen zum Supperintendenten der Diözese Gleiwitz; Dr. Silbergleit zum Stabsarzt der Reserve; Landgerichtsdirector Neuhaus in gleicher Eigenschaft nach Groß-Glogau; dem Repetitor an der Thierarzneischule zu Berlin Koschel die commissarische Verwaltung des Kreises Tost-Gleiwitz mit Anweisung seines Wohnsitzes in Gleiwitz; Pfarrer Russek in Rachowitz zum Erzpriester des Archipresbyterats Gleiwitz; Gymnasiallehrer Beck in gleicher Eigenschaft nach Leobschütz; Landgerichtsrat Schade zum Landgerichtsdirector; Weltpriester Johann Chrząszcz zum Religionslehrer am hiesigen Gymnasium; Landrichter Storch pensioniert; Gymnasiallehrer Dr. Krahl in gleicher Eigenschaft nach Groß-Glogau; Assistenzarzt Struwe zum Stabs- und Bataillonsarzt.

Auszeichnungen: Kronenorden zweiter Klasse: Regiments-Commandeur Oberst von Lindeiner genannt von Wildau; Roten Adlerorden vierter Klasse: Major a. D. und Postdirector Röhl; Berczik, katholischer Pfarrer in Schönwald; Kokott, Seminardirector in Peis-

kretscham; Hauptmann von Raczek, Kreisdeputierter und Rittergutsbesitzer auf Preiswitz; Graf Strachwitz, Landrat; Major Alberti; Hauptmann Schwenke; Kronenorden vierter Klasse: Guradze, Premierlieutenant und Rittergutsbesitzer auf Groß-Kottullin; Thierarzt erster Klasse Kullrich; Allgemeine Ehrenzeichen: Feldwebel Szczesniak; Czopka, berittener Gensdarm zu Peiskreitscham; Feldwebel Teltow.

Jubiläen: Fünfzigjähriges Dienstjubiläum: Maschinenwärter Mempel; er erhielt das allgemeine Ehrenzeichen; fünfzigjähriges Bürgerjubiläum: Fleischermeister Gallaschik und Kaufmann Hamburger; goldene Hochzeit: die Plezinskischen Eheleute; dieselben erhielten ein kaiserliches Gnadengeschenk von 30 Mark; das Tuchmacher Michniok'sche Ehepaar; fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum: Lehrer Bialas; Buchhalter Pfaff, fünf und zwanzig Jahr im Dienste der ihn reich beschenkenden Firma H. Langer.

Todesfälle: Königlicher Maschineninspector Schottelius sieben und achtzig Jahr; Witwe Baron siebzig Jahr; Bettler Wallus vier und achtzig Jahr; verwitwete Fleischermeister Herzko sechs und siebzig Jahr; Almosenempfängerin Kutschora zwei und neunzig Jahr; Frau Handelsmann Herzberg vier und siebzig Jahr; verwitwete Zollpächter Leubuscher vier und siebzig Jahr; Almosenempfängerin Czessinger sechs und siebzig Jahr; verwitwete Formermeister Loch drei und siebzig Jahr; verwitwete Schuhmacher Steuer sechs und siebzig Jahr; Almosenempfängerin Kratz neun und siebzig Jahr; Maschinenfabrik- und Eisengießereibesitzer August Hennig sechs und siebzig Jahr; Almosenempfängerin Zippa zwei und siebzig Jahr; der frühere Tuchmachermeister, Polizeisergeant und Schulkastellan Pluta acht und siebzig Jahr; verwitwete Ziegelmeister Krafczik sechs und achtzig Jahr; verwitwete Gefangenwärter Hubatschek drei und siebzig Jahr; Techniker Horsella; Frau Kaufmann Horsella sechs und achtzig Jahr; verwitwete Tuchmacher Pigulla acht und siebzig Jahr; Witwe Riesenfeld sechs und achtzig Jahr; Witwe Jänsch drei und siebzig Jahr; Kaufmann Pluderko ein und achtzig Jahr; verwitwete Kreisgerichtsactuar Bräuer ein und siebzig Jahr; verwitwete Partikulier Scholz drei und siebzig Jahr; verwitwete Partikulier Wechselmann vier und siebzig Jahr; Witwe Pajer ein und achtzig Jahr; Arbeiter Duda siebzig Jahr; Zimmerpolier Traufeld vier und achtzig Jahr; Bergwerksbesitzer Kremser; verwitwete Hausbesitzer Schlenzka fünf und siebzig Jahr; Assistenzarzt Dr. Senftius; Fräulein Hatschier; verwitwete Brenner Loth ein und achtzig Jahr; verwitwete Institutsvorsteher Obert; Partikulier Wechselmann zwei und neunzig Jahr; verwitwete Destilla-

teur Schwarz neun und siebzig Jahr; verwitwete Director Unger zwei und siebzig Jahr; Fleischermeister Psiuk drei und siebzig Jahr; Fräulein von Lupinski; Witwe Stanjek acht und achtzig Jahr; Witwe Poido achtzig Jahr; Frau Schuhmachermeister Albrecht siebzig Jahr; Almosenempfängerin Imielnitzki acht und siebzig Jahr; verwitwete Kürschnermeister Hlistalla sechs und siebzig Jahr; verwitwete Formermermeister Lopatta vier und siebzig Jahr; Zahlmeister a. D. Schindler.

1883.

In der Stadtverordnetensitzung vom 8. Januar 1883 gedachten Herr Direktor Brand und der erste Bürgermeister Kreidel der verdienstvollen fünf und zwanzigjährigen Thätigkeit dreier Stadtverordneten, des Stadtverordneten-Vorstehers Sanitätsrath Dr. Freund, des Maurermeisters Lubowski und des Tischlermeisters Loewy.

Am 8. Januar feierte der Karstenhohofen der hiesigen königlichen Eisengießerei den dritten Millionen-Abstich, ein Ereignis, welches auch über die Grenzen unserer Provinz hinaus Aufsehen erregt hat. Die Behörde sprach ihre Anerkennung dadurch aus, daß sie dem Betriebsleiter des Hohofens, Hütteninspektor Wiebmer den Charakter als Oberhütteninspektor verlieh und den Hohofenarbeitern eine beträchtliche Remuneration zuwies.

Zum Besten der Ueberschwemmten am Rhein veranstaltete der Männer-Turnverein am 18. Januar einen Eiscorso der über zwei hundert Mark brachte. Zu gleichen Zwecken veranstaltete der Wohlthätigkeitsverein des Tost-Gleiwitzer Kreises drei Vorträge, welche Oberrealschullehrer Grochowski, Landrichter Dr. Jaekel und Gymnasialoberlehrer Dr. Völkel übernahmen. Ein zweiter am 7. Januar gehaltener Spielabend warf über ein hundert Mark ab. Für die Rheinländer übersandten ferner: Der Vaterländische Frauenverein 132,65 Mark; das Landwehroffizierkränzchen 50 Mark; der „Oberschlesische Wanderer" 481,50 Mark.

Am 25. Januar sollte die Silberhochzeit des Kronprinzlichen Paares durch ein Festessen gefeiert werden, das aber wegen des am 21. Januar erfolgten Todes des Prinzen Karl ausfallen mußte. Die städtischen Behörden widmeten dem Kronprinzlichen Paare eine künstlerische Adresse. Dieselbe besteht aus zwei in Aquarell ausgeführten Blättern. Das Hauptblatt zeigt ein reich geschmücktes griechisches Portal, dessen Seitenpfeiler teilweise gedeckt sind durch zwei große Figuren im griechischen Kostüm, die die edlen Züge unseres Kronprinzen und seiner Gemahlin tragen. Der Kronprinz, bekleidet mit

einem reich ziselierten silbernen Panzer und Helm, stützt sich mit emporgehobenem Kommandostab auf das altdeutsche, lorbeerumwundene Schwert und bildet eine Allegorie auf Krieg und Sieg. Ihm tritt die Kronprinzessin als Hygiene und Friede, mit dem roten Kreuz auf der Brust und den Frieden verkündenden Palmzweige entgegen. Der Aesculapstab in ihrer Linken zeigt den Willen an, die vom Kriege geschlagenen Wunden zu heilen. Auf den Sockeln, die diese beiden Figuren tragen, befinden sich die goldenen Enbleme des Krieges und Friedens. Rechts und links im Portal sind zwei silberne Medaillons angebracht mit den eingravierten Daten: 25. Januar 1858 und 25. Januar 1883. Der Hauptfries zeigt einen goldenen Kranz mit dem Monogramm F. V. und das Datum 25. Januar 1908. Hieran schließen sich zwei in Marmor ausgeführte Kindergruppen, die kriegerischen Tugenden, sowie Wissenschaft, Musik und Häuslichkeit darstellend. Ueber den großen Hauptfiguren wiegen zwei Genien die mit Guirlanden befestigten Wappen von Preußen und England. Hieran reihen sich Enbleme der Lieblingsbeschäftigungen des hohen Jubelpaares, beim Kronprinzen: Hobel, Winkel, Reißschiene, Zirkel und Globus; bei der Kronprinzessin: Palette, Malstock, Hammer, Meißel und Buch. Ueber dem in Sandstein ausgeführten Portal, das noch zwei flammende Feuerschalen trägt, breitet der deutsche Aar seine mächtigen Flügel aus und aus den Wolken sendet die Kaiserkrone ihre Strahlen auf die Namenschiffern des hohen Paares nieder. Das Portal ist durch einen Hermelinmantel geschlossen, auf den mit matten Farben der Reichsadler gemalt ist und auf dem die eigentliche Widmung sich befindet. Am Fuße der Adresse sieht man durch einen luftigen Bogen das sonnenbeleuchtete, rauchspeiende Gleiwitz liegen, überragt von dem vielfarbigen Stadtwappen. Das zweite Blatt, auf dem sich der Schluß der Widmung und die Namensunterschriften des Magistrats und des Stadtverordneten-Collegiums befinden, schmückt ein hübscher Renaissancerand auf silbernem Grunde, oben geschlossen durch einen Eichenzweig, das Zeichen der Einigkeit, und die in Wolken thronende Germania, die mit Schwert und Schild die auf einem Felsen liegende Kaiserkrone schirmt. Die beiden Kunstblätter sind von Herrn Gustav Ljungberg, einem Schüler der königlichen Kunstakademie in Kopenhagen, in M. Krimmer's lithographischem Institut entworfen und gemalt worden. Die zur Aufnahme der Adresse angefertigte Mappe in schwarzem Sammet zeigt einen silbernen Lorbeerkranz, der das Stadtwappen umgiebt; die Ecken sind mit silbernen Verzierungen geschmückt.

Am 26. Januar enthält der „Oberschlesische Wanderer" folgenden Aufruf.

Die Frage der deutschen Kolonisation wird von Tage zu Tage dringender. Die Notwendigkeit der Erweiterung unseres Absatzgebietes, die steigende Bedeutuug des überseeischen Handels, die tiefe Einwirkung der Auswanderung auf unser sociales und wirtschaftliches Leben, das nationale Interesse an der Erhaltung einer dauernden und festen Verbindung der überschüssigen Kräfte mit dem Vaterlande haben in immer größerem Umfange die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Frage gelenkt.

Durch den rastlosen Eifer anderer Nationen und die fortschreitende Ausdehnung ihres Machtgebietes wird es mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage schwieriger, den geeigneten Boden für deutsche Colonisation zu finden.

Unter dem Gewicht dieser Erwägungen ist am 6. Dezember 1882

Der deutsche Colonialverein

mit dem Sitze in Frankfurt a/M. ins Leben gerufen. Männer aller Parteien und Stände haben sich zur Lösung einer nationalen Aufgabe verbunden, welche hoch über den Zeit- und Tagesfragen steht.

In allen Teilen des Vaterlandes und von den Deutschen im Auslande ist dem Verein lebhafte Zustimmung zu teil geworden, zahlreiche Beitrittserklärungen sind bereits erfolgt.

In der deutschen Presse haben unsere Bestrebungen von Tag zu Tage größere Würdigung und Verbreitung gefunden.

Es gilt jetzt für die fortschreitende Ausdehnung des Vereins einzutreten und ihm die erforderlichen Mittel zu sichern, damit er mit vollem Gewicht seine aufklärende und anregende Thätigkeit beginnen und durchführen, zugleich einen wirklichen Mittelpunkt für die bisher getrennt arbeitenden Kräfte bilden kann.

Neben der praktischen Förderung von Handelsstationen als Ausgangspunkt für größere Unternehmen, sowie wirtschaftliche Niederlassungen anderer Art über See, erblickt der Verein seine Hauptaufgabe in der Klärung der öffentlichen Meinung, damit die Nation für eine Lösung im weiteren Umfange bereit sei, für den Tag, wo dies die Gunst der Verhältnisse gestatten wird. Zur Mitarbeit an diesem, vielleicht nur langsam und allmälig sichtbaren Erfolg versprechenden Werke rufen wir alle Vaterlandsfreunde auf. Mögen vor allem diejenigen, welche in den Grundanschauungen mit uns übereinstimmen, uns nicht gleichgültig bei Seite stehen, vielmehr durch den Beitritt zum Verein und durch wirksames Eintreten für seine Ziele, ein jeder

nach seinen Kräften, ihrer Ueberzeugung auch thatsächlichen Ausdruck geben. Schon oft sind große nationale Fortschritte aus kleinen Anfängen, aus der Anregung und der Arbeit kleinerer Kreise hervorgegangen, wenn sie durch die allgemeine Lage bedingt waren. Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Colonialfrage nicht willkürlich aufgeworfen, daß sie vielmehr aus den gesammten Verhältnissen und Zuständen des deutschen Volkes entsprungen, eine endliche, nur zu sehr verzögerte Lösung unbedingt erheischt und deswegen auch die Zustimmung und Mitwirkung der gesamten Nation finden wird.

Der Vorstand des deutschen Colonial-Vereins:
H. Fürst zu Hohenlohe-Lauenburg, Langenburg-Württemberg.
Präsident.
Oberbürgermeister Dr. J. Miquel, Frankfurt a/M.
Erster Vizepräsident.
Dr. A. Brüning, Frankfurt a/M.
Zweiter Vizepräsident.

Ende Januar ernannte die Fleischerinnung den Bürgerjubilar Fleischermeister Gallaschik, der sechs und dreißig Jahre ihr Obermeister war, zum Ehrenmitgliede der Innung.

Danksagung des Kronprinzlichen Paares: Tief gerührt durch die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, welche Uns am 25. Jahrestage Unserer Vermählung erfreut haben, fühlen Wir uns zugleich durch das Bewußtsein beglückt und gehoben, daß in der Hauptstadt wie im ganzen deutschen Vaterlande, ja weit über dessen Grenzen hinaus, Unser Familienfest Anlaß geboten hat, das Gefühl der festen Gemeinschaft, ohne Ansehen von Rang und Stand, ohne Unterschied des Namens oder Bekenntnisses, in der Treue zu Kaiser und Reich und in der Anhänglichkeit an den Träger der deutschen Krone und Sein Haus aufs neue zu bekunden. Die Beglückwünschungen in Briefen, Telegrammen und dichterischen oder sonstigen künstlerischen Gaben, die Blumenspenden und Huldigungen mannigfachster Art sind Uns in solcher Fülle zugegangen, daß wir verzichten müssen, den Vertretern der städtischen und anderen Gemeinwesen, Körperschaften, Vereine und Anstalten einzeln zu danken. Wir wählen diesen Weg, um alle Diejenigen Unserer herzlichen Erkenntlichkeit zu versichern, die Uns in der Nähe und in weiter Ferne einen freundlichen Anteil bewiesen haben. Dabei geben Wir gern Unserer besonderen Genugthuung Ausdruck, daß Unsere Silberhochzeit eine Veranlassung geworden ist, durch wohlthätige Stiftungen und Sammlungen zu edlen,

gemeinnützigen Zwecken dem Tage, an dem Wir einst Unseren Ehebund schlossen und mit Hülfe Gottes das Glück Unseres Lebens begründeten, durch Mildthätigkeit und Wohlthun die schönste Weihe und eine Unserem Sinn und Wunsch entsprechende Bedeutung zu verleihen.

Am 27. Februar tagte eine vom liberalen Wahlverein zur Besprechung der Frage über die Arbeitsbücher berufene Versammlung, an der auch etwa fünfzig Arbeiter aus verschiedenen hiesigen Fabriken teil nahmen. Nach einem objektiv gehaltenen Vortrage des Landrichters Klose über diesen Gegenstand faßte die Versammlung einstimmig den Beschluß den Reichstag zu ersuchen, dem Vorschlag auf Einführung obligatorischer Arbeitsbücher die gesetzliche Zustimmung zu versagen.

Am 2. Februar revidierte der General-Superintendent Dr. Erdmann aus Breslau den Religionsunterricht der evangelischen Schüler des Gymnasiums und der Oberrealschule.

Am 4. Februar starb der Leiter der Maschinenwerkstatt der königlichen Eisengießerei, Ober-Ingenier Gustav Bethke, ein ehrenwerter, braver Charakter, ein sich aufopfernder, treuer Freund und College, ein Schatz reichen Wissens.

Die Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Januar beschloß die Errichtung eines allgemeinen öffentlichen Schlachthauses.

Am 10. Februar hielt der schlesische Dichter Max Heinzel eine mundartlich-humoristische Vorlesung.

Am 15. Februar übergab Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor als Führer einer Deputation das aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kronprinzenpaares durch freiwillige Beiträge aus ganz Deutschland gesammelte Kapital von 820 000 Mark, zugleich mit der genannten Summe die betreffende Urkunde und die Sammellisten, die in einem prächtigen Umschlage von gelbem Leder mit matter Pressung und braunen Mosaikeinlagen lag. Das Allianzwappen des Kronprinzlichen Paares, in Metall ausgeführt und von einem silbernen Lorbeer-Eichenkranz durchschlungen, ziert die Mitte. Der Kronprinz dankte für das ihm überreichte Geschenk. „Was ihm dasselbe besonders theuer mache, sei der Umstand, daß ganz Deutschland an jenen Sammlungen teilgenommen habe. Zu einer besonderen Herzenssache aber werde das Geschenk für seine Familie und ihn, weil es ihnen verstattet sei, dasselbe zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Die Disposition über diese Verwendung behalte er sich mit seiner Gemahlin noch vor, vorläufig aber bitte er allen Gebern den herzlichsten und innigsten Dank in seiner Gemahlin Namen auszusprechen."

Am 16. Februar starb plötzlich der vier und siebzig Jahre alte Maurermeister Alexander Degner, welcher über vierzig Jahre der Stadtverordneten-Versammlung und zahlreichen städtischen Kommissionen und Deputationen als Mitglied angehört hatte. Derselbe war auch Vorsitzender des Verwaltungsrates des evangelischen Waisenhauses.

Am 17. Februar starb im drei und sechszigsten Jahre der Cantor der jüdischen Gemeinde Salomon Winkler nach sechs und dreißigjähriger Amtsthätigkeit.

Am 24. Februar übergab der Pfarradministrator Biernacki aus Anlaß seines Abrahamsfestes dem ersten Bürgermeister Kreidel 150 Mark mit der Bestimmung, daß davon 100 Mark zur Beschaffung der Frühstücksuppen für arme Schulkinder und 50 Mark für die Augenklinik verwendet werden sollten.

Am 24. Februar beging der liberale Wahlverein sein erstes Stiftungsfest.

Dem Landesältesten und Rittergutsbesitzer Otto von Rosenthal zu Brynnek wurde das Bergwerkseigentum in einem Felde, das einen Flächeninhalt von zwei Millionen ein hundert neun und achtzig tausend Quadratmeter hat und in den Gemeinden Brynnek, Neudorf und Tworog im Kreise Tost-Gleiwitz liegt, zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden Eisenerze verliehen.

Am 13. März starb im Alter von sieben und siebzig Jahren der Bürgermeister a. D. Eduard Teuchert, Ritter des rothen Alerordens 3. Klasse mit der Schleife. „Der Verstorbene", so heißt es in dem Nachruf des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung „hat durch zwanzig Jahre bis Ende 1874 an der Spitze der hiesigen städtischen Verwaltung gestanden und in dieser Stellung jeder Zeit reiche Gelegenheit gefunden, seine hervorragenden Fähigkeiten zum Wohle und Gedeihen hiesiger Stadt fruchtbar zu verwerten, so daß sein Name in der Chronik unserer Stadt dereinst und noch lange glänzen wird als der eines ihrer eifrigsten Mehrer und Förderer".

Eduard Teuchert ist am 16. September 1805 in Ottendorf bei Bunzlau geboren, besuchte das Gymnasium zu Groß-Glogau, das er 1824 mit dem Zeugnis der Reife für die Universität verließ. Darauf genügte er seiner Militärpflicht im 3. Jägerbataillon zu Crossen und widmete sich ein Jahr der höheren Forstcarriere. Von 1826—1830 studierte er in Halle und Jena die Rechtswissenschaften und amtierte als Auscultator und Referendar an den Gerichten zu Sprottau und Glogau. In diese Zeit fällt seine Ernennung zum Offizier, in welcher

Eigenschaft er die Mobilmachung gegen Polen mitmachte. 1834 wurde er zum Bürgermeister von Polkwitz, 1835 von Lüben und 1837 von Bunzlau gewählt. Von 1847—1854 bekleidete er in Glogau die Stelle eines Polizeirats. Während dieser Zeit war ihm die Führung einer Landwehrkompagnie bei der Mobilmachung in den Jahren 1848 bis 1850 anvertraut. Am 13. September 1854 zum Bürgermeister von Gleiwitz gewählt, wurde er am 30. November desselben Jahres vom Landrat Grafen von Strachwitz als solcher eingeführt. Am 18. Juni 1866 wiedergewählt wurde er in ehrender Gegenwart des Regierungspräsidenten von Oppeln Herrn von Viebahn am 9. November aufs neue in sein Amt eingeführt, das er zunehmender Kränklichkeit wegen am 1. Januar 1874 aufgab. Am 28. Juni 1864 und am 9. November 1866 wählte ihn der Nachbarkreis Beuthen in den Landtag, in dem er mit Mannesmut für die bürgerliche Freiheit kämpfte. Der Staat ehrte seine Thätigkeit durch Verleihen des roten Adlerordens vierter und später dritter Klasse, die Stadt aber dadurch, daß eine der schönsten Straßen seinen Namen trägt. Auch bei seiner Beerdigung ehrte die gesamte Einwohnerschaft die Thätigkeit des Verstorbenen in hervorragender Weise. Den Trauerzug eröffnete das Musikcorps des hiesigen Infanterie-Regiments, ihm folgten die Schüler der Oberrealschule mit dem gesamten Lehrercollegium, die Geistlichkeit und der Kriegerverein, die Liedertafel und der Männerturnverein schlossen sich an, dann kam der vierspännige Leichenwagen mit dem von Blumen, Kränzen und Palmzweigen vollständig überdeckten Sarge. An die Leidtragenden reihten sich die ältesten Bureaubeamten mit dem Ordenskissen, dann Magistrat und Stadtverordnetenversammlung in pleno und in ihrer Mitte eine Deputation des Kreisausschusses, darunter der königliche Landrat Graf von Strachwitz, hierauf das gesamte Offiziercorps der hiesigen Garnison und ein überaus zahlreiches Geleit angesehener Bürger. Den Zug schlossen die Schützengilde, der Landwehr-, katholische Gesellen- und Volksverein und die Schlosserinnung. Die freiwillige Feuerwehr bildete mit dem Zuge fortschreitend Spalier.

Am 16. März feierte ein Güterbodenarbeiter auf hiesigem Bahnhofe das seltene Fest der fünf und zwanzigjährigen Beschäftigung als Arbeiter der oberschlesischen Eisenbahn. Seine Kameraden schenkten ihm einen Stock, eine Dose und ein Taschenmesser, die Beamten der Güterexpedition eine silberne Uhr und ein Portemonaie mit Inhalt in verschiedenen Münzsorten. Der Name des getreuen Arbeiters sei nicht vergessen: er ist Gottlieb Hahn.

Auf den 22. März nachmittags 3 Uhr waren die Mitglieder des Ma-

gistrats und der Stadtverordnetenversammlung zu einer außerordentlichen Sitzung eingeladen, zu der sich auch eine Deputation des Kreisausschusses einfand. Der Landrat Graf Strachwitz erschien in Begleitung beider Bürgermeister und, nachdem er sich von dem Stadtverordnetenvorsteher Sanitätsrat Dr. Freund das Wort erbeten, führte er in schwungvoller Rede aus, wie er vor acht Jahren die Freude gehabt, nachdem der vielverdiente Bürgermeister Teuchert, dem sie kürzlich die letzte Ehre erwiesen, wegen Kränklichkeit seinen Abschied genommen, im Auftrage der königlichen Regierung Herrn Kreidel als Bürgermeister dieser Stadt einzuführen, wie Herr Kreidel damals gelobt, sein bestes Können und Wollen dem Gedeihen dieser Kommune zu widmen. Er wolle nicht näher ausführen, wie derselbe sein damaliges Versprechen gehalten, sei es doch in diesen Räumen der gemeinsamen Thätigkeit mit ihm genugsam bekannt, und ein Blick auf die Stadt vor acht Jahren und jetzt, zeigt in vielfachen Beziehungen die vorteilhafteste Veränderung. Es sei ihm daher doppelte Freude heute der Ueberbringer einer königlichen Auszeichnung zu sein. Se. Majestät haben auf Antrag der königlichen Staatsbehörde Herrn Kreidel zum Oberbürgermeister ernannt und er habe den Auftrag von dem Herrn Oberpräsidenten zu Breslau, dem Regierungspräsidenten zu Oppeln und dem Regierungskollegium daselbst bei Ueberbringung dieses Diploms ihm die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Gleichzeitig gratuliere er herzlich in seinem und des Kreisausschusses Namen und hoffe, der Herr Oberbürgermeister werde auch ferner mit aller Kraft zum Gedeihen dieser Stadt, zum Wohle des Kreises, unseres engeren Oberschlesiens und unseres deutschen Vaterlandes wirken. Nachdem der Herr Landrat die beiden Schreiben, die Ernennung und den Auftrag der königlichen Regierung, dem Herrn Oberbürgermeister übergeben, nahm er noch einmal das Wort und wendete sich an die Versammlung. Er erinnerte daran, wie der heutige Tag ein besonders freudiger, der Geburtstag des Kaisers, sei, wie die Ernennung des ersten Magistratsdirigenten zum Oberbürgermeister, ein Zeichen der besonderen Huld Sr. Majestät für die Stadt wäre, wie durch diese hohe Auszeichnung Gleiwitz nunmehr seiner Bedeutung nach als Industrie- und Handelsstadt zum ersten Male unter die größeren Städte der Monarchie eingereiht worden und forderte die Versammlung auf einzustimmen in den dreimaligen Ruf: „Unser allergnädigster Kaiser Wilhelm I. er lebe hoch!“ Begeisternd entsprach die Versammlung dieser Aufforderung. Nachdem der Herr Stadtverordnetenvorsteher und Herr Bürgermeister Fritz ihrer Freude über die allerhöchste Ernennung

Ausdruck gegeben, dankte der Herr Oberbürgermeister in tiefbewegten Worten. Ein vom Stadtverordneten-Vorsteher ausgebrachtes dreimaliges Hoch auf den Herrn Oberbürgermeister schloß den feierlichen Akt.

Am 28. März feierte der Oberdrucker in M. Krimmer's lithographischem Institut Jakob Kilb aus Fischbach bei Wiesbaden sein fünf und zwanzigjähriges Jubiläum im Dienste der genannten Firma. Sein Chef beschenkte ihn unter herzlicher Anerkennung seiner Pflichttreue mit einer silbernen Dose und einem ansehnlichen Geldgeschenke, seine Kollegen mit einer silbernen Ankeruhr nebst Kette, einem Schlafrock und einer Tabakspfeife.

Am 29. März bewilligen die Stadtverordneten in Uebereinstimmung mit dem Magistratsantrage der Witwe des verstorbenen Bürgermeister Teuchert, in Anerkennung der Verdienste, welche der Verstorbene sich um die Stadt erworben, eine Jahrespension von ein tausend zwei hundert Mark.

Am 31. März fand zu Ehren des am 1. April in den Ruhestand tretenden kaiserlichen Bankdirektor Callenberg ein Abschiedsdiner statt, das von den Vertretern der oberschlesischen Großindustrie und Kaufmannschaft zahlreich besucht war. Kommerzienrat Hegenscheidt feierte die großen Verdienste des Scheidenden um die Hebung unseres Handels und unserer Industrie, die mit durch seine zwölfjährige Thätigkeit an der Spitze der hiesigen Bankfiliale zur Blüte gebracht worden sei.

Das Eigentumsrecht der Stadt Gleiwitz an dem Grund und Boden, auf welchem der zu dem Kasernement gehörige Streuschuppen liegt, das bisher streitig war, ist seitens der Militärbehörden in letzter Instanz der Stadt zuerkannt worden.

Am 10. April starb im Alter von sieben und achtzig Jahren der Oberglöckner Ignatz Mysliwiez, der acht und vierzig Jahre hindurch als Oberglöckner an der katholischen Pfarrkirche fungierte.

Die Firma S. Huldschinsky & Söhne läßt eine Fernsprechverbindung zwischen dem Rohrwalzwerk und der in der Teuchertstraße gelegenen Villa des Fabrikbesitzers Oskar Huldschinsky herstellen.

Am 28. April führten die Liedertafel und der Damenchor unter Slawitzki's Direktion Mendelssohn's „Athalia" auf.

In der Nacht vom 7. zum 8. Mai gelang es eine höchst gefährliche Verbrecherbande auf frischer That zu ertappen und der richterlichen Bestrafung zuzuführen. Lehrer Bialas, welcher in dem Schwider'schen Hause am Markte wohnt, war in dieser Nacht von einer Ab-

schiedsfeier spät nach Hause gekommen. Er fand, nachdem er die Hausthür wieder abgeschlossen und im Hausflur ein Wachshölzchen angezündet hatte, die Verschlußschiene des Schwider'schen Ladens unbefestigt am Boden liegen. Er untersuchte, ob die Thür wenigstens geschlossen sei und fand sie offen. In demselben Augenblicke erhielt er aber auch mit einem schweren Stück Eisen einen Schlag auf die Hand, so daß er die Thür losließ. Auf seinen Hilferuf öffnen sich wohl die Thüren der Inwohner, als sie aber hörten, Diebe seien eingebrochen, zogen sie sich eilig zurück und schlossen sich ab, riefen aber aus ihren Fenstern nach Hilfe. Inzwischen hatten die Diebe mit vereinten Kräften Herrn Bialas zurückgedrängt, das Wachslichtchen war ausgegangen, und die Diebe versuchten mit einem Nachschlüssel die Hausthür zu öffnen. Da aber der Dietrich abbrach, suchten sie die Flucht durch den Hofraum zu nehmen, wo eine Leiter stand. Dem Klempnermeister Strzelczyk, welcher ihnen hier, durch Hilferufe geweckt, entgegentrat, warfen sie eine leere Kiste an den Kopf, so daß er verwundet zu Boden fiel. Und nun versuchten sie ihre Flucht über das Dach zu nehmen. Inzwischen hatte der Posten auf der Hauptwache die Mannschaft unter Gewehr gerufen und der Wachhabende sechs Mann in das bedrohte Haus entsendet. Die Hausthür wurde mit den Gewehrkolben erbrochen, und nun begann eine seltene Menschenjagd über die Dächer der Häuser hinweg, woran sich hervorragend zwei Fleischergesellen beteiligten. Das Resultat war, daß vier Personen, die beiden berüchtigten, längst gesuchten Einbrecher, welche vor Jahren den Uhrendiebstahl bei Mayer und den Warendiebstahl bei Langer ausgeführt hatten, Julius und Theophil Potyka, die verehelichte Seidel und die verehelichte Marie Woitischka, eingefangen wurden. Die Diebe hatten hierbei auf ihre Verfolger aus einem sechsläufigen Revolver geschossen. Ausgerüstet waren sie außerdem mit einem großen Schlachtmesser und einer Menge Dittriche. Bei einer in der Wohnung des Maler Seidel vorgenommenen Untersuchung wurde derselbe angekleidet im Bett liegend aufgefunden. In seinem Bett befand sich ein großes Lager von allerhand Waren, von denen ein Teil als Eigentum des Herrn Schwider erkannt wurde.

Am 23. Mai starb plötzlich im Alter von sieben und sechszig Jahren der königliche Oberstlieutenant a. D., Protector und Gründer des hiesigen Krieger-, Mitbegründer des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins Constantin von Schmidt. Seit 1875 in den Ruhestand getreten widmete er seine ganze Kraft dem Vereinswesen. In dem stattlichen „Daheim" des Vaterländischen Frauenvereins hat er sich

ein ehrenvolles Denkmal geschaffen. Seine Leiche wurde nach Beuthen a/O. überführt. Die Witwe erhielt ein Allerhöchstes Kaiserliches Condolationsschreiben. Constantin von Schmidt wurde am 16. Dezember 1816 in Varennes im Seinedepartement in Frankreich als Sohn des Oberst des zur Besatzung gehörenden Collberg'schen Infanterie-Regiments No. 9 geboren. Seine Schulzeit absolvierte er in Danzig, wo sein Vater Brigade-Commandeur war. Nach dem Besuch der Kadettenanstalten in Culm und Potsdam trat er am 1. September 1834 als Portepeefähnrich in das Leibhusarenregiment No. 1 in Danzig, wurde 1836 zum Sekondelieutenant, 1851 zum Premierlieutenant ernannt und zum zweiten Infanterieregiment versetzt. Im Jahre 1855 wurde er zum Rittmeister, 1857 zum Eskadronchef des ersten Schlesischen Dragonerregiments No. 4, das in Beuthen a/O. garnisoniert ist, designiert. Am 7. Juli 1866 erfolgte seine Versetzung nach Gleiwitz als etatsmäßiger Stabsoffizier des Schlesischen Ulanenregiments No. 2. Den Feldzug im Jahre 1866 machte er beim Stollberg'schen Corps mit. 1867 wurde er zum Bezirkskommandeur beim hiesigen Landwehr-Bezirks-Commando ernannt. Am 24. Februar 1871 erfolgte seine Ernennung zum Oberstlieutenant und 1875 wurde er zur Disposition gestellt.

Herr Rittergutsbesitzer Löwenfeld, früher in Breslau, zuletzt in Czarnow wohnhaft, hat der Stadt Gleiwitz 3000 Mark letztwillig vermacht zum Zwecke der Unterstützung armer Knaben und Mädchen, unter welchen Arme aus der Familie des Erblassers, welche in Gleiwitz wohnen, zu bevorzugen sind.

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des altkatholischen Bistums Deutschlands übersandte am 3. Juni die hiesige altkatholische Gemeinde an den Bischof Dr. Josef Hubert Reinkens ein Glückwunschtelegramm und 150 Mark als Beitrag zu einer Bischofstiftung.

Am 14. Juni starb im Alter von achtzig Jahren der Bürgermeister a. D. Theusner. Der Verstorbene, früher Besitzer der hiesigen priviligierten Apotheke, hat der hiesigen Commune lange Jahre als Magistratsmitglied und Kämmerer ersprießliche Dienste geleistet. Zwölf Jahre lang war er Bürgermeister von Nicolai. An seinem Begräbnisse nahmen die Vertreter der städtischen Behörden, die städtischen Beamten und eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung aus Nikolai teil.

Am 24. Juni feierten die Arbeiter der Drahtfabrik von Heinrich Kern & Co. mit ihren Fabrikherren ein Freibierfest im Garten des Hüttengasthauses.

Am 30. Juni trat nach langjähriger aufopferungsvoller Dienstzeit der königliche Hütteninspektor Petzelt in den Ruhestand, nachdem ihm staatlicherseits das Prädikat königlicher Ober-Hütteninspektor beigelegt worden.

Am 1. Juli fand zu Ehren des nach Malapane versetzten königlichen Hütten-Inspectors Walter im Hüttengasthaus ein Abschiedsessen statt.

Die Glasfabrik von Salo Blumenreich ist in den Besitz der Firma H. Kern & Co. übergegangen.

Am 4. Juli wurde der Stellenbesitzer Franz Lutzke aus Ober-Lazisk wegen Mordes vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Am 17. Juli starb nach längerem Leiden im fünf und fünfzigsten Jahre Frau Sanitätsrat Freund, geborene Milch, Mitbegründerin des Vaterländischen Frauenvereins, dem sie in früherer Zeit als Vorstandsdame angehörte, sowie auch des Wohlthätigkeitsvereins des Tost-Gleiwitzer Kreises, den sie bis an ihr Lebensende mit seltener Hingebung und Opferwilligkeit fördern half. In gleicher Weise war sie auch im israelitischen Frauen-Verein thätig.

Anhaltender Regen in der zweiten Hälfte des Juli, insbesondere ein wolkenbruchartiger Gewitterregen am 25. Juli bewirkte, daß am 26. die Klodnitz über ihre Ufer trat und nicht geringe Verwüstungen anrichtete.

Vom 4. bis 6. August wurde hier das XI. Fest des zweiten deutschen Turnvereins begangen. Am 4. abends 8 Uhr wurde das Fest durch ein Concert im Schützengarten eingeleitet, bei welchem Dr. med. Hoppe die Gäste — circa achtzig Mitglieder von acht Vereinen — begrüßte. Noch während des zahlreich besuchten Concertes langte eine gleiche Anzahl fremder Turner an. Am 5. leitete der musikalische Weckruf das Fest ein. Um 10½ Uhr fand programmmäßig der Beginn des Wettkampfes an den Geräten: Pferd, Barren und Reck in der städtischen Turnhalle statt. Die Preisrichter bildeten die einzelnen Gauturnwarte oder die von den einzelnen Gauen vorher bezeichneten Vereinsvorstände und zwar drei für jedes der Geräte. Der Kreisturnwart war durch den Vorsitzenden Oberlehrer Fedde, Dr. Teplitz und Dürow vertreten. Es waren herrliche Leistungen von Kraft, Eleganz und Geschicklichkeit, welche hier namentlich die Breslauer Vereine vorführten. Gegen 1 Uhr wurde unter reger Beteiligung — am Fest überhaupt beteiligten sich fünf und zwanzig Vereine mit Fahnen und zehn Deputationen einzelner Vereine mit zusammen sieben hundert Turnern ausschließlich der hiesigen Turner — im

Schützen- und Logengarten und im Saale des goldenen Adlers das gemeinsame Mittagsmahl eingenommen. Um 3 Uhr erfolgte der Festmarsch vom Roßmarkte aus durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Rathause, auf dessen Balkon sich die Ehrengäste versammelt hatten. Von hier aus begrüßte Oberbürgermeister Kreidel die Turner in warmer patriotischer Ansprache, die mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm schloß. Nach Absingung der Nationalhymne dankte der Vorsitzende des Turnrats des zweiten deutschen Turnkreises Oberlehrer Fedde aus Breslau mit einem Gut Heil auf die Stadt Gleiwitz, ihre Militär- und Civilbehörden und ihre Bürger. Darauf gings nach dem Gymnasial-Turnplatz. Allgemeine Freude rief die hier aufgestellte, prachtvolle über 9 Meter hohe Jahnbüste hervor, welche dem Festplatze zur besonderen Zierde gereichte. Am Abend fanden im Schützen- und Logengarten Concerte mit Feuerwerk statt. Am 6. endlich erfolgte noch ein Ausflug nach Slawentzitz. Dieses Kreisturnfest wirkte sehr anregend auf unsere Stadt. Im Männerturnverein vermehrte sich alsbald die Zahl der Turner so, daß eine vierte Riege gebildet werden mußte. Endlich wurde auch eine Jugendabteilung eingerichtet. Das finanzielle Resultat des Kreisturnfestes wies einen unverbrauchten Rest von 600 Mark auf, von welchem die Hälfte dem Fond zur Errichtung eines Siechenhauses in Gleiwitz übermittelt wurde. Die andere Hälfte wurde zur Feier eines Schlußkommerses verwandt, an welchem auch die einzelnen Mitglieder des Festausschusses teilnahmen.

Am 12. August starb in Lagiewnik bei seiner Tochter im Alter von drei und siebenzig Jahren der frühere Kämmerer Otto Klose, der acht und zwanzig Jahre die Kassengeschäfte der Stadt treu geführt hatte. An seiner Beerdigung auf dem hiesigen Friedhofe beteiligten sich Magistrat und Stadtverordnete.

Um dieselbe Zeit starb zu Ratibor der langjährige Communalarzt hiesiger Stadt Sanitätsrat Dr. Stroheim.

Am 13. August passierten zwölf türkische Offiziere auf ihrer Reise nach Berlin den hiesigen Bahnhof.

Bis zum 31. August gingen beim Kaiserlichen Postamt und der Kaiserlichen Reichsbank-Stelle an Gaben für Ischia 419,55 Mark ein.

Am 6. September beschäftigten sich die Stadtverordneten mit der königlichen Oberrealschule. Durch Beschluß vom 21. October 1880 hatten sich die städtischen Behörden verpflichtet, den Normaletat für die hiesige Oberrealschule bis zum 1. October 1883 zur Durchführung zu bringen, sich aber zugleich die Entschließung über das fernere Fortbestehen der mit der Oberrealschule verbundenen Fachklassen vor-

behalten, sofern nicht bis dahin der Staat oder die Provinz die Unterhaltung derselben übernehmen, oder aber die Berg- und Hüttenbesitzer Oberschlesiens zum weiteren Fortbestehen derselben angemessene Zuschüsse leisten würden. Trotz der Bemühungen des hiesigen Magistrats ist es nicht gelungen, weder den Staat noch die Provinz zur Uebernahme der Fachklassen geneigt zu machen. Hiergegen haben sich die Kohlen-Bergbau-Hilfskasse sowie die Gruben- und Hüttenbesitzer des Industriebezirks vom 1. October dieses Jahres ab verpflichtet, auf fünf hintereinanderfolgende Jahre die zur Erhaltung der Fachklasse notwendige Summe von 9000 Mark unter der Bedingung aufzubringen, daß ihnen gestattet wird drei Mitglieder in das Curatorium der Fachschule mit beschließender und in das Curatorium der Oberrealschule mit beratender Stimme zu entsenden. Demzufolge hatte der Herr Oberbürgermeister Kreidel auf Grund einer vorherigen Conferenz, an welcher der Vertreter des Ministeriums der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten Herr Geheimer Oberregierungsrat Dr. Wehrenpfennig, der Vertreter des Provinzial-Schul-Collegiums Herr Regierungs- und Schulrat Sander, mehrere Gruben- und Hüttenbesitzer Oberschlesiens und die Mitglieder des Curatoriums der Oberrealschule teilnahmen, eine Petition an den Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten entworfen, deren Hauptinhalt dahin gipfelte, daß die städtischen Behörden die mit der Oberrealschule verbundenen Fachklassen vom 1. October cr. ab nicht auflösen werden und daß andererseits der Herr Minister ersucht wird, von der Durchführung des Normaletats seitens der hiesigen Commune vorläufig Abstand zu nehmen. Der Magistrat ist dieser Petition in seiner Sitzung vom 3. dieses Monats pure beigetreten und die Stadtverordnetenversammlung beschließt in der heutigen Sitzung nach reiflicher und gründlicher Erwägung der auf den fraglichen Gegenstand bezugnehmenden Verhältnisse:

1) den Herrn Minister für geistliche u. s. w. Angelegenheiten zu ersuchen von der Durchführung des Normaletats für die hiesige Oberrealschule vom 1. October cr. ab Abstand zu nehmen;

2) die Aufhebung der mit der Oberrealschule verbundenen Fachklassen vom 1. October ab nicht eintreten zu lassen und

3) zu den von den Industriellen in bezug auf ihre Vertretung in dem Curatorium gestellten Bedingungen ihre Zustimmung für diejenige Zeitdauer zu geben, in welcher sie die zur Erhaltung der Fachschule notwendigen Beiträge leisten.

Am 8. September beging der oberschlesische Bezirksverein deutscher Ingenieure in den Lokalen der Loge sein Sommerfest.

Die königliche Regierung erteilt dem Apotheker Proskauer die Erlaubnis zur Uebernahme und Fortführung der Grub'schen Apotheke.

Am 19. September morgens 9 Uhr traf Se. Excellenz der Staatssekretär des Ministeriums des Innern, Staatsminister von Bötticher in Begleitung Sr. Excellenz des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, von Seydewitz, des Regierungspräsidenten von Oppeln, Grafen von Zedlitz-Trützschler und des Geheimen Oberregierungsrats Lohmann aus Berlin von Rauden kommend hier ein. — Das Rathaus war beflaggt. — Der Herr Minister begab sich sofort auf die hiesige königliche Eisengießerei, wo er von dem Berghauptmann begrüßt wurde. Besichtigt wurden die Maschinenwerkstatt, die Hohöfen, die neue Eisengießerei und das Bureau des Obermeisters, woselbst eine graphische Darstellung der Arbeitslöhne, Production, Lebensmittelpreise, Absatz u. s. w. aufgelegt war. Hierauf machte der Herr Minister noch dem Röhrenwalzwerk von S. Huldschinski und Söhne, den Etablissements von H. Kern & Co. und vom Commerzienrat Hegenscheidt einen Besuch und nahm bei letzterem Herrn ein Dejeuner ein. Hierauf erfolgte seine Abfahrt nach Zabrze.

Durch Bekanntmachung der Polizei-Verwaltung vom 28. September werden drei und fünfzig Personen, darunter sechs weibliche, als Trunkenbolde bezeichnet.

Am 29. September gaben Freunde und Collegen dem nach Myslowitz versetzten Güterexpeditionsvorsteher Hänsch im Eiskeller ein Abschiedssouper.

Am 30. September hielt der nach Kupp versetzte Pastor Hoch seine Abschiedspredigt.

Am 15. Oktober tagte hier der Verein Oberschlesischer Aerzte unter dem Vorsitz des Regierungs- und Medizinalrats Dr. Noak aus Oppeln; als Gäste waren anwesend Oberbürgermeister Kreidel, Apotheker Grub und Professor Gscheidlen-Breslau.

Am 18. October beschließen die Stadtverordneten die Offerte des Komitees, welches es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Turm der hiesigen evangelischen Kirche mit einer öffentlichen Uhr zu versehen, zu acceptieren, d. h. die betreffende Uhr als Eigentum der Gemeinde zu betrachten und die Verpflichtung zu deren dauernder Unterhaltung zu übernehmen; ebenso bewilligen sie 90 Mark zum Ankauf von drei hundert Exemplaren einer Schrift, welche als Festgabe unter die städtischen Elementarschüler evangelischer Confession bei Gelegenheit der Feier des vier hundertjährigen Gedächtnistages der Geburt des Dr. Martin Luther verteilt werden soll.

Am 28. October starb der Holzgroßhändler Adolf Ratzek, der „längere Jahre Mitglied der Stadtverordnetenversammlung war und der Entwickelung unseres Gemeindewesens stets das vollste Verständnis und gedeihlichste Förderung entgegenbracht hat."

Der Herrschaftsbesitzer Herr Wilhelm von Schröder auf Schloß Burtneck bei Wollmar in Livland hat dem hiesigen Vaterländischen Frauenverein letztwillig 4500 Mark zugewendet.

Am 8. November wurde Kaplan Träger aus Laband durch Herrn Erzpriester Russek als Pfarrer in Brzezinka eingeführt.

Am 9. November feierte das Rentier Feig'sche Ehepaar die goldene Hochzeit und überwies aus diesem Anlaß ein hundert Mark dem Siechenhausbaufond.

Am 10. und 11. November beging die hiesige evangelische Gemeinde die vierhundertjährige Geburtstagsfeier Dr. Martin Luther's. Am 10. fand die Schulfeier statt. Die evangelischen Schüler des Gymnasiums, der höheren Töchterschulen und der Elementarschulen hatten sich an der Oberralschule versammelt, um mit den Schülern dieser Lehranstalt gemeinsam zur Kirche zu gehen. Der imposante Zug, der an sechs hundert Schüler zählte, nahm im Schiff der Kirche Platz, während die Chöre von den Mitgliedern der Gemeinde dicht besetzt waren. Die Festrede hielt Oberrealschuldirektor Wernicke. Am folgenden Tage hielt der evangelische Männer- und Jünglingsverein im Friedländer'schen Saale eine Feier ab, bei welcher eine Lutherstiftung behufs Errichtung einer evangelischen Diakonissenanstalt gegründet wurde.

Bei der Ende November stattgehabten Stadtverordnetenwahl wurden in der dritten Abteilung gewählt: Destillateur Pluta, Rentier Wallstein, Kaufmann J. Wetz jun., Glashüttenbesitzer Scharff; in der zweiten Abteilung: Kaufmann M. Staub, Dr. Kontny, Kontrolleur Ahner, Brauereibesitzer Kochmann; in der ersten Abteilung: Commerzienrat Hegenscheidt, Bankier M. Perls, Bankvorsteher Fränkl, Kaufmann Max Hepner und als Ersatzmann Schneidermeister Drescher.

Am 25. November hielt der Sterbekassenverein der königlichen Eisengießerei eine Generalversammlung ab, in welcher das neue vom Herrn Oberpräsidenten sanctionierte Vereinsstatut vorgelesen wurde. Bei monatlicher Einzahlung von 10 beziehungsweise 20 oder 30 Pfennigen kann sich jedes Mitglied eine Begräbnisbeihilfe von 50 beziehungsweise 100 oder 150 Mark sicher stellen. Fünf hundert fünfzig Mitglieder. Das Vereinsvermögen beträgt 2400 Mark.

Am 30. November umsäumte ein prachtvolles Zodiakallicht fast

die Hälfte des Horizonts. Dasselbe hatte sein Centrum fast ganz im Westen, zehn bis zwanzig Grad über dem Horizont und begann kurz nach Sonnenuntergang, wobei das bereits verblassende Abendrot auf einmal in blendendes Weiß überzugehen schien. Doch gehörten die neu entstehenden Farben offenbar weit höheren Schichten an. In ihrem ovalen Centrum ein etwas fahles Weiß zeigend, gingen dieselben nach oben mehr in Rot, nach den Seiten in Gelb über. Nach dem Zenith und sogar über denselben hinaus stiegen zur Zeit des höchsten Glanzes hellleuchtende Wolken und Bogen auf, denen das geblendete Auge kaum zu folgen vermochte. Die Erscheinung nahm um 4½ Uhr fast den halben Himmel ein und verschwand dann sehr langsam wieder. Nach 6 Uhr bildete ein langer, glühendroter Streifen im Westen den letzten Gruß der herrlichen bei uns so seltenen Himmelserscheinung.

Ein von der Liedertafel am 8. Dezember veranstaltetes Weihnachtsconcert ergab einen Reingewinn von 150 Mark.

Am 8. und 9. Dezember veranstaltete der Wohlthätigkeitsverein des Tost-Gleiwitzer Kreises im Saale der Loge einen Weihnachts-Markt.

Vom 11. Dezember ab erhalten zwei hundert fünfzig Schüler der Simultanschulen, die als sehr bedürftig bezeichnet worden sind, täglich einen Liter Suppe von Weizenmehl und ein Brötchen von Roggenmehl. Das Zubereiten hat der Vaterländische Frauenverein übernommen.

Für die oberschlesische Handelskammer in Oppeln wurden am 14. Dezember seitens des Tost-Gleiwitzer Kreises die ausscheidenden Mitglieder Mühlenbesitzer F. W. Lubowski und Bankier M. Perls mit zwei und vierzig von drei und vierzig Stimmen wiedergewählt.

Am 16. Dezember erfolgte die Wahl des Pastors für die hiesige evangelische Gemeinde. Es erhielten von zwei hundert fünf und fünfzig abgegebenen gültigen Stimmen Pastor Elsner aus Leutmannsdorf ein hundert acht und sechszig, Oberpfarrer Ritter aus Schönlanke sechs und vierzig, Pastor von Zittwitz aus Scheidelwitz vierzig und Pastor Stolzenburg eine Stimme, und wurde Herr Elsner als der gewählte Pastor von dem Wahlvorsteher Herrn Superintendenten Jantzen proklamiert.

Am 20. Dezember wird der von dem Curatorium der Oberrealschule für diese Anstalt aufgestellte Normaletat, demzufolge vom 1. April künftigen Jahres der Durchschnittsgehalt eines jeden akademisch gebildeten Lehrers auf 3150 Mark normiert wird, und welchem

der Magistrat bereits seine Zustimmung erteilt hatte, von der Stadtverordnetenversammlung, welcher er von der Vorberatungscommission warm empfohlen war, nach einem von dem Herrn Perls gegebenen ausführlichen und sachgemäßen Referate einstimmig angenommen. In gleicher Weise genehmigte die Versammlung in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des Magistrats die von dem Curatorium der Oberrealschule beantragte Erhöhung der Gehälter der Herren Oberlehrer Dr. Mattern, Oberrealschullehrer Grochowski und Jungck um je 450 Mark pro anno und die alljährlich wiederkehrende aus der Kämmereikasse zu zahlende Remuneration von 300 Mark für Herrn Dr. Pietsch vom 1. April künftigen Jahres ab. Trotz dieser Erhöhungen der Gehälter wird der Beitrag der Commune zur Unterhaltung der Oberrealschule dadurch, daß sie zur Unterhaltung der Fachklassen seit dem 1. October cr. nichts mehr contribuiert, ungefähr 2000 Mark weniger betragen als in den früheren Jahren. — In das Curatorium der Anstalt sind drei hervorragende Industrielle eingetreten die Herren: Scherbening, Junghan und Maier.

Am 30. Dezember constituierte sich auf Anregung des Oberbürgermeisters Kreidel ein Thierschutzverein, dessen Vorstand aus den Herren: Landgerichts-Director Schade, Oberbürgermeister Kreidel, Bankdirector Schmidt, Apotheker Grub und den Ackerbesitzern Slowig und Czaika gebildet wurde.

Am 31. Dezember beging der Ackerbürger, frühere Tuchmacher Michniok, sein sechszigjähriges Bürgerjubiläum. Die städtischen Behörden beglückwünschten den Jubilar durch eine Deputation unter Ueberreichung einer Adresse.

Jubiläen: Fünfzigjähriges Bürgerjubiläum: Herr Szczyrba; vierzigjähriges Dienstjubiläum: Gefangenwärter Flaschka; fünf und zwanzigjähriges Priesterjubiläum: Seminardirector Kokott in Peiskretscham, Pfarrer Berczik in Schönwald; das fünf und zwanzigjährige Dienstjubiläum im Hause D. Schlesinger und Sohn der Buchhalter M. Knoche; fünf und zwanzigjähriges Jubiläum als Wachtmeister: der Wachtmeister Sosna der dritten Escadron des Schlesischen Ulanenregiments No. 2; die silberne Hochzeit: das Wilhelm Foik'sche, das Reichelt'sche Ehepaar; die goldene Hochzeit das Fleischermeister Gallaschik'sche, das Schmied Königer'sche Ehepaar.

Beförderungen, Versetzungen und Pensionierungen: Assessor Wiedemann zum Amtsrichter; Dr. Wambera aus Oppeln zum Gymnasiallehrer; Dr. Mosler zum königlichen Sanitätsrat; die Gymnasiallehrer Reisky zu Sagan und Jungels zu Patschkau zu Oberlehrern am

hiesigen Gymnasium; die Hüttenmeister Walter und Deppe zu Hütteninspectoren, ersterer unter Versetzung nach Malapane; Productenverwalter Secretär Kolodzie zum Factor; Gerichtsassessor Hoffmann in Groß-Glogau zum Staatsanwalt in Gleiwitz; Assessor Lustig als Rechtsanwalt beim hiesigen Landgericht; Erzpriester Bannert zu Tost zum Ehren-Domherrn; der Regierungsbaumeister Haselow zum Bauinspector für den Verwaltungsbezirk des Oberbergamts zu Breslau unter Anweisung seines Wohnsitzes in Gleiwitz; der kaiserliche Bankrendant Dietrich von hier als zweiter Vorstandsbeamter an die Reichsbank-Hauptstelle in Dortmund, an seine Stelle tritt der kaiserliche Bankrendant Oermann aus Stolp; kaiserlicher Bankassistent Paulsen zum Bankbuchhalter.

Todesfälle: Fleischermeister Morawietz siebzig Jahr; verwitwete Kreisbote Przewdzing ein und siebzig Jahr; Tapezierer Königsdorf siebzig Jahr; Tafeldrucker Freund ein und siebzig Jahr; Conditor Jung; verwitwete Dachdecker Scherny sieben und siebzig Jahr; Bäckermeister Ballon; Hausbesitzer Gawlik acht und siebzig Jahr; Gärtner Schilke fünf und siebzig Jahr; verwitwete Ackerbürger Kozuschek achtzig Jahr; verwitwete Tuchmachermeister Bradler drei und siebzig Jahr; Privatschreiber Ertel fünf und siebzig Jahr; verwitwete Rauchfischhändler Strauß drei und siebzig Jahr; Buchhalter Freund; Ingenieur Jäckel; Brauermeister Altmann; verehelicht gewesene Nachtwächter Dombrowski neunzig Jahr; Frau Kaufmann Schödon; der frühere Trompeter Riedel zwei und siebzig Jahr; Frau Kaufmann Lomnitz; Frau Kunstgärtner Hippe; Bildhauer Mrowetz; Justizrat und Notar Hennig; Hospitalitin Wein acht und siebzig Jahr; Particulier Bujakowski neun und siebzig Jahr; Disponent Falkenberg; Grünzeughändlerin Pleczinski fünf und siebzig Jahr; Oberprimaner Beier; verwitwete Modelleur Banz achtzig Jahr; Gerber Pleczinski drei und achtzig Jahr; verwitwete Reichelt sieben und achtzig Jahr; verwitwete Schuhmachermeister Pickel drei und siebzig Jahr; Restaurateur Schubert; Frau Kaufmann Woitylak geborene Kößler; Frau Bürgermeister Theusner geborene Wodiczka; Architect Schultze; Tuchmachermeister Kindler siebzig Jahr; verwitwete Oberwächter Winkler achtzig Jahr; verwitwete Schneidermeister Micka fünf und achtzig Jahr; verwitwete Förster Kempa zwei und siebzig Jahrz Schuhmachermeister Grzbielok sieben und achtzig Jahr; Hüttenrendant Jäckel; verwitwete Micka ein und achtzig Jahr.

1884.

Am 9. Januar hielt im Gewerbeverein der königliche Kreisschul-

inspector Marx einen Vortrag über die Erweiterung des deutschen Wirtschaftsgebietes durch Colonisation und Cultivation. Hierauf machte der Vorsitzende des Vereins Oberlehrer Dr. Haußknecht Mitteilungen über die bis jetzt aufgestellten Erklärungen der seit einiger Zeit aufgetretenen eigentümlichen Dämmerungserscheinungen.

Am 12. Januar fand ein Juristen-Fest im Saale der Loge statt. Dasselbe zerfiel in Theater-Aufführung, Souper und Tanz. Gespielt wurden die drei Einacter: „Wer?" von R. Jonas, „Plautus und Terenz" von Benedix und „Die Unglücklichen" von Kotzebue.

Mitte Januar fand eine Revision des katholischen Religionsunterrichts in den Schulen des hiesigen Kreises seitens des Erzpriesters und fürstbischöflichen Kommissars Herrn Strzybny aus Altendorf, Kreis Ratibor, statt.

Durch Bekanntmachung vom 14. Januar spricht der Vorstand der vereinigten Fabrikarbeiter-Unterstützungskasse dem Herrn Gerbermeister Michael Schlesinger bei Niederlegung seines Amtes als Vorsitzender der genannten Kasse, der er während der Dauer von fünf und zwanzig Jahren mit der größten Gewissenhaftigkeit und unermüdlichem Fleiße seine Kräfte widmete, den besten und wärmsten Dank aus.

Am 24. Januar 1884 erhöhen die Stadtverordneten auf Antrag des Magistrats das Gehalt des Bürgermeisters Fritz um 350 Mark nicht pensionsfähigen Einkommens. In derselben Sitzung werden auch den städtischen Subalternbeamten Wohnungsgelder bewilligt und die definitive Anstellung des Dr. Zielke als Lehrer für die neueren Sprachen an der Oberrealschule genehmigt.

Anfang Februar wurde dem Friedhofsinspector Hippe anläßlich seines Dienstjubiläums von der Kirchhofsdeputation ein weißseidenes Kissen mit einem silbernen Kranz und der Zahl 25 als Geschenk überreicht.

Von der Frequenz auf unserer Bahnhofstraße giebt folgende Zusammenstellung Zeugnis:

Am 11. Februar (Montag) haben die Klodnitzbrücke passiert von früh 5 bis abends 10 Uhr:

	1346	Lastwagen,	401	Droschken,	11452 Personen
Am 12. Februar:	1927	„	611	„	12514 „
(Dienstag.)					
Am 15. Februar:	1484	„	342	„	10498 „
(Freitag.)					

Der Landrat Graf von Strachwitz veröffentlicht im Kreisblatt:

„Am 13. d. Mts. verschied zu Breslau der königliche Geheime Commerzienrat Herr G. H. von Ruffer auf Rudzinitz, Kreis Tost-Gleiwitz. Derselbe war seit dem Jahre 1847 Mitglied des Kreistages und zahlreicher Kreis-Commissionen und hat in dieser seiner Thätigkeit die Interessen des Kreises mit regem Eifer zu jeder Zeit wirksam vertreten."

Am 21. Februar veranstalteten die Offiziere des hiesigen Infanterie-Regiments ein Abschiedsessen zu Ehren des von hier scheidenden Obersten und Regiments-Commandeurs von Lindeiner, genannt von Wildau, der mit der Führung der siebenten Infanterie-Brigade in Bromberg betraut wurde.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 28. Februar stellte Herr Bankier Perls den Antrag, den Magistrat zu ersuchen, er wolle wegen der Unzulänglichkeit der hiesigen Gymnasial-Lokalitäten geeigneten Ortes vorstellig werden, zog aber nach längerer Discussion, in welcher die hervorgehobenen Uebelstände anerkannt wurden, den Antrag zurück. In derselben Sitzung wurden 300 Mark zur Ausschmückung des Altars der hiesigen Gymnasialkirche bewilligt und dem Herrn Ackermann die Errichtung von Fleischhallen gestattet.

Am 5. März verließ Kaplan Albin Zolondek die Stadt Tost, in welcher er viele Jahre hindurch die Hilfsseelsorge ausübte, um in Creuzdorf, Kreis Pleß, die Verwaltung des Pfarramtes zu übernehmen. Die Mitglieder des Kirchenvorstandes überreichten ihrem scheidenden Seelsorger ein Dutzend silberne Tafelbestecke und andere Geschenke; die katholischen Lehrer brachten ihm ein Abschiedsständchen.

Am 13. März wird der Stadtverordnetenversammlung Kenntnis gegeben von einer Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Oppeln, welche auf den Bericht des Gleiwitzer Oberbürgermeisters Kreidel über den von der Versammlung in ihrer Sitzung vom 20. December vorigen Jahres gefaßten Beschluß des Inhalts: dem beim hiesigen Magistrat beschäftigten und von dem Gleiwitzer Oberbürgermeister in die Versammlung eingeführten Regierungs-Referendar das Wort nicht erteilen zu lassen, erfolgt ist, und in welcher der Herr Regierungs-Präsident ausführt, daß der Stadtverordneten-Versammlung weder durch die Städteordnung noch durch das Gesetz vom 11. Mai 1879 die Verpflichtung auferlegt werden kann, den Magistraten zur Ausbildung überwiesenen Referendare in der Versammlung zum Worte zu erstatten, daß auch ein solches Auftreten der Referendare, welche nur die Geschäfte der Gemeinde-Verwaltung und deren Gang kennen lernen sollten, nicht erforderlich und daß er daher keine Veranlassung

finde, den von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßten Beschluß auf Grund des § 77 der Städteordnung zu beanstanden.

Am 15. März feierte der „Gesellige Leseverein" einen Festabend mit theatralischer Aufführung, Souper und Tanz.

Mitte März wurde durch den Apotheker Grub im Auftrage der Commune junge Aalbrut in die Klodnitz und in die wilde Klodnitz gesetzt.

In der Drahtflechtschule sind bis Mitte März sechs und vierzig Schüler ausgebildet und entlassen worden; gegenwärtig befinden sich in der Schule sechzehn Knaben.

Die Stadtverordnetensitzung vom 27. März genehmigte den Ankauf der Trzaskalik'schen Besitzung zur Errichtung eines öffentlichen Schlachthauses. Am 19. Juni wird der Kaufpreis in Höhe von 59000 Mark genehmigt.

Ende März erkrankten hier sechs Personen an der Trichinosis in Folge Genusses von rohem Schinken, der aber auf Trichinen untersucht und freigegeben war.

Am 2. April starb plötzlich im 65. Jahre der Maurermeister Alois Wachtel, der Erbauer des hiesigen katholischen Waisenhauses.

Nachdem schon vorher Gymnasiallehrer Nietsche bei einem Festact im königlichen Gymnasium und Kreisschulinspector Marx im hiesigen Gewerbeverein auf die Notwendigkeit der Kolonisation für Deutschland hingewiesen hatte, hielt am 4. April im Auftrage des deutschen Colonial-Vereins, der hierorts schon von Anfang seines Entstehens mehrere Mitglieder hatte, Graf Joachim von Pfeil, der zehn Jahre in Afrika geweilt, einen Vortrag, der aber das Interesse für diese wichtige Frage nicht in der gewünschten Weise steigerte.

Mit dem April tritt das von den städtischen Behörden entworfene und vom Provinzialrat von Schlesien genehmigte Statut der Fortbildungsschule zu Gleiwitz in Kraft, zu deren Besuch sämtliche Lehrlinge und Arbeiter unter achtzehn Jahren, falls sie nicht die erste Klasse eine der hiesigen Elementarschulen oder die Quarta einer höheren Lehranstalt absolviert haben, verpflichtet sind. Der Unterricht dieser zweiklassigen Schule besteht aus einem allgemein wissenschaftlichen, welcher Mittwoch abends von 7½ bis 9½ Uhr erteilt wird und aus Zeichnen, worin am Sonntage und zwar im Sommer von 7 bis 9 Uhr früh, im Winter von 11 bis 1 Uhr mittags unterrichtet wird. Der wissenschaftliche Unterricht wird nur im Winter erteilt und beschränkt sich auf Deutsch bei Berücksichtigung der vaterländischen Geschichte und Rechnen mit Anwendung auf das bürgerliche Leben sowie auf ebene und körperliche Geometrie.

Zur Orientierung über das am 1. December in Kraft tretende neue Krankenkassengesetz hielt Oberbürgermeister Kreidel am 7. April einen öffentlichen Vortrag über die Krankenversicherung der Arbeiter.

Dem Polizeisergeanten Carl Schoenbrunn von hier wurde von Sr. Majestät die Rettungsmedaille am Bande verliehen, weil derselbe im Juni vorigen Jahres in der hoch angeschwollenen Klodnitz mit eigener Lebensgefahr den Arbeiter Mrontsch vom Tode des Ertrinkens gerettet hat. Die Decoration wurde am 14. April dem Beamten im Beisein des königlichen Landrats Graf von Strachwitz, des Bürgermeister Fritz und sämtlicher Exekutions- und Polizeibeamten durch den Oberbürgermeister Kreidel mit einer feierlichen Ansprache überreicht.

Am 18. April genehmigen die Stadtverordneten, nachdem der Oberbürgermeister die Notwendigkeit einer Vermehrung der Nachtwächter zur Sicherheit der Stadt nachgewiesen hatte, die Anstellung dreier neuer Nachtwächter.

Am 27. April wurde Pastor Ottomar Elsner aus Leutmannsdorf, der am 16. December vorigen Jahres zum hiesigen Pastor gewählt worden war, durch den Superintendenten Jantzen aus Beuthen unter Assistenz des Pastors Kuhn aus Zabrze und des Vikars Stockmann von hier feierlich in sein Amt eingeführt. An die kirchliche Feier schloß sich ein Festessen an.

Großes Aufsehen erregte am 17. Mai die im Opitz'schen Restaurant erfolgte Verhaftung des hiesigen Freigutsbesitzers Johann Giller.

Am 28. und 29. Mai fanden vor der Strafkammer I. des königlichen Landgerichts die Verhandlungen gegen Potyka und Genossen statt, über deren Verhaftung im vorigen Jahre ausführlich berichtet wurde. Theophil Potyka wurde zu fünfzehn Jahren, Julius Potyka zu zehn Jahren, Maler Seidel zu zwei ein halb Jahren, seine Frau zu neun Jahren und die Arbeiterfrau Woytitzka zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Am 29. Mai beschließen die Stadtverordneten in Uebereinstimmung mit dem Magistrat für unsere Stadt drei Ortskrankenkassen zu bilden und zwar:

1) eine für Fabrik- und Hüttenarbeiter,
2) „ „ Handwerker,
3) „ „ die im Handels-, Transport-, Gastwirtschafts- und Schankgewerbe beschäftigten Personen.

Am 10. Juni starb zu Charlottenburg der erst kurz vorher dorthin verzogene frühere Rabbiner Dr. Hirschfeld, welcher hier durch vier und

dreißig Jahre als Prediger der jüdischen Gemeinde nach besten Kräften und mit redlichem Eifer gewirkt hat.

Durch königlichen Erlaß vom 17. Juni ist der Zinsfuß der Anleihe der Stadt Gleiwitz vom 25. August 1879 von vier ein halb Prozent auf vier Prozent ermäßigt worden.

Am 27. Juni starb nach kurzen Leiden der vierzig Jahr alte Polizeisekretär Paul Theubert, ein pflichttreuer, fleißiger und sehr tüchtiger Beamter, der auch für gemeinnützige Bestrebungen stets ein warmes Interesse zeigte.

Am 5. Juli beförderte die Fabrik von Leinweber & Co. den zwei hundertsten Dampfkessel zur Bahn.

Am 6. Juli wurde im Garten zur neuen Welt das oberschlesische Schützenbundesfest gefeiert, an welchem die Gilden folgender Städte teilnahmen: Beuthen O.-S., Kosel, Ober-Glogau, Kattowitz, Königshütte, Leobschütz, Myslowitz, Neisse, Neustadt, Nikolai, Peiskretscham, Ratibor, Sohrau O.-S. und Groß-Strehlitz. Bundesschützenkönig wurde Herr Büchsenmacher Zugehör von hier, welcher den von der Stadt Gleiwitz gespendeten silbernen Pokal erhielt, erster Marschall Herr Pfister-Ober-Glogau, zweiter Marschall Herr Drawski-Nikolai.

Im Juli wurde im Hofraum des neu erbauten Schlosses zu Plawniowitz, hiesigen Kreises, in einer Tiefe von etwa einem Meter ein Thongefäß mit sechs hundert vier und dreißig Stück Silbermünzen verschiedenen alten Gepräges aufgefunden. Dieselben, noch gut erhalten, tragen die Jahreszahlen von 1590 bis 1624 und wurden an den Besitzer des Gutes, Graf Ballestrem, nach Breslau eingesandt.

Das Statut für die Kreissparkasse des Kreises Tost-Gleiwitz ist seitens des Herrn Oberpräsidenten bestätigt worden.

Am 25. Juli starb im vollendeten fünf und achtzigsten Lebensjahre Frau Friederike Troplowitz geborene Landsberger, die Mitbegründerin der hiesigen renommierten Ungarwein-Großhandlung von S. Troplowitz und Sohn.

Am 31. Juli starb im acht und siebzigsten Jahre der Kaufmann und königliche Lotterieeinnehmer Bernhard Fränkel, der aus kleinen Anfängen sein Geschäft zu einer der bedeutendsten Handlungen emporzuschwingen wußte.

Am 23. August starb der Kaufmann Albert Schödon, einer alten Gleiwitzer Familie angehörig. Derselbe gehörte 1856 bis 1857 und dann von 1864 bis 1869 dem Magistratscollegium an, war eine Reihe von Jahren Vorsitzender des Verwaltungsrates des hiesigen Vorschuß-

vereines und von 1854 bis 1868 Rendant, von da ab bis zu seinem Tode Vorsteher der hiesigen Schützengilde.

Ende Augnst revidierte Professor Euler aus Berlin das Turnen an allen hiesigen Schulen.

Am 31. August traf hier behufs Inspicierung Se. Excellenz der kommandierende General des sechsten Armeecorps, Generallieutenant von Wichmann, ein.

Am 1. September starb der Kaufmann Hermann Kandeler, langjähriger Liedermeister und Vorstandsmitglied der Liedertafel.

Am 6. September hielt in der Synagoge der neu gewählte Rabbiner Dr. Münz seine Antrittspredigt. Der Einführung wohnten sein Vater, Rabbiner Dr. Münz aus Kempen und sein Großvater Kaufmann Münz aus Bielitz bei. Zu Ehren des neuen Predigers fand ein Festessen statt.

Die serbische Regierung hat hier ein Consulat errichtet und dem Kaufmann Herrn Benno Schlesinger übertragen.

Am 17. September starb im ein und achtzigsten Jahre der Kreisgerichtsrat a. D. Carl Boenisch. Geboren am 2. Mai 1804, Sohn des Justiz-Commissionsrats Boenisch zu Gleiwitz, besuchte er das hiesige Gymnasium, an welchem er als der vierte Abiturient im Jahre 1821 entlassen wurde. Am 15. October 1824 wurde er als Auscultator bei dem Oberlandesgericht zu Ratibor vereidet und unterm 23. November 1826 zum Referendar ernannt. In den Jahren 1827 bis 1829 als Hilfsrichter bei den Gerichtsbehörden zu Ratibor, Rybnik und Krappitz beschäftigt, fungierte er vom März 1829 bis Mai 1840 als Stadtrichter in Ujest, von da bis 1. April 1850 als Land- und Stadtrichter beim Land- und Stadtgericht zu Peiskretscham und Tost. Am 1. April 1850 zum Kreisrichter und am 30. November zum Kreisgerichtsrat ernannt, wurde er am 1. October 1853 als solcher an das hiesige königliche Kreisgericht versetzt, an welchem er bis zu seiner am 1. April 1876 erfolgten Versetzung in den Ruhestand fungierte. In dem Verblichenen ist ein alter Gleiwitzer heimgegangen, der von allen, die ihn kannten, geschätzt ward.

In der Generalversammlung der Liedertafel vom 17. September wurde an Stelle des die Wiederwahl ablehnenden Oberlehrer Dr. Mattern Rechtsanwalt Pohl zum Vorsitzenden gewählt.

Vom 20. bis 24. September fand in den Sälen des Schützengartens von dem Gartenbauverein für den östlichen Bezirk Oberschlesiens eine Ausstellung von Erzeugnissen des Gartenbaues statt.

Am 22. September fand zu Ehren des als Pastor nach Kauffungen berufenen Vikars Stockmann ein Souper statt.

Am 26. September starb der Musikdirector Paul Slawitzki, acht und vierzig Jahre alt. Auf den Conservatorien von Stern und Kullak gebildet, fungierte er längere Zeit im ersteren als Lehrer. In diese Zeit fallen seine Concertreisen, auf welchen er in den größten Städten als Orgelvirtuos auftrat. Nachdem er als Musikdirector in Tilsit und Ulm gewirkt, zog er krankheitshalber in seine Heimat und ließ sich 1879 hier nieder, wo er als Lehrer wie als Liedermeister der Liedertafel Bedeutendes leistete.

Stadtverordnetensitzung vom 25. September. Der Vorsitzende giebt nach der Magistratsvorlage einen Ueberblick über die Kosten des Krankenhauses, ausschließlich der Einrichtung. Die einzelnen Posten betragen:

a.	für das Hauptgebäude	70 868	Mark,
b.	= die Baracke	22 822	=
c.	= die Nebengebäude	10 000	=
d.	= das Stallgebäude.	2 000	=
e.	= das Leichenhaus	1 300	=
f.	= die Einfriedigung des ganzen Gebäudes, Regulierung des Platzes, Anlage des Brunnen . .	12 000	=
	zusammen	118 990	Mark.
	Der Bauplatz kostet	7 500	=
	Sa.	126 190	Mark.

Die für den Bau von der Stadtverordneten-Versammlung bewilligte Summe sei also nur um 940 Mark überschritten. Die Kosten für die Einrichtung des neuen Krankenhauses belaufen sich auf circa 7000 Mark. — Den ausscheidenden Stadträten Kaufmann Luschowski und Buchdruckereibesitzer Neumann wird für ihre langjährigen Dienste der wärmste Dank ausgesprochen und an ihre Stelle werden Dr. Hoppe und Rechtsanwalt Pohl gewählt.

Am 4. October wurde Stadtrat Simon an Stelle des ausgeschiedenen Stadtrats Luschowski durch den Oberbürgermeister Kreidel als selbständiger Standesbeamte für den hiesigen Stadtbezirk eingeführt.

Am 7. October berichtet über den Lehrerverein sein Vorsitzender Lehrer Müller. Der am 7. October 1874 constituierte Verein nahm von Jahr zu Jahr an Mitgliederzahl zu und sei der stärkste in Oberschlesien. Bei der Gründung zählte er neunzehn, gegenwärtig sieben und dreißig Mitglieder. Die Beteiligung an den Sitzungen war

durchschnittlich fünfzig Procent. Bei der Provinzial-Lehrerversammlung war der Verein jedesmal durch einen Delegierten vertreten. Auch in gesellschaftlicher Beziehung zeigte sich der Verein rührig.

Stadtverordnetensitzung vom 9. October. Es werden 1000 Mark zur Bestreitung der Kosten für die Einleitung der Vorarbeiten zur Anlage einer Wasserleitung bewilligt; mit diesen Arbeiten soll der Director der städtischen Gas- und Wasserwerke Herr Schneider zu Breslau betraut werden. Für die Einrichtung des Krankenhauses werden 7000 Mark bewilligt.

Am 14. Oktober starb Kaufmann Carl Plaskuda im Alter von 70½ Jahren. Der Verstorbene war als Sohn des landwirtschaftlichen Sequestors Johann Plaskuda in Langendorf, hiesigen Kreises geboren, besuchte die hiesige Stadtschule und das hiesige Gymnasium. Derselbe etablierte hierorts eine Spedition mit einem umfangreichen Kohlenhandel und später ein Specereiwarengeschäft, das er wie den Kohlenhandel bis an sein Lebensende betrieb. Im Jahre 1852 wurde er in das Magistratscollegium berufen; von 1866 bis 1874 gehörte er der Stadtverordneten-Versammlung an.

Der von den hiesigen städtischen Behörden gefaßte, vom Bezirksausschuß zu Oppeln am 13. Oktober genehmigte, Gemeindebeschluß betreffend das hier zu errichtende und ausschließlich zu benutzende öffentliche Schlachthaus wird am 18. October publiciert und tritt nach sechs Monaten in Kraft.

Die hiesige königliche preußische Lotterie-Collecte ist von der ein hundert ein und siebzigsten Klassen-Lotterie an dem Fabrikbesitzer Paul Kullrich übertragen worden.

Am 23. October trug Professor Strakosch im Gewerbeverein „Demetrius und die Schiffbrüchigen" vor.

Am 25. October, dem ein hundertjährigen Geburtstage Sir Moses Montefiore's, fand in der Synagoge ein Festgottesdienst statt.

Bei der am 28. Oktober vollzogenen Wahl zum Reichstage erhielten in den sieben Stadtbezirken der Kandidat der deutsch-freisinnigen Partei Großmühlenbesitzer Goretzki sechs hundert drei und dreißig, der der ultramontanen von Schalscha sieben hundert acht und neunzig Stimmen. Die Conservativen hatten sich der Abstimmung ganz enthalten. Im gesamten Wahlkreise (Tost-Gleiwitzer und Lublinitzer Kreise) erhielt von Schalscha zwölf tausend sieben hundert sieben, Goretzki neun hundert sechszig, Prinz Hohenlohe ein hundert fünf Stimmen.

Stadtverordnetensitzung vom 30. October. Magistrat hatte be-

antragt, ihn zu bevollmächtigen, zur Bestreitung der bereits genehmigten Ausgaben, zur Ausführung des Stadtbebauungsplanes und zur Bestreitung der Kosten für die Neupflasterungs- und Umpflasterungsarbeiten ein Darlehn von 125000 Mark aus der Sparkasse zu vier Procent zu entnehmen. Die Versammlung beschloß hierauf, den Magistrat zu bevollmächtigen, aus der Sparkasse nur 100000 Mark zu entnehmen, von dieser Summe jedoch nur die bereits von der Versammlung bewilligten 67500 Mark — für das Schlachthaus — zu verwenden, die Restsumme von 32500 Mark anderweitig zinsbar anzulegen und Ausgaben von dieser Summe, sie mögen die Ausführung des Stadtbebauungsplan oder Pflasterungsarbeiten betreffen, nur auf Grund einer Vorlage des Magistrats und eines besonderen Beschlusses der Versammlung zur Verwendung zu bringen. — In die Commission für die Vorarbeiten zu einer künftigen Wasserleitung wurden gewählt: Oberlehrer Dr. Haußknecht, Maurermeister Lubowski und Zimmermeister Traufeld.

Am 1. November wurde das Fest des fünf und zwanzigjährigen Bestehens der hiesigen evangelischen Kirche gefeiert. Festliches Geläute kündete den Bewohnern unserer Stadt die Feier an, die mit einem Festgottesdienst um 9½ Uhr in der reich geschmückten Kirche begann. Pastor Elsner hielt eine ergreifende Festpredigt über die Worte des Psalmisten: „Gott man lobet Dich in der Stille zu Zion und Dir bezahlet man Gelübde." Dem Gottesdienst wohnten die Spitzen der Behörden bei. Nachmittags fand ein Diner im großen Saale der Loge statt, bei welchem Superintendent Jantzen auf Se. Majestät den obersten Bischof des Landes, und Pastor Elsner auf die Förderer des Baues der Kirche in schwungvoller Rede toastete. Ein Hoch des Directors Brandt auf den Pastor Elsner, welcher als Jubiläumsgabe eine Geschichte der hiesigen evangelischen Kirche gewidmet hatte, zeigte, wie sehr sich in so kurzer Zeit der neue Seelsorger die Sympathien seiner Gemeinde zu erwerben wußte. Auch des verdienten Bankdirectors Martins in Breslau wurde ehrend gedacht.

Bei der am 3. November unter Vorsitz des Oberbürgermeister Kreidel vollzogenen Repräsentantenwahl für die hiesige Synagogengemeinde wurden gewählt die Herren: Sanitätsrat Dr. Freund, Dr. Neumann, Jacob Huldschiner, Louis Mosler, Ph. Karfunkel, Emil Aufrecht, Alfred Fränkel, und als Stellvertreter: Kreisphysikus Dr. Hauptmann, J. Glogauer, M. Knoche, Fritz Kochmann und J. Blumenthal.

Der Bürgerverein feierte am 19. November durch eine theatralische

Aufführung und ein Tanzkränzchen sein fünf und zwanzigjähriges Bestehen.

Unterm 19. November schreibt dem „Oberschlesischen Wanderer" Herr cand. jur. Swoboda aus Gleiwitz: Berlin NW., Friedrichstraße 99. „Die in gemütlichem Zusammensein versammelten, in Berlin anwesenden früheren Schüler der Gleiwitzer höheren Schulen rufen in dankbarer Bethätigung ihres Lokalpatriotismus ihrer geliebten Vaterstadt in Form eines urkräftigen Salamanders ein herzliches vivat crescat floreat! zu. — Versammelt sind vierzig Gleiwitzer. Das Komitee des Gleiwitzer Abends.

Stadtverordnetensitzung vom 27. November. Zu der Anstellung eines Tierarztes als Schlachthausverwalter des städtischen Schlachthauses mit einem jährlichen Maximalgehalt von 2100 Mark, freier Wohnung und Beheizung wird die Genehmigung erteilt. Das an der Klosterstraße belegene städtische Krankenhaus und das von der Kommune angekaufte Fabisch'sche Haus wird an den Militärfiskus zu Massenquartieren vom 1. April 1885 bis zum Jahre 1890 unter der Bedingung vermietet, daß, falls die Kommune über das eine oder das andere jener Gebäude verfügen will, der Militärfiskus sich auch mit anderen Gebäuden für die Mannschaft begnügen muß; die früher mit dem Militärfiskus abgeschlossenen Mietsverträge wurden bis zum Jahre 1890 prolongiert.

Am 11. December starb plötzlich der Pfarrer und Administrator der hiesigen katholischen Pfarrei Matthias Biernacki. Derselbe war am 24. Februar 1833 zu Ellguth-Turawa, Kreis Oppeln geboren, besuchte das königliche Matthias-Gymnasium und die Universität Breslau. Am 30. Juni 1857 zum Priester geweiht, wirkte er ein Jahr in Polnisch-Wartenberg, dann zehn Jahre an der hiesigen Pfarrkirche als Kaplan. 1859 wurde er hier Oberkaplan. Von hier aus hat er zur Unterstützung des katholischen Waisenhausfonds weite Reisen unternommen. 1868 zum Pfarrer in Loewen ernannt, kehrte er nach kurzer Zeit hierher zurück, um im Auftrage des Bischofs und im Einverständnis des Erzpriester Kühn die umfangreiche Verwaltung des hiesigen Pfarramts zu übernehmen. Unter den schwierigsten Verhältnissen — so lautet es im Nachruf der städtischen Behörden — hat er, ein treuer Diener seiner Kirche, oft mit schweren persönlichen Opfern die Pflichten seines schweren Amtes nach bester Ueberzeugung erfüllt und — ein höchst ehrenwerter Character — sich auch die Achtung Andersdenkender allgemein zu gewinnen gewußt. Seinem Begräbnisse wohnten an siebzig Priester, auch die evangelische Geist-

lichkeit bei, außerdem die höheren Lehranstalten, die Innungen und viele Vereine, Vertreter und Spitzen der Stadt und des Kreises, des Offiziercorps, der Garnison und ein unabsehbarer Zug von Herren und Damen und Landvolk.

Am 13. Dezember starb in Folge eines sich wiederholenden Blutsturzes der Oberlehrer am hiesigen königlichen Gymnasium Dr. Hieronymus Völkel. Geboren am 3. Februar 1825 zu Peterswaldau, Kreis Reichenbach, besuchte er das Matthiasgymnasium in Breslau widmete sich in Berlin von 1846 bis 51 philosophischen, insbesondere aber historischen Studien, wurde 1852 auf Grund seiner Dissertation de Chaucorum nomine sedibusque ac rebus gestis zum Doctor der Philosophie rite promoviert, bestand bei der königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission in Berlin im Dezember 1853 die Prüfung pro facultate docendi, legte darauf sein Probejahr am Matthias-Gymnasium in Breslau ab und fungierte als Hilfslehrer einige Zeit daselbst. 1856 kam er an das hiesige Gymnasium, an dem er acht und zwanzig Jahre hindurch mit dem besten Erfolge gewirkt hat. Einen älteren Keim zur Krankheit trug Dr. Völkel in sich infolge einer früher überstandenen Lungenentzündung. Bald nach Weihnachten 1883 traten bedenkliche Aeußerungen einer Lungenaffection hervor, die er jedoch einigermaßen zurückzudrängen wußte. Gegen Anfang Juli 1884, bis wohin er trotz allgemeinen Abraten den Unterricht hartnäckig fortgesetzt hatte, verschlimmerte sich sein Zustand so sehr, daß er nur mit Mühe das Bad Reinerz erreichte. Nach einem fünf wöchentlichen Aufenhalte daselbst kehrte er mit dem Scheine einer begonnenen und der Hoffnung einer fortgesetzten Besserung zurück und übernahm die volle Stundenzahl in einer der stärksten Klasse, bis am 13. December ein Blutsturz seinem Leben ein Ende machte. Die Anstalt verlor an Dr. Völkel einen wissensreichen, äußerst geschickten Lehrer, das Lehrercollegium einen liebenswürdigen Collegen. Seine Beerdigung bewies durch die allgemeine Teilnahme, daß er nicht blos bei seinen Schülern, sondern auch bei dem ferner stehenden Publikum eine hohe Achtung und freundliche Zuneigung genoß.

Am 15. December wurde das städtische Krankenhaus von dem den Bau leitenden Stadtbaumeister Hieronymus durch den Oberbürgermeister Kreibel unter Zuziehung des Magistrats-Kollegiums übernommen und dem Krankenhausarzt Sanitätsrat Dr. Freund übergeben. Der Bau ist vom Maurermeister Lubowski und Zimmermeister Mayer ausgeführt und umfaßt 1) das Krankenhaus für fünfzig Betten und die Inspectorwohnung, 2) eine Baracke für vierzig Betten, 3) ein

Nebengebäude mit Haushälterwohnung, 4) Stallungen für Wirtschaftszwecke und 5) eine Leichenhalle östlich von der Baracke. Sämtliche Fenster im Hauptgebäude mit Ausnahme der Flurfenster, sind Kastenfenster und so eingerichtet, daß die oberen Flügel für die Ventilation dienen, während die unteren nur mittelst besonderer Schlüssel zu öffnen sind. Die Beheizung der Krankenzimmer und Verwaltungsräume erfolgt durch Kachelöfen, die der Corridore und Treppenflure mittelst einer Centralluftheizung. Das Hauptgebäude, wie die Baracke, sind mit Wasserleitung versehen.

Am 16. Dezember publiziert der Magistrat das von dem Kuratorium der Oberrealschule entworfene, von dem Bezirksausschuß zu Oppeln genehmigte, Statut der gewerblichen Fortbildungsschule zu Gleiwitz. Zum Besuch dieser Schule sind berechtigt diejenigen Lehrlinge resp. Arbeiter, welche die erste Klasse einer hiesigen Elementarschule oder die Quarta einer höheren Lehranstalt absolviert haben. Sie besteht aus zwei Abteilungen:

a. für Freihand- namentlich Ornament- und Figurenzeichnen,

b. für Linear- insbesondere Maschinen- und Bauzeichnen

und untersteht dem Kuratorium der Oberrealschule. Das Schulgeld beträgt pro Semester 6 Mark, doch können bedürftige Schüler, welche sich durch Fleiß und gutes Betragen auszeichnen, davon dispensiert werden.

In der Stadtverordnetensitzung vom 18. Dezember wird die definitive Anstellung des früheren Stadtsecretärs Franz Gillner aus Cosel als Polizeisecretär genehmigt.

Der Tarif für die Verpflegung der Kranken der Betriebskrankenkassen im städtischen Krankenhause wird pro Kopf und Tag auf 1 Mark 50 Pfennige, für die Kranken der Ortskrankenkassen auf 1 Mark 20 Pfennige festgesetzt; das Honorar für den Arzt mit 60 Pfennige pro Kopf und Tag für die Betriebskrankenkassen und mit 50 Pfennige für die Ortskrankenkassen normiert. Es wird endlich beschlossen, dem Militärfiscus beim Ausbruch einer Epidemie einen Platz hinter dem städtischen Krankenhause zur Aufstellung einer Baracke für den jährlichen Pachtzins von 120 Mark per Morgen zu überlassen oder die Militärkranken in das städtische Krankenhaus für den Verpflegungssatz von 1 Mark 50 Pfennige pro Kopf und Tag und 75 Pfennige für die ärztliche Behandlung aufzunehmen.

Am 22. Dezember starb im Alter von zwei und siebzig Jahren der emeritierte Lehrer Anton Rauprich. Geboren am 14. Februar 1812 zu Naselwitz bei Zobten a. B., erhielt er vom April 1835 bis April

1838 seine Vorbildung im Lehrerseminar zu Ober-Glogau. Bis zum 29. November war er als Adjuvant in Lindenau und Carlsruhe bei Oppeln thätig. Von da ab war er Vertreter des Herrn Lehrer Nerke und wurde am 1. Juli 1842 zum Knabenlehrer ernannt. Seine Pensionierung erfolgte, wie bereits gemeldet, am 1. Juli 1876.

Die sonstigen Veränderungen des Jahres 1884 fassen wir kurz zusammen:

Um bei den täglich wachsenden Bedürfnissen der an Einwohnerzahl stets zunehmenden Stadt nicht zuviel unnütze Arbeit und Zeit zu vergeuden, wurde dem Magistrat ein Fonds von 100000 Mark zur Disposition gestellt. Der Bau des neuen Krankenhauses wurde zu Ende geführt; am Fleischmarkt die Ackermann'schen Fleischhallen eröffnet und die Wasserleitungsfrage durch die Bewilligung von 1000 Mark für Vorarbeiten eingeleitet. Dem gesteigerten Verkehr auf den Hauptstraßen wurde insofern Rechnung getragen, als mehrere Straßen um- resp. neugepflastert wurden. Die Bahnhofstraße erhielt außerdem zum Teil ein neues Trottoir. Die städtische Sparkasse, der seit 1. October als Concurrenzinstitut die Kreissparkasse zur Seite steht, hat die Maximaleinlagen erhöht und außerdem die Ausgabe von Sparmarken angeordnet. Der Stadtverordnetensitzungssaal wurde mit einem Kostenaufwand von 7000 Mark höchst geschmackvoll renoviert.

Auf der königlichen Eisengießerei wurde ein neuer Hohofen angeblasen; umfangreiche Erweiterungsbauten erfuhren das Rohrwalzwerk und Kern's Etablissement. Die Vorarbeiten der Sekundärbahn Gleiwitz-Orzesche schreiten rüstig vor; die Strecke Orzesche-Sohrau ist bereits am 1. September dem Verkehr übergeben. In den Zugverbindungen von hier nach Myslowitz und nach Cosel sowie nach Peiskretscham hat die Bahnverwaltung in coulantester Weise die gewünschten Verbesserungen eintreten lassen. Die besseren Bahnverbindungen mögen wohl auch mitbewirkt haben, daß die im Herbst hier veranstaltete Gartenausstellung so überaus zahlreich beschickt und besucht war.

Zwei neue Vereine, ein Glatzer-Gebirgs-, ein Lese- und Stenographenverein haben sich gebildet.

Rittmeister Oehlrichs übernahm das Commando der hiesigen Ulanen-Schwadron.

Jubiläen: Fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum als Regimentsschneider Feldwebel Günther.

Orden: Roten Adler-Orden vierter Klasse: Sanitätsrath Dr. Wollner in Breslau; dem Amtsgerichtssekretär Kanzleirat Heinrich

bei seinem Eintritt in den Ruhestand; Allgemeines Ehrenzeichen: Gefangenenaufseher Flaschka.

Versetzungen, Beförderungen und Auszeichnungen: Weltpriester Koske als Hilfsseelsorger in Kamienietz; Weltpriester Leja als Kaplan in Kieferstädtel; Weltpriester Dr. Brudniok als Kaplan nach Biskupitz; an Stelle des zum Brigadier beförderten Oberst von Lindeiner trat Graf Bethusy-Huc; Landrichter Dr. Jäckel an das Landgericht I. in Berlin; Productenverwalter Kolodzie zum Rendanten, an seine Stelle tritt der bisherige Schichtmeister-Assistent, jetzige Sekretär Rindfleisch aus Zabrze; Amtsrichter Engelmann von Ujest als Landrichter hierher; Rechtsanwalt Manneberger von hier nach Pleß; dem Major von Wiese-Kaiserswaldau der Character als Oberst-Lieutenant; dem Sekretär Klapper den Character als Kanzleirat; Premlerlieutenant v. Kalinowski zum Hauptmann; Oberlehrer Jungels nach Glatz, an seine Stelle tritt Oberlehrer Dr. Deventer aus Glatz; Bankassistent Paulsen nach Liegnitz, an seine Stelle tritt von dort Herr Haber; Max Hoffmann als ordentlicher Lehrer an der Ober-Realschule; Kaplan Pendzialek in Bogutschütz als solcher in Kieferstädtel; Kaplan Korpak zu Kieferstädtel als solcher nach Bogutschütz.

Todesfälle: verw. Sattlermeister Reisewitz neunzig Jahre; Arbeiter Sembok siebzig Jahre; Gasthausbesitzer Kosterlitz achtzig Jahre; verwitwete Arbeiter Roskosch acht und siebzig Jahre; der herzoglich Ratiborer Hüttenmeister Otto Kretschmer; verwitwete Arbeiter Wilezol drei und siebzig Jahre; verwitwete Barbier Walter ein und achtzig Jahr; verwitwete Glasmacher Pohl fünf und siebzig Jahr; Hotelier Birawer; Mehlhändler Barbarino; Polizei-Sergeant Brinker; verwitwete Gastwirt Uyma sieben und achtzig Jahr; Zimmermann Hoffmann neun und achtzig Jahr; verwitwete Maurer Heidenreich fünf und siebzig Jahr; verwitwete Bürgermeister Dalibor: Frau Fröhlich; verwitwete Cantor Guttmann drei und siebzig Jahr; Kaufmann Blüh; Buchbindermeister Steffe; frühere Tuchmachermeister und Ratsherr, Partikulier Fristatzky ein und achtzig Jahr; verwitwete Arbeiter Lipinski achtzig Jahr; Arbeiter Lebok sechs und siebzig Jahr; Tagelöhner Muschiol siebzig Jahr; Hütteninvalide Waluga vier und achtzig Jahr; Kaufmann Niedlich; Fleischermeister Franck sieben und achtzig Jahr; Frau Lehrer Knappe siebzig Jahr; Frau Landgerichtspräsident Friedrich; Frau Hausbesitzer Repetzki; Drechslermeister Altmann fünf und siebzig Jahr; Hausbesitzer Gaidetzka siebzig Jahr; Frau Lehrer Rauprich; Bautechniker Gabriel; Frau Kanzleirat Braxator sieben und siebzig Jahr; verwitwete Ziegelstreicher Baudix vier

und neunzig Jahr; Marie Dlugosch fünf und siebzig Jahr; verwitwete Productenhändler Prager fünf und siebzig Jahr; verwittwete Seifensieder Kauhl fünf und siebzig Jahr; Frau Fabrikbesitzer Gawron; Arbeiter Zientek drei und siebzig Jahr; Frau Kreisgerichtsrat Gräfin Strachwitz; Destillateur Zernik; verwitwete Schmiedemeister Weirauch vier und siebzig Jahr; Almosenempfängerin Hoffmann drei und siebzig Jahr; Bankbuchhalter Kindler; Hüttenarbeiter Niewiedzol acht und siebzig Jahr; Frau Königer acht und siebzig Jahr; Lithograph Gustav Weimann sieben und siebzig Jahr; Fräulein Weimann vier und siebzig Jahr; Frau Dr. Huntemann zwei und achtzig Jahr; verwitwete Zolleinnehmer und Hausbesitzer Kutzora, geborene Zurek acht und siebzig Jahr; Frau Lehrer Przybilka; Zimmermann Schendzielorz achtzig Jahr; Frau Formermeister Kannewischer siebzig Jahr; Frau Partikulier Götz acht und siebzig Jahr; Frau Tierarzt Busch acht und siebzig Jahr; Orgelbauer Volkmann; verwitwete Tuchscherermeister Heinisch zwei und achtzig Jahr; Seifenfabrikant Rudek; Polizeikommissar a. D. Schmädicke; Schichtmeister Schindler; verwitwete Victualienhändler Felka drei und siebzig Jahr; Schneidermeister Pietsch drei und siebzig Jahr; verwitwete Mühlenbesitzer Eitner, verheiratet gewesene Trautvetter fünf und siebzig Jahr; Goldarbeiter Götz vier und achtzig Jahr; Witwe Ziegler fünf und siebzig Jahr; Frau Tischlermeister Abert fünf und siebzig Jahr; verwittwete Schneidermeister Kulka, geborene Sobel vier und siebzig Jahr; Frau Hauptmann von Kaiser; Ziegelmeister Wilde drei und siebzig Jahr; Frau Kaufmann Pauline Schlesinger.

1885.

Stadtverordnetensitzung vom 2. Januar: Die neugewählten Stadträte Dr. Hoppe und Rechtsanwalt Pohl werden eingeführt.

Am 24. Januar verabschiedet sich der königliche Landrat Graf von Strachwitz mit nachstehenden Worten von den Eingesessenen unseres Kreises: Se. Majestät unser Allergnädigster Kaiser und König haben allerhöchst geruht mich auf meinen Antrag zum 1. künftigen Monats aus dem Staatsdienste zu entlassen. Wenn ich durch persönliche Verhältnisse gezwungen bin, von dem Amte zurückzutreten, welches das von dem Vater auf den Sohn übertragene Vertrauen des Kaisers und die Allerhöchste Gnade mir anvertraut hatten, so geschieht dies nur mit dem allertiefsten Schmerze, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ich durch die mir überkommenen anderweitigen Verpflichtungen nicht mehr imstande sein würde, wie bisher meine gesamten Kräfte dem Dienste des mir so teuren Kreises widmen zu

können. Unvergeßlich wird mir die Zeit sein, in welcher ich die hohe Ehre hatte an der Spitze der Verwaltung unseres Kreises zu stehen, unvergeßlich nicht allein durch die hehren Ereignisse, welche während derselben die äußeren und inneren Verhältnisse unseres Staatslebens gänzlich umgestaltet haben, so auch durch das mir allseitig erwiesene Vertrauen und durch die treue Beihilfe und Unterstützung in meiner amtlichen Thätigkeit, welche mir überall zu teil geworden ist. Mit überaus schwerem Herzen scheide ich demnach aus einer mir so lieb gewordenen amtlichen Stellung, welche ich nicht verlassen kann, ohne Ihnen Allen, verehrte Kreisangehörige, und insbesondere den Herren Kreistagsabgeordneten und Mitgliedern des Kreisausschusses, sowie den Kreiskommissionen, den königlichen und städtischen Behörden, den Herren Geistlichen, Amtsvorstehern und Lehrern, sowie den Gemeinde- und Gutsvorständen meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank für die mir allseitig zu teil gewordenen Unterstützungen und das mir stets erwiesene Entgegenkommen auszusprechen, welche die letztvergangenen fünfzehn Jahre stets zu den liebsten und angenehmsten Erinnerungen gestalten werden. Mit der Bitte, mir auch fernerhin ein freundliches Andenken bewahren zu wollen, scheide ich von Ihnen mit denselben Worten, welche mein verstorbener Herr Vater Ihnen seinerseits einst zugerufen hat: „Gott schütze auch ferner den mir so lieben Kreis Tost-Gleiwitz."

Zu Ehren des scheidenden Landrats fand auf Anregung des Kreisausschusses am 31. Januar ein Festessen statt, dem unter Anderen auch der Regierungspräsident Graf von Zedlitz-Trützschler beiwohnte. Derselbe hatte vorher dem Landrat den allerhöchst verliehenen roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife überreicht.

Oekonomierat Guradze-Tost brachte mit ungefähr folgenden Worten den Toast auf den Gefeierten aus: Es ist das letzte Mal, daß wir den Herrn Grafen von Strachwitz als unsern Landrat in unsrer Mitte sehen. Fünfzehn Jahre lang hat er mit rastloser erfolgreicher Thätigkeit sein Amt verwaltet und empfinden wir es schmerzlich, daß derselbe sein Amt niedergelegt, doch wird sein Andenken in unseren Herzen fortleben. Als Ausdruck ihrer Verehrung haben die Kreiseinsassen diese Ehrengabe gestiftet — hierbei fiel die Hülle von dem circa einen halben Meter hohen Tafelaufsatz — und bitten wir Sie, die Gabe freundlich aufzunehmen. Auf dem Schilde steht die Widmung: Seinem langjährigen Landrat Herrn Grafen Arthur von Strachwitz auf Kamienietz in dankbarer Verehrung der Kreis Tost-Gleiwitz. — Dem gegenüber die Aufschrift: Die Guts- und Ge-

meindebezirke mit dem Wappen der vier Städte: Gleiwitz, Tost, Peiskretscham und Kieferstädtel. Auf den anderen Schildern steht aufgezeichnet: Chausseenetz, Durchführung der Kreisordnung, Notstand 1879/80 und Drainagegenossenschaften als glänzende Etappen Ihrer hervorragenden Wirksamkeit, als Beweis, daß immer und immer Ihr ganzes Wirken auf die Wohlfahrt des Kreises gerichtet war. In tiefbewegter Rede dankte der Landrat Allen und brachte ein Hoch auf den Kreis aus. Es folgten dann noch viele Toaste.

In der Stadtverordnetensitzung vom 29. Januar wurden die Gehälter der Oberrealschullehrer Ullmann und Winkler um je 150 Mark jährlich erhöht und dem Stadtbaumeister Hieronymus eine einmalige Remuneration von 500 Mark gewährt.

Am 5. Februar hielt Pastor Elsner im Gewerbeverein einen Vortrag über Frauenthätigkeit.

Einige Ausschreitungen von Schülern der Handwerker-Lehrlings-Fortbildungsschule veranlaßten den Oberbürgermeister Kreidel unerwartet am 8. Februar in dieser Schule zu erscheinen und die Schüler mit ernsten Worten an ihre Pflicht zu erinnern, indem er den etwaigen Ausschreitungen strenge Bestrafung androhte, zugleich aber für die fleißigsten uud bravsten Schüler Prämien in Aussicht stellte.

In einer am 13. Februar gehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung der Vereinsvorstände des Wohlthätigkeitsvereins und des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Tost-Gleiwitz wurde die Vereinigung beider Vereine beschlossen und durch Auflösung des Wohlthätigkeitsvereins und Uebertragung des Vermögens und der Wohlthätigkeitsanstalten desselben auf den Vaterländischen Frauen-Verein vollzogen.

Mitte Februar fordert ein Komitee des Kreises und der Stadt zu Spenden für die Bismarckstiftung auf. Das Komitee bestand aus den Herren: Baron von Durant auf Langendorf, Sanitätsrat Dr. Freund, Filiale der Breslauer Wechslerbank, Oekonomierat Guradze-Tost, Commerzienrat Hegenscheidt, Bürgermeister in Tost Hirschberg, fürstlicher Oberförster Kickton, Kreiswundarzt Dr. Kontny, Oberbürgermeister Kreidel, Buchdruckereibesitzer Neumann, Bankier Perls, Hauptmann a. D. von Ratzek auf Preiswitz, Landesältester von Rosenthal, von Ruffer auf Rudzinitz, Landrat a. D. Graf von Strachwitz. Es kamen ein 3520,96 Mark.

Am 14. Februar starb im fünf und fünfzigsten Jahre der Kaufmann Timotheus Schwieder, seit 1868 Stadtverordneter und Mitglied mehrerer städtischer Deputationen.

An dem am 21. Februar in Breslau tagenden Schlesischen Sparkassentage nahm Oberbürgermeister Kreidel thätig Anteil.

In der Gewerbevereinssitzung vom 5. März hielt Bürgermeister Fritz einen Vortrag über die Rechtsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter.

Am 7. März wurde die hier am Ringe belegene privilegierte Apotheke für 237 000 Mark vom Apotheker Proskauer an den Apotheker Fengler aus Breslau verkauft. Uebernahme fand am 1. Mai statt.

Am 11. März starb der Kaufmann Isaac Hahn, Teilhaber der länger als sechs Jahrzehnte bestehenden hochachtbaren Firma Gebrüder Hahn.

Am 12. März wurde der Oberkaplan Buchali in sein Amt als Seelsorger der hiesigen katholischen Gemeinde durch Herrn Erzpriester Russek feierlichst eingeführt. An die kirchliche Feier schloß sich ein Festessen, dem auch die Spitzen der Behörden anwohnten.

Am 12. März starb in Venedig Dr. Oscar Zielke, Lehrer an der hiesigen Oberrealschule.

Im März eröffnete Frau Martha Jung ein elegantes Wiener Café im Schwieder'schen Hause.

Am 27. März fand die erste Kreistagsitzung unter dem Vorsitz des Landratamtsverwesers von Moltke statt.

Auf Anregung der Herren Staatsanwalt Hoffmann, Dr. Hoppe, Landrichter Dr. Leske, Gymnasiallehrer Nietsche und Stabsarzt Struwe fand am 6. April zur Nachfeier des siebzigsten Geburtstages des Reichskanzlers Fürsten Bismarck im großen, festlich geschmückten Saale der Loge unter dem Präsidium des Stabsarzts Struwe ein Commers statt, der von circa ein hundert fünfzig Personen aller Stände und vielen Beamten und Offizieren besucht war. Nach einer musikalischen Einleitung und dem vom Gymnasiallehrer Nietsche vorgetragenen Wildenbruch'schen Prolog brachte Justizrat Huck den Toast auf den Kaiser aus. Nach dem die Nationalhymne abgesungen, feierte Oberbürgermeister Kreidel den Fürsten in längerer begeisterter Rede. Das Fest gab ein vollgültiges Zeugnis von der patriotischen Gesinnung der Bürger unserer Stadt. An den Reichskanzler wurde folgendes Telegramm abgesandt: „Euer Durchlaucht senden von der Südgrenze des deutschen Reichs die ehrerbietigsten Glückwünsche zum siebzigsten Geburtstage und fünfzigjährigen Dienstjubiläum eine große Anzahl treu zu ihrem Kaiser und seinem Kanzler stehender Männer, welche soeben zum feierlichen Festkommers vereint sind. Gott lohne Euer

Durchlaucht mühevolles Walten durch einen langen ungetrübten Genuß reichster Früchte. Das Komitee im Auftrage: Kreidel, Oberbürgermeister; Huck, Justizrat; Struwe, Stabsarzt.

Am 12. April starb plötzlich der praktische Arzt, Stabsarzt a. D. Dr. Silbergleit. Geboren den 12. Juni 1843 in Gleiwitz als Sohn des in industriellen Kreisen geschätzten Kaufmanns Moritz Silbergleit, besuchte er das hiesige Gymnasium, dann, als er die Absicht hatte Techniker zu werden, eine Realschule in Breslau. Bald aber wandte er sich wieder dem Gymnasium zu, absolvierte es in Breslau und studierte in Berlin, auf anderen deutschen Universitäten und in Wien Medizin und Chirurgie und ließ sich nach abgelegtem Staatsexamen und nachdem er als Einjährig-Freiwilliger gedient, in Zabrze und ein Jahr später in Gleiwitz als practischer Arzt nieder. Den Feldzug gegen Oestereich 1866 machte er als Assistenzarzt beim zweiten Bataillon zweiten Posenschen Infanterie-Regiments No. 19, den Feldzug von 1870/71 beim zweiten Hanseatischen Infanterie-Regiment No. 76 mit. In letzterem nahm er teil an der Belagerung von Metz und Paris und den Schlachten bei Orleans, Beaugency und le Mans und wurde ausgezeichnet durch das eiserne Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande und den bairischen Militärverdienstorden Klasse 3b. Der Aerzteverein in Gleiwitz widmete ihm folgenden ehrenden Nachruf: Dr. Silbergleit hat, unterstützt von hoher Begabung und reichem Wissen, sowie ausgezeichnet durch unerschütterliche Ueberzeugungstreue in fünfzehnjähriger segensreicher ärztlicher Thätigkeit einen Kreis von Freunden geschaffen, welcher, wie der unterzeichnete Verein in aufrichtigem Schmerz sein Hinscheiden bedauert." Ein überaus zahlreiches Leichengefolge gab dem zu früh Verstorbenen das letzte Geleit. Dem Leichenwagen voran schritt das Musikcorps des achtzehnten Infanterie-Regiments im Dienstanzug, ihm folgte der Kriegerverein, dessen zweiter Vorsitzender der Verstorbene war. Hinter dem Leichenwagen waren nächst den Leidtragenden und der jüdischen Geistlichkeit eine stattliche Anzahl von Landwehr- und Reserveoffizieren, viele Aerzte von hier und auswärts, Vertreter der städtischen Behörden und viele andere Leidtragende. Am Schlusse des Zuges folgten nahezu zwanzig Trauerwagen, deren erster zahlreiche und zum Teil äußerst kostbare Blumenspenden — die letzten Beweise der Hochachtung und Freundschaft, die der Verblichene genossen — enthielten. Auf dem Friedhof hielt nach Absingen der üblichen Gebete der Rabbiner Dr. Münz eine tief ergreifende Grabrede. Während der Einsenkung des Sarges wurden vom Kriegerverein drei Salutschüsse abgegeben.

Am 13. April starb der Provinziallandesbaumeister Ferdinand Bischoff.

Am 19. April eröffnet die Weingroßhandlung von J. Gutsmann ihre auf das eleganteste eingerichteten Weinstuben.

Die kirchliche Einweihung des Simultanfriedhofes am Stadtwalde fand am 26. April statt. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung publizieren das Ortsstatut, betreffend die Benutzung der communalen Simultan-Friedhöfe. Darnach wird die Stadt in zwei Friedhofbezirke geteilt. Beide Bezirke werden geschieden durch eine grade Linie, die gezogen gedacht wird von dem Hause No. 1 der Bahnhofstraße bis herüber zum Hause No. 2 der Bahnhofstraße dergestalt, daß alle Teile der Stadt, welche südlich und westlich von dieser Linie liegen, einschließlich der sämtlichen Häuser der Niederwallstraße, den Bezirk 1, alle Teile der Stadt aber, welche nördlich und östlich von dieser Linie liegen, den Bezirk 2 bilden. Verstorbene aus dem Bezirk 1 müssen auf dem communalen Simultan-Friedhofe 1, am Ende der Koseler Straße, Verstorbene aus dem Bezirke 2 auf dem communalen Simultan-Friedhofe 2 im Stadtwalde beerdigt werden. Ausnahmen von letzterer Festsetzung sollen vom Magistrat auf besondere Eingaben nur gestattet werden, wenn nachgewiesen wird, daß für den Verstorbenen auf dem anderen Kirchhofe, als dem, auf welchem er begraben werden müßte, ein Platz bereits früher vorbehalten und bezahlt worden ist, oder wenn Antragsteller bereits Angehörige auf dem einen oder anderen Kirchhofe beerdigt haben und sich außer der Bezahlung für die Grabstätte noch zur Zahlung einer Summe von 8 Mark verpflichten. Die Bestimmungen finden auf Leichen von Personen, welche an kontagiösen Krankheiten gestorben sind, keine Anwendung. Personen, welche Beamte des königlichen Hüttenamts hierselbst waren, beziehungsweise zu den Familien solcher Beamten gehörten und in deren Haushalt lebten, dürfen bis zum gesetzlichen Schluß des sogenannten Hüttenkirchhofes auf diesem beigesetzt werden. Andere Bewohner des Stadtbezirks dürfen fortan nur dann auf dem Hüttenkirchhof beerdigt werden, wenn ein Betrag von 20 Mark an die Stadthauptkasse gezahlt wird.

Die Stadtverordnetenversammlung vom 30. April genehmigte die Herstellung eines Zufuhrweges zum neuen Schlachthause nebst den dazu gehörigen Brücken für den Preis von 3100 Mark.

Am 1. Mai feierte der königliche Steuerinspector von Kochtitzky sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm der königliche Steuerrat Preuß aus Oppeln den roten Adlerorden vierter

Klasse mit der Zahl 50 überreichte. Der Jubilar wurde durch ein Festessen geehrt.

Am 7. Mai feierte der Lehrerverein das fünf und zwanzigjährige Jubiläum der hiesigen Lehrthätigkeit des Lehrers und Organisten Hoffmann. Der Jubilar ist Mitbegründer des Vereins und hat längere Zeit das Amt eines Schriftführers und das des ersten Vorsitzenden verwaltet.

Am 9. Mai starb nach drei und vierzigjähriger Amtsthätigkeit der Hauptlehrer und Gemeindeschreiber in Trynek Josef Ceppa.

Am 11. Mai starb nach längerer Krankheit der Oberlehrer Josef Schneider. Geboren den 7. August 1823 zu Groß-Strehlitz, bezog er 1844 die Universität Breslau um Philosophie und klassische Philologie zu studieren. Seine Studien unterbrach er durch eine Hauslehrerthätigkeit in Warschau und St. Petersburg, wo er Gelegenheit fand polnisch und russisch gründlich zu lernen. 1852 bestand er die Prüfung pro fac. doc., legte in Neisse sein Probejahr ab und wirkte dort als Hilfslehrer. Von 1856 bis zu seinem Tode hat er sein reiches Wissen dem hiesigen Gymnasium gewidmet. Die Reorganisation der großen Sterbekasse zu Gleiwitz, die vor dem Zubruchegehen stand, ist größtenteils sein Werk.

Am 13. Mai wird das von den städtischen Behörden entworfene und vom Bezirksausschuß zu Oppeln genehmigte Regulativ, betreffend die Untersuchung frischen Fleisches in der Stadt Gleiwitz, publiziert.

Das vom 18. bis 22. Mai unter dem Vorsitz des Landgerichtsrat Urban aus Oppeln tagende Schwurgericht verhandelt gegen den Freistellenbesitzer Giller und die Hüttenarbeiterfrau Gorka, geborene Kaluza aus Richtersdorf. Giller ist beschuldigt:

1) in den Jahren 1870/71 vorsätzlich einen Menschen getötet,
2) in der Disciplinaruntersuchung gegen den verstorbenen Kreissecretär Fuchs einen wissentlichen Meineid geleistet,
3) in zwei Fällen die mitangeklagte Gorka zum Kindesmord angestiftet zu haben.

Die Gorka ist des Kindesmordes in zwei Fällen beschuldigt.

Als Beisitzer fungieren die Herren Landgerichtsrat Dobermann und Landrichter Klose; die Anklage wird vertreten durch die Herren ersten Staatsanwalt Franz und Staatsanwalt Hoffmann; Vertheidiger des Giller ist Rechtsanwalt Lustig, der Gorka Justizrat Huck. Am Abend des fünften Sitzungstages verneint das Verdict der Geschworenen in bezug auf Giller die Schuldfrage des Todschlages, bejaht aber die auf Mitthäterschaft am Kindesmorde in einem Falle

und auf wissentlichen Meineid lautenden Fragen; bezüglich der Gorka bejaht es die Schuldfrage des Kindesmordes in einem Falle sowie die Frage nach mildernden Umständen. Das Urteil des Gerichtshofes lautet: Die Angeklagte Gorka wird wegen Kindesmordes in einem Falle zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Gegen den Angeklagten Giller wird wegen Teilnahme am Kindesmord und wegen Meineids zusammen auf acht Jahr Zuchthaus erkannt. Außerdem verliert Giller auf die Dauer von fünf Jahren die bürgerlichen Ehrenrechte. Auch wird er dauernd für unfähig erklärt, eidlich als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden. Die wegen des Meineidsverfahrens entstandenen Kosten trägt Giller allein, die des Verfahrens wegen Kindesmords mit der Gorka gemeinschaftlich.

Die Stadtverordnetensitzung vom 28. Mai genehmigt das vom Magistrat unterbreitete Statut, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen der hiesigen Communalbeamten.

Ende Mai ist die Renovierung des Stadtverordnetensitzungssaales beendet. Die Kosten derselben betragen 7170 Mark 34 Pfennige. Dafür ist der Saal in würdiger, geschmackvoller Weise umgebaut und streng im französischen Renaissancestil ausgestattet worden. Die Wände sind mit einer dunkelbraunen Tapete überzogen bis zu dem Punkte, an dem die schwache Wölbung des Plafonds beginnt. Dieser selbst zeigt auf den vier Wandungen je drei symbolische mit Arabesken verschlungene Figuren, von denen die mittlere etwas größer gehalten ist, als die Seitenfiguren. Tritt man in den Saal, so ist zuerst der mächtige von der Decke herabhängende broncierte Kronenleuchter bemerkbar. An der oberen Decke befinden sich zu beiden Seiten des Kronleuchterarmes Medaillons mit Delphinen. Die Plafondwände zeigen in ihrer Mitte die Symbole des Ackerbaus, des Handels, der Schifffahrt und der Industrie, während die kleineren Seitenfiguren die verschiedenen Handwerke darstellen. Auf der Fensterwand — nach der Westseite zu — ist in der Mitte die den Ackerbau versinnbildlichende Figur sichtbar, zu ihren Seiten kunstvoll mit Arabesken verschlungen, ein Schwertfeger und ein Baumeister. Auf der gegenüberliegenden Längswand befinden sich entsprechend die Darstellungen der Schifffahrt, des Schmiedehandwerks und des Stadthüters. Auf der der Eingangsthür zunächst gelegenen Schmalwand ist das Sinnbild des Handels, daneben das des Bäcker- und Fleischerhandwerks sichtbar, während auf der correspondierenden Querwand nächst dem Vorstandstisch, die Industrie nebst den Symbolen der Malerei und des Schuhmacherhandwerks Platz gefunden hat.

Der Plafond wölbt sich nicht über der ganzen Länge des Saales, vielmehr ist an den beiden Querwänden noch je eine Unterlagsdecke angebracht. Unter der (gegen Norden) liegenden Decke befindet sich ein breites Podium mit dem Vorstandstisch und den Plätzen für den Magistrat, während auf der entgegengesetzten Seite ein Garderobenständer placiert ist. Der mit grünem Tuch überdeckte Vorstandstisch trägt eine stilvolle Lampe aus cuivre poli, die mittelst eines Schlauches mit der Gasleitung verbunden ist. Ueber dem grünen Tisch ist an der Decke das Stadtwappen von Gleiwitz angebracht, dagegen auf der correspondierenden Decke unweit der Eingangsthür die Justitia mit Wage und Schwert. Die zwischen den Seitenfiguren und der Hauptfigur auf der Längswand entstandenen Zwischenräume sind durch preußische und deutsche Wappen ausgefüllt. Auf der darunter befindlichen Wand sind die mit schweren Goldrahmen umgebenen Oelgemälde Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen sichtbar. Die Gegenwand trägt die Büste des Ministers von Stein, der Fensterpfeiler nächst dem grünen Tisch eine Uhr. Die Fenstervorhänge sind durchweg aus Jute. Für die Stadtverordneten sind zwölf Bänke aufgestellt, und zwar auf jeder Seite sechs. Eine Bank auf jeder Seite enthält zwei Sitze, die anderen je drei. Bänke, Stühle und Tische sind von schwerem Eichenholz von Herrn Kreizirek gearbeitet, während die kunstvollen Plafondsmalereien vom Herrn Maler Martschin ausgeführt wurden.

Am 1. Juni tagte hier eine Versammlung schlesischer Barbiere.

Seit Anfang des Juni stellte das hiesige Röhrenwalzwerk von S. Huldschinski & Söhne mit ministerieller Genehmigung Kesselzerreißversuche an.

Am 2. Juni feierte Herr Stadtverordneter Ahner sein fünf und zwanzigjähriges Jubiläum als Mitglied der hiesigen Schützengilde. Stadtrat Weinmann übergab bei dieser Gelegenheit einen von der Gilde geschenkten Sorgenstuhl.

Am 23. Juni starb der Hauptmann und Compagniechef im hiesigen Infanterieregiment Benno von Wiese-Kaiserswaldau.

In der Stadtverordnetensitzung vom 25. Juni teilte der Vorsitzende Sanitätsrat Dr. Freund mit, daß es dem Herrn Oberbürgermeister Kreibel auf dem Wege der gütlichen Einigung gelungen sei mit neun Fleischern, welche durch Eröffnung des städtischen Schlachthauses mehr oder weniger geschädigt zu werden glauben, dahin ein Abkommen zu treffen, daß sie statt der beanspruchten 44 000 Mark nur die Zahlung von 12 050 Mark verlangten.

Am 2. Juli besuchte Se. Excellenz der Generalfeldmarschall Graf Moltke mit seinem Neffen, dem Hauptmann von Moltke seinen hiesigen Neffen, den Landratsamtsverweser von Moltke. Gelegentlich besuchte derselbe Dowerg's Eisenwarenfabrik, woselbst er auch diverse Einkäufe für seinen Park in Kreisau machte. Sein hiesiger Neffe, der Landratsamtsverweser, wurde in der Kreistagsitzung vom 10. Juli von den Vertretern des Kreises einstimmig als Landrat vorgeschlagen und nach erfolgter königlicher Ernennung am 22. September durch den königlichen Regierungspräsidenten zu Oppeln, Graf Zedlitz-Trützschler, in sein Amt eingeführt.

Der oberschlesische Bezirksverein deutscher Ingenieure hielt am 4. Juli im Hüttengasthause sein Sommerfest ab.

Am 9. Juli starb plötzlich im drei und sechszigsten Jahre Moritz Krimmer, Besitzer eines lithographischen Kunstinstituts, das sich eines vorzüglichen Rufes über die Grenzen der Provinz hinaus erfreute.

Am 9. Juli erfolgte die erste Ausweisung eines russischen Unterthans aus unserer Stadt.

Am 9. Juli übernahm Herr Postdirector Heideprim die Verwaltung des hiesigen Postamtes I.

Am 21. Juli traf Herr Oberstlieutenant von Netzer, bisher beim Füsilier-Regiment No. 36 in Halle a. S., hier ein und übernahm die Führung des hiesigen ersten Posenschen Infanterie-Regiments No. 18. Dem seitherigen Regimentscommandeur Herrn Oberst Graf von Bethusy-Huc ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches die Erlaubnis zum ferneren Tragen der Regimentsuniform mit Bewilligung der vollen Pension erteilt, sowie der rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe Allerhöchst verliehen worden.

Am 22. Juli beging Herr Stadtrat und Fabrikbesitzer Weinmann sein fünf und zwanzigjähriges Schützenjubiläum. Herr Drescher überreichte namens der Gilde unter herzlicher Ansprache ein prachtvolles Album mit den Photographien der Schützen. Bald darauf gratulierten Oberbürgermeister Kreidel und Stadtverordneten-Vorsteher Sanitätsrat Dr. Freund und endlich auch die Angestellten der Fabrik des Herrn Weinmann. Der Gefeierte dankte allen in bewegten Worten und überreichte dem Vorstand der Gilde eine Stiftungsurkunde, derzufolge er der Gilde ein Legat von 300 Mark für ein Legatschießen übermacht. Abends fand ein Festessen in der Neuen Welt statt.

Am 1. August wurde das städtische Schlachthaus dem Betrieb

übergeben, nachdem schon einige Tage vorher die zu demselben führende neue Klodnitzbrücke dem Verkehr erschlossen worden war. Das Schlachthaus enthält die Kaldaunenwäsche, die Kälberschlachthalle, das Kesselhaus, die Schweineschlachthalle, die Rinderschlachthalle und die Talgschmelze. An diese massiven Baulichkeiten lehnen sich die aus Holz gebauten, räumlich von einander getrennten Schuppen zur vorläufigen Unterbringung der Thiere an. Die sämtlichen Räume des eigentlichen Schlachthauses sind mit Wasserleitung versehen, sehr hell und luftig eingerichtet. Verwalter desselben ist Thierarzt Dr. vet. Köhler.

Am 4. August fanden die Renovierungsarbeiten im Innern des Gymnasialkirche ihren Abschluß.

Am 23. August feierten die freiwillige Feuerwehr und der Männer-Turnverein ihr fünf und zwanzigjähriges Jubiläum. Die freiwillige Feuerwehr wurde am 5. Juli 1860 auf Anregung des Kaufmanns Pollack ins Leben gerufen und führte zuerst den Namen „Feuer-Rettungsverein". Als Vorstandsmitglieder fungierten: Kaufmann Pollack, Branddirector, Maurermeister Jellin, Secretär Niegel, Secretär Fuchs. 1861 wurde der Turnverein einverleibt, der am 25. April 1861 auf Anregung des damaligen Turnlehrers Herrn Amand Heckel und des verstorbenen Collaborators Herrn Puls begründet worden war. In den ersten Vorstand gehörten: Collaborators Puls, Sprechwart, Lehrer Heckel, Turnwart, Zeichenlehrer Peschel, stellvertretender Sprechwart, Lehramtskandidat am Gymnasium Hänsel, Kassenwart, Lehrer Neugebauer, Singwart und Bureauvorsteher Niegel, Schriftwart. Am 13. Juni 1869 erfolgte die Scheidung beider Vereine. Am Vorabende des Festes fanden Feuerwehrübungen statt, hieran schloß sich ein Concert im Schützengarten, wo Stadtrat Dr. Hoppe ein Hoch auf beide Vereine ausbrachte und Baumeister Hieronymus nach einer kurzen Geschichte der Feuerwehr den Jubilaren derselben: Maurermeister Jellin, Schlossermeister Jellin und Herrn Pokorny ein elegantes Bierseidel mit Silberdeckel überreichte. Am Festtage versammelten sich die beiden Jubelvereine in dem Logengarten und begaben sich von da aus nach dem Bahnhof, um hier die ankommenden Vereine in Empfang zu nehmen. Die Feuerwehren fanden sich zahlreicher ein, als die Turnvereine. Nach einem Festmahle in der Loge, dem Bürgermeister Fritz präsidierte, und bei dem auch der Jubilare des Turnvereins, der Herren Heckel, Wohlauer, Neugebauer, Schlesinger und Jellin gedacht wurde, formierte sich der Zug mit dreizehn Fahnen. Vor dem Rathause hielt Herr Oberbürgermeister Kreidel eine längere Ansprache, die mit einem Hoch auf Se. Majestät schloß. Nach Ab-

singung der Nationalhymne erfolgte der Abmarsch zum Festplatz im Stadtwald.

Am 27. August gaben zahlreiche hiesige und auswärtige Freunde dem von hier nach Elberfeld versetzten Bankkassierer und Bankvorsteher Herrn Oermann ein Abschiedsessen.

Am 4. September starb nach längerem Leiden in einem Alter von sechs und sechszig Jahren zehn Monaten der königliche Landgerichtspräsident Theodor Friedrich. Derselbe war am 25. October 1818 zu Glatz geboren, und wurde nach Absolvierung des Gymnasiums und der Universität am 13. Mai 1842 als Auscultator vereidigt. Im Dezember 1847 wurde er Assessor und am 1. Juli 1850 Kreisrichter in Leobschütz, ein ein halb Jahr später Abteilungsdirigent beim Kreisgericht in Lublinitz und später in Ratibor. Seit dem 1. October 1870 gehörte der Verstorbene ununterbrochen dem hiesigen Gericht an und zwar zunächst als Kreisgerichtsdirector und seit Einführung der neuen Gerichtsordnung als Landgerichtspräsident.

Am 4. September tagte hier die zweite Lehrerversammlung des oberschlesischen Industriebezirks.

Am 6., 7., 8. und 9. September tagte hier die neunte Generalversammlung der Katholiken Schlesiens. Die Versammlung wurde am 6. September abends im reichbekränzten oberen Saale des Schützengartens durch einen gesanglichen Vortrag des Cäcilien-Vereins eröffnet, worauf Pfarrer Buchali die Erschienenen begrüßte. Graf Ballestrem-Plawniowitz, Präsident des Centrumsvereins in Breslau, brachte von diesem innigen Gruß mit der Aufforderung bei den bevorstehenden Wahlen nur Katholiken zu wählen. Außer anderen Rednern trat noch Pfarrer Hoffmann auf, der für Gründung von Bauernvereinen und Raiffeisen'schen Darlehnskassen plaidierte. Hierauf fand die erste geschlossene Versammlung statt, in welcher das Bureau gewählt wurde. Es wurden gewählt der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Gleiwitz-Lublinitz Rittergutsbesitzer von Schalscha zum Präsidenten, Reichstagsabgeordnete Graf Praschma zum ersten Vicepräsidenten, und fürstbischöflicher Commissar Strybny zum zweiten Vicepräsidenten, außerdem Graf Alfred Strachwitz, Erzpriester Nerlich-Kaulwitz, Pfarrer Bowroth-Ostrog, Landtagsabgeordneter Zaruba Stadtrat Russek, Graf Ballestrem, Rechtsanwalt Schwartz und Graf Ziethen. Unter den Resolutionen heben wir folgende hervor: „Die neunte Generalversammlung der Katholiken Schlesiens fordert wiederholt die Herstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes als unveräußerliches Recht und völkerrechtliche Notwendigkeit zum Schutze

der Unabhängigkeit des Papstes; — sie erblickt in der Herstellung der freien Religionsübung der Katholiken in Preußen das Ziel, welches von allen preußischen Katholiken anzustreben ist und erachtet hierzu insbesondere die ungehinderte Erziehung des Klerus nach den kirchlichen Grundsätzen, sowie die freie Ausübung des geistlichen Amtes als notwendige Bedingung; — sie fordert, daß die von der Kirche beauftragten Priester in der Erteilung und Leitung des Religionsunterrichtes in den katholischen Volksschulen nicht behindert werden und für die Kirche das Mitaufsichtsrecht über die Schule, nur katholische Aufsichtsbeamte sollen über katholische Schulen gesetzt werden, sie empfiehlt die Bildung von Sammelvereinen zum Besten bestehender oder noch zu errichtender katholischer Waisenhäuser 2c.

Am 13. September widmete Pastor Elsner im evangelischen Männer- und Jünglingsverein einem der Mitbegründer desselben, Herrn Gerichtssekretär Simon, der nach Schweidnitz überzusiedeln gedenkt, herzliche Worte des Abschieds.

Am 26. September fand auf der Aula des königlichen Gymnasiums die feierliche Entlassung des Direktor Nieberding aus seinem Amte statt. Provinzial-Schulrat Tschackert überreichte dem Scheidenden das allerhöchste Diplom eines königlichen Geheimen Regierungs-Rats. Abends fand zu Ehren des Scheidenden ein Fackelzug und ein Commers, am 29. September die von den Abiturienten veranstaltete Aufführung der Göthe'schen Iphigenie auf Tauris und am 1. October ein Festdiener statt.

Am 1. October tritt der Kreisschulinspector Marx in den Ruhestand. Demselben widmeten in der zweiten Hälfte des October die Lehrer des Kieferstädtler Conferenzbezirkes folgende Adresse:

Hochwohlgeborener, Hochgeehrter Herr Kreisschulinspector!

Mit dem lebhaftesten Bedauern über das uns so unvermutete Scheiden aus Ihrem Wirkungskreise verbinden wir den innigsten herzlichen Dank für das in so reichen Maße während Ihrer Amtswirksamkeit den Lehrern jederzeit und in allen Lagen dargebrachte Wohlwollen. Sie haben es verstanden, die gesetzlichen Anforderungen an die Lehrer voll zur Geltung zu bringen, ohne je die Grenzen einer nachsichtigen, humanen Beurteilung und Behandlung der Lehrer zu überschreiten. Sie haben aus dem reichen Schatze ihres Wissens jederzeit gern und bereitwillig die Bemühungen der Lehrer in ihrem schweren Amt unterstützt. Gott lohne Sie dafür und lasse Sie einen Wirkungskreis finden, in dem Sie wie bisher zum Wohle der Mensch-

heit in Herzensfreudigkeit schaffen können. Genehmigen Sie die Versicherung unserer unwandelbaren Liebe und besonderen Hochachtung.

Am 12. Oktober wurde der neu ernannte Direktor des königlichen katholischen Gymnasiums Dr. Reimann durch den königlichen Landrat von Moltke in sein Amt eingeführt. Geboren den 14. März 1850 zu Rengersdorf, Kreis Glatz, besuchte Heinrich Reimann das Gymnasium zu Glatz, studierte in Breslau Philologie, wurde 1875 zum Doctor promoviert, absolvierte nach bestandenem Staatsexamen 1876/77 das Probejahr am Gymnasium zu Strehlen, wurde 1877 ordentlicher Lehrer, fungierte als solcher am Gymnasium zu Wohlau, am Matthias-Gymnasium zu Breslau und am Simultan-Gymnasium zu Ratibor. Hier 1883 zum Oberlehrer ernannt wurde er Michaelis 1884 nach Glatz versetzt und von dort zur Leitung des hiesigen Gymnasiums berufen.

Am 15. Oktober tagte im Sitzungssaale der Stadtverordneten die zwei und zwanzigste Versammlung oberschlesischer Aerzte unter dem Vorsitz des Sanitätsrat Dr. Szmula aus Zabrze.

Am 21. October beehrte der königliche Landrat von Moltke in Begleitung des Erzpriesters Russek und des Seelsorgers Buchali die hiesige katholische Waisen-Erziehungsanstalt mit einem Besuche und sprach seine hohe Befriedigung über die vorgefundene Sauberkeit und Ordnung aus.

Am 4. November wurde als Abgeordneter zum preußischen Landtage für den Kreis Tost-Gleiwitz der bisherige Vertreter, Oberjustizrat von Glyczinski in Berlin, Mitglied des Centrums, mit zwei hundert zwei und sechszig Stimmen gewählt.

Die Stadtverordnetensitzung vom 5. November genehmigt den Antrag des Magistrats nach dem vom Stadtbaumeister Hieronymus entworfenen Plane einen Schwarzviehhof in unmittelbarer Verbindung mit dem städtischen Schlachthause zu errichten. Dieser auf 5200 Mark veranschlagte Bau ist nach den Ausführungen des Oberbürgermeister Kreidel notwendig, da für den außerordentlich lebhaften Schwarzviehhandel der sich hier entwickelt habe, die beschränkten Räumlichkeiten des Schlachthauses nicht mehr genügen. Diesen Aufschwung hat der hiesige Schwarzviehhandel dadurch genommen, daß Gleiwitz zu den Städten gehöre, nach welchen russischerseits Vieh eingeführt werden dürfe.

Dieselbe Sitzung genehmigt noch den Neubau der Brücke über die wilde Klodnitz.

Am Abend des 8. November passierte unseren Bahnhof Sr. königliche Hoheit Prinz Wilhelm.

Dem Rabbiner Dr. Münz, der bis jetzt nicht naturalisiert war ist vom Ministerium der dauernde Aufenthalt in Gleiwitz und das fernere Amtieren als Rabbiner gestattet worden.

Am 9. November hielten die bedeutendsten Seifenfabrikanten Oberschlesiens hierorts eine Besprechung ab über eine Abwehr gegen die im Handel vorkommenden Schwindelseifen.

Der „Reichsanzeiger" publiziert die Ernennung des Landgerichts-Directors Guethe in Beuthen O.-S. zum Präsidenten des hiesigen Landgerichts.

Dr. med. Heptner hat sich als practischer Arzt hier niedergelassen.

Am 21. November verschied nach kurzem Leiden der königliche Staatsanwalt Carl Müller im Alter von sechs und dreißig Jahren. Der Verblichene, der durch sein leutseliges Wesen sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, hat an dem hiesigen Landgerichte drei ein halb Jahr als Staatsanwalt gewirkt.

An demselben Tage bittet Oberbürgermeister Kreidel um Gaben zur Beschaffung von Frühstückssuppen für arme Schulkinder.

Bei der am 24. November vorgenommenen Stadtverordnetenwahl wurden gewählt in der dritten Abteilung Zimmermeister Franz Jellin, Kaufmann Heinrich Schödon, Tischlermeister Johann Kreiczirek, Rechtsanwalt Schwartz, — in der zweiten Abteilung Oberlehrer Dr. Haußknecht, Kaufmann Huldschiner, Dr. Neumann, Kaufmann Brenner und als Ersatzmänner Rechtsanwalt Lustig und Buchdruckereibesitzer Neumann — in der ersten Abtheilung Director Brand, Buchdruckereibesitzer David, Kaufmann A. Schlesinger, Fabrikbesitzer Caro und als Ersatzmann Fabrikbesitzer Kleczewski. Die Stadtverordnetensitzung vom 26. November setzt die Gehalts-Skala der hiesigen Communalbeamten fest.

Am 17. November macht der hiesige serbische Consul, Kaufmann Benno Schlesinger, bekannt, daß er etwaige Spenden für die Verwundeten der serbischen Armee entgegenzunehmen bereit sei.

Am 4. Dezember begab sich eine Deputation der beiden städtischen Behörden zum Maurermeister Lubowski, um diesem in feierlicher Weise ein elegantes Diplom zu überreichen, in welchem demselben für seine mehr als fünf und zwanzigjährige Thatigkeit als Stadtverordneter innigster Dank ausgesprochen wird.

In der Stadtverordnetensitzung vom 17. Dezember wird beschlossen an Se. Majestät den Kaiser zu seinem fünf und zwanzigsten Regierungsjubiläum eine Glückwunschadresse zu übersendeu und den

3. Januar durch ein Festdiner zu feiern. In derselben Sitzung wird mitgeteilt, daß Bergrat Jüngst sein Amt als Stadtrat niedergelegt habe.

Jubiläen: Fünfzigjähriges Bürgerjubiläum der frühere Droschkenkutscher Hausbesitzer Franzioch; fünfzigjähriges Dienstjubiläum der Formermeister auf der Eisengießerei Rieger; Hüttenfactor und Gruben-Repräsentant Bädeker; fünf und zwanzigjähriges Dienstjubiläum der Lehrer Riemer; silberne Hochzeit die Kammer'schen Eheleute in der Heintzemühle; die P. Koschek'schen Eheleute; die Josef Glogauer'schen Eheleute.

Orden: Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife Landgerichtspräsident Friedrich; Landrat Graf v. Strachwitz; Kronenorden dritter Klasse der katholische Pfarrer, geistliche Rat Kosellek in Chechlau; Roten Adlerorden vierter Klasse Hüttenfactor Bädeker in Pielahütte; das Kreuz der Inhaber des Hohenzollern'schen Hausordens Wachtmeister Sosna: Allgemeine Ehrenzeichen Oberwachtmeister Becker; Formermeister Rieger.

Versetzungen, Beförderungen und Auszeichnungen: Stationsvorsteher erster Klasse von Pape nach Myslowitz; Regierungsassessor und Specialcommissar Studt von Breslau hierher versetzt; der Feldmesser und Kulturtechniker Henne hier stationiert; Stationsvorsteher erster Klasse Seifert von Glogau hierher; Fabrikbesitzer Heinrich Kern zum Commerzienrat; Oberlehrer Dr. Uhdolph von Leobschütz an das hiesige Gymnasium; Secretär Zurek als Kreisausschußsecretär beim königlichen Landratsamt; Premierlieutenant Gerstenberg zum Hauptmann; dem Regierungsbaumeister Straßberger aus Liegnitz unter Ernennung zum Landesbauinspector die kommissarische Verwaltung der Landesbauinspection VI. zu Gleiwitz übertragen; Alberti Major als Oberstlieutenant verabschiedet; Dr. Arndt aus Bremen als Oberlehrer an die Oberrealschule; an Stelle des nach Elberfeld versetzten Bankkassierer Oexmann tritt der Bankkassierer Mutray aus Memel; von Larisch, Major und Bataillonscommandeur im ersten Hannover'schen Infanterie-Regiment No. 74 in gleicher Eigenschaft zum ersten Posen'schen Infanterie-Regiment No. 18; Koßak, Hauptmann und Compagniechef im zweiten Rheinischen Infanterie-Regiment No. 28 in gleicher Eigenschaft zum ersten Posenschen Infanterie-Regiment No. 18. Freiherr von Boenigk, Major vom ersten Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 18 bei seinem Abschied zum Oberstlieutenant und Hauptmann und Compagnieführer Hoferichter von demselben Regiment bei seinem Abschied zum Major befördert. Gymnasiallehrer Baranek zum Oberlehrer und der wissenschaftliche Hilfslehrer Czerner

am Gymnasium zu Leobschütz zum ordentlichen Gymnasiallehrer am hiesigen Gymnasium befördert; Kaplan Wronski von hier nach Kostenthal; Landgerichtsrat Wagner in gleicher Eigenschaft nach Breslau. Dr. Styx, Assistenzarzt erster Klasse des hiesigen Ulanen-Regiments zum Stabs- und Bataillonsarzt des zweiten Bataillons dritten Magdeburgischen Infanterie-Regiments No. 66; Oberstlieutenant von Netzer unter Beförderung zum Obersten zum Commandeur des ersten Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18 ernannt; Major von Koßak, bisher im großen Generalstabe, zum Commandeur des Füsilier-Bataillons des ersten Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18 ernannt; Cataster-Controleur Fritzsche zum Steuerinspector; Feldmesser Santmann zum Vermessungsrevisor.

Todesfälle: Kaufmann Biedermann; Frau Hütteninspector Peisker in Kusnitzka; unverehelichte Tiele sieben und achtzig Jahr; der herzoglich Ratiborer Forstmeister a. D. Elias in Neustadt OS. siebzig Jahr; die Mitbegründerin des hiesigen evangelischen Waisenhauses Frau Oberhütteninspector Bertha Schulze, geborene Naglo in Oels; früherer Gutsbesitzer Fiedler vier und achtzig Jahr; Frau Major von Fehrentheil vier und achtzig Jahr; Frau Materialienverwalter Hofrichter; Gerichtssecretär Wanke sechs und siebzig Jahr; verwitwete Zolleinnehmer Nowak sieben und siebzig Jahr; verwitwete Regierungsrat Pötsch geborene Rindfleisch in Deutsch-Zernitz vier und achtzig Jahr; verwitwete Formermeister Gruchel neun und siebzig Jahr; Pedell des Gymnasiums Mohr; Frau Graveur Pick sechs und siebzig Jahr; verwitwete Fleischermeister Pohl ein und siebzig Jahr; Redacteur Freund; Landratsamtsbeamter Weikert; Musiklehrer Heisig; Frau Zimmermeister Kurpan; Maurermeister Gaidetzka; Bäckermeister Heinrich sieben und siebzig Jahr; Kunst- und Handelsgärtner Plosel; Tuchmacher Wilschek vier und achtzig Jahr; Eisenkaufmann Daniel Schlesinger zwei und siebzig Jahr; Kaufmann Riedel; Kaufmann Horsella neun und siebzig Jahr; verwitwete Former Soika drei und siebzig Jahr; Lazarett-Krankenwärter Stoschek; Witwe Schmattek drei und achtzig Jahr; Frau Stümer; Referendar Golly; Kaufmann Marcus Hamburger; Posamentier Kollritsch; Witwe Watzek fünf und achtzig Jahr; Fräulein Böhnisch; Buchhalter Pfaff; Tuchmacher Josch sechs und achtzig Jahr; Hüttenbote Zajons; Frau Anna Ratzek geborene Mayer; verwitwete Agent Freund ein und siebzig Jahr; verwitwete Schleusenmeister Gabler ein und siebzig Jahr; verwitwete Formermeister Kampe acht und siebzig Jahr; verwitwete Schmiedemeister Pokorny ein und achtzig Jahr; verwitwete Oberhüttenmeister Seiden-

stücker geborene Grotefendt sechs und siebzig Jahr; Fleischbeschauer Hollubschek; verwitwete Cantor Lowitsch vier und neunzig Jahr; verwitwete Werkmeister Loos achtzig Jahr; Kaufmann Jelin; Kanzleirat Klapper siebzig Jahr; Briefträger Kaletta sieben und siebzig Jahr; Wachtmeister a. D. Schneider vier und siebzig Jahr; Botenmeister a. D. Wandrey ein und siebzig Jahr.

---

§ 37.

Der Magistrat von 1740 bis jetzt.*)

Im Jahre 1740 bestand der Magistrat aus:

1) dem consul regens Joh. Franz Foltek, welcher die Oberdirektion über alle in Justiz, Militär- und Polizei vorkommenden Sachen hat, er war vorher 9 Jahre Ratmann und 11 Jahre Bürgermeister, bezieht 96 Thaler 10 Silbergroschen Gehalt incl. Weingelder und Deputat, wovon er aber den Stadtdiener beköstigen muß.

2) dem Rats-Senior Simon Franz Walter, welcher den Bürgermeister in dessen Abwesenheit zu vertreten hat; er ist Inspektor über die Fleischer- und die Tuchmacherzeche und entwirft mit Zuziehung eines Offiziers von der Garnison monatlich die Fleischtaxe — er kann nicht deutsch — er ist vormals zwölf Jahre Bürgermeister gewesen.

3) dem zweiten Ratsmann Georg Johann Gotschall; er ist Stadtwirt und Bauinspektor, läßt Brücken, Straßen und Wege reparieren, hält die Aufsicht über die Bäckerzeche und vertritt über die Tuchmacherzeche das Offizium eines Schaumeisters; er ist einundzwanzig Jahr Ratsherr gewesen und zugleich Tuchhändler.

4) dem dritten Ratsmann Josef Leopold Schedon; dieser hat die Inspektion über die beiden Stadtwälder, instruiert die Waldheger und hält die Schmiede-, Schlosser-, Rademacher- und Büttner-Zeche in Ordnung; er ist zugleich Postmeister, elf Jahre Ratsmann und früher stud. jur. gewesen.

5) dem vierten Ratsherrn Simon Thadaeus Blasczik; er hält die Aufsicht über das Brauhaus, die Brunnen und Röhrkasten in der Stadt, exekutiert an den Bäckern die für schlechtes Brotbacken be-

*) Die hier angegebenen Funktionen sind erst in preußischer Zeit unter die Magistratualien verteilt worden und zwar durch ein auf Verordnung Sr. Majestät von dem Kommissarius loci v. Wasmer ausgearbeitetes rathäusliches Reglement.

stimmten Strafen und hält Schauordnung über die Leinweberzeche; er ist seit eilf Jahren Ratsmann, vorher sechs Jahre Stadtvogt und ehedem Schuhmacher gewesen.

Jeder Ratsmann erhält einschließlich Weingelder und Deputat achtundfünfzig Thaler zehn Silbergroschen.

6) dem Syndikus und Stadtschreiber Tobias Josef Mollerus, der über alle auf dem Rathause vorkommenden Sachen das Protokoll führt, die rathäusliche Registratur in Ordnung hält, die kgl. Kammerordres expediert und alle Berichte concipiert; er ist Beisitzer der Schmiedezeche, assistiert bei Aufnahme neuer Bürger und schlichtet die Verordnungen und Verdrießlichkeiten, so unter ihnen entstehen; ist seit drei Jahren Stadtschreiber, war vorher achtzehn Jahre Expeditor beim Landesrecht in Oppeln und Ratibor und bezieht an Gehalt einschließlich der Weingelder, der Kollende und des Deputats siebenundneunzig Thaler zweiundzwanzig Silbergroschen.

7) dem Stadtkassierer, welche Stelle unbesetzt ist und

8) dem Stadtvogt Franz Schüntzel, der 1740 in diese Stelle trat und keine Besoldung empfängt, er treibt dabei die Chirurgie; er bekommt aber jeden Jahrmarkt aus dem gelösten Standgelde dreizehn Silbergroschen, außerdem die steigenden und fallenden Accidenzien, die sich jährlich auf sechs höchstens zehn Silbergroschen belaufen.

Die Gerichtssporteln, welche unter alle Magistratuales einschließlich des Bürgermeisters, aber ausschließlich des Stadtvogts in gleichen Teilen verteilt werden, die machen jährlich für jeden zwölf bis sechszehn Thaler aus. Es wird nämlich bezahlt: für ein Interlocut fünf Silbergroschen ein Kreuzer, für ein Dekret vierundzwanzig Silbergroschen ein Kreuzer, für eine Konfirmation zwanzig Silbergroschen ein Kreuzer, Groschengelder für jeden Kaufkontrakt vom Thaler ein Kreuzer und bei Vorstädtern zwei Kreuzer. Der Stadtschreiber erhält von den Deliquenten die gewöhnlichen Sporteln, aber als Aktuar beim Vogamt kein bestimmtes Salarium.

1743 am 23. April. Die königl. Domänenkammer fixiert die Reisediäten für Magistratule auf sechszehn Silbergroschen, für den Sekretär auf zwölf Silbergroschen täglich.

1744 am 9. Mai. Kommissarius loci v. Wasmer giebt dem Magistrat auf, sich glimpflicherer Worte gegen die Bürgerschaft zu bedienen.

1744 tritt an Moller's Stelle als Stadtschreiber Paul Georg Hallatsch und an Blasczik's Stelle mit der Funktion eines Kämmerers Bartholomäus Kuznitius ein, er war vorher Stadtgeschworener, bezieht

sechsundneunzig Thaler Gehalt und acht Thaler auf Schreibmaterialien, bewirtschaftet mit Gotschall zusammen die Stadtgüter und ist Assessor bei der Kürschner-, Töpfer- und der vereinigten Schmiede-, Schlosser-, Böttcher-, Rade- und Stellmacherzunft.

1746 am 14. Februar. Kommissarius loci v. Wasmer teilt dem Magistrat mit, daß die Kreisphysici gleich nach dem Proconsul rangieren.

1747 ist J. G. Lippisch consul dirigens, tritt aber noch in diesem Jahre ab; seine Funktion versieht der Polizeibürgermeister v. Wallenstein, dieser hat außerdem das Polizeiwesen unter sich, revidiert das Ellenmaß, sowie Brot, Bier und Fleisch, entwirft gemeinschaftlich mit dem Kommandeur die Taxe für Brot, Bier und Fleisch und hat 100 Thaler Gehalt. Er war früher Lieutenant im Infanterie-Regiment v. Riedberg und ist katholisch. Wilhelm Johann Heinrich Baraneck, früher Stadtvogt in Kreutzburg, wird hier Stadtschreiber mit 100 Thaler Gehalt. Der Stadtvogt Franz Schüntzel führt das Justizwesen bei dem Stadtgericht in Real- und Verbalinjurien, hat die Aufsicht und Verpflegung der Deliquenten und ist Inspector der Feuerordnung.

Die Kriegs- und Domänenkammer etatiert das Gehalt des demnächst zu ernennenden Consuls dirigens auf 266 Thaler 16 Silbergroschen, des Kämmerers Kusnitius auf 140 Thaler, des Notars Baranek auf 130 Thaler nebst freier Wohnung, woran der dirigierende Bürgermeister 66 Thaler 16 Silbergroschen, der Kämmerer 10 Thaler und der Notar 7 Thaler 12 Silbergroschen zur Rekrutenkasse abführen soll. Der Notar Baraneck wird durch kgl. Gnade davon dispensiert. Ratsmann Moswick tritt mit 66 Thaler 16 Silbergroschen Gehalt ein.

Außerdem fungieren noch: der Servisrendant Tuchhändler Georg Jauernik, der Feuersoziätätsrendant Seiler Jacob Schedon.

Neben dem Magistrat amtiert ein Stadtgericht, das 1750 aus einem Stadtrichter (d. i. dem Stadtvogt) und vier Schöppen besteht. 1753 gehören dazu der Stadtvogt, zwei Landvögte und die Zechmeister und Aeltesten der Zünfte; 1762 und 1776 der Feuersoziätätsrendant und Sekretär Krause, der Stadtvogt und Landvogt, zwei Geschworene, der Gerichtsdiener Singteller und der Stockmeister Jenerol; 1780 kommen zu den zuletzt genannten noch hiuzu ein Gerichtsdiener und der Brand- und Spritzenmeister Meridius.

1762 werden als Rathaus-Unterbeamten aufgeführt: zwei Rats-

diener, ein Uhrsteller, ein Röhrmeister, vier Nachtwächter, vier Waldheger, fünf Dorfschulzen, ein Maulbeerplantagenwärter.

1781 treten dazu noch vier Nachtwächter in den Vorstädten. Einen eigenen Scharfrichter hatte Gleiwitz nicht, die Kreise Gleiwitz, Oppeln, Falkenberg, Ober-Glogau, Kosel, Slawentzitz, Lublinitz, Rosenberg, Groß-Strehlitz und Tost hatten einen gemeinschaftlichen, der zu Groß-Strehlitz wohnte. 1743 war dies Anton Winkler, welcher für eine Reise nach diesen Städten 5 Thaler Fuhrgeld und Reisespesen pro Tag 28 Silbergroschen erhielt. Für jeden Deliquenten, der vom Leben gestraft wurde bekam er 10 Thaler, für andere Exekution nach der Josephinischen Halsgerichtsordnung.

Der Gleiwitzer Stockmeister Joachim Armeß erhielt am 18. Mai 1749 folgende Instruktion;

1) Alles, was ihm vom Magistrat und Vogtamt, als seinen vorgesetzten Behörden, anbefohlen wird, schleunigst zu befolgen.

2) den Ring und die Straßen reinzuhalten und alle Sonnabende kehren zu lassen, wozu er die Huren und anderes Gesindel gebrauchen kann.

3) Die Weiden, so um die Stadt gesetzt sind, zu hüten und daß die Schweine nichts umwühlen,

4) krepiertes Vieh an Orten, die nicht passabel sind, einzugraben,

5) auf Georgi-Tag die Hegung der Wiesen öffentlich aufzurufen, besonders genau zu regulieren, daß auf dem Klopothteiche kein Schaden geschehe.

6) endlich die ihm übergebenen Arrestanten bei Vermeidung nachdrücklicher Ahndung, ja Verlust seines Dienstes, wohl zu verwahren

Dafür erhält er aus der Kämmerei 24 Thaler, die kleine Wiese beim Klopothteiche zum Nießnutz, von einem einheimischen Arrestanten per Tag 2 Kreuzer, per Nacht ebensoviel, von einem auswärtigen das Doppelte.

Es wird ihm noch gestattet für Verscharrung einer Kuh 5 Böhm, eines einjährigen Kalbes 2 Böhm, eines zweijährigen 3 Böhm zu nehmen. An Inventar wird ihm übergeben:

1) ein Stück Eisen an die Schenkel zu legen,
2) sechs Stück Handschellen,
3) drei Schlösser,
4) ein halber Wagenkasten zur Abfuhr des Vieh's,
5) drei Ketten in den Handschellen,
6) ein Schlüssel in die Frohnweste,

7) zwei Fiedeln,
8) eine lederne Prügel,
9) acht Stück eingemauerte Ketten oder Halseisen für die Deliquenten.

1748 wird Martin Elsner consul dirigens, reform. Religion, vermählte sich mit Antonia Florentine Foltek, wird 1808 pensioniert, starb am 4. Oktober 1812 und wurde in der katholischen Pfarrkirche beigesetzt. Eisenberg aus Stendal wird Stadtsekretär, er ist reform. Religion.

Die Kriegs- und Domänen-Kammer übersendet unter dem 20. Januar 1749 ein ausführliches rathäusliches Reglement für die Stadt Gleiwitz, woraus wir das Wichtigste entnehmen:

Der Magistrat soll mit Rücksicht auf die großen Schulden der Kämmerei nur aus 5 Mitgliedern bestehen, dem consul dirigens, dem Polizeibürgermeister, zwei Ratsmännern und dem Stadtnotar. Zu den beiden ersten Stellen sollen nur literati, zu den anderen wenigstens verständige, im Polizei-, Oekonomie- und Rechnungswesen erfahrene Männer in Vorschlag gebracht werden. Der Stadtnotar soll in jure et praxi gut fundiert sein.

Wöchentlich finden zwei Ratssitzungen, Dienstag und Sonnabend, statt; wer zu spät kommt, zahlt vier Groschen, wer ausbleibt, 8 Groschen Strafe.

Wenn öffentliche Stadtsachen vorgenommen werden sollen, sind die Stadtgeschworenen und Zechmeister berufen. Zu Reisen auf drei Tage bedarf es bei Magistratsmitgliedern des Consenses des Commissarius loci. — Dem consul dirigens steht es keineswegs zu für sich allein etwas zu verfügen, zu berichten oder nomine magistratus auszufertigen. Alle in Justizsachen vorkommenden Klagen werden zuerst beim consul dirigens angebracht, der sie je nach der Sachlage entweder an den Stadtvogt verweist oder im Magistrat vorträgt. Der consul soll die Protokolle und Dekrete des Stadtvogts revidieren; falls nicht legaliter verfahren, sie in magistratualischer Session reformieren, event. an den Commissarius loci berichten. Der Polizeibürgermeister hat die Aufsicht über den Schank, Fleisch ꝛc., über Maß und Gewicht, er bestimmt die Taxe und verhängt die Geldstrafen bis 2 Thaler, wovon die eine Hälfte für ihn und den Denuncianten, die andere für die Kämmerei ist. Er hat ferner unter seiner Controle die Wirtshäuser, Jahr- und Wochenmärkte, Brücken und Wege, Straßenreinigung und hat die Feuerstellen zu revidieren und die Feuersociätsrechnung zu führen. Ebenso gehören

Fabriken, Manufakturen, das Brau- und Bauwesen und der Forst in sein Ressort.

Der Kämmerer hat die Kämmerei und das Hospital unter sich. In dem letzteren sollen nur arme abgelebte Personen aufgenommen werden. Beim Abgang einer solchen Person muß er dies dem Magistrat anzeigen, welcher darauf die bedürftigste ohne Unterschied der Religion wählen wird. Ferner untersteht ihm das Armenwesen, die Aufsicht über die Ziegeleien und Scheuern in den Kämmerei-Pertinenzien, über die Kalköfen und die Brettmühlen. Der zweite Senator bearbeitet die Servis und Einquartierungsangelegenheiten, hat mit dem consul dirigens gemeinschaftlich die Aufsicht über die vier Vorwerke Ostroppa, Richtersdorf, Trynek und Gardel, er hat die Aufsicht über die Grenzen, die alle drei Jahre begangen und alle zehn Jahre renoviert werden sollen.

Der Stadtsekretär hat die Protokolle, das Hypothekenbuch und die Registratur zu führen und hat, zugleich mit dem consul dirigens das Vormundschaftswesen, sie beide sind die Inspektores für Unterbringung der Gelder.

Die Asservate bei den Gewerken verteilt der Commissarius loci unter die Mitglieder des Rats nach Gutdünken.

1750. Ernst Wilhelm Schultze, evangelisch, wird Polizeibürgermeister und Prokonsul.

1752 wird Johann Sebastian Skrzentwa, katholisch, Stadtsekretär, vereidet den 19. Dezember 1752.

1753. Georg Samuel Krause tritt an Kuznitius Stelle in den Magistrat und wird Feuer-Sozietäts-Rendant. Moswick wird Kämmerer.

1756 am 26. März. Gottfried Krabel, vorheriger Accise-Einnehmer, wird Polizeibürgermeister und bleibt es bis 1759, dann bis 1790 Steuereinnehmer des Tost-Gleiwitzer Kreises.

1760 kommt Johann Schwürtz als Polizei-Bürgermeister und Servisrendant nach Gleiwitz. — Johann Schwürtz, geboren am 9. März 1705 zu Rosenau bei Finkenstein in Preußen, diente vom Jahre 1725 an als Kürassier im Blankensee'schen (später Graf v. Geßler'schen) Regimente und zwar drei Jahre als Gemeiner und zwölf Jahre als Quartiermeister. Auf einer gewaltsamen Werbung in polnisch Preußen, wozu er mit zwanzig Mann commandiert war, um drei große Pollacken auszuheben, wurde er von letzteren mit gehacktem Blei in den Kopf geschossen, wodurch er das linke Auge verlor. 1740 schied er aus

dem Regiment und wurde Accise-Einnehmer zu Hohenstein, hierauf Stallmeister des Feldmarschalls Grafen von Geßler, mit dem er nach Schlesien ging. 1746 wurde er Accise-Controleur zu Liebau, dann zu Landshut, von wo er 1752 als Accise- und Zolleinnehmer nach Tost ging. Hier wurde er 1754 auch Polizei-Bürgermeister und kam 1756 in gleicher Eigenschaft nach Groß-Strehlitz, von wo er nach Gleiwitz versetzt wurde. Hier wurde er 1761 mit mehreren Anderen von den österreichischen Truppen als Geißel nach Jägerndorf geführt, wo er gegen drei Viertel Jahr als Gefangener blieb. 1787 erhielt er die erbetene Entlassung und starb den 23. Dezember 1791.

1761 tritt der evangelische cand. jur. Jacob Ringeltaube als Stadtsecretär ein, ihm folgt 1763 Johann Christian Königk ref. 1766 Hitzwedel, früher Notar zu Sorau; 1769 Leopold August Fristatzki katholisch; 1773 am 1. November erhält diesen Posten Christian Gotthard Schüttner evangelisch, früher in Groß-Strehlitz.

Um 1783 tritt Carl Bösche in den Magistrat und zwar als Syndikus und 1784 Anton Joseph Matz als Kämmerer.

1788 ist Johann Gottlieb Kusche, evangelisch, Stadtsekretär. 1788 wird Johann Simon Schwürtz, ältester Sohn des obengenannten Polizei-Bürgermeisters, Kämmerer, Servisrendant und Forstinspector. Am 28. October 1765 geboren, besuchte er die Schule in Tarnowitz. Seine früheste dienstliche Beschäftigung fand er in Nicolai bei dem Post- und Steuerfache und wurde bereits 1784 am 6. Juli als Postanwärter in Gleiwitz vereidet. 1787 wurde er Post-Commissar und 1788 Kämmerer u. s. w. 1793 erhielt er den Auftrag als Oekonomie-Commissarius im damaligen Südpreußen die Classifikation zu bewirken. 1796 den 12. Januar heiratete er hier die Kaufmannstochter Leopoldine Weinhold und wurde Postmeister in Tykozyn in Neu-Preußen, worauf er 1797 und 1798 als Postinspector in Schlesien und seit 1800 als Postmeister und Intelligenz-Rendant zu Bialystok in Neu-Preußen fungierte. 1803 wurde er dort Post-Director. Nach der Abtretung von Bialystok an Rußland zog er auf Wartegeld gesetzt 1809 nach Gleiwitz, wo er bei Einführung der Städteordnung thätig war und zum ersten Stadtverordneten-Vorsteher gewählt wurde. Im Herbst 1809 kam er zur Rendantur der Generalpostkasse nach Berlin, 1814 wurde er Oberpostdirector in Breslau, feierte 1834 sein fünfzigjähriges und 1844 sein sechszigjähriges Dienstjubiläum, trat 1846 aus dem Dienst und starb 1851 am 12. Februar.

1791 treten neu ein: als Prokonsul und Polizei-Bürgermeister

Emanuel Isidor Bauer, katholisch; als Feuersocietätsrendant und Kämmerer Franz von Waltierer.

1798 ist Jacob Schwürtz als Senator und Servisrendant im Magistrat.

In diesem Jahre bezog der Magistrat folgende Gehälter:

1798. Gehalt des Magistrats.

Martin Elsner, Stadtdirektor,

an fixiertem Gehalt aus der Kämmerei .	266 Thaler	16 Sgr.	
als Justitiarius vom Stift-Rauden . .	50 „	— „	
an rathäuslichen Sporteln nach einer sechsjährigen Durchschnittsberechnung .	82 „	20 „	4 Pf.
Zusammen	399 „	12 „	4 „

Isidor Bauer, pro consul,

an fixiertem Gehalt aus der Kämmerei	120 Thaler		
als Forstinspektor aus der städt. Forstkasse Tantieme	6 „		
an rathäuslichen Sporteln	50 „	7 „	4 Pf.
an fixirten Douceurs als Zunft-Kommissarius aus den Zunftladen . . .	6 Thaler		
an Sporteln vom Polizeiamt	3 „		
Zusammen	185 „	7 „	6 „

Carl Böfche, Stadtsyndikus,
wurde 1800 pensioniert,

an fixiertem Gehalt	158 Thaler		
an Quartiergeld	12 „		
an rathäuslichen Sporteln	149 „	20 Sgr.	
Zusammen	319 „	20 „	

Franz v. Waltierer, Kämmerer,

als Kämmererer aus der Kgl. Kasse .	180 Thaler		
als Ratsmann „ „ „ „ .	100 „		
als Feuersozietätsrendat „ „ .	30 „		
an Deputatholz 12 Klaftern à 1 Thaler 8 Sgr.	16 „		
als Mautrendant	11 „	12 Sgr.	
an rathäuslichen Sporteln	51 „	6 „	6 Pf.
als Zunftdeputierter	5 „	12 „	
als Salzdistributeur	40 „		
Zusammen	434 „	6 „	6 „

Johann Kusche, Stadtsekretär,

aus der Kämmerei-Kasse	80	Thaler		
an Schreibgebühr aus der Sportelkasse .	337	„	5 Sgr.	6 Pf.
als Gerichtsschreiber von dem Kämmereidorf	14	„		
Freie Wohnung auf dem Rathaus . .	9	„		
Zusammen	239	„	5 „	6 „

Jacob Schwürtz, Senator,

als Servisrendant	60	Thaler		
als Fouragerendant	48	„		
als Hospitalrendant	12	„		
als Stempelrendant	4	„	18 Sgr.	4 Pf.
Zusammen	124	„	18 „	4 „

Zwei Ratsdiener erhalten je	72	Thaler	3 Sgr.	$9^3/_5$ Pf.
Der Stockmeister	35	„		

1801 nimmt die zweite Stelle im Magistrat der an die Stelle des 1800 pensionierten Stadtsyndikus Bösche berufene Vizedirektor Johann Jacob Bönisch ein.

1805 tritt Johann Lautner als interimistischer Syndikus ein; der Magistrat besteht unter der Titulatur: „Direktor und Rat" aus Elsner, Baur, Lautner, v. Waltierer, Kusche, Schwürtz.

1808 ist an die Stelle des ausgeschiedenen Stadtdirektors Elsner der Stadtdirektor Lehmann getreten, Louis Schauder ist Syndikus, Sladczyk Stadtschreiber.

Die Städteordnung vom 19. November 1808 gab den Städten die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten in die Hand. Die Bürger wählten nun Stadtverordnete zur Kontrole des Magistrats und diesen selbst, der früher von der Regierung ernannt worden, durch die Stadtverordneten. Der Staat hatte die Bestimmung getroffen, daß die von ihm ernannten Magistratualien, soweit sie nicht wieder gewählt wurden, mit zweidrittel ihres bisherigen Einkommens pensioniert werden müßten. Außerdem fanden die juristisch ausgebildeten Mitglieder des Magistrats Verwendung bei der Neubildung der Stadtgerichte.

In Gleiwitz trat der Justiz-Bürgermeister Lehmann als Direktor des Stadgerichts in den Staatsdienst; an seine Stelle trat als Bürgermeister, von den Stadtverordneten gewählt, der Kaufman Chytraeus, der Polizeibürgermeister Bauer und die übrigen Senatoren

mit Ausnahme des wegen schlechter Verwaltung kassierten v. Waltierers, verblieben im Magistrat.

1812 wird Sladczyk Kämmerer. Der Bürgermeister Chytraeus resigniert und es wird Rother gewählt, der bis 1816 amtiert. 1813 ist Christoph Schoenberg Sekretär. 1812 ist Sczyrba Sekretär; derselbe ging 1813 als freiwilliger Jäger in den Feldzug.

1816—1832 Bürgermeister Polizeidirektor Isidor Bauer. Derselbe legte am 1. September 1832 sein Amt nach fast fünfzigjähriger Thätigkeit nieder und starb hier 7. Mai 1845 im Alter von 90 Jahren.

1816 An Stelle Schauder's ist Liebich bis 1826 Syndikus, 1829 tritt Weidlich ein.

1820 wird der bisherige Lehrer Raymond Kößler Stadtschreiber und Ratsherr.

1833—1839 Bürgermeister Raymund Kößler, am 20. Januar 1833 durch den stellvertretenden Landrat v. Jarotzki eingeführt und wirkte bis zu seinem am 4. August 1839 im 60. Lebensjahre erfolgten Tode.

Sein Nachfolger im Sekretariat war Orzegowski; der Sekretariatsposten hatte allmählig an Bedeutung verloren; die Sekretäre sind von nun an nicht mehr Mitglieder des Magistrats, sondern Beamte desselben.

Nach Kößler's Tode wurden die Geschäfte des Bürgermeisters durch den Syndikus Justizkommissarius Weidlich bis zum 1. Oktober 1840 vertreten.

1840—1854 Bürgermeister Nerke. Von 1842—1844 wird das Syndikat durch Nerke und Kämmerer Sladczyk verwaltet.

1845 am 1. Oktober tritt als Syndikus Koschytzki und am 1. November als Kämmerer Theusner ein.

Der Kämmerer gehörte als solcher nicht mehr zum Magistratskollegium, erst 1854 wird Theusner in den Magistrat gewählt.

Vom 30. November 1854 bis Ende 1874: Bürgermeister Teuchert.

1868 am 30. November starb Syndikus Koschützki (Siehe Nekrolog Seite 360) an seine Stelle tritt vom 23. Dezember 1868 ab vertretungsweise, vom 1. April 1869 ab definitiv der Königliche Regierungs-Referendar Hellmann. Als dieser nach Neisse als Beigeordneter berufen wurde, wählten die Stadtverordneten am 13. No-

vember 1873 den bisherigen Bürgermeister von Groß-Strehlitz Körnig mit 1200 Thaler zum Beigeordneten.

1875. Bürgermeister Alfred Kreidel, vom 28. Oktober an „Erster Bürgermeister" und vom 22. März 1883 an „Oberbürgermeister."

Mit dem 1. Januar 1875 trat Teuchert in den Ruhestand. (Siehe S. 402 und S. 412.) Am 13. Mai wählten die Stadtverordneten den Königl. Regierungs-Assessor und Spezial-Kommissar Alfred Kreidel zum Bürgermeister von Gleiwitz mit einem Gehalt von 2000 Thaler. Derselbe wurde am 16. August desselben Jahres von dem Königl. Landrat Graf von Strachwitz in Gegenwart beider städt. Behörden in sein Amt eingeführt.

Am 23. Juli 1876 stirbt der zweite Bürgermeister Körnig, an seine Stelle wurde am 17. August 1876 der Gerichtskassenrendant Eugen Fritz mit einem Gehalt von 1200 Thaler gewählt. Nach der am 20. Oktober desselben Jahres erfolgten allerhöchsten Bestätigung wurde er am 21. November desselben Jahres durch den ersten Bürgermeister Kreidel in sein Amt eingeführt.

Mit Bürgermeister Teuchert beginnt für Gleiwitz eine neue Aera. Der mächtige Aufschwung, welchen zu Anfang der fünfziger Jahre insbesondere die Montan-Industrie in Oberschlesien nahm, konnte nicht ohne Rückwirkung auf unsere Stadt bleiben, zumal die an sie herantretenden Forderungen einer neuen Kulturperiode in Bürgermeister Teuchert und den von ihm geleiteten städtischen Behörden ein volles Verständnis fanden. Das engherzige Pfahlbürgertum erweitert sich allmählich zu einem nach politischer und wirtschaftlicher Freiheit strebenden Staatsbürgertum; auf den Ruinen der Ackerbau und Tuchmacherei treibenden Kleinstadt Gleiwitz erhebt sich die junge, lebensstrotzende Industriestadt Gleiwitz, der nun mit einem Male alle die kleinen Verhältnisse der guten alten Zeit zu eng werden. Da gilt es Neues zu schaffen und Altes zeitgemäß zu erweitern. Hurtig regen sich die Hände; Baustein fügt sich an Baustein, und neben den bescheidenen Häuschen, den Zeugen einer abgestorbenen Zeit, erheben sich wohnlichere und geräumigere Gebäude, zwar noch keineswegs großstädtisch, aber doch schon einen mächtigen Vorschritt andeutend. Dazwischen reihen sich große, zum Teil auch monumentale Bauten, — die evangelische Kirche, die Synagoge, das königl. Kreisgericht, das kathol. Waisenhaus, das städt. Krankenhaus — und zeigen von dem rüstigen Vorwärtsstreben der Stadt. Selbst für die Toten werden die alten Stätten zu eng; ein neuer Friedhof, auf dem Katholiken und Protestanten ruhig neben einander schlummern, trägt auch dieser

Forderung Rechnung. Sprach der Bau der evangel. Kirche für die Zunahme der evangelischen Bevölkerung, so zeigt die Gründung einer neuen Kaplanstelle, daß auch die katholische Bevölkerung im Steigen begriffen ist. Und nicht nur an Köpfen wächst die Stadt; es wird auch heller in den Köpfen. Die neue Gasanstalt mag freilich schuldlos daran sein. Auf breitester Basis besorgen dies Geschäft die erweiterten Elementarschulen und die neue Handwerker-Fortbildungsschule; in engeren, aber unsere Stadt weit überschreitenden, Kreisen die Provinzial-Gewerbeschule, ein Institut, das so recht eigentlich Teuchert's Werk war und das — trotz seiner vielen Widersacher, zumal in heutiger Zeit, sei es offen gesagt — so recht seinen klaren Blick für die Forderungen der Gegenwart verriet. Von dem Aufschwung des geistigen Lebens zeugen dann ferner die vielen Vereine; der fünf Zeitungen unserer Stadt nicht zu vergessen. Das Ringen nach wirtschaftlicher Freiheit bekundet der segensreich wirkende Vorschußverein. Was Wunder, daß auch im politischen Leben eine größere Regsamkeit und tieferes Verständnis eintreten, die bei den Wahlen zu den Landtagen wie zu der Stadtverordnetenversammlung einen Kontrast zur früheren Indolenz aufweisen. Es ist ein frischer Geist, der dieses neue Gleiwitz durchweht — ein Geist, der es auch versteht nach sauren Wochen der Arbeit frohe Feste zu feiern. Des ist vor allem Zeugnis das Gymnasial-Jubelfest, das die gesamte Bevölkerung mit den dankbaren Söhnen ihrer alma mater in einer Weise mitfeierte, wie es bis dahin kaum irgend anders wo geschehen war. „Ja, Gleiwitz versteht Feste zu feiern, rief wenige Jahre später ein hoher Kirchenfürst, der Fürstbischof Dr. Heinrich Förster, aus, als er gelegentlich eines achttägigen Hierseins sah, wie Protestanten und Juden die Freude ihrer katholischen Mitbürger über seine Anwesenheit in aufmerksamster Weise teilten. Und war es nicht eine sinnige Anerkennung dieses schönen duldsamen Geistes, als bei dem großen, von allen Konfessionen besuchten, Festdiner der katholische Kirchenfürst die Spitze des zierlichen Baumkuchens der protestantischen Frau des Bürgermeister Teuchert weihte? Freilich drohte diesem Geiste der Duldsamkeit große Gefahr, als die altkatholische Bewegung, die in Teuchert einen wohlwollenden Beurteiler fand, auch hier Fuß faßte und die Wogen des Kulturkampfes jeweilen mächtig emporschlugen. Aber auch diese Gefahr ward glücklich umsteuert. Saßen da einst — just in der Zeit des noch wildensachten Kampfes — in der stillen Klause des katholischen Waisenhauses beim resignierten Erzpriester Kühn der protestantische Bürgermeister Teuchert, der fleißige Geschichtsschreiber

Schlesiens, geistliche Rat Welzel und der altkatholische Berichterstatter gar einträchtiglich beisammen und gedachten geschwundener Zeiten. Und dem Berichterstatter machte es nicht den Eindruck, als ob in jener Stunde der Erzpriester Kühn es bereut hätte, bei der Wiederwahl des Bürgermeisters Teuchert für diesen thatkräftig gewirkt zu haben. — Aber auch echt patriotischer Geist beseelte unsern Teuchert. Zeugnis dafür ist wohl, daß Se. Majestät den alten Demokraten mit dem Roten Adlerorden IV. und zuletzt III. Klasse auszeichneten. Noch ein Zeugnis sei erbracht, das zugleich die kolossale Energie des Mannes bekundet. Der Ausbruch des französischen Krieges fand Teuchert auf dem Krankenlager. Als nun eine der ersten Siegesdepeschen an ihn kam, da schlich er sich, so schwer es ihm wurde, zum alten Senator Neumann, um ihm die Depesche zur Weiterverbreitung im „Oberschlesischen Wanderer" zu übergeben. Dort traf ihn zufällig der Berichterstatter. Als derselbe ihn dann nach Hause geleitete, da wollte der freudig erregte Bürgermeister seinem übervollen Herzen im Freundeskreise Luft machen. An seine Kränklichkeit erinnert stand er zwar davon, freilich nur ungern, ab; aber des andern Tages litt es ihn nicht mehr im Krankenzimmer, er ging aufs Rathaus und nahm freiwillig die Geschäfte, von denen er beurlaubt war, wieder auf. Und nun konnte man sehen, wie die patriotische Begeisterung die erschlafften Kräfte des schon greisen Bürgermeisters von Tag zu Tag immer mehr erstarken ließ. Es war ein starker Geist in dem gebrechlichen Körper!

Und nun sein Nachfolger? Die Charakteristik des Oberbürgermeister Kreidel, der noch in frischer, jugendlicher Manneskraft mitten unter uns schaltet und waltet, sei, wie sich's gebührt, unserm Nachfolger vorbehalten. Aber was unter ihm oder durch ihn geschaffen, das findet wohl billig hier seine zusammenfassende Stelle. Das Wachstum der Stadt schreitet unter „des gestrengen Ersten Bürgermeister Kreidel" Auspicien immer weiter fort; das Krankenhaus, erst unter Teuchert erbaut, ist jetzt zu klein und zu wenig praktisch für die vergrößerte, schon Comfort heischende Stadt; die günstige Gelegenheit, es an den Militärfiskus zu verkaufen, macht es möglich einen stattlichen Neubau aufzuführen, dessen äußere und innere Einrichtung so einladend ist, daß es fast verlockend erscheint krank zu werden. Aber dazu wollen es unsere neuesten Einrichtungen erst gar nicht kommen lassen; das neue Schlachthaus mit der obligaten Fleischschau versorgt uns mit dem besten Fleische und hindert durch seine luftigen Vorkehrungen das Entstehen miasmatischer Seuchenherde; eine streng

durchführte Kontrole der Häuser und Hofräume erzieht den indolentesten Altbürger zur gesundheitfördernden Sauberkeit. Häufige Reinigungen der Straßen und Desinficierungen der Rinnsteine ersticken die Miasmen in ihrem Keime; es fehlt nur noch eine Wasserleitung, die aber bereits geplant wird. Gesundes Blut durchrollt die Adern von Jung-Gleiwitz, da erhebt sich auch der Mut und elektrisiert die schaffenslustigen Glieder zu rüstigem Rühren. Die Baulust der fünfziger Jahre, die schier einzuschlummern drohte, erwacht wieder und allenthalben entstehen schmucke Häuser, prächtige Villen, umfangreiche Bauten. Die Achtzehner sind, zwei Bataillone stark, eingezogen in die alte Hussitenfeste und da gilt es Raum zu schaffen für den willkommenen Anzug, und da heißt es auch sich putzen und sich schmücken, damit es den neuen Ankömmlingen behage in dem übelbeleumundeten Oberschlesien. Drum werden die Bauten allmählich zierlicher, stilvoller; sie dürfen doch nicht gar zu sehr abstechen von dem Prachtbau der Kaserne, die im Süden einer Festung gleich, majestätisch die Stadt überragt. Und die Bewohner erst! Es sind ihrer gar viele geworden, seit die königliche Eisengießerei, Neudorf und ein Teil Petersdorf inkommunalisiert sind, und bunter ist es worden, seit der blaurote Soldatenrock mit dem einfachen Bürgerrock abwechselt. Gar stattlich präsentiert sich Sonntags der Ring, wenn unter den lustigen Klängen der Militärkapelle der elegante schmucke Lieutenant neben dem führnehmen Juristen einherstolziert, um die junge Damenwelt Revue passieren zu lassen. Vor dieser Eleganz der Toillete drückt sich in den entlegensten Winkel die Zerlumptheit der Bassermanns-Gestalten, die nur im Gewühle und Gedränge der Marktage sich hervor wagt, wenn sie dem Argusauge der Polizei zu entgehen wähnt. Auch die bösen Buben scheinen mores annehmen zu wollen, seit strenge Zucht in die Handwerkerfortbildungsschule eingezogen ist; ja selbst für die vierfüßigen Bewohner ist eine neue Aera angebrochen, wacht doch der Tierschutzverein gestrengen Blicks über ihre Behandlung. Ja allenthalben sind Fortschritte zum Besseren unverkennbar, und wenn das Neue mit dem Alten in der kurzen Zeit sich noch nicht vollständig veramalgamiert hat, wer möchte darob in die Jeremiaden des laudator temporis acti einstimmen, der grollend klagt, die alte Gemütlichkeit sei im Schwinden. Vertragen haben sich annoch die verschiedenen Elemente, neue wie alte, und fern geblieben ist bislang unsrer duldsamen Stadt die bedauerliche Zeitkrankheit des Antisemitismus. Arbeitsvoll ist freilich diese neue Zeit, wer möchte es leugnen; aber es arbeitet nicht blos der berechnende Kopf, auch Herz und Gemüt

finden sattsam Nahrung und Pflege. Strenger wird die Zucht, doch entbehrt sie nicht der Liebe. Deß sind Zeugen unser Verein gegen Haus- und Straßenbettelei, unser Asyl für Obdachlose, die Speisung der armen Schulkinder, die hervorragende Thätigkeit unserer Stadt in der Notstandszeit und last not least das Siechenhaus, das zwar erst geplant und angestrebt wird, aber doch sicher noch unter diesem Regime erstehen wird, späteren Geschlechtern zeugnisgebend von dem deutschen Bürgersinn, der hier gewaltet. Die Stadt hat sich dieser Periode ihrer Entwickelung wahrlich nicht zu schämen, fand sie doch Anerkennung an Allerhöchster Stelle. Durch die Verleihung des Titels „Oberbürgermeister" an den bisherigen Ersten Bürgermeister Herrn Kreidel ist unsere städtische Verwaltung und die gesamte Stadt mit geehrt worden. Gleiwitz ist eingereiht worden in die Zahl der größeren, bedeutungsvolleren Städte unseres Vaterlandes.

§ 38.
Gerichts-Verfassung.

Durch das königliche Patent vom 15. Januar 1742 wurden die verschiedenen landesherrlichen Gerichte in Schlesien aufgehoben und statt ihrer zwei Oberamtsregierungen zu Breslau und Groß-Glogau gegründet, welchen zwei Kriegs- und Domänenkammern in Breslau und Groß-Glogau für die Verwaltungsangelegenheiten zur Seite gesetzt wurden. Oberschlesien gehörte zu Breslau, bis durch Patent vom 29. Februar 1744 eine besondere Oberamtsregiernng für Oberschlesien und ein Oberkonsistorium für geistliche Sachen in Oppeln eingerichtet wurde. Doch schon 1756 werden diese beiden Behörden nach Brieg verlegt, woselbst die oberschlesische Oberamtsregierung bis 1817 ihren Sitz hatte. Durch Verordnung vom 26. Dezember 1808 erhielt die Oberamtsregierung die Bezeichnung Oberlandesgericht. 1815, 30. April, wird verfügt, daß Oberschlesien sein besonderes Oberlandesgericht erhalten soll und wurde dann 1817 für Oberschlesien das Oberlandesgericht von Ratibor eingerichtet.

Auch die untere Gerichtsbarkeit wurde durch Friedrich den Großen reorganisiert.

Den ländlichen Dorfgerichten wurde ein wohlgeprüfter Justitiarius vorgesetzt — so war für das Stift Rauden der Gleiwitzer Bürgermeister Stadtdirector Martin Elsner zugleich Justitiarius.

In den Städten, wo bisher die niedere Gerichtsbarkeit vom Bürgermeister und Ratsmännern ausgeübt wurde, blieb dieser Zustand zwar zunächst noch bestehen, aber einer geordneteren Rechtspflege wurde dadurch Vorschub geleistet, daß von nun an in die beiden ersten Stellen des Magistrats — des consul dirigens und Polizeibürgermeisters — nur literati befördert wurden.

Nachdem für Gleiwitz gegebenen rathäuslichen Reglement von 1749 (siehe Seite 561) lag der Schwerpunkt der richterlichen Gewalt in dem rechtskundigen Consul dirigens, bei dem alle Justizsachen zuerst angebracht und der dieselben entweder im Magistrat vorträgt oder sie an den Stadtvogt überweist. Das alte Institut des Stadtvogtes war sonach noch geblieben, dem selbst der stolze Titel eines Stadtrichters beigelegt wird; ja ein ganzes Collegium — das dem Stadtrichter unterstehende Stadtgericht — ragt noch ruinenhaft als Zeuge mittelalterlicher Schöppengerichtsbarkeit in die Neuzeit hinüber. Nach dem rathäuslichen Reglement von 1744 führt der Gleiwitzer Stadtvogt das Justizwesen über diejenigen Bürger, so nicht in officio publico leben, und hat die Aufsicht über alle Delinquenten, deren Alimentation er besorgt. Aber schon damals stand er unter der „Oberdirection" des consul dirigens und 1749 heißt es ausdrücklich, daß der consul dirigens die Protokolle und Decrete des Stadtvogtes revidieren, falls er nicht legaliter verfahren, sie in magistratualischer Session reformieren, eventuell an den Commissarius loci berichten soll. 1747 werden die Funktionen des Stadtvogtes dahin präcisiert, „er führt das Justizwesen bei dem Stadtgericht in Real- und Verbalinjurien." Nur noch wenige Schritte und die einst fast unumschränkte Verwaltungs- und Justizmacht des Stadtvogtes ist umgewandelt in die bescheidene Befugnis eines nur consultativen Schiedsmannes der Jetztzeit.

Die eigentümliche Vermischung von Verwaltung und Justiz, wie wir sie anfangs der preußischen Zeit noch vorfinden, spiegelt sich auch in dem schon erwähnten Umstande wieder, daß der Consul bei Revision stadtvogtlicher Decrete eventuell an den Commissarius loci, also an ein Verwaltungsorgan, nicht, wie man erwarten dürfte, an die Oberamtsregierung berichten soll.

Die neue Städteordnung vom 19. November 1808 brachte auch die Trennung des Gerichts von der Verwaltung mit sich. Der Bürgermeister Stadtdirector Lehmann scheidet aus seiner magistratualischen Stellung aus und wird als königlicher Justizdirector Vorsitzender des aus drei Richtern bestehenden Stadtgerichts Gleiwitz.

1810 wird bei diesem Engel als Assessor und inquisitor publicus angestellt.

1816 amtiert als Justizsecretär Lieutenant Ziurek.

1824 wird Engel Director und wirkt als solcher bis zu seinem in der Nacht vom 6. zum 7. April 1842 erfolgten Tode.

Von 1842 bis zum 1. April 1849 Land- und Stadt-Gerichtsdirector Böniſch.

In dieser Verfassung blieb das königliche Land- und Stadtgericht zu Gleiwitz, bis es durch die Verordnung vom 2. Januar 1849 in ein königliches Kreisgericht und seine Oberbehörde das Oberlandesgericht zu Ratibor, in ein Oberappellationsgericht umgewandelt wurde.

Diese Organisation beruht auf dem Gesetz vom 25. April 1851 und auf der schon genannten Verordnung, wodurch die frühere Privatgerichtsbarkeit der Standesherren, Rittergüter und Städte beseitigt und die Ausübung der Gerichtsbarkeit überall königlichen Gerichtsbehörden übertragen worden ist. Zu gleicher Zeit erhält Oberschlesien einen eigenen Oberstaatsanwalt.

1858 gehörten zum Departement des Ratiborer Appellationsgerichts sechszehn Kreisgerichte, von denen Ratibor, Oppeln, Gleiwitz und Neisse zugleich Schwurgerichte waren.

Zum Schwurgerichtsbezirk Gleiwitz gehörten:

1) das Kreisgericht zu Gleiwitz mit einer Gerichtscommission zu Peiskretscham und zwei Gerichtscommissionen zu Tost, es zählt einen Director, elf Kreisrichter, fünf Rechtsanwälte und Notare. Der Staatsanwalt zu Gleiwitz verwaltet zugleich die Staatsanwaltgeschäfte des Kreisgerichts Groß-Strehlitz. Bei dem Schwurgericht zu Gleiwitz wurden im Jahre 1858 vier und zwanzig Sitzungstage abgehalten.

2) die Kreisgerichte zu Beuthen, Lublinitz und Pleß.

1861 wurde das Schwurgericht von Gleiwitz nach Beuthen verlegt.

Ende 1861 übersiedelte das königliche Kreisgericht aus dem mietweise überlassenen Rathause in seine eigenen Lokalitäten, wozu die Stadt 1859 den zeitherigen Horn- und Schwarzviehmarkt in der Ratiborer Vorstadt dem Justizfiskus unentgeltlich überlassen hatte.

Kreisgerichtsdirectoren in dem abgelaufenen Zeitraum waren: Von 1849 bis Ende März 1859 Zentzytzki; vom 1. April 1859 bis 1. Juli 1864 Quade; vom 1. Juli 1864 bis 30. September 1864 Callow; vom 1. October 1864 bis 2. Juli 1870 Fürbringer; vom 1. October 1870 bis zum 1. October 1879 Friedrich.

Staatsanwälte waren: Fischer, Freitag, v. Windheim, Black, Maiß.

Den Charakter eines Kanzleirats hatten drei Subalternbeamte, die Kreisgerichts-Secretäre: Kanzleidirector Gernoth, Braxator und Kolloch.

An Stelle des mit dem 1. October 1879 aufgelösten Kreisgericht Gleiwitz trat infolge der Reorganisation der Gerichte ein Amtsgericht und ein Landgericht.

Das Landgericht umfaßt die Bezirke der Amtsgerichte Gleiwitz, Zabrze, Pleß, Nicolai, Tost und Peiskretscham.

Das frühere Kreisgerichtsgebäude ist durch einen 1880 beendigten Anbau vergrößert worden und es ist nunmehr dem Amtsgericht das Erdgeschoß, dem Landgericht und der Staatsanwaltschaft der erste und zweite Stock eingeräumt, während Keller und Dachgeschoß gemeinschaftlich benützt werden.

Das gegenwärtige Personal des Land- und Amtsgerichts (November 1886) besteht:

a. beim Landgericht aus den Herren:
   1) Landgerichtspräsident Güthe,
   2) Landgerichtsdirector Boschke,
   3) Landgerichtsrat Böniſch,
   4) Landgerichtsrat Otte,
   5) (vacant die Stelle des am 2. November 1886 plötzlich verstorbenen Landgerichtsrat Dobermann,)
   6) Landrichter Trump,
   7) „ Klose,
   8) „ Wohlfahrt,
   9) „ Engelmann,
   10) „ Dr. Leske;

b. bei der Staatsanwaltschaft aus den Herren:
   1) Erster Staatsanwalt Franz,
   2) Staatsanwalt Dyhrenfurt,
   3) „ Hoffmann,
   4) Gerichtsassessor Ludwig,
   5) „ Reinicke;

c. Beim Amtsgericht aus den Herren:
   1) Amtsgerichtsrat Wache,
   2) „ Larisch,
   3) Amtsrichter Dr. Berwin,
   4) „ Wiedemann,

5) Amtsrichter Schwedowitz,
6) „ Dirlam;

d. aus den Rechtsanwälten:

1) Justizrat Huck,
2) „ Samberger
3) Rechtsanwalt Geißler,
} zugleich Notare,
4) „ Pohl,
5) „ Lustig,
6) „ Schwarz,
7) „ Schüller.

§ 39.

Die städtischen Schulden.

Mit dem Eintritt der preußischen Verwaltung beginnt auch die städtische Verwaltung, freilich sehr allmählich, in geordnetere Bahnen einzulenken. Es muß aber auch schwierig genug gewesen sein, nach der süßen Gewöhnung einer Schuldenmacherei in infinitum, der eine leichtsinnige Verschleuderung der Güter zur Seite ging, jetzt an das Bezahlen der Schulden heranzutreten. Das war die traurige Erbschaft, welche der Magistrat der preußischen Periode von dem guten alten östreichischen Regime überkam. Die Lösung dieser schwierigen Aufgabe wurde aber noch wesentlich erschwert durch die dringenden Forderungen der Kriege und noch mehr durch die Indolenz der Bürger.

Wie leichtsinnig die Magistrate der früheren Periode verfahren sind, dafür spricht folgende Stelle aus einem Bericht des Kriegs- und Steuerrats von Götz an die Breslauer Kammer (d. d. 16. Januar 1743): Die Magistratspersonen sind gewohnt, mit Jagd und Lustbarkeit sich zu ergötzen und sind zu schriftlichen Arbeiten schwer zu bringen. Früher haben die Magistrate Schulden gemacht, ohne bei der Kammer die Erlaubnis zur Aufnahme von Geldern einzuholen; so hat Gleiwitz seine besten Güter verkauft; um eigenmächtig contrahierte Schulden zu bezahlen. Diesem willkürlichen Verfahren setzte die strammere preußische Regierung ein Ende, und wenn auch das Schuldentilgen nicht so schnell vorwärtsschritt, als es von der Kammer gewünscht wurde, so zeigt sich doch von Anfang an der nicht zu unterschätzende Fortschritt, daß Plan und Ordnung in diesen wichtigen Teil der städtischen Verwaltung einzogen.

Die von der Breslauer Kammer verlangten Berichte weisen folgenden Schuldenzustand nach.

Schuldenverzeichniß der Stadt Gleiwitz.
1742 term. trinit.

I. An einheimischem Kapital.

1.	Der hiesigen Pfarrkirche, Kapital so die Stadt 1562 und 1687 entlehnt hat .	683	Thl.	1	Sgr.	6 Pf.
2.	Der Hospitalkirche vor der Stadt von 1572—1763	808	„			
3.	Der Barbarakirche	254	„	14	„	
4.	Der Bruderschaft corp. christi in hies. Pfarrkirche a. 1589	100	„			
5.	Dem hiesigen Franziskanerkloster 1587	200	„			
6.	An verschiedenen Fundationskapitalien von 1560 bis 1705	7519	„	2	„	
	I. Summa	9564	„	17	„	6 „

II. An auswärtigen fremden Kapital.

7.	Dem Troppauer Seminar Soc. Jes. an Sedecianischem Kapital de. a. 1628—1679 Stud.	5000	Thl.
8.	Demselben Seminar an Carpentarischer Fundation	1100	„
9.	Dem Ratib. Kapitel ab a. 1675 .	2700	„
10.	Dem jungfräulichen Stift in Ratibor ab. a. 1650	3000	„
11	Dem Dominic. Conv. in Rat. ab a. 1596	1600	„
12.	Dem Oppler Kapitel ab a. 1697 .	3200	„
13.	„ „ Jesuitencoll. an Stephetianfund. von 1621 für 2 Knaben .	2000	„
14.	Dem Ujester Hospital 1609 . . .	200	„
15.	Der Radzionkauer Kirche 1680 . .	500	„
16.	Den Minoriten in Beuthen 1695 .	745	„
17.	Dem Vicar in Falkenberg 1600 . .	175	„
	II. Summa	20220	„

III. Neu aufgenommenes Kapital.

18.	Benigna v. Larisch geb. Graf v. Neuhaus lieh der Stadt 1740 zur Bezahlung eines sequestrirten Steuerrestes von 2000 Thaler	1666	Thl. 24 Sgr.

19.	anno 1740 entlehnte die Stadt bei den Kriegstrubben zur Fourage vom Scholzen zu Podlesche 100 Dukaten	343	Thl.	27	Sgr.	
20.	anno 1742 blieb die Stadt dem Herrn v. Seneskall auf Pniow für Gerste u. Hafer für die Miliz schuldig . . .	382	„	14	„	3 Pf.
	III. Summa	2392	„	29	„	3 „

I.	Summa	9564	Thaler	17	Sgr.	6 Pfg.
II.	„	20220	„			
III.	„	2392	„	29	„	3 „
		32177	„	10	„	9 „

Stadtschulden, die verinteressiert werden.

3. Februar 1744.

1.	Dem Kaufm. Krause zu Breslau cedierte Schuld vom hies. Mülscher Galli	1396	Thl.	12	Sgr.	4 Pf.
2.	An das kgl. Oppler Schloß an Schutzgeld pro 1743	60	„			
3.	Dem Herrn Mülscher Joh. Galli für Kirchenwein u. baar geliehenes Geld	167	„			
4.	Herrn Graf v. Tenczin auf Korn für die östreich. Truppen ab a. 1740	72	„			
5.	Hrn. v. Czybulcka für Heu, Holz u. Hafer	96	„			
6.	Herrn v. Kiselowski für Heu-Rest .	9	„			
7.	Dem Franz Ferd. Folteck bar gelehntes Geld auf Schindeln für die Pfarrkirche, dann was er der Geistlichkeit ausgegeben	100	„			
8.	Dem Sosnischowitzer Juden für Heu	15	„			
9.	Der Witwe Spyra für Korn u. Hafer für die Ungarn	20	„	36	„	
10.	Dem Johann Nowack für Korn . .	28	„	48	„	
11.	Dem Mattes Botor für Hafer . .	4	„			
12.	Dem Bernard Drosdeck verschiedene Bonificationen und bares Geld . .	144	„	6	„	
13.	Dem Kammerdiener nach Laband für 12 Malter Hafer	144	„			
14.	Der Schlosserin Czinpka für 20 Scheffel Hafer	20	„			

15. Dem Stift in Rauden an Dezimalgeldern pro 4 Jahr à 44 Frc. 46 kr. 3 fl.	218	Thl.	6	Sgr.	
16. Dem Herrn Bürgermeister Fr. Foltek an pränum. Expensen u. Besoldung	197	„			
17. Dem Rats-Senior Walter	195	„			
18. Dem Senior Gotschall	492	„	20	„	5½ Pf.
19. Dem Postmeister und Senior Schedon	154	„			
20. Dem jüngsten Senator Blasczik . .	169	„	36	„	
21. Dem Notar Mollerus	126	„	55	„	2 „
22. Dem früheren Kassirer Kusnitius .	132	„			
23. Dem Stadtrichter an Deliequenten-Spesen	28	„	54	„	2 „
24. Den Gerichtsschöppen	98	„	16	„	
25. Dem Frohnboten	6	„	48	„	
Summa	4097	„	24	„	3½ „

Nach einer magistratualischen Specifikation pro 1748 betrugen die an Auswärtige schuldigen Kapitalien 17266 Thaler 17 Silbergroschen 3 Pfg., die an Einheimische schuldigen Kapitalien 9279 Thaler 17 Silbergroschen 6 Pfg., Summa der Schulden 26545 Thaler 34 Silbergroschen 9 Pfg.

Um die Schulden abstoßen zu können, hatte der Magistrat 1744 den Antrag bei der Kammer gestellt die Kämmereidörfer Ostroppa und Richtersdorf verkaufen zu dürfen. Die Kammer ging auf diesen von alten Reminiscenzen eingegebenen Antrag nicht ein. Auf ihre Veranlassung beauftragt am 24. April 1744 der Kommissarius loci den Gleiwitzer Magistrat zur Verpachtung der Gleiwitzer Vorwerke Richtersdorf, Trynek, Petersdorf und Ostroppa einen Licitationstermin anzusetzen und den Magistraten der oberschlesischen Städte mitzuteilen. Diese Angelegenheit spielt mehrere Jahre, ohne daß sich ein Pächter gefunden zu haben scheint.

1750 beträgt die Summe der Schulden 25555 Thaler.

Die Kammer war übrigens ihrerseits bedacht die trostlose Lage der Kämmerei zu verbessern. Es wird von ihr der Stadt aufgegeben — wann? wissen wir nicht genau, jedenfalls vor 1750 — sich mit ihren Gläubigern in der Weise auseinanderzusetzen, daß diesen die Halbscheid des Kapitals ausgezahlt werde. Am 15. Mai 1750 bewilligt dies der Fürstbischof von Breslau Schafgotsch rücksichtlich der kirchlichen Gläubiger, wobei der Stadt noch die Concession gemacht wird, daß alle rückständigen Zinsen nachgelassen werden.

Am 15. Oktober 1750 genehmigt die Kammer nach längerem Zögern — sie wirft u. A. dem Magistrat resp. dem Bürgermeister vor, daß er nicht bedacht sei die Kämmerei-Pertinenzien zu verbessern, sondern vielmehr zu alienieren — in den Verkauf des verfallenen städtischen Kretscham in Ostroppa für 50 Flor., vorbehaltlich der praestanda an den Kreis und an die Kämmerei.

Auf die Vermittlung der Kammer erhält die Stadt am 1. Oktober 1753 von dem Barmherzigen Brüderconvent 4333 Thaler 10 Sgr. zu 6 Prozent geliehen, um damit eine Anzahl Schulden an verschiedene geistliche Stifter abzustoßen. Das geliehene Geld wurde auch zu diesem Zwecke verwendet. Die an die hiesige Pfarrkirche schuldigen Fundationskapitalien werden 1754 auf 3254 Thaler 8 Sgr. à 6 Prozent reduziert.

1759 hat sich in Folge der angedeuteten Arrangements die Schuldenlast bis auf 11292 Thaler 11 Sgr. 4⅕ Pfg. à 6 Prozent verringert. Die Kammer befiehlt die Reduktion des Zinsfußes auf 5 Prozent.

Am 17. Januar 1760 willigt der Prior des Barmherzigen Bruder-Convents in diese Reduktion. 1792 betragen die Schulden immer noch 11292 Thaler 13 Silbergroschen 10 Pfg.

1807 hat die Stadt folgende alte Schulden.

Der hiesigen Pfarrkirche*)	3254	Thl.	8	Sgr.	2	Pf.
Dem Trinitatis-Hospital	233	„	6	„		
Der Barbarakirche	101	„	22	„	8	„
Der Corpus-Christi Bruderschaft . . .	40	„				
Die Fund. Sendec.**)	2440	„				
Dem Jesuiten-Collegium zu Oppeln . .	800	„				
Dem Barmh. Brüder-Orden zu Breslau .	4333	„	10	„		
Dem Kreuzburger Hauptarmenhaus . .	1663	„				
Summa	12865	„	16	„	10	„

Außerdem aber hatte die Stadt in diesem Jahre und kurz vorher noch 10350 Thaler Kriegsschulden contrahiert, sodaß sich damals die Schuldenlast auf 23215 Thaler, 13 Silbergroschen 10 Pfennige belief.

Besonders groß scheint die Finanznot der Stadt 1812 gewesen zu sein, denn sie entlehnte am 15. Mai von zwölf verschiedenen Gleiwitzer

*) Diese aus dem Jahre 1804 stammende Schuld von urspr. 2000 Thaler wird in jährlichen Renten à 337 Thaler getilgt. Sie ist getilgt am 26. Dezbr. 1819,

**) Diese beiden Fundationen sind unablöslich; die hier als Fund. Sendec. aufgeführte Schuld schließt außer der eigentl. Sendec. von 2000 Thaler die Fundation Carpentaria mit 440 Thaler ein.

Bürgern in kleinen Posten 177 Thaler und am 22. Mai desselben Jahres abermals von sechs Gleiwitzer Bürgern zusammen 75 Thaler.

Unterm 12. Dezember 1812 übersendet der Magistrat auf Verlangen dem Steuerdepartement zu Tarnowitz einen — in den Akten nicht mehr vorfindlichen — Extract über die Kämmereischulden. In dem noch erhaltenen Begleitsschreiben des Magistrats heißt es, daß die Stadt im laufenden Jahre 1812 2041 Thaler 8 Silbergroschen 10 Pfennige an rückständigen Zinsen und anderen zum Teil unter Exekution stehenden Kämmereibeiträgen zu bezahlen habe. Darunter seien noch nicht die fixierten monatlichen Kämmereizahlungen, die 435 Thaler ausmachen.

Die Einnahmen betragen höchstens 4200 Thlr.
Die Ausgaben . . . . . 5225 „ 27 Sgr. 4 Pf.,
es fehle also ein jährl. Zuschuß v. 1025 Thlr. 27 Sgr. 4 Pf.,

der bei der schrecklichen Geldnot und den bedeutenden Ausgaben keineswegs von der Bürgerschaft, sondern lediglich durch neue Kapitalsnegociierungen aufgebracht werden muß. Jetzt hätten sie wieder 600 Thaler leihen müssen — kurz vorher am 29. November hatten sie nach einer anderen Quelle erst 100 Thaler geliehen — um Contributionen ꝛc. zu decken.

1814 werden die blos infolge der letzten Kriege gemachten Schulden in Höhe von 12 910 Thalern angegeben. Die Gesamtschuldenlast beträgt 19 658 Thaler.

Von 1816 ab erhält die Stadt einen jährlichen Zuschuß aus dem Communalacciſefond zur Abstoßung der Schulden.

Dieser Zuschuß beträgt 1816 — 700 Thlr., 1817 — 1300 Thlr. 1818 — 1500 Thlr., 1819 — 751 Thlr. 15 Sgr., 1820 — 442 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf.

1821 rügt die Oppelner Regierung das Fehlen eines Amortisationsplanes; sie verlangt, daß jährlich wenigstens 500 Thaler auf Schuldentilgung verwendet werden sollen. Es scheint dann ein Plan ausgearbeitet worden zu sein, wonach bei jährlicher Abzahlung von 337 Thaler die Schuld in siebzehn Jahren getilgt werden sollte.

1830 betrugen die gesamten Kämmereischulden . . . . . 24289 Thlr. 3 Sgr. 10 Pf.
dazu kamen 1830 und 1831 noch 4447 „ 11 „
Gesamtsumme also 28736 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf.

Nachdem die königliche Regierung von den städtischen Behörden wiederholt, aber — wegen der Weigerung der Stadtverordneten —

vergeblich einen Amortisationsplan verlangt hatte, wird der unterm 12. Dezember 1833 eingereichte genehmigt. Darnach soll durch eine jährliche Kapitalsabzahlung von 500 Thalern das amortisierbare Kapital 1874 getilgt sein. Der Schuldennachweis zeigt noch die Summe des Vorjahres.

Am 16. September 1834 spricht sich die königliche Regierung zu Oppeln über den geringen Eifer einzelner Magistrate hiesiger Departements rücksichtlich der Schuldenabstoßung aus. Der Oberpräsident von Merkel habe dies mißfällig bemerkt. Mehrere Kämmereien haben Activkapitalien ausgeliehen, die zu geringeren Procenten ihnen verzinst werden, als sie die Passivkapitalien verzinsen müssen.

Infolge dessen werden von 1835 ab die amortisierbaren Kapitalien nur mit fünf Procent verzinst.

1836 betragen die Schulden . .	26549	Thlr.	3 Sgr. 10 Pf.
1854 „ „ „ . .	27757	„	24 „
dazu kamen bis 1857:			
a. zum Bau des Krankenhauses .	15500	„	
b. für den neuen Kirchhof . . .	6000	„	
Summa	49257	Thlr.	27 Sgr. 10 Pf.

Durch Amortisirung ist diese Schuld			
1867 auf	29409	Thlr.	18 Sgr.
gesunken; dazu aber kamen die durch			
den Krieg veranlaßten . . .	8000	„	
Summa	37409	„	18 „

Unter dem Datum Bar le Duc den 25. August 1870 erhält die Stadt die allerhöchste Genehmigung zur Emission einer Anleihe von 120000 Thaler à 5 Prozent Zinsen und 1½ Prozent Amortisation, (also jährlich sind durchschnittlich 7800 Thaler zu zahlen).

Die alten Schulden beliefen sich 1870 noch auf 30124 Thaler 28 Sgr. 11 Pfg.

§ 40.

Pfarrer und Geistliche an der katholischen Pfarrkirche von 1740 bis jetzt.

1740—48. Gregor Wilhelm Sczuka, Erzpriester, früher Pfarrer in Wischnitz und Schwieben, stirbt am 11. November 1748.

1740. Andreas Franz Vysocky, vic. jun.

1743. Adalbert Kornek bis 12. Mai 1745 vic. sen., dann Johann Wozniczka, vic. sen.

1743. Simon Scholtyssek, vic. jun.

1744. Rollmann, vic. jun.

1745. Michael Szimainski, vic. jun.

1746. Gregor Scholz, vic. jun.

1747 ist Valerius Orzegowski Geistlicher bei St. Barbara.

Vom Oktober 1750 bis Januar 1759 Johann Nolik, Erzpriester aus Gleiwitz, zum Pfarrer in Gleiwitz gewählt den 16. Dezember 1748. Nach den Reminiscenzen eines alten Gleiwitzers, Schüntzel, bekam Nolik, nachdem er 1½ Jahr in Kosel gesessen, die Pfarrei Wysoka am Annaberge. Gregor Scholz, vic. sen., dann Thomas Kempka bis 1753. Johann Nolik, vic. jun.

1751. Antonius Malisch.

1752. Ferdinand de Schonowsky.

1753—1756. Josef Zembek.

1756. Fesser, vic. sen.

1757. Schneider, vic. sen.

1759. Henner, vic. sen. Pissarczyk, vic. jun.

Von 1759—1780. Josef Henner, Erzpriester, zuvor Administrator. Er war geb. 1718, war sechs Jahre Informator im Orphanotropheum zu Breslau, neun Jahre Kaplan in Kosel, wurde 1761 Kanonikus von Ratibor und starb am 10. Dezember 1780 in Gleiwitz.

Josef Uher, vic. sen.

Tiscorczyk, vic. jun.

Flor. Spock, vic. jun.

Sedlaczek, vic. jun.

Anton Simon, vic. jun.

Von 1781—1787 Josef Piskorz, Erzpriester und Pfarrer. Er war gebürtig aus Fridek, wird 1781 Kanonikus von Ratibor und starb am 15. Oktober 1787 in Gleiwitz, erst 39 Jahre alt. (Nach fürstbisch. Vicariatamtsakten starb er erst den 12. März 1788.)

1780. Andreas Hiltscher.

1781. Josef Rybarski. Franz Sibila.

Andreas Jaroszyk bis 1782.

1783. Simon Bednarczik. Anton Preibel.

1784—1786. Gregor Niedzielski.

1785. Simon Pampuch.

1786. Franz Suchan.

1786—1787. Ignatz Bargel.

1787—1788. Andreas Lassota.

Von 1788—1807. Carolus Pelikan, Erzpriester u. Pfarrer.

1788—1793. Josef Polomski, vic. sen.

1790. Bernard Aniol.

1791. Martin Beer, vic. jun.

1793. Martin Beer, vic. sen. bis 1801.

1797. Peter Giemsa, vic. sen. bis 1803.

1803. Peter Giemsa, vic. sen. und Stürtz vic. jun.

1804 tritt Jesch an Stelle des nach Leschnitz versetzten Stürtz. Giemsa wird im August 1805 Pfarradministrator in Laband, an seine Stelle tritt hier Hoschek.

Von 1808—1837 Felix Thalherr, Erzpriester u. Pfarrer. Im September tritt er die Pfarre an. Ostroppa war schon 1807 abgezweigt, ein Vikar von Gleiwitz geht dahin als Pfarrer, nämlich Josef Wischer. In Gleiwitz zunächst nur ein Kaplan, nämlich Zyschka, dann neben ihm noch Andreas Bierniak. Aushilfe leistet außerdem Professor Böhnisch.

1812 sind Zyschka und Strocka Kapläne.

1813. Strocka.

1814 nur Bierniak.

1822—1833. Frieben.

Im November 1834 wird Pfarrer Ledwoch zu Petersdorf Erzpriester des Gleiwitzer Sprengels.

1836 ist Zurek Kaplan.

Von 1838—1852 ist Aloys Häusel Pfarrer. Er war zu Leobschütz geboren, hatte das dortige Gymnasium verlassen, um sich den Kämpfen für König und Vaterland anzureihen, hatte die Feldzüge 1813 und 1814 mitgemacht, in den Schlachten von Culm und Leipzig mitgekämpft, war mit dem eisernen Kreuze II. Klasse geschmückt zurückgekehrt, aber sogleich 1815 wieder ins Feld gerückt und bis tief nach Frankreich gekommen. Nach seiner Rückkehr setzte er seine Studien auf der Universität Breslau fort. Michaelis 1820 wurde er Religionslehrer am hiesigen Gymnasium und am 18. März 1833 zum Pfarrer von Gleiwitz gewählt. Er starb am 17. Dezember 1852.

Von 1839—1841. Drischel, Kaplan.

1844. Johann Langer.

1845—1846. Kühn.

1848. Kaplan Preßfreund, starb am 5. November 1876 als Pfarrer von Biskupitz und Jaschnik. Kaplan Perkatsch, jetzt Commorant in Ruda.

1849. Aushilfe leisten Kaplan Mysliwiec und Thill. Kaplan Türcke wird Militärseelsorger in Luxemburg.

1850 vom 25. Juni bis 12. Januar 1852 Kaplan Josef Kern, 1819 zu Kaminietz geboren, er wird dann Kreisvikar, Erzpriester und ist jetzt Pfarrer in Wiese-Pauliner, Kreis Neustadt.

1852. Kaplan Wanjura, wird später Seminardirektor in Peiskretscham, Regierungs- und Schulrat in Marienwerder, Domprobst in Pelplin. 1885 war er als Erzbischof von Gnesen in Aussicht genommen.

Kaplan Handzlik, Regierungs- und Schulrat in Oppeln.

Kreisvikar Bolik.

Vom 11. Juli 1853—1872. Josef Kühn, Erzpriester und Pfarrer. Er war am 27. November 1817 in Grüssau geboren, wurde am 6. November 1842 ordiniert, wurde Erzpriester und fürstbischöflicher Kommissar und resignierte am 22. Juli 1872.

Unter ihm waren als Kapläne: Paul Schyla, geboren den 25. Februar 1829, ordiniert den 1. Juli 1852, wird Seminardirektor in Peiskretscham, dann Regierungs- und Schulrat in Oppeln; Eduard Himmel, geboren den 20. August 1829, ordiniert 9. Juli 1853, wird Militärgeistliche in Glatz, dann Regierungs- und Schulrat in Danzig, zuletzt Pfarrer in Weigelsdorf, Kreis Münsterberg; Daniel Sklarzik, geboren 1. Januar 1829, ordiniert 1. Juli 1852, wird Pfarrer in Lenschütz bei Gnadenfeld; Wanderstraß; Biernacki, wird später Pfarradministrator; Stanislaus Lebek, geboren 7. Mai 1830, ordiniert 2. Mai 1859, wird Pfarrer in Wischnitz, Kreis Tost-Gleiwitz; Gustav Hawlitzka, geboren 16. Mai 1832, ordiniert 12. Juni 1858, wird Pfarrer in Ostroppa; Theodor Jaroschek, geboren 6. September 1838, ordiniert 4. Juli 1863, wird 1873 Pfarrer in Zembowitz, Kreis Rosenberg; Thomas; Johannes Hawrda, geb. 17. August 1840, ord. 30. Juni 1865, zuerst Kaplan in Schurgast, dann in Gleiwitz, wird Strafanstaltsgeistliche in Jauer; Richter; Emil Sukatsch, geboren 20. Mai 1838, ordinirt 4. Juli 1863, Kaplan in Pleß, dann in Gleiwitz, jetzt Pfarrer in Colberg und zugleich Divisions-Pfarrer der 3. Division; Anton Zwierzena, geboren 28. Juni 1745, ordiniert 28. Juni 1869, wird erster Kaplan in Rybnik; Max Villain, geboren 1. November 1840, ordiniert 28. Juni 1866, Kaplan in Oppeln, dann hier, darauf Strafanstaltsgeistliche in Ratibor, von dort als Hilfsseelsorger nach Powonkau, Kreis Lublinitz; Johann Hettwer, geboren 5. Januar 1844, ordiniert 28. Juni 1869, wird Kaplan in Oppeln; Richard Schauder, geboren 3. August 1840, ordiniert 28. Juni 1870, wird Hilfsseel-

sorger in Groß-Osten, Kreis Guhrau; Buchali, wird hier Pfarrer; Franzke. Als Weltpriester fungierten Przyniczinski und Galuschka. Als Kreisvikare: Adalbert Widera, geb. 22. April 1827 in Thule, ordiniert 23. Juni 1851, wird Pfarrer in Wieschowa, Kreis-Schul-Inspektor und Erzpriester seit 29. Januar 1872; Ernst Weinhold aus Sakrau-Turawa, geboren 30. September 1828, ordiniert 9. Juli 1853, Schloßkaplan in Koschentin, seit 1873 Pfarrer in Antonienhütte; Schneider; Janik; Albin Zolondek, geboren 22. Februar 1836, ord. 4. Juli 1862, Kaplan in Kopienitz, Kreisvikar in Gleiwitz, seit 1878 Hilfsseelsorger in Kreuzdorf, Kreis Pleß; Heinrich Linke aus Neustadt, geb. 29. September 1830, ordiniert 30. Juni 1857, wird Curatus in Schiemischow, Kreis Groß-Strehlitz; Moritz Schöbel aus Trebnitz, geb. 28. Januar 1837, ordiniert 4. Juli 1863, wurde vom 24. Mai 1882 als Pfarrer in Ottmuth, Kreis Groß-Strehlitz investiert; Karl Nowak aus Woisnik, geb. 19. Januar 1838, ordinirt 4. Juli 1862, Pfarr-Administrator in Broslawitz, stirbt am 8. Januar 1881.

Vom 1. Januar 1858 ab wurde ein dritter Kaplan und von 1867 an ein vierter Kaplan angestellt.

Vom 22. Juli 1872 bis 11. Dezember 1884 Matthias Biernacki als Pfarradministrator. Unter ihm als Kapläne: Franzke, Oberkaplan, Buchali, zweiter Kaplan und Zaruba, dritter Kaplan. Am 29. November 1875 stirbt Franzke; an seine Stelle tritt als Oberkaplan Buchali. Von nun an amtieren nur zwei Kapläne.

Von 1885 an Paul Buchali, zuerst als Seelsorger, dann als Stadtpfarrer. Er wurde am 11. März zu Oppeln geboren, studierte von 1866—1869 in Breslau Theologie, wurde am 12. Juli 1870 zum Priester geweiht, war ein Jahr Senior im Almunat und kam im Juli 1871 hierher als Kaplan. Am 19. Januar 1885 wurde er von der Stadt präsentiert und am 12. März desselben Jahres vom Erzpriester Russek als Seelsorger und am 29. September 1886 als Pfarrer eingeführt.

Kaplan Zaruba wird am 20. Februar 1884 Seelsorger in Kerpen bei Ober-Glogau; an seine Stelle tritt Stefan Wroński, der am 26. November 1885 als Kaplan nach Kostenthal versetzt wird.

Am 6. August 1885 tritt Josef Nowak und am 28. November 1885 Hermann Kolbe als Kaplan ein. Seit dem 13. Oktober 1886 fungiert als Oberkaplan Paul Zielonkowski und als zweiter Kaplan seit dem 4. März d. J. Josef Goretzki.

Wir haben noch einiger Differenzen zu gedenken, die zwischen dem Magistrat als Patron der Kirche und dem Pfarrer Josef Piskorz

zwischen 1784—1787 schwebten. Aus fürstbischöflichen Vicariatsamtsakten ist ersichtlich, daß sich unterm 5. April 1784 der Magistrat über die liederliche Verwaltung des Kirchenpeculii beim Bischof beschwert und qua patronus bittet, die von ihm vorgeschlagenen Kirchenvorsteher Handelsmann Johann Weinhold und Tuchhändler und Tuchmacher-Zechmeister Simon Schedon als solche zu bestätigen und einen Commissarius hierher zu senden. Unter demselben Datum schlägt Bürgermeister Elsner als Commissarius den Pfarrer und Erzpriester Neumann aus Kosmierka vor. Unterm 13. April werden die Kirchenvorsteher bestätigt und Neumann's Visitationsreise angekündigt. Am 10. Mai kommt letzterer mit dem Raschowa'er Pfarrer Sylvester Padiera, qua actuarius ciruli in Gleiwitz zur Visitation an, die seit 1754 hier nicht abgehalten worden war. Der verstorb. Pfarrer Henner hatte keine Rechnungen geführt, seine Ausgaben nicht dem Kämmerer u. Kirchenvorsteher Moswick angezeigt und doch dem Rechnungsabschreiber Schulrektor Kretschmer in Rechnung zu bringen befohlen. Auch die Verwaltung des Piskorz wird getadelt. Im Kommunikantenbuch waren die letzten zwei Jahre nicht eingetragen. Der Erzpriester Piskorz schreibt hierauf unterm 19. Mai an den Bischof. In hiesiger Parochie gehöre zur Filialkirche in Ostroppa ein sehr ergiebiger Teil unkultivierter und der Nässe sehr unterworfener Aecker. Diese seien nicht benutzt, verschiedenen Individuen mietsweise belassen worden, endlich habe sein antecessor Kaluscha einen seiner Freunde gestattet, auf diesen Gründen ein Wohngebäude mit Stallung und Scheuer gegen einen Zins von jährlich 20 Thaler schles. zu bauen. Dies sei bis auf seinen Vorgänger Josef Henner geschehen. Da er aber gefunden, daß die betreffenden Aecker eine bessere Ausnützung zulassen, habe er den zeitherigen Pächter Krockier abgewiesen. Zum Neubau der Wohnung und Scheuer, zur Düngung habe er ex proprio 978 Thaler 10 Sgr. 8 Pf. verwendet. Infolge dessen habe sich einer zur Uebernahme in Erbpacht gegen Erstattung der 978 Thaler Kosten und für eine jährliche Pacht von 50 Thaler erboten. Er bitte um Genehmigung. Diese scheint auch erteilt worden zu sein. Der Bischof entsendet in dem Erzpriester Emanuel von Schimonsky einen anderen Visitator, der aber das erstemal — am 9. Oktober 1785 — vergeblich in Gleiwitz erscheint, da Piskorz erkrankt war. Auf seiner zweiten Visitationsreise am 29. Juli d. J. scheint v. Schimonski die Differenzen — wir haben nicht ersehen können, auf welche Weise — beglichen zu haben. v. Schimonski klagt nämlich in seinem Bericht an den Bischof vom 12. September 1785 nur noch über die Schulverhältnisse, die

ebenfalls von dem Magistrat gerügt worden waren. Der Magistrat hatte die Versetzung des unfähigen Schullehrers Kretschmer nach Petersdorf und seine Ersetzung durch den Bürgerssohn Friedrich Chytraeus beantragt.

Aehnliche Differenzen bezüglich der Rechnungslegung wiederholen sich dann unter Erzpriester Thalherr, der mit dem Magistrat, vertreten durch Sladzyk, in dieser Angelegenheit einen heftigen Briefwechsel führte. Nach gegenseitiger, zum Teil recht derber, Meinungsäußerung kommt es indes bald zur Aussöhnung.

Die katholische Kirchengemeinde zählt nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 einschließlich der eingepfarrten Landgemeinden: Trynek, Richtersdorf, Ellguth-Zabrze und Gardel 18367 Seelen, von welchen einschließlich der Altkatholiken auf die Stadt Gleiwitz 12528, auf Trynek 3196, auf Richtersdorf 1853 auf Ellguth-Zabrze 790 Seelen kommen. Patron der Pfarrkirche ist der hiesige Magistrat.

Der in Gemäßheit des Gesetzes vom 30. Juni 1875, betreffend die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchen-Gemeinden von drei zu drei Jahren gewählte Kirchenvorstand besteht seit dem 26. Oktober 1884 aus folgenden zwölf Mitgliedern: 1) Pfarrer Buchali, Vorsitzender, 2) Gymnasial-Oberlehrer Steinmetz, stellv. Vorsitzender, 3) Rechtsanwalt Geißler, Vertreter des Patronats, 4) Landgerichts-Rat Otte, 5) Amtsrichter Schwedowitz, 6) Zimmermeister Traufeld, 7) Zimmermeister Kutzora, 8) Kaufmann Josef Edler, 9) Hausbesitzer Repetzki, 10) Bauergutsbesitzer Grunt in Trynek, 11) Bauergutsbesitzer Jonda in Richtersdorf, 12) Schydlo, Bauerauszügler in Trynek.

Als Kirchenrendant fungiert der Chorrektor und Organist Emanuel Muthwill.

Die Gemeindevertretung besteht seit demselben Datum aus nachstehenden dreißig Mitgliedern: 1) Kreis-Schul-Inspektor Schink, als Vorsitzenden, 2) Ziegeleibesitzer Burek, stellvert. Vorsitzenden, 3) Schlossermeister Albert Boehn, 4) Sattlermeister Josef Franik, 5) Fleischermeister Foik, 6) Destillateur Johann Gallaschik, 7) Bureauvorsteher Franz Giller, 8) Dr. med. Kempa, 9) Kaufmann A. Kraus, 10) Bäckermeister Johann Kretschmer, 11) Gasthausbesitzer Franz Mucha, 12) Schmiedemeister Franz Piechotta, 13) Schuhmachermeister Josef Pudlo, 14) Schneidermeister Philipp Schiller, 15) Rechtsanwalt, Schwartz, 16) Wurstfabrikant Anton Siedek, 17) Staffierer Peter Slimka, 18) Bäckermeister Heinrich Schwierczena, 19) Fleischermeister Franz Wagner, 20) Bauer Johann Grunt, 21) Bauer Ad. Jonda, 22) Bauer Valentin Kucyas, letzten drei aus Richtersdorf, 23) Mies,

24) Fabian, 25) Schmiedemeister Franz Kokot, 26) Bauer Jacob Ruda, letztere vier aus Trynek, 27) Häusler Casper Kubitzki und 28) Gemeinde-Vorsteher Leopold Spüth, beide aus Ellguth-Zabrze.

Bei dem katholischen Pfarramt sind in die Kirchenbücher eingetragen worden für das Jahr 1885: Aus dem Bereich der Stadt Gleiwitz: 383 Taufen, 294 Begräbnisse und 105 Trauungen. Auf dem Lande: 321 Taufen, 221 Begräbnisse und 70 Trauungen. Summa: 704 Taufen, 515 Begräbnisse und 175 Trauungen.

Der Kirchenetat 1885 beträgt in Einnahme u. Ausgabe je 6332,88 Mk.

Im Jahre 1886 wurden aus milden Gaben eine neue marmorne Communionbank angeschafft.

Katholische Wohlthätigkeitsinstitute und Vereine:

1) Das katholische Waisenhaus als Waisen-Verpflegungs-, Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt. Dasselbe ist von dem Erzpriester und Stadtpfarrer Josef Kühn unter Mitwirkung seines damaligen Kaplanes, späteren Pfarradministrators Matthias Biernacki, durch Sammlungen milder Beiträge ins Leben gerufen worden und besitzt ein zweistöckiges Wohngebäude, eine Kapelle, ein Hinterhaus mit Wirtschaftsgebäude, einen Garten, acht Morgen Acker und ein Kapitalvermögen von 56657 Mark. Das Stiftungsstatut datiert vom 25. Juni 1861, die landesherrliche Bestätigung erfolgte durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 26. Mai 1862. Eröffnet durch feierliche Einweihung wurde das Waisenhaus am 4. November 1862. Der Bau wurde ausgeführt durch Maurermeister Wachtel und Zimmermeister Traufeld in Gleiwitz. Die Erziehung der Kinder leiteten die barmherzigen Schwestern aus der Congregation des heil. Carl Borromäus aus dem Mutterhause zu Neisse, jetzt Trebnitz. Infolge des Klostergesetzes vom 31. Mai 1875 mußten die barmh. Schwestern die Leitung der Anstalt und Erziehung der Kinder am 1. October 1877 in weltliche Hände niederlegen. Die dadurch herbeigeführte Vermehrung der Verwaltungskosten reducierte die Zahl der Waisenkinder von sechs und vierzig auf neunzehn. Das Pensionat, welches 1876 noch sechszehn Zöglinge gezählt, wurde ganz aufgehoben, auch die Waisenhaus-Schule geschlossen. Von den aus der Anstalt entlassenen Schwestern verblieben auf Veranlassung des Pfarradministrators Biernacki und durch die Fürsorge des Magistrats noch sieben zur ambulanten Krankenpflege. Dieselben bezogen in der Stadt eine Privatwohnung, wofür ihnen das Waisenhaus auf Grund der Statuten die Mietsentschädigung zahlte, während in der Anstalt selbst die leer gewordenen Wohnungsräume an einzelne Familien vermietet wurden. Am 1.

Juli 1880 erhielten die krankenpflegenden Schwestern in dem Waisenhause wieder Wohnung und am 1. Oktober 1881 wurde die Anstaltsschule unter Lehrer Kaul, bis dahin Lehrer in Rybnik, der zugleich als Hausvater fungierte, wieder eröffnet. Am 25. November 1886 übernahmen die barmherzigen Schwestern die Leitung des Waisenhauses. Gegenwärtig sind ein und achtzig Kinder in der Anstalt, teils Waisenkinder, teils Zwangszöglinge, keine Pensionäre. Den Unterricht erhalten die Kinder im Waisenhause selbst von einem eigenen Lehrer, gegenwärtig Ambrosius Wolff. Das Kuratorium des Waisenhauses bilden die Herren: Stadtpfarrer Buchali, Zimmermeister Traufeld und Ziegeleibesitzer Burek. Das Kapitalvermögen hat im Jahre 1881 einen Zuwachs von 14400 Mark, worunter ein Legat des verstorbenen Erzpriesters Kühn in Höhe von 12000 Mark und 1885 einen Zuwachs von 3000 Mark aus dem Nachlaß des verstorbenen Pfarr-Administrators Biernacki erhalten.

2) Von den elf Barmherzigen Schwestern aus dem Orden des heiligen Borromäus, welche jetzt im Waisenhause wohnen, widmen sich sieben ausschließlich der ambulanten Krankenpflege, während die vier anderen außer der Krankenpflege die Pflege und Leitung des katholischen Waisenhauses als Nebenthätigkeit übernommen haben. Bereits seit dem Jahre 1857 walten unverdrossen die barmherzigen Schwestern ihres schweren Amtes als Krankenpflegerinnen und zwar unentgeltlich und ohne Unterschied des Geschlechtes, des Bekenntnisses und des Standes. Ihre aufopfernde Thätigkeit geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

1877	pflegten	7	Schwestern	71	Kranke	an	519	Tagen	u. in	580	Nächten
1878	„	6	„	133	„	„	963	„	„ „	760	„
1879	„	6 (u. Sept. 7)	„	182	„	„	1196	„	„ „	1040	„
1880	„	7	„	183	„	„	1454	„	„ „	1268	„
1881	„	7	„	185	„	„	1216	„	„ „	868	„
1882	„	8	„	257	„	„	2141	„	„ „	1427	„
1883	„	8	„	188	„	„	1633	„	„ „	1377	„
1884	„	8	„	243	„	„	1690	„	„ „	1748	„
1885	„	11	„	256	„	„	1838	„	„ „	1504	„

3) Der katholische Volksverein für Gleiwitz und Umgegend, gegründet am 27. Februar 1875, bezweckt statutenmäßig die Besprechung und Wahrung der Rechte und Interessen der katholischen Bevölkerung in Kirche, Staat und Gemeinde, sowie die Pflege der Geselligkeit. Zur Zeit zählt der Verein 444 Mitglieder, deren jedes

einen Monatsbeitrag von 25 Pfg. zahlt. Von diesen Beiträgen werden die Kosten des Vereinslokals, der Inserate und der Musik beim Sommerfeste und anderen festlichen Veranlassungen bestritten und Unterstützungen in Krankheitsfällen, sowie beim Todesfalle der Mitglieder eine Beihilfe von 30 Mark zu Begräbnißkosten gewährt. Die Vereinsversammlungen finden allmonatlich, an jedem ersten Mittwoch, statt. Der gegenwärtige Vorstand besteht aus: Pfarrer Buchali, Oberkaplan Zielonkowski, Kaplan Goretzki, Kaufmann Edler, Hausbesitzer Repetzki, Gallaschik, Zimmermeister Traufeld, Ziegeleibesitzer Burek, Alexander Kammer, Oberglöckner Mysliwiec und Czaika. (Vorsitzender Buchali, Stellvertreter Traufeld.)

4) Der katholische Gesellenverein, im Jahre 1854 gegründet, hat den Zweck, im katholischen Handwerkerstande Fortbildung, Moral und gute Sitten zu fördern und gesellige Unterhaltung zu pflegen. Politik, sowie religiöse Polemik ist laut Generalstatut § 7 ausgeschlossen. Der Verein zählt 99 wirkliche Mitglieder (Gesellen) und 53 Ehrenmitglieder. Die wirklichen Mitglieder zahlen monatlich 30 Pfg., die Ehrenmitglieder 40 Pfg. Vereinsbeitrag. Der Verein versammelt sich alle Sonn- und Feiertage zu Vorträgen, alle Montage zur Pflege des Gesanges und alle Donnerstage zu geselliger Unterhaltung. Das Vereinslokal befindet sich im Hause des Oberglöckners Mysliwiec. Der Verein veranstaltet in der Regel im Sommer einen Ausflug, im Winter eine Theatervorstellung und ein Kränzchen; er besitzt eine Bibliothek von circa 200 Bänden, ein Billard, ein Pianino und eine Fahne. Sein jetziger Vorstand besteht aus: Präses Oberkaplan Zielonkowski, Vizepräses Staffierer Sliwka, Senior Dylus; Ordner: Martschin, Eberle, Weiß, Mutke, Struzina; Schutzvorstand: Jaworek, Kutschora, Strelczyk, Krzyschkowitz und Wieczorek.

5) Der St. Vincenz-Frauenverein zählte im Jahre 1885 28 thätige und 131 Ehrenmitglieder. Den Vorstand bilden: Präsidentin Frau Gymnasial-Oberlehrer Polke, Kassiererin Frau Maurermeister Jellin, Schriftführerin Frau Goldarbeiter Bartsch, Präsident Stadtpfarrer Buchali. Alle 14 Tage findet eine Sitzung statt. Unterstützt wurden regelmäßig durch monatliche Gaben achtzig Familien. Bei der Weihnachtsbescherung von 1885 erhielten zweihundert arme katholische Schulkinder die nötige Bekleidung, ebenso am Weißen Sonntage neunzehn Neucommunikanten. Die baren Ausgaben des letzten Jahres betrugen 2073 Mark 41 Pfg. und wurden bestritten durch Beiträge der Mitglieder, durch eine Hausammlung zu Weihnachten und durch eine Verlosung.

6) Der St. Cäcilien-Verein bezweckt die Hebung der Kirchenmusik. Im Jahre 1878 beabsichtigte der Pfarrer Biernacki die Gründung eines solchen Vereins hierselbst. Es wurde auch eine Versammlung gehalten, Statuten entworfen und ein Vorstand gewählt. Indes ist das Ganze, bis jetzt nur eine lose Vereinigung gewesen, welche darin bestand, daß die Sänger und Sängerinnen sich alle Freitage versammelten, um die an den Sonn- und Feiertagen auf dem hiesigen Kirchchor aufzuführenden Gesangsstücke einzuüben und hin und wieder einmal eine größere Aufführung vorzubereiten. Von dem damals gewählten Vorstande ist nur der Vorsitzende (Pfarrer Buchali) und dessen Stellvertreter (Chorrektor Muthwill) übrig geblieben. In diesem Monat (Dezember 1886) soll der Verein neu konstituiert werden.

§ 41.

Die evangelische Gemeinde.

Der Ursprung der hiesigen evangelischen Gemeinde fällt erst in die preußische Zeit, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß schon früher Spuren von Protestantismus hier auftraten. Wir haben bereits gezeigt, daß die hussitische Bewegung nicht ohne Einfluß auf die religiösen Anschauungen der Gleiwitzer geblieben, daß dieser Einfluß sich bis in die Zeit der lutherischen Reformation erstreckte und daß gerade dadurch der Boden für die Reformation geebnet sein mochte. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß die sogenannten Utraquisten, die aus der Hussitenzeit herstammen, die neue Lehre Luthers mit Freude begrüßt haben werden. Aber die große Mehrheit der Gleiwitzer Bürger, insbesondere der Rat, scheint streng katholisch geblieben zu sein und war seinerseits darauf bedacht, die neue religiöse Bewegung in ihrem Keime zu ersticken. Daher erwirkten sie 1587 das schon besprochene Andreas'sche Privilegium, welches den Protestantismus der Gleiwitzer Bürgerschaft geradezu ausschloß.

Seit dieser Zeit finden wir keine weiteren Spuren von Protestantismus. Erst mit der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen wandern evangelische und reformierte Christen in Gleiwitz ein. So steht von 1747—1808 an der Spitze des hiesigen Magistrats ein Reformierter, der Bürgermeister Martin Elsner. Die Polizeibürgermeister oder proconsul Ernst W. Schultze (1750), Gottfried Krabel (1756), Johann Schwürtz (1760) sind evangelisch; die Stadtschreiber

Eisenberg (1748) und Königk (1762) sind reformiert, Ringeltaube (1761), Schütler 1775 und Kusche (1788) evangelisch.

Von 1790 wird schon eine kleine evangelische Gemeinde erwähnt, welche Pastor Pohle aus Tarnowitz pastorierte. Nur alle 3/4 Jahre hielt er Gottesdienst im Rathause. Der reformierte Feldprediger predigte alle 1/4 Jahre.

1807—1809 wirkt hier als evangelischer Seelsorger der aus Zarzyce in Südpreußen (Neuschlesien) emigrierte Pastor Johann Gottlieb Abraham Strauchwald.

Ueber seinen Aufenthalt in Gleiwitz schreibt der später in Lüben und Groß-Baudis wirkende Pastor in seinem Tagebuche (Siehe Elsners Geschichte der evangelischen Kirche zu Gleiwitz. Seite 6.) folgendes: Am 29. Septbr. 1807 erhielt ich in Pilica die Pässe um nach Schlesien zurückzuwandern. Ich mußte Haus, Hof, Amt und eine bedeutende Anzahl Mobilien mit dem Rücken unter großem Verlust ansehen und verlassen. Mit meiner Frau und zwei Kindern und sämtlichen Habseligkeiten auf einen Wagen geladen fuhr ich nicht ohne Thränen und noch dazu unter stürmischer Witterung nach Schlesien ab. Gleiwitz in Oberschlesien war der Ort, wo wir uns als Ausgewanderte niederließen, und Gott gab so sichtbaren Segen und Hilfe in unsrer bedrängten Lage, daß ich nicht genötigt war, jemanden um Hilfe anzusprechen. Wir erhielten Präsente, Unterstützungen und ich hatte Gelegenheit genug, um durch Unterricht, soviel zur Bestreitung der unentbehrlichsten Bedürfnisse zu verdienen, als nötig war. Ich wurde Translateur und erhielt auch bald die Erlaubnis auf dem Rathaussaale alle Sonntage predigen zu dürfen und die actus ministeriales unter den dortigen Protestanten zu verrichten. So war mein Aufenthalt in Gleiwitz und mein interimistisches Predigen daselbst die Ursache der Errichtung eines evangelischen Kirchensystems in Gleiwitz. — Strauchwald verließ bald wieder Gleiwitz. — Nichtsdestoweniger constituierte sich am 20. September 1809 das erste evangelische Kirchencollegium aus den Herren: 1) Königl. Hütten-Inspektor Theodor, Wilhelm Schulte, 2) Königl. Kriegs- und Domänenrat Baron von Reißwitz, 3) Justizrat Johann Friedrich Lehmann, 4) Königl. Kreisphysikus Dr. Johann Friedrich Zweigel, 5) Königl. Acciseeinnehmer Carl Friese, 6) Baron Carl v. Chambres, 7) Senator Johann Gottlieb Kusche, 8) Apotheker Johann Georg Sperr, 9) Sattler Ludwig Jahn, 10) Tuchhändler Gottlieb Reich, 11) Rotgerber Christoph Fischelin, 12) Königl. Justiz-Kommissar Wiebner. Der Candidat Gottlieb Anforge, geboren den 8. Dezember 1772 in Spiller, Kreis

Löwenberg, wurde zum ersten Pastor von Gleiwitz gewählt und am 28. Januar 1810 vom Superintendenten Barthelmus aus Pleß ordiniert. Es wurde ihm vorläufig ein jährliches Gehalt von 240 Thaler und 40 Thaler Wohnungsgeld von der c. 352 Seelen zählenden Gemeinde gewährt. In dieser Stelle hat Anforge 25 Jahre in Treue und Liebe gewirkt, bis er am 19. März 1835 starb.

Der zweite Pastor ist Gottlieb Ernst Friedrich Jacob, geboren 4. November 1794 als Sohn des Rektors Jacob zu Pleß, installiert am 1. Oktober 1835 zu Gleiwitz, am 1. April 1836 als Superintendent der Diözese Pleß, emeritiert am 1. April 1865, gestorben am 18. November 1865 in Gleiwitz. Seine Beerdigung, welcher der Königl. Superintendentur-Verweser Abicht und zehn Geistliche der Diözese, außerdem sämtliche Behörden und Corporationen hiesiger Stadt beiwohnten, fand am 21. November nachmittags auf dem Friedhofe der Königl. Eisengießerei statt. Das Grab ist durch ein Denkmal bezeichnet, welches seine Freunde ihm gewidmet haben. Sein Bild hängt in der Sakristei. Seine Verdienste wurden durch die Verleihung des roten Adlerorden III. Klasse mit der Schleife höheren Orts anerkannt. „Würdevoll in seiner äußeren Persönlichkeit, von imponierender Größe, freisinnig und Feind aller Heuchelei, aufrichtiger biederer Gesinnung, mit vorzüglicher Rednergabe beanlagt, hat er sich in den Herzen der dankbaren Gemeindeglieder ein bleibendes Denkmal gestiftet. Er ist von allen hier wirkenden Geistlichen der volkstümlichste und beliebteste gewesen."

Der dritte Pastor ist Robert Beer, als Sohn des dortigen Pastors Beer, den 1. Dezember 1839 zu Anhalt geboren, installiert den 7. August 1865, von hier nach Breslau als Divisionsprediger am 1. Juli 1869 berufen. In letzterer Eigenschaft machte er den Feldzug 1870/71 mit, erwarb das eiserne Kreuz, starb aber in Folge der Strapazen des Krieges, denen sein schwächlicher Körper nicht gewachsen war, am 1. Dezember 1871 zu Liegnitz.

Der vierte Pastor ist Friedrich Schultze, geboren den 15. November 1840 zu Liegnitz, Sohn des Königl. Professors und Pastors Dr. Schultze, installiert den 10. Oktober 1869. Seit dem 1. Oktober 1874 war er Superintendent der neugebildeten Ephorie Gleiwitz-Beuthen. Hier hat er bis Ende August 1877 als Pastor seiner Gemeinde in Treue und Liebe gewirkt und nahm dann die auf ihn gefallene Wahl als Pastor primarius in Görlitz an.

Sein Nachfolger war Pastor Benno Hoch. Geboren zu Danzig, den 7. Januar 1838, wurde er 1862 königl. Seminarlehrer in Kara

leve in Ost-Preußen, 1869 Pastor in Uebigau in Sachsen und den 1. Oktober 1877 nach Gleiwitz berufen. Seit dem 1. Oktober 1883 ist ihm die Verwaltung der beiden Parochien Kupp-Kreuzburgerhütte und Heinrichsfelde-Königshuld übertragen.

Der sechste Pastor ist Herrmann Viktor Ottomar Elsner, den 28. Juli 1842 zu Rabischau, Kreis Löwenberg, wo sein Vater Pastor war, geboren. Nach absolvierten Studien wurde er 1869 Zivilerzieher am Kadettenhause in Wahlstadt und am 1. Juli 1871 Pastor in Leutmannsdorf. Von dort wurde Pastor Elsner durch die Wahl vom 16. Dezember 1883 hierher berufen.

Seit 1853 besteht neben dem Pastorate das Pfarrvikariat zur Unterstützung des Pastors hauptsächlich für die auswärtigen Angelegenheiten und actus ministeriales. Dasselbe wurde bekleidet von den Vikaren: 1) Flitzek, 2) Kaiser, 3) König, 4) Krügel, 5) Penzholz, seit 1863 Pastor in Gottesberg, 6) Kindler, past. prim. in Kreuzburg, 7) Lemon, seit 1858 Pastor in Nikolai, 8) Beer, 9) Schönwälder, nachher Pastor in Bojanowo, 10) Zawade, jetzt Pastor in Königshütte, 11) Moser, jetzt Pastor in Stoberau bei Brieg, 12) Kuhn, jetzt Pastor in Zabrze, 13) Arndt, jetzt Pastor in Hühnern, Kreis Wohlau, 14) Stolzenburg, jetzt Pastor in Lichtenau bei Lauban, 15) Ueberfeld, jetzt Pastor in Klein-Gaffron, 16) Ideler, 17) Stier, jetzt Pastor prim. in Reichenbach unter der Eule, 18) Struwe, jetzt Pastor in Neudorf bei Liegnitz, 19) Geß, 20) Senftleben, 21) v. Kobilinski, 22) Lonicer, jetzt Pastor in Quaritz, 23) Francke, jetzt Pastor in Hertwigswaldau, Kreis Jauer, 24) Raschke, 25) Hähnel, 26) Stockmann, jetzt Pastor in Kauffungen, Kreis Schönau, 27) Weiß, 28) Kotterba, jetzt Pastor in Prittisch, 29) Pretschker.

Seitdem der obengenannte Kuhn nach Zabrze versetzt ist, hat das Pfarrvikariat von Gleiwitz einen anderen Charakter erhalten. Der Inhaber desselben wird hauptsächlich aus dem Fonds der Graf Sedlnitzky-Stiftung besoldet und ist dem Pastor primarius teils zu dessen Unterstützung, teils zu seiner eigenen Ausbildung beigegeben. Seine Berufsthätigkeit ist vorzugsweise eine pädagogische, zumal seit dem vom 1. Oktober 1873 ab der ganze Gymnasialreligionsunterricht in seine Hände gelegt worden ist, während der Pastor den Religionsunterricht in der Gewerbeschule erteilt.

Zur Parochie gehörten bis zum 1. Januar 1872 die beiden Städte Gleiwitz und Peiskretscham und folgende 43 Dörfer:

a. im Kreise Gleiwitz; Bitschin, Brzezinka, Czechowitz, Czakanau, Ober- und Nieder-Dziersno, Ellgot, Ellgot-Zabrze, Gardel, Gieral-

towitz, Alt-Gleiwitz, Klüsczow, Laband, Colonie Neudorf mit Bahnhof Gleiwitz, Niepaschütz, Neuhoff, Niewiesche, Ostroppa, Groß- u. Klein-Patschin, Przyschowska, Petersdorf, Przeschlebie, Preisewitz, Richtersdorf, Rzeczitz, Schalscha, Schönwald, Schwientochlowitz, Tattischau, Trynek, Zaolschan, Colonie Zedlitz, Zernik, Deutsch-Zernitz, Ziemienczitz.

b. im Kreise Beuthen: Alt-Zabrze, Klein-Zabrze, Zaborze Dorotheendorf, Sosnitza.

c. im Kreise Rybnik: Knurow, Kriewald, Nieborowitz.

Seit dem 1. Januar 1872 sind einerseits Zabrze und die übrigen im Beuthener Kreise gelegenen Ortschaften, andrerseits die Stadt Peiskretscham mit den benachbarten — im Text gesperrt gedruckten — Dörfern abgezweigt worden, so daß jetzt noch 32 Ortschaften die Parochie constituieren.

Zabrze ist zur eigenen Parochie geworden, hat eine eigene Kirche und einen eigenen Pfarrer. Peiskretscham aber mit seinem Beetsaal ist zur Parochie Tost geschlagen worden. — Durch beide Abzweigungen sind der Parochie Gleiwitz über 1000 Seelen entzogen worden, ihre innere Constituierung aber gestärkt worden; insbesondere ist es den Geistlichen jetzt möglich ihre ungeteilte Kraft der Gemeinde zu widmen. Letztere hat ebenso wie der Pfarrer unter Berücksichtigung dieses günstigen Umstandes, ohne jede Entschädigung auf die Einnahmen von den abgezweigten Ortschaften verzichtet, was mit Bezug auf die Kirchbauschuldamortisation kein unbedeutendes Opfer involvierte.

Die Parochie Gleiwitz bildet seit dem September 1874 mit folgenden Parochien: Beuthen, Königshütte, Zabrze, Tarnowitz, Jacobswalde, Ludwigsthal, Lublinitz und Tost die Diözese Gleiwitz, an deren Spitze der Superintendent Jantzen, Pastor in Beuthen, steht.

Die Seelenzahl der Gemeinde betrug 1870 über 3000; die Zahl der Communikanten zwischen 1500 und 1600, Krankenkommunionen zwischen 40 und 50. Die gegenwärtige Seelenzahl beträgt 3500.

Filialkirchen im strengen Sinne des Wortes giebt es in der Parochie nicht, doch wurden bis 1872 externe Gottesdienste zu Peiskretscham und in Zabrze in den dortigen Betsälen gehalten, in Peiskretscham alle 4 Wochen, in Zabrze alle 14 Tage.

Zur Parochie gehörten bis 1872 fünf Schulen:

1) die evangelische Stadtschule in Gleiwitz mit drei Klassen, drei Lehrern und mehr als zweihundert Schülern.

2) die evangelische Hüttenschule der Eisengießerei Gleiwitz mit zwei Klassen, zwei Lehrern und hundertunddreißig Schülern. (Dieselbe wurde Ostern 1874 mit der katholischen aus drei Klassen be-

stehenden Hüttenschule zu einer konfessionslosen sechsklassigen Communal-Schule umgewandelt.)

3) die Töchterschule des Fräulein Anforge in Gleiwitz, jetzt mit vier Klassen und neunzig Schülerinnen.

4) die evangelische Gemeindeschule in Zabrze mit zwei Klassen, zwei Lehrern und zweihundert Schülern.

5) Die Töchterschule in Zabrze mit zwei Klassen und fünfzig Schülerinnen.

Die unter 4 und 5 genannten Schulen gehören seit 1872 zu Zabrze.

Kirchen: Die alte Kirche ad St. Barbaram, von den Katholiken 1820 der evangelischen Gemeinde übergeben, wurde im Jahre 1859 niedergerissen.

An der Stelle, wo das Altar dieses alten Kirchleins stand, wurde 1867 ein marmornes Denkmal errichtet, welches am 12. Mai 1867 durch den damaligen Pastor Beer eingeweiht wurde.

Die neue Kirche — eine Basilika — von der evangelischen Gemeinde mit ungeheuren Opfern*) erbaut, ist am 1. November 1859 durch den Consistorialrat Wachler aus Breslau geweiht worden. Superintendent Jacob predigte bei dieser Gelegenheit über Lucas 2, 14: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Vereine, die aus der Gemeinde hervorgegangen sind:

1) Zweigverein der Gustav-Adolph-Stiftung, gegründet den 7. Juli 1844 durch Pastor Jacob. Der jetzige Vorstand besteht aus dem derzeitigen Pastor, Bergrat Jüngst, Buchdruckereibesitzer Neumann, Tierarzt Kullrich und Apotheker Simon.

2) Verein für kirchliche Armenpflege, an dessen Spitze der Pastor mit vier Mitgliedern des Gemeindekirchenrats und vier von dem Gemeindekirchenrat gewählten Gemeindemitgliedern steht. Die jährliche Unterstützungssumme beläuft sich auf mehr als 300 Thaler.

3) Der auf Anregung der Frau Stadtrat Weimann gegründete Pfennigverein.

4) Der evangelische Männer- und Jünglings-Verein, gegründet am 26. September 1880 durch Pastor Hoch.

---

*) Der Bau der neuen Kirche hat im Ganzen circa 40000 Thaler gekostet, welche Summe ganz aus Beiträgen der Gemeinde aufgebracht ist und noch aufgebracht wird; die Schuldtilgung tritt erst im Jahre 1894 ein. Die Leitung des Baues lag in den Händen des damaligen Kreisbaumeister Aßmann; ausgeführt ist er worden durch den Maurermeister Degner, welcher insbesondere mit großen Schwierigkeiten der Baugrundbeschaffenheit zu kämpfen hatte.

Gemeindeverfassung. Bis Anfang 1874 lag die Ordnung sämtlicher äußerer und innerer Gemeindeangelegenheiten einem aus zehn Mitgliedern, dem Pastor als Vorsitzenden und dem Vicar als Protokollführer, bestehenden Gemeindekirchenrate ob. Derselbe hatte in Bezug auf die Pastorwahl ein Vorschlagsrecht an die Gemeinde.

Seit 1874 ist die neue Gemeindeverfassnng in Kraft getreten und sind zu Folge der Wahl vom 4. Januar 1874 folgende Herren von der Gemeinde frei gewählt worden:

A. für den Gemeindekirchenrat sechs Mitglieder: Ingenieur Beermann, Stadtrat Beinert, Kgl. Hüttendirektor a. D. Brandt, Commerzienrat Hegenscheidt, Tierarzt Kullrich und Gewerbeschul-Direktor Wernicke.

B. für die Gemeindevertretung achtzehn Mitglieder: Kreis-Gerichtsrat Bartsch, Modelltischler Beer, Maurermeister Degner, Lehrer Dowerg, Schneidermeister Drescher, Buchbindermeister Hausdorff, Baumeister Hieronymus, Bergrat Jüngst, Brauerei-Besitzer Kärger, Rendant Kretschmer, Rendant Leder, Stadtrat Lohmeyer, Dr. med. Mosler, Tischlermeister Nagelfeld, Kaufmann Plaskuda, Kreis-Gerichtsrat Schade und Maschinenmeister Sieckenius.

Beiden Körperschaften liegt die Pflege des inneren und äußeren Wohles der Gemeinde, die Führung der Kasse, die Aufsicht über die Gebäude 2c., die Unterstützung und Zurechtweisung der Geistlichen, die Wahl des Pfarrers u. A. ob.

Im Jahre 1884 bestand der Gemeindekirchenrat aus dem Pastor der Gemeinde, als Vorsitzenden und den Herren: Königlichen Hütten-Direktor a. D. Brand, stellvertretenden Vorsitzenden (seit dem 15. März 1869 Mitglied des Gemeindekirchenrats), Königlichen Commerzienrat Hegenscheidt (seit 1853 im Collegium der Baurepräsentanten, seit dem 15. März 1869 Mitglied des Gemeindekirchenrats), Tierarzt Kullrich, Inhaber der Landwehr-Dienstauszeichnung, Ritter des Kronenordens IV. Klasse (seit 1864 Mitglied des Gemeindekirchenrats), Bergrat Jüngst, Königlicher Hütten-Direktor, Ritter des roten Adlerordens IV. Klasse, Stadtrat, (seit 1874 Gemeindevertreter, seit 1882 Mitglied des Gemeindekirchenrats,) Stadtrat Neumann, Buchdruckereibesitzer Premierlieutenant a. D., Inhaber der Kriegsdenkmünze und der Landwehr-Dienstauszeichnung, (seit 1877 Mitglied der Gemeindevertretung, seit 1882 Mitglied des Gemeinde-Kirchenrats.)

Die Gemeindevertretung besteht aus den Herren: Modelltischler Beer, Kaufmann Dowerg, Schneidermeister Drescher, Buchbindermeister Hausdorff, Hauptlehrer Hennig, Baumeister Hieronymus, Schuhmacher-

meister Miczek, Sanitätsrat Dr. med. Mosler, Tischlermeister Nagelfeld, Landgerichts-Direktor, Major a. D. Schade, Inhaber des Militär-Verdienstkreuzes, (inzwischen gestorben,) Kaufmann Schuberth, Fabrikinspektor, Premier-Lieutenant a. D. Israel, Inhaber der Kriegsdenkmünze 1866/70 und der Landwehr-Dienstauszeichnung, Schneidermeister Haber seit 1882, Lehrer Müller, Mühlenbesitzer Kammer aus Petersdorf, Rendant Leder aus Laband.

Als Vertreter in die Kreissynode wurden den 26. April 1883 die Herren Hegenscheidt, Jüngst und Schade gewählt.

Das evangelische Waisenhaus. Durch den am 19. September 1863 verstorbenen Königlichen Ober-Hütteninspector Wilhelm Schulze sind laut Testament vom 7. September 1858 10,000 Thaler fundiert für ein in Gleiwitz zu gründendes evangelisches Waisenhaus. Diese Stiftung ist laut Cabinetsordre vom 21. September 1868 Allerhöchst unter dem Namen „Evangelisches Waisenhaus zu Gleiwitz (Schulze'sche Stiftung)" genehmigt und sind ihr Corporationsrechte verliehen worden.

Sie hat den Zweck: „Waisenkinder evangelischer Confession zu guten Menschen zu erziehen."

Nachdem die Witwe des Fundators freiwillig schon bei ihren Lebzeiten 5000 Thaler des Gründungskapitals ausgezahlt hat, konnte im Jahre 1869 zum Ankaufe eines Hauses und Grundstückes geschritten werden, nämlich des früheren sogenannten Weidlich'schen Milchgartens in der weißen Vorstadt. Im Jahre 1870 ist die vom Königlichen Oberpräsidium bewilligte Hauscollecte in der Provinz Schlesien eingesammelt worden. Der Ertrag derselben sowie insbesondere die großartige Opferwilligkeit der evangel. Gemeindeglieder in Gleiwitz und Umgegend machten es möglich, das Haus zunächst mit sechs Kindern am 11. Dezember 1870 zu eröffnen. Inzwischen hat die verwitwete Frau Schulze auch den Rest des testamentarischen Legats im Betrage von abermals 5000 Thaler auszuzahlen und auf sämtliche Zinsen zu verzichten die opferwillige Güte gehabt. Dadurch ist es möglich geworden, die Zahl der Kinder allmählich zu vermehren, so daß gegenwärtig dreizehn Waisenknaben im Hause erzogen werden.

Hausvater war bis zum 1. April 1874 der hiesige städtische Lehrer Gustav Hoffmann, der in Folge des Todes seiner Frau diese Stellung aufgab. An seine Stelle trat der emeritierte Rector Knappe mit seiner Frau und Schwester. Jetzt ist Hausvater Herr Lehrer Riemer.

Der Verwaltungsrat des evangelischen Waisenhauses besteht 1884 aus folgenden Mitgliedern: Hüttendirektor a. D. Brand, Bergrat

Jüngst, Ober-Bürgermeister Kreidel, Sanitätsrat Dr. Mosler, Amtsvorsteher Hofrichter, Pastor Elsner und dem Hüttenbeamten Wothe.

Fundationen: 1) Das Engel'sche Legat 100 Thaler, von Frau Justizrat Engel hierselbst, dessen Zinsen zur Instandhaltung der Engel'schen Familiengruft auf dem alten Kirchhofe verwendet werden sollen. 2) Das Bley'sche Legat 100 Thaler vom Schleusenmeister Bley in Neudorf 1870 fundiert, dessen Zinsen zur Bekleidung armer evangelischer Confirmanden dienen. 3) Das Bley'sche Legat 30 Thaler vom Schleusenmeister Bley in Neudorf 1870 fundiert, aus dessen Zinsen das Bley'sche Grab auf dem neuen Kirchhofe in Stand gehalten werden sollen.

§ 42.

Die jüdische Gemeinde.

Weder in den älteren Urbarien noch in älteren Urkunden werden jüdische Einwohner erwähnt, so daß man mit Recht annehmen kann, daß die Gleiwitzer Bürger, insbesondere auf ihr Privilegium von 1587 gestützt, den Zuzug jüdischer Glaubensgenossen länger als anderswo zu verhindern wußten.

Der erste Jude*) erscheint in Gleiwitz 1715; es war dies Salomon Loebel, welchen der Baron von Welczeck in sein hiesiges Freihaus setzte. Bald gelingt es diesem die Branntwein-Pacht der Stadt zu erwerben und 1742 wird er — jedenfalls nicht ohne Genehmigung der Bürgerschaft — der erste jüdische Hausbesitzer, indem er das von Welczeck'sche Haus erkauft. Einige Jahre nach der Niederlassung des Salomon Loebel — im Jahre 1721 — etabliert sich hier ein zweiter Jude, Josef Hirschel, welcher einen Kram hielt. Bis 1739 beschränkt sich die Zahl der hier ansäßigen Juden auf diese zwei, welche mit ihren Frauen und Kindern eine Seelenzahl von elf repräsentieren. 1743 finden wir bereits vier Judenfamilien vor mit einer Personenzahl von

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach haben schon eher Juden in Gleiwitz Eingang gefunden. Am 1. Mai 1698 tauft — nach der Pfarrmatrikel — Erzpriester Froelich die achtzehnjährige Anna Maria Renata, Tochter des Enoch und der Magdalena. Pathe war Baron Bernhard von Welczeck und von den Eltern des Täuflings wird gesagt, daß sie die Brandwein-Arende-Pacht der Stadt Gleiwitz hatten. Hier haben wir es sicher mit einer Gleiwitzer Jüdin zu thun. Auch der Name „Judengasse," der schon auftaucht, spricht für eine frühere Niederlassung. In Kosel und Peiskretscham waren schon 1373 Juden ansäßig. Siehe Weltzel, Kosel Seite 84.

achtundzwanzig; 1753 stieg die Zahl der Familien auf acht, von welchen drei possessioniert waren.

Es tritt nun die eigentümliche Erscheinung zu Tage, daß dem weiteren Wachstum des Judentums in Gleiwitz aus der Mitte derselben entgegen gearbeitet wird. Am 29. Oktober 1753 tritt nämlich der ehemalige Jude — warum er zum Christentum übergetreten, darüber schweigen unsre Quellen — und hiesige Bier- und Branntwein-Arrendator Salomon Loebel, — also wahrscheinlich dieselbe Person, welche wir oben als ersten jüdischen Einwohner von Gleiwitz namhaft machten — vor eine Versammlung der Gleiwitzer Bürgerschaft und bittet mit Berufung auf das Privilegium von 1587, die Bürgerschaft möge bei der königlichen Kriegs- und Domänenkammer dahin vorstellig werden, „daß diejenigen Juden, welche bereits vorhanden, zwar in der Stadt geduldet, aber eine weitere Ansetzung von Juden verhindert werden sollte."

Die Communität von Gleiwitz genehmigte diesen Antrag und unterbreitet ihn der Kammer mit dem Zusatze, „daß die bereits vorhandenen Juden nur ad dies vitae hier zu dulden seien, daß die Nachkommen der verstorbenen die Stadt zu verlassen und eventuell die Grundstücke an Christen zu veräußern hätten."

Wahrscheinlich folgte später noch ein weiterer Antrag dahin gehend. daß es der Stadtcommune gestattet sein soll, einen besonderen Grundzins von den Juden zu erheben.

Am 27. März 1755 trifft die königliche Kammer in dieser Angelegenheit folgende Entscheidung: „die Juden, welche bisher bürgerliche Häuser hier acquiriert, seien auf Lebenszeit in diesem Besitz zu belassen, nach dem Tode der Besitzer seien die Häuser den Christen käuflich zu überlassen. Dem Magistrat steht es zu von possessionierten, wie nicht possessionierten Juden einen Grundzins zu nehmen, doch seien 20—30 Thaler zu viel. Der Commissarius loci solle über die Höhe entscheiden.

Wir erfahren nicht, in welcher Höhe damals der hier erwähnte Grundzins von den Juden erhoben wurde, 1803 wurde derselbe für possessionierte Juden auf 10 Thaler, für nicht possessionierte auf 5 Thaler festgesetzt. Außer dieser Steuer waren die Juden verpflichtet die Toleranzsteuer und die Personalaccise zu zahlen, welche beispielsweise 1743 bei Salomon Loebel 15 Flor. resp. 12 Flor. betrug. Trotz dieser schweren Besteuerung und der mannigfachen Schwierigkeiten, die man dem gewerbetreibenden Juden entgegenstellte, mag ihre materielle Lage eine behäbige gewesen sein, kann es sich

doch schon 1770 ein Gleiwitzer Jude gestatten seinen Sohn ad studia nach Prag zu schicken.

Wie aus der unten mitgeteilten Tabelle ersichtlich, nimmt aber die jüdische Bevölkerung bis 1793 nur spärlich zu; die Gleiwitzer Bürgerschaft und namentlich die Kaufmannschaft schien die Concurrenz der Juden sehr zu fürchten und legte denselben soweit sie konnte Schwierigkeiten in den Weg. So verweigerte sie 1780 dem Mendel Raphael die Etablierung in Gleiwitz und stützte sich hierbei auf ihr vermeintliches privilegium de non tolerandis Judaeis 1587. Die königliche Kammer verfügte aber am 24. Dezember desselben Jahres, daß dem p. Raphael die Etablierung in Gleiwitz zu gestatten sei und bewies dem Magistrat, daß das vermeintliche Privilegium sich keineswegs auf die Nichtzulassung der Juden beziehe. Ebenso wurde am 12. Januar 1782 die Uebersiedelung des Joachim Abraham von Loslau nach Gleiwitz trotz des Protestes „der hiesigen Krämer" genehmigt.

In ähnlicher Weise scheinen andre Städte Oberschlesiens gegen die Niederlassung von Juden angekämpft zu haben. Die königliche Domänenkamer trifft nun nach genauer Informierung über die Berechtigungen der einzelnen Städte am 3. August 1781 folgende Entscheidung:

Zur Aufnahme der Juden sind nicht verbunden:

1. diejenigen Städte Oberschlesiens, welche ein landesherrliches privilegium de non tolerandis Judaeis besitzen — dahin gehören Falkenberg, Ober-Glogau, Leobschütz, Neustadt, Ratibor und Tarnowitz.

2. die Städte, welche zwar kein solches Privilegium besitzen, in denen aber der Handel mit allen Artikeln von Waren nur einer bestimmten Anzahl von Kaufleuten oder Krämern mit Ausschließung aller übrigen Einwohner, also auch der Juden, zusteht, z. B. Pitschen, Oppeln.

In allen übrigen Städten soll den Juden der Handel mit allen Waren, die ihnen nicht ausdrücklich untersagt sind, wie z. B. an einzelnen Orten der Handel mit Specereien und Eisen, zustehen.

Gleiwitz besaß, wie wir oben sahen, kein solches Privilegium, daher mußte auch sein Widerstand gegen die jüdischen Niederlassungen ein fruchtloser sein.

Die obige Verfügung charakterisiert übrigens den damaligen Standpunkt der königlichen Regierung; indem sie den Juden nur den Zutritt in solche Städte erlaubte, wo es ihnen nach Lage der jedesmaligen städtischen Einrichtungen gestattet war, Handel zu treiben, schien sie dieselben auf diesen merkantilen Erwerbszweig beschränken zu

wollen. Sie stand mit dieser Intention in grabem Gegensatz zu den Anschauungen der Gleiwitzer Bürger und Kaufmannschaft, die den Juden vor allem den Handel sperren wollten. Noch deutlicher spricht die Regierung ihre Absichten in ihrem Bescheide vom 1. September 1781 aus, worin sie die Anfrage des hiesigen Commissarius loci von Walspeck wegen der Betreibung eines Handwerks seitens der Juden dahin beantwortet, daß den in den Städten sich aufhaltenden Juden dieselbe keineswegs zu gestatten sei. Aber auch die Gleiwitzer verharren bei ihrer Anschauung, indem sie am 10. Juli 1795 in einer Gemeindeversammlung den Magistrat ersuchen, bei der Domänenkammer u. A. dahin vorstellig zu werden, „daß den Juden der Handel, der nur der Bürgerschaft zustehe, verboten werden solle," ein Standpunkt, den der Magistrat noch im Jahre 1818 festhält.

Von 1793 ab nimmt die jüdische Gemeinde merklich zu, sie verdreifacht sich in den nächsten 10 Jahren.

Schon am 25. Juli 1806 gelingt es einem jüdischen Handwerker, dem Schuhmacher Josef Blumenreich, sich einen Platz in der Schuhmacherinnung zu erobern; er erkauft für 186 Thaler vom Schuhmacher Johann Leikert die Schuhbank Nr. 20.

Im Jahre 1809 waren folgende Juden im Besitz von Häusern:

1) in der Stadt: Nr. 3 Moritz Löwenstein, Nr. 14 Joachim Löwenfeldt, Nr. 15 Moses Guttmann, Nr. 26 David Steinert, Nr. 37 Witwe Mendeln, Nr. 39 und 40 Michael Hain, Nr. 48 Joachim Baumgarten, Nr. 51 Löbel Hamburger, Nr. 90 Jacob Händler, Nr. 100 Baruch Pleßner, Nr. 138 Josef Blumenreich, Nr. 141 Israel Landsberger.

2) in der Ratiborer Vorstadt: Nr. 36 Moses Guttmann, Nr. 96 Witwe Händler, Ledergerberei.

3) in der Beuthener Vorstadt: Nr. 13 Marianna Hultschiner, Nr. 36 Witwe Lea Löbel, Nr. 54 Moses Guttmann.

Nach dem Gleiwitzer Statut vom 30. August 1809 sollten die Juden andere Häuser nicht erwerben dürfen. Jeder christliche Hausbesitzer hatte bei der Wahl eines Pfarrers der hiesigen Pfarrkirche, der Kirchen in Ostroppa und Petersdorf eine Stimme, die achtzehn jüdischen Hausbesitzer aber nicht.

Mit dem 11. März 1812 war endlich in Preußen der Bann gebrochen, der das Judentum Jahrhunderte lang schwerlastend gedrückt hatte, das Schutzgeld hörte auf, sie wurden aus nur geduldeten Schutzverwandten Staatsbürger.

In diese Zeit des ersten stetigen Wachstums der jüdischen Bevölkerung fällt auch die Gründung einer Cultusstätte, einer kirchlichen Gemeinde.

Ihre ersten gottesdienstlichen Versammlungen hielten sie — so weit wir unterrichtet sind — in einem auf der Pfarrgasse befindlichen Eckhause, in dem jetzt Schlesinger'schen Hause. Das betreffende Haus wird in einem amtlichen Bericht noch näher dadurch bestimmt, daß es heißt „an der Quergasse grenzte es rechts mit dem Handschuhmacher Brüderlich. Unten befand sich das Handlungsgewölbe des Juden Jacob Händler." In dieses Haus schlug am 3. August 1809 der Blitz ein, ohne indeß großen Schaden zu verursachen. Einen eigenen Tempel errichteten sie — in der Nähe der heutigen Synagoge — an der Stelle, wo das alte Gleiwitzer Schloß stand, im Jahre 1812. Die feierliche Einweihung desselben fand am 4. September 1812 um 4 Uhr Nachmittags statt. Derselben wohnten bei der auf der Durchreise von Slawentzütz hier weilende Fürst von Anhalt-Pleß, ferner die Offiziere der Garnison, die der Bürgergarde, der Magistrat, mehrere Stadtverordnete, die Honoratioren, der evangelische Pastor Ansorge und zwei fremde katholische Pfarrer. Auch an einem Rabbiner fehlte es der jungen Gemeinde nicht, Samuel Biedermann aus Rosenberg gebürtig, versah im Jahre 1812 diese Stelle, wofür er jährlich 67 Thaler 6 Sgr. von der Gemeinde erhielt. Außerdem unterrichtete derselbe jüdische Kinder im Talmud und der Bibel.

In demselben Jahre finden wir noch einen anderen Lehrer, Isaak Sander aus Neisse, mit dem Unterricht in der Bibel und Talmud beschäftigt, daneben dociert er auch ein wenig deutsches Lesen und Schreiben, während ein dritter jüdischer Lehrer, der 24jährige Lazarus Silber eine den Anforderungen der damaligen Zeit vollständig genügende Privatschule leitete, in welcher der nach dem Urteil des Magistrats und der katholischen Stadtlehrer befähigte Pädagoge deutsches Lesen und Schreiben, Rechnen, Geographie, Naturgeschichte und Hebräisch tractierte. Rühmend wollen wir hierbei noch erwähnen, daß alle damals schulpflichtigen Kinder — es waren acht und vierzig — eine dieser drei Privatschulen besuchten, wenn auch zugegeben werden muß, daß der Besuch der beiden ersteren Schulen wenig Nutzen für das bürgerliche Leben mit sich bringen konnte.

1820. Rabbiner Wolf Wirschnitz. Die meisten jüdischen Kinder gingen in die Stadtschule, die drei nicht approbierten Lehrer Sander, Moses Brenner und Marcus Lichtwitz unterrichteten privatim.

1824. Rabbiner Hirsch Jacob Zuckermann. 1824 begegnet uns

der erste privilegierte Lehrer Hirsch Jacobsohn, der zwanzig Kinder in der mosaischen Religion, im Deutschen, Schreiben, Rechnen, Naturgeschichte, Geographie und Hebräisch unterrichtete, während noch drei andere Lehrer, Sander, Hertz und Hirschlowitz Privatunterricht geben.

1825 besuchen von hundert und neunzig schulpflichtigen Kindern drei und siebzig christliche vier und neunzig jüdische Schulen, die meisten jüdischen Schüler, nämlich sechs und zwanzig, hat Hirsch Jacobsohn. Von dieser Zeit an kommt der Besuch der christlichen Schulen immer mehr in Abnahme.

1832 unterrichteten außer den zwei privilegierten Lehrern Thilo und Jacobsohn noch vier nicht examinierte, nur acht Schüler besuchen die Stadtschule. Der damalige Zustand der jüdischen Schulen muß ein kläglicher gewesen sein; denn am 8. Juli 1832 macht der Magistrat bekannt, daß in Folge Verfügung der Königlichen Regierung zu Oppeln sämtliche Schulen der jüdischen Gemeinde geschlossen sind und den betreffenden Eltern aufgegeben worden ist, ihre schulfähigen Kinder in die hiesige Stadtschule zu schicken.

Das Jahr 1833 führt endlich zur Organisation einer jüdischen Elementarschule, an deren Spitze als Oberlehrer der approbierte Lehrer Adolf Bial aus Kreutzburg mit einem jährlichen Gehalt von 250 Thaler tritt. Die zweite Lehrerstelle übernimmt mit 150 Thaler der ebenfalls geprüfte Lehrer Arnold Hoffmann aus Lublinitz. Die Schule wurde von hundert und siebzehn jüdischen Schülern besucht.

1843 hat die jüdische Privatschule neun und achtzig Knaben und zwei und fünfzig Mädchen, welche in drei Klassen von drei Lehrern unterrichtet werden. Die Lehrer werden von der jüdischen Gemeinde gewählt und von der Landesbehörde bestätigt. Der Magistrat trägt zur Erhaltung der Schule nichts bei, der Rabbiner Zuckermann bekümmert sich wenig um die Schule.

Um diese Zeit besaß die Gemeinde außer der Synagoge eine Badeanstalt und Wohnungen für den Rabbiner, Cantor und Küster.

Siebenhundert und fünf und zwanzig Seelen verteilten sich auf hundert und sechs und fünfzig Familien.

1848 wird Dr. Hirsch Hirschfeld Rabbiner.

1856 wird eine sechsklassige jüdische Gemeindeschule etabliert und zu ihrem Dirigenten Dr. W. Freund am 28. Januar d. J. vociert, und als solcher am 19. Februar vereidet. Die Bedürfnisse der Schule sind auf dem Etat der jüdischen Gemeinde in Ausgabe zu bringen. Der Magistrat trägt jährlich 300 Thaler zur Unterhaltung bei und

übt die Aufsicht über die Schule aus. Die Pensionierung der Lehrer fällt der jüdischen Gemeinde zu.

In diesem Jahre wurde die Schule von dreihundert und dreizehn Schülern und zwar von hundert und achtzig Knaben und hundert und drei und dreißig Mädchen besucht.

Am 25. April 1867 beschließt der Magistrat auf eine Bitte des jüdischen Gemeindevorstandes um Erhöhung des kommunalen Zuschusses statt der bisherigen 300 Thaler eine Beisteuer von 1385 Thaler zu gewähren, dagegen sollten in der jüdischen Schule von nun an ebenso wie in den christlichen Schulen ein Schulgeld erhoben werden.

Infolge dessen betrug der städtische Zuschuß nach Abzug des an den Magistrat abzuführenden Schulgeldes ca. 950 Thaler. An der Schule wurden in acht Klassen dreihundert und sieben und zwanzig Schüler von zehn Lehrkräften unterrichtet. Die Direktion war seit dem 11. März 1872 in den Händen des Dr. Mattersdorf. Die weiteren Verhältnisse der jüdischen Schule werden weiter unten im Artikel „die Stadtschule" behandelt.

Die jetzige Synagoge, ein stattlicher Bau im orientalischen Stile, wurde 1860 und 1861 von den Maurermeistern Lubowski und Troplowitz nach einer von ersterem entworfenen Zeichnung, mit einem Kostenaufwande von 25,444 Thaler 22 Sgr. 9 Pfg., erbaut. Die Einweihung fand unter Assistenz des Consistorialarts Baron als Vertreter der Regierung sowie der Spitzen der Ortsbehörden am 29. August 1861 statt.

Aus der jüdischen Gemeinde sind folgende Vereine hervorgegangen:

1) der Kranken-Pflegeverein; jetziger Vorstand: Kaufmann M. Schlesinger, Kaufmann A. Danziger und Klemptnermeister Jonas Kochmann.

2) Der Beerdigungsverein; jetziger Vorstand: die Kaufleute Jacob Plonsker, Jacob Huldschiner und Hermann Fröhlich.

3) Der Verein zur Unterstützung der Waisen und zur Hebung des Handwerks; jetziger Vorstand: die Kaufleute Josef Brieger, Emil Aufrecht, Michael Schlesinger, Marcus Wohlauer und Gustav Steiner.

4) Der Wohlthätigkeitsverein; jetziger Vorstand: die Kaufleute Louis Lichtenberg, D. Guttmann und Fritz Kochmann.

5) Der Frauenverein zur Unterstützung armer Bräute und Wöchnerinnen; jetziger Vorstand: die Frauen Jenny Schlesinger, Friederike Knoche, Emilie Hahn, Kattinka Huldschiner und Johanna Schlesinger.

Der gegenwärtige Synagogen-Vorstand besteht aus den Herren: S. G. Hahn, M. Staub, Ad. Schlesinger, Dr. Hauptmann und L. Lichtenberg.

Das Repräsentanten-Collegium besteht aus den Herren: Dr. Freund Julius Fränkel, Dr. Neumann, Ph. Karfunkel, H. Löwy, J. Huldschiner, M. Perls, J. Danziger, M. Knoche, J. Glogauer, M. Schlesinger, E. Aufrecht, R. David, L. Mosler und A. Fränkel.

Statistik der jüdischen Bevölkerung.

Jahr.	Familien.	Personen.	Jahr.	Personen.
1743	4	28	1858	1880
1757	7	41	1861	1892
1763	10	51	1864	1906
1773	6	31	1867	2009
1783	11	68	1875	1897
1893	16	62	1880	1838
1813	46	180	1885	1874
1823	84	430		
1830		463		
1836	132	653		
1843	136	725		

§ 43

Die altkatholische Gemeinde.

Am 3. April 1872 hatten sich zur Besprechung altkatholischer Interessen folgende acht Herren versammelt: Sanitätsrat Dr. Kontny, Syndikus Hellmann, Mühlenbesitzer Goretzki, die Kaufleute Hälbig und Weinmann und die Gymnasiallehrer Hawlitschka, Marx und Nietsche. Infolge dieser Besprechung bildete sich am 6. April in einer größeren Versammlung ein altkatholischer Verein, der mit 46 selbstständigen Mitgliedern ins Leben trat. Am 1. Mai wurden die am 26. April festgesetzten Statuten polizeilich genehmigt. Der Verein, dem am 8. Juni bereits 62 selbständige Personen beigetreten waren, wirkte zunächst teils agitatorisch — Adresse an den Reichstag gegen die Jesuiten — teils durch Vorträge belehrend. Die öffentlichen Vorträge, insbesondere der des Professor Dr. Michaelis, waren sehr zahlreich besucht, aber die Beteiligung an dem Verein blieb hinter den Erwar-

tungen zurück. Etwas günstiger gestalteten sich die Verhältnisse, als am 17. Juli den hiesigen Altkatholiken auf ihr Gesuch die Benützung der St. Trinitatis-Kirche vom Bürgermeister Teuchert gestattet wurde. Dieselbe wurde am 16. August dem altkatholischen Verein faktisch überwiesen, wobei Pfarrer Kaminski die Verpflichtung übernahm die mit der Kirche verbundenen stiftungsmäßigen Funktionen zu verrichten. Zu dem vom 20. bis 22. September in Köln tagenden Altkatholiken-Congreß wurde von den Kattowitzer und den hiesigen Altkatholiken der Pfarrer Kaminski als Deputierter mit der Vollmacht entsendet, für die Lossagung vom römischen Primat und Bildung einer deutschen Nationalkirche zu stimmen. Am 6. Oktober fand hier der erste altkatholische Gottesdienst durch Pfarrer Kaminski statt.

Am 25. Oktober 1872 übernahm Gymnasiallehrer Dr. Krause an Stelle des erkrankten Sanitätsrat Dr. Kontny den Vorsitz im altkatholischen Verein, dem sich bald auswärtige Mitglieder — so mehrere Gymnasiallehrer in Neisse — anschlossen. Zu der am 4. Juni 1878 in Köln erfolgenden Wahl eines altkatholischen Bischofs, wurde der Kreisgerichts-Salarien-Kassenrendant Fritz deputiert, während auf dem vom 12. bis 14. September in Constanz tagenden Altkatholiken-Cengreß der hiesige Verein durch seinen Vorsitzenden Dr. Krause vertreten war. Die Seelenzahl der hiesigen Altkatholiken betrug im November dieses Jahres 170 und es stellte sich das Bedürfnis eines altkatholischen Religionsunterrichts heraus. Die königl. Regierung gab hierzu ihre Genehmigung. Der gleich anfangs ausgesprochene Wunsch, eine besondere kirchliche Gemeinde zu bilden, trat immer lebhafter auf und führte am 2. Januar 1874 zu ihrer Constituierung. Es war dies zunächst ein Proviforium, da die junge Gemeinde noch der staatlichen und kirchlichen Anerkennung bedurfte. Das provisorische Gemeindestatut wurde von der Synodal-Repräsentanz am 11. Dezember 1874 genehmigt. Die staatliche Anerkennung wurde unter Anderem von einer authentischen Erklärung derjenigen Personen abhängig gemacht, welche die neue Kirchengemeinde bilden wollen. Zu diesem Zwecke hatte im Auftrage der königlichen Regierung zu Oppeln der königliche Landrat Graf von Strachwitz auf den 16. Juni 1874 einen Termin anberaumt, zu welchem alle diejenigen selbstständigen Katholiken von Gleiwitz und Umgegend (auch Witwen, selbstständige Jungfrauen und Frauen, evangelischer Männer) eingeladen wurden, welche den Bischof Dr. Josef Hubert Reinkens als ihren geistlichen Oberen anerkennen und der altkatholischen Organisation beitreten wollen. Diese ihre Bei-

trittserklärung gaben 105 selbstständige Personen ab und zwar aus Gleiwitz selbst 92, aus der Umgegend 13. Ihre Seelenzahl beträgt 230. Am 26. Oktober 1876 erkannte der Oberpräsident von Schlesien auf Grund des § 5 des Gesetzes, betreffend die Rechte der altkatholischen Kirchengemeinschaften an dem kirchlichen Vermögen vom 4. Juli 1875, den altkatholischen Verein zu Gleiwitz als kirchlich organisierten an.

Noch während des Provisoriums, in welchem Gymnasial-Oberlehrer Hawlitschka den Vorsitz des Kirchenvorstandes führte, wurde für eine regelmäßige Wiederkehr des Gottesdienstes gesorgt, der von den Herren Professor Dr. Weber aus Breslau, Strucksberg, Kaminski und zuletzt fast alle Sonntage von Kanonikus Baron von Richthofen abgehalten wurde. Am 29. April empfingen die ersten Neukommunikanten (sieben) das heilige Abendmahl und am 28. Juni spendete Bischof Reinkens zwanzig Personen das Sakrament der heil. Firmung. Unterm 23. Juli desselben Jahres bewilligte der Kirchenvorstand der hiesigen evangelischen Gemeinde bei etwaigen Begräbnissen von hiesigen Altkatholiken das Grabgeläute. Da die St. Trinitatiskirche keine Orgel hatte, wurde ein Harmonium angeschafft, dessen Kosten der Magistrat übernahm. Gegen Ende des Jahres 1874 wurde eine Vereinigung der Groß-Strehlitzer Altkatholiken mit den hiesigen, die bereits im Kanonikus Baron von Richthofen, wenn auch nur auf kurze Zeit, einen ständigen Seelsorger hatten, angestrebt. Diese Vereinigung beider Gemeinden trat vom 1. Januar 1875 ins Leben. Die Groß-Strehlitzer verpflichteten sich zu einem jährlichen Beitrag von 200 Tahler an die hiesige altkatholische Kirchenkasse, wogegen der altkatholische Geistliche verpflichtet sein soll, jeden vierten Sonntag im Monat in Groß-Strehlitz Gottesdienst zu halten. Der Abgang — v. Richthofens — am 4. April 1875 — löste sehr bald das Verhältnis. Ende März desselben Jahres schied Gymnasial-Oberlehrer Hawlitschka aus dem Vorstand, dessen Vorsitz der Mühlenbesitzer Goretzki und 1876 der Kreis-Gerichtskassenrendant Fritz übernahm. Seit 1877 führt denselben der Fabrikbesitzer und Stadtrat Weinmann.

Bischof Reinkens hat hier noch zweimal das Sakrament der Firmung gespendet, am 28. September 1878 und am 25. September 1882. Die Pastorierung der hiesigen Gemeinde fand nach v. Richthofen's Weggang zuerst von Neisse und dann von Breslau aus statt. Seit mehreren Jahren kommt alle Monate einmal der Breslauer Pfarrer Herter zum Abhalten des Gottesdienstes her. Anderweite kirchliche Acte versieht außer Pfarrer Herter der Kattowitzer Pfarrer

Wolowski. Den altkatholischen Religionsunterricht in den Elementarschulen erteilte fast vom Anfange an Lehrer Bialas, am Gymnasium Oberlehrer Hawlitschka und seit dem 1. Juli 1885 Gymnasiallehrer Nietsche.

Durch Verzug und Todesfälle hat die Gemeinde, welche 1875 allein 324 und mit Groß-Strehlitz zusammen gegen 450 Seelen zählte, manche Einbuße erlitten, die kaum ersetzt werden dürfte.

Der gegenwärtige (1886) Kirchen-Vorstand der altkatholischen Gemeinde besteht aus den Herren: Fabrikbesitzer und Stadtrat Weinmann, Vorsitzendem, Mühlenbesitzer Goretzki, stellvertr. Vorsitzendem, Oberschichtmeister Thomassek, Lehrer Bialas, Lagerhalter Gröger und Gymnasiallehrer Nietsche.

§ 43.

Die Stadt-Schule von 1740 bis jetzt.

Die Nachrichten über die Schulverhältnisse dieses Zeitraums sind anfangs sehr spärlich und dürftig.

1740 amtiert Jacob Karwath als Organist, wahrscheinlich zugleich als zweiter Lehrer.

1744 ist Franz Molitor Rector, Grabowski Cantor, Karwath Organist und Pischoczik Adstant. Molitor ist noch 1780 Rector. Von 1769—1780 ungefähr ist Liborius Schurek Cantor, Ignatz Zachnik Organist und Thomas Gierczuch Adstant.

1756 ist die Schule ganz leer, weil der Lehrer schlecht ist und die Kinder zum Viehtreiben benützt werden.

1764 klagt der Magistrat, daß beide Schulen schlecht seien, doch habe der Pfarrer zwei tüchtige der polnischen und deutschen Sprache mächtige Subjecte aus Mähren engagiert.

1764 ist Lehrer für Trynek und Richtersdorf Anton Adam. Die längere Zeit fehlenden Schüler müssen Strafe zahlen.

1767 ist ebendaselbst Lehrer Johann Machatzek und 1797 sein Sohn, der bürgerliche Schneidermeister, Josef Machatzek.

1765 ist die Schule noch schlecht. Das Prinzip beim gemeinen Mann ist, daß sein Kind nicht mehr lernen soll als es kann, woher es kommt, daß die katholische Gemeinde noch mit keinem tüchtigen

Subjekte versehen ist. Der protestantische aber findet bei seinem Gehalt von 40 Thaler aus der Kämmerei bei den sieben protestantischen und überhaupt sechszehn in seiner Schule befindlichen Kindern nicht seine Convenienz. Und da die katholischen Einwohner nicht zu zwingen sind, ihre Kinder zu ihm zu geben, so möchte mit Michaeli derselbe wohl ein anderweitiges Unterkommen suchen.

1766 wird die Thätigkeit des Pfarrers bezüglich des Schulwesens gelobt.

1767 ist die Schule zur Unterrichtung der Kinder auf dem Kirchhofe mit geräumigen Zimmern und den nötigen Utensilien versehen. Der Schulmeister aus der Realschule von Rauden ist diese Tage zurückgekehrt.

1768 und 1769. Die Schule ist gut und nach der neuen Methode.

1782. Das Schulwesen wird nach Sagan'scher Lehrart exerciert.

1784 und 1785. Das Schulwesen ist in der elendsten Verfassung, da die hiesige Schule ein Mann versieht, welcher nicht nur nachlässig, sondern auch dem Trunke ergeben ist und überdies die Schule vom Schul-Inspektor nicht vorschriftsmäßig revidiert wird.

1785 pflichtet der bischöfliche Generalvisitator gelegentlich einer Revision dieser Klage des Magistrats bei. Es wird vorgeschlagen einen geschickten Lehrer zu wählen und seine Einkünfte zu verbessern; den gegenwärtigen — Kretschmer — nach Petersdorf zu versetzen.

1786. Schulrector Chytraeus. Durch Anstellung des Rectors Chytraeus ist das Schulwesen in bessere Verfassung gesetzt.

1792. Schulrector Joh. Gierczuch, Cantor Thomas Gierczuch bis 1800, Organist Haucke und Adstant Koczot (Kotschot). Die Schule ist nicht in der besten Verfassung, da man nach dem Tode der beiden Schullehrer Chytraeus und Lischka keine solche Subjekte finden konnte, die den Fleiß und die Ordnung der vorigen fortzusetzen imstande wären.

Von 1798 tritt als Organist ein Sobel.

1799. Die hiesige katholische Schule ist eben nicht mit den besten Subjectis besetzt, indem der Schul-Rector Gierczuch seit einiger Zeit sehr schläfrig und mehr Application zur Musik als zum Schulamt zeigt. Der zweite Lehrer ist des ersteren Vater und scheint von des besagten Sohnes Qualität zu sein, jedoch mit dem Unterschiede, daß Ersterer der deutschen Sprache völlig mächtig, der Letztere aber gar nicht.

Im Juli 1800 hat der bischöfliche Commissar allhier die gewöhnliche Visitation abgehalten. Es amtiert noch Schulrector Johann Gierczuch und Cantor Thomas Gierczuch.

1800 den 14 August ein Schreiben der Breslauer Domänenkammer sagt: Die Gleiwitzer Stadtschule hat noch große Mängel, 1) viele Kinder vernachlässigen den Schulbesuch, 2) das Schulhaus ist sehr schlecht und zu klein, 3) die Lehrer erhalten das Schulgeld zu unordentlich und zu unrichtig.

1800 den 10. September referiert von Below, Kriegs- und Steuerrat:

Das hiesige Franziskaner-Kloster zieht wenn auch auf eine indirecte Weise seinen Unterhalt eines Teils von der Stadt und anderen Teils von der umliegenden Gegend, ohne das geringste zum allgemeinen Besten beizutragen; es würde daher nicht zu viel von demselben verlangt sein, wenn ihm die Verpflichtung der Einrichtung einer Schule aufgelegt würde. Da nun aber die darin befindlichen Mönche selbst nicht tauglich sein dürften Lehrer vorzustellen, indem sie als Nationalpolen der deutschen Sprache nicht einmal mächtig, so müßte darauf gesehen werden, daß einige deutsche Subjekte ihres Ordens aus anderen deutschen Klöstern in ihre Mitte aufgenommen würden, welche durch Errichtung einiger Klassen zum Wenigsten die Anfangsgründe der wissenschaftlichen Fächer vortragen könnten.

Infolge dieses Schreibens erfolgt ein umständlicher Bericht des Stadtdirektors und Justizbürgermeisters Bönisch an Below. Die Schulstube ist sehr klein, ein Teil der Kinder muß auf der Erde sitzen, der verheiratete Rektor sei nur durch eine Bretterwand von der Schulstube getrennt, die beiden Lehrer sind ihrem Fache gar nicht gewachsen, das Schulgeld wird unpünktlich gezahlt, auch ist der Schulbesuch schlecht, „ehe man jedoch daran denken könne, in dem Franziskaner-Kloster eine neue Schulanstalt zu errichten, wäre es vor allen Dingen nötig, an die Reformation der Stadtschule zu denken." Die Bürgerschule solle aber das lehren, was jedem Bürger zu wissen notwendig wäre: Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. Zwei Klassensysteme mit jährlichen Versetzungen, ein anständiges Schulhaus mit zwei Klassen und zwei Wohnungen, bessere Besoldung der Lehrer und polnischer Unterricht in den unteren Klassen sind zur Hebung des Schulwesens erforderlich. Jeder oberschlesische Soldat soll drei Jahre Soldat, soll drei Jahre in deutscher Garnison verbleiben und jeder Professionist drei Jahre in deutschen Städten wandern, ehe er Meister werden kann.

Am 18. Mai 1801*) erschien das neue Schulreglement, die lateinische Schule in Rauden hört auf. Bönisch beantragt am 31. Oktober 1801 bei Below zur Mitteilung an den Minister Grafen von Hoym die Errichtung eines Gymnasiums in Gleiwitz.

Erneuertes Schreiben vom 24. November 1801. Abschläglicher Bescheid der Domänenkammer Breslau den 4. Dezember 1801: „Es ist nicht die Absicht gewesen, ein eigenes katholisches Gymnasium in Gleiwitz zu errichten, wohl aber ist die Stadt zu einem katholischen Schullehrer-Seminar mit in Vorschlag gebracht worden. Ein Kloster ist hiezu zu gebrauchen und wird höheren Orts bewilligt werden. Wenn ihr aber imstande seid, durch Einräumung eines anderen Platzes zur Wohnung für zwei Lehrer und die Präparanden während des Lehrkursus das Etablissement dieser Anstalt zu Gleiwitz zu befördern, wodurch die Stadtschule selbst verbessert werden würde, so habt ihr nach vorheriger Einverständnis mit dem Commissarius loci weiteren Vorschlag binnen vierzehn Tage zu machen." Die Sache kam nicht zustande, da das Seminar nach Oppeln verlegt wurde. Doch Bönisch ruhte nicht eher, bis die Stadtschule soviel als möglich verbessert wurde. Das Schulgebäude wurde soviel es thunlich war, in einen bewohnbaren Zustand gesetzt, so daß zwei Lehrer darin wohnen konnten und zwei Klassen völlig von einander getrennt darin untergebracht werden konnten. Durch seine unaufhörlichen Bemühungen kam es endlich dahin, daß den beiden Lehrern ein festes Einkommen aus der Kämmereikasse bewilligt wurde und das Schulgeld aufhörte.**)

Durch das neue Schulreglement werden Schul-Inspektoren über die Schulen gesetzt. Für die Kreise Tost, Gleiwitz und Beuthen wird Erzpriester Stanislaus Siegmund Schul-Inspektor. 1802 revidiert er die hiesige Schule. Johann Gierczuch ist Oberlehrer, 32 Jahre alt aus Gleiwitz, absolutus philosophus, hat Rectoratszeugnis vom fürstbischöflichen Vikariats-Amt. Thomas Gierczuch, Unterlehrer, ist 55 Jahre alt, aus Gleiwitz, zugleich Cantor. Schulfähige Kinder

*) 1801. In Trynek ist das Schulhaus nicht bewohnbar, ein junger Lehrer Namens Thomas Poplocz, unterrichtet alternirend beim Scholzen in Trynek, und bei dem in Richtersdorf. Die Schulen sollen getrennt werden, der künftige Lehrer von Trynek soll von Trynek 40 Thaler Gehalt 14 Scheffel Brod Korn und 10 Klafter Holz und von Ellgut 15 Scheffel Steinkohlen erhalten. Der Lehrer für Richtersdorf soll erhalten: 40 Thaler Gehalt, 16 Scheffel Korn, 30 Scheffel Kohlen und 5 Klaftern Holz. In Ottroppa schulmeistert ein ehemaliger Musketier, der nicht deutsch kann, er bezieht nur 12 Thaler Gehalt und 20 Fuder Holz. Der künftige Lehrer soll erhalten 33 Thaler Gehalt 15 Scheffel Korn und Beheizung. In Petersdorf verbunden mit Zernik und Schalscha ist ein guter Lehrer. Die Schulbezirke sollen geteilt werden.

**) Bönisch starb im Februar 1810.

sind zweihundert und zwanzig, aber nur hundert und sieben und siebzig besuchen die Schule und zwar drei und vierzig die erste, neun und fünzig die zweite und fünf und siebzig die dritte Klasse.

1805 sind die Bemühungen des Justizbürgermeisters Bönisch mit Erfolg gekrönt. Am 1. November findet die neue Organisation der Schule statt, deren Unterhaltung durch die im Jahre 1806 errichtete „Schulkasse" gesichert ist.

Am 26. November 1805 wird Leopold Böbel als Oberlehrer installiert und am 1. April 1806 Kößler. Beide haben Universitätsbildung.

Die Schulkasse besteht 1806 und 1807 aus:

1) aus der Kämmereikasse	101	Thaler	8	Sgr.
2) „ „ Carpentar-Fundation . . .	26	„	12	„
3) „ „ Sendecius'schen „ . . .	40	„		„
4) „ „ Carpentar'schen „ . . .	40	„		„
5) Beitrag der Bürgerschaft	217	„	10	„
Summa	425	„		„
Die Ausgaben betrugen aber 1806 . .	436	Thaler	2	Sgr.
so daß also ein minus verbieb von . .	11	„	2	„

1809 erhalten aus der Schulkasse:

der Oberlehrer	250	Thaler	—	Pfg.
der Unterlehrer	175	„	—	„
Cantor Gierzuch	12	„	14	„
Organist Schyroky	40	„	19	„
Adjuvant Kotzot	4	„	24	„

Von 1810 ab müssen die Bürger zum Schulfond jährlich 217 Thaler 10 Sgr. beitragen.

1810 wird geklagt, daß ein Kuhstall unter dem Schulfenster sich befinde, daß die Stadtverordneten sich in interna der Schule einmischen und auf das Schulreglement für Stadtschulen von 1765 hingewiesen, wonach drei Lehrer erforderlich sind.

Infolge dieser Klagen wird am 7. November desselben Jahres J. Caspar Schyrocky als dritter Lehrer und Organist mit 120 Thalern Gehalt und freier Wohnung angestellt und ein neues Schullokal im Hause des Criminal-Actuar Bzdyk eingerichtet.

In der am 5. August 1811 abgehaltenen Prüfung der Stadtschule werden die außerordentlichen Resultate Böbel's gerühmt, der nach der Prüfung ein von ihm auf den Tod der Königin Louise verfaßtes Gedicht von seinen Zöglingen singen ließ.

Den 1. August 1812 übersiedelt die erste Klasse nach dem Franziskaner-Kloster.

1813 sind dreihundert und zwanzig schulfähige und zweihundert und sieben und achtzig wirklich die Schule besuchende Kinder.

Die Beiträge zur Schulkasse werden in der Weise erhoben, daß jedes Haus in der Stadt monatlich 1½ Sgr., in den Vorstädten 4 Kreuzer, jeder Einlieger in der Stadt 6 Den., in der Vorstadt 4 Den. zu zahlen hat. Außerdem werden zur Schulkasse 60 Thaler aus der Marktrechtskasse entnommen.

Leopold Böbel hat 250 Thaler, Raymund Keßler 170 Thaler, Schyrocki 80 Thaler Gehalt (aber außerdem noch Organistengehalt). Jedes Schulkind zahlt dem Lehrer im Winter 8 Groschen für Heizung, das Geld geht aber schlecht ein. In der oberen Klasse wird nach Pestalozzi's Methode unterrichtet, alle Confessionen sind unter ihren Schülern vertreten.

1816 rückt Keßler nach dem Abgang Böbel's an's Gymnasium in die erste Stelle; in die zweite Stelle Valentin Krayczyczek aus Pschow.

1817 erhält nach dem Rücktritt Schyroki's Carl Schwanzner die dritte Stelle, dieser wird 1822 pensioniert.

1815 wird Pfarrer Dronke vom Fürstbischof zu Breslau zum Schul-Inspektor für den Tost-Slawentzitzer Kreis ernannt.

1818 trat eine neue Kreiseinteilung in's Leben und wurde daher ein Teil der Schulen des bisherigen Aufsichtsbezirkes dem Koseler, ein andrer Teil dem Groß-Strehlitzer Kreise einverleibt.

1820. An Stelle des zum Stadtsekretär erwählten Keßler tritt Bialas. Die erste Klasse zählt zwei und neunzig, die zweite vier und neunzig, die dritte hundert und vier und zwanzig Schüler. Der dritte Lehrer wohnt in dem ehemaligen Thorschreiberhäusel.

Die Königl. Regierung zu Oppeln bestimmt, daß die israelitischen Kinder die katholische Stadtschule besuchen sollen.

1823 tritt am 18. Mai als interimistischer Lehrer Josef Gründel ein.

1825 am 14. October wird die Schule durch Consistorialrat Sedlag einer Revision unterzogen. Johann Müller wird als vierter Lehrer angestellt.

1826. Eduard Kuntze wird dritter Lehrer.

1827 sind vierhundert und drei und sechszig katholische, sieben und dreißig evangelische, vierzehn jüdische, zusammen fünfhundert und vierzehn Schüler.

1828 rangieren die Lehrer wie folgt: 1) Krayczyczek, 2) Kunze, 3) Müller, 4) Franz Hausmann.

1835 tritt Franz Nerke ein. In demselben Jahre resignierte Pfarrer Dronke als Kreisschul-Inspektor.

1836 wird Pfarr-Administrator Kania zu Ponischowitz Kreis-Schulinspektor. Am 1. Januar 1836 wird Proske als fünfter Lehrer angestellt; Kunze stirbt am 31. August, Candidat Giller ist intermistischer Lehrer.

1837 sind sechshundert und zwei und dreißig katholische, neun und siebzig evangelisch und zwei jüdische Schüler. Am 28. Januar wird Seidel angestellt.

1838 erhält Heisig die sechste Lehrerstelle.

1839 werden die Schüler nach Geschlechtern geteilt.

1840. An Stelle des im October zum hiesigen Bürgermeister gewählten zweiten Lehrer Nerke tritt Anton Rauprich am 15. Dezember ein.

1841 als siebenter Lehrer wird der evangelische Lehrer Paul Miczek vom 1. August ab angestellt.

1844 legt Kreis-Schulinspektor Kania sein Amt nieder, an seine Stelle tritt bis 1846 Erzpriester Wlodarski in Peiskretscham (gestorben als Weihbischof von Breslau).

1845 betragen die Gehälter: 284 Thaler 5 Sgr., 225 Thaler 15 Sgr. 11 Pfg., 225 Thaler, 200 Thaler, 150 Thaler, 180 Thaler, 180 Thaler.

Dem Vorstand der jüdischen Gemeinde wird zu Schulzwecken ein Communalbeitrag von 50 Thaler jährlich bewilligt.

Die achte Schulklasse (sieben katholisch) wird im Dezember eingerichtet und 1846 am 1. Februar dem Lehrer Procop Kapal übergeben.

1846—1870 ist Pfarrer Kosellek in Chechlau Kreis-Schul-Inspektor.

1848 wird Rector Krayczyczek am 1. April pensioniert (er starb schon im Mai). Die neunte Schulklasse (acht katholisch) wird errichtet. Neu treten ein Johann Neugebauer und Carl Fröhlich.

1849 sind neunhundert und fünf Schüler. Die zehnte Schulklasse (neun katholisch) wird errichtet und Josef Rother angestellt.

1850. Lehrer Müller stirbt. Die Lehrer Georg Przibilka und Samuel Richter treten ein. Der Communalzuschuß für die jüdische Schule wird auf 80 Thaler erhöht.

1851 werden zwei neue Klassen eine katholische und eine evangelische errichtet und die Lehrer Zacher und Sander angestellt.

1854 am 20. April wird das neue katholische Schulhaus durch Erzpriester Kühn eingeweiht.

1855 unterrichten elf katholische Lehrer achthundert und neun und

achtzig Schüler, zwei evangelische Lehrer hundert und fünf und siebzig Schüler, drei jüdische Lehrer zweihundert und vier und zwanzig Schüler.

Durch Bestätigungsurkunde vom 18. Oktober 1855 wird eine fünfklassige jüdische Gemeindeschule mit einem Communalzuschuß von 300 Thaler jährlich errichtet und der Aufsicht der Stadtschulbehörden unterstellt.

1856 unterrichten elf katholische Lehrer neunhundert und zwanzig Schüler, zwei evangelische Lehrer hundert und siebzig, sieben jüdische Lehrer und eine Lehrerin dreihundert und vier und sechszig Schüler.

An Miczek's und Sander's Stellen sind Matzner und Funke getreten.

1857. An Funke's Stelle tritt Hoffmann; als zwölfter katholischer Lehrer wird L. Neugebauer angestellt.

1858. Zwölf katholische Lehrer unterrichten achthundert und acht und fünfzig Schüler, zwei evangelische Lehrer zweihundert und elf Schüler, zwölf jüdische Lehrer dreihundert und zwei und neunzig Schüler.

1859. Mit dem 1. Januar tritt eine Erhöhung der Gehälter ein. In der evangelischen Schule wird mit Wilkner ein dritter Lehrer angestellt.

1866 am 1. Juli treten zwei neue katholische Lehrer ein, Klesse und Seifert.

1869 beträgt der Zuschuß zur jüdischen Gemeindeschule 1385 Thaler.

Vierzehn katholische Lehrer unterrichten tausend und drei und sechszig Schüler, drei evangelische Lehrer unterrichten zweihundert und zwei Schüler, acht jüdische Lehrer resp. Lehrerinnen dreihundert und vierzig.

1870. Vierzehn katholische Lehrer unterrichten tausend einhundert sechs und zwanzig Schüler, drei evangelische Lehrer unterrichten zweihundert und neunzehn Schüler, acht jüdische Lehrer unterrichten dreihundert und sieben und sechszig Schüler.

1872 unterrichten fünfzehn katholische Lehrer tausend zweihundert und drei und siebzig Schüler, drei evangelische Lehrer zweihundert und ein und dreißig Schüler, acht jüdische Lehrer zweihundert und ein und sechszig Schüler.

1875. Fünfzehn katholische Lehrer unterrichten circa tausend und hundert Schüler.

Zum 1. April 1876 soll ein sechszehnter und siebzehnter katholischer Lehrer angestellt werden.

1870 wurde der landrätliche Kreis Gleiwitz in drei Schulaufsichtsbezirke geteilt. Die Aufsicht über den nördlichen Teil wurde dem Pfarrer Spira in Groß-Patschin, über den mittleren dem Pfarrer Ledwoch in Petersdorf, über den südlichen, wozu Gleiwitz gehörte,

dem Pfarrer Bertzik in Schönwald übertragen. Im April 1873 wurden die Aufsichtsbezirke der Herren Spira und Bertzik dem kommissarischen Kreis-Schulinspektor Dr. Paschen in Groß-Strehlitz und der Aufsichtsbezirk des Herrn Ledwoch dem Kreis-Schulinspektor Kuznik in Tarnowitz übertragen. Die beiden Kreis-Schulinspektoren Paschen und Kuznik waren auf Grund des Schulaufsichtsgesetzes vom 11. März 1873 von dem Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten ernannt.

Im August 1873 übernahm der Kreis-Schulinspektor Marx — bis dahin Gymnasiallehrer am hiesigen königlichen Gymnasium — die Schulaufsicht über den ganzen landrätlichen Kreis. Seit 1875 besteht wieder eine Trennung des Kreises, indem eine besondere Schulaufsichtsbehörde Peiskretscham geschaffen wurde. Zum Schulaufsichtsbezirke Gleiwitz wurden geschlagen die südlichen zwei und zwanzig Schulsozietäten des Gleiwitzer Kreises und die Schulen auf dem rechten Oderufer des Koseler Kreises. Das Minimal-Gehalt der hiesigen städtischen Lehrer beträgt 900 Mark, das Maximal-Gehalt 1800 Mk. Nach je fünf Dienstjahren erfolgt eine Zulage von 180 Mark.

1877/78 werden in der katholischen Schule eintausend und acht und achtzig Schüler von siebzehn Lehrern, in der evangelischen hundert und zwei und neunzig Schüler von drei Lehrern und in der jüdischen Gemeinde-Elementarschule zweihundert und achtzig Schüler von vier Lehrern und zwei Lehrerinnen unterrichtet.

Im Monat April 1878 werden sämtliche Elementarschulen der inneren Stadt einschließlich der Privat-Elementarschule der jüdischen Gemeinde zu einem einzigen Schulkörper mit paritätischem Character vereinigt. Diese Schulanstalt wird bezeichnet als Simultanschule I und hat das Sechs-Klassensystem zu Grunde gelegt. Die vier unteren Klassen haben je einjährigen, die zwei oberen je zweijährigen Cursus. Diese Schule bestand aus sechs und zwanzig Klassen, dreizehn Knaben- und dreizehn Mädchenklassen.

Die Knabenklassen wurden folgenden Lehrern zugeteilt: die beiden I. Klassen, dem Lehrer Proske, katholisch und dem Lehrer Hoffmann, evangelisch; die drei II. Klassen, den Lehrern Rother, katholisch, Przybilka, katholisch und Bobrecker, jüdisch; die beiden III. Klassen, den Lehrern Mokros, katholisch und Bialas, altkatholisch; die beiden IV. Klassen den Lehrern Krautwurst, katholisch und Cohn, jüdisch; die beiden V. Klassen den Lehrern Lubojatzki, katholisch und Jacobsohn, jüdisch; die beiden VI. den Lehrern Sosnowski und Seidel, beide katholisch.

Die Mädchenklassen wurden folgenden Lehrern bezw. Lehrerinnen zugeteilt: die beiden I. Klassen den Lehrern Kapal und Baraneck, beide katholisch; die drei II. Klassen den Lehrern Neugebauer I, Göbel, beide katholisch und Heinisch, evangelisch; die beiden III. Klassen dem Lehrer Seiffert, katholisch und der Lehrerin Bertha Berliner, jüdisch; die beiden IV. Klassen den Lehrern Fabisch, katholisch und Wolff, jüdisch; die beiden V. Klassen den Lehrern Neugebaner II, katholisch und Schwenzner, evangelisch; die beiden VI. Klassen dem Lehrer Pietruschka, katholisch und der Lehrerin Clara Berliner, jüdisch.

Die Simultanschule I wurde besucht:

im Schuljahre	1879/80	von	1428	Schülern
„ „	1880/81	„	1532	„
„ „	1881/82	„	1592	„
„ „	1882/83	„	1536	„
„ „	1883/84	„	1577	„
„ „	1884/85	„	1603	„

Seit dem Jahre 1876 wurden an dieser Schule neu angestellt die Lehrer Riemer, Borzutzki, Krautwurst, Lubojatzki, Stephan, Sosnowski, Baranek, Stera Alois, Pietruschka Valentin, Göbel.

Es starben in diesem Zeitraum die Lehrer Seiffert Josef, Pielat, Rother, Rauprich; pensioniert wurde L. Wolff und versetzt Seiffert Leo und Seiffert Alex.

Die Simultanschule I ist in zwei weit von einander entfernt liegenden Schulhäusern untergebracht. Die unmittelbare Leitung des Innern der Simultanschule I in beiden Schulhäusern und das Aeußere im neuen Schulgebäude ist dem Hauptlehrer Proske gegen Remuneration von je 250 Mark und die Aufsicht über das Aeußere im alten Schulhause dem Lehrer Kapal gegen eine Remuneration von je 100 Mark übertragen.

Die Simultanschule I steht unter der Lokal-Schulinspektion des Kreis-Schulinspektors Schink.

Die städtische Simultanschule II unter der Inspektion des Oberlehrers Dr. Haußknecht. Als Hauptlehrer der Simultanschule fungiert L. Hennig. Diese Schule ist seit der Inkommunalisierung der königlichen Eisengießerei aus der ehemaligen Hüttenschule entstanden.

1. Klasse	Heinrich Hennig	52	Schüler
2. „	Euseb. Stera	50	„
3. „	Traugott Müller	66	„
4. „	Johann Herrmann	73	„

5.	„	Eduard Vogel	82 Schüler
6.	„	Ernst Rukop	65 „
7.	„	Albert Skrapian	80 „
			Summa 468 Schüler.

Die ehemalige jüdische Schule unter derselben Kreis-Schulinspektion und unter der Local-Schulinspektion des königlichen Gewerbeschul-Direktors Wernicke.

Zu diesem Schulbezirk gehörten Gleiwitz, Neudorf, Zernik, Petersdorf, Trynek, Gieraltowitz und alle Ortschaften, die zum Bezirk der Synagogen-Gemeinde Gleiwitz gehören. Dirigent war Dr. Mattersdorf.

Die Frequenz betrug 1876:

1.	Mädchenklasse	Dr. Mattersdorf	17 Schüler
2.	Mädchenklasse	Dr. Marx	39 „
3.	„	Bertha Berliner	63 „
4.	„	Adolf Wolff	53 „
5.	„	Clara Berliner	40 „
1.	Knabenklasse	Bobrecker	14 „
2.	„	Cohn	48 „
3.	„	Jakobsohn	39 „
			Summa 313 Schüler

Als die Errichtung der städtischen Simultanschule Ostern 1878 die drei Knabenklassen und die drei untersten Mädchenklassen mit ihren Lehrern unter die unmittelbare Verwaltung der Kommune kamen, beschloß die Synagogen-Gemeinde, welcher die Besoldung der festangestellten Lehrer, des Dirigenten Dr. Mattersdorf und des Lehrers Dr. Marx verblieb, die beiden oberen Klassen als eine höhere Töchterschule fortbestehen zu lassen. Nach der am 1. Oktober 1881 erfolgten Pensionierung des Dr. Marx bestand diese Schule nur noch aus einer Klasse und ging endlich im Oktober 1882 nach erfolgter Pensionierung des Dr. Mattersdorf ganz ein.

Ende Oktober 1886 waren Lehrer und Schüler, wie folgt, verteilt:

Simultanschule Ia. (neues Schulgebäude).

I.	Knabenklasse	Rektor und Hauptlehrer Langer	35 Knaben
II.	„	Lehrer Riemer	50 „
III.	„	„ Mokros	76 „
VI.	„	„ Gollos	93 „
V.	„	„ Lubojatzki	85 „
VI.	„	„ Stephan	66 „

I.	Mädchenklasse	„	Heinisch	39	Mädchen
IIa.	„	„	Bobrecker	44	„
IIb.	„	„	(unbesetzt)	41	„
III.	„	„	Fabisch	47	„
IV.	„	„	Seidel	73	„
V.	„	„	Göbel	73	„
VI.	„	„	Swoboda	67	„
VI.	gemischte Kl.	„	Glagla . . . . 18 Knaben,	42	„

Simultanschule Ib. (alte Schule).

I.	Knabenklasse	Lehrer	Hoffmann	36	Knaben
II.	„	„	Przybilka	58	„
III.	„	„	Bialas	77	„
IV.	„	„	Krautwurst	89	„
V.	„	„	Jacobsohn	84	„
VI.	„	„	Sosnowski	78	„
I.	Mädchenklasse	Hauptlehrer	Baranek	38	Mädchen
II.	„	Lehrer	Stera	48	„
III.	„	„	Pietruschka	62	„
IV.	„	„	Cohn	75	„
V.	„	„	Schwenzner	64	„
VI.	„	„	Stiebeiner	78	„

Simultanschule II. (ehemals Hüttenschule).

I.	Klasse	Hauptlehrer	Hennig . . .	17	Knaben	23	Mädchen
IIa.	„	Lehrer	Herrmann	22	„	26	„
IIb.	„	„	Müller	48	„	35	„
III.	„	„	Neugebauer	60	„	48	„
IVa.	„	„	Schwenzner	37	„	31	„
IVb.	„	„	Pietruschka	29	„	34	„
V.a	„	„	Nawrath	21	„	36	„
Vb.	„	„	Skrapian	23	„	32	„
VI.	„	„	Mende	52	„	59	„

Zusammenstellung:

Simultanschule	Ia.	423	Knaben	426	Mädchen	zus. 849	Kinder
„	Ib.	422	„	365	„	„ 787	„
„	II.	309	„	324	„	„ 633	„
Summa:		1154	Knaben	1115	Mädchen	zus. 2269	Kinder.

§ 44.

Das Franziskanerkloster.

Im Nordwesten der Stadt, wo die Klosterstraße sich in die Raudener- und Koselerstraße abzweigt, befindet sich zwischen letzteren beiden Straßen eine merkliche Erhebung des Bodens. An solchen Stellen pflegte man Kreuze und Kapellen zu errichten und so befand sich denn auch in Gleiwitz seit uralter Zeit hier ein hölzernes Kreuz. Urkundlich wird es zum erstenmale 1409 erwähnt. Hier wurde dann 1515 von Gleiwitzer Bürgern ein hölzernes Kirchlein gebaut, zum heiligen Kreuze genannt. Den Gottesdienst in dem bescheidenen Kirchlein, das mit einem Ablaß von hundert Tagen ausgestattet war, versah die Pfarrgeistlichkeit. Fast hundert Jahre später ziehen polnische Franziskaner in demselben ein.

1208 hatte der heilige Franz von Assisi diesen Orden gestiftet, der bei völliger Armut sich dem Predigen und der Seelsorge überhaupt widmen sollte. In kurzer Zeit zählte er Tausende von Klöstern und erlangte großen Einfluß. Viele Mitglieder desselben gelangten zu den höchsten Kirchenämtern. Diesen gelehrten und politischen Glanz sahen jedoch die Eiferer für die Strenge der alten Ordensregel als einen Abfall von derselben an und bildeten im vierzehnten Jahrhundert besondere Bruderschaften. 1415 wurden sie von dem Konzil zu Kostnitz unter dem Namen Observanten oder „mindere Brüder (minores fratres) von der Observanz" anerkannt und gewannen bald die Oberhand über die „Conventualen." Die graue wollene Kutte mit einem hanfenen Strick um den Leib, an dem ein mit Knoten versehener Geißelstrick hing, und die runde kurze Kapuze bildeten ihre Kleidung. In Polen scheint diese Reform des Ordens erst am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts angebahnt worden zu sein. Als nämlich daselbst die Zucht der Franziskaner nachließ, reiste der Pater Gabriel Grodecki mit anderen Mönchen von Polen nach Italien um die Reform genauer kennen zu lernen und dann in der Heimat einzuführen. Auf dem Rückweg 1606 kamen sie über Ollmütz und wurden daselbst von dem Bischof Dittrichstein in einem von den Hussiten verwüsteten Kloster aufgenommen. Grodecki blieb daselbst und schickte als Commissarius des Ordens 1608, nachdem die Reform in Olmütz durchgeführt war, den Pater Johann Strakkowski, den Pater Bonaventura Truskulancius mit einigen anderen Mönchen nach Polen, um es mit der Reform auch da zu versuchen.

Als diese Mönche — so geht die Sage — auf ihrer Reise sich

der Stadt Gleiwitz näherten, war gerade die Gräfin Anna Trach, geb. Przissowska, auf ihrem Gute Alt-Gleiwitz an einem Fieber schwer erkrankt und es erschien ihr im Traum ein alter Mann, der ihr verkündete, daß eben Mönche des heiligen Franziskus vorbeireisen und am Thore der Stadt Gleiwitz rasten. Wenn sie diese zu sich einladen würde, werde sie durch deren Fürbitte und Segen genesen. Als sie erwachte, schickte sie ihre Diener aus und diese fanden auch wirklich die Mönche an der bezeichneten Stelle und brachten sie nach Alt-Gleiwitz mit. Die Gräfin wurde gesund und behielt aus Dankbarkeit die Mönche einige Zeit bei sich. Johann Strzałkowski starb hier und wurde in der Gleiwitzer Pfarrkirche vor dem Hochaltar begraben. Bonaventura verließ 1610 Gleiwitz und reiste mit dem päpstlichen Breve weiter nach Polen, wo er in Pinczow ein Kloster begründete. Bald aber gewannen die der Reform widerstrebenden Mönche die Oberhand, beraubten ihn des Breves und verjagten ihn aus Polen, in dem die Reform daher erst später Eingang fand. Bonaventura kehrte nach Olmütz zurück und ging erst 1612, nochmals von Grodecki dazu abgeschickt, wieder nach Gleiwitz, wo er sowohl in dem Magistrat und dessen Bürgermeister Valentin Michalek, als in dem Erzpriester Adam Howatius und den Edlen Holly auf Rachowitz, Johann Welczeck auf Laband und Groß-Dubensko u. A. hilfbereite Gönner fand.

Der Magistrat überließ den Mönchen die Kirche zum heiligen Kreuz nebst einem großen Garten zum Bau des Convents. Von 1612—1614 wurde das hölzerne Kloster erbaut. Während des Bau's wohnten die Mönche am Thor in der Vorstadt bei einem reichen Fuhrmann Czabek.

Als in Olmütz 1614 Unruhen entstanden, siedelten die dortigen Mönche nach Gleiwitz über, wodurch die Zahl derselben gleich anfangs auf mehr als dreißig stieg.

Nach der Art seiner Gründung gehörte das Kloster zur Provinz Böhmen und 1619 oder 1620 fand die erste Visitation durch den Ordensgeneral statt, der den Benedict Bułakowski zum Guardian ernannte. Sein Nachfolger wurde der obengenannte Bonaventura. Als es endlich gelungen war, auch in Polen die Reform einzuführen, wurde das Gleiwitzer Kloster zur Provinz Klein-Polen geschlagen. Den 3. Juni 1623 wurde die erste gemeinsame Kongregation in Zochlize abgehalten und Felix Mąkowski zum Kustos von Kleinpolen gewählt.

Das hölzerne nur aus einem Erdgeschoß bestehende Kloster schloß

sich an die Kirche an, und dahinter lag der Garten, wahrscheinlich schon damals in der Ausdehnung, wie ihn jetzt die Mauer umfaßt. Ein einfacher hölzerner Zaun umschloß das Ganze. Der Haupteingang war an der Kieferstädtler Straße der Kirchthür gegenüber. Hier begannen nun die Mönche ihre Thätigkeit. Die Laienbrüder verrichteten die gewöhnliche Arbeit in Küche, Keller und Garten. Die Kleriker predigten an Sonn- und Festtagen in ihrer Kirche, hörten Beichte und leiteten den Unterricht im Kloster, der sowohl den Novizen als auch den Laienbrüdern erteilt wurde. Bei den letzteren begnügte man sich freilich mit sehr wenig und man war zufrieden, wenn sie bei der alle Monat mit ihnen abgehaltenen Prüfung bewiesen, daß sie das Vaterunser, den englischen Gruß, den Glauben, die zehn Gebote und die Kirchengebete kannten. Bei den Novizen und jüngeren Fratres fand dagegen ein regelmäßiger Unterricht statt. Grammatik wurde dreimal in der Woche mit den Anfängern getrieben, darauf folgte ein zweijähriger Unterricht in der Philosophie und ein vierjähriger in der Theologie. Da die Novizen im Alter von 20—23 Jahren aufgenommen wurden, so erreichten die meisten ein Alter von 28—30 Jahren, ehe sie in Krakau die Priesterweihe empfangen konnten. — Abends und früh zeitig sangen und beteten sie in der Kirche. Der Guardian und sein Vikar leiteten das Ganze, wechselten aber ebenso wie die Prediger, Beichtiger, Docenten und übrigen Mönche nach dem Ermessen der Kongregation alle Jahre, so daß manchmal von den Mönchen des einen Jahres auch nicht einer im nächsten Jahre daselbst zurückblieb. Doch konnte im Kloster in der ersten Zeit seines Bestehens diese regelmäßige Thätigkeit sich noch nicht entfalten, da Widerwärtigkeiten aller Art dieselbe störten und selbst die Existenz des Klosters bedrohten. Als 1626 die Mannsfelder Gleiwitz bedrohten, wurde die ganze schwarze Vorstadt niedergebrannt, damit sich der Feind in den Häusern derselben nicht festsetzen könne. Auch das Kloster und die Kreuzkirche sollten dasselbe Schicksal erleiden. Als aber nach drei vergeblichen Versuchen das Gebäude nicht brennen wollte, hielt man dies für ein Wunder und ließ die ohnedies vom Thore so entfernt liegenden Baulichkeiten stehen.

Ein Teil der Mönche floh nach Polen und nur wenige blieben zurück. Da erschien ein Offizier der Mannsfelder mit dem Vortrab am Kloster und riet den Mönchen, die er daselbst antraf, sich schleunig zu entfernen, ehe die Armee nach käme, weil die Offiziere nicht imstande sein würden, sie gegen die gemeinen Soldaten zu schützen. Da aber

die Thore der Stadt bereits verrammelt waren, so mußten die armen Mönche mit Stricken über die Mauer hineingezogen werden. Nach der Belagerung wagten es die Mönche noch nicht in das vom Feinde verschonte Kloster zurückzukehren, sie flüchteten sich vielmehr in polnische Klöster. So blieb das Haus verödet, bis Ende 1627 oder Anfang 1628 Mönche aus Böhmen es in Besitz nahmen. Diese befreundeten sich bald mit den Gleiwitzer Bürgern und überredeten sie, die Polen als Undankbare nicht wieder bei sich aufzunehmen. Das Kloster selbst wurde wieder zur Provinz Böhmen gezogen. Als nun Ende April 1626 zwölf polnische Mönche unter Führung des Custos von Kleinpolen, Cyprian Gosdek, in Gleiwitz erschienen, um ihre Rechte geltend zu machen, mußten sie die Böhmen mit Gewalt aus dem Kloster werfen und gerieten deshalb auch mit den Bürgern in Streit, die das Kloster förmlich belagerten. Als aber die polnischen Mönche tapferen Widerstand leisteten, wurde der Oppler Dekan Andreas Chorzycki als kaiserlicher Kommissar nach Gleiwitz geschickt, der nach vielfachen Verhandlungen mit dem damaligen Bürgermeister Johann Foltek die Mönche wieder mit den Bürgern aussöhnte. Die auf dem Rathause aufbewahrten Klostergeräte und einige Bücher wurden herausgegeben; vieles hatte freilich der inzwischen entflohene böhmische Mönch Marcellinus Brzykovius mitgenommen. Die Inkorporierung des Convents in die polnische Provinz wurde erneuert. 1634 erhoben sich neue Stürme. Damals wurde nämlich nach langen Unterhandlungen eine Verbindung der Reformaten und der Observanten in Polen bewerkstelligt und zum gemeinsamen Provinzial Bonifacius Czochowski gewählt. Als aber die Mönche in Gleiwitz diese Verbindung als eine ihnen gewaltsam aufgedrängte wieder aufzulösen versuchten, kam der Provinzial nach Gleiwitz und drang mit den mitgebrachten Mönchen gewaltsam ins Kloster. Die Fratres, von den Bürgern unterstützt, wehrten sich nach Möglichkeit, mußten aber zuletzt doch den Konvent verlassen. Da nun die physische Uebermacht jedenfalls bei den Bürgern war, so müssen wir andre Einflüsse vermuten, welche die Stadt an der vollen Entfaltung ihrer Kraft hinderten. Doch fühlte Czochowski in der ihm feindseligen Gegend sich so wenig sicher, daß er die Kelche, Paramente und alles Gerät mit nach Polen nahm und das Kloster öde und leer zurück ließ.

Nun wendeten sich die bald zurückgekehrten Mönche und die Bürgerschaft an den damaligen Bischof von Breslau, Carl Ferdinand Prinz von Polen, und baten ihn um seinen Schutz. Dieser entsendet

den obengenannten Dekan Chorzycki als seinen Commissar nach Gleiwitz, vor welchem der Bürgermeister und die Ratsmänner am 10. Juni 1636 die Erklärung abgaben, daß die Mönche seit Gründung des Klosters fromm und brav als Muster für alle Katholiken gelebt und selbst bei der Pest die Sakramente verwaltet hätten. Jetzt aber hätte der Provinzial von Polen dies Kloster, die Mutter der polnischen Reformatenklöster, geplündert und wolle den Konvent ganz und gar zerstören, obgleich keine Grund dazu vorhanden sei. In einem zweiten Schriftstücke bitten sie den Bischof um die Erlaubnis das Kloster wiederherzustellen. Auch Vogt und Schöffen stellen den Mönchen das ehrenvollste Zeugnis aus. Infolge dessen ermahnte der Bischof ernstlich den Provinzial, von solchem Verfahren abzustehen und dieser wurde durch die Schritte des Bischofs und wahrscheinlich auch durch dessen Einfluß am polnischen Hofe so eingeschüchtert, daß er das Kloster wiederherstellte und die mitgenommenen Sachen herausgab. Die Inkorporierung in die Provinz Polen wurde abermals ausgesprochen. Von Neuem war der Friede in die bescheidenen Räume eingekehrt; aber daß es den Mönchen nicht an Widersachern fehlte, zeigte sich recht deutlich bei folgendem Vorgang.

Am 4. November 1638 erschien ein junger Franziskanermönch am Gitter des Klosterhofes, kniete nieder und betete. Der Sakristan, der dies bemerkte, meldete es dem Guardian und dieser im Glauben, daß der Mönch zu schüchtern sei, um an der Pforte zu läuten, begab sich zu ihm hinaus und fragte ihn, wer er sei. Der Mönch erklärte nun, er sei aus Olmütz, heiße Johannes und reise nach Polen, sei aber unterwegs durch Soldaten seines Beglaubigungsschreibens und anderer Papiere beraubt worden. Dabei wies er das Zeugnis eines polnischen Edelmannes vor, der ihm das Letztere bescheinigte und der ihn auch mit einem Dukaten beschenkt haben sollte. Da solche Ueberfälle damals häufig stattfanden, so konnte kein Mistrauen gegen diese Angaben entstehen und der Guardian nahm den Fremdling mit zum Frühstück, an dem auch zwei Mönche aus Polen teilnahmen. Als diese nach zweistündiger Rast sich zur Rückkehr nach Polen anschickten, schloß sich ihnen der fremde Mönch an.

Als diese nach Beuthen kamen, kehrten sie in einem Wirtshause der Vorstadt ein und Johannes blieb in demselben, während seine Begleiter in der Stadt ihren Geschäften nachgingen. Während dieser Zeit — es waren damals viele Häretiker in der Stadt — trieben einige Gäste mit dem jungen Mönch ihre Späße und erklärten ihm, daß er zu hübsch sei um ein Mann sein zu können. Als sie

ihm in nicht sehr zarter Weise zusetzten, mußte er gestehen, daß er ein Mädchen sei. Vor den Bürgermeister und die Richter geführt, erklärte sie, sie heiße Juliane Perstirska und stamme aus Mähren. Von einer unwiderstehlichen Neigung zum Klosterleben erfüllt, habe sie, da es für ein armes Frauenzimmer ganz unmöglich sei in ein Nonnenkloster aufgenommen zu werden, beschlossen gleich dem heiligen Marinus, der auch als Mädchen Mönch geworden sei, in ein Mönchkloster zu treten. Die Frau, bei der sie diente, verschaffte ihr, gerührt von ihren dringenden Bitten, den nötigen Mönchsanzug, indem sie die Bernhardiner des Ortes, deren Wohlthäterin sie war, um einen solchen bat unter dem Vorwande, daß sie ihren verstorbenen Mann in demselben begraben wolle, was damals öfter geschah und also nicht auffallen konnte. So wäre sie nun ausgezogen, um in einem Kloster Aufnahme zu suchen. Sie erzählte, welche Mühe sie unterwegs hatte, um ihr Geschlecht zu verheimlichen, wie sie bis nach Gleiwitz gekommen sei und nun die Hoffnung gehegt habe durch die Begleitung der zwei Mönche Aufnahme in ein polnisches Kloster zu erlangen.

Der Bürgermeister, die Richter und selbst die im Lokal anwesenden Nichtkatholiken wurden vollständig von der Wahrheit der Erzählung und davon überzeugt, daß weder die Mönche in Gleiwitz noch die beiden Begleiter eine Ahnung von dem wirklichen Sachverhalt hatten. Aber das größere skandalsüchtige Publikum und die den Franziskanern feindlich gesinnten Bernhardiner (in Beuthen) verbreiteten das Ganze vielfach ausgeschmückt, so daß der Kustos der Provinz sich veranlaßt sah authentische Zeugnisse über die Vorgänge von dem Prokanzler der Herzogtümer Johann Welczek und von den Magistraten der Städte Gleiwitz und Beuthen einzuziehen und diese zur Rechtfertigung der Mönche zu veröffentlichen. Auch der Gemeinderat von Orzanow, wo sich das Mädchen später durch einige Jahre aufhielt, stellte ihr über ihr nachheriges Verhalten das beste Zeugnis aus. Als aber dennoch die Bernhardiner mit ihren Verleumdungen nicht nachließen, mischte sich auch der Bischof von Krakau in die Sache, so daß man sagen kann, das ganze Land sei durch dieses Bauernmädchen in Bewegung gesetzt worden. Erst als auch dieser sich von dem frommen Sinne des Mädchens und der Franziskaner überzeugt hatte, legte er den Bernhardinern Stillschweigen auf. Trotz solcher Widerwärtigkeiten und vielfachen Anfeindungen gewann das Kloster aber doch immer mehr Vertrauen und Gunst bei der umwohnenden Bevölkerung, besonders bei dem Adel der Um-

gegend, der dasselbe vielfach unterstützte. Von den polnischen Klöstern derselben Provinz wurde es als Haupt- und Mutter bezeichnet und auch oft der Zufluchtsort für die Mönche derselben. So war dies der Fall 1652, als in Polen die Pest ausbrach und in noch höherem Grade 1655, als Carl Gustav, König von Schweden, Polen besetzte. Damals kamen an siebzig Mönche aus dem geängsteten Lande in Gleiwitz zusammen. Wenn es diesen nun auch bei der großen Mildthätigkeit der Gleiwitzer Bürger und der Bewohner der Umgegend nicht an der nötigen Nahrung fehlte, so wollte doch der Raum in dem kleinen hölzernen Kloster nicht ausreichen, und viele mußten daher auf dem Boden unter dem Dache schlafen.

Dieser Ueberfüllung abzuhelfen boten sich zwei Wege, die man hintereinander beide betrat, die Gründung eines neuen Klosters und der erweiterte Neubau des hiesigen. Zu ersterem bot sich schon 1655 Gelegenheit. Auf dem sogenannten Chelmberge befand sich ein zwischen 1500 und 1516 von den Grafen von Gaschin gebautes ziemlich geräumiges Kirchlein von Holz zur Ehren der heiligen Anna, wovon der Berg den Namen Annaberg erhielt. Hier hielt einigemal im Jahre die Pfarrgeistlichkeit von Leschnitz Gottesdienst, der zahlreich von den Oberschlesiern besucht wurde. Man wünschte jedoch, als die Wallfahrten zu dem im Jahre 1550 in die Kirche geschenkten Bilde der heiligen Anna immer mehr zunahmen, die Obsorge für diesen Ort Ordenspersonen anzuvertrauen, doch zunächst erfolglos. Endlich beschloß eine am 19. Oktober 1655 im Kloster zu Gleiwitz abgehaltene Conferenz die teilweise Uebersiedelung. Noch in demselben Jahre zogen 22 Ordensbrüder, deren erster Guardian Pater Franz Rychlovius war, nach dem Annaberge. So war wohl etwas Raum geschaffen worden, aber da der Zuzug von Ordensbrüdern aus Polen auch in den folgenden Jahren fortdauerte und das alte hölzerne Gebäude einzustürzen drohte, so beschloß Pater Stephan Urbanides 1658 einen Neubau zu unternehmen. Bei der Armut des Klosters mußte er sich an die Mildthätigkeit seiner Gönner wenden und konnte nur nach Maßgabe der eingesandten Gaben mit dem Bau vorschreiten. Paul Grottowski auf Elgut schenkte Holz, Johann Welczeck, Andreas Holly, Wenzel Praschma, Colonna, Johann Koslowski Holz, Steine und Kalk. Die Bauern von Ostroppa, Richtersdorf und Schönwald fuhren das geschenkte Material umsonst an, und an barem Gelde schenkte der Ratiborer Custos Andreas Florian Scodonius 600 poln. Gulden, der Erzpriester Kowatius von Tost 300 poln. Gulden und

später 50 Thaler. — Mit diesen Mitteln legte nun Urbanides im Unterstock zwei Gewölbe für Kranke und Fremde an und im neu aufgesetzten Oberstock zwei heizbare Zimmer für die Bibliothek. Es sind hiermit jedenfalls nur die in Stein aufgeführten Teile des Bau's bezeichnet. Auch an der Kirche muß damals schon gemauert, wenigstens die Sakristei von Ziegeln und Steinen aufgeführt worden sein, da zu diesem Zwecke der Herr von Rauthen 600 Thaler und das nötige Eisen, Welczeck 250 Thaler und Steine und Holz, der Bürger Georg Holdan 400 Thaler und Andreas Krecik den Kalk schenkte. Der Bau dauerte wenigstens in seinem Hauptteile bis 1668; der Baumeister erhielt 300 Thaler.

Als endlich alles fertig war, erschien am 3. Mai 1673 der Weihbischof Franz Neander von Petersheyden in Gleiwitz und weihte die Kirche und den Hochaltar zu Ehren des heiligen Kreuzes. An den Seiten der Kirche befanden sich außerdem rechts die zwei Altäre zu Ehren des heiligen Franziskus und der heiligen Maria und links zwei zu Ehren des heiligen Antonius und des heiligen Petrus von Alcantara. Die armen Mönche sollten sich nicht lange ihres neuen Heim's freuen. Während sie am 10. Juli 1677 zu Mittag speisten, entzündete sich der Ruß im Schornstein. Das Feuer ergriff das Schindeldach und legte den ganzen noch meist aus Holz bestehenden Konvent samt Kirche in Asche. Die in den Zellen vorhandenen Bücher verbrannten sämtlich und nur diejenigen Archivsachen, die sich in den gewölbten Räumen befanden, wurden gerettet. Als man nach einigen Tagen endlich den Schutt wegräumte, fand man das große hölzerne Kreuz, welches jetzt auf dem Hochaltar der Gymnasialkirche steht, unversehrt unter der Asche.

Von neuem mußte an die Mildthätigkeit der Menschen appelliert werden und die Gleiwitzer bewiesen, daß die Mönche sich eine bleibende Stätte in ihren Herzen begründet hatten. Bald waren 1824 Thaler, 165 Dukaten und 150 poln. Gulden bar zusammen. Das nötige Baumaterial schenkten die Gutsbesitzer der Umgegend und die Bürger von Gleiwitz, angeregt durch ihren Bürgermeister Christoph Franz Foltek und den Erzpriester Johann Ludwig Sendek. Die Bauern in den nächsten Dörfern leisteten die Fuhren. Als Hauptwohlthäter werden noch besonders erwähnt: der Graf Rauthen, die verschiedenen Zweige der Familie Welczeck, die immer als benefactores singularissimi hervorgehoben werden, Bujakowski, Pawlowski, Kamienski, Holly, Larisch, Paczinski, eine Frau Zervotiana (Zierotin?), Krecik, Gittler, Bürger aus Ratibor. — In

fünf Jahren wurde der massive Bau des Conventgebäudes und der Kirche, wie diese noch heute steht, ausgeführt und 1683 feierlichst eingeweiht. In dasselbe Jahr fiel, wie oben erwähnt, der Besuch des Königs Johann Sobieski von Polen. Der schon mehrfach genannte Stephan Urbanides Quade, der sich um die Hebung des Klosters, wie wir noch weiter zeigen werden, große Verdienste erworben hatte, erlebte noch die Vollendung des Klosterbaues und starb am 4. Oktober 1686. Er wurde in der Klostergruft beigesetzt. Ihm war schon 1670 vorangegangen sein Freund, der vorzügliche Gönner des Klosters Johann Freiherr v. Welczeck, Kanzler und Vizehauptmann der Fürstentümer Oppeln und Ratibor und Besitzer von Groß-Dubensko, Petersdorf, Ornontowitz, Laband, Alt-Gleiwitz, Pschow, Niepaszyce, Przyschowka, Kandrzierzyn, Zabrze und Gieraltowitz. Auch er wurde in der Klosterkirche, also noch vor dem Brande, begraben. Seine Denktafel, sowie die seiner Söhne Georg und Franz, die 1687 ebenfalls im Kloster beerdigt wurden, befindet sich noch im Presbyterium der Kirche. Von anderen bedeutenden Persönlichkeiten, die noch im siebzehnten Jahrhundert ebendaselbst ihre Ruhestätte fanden, erwähne ich nur den vielbedrängten Abt von Rauden Blasius Rachwald, den Pfarrer von Pilchowitz Johann Swierczowski 1658, Wilhelm Trach und Johann Januszowski, der sich im Mönchsgewande begraben ließ 1660, Georg Friedrich Paczinski 1674, Hedwig Kottulinska 1686, Nicolaus Philipp von Rauthen 1691.

Ueber das sonstige Leben und Wirken der Mönche wird aus dieser Zeit wenig berichtet und nur der Eifer derselben gerühmt, mit dem sie die Protestanten zu bekehren suchten. Bis 1665 hatten sie deren schon ein und zwanzig bekehrt, 1665 drei, 1666 zwei, 1667 vier, 1670 zwei und 1691 sogar einen Juden. Doch scheint diese Thätigkeit seit der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen aufgehört zu haben, es wird nur noch 1763 die Bekehrung eines preußischen Soldaten erwähnt.

Wir haben noch eines Expansionsversuches des Gleiwitzer Franziskanerkonvents zu gedenken, der zwar misglückte, aber immerhin für das Ansehen und die Beliebtheit dieses Klosters spricht. Zu derselben Zeit, als der Pater Stephan Urbanides zum ersten Umbau des Klosters schritt, bemühte sich dieser um die Gründung eines Tochterstiftes in Ratibor, wo schon früher ein Franziskanerkloster bestanden hatte, das aber 1519 durch das Feuer vernichtet wurde. Die Gleiwitzer Franziskaner hatten inzwischen das Recht er-

halten in Ratibor Almosen zu sammeln, der dortige Prälat Scodonius interessierte sich für sie und als sie mit ihrem Ansuchen an die Stadt herantraten, zeigte sich dieselbe geneigt ihnen einen Platz zum Bau eines Klosters zu bewilligen. Aber der Hauptgönner starb schon 1660, und gleichzeitig hatte sich die Zahl der Gleiwitzer Ordensbrüder so geändert, daß diese den Plan zunächst aufgaben. Einige Jahre später wandte sich der Präses des Troppauer Klosters mit einem gleichen Ansuchen an den Ratiborer Magistrat und wies zugleich darauf hin, wie es besser sei solche Ordenspersonen zu wählen, die zu demselben kaiserlichen Gebiete gehören. Außerdem habe das frühere Ratiborer Kloster ebenfalls zur böhmischen Provinz gehört. Die Stadt ging auch hierauf ein, wünschte aber, daß man wegen der schweren Zeitverhältnisse warte, bis sich ein Fundator fände. 1678 versprechen nun die Troppauer die Baukosten des Klosters zu tragen und der unter Troppau stehende Leobschützer Konvent reichte 1680 ein Memoriale um Wohnung und einstweilige Akkomodation ein.

Inzwischen war in Gleiwitz die Zahl der Ordensbrüder gewachsen, unter welchen auch mehrere Deutsche und Ratiborer Stadtkinder sich befanden; zudem fand sich ein Wohlthäter, der sich als Fundator anbot. Im November 1680 erneuerte also der Gleiwitzer Konvent in Ratibor sein früheres Gesuch und wendete sich zugleich an die grade tagenden Landstände der Fürstentümer Oppeln und Ratibor mit der Bitte um gütige Verwendung beim Ratiborer Magistrat. Diese befürworten das Gesuch aufs wärmste und Magistrat erklärt am 25. November, daß der größte Teil der Commune nicht abgeneigt sei, die Gleiwitzer Franziskaner aufzunehmen.

Als der Minister der böhmischen Provinz von den Aussichten der Polen erfuhr, kam er selbst nach Ratibor, erinnerte an das ehemalige Versprechen, erneuerte seine Bitte, die strengeren Ordensbrüder seiner Provinz zu wählen und überreichte am 14. Januar 1681 eine Protestation gegen die Aufnahme Fremder in seinem geistlichen Gebiete. Der Magistrat erwiderte am 18. Januar, daß bereits der größte Teil der Commune den Polen die Einwilligung gegeben habe und daß es bei diesem Beschlusse schon bleiben müsse. Die ganze Angelegenheit, deren Details wir übergehen können, wird endlich der kaiserlichen resp. päpstlichen Entscheidung unterbreitet, und die Gleiwitzer scheinen nichts unterlassen zu haben um eine ihnen günstige zu erreichen. Reist doch der Guardian Stephan Urbanides selbst nach Wien und auf der Hinreise verfehlt er nicht in Ratibor ein Empfehlungsschreiben des Georg von Welczeck beim Magistrat zu

überreichen. Freilich nutzten alle diese Anstrengungen nichts. In Rom entschied man zu Gunsten der Böhmen und bestimmte, daß außer den beiden Konventen in Gleiwitz und auf dem Annaberge kein andrer Ort Schlesiens der polnischen Provinz zugehören solle. Die definitive kaiserliche Entscheidung bestätigte trotz der nachgesuchten Fürbitte des Königs Johann Sobieski für die Polen die Dekrete der geistlichen Behörde.

Das neue Kloster von 1683—1810. Das 1683 eingeweihte Gebäude stand zwar fertig da, aber es fehlte noch sehr Vieles zur anständigen Ausstattung des Ganzen. Die 1686 im Kloster begrabene Frau Kotulinska vermachte 1000 schlesische Gulden zum Pflastern der Kirche und zu ähnlichen Zwecken, 1687 der Erzpriester von Gleiwitz Johann Ludwig Sendek 600 Thaler und 200 Gulden, und in demselben Jahre Georg Welczeck 1000 Thaler, 1691 Nicolaus Philipp v. Rauthen 1000 Thaler, 1764 Susanna Baronin v. Rauthen 1000 Thaler. Aus diesen Mitteln wurde das Kloster und der Garten von der Feldseite und an der Alt-Gleiwitzerstraße mit einer Mauer umgeben, während auf der südlichen Seite der Zaun blieb.

Am 10. Juni 1689 legten Christoph Welczeck und seine Schwester Anna von Rauthen den Grundstein zu der an der Kirche angebauten Josephs-Kapelle. 1692 ließ der Guardian Georg Maciaczkowski die Vorhalle der Kirche pflastern und der Graf Rauthen an der Schwelle derselben eine Vertiefung anbringen, die als Zufluchtsstätte für Kostbarkeiten oder auch als bescheidener Begräbnisplatz dienen konnte.

1724 schenkte Johann Christoph v. Holly von Alt-Dubensko ein schönes Bild des heil. Johannes von Nepomuk, das an der Mauer neben der Kapelle befestigt wurde. 1726 wurde der kleine Turm über der Kirche von Holz erbaut. Die Kosten trug Bernhard Welczeck und zum Decken desselben schenkte Alex. Rayski das nötige Eisenblech und Peter Strzela 500 Thaler. 1733 ließen die Frauen Katharina Stylarska und Sophia Jaworniczka mit Genehmigung des Papstes Clemens XIII. den Kalvariengang mit Kapelle und Bildern an der Kirche und auf dem Kirchhof einrichten.

1746 gewährte ebengenannte Frau Stylarska dem Guardian Apollinaris Mikołajski die Mittel zwei Altäre zu Ehren des heil. Franz und des heil. Petrus von Alcantara zu errichten, jedenfalls an der Stelle, an welcher die denselben Heiligen geweihten Altäre vor dem Brande gestanden hatten. Der Altar des heil. Antonius war schon früher erneuert worden, ohne daß der Begründer genannt wird. 1749 wird eine Brauerei im Klosterhof angelegt.

Das aus den Ruinen des abgebrannten Klosters 1677 unversehrt hervorgegangene hölzerne Kruzifix, das von den Gläubigen mit besondrer Verehrung betrachtet wurde, war 1683 im Refectorium aufgestellt worden. Einst soll nun — wie die Mönche berichteten — als einige derselben ziemlich lärmend Scherze trieben, vom Kruzifix herab ein lautes „silentium" ertönt sein, so daß diese vor Schreck davon liefen. Seitdem habe nun das geschnitzte Christusbild am Kreuze den Mund offen, so daß die Zähne sichtbar sind, während er früher geschlossen gewesen wäre. Das Kreuz wurde jetzt Gegenstand frommer Sage. Kranke sollen bei seiner Berührung gesund geworden sein; bei Prozessionen vorangetragen, sollte es bei Dürre, Regen gebracht haben. Es wurde als Schutz gegen die Pest gebraucht und soll auch durch Blutschwitzen Zeichen der Unzufriedenheit über das Verhalten der Mönche oder der Bürgerschaft zu erkennen gegeben haben. Bei solcher Verehrung desselben glaubte man es nun nicht mehr im Refectorium lassen zu dürfen und der Guardian Makarius Obarski übersiedelte es 1766 in die Josephs-Kapelle, in welcher es bis 1790 blieb. In diesem Jahre wurde es am 10. Februar in Gegenwart des Provinzial Wielowiejski unter großen Feierlichkeiten auf den Hochaltar gesetzt, wo es sich noch jetzt befindet.

Zu der Festlichkeit im Jahre 1766 wurde von einigen Gönnern der Kirche, die noch keine Orgel besaß, eine Positiv geschenkt. In demselben Jahre gab der Müller Thomas Gabriel an der Großmühle — nicht weit vom Convent — den Grund zum Fischhälter mit Erlaubnis des Magistrats und es wurden nun die Fischhälter von dem mosny młyn (Brückenmühle) dahin verlegt und 1796 renoviert und eingezäunt, wobei es zu Streitigkeiten mit dem damaligen Müller Krzyszkowski kam, der sein Eigentumsrecht auf dieselben geltend machen wollte.

Erst 1778 wollte der Guardian Benedictus Dziersgowski die Kirche weißen lassen. Dies erfuhr der Weißgerber Anton Gnytkner und ließ nun, ohne Jemanden etwas zu sagen, 18 Scheffel Nikolaier Kalk anfahren und löschen. Doch konnte wegen des damals ausgebrochenen bairischen Erbfolgekrieges die Arbeit erst im nächsten Jahre ausgeführt werden, obgleich man nicht recht einsehen kann, wie dieser unblutige, Schlesien kaum berührende Krieg ein Hindernis für eine solche Arbeit sein konnte.

1792 wurde ein neuer Zaun von Eichenholz um den städtischen Teil des Gartens und den Kirchhof angelegt und vor der Kirche nach der Kieferstädtler Straße zwei eiserne Thore angebracht, das

Pflaster vor der Kirche erneuert und die Bilder auf den Stationen des Kirchhofs und die Kapelle neu gemalt, wovon die letzten Spuren die Schüler des neu errichteten Gymnasiums noch gesehen haben.

Den letzten Bau im Kloster ließ Bartholomäus Ligensa ausführen, indem er den Brunnen innerhalb des Konvents 1800 von Steinen neu ausführen ließ.

Das innere Leben im Kloster bis zu seiner Aufhebung.

Seit dem Neubau und der Erweiterung des Klosters im J. 1683 entwickelte sich erst vollständig und in ungestörter Ruhe die Thätigkeit der Mönche, wie sie schon früher im Allgemeinen geschildert wurde. Die Zahl der Mönche, welche Kleriker waren, wechselte zwischen zwölf und fünfzehn, die der Laienbrüder zwischen fünf und sieben. In der alljährlich meist in Krakau, aber auch in Pinczow, Pilica, Sandomier, Stoynica, Zaklyczyn, Jaroslow, Rzeßow, Solecie und nur selten in Gleiwitz abgehaltenen Kongregationen wurden die Mitglieder jedes Klosters immer neu bestimmt und selten befand sich ein Mönch mehrere Jahre hintereinander in demselben Kloster. Ebenso wechselten die Guardiane und ihre Stellvertreter, die Vikarien. Es sind meist polnische Namen, doch finden sich auch deutsche, so Gromann, Klein. Als Prediger in Gleiwitz fungierten nur wenige, so u. A. Desiderius Klein und ein Crescentianus Szeps, der wohl auf einen deutschen „Schöps" zurückzuführen ist.

Wer zum Prediger bestimmt war, hatte das Recht drei Tage vor der Predigt vom Chor und den Tag nach der Predigt vom Matutinum wegbleiben und in den drei Tagen vor der Predigt im warmen Zimmer sitzen zu dürfen. Trotz dieser Begünstigung der Prediger wirft das Pastoralschreiben des Provinzial vom 21. Oktober 1767 vielen derselben vor, daß sie oft unvorbereitet auf die Kanzel steigen und dort ohne Zusammenhang reden, was ihnen vor die Zunge kommt. Aus anderen ähnlichen Schreiben erfahren wir, daß sie in ihrer äußeren Erscheinung bescheiden auftreten und an ihrem Gurt keine Medaillen und andre Merkwürdigkeiten hängen und an demselben nur alkantaristische Kreuze tragen sollten. Die Stricke müßten von Hanf und nicht von Leinen sein und wer schnupfte, sich nur einer Dose von schwarzem Papier oder von Birkenrinde bedienen. Die neuen Breslauer Mützen werden verboten und nur die gewöhnlichen polnischen von Stroh erlaubt. Sie sollten niemals reiten, sondern bescheiden zu Fuß gehen, die Wirtshäuser weder in der Stadt noch in den Vor-

städten besuchen und die Fasten streng beobachten. Gehorsam gegen die Oberen und Nüchternheit wird ganz besonders eingeschärft. Gegen widerspenstige und der Trunkenheit ergebene Mönche sollten das erstemal die statutenmäßigen Strafen, in Wiederholungsfällen aber Züchtigung, während der Dauer eines miserere mei domine angewendet werden; doch bemerkt der Provinzial in dem Anschreiben an den Gleiwitzer Guardian, daß diese strenge Strafe nur ausnahmsweise und gegen ganz unverbesserliche Mönche verhängt werden solle. Auch vor dem Streben beim Gottesdienst Glanz zu entfalten, wird gewarnt und z. B. angeordnet, daß zu Weihnachten an der Krippe Christi nur einige Personen als Hirten, nicht aber als Händler, Juden und Landleute die Umgebung bilden sollten. Dennoch finden wir, daß sie bei besonderen Gelegenheiten auch große Festlichkeiten veranstalteten. So wurde 1747 die Kanonisation des Petrus Regulatus vom fünften Sonntag nach Ostern bis zum sechsten Sonntag gefeiert. Am ersten Tage fand eine feierliche Prozession aus der Pfarrkirche nach dem Kloster statt und täglich wurden feierliche Messen gelesen und zwei Predigten gehalten. Auch zu Ehren der unbefleckt empfangenen heiligen Maria, welche damals noch nicht dogmatisierte Lehre von den Franziskanern eifrig gegen die Dominikaner verfochten wurde, wurden bei allen Festen erster und zweiter Klasse feierliche Messen gesungen. Den Guardianen wird eingeschärft, ihren Untergebenen immer mit gutem Beispiele voranzugehen, nicht so häufig nach Krakau zu reisen, sondern immer bei Tische den Vorsitz zu führen und dafür zu sorgen, daß alle dasselbe zu essen und zu trinken bekommen, damit kein Neid entstehe. Sie sollten darauf halten, daß das Besuchen des Chors und das Abhalten der Studien regelmäßig und in vorgeschriebener Weise stattfinde, daß kein Mönch sich weltliche Diener halte und kein Laienbruder die Aufsicht über den Keller bekomme.

Vielfache Verordnungen ergingen in Bezug auf die in den Klöstern befindlichen Apotheken, die ursprünglich nur von den Mönchen selbst gesammelte Kräuter als einfache Hausmittel enthielten zur unentgeltlichen Verwendung im Kloster und an Arme. Bald wurde aber der Geschäftsbetrieb erweitert. Man stellte Mönche als Apotheker an, schaffte Arzneimittel von Breslau, Danzig und Wien an und betrieb damit einen vollständigen Handel. Zuletzt fingen sie sogar an als Aerzte in den mannigfachen Leiden aufzutreten. Dagegen traten die Verordnungen von 1765 und 1769 auf. Danach wurde die ausübende Praxis den als Apotheker fungierenden Mönchen gänzlich untersagt, da sie doch nichts davon verständen; sie sollten ferner nur

einheimische Pflanzen als Arzneimittel führen und diese selbst aufsuchen, durchaus aber keine exotische Gewächse kaufen. Ebensowenig sollten sie Medizin verkaufen, sondern diese nur an Arme und an Wohlthäter des Klosters umsonst abgeben. 1771 wurden diese Kloster-Apotheken ganz aufgehoben.

Die größten Schwierigkeiten machten die Laienbrüder. Sie traten oft ohne eigentlichen Beruf ins Kloster, meist mit dem Wunsch, ein bequemeres Leben führen zu können und da sie nur aus den unteren Volksschichten hervorgingen und ohne Bildung waren, so konnte man selbst in religiöser Beziehung nur sehr weniges von ihnen verlangen. Sie waren eigentlich die Dienstboten des Klosters und genäschig und schwatzhaft wie diese. Oft wußten sie sich den Kellerschlüssel zu verschaffen und probierten die kleinen Vorräte an Met und Wein Wenn sie in Wirtshäuser gerieten, schadeten sie dem Ruf des Klosters sowohl durch ihre eigne Unmäßigkeit als auch durch erdichtete oder übertriebene Erzählungen von Vorgängen im Kloster. Wenn sie nun gestraft wurden, liefen sie entweder weg oder wurden widerspenstig. Von solcher Flucht erzählen schon die Berichte aus dem siebzehnten Jahrhundert. So liefen 1639, 1658, 1660, 1671, 1672, 1676, 1678, 1687 je einer weg, von denen der aus dem Jahre 1671 schon das vierte mal davongegangen, aber immer wieder eingefangen worden war. Dasselbe wiederholte sich auch im achtzehnten Jahrhundert: 1701, 1706, 1723 je einer, der letztere bereits das dritte mal, 1724 entwischte wieder einer, der sich bis Rom durchbettelte, dort büßte er seine Strafe ab, wurde absolviert und nach Böhmen in ein Kloster geschickt; von dort lief er aber wieder weg und ging diesmal nach Siebenbürgen; als er auch dort eingefangen wurde, entfloh er von neuem und wurde als man seiner habhaft wurde, nach Gleiwitz zurückgebracht. Ebenso entflohen je einer 1728, 1736, 1739, 1746, 1748, 1750 und 1763, der letztere, weil man ihm nicht erlaubte sein Lieblingsgetränk, den Branntwein, nach Belieben zu genießen. — Von grober Renitenz finden wir ein Beispiel im Jahre 1750. Ein riesenmäßig starker Mönch stellte sich verrückt, um unter dieser Maske Unfug zu treiben. Als er eines Tages bei Tische bediente und an den vorsitzenden Vikar kam, wollte er diesem durchaus keine Portion geben, indem er ausrief: nie godzien tego ten śmierdziuch (er ist dessen nicht wert, der Stänker). Er mußte, da er widerspenstig blieb, endlich gebunden und ins Gefängnis gebracht werden, was bei seiner Stärke nur mit List gelang. Er zerriß aber in der Nacht die Stricke, mit denen er gefesselt war und entfloh. Als er wieder eingefangen

und festgesetzt wurde, entwischte er das zweite mal und zwar nur bekleidet mit der Leinwand seines Strohsackes. In diesem bescheidenen Kostüm entkam er doch bis Bendzin in Polen, wo er wieder aufgegriffen, bekleidet und nach Gleiwitz zurückgebracht wurde. Er entfloh aber noch ein drittes mal und blieb von da an verschollen. Da solche Vorgänge nur die Laienbrüder betrafen und oft nicht einmal in weiteren Kreisen bekannt geworden sein mögen, so hatten sie auf die Wirksamkeit der Mönche gar keinen Einfluß. Das einmal erworbene Vertrauen zu denselben erhielt sich ungeschwächt und bekundete sich zunächst in wohlthätigen Spenden.

Die Mönche hatten außerdem, was sie in ihrem Garten erbauten, ein regelmäßiges Einkommen nur aus einigen Fundationen, die auf die Güter Pawlowitz, Wieschowa u. A. eingetragen, den Mönchen jährliche Gaben an Getreide, Holz u. s. w. sicherten. Hauptsächlich aber waren sie auf Almosen angewiesen und machten, um diese einzusammeln, zunächst ihre Rundreise in der Umgegend. Leider sind die eigentlichen Einnahme- und Ausgabegebühren verloren gegangen und wir erfahren daher nichts über die Höhe des Eingesammelten. Die wohlhabenden Leute aber schickten von selbst ihre Gaben ins Kloster und diese wurden in ein besonderes Buch, benefactores vivi verzeichnet. An der Spitze dieser Wohlthäter stand die Familie Welczeck. Sonst werden noch angeführt: die Paczinski-Tenczin, die Grafen Sobeck von Rauthen, die Trach, Kotulinski, Holly, Praschma, Skal, Szymonski, Ziemiecki, Cybulka, Tlok, Pelka, Stylarski, Graf Chodity, Wengierski, Raczek, Reinbaben, Mletzko, Mikusch, Strzela, Rayski; die Bürger von Gleiwitz: Czaika, Schödon, Blaczyk, Drosdatius, Goczal, Baron, Bönisch, besonders aber in der letzten Zeit die Familie Galli, Bartholomäus Galli, der bis 1796 Syndikus des Klosters war, hatte die Mönche nicht nur oft freundlich bei sich bewirtet (fratres saepe pompatice sustentavit), sondern ihnen auch, als er starb, 150 Gulden legiert. Sein Sohn Franz Galli wurde sein Nachfolger. Die Mönche priesen die Familie als ein Muster für Alle in dieser verdorbenen Zeit. Ebenso gehörte die angesehene Familie Foltek über ein Jahrhundert zu den Wohlthätern des Klosters. Ferner werden hervorgehoben die Geistlichen der Umgegend, die Aebte von Rauden, die Pfarrer in Belk, Pilchowitz und Laband, die Erzpriester von Gleiwitz, Johann Ludwig Sendek, Pätzelt und endlich Thalherr, der als der letzte in dem Buche benefactores vivi die Reihe der Wohlthäter beschließt.

Die eingesendeten Gaben bestanden hauptsächlich in Holz (erst

seit 1808 werden auch Steinkohlen geschenkt), Getreide, Fleisch, Fischen, Geflügel, Stockfisch, Eiern, Butter, Kraut, Wein, Met, Branntwein, Bier, aber auch in Servietten, Tischtüchern, Messern, Gläsern, Salz.

Das Vertrauen zum Kloster und den Mönchen zeigte sich auch darin, daß die Leute Vieles, besonders Geld und Kostbarkeiten, ihnen zur Aufbewahrung übergaben. Doch wurde wegen der damit verbundenen Verantwortlichkeit von den Kongregationen wiederholt davor gewarnt und zuletzt bestimmt, daß solche Depositа nur von ausgezeichneten Wohlthätern angenommen werden und zwar ohne Garantie.

Die Verehrung für das Kloster bekundete sich endlich noch in dem Wunsche der Bewohner der Umgegend, sich in der Klosterkirche begraben zu lassen. Das war schon im siebenzehnten Jahrhundert vorgekommen, nahm aber im achtzehnten noch bedeutend zu. 1706 wurde Albert Leopold Paczinski, Graf v. Tenczin, Kanzler des Fürstenthums Oppeln und Ratibor, daselbst bestattet, von dem ebenso wie von dem 1716 begrabenen Kanonikus von Krakau, Michael Czarnecki, die Gedenktafeln sich noch im Presbyterium der Gymnasialkirche befinden; 1709 Georg Holly, 1710 der Gleiwitzer Erzpriester Paetzelt, 1711 der Gleiwitzer Ratmann Sobel, 1724 der Gleiwitzer Bürger Johann Kraus, der als famosus civis ac dominus bezeichnet wird, 1737 Johann Larisch von Sierakowitz, 1746 der Gleiwitzer Bürger Georg Michalski und der Ratmann Foltek, der sich im Mönchgewande beerdigen ließ, 1747 Graf Sobeck v. Raudten, Besitzer von Koschentin und Ujest, 1752 Holly von Alt-Dubensko und 1754 Franz Carl Welczeck von Laband.

Mit diesem Jahre hören die Berichte über die Begräbnisse auf und es ist wahrscheinlich, daß dieselben wegen Ueberfüllung der Gruft damals verboten wurden. Bei den Angeführten wurde über die Art des Begräbnisses nichts hinzugefügt. Dagegen sind in feierlicher Prozession von dem Ort, an dem sie gestorben waren, nach dem Kloster gebracht worden: 1731 Johann Bernhard Praschma von Zaborze aus, 1738 Carl Sobeck v. Raudten von Ratibor, 1744 Regina v. Larisch geborene Gräfin Neuhaus von Richtersdorf, in demselben Jahre Susanna Renata Gräfin Dunin, geborene Gräfin Sobeck von Zabrze, 1745 Johann Bernhard von Welczeck und Josepha von Welczeck, geborene Gräfin Berchtold von Laband.

Auch eine ganze Reihe von Kindern der Wohlthäter wurden im Kloster begraben. An vielen der vorerwähnten Prozessionen nahm auch der Pfarrer von Gleiwitz teil und die Streitigkeiten, welche in solchen Fällen an anderen Orten zwischen den Mönchen und der

Pfarrgeistlichkeit so häufig vorkamen, sind in Gleiwitz sehr selten gewesen. Nur 1749 kam es bei der Gräfin Sobeck zu solchen und als in demselben Jahre Josef Nowomiejski von Siewirz in Polen, im Kloster begraben werden sollte, mußte dies unterbleiben, „wegen der Habsucht des Erzpriesters."

Alle diese Begräbnisse waren für das Kloster eine Einnahmequelle, obgleich sie 1746 auch die Tochter eines preußischen Soldaten beerdigten, der „nichts gab, weil er selbst nichts hatte" und sie auch 1750 berichten, daß bei der Beerdigung einer vornehmen Dame die Angehörigen zwar die Messen bezahlt, aber für die Arbeit und die gesungene Messe keinen Heller gegeben hätten. Großer Schmerz aber erfüllte sie, als die preußischen Behörden sie einmal nötigten — man erfährt nicht, aus welchem Grunde — auch einen Protestanten bei sich zu beerdigen. Am vierten August 1746 — berichten sie — „mußte von uns mit der größten Trauer im Herzen ein Protestant, der preußische Husaren-Obrist Carl Gustav v. Soldarn, im Kloster begraben werden.

Von Trauungen in der Klosterkirche wird nur ein Fall erwähnt; am 23. Februar 1724 wurde nämlich Adam Wenzeslaus v. Woiski aus Pniow mit Helena Kozlowska aus Elgut mit Erlaubnis des Labauder Pfarrers Johann Ignaz Breier getraut.

Die Verhältnisse des Klosters zu Klein-Polen waren übrigens nach der Besitzergreifung Schlesiens durch Preußen dieselben geblieben, bis 1805 aus den Klöstern Gleiwitz, Annaberg und Pilica eine eigene schlesische Kustodie begründet wurde. Das betreffende Aktenstück ist am 26. Juni 1805 von dem Provinzial Joseph Drochojowski unterzeichnet worden. Doch wird schon seit 1803 — seit welchem Jahre alle Kongregationen in Gleiwitz stattfanden — Desiderius Klein als Kustos der schlesischen Klöster bezeichnet und blieb es bis zu deren Aufhebung. Die Zahl der auswärtigen Mönche verminderte sich in Folge dessen und 1810 befanden sich nur vier Ausländer im Kloster.

Die Aufhebung des Klosters am 11. u. 12. December 1810.

Am 30. Oktober 1810 war in Berlin das königliche Edict betreffend die Aufhebung der Klöster und geistigen Stifter unterzeichnet und in Oppeln am 23. und 24. November, in Rauden am 26. November, in Ratibor am 5. December in Ausführung gebracht worden. Für Gleiwitz hatte der Stadtrichter Kubale in Kosel am 24. November den Auftrag dazu erhalten und erschien mit seinem Dolmetscher Fraas den 10. December bei dem Guardian des Klosters, Pacificus Gracz-

kowski. Er veranlaßte diesen eine Versammlung des Konvents zu veranstalten. Diesem las er nun die Aufhebungs-Ordre vor, sprach die Aufhebung aus und erklärte das Kloster mit seinem ganzen Vermögen als Eigenthum des Königs. Zum Administrator der Gebäude und Grundstücke wurde der Müllermeister Johann Ryszkowski ernannt.

Damals befanden sich im Kloster außer dem Guardian sieben geistliche und drei Laienbrüder, die nach der Bestimmung der Regierung fortan nur als Privatpersonen zu betrachten seien. Den einheimischen Mönchen sollten bis an ihr Lebensende monatliche Pensionen, den auswärtigen eine einmalige Abfindungssumme gezahlt werden. Der Guardian bekam eine monatliche Pension von fünfzehn Thalern, der alte Desiderius Klein, damals Definitor, der zu wiederholten Malen Guardian in Gleiwitz und seit 1803 Kustos der schlesischen Klöster gewesen war, eine solche von 8 Thalern, ebensoviel der Sonntags-Prediger Anton Laczynski und die Beichtväter Sylvius Trubetzki, Elzearius Nawrotzki und Epiphanius Gomolski, der Laienbruder Theodor Leder eine solche von vier Thalern. Dagegen wurde dem Vikar Adrian Kirsch als Ausländer blos eine Abfindungssumme von achtzig Thalern und ebenso dem Klerikus Ildefonsius Staroszczyk und den Laienbrüdern Alkantara Ryczkiewicz und Felix Szcziensimierski eine solche von je dreißig Thalern bewilligt. Außerdem erhielt jeder der 11 Mönche 30 Thaler zur Anschaffung weltlicher Kleidungsstücke und behielt seine früheren Kleider, sowie Betten, Messer und Gabeln und eine Serviette. Mit der Uebergabe der Siegel und der Unterschrift des Aufhebungsprotokolls war die Thätigkeit der Mönche geschlossen.

Wie arm aber das Kloster gewesen und wie wenig es in finanziellen Beziehungen gelohnt hatte, dasselbe aufzuheben, ergab das am 12. December aufgenommene Inventar. Es waren nämlich vorhanden:

in barem Gelde	124	Thlr.	3	Sgr.	$10^2/_3$ Pfg.
das kirchliche Inventar war taxiert auf	426	„	12	„	— „
das sonstige Kloster-Inventar war taxiert auf	475	„	—	„	— „
zusamm also	1025	Thlr.	15	Sgr.	$10^2/_3$ Pfg.

Freilich kommen noch die Gebäulichkeiten hinzu und der nicht unbeträchtliche Grund und Boden, doch hatte Beides damals so gut wie keinen Nutzwert. Wenn nun auch der Staat an der Einziehung dieses Klosters nichts profitiert hat, so sollte doch der Stadt Gleiwitz hieraus ein Vorteil erspriessen, der sie wohl allmählig mit dem Verluste aussöhnen mochte. Die religiöse Culturstätte entwickelte sich

zu einer Bildungsstätte des menschlichen Geistes, die ihren befruchtenden Einfluß weit über das Weichbild der Stadt hinaus spenden sollte.

§ 45.
Das königliche katholische Gymnasium.

Gerade einen Monat nach Erlaß des Kloster-Aufhebungs-Edicts, am 30. November 1810, richtete der Magistrat von Gleiwitz ein Bittgesuch an Se. Majestät den König, in dem Gebäude des hiesigen Franziskaner-Klosters „ein Real-Gymnasium für die Stadt und Umgegend stiften zu wollen.." Die königl. preuß. Hauptcommission zur Aufhebung der Klöster antwortete darauf am 6. Dezember, daß die Geschäfte der Klösteraufhebung noch nicht so weit vorgerückt seien, um schon gegenwärtig über die künftige Disposition der Gebäude etwas bestimmen zu können.

Aus Furcht, daß die Klostergebäude, besonders die Kirche, einmal zur Masse geschlagen, schwerer möchten zurück zu erhalten sein, wandte sich am 18. Dezember der Magistrat an die genannte Haupt-Commission mit der Bitte, die bisherige Klosterkirche wegen des beengten Raumes in der Pfarrkirche zur Verrichtung des Gottesdienstes der Stadt, resp. dem künftigen königlichen Gymnasium auch ferner gnädigst belassen zu wollen. Am 27. Dezember erfolgte die Antwort, daß der Gottesdienst in der vormaligen Franziskanerkirche auf dem seitherigen Fuße solle fortgesetzt werden.

Am 12. Januar 1811 überließen Magistrat und Stadtverordneten der evangelischen Gemeinde die St. Barbarakirche, deren Fundationen und Einkünfte auf die Klosterkirche übergehen sollten.

Inzwischen drohte dem jungen Gymnasialprojekt eine schwere Gefahr. Der Inquisitor zu Gleiwitz hatte um Erweiterung des dortigen Criminalgefängnisses gebeten. Der Kriegsrat v. Taubadel besichtigte im Januar das Kloster, um ein Gutachten darüber abzugeben, wie dasselbe am besten zu einer Frohnveste einzurichten sei. Auf die Kunde hiervon erbot sich der Magistrat das Stadthaus zum Criminalgefängnis abzutreten und am 25. Januar wandte sich auf Anregung der städtischen Schuldeputation der Kreis-Schul-Inspektor und Erzpriester Siegmund mit einem rührenden Bittgesuch an Se. Majestät, in welchem die Errichtung eines Gymnasiums im vormaligen Kloster erfleht wurde.

Am 11. März fand durch das Stadtgericht die Beschlagnahme des Klosters und die Schließung der Kirche statt. Auf die erneute Bitte des Magistrats um Ueberlassung der Kirche erhielt er am 10. Juni durch den Kriegsrat v. Taubadel die Mitteilung, die Königliche Regierung wolle in Rücksicht auf die kostspielige Einrichtung zu einer Frohnveste, auf die Entlegenheit des Klosters und darauf, daß die Bürgerschaft die Anwendung eines heilig gehaltenen Klostergebäudes zu diesem Zwecke sehr ungern sähe, davon abstrahieren, wenn die Stadt ein hinreichendes Gelaß für das Inquisitoriat beschaffe, ohne daß es eines Zuschusses aus königlichen Kassen bedürfe. Als nun Magistrat und Stadtverordnete zu dem Neubau einer Frohnveste sich nicht entschließen wollten, wurde ihnen eröffnet, daß dann das Franziskanerkloster dazu eingerichtet werden müsse. Die städtischen Vertreter wiederholten ihre Bitte um Verlegung des Raudener Gymnasiums und um Verschonung mit einer Frohnveste.

Am 4. März 1812 hatte der Magistrat Veranlassung die Schulangelegenheit wieder anzuregen. Es fehlte an einem Schullokale; der Magistrat bittet daher um Verstattung die sonst eingehende obere Stadtschulklasse und die Wohnung des Oberlehrers Boebel in das Kloster verlegen zu dürfen und wiederholt die Bitte um Ueberlassung der Franziskanerkirche. Unter dem 31. Mai wurde dem Magistrat durch ein Schreiben der Hauptcommission das Refectorium des Klosters behufs Unterbringung der obdachlosen Klasse auf 6 Monate eingeräumt. „Ein Mehreres stehe jetzt nicht zu bewilligen."

Die augenblickliche Strömung in den höheren Regimen schien günstig, bot aber immer noch keine Gewißheit. Es blieb noch übrig, die Teilnahme von 3 Personen für die verfochtene Sache zu gewinnen. Es waren dies: der Staatskanzler v. Hardenberg, der Chef der Section für den öffentlichen Unterricht und des Cultus, v. Schuckmann, und der im Ministerium die katholischen Angelegenheiten leitende Staatsrat Schmedding. An alle drei richtete Erzpriester Siegmund unter dem 14. Juli besondere Bittgesuche, in welchen er, jedem in verschiedener Weise, aber im ganzen übereinstimmend, den Zustand der Bildung und des Unterrichts in Oberschlesien in der eindringlichsten Weise darstellt, zugleich aber die Boebel'sche Schule als eine glänzende Ausnahme hervorhebt. Das Gesuch an Hardenberg war vom Magistrat und dem hiesigen Erzpriester Thalherr mit unterzeichnet. Siegmund erhielt ein vom 29. Juli datiertes ehrendes Antwortschreiben des Staatskanzlers, in dem seines lebendigen Eifers für die oberschlesischen Schulen anerkennend gedacht wird. Der Staats-

kanzler verspricht die Unterstützung des Siegmund'schen Gesuches, doch müßte über die Verhältnisse gedachter Realitäten von der Behörde erst näherer Bericht erfordert werden.

Siegmund's Eifer sollte es aber auch nicht am thatsächlichen Erfolge fehlen. Am 13. August 1812 schreibt die königliche Säkularisations-Kommission zu Breslau:

Nach dem Berichte der königlichen Special-Säcularisations-Commission vom 20. m. pr. erwarten wir die Taxe von dem alten Schulgebäude zu Gleiwitz sobald als möglich und dabei zugleich die Erklärung des Magistrats zu Gleiwitz, ob solcher gewillt ist, ein solches Gebäude an den Fiskus abzutreten, falls das Franziskanergebäude für die Stadtschule oder selbst für ein dort zu etablierendes von Rauden zu verlegendes katholisches Gymnasium hergegeben und der größere Franziskaner-Klostergarten noch hinzugefügt würde. Dieses höheren Orts in Antrag zu bringen, ist im Werke. Magistrat solle sich äußern, ob es ihm lieber sei, das in Rede stehende Gebäude für die dasige Stadtschule, als für eine höhere Bürgerschule zu bestimmen, oder in dasselbe das Raudener Gymnasium verlegt zu wissen und welches Gelaß letzteren Falls der dortigen städtischen Bürgerschule einzuräumen sein dürfte.

Am 27. August giebt der Magistrat die Erklärung ab, daß seine Bitte dahin gehe, außer der hiesigen „Elementarschule den Sitz des bisherigen Raudener Gymnasiums anher in das hiesige Franziskaner-Kloster verlegt zu erhalten. Nicht das Interesse der städtischen Schule, sondern der ganzen Gegend hätten sie im Auge." Am 31. August erklärten Magistrat und Stadtverordneten:

„Nicht eine Bürgerschule, wie wohl früher geäußert worden, sondern ein Gymnasium wünschten sie, für die Kinder einer Bürgerschule liege das Kloster zu fern.

Am 22. Februar 1813 erhielt endlich Siegmund das entscheidende Schreiben der Geistlichen- und Schulen-Deputation der königlichen Regierung zu Breslau an den Magistrat zu Gleiwitz in Abschrift mitgeteilt zur Nachricht und mit dem Auftrage zur Beförderung dieser wichtigen Angelegenheit bestens mitzuwirken.

In dem vom 18. Februar datierten Schreiben heißt es: Es gereicht uns zum wahren Vergnügen, dem Magistrate zu Gleiwitz bekannt machen zu können, daß es uns durch unsere Verwendung bei den höheren Staatsbehörden endlich gelungen ist, den von der dortigen Stadtkommune mit so vieler Beharrlichkeit geäußerten Wunsch zum Besitze einer höheren Lehranstalt zu gelangen, in Er-

füllung zu bringen. Wir sind nämlich durch ein Reskript des königlichen Departements für den Kultus und öffentlichen Unterricht im Hohen Ministerium des Innern vom 28. vorigen Monats beauftragt worden, der Bürgerschaft zu Gleiwitz zu eröffnen, daß ihre Stadt zum Sitze eines vollständig eingerichteten, mit 8 bis 9 Lehrern besetzten Gymnasiums für Oberschlesien bestimmt worden jedoch mit dem Vorbehalt, daß:

1) der Magistrat seinem Erbieten gemäß 400 Thaler jährlich zur Schulkasse gebe;
2) derselbe die Kosten der ersten Einrichtung des Klostergebäudes zu einem Schul- und Wohnhause für den Direktor und einige Lehrer übernehme;
3) auch die Barbarakirche mit Vorbehalt der bei derselben befindlichen Fundationen an die protestantische Gemeinde zum gottesdienstlichen Gebrauche und gegen Uebernahme der Reparations- und ersten Einrichtungskosten überlasse.

So war denn nun das von der Stadt Gleiwitz so beharrlich verfolgte Ziel erreicht, allein des Mannes, der eine Haupttriebfeder gewesen, Boebel's und seiner Klasse Aufnahme in die neue Anstalt, war mit keinem Worte Erwähnung gethan. Auf eine dahin bezügliche Petition Siegmund's an die Geistlichen- und Schulendeputation giebt diese die beruhigende Antwort, es werde auf den angelegentlichst empfohlenen Schulrector Boebel um so gewisser Rücksicht genommen werden, als auch ihr seine Verdienstlichkeit wohl bekannt sei.

Der Krieg von 1813 und 1814 brachte die Verhandlungen wieder in Stillstand, selbst die Sammlung von Beiträgen zum Bau war noch nicht ins Werk gesetzt. Das Klostergebäude wurde in ein Lazareth eingerichtet, dem auch die Boebel'sche Schule weichen mußte.

Am 2. März 1815 wurde endlich das vorhandene Baumaterial von dem Bau-Inspektor Feller nachgewiesen und am 29. März wird Klasse nebst Kirche zur Errichtung des Gymnasiums der Stadt übergeben, wobei Magistrat angewiesen wird, die Barbarakirche der protestantischen Gemeinde zum gottesdienstlichen Gebrauch zu tradieren.

Im Frühjahr wurde der Bau ernstlich in Angriff genommen, stockte aber bald, weil der Stadt die Mittel ausgingen.

Siegmund wußte die Geistlichkeit, die Dominien und die Judenschaft zu Beisteuern zu bewegen.

Der Herbst, in welchem das Gymnasium eröffnet werden sollte, war herangerückt, der Bauinspektor Feller hatte in dem alten Kloster-Hause zu ebener Erde sechs Schulstuben und im ersten Stock zwei

Lehrerwohnungen, einen Prüfungssaal, ein Bibliothek- und ein Apparatszimmer eingerichtet: aber noch war kein Direktor namhaft gemacht, kein Lehrer berufen.

Endlich machte am 1. März 1816 die Geistlichen- und Schulen-Deputation dem Magistrat bekannt, daß das Ministerium des Innern den Specialetat für das katholische Gymnasium in Gleiwitz vollzogen habe. Das Direktorat und vier Lehrerstellen würden erst Michaelis besetzt werden; der ehemalige Rector des Gymnasiums zu Grüssau, Müller, der Schulrektor Boebel und der Exconventual Wolf aus Grüssau würden die Anstalt nächsten Ostern eröffnen.

Am 29. April 1816 fand die feierliche Eröffnung der Anstalt im Beisein des Magistrats, der Schulendeputation und der Honoratioren von allen Confessionen in einfacher prunkloser Weise statt. Erzpriester Siegmund hielt ein feierliches Hochamt mit Te deum.

Der erste Special-Etat lautete:

Titel I. Besoldungen.

1. Director und I. Lehrer	700	Thaler.
2. Lehrer	520	„
3. Lehrer Müller	500	„
4. Lehrer	480	„
5. Lehrer	450	„
6. Lehrer Boebel	420	„
7. Lehrer	380	„
8. Lehrer Wolf	350	„
Gesanglehrer	60	„
Pedell und Kirchendiener Engelhardt	100	„
Summa	3960	Thaler.
Titel II. Bibliothek und Schulapparate	200	„
Titel III. Stipendien für Schüler	1000	„
Titel IV. Extraordinarien	340	„
Summa	5500	Thaler.

Das Gymnasium wurde ganz aus ehemaligen geistlichen katholischen Fonds dotiert, die ordentlichen Lehrer an demselben sollten alle der katholischen Confession angehören, aber Knaben von jeder Confession den Unterricht an demselben benützen können. Der früher vom Magistrat verlangte und bewilligte jährliche Zuschuß von 400 Thalern war gefallen und somit der Charakter einer königlichen Anstalt vollständig gewahrt.

Der Unterricht wurde eröffnet mit einer Schülerzahl von 95.

Im Herbst 1816 trat der in die fünfte Stelle berufene Lehrer Josef Heimbrod, aus Heiligenstadt gebürtig, ein.

Am Schlusse des Schuljahres 1817 wurde Müller auf seinen Wunsch versetzt — er ging als Pfarrer nach Wartha, — an seine Stelle trat in die zweite Lehrerstelle Dr. Josef Kabath (geboren in Oppeln den 24. März 1788, studierte in Breslau und Berlin, war sechs Jahre Lehrer in Braunsberg). Kabath verwaltete das Direktorat.

Mit Beginn des neuen Jahres 1818 bezogen die beiden Lehrer Heimbrod und Wolf das inzwischen vollendete Lehrer-Wohnhaus. Am 11. März besuchte Regierungsrat Skeyde die junge Anstalt.

Der Gesang-Unterricht wird dem Stadtmusikus Kuntze, später dem Musiklehrer Rentwig übergeben. Beim Beginn des Schuljahres 1818/19 trifft Peter Paul Matulke als Direktor hier ein. (Er war geboren am 24. Juni 1775 in Loslau, besuchte die Schule in Rauden und von 1790 an die Universität Breslau. Er war 1802 Director des neuorganisirten Schullehrer-Seminares zu Oppeln, 1803 Lehrer am dortigen Gymnasium, 1815 interimistischer Rector dieser Anstalt geworden.) Die Schülerzahl betrug 199. Pedell Sommer.

Ostern 1819 wurde die Prima eingerichtet. Der Gesangunterricht wird gegen eine jährliche Remuneration von 60 Thalern dem Stadtmusikus Buschmann übertragen.

Im Schuljahr 1819/20 wird Pastor Ansorge als evangelischer Religionslehrer, nachdem er bisher unentgeltlich diesen Unterricht erteilt hatte, mit 50 Thalern angestellt.

Ostern 1820 tritt Cand. Liedtki zunächst als Hilfslehrer ein; zur Aushülfe wurde, da Direktor Matulke erkrankt war, Candidat Kattner hergesandt. Am 7. August fand die erste Abiturientenprüfung statt, in welcher die Abiturienten Carl Kubisti aus Jakobswalde und Franz Wodiczka aus Gleiwitz das Zeugnis der Reife erhielten.

1820/21. Religionslehrer Haensel — ein Freiheitskämpfer — tritt ein. Die Kosten des Studiums waren noch gering; im Jahre 1821/22 bezogen von zweihundertachtzig Schülern sechzig königlichen Stipendien, zweiundneunzig zahlten jährlich zwei Thaler Schulgeld, neunundfünfzig waren ganz frei; der höchste Schulgeldsatz betrug acht Thaler jährlich. Im Anfang des Schuljahres 1823/24 tritt an Buschmann's Stelle als Gesanglehrer der Schulrektor Schiller.

Ostern 1824 vertauscht Matulke wegen Kränklichkeit das hiesige Direktorat mit der Pfarrei in Ottmuth, Kreis Groß-Strehlitz, wo er am 7. Februar 1849 starb. Matulke war ein Mann der Billig-

keit, der Humanität und der Sanftmut, der im freundlichen Verkehr mit seinen Amtsgenossen für das Wohl der Jugend zu wirken wünschte. Das Verhältnis zu seinen Kollegen scheint niemals durch einen Mißton gestört worden zu sein. Er besaß eine gediegene philosophische und philologische Bildung und eine große Gewandtheit im Verfertigen lateinischer Verse. Kabath wird Direktor.

Die Anstalt unter Kabath's Direktorat. 1824—1854.

Am 15. März übergab der scheidende Direktor Matulke im Auftrage der Behörde die Leitung der Anstalt seinem Nachfolger Kabath. Die folgenden Lehrer rückten insgesamt um eine Stelle, zur Aushilfe wurde der Cand. Dr. Hans Anton Brettner gesandt. Am 24. Juni besuchte der Vicepräsident des Breslauer Consistoriums, Richter, die Anstalt und sprach seine volle Zufriedenheit mit dem Streben und der Haltung der Lehrer aus. Im Jahre 1825 beschloß man, den Stiftungstag des Gymnasiums jährlich zu feiern. Am 24. Juni desselben Jahres erhielt Boebel vom Ministerium das Prädikat Oberlehrer.

Im Oktober 1826 tritt Candidat Heinrich Wolff in's Collegium ein und erhielt im folgenden Monat die achte Lehrerstelle, außerdem wurde ihm, da er eine tüchtige Vorbildung in der Musik genossen hatte, der Gesangunterricht übertragen. Der Oberpräsident von Merkel und der Ober-Regierungsrat Sabarth besichtigten die Anstalt. Am 13. Dezember starb mitten in seiner Berufstätigkeit der Lehrer Anton Wolf. Geboren in Gellinau bei Cudowa den 18. Juni 1782, besuchte er von 1797 bis 1802 das Cisterzienser-Gymnasium zu Grüßau, trat dann in den philologischen Cursus der Universität zu Breslau, promovierte 1804 zum Magister philosophiae et artium liberalium, begann alsdann den theologischen Cursus und ging 1805 in das Cisterzienster-Kloster als Mitglied des Ordens. 1809 als Professor angestellt, lehrte er Mathematik und Physik bis zur Aufhebung des Stiftes. Er war dann einige Zeit Hauslehrer und Kaplan in Löwenberg, bis er 1816 an das hiesige Gymnasium berufen wurde. Seine gründlichen Kenntnisse besonders in der Mathemathik und Naturwissenschaft, sowie seine fruchtbare Lehrthätigkeit hat die Behörde selbst anerkannt. Wie sehr er aber die Liebe seiner Schüler besessen, beweist der Umstand, daß dieselben sogleich nach seinem Tode von selbst zusammentraten, um ihm in der Wolf'schen Prämienstiftung ein Denkmal, dauernder als Stein, zu setzen. — Candidat Rotter trat zur Abhaltung seines Probejahres ein.

1827. Das Schulgeld wurde auf zwölf Thaler erhöht. Das Andenken des anfangs dieses Jahres gestorbenen Regierungs-Rats, Prälaten Skeyde, der sich um die katholischen Schulen Schlesiens überhaupt und namentlich um die Gründung des hiesigen Gymnasiums große Verdienste erworben hatte, wurde durch eine Rede des Direktors geehrt. — Die Programme der Anstalt wurden von nun an in Gleiwitz bei Gustav Neumann gedruckt.

1828. Candidat Rotter erhielt die jüngste Lehrerstelle.

1829. Der unter Rotters Leitung stehende musikalische Verein veranstaltete ein Concert, dessen Ertrag in Höhe von 33 Thaler unter arme fleißige Schüler des Gymnasiums verteilt wurde. Die Errichtung eines Turn- und Spielplatzes wurde genehmigt. Im September tritt Candidat Schramm ein.

1830 am 26. November feierte Boebel sein fünfundzwanzigjähriges Lehrer-Jubiläum, er erhielt nachträglich — am 5. Februar 1832 — den roten Adler-Orden vierter Klasse. Im Oktober trat Candidat Pampuch ein.

1831. Die Genehmigung zum Ankauf einer Fläche von vier Morgen für dreihundert Thaler zur Anlegung eines Turnplatzes wird erteilt.

1832. Candidat Preis trat ein; derselbe erteilte den oberen Klassen Privatunterricht in der Astronomie.

1834. Dem am 12. Mai sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum feiernden Erzpriester Siegmund wurde ein vom Lehrer Rotter verfaßtes lateinisches und ein vom Oberlehrer Boebel verfaßtes deutsches Gedicht gewidmet. Das gesamte Lehrer-Collegium war zur Feier eingeladen. Neu traten ein Pastor Jacob als evangelischer Religions-Lehrer und Candidat Brandenburg.

1835. Candidat Christ tritt sein Probejahr an.

1836. Der Stadtkämmerer Sladczyk, ein Freund von schönen Baumpflanzungen, nahm sich des Turnplatzes an, begann ihn zu ebnen, einzuzäunen und mit Bäumen, welche zum Teil von Schülern geschenkt wurden, zu bepflanzen; er setzte diese dankenswerte Bemühung mehrere Jahre fort. — Am 25. Juni Besuch des Ober-Präsidenten von Merkel. — Am 21. Dezember erhielt Direktor Kabath aus Anlaß seines fünfundzwanzigjährigen Lehrerjubiläums von der Universität Breslau das Doktordiplom und von der Stadt Gleiwitz das Ehren-Bürgerrecht.

1837. Für den um die Gründung des Gymnasiums hochverdienten, am 31. März dahingeschiedenen Erzpriester Siegmund

wird eine kirchliche Trauerfeier abgehalten. Stanislaus Siegmund, den 6. Mai 1760 zu Ellgoth bei Tost, wo sein Vater Müller war, geboren, genoß seinen ersten Unterricht in der Dorfschule zu Plusnitz. Auf seine dringende Bitte schickte der Vater den Zehnjährigen auf die Lateinschule in Himmelwitz. Nachdem er hier zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Lehrer alle 6 Klassen durchgemacht hatte, bezog er 1776 die Breslauer Universität, wo er teils durch die in dem Prämonstratenserstift zum heiligen Vincenz erhaltene Unterstützung, teils durch Erteilung von Privatunterricht sich erhielt. Nach rühmlicher Vollendung des philosophischen und theologischen Kursus wurde er den 20. Dezember 1783 zum Priester geweiht und verrichtete den 17. Januar 1784 das erste heilige Meßopfer bei seinem geistlichen Onkel in Woschcitz. Er begann nun sein Seelsorgeramt als Kaplan in Pschow, wo er auch bald zum Pfarradministrator befördert wurde. Den 4. Dezember 1789 wurde er als Pfarrer nach Lissek berufen und 1792 vom geistlichen Amt zur Würde eines Erzpriesters im Pogrzebiner Archipresbyterat erhoben. Am 1. November 1794 berief ihn der Majoratsherr Graf von Wengersky als Pfarrer nach Pilchowitz und 1801 ernannte ihn das geistliche Amt zum Schulen-Inspektor des Toster und Beuthener Kreises. Gerade in dieser Stellung, die er achtzehn Jahre mit unermüdlichem Eifer verwaltete, war es ihm vergönnt in einer Gegend, „wo Bildung und Unterricht sehr not that," auf das segensreichste zu wirken. Das wurde selbst von Sr. Excellenz dem königlichen Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg anerkannt. In einem Schreiben desselben an Siegmund vom 29. Juli 1812 sagt er: „Es hat mich gefreut, aus Ew. Hochwürden mit dem Erzpriester und dem Magistrat zu Gleiwitz eingereichten Vorstellung zu ersehen, mit welchem lebendigen Eifer Sie sich für das Beste der Ihrer Aufsicht anvertrauten Schul-Anstalten interessiren, und Sie können sich von dem Werte, den ich auf alle verdienstlichen Bemühungen um zweckmäßige Volksbildung hege, überzeugt halten." Die großen Verdienste, die sich Erzpriester Siegmund durch seine eifrigen und rastlosen Bemühungen für die Errichtung des hiesigen Gymnasiums um die geistige Hebung Oberschlesiens erworben, ist bereits gedacht worden. Auch sein nächster Wirkungskreis — Pilchowitz — sollte den Segen seiner schöpferischen Hand spüren. Um die Errichtung des dortigen Klosters der barmherzigen Brüder erwarb er sich so große Verdienste, daß er zum Kurator dieses wohltätigen Instituts ernannt wurde. Zum Neubau des Pfarrhauses trug er freiwillig 500 Thaler bei. Bald nach seinem

50jährigen Priesterjubiläum erhielt er den roten Adler-Orden vierter Klasse.

Die Spiele auf dem Turnplatz erhalten den Charakter von Turnübungen, welche Candidat Christ leitete. — Am 13. Oktober wird Brettner an das Mathias-Gymnasium in Breslau versetzt, an seine Stelle tritt der Candidat Joseph Rott, der am 28. Dezember fest angestellt wurde.

1838. Am 18. März scheidet Religionslehrer Haensel, durch ein ehrenvolles Schreiben des Ministers von Altenstein entlassen, aus seinem Amte, das am 30. Juni der bisherige Schulpräfect in Frankenstein, Eduard Schinke, übernahm. — Der Candidat Dr. Joseph Spiller wird gegen eine jährliche Remuneration von zweihundert Thaler an der Anstalt beschäftigt. — An Stelle des gestorbenen Pedells Sommer tritt einstweilen Damaschinski.

1839. Am 1. Februar erhielt Liedtki den Oberlehrer- und am 1. Mai Kabath den Professorentitel. Der Turm der Gymnasialkirche erhält eine Uhr. — Im September wird Carl Anders als Pedell fest angestellt. — Rotter wird an das Matthias-Gymnasium in Breslau versetzt, der Candidat Schilder tritt ein, Spiller erhält die achte Lehrerstelle; der älteste Oberlehrer Heimbrod den Professorentitel.

1840. Dem Modelleur Beyerhaus wird der Zeichenunterricht übertragen. Nachdem Wolff schon im vorigen Jahre ein Concert für die städtischen Armen veranstaltet hatte, giebt er in diesem Jahre eins zum Besten für Kieferstädtel und im folgenden eins zum Besten des städtischen Krankenhauses.

1841. Der Direktor erhält eine persönliche Zulage von jährlich hundert Thaler, sein Gehalt beträgt nun eintausend Thaler.

1842. Den 29. November wird dem Lehrer Huber die einstweilige Verwaltung der neunten Lehrerstelle übertragen.

1843. Eine Realquarta wird eingerichtet mit den Lehrern Rott, Spiller und Huber, die dafür besonders remuneriert werden. Am 17. und 18. Juni Revision der Anstalt durch Geheimen Ober-Regierungs-Rat Dr. Brüggemann; am 25. Juni firmt Weihbischof Latussek; am 29. Juni Besuch des Oberpräsidenten von Merkel und am 1. August Besuch des Finanzministers von Bodelschwingh. — Candidat Losert tritt bis 30. März des folgenden Jahres ein; Huber wird fest angestellt.

1844. Der Turnunterricht, welchen Rott übernimmt, wird

obligatorisch eingeführt. — Am 7. Oktober besucht Professor Maßmann das Gymnasium und den Turnplatz.

1845. Polke übernimmt die Leitung des Turnunterrichts. — Am 18. Januar trifft nach mehrjährigen Vorbereitungen und Unterhandlungen die Genehmigung des Planes und Kostenanschlages zum Bau des neuen Klassenhauses ein. — Am 16. April — seinem Geburtstage — erhielt Liedtki von der Stadt Gleiwitz das Ehrenbürgerrecht.

1846. Der Ober-Präsident von Wedell besichtigt am 22. Mai den Neubau. — Wolff conzertiert für die Abgebrannten in Guttentag. Eine neue Collaboratorstelle wurde dem Candidat Polke übertragen.

1847. Am 25. Januar fand durch Stadtpfarrer Haensel die kirchliche Einweihung des neuen Klassenhauses statt. Der Plan dazu war vom Baurat Uhlig angefertigt und der Bau vom Bau-Inspektor Köbicke geleitet worden; die Kosten desselben beliefen sich auf 17000 Thaler. — Schaffranek'sche Stiftung.

1848. Der Fürstbischof zu Breslau, Melchior von Diepenbrock, stiftete am hiesigen Gymnasium ein Stipendium für 6 utraquistische Schüler, welche sich der katholischen Theologie widmen wollen von je fünfzehn Thaler jährlich. — Kaplan Preßfreund erbot sich zur unentgeltlichen Uebernahme des Unterrichts im Polnischen, wofür ihm die Anerkennung der Behörde durch den Direktor ausgesprochen wurde. (Hundert Thaler werden dafür bewilligt.) — Candidat Knötel tritt ein und erhält nach Boebel's Pensionierung (7. November) die Collaboratorstelle; Polke die letzte Lehrerstelle.

1849. Am 7. Februar starb der frühere Direktor Matulke, für den von Seiten der Anstalt ein Seelenamt abgehalten wurde. Die zweite Realklasse, Realtertia, wird eingerichtet, beide Klassen aber gehen am Ende des Schuljahres wieder ein — infolge zu geringer Betheiligung. — Der Religionsunterricht für die jüdischen Schüler wird als Privatunterricht eingeführt und dem Rabbiner Dr. Hirschfeld übertragen. — Candidat Scholz trat ein.

1850. Am 17. April legten der Direktor und die Lehrer den Eid auf die Verfassung ab. — Die Tertia wird in die Unter- und Ober-Tertia geteilt.

1851. Besuch des Ober-Präsidenten Freiherrn von Schleinitz. Dr. Spiller wird vierter Oberlehrer; die Candidaten Pohl und Dr. Wahner werden der Anstalt überwiesen. Die Reihenfolge der Lehrer war nun: Direktor Kabath, Oberlehrer Professor Heimbrod, Oberlehrer Liedtki, Oberlehrer Rott, Oberlehrer Dr. Spiller, Gym-

nasiallehrer Wolff, Religionslehrer Schinke, Gymnasiallehrer Huber, Gymnasiallehrer Polke, Collaborator Knötel. — Candidat Wentzke tritt ein.

1852. Am 1. April nahm der Canonikus Professor Dr. Baltzer als bischöflicher Commissar eine Revision des katholischen Religions-Unterrichts vor — Candidat Hawlitschka tritt ein. — Der Direktor erhält am 25. Juli den roten Adler-Orden vierter Klasse. — Beyerhaus giebt den Zeichenunterricht ab. Wegen der Cholera, an der Boebel (14. Oktober) starb, wurden die Herbstferien verlängert. — Knötel wird nach Glogau versetzt; es traten ein die Candidaten Dr. Ludwig Schneider, Puls u. Frenzel. Der Zeichenunterricht wird versuchsweise dem Privatzeichenlehrer Peschel übertragen. — Am 1. Dezember revidierte Regierungs-Rat Dr. Stieve das Gymnasium. Am 21. Dezember wurde der frühere Religionslehrer Stadtpfarrer Haensel zu Grabe geleitet.

1853. Am 4. Februar wurde zum Andenken an den am 26. Januar verstorbenen Fürstbischöflichen Cardinal von Diepenbrock ein Traueractus auf der Aula veranstaltet. Dem neuerwählten Fürstbischof Dr. Förster sendet die Anstalt am 23. Mai ein Beglückwünschungsschreiben. Eine neue Lehrerstelle — die zehnte — wird gegründet und dem aus Neisse berufenen Collaborator Ernst Steinmetz übertragen; die zweite, statt der neuen Collaboratorstelle, neu eingerichtete Religionslehrerstelle erhält Licentiat Hirschfelder und die erledigte Collaboratur Puls. Für den an die Neisser Realschule versetzten Candidaten Hawlitschka tritt Candidat Kammler ein. Den polnischen Unterricht übernimmt Kaplan Himmel.

1854. Am 6. Mai erhielt Direktor Kabath den roten Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife — er tritt mit dem 1. Oktober, nach 43jähriger treuer Dienstzeit in den Ruhestand. Sein Amtsnachfolger, Direktor Nieberding, widmet ihm im Jubelprogramm der Anstalt folgenden Nachruf: „An Kabath's Wirken als Direktor der Anstalt eine Kritik zu üben, würde unbescheiden erscheinen. Seine Verdienste sind von der Behörde durch vielfache Auszeichnungen anerkannt. Da er vom Herbst 1817 an der eigentliche Leiter der Anstalt gewesen war, selbst während des kurzen Direktorats des kränkelnden Matulke, so war dieselbe das was sie war, unter Kabath's Leitung geworden. Zeit und andere Verhältnisse, deren Einflüssen sich kein Sterblicher entzieht, haben auch auf ihn ihre Macht geübt; manche Ansichten über Methode des Unterrichts und Disciplin, die früher gültig waren, haben anderen weichen müssen, manche Ein-

richtungen erscheinen jetzt veraltet, aber seine bis in's hohe Alter bewährte Regsamkeit, seine emsige Thätigkeit, seine sorgfältige Beachtung selbst des Unbedeutenden, sein stetes Streben die Aufmerksamkeit der Behörden, wie überhaupt der Gebildeten, der Anstalt zuzuwenden, sind Eigenschaften, die Alle an ihm gekannt haben und die für eine entstehende Anstalt, die erst die Formen ihrer Existenz zu finden hatte, unter denen sie sich aufbauen und ihren Schwestern an die Seite stellen sollte, von äußerster Wichtigkeit waren. Darum war es als ein wohlverdientes Glück zu erachten, daß er den Rest seiner Tage bei seinem Schwiegersohn Dr. Spiller verleben konnte, im täglichen Anblicke dessen, was er selbst geschaffen hatte." Kabath starb hier den 19. März 1863. Das Direktorat verwaltete eineinhalb Jahr Professor Heimbrod.

Die Anstalt unter Nieberding's Direktorat. 1856—1885.

1856. Am 1. April wurde der bisherige Direktor des Gymnasiums zu Recklinghausen, Carl Nieberding, durch den Regierungs-Rat Dr. Stieve in sein Amt als Direktor des hiesigen Gymnasiums feierlich eingeführt. — Besuch des Ministers von Raumer. — Es wurde der Grund zu einer Krankenkasse für Schüler gelegt, indem der Religionslehrer Schinke zu diesem Zwecke einen Pfandbrief über hundert Thaler schenkte.

1857. Candidat Dr. Schneider verläßt die Anstalt; der wissenschaftliche Hilfs-Lehrer Frenzel starb. Es traten ein Joseph Schneider und Dr. Hieronymus Völkel; ersterer erhält die neugegründete zweite Collaboratorstelle. An Stelle des nach Glogau versetzten Religions-Lehrers Lic. Hirschfelder tritt Dr. Franz Smolka. Hawlitschka erhält im Herbst die neugegründete dritte Collaboratorstelle. Candidat Hansel hält sein Probejahr ab. Vom 5.—9. Juni revidierte der Geheime Ober-Regierungs-Rat Dr. Brüggemann die Anstalt.

1858. Das Schulgeld wurde auf 14 Thaler erhöht, die Lehrergehälter verbessert. Die einzelnen Stellen waren nun in folgender Weise dotiert: 1. der Direktor 1300 Thaler, 2. 900, 3. 850, 4. 800, 5. 800, 6. 700, 7. 650, 8. 600, 9. 550, 10. 550, 11. 500, 12. 500, 13. 400, 14. 400 Thaler. — Im Herbst wird Lehrer Huber pensioniert.

1859. Religionslehrer Schinke wird pensioniert und stirbt noch in demselben Jahre. Die eine der Collaboratorstellen wird in eine ordentliche Lehrerstelle verwandelt. Schneider und Hawlischka rückten in ordentliche Lehrerstellen und Dr. Völkel in die zweite Collaboratorstelle.

1860. Am 1. Februar erhielt der Direktor den roten Adler-Orden vierter Klasse. — Am 10. November wurde der hundertjährige Geburtstag Schillers gefeiert. — Die über die Errichtung eines Convictes seit dem Jahre 1858 schwebenden Verhandlungen fanden nach Einreichung des Planes und Kostenanschlages ihren Abschluß, indem nunmehr die Beschaffung der Mittel zur Sprache kam, und diese einstweilen für unmöglich gehalten werden mußte.

1861. Am 26. Oktober starb der Gymnasiallehrer Wolff. Nach seinem Tode wurde der Gesangsunterricht dem Lehrer an der katholischen Elementarschule, Lindner, übertragen.

1862. Am 9. Juli starb der Oberlehrer Rott. Die letzte Lehrerstelle wurde dem von Sagan hierher versetzten Dr. Benedix, die zweite Collaboratorstelle dem Candidaten Hansel verliehen, Polke erhielt die vierte Oberlehrerstelle, Candidat Baranek tritt sein Probejahr an.

1864. Zur Vertretung des erkrankten Dr. Spiller trat Candidat Dr. Schuppe ein und Candidat Dr. Kretschmer zur Abhaltung des Probejahres. Am 1. Juli starb Collaborator Puls; seine Stelle erhielt Dr. Schuppe.

1865. Candidat Schink trat ein; Superintendent Jacob legte seine Stelle als Religionslehrer der evangelischen Schüler, die er gegen 30 Jahre versehen hatte, nieder. Vicar Beer übernimmt diesen Unterricht. Hansel wurde nach Sagan versetzt, die zweite Collaboratorstelle dem Dr. Taube verliehen. Den Zeichenunterricht übernimmt der Historien- und Portraitmaler Pohl. Eine Vorschule wird eingerichtet und dem Gesanglehrer Lindner übertragen. Der Religions-Lehrer Dr. Smolka wird Pfarrer in Namslau, zu seiner Vertretung wird Candidat Dr. Matzner geschickt. Candidat Woitylak trat ein.

1866. Das Schulgeld wurde auf 16 Thaler erhöht und zugleich die Gehälter der Lehrer verbessert. Die beiden Collaboraturen wurden zu ordentlichen Lehrerstellen erhoben.

Die Rangordnung der Lehrer war jetzt folgende: 1) Direktor Nieberding, 2) Professor Heimbrod, 3) Oberlehrer Liedtki, 4) Oberlehrer Dr. Spiller, 5) Oberlehrer Polke, 6) Gymnasiallehrer Steinmetz, 7) Religionslehrer Sockel, 8) Gymnasiallehrer Schneider, 9) Gymnasiallehrer Hawlitschka, 10) Gymnasiallehrer Dr. Völkel, 11) Gymnasiallehrer Dr. Benedix, 12) Gymnasiallehrer Dr. Schuppe, 13) Gymnasiallehrer Dr. Taube, 14) Hilfslehrer Candidat Baranek, 15) Hilfslehrer Candidat Schink, 16) Hilfslehrer Dr. Matzner,

17) Hilfslehrer Candidat Woitylak, 18) Pastor Beer, 19) Zeichenlehrer Pohl, 20) Gesanglehrer Lindner.

Der Feier des fünfzigjährigen Jahrestages der Anstalt ist vorher gedacht worden. Anläßlich derselben erhielten der Direktor den roten Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und die beiden ältesten Lehrer Professor Heimbrod und Oberlehrer Liedtki den roten Adler-Orden vierter Klasse. Bei derselben Gelegenheit gründete der Pfarrer von Alt-Zülz, emeritierter Erzpriester Eugen Hoffmann, ein Schüler des Gymnasiums aus den Jahren 1820—1828, um bei den künftigen Schülern des Gymnasiums die Erinnerung an die kürzliche Semisäkularfeier, sowie an einen hochverdienten Lehrer der Anstalt, den als Regierungs- und Schulrat und Direktor am Maria-Magdalena-Gymnasium zu Posen verstorbenen Dr. Johann Anton Brettner, wach zu erhalten, die Brettner'sche Jubiläumsstiftung. Es ist der Wunsch des Fundators, daß die drei oberen Klassen der Anstalt, Prima, Sekunda und Tertia an der Stiftug sich derart beteiligen, daß in jedem Wintersemester eine mathemathische und in jedem Sommersemester eine physikalische oder naturwissenschaftliche Aufgabe zur Lösung gestellt werde und zwar abwechselnd das erste Jahr in Prima, das zweite Jahr in Sekunda, das dritte in Tertia und daß die beste Arbeit mit den halbjährigen Zinsen des zweihundert Thaler betragenden Stiftungskapitals prämiiert werde. Ferner wurde von ehemaligen Schülern und Gönnern der Anstalt eine Stiftung für Witwen und Waisen verstorbener Lehrer der Anstalt in Höhe von 2100 Thaler in's Leben gerufen und außerdem ein Fond zur Errichtung eines Denkmals der beiden um die Gründung der Anstalt hochverdienten Männer, Erzpriester Stanislaus Siegmund und Oberlehrer Leopold Boebel gesammelt. — Am 10. Juni wurde das fünfzigjährige Lehrerjubiläum des ersten Oberlehrers Professor Heimbrod gefeiert. Nach einem vorhergegangenen feierlichen Gottesdienste wurde der Jubilar von dem Direktor und dem ältesten Collegen aus seiner Wohnung auf die Aula geführt, wo Lehrer und Schüler festlich versammelt waren. Nachdem von den Schülern ein zu dem Feste gedichteter Hymnus vorgetragen worden war, hob der Direktor in einer Rede an die versammelten Lehrer und Schüler die Hauptmomente hervor, welche einem solchen Feste seine Bedeutung geben und schloß daran die Glückwünsche an den Jubilar im Namen des Lehrer-Collegiums; die Glückwünsche der Schüler brachte ein Oberprimaner dar. Das Lehrer-Collegium führte alsdann den Jubilar in seine Wohnung zurück, wo Deputationen früherer Schüler, des

Magistrats und der Stadtverordneten, der Geistlichkeit u. s. w. denselben beglückwünschten. Ein von dem Gymnasium und ehemaligen Schülern veranstaltetes heiteres Festmahl schloß die Feier.

Mit dem 1. Oktober trat der dritte Oberlehrer Dr. Joseph Spiller seinem Wunsch gemäß in den Ruhestand. Achtundzwanzig und einhalb Jahr hatte er der Anstalt seine besten Kräfte geweiht. Leider sollte er der ihm gewordenen Ruhe sich nicht lange erfreuen.

1867. Am 1. Januar zog sich Professor Heimbrod nach einer fünfzigeinhalbjährigen verdienstvollen Thätigkeit in den Stand der Ruhe zurück. Die Oberlehrer Liedtki und Polke rückten in die erste und zweite Oberlehrerstelle, die dritte Oberlehrerstelle wurde dem bisherigen Oberlehrer am Leobschützer Gymnasium Dr. Eduard Welz, die vierte dem Religionslehrer Joseph Sockel übertragen. Die Gymnasiallehrer Schneider, Hawlitschka, Dr. Völkel, Dr. Benedix, Dr. Schuppe und Dr. Taube rückten um je eine Stelle und die erledigte dreizehnte Lehrerstelle wurde dem bisherigen Hillfslehrer Baranek verliehen. Am 15. April folgte Gymnasiallehrer Dr. Schuppe einem Rufe an das neuerrichtete Gymnasium in Beuthen, von wo er einige Jahre später als ordentlicher Professor der Philosophie an die Universität zu Greifswald berufen wurde. Die Lehrer Dr. Taube und Baranek rückten infolge dessen um je eine Stelle und die dreizehnte Lehrerstelle wurde dem Candidaten Benno Nietsche aus Groß-Glogau übertragen, der seit dem Juli 1866 die Erziehung zweier Söhne Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimen Rats und provisorischen Bundeskommissars Herrn von Savigny in Berlin geleitet hatte. Am 16. Juni wurde Oberlehrer Dr. Spiller, der am 14. einem erneuten Schlaganfalle erlegen war, unter Begleitung des Gymnasiums und zahlreicher Freunde zu Grabe geleitet. Spiller war nicht ein Mann vieler Worte, aber tiefen Gefühls, ausgezeichnet durch Gewissenhaftigkeit, eine fast ängstliche Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit und durch ein lebhaftes Rechtsgefühl, dessen Verletzung den sonst so ruhigen Mann in eine ungewöhnliche Aufregung versetzte. — Dem hiesigen Elementarlehrer Anton Ullmann wurde, da Pohl ausschied, die Stelle eines Zeichen- und Schreiblehrers provisorisch übertragen. Noch in demselben Jahre trat an seine Stelle der Elementarlehrer Siegmund. — Der brave Pedell Anders erlag nach 37jähriger Thätigkeit im Alter von 78 Jahren der Cholera; an seine Stelle kam der bisherige Polizeisergeant Mohr.

1868. Mit dem 1. April waren fünfundzwanzig Jahre verflossen, seit Direktor Nieberding mit der Verwaltung eines

Direktorats betraut worden war. Lehrercollegium und Schüler hatten für diesen Tag eine würdige Feier vorbereitet. Nachdem abends vorher die Schüler der Anstalt ihren Direktor durch eine Serenade erfreut, darauf das Lehrer-Collegium und Deputationen der gesammten Schüler, wie der Prima insbesondere, demselben in seiner Familie unter Ueberreichung wertvoller Angedenken ihre Glückwünsche dargebracht hatten, fand am folgenden Tage nach vorhergegangenem Festgottesdienste in der Gymnasialkirche ein feierlicher Aktus auf der Aula statt. Hier nahm der Gefeierte die Glückwünsche des Lehrer-Collegiums, durch den ältesten Collegen unter Ueberreichung einer lateinischen Ode dargebracht, dann die Glückwünsche der Schüler, Vorträge von ihnen verfertigter lateinischer und deutscher Gedichte, endlich die Gratulationen der Vertreter der Stadt, der Geistlichkeit und der weltlichen Behörden entgegen. Eine besondere Ueberraschung wurde dem Jubilar bereitet, als der Bürgermeister der Stadt, umgeben von Mitgliedern des Magistrats und dem Vorsteher der Stadtverordneten, mit ebenso freundlichen als beredten Worten demselben den Ehren-Bürgerbrief der Stadt Gleiwitz überreichte. Auch von benachbarten und von fernen Anstalten, von Freunden und früheren Schülern des Jubilars, gingen zahlreiche, teils schriftliche teils telegraphische Beglückwünschungen ein. An die Schulfeier schloß sich nachmittags ein sehr zahlreich besuchtes Diner.

Vom 25. April bis zum 2. Mai weilte der Fürstbischof von Breslau, Dr. Heinrich Förster in unserer Stadt. Das Gymnasium beteiligte sich sowohl an dem feierlichen Empfange, wie Abschiedsgeleite desselben und brachte außerdem dem hohen Kirchenfürsten einen solennen Fackelzug dar. Am 29. April, dem Stiftungsfeste der Anstalt, celebrierte der hochwürdigste Fürstbischof ein feierliches Hochamt in der Gymnasialkirche, spendete den katholischen Schülern das heilige Sakrament der Firmung und beehrte die Stiftungs-Festfeier auf der Aula mit seiner Anwesenheit.

Für die am Ende des Schuljahres 1867/68 an das Progymnasium zu Groß-Strehlitz berufenen Hilfslehrer Woitylak und Dr. Matzner, welchen Collegen und zahlreiche Freunde eine äußerst gemütliche Abschiedsfeier bereitet hatten, traten im Oktober die Candidaten Dr. Theodor Krahl und Joseph Mattern zur Abhaltung beziehungsweise Fortsetzung des Probejahres ein. Als im Dezember Dr. Taube erkrankte wurden Candidat A. Faulde und Candidat G. Neumann angewiesen, an der hiesigen Anstalt das Probejahr abzuhalten. Am 5. Dezember starb Dr. Eduard Taube. Ge-

boren den 1. November 1835 in Kindelsdorf bei Landshut, war er hier seit dem 1. April 1865 als Lehrer angestellt. Taube war eine durch und durch biedere Natur, offen und gerade, ein Feind alles Unwahren, des äußeren Scheins oder des geistreichen Spielens mit Worten, der selbst im geselligen Leben Witz und Scherz nur ungern ertrug, ein Mann von wenig Worten aber tiefem Gefühle; in seinem Amte gewissenhaft, gegen seine Schüler im höchsten Grade gerecht und freundlich. Als solcher wurde er von seinen Collegen geschätzt, von seinen Schülern geliebt, von den entfernter stehenden geachtet.

1869. Am 1. Juni rückten infolge des Ablebens des Dr. Taube die Lehrer Baranek und Nietsche in die nächst höheren Stellen und die achte ordentliche Lehrerstelle wurde dem bisherigen Hilfslehrer Candidat Carl Schink verliehen. — Der hiesige Kaufmann Samuel Schlesinger, jüdischer Confession, gründete am 21. März zum Andenken an seinen am 3. März verstorbenen hoffnungsvollen Sohn Hugo, Schüler der Quinta, eine Stiftung unter dem Namen „Hugo Schlesinger'sche Stiftung," indem er dem Gymnasium einhundert Thaler übergab, deren Zinsen jährlich am 25. März, dem Geburtstage des Verstorbenen, an den in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht würdigsten bedürftigen Schüler der Quinta ohne Unterschied der Confession verliehen werden soll.

Der von hier gebürtige, in Riga ansäßige Tuchmacher Philipp Czerny hatte in seinem Testament dem Gymnasium seiner Vaterstadt ein Drittel seines Nachlasses als Legat vermacht „zur Unterstützung von Söhnen von Handwerkern, die durch Fleiß und gute Führung sich bereits bewährt hätten." Das Legat betrug 2196 Thaler 12 Sgr.; die Zinsen dieses Stiftungskapitals werden zu Weihnachten und zu Johanni verteilt. Die landesherrliche Genehmigung dieser Philipp Czerny'schen Stipendienstiftung erfolgte am 26. Oktober.

Gegen Ende der Herbstferien besichtigte der Ober-Präsident von Schlesien Graf von Stolberg in Begleitung des Regierungs-Präsidenten Dr. v. Viebahn die Räumlichkeiten der Anstalt.

1870. Gymnasial-Lehrer Baranek übernimmt an Oberlehrer Polke's Stelle den Turnunterricht. Im Februar trat der bisher am Gymnasium in Oppeln beschäftigte Candidat Franz Honika als Hilfslehrer ein. Candidat Faulde ging an die Realschule in Neisse. Am 31. März vollendete der Oberlehrer Theodor Liedtki das fünfzigste Jahr seiner Thätigkeit am hiesigen Gymnasium. Die dankbare Erinnerung an das, was die Anstalt dem Manne verdankt, der fünfzig Jahre hindurch mit einer seltenen körperlichen Rüstigkeit und

geistigen Frische seine Kräfte ihr gewidmet, gestattete nicht, diesen Tag ohne eine besondere Feier vorübergehen zu lassen. Ein Fest-Comitee, welches sich aus älteren Schülern des Jubilars gebildet hatte, setzte sich mit der Anstalt in Verbindung und gab der Feier eine weitere Ausdehnung. Nach einem festlichen Gottesdienste in der Gymnasialkirche versammelten sich Lehrer und Schüler auf der Aula, wo auch die Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten, der Geistlichkeit, des Offizierkorps, die früheren Schüler, sowie andere Freunde des Jubilars sich einfanden. Hier sprach der Direktor dem Jubilar die Glückwünsche und den Dank der Anstalt aus, daran schlossen sich die Gratulationen des Lehrer-Collegiums und der übrigen Deputirten an. Eine Deputation der Schüler hatte bereits abends vorher in der Wohnung des Jubilars ihrer Gesinnung Ausdruck gegeben. Ein Festdiner vereinigte die Lehrer der Anstalt, von nah und fern herbeigeeilte frühere Schüler und Freunde des Jubilars in der heitersten Stimmung. Mit dem 1. April trat Oberlehrer Liedtki in den Ruhestand. Die folgenden Oberlehrer rückten auf, in die vierte Oberlehrerstelle der ordentliche Lehrer Steinmetz und die folgenden Lehrer in die zunächst höheren Stellen. Vom 1. Juni ab wird dem Candidaten Weltgeistlichen Amand Maliske das mit der achten Lehrerstelle verbundene Gehalt bewilligt und dem Candidaten Dr. Krahl die neunte Lehrerstelle übertragen.

Am 4. September starb der erste Oberlehrer August Polke. Derselbe war den 7. September 1816 in Deutsch-Kamitz geboren, hatte im April 1844 seine Prüfung pro fac. doc. bestanden und von diesem Zeitpunkte an dem hiesigen Gymnasium seine Kräfte gewidmet. Abgesehen von Polke's Verdiensten um das Turnen an der hiesigen Anstalt, welches er von 1845 bis zum 1. Januar 1870 geleitet und zur Blüte gebracht, und in dessen Uebungen er eine Erholung von den Sorgen und den geistigen Anstrengungen seines Amtes fand, besaß derselbe überhaupt vortreffliche Eigenschaften des Menschen wie des Lehrers, des Herzens wie des Geistes. Bei einer tüchtigen Kenntnis der beiden altklassischen Sprachen, wie der deutschen Literatur, war er von seinem Berufe durchdrungen, von Liebe zu den Schülern erfüllt, mit denen er gern auf dem Turnplatz wie auf Turnfahrten verkehrte, höchst gewissenhaft im Dienste, ernst, doch mehr zur Milde als zur Strenge geneigt, echt religiösen Sinnes, voll heiterer Laune und glücklichen Humors, so lange Krankheit seinen Geist nicht trübte, ein in jedem gebildeten Kreise gern gesehener Gast und Gesellschafter. Die gesunden Elemente seiner ersten ländlichen Erziehung, waren

durch das wissenschaftliche Studium nicht unterdrückt, sondern geläutert und geklärt; er war einfach, natürlich, sparsam und wohlthätig, gerade, oft etwas derb, und als solcher Charakter wird er seinen Collegen und seinen Schülern eine teure Erinnerung sein.

Für den anfangs Oktober an das Gymnasium in Patschkau versetzten zweiten Religionslehrer Maliske trat der bisherige Pfarrer von Perleberg Ernst Bergmann ein; zu gleicher Zeit trat der Candidat Johann Marx aus Heiligenstadt als wissenschaftlicher Hilfslehrer ein.

Anfangs November übersandte der schon oben erwähnte Pfarrer und emeritierte Erzpriester Eugen Hoffmann zu Alt-Zülz dem Direktor ein Schreiben mit zweihundert Thalern. Diese Summe war auf seine Anregung bei früheren Schülern behufs Gründung einer Hänselstiftung gesammelt worden. In dem beigelegten Statut heißt es: Mit Beginn des Wintersemesters 1870 waren es fünfzig Jahre, seitdem der erste katholische Religionslehrer an dem Gymnasium zu Gleiwitz, Alois Haensel, Ritter des eisernen Kreuzes, welcher als Erzpriester und Stadtpfarrer von Gleiwitz am 17. Dezember 1852 verstorben ist, an der genannten Anstalt seine Lehrthätigkeit begann, nachdem er am 22. September 1820 die Priesterweihe empfangen. — Nachdem der Herr den treuen Arbeiter so früh zu seinem ewigen Jubelfeste abberufen, so erachteten auf Anregung des Unterzeichneten (d. i. des Pfarrers Hoffmann) die nachstehend genannten Schüler des Verstorbenen es für geeignet, um sein Andenken bei der höheren Lehranstalt auch für die spätere Zukunft in Segen zu erhalten, eine Hänselstiftung am Gymnasium zu Gleiwitz zu errichten." Nachdem die Namen der Beitragenden nebst deren Willensmeinung angegeben, heißt es weiter: „Aus vorstehender Specification ergiebt sich, daß die überwiegende Majorität den Willen ausgesprochen, es möge aus den jährlichen Zinsen vorstehenden Kapitals von zweihundert Reichsthalern alljährlich einem armen, fleißigen, wohlgesitteten katholischen Schüler aus einer der drei oberen Klassen ein Stipendium erteilt werden. Die Wahl des Stipendiaten wird dem jedesmaligen katholischen ersten Religionslehrer des Gymnasiums zu Gleiwitz zustehen, nachdem derselbe sich mit dem Direktor der Anstalt darüber in's Einvernehmen gesetzt hat. — Sollte das Gymnasium einst aufgelöst werden, so wird das Kapital der katholischen Pfarrkirche zu Gleiwitz für eine Meßfundation zufallen, damit alljährlich am 17. December als dem Sterbetage des p. Alois Haensel ein feierliches Anniversarium mit officium defunctorum und Conduct

für denselben errichtet werde." Das Statut wurde am 7. Januar 1871 genehmigt.

1871. Am 1. April trat der Lehrer der Mathematik Dr. Benedix wegen eines Gehörleidens in den Ruhestand. — Vom 1. April ab wird Dr. Welz in die erste, Sockel in die zweite, Steinmetz in die dritte und der ordentliche Lehrer Schneider in die vierte Oberlehrerstelle befördert. — Ueber die Einweihung des Siegmund-Boebel-Denkmals haben wir im allgemeinen Teile berichtet.

Nachdem im August der Gymnasiallehrer Dr. Anton Krause von Neisse an das hiesige Gymnasium berufen, rangierten die Gymnasial-Lehrer wie folgt: 1. ordentliche Lehrerstelle Hawlitschka, 2. Dr. Völkel, 3. Dr. Krause, 4. Baranek, 5. Nietsche, 6. Schink, 7. Bergmann, 8. Dr. Krahl, 9. Marx. — Im Oktober trat Candidat Orbach sein Probejahr an, während Honika an das Gymnasium zu Beuthen überging.

1872. Gegen Ostern verließ der zweite Religionslehrer E. Bergmann die Anstalt, um eine Pfarrstelle in Siebenhuben zu übernehmen. Wie sehr sich derselbe durch seinen humanen Charakter und durch sein heiteres, freundliches Wesen die Zuneigung und Achtung sowohl im Lehrer-Collegium als in dem größeren Publikum zu erwerben gewußt, davon zeugte die allgemeine Trauer um den Scheidenden.

Ernst Bergmann, den 25. April 1834 zu Neisse geboren, auf dem Gymnasium daselbst vorgebildet und von demselben Michaeli 1855 mit dem Zeugnis der Reife entlassen, machte seine theologischen Studien auf der Universität zu Breslau und wurde den 30. Juni 1860 zum Priester geweiht. 1862 legte er die Prüfung für die Stellung eines Religions-Lehrers und 1864 die Pfarr-Conkursprüfung ab. Nachdem er im ganzen vier Jahre als Kaplan und gegen sechs Jahre als Pfarrer in Fehrbellin und Perleberg gewirkt, wurde er am 1. Oktober 1870 als zweiter Religionslehrer hierher berufen. Nach nur eineinhalbjähriger Thätigkeit am hiesigen Gymnasium übernahm er die Pfarrstelle von Siebenhuben, später die von Zirkwitz. Am 9. Juli 1884 wurde er als Kanonikus an der Kathedrale ad St. Johannem Baptistam zu Breslau installiert, starb aber schon im Mai 1885. Zur Uebernahme der bisher von Bergmann vertretenen profanen Unterrichtsgegenstände wurde der commissarische Gymnasial-Lehrer Schroeder vom Leobschützer Gymnasium geschickt. — Die zweite Religionslehrerstelle ist seitdem nicht wieder besetzt worden.

Von den Abiturienten des Jahres 1872 waren Beer, Drosdek,

Rich, Gierich, Heptner, Kotolla und Przybilka während des Krieges gegen Frankreich neun Monate zum activen Militairdienst eingezogen; Drosdek, Gierich, Kotalla und Przybilka haben den Krieg in Feindesland mitgemacht.

Am 28. November erhält der Direktor Abschrift eines dem Rabbiner Dr. Hirschfeld gewordenen Bescheides, wonach der Herr Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten das königliche Provinzial-Schulcollegium ermächtigt, bei dem nächsten einzureichenden Etat für das Gymnasium eine entsprechende Remuneration für Erteilung des Religions-Unterrichts an die jüdischen Schüler in Ansatz zu bringen.

1873. Am 7. Januar starb nach dreimonatlichen schweren Leiden der erste Oberlehrer Dr. Eduard Welz. Der Verstorbene war ein Lehrer aus innerem Bedürfnis, gewissenhaft in der Vorbereitung wie in der Correctur der Arbeiten, unermüdlich, mit tüchtigen philologischen Kenntnissen sowohl als einer seltenen Arbeitskraft ausgerüstet. — Der Candidat Robert Merkelt wurde der Anstalt zur Abhaltung seines Probejahres, wie zur Aushilfe zugewiesen und später zu gleichem Zwecke der Candidat Julian Ziaja, da der Gymnasiallehrer Marx von Mitte August an zur Verwaltung der hiesigen Kreis-Schul-Inspektorstelle beurlaubt war. — Im Oktober tritt an Welz's Stelle der Oberlehrer Heinrich Eichner vom Groß-Glogauer Gymnasium und in die letzte ordentliche Lehrerstelle der Hilfslehrer Paul Kirsch von demselben Gymnasium.

1874. Mitte März werden die von den Gymnasiallehrern Hawlitschka und Dr. Völkel bekleideten ordentlichen Lehrerstellen zu Oberlehrerstellen umgewandelt. Mit dem 1. Oktober wurde der Lehrer Moritz Gebauer aus Nimptsch als technischer Gymnasiallehrer für Schreiben, Zeichnen und Gesang angestellt, nachdem vorher den diesen Unterricht erteilenden Lehrern Siegmund und Lindner gekündigt worden war. — Kirsch rückt in die Stelle von Marx. — Rabbiner Dr. Hirschfeld erscheint zum ersten Male im Verzeichnis der Lehrer als jüdischer Religionslehrer. — Am 14. September Besuch des Oberpräsidenten von Nordenflycht. — Der Gebrauch des Lehrbuchs der Religion von Martin wird verboten.

1875. Am 22. Mai Besuch des Oberpräsidenten Graf von Arnim-Boitzenburg in Begleitung des Regierungs-Präsidenten von Hagemeister. Eine würdigere Ausschmückung der Aula wird in Aussicht gestellt.

Im Oktober wird der Candidat Ziaja dem Gymnasium in

Leobschütz zugewiesen. Durch Rescript vom 11. Dezember wurde dem Oberlehrer Eichner der Professortitel verliehen.

1876. Am 10. März, dem hundertjährigen Geburtstage der hochseligen Königin Louise, wurde den auf der Aula versammelten Schülern von dem Direktor das Lebensbild der erlauchten Frau vorgeführt und den patriotischen Gefühlen des Lehrer-Collegiums Ausdruck gegeben. — Ostern treten neu ein die Candidaten Ferdinand Brosig und Dr. Bernhard Rzehulka. Der Gymnasiallehrer Dr. Kirsch wird an das Gymnasium zu Neisse versetzt. — Der fernere Gebrauch des deutschen Lesebuchs von H. Bone wird verboten.

Der königliche Sanitätsrat Dr. Freund übergab der Anstalt eine ihm bei Gelegenheit seines 25jährigen Dienstjubiläums von Freunden überreichte Summe von 600 Thaler nebst den Zinsen von zwei Jahren mit der Bestimmung, daß das Kapital mit den übrigen Fundationen von der Gymnasialkasse verwaltet und die Zinsen jedes Jahr am 30. Juli demjenigen Abiturienten verliehen werden, welcher bei Gelegenheit der Abiturienten-Prüfung den besten lateinischen Aufsatz geliefert. — Am 1. November trat der bisher an der Real-Schule in Neisse beschäftigte Candidat Emil Beck ein, die Quinta wurde getheilt.

1877. Mit dem 1. Januar erhielt Beck die vorletzte Lehrerstelle. Im April wurden aus Anlaß der notwendig gewordenen Teilung der Quinta 1200 Mark jährliche Remuneration für einen wissenschaftlichen Hilfslehrer bewilligt. — Am 3. Mai besichtigte der Ober-Präsident von Puttkamer, geführt von dem Landrat Graf von Strachwitz und dem Ersten Bürgermeister, und in Begleitung des Regierungs-Präsidenten von Hagemeister und des Oberpräsidial-Rats von Zastrow sämtliche Räume der Anstalt.

Im August verfügt der Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten, daß bei allen aus Staatsfonds unterhaltenen bezw. subventionierten höheren Unterrichtsanstalten im Falle einer Steigerung der Bedürfnisse in der Regel auf eine Erhöhung des Schulgeldes bis zum Durchschnittssatz von 90 Mark pro Kopf Bedacht genommen und ein einheitlicher Satz für alle Klassen angestrebt werden soll.

1878. Am 1. Mai wurde der Anstalt zum zweiten Male die Ehre eines Besuches von Seiten des Oberpräsidenten von Puttkamer zu teil. Der hohe Gast erschien morgens gegen neun Uhr in Begleitung des Ober-Regierungsrats von Neese, des Landrats Graf von Strachwitz und des Ersten Bürgermeisters Kreidel im Gymnasium und nachdem derselbe zunächst wiederum auf die baulichen Verhält-

nisse der Anstalt seine Aufmerksamkeit gerichtet und Veranlassung genommen, dem herbeschiedenen königlichen Kreisbauinspektor seine Wünsche zu erkennen zu geben, fand er noch einige Augenblicke Zeit dem Unterrichte in der Prima beizuwohnen. Der sofortige Beginn der Arbeiten zur Ausstattung der Aula war die nächste Folge des hohen Besuches.

Jubiläumsstiftung für Schüler jüdischer Religion. Bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Gymnasiums hatten mehrere Schüler und Freunde der Anstalt den Plan gefaßt, für die an der Anstalt studierenden Schüler jüdischer Religion eine Stiftung zu gründen und zu dem Zwecke eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen zu veranstalten. Das Ergebnis dieser Sammlung wurde am 20. April 1878 vom Sanitätsrat Dr. Freund dem Direktor in einer vier einhalb Prozent tragenden consolidierten preuß. Staatsanleihe über 500 Mark übergeben; die Statuten wurden nach dem Wunsche der Stifter angefertigt und von dem königlichen Provinzial-Schul-Collegium unter dem 11. Mai 1878 genehmigt.

Am 19. Mai wurde für die Lehrer und katholischen Schüler in der Gymnasialkirche ein feierlicher Gottesdienst mit Tedeum zum Dank für die Erhaltung Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs abgehalten und desgleichen am 16. Juni ein öffentliches Bittgebet für die glückliche Genesung Sr. Majestät veranstaltet. — Am 1. Juli trat zur Aushilfe Candidat Wilhelm Simpich ein. — Am 18. Juli besichtigte der Regierungs-Präsident von Quadt in Begleitung des den Landrat vertretenden Oekonomierats Guradze und des Ersten Bürgermeister Kreidel die Anstalt.

Liedtki-Stiftung. Nach dem am 16. September 1877 erfolgten Tode des Oberlehrers Theodor Liedtki traten frühere Schüler der Anstalt zusammen und beschlossen, „das Andenken des um das hiesige Gymnasium hochverdienten Oberlehrers Liedtki durch ein zu begründendes Stipendium an dem hiesigen Gymnasium dauernd zu erhalten." Infolge eines Aufrufes des zu diesem Zwecke gewählten Komitees (Bönisch, C. Brand, Dr. Freund und Franz Goretzki) ging von 92 ehemaligen Schülern die Summe von 1073 Mark ein. Nach diesem Ausfall der Sammlung beschloß das Comitee den beiden in der constituierenden Versammlung ausgesprochenen Wünschen Rechnung zu tragen und außer der Gründung eines Liedtki-Stipendiums auch für Errichtung eines würdigen Monumentes auf dem Grabe des Verstorbenen zu sorgen. Das Monument wurde am 16. September 1878, dem ersten Gedenktage, aufgestellt; die für Gründung eines

Stipendiums verbliebene Summe von 700 Mark wurde nebst einem Statutentwurf am 22. Oktober desselben Jahres dem Direktor übergeben; die Genehmigung des Statuts erfolgte am 31. Oktober. — Unter dem 12. Dezember wird die Remuneration für die Erteilung des jüdischen Religionsunterrichts am Gymnasium auf 350 Mark jährlich erhöht.

1879. Am 11. März und den beiden folgenden Tagen revidierte der Geheime Regierungsrat Dr. Gandtner im Auftrage des Ministers die Anstalt. — Am 11. Juni, dem Tage der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, wurde ein feierliches Hochamt in der Gymnasialkirche, darauf ein feierlicher Schulaktus auf der Aula mit patriotischen Gesängen und Vorträgen veranstaltet. — Im Herbst wurde der wissenschaftliche Hilfslehrer Dr. Rzehulka dem Gymnasium zu Oppeln überwiesen und die längere Zeit unbesetzt gewesene siebente ordentliche Lehrerstelle dem Candidaten Hermann Böhm übertragen. Durch ministeriellen Erlaß vom 8. Dezember wird der Anfang des Schuljahres an allen höheren Lehranstalten auf Ostern verlegt.

1880. Nach einem Rescript des Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, Herrn von Goßler, ist bei Abiturienten altkatholischen Bekenntnisses von einer Prüfung in der Religion abzusehen, aber in jedem einzelnen Falle dem Abiturienten-Zeugnis ein von dem Religionslehrer der betreffenden Abiturienten ausgestelltes Zeugnis beizufügen und auf dasselbe im Abgangszeugnisse unter Rubrik Religion hinzuweisen. Unterm 7. Mai genehmigt derselbe Minister die Einführung des Lehrbuches für den katholischen Religionsunterricht von Dr. A. König. — Am 4. Oktober beging Direktor Nieberding sein fünfzigjähriges Amts-Jubiläum, worüber Seite 470 und flg. berichtet worden ist.

1881. Babka-Stiftung. Der im Jahre 1862 in Ostrowo verstorbene Kreis-Gerichtsrat Augustin Babka, der bereits bei Lebzeiten wiederholt armen Schülern des hiesigen Gymnasiums Unterstützungen hatte zu teil werden lassen, hatte in seinem Testamente aus dankbarer Erinnerung an die Zeit, wo er auf dem Gymnasium zu Kloster-Rauden und im Kloster Himmelwitz seine Schulbildung erhalten und in beiden Klöstern durch fünf Jahre freien Lebensunterhalt genossen," ein Kapital von 1800 Mark zu einer immerwährenden Stiftung vermacht, dergestalt, daß die Zinsen zu einem Stipendium für einen fleißigen, sittlichen und hilfsbedürftigen Schüler katholischer Confession, welcher das hiesige Gymnasium besucht, verwandt werden

sollen. Die Auswahl des Stipendiaten ist dem Direktor nebst dem katholischen Religionslehrer der Anstalt überlassen. Dieses Legat wurde erst durch den am 30. März 1880 erfolgten Tod der Witwe des Testators flüssig. Die Auszahlung desselben nebst den 3½jährigen Zinsen erfolgte am 1. Januar 1881 im Betrage von 1867 Mark 50 Pfg. Das Statut wurde den 31. Januar dess. J. genehmigt.

Am 13. October tritt Candidat Jos. Moser als Hilfslehrer ein. Für den im Herbst erkrankten Rabbiner Dr. Hirschfeld übernimmt Dr. Mattersdorf den jüd. Religionsunterricht. Am 11. December beehrte der Reg.-Präsident Graf Zedlitz-Trützschler das Gymnasium mit einem kurzen Besuche.

1882. Mit dem 1. October schied der Religions- und Oberlehrer Joseph Sockel nach 23½jähriger fruchtbarer Thätigkeit von der hiesigen Anstalt, um die Pfarrstelle ad St. Mauritium in Breslau zu übernehmen. Derselbe ist inzwischen zum Canonikus an der Breslauer Kathedrale befördert worden. — Bald darauf wurde Gymnasial-Lehrer Beck nach Leobschütz und Gymnasiallehrer Dr. Krahl nach Groß-Glogau versetzt. — An Beck's Stelle trat der bisherige Hilfslehrer am Gymnasium zu Oppeln Dr. August Wambera, er erhielt die 6. ordentliche Lehrerstelle; zur provisorischen Vertretung des mathematischen Lehrers in den oberen Klassen wurde am 1. Dezember der am Gymnasium zu Groß-Strehlitz beschäftigte Hilfslehrer Grötschel dem hiesigen Gymnasium überwiesen.

1883. Am 18. Januar erhielt der bisherige Weltgeistliche Johannes Chrząszcz als Religionslehrer die 7. ordentliche Lehrstelle; zu gleicher Zeit tritt Candidat Carl Urban sein Probejahr an.

Am 25. Januar, dem Tage der Silberhochzeit des Kronprinzlichen Paares, wurden die Schüler auf die hohe Bedeutung des Tages hin gewiesen.

Am 1. Februar revidierte der General-Superintendent Dr. Erdmann den evangelischen Religionsunterricht.

Am 1. April trat der 1. Oberlehrer Professor Eichner in den wohlverdienten Ruhestand. — Zu gleicher Zeit rücken die Oberlehrer Steinmetz, Schneider, Hawlitschka und Dr. Völkel um je 2 Stellen.

Vom 1. Juli ab wird die 5. Oberlehrerstelle dem bisherigen Gymnasiallehrer Simon Reisky aus Sagan und die 6. dem bisherigen Gymnasiallehrer Joh. Peter Jungels aus Patschkau übertragen. — Der Hilfslehrer Grötschel wurde dem Gymnasium in Groß-Glogau überwiesen.

Am 2. September wurde der Sedantag durch einen Gymnasial-Gottesdienst und Festaktus auf der Aula gefeiert.

Am 10. September entwirft das königl. Prov.-Schul-Collegium das Statut für die Waller-Stiftung. Der am 24. Febr. 1882 verstorbene Pfarrer Emanuel Waller zu Gardschau bei Dirschau hatte in seinem am 12. August 1881 errichteten und am 1. März 1882 eröffneten Testament, dem hiesigen Gymnasium zur Gründung von Stipendien für seine Verwandten ein Legat von 2400 Mk. ausgesetzt, welches demnächst seitens seiner Erben dem gedachten Gymnasium am 20. und 24. April 1883 nebst einem rückständigen Zinsbetrage von 120 Mark baar ausgezahlt worden ist.

1884. Im Februar traf der Candidat Carl Sternaux zur Abhaltung seines Probejahres und der Candidat Robert Pech zur Aushilfe ein.

Mit dem 1. April tritt der Rabbiner Dr. Hirschfeld, der seit 1849 den jüdischen Schülern des Gymnasiums Religionsunterricht ertheilt und in bester Eintracht mit dem Lehrer-Collegium gelebt hat, in den Ruhestand.

Unter dem 8. September genehmigt das königl. Prov.-Schul-Collegium, daß der Religionsunterricht der altkatholischen Schüler, nachdem der Oberlehrer Hawlitschka aus Gesundheitsrücksichten ihn niedergelegt hat, von jetzt ab von dem Gymnasiallehrer Nietsche ertheilt werde.

Am 1. Oktober trat an Stelle des nach Glatz versetzten Ober-Lehrers Jungels der dortige Oberlehrer Dr. Deventer. — Dem von der jüdischen Gemeinde zum Rabbiner erwählten Dr. Münz wird unterm 13. Oktober die jederzeit wiederrufliche Genehmigung zur Ertheilung des jüdischen Religionsunterrichts gegeben.

Am 13. Dezember starb der Oberlehrer Dr. Hieronymus Völkel, worüber S. 536 berichtet wurde.

1885. Ostern trat an Dr. Völkel's Stelle Oberlehrer Dr. Paul Uhdolph, der Sohn eines der ältesten Schüler der Anstalt, bisher am Gymnasium in Leobschütz.

Am 11. Mai starb nach längeren schweren Leiden Oberlehrer Schneider. Siehe S. 546.

Am 1. August wird der neue Schuldiener Herzog an Stelle des verstorbenen Mohr in sein Amt eingeführt.

Am 5. September wird die Ertheilung des polnischen Unterrichts dem Religionslehrer Chrząszcz übertragen und mitgeteilt, daß Se.

Majestät allergnädigst die nachgesuchte Dienstentlassung des Gymnasial-Direktors Nieberding zum 1. Oktober genehmigt hat. Ueber seine feierliche Entlassung haben wir S. 552 berichtet. Sein Amtsnachfolger widmete ihm folgenden Nachruf:

29½ Jahr, fast ebensolange als sein Vorgänger, Direktor Kabath, hat Herr Geheimrat Nieberding der Anstalt in schwerer und stürmischer Zeit vorgestanden, ein Menschenalter lang mit dem Schatze eines reichen Wissens und der Kraft eines energischen, zielbewußten Wollens zum Heile der studierenden Jugend gewirkt. Schwer mußte es ihm fallen, von der Anstalt, in deren traditionelles Wesen er sich ganz versenkt hatte, zu scheiden, um so schwerer, als nach überstandener Kränklichkeit das Gefühl körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische wieder die Oberhand gewonnen hatte, um so schwerer aber auch, als Erziehen und Unterrichten ihm so viel als Leben bedeutete. Möge es dem hochverehrten Herrn vergönnt sein, noch recht lange Jahre zur Freude der Seinigen und der zahlreichen dankbaren Schüler und Freunde sein Otium cum dignitate zu genießen.

Die Anstalt unter Reimanns Direktorat.
Michaeli 1885 bis Michaeli 1886.

Am 12. Oktober wurde der neue Direktor, Dr. Heinrich Reimann, wie wir S. 553 berichteten, in sein Amt feierlich eingeführt.

Noch in demselben Monat rücken die Oberlehrer Hawlitschka Dr. Uhdolph, Reisky und Dr. Deventer in die nächst höheren Stellen und Gymnasiallehrer Baranek unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberlehrer in die letzte Oberlehrerstelle. Die Gymnasiallehrer Nietsche, Schink, Böhm, Dr. Wambera und Religionslehrer Chrząszcz werden in die nächst höheren Gehaltsstufen befördert und dem bisherigen Hilfslehrer Bartholomäus Czerner die letzte ordentliche Lehrerstelle übertragen.

1886. Am 7. Januar feierte die Anstalt das 25jährige Regierungsjubiläum Se. Majestät des Kaisers durch einen Festaktus auf der Aula.

Im Juni wurde Gymnasiallehrer Schink zur kommissarischen Verwaltung der hiesigen königl. Kreis-Schul-Inspektorstelle beurlaubt.

Den 25. September wurde der Direktor bis auf weiteres beurlaubt und die Direktorialgeschäfte dem ersten Oberlehrer Steinmetz übertragen. Dem ersteren wurde am 29. November die zum 1. Januar 1887 nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste erteilt.

Das Lehrer-Cellegium der Anstalt besteht anfangs 1887 aus:

1) dem Direktor — die Stelle ist vom 1. April 1887 ab dem bisherigen Oberlehrer Dr. van Hout in Bonn übertragen worden; die Direktorial-Geschäfte versieht der erste Oberlehrer Steinmetz;
2) Oberlehrer Steinmetz;
3) „ Hawlitschka:
4) „ Dr. Uhdolph;
5) „ Reisky;
6) „ Dr. Deventer;
7) „ Baranek;
8) Gymn.-Lehrer Dr. Krause;
9) „ Nietsche;
10) „ Schink, der beurlaubt ist;
11) „ Böhm;
12) „ Dr. Wambera;
13) „ und Religions-Lehrer Chrząszcz;
14) „ Czerner;
15) Hilfslehrer Brosig;
16) „ Moser;
17) „ Sternaux;
18) Candidat Waschow;
19) „ Paletta;
20) „ Hoffmann;
21) evang. Religions-Lehrer Vicar Pretschker;
22) jüd. „ „ Rabbiner Dr. Münz;
23) techn. Lehrer Gebauer.

Die Gymnasial-Krankenkasse schloß am 1. Januar 1886 mit einem Bestande von 8066,41 Mark in Wertpapieren und 127,13 Mark baar.

Das Kapital der Stiftung für Hinterbliebene von Lehrern des hiesigen Gymnasiums beträgt 8475 Mk. an Wertpapieren und 368,84 Mark an verzinslich angelegten Spareinlagen bei dem hiesigen Vorschußverein.

1885 enthielt die Lehrerbibliothek 3675 Werke in 9429 Bänden, die Schulbibliothek 3201 Werk in 6895 Bänden.

Der Gymnasialetat betrug:

1822	in Einnahme	6604	Thlr.,	29	Sgr.,	5	Pfg.;
„	in Ausgabe	6477	„	29	„	1	„
1842	in Einnahme	9210	„	25	„	3	„
„	in Ausgabe	8212	„	1	„	—	„
1865	in Einnahme	13552	„	12	„	2	„

1865 in Ausgabe . . . . . 13423 Thlr., 9 Sgr., 3 Pfg.,
1873—75 in Einnahme und Ausgabe. . . . . 45420 Mark,
1876—78 „ „ „ „ . . . . . 62100 „
1878—82 „ „ „ „ . . . . . 62800 „
1882—86 „ „ „ „ . . . . . 65370 „

Die Anstalt wurde besucht:

1816 von 111 Schülern,
1826 „ 349 „
1836 „ 324 „
1846 „ 373 „
1854 „ 622 „ (höchste Schülerzahl)
1856 „ 571 „
1866 „ 613 „
1876 „ 381 „
1886 „ 393 „

Verzeichniß der Abiturienten und Extraneen.

1820. Michaeli. 1. Carl Kubitzki aus Jacobswalde, Kreis Kosel, kath., Jura. Ober-Landesgerichts-Sekretair. †
2. Franz Wodiczka aus Gleiwitz, kath., Jura. Kreis-Gerichtsrat Gleiwitz. † 28. 12. 61.
1821. M. 3. Adolph Böniſch aus Königshütte, Kr. Beuthen, kath., Jura. Kreisgerichtsrat in Gleiwitz. † 1867.
4. Carl Böniſch aus Gleiwitz, kath., Jura. Kreisgerichtsrath in Gleiwitz. † 17. 9. 84.
5. Johann Burſig aus Szczedrzyk, kath., Jura. Juſtizrat. †
6. Heinrich v. Elsner aus Siewierz, evangeliſch, Jura. Appell.-Gerichtsrat in Bromberg. †
7. Carl Galli aus Gleiwitz, kath. †
8. Eduard Hatſchier aus Kieferſtädtel, Kr. Gleiwitz, kath. Kreis-Gerichtsrat in Gleiwitz. †
9. Emil Naglo aus Tarnowitz, Kreis Beuthen, evang. †
10. Matthias Szeroki aus Radzsſtein, kath. Pfarrer. †
1822. M. 11. Theod. Böbel aus Breslau, kath. Sekretär beim L.-Oekon.-Colleg. in Berlin.
12. Michael Kuß aus Altdorf, Kr. Pleß, kath. Lokaliſt in Kerpen. † 23. 9. 80.
13. Jacob Lux aus Gleiwitz, katholiſch, Theologie Erzprieſter in Goczalkowitz. †
14. Ludwig Markefka aus Alt-Tarnowitz, Kr. Beuthen, katholiſch. Erzprieſter in Myslowitz. †

15. Carl Nepilly aus Tworog, Kr. Gleiwitz, kath. Regier.- und Schulrat in Bromberg. †
16. Johann Ochmann aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, katholisch, Philol. Oberlehrer in Oppeln. †

1823. M. 17. William Baildon aus Gleiwitz, evang. †

18. Jacob Golli aus Trynek, Kr. Gleiwitz, kath. †
19. Johann Gründel aus Buchelsdorf, kath., Jura. Geheimer Justizrat in Ratibor. † 1866.
20. Albin Jonas aus Beuthen, kath., Jura. Kreisgerichtsrat in Oppeln. † 1866.
21. Adalbert Krawczyk aus Laband, Kr. Gleiwitz, kath., Theologie. Vikar in Ujest. †
22. Andreas Rudek aus Gleiwitz, kath. †
23. Friedrich Wagner aus Alt-Tarnowitz, Kr. Beuthen, katholisch. Kreis-Sekretär in Ratibor. †
24. Joseph Wolf aus Gleiwitz, kath. Probst. †
25. Eduard Zacharias aus Kosel, evang., Theologie. Pastor in Reinersdorf.

1824. M. 26. Johann Boronowsky aus Ujest, Kreis Großstrehlitz, katholisch. †

27. Johann Czaika aus Gleiwitz, kath., Theologie. Emer. Pfarrer in Gleiwitz. †
28. Carl Hübscher aus Boguschowitz, Kr. Rybnik, kath., Theologie. Pfarrer in Gr.-Rudno. † 7. 2. 76.
29. Johann Neumann aus Tost, evang., Theologie. Pastor in Leobschütz.
30. Franz Nitsche aus Gleiwitz, kath. Direktor des Schullehrer-Seminars in Posen.
31. Anton Scaupä aus Katscher, Kr. Leobschütz, katholisch. Fürstlicher Rat. †
32. Stephan Slotta aus Beuthen, kath. †
33. Oswald von Tschirnhausen aus Jänwitz, Kr. Liegnitz, ev. †
34. Franz Uhdolph aus Orzesche, Kr. Pleß, katholisch. Pfarrer in Bujakow. † 1839.
35. Joseph Uhdolph aus Orzesche, Kreis Pleß, katholisch, Philol. Gymnasial-Oberlehrer u. Prof. a. D. Breslau. † 6. 3. 83.
36. Emanuel Ulrich aus Czernitz, Kr. Rybnik, kath. †
37. Carl Zacharias aus Cosel, evang.
38. Valentin Zaremba aus Elgoth, Kreis Ratibor, kath., Jura. Justizrath, Rechtsanwalt u. Notar in Lublinitz. † 1871.

1825. M. 39. Florian Bannerth aus Stodoll, Kr. Rybnik, kath., Medizin. Sanitätsrat. †
40. Jacob Gensky aus Lissek, Kr. Rybnik, kath. †
41. Johann Kindler aus Gleiwitz, kath. †
42. Ernst Kosmeli aus Pleß, kath., Theologie. Ehrendomherr u. Erzpriester in Pleß, R.-A.-O. 4. Kl. † 12. 2. 79.
43. Rudolph Wollny aus Beuthen, kath., Jura. Kreisgerichtsrath in Glatz. † 1872.
44. Ignatz Zimny aus Lubowitz, Kr. Ratibor, katholisch. Emer. Pfarrer. †
1826. M. 45. Georg Foitzik aus Loslau, Kreis Rybnik, kath.
46. Johann Galbiers aus Trynek, Kr. Gleiwitz, kath., Theologie. Pfarrer in Jeschona. † 28. 8. 66.
47. Franz Gomulka aus Schichowitz, Kr. Ratibor, kath., Theol. Pfarrer in Kochanowitz. †
48. Franz Goretzky aus Gleiwitz, kath., Jura. Bürgermeister in Oppeln. †
49. Rud. Hirsch aus Ob.-Jastrzemb, Kr. Rybnik, kath., Theologie. Pfarr-Adm. in Loffkowitz. †
50. Emanuel Kern aus Sohrau, Kreis Rybnik, evang., Theologie. Superintendent. †
51. Friedrich Lucas aus Kobier, Kr. Pleß, kath. †
52. Carl Mader aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, kath. †
53. Ferdinand Mahler aus Pawlowitz, Kr. Pleß, kath. Generalbevollmächt. in Kamienietz. † 1887.
54. Carl Mrozik aus Ujest, Kreis Großstrehlitz, kath., Theologie. Pfarrer und Schul-Insp. in Reichthal. †
55. Joh. Nowarra aus Pilchowitz, Kr. Rybnik, katholisch, Jura. Kreisgerichtsrat in Lobsens.
56. Eduard Schwürtz aus Gleiwitz, evang., Jura. Stadtältester in Gleiwitz. †
57. Joseph Ullmann aus Smolkau in Oesterreich-Schlesien, kath. †
58. Adr. Wlodarski aus Niederheiduk, Kr. Beuthen, kath., Theol. Weihbischof in Breslau. †
1827. M. 59. Franz Deutschmannek aus Sowada, Kreis Rybnik, kath. Pfarrer. †
60. Johann Galleja aus Mokrau, Kreis Pleß, kath., Theologie. Pfarrer. †
61. Jonas Grätzer aus Tost, isr., Medizin. Geh. Sanitätsrat in Breslau. R.-A.-O. 3. Kl.

62. Jacob Korpack aus Baingow, Kr. Beuthen, kath. †
63. Carl Plaskuda aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, evang., Theol. Pastor in Scheidelwitz.
64. Alois Wawretzko aus Woischnik, Kr. Lublinitz, kath., Pfarrer. †
65. Julius Zipper aus Obers, Kr. Leobschütz, kath. Stabsarzt in Rügenwalde. †

1828. M. 66. Robert Bielke aus Schönwald, Kr. Gleiwitz, kath.
67. Mathias Cebulla aus Nauden, Kr. Rybnik, kath.
68. Amand Dronia aus Slawentzitz, Kr. Kosel, kath. Erzpriester, Geistl. Rat und Pfarrer in Slawentzitz.
69. Ignatz Fischer aus Boronow, Kr. Lublinitz, kath.
70. Franz Gärtner aus Gleiwitz, kath. †
71. Emanuel Galli aus Gleiwitz, katholisch, Jura. Justizrat in Erfurt. 1870 pensioniert. †
72. Hyacinth von Greiffenstern aus Loslau, Kr. Rybnik, kath.
73. Johann Hallatsch aus Rybnik, kath.
74. Eugen Hoffmann aus Kosel, kath., Theologie. Pfarrer in Altzülz, emer. Erzpr.
75. Emanuel Jarosch aus Sowada, Kr. Pleß, kath. †
76. Mich. Kania aus Kobier, Kr. Pleß, kath., Theologie. Ehren-Domherr, fürstbischöflicher Commissar und Pfarrer in Poni-schowitz.
77. Franz Marcinek aus Koberwitz, Kr. Ratibor, kath., Theologie. Erzpriester und Pfarrer in Benkowitz. † 1. 6. 77.
78. Franz Marzon aus Tost, kath., Theologie. Ehrenerzpriester und Pfarrer in Schmograu. R.-A.-O. 4. Kl. † 17. 5. 77.
79. Andreas Misera aus Alt-Kosel, Kreis Kosel, kath.
80. Bruno Richter aus Hultschin, Kr. Ratibor, kathol. †
81. Julius Wazelweck aus Karchowitz, Kreis Kosel, evangel. †
82. Franz Wycislo aus Mokrau, Kr. Pleß, kathol. †

1829. M. 83. Ferdinand Bialas aus Altdorf, Kreis Pleß, kath. †
84. Heinrich Karlitzek aus Gleiwitz, evangel. †
85. August Ertel aus Pawlau, Kreis Kosel, kath., Jura. Refer. in Gleiwitz. †
86. Franz Honky aus Gleiwitz, katholisch, Theologie. Pfarrer in Kamienietz. †
87. Demetrius Josch aus Tost, katholisch, Theologie. Pfarrer in Groß-Kottulin. † 22. 12. 1877.
88. Johann Manjurka aus Gwodzian, Kreis Lublinitz, katholisch, Theologie. Probst. †

89. Lor. Massors aus Dzielnitz, Kr. Kosel, katholisch, Theologie. Pfarrer in Deutsch-Mülmen. †
90. Adolph Menzel aus Loslau, Kreis Rybnik, kath., Theologie. Pfarrer in Ostrosnitz. †
91. Johann Nowak aus Knurow, Kreis Rybnik, kath., Theologie.
92. Carl Potyka aus Ratibor-Hammer, Kreis Ratibor, katholisch. Erzpriester und Pfarrer in Mechnitz. † 20. 9. 81.
93. Heinrich Rudolph aus Ober-Peilau, Kr. Reichenbach, ev. Pastor.
94. Paul Scholtissik aus Gleiwitz, kath. Pfarrer. †
95. Thomas Skwara aus Gleiwitz, kath. †
96. Anton Stabik aus Nicolai, Kreis Pleß, kath. Pfarrer und Geistl. Rat in Michalkowitz.
97. Andreas von Waligorsky aus Dziedzkowitz, Kreis Pleß, kath.
98. August Wittkowitz aus Ujest, Kreis Groß-Strehlitz, kath. †
99. Johann Wyslucha aus Skrzischow, Kreis Rybnik, kath.

1830. M. 100. Robert Burghardt aus Glatz, kath., Jura. †

101. Joseph Buschmann aus Ober-Glogau, Kreis Neustadt, kath., Medizin.
102. Peter Dombek aus Beuthen, kath., Theologie.
103. Hermann von Fragstein aus Ratibor, katholisch, Jura. †
104. Anton Hauschke aus Groß-Strehlitz, kath., Theologie. Emer. General-Vikar.-Amts-Assessor u. Pfarr-Administrator in Ober-Glogau. †
105. Anton Jaworsky aus Gleiwitz, kath., Medizin.
106. Cäsar Naglo aus Tarnowitz, Kreis Beuthen, evang. †
107. Joseph Panofsky aus Orzesche, Kreis Pleß, jüd. Kaufmann in Sohrau.
108. Joh. Rinke aus Friedland, Kr. Falkenberg, kath., Theologie, gewesener Pfarrer von Deutsch-Zernitz, freiresignierter Pfarrer von Salesche, Commorant in Breslau.
109. Carl Segeth aus Tarnowitz, Kreis Beuthen, kath., Medizin. Arzt in Valparaiso.
110. Joseph Slawik aus Ruda, Kreis Ratibor, kath., Theologie. Pfarrer in Lohnau. † 9. 3. 79.
111. Heinrich Tilgner aus Landsberg, Kr. Rosenberg, kath., Jura. Privat. in Hirschberg.
112. Reinhold Uhtike aus Cosel, evangl., Jura. †
113. Cajetan v. Waligorsky aus Dziedzkowitz, Kr. Pleß, kath., Jura.
114. Paul Wiezorek aus Oppeln, kathol., Theologie, in Amerika.
115. Hieronymus Wöhl aus Beuthen, kathol., Theologie.

116. Anton Woitylak aus Gleiwitz, kathol., Medizin, Arzt. †
117. Jacob Zemannek aus Gleiwitz, kathol. Theol. Erzpriester u. Kreis-Schul-Inspektor, Pfarrer in Lubetzko. †
1831. M. 118. Jacob Czogalla aus Turzy, Kr. Ratibor, kathol. Theologie. †
119. Gottlieb Friedrich Deutsch aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, evangel., Philosophie.
120. Ferdinand von Elsner aus Ratibor, evang., Jura. Bauergutsbesitzer in Pniow.
121. Robert Enger aus Rybnik, kathol., Pilologie, Gymnasialdirektor in Ostrowo. †
122. Herman von Hochberg aus Zabrze, Kr. Beuthen, kath., Jura, Landrat in Habelschwerdt.
123. Joseph Kawurek aus Pissarzowitz, Kr. Gleiwitz, kath., Theol. †
124. Michael Koschmieder aus Kuznitzka, Kr. Cosel, kath. Theol. †
125. Joseph Niemietz aus Dziergowitz, Kr. Cosel, kath., Theol. †
126. Franz Ormanin aus Nicolai, Kr. Pleß, kathol., Theologie. Pfarrer in Mokrau. †
127. Robert Paletta aus Rybnik, kathol., Theologie.
128. Anton Pawellek aus Groß-Strehlitz, kath., Theologie. Pfarrer in Brzestz. † 15. 5. 80.
129. Bernhard Purkop aus Beuthen, kath., Theologie. Fürstbischöfl. Kommissar und Erzpriester in Deutsch-Piekar. † 10. 2. 82.
130. Daniel Reng aus Seichwitz, Kr. Rosenberg, kath., Theologie und Philosophie.
131. Ludwig Steger aus Breslau, kathol., Theologie. †
132. Franz Wolf aus Gleiwitz, kath., Medizin. †
1832. M. 133. Alexander Altdorfer aus Pleß, kath. Kreissekretär in Rybnik. †
134. Ludwig Blasczyk aus Gleiwitz, kath., Theologie. Pfarrer in Belk. †
135. Heinrich Burghardt aus Glatz, kath., Medizin. †
136. Anton Bursieg aus Marklowitz, Kr. Rybnik, kath., Theologie. Pfarrer in Alt-Tarnowitz. † 14. 1. 80.
137. Carl Cieslik aus Ujest, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theologie.
138. Hermann Engel aus Gleiwitz, evang., Jura. †
139. Johann Flux aus Reichenstein, Kr. Frankenstein, kath., Medizin.
140. Rudolph Fuhs aus Pleß, kath., Medizin. †
141. Hugo Heer aus Deutsch-Piekar, Kr. Beuthen, kath., Medizin. Sanitätsrat und Kreisphysikus in Beuthen.

142. Johann Holly aus Rybnik, kath., Theologie. †
143. Carl Kottusch aus Jacobswalde, Kr. Cosel, kath., Theologie.
144. Carl Kunisch aus Molnau, Kr. Lublinitz, evang., Jura.
145. Carl Markefka aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Theol. †
146. Carl Matzek aus Kieferstädtel, Kr. Gleiwitz, kath., Theol. †
147. Arnold Nolda aus Pleß, evang., Medizin. †
148. Friedrich Peschke aus Lublinitz, kath., Jura. Kreis-Gerichts-Rat in Kreuzburg. 75 penf. †
149. Julius Schindler aus Schwirklan, Kr. Rybnik, kath., Theol. Pfarrer. †
150. Eduard von Schweinichen aus Czuchow, Kr. Rybnik, kathol., Jura. Landschafts-Syndikus a. D. in Breslau.
151. Moritz v. Schweinichen aus Czuchow, Kr. Rybnik, kath., Forstfach.
152. Johann Turski aus Ujest, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theologie.
153. Eduard Ulrich aus Pschow, Kr. Rybnik, kathol., Medizin. Oberstabsarzt. †
154. Pinkus Wachsmann aus Miechowitz, Kr. Beuthen, jüdisch, Medizin. Arzt in Sohrau, jetzt Breslau.
155. Thomas Wlodarski aus Heyduk, Kr. Beuthen, kath., Theol. †
156. Joseph Zelasko aus Rybnik, kathol., Theologie. Arzt im Großherzogthum Posen. †

1833. M. 157. Julius Drischel aus Czerwientzitz, Kr. Ratibor, kath., Theologie. Curatus. †

158. Johann Dworczyk aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, kathol., Theologie. †
159. Thomas Gbur aus Bogutschütz, Kr. Oppeln, kath., Theologie. Administrator und Stiftsrat in Chorzow.
160. Carl Hoschek aus Birawka, Kr. Rybnik, kath., Theol. Localist in Birdzan bei Oppeln. † 21. 2. 82.
161. Oswald Klose aus Leobschütz, kath., Jura. Landgerichtsrat in Neisse. R. A.-O. IV. Cl.
162. Alexander Ochwadt aus Leschnitz, Kreis Groß-Strehlitz, kath., Medizin. Ober-Stabsarzt I. Cl. a. D., roten Adlerorden III. Classe, Kronenorden III. Eiserne Kreuz II. Classe, in Berlin.
163. Emanuel Polomski aus Preiswitz, Kr. Gleiwitz, kath. Medizin. †
164. Ernst Scheider aus Gleiwitz, ev., Jura. Reg.-Sekret. in Oppeln.
165. Joseph Scholtyssik aus Klein Paniow, Kr. Beuthen, kath., Theologie. Pfarrer in Großstein.
166. Alex. von Siegroth aus Tzeschen, Kr. Oels, kathol., Jura. Kreisgerichtsrat a. D. in Beuthen.

1834. M. 167. Ludwig Czaika aus Gleiwitz, kath., Theol. Pfarrer in Landsberg. † nach 84.
168. Carl Gruchel aus Gleiwitz, kath., Jura.
169. Carl Harnisch aus Naclo, Kr. Beuthen, evang. †
170. August Hauschke aus Groß-Strehlitz, kath., Jura. Kreisgerichts-Rat a. D.
171. Franz Idzikowsky aus Paruschowitz, Kr. Rybnik, kath., Phil. Gymnasiallehrer in Breslau. † Koppitz.
172. Alexander Kliche aus Ratibor, kath., Theologie. Geistl. Rat, Schulinspektor und Pfarrer in Breslau. † 17. 4. 81.
173. Johann Langer aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Theol. Pfarrer in Ostroppa. †
174. Leop. Markefka aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath. Geistl. Rat, Erzpriester und Pfarrer in Bogutschütz. † 24. 5. 82.
175. Wenzeslaus Maslon aus Oppeln, kath., Theologie. Domherr in Pelplin.
176. Carl Mayer aus Gleiwitz, kath., Med. Oberstabsarzt in Posen. †
177. Ad. Schönfeld aus Nieder-Leschen, Kr. Sprottau, evangel., Theologie. Superintendent in Inowraclaw.
178. Alois Weiß aus Gleiwitz, kath., Theologie.
1835. M. 179. David Höninger aus Rybnik, jüd., Medizin. San.-Rat Dr. med. in Zülz. †
180. Hermann Kabath aus Braunsberg in Ostpreußen, kathol. Fürstbischöfl. Journalist a. D. in Breslau.
181. Rudolph Knothe aus Commercy in Frankreich, evang., Mediz. †
182. Julius Krautwurst aus Königshütte, Kr. Beuthen, kath., Med. Generalarzt II. Classe und Regimentsarzt des Garde-Füsilier-Regiments. Roter Adlerorden III. mit Schwertern, Eiserne Kreuz II. Classe, in Berlin.
183. August Lenza aus Pilchowitz, Kr. Rybnik, kath., Medizin. Pfarrer in Grzendzin. †
184. Johann Perkatsch aus Sohrau, Kr. Rybnik, kath., Medizin. Commorant in Ruda.
185. August Pixa aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Theologie. Pfarrer in Kunzendorf. Roten Adlerorden IV. Classe.
186. Carl Rölle aus Dubensko, Kr. Rybnik, kath., Theol., Emerit. Lokalist in Ellguth-Turawa.
187. Alois Schödon aus Gleiwitz, kath., Medizin. †
188. Joseph Schödon aus Gleiwitz, kath., Theologie. Pfarrer in Krzizanowitz. †

189. Ewald Schön aus Gleiwitz, kath., Medizin. Arzt. †
190. Ed. Schroll aus Reichwaldau in Oester.-Schles., evan., Jura. Kreisgerichtsrat in Groß-Strehlitz. † 68.
191. Onofrius Steckel aus Leschnitz, Kr. Groß-Strehlitz, kathol., Theologie. Resignirter Pfarrer in Alt-Zülz.
192. Gustav Urban aus Pleß, evang., Medizin. †
193. Anton Wittkowitz aus Ujest, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Medizin. Dr. med. in Laurahütte.

1836. M. 194. Carl Bannerth aus Rauden, Kr. Rybnik, kathol., Theologie. Ehrendomherr, Erzpriester und Pfarrer in Tost.
195. Carl Brand aus Brzenskowitz, Kreis Beuthen, evang., Kgl. Hüttendirektor a. D. in Gleiwitz.
196. Albert Feller aus Gleiwitz, ev., Ingenieurmajor a. D. in Berlin.
197. Eduard Fuchs aus Rasselwitz, Kr. Neustadt kath., Pfarrer. †
198. Franz Gach aus Roswadze, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theol. Pfarrer in Groß-Chelm.
199. Alfred Heimbrod aus Gleiwitz, kathol., Medizin. Dr. med. und Sanitätsrat in Patschkau, Kronen-Orden IV. Classe.
200. Joseph Hoppe aus Birkenfelde, Kr. Schlochau in Westpreußen, kath., Theologie. Domherr.
201. Julius Koschützky aus Ujest, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Jura. Syndikus in Gleiwitz. † 30. 11. 68.
202. August Jüttner aus Lublinitz, kath., Jura. Geistlicher. †
203. Oswald Kinel aus Rosenberg, kath., Jura. Appell.-Gerichts-Rat in Posen. † 78.
204. August Kubisty aus Gleiwitz, kathol. Partikulier in Brüssel.
205. Emanuel Löwenfeld aus Gleiwitz, jüdisch. Gutsbesitzer in Chrzanow. †
206. Johann Smiatek aus Krempa, Kreis Groß-Strehlitz, kathol., Theologie. Pfarrer. †
207. Georg Smolka aus Zawada, Kr. Gleiwitz, kath., Lic. Theol. Erzpriester, Commorant und Emerit. Pfarrer in Proskau. †
208. Franz Walczuch aus Zentawa, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theol. Pfarrer in Groß-Dubensko. † 31. 7. 82.
209. Emil Willimek aus Falkenberg, kath., Jura. Rechtsanwalt und Notar in Neisse. † 76.

1837. M. 210. Wilhelm Amende aus Gleiwitz, kath., Med. Dr. med. in Myslowitz. †
211. Paul Fabisch aus Gleiwitz, kath., Theol. u. Philol. Probst in Großherzogthum Posen.

212. Anton Gillar aus Hultschin, Kr. Ratibor, kath., Theol. Pfarrer in Köbrowitz. †
213. Theodor Heimbrod aus Gleiwitz, kath., Jura. Geh. Ober-Justizrat, Senatspräsident in Breslau. Roten Adlerorden II. Classe mit Eichenlaub. † 82.
214. Franz Kania aus Mokrau, Kr. Pleß, kath., Theol. Pfarrer in Chorzow.
215. Nicol Kulawy aus Dzieschowitz, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theologie. Pfarr-Administrator in Wallendorf † 4. 2. 82.
216. Carl Lehmann aus Königshütte, Kr. Beuthen, evang., Jura. Staatsanw. in Tilsit. Rot. Adlerord. III. Cl. m. d. Schl. 73 pens.
217. Julius Mühler aus Pleß, evang., Medizin. †
218. Josef Swientek aus Gleiwitz, kath., Theologie. †
219. Heinrich Sladczyk aus Gleiwitz, kath., Jura. †
220. Constantin Slotta aus Beuthen, kath., Theol. u. Phil. †
221. Anton Teichmann aus Tröm, Kr. Ratibor, kath., Theologie. Caplan in Bauerwitz. †

1838. M. 222. Johann Grölich aus Ober-Glogau, kath., Theol. Pfarrer in Leschnitz. † 17. 7. 76.

223. August Hannig aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, Baufach. Baurat a. D. in Beuthen.
224. Ludwig Heer aus Deutsch-Piekar, Kreis Beuthen, kath., Med. geadelt, Kreisphysikus a. D. und Sanitäts-Rat in Oppeln. R. A.-O. II. Cl. m. Schl., Hohenzollern Hausorden u. Kr.-Orden IV. Cl., Groß-Kreuz vom Würtembergischen Kronen-Orden in Karlsruhe.
225. Moritz Panofsky a. Orzesche, Kr. Pleß, jd., Med. Agent in Berlin.
226. Rudolf Scuta aus Rauden, Kr. Rybnik, kath., Medizin. †
227. Alois Schnapka aus Kieferstädtel, Kr. Gleiwitz, kath., Theol. Pfarrer in Nikolai. Roten Adler-Orden IV. Classe.
228. Stanisl. v. Szarzinsky aus Myslowitz, Kreis Beuthen, kath., Medizin. Dr. med. in Myslowitz. †
229. Joseph Weiß aus Gleiwitz, kath., Theol. †

1839. M. 230. Adolf Babel aus Rauden, Kreis Rybnik, Medizin. Sanitätsrat, Kreisphysikus Dr. med. in Pleß.

231. Joseph Basan aus Oschietz, Kr. Ratibor, kath., Theologie. Pfarrer in Bolatitz.
232. Friedrich Borutzki aus Nieborowitz, Kr. Rybnik, kath., Theol. Pfarrer in Boguschowitz.
233. Vinz. Hattwich aus Rosenberg, kath., Thl. Pfarrer in Tarnau. †

234. Eduard Himml aus Czienskowitz, kath., Jura. Landrat a. D. des Kreises Cosel, Geh. Regierungs-Rat.
235. Anton Hoschek aus Birawka, Kr. Rybnik, kathol., Medizin. Dr. med. in Landsberg. †
236. Adolph Jacob aus Rösnitz, Kr. Leobschütz, evang., Jura. †
237. Hugo Köcher aus Leobschütz, evang., Jura. Kreis-Gerichts-Rat in Pleß. † 76.
238. Franz Kramaczik aus Sudol, Kr. Ratibor, kath., Theologie.
239. Robert Krumpholz aus Grünberg, kath., Steuerfach. Steuerrat im Großherzogthum Posen.
240. Carl Krieger aus Ratibor, kath., Theologie. †
241. Johann Marx aus Rybnik, kath., Theol. Pfarrer in Loslau.
242. Gustav Schaub aus Ratibor, ev., Philol. Lehrer in Inowraclaw.
243. Carl Schebera aus Ober-Glogau, Kr. Neustadt, kath., Theol. Pfarrer in Rogau. † 3. 10. 66.
244. Moritz Schiller aus Pleß, isr., Medizin. Dr. med. in Breslau.
245. Ernst Schmude aus Beuthen, kath., Theologie. Kaplan im barmherzigen Bruderkloster zu Neustadt OS. †
246. Paul Skwara aus Richtersdorf, Kr. Gleiwitz. kathol. Theol. Pfarrer in Pschow. † 28. 3. 83.
247. Rudolph Utting aus Michelau, Kr. Brieg, evang., Medizin. Sanitätsrat u. Kreisphysikus in Grottkau. †
248. Alois Vogt aus Sodow, Kr. Lublinitz, kath., Theol. Pfarrer in Markowitz. †
249. Joseph Wildner aus Leimerwitz, Kr. Leobschütz, kath., Theol. Pfarrer in Karthaus.

1840. M. 250. Julius Berg aus Golassowitz, Kr. Pleß, isr., Med. Dr. med. in Berlin, Badearzt in Reinerz.
251. Johann Hänsel aus Sohrau, Kr. Rybnik, kathol., Theologie. Pfarrer in Ruptau. †
252. Hugo Heimbrod aus Gleiwitz, kath., Hüttenfach. Hüttenmeister in Hollenstein, (Steiermark.)
253. Georg Jachnik aus Gleiwitz, kath., Theol. Pfarrer in Komornik.
254. Julius Jüttner aus Lublinitz, kath., Theol. Regierungs- u. Schulrat in Königsberg. R. A.-O. IV. Cl.
255. Gottlieb Kosmelli aus Pleß, kath., Theologie.
256. Joseph Krautwurst aus Königshütte, Kr. Beuthen. †
257. Anton Kremski aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Theol. †
258. Johann Marcy aus Ujest, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theol. †
259. Bernhard von Mletzko aus Pleß, kath., Hüttenfach.

260. Joseph Mosler aus Gleiwitz, kath. Regierungssekr. in Posen. †
261. August Nolda aus Nicolai, Kr. Pleß, evang., Theol. Pastor in Golassowitz.
262. Alois Opielok aus Gleiwitz, kath., Theologie.
263. August Rogier aus Nikolai, Kr. Pleß, kath., Theol. Pfarrer in Creutzdorf. † 26. 8. 65.
264. Carl Rohnert aus Leobschütz, kath., Med. Dr. med. in Demmin. †
265. Fedor Schmude aus Beuthen, kath., Theol. Universitätsprediger in Wien.
266. Carl Türk aus Gleiwitz, kath., Medizin. Kreisphysikus in Bunzlau. †
267. Anton Wagner aus Zülz, Kr. Neustadt, kath., Theologie.
268. Theodor Wallstein aus Gleiwitz, kath., Medizin. Arzt in Greifswald. †
269. Rudolph Wieczorek aus Lublinitz, kath., Jura.

1. Extraneus: Paul Schönfeld.

1841. M. 270. Gustav Abt aus Paruschowitz, Kr. Rybnik, evang., Hüttenfach. Hüttenmeister a. D.
271. Robert Amende aus Eisengießerei Gleiwitz, kath., Theol. †
272. Carl Berger aus Belk, Kr. Rybnik, kath., Theol. Pfarrer in Bauerwitz.
273. Caspar Eisendecker aus Nicolai, Kr. Pleß, kathol., Theol. Curatus in Boronow, Kr. Lublinitz. †
274. Hugo v. Elsner aus Kalinowitz, Kr. Groß-Strehlitz, Oekon. General-Landschafts-Repräsentant in Breslau.
275. Amand Gallaschik aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, kath., Jura. †
276. Franz Gallus aus Sohrau, Kr. Rybnik, kath., Theol. Im Großherzogthum Posen.
277. Carl Heimbrod aus Gleiwitz, kath., Hüttenfach. †
278. Theodor Henner aus Kieferstädtel, Kr. Gleiwitz, kath., Theol. Pfarrer in Nakel in Posen.
279. Robert Krömer aus Oels, evang., Philologie.
280. Jacob Löbel aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Steuerfach.
281. August Machat aus Bauerwitz, Kr. Leobschütz, kath., Oekon. Gutsbesitzer in Bauerwitz.
282. Iwan Mondro aus Beuthen, kath., Maschinenfach. †
283. August Neide aus Lublinitz, evang., Mediz. Knappschaftsarzt in Beuthen. †
284. Jacob Nitzko aus Dzielzitz, Kr. Namslau, kath., Theol. Pfarrer in Walzen. †

285. Guido v. Raczek aus Czakanau, Kr. Gleiwitz, kath., Oekon. Landesältester und Kreisdeputirter auf Preiswitz. †
286. Joseph Rasim aus Lasisk, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theol. Erzpriester in Pawlowitz.
287. Adolph Reiche aus Gleiwitz, ev., Philologie. Prorector in Liegnitz.
288. Heinrich Reiche aus Gleiwitz, evang., Hüttenfach. †
289. Carl Scheu aus Glatz, kath., Theol. Pfarrer in Kamin. †
290. Ludwig Silbergleit aus Sagan, isr., Med. Sprachl. in Breslau. †
291. Carl Suchanek aus Rachowitz, Kr. Gleiwitz, kathol., Theol. Pfarrer in Groß-Rozmierz, †
292. Carl Wolff aus Pleß, evang., Justizrat in Rybnik. † 68.

2. Extraneaus Maier Buka.

1842. M. 293. Rudolph Bartsch aus Sprottau evang., Jura. †
294. Gust. Chwistek aus Pleß, Mediz. Dr. med. in Langenbilau. †
295. August Fricke aus Altdorf, Kr. Pleß, evang., Theologie. †
296. Hugo Friedrich aus Halemba, Kr. Beuthen, kath., Medizin. Dr. med. in Myslowitz. †
297. Reinhold Hawlitschka aus Lublinitz, kath., Philol. Gymnasialoberlehrer in Gleiwitz.
298. Carl Klose aus Lublinitz, kathol., Theologie. Pfarrer und Actuarius circuli in Groß-Zyglin.
299. Carl Kraus aus Rauden, Kr. Rybnik, kath., Theologie. Militärpfarrer in Berlin. †
300. Franz Muras aus Sohrau, Kr. Rybnik, kathol., Theologie. Pfarrer Actuar. circuli in Pogrzebin.
301. Franz Perkatsch aus Sohrau, Kr. Rybnik, kathol., Theol. †
302. Julius Raschdorf aus Pleß, kath., Bauf. Geh. Regierungs-Rat und Professor in Berlin.
303. Wilhelm Schaffranek aus Kostenthal, Kr. Cosel, kath., Med. Dr. med. in Lipine. †
304. Friedrich Willim aus Pleß, kath., Theologie.

3. Extraneus: Schiller. Arzt in Breslau.

1843. M. 305. Wilhelm Altmann aus Pöpelwitz, Kreis Breslau, evang., Theol. Pastor und Supintendent a. D. in Breslau.
306. Wilhelm Beyer aus Leobschütz, kath., Jura. Secret. in Leobschütz.
307. Joseph Frank aus Kößling Kr. Leobschütz, kath., Theologie. †
308. Rudolph Friedrich Halemba, Kr. Beuthen, kath., Jura. †
309. Emanuel Habernoll aus Sohrau, Kr. Rybnik, kath., Theol. †
310. Amand Hawlitschka aus Lublinitz, kath. Feldmesser u. Vermessungs-Revisor in Frankfurt a. O.

311. Otto Heimbrod aus Gleiwitz, kath., Jura. Assessor. †
312. Johann Slomka aus Wyrow, Kr. Pleß, kathol., Theologie. Pfarrer in Wartha. † 4. 10. 83.
313. Paul Stahr aus Gleiwitz, ev. Polizeisekr. in Groß-Strehlitz.

1844. M. 314. Joseph Bardtke aus Leschnitz, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theologie. †

315. Emil Cammler aus Groß-Strehlitz, evang., Philol. Lehrer an der Realschule in Meseritz.
316. Nepomuk v. Garnier aus Rybnik, kath., Theologie.
317. Benno von Gillern aus Sohrau, Kr. Rybnik, kathol., Jura. Justizrat in Torgau.
318. Johann Gnielka aus Gleiwitz, kath., Jura. Kreisrichter in Polnisch-Wartenberg.
319. Johann Kleinert aus Groß-Strehlitz, kath., Theol. Pfarrer in Brzezinka. † 27. 4. 76.
320. Josef Kolibey aus Sohrau, Kr. Rybnik, kath., Theol. Pfarrer und Erzpriester in Pilchowitz.
321. Joseph Kremski aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath. Director der Eintrachtshütte.
322. Hermann Luchs aus Beuthen, evang., Dr. philol. Direktor einer städt. evangel. höheren Töchterschule zu Breslau. † 87.
323. Emil Ramisch aus Zülz, Kr. Neustadt, kath., Jura. Amtsgerichtsrat a. D. in Groß-Strehlitz.
324. Emil Schmaus aus Kupcziowitz, Kr. Pleß, kath., Theologie. Pfarrer in Tarnowitz. † 4. 6. 82.
325. Heinr. Schreck aus Cosel, kath., Philol. Gymn.-Lehrer in Glatz. †
326. Carl Wrazidlo aus Biassowitz, Kr. Pleß, kathol., Theologie. Pfarrer und Actuar. circ. in Lendzin.
327. Eduard von Zayczek aus Neustadt, kath., Jura. †

1845. M. 328. Simon Freund aus Zabrzek, Kr. Pleß, isr., Med. Dr. med. und Sanitätsrat in Gleiwitz.

329. Ernst Fritsch aus Frankenstein, kath., Jura. Ober-Steuerinspektor in Ratibor.
330. Johann Gallus aus Sohrau, Kr. Rybnik, kath., Jura. Kreisgerichtsrat in Leobschütz. † 73.
331. Ferdinand von Greifenstern aus Rodzin, Kr. Beuthen, kath., Medizin. †
332. Theodor Heidrich aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath. Med. †
333. Johannes Lonczig aus Rybnik, kath.. Theologie. Freiresign. Pfarrer von Jellowa, Commorant in Szczedrzyk.

334. Joseph Mysliwiec aus Gleiwitz, kath., Theologie. Pfarrer in Groß-Grauden. † 26. 8. 76.
335. Julius Nowak aus Guttentag, Kr. Lublinitz, kath., Jura. †
336. Theodor Richter aus Chudow, Kr. Beuthen, kath., Theol. Pfarrer in Lubowitz. † 27. 6. 79.
337. Richard Thill aus Gleiwitz, kathol., Theologie. Pfarrer in Guttentag. †
338. Gustav Wanjura aus Stollarzowitz, Kr. Beuthen, kath. Theol. Dompropst in Posen.

1846. M. 339. Herrmann Bartsch aus Sprottau, evangel., Jura. Polizeiassessor in Breslau.
340. Viktor Denzel aus Meffersdorf, Kr. Lauban, kath., Jura,
341. Robert Hoppe aus Klein-Rauden, Kreis Rybnik, katholisch, Philologie.
342. Carl Kahl aus Kaminitz, Kr. Lublinitz, kathol., Theologie. Pfarrer und Schulinspektor in Groß-Kottorz. † 5. 1. 87.
343. Israel Lustig aus Repten, Kr. Beuthen, isr. Kaufmann in Leipzig. †
344. August Mastalski aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, kathol., Theologie. Pfarrer in Radzionkau. † 14. 3. 76.
345. Ludwig Michniok aus Gleiwitz, kath., Th. Pfarrer in Jedlownik.
346. Theodor Schlenz aus Rudzow, Kr. Creuzburg. †
347. Alex Schreyer aus Ober-Glogau Kr. Neustadt, kath., Theol., Pfarrer und Erzpriester in Krzanowitz.
348. August Swientek aus Skrzyschow, kath,. Kr. Rybnik, Lic. theol. Pfarrer in Czarnowanz.
349. Robert Urban aus Schädlitz, Kr. Pleß, evang., Oekonomie.
350. Gustav Wawerda aus Gleiwitz, kath., Baufach. †
351. Heinrich Wolff aus Gleiwitz, kath., Jura. Referendarius. †
352. Leopold Wolff aus Gleiwitz, kath., Med. Dr. med. in Tarnowitz.

Drei Extranei: 4. Joseph Kalelka, 5. Stan. v. Mrozinsky, 6. Const. Talaczinsky.

1847. M. 353. Joseph Berger aus Belk, Kr. Rybnik, kath., Theol.
354. Hermann Bittner aus Gleiwitz, kath., Hüttenfach. Buchhalter in Königshütte.
355. Anton Chmilovski aus Lublinitz, kath., Theologie. †
356. Rudolph Fiedler aus Rybnik, evangel., Jura. Feuer- und Lebensversicherungs-Inspektor in Halle.
357. Paul Fristatzky aus Sohrau, Kr. Rybnik, kathol., Theologie. Pfarrer in Schalkowitz.

358. Franz Harazim aus Rybnik, kath., Theologie. †
359. Leonhard Kessel aus Nicolai, Kr. Pleß, kathol., Theologie. Pfarrer in Strehlitz, Kr. Namslau.
360. Adolph Klose aus Lublinitz, kath. Landschaftsrat in Posen.
361. Leopold Klose aus Lublinitz, kath., Theologie. †
362. Anton Kößler aus Kostenthal, Kr. Cosel, kath. †
363. Heinrich Nalepa aus Rybnik, kathol., Theologie. Pfarrer in Laband. † 85.
364. Anton Philippi aus Zabrze, Kr. Beuthen, Theologie. Erzpriester und Pfarrer in Lonkau.
365. Ludwig Sandanus aus Pleß, kath., Theologie. Erzpriester und Pfarrer in Pohlom.
366. Emil Schabon aus Nicolai, Kr. Pleß, kath., Theologie. †
367. Carl Scheider aus Gleiwitz, ev., Jura.
368. Franz Siemko aus Loslau, Kr. Rybnik, kath., Theol. Pfarrer in Poln.-Krawarn.
369. Franz Smolka aus Zawada, Kr. Gleiwitz, kath., Theol. Dr. Philol., Pfarrer in Proskau. †
370. Arnold Wanjura aus Stollarzowitz, Kr. Beuthen k. Dr. med. San.-Rat in Berlin.
371. Michael Wollner aus Gleiwitz, isr. Medizin. Dr. med. und Sanit.-Rat in Breslau und Karlsbad.

1848. M. 372. Leopold Aufrecht aus Gleiwitz, isr. Medizin. Dr. med. in Frankfurt a. O.

373. Vincent Bozek aus Alexanderhütte, Kr. Beuthen, kath. Theol.
374. Eduard Broll aus Brinitz, Kr. Beuthen, k., Theol. und Philol. Inhaber der Hohenzollerschen Denkmünze. Pfarrer in Lubschau.
375. Albert Chyträus aus Gleiwitz, kath. Theologie. †
376. Benjamin Fränkl aus Gleiwitz, isr. Jura. Justizrat.
377. Theodor Gramer aus Beuthen, kath. Theologie. Pfarrer in Groß-Gorzitz. †
378. Eduard Kleemann aus Ratibor, kath., Theologie. Pfarrer und Act. circuli. Myslowitz.
379. Johann Meyer aus Pleß, kath., Theologie. Pfarrer in Mokrau. † 13. 9. 80.
380. Bruno Wolff aus Gleiwitz, kath., Med. Dr. med. in Zabrze.

7. Extraneus: Franz Nickel. Pfarrer in Twardawa.

1849. M. 381. Albert Barthels aus Pilchowitz, Kr. Rybnik, kath., Theologie. †

382. Carl Bienek aus Miechowitz, Kr. Beuthen, kath., Jura. Amts-Ger.-R. in Leobschütz.
383. Johann Bochenek aus Ziegenhals, Kr. Neiße, kathol., Theol. Erzpr. und Pfarrer in Woszczytz.
384. Victor Bönisch aus Pleß, kath., Medizin. †
385. Peter Dombek aus Kamin, kath., Theologie. Pfarrer am heil. Kreuz in Breslau.
386. Wilhelm Heinrich aus Oberglogau, Kr. Rybnik, ev. Jura. Land.-Ger.-Rat in Ostrowo.
387. Joh. Hruby aus Hultschin, Kr. Ratibor, kath. Theol. und. Philol. Erzpr. und Pfarrer in Bielschowitz.
388. Wilhelm Janik aus Pleß, kath., Theologie. Pfarrer u. Act. circ. in Sussetz.
389. Carl Ilming aus Pleß, ev., Theologie und Phil.
390. Franz Kössler aus Kostenthal, Kr. Cosel, kath., Theologie.
391. Matthäus Latussek aus Bralin, Kr. Polnisch-Wartenberg, kath., Theologie.
392. Theodor Nolda aus Nicolai, Kr. Pleß, ev. Jura.
393. Joseph Ploch aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, kath., Jura. Dr. jur. Landg.-Direktor, Breslau † 82.

1850. M. 394. Heinrich Busch aus Beuthen, ev., Medizin. Dr. med. in Dyhrenfurt.

395. Gustav Dittmann aus Guttentag, Kr. Lublinitz, ev., Forstfach. In Warschau.
396. Ludwig Edler aus Beuthen, kath., Theologie. Pfarrer, Schuleninsp. a. D. und Act. circ. in Bujakow.
397. Wilhelm Fuchs aus Pleß, kath., Medizin. Dr. med. in Zülz.
398. Heinrich Gräfe aus Pleß. ev., Medizin.
399. Ludwig Herzfeld, isr., Jura. Rechtsanwalt in Sprottau. 1870 als Rechtsanwalt nach Halle a. S. versetzt.
400. Peter Letocha aus Radzionkau, Kr. Beuthen, kath., Theol. I. Div.-Pfarrer, Eis. Kr. 2 Kl. Gr.-Glogau.
401. Carl Liß aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Theologie. Pfarrer in Staude. † 23. 6. 84.
402. Isidor Lowitsch aus Gleiwitz, isr., Med. Dr. med. in Tarnowitz.
403. Herm. Müller aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Jura. Bürgermeister in Groß-Strehlitz.
404. Carl Münzer aus Lassowitz, Kr. Creuzburg, kath., Medizin. Dr. med. in Ober-Glogau. †
405. Franz Paschka aus Beuthen, kath., Theologie.

406. Hermann Rauch aus Gleiwitz, ev., Jura. Land-Gerichts-Rat in Liegnitz.
407. Friedrich von Reitzenstein aus Berlin, ev., Jura.
408. Alexander Schlesinger aus Gleiwitz, isr., Medizin. Dr. med. und Sanitätsrat in Berlin.
409. Oscar von Sierakowski aus Breslau, ev., Forstfach. Oberförster bei Rosenberg.
410. Israel Steinitz aus Sucholona. Kr. Großstr., isr., Jura. Rechtsanwalt in Rosenberg.
411. Anton Weiß aus Gleiwitz, kath., Theologie. Pfarrer in Wissoka.

1851. M. 412. Ambrosius Baumhacker aus Cosel, kath., Theologie.

413. Eduard Grosch aus Potempa, Kr. Gleiwitz, ev., Jura. R.-Anwalt in Wohlau.
414. Friedrich Hofrichter aus Gr.-Hoschütz, Kr. Ratibor, kath., Th. Curatus in Godullahütte.
415. Wilhelm Hohlfeldt aus Radun, Kr. Gleiwitz, ev., Postfach.
416. Thadd. v. Jarotzky aus Langendorf, Kr. Gleiwitz, kath. Mil. Premierlieut. und Adjut.
417. Franz Ksoll aus Gleiwitz, kath. Theologie. Pfarrer und Act. circ. in Warschowitz.
418. Johann Mücke aus Ujest, kr. Großstr., kath., Theol. u. Phil. Freiresignierter Pfarrer in Großstrehlitz.
419. Anton Nytz aus Kl.-Dombrowka, Kr. Beuthen, kath., Theol. Präbend. in Nicolai. Pfarrer in Goczalkowitz.
420. Carl Schottelius aus Gleiwitz, ev., Maschinenbaufach. Bes., einer Maschinenbauanstalt in Gleiwitz.
421. Carl Silvester aus Ober-Wiltscha, Kr. Rybnik, kath., Theol. †
422. August Sobczyk aus Pleß, kath., Theologie.
423. Valentin Spyra aus Roßberg, Kr. Beuthen, kath., Theol. Pfarrer und Act. circ. in Gr.-Patschin, Schul-Insp. a. D.
424. Rich. Ulytzny aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, kath., Theol. Pfarrer in Tarnau.
425. Jos. Wieliolek aus Leschnitz, Kr. Gr.-Strehlitz, kath., Med. Dr. med. in Siemianowitz.

1852. M. 426. Emil Adamczyk aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath. Jura.

427. Gustav Banz aus Gleiwitz, ev., Hüttenfach, Buchhalter.
428. Franz Cieslik aus Oppeln, kath., Theologie. Pfarrer in Mikultschütz.

429. Alois Fröhlich aus Nicolai, Kr. Pleß, kath., Theol. Caplan in Deutsch-Piekar.
430. Joh. Hadroſſek aus Guttentag, Kr. Lublinitz, kath., Theol. Pfarr-Adm. in Sternalitz.
431. Johann Hofrichter aus Sucholona, Kr. Großſtrehlitz, kath., Jura. Kreisrichter in Waldenburg † 73.
432. Emanuel Kaminsky aus Thurze, Kr. Ratibor, kath., Jura. Amts-Gerichts-Rat in Wehlau.
433. Hermann Knobloch aus Loslau, Kr. Rybnik, kath., Theolog.
434. Paul Köſſler aus Gleiwitz, kath., Philologie. Prof. u. Oberl. am Mathias-Gymnaſium in Breslau.
435. Heinrich Kubiſti aus Gleiwitz, kath., Jura. †
436. Ign. Kudelko aus Gr.-Paniow, Kr. Beuthen, kath. Theolog. Pfarrer in Mechnitz. † 29. 10. 83.
437. Ignatz Ledwoch aus Gleiwitz, kath., Theologie. Pfarrer in Laband.
438. Oscar Neumann aus Gleiwitz, ev., Militär. Ing.-Major z. D. in Breslau.
439. Alfred Preiß aus Ujeſt, Kr. Großſtrehlitz, iſr.. Jura. Ger.-Aſſeſſor in Berlin.
440. Theophil Schön aus Gleiwitz, kath., Theologie. Kr.-Ger.-R. in Rybnik † 79.
441. Franz Seidler aus Kuchelna, Kr. Ratibor, kath., Theologie. Bei der Intendantur in Cöln.
442. Wilhelm Weckert aus Oppeln, kath., Theologie. Caplan in Coſel. †

8. Extraneus: Emanuel Schnura.

1853. M. 443. Anton Cyran aus Beuthen, kath., Theol. Pfarrer in Rudolsdorf.
444. Carl Dittrich aus Mochau. Kr. Neuſtadt, kath., Theologie Pfarrer in Centawa.
445. Theobald Heimbrod aus Gleiwitz, kath., Milit. Major a. D. Hirſchberg. †
446. Adolf Heinrich aus Pleß, ev., Jura. Kreisrichter in Goſtyn.
447. Wilhelm Ohl aus Boronow, Kr. Lublinitz, kath., Jura.
448. Emanuel Piſarski aus Pilchowitz, Kr. Rybnik, kath., Med. Dr. med. Arzt in Nicolai † 86.
449. Guſtav Sengelin aus Gleiwitz, ev., Jura. Referendar. †
450. Leopold Swientek aus Skrzyſchow, Kr. Rybnik, kath., Theol. Pfarrer in Löwen.

451. Ferd. Wanjura aus Stollarzowitz, Kr. Beuthen, kath., Jura. Land-Gerichts-Rat in Neisse.

1854. M. 452. Wilhelm Aufrecht aus Gleiwitz, isr. †

453. Rich. Broja aus Centawa, Kr. Großstrehlitz. kath., Bergfach. Oberbergrat in Dortmund.

454. Carl Dierlich aus Biskupitz, Kr. Beuthen, kath., Medizin. Dr. med. in Constadt. †

455. Eduard Früchel aus Nogowschütz, Kr. Großstrehlitz, kath., Theologie.

456. Arthur Gabriel aus Königshütte, Kr. Beuthen, kath., Forstf. Kgl. Oberförster Kottwitz.

457. Thomas Galuschka aus Beuthen, kath., Theol. Pfarrer in Schurgast.

458. Otto Gernoth aus Löwen, Kr. Brieg, ev., Jura. Land-Ger.-Direktor in Gnesen.

459. Aron Grätzer aus Großstrehlitz, isr., Med. Kreis-Physikus in Großstrehlitz.

460. Gustav Hawlitschka aus Großstehlitz. kath., Theol. Pfarrer in Ostroppa, Kr. Gleiwitz.

461. Wilh. Kalide aus Eisengiess. Gleiwitz, ev., Milit. Obermstr. in Hubertushütte. Lieut. a. D. †

462. Oscar Köhler aus Ujest, Kr. Großstrehlitz, Postfach, Ober-Postsecretair in Breslau.

463. Franz Kurka aus Księżawies, Kreis Großstrehlitz, katholisch. Theologie. †

464. Paul Letocha aus Radzionkau, Kr. Beuthen, kath., Theol. Militärpfarrer in Glatz.

465. Jacob Löbinger aus Sohrau, Kr. Rybnik, isr., Med. Dr. med. in Kattowitz. Kr.-Orden 4. Classe.

466. Julius Lustig aus Gleiwitz, isr., Med. Dr. med. in Myslowitz. †

467. Hieron. Mierswa aus Kadlub, Kr. Großstrehlitz, kath., Med. Dr. med. in Peiskretscham. †

468. Apollonius Müller aus Kamienitz, Kr. Gleiwitz, kath., Theol. Pfarrer in Thule.

469. Ferdinand Piossek aus Salesche, Kr. Großstrehlitz, Med. Dr. med. in Nicolai.

470. Hugo Puls aus Neustadt, kath.

471. Hermann Schlesinger aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, isr., Med. Dr. med. San.-Rat in Berlin.

472. Hermann Seligsohn aus Wollstein in Posen, isr., Theologie und Philosophie. †
473. Adolph Sengelin aus Gleiwitz, evang., Jura. †
474. Anton Sobotta aus Broslawitz, kath., Theol. Pfarrer in Deutsch-Piekar. †
475. August Wieloch aus Gleiwitz, kath., Theologie. Pfarrer in Raschau, Kr. Oppeln.
476. Emil Wosab aus Preiswitz, Kr. Gleiwitz, kath., Steiger.

1855. Ostern. 477. Paul Wutke, Bergf. Bergbeamter in der Moldau.

Extraneus 9. Carl Haase, Arzt in Constadt. †

1855. M. 478. Carl Czernotzki aus Hultschin, Kr. Ratibor, kath., Th. Cooperator in Haatsch.
479. Otto Etzler aus Raschowa, Kr. Cosel, kath., Jura, Oekonom.
480. Friedrich Gawron aus Myslowitz, Kr. Beuthen, kath., Postsekretair. †
481. Emil Hälbig aus Orzesche, Kr. Pleß, kath., Baufach. Baumeister in Gleiwitz.
482. Balduin Hallama aus Krappitz, Kr. Oppeln, kath., Philos. Berginspector in Beuthen.
483. Ludwig Herrmann aus Nimptsch, evang., Medizin.
484. Stanislaus Lebek aus Naclo, Kr. Beuthen, kath., Theolog. Pfarrer in Wischnitz, Kr. Gleiwitz.
485. Friedrich Lobe aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, ev., Hüttenfach, Berginspector und Bergrat in Königshütte.
486. Richard Müller aus Gleiwitz, kath., Theologie. †
487. Bernhard Neumann aus Rybnik, isr., Medizin. Kaufmann.
488. Alois Reiß aus Masselwitz, Kr. Breslau, k., Th. Kaplan.
489. Gustav Schregel aus Nimptsch, ev., Milit. Subalternbeamter bei der Regierung in Oppeln.
490. Hugo Stabik aus Pleß, kath.. Theolog. Pfarrer in Siemianowitz. † 86.
491. Emanuel Theimert aus Petersdorf, Kr. Gleiwitz, kath., Th. Garnison-Pfarrer und Rel.-Lehrer im Cadetten-Corps in Berlin.
492. Valentin Tysbierek aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, kath., Theol. Pfarrer in Koppinitz, Kr. Gleiwitz.
493. August Wollczyk aus Trynek, Kr. Gleiwitz, k., Theol. Pfarrer in Pietschen.

1856. O. 494. Albert Baumgart aus Gleiwitz, ev., Jura. Amts-Ger.-Rat in Gr.-Strehlitz.

495. Salomon Ehrenhaus aus Friedrichswille, Kr. Beuthen, isr. Med. Dr. med. und San.-Rat in Berlin, Eis. Kr. 2.
496. Moritz Löwe aus Loslau, Kr. Rybnik, isr., Medizin. Dr. med. in Siemianowitz.
497. Robert Walter aus Neustadt, kath., Med. Arzt in Breslau.
1856. M. 498. Johann Baranek aus Lublinitz, kath., Philol. Gymnasial-Oberlehrer in Gleiwitz.
499. Gustav Fränkel aus Cosel, isr., Med. Dr. med. Arzt in Sorau in der Mark. Eis. Kr. 2.
500. Adolph Fröhlich aus Gleiwitz, isr., Jura. Kaufmann in Berlin.
501. Hermann Fröhlich aus Gleiwitz, isr., Medizin. Dr. med. Arzt in Berlin.
502. Bernhard Gordan aus Lublinitz, isr., Med. Arzt. Dr. med. in Berlin.
503. Carl Jüttner aus Pleß, kath., Bauf. Reg.- und Bau-Rat in Cöln.
504. Carl Neukirchner aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Jura, Amts-Gerichts-Rat in Brieg.
505. Victor Pedell aus Pleß, ev., Milit. Major in Neisse.
506. Julius Piossek aus Salesche, Kr. Großstrehlitz, kath., Eisenb.-, Bau- und Betriebs-Inspector in Breslau.
507. Joseph Rosteck aus Sudoll, kath., Theol. Pfarrer und Act. circ. in Sacrau, Kr. Cosel.
508. Leonh. Schober aus Knispel, Kr. Leobschütz, kath., Jura. Land-Gerichts-Rat in Ratibor.
509. Leonh. Traube aus Kowollowska, ev., Bergfach. Geometer in Oppeln.
510. Ernst Woitylak aus Gleiwitz, kath., Philolog. Kreis-Schul-Inspektor in Tarnowitz.
1857. O. 511. Georg Gabriel aus Königshütte, Kr. Beuthen, k., Bauf. kgl. Eisenbahn-, Bau- und Betriebs-Inspektor in Breslau.
512. Heinrich Herden aus Pleß, kath., Jura. Amts-Gerichts-Rat in Groß-Strehlitz.
513. Feodor Karvat aus Ratibor, evang., Geometer in Ratibor.
514. Thomas Kulka aus Gleiwitz, kath., Theolog. Hilfsseelsorger Grzendzin, Kr. Cosel.
515. Valentin Morawietz aus Groß-Strehlitz, kath., Theologie. Pfarrer Rosenberg. Eis. Kr. 2. Klasse.
516. Franz Schmidt aus Groß-Strehlitz, evang., Milit.
517. Richard Troska aus Leobschütz, kath., Jura.

518. August Woitschech aus Gleiwitz, kath., Theologie. †
1857. M. 519. Alois Drosdek aus Gleiwitz, kath., Theol. Pfarrer Kaminietz † 15. 7. 77.
520. Carl Gemander aus Plawniowitz, Kr. Gleiwitz, kath., Jura. Landrat des Kr. Rybnik. Czerwionka.
521. Otto Gernoth aus Mlynik im Großherzogthum Posen, ev., Forstfach. Fürstl. Forst-Contr. Sausenberg.
522. Carl Holtzhausen aus Waldenburg, ev., Bauf. Kreis-Bau-Inspektor in Leobschütz.
523. Benno Rzezacz aus Beuthen, kath. Student in Breslau.
524. Carl Schink aus Oberglogau. Kr. Neustadt, kath., Philol. Gym.-Lehrer u. kommiss. Kreis-Schul-Inspektor in Gleiwitz.
525. Eduard Schmidt aus Gleiwitz, kath., Bergf. Geometer. Mark-Scheider in Gottesberg.
526. Joseph Sobel aus Gleiwitz, kath., Theologie. Caplan in Miechowitz.
527. Friedrich Theusner aus Gleiwitz. ev., Postf. Oberpost-Direktor Trier.
1858. O. 528. August Hattenbach aus Höxter in Westph.. ev., Kreis-Baumeister Heiligenstadt. †
529. Johann Matyssik aus Stanitz, Kr. Rybnik, kath., Theologie. Pfarrer Woszczytz, Kr. Pleß.
530. Richard Ryschka aus Paprocz, Kr. Rybnik, kath., Geometer. Kreis-Com.-Baumeister, Cosel.
531. Carl Sassadius aus Schleisse, Kr. Poln. Wartenberg, evang. Dr. med. in Australien. †
1858. M. 532. Adolph von Aurich aus Pleß, ev., Forstf. Oberförster Kattowitz.
533. Hermann Böniſch aus Reinerz, Kr. Glatz, evang., Baufach. Eisb.-, Bau- und Betriebs-Inspektor Essen.
534. Robert Bontzek aus Miechowitz, Kr. Beuthen, kath., Theolog. Caplan in Beuthen O.-S.
535. Gustav Drechsler aus Frankenstein, ev., Oberpostsekr. Rendant der Ober-Post-Casse Posen.
536. Albert Foitzik aus Cosel, kath., Milit. Hauptmann.
537. Emil Kielbassa aus Großstrehlitz, kath., Arzt in Neisse. †
538. Emil Korus aus Neisse, kath., Theol. Pfarrer Eintrachshütte.
539. Johann Krahl aus Beuthen, kathol., Theologie. Curatus in Ratibor
540. Joseph Krocker aus Schmeisdorf, kath., Theolog.

541. Ernst Lengsfeld aus Alt-Tarnowitz, Kr. Beuthen, k., Baufach. Bauführer. †
542. Carl Nowak aus Woischnik, Kr. Lublinitz, kath., Theologie, früher Administr. in Broslawitz, dann Weltpriester. † 8. 1. 82.
543. Carl Sobotta aus Broslowitz, Kr. Beuthen, kath., Med. †
544. Ernst Wolff aus Gleiwitz, kathol., Med. Dr. med., Knappschafts-Arzt, Malapane † 84.

1859. N. 545. Hermann Schmidt aus Großstrehlitz, ev., Med. Arzt.
546. Paul Weidlich aus Gleiwitz, kath., Milit. Hauptmann.
547. Eugen Zentzytzki aus Kosten im Großherz. Posen, kath., Jura. Justiz-Rat Berlin.
548. Franz Zyska aus Loslau, Kr. Rybnik, kath., Baufach. Geometer in Ratibor.

1859. M. 549. Jos. Citronowski aus Georgenberg, Kr. Lublinitz, k., Theolog. Pfarrer in Schmitsch, Kr. Neustadt O.-S.
550. Otto Elias aus Jankowitz, Kr. Ratibor, k., Theol. Pfarrer in Jarischau bei Ujest. † 17. 3. 79.
551. Hugo Härtel aus Nicolai, Kr. Pleß, kath. Dr. med. Ober-Stabs-Arzt 2. Cl. und Reg.-Arzt des 37. Füsilier-Reg., R. Adler-Orden 4. Cl. Krotoschin.
552. Franz Hergesell aus Tarnowitz, Kr. Beuthen, kath., Theolog. Pfarrer in Deutsch-Probnitz bei Neustadt.
553. Joseph Kudzielka aus Laband, Kr. Gleiwitz, kath., Theolog. Kaplan in Groß-Chelm. †
554. Franz Letocha aus Radzionkau. kath., Theolog. Religions-Lehrer in Paradies.
555. Heinr. Nieberding aus Konitz in Westpreußen, kath., Bauf. Bauführer in Amerika.
556. Alois Niewiesch aus Gleiwitz, kath., Theologie Pfarrer in Lohnau, Kr. Cosel.
557. Paul Pilorz aus Paproczan,, kath., Theologie. Hauslehrer.
558. Julius Schiffer aus Bielschowitz, Kr. Beuthen, isr., Med. Dr. med. und Privat-Docent, Berlin, Badearzt in Karlsbad. Eis. Kreuz 2. Classe.

1860. O. 559. Johann Blida aus Schwieben, Kr. Gleiwitz, k., Theol. Hilfsseelsorger in Körnitz, Kr. Neustadt.
560. Theodor Chorus aus Roßkowitz, Kr. Rosenberg, kath. Oekonom.
561. Alois Lissek aus Neisse, kath., Theolog. Lokalist in Bierdzan.
562. Gustav Neumann aus Gleiwitz, evang., Med. Mediziner in Berlin. †

563. Richard Schubert aus Warschowitz, Kr. Pleß. ev., Theologie Candidat der Theologie.

1860. M. 564. Gustav Chorus aus Roßkowitz, Kr. Rosenberg, kath. Milit. Lieut. in Neiße.

565. Carl Elias aus Jankowitz, Kr. Ratibor, kath., Med. Dr. med. San.-Rat, R. A.-O. 4 mit Schl., Eis. Kr. 2., Mecklenb. Verd.-Orden, Breslau.

566. Ernst Schulze aus Königshütte, Kr. Beuthen, evang., Med. Konstantinopel.

1861. O. 567. Andr. Grochla aus Himmelwitz, Kr. Groß-Strehlitz. k., Theol. Pfarrer in Pstronsna, Kr. Rybnik.

568. Anton Thomas aus Pyschcz, Kr. Ratibor, kath., Theologie. Hilfsseelsorger in Alt-Tarnowitz.

569. Hermann Weidlich aus Gleiwitz, kath., Jura. Amts-Richter in Neustadt O.-S.

1861. M. 570. Theodor Krahl aus Gleiwitz, kath., Philos. Gymn. Oberlehrer in Sagan, Dr. phil.

571. Carl Kruppa aus Chropaczow, Kr. Beuthen, kath., Theolog. Pfarrer in Woischnik.

572. Alfred Rendschmidt aus Lublinitz, kath., Jura. Amtsrichter in Beuthen Eis. Kr. 2.

573. Rudolph Scharfenberg aus Czwiklitz, Kr. Pleß. kath., Med. Dr. med. Kreis-Wundarzt in Primkenau.

574. Wilhelm Schink aus Oberglogau, Kr. Neustadt, k., Theolog. Pfarrer in Mechnitz.

575. Alex. Schwantzer aus Oberglogau, Kr. Neustadt, kath., Med. Dr. med., Arzt in Pförten i. d. Mark.

576. Franz Spribille aus Leschnitz, Kr. Großstrehlitz, kath., Phil. Gymnasial-Lehrer, Posen.

577. Leopold Woitalla aus Niewke, Kr. Groß-Strehlitz, k., Theol. Pfarrer in Kostellitz, Kr. Rosenberg.

10. Extraneus Anton Fleischer. Dr. med., Kreisphysikus a. D., Sanitätsrat in Wiesbaden.

1862. M. 578. Osw. Dittmann aus Bielschowitz, Kr. Beuthen, ev., Med.

579. Johann Goretzki aus Gleiwitz, kath., Jura. Dr. med., Arzt in Friedland, Kr. Falkenberg

580. Theodor Groß aus Ratibor, kath., Theologie und Philol. Gymnasial-Oberlehrer in Neisse.

581. Heinrich Hartmann aus Gleiwitz, kath., Theologie. Kaplan Wahren, Kr. Wohlau.

582. Hermann Kabilinski aus Gleiwitz, ev., Jura. Rechtsanwalt und Notar in Graudenz.
583. Emanuel Kempa aus Rozmirka, kath., Theologie. Pfarrer in Kieferstädtel.
584. Eugen Kontny aus Oberglogau, Kr. Neustadt, kath., Jura. Ober-Grenz-Contr. †
585. Johann Lampka aus Lubowitz, Kr. Ratibor, kath., Theolog. Kr.-Vikar † 26. 8. 80.
586. Johann Manderla aus Hultschin, Kr. Ratibor, kath., Theol. Hilfsseelsorger in Gr.-Grauden.
587. Wilhelm Mundscheid aus Malapane, Kreis Oppeln, evang., Medizin.
588. Carl Nepilli aus Tost, kath., Medizin. Dr. med., Arzt in Laband. †
589. Jonas Neumann aus Gleiwitz, isr., Medizin. Dr. med., Arzt in Gleiwitz.
590. Joseph Nowak aus Beuthen, kath., Medizin. Dr. med. Arzt.
591. Carl Rindfleisch aus Schirokau, kath., Medizin. Prokurist in Donnersmarckhütte.
592. Andreas Skladny aus Beuthen, kath., Philologie. Reg.- u. Schulrat in Posen.
593. Joh. Slaniowski aus Dombrowa, Kr. Beuthen, kath., Theol. Hilfsseelsorger in Poln.-Neukirch, Kr. Cosel.
594. Emil Wanjura aus Chropaczow, Kr. Beuthen, kath, Mediz. Dr. med. Arzt in Zabrze.
595. Eduard Wehowski aus Sarzina, Kr. Pleß, ev., Jura. Amts-Richter in Oels.

1863. O. 596. Albert Gierich aus Pleß, k., Jura. Amtsrichter in Glatz.

597. Louis Silbergleit aus Gleiwitz, isr., Medizin. Dr. med. Arzt in Gleiwitz. † 12. 4. 85.

1863. M. 598. Barl Bergmann aus Tost, kath., Theologie. Kaplan Slawikau, Ratibor.

599. Hermann Broll aus Bruschiek, Kr. Gleiwitz, kath., Medizin. Dr. med. Kreiswundarzt in Gr.-Strehlitz.
600. Louis Feig aus Peiskretscham, Kr. Gleiwitz, isr., Jura. R.-Anwalt in Gleiwitz. †
601. Johann Kolatzek aus Gleiwitz, kath., Theologie und Philol. Dr. med. Privat-Docent in Breslau.
602. Constantin Liedtki aus Gleiwitz, kath., Medizin. Dr. med. Stabs- und Bat.-Arzt in Cosel.

603. Theodor Mysliwiec aus Gleiwitz, kath., Theologie. Hilfsseelsorger in Namslau.
604. Franz Netter aus Sohrau, Kr. Rybnik, kath., Theol. Kaplan in Peiskretscham.
605. Robert Nieberding aus Recklinghausen in Westph., kathol., Philol. Dr. phil., kgl. Gymnasial-Direktor in Sagan.
606. Adolph Schlenzka aus Gleiwitz, kath., Medizin. Dr. med. Arzt in Anklam. Eis. Kreuz 2.
607. August Schultzik aus Rybnik, kath., Theologie. Student. †
608. Alois Seiffert aus Tharnau, Kr. Grottkau, kath. Medizin. Dr. med., Arzt in Brieg.

1864. O. 609. Richard Stehr aus Obergl., Kr. Neustadt, kath., Th. Caplan in Chorzow, Kr. Kattowitz.

610. Fedor Tilgner aus Breslau, ev., Med.

1864. M. 611. Joseph Brudniok aus Gleiwitz, kath., Th. Student in Breslau. †

612. Albert Eisenecker aus Nicolai, Kr. Pleß, kath., Theol. Arzt.
613. Richard Gierich aus Pleß, kath. Medizin. Dr. med. Stabs- und Bat.-Arzt in Stettin.
614. Johann Hertel aus Tost, kath., Theolog. Kaplan in Ruda.
615. Victor Hauser aus Schönwald, Kr. Gleiwitz, kath., Postfach. Oberpostsecretair in Berlin.
616. Richard Kowarsch aus Gleiwitz, kath., Theologie. Ober-St.-Controleur in Meseritz.
617. Paul Krywalski aus D.-Zernitz, Kr. Gleiwitz, kath., Theol.
618. August Kunze aus Groß-Strehlitz, kath., Jura. Amtsrichter in Peiskretscham.
619. Ernst Matthes aus Gleiwitz, kath., Jura. Amtsrichter in Pleß.
620. Julius Möbius aus Breslau, ev., Jura. II. Bank-Vorstand. Eis. Kreuz 2. in Erfurt.
621. Wilhelm Müller aus Gleiwitz, kath., Theologie.
622. Benno Rüdenburg aus Elisenruh, Kr. Beuthen, ev., Jura. Markscheider in Zabrze.
623. Johann Schwarz aus Hermsdorf, Kr. Hirschberg, ev., Bauf.

1865. O. 624. Oscar Hlubek aus Tost, kath., Mediz. Dr. med. Arzt, früher in Jawa, jetzt in Brieg.

625. Alexander Konietzny aus Kobelwitz, Kr. Cosel, kath., Med. Dr. med., Arzt in Myslowitz.
626. Emanuel Schultzik aus Rybnik, kath., Theologie.

1865. M. 627. Edm. Albers aus Lubschau, Kr. Lublinitz, k., Med.

628. Paul Chuchul aus Königshütte, Kr. Beuthen, evang., Jura.
629. Jacob Groß aus Guttentag, Kr. Lublinitz, isr., Medizin.
630. Bruno Kloſſon aus Rogau, Kr. Coſel, kath., Med. Arzt. †
631. Rud. Lubetzki aus Deutſch-Weichſel, Kr. Pleß, kath., Theol.
632. Guſtav Munſcheid aus Malapane, Kr. Oppeln, ev., Maſchinenf.
633. Joſeph Neumann aus Ujeſt, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Theol.
634. Wilhelm Platzek aus Toſt, kath., Poſt-Exſpectant.
635. Ignatz Spendel aus Stanowitz, Kr. Rybnik, kath., Theolog. Caplan in Lipine.
636. Franz Wanke aus Ratibor, kath., Theologie.
1866. O. 637. Paul Bierwagen aus Conſtadt, Kr. Kreuzburg, ev., Poſtfach.
638. Heinrich Erbrich aus Königshütte, Kr. Beuthen, k., Intendant.
639. Joſeph Glowatzki aus Leſchnitz, Kr. Groß-Strehlitz, kath.
640. Oskar Gräfe aus Brzenskowitz, Kr. Beuthen, ev., Jura. A.-Richter in Striegau.
641. Auguſt Krakowski aus Kieferſtädtel, Kr. Gleiwitz, kath., Th. Caplan in Slawentzitz.
642. Eugen Peisker aus Kuznizka, Kr. Gleiwitz, evang., Poſtfach. Poſtſekretär in Breslau.
643. Paul Rott aus Gleiwitz, kath., Theolog. Kaplan in Roſenthal. † 1. 7. 1883.
644. Eduard Schallaſt aus Peiskretſcham, Kr. Gleiwitz, k., Theol. Caplan in Bogutſchütz. † 17. 11. 1882.
1866. M. 645. Franz Heinelt aus Neiſſe, kath., Steuerf. Gymnaſial-Lehrer in Beuthen.
646. Hermann Kurek aus Dorotheendorf, kath., Theol. Oberpoſt-Sekretär in Oppeln.
647. Emil Leſchik aus Pſchow, kathol., Med. Dr. med., Arzt in Namslau.
648. Joſeph Stroheim aus Gleiwitz, jüdiſch, Bankfach.
649. Simon Wachsner aus Sohrau, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Berlin.
1867. O. 650. Theodor Kopſchina aus Oppeln, kath., Medizin.
651. Aurelius Spalding aus Gleiwitz, evang., Med. Lehrer.
1867. M. 652. Simon Borinski aus Sohrau OS., jüdiſch, Med. Dr. med. Arzt in Hainau.
653. Georg Hoppe aus Kl.-Althammer, Kr. Coſel, evang., Med. Dr. med. und Kreiswundarzt des Kreiſes Zabrze in Gleiwitz. Eiſerne Kreuz II. Claſſe.

654. Feodor Möbius aus Breslau, evangelisch, Postfach. Post-Sekretär in Erfurt.
655. Hugo Ohl aus Boronow, Kreis Lublinitz, kathol., Theologie. Präbendar und Religionslehrer am Gymnasium in Pleß.
656. Bernhard Rzehulka aus Deutsch-Piekar, kathol., Theologie. Hüttenmeister in Lipine.
1868. D. 657. Conrad Benda aus Paproczau, Kreis Pleß, kathol., Med. Dr. med., Stabs- u. Bataillons-Arzt in Angermünde. Carlos III. Ritterkreuz.
658. Emanuel Deutsch aus Sohrau O.-S., jüd., Theol. Rabbiner
659. August Kempa aus Zedlitz, Kr. Groß-Strehlitz, kath., Med. Dr. med. Arzt in Gleiwitz.
1869. M. 660. Oskar Dewald aus Kottulin bei Tost kath., Steuerf. Postsekretär in Kattowitz.
661. Max Kaiser aus Gleiwitz, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Berlin.
662. Josaphat Laska aus Tost, kath., Theol. Regens der Vikare bei der Weihbischof von Liesch'schen Fundation in Breslau.
663. Richard Möbius aus Breslau, evang., Medizin. II. Bank-Vorstand in Mainz.
664. Johann Sattler aus Mittel-Lagiewnik, Kr. Beuthen, ev. Theol.
665. Friedrich Schmidt aus Cosel, evang., Postfach.
666. Oskar Wawrzinczek aus Ujest, ev., Milit. Lieut. a. D., Sekret. †
667. Julian Ziaja aus Bielschow, Kr. Beuthen, kathol., Medizin. Gymnasial-Lehrer in Breslau.
1869. D. 668. Vinzent Feßer aus Sohrau OS., kath., Med. Arzt.
1869. M. 669. Paul Fürbringer aus Delitsch bei Halle, ev., Med. Dr. med., Professor, Direktor der Med. inneren Abteilung des Krankenhauses Friedrichshain in Berlin.
670. Joseph Hauseuke aus Pleß, kath., Theol. Seelsorger an der Strafanstalt in Ratibor.
671. Simon Korpak aus Radzionkau Kr. Beuthen, Theol. Caplan in Radzionkau.
672. Paul Neumann aus Tost, kath., Med. Dr. med., Arzt in Tost.
673. Carl Reich aus Loslau, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Breslau.
674. Siegf. Wolff aus Guttentag, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Berlin.
1870. M. 675. Benno Amende aus Myslowitz, kathol., Medizin. Dr. med., Stabsarzt im mediz.-chirurg. Friedrich-Wilhelm Institut in Berlin.
676. Ernst Jäckel aus Gleiwitz, evang., Med. Dr. med., Stabs-Arzt im mediz.-chirurg. Friedrich-Wilhelm Institut in Berlin.

677. Franz Korncke aus Gleiwitz, kath., Philol. Gymnasial-Lehrer in Leobschütz.
678. Andreas Korpak aus Baingow, Kr. Beuthen, kath., Theol. Caplan in Kieferstädtel.
679. William Löwenfeld aus Breslau, jüd., Jura. Dr. jur. und Rechtsanwalt in Berlin.
680. Franz Scheliga aus Neu-Repten, kath., Maschinenf. Steiger.
1871. O. 681. Rud. Padiera aus Tarnowitz, kath., Med. Apotheker.
1871. M. 682. Max Gärtner aus Myslowitz, jüdisch, Med. Arzt in Breslau.
683. Julius Hahn aus Gleiwitz, jüdisch, Jura. Amtsrichter in Militsch.
684. Alex. Spendel aus Stein, Kr. Rybnik, kath., Theol. Pfarrer in Biskupitz.
685. Emil Weber aus Sohrau OS., evang., Jura. Amtsrichter in Rosenberg.
6. Febr. 11. Extraneus Hugo von Rosenthal aus Brynek, Kreis Gleiwitz, evang., Mil. Reg.-Assessor u. Dr. jur. in Bromberg.
1872. O. 686. Ferdinand Beer aus Zyrowa, kathol., Med.
687. Karl Kotalla aus Zalensche, kathol., Verwalt. Ober-Steuer-Controleur.
688. Isidor Silbergleit aus Gleiwitz, jüdisch, Jura. Früher Rechts-Anwalt, jetzt Schriftsteller in Berlin.
689. Joseph Ulbrich aus Heinzendorf, Kr. Münsterberg, kath., Jura. Amtsrichter in Ober-Glogau.
1872. M. 690. Richard Degner aus Gleiwitz, evangel., Baufach. Regierungs-Baumeister in Kattowitz.
691. Karl Drosdek aus Gleiwitz, kath., Verwaltung. Post-Sekr. in Liegnitz.
692. Arthur Fleischer aus Gleiwitz, evang., Jura.
693. Julius Gierich aus Rybnik, kath., Philol. Gymnasial-Lehrer in Posen. †
694. Richard Gierich aus Rybnik, kathol., Med. Dr. med., Arzt in Ratibor.
695. Johann Heptner aus Schalscha, kathol., Theol. Caplan in Cosel.
696. Viktor Kapuste aus Gleiwitz, kath., Verwalt. Kaiserl. Bank-Vorstand in Reichenbach.
697. Heinrich Przybilka aus Gleiwitz, kath., Jura. Amtsrichter in Hulbschin.

698. Paul Sdralek aus Woschnitz, Kr. Pleß, kath., Med. Dr. med., Arzt in Nicolai.
699. Paul Seidel aus Gleiwitz, kath., Verwalt. † als stud. phil
700. Reinhold Swoboda aus Gleiwitz, kath. Philosoph in Straßburg.
701. Carl Wawrzek aus Gleiwitz, kath., Theol. Caplan in Tarnowitz.

1873. O. Extraneus: 12. Heinrich Dudeck aus Rybnik, kath., Jura, Amtsrichter in Rosenberg; 13. Otto Schlesinger aus Königshütte, jüd., Gerichts-Assessor a. D. und Rittergutsbesitzer in Schöneiche bei Neumarkt; (frühere Schüler).

1873. M. 702. Gustav Adolf aus Pleß, evang., Med. stud. med.
703. Richard Beinert aus Gleiwitz, evang., Jura. Rechtsanwalt in Kempen.
704. Bruno Dembczak Bellerode aus Nikolai, kath., Jura. Rechtsanwalt in Breslau.
705. Heinrich Glogauer aus Falkenberg, jüd., Med. Rechtsanw. in Rybnik.
706. Curt Guradze aus Tost, evangel., Naturw. Lieutenant u. Rittergutsbesitzer.
707. Johann Koske aus Ujest, kath., Theol. Pfarrer in Kaminietz.
708. Theodor Krause aus Kattowitz, kath., Medezin. Steiger in Florentinengrube.
709. Alfred Kuznitzki aus Myslowitz, jüd., Jura. Kaufm. in Thorn.
710. Eug. Lustig aus Gleiwitz, jüd., Jura. Rechtsanw. in Gleiwitz.
711. Eduard Säbisch aus Simianowitz, kath., Jura. Amtsrichter in Lyck, Ostpreußen.
712. Georg Schlesinger aus Gleiwitz, jüd., Geschichte. Dr. jur. u. Assessor in Berlin.
713. Paul Albers aus Chutow, Kr. Beuthen, kath., Deutsche Liter. Rechtsanwalt in Nicolai.
714. Oskar Heuduck aus Brinitz, Kr. Beuthen, kath., Jura. Versicherungs-Inspektor in Breslau.
715. Max Kuznitzki aus Myslowitz, jüd., Jura. Ger.-Ass. in Neisse.
716. Alex Wernicke aus Görlitz, ev., Naturw. Dr. phil., Gymnasial-Lehrer und Privatdocent in Braunschweig.
717. August Zimnol aus Sohrau OS., kath., Med. Bürgermeister in Lewin.

Michaeli. 718. Louis Bernert aus Beuthen, kath., Math. Privatl. in Breslau.
719. Emil Chrzellitzer aus Gleiwitz, kath., Philol. Rechtsanwalt in Berlin.

720. Jos. Hartmann aus Gleiwitz, kath., Postfach. Mittelschullehrer in Ober-Lazisk.
721. Hugo Kößler aus Gleiwitz, isr., Jura. Ger.-Assess. in Breslau.
722. Ernst Langer aus Gleiwitz, isr., Math. Dr. med. Arzt in Berlin.
723. Louis Staroscyk aus Kieferstädtel, kath., Phil. Kieferstädtel.
724. Max Teuchert aus Gleiwitz, ev., Milit. Pr.-Lieut. und Bat.-Adjutant 62. in Ratibor.
725. Eugen Neumann aus Krappitz, kath., Med. Dr. med. Arzt in Peiskretscham und Tost.
726. Paul Repetzki aus Gleiwitz, kath., Med. Dr. med. Arzt in Zawadzki.
727. Jos. Spyra aus Altdorf bei Pleß, kath., Jura. Referendar.

Michaeli. 728. Franz Brudniok aus Gleiwitz, kath., Theol. u. Ph. Dr. theol. Zum 1. April 1887 als Rel.-Lehrer an das Gym. in Gr.-Glogau berufen.

729. Ernst Kaiser aus Gleiwitz, isr., Jura. Rechtsanw. in Beuthen.
730. Paul Kapal aus Gleiwitz, kath., Philol. stud. phil. †
731. Heinrich Kleiner aus Sohrau OS., kath., Jura. Rechtsanw. in Myslowitz. †
732. Rich. Pelka aus Chvalowitz bei Rybnik, kath., Philol. Ref. Gleiwitz. †

1876. M. 733. Rich. Freund aus Gleiwitz, isr., Jura. Dr. jur. Mag.-Assessor in Berlin.

734. Robert Gollasch aus Repten bei Tarnowitz, kath., Philolog. (Jura.) Bergfach.
735. Bernhard Gorke aus Kottulin, kath., Theol. und Phil. Pf. in Stargardt.
736. Albert Karfunkel aus Gleiwitz, isr., Jura. Rechts-A. in Magdeb.
737. Wilhelm Massny aus Klein-Paniow, kath., Theolog. Gym. Hilfslehrer in Gr.-Strehlitz.
738. Peter Sierla aus Giegowitz bei Tost, kath., Theol. Pfarrer in Sohrau OS.

1877. O. 739. Georg Fraustädter aus Görlitz, evang., Baufach. Rechtsanwalt.

740. Georg Poppelauer aus Gleiwitz, jüd., Med. Refer. in Breslau.

1877. M. 741. Emil Hübner aus Groß-Schirakowitz, kath., Theol. Dr. med., Arzt in Jöhlingen (Baden).

742. Rudolf Knorr aus Jacobswalde, evang., Medizin.
743. Max Koschell aus Reichenstein, kath., Bergfach. Dr. med., Assistenzarzt an der Provinzial-Irrenanstalt in Owinsk (Posen).

744. Georg Schüller aus Zabrze, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Oels
745. Siegm. Schüller aus Zabrze, jüd., Math. Rechtsanw. in Gleiwitz.
746. Oscar Wienskowitz aus Gleiwitz, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Bernstadt (Sachsen).

1878. O. 747. Hugo Freund aus Tarnowitz, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Berlin.

748. Leop. Hoffmann aus Krappitz, kathol., Theol. Candidat des höheren Lehramts in Gleiwitz.

1878. M. 749. Richard Kalmus aus Neumarkt, jüd., Jura. Stud. †

750. Robert Pech aus Guttentag, kath., Theol. Wissensch. Hilfslehrer am Gymnasium zu Neisse.
751. Josef Perl aus Gleiwitz, jüd., Jura. Dr. jur., Rechtsanw. in Berlin.

1879. O. 752. Georg Becker aus Gleiwitz, j., Jura. Ref. in Brieg.

753. Salo Bermann aus Gleiwitz, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Gleiwitz.
754. Eugen Bernert aus Gleiwitz, kath., Maschinenf. Buchhalter in Laurahütte.
755. Otto Hammer aus Königshütte, evang, Jura. Referendar.
756. Josef Heisig aus Gleiwitz, kath., Landwirtsch. Dr. phil. und Gutsbesitzer in Gardel bei Gleiwitz.
757. Victor Olschowka aus Oppeln, kath., Theologie.
758. Bruno Pfaff aus Gleiwitz, kath., Maschinenfach. In Berlin.
759. Heinrich Reuter aus Königsberg i. Pr., ev., Med. Dr. med., Arzt in Zittau.
760. Erhard Schneider aus Gleiwitz, kath., Milit. Lieutenant im 18. Inf.-Rgt. in Gleiwitz.
761. Reinhold Winkler aus Breslau, evang., Theologie.
762. Simon Blumenreich aus Gleiwitz, jüd., Jura. Ref. in Brieg.
763. Oskar Grundies aus Ruda, evang., Med., Dr. med., Assistenz-Arzt in Neisse.
764. Georg Heptner aus Schalscha, kathol., Med. Dr. med., Arzt in Gleiwitz.
765. Paul Mosler aus Zaudtz, evang., Med. Früher Lieutenant, jetzt stud. med.
766. Louis Skowronek aus Czuchow, kathol., Steuerfach. Kaplan in Oberschlesien.

1880. O. 767. Paul Edler aus Gleiwitz, kath., Jura. Referendar in Gleiwitz.

768. Oscar Kapuste aus Tost, k., Med. Dr. med., Arzt in Patschkau.

769. Moritz Kochmann aus Myslowitz, jüd., Med. Arzt.
770. Jakob Wollner aus Gleiwitz, jüd., Jura. Ref. in Breslau.
1880 M. 771. Franz Banik aus Stanitz, kath., Med. Arzt.
772. Max Geißler aus Grätz, kath., Jura. Referend. in Breslau.
773. Ernst Kubisty aus Gleiwitz, kath., Phil. Candidat des höh. Lehramts in Ohlau.
774. Eugen Pinkus aus Breslau, jüd., Medizin.
775. Viktor Simon aus Markowitz, evang., Med. Dr. med., Arzt in Gleiwitz.
776. Alfred Staub aus Gleiwitz, jüd., Med. Arzt in Posen.
777. Johann Zollna aus Neuberun, kath., Jura. Caplan in Krakau.
1881. O. 778. Theodor Friedrich aus Ratibor, ev., Jura. Regierungs-Referendar in Oppeln.
779. Moritz Groß aus Gleiwitz, jüd., Med. Dr. med., Arzt in Straußberg.
780. Salo Grünthal aus Woischnik, jüd., Med. Dr. med., Arzt.
781. Richard Hawlitschka aus Gleiwitz, altkath., Med. Referendar in Gleiwitz.
782. Karl Kornke aus Gleiwitz, kath., Med. Dr. med., Arzt in Nikolai.
783. Simon Kotitschke aus Schönwald bei Gleiwitz, kath., Jura. Referendar in Oels.
784. Conrad Kotterba aus Kupp, evang., Theol. Pastor.
785. Josef Schneider aus Gleiwitz, kath., Mediz. Cand. med. in Göttingen.
786. Max Schweitzer aus Broslawitz, jüd., Medizin.
787. Oscar Steger aus Gleiwitz, altkath., Medizin. Unterarzt in Görlitz.
788. Paul Tschammer aus Roskowitzer Wald, kath., Philol. Arzt in Liebenthal.
1781. M. 789. Gustav Böhm aus Kreuzburg, kath., Jura.
790. August Schröter aus Berlin, evang., Jura.
791. Clemens Swoboda aus Gleiwitz, kath., Jura. Candidat.
1882. O. 792. Max Hahn aus Gleiwitz, jüd., Jura. Ref. in Gleiwitz.
793. Albrecht Reuter aus Gleiwitz, kath., Philologie.
794. Carl Völkel aus Gleiwitz, kath., Jura. Referendar in Gleiwitz.
1882. M. 795. Fritz Bluth aus Groß-Chelm, jüd., Medizin.
796. Anton Böger, aus Rybnik, kath., Theologie.
797. Georg Hawlitschka aus Gleiwitz, altkath., Bankfach. Kaiserl. Bank-Diätar in Chemnitz.

798. Johann Kandzior aus Stodoll, Kr. Rybnik, kath., Forstf. Forstref.
799. Emil Kochmann aus Gleiwitz, jüd., Med. Arzt.
800. Max Lubowsky aus Gleiwitz, jüd., Med. Stud.
801. Emil Morgenstern aus Beuthen OS., jüd., Med. Stud.
802. Siegismund Rahmer aus Gleiwitz, jüd., Med. Cand. med. in Berlin.
803. August Ziolosko aus Gleiwitz, kath., Theol. Caplan in Loslau.
1883. O. 804. Anton Duczek aus Plawniowitz, kath., Theol. Lehrer.
805. Karl Gegner aus Colberg, ev., Med. Stud. med. in Greifswald.
806. Paul Hadamczik aus Hasenau, Kr. Trebnitz, kath. Postfach. Alumnus in Breslau.
807. Hugo Hänsel aus Gleiwitz, kath., Jura. Stud. phil. in Breslau.
808. Viktor Malisch aus Alt-Dubensko, kath., Jura.
809. Ludwig Pollak aus Guttentag, jüd., Med. Stud. med.
810. Fritz Reuter aus Gleiwitz, kath., Postf. Stud. phil. in Breslau.
811. Rudolph Rudzinski aus Lodz, evang., Milit. Ref. in Breslau.
812. Georg Schlesinger aus Gleiwitz, jüd., Medizin.
813. Richard Schlesinger aus Gleiwitz, jüd., Jura.
814. Guido Schökiel aus Gleiwitz, kath., Med. Stud. med. in Breslau.
815. Arthur Wiener aus Gleiwitz, jüd., Philol. Stud. med. in Breslau.
816. Max Wolff aus Carlsruhe, kath., Med. Stud. med. in Breslau.
1883. M. 817. Otto Koslowski aus Gleiwitz, jüd., Bankf. Stud.
1884. O. 818 Stephan Burek aus Gleiwitz, kath., Theol.
819. Karl Fränkel aus Gleiwitz, jüd., Bautechnik.
820. Jos. Katryniok aus Rogau, Kr. Ratibor, kath., Theol.
821. Siegfried Klempner aus Schildberg, jüd., Medizin.
822. Ad. Arth. Kochmann aus Gleiwitz, jüd., Mathem. u. Naturgesch.
823. Urban Kuczora aus Trynek, kath., Medizin.
824. Georg Lubowski aus Gleiwitz, jüd., Baufach.
825. Georg Mattersdorf aus Myslowitz, jüd., Jura.
826. Viktor Mysliwiec aus Breslau, kath., Medizin.
827. Curt von Raczek aus Gieraltowitz, kath., allgem. Stud.
828. Max Schale aus Gleiwitz, evang., Med.
829. Franz Schiebel aus Peiskretscham, kath., Bergfach.
830. Ernst Schlesinger aus Gleiwitz, jüd., Maschinen-Ingenieur.
831. Victor Schlesinger aus Gleiwitz, jüd., Medizin.
832. Arnold Schneider aus Gleiwitz, kath., Jura.
833. Engelbert Schökiel aus Gleiwitz, kath., Jura.
834. Alex Simon aus Sohrau OS., evang., Medizin.

835. Max Steinhoff aus Zabrze, evang., Bergfach.
836. Max Troplowitz aus Gleiwitz, jüd., Mathem. u. Naturgesch.
837. Walter Wagner aus Groß-Strehlitz, kath., Jura.
838. Heinrich Weltike aus Gleiwitz, kath., Theologie.
839. Paul Wieczorek aus Gleiwitz, kathol., Medizin.
840. Hugo Wiener aus Gleiwitz, jüd., Jura.
841. Paul Wolff aus Carlsruhe OS., kath., Medizin.
1884. M. 842. Viktor Dziuba aus Kieferstädtel, kath., Theologie.
843. Max Glaser aus Zabrze, jüd., Medzin.
844. Emil Panitz aus Schirakowitz, kath., Med.
845. Constant. v. Steun aus Roswadze bei Warschau, kath., Theol.
846. Johann Swoboda aus Gleiwitz, kath., Medizin.
847. Max Voit aus Bunzlau, Bankfach.
1885. O. 848. Arthur Fuchs aus Kamenietz, kath., Jura. Berlin.
849. Karl Göbel aus Gleiwitz, kathl., Theol. Medizin.
850. Max Jokisch aus Gleiwitz, kath., Med. Breslau.
851. Georg Krebs aus Gleiwitz, jüd., Med. Berlin.
852. Fritz Kremkow aus Gleiwitz, altkath., Artillerielieutenant.
853. Emil Zimmermann aus Zabrze, jüd., Med. Breslau.
1885. M. 854. Bruno Bahr aus Gleiwitz, kath., Medizin.
855. Ernst Grätzer aus Breslau, jüd., Geschichte.
856. Karl Gursky aus Gleiwitz, kath., Medizin. Greifswald.
857. Salo Kaiser aus Zabrze, jüd., Med. Kaufm. in Breslau.
658. Bruno Laska aus Tost, kath., Theol. Breslau.
859. Karl Lücke aus Zabrze, evang., Bergfach.
860. Arthur Schlesinger aus Gleiwitz, jüd., Medizin.
1886. O. 861. Emil Baumgart aus Wenslowitz, Kr. Kattowitz, jüd., Mathematik und Naturgesch. Breslau.
862. Karl Bernatzki aus Peiskretscham, kath., Med. Greifswalde.
663. Arthur Chrometzka aus Gleiwitz, kath., Postfach. Posteleve in Oppeln.
864. Leopold Epstein aus Groß-Strehlitz, jüd., Med. Breslau.
865. Hubert Fuchs aus Gleiwitz, kath., Jura.
866. Robert Pech aus Guttentag, kath., Jura. Berlin.
1886. M. 867. Paul Frey, jüd., Bankfach. Berlin.
868. Heinrich Schindler, kath., Hüttenfach, Gleiwitz.
869. Franz Adamek, kath., Naturwissenschaften.
870. Arthur Blumenfeld, jüd., Medizin.
871. Otto Dräse, evang., Jurisprudenz.
872. Otto Elias, kath., Bankfach.

873. Max Fränkel, jüd., Neuere Sprachen.
874. Wilhelm Geppert, evangel., Theologie.
875. Alexander Gloß, kathol., Medizin.
876. Viktor Hawlitschka, altkath., Königl. Forstverwaltung.
876. August Jutsch, kath., Theologie.
878. Eugen Keintoch, kath., alte Sprachen.
879. Felix Münzer, jüd., Bankfach.
880. Alfred Wolff, kath., Militär.

§ 45.

Die Königliche Provinzial-Gewerbe-Schule, jetzt Ober-Realschule.

Die mehrjährigen Bemühungen der hiesigen städtischen Behörden um die Gründung einer Gewerbeschule waren im Jahre 1868 in so weit zum Abschluß gekommen, daß zu der Wahl eines Curatoriums und des Direktors der zu errichtenden Anstalt vorgeschritten werden konnte. Das teils von der königlichen Regierung, teils von den städtischen Behörden gewählte Curatorium setzte sich aus den Herren Bürgermeister Teuchert, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Freund, königl. Hüttendirektor a. D. Brandt, königl. Bankdirektor Fälligen zusammen, wozu als fünftes Mitglied der zum Direktor der Anstalt erwählte und von dem Minister für Handel 2c. bestätigte frühere Direktor der Schweidnitzer Gewerbeschule Adolf Wernicke trat.*) Letzterer trat bereits im Januar 1869 sein neues Amt an, um an der Organisation der hiesigen Anstalt persönlichen Anteil nehmen zu können.

Am 5. April 1869 wurde die neue Anstalt in dem mietweise erworbenen provisorischen Schulgebäude, dem ehemaligen Hüttengasthause, feierlich eröffnet. 56 Schüler in 2 Klassen, die nachmalige Quinta und Sekunda, verteilt und ein Collegium von 4 Lehrern incl. Direktor bildeten das Fundament der jungen Anstalt, die schon im Oktober desselben Jahres durch Hinzufügung einer neuen Classe und Anstellung des fünften Lehrers einen weiteren Ausbau erfuhr. Die Schülerfrequenz steigerte sich dadurch auf 132. Das dritte Schuljahr

*) Adolf Wernicke, 1829 zu Berlin geboren, nach erlangtem Zeugnis de Reife bis 1850 Schüler und 1852 Lehrer an dem dortigen Königlichen Gewerbeinstitut, wurde 1855 zum ordentlichen Gewerbeschullehrer ernannt und als solcher in Görlitz angestellt, nachdem er schon seit April 1852 daselbst kommissarisch eine Lehrerstelle verwaltet hatte. 1865 als Direktor an die Schweidnitzer Gewerbeschule berufen, versah er diese Stellung bis Januar 1869, wo er hierher übersiedelte.

1870/71 begann schon mit fünf Classen und einer Schüleranzahl von 197, mit Beginn des folgenden Schuljahres 1871/72 schien durch Hinzufügung der obersten Classe, der sogenannten Fachklasse, der innere Ausbau der Provinzial-Gewerbeschule zum Abschluß gebracht zu sein.

Die so organisierte Gewerbeschule gehörte zu den nach dem Reorganisationsplane vom 21. März 1870 eingerichteten Provinzial-Gewerbeschulen und hatte folgende Berechtigungen:

a) die Schüler, welche sich die Reife für die Fachklasse erworben, haben die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst,
b) die Abiturienten sind berechtigt:
   1) zum weiteren Studium auf einer höheren polytechnischen Schule z. B. Gewerbeakademie in Berlin,
   2) zum Besuch der Bau-Akademie in Berlin aber ohne Anwartschaft auf Eintritt in den Staatsdienst.
c) Abiturienten, welche sich das Prädikat „Mit Auszeichnung bestanden" erworben, haben Anwartschaft auf ein Staatsstipendium von jährlich 200 Thl. auf drei Jahre, sowie ein freies Studium auf der Gewerbe-Akademie zu Berlin.

Die Kosten der Unterhaltung der Schule, die in eine höhere und eine niedere Gewerbeschule mit je drei Classen zerfiel, wurden, soweit sie nicht durch das Schulgeld gedeckt wurden, bezüglich der höheren Gewerbeschule zur Hälfte vom Staat und zur anderen Hälfte von der Stadt getragen. Die niedere Gewerbeschule wurde von der Stadt allein unterhalten und ressortierte dieselbe unter der königlichen Regierung zu Oppeln, während die höhere unter der Oberaufsicht des Handelsministeriums stand. Das neue Schulgebäude*), das mit einem Kostenaufwande von circa 60,000 Thalern aus den Mitteln der Stadt erbaut wurde, bezog die Anstalt am 6. Oktober 1870, die Einweihungsrede hielt Direktor Wernicke, worauf der städtische Beigeordnete Hellmann Namens des hiesigen Humboldt-Comitée dem Curatorium der Anstalt eine Stiftungs-Urkunde überreichte, der zufolge die Zinsen von den überwiesenen 1400 Thaler als Stipendium unter Schüler hiesiger Gewerbeschule verteilt werden sollen. Dem durch Bürgermeister Teuchert Seitens des Curatorii ausgesprochenen Danke folgte noch die Einführung zweier neuer Lehrkräfte.

*) Das an der Oberwallstraße gelegene Schulhaus hat eine Länge von 146 Fuß, bei einer Tiefe von 46 und Höhe von 60 Fuß und ist im Rohbau aufgeführt. Es enthält 15 Unterrichtszimmer. Der nach hinten gelegene geräumige Hofraum ist umzäunt, während die Front durch Gartenanlagen geziert ist. Später wurde neben der Anstalt noch eine Directorialwohnung aufgeführt.

Im August 1872 fand das erste Abiturienten-Examen statt.

1874 betrug die Schüleranzahl im Durchschnitt 386. 1875 betrug die Gesamtzahl 394 und zwar 166 evangel., 149 katholisch, 79 jüdisch; die Durchschnittszahl mit Berücksichtigung des stattgehabten Ab- und Zugangs — betrug in den drei Classen der oberen Gewerbeschule 119 — in den fünf Classen der unteren 238 — zusammen also 357 Schüler.

1874 erhielten zehn, 1875 zwölf Abiturienten das Zeugnis der Reife.

Mit der Gewerbeschule war früher eine Handwerkerfortbildungs-Schule verbunden, welche wegen geringen Besuchs und mangelhafter Vorbereitung der Schüler 1882/83 aufgehoben wurde. Der wissenschaftliche Unterricht — Naturlehre, Deutsch, Rechnen, Geometrie — wurde im Wintersemester in drei aufsteigenden Classen mit je vier Stunden wöchentlich an zwei Abenden, der Zeichenunterricht das ganze Jahr hindurch Sonntag Vormittag in zwei Stunden erteilt.

1884 gründete der Magistrat eine neue Handwerkerfortbildungsschule, die für alle Lehrlinge obligatorisch ist, welche die Elementarschule nicht absolviert haben. Der Besuch einer höheren Lehranstalt bis incl. Quarta dispensiert ebenfalls vom Unterricht. Elementarlehrer erteilen den Unterricht im Deutschen, Mathematik und Zeichnen.

1885 wurde eine neue gewerbliche Handwerkerfortbildungsschule gegründet, deren Besuch fakultativ ist. 6 Mark Schulgeld pro Semester. Die Schule ist für die Schüler berechnet, die zum Besuch der Handwerkerfortbildungsschule nicht verpflichtet sind. Vorläufig wird nur im Zeichnen von Lehrern der Oberrealschule Unterricht erteilt.

Als Anfang Juni 1875 der Bürgermeister a. D. Teuchert „durch dessen Initiative die Gewerbeschule ins Leben gerufen" sein Amt als Curator niederlegte, überreichte das Curatorium und Lehrer-Collegium demselben eine kunstvoll ausgestattete Adresse mit einem Tableau von photographischen Brustbildern sämtlicher mit der Schule in Verbindung stehender Herren.

Die Anstalt hat sich vielfach hoher Besuche zu erfreuen gehabt, so 1875 seitens des Oberpräsidenten Graf v. Arnim-Boitzenburg, 1877 des Oberpräsidenten von Puttkamer, 1878 der Regierungspräsidenten von Quadt, 1880 des Oberpräsidenten von Seydewitz, 1882 des Regierungs-Präsident von Zedlitz-Trützschler.

Im Jahre 1879 sollte die Anstalt eine neue Umwandlung erfahren. Nachdem am 19. Mai d. J. Geh. Regierungsrat Dr. Wehren-

pfennig als Ministerialkommissar in Gemeinschaft mit dem Provinzial-Schulrat, Geh. Regierungsrat Dr. Sommerbrodt und Regierungs- u. Baurat Klein eine Revision der Anstalt vorgenommen, wurde dieselbe im August dem Ressort des Cultusministeriums resp. des Provinzial-Schulkollegiums unterstellt. Die Gewerbeschule wurde mit dem 1. Oktober 1879 in eine lateinlose Realschule mit neunjährigem Cursus verbunden mit einer Fachschule für Mechaniker umgebildet. Am 1. April 1881 erhielt sie die Anerkennung als höhere Lehranstalt und am 1. April 1882 den Namen Ober-Realschule. Mit der Absolvierung der Unter-Sekunda dieser Oberrealschule wird die wissenschaftliche Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erteilt und durch Ablegung der Abiturienten-Prüfung wird das Recht zum weiteren Studium auf einer polytechnischen Hochschule und damit der Eintritt in den Staatsdienst für das höhere Bau- und Maschinenfach erworben. Durch nachträgliche Ablegung einer Prüfung im Latein erhalten die Abiturienten sämtliche Berechtigungen von Realgymnasien. Die ursprüngliche Gewerbeschule blieb noch erhalten in der eben erwähnten Fachschule, welche am 1. April 1884 für die Ausbildung von Hüttenleuten erweitert wurde. Zur Erhaltung der letzteren tragen die Großindustriellen Oberschlesiens circa 6000 Mark jährlich bei.

Die Frequenz der Anstalt von 1876 ab:

Okt.	1876	bis Okt.	1877	327	Schüler,	Abiturient.:	5	O.-S.,	6 F.-S.
„	1877	„ „	1878	268	„	„	4	„ 4	„
„	1878	„ „	1879	239	„	„	5	„ 6	„
„	1879	„ „	1880	235	„	„	2	„	„
„	1880	„ April	1881	211	„	„	5	„ 4	„
Apr.	1881	bis April	1882	243	„	„	7	„ 10	„
„	1882	„ „	1883	239	„	„	5	„ 4	„
„	1883	„ „	1884	234	„	„	3	„ 1	„
„	1884	„ „	1885	263	„	„	2	„ 4	„

An der Anstalt wirkten folgende inzwischen abgegangene Lehrer:

Dr. Carl Gawanka,
Dr. Oswald Keßler,
Dr. Mühlphordt,
Otto Schreyer,
Dr. Buch,
Dr. Ferwer,
Julius König,
Franz Borg,

Reinh. Benſemann,
Ingenieur Arthur Kleinſtüber,
Dr. Carl Ravn.
Johann Fox.
Oberlehrer Otto Cunerth.
Dr. Boleslaw Ziolecki,
Dr. Zielke,
Paſtor Schultze und die jeweiligen Vikare, als evang. Religionslehrer,
die jeweiligen Oberkapläne der katholiſchen Pfarrkirche, als katholiſche Religionslehrer,
Rabbiner Dr. Hirſchfeld, als jüdiſcher Religionslehrer.

Gegenwärtig beſteht das Lehrerkollegium aus dem
Direktor Adolf Wernicke,
Oberlehrer Dr. Haußknecht,
„ Dr. Mattern,
„ Baumeiſter Hieronymus,
„ Dr. Arndt.
Lehrer Wüſtnei,
„ Grochowski,
„ Jungck,
„ Dr. Pietſch,
„ Geſelſchap,
„ Hoffmann,
Elementar-Lehrer Ullmann.
„ Winkler,
Religions-Lehrer Paſtor Elsner,
„ Pfarrer Buchali,
„ Dr. Mattersdorf,

Das Curatorium der Ober-Realſchule beſteht jetzt aus:
1) dem Ober-Bürgermeiſter Kreidel, als Vorſitzendem,
2) dem Kgl. Sanitätsrat u. Stadtverordnetenvorſteher Dr. Freund,
3) dem Königl. Hüttenamtsdirektor a. D. Brand,
4) dem Königl. Commerzienrat u. Fabrikbeſitzer W. Hegenſcheidt,
5) dem Direktor der Anſtalt Wernicke.

§ 46.
Eiſengießerei Gleiwitz.

Der Betrieb von Luppenfeuern iſt in Oberſchleſien bereits 1365 nachweisbar. Die Einführung von Hohöfen fällt aber erſt in das

Jahr 1718. Der erste war in Halemba, Kreis Beuthen. Das in Oberschlesien dargestellte Eisen stand aber bis zum Jahre 1777 in einem so bösen Rufe, daß seine Einfuhr in die anderen Provinzen verboten war. Dieser Umstand und der schon damals vorauszusehende Holzmangel Oberschlesiens, welcher das provinzielle Eisenhüttengewerbe einzuschränken drohte, machten den damaligen königl. Ober-Finanzrat und Berghauptmann, nachmaligen Geh. Staats-Minister Graf v. Reden auf seinen öfteren Reisen in England, wo er die Steinkohlen zum Hochofenbetrieb anwendbar gefunden hatte, aufmerksam und bewogen denselben, Einem hohen Bergwerks- und Hütten-Departement 1789 den Vorschlag zu machen, in Oberschlesien eine ähnliche Anlage zu gründen. Am 12. Juli 1791 erhielt derselbe den Auftrag zu dieser Anlage.

Nach dem ersten vorbereitenden Versuche mit Anwendung von Coaks aus Zabrzer Steinkohlen, der zu Malapane dargestellt worden, erfolgte am Beuthener Wasser, der Ankauf der Borower Mühle — eine achtel Meile östlich von Gleiwitz — der beiden Ellguther Mühlen an der Halemba'er Clodnitz und der wüsten Mühle bei Sosnitza. Der Bau begann im Jahre 1794; 1795 waren der Hohofen und Gichtturm völlig beendet und nach manchen Schwierigkeiten und Hindernissen war der erste Coaks-Hohofen in Deutschland den 3. November 1796 in Betrieb gesetzt.

Schon in den Jahren 1797 und 1798 kommen die Cupolo- und Flammöfen in Betrieb und es entstand gleichzeitig das Lehmformhaus und die Bohrhütte, die Modelltischlerei, Schmiede und Schlosserei.

1799 wurde auf Kosten der Werkskasse die Knappschafts-Schule gemäß der Stiftungsurkunde als evangelische Schule gegründet.

Die Gießerei war in zunehmendem, raschen Steigen, 1802 wurde ein besonderer Modelleur angestellt. 1805 wurde die Berliner Eisengießerei angelegt und die ersten Former von Gleiwitz dorthin gesandt.

1806 im September hatte das Werk das letzte Mal das Glück, von seinem Schöpfer dem Königl. Minister Graf von Reden besucht zu werden.

Im November desselben Jahres kommen die Franzosen in hiesige Gegend und der kaiserliche Offizier Dupérron holte am 28. die Bestandgelder aus der Hüttenkasse ab. Späterhin sind derlei Unfälle durch einen erhaltenen Schutzbrief abgewendet worden.

1806 war der neue Clodnitz-Canal von Laband aus schiffbar hergestellt, am 20. Juni desselben Jahres ging von hier das erste Schiff mit Gußwaaren beladen nach Breslau ab. In demselben Jahre wurde die gußeiserne Brücke über den Canal ausgeführt.

Die Kriegsunruhen wirkten nachteilig auf das Werk, 1807 mußte die Gießerei sehr eingeschränkt werden, eine längere Zeit waren die Cupoloöfen nur eine Woche um die andere im Betriebe.

Viele Arbeiter verließen in Folge dessen das Werk und gingen in das Oesterreichische, wo sich der Eisenhüttenbetrieb hob. 1808 wurde zur Kesselanfertigung die benötigte Einrichtung getroffen.

1810 wurde die Theeröldestillation eingerichtet, 1811 der Produktenkanal und der Materialkanal beendet. Schon 1805 hatte man Versuche gemacht, die Kochgeschirre mit einer haltbaren Emaille zu versehen. 1812 wurden diese wieder aufgenommenen Versuche durch einen glücklichen Erfolg gekrönt, so daß man nun auf eine förmliche Anstalt Bedacht nahm, welche sich in späteren Jahren zu der größten in Deutschland ausgebildet hat.

Die überaus großen Leistungen, welche das Werk in der verhängnisvollen Zeit des Jahres 1813 verwirklichte, stehen in der Geschichte des Werks als ewig unvergeßlich aufgezeichnet.

Bereits 1804 hatte die Gleiwitzer Eisengießerei die ersten zwölfpfündigen Canonen und zwar nach englischer Art geliefert. Die ersten zwei Probestücke wurden 1805 nach bestandener Probe nach Berlin gesandt, dort abermals geprobt, für gut befunden und im Zeughause deponiert. Das Stück davon wog fertig 29 7/8 Centner. Auf den deshalb erstatteten speciellen Bericht der Artillerie-Behörde erklärten Se. Majestät der König, daß eiserne Geschütze fortab nur aus dem Inlande bezogen werden sollten. Von 1806 an wurden gegossen 464 Ctr. einpfündige- und 218 Ctr. zwölfpfündige Kartätschen-Kugeln.

Nachdem 1809 das Land von den Franzosen geräumt war, wurden hier auch metallene Geschütze angefertigt und zu dem Ende ein Metallofen im Lehmformhause erbaut sowie der Gieß-Direktor Reisinger nebst zwei Gehilfen von der Berliner Stückgießerei hergesandt.

Im Ganzen wurden 1809 an metallenen Geschützen geliefert:

41	Stück	6pfündige	Kanonen	an Gewicht	343	Ctr.	24 Pfd.
19	„	7 „	Haubitzen	„ „	131	„	98 „
60	„				475	„	12 „

Zu gleicher Zeit ging man mit dem Guß eiserner Geschütze vor, es wurden in diesem Jahre 72 Stück eiserne Geschütze mit einem Gewicht von 891 Ctr. 46 Pfd abgeliefert. (Mortiers.)

1810 wurden 35 Stück mit einem Gewicht von 161 Ctr. 21 Pf. gefertigt.

1811 wurden 32 Stück mit einem Gewicht von 510 Ctr. 36 1/2 Pfd. gefertigt.

An metallenen Geschützen wurden bis Anfang Mai 1811 incl. der schon erwähnten 103 Stück abgeliefert. Außerdem wurden in diesem Jahre 2937 Ctr. 47½ Pfd. zehnpfündige Granaten angefertigt.

1812 wurde wenig geliefert.

1813 war die Gießerei in einem so lebhaften Betriebe, wie noch nie zuvor. Die Flammöfen erhielten durch den Guß von eisernen Geschützen ihre volle Beschäftigung, auch wurde zweimal die Metall-Geschützgießerei von Berlin nach hier verlegt und der Gießereidirektor Reisinger wiederum hergeschickt. Besonders lebhaft wurden die Cupolo-öfen betrieben, da die Armee an Munition Mangel litt. Den gesteigerten Anforderungen der Zeit konnte nur dadurch genügt werden, daß fünf Oefen einige Zeit Monate hindurch wechselweise Tag und Nacht im schwunghaftesten Betriebe gehalten und die Förmer auch des Sonntags zur Arbeit angehalten wurden.

Das Werk lieferte 1813:

an eisernen Geschützen 79 Stück, Gewicht 858 Ctr. 54 Pfd.
an metallenen „ 38 „ „ 411 „ 78 „
an Munition in allen Kugelformen „ 9625 „ 106¾ „

1814 wurden nur 2134 Ctr. 90¼ Pfd. Munition und einige kleine Geschütze gegossen.

Nach dem Frieden hörte die eigentliche Thätigkeit des Werkes in diesem Fabrikationszweig — verschiedene Versuche abgerechnet — so ziemlich auf, dagegen hob sich wieder sehr der Absatz von allen anderen Artikeln der Gießerei.

Der sehr gute Absatz, den die emaillierten Geschirre fanden, machte es 1815 nöthig, diese Anstalt zu vergrößern und ein besonderes Gebäude dazu zu errichten.

Die immer steigende Nachfrage nach Gußwaaren veranlaßte 1816 die Vergrößerung der Gießräume. Auch die Gegenstände der Fein- und Kunstförmerei fanden großen Begehr und man sah sich genötigt einen zweiten Modelleur anzustellen. In diesem Jahre wurden auch die ersten Büsten angefertigt.

1817 wurden 35 Förmer mit 52 Gehilfen, sowie 12 Gußwaarenputzer beschäftigt.

1818 wurde eine Gasanstalt erbaut, die aber nur kurze Zeit in Betrieb war.

1819 den 19. Juni beehrte der Kronprinz von Preußen das Werk mit einem längeren Besuche. In diesem Jahre eröffnete sich für die Gießerei ein neuer Betriebszweig durch den Brückenguß. Es war nämlich eine Brücke nach Potsdam und eine nach Breslau bestellt.

1820 den 20. Oktober nahm der Kaiser von Rußland auf der Durchreise zum Troppauer Congreß das Werk in Augenschein.

1821 feierte man das 25jährige Bestehen des Werkes; mit Befriedigung konnte man auf die Fortschritte desselben zurückblicken, das in diesem Zeitraum eine Ausdehnung erhalten hatte, welcher keine andere Gießerei in Deutschland gleichkam.

1822 ward die neue Flammofenhütte, deren Bau bereits 1820 begonnen hatte, mit dem Einbau und 4 Flammöfen beendet. Durch dieses sehr geräumige Gebäude von 110 Fuß Länge und 45 Fuß Breite war man jetzt in den Stand gesetzt, auch die größten Stücke abgießen zu können. Dasselbe enthielt zwei Etagen, von welchen die eine zur Lehm- die andere zur Massenformerei bestimmt war.

1823 waren sämtliche Schleusen des Klodnitz-Canals, welche bisher nur zu Kanalbooten eingerichtet waren, in der Weise erweitert, daß Oderkähne heraufkommen konnten. Es konnten nun die Produkte, ohne bei Cosel aus den Canalbooten in die Oderschiffe umgeladen zu werden, nach Breslau, Berlin, Magdeburg 2c. verschifft werden.

Im Frühjahr 1823 kamen die ersten Oderschiffe herauf, um die nach Potsdam bestimmte gußeiserne Brücke, welche 2920 Ctr. 32 Pfd. wog, abzuholen.

In demselben Jahre war es gelungen, die emaillierten Geschirre bleifrei herzustellen, wodurch sich die Nachfrage derartig mehrte, daß man sofort eine abermalige Vergrößerung der Emaillieranstalt ausführte.

Die Bestellung der gußeisernen Brücke über die Havel bei Potsdam versetzte den Betrieb des Werks in die größte Thätigkeit. Sie ist jedenfalls das größte aber auch schwierigste Stück, welches die Gleiwitzer Gießerei bis hierher geliefert hat, indem sie excl. der zugehörigen Stückwaaren 23053 Ctr. 106 Pfd. wog und die Anfertigung der einzelnen Teile, weil sie aus acht an einander stoßenden Bogen, jeder aus sieben Bogenrippen, bestand, die größte Genauigkeit erforderte.

1824 erfolgte die Bestellung der Weidendammer Brücke nach Berlin, das Gewicht derselben betrug excl. der Verzierungen 7533 Ctr. 22 Pfd.

1826 mußte die Emaillierhütte abermals vergrößert werden.

1827 veranlaßte der fortwährend im Steigen begriffene Betrieb der Gießerei eine fernere Erweiterung der Cupolo-Ofenhütte — in demselben Jahre wurden 138528 Stück emaillierte und 35415 Stück rohe Kochgeschirre angefertigt. Die Versorgung des Gleiwitzer Werkes mit dem zum Betriebe erforderlichen Steinkohlen erfolgte auf dem Canale. Da dieser aber in jedem Jahre nur eine Zeit lang schiffbar war

und das jährliche Verbrauchs-Quantum sich immer steigerte, so war der Transport per Achse bei schlechten Wegen ein ebenso unsicherer als kostbarer.

Es mußte daher der Bau der Kronprinzenstraße von Gleiwitz nach Königshütte, welcher 1829 ausgeführt wurde, als eine wesentliche Sicherstellung für die Kohlenanfuhr angesehen werden.

1833 wurden die Wasserwerke durch den Einbau einer gußeisernen Wasserarche wesentlich verbessert.

1834 fand die erste Anwendung der erhitzten Gebläseluft bei den Cupoloöfen statt. Die hier angestellten gegenseitigen Versuche unter gleichen Umständen mit erhitzter und kalter Luft zu blasen, haben zum Vorteile der ersteren die glänzendsten Resultate geliefert, nämlich daß 1) an Kohlenmaterial zum Schmelzen im Durchschnitt 25 pCt. erspart, 2) die Flüssigkeit des geschmolzenen Eisens viel größer, also zum Vergießen viel brauchbarer, 3) der Ofen selbst weniger angegriffen wird.

1835 wurde der Hohofen, sowie die anderen Cupoloöfen mit Wiederwärmungsapparaten versehen, wodurch gegen das Blasen mit kaltem Winde an 30 pCt. Coaks erspart wurden.

Dadurch hob sich denn auch 1836 die Produktion zu dem außerordentlich hohen Quantum von 29584 Ctr. Eisen aus dem Hohofen, der das ganze Jahr hindurch im Gange war, während bei kaltem Winde im Jahre 1832, wo ebenfalls der Hohofen das ganze Jahr in Betrieb gewesen, nur 22866 Ctr. erzielt wurden.

1837 wurde der Bau von noch zwei Theeröfen ausgeführt.

Obgleich vom Jahre 1838 ab der Kunstguß im Inlande wenig Abnahme fand, so wurde dennoch dieser Artikel nach dem Auslande in ziemlichen Mengen begehrt und ging sogar nach Liverpol, Hamburg und Odessa.

1840 ward der Guß des bisher größten Blasecylinders bewerkstelligt, derselbe hatte 90 Zoll lichte Weite, 9 Fuß Höhe, wog 170 Ctr. und war für die Hohenlohehütte bestimmt.

Während die Anfertigung der früheren Mode-Artikel der Fein- und Kunstförmerei sehr beschränkt wurde, war der Betrieb der Cupolo-Oefen überaus lebhaft und wurden im Jahre 1840 82066 Ctr. durchgeschmolzen, wovon man 48363 Ctr. 86 Pfd. Gußwaaren und 27957 Ctr. 66 Pfd. Eingüsse und Brucheisen wieder erhielt. In diesem Jahre schritt man auch zum Bau der großen Kesselschmieden.

Die Fabrikation aus den Cupolo-Oefen erreichte 1841 die Höhe von 77832 Ctr. und 43 Pfd. das Maximum der bisherigen Produktion. Das Jahr 1846 nimmt in der Geschichte des Werks jedenfalls die

wichtigste Stelle ein, denn den 2. Oktober beglückte des Königs Majestät das Werk mit einem längeren Besuche und den 10. November feierte man das 50jährige Bestehen des Werks, wobei besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß in diesem Jahre gleichzeitig die höchste jährliche Fabrikation von 125369 Ctr. 89 Pfd. erzielt worden ist.

Im Jahre 1847 lieferten dagegen die beiden im Betrieb befindlich gewesenen Cupolo-Oefen die höchste bisher stattgefundene Fabrikation und ergaben in 385 Schmelzschichten und 43769 gesetzten Schichten mit 94624 Ctr. Roheisen und 9843 Tonnen Coaks eine Gußwaren-Erzeugung von 88000 Ctr 35 Pfd.

1849 bestand die Gleiwitzer Eisengießerei, welche außer den vorhandenen Dampfmaschinen noch die Betriebskraft der Clodnitz bei einem Gefälle von 12 Fuß und circa 40 Pferdekraft benutzt, aus

einem Hohofen zum Coaksbetrieb,
vier Cupolo-Oefen,
zehn Flammenöfen verschiedener Größe.
Als Gebläse-Motoren dienten:
ein Doppelcylinder-Gebläse mit Wasserkraft,
eine zweizöllige Hilfshochdruck-Dampfmaschine und
eine Dampfmaschine niedern Drucks,
ein Bohr- und ein Drehwerk,
ein Schleifwerk mit Wasserkraft,
eine Maschinenwerkstatt,
eine Kesselschmiede mit Gelbgießerei und Schlosserwerkstatt,
sechs Steinkohlen-Theeröfen nebst drei Condensatoren,
eine Modellier-,
zwei Tischlerwerkstätten,
eine Schmiede- und Schlosserwerkstatt,
eine Emaillier-Anstalt,
ein Ziegeleigebäude,
ein Ziegeleibrennofen,
ein Kalkstein- und Thon-Quetschwerk,
ein Modellmagazin.

Von welcher Wichtigkeit das Gleiwitzer Werk ist, dafür lassen wir Ludwig Wachler in seinem Werke Seite 67 sprechen:

Nach dem östlichen Deutschland ward die Darstellung des Roheisens und dessen Anwendung zu Gußwaaren erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts verpflanzt. Seit nicht viel länger als 100 Jahren in Oberschlesien heimisch, erhielt sie ihre erste Vervollkommnung in Malapaner- und Kreutzburgerhütte und in dem jetzigen Jahrhundert

fand sie ihre schnelle Entwicklung und großartige Vervollkommnung auf dem „Gleiwitzer Werke."

Und Seite 52: „Wenn man auch den Erwerb und die bedeutenden Ueberschüsse, welche jährlich an die Staatskasse abgeführt, nicht in Anschlag bringt, so erscheint der Betrieb eines so großartigen Werkes für die gesamte Provinz doch gewiß vom segensreichsten Einfluß; bedenkt man ferner, daß selbst ein Teil der Erzeugnisse dieses Werkes ins Ausland, selbst nach Polen, Rußland, Galizien und Oesterreich, der Grenzsperre ungeachtet abgesetzt wird und hierdurch viel Geld ins Land kommt, so ist die Gründung dieses Werkes für das gesamte Eisenhüttengewerbe überhaupt und ganz besonders für das Oberschlesische von allergrößter Wichtigkeit, indem es durch den zunehmenden Betrieb der ganzen Gegend einen der wichtigsten Nahrungszweige verschaffte.

Nach dem bei diesem Werke gelungenen Versuch des Hohofenbetriebes mit Coaks schritt der rastlos thätige und schöpferische Geist eines Ministers von Reden zur Gründung der Königshütte. Bald folgte die Gründung ähnlicher Anlagen.

Auf diese Weise wurde der eine Zweck der Gründung dieser Anlage erfüllt, nämlich der, dem zunehmenden Holzmangel Oberschlesiens zu steuern, ohne das Eisenhüttengewerbe der Provinz beschränken zu dürfen. Nach diesem glücklichen Erfolge kam aber auch der Steinkohlen-Bergbau immer mehr in Aufnahme, welcher nach und nach von so weltberühmter Bedeutung geworden ist.

Ein anderer sehr wesentlicher Grund zur Anlage dieses Werkes war der, daß es zur Vervollkommnung der Eisengießereien dienen sollte und auch dieser ging auf eine glänzende Art in Erfüllung; dasselbe hat sich nämlich zur bedeutendsten Gießerei Deutschlands emporgehoben und älteren Anlagen dieser Art den Rang streitig gemacht.

Aber nicht minder wichtig ist diese Werks-Anlage für die nächste Umgebung; da, wo sonst nur öde Steppen waren, herrscht jetzt ein regsames Leben und noch immer ist die Bevölkerung des Werks im Steigen.

1847 fanden auf diesem Werke Beschäftigung und Unterhalt:

1) auf dem Werke selbst: 556 Män., 394 Frauen, 770 Kind., 53 Gesinde
2) Auswärtig beschäftigte
   Bergleute u. Steinbrech. 124 „ 92 „ 199 „
3) Fuhrleute . . . . 100 „ 80 „ 164 „

786 „ 566 „ 1133 „ 53 „

Zusammen 2538 Personen.

Aus der Knappschaftskasse wurden unterstützt Witwen verstorbener und verunglückter Hüttenarbeiter 68, Kinder 46, Zusammen 114 Personen mit einem Pensionsbeitrage von 933 Thaler 2 Sgr. 6 Pfg.

Die Knappschaftsschule besuchten in zwei Klassen 269 Schüler.

Totalfabrikation von 1796 bis incl. 1848 2910316 Ctr. 93¾ Pfd.

Im Jahre 1850*) besuchten die Knappschaftsschule in drei Klassen 144 Knaben und 144 Mädchen. Unterrichtet wurden dieselben in Religion und biblischer Geschichte, Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachlehre, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Zeichnen, Formenlehre und Gesang. Außerdem erhielten alle Lehrlinge und Hüttenburschen von 14—20 Jahren einen zweistündigen Sonntags-Unterricht und die größeren die Schule besuchenden Mädchen dreimal wöchentlich Näh- und Strickstunden.

In demselben Jahre wurde in dem Coloniehause Nr. 10 ein Knappschaftslazareth eingerichtet mit acht Krankenbetten und allen erforderlichen Requisiten. Knappschaftsarzt: Bataillons-Arzt Dr. Rath.

1851. Die Bohrhütte wird mit 27569 Thaler umgebaut, ein zweiter Eisenbahnschienenweg angelegt, die Hohofenanlage um- und eine aus 86 Pferdekraft bestehende Dampfmaschine neugebaut. Im ganzen wurden in diesem Jahre 53000 Thaler auf Meliorationsbauten verausgabt.

Die Knappschaftsschule besuchten 185 Knaben und 147 Mädchen, zusammen 332 Kinder.

1852. Der hochverdiente Hütteninspektor Wilhelm Kiß (Bruder des Prof. Kiß in Berlin) ist gestorben. Zwei Arbeiter fanden durch Explosion eines Wasserkessels ihren Tod, einer wurde von der 86 Pferdekraft starke Dampfmaschine erdrückt.

Zu den Unterhaltungskosten der Knappschaftsschule trug der Freikurgelderfond in diesem Jahre 445 Thl. 26 Sgr. 8 Pf. bei, während die Werksverwaltung außer der Unterhaltung des Schulgebäudes und Gewährung freier Wohnung an den ersten Lehrer noch 407 Thaler 14 Sgr. 5 Pfg. beitrug. Es besuchten dieselbe 122 evangelische und 216 katholische, zusammen 338 Kinder. Die Schule erfreute sich eines vorzüglichen Rufes, ist Dank der Fürsorge der Behörde mit einem Schulapparat versehen, wie ihn nur wenige Schulen haben dürften. Die Jugendbibliothek hat 112 Bände. Zwei Legate à 100 Thaler von zwei verstorbenen Gleiwitzer Bürgern, sind der Hüttenschule vermacht.

*) Die nachfolgenden Mitteilungen verdanke ich dem königlichen Hütten-Inspektor Wachler, dem Sohn des oben als Quelle angegebenen Verfassers und dem gegenwärtigen Leiter des Werks, Herrn Direktor Bergrat Jüngst.

Ein Legat von 300 Thaler ist ein Vermächtniß des Berghauptmanns, Grafen von Einsiedel, zur Unterhaltung des Hüttenfriedhofs und der Einsiedel'schen Gruft.

1853. Am 30. August legt der Handelsminister v. d. Heydt den Grundstein zum zweiten großen Hohofen. Das Lehmformhaus und die Maschinenwerkstatt werden umgebaut. 337 Kinder besuchen die Schule. Die Oberaufsicht über die Schule führt das Hüttenamt als stellvertretende Patronatsbehörde; nächst diesem der jedesmalige evangelische Geistliche als Schulinspector. Zur Aufrechterhaltung der Disciplin und Ueberwachung der unteren beiden Klassen ist der erste Lehrer ermächtigt. Der Religions-Unterricht wird für die katholischen Kinder durch den Kaplan und die zwei katholischen Lehrer, der Confirmanden-Unterricht durch den Pfarrer Kühn erteilt.

1854 und 1855. Die königliche Eisengießerei hat durch die ihr mit so hoher Munifizens gewährten Mittel in dem Zeitraum von vier Jahren eine durchgreifende Umgestaltung, Erneuerung und Ausdehnung ihrer hauptsächlichen Betriebsanstalten erfahren. Bei der so günstig gewählten Lage des Etablissements, südöstlich 1/4 Meile von der Stadt Gleiwitz entfernt, mit dieser aber durch die sich längs seiner nördlichen Marken hinziehende, immer mehr sich ausbreitenden Beuthener Vorstadt zusammenhängend, gewährt ihm diese Nachbarschaft die sehr zu schätzende Gelegenheit zur Unterbringung des größten Teils seiner Arbeiter, sowie zu deren bequemen Versorgung mit den nötigsten Lebensbedürfnissen, wogegen wiederum der Stadt und ihrer nächsten Umgegend durch die königliche Eisengießerei eine reiche Quelle des Wohlstandes zufließt.

Von nicht minder anzuschlagendem Werte sind die Verhältnisse bezüglich der nötigen und ausreichenden Wasserzuführungen, die Nähe und Verbindung mit der oberschlesischen Eisenbahn und dem Klodnitz-Kanal.

Schon bei der Gründung des Werkes, welche in eine Zeit fiel wo das Dampfmaschinenwesen in der ersten Entwickelungsperiode begriffen war, war neben der Nähe mächtiger Erz- und Steinkohlenfelder, sowie Kalksteinlager, die sich hier darbietende Wasserkraft dreier oberhalb gelegener Mühlen der entscheidende Moment für die Wahl des Platzes.

Bis zum Jahre 1814, also durch fast zwanzig Jahre, hat man sich hier mit dieser Wasserkraft beholfen, die nach Erwerbung und Kassierung jener Mühlen und durch Aufnahme des Gefälles derselben vermittelst eines angelegten 1400 Ruten langes Wassergrabens, zweier

Schleusen und mehrerer Ueberfälle für den beabsichtigten Zweck nutzbar gemacht worden war.

Hat dieser Wasserkraft bei der allmähligen Ausdehnung des Werkes später die Dampfkraft substituiert werden müssen und der obere Kanal zwischen dem Werk und dem Stollen-Mundloch bei Zabrze als Wasserstraße für den Steinkohlentransport seine frühere Bedeutung verloren, so ist derselbe als Reservoir zur Verstärkung der Wasserkraft, ferner zur Zuleitung der Nahrungs- und Condensationswasser für die vermehrten Dampfmaschinen nichtsdesto weniger von großer Wichtigkeit.

Sehr gut arrondiert sind auch die Terrainverhältnisse der Eisengießerei, welche an Hof-Baustellen, Aeckern, Brüchen, Wegen, Gräben 2c. einen Flächeninhalt von 375 Morgen 64 Quadratruten besitzt, der in unmittelbarer Nähe des Werkes, nördlich von dem Klodnitz-Kanal südlich von der Klodnitz und westlich durch den mit dem schiffbaren (unteren) Klodnitzkanal in Verbindung stehenden Produktenkanal des Werkes begränzt wird.

Wo vor wenig mehr als 60 Jahren noch eine höchst sterile, außer einigen dürftigen Kiefern und Erlen aller Vegetation entbehrende Sandfläche vorhanden war, ist durch die Fürsorge der obersten Verwaltungsbehörde und durch die Intelligenz der Organe derselben diese sonst so traurige Einöde in eine von reichen Baumpartien und freundlichen Gartenanlagen umsäumte Oase mit einer der wichtigsten industriellen Anlagen Oberschlesiens geschaffen.

1855 starb der alte Kassenrendant und Hütteninspektor Kosack. — Zur Erbauung einer dreiklassigen katholischen Knappschaftsschule wird ein Grundstück für 1500 Thaler erworben.

1856 verunglückten in Folge Explosion eines Dampfkessels der 32 pferdekräftigen Gebläse-Maschine zwei Arbeiter, die sofort tot waren. Ein Arbeiter wurde durch einen schweren Cylinder erdrückt. Das Hauptgebäude der katholischen Knappschaftsschule wurde im inneren und äußeren Mauerwerk vollendet. 351 Schulkinder.

1857. Bau einer 150 pferdekräftigen Gebläse-Dampfmaschine für die Hochöfen sowie der erforderlichen Dampfkesselanlage. Vollendung des Bau's der kathol. Knappschaftsschule. 352 Schulkinder.

1858. Am 8. April hat die konfessionelle Trennung der Schüler mit einer angemessenen Feierlichkeit stattgefunden. In der evangel. Knappschaftsschule waren 59 Knappschaftskinder und 56 Gastschüler. Lehrer: Knappe und Dowerg. In der katholischen Knappschaftsschule in drei Klassen 214 Kinder. Lehrer Halama, Pelka und Pawlik.

1859 wird eine neue Werkmeisterei und Modelltischlerei gebaut.

1860. Hütteninspektor Schulze wird pensioniert.

1861. Bergrat Kalide wird pensionirt; an seine Stelle tritt Bergrat Stentz.

1871 stirbt Stentz, an seine Stelle tritt Bergrat Jüngst.

1872 wird der Pottereiguß und die Emaillier-Hütte eingestellt um hauptsächlich Handelsguß- und Röhren-Fabrikate zu fabrizieren.

1874. Umbau der Geleiseanlagen und Verbindung sämtlicher Werkstätten mit Geleisen.

1875. Erbauung von zwei Arbeiterhäusern und einem Beamtenwohnhaus.

1876. Umbau und Erweiterungsbau der Gießerei. Neubau einer Messinggießerei.

In diesem Jahre bestand das Werk aus nachstehenden Betriebsvorrichtungen:

1) Hochofenanlage: 2 Coakshochofen mit 2 Gießereien. Die Hochofen sind mit Gasfängen versehen. 1 Wasser- und 1 Dampfgichtaufzug, 2 Gebläsedampfmaschinen, eine von 86 Pferdekraft und eine von 150 Pferdekraft mit den erforderlichen Dampfkesseln.

2) Gießereianlage: 2 Gießhütten für Sandguß, 1 Gießhütte für Maße und Röhrenguß, 1 Gießerei für Lehmguß. Dazu gehören 2 Dampfmaschinen von zusammen 34 Pferdekraft zum Betriebe der Ventilatoren, 5 Flammöfen, 1 Tiegelofen, 7 Cupoloöfen, 1 Modelltischlerei mit Drehbänken, Formsandaufbreitungsanstalt mit Poch- und Stampfwerk, Kollerwerk, Massenmühle, Schleifwerk mit 4 Steinen, Schlosserwerkstatt mit 2 Eisendrehbänken, 3 Bohrmaschinen (3 Wasserräder als Betriebskraft).

3) Maschinenwerkstatt: 1 Dampfmaschine von zusammen 45 Pferdekraft und 2 Wasserräder zu 15 Pferdekraft. An Arbeitsmaschinen sind vorhanden 1 Kreissäge, 1 Bandsäge, 2 Holzdrehbänke 1 Dampfhammer, 4 Lochmaschinen, 5 Schleifsteine, 18 Hobel- und Shapingmaschinen, 10 Bohrmaschinen, 46 Drehbänken, 2 Metallschmelzöfen (Flammöfen), 2 Metalltiegelöfen.

4) Kesselschmiede mit dem erforderlichen Vorrichtungen. 20 div. Schmiedefeuerkrähne, Bohrturm u. s. w.

Beamtenpersonal von 1876:

1) Direktor Bergrat Jüngst,
2) Hütteninspector Petzeld,
3) „ Wachler,
4) „ Wiebmer,

5) Kassenrendant Sladecyk,
6) Produktenrendant Jäkel,
7) Kalkulator und Registrator Bobrzyk,
8) Materialien-Verwalter Hüttenmeister Walter,
9) Hüttenmeister Deppe,
10) Buchhalter und Controlleur Thomassek,
11) Rechnungsführer der Maschinenwerkstatt Kolodzie.

Für die Maschinenwerkstatt und nicht unmittelbare Staatsbeamte:

1) Oberingenieur Bethke,
2) Ingenieur Jacobs,
3) „ Francke,
4) „ Herbrecht.

Statistische Nachrichten

betreffend den Oberschles. Knappschafts-Verein auf der Gleiwitzer Hütte.

Beiträge.

Es sind im Jahre 1875 auf Gleiwitzer Hütte von sämtlichen Arbeitern

a) an statutenmäßigen Beiträgen und zwar:

I. Quartal	von	758	— 765 —	756	Mann	Mark	3454,75
II.	„	„	765 — 765 —	761	„	„	3490
III.	„	„	758 — 759 —	748	„	„	3440,50
IV.	„	„	759 — 744 —	752	„	„	3436
					zusammen	Mark	13821,25

b) von den Werkbesitzern für zusammen 9090 Mann à 1,2 Mark per Kopf und Monat Mark 10 908 gezahlt worden.

Unterstützungen.

a) Invaliden:

I. Quartal	56	Mann	. . . . .	Mark	2606,93
II. „	56	„	. . . . .	„	2594,43
III. „	58	„	. . . . .	„	2740,02
IV. „	59	„	. . . . .	„	2934,27
			zusammen	Mark	10875,65

Durchschnittlich per Kopf und Monat 15,8 Mark.

b) Witwen:

I. Quartal	125	Personen	. . . . .	Mark	3165,60
II. „	126	„	. . . . .	„	3179,40
III. „	124	„	. . . . .	„	3191,40
IV. „	124	„	. . . . .	„	3142,90
			zusammen	Mark	12679,30

Durchschnittlich pro Kopf und Monat Mark 8,5.

c) Waisen:

I. Quartal	50	Personen	Mark	636,75
II. „	50	„	„	621
III. „	47	„	„	609
IV. „	46	„	„	573
		zusammen		2439,75

Durchschnittlich pro Kopf und Monat Mark 4,2.

d) Extraordinäre Unterstützungen für Personen, welche auch fortlaufende Pensionen beziehen:

I. Quartal	15	Personen	Mark	157,80
II. „	16	„	„	162,30
III. „	16	„	„	163,55
IV. „	17	„	„	209,55
		zusammen	Mark	693,20

Durchschnittlich pro Kopf und Mann Mark 4,3.

Es sind also im Ganzen durchschnittlich unterstützt worden:

a) Invaliden	57	. . . . .	Mark 10875,65
b) Witwen	125	. . . . .	„ 12679,30
c) Waisen	48	. . . . .	„ 2439,75
d)		Extraord. Unterstützungen	„ 693,20
zusammen	230	mit	Mark 26,697,90
Ferner einmalige extraordinäre Unterstützungen			Mark 90
		zusammen	Mark 26,787,90

Krankengelder.

a) an im Revier ärztlich behandelte Vereinsgenossen:

I. Quartal	. . . . .	Mark	1320,80
II. „	. . . . .	„	788,25
III. „	. . . . .	„	931,55
IV. „	. . . . .	„	1011,90
	zusammen	Mark	4052,50

b) im Lazarett zu Zabrze ärztlich behandelt:

I. Quartal	. . . . .	Mark	247,90
II. „	. . . . .	„	208,15
III. „	. . . . .	„	187,05
IV. „	. . . . .	„	311,90
	zusammen	Mark	955
	zusammen	Mark	5007,50

Begräbnisbeihilfen.

a) Für verstorbene Vereinsgenossen:
zusammen 8 à 15 Mark . . . . . Mark 120

b) Für Familienglieder von Vereinsgenossen:

I.	Quartal	0	Frauen	6 Kinder
II.	„	1	„	5 „
III.	„	3	„	5 „
IV.	„	2	„	3 „

6 Frauen à 9 Mark = 54 Mark
19 Kinder à 6 Mark = 114 „

Mark 168

zusammen Mark 288

Nachweisung der Produktion beim Hohofen der Gleiwitzer Hütte.

Jahr.	Produktion.		Jahr.	Produktion.	
	Ctr.	Pfd.		Ctr.	Pfd.
1796	1,316	20	1819	16,266	97
1797	7,192	19½	1820	17,000	58½
1798	11,835	20½	1821	16,424	½
1799	9,843	101½	1822	16,248	23
1800	9,948	129½	1823	18,580	84½
1801	12,704	87	1824	19,918	13
1802	12,616	71	1825	15,174	37
1803	13,921	50½	1826	14,655	103
1804	15,233	104	1827	15,243	79
1805	11,838	13½	1828	15,990	10
1806	10,384	43	1829	16,126	97
1807	11,170	62	1830	18,475	11
1808	18,044	59	1831	15,972	54
1809	6,506	18	1832	22,866	105
1810	16,689	62	1833	17,790	55
1811	10,965	55	1834	17,267	60
1812	11,822	123½	1835	16,816	72½
1813	12,630	41½	1836	29,584	35
1814	13,244	115	1837	30,760	18
1815	14,525	14½	1838	21,315	106
1816	19,796	69	1839	27,070	50
1817	17,504	119	1840	21,216	66
1818	17,839	122½	1841	19,320	17
			1842	13,861	84
	287,575	69	1843	23,324	61
	298,675	103	1844	26,283	105
			1845	18,831	60
			1846	27,307	26
			1847	16,981	71
			1848	30,449	27

Nach Preußischem Gewicht.

Produktion und deren Geldwert der Königlichen Eisengießerei zu Gleiwitz von 1849—1875.

Jahr.	Roheisen. Ctr.	Gußwaaren. Ctr.	Massenfabrikate. Ctr.	Geldwert der ges. Produktion. Mark.	Zahl der Arbeiter.	Deren Famil.-Mitgl.	Verkaufspreis 1 Ct. Roheisen. Mark.	Bemerkungen.
1849	—	33100	incl. 2390	127600	448	1039	—	darunter 100650 Stück emaillierte Geschirre.
1850	27133	40004	4373	161300	510	1129	4,78	„ 108505 „ „ „
1851	8795	51643	7353	223500	535	1143	4,49	„ 72908 „ „ „
1852	24205	64925	6084	250700	579	1165	4,46	Abbruch des alten 40 Fuß hohen Hohofens u. Neubau eines 50 Fuß 9 Zoll hohen Hohofens.
1853	35169	69851	13892	309200	626	1236	6,20	darunter 130821 Stück emaillierte Geschirre.
1854	58515	66301	10444	285670	612	1208	6,75	„ 117300 „ „ „
1855	68729	68363	17243	346560	632	1300	6	2 Hohofen, davon war der Schulze-Ofen das ganze Jahr der Karsten-Ofen nur 5 Monate im Betriebe.
1856	99466	71323	19693	406017	742	1334	7	
1857	64027	67250	12480	397815	705	1384	7	
1858	91042	58561	10491	306180	588	1485	5	
1859	37377	37444	6342	174813	397	1165	4	
1860	—	38602	6790	192475	395	1148	—	
1861	45313	46129	6112	159248	370	876	3,50	
1862	44350	52000	6406	197654	491	1100	3,80	
1863	79494	82254	6039	217403	613	1278	4,11	
1864	88672	77185	8206	301073	528	1168	4,19	
1865	97367	101754	8022	384378	603	1302	4,28	
1866	100267	86472	9670	362650	587	1588	3,79	
1867	143036	84572	8497	403340	746	1741	3,54	
1868	170447	111134	17143	606439	733	1733	3,84	
1869	298924	108588	18851	782669	721	1439	3,78	
1870	285369	89004	19111	745942	677	1540	3,79	
1871	169051	105627	21006	716870	690	1432	4,11	
1872	187600	118558	21843	1054048	727	1598	5,89	
1873	248167	126003	36180	1408535	747	1606	6,31	
1874	307702	113520	25584	1112773	741	1588	3,99	
1875	312862	122413	32078	3061044	758	1571	3,49	

Produktion und deren Geldwert der Königl. Eisengießerei zu Gleiwitz von 1876—1885.

Jahr.	Roh eisen. Ctr.	Guß waaren. Ctr.	Maschinen werkstatts fabrikate. Ctr.	Geldwert der gesamten Produktion. Mark.	Zahl der Arbeiter.	Deren Familien mitglieder.	Verkaufs preis pro 1 Ctr. Roheisen. Mark.
1876	316688	111627	17010	2320614	717	1542	2,89
1877	341905	103599	14139	1914926	704	1545	2,77
1878	303790	100556	10539	1919207	672	1487	2,63
1879	307557	104155	13846	1753056	685	1496	2,58
1880	310585	108222	17301	2203518	716	1511	3,36
1881	299106	92842	13589	2031191	683	1393	2,71
1882	317800	108340	12700	2135730	696	1596	3,05
1883	332860	124780	16420	2457055	729	1543	2,80
1884	288900	158620	16920	2604578	785	1668	2,67
1885	352260	132280	16280	2323024	738	1607	2,24[1]) 2,67[2])

1) Puddelungseisen. 2) Gießereiroheisen.

1877—1878. Neubau einer Maschinengießerei, einer Eisengießerei und Erweiterung der Gleis-Anlage.

1879 ist Hütteninspektor Wachler gestorben.

1880—1881. Neubau des Schulze-Hohofens. Auch sind neueste Erfahrungen mit verbesserten Schmelzvorrichtungen errichtet.

1882. Neubau einer Röhrengießerei für Röhren von großen Dimensionen (bis 12000 Ctr.) und für stehenden Guß. Vollendung der Röhrengießerei. Erbauung der großen ca. 20 Kilom. langen Wasserleitung Tarnowitz-Königshütte, ca. 40000 Ctr. Röhren wurden geliefert. Pensionierung des Hütteninspektors Petzold nach 40jähriger segensvoller Dienstzeit.

1884. Ausblasen des Karsten-Hohofens nach einer Campagne (Hüttenreise) von 585 Betriebswochen d. i. 11 Jahre 8 Monate, und einer Produktion von 3506269 Ctr. Roheisen, der höchsten Produktion, die je ein Hohofen Oberschlesiens erreicht. Anblasen des Schulze-Hohofens. Erweiterung der Maschinensalinde.

1886. Umbau der alten Flammofenhütte zur Gießerei von Röhren kleiner Dimensionen und für stehenden Guß. Ernennung des Hütteninspektors Wiebmer zum Bergrat wegen hervorragender technischer Leistungen beim Hohofen-Betriebe.

Die Arbeiter der Gleiwitzer Hütte gehören dem oberschlesischen Knappschaftsverein an, der zu Tarnowitz seinen Sitz hat. Das jetzt zu Kraft bestehende Statut desselben ist am 10. Dezember 1872 von dem Königl. Ober-Bergamt zu Breslau bestätigt worden.

Die Vereinsgenossen scheiden sich darnach in Meistberechtigte und Minderberechtigte. Die Meistberechtigten werden ihrem Diensteinkommen nach in 3 Kategorien unterschieden, von denen die 1. monatlich 1 Thaler, die 2. monatlich 20 Sgr., die 3. monatlich 15 Sgr. beisteuern, die Minderberechtigten zahlen monatlich 12 Sgr. 6 Pfg.

Die Werkbesitzer zahlen für jeden auf Vereinswerken beschäftigten Vereinsgenossen einen monatlichen Beitrag von 12 Sgr.

Beamtenpersonal von 1887:

Königlicher Bergrat und Hüttenwerksdirektor Jüngst,
Königlicher Bergrat und Betriebsinspektor Wiebmer,
Königlicher Betriebsinspektor Jagsch,
„ „ Deppe,
Königlicher Bauinspektor Haselow, (Baubeamter für den Schles. Oberbergamtsbezirk),
Königlicher Hüttenfaktor Löhnert,
„ „ Kolodzie,
„ „ Zimmermann,
Königlicher Hüttenamtssekretär Peschke,
„ „ Mieß,
„ „ Rindfleisch,
„ „ Sowada,
Königlicher Hüttenamts-Assistent Sauer,
Ober-Ingenieur Peschke,
Erster Konstrukteur, Ingenieur Müller,
Zweiter „ „ Buscher,
Ingenieur Herbrecht,
„ Pauselius,
„ Grub,
Gießerei-Obermeister Grieshammer,
„ Denke,
Maschinenwerkstatts-Werkführer Amende,
„ Feist,
Bauwerkmeister Schneider,
Hohofen-Maschinenwerkmeister Kolbe,
Modellmeister Beer,
„ Kahnert,

Kesselschmiedemeister Effenberger,
Hohofenschmelzer Schliwa,
Werkmeister Wuttke,
Schlossermeister Knitsch,
Gußwarenabnehmer Schneemilch,
„ Wothe,
Materialien-Abnehmer Frobel,
Rechnungsgehilfe Rudolph,
Magazingehilfe Fraudé,
„ Dill,
Rangiermeister Rogowsky
Amtsdiener Mrziglodzik,
Maschinenaufseher Lassotta,
Kanzlist Werner,
Civilanwärter Halbscheffel,
„ Schindler.

§ 47.

Die alte Reitbahn.

Das Grundstück, die alte Reitbahn, lag rechts hinter dem ehemaligen schwarzen Thore und war 1862 noch eingeschlossen von dem städtischen Hafermagazine, dem sogenannten Gaida'schen Hause nebst Garten und der Fabisch und Kretlek'schen Besitzung, sowie von dem Senator Herrmann'schen Garten. Der ganze Platz rechter Hand hinter dem ehemaligen schwarzen Thor bis an die Niederwallstraße beim städtischen Holzplatze und dem Herrmann'schen Garten gehörte früher dem hiesigen Ackerbürger Schüntzel. Bald nach dem Jahre 1770 verkaufte derselbe diesen Platz an die Stadtgemeinde Gleiwitz, man sagt für 100 Thaler. Die letztere baute auf demselben im Jahre 1797 ein Hafermagazin und verkaufte 1798 den Rest an den Kaufmann Mathias Chytraeus für 438 Thlr. — Die Stadt war nämlich dem genannten Chytraeus für den Bau einer Mauer um den Kirchhof bei der katholischen Kirche 758 Thlr. schuldig. Diese Schuld tilgte sie durch den Verkauf jenes Platzes und Barzahlung von 320 Thlr. Von diesem Platze verkaufte Chytraeus am 22. Mai 1800 ein Stück Grund von 40 Ellen Länge und 15 Ellen Breite an den Woitek Kretlek für 25 Thaler 20 Sgr. und dieser baute nun auf einem kleinen Teile desselben ein Häuschen, welches später die Hypothek-Nr. 104 der Ratiborer Vorstadt erhielt. Ein anderes Stück ver-

kaufte Chytraeus 1804 an den Caspar Golombek. Der Kauf wurde erst mit seinem Sohne Jacob Golombek am 1. Juli 1810 gerichtlich abgeschlossen und es erhielt diese Besitzung, auf welcher gleichfalls ein Haus erbaut wurde, die Hypothek-Nr. 119 Ratiborer Vorstadt.

Ferner hatte Chytraeus am 29. April 1799 dem hier garnisonierenden General-Lieutenant von Wolffradt den Platz seitwärts der früheren Fabischen Besitzung mit dem inzwischen um denselben aufgestellten hölzernen Zaun zu einer Reitbahn für 250 Thaler verkauft mit der Verpflichtung der Gewährung einer freien Einfahrt in denselben, für die hiesige Garnison. Dieser Platz erhielt später die Hyp.-Nr. 142 Ratiborer Vorstadt. Im Jahre 1810 baute Chytraeus neben das städtische Hafermagazin ein Haus (das früher Gaida'sche Nr. 120 Ratiborer Vorstadt). Dieses Haus verkaufte er am 31. Oktober 1815 nebst Stallung, Schoppen, Hof und Garten längs der Stadtmauer an den Kürschner Carl Pissarek für 1200 Thaler. Im Jahre 1839 wurde von den Realgläubigern die Subhastation desselben beantragt. Der Maurermeister Heintze und der Zimmermeister Meyer taxierten dasselbe einschließlich Bauplatz, Hofraum und Garten auf 974 Thaler. Am 2. April 1840 kaufte diese Besitzung in der notwendigen Subhastation der Seifensieder Albert Kluge aus Nicolai für 1000 Thl. Dieser verkaufte solche an die Eva und Michael Ledwochschen Eheleute am 14. Mai 1840 für 900 Thaler und letztere überließen diese am 27. März 1854 ihrer Tochter Pauline verehel. Kaufmann Gaida für 2200 Thaler. Im Jahre 1799 starb der General von Wolffradt. In seinem Testamente vom 25. Juli 1799 bestimmte er, daß die ihm gehörende Reitbahn seine hier garnisonierende Leib-Escadron und, wenn sie dereinst verlegt, die Kinder seines ganzen Regiments erhalten sollen. Diesem zufolge wurde am 19. Februar 1801 das Erwerbsinstrument für die 9. Leib-Escadron ausgefertigt und solches dem damaligen Regimentsinhaber General-Major Schimmelfennig von der Oje eingehändigt. Im Jahre 1807 kam die Leib-Eskadron des braunen Husaren-Regiments aus Gleiwitz fort und es rückte statt derselben im Januar 1819 die erste Escadron des 2. Ulanen-Regiments ein. Nach Verlegung der ersteren wurde eine massive Reitbahn Seitens des Fiskus und zwar im Jahre 1824 — welche 1800 Thaler kostete — aufgebaut und die alte offene verkauft. Der Magistrat kaufte dieselbe für die Stadt Gleiwitz in der Subhastation am 30. Mai 1825 für 180 Thaler und richtete sie zum Schwarzviehmarkte hier ein. Später im Jahre 1843 wurde jedoch der Schwarzviehmarkt verlegt und die ursprünglich alte Reitschule zu einer Baum-

schule für die Kinder der höheren Knabenklasse der städtischen Schule eingerichtet.

Wie groß die Reitbahn ursprünglich gewesen, geht nirgends aus den Akten, weder aus denen des Magistrats, noch aus denen des Gerichts mit Bestimmtheit hervor. In einer Liquidation der Servis-Deputation vom 2. Oktober 1820 steht nur, daß beim Planieren der Bahn für Erdarbeiten und zwar für 69⅓ Quadratruten Planum 11 Thaler 21 Sgr. und für 17 Ruten Graben 2½ Fuß breit an der einen langen und der andern breiten Seite 2 Sgr. pro Rute zusammen 1 Thaler 10 Sgr. gezahlt wurden.

Im November 1852 wurde dieselbe von der städtischen Baudeputation vermessen. Nach dieser Vermessung enthielt sie 70⅙ Quadratruten.

1862 ließ der Magistrat durch den Syndikus Koschützki das Sachverhältnis feststellen. Derselbe reichte am 10. Dezember 1862 sein Gutachten ein, dem wir Vorstehendes entnommen haben. Koschützki ist gegen die Annahme einer im Laufe der Zeit entstandenen Verkleinerung dieses Platzes, auch deswegen, weil den Zaun um die Reitbahn stets die Kommune hat aufstellen und reparieren lassen, weshalb nicht anzunehmen, daß sie sich ihren eigenen Platz verkleinert habe und endlich weil der Zeuge Zimmergesell Blasius Scholz bei seiner am 20. Juli 1854 erfolgten polizeilichen Vernehmung erklärte, er habe diesen Zaun im Jahre 1845 nach dem großen Sturme mit dem Thomas Schombara und Franz Loga genau dahingestellt, wo er früher gestanden, was er beeiden könne. Dieser Platz ist nach Abbruch der nach der Klosterstraße zu gelegenen Häusern planiert und freigelegt worden. Seit 1876 dient er als Fleischmarkt und führt neuerdings diesen Namen. Die vorher an dieser Stelle sehr enge Klosterstraße hat bei dieser Gelegenheit die notwendige Erweiterung gefunden. An der Nordseite dieses Platzes befinden sich die von Herrn Ackermann errichteten Fleischhallen.

§ 48.

Die Innungen und das Handwerk von 1600 bis jetzt.

Wir haben schon in dem ersten Abschnitt über das Gleiwitzer Innungswesen Einiges vorweggenommen, das eigentlich erst in diese Periode gehört.

Die dort besprochenen Privilegien der Bäcker- (1609), der Schuster- (1610) und der Töpferinnung (1632) tragen aber noch so genau den

Charakter der vorhergehenden Periode, daß wir bei dem Mangel an anderen Documenten diese zur Illustration der damaligen Handwerksverhältnisse um so mehr heranziehen zu müssen glaubten, als der Ursprung jener Privilegien wenigstens rücksichtlich der Bäcker und Schuster bedeutend zurückzudatieren ist.

Zu den vier Innungen, die vor 1600 nachweisbar existierten — Tuchmacher, Bäcker, Schuster und Fleischer — treten gegen 1628 drei neue, die Kürschner-, Schmiede- und Schneider- und 1632 die schon besprochene Töpferinnung. Ihre Existenz ist uns durch die urkundlichen Unterschriften der betreffenden Zechmeister gesichert. Zu diesen acht Innungen, über deren Ausdehnung wir wenig erfahren, treten 1750 abermals zwei neue, die Leinweber- und Hut- und Strumpfmacherzunft. Einzelne haben eine Erweiterung erfahren, so die Bäckerzeche, welche einen Pfefferküchler, die Fleischerzeche, welche zwei Weiß- und einen Rotgerber, die Schmiede- und Schlosserzeche, welche drei Böttcher und zwei Rademacher, die Kürschnerzeche, welche zwei Riemer und einen Sattler aufgenommen haben. Diese Zahl 10 wird in der Folge nicht überschritten.

1860 existieren hier folgende Innungen:

1)	die Schuhmacher und Pantoffelmacher mit . .	62	Mitglieder
2)	die Bäcker, Müller, Pfefferküchler und Conditoren	31	„
3)	die Fleischer	34	„
4)	die Schneider	42	„
5)	die Tischler, Stuhlmacher, Drechsler und Glaser	36	„
6)	die Schmiede, Schlosser, Büchsenmacher, Kupferschmiede, Gelb- und Zinngießer, Klempner, Nadler, Siebmacher, Gürtler, Feilhauer, Stellmacher und Böttcher	40	„
7)	die Tuchmacher, Tuchbereiter, Wirker, Weber und Posamentierer	12	„
8)	die Sattler, Riemer, Täschner und Tapezierer	20	„
9)	die Maurer- und Zimmermeister, im Jahre 1845 gegründet	53	„
10)	die Kürschner und Mützenmacher im Jahre 1858 gegründet	12	„
	Zehn Innungen mit	342	Mitglieder

Diese neuen Innungen beruhen auf der Gewerbe-Ordnung vom 31. Januar 1845 und auf der Reorganisation, welche sie in den Jahren 1852—1858 erfahren haben.

Anfang des Jahres 1887 bestehen hier folgende acht Innungen

1) die Bäckerinnung unter Obermeister Schwierzenna,
2) die Babierinnung unter Obermeister Brückner,
3) die Fleischerinnung unter Obermeister Foik,
4) die Sattlerinnung unter Obermeister Franik,
5) die Schmiede-, Stellmacher-, Böttcher- und Schlosserinnung unter Obermeister Kleiner,
6) die Schneiderinnung unter Obermeister Klitta,
7) die Schuhmacherinnung unter Obermeister Wieczorek,
8) die Tischlerinnung unter Obermeister Fischlin.

Ueber die Tuchmacher, Bäcker, Fleischer und Schuster bringen wir unten einige speciellere Notizen, von den übrigen Handwerkern haben wir nur Folgendes gefunden:

1749 beschweren sich die Schneider über Pfuscherei auf den Stadtdörfern, sie werden geschützt und erhalten das Privilegium, daß kein Pfuscher bei Strafe von 10 Mark auf den Stadtdörfern das Handwerk betreibe.

1750 hält sich ein Schneidergeselle bei seinem Schwager, einem Schuster auf, und exerciert eigenmächtig das Gewerbe. Es wird ihm dies untersagt.

1787 bittet die sämtliche Schneiderzeche um Absetzung des Zunftmeisters Anton Wilamowski, weil die Frau zu stolz und geizig sei. Sie werden abgewiesen und ihnen vier und zwanzigstündiger Arrest angedroht.

1799 nehmen sie drei Juden in die Zunft auf und erhalten dafür eine Prämie.

1773 beschwert sich ein hiesiger Tischlermeister, der zur Ratiborer Innung gehört, über Pfuscherei seitens der hiesigen vier Glaser. Diesen wird dieselbe bei Strafe verboten.

1773 ließ sich der Geschmeidler Johann Weinhold aus Troppau hier nieder. Er bebaute zwei Wüstungen am Ringe mit einem massiven Hause.

1782 treibt ein Zeugmacher sein Handwerk, dem bald ein zweiter folgte. 1792 geht es denselben schlecht, sie müssen sich als Leinweber ernähren und auch der kurz vorher eingezogene Piquemacher Pelikan klagt über schlechten Debit.

1793 ist letzterer aufs Land gezogen und hat einen Kretscham gepachtet. 1794 kehrt er zurück und betreibt wieder seine Profession. 1796 ist er, weil er nicht fortkommen konnte, entwichen.

Die Tuchmacher.

Diese schon 1529 bestehende Zunft gedieh in der preußischen Periode zu einer großen, wenn auch nur kurzen Blüte. 1715 läßt sie ihre durch den Brand von 1711 vernichtete Zunftordnung erneuern. Der Geist derselben erinnert an jene Zeit, der auch die Bäckerzunftordnung entstammt. Wahrscheinlich war auch die Zahl der Meister fixiert, es werden ihrer zwanzig gewesen sein. 1744 wird berichtet, daß dreizehn Tuchmacher als Meister, die übrigen sieben als Gesellen arbeiten und 1750 heißt es in Uebereinstimmung hiermit, daß die Tuchmacherzunft aus zwanzig Personen besteht. Die Walkmühle, deren sie sich bedienten, war in Verbindung mit der in der Ratiborer Vorstadt gelegenen Großmühle. Der Absatz ist übrigens in der ersten Zeit des preußischen Regime's noch gering und zwar nur ellenweise nach den kleinen Städten der Umgegend, nach Ratibor und nach Polen. Das Jahr 1750 scheint insofern einen Fortschritt gegen 1740 zu bekunden, als nun die Zunft aus 20 Meistern besteht, während 1744 nur dreizehn als Meister arbeiten. 1755 ist die Zunft noch auf diese zwanzig Meister beschränkt. Zu ihrer Aufbesserung erhält sie 1763 ein königliches Gnadengeschenk von 4000 Thlr. und nun muß sich dies Gewerbe schnell mächtig gehoben haben, denn 1782 giebt es schon 54 und 1803 sogar 76 Meister. Damit war der Höhepunkt erreicht und schnell geht es wieder bergab.

Mit dem rapiden Steigen dieses Gewerbebetriebs contrastieren in eigentümlicher Weise die fast kein Jahr verstummenden Klagen des Magistrats über das Sinken desselben. Nur einige Jahre nach dem Eintreffen des königlichen Gnadengeschenks sind die offiziellen Berichte über den Stand der Tuchmacherzunft günstig. 1763 erfahren wir, daß Soldatenweiber Wolle für die Tuchmacher spinnen, 1765 wird dies Gewerbe die beste Nahrung genannt, 1767 wird eine Spinnschule eingerichtet, 1771 werden die Wollmanufacturisten emsig und tüchtig genannt und berichtet, daß endlich auch die Tuchwalke in gutem Zustande sei, aber schon jetzt beginnen die Klagen über Mangel an Absatz. 1772 und 1773 ist wieder einiger Verschleiß nach Polen, zwei mährische Tuchmacher ziehen an, 1782 ist gar kein Absatz nach Auswärts.

1771 etablierte der Schwarzfärber Johann Chytraeus eine Schönfärberei — bis dahin hatten die Tücher auswärts gefärbt werden müssen. Chytraens verkauft sie alsbald an den Schönfärber Mayer der 27. Februar 1772 in Concurs geriet. Kaufm. Franz Galli ersteht sie für 300 fl. und ließ die Schönfärberei zur Zufriedenheit der

hiesigen und benachbarten Tuchmacher durch einen gelernten Meister betreiben. 1792 ist in seinen Diensten der Schönfärbermeister Carl Georg Fleischer aus Krakau.

1786 klagt Magistrat über das Sinken des Tuchmachergewerkes. Die meisten Tuchmacher seien in Schulden. Die hierbei vielleicht (!) zu machende Vermutung, daß dies Schicksal nur liederliche Bürger betrifft, ist nunmehr (!) auch nicht mehr richtig. 1787 dieselbe Klage.

1788 heißt es: „Es ist erbarmungswürdig, wenn der arme Fabrikant, der sich auf den Jahrmärkten herumschleppt, kaum so viel löst, daß er sein Haus mit trockenem Brote sättigen kann und doch soll er noch alle Onera, die mit seiner Nahrung kein Verhältnis haben, entrichten. So lange der arme Bürger noch Kartoffeln und Kraut hat, ist ihm geholfen, er ißt solches täglich, denkt an kein Fleisch und trägt den sauer verdienten Groschen in die königlichen und städtischen Kassen. Allein nun ist er schon ziemlich lange von diesen beiden entblößt, folglich ist bei ihm die Not auf das äußerste gestiegen und man sieht ihm den Hunger ziemlich merklich an. Dazu sei nun noch eine neue Abgabe von wollenen Waren getreten, 5 Pfg. für 1 Thlr. Wert. 1791 wünscht Magistrat den Tuchmachern Absatz nach Polen.

1793 klagen die Tuchfabrikanten, daß den Juden in Tost und Langendorf der Handel mit Tuchen erlaubt sei, ebenso trieben einzelne Dominien Wollhandel.

1794 beschweren sie sich über die teuren Farben in der Gallischen Schönfärberei. In demselben Jahre berichtet der Magistrat, die Tuchmacher lösen wenig auf den Märkten und sind oft aus Verdruß über fehlgeschlagene Hoffnungen noch so thöricht, das Wenige in den Nachtquatieren zu vertrinken. Ein großer Tuchkaufmann, der den Verschleiß für die ärmeren übernehme, wäre erwünscht.

1796 ist der Magistrat etwas deutlicher. Die schlechte Lage der Tuchmacher — sagt er — rührt zum Teil von ihrer Trägheit und ihrem unordentlichen Leben, und zumeist von dem Aufwand der Frauen her. Das paßt freilich schlecht zu den mit Kartoffeln und Kraut zufriedenen Tuchmachern von 1788!

1799 wird in ähnlicher, unverblümter Weise der größte Teil der Tuchmacher äußerst arm, der Lüderlichkeit und dem Trunk ergeben genannt.

1805 ist die Weißgerberwalke bei der Großmühle im gemeinschaftlichen Besitze der Weißgerber Franz Gießmann und Friedrich Hoffmann und geht 1827 an den königlichen Fiskus über. Wahr-

scheinlich war damit auch die Tuchwalke verbunden, die sich 1829 in den Händen des Fiskus befindet, von dem sie das Tuchmachergewerk für 510 Thaler erkauft.

In wie weit die von Baildon im November 1819 errichtete Wollspinnerei mit Maschinenbetrieb die hiesige Tuchmacherei gefördert haben mag, wissen wir nicht. Auch die spärlichen Notizen über die Höhe der Produktion gewähren keinen klaren Einblick.

1817 wurden 1158 St. weiße und 583 St. Couleurtücher zusammen 1741,
1819 „ 1272 „ „ „ 1068 „ „ „ 2340
1824 „ 114 ganz feine, 820 mittlere, 930 grobe, 429 Flanelle und 1079 abgesetzt,
1834 wurden 254 ganz feine, 439 mittlere, 235 grobe, 152 Flanelle fabriciert und 977 abgesetzt.
1824 arbeiten 75 Fabrikanten und 110 Gehilfen,
1834 „ 40 „ „ 18 Gehilfen.

Die Fleischer.

Von den 27 Fleischern, welche um 1600 ihr Handwerk betrieben sind 1723 nur 9, 1724 nur noch 7 geblieben. Der Wert einer Bank ist auf 5 Thaler abgeschätzt.

1744 und 1755 giebt es 17 Fleischer, 1782 giebt es 16 Fleischer, 1809 giebt es 15 Fleischer.

Nach 1810 werden folgende 18 Fleischbänke aufgeführt: Die 1. Bank gehört dem Josef Foltek, der sie vom Vater erkaufte für 200 Thaler. (1810). Die 2. Bank, der Josepha Foltek, verwitwet gewesene Blasczik, geb. Moswick, die sie von ihrem verstorbenen Manne Mathes und verstorbenen Sohne Joseph Blasczik 1811 geerbt. Die 3. Bank, dem Johann Kirchmann, er kaufte sie vor 1751 von Simon Urbaschko für 12 Thlr. Die 4. Bank, dem Georg Blasczik, er kaufte sie von seinem Bruder 1790 für 46 Thaler 20 Sgr. Die 5. Bank, dem Franz Kusnicius. Die 6. Bank, dem Lorenz Klimek. Die 7. Bank, dem Thomas Tkotz, er kaufte sie 1806 von Josef Tyrluch für 210 Thaler. Die 8. Bank, dem Josef Drosdek, er kaufte sie von Michael Moswick 1799 für 240 Thaler. Die 9. Bank, dem Thomas Klimek, (von den Eltern). Die 10. Bank, dem Mathes Gierczuch. Die 11. Bark, dem Ignatz Ottka. Die 12. Bank, dem Valeck Blasczik. Die 13. Bank, dem Johann Kotzur. Die 14. Bank, dem Bartek Hanke. Die 15. Bank, dem Michel Lux, er kaufte sie 1803 von Josef Thomas für 203 Thaler 10 Sgr. Die 16. Bank, dem Franz Moswick, aus der Andreas Grabowski'schen Erbschaftsmasse. Die 17. Bank, demselben. Die 18. Bank, dem Ignatz Fabisch, vom Großvater Johann Moswick.

Die Schuster.

Die aus frühester Zeit herrührenden 27 Schuhbänke existieren noch 1744, in diesem Jahre wird sogar gegen den Protest der Zunft ein 28. Schuster in die Zeche aufgenommen; derselbe zahlte für seine Bank 50 Thaler an den Magistrat. 1782 giebt es sogar 30 Schuster, wobei es freilich fraglich bleibt, ob sie sämtlich eine Bank besaßen. 1803 sind 28 und 1809 27 Schuster am Ort.

Das Hypothekenbuch vom Anfang dieses Jahrhunderts weist folgende 28 Bänke auf: 1. Bank, Anton Lux. 2. Bank, Franz Mucha. 3. Bank, Johann Moswick, für 100 Thaler gekauft. 4. Bank, Johann Sobirey, von der Marianne Kolloczeczik. 5. Bank, Anton Moswick. 6. Bank, Georg Lebek. 7. Bank, Jacob Lux. 8. Bank, Anton Kudelka, von den Franz Ubrich'schen Erben für 120 Thaler. 9. Bank, Franz Kluger. 10. Bank, Blasek Damek, von Thomas Gawel für 100 Thaler. 11. Bank, Georg Mathuschek, von Johann Schlenska 1808 für 180 Thlr. 20 Sgr. gekauft. 12. Bank, Mathusz Morawietz. 13. Bank, Andreas Moswick. 14. Bank, Valentin Kaminsky. 15. Bank, Philipp Schofer. 16. Bank, Georg Schikora. 17. Bank, Lorenz Nowack. 18. Bank, Carl Mosch. 19. Bank, Jacob Kottlowsky. 20. Bank, jüdischer Schuhmacher Josef Blumenreich, der sie 1806 für 186 Thaler von Johann Leikert erkaufte. 21. Bank, Benjamin Alscher. 22. Bank, Josef Fabisch. 23. Bank, Anton Powruslo, 1799 erkaufte von Jacob Weiß für 69 Thaler 10 Sgr. 24. Bank, Johann Pieperech. 25. Bank, Josef Gendriczek, der sie von der verw. Kaminski und ihrem Manne Adam Hauck erworben. 26. Bank, Sebastian Hadinek, von Josef Rechoczich. 27. Bank, Paul Tyrluch, (väterlicher Erbe). 28. Bank, Witwe Schulzin.

1747 wird auf die Beschwerde der Gleiwitzer Schuster hier den Peiskretschamer Schustern verboten die hiesigen Jahrmärkte mit Waren zu beziehen. Dieses Privileg wird durch die Breslauer Kammer bestätigt.

1769 wird den Schustern der Handel mit gegerbtem Leder verboten. Veranlassung zu diesem Verbot gab die Beschwerde des Pächters der städtischen Lederfabrik, welcher schon 1749 10 Thaler Grundzins an den Magistrat zahlte. 1769 ist sie in den Händen des Juden Baruch Salomon, der sie noch 1785 inne hat, in diesem Jahre aber den Grundzins von 10 Thalern wegen der hiesigen Ledergerberpfuschereien nicht zahlen will. Später 1797 und noch 1813 erhält Abraham Händler die Lederfabrik unter denselben Bedingungen. 1781 beschweren sich die Schuster über Einschleppung

ausländischer Arbeiten, besonders aus Krakau. Es wird eine Strafe von 8 Groschen für ein Paar Stiefeln festgesetzt.

Die Bäcker.

Nach Erlangung des Privilegs der Bäckerinnung von 1609 fehlt es bis 1729 an speciellen Nachrichten über die Zunft; daß sie weiter bestanden hat, ist dadurch erwiesen, daß die Zechmeister derselben wiederholt bei Ausstellung von Urkunden fungieren.

1723 befinden sich neben den zwölf Brotbankbesitzern noch zwei Lezelt- oder Kuchentische, die im Besitze des Georg Adler und Hans Girczga sind. Die zwölf Brotbänke haben einen Wert von zusammen 120 Thalern und sind mit einer Steuer von 4 Thalern 19 Silbergroschen 6 Pfennigen belegt.

1744 betrieben 5 Bäcker, 1755 7 Bäcker, 1782 6 Bäcker, 1803 8 Bäcker, 1809 12 Bäcker das Handwerk

Nach dem Hypothekenbuch aus dem Anfang dieses Jahrhunderts existieren 12 Brotbänke, von denen folgende 9 namentlich aufgeführt sind:

1. Philipp Christen hat 1804 von Sobell die Bank für 140 Thaler erkauft. 2. Mathes Muskalla erkaufte sie 1778 um 6 Thaler von Anton Tyrluch. 1807 erkaufte sie Johann Sobel für 366 Thaler 16 Silbergroschen. 3. Joseph Gierczuch erkauft sie 1802 für 120 Thaler. 4. Johann Starsinski erbt sie von den Eltern, sie hat 1810 den Wert von 318 Thalern. 5. Thomas Commenda vom Vater. 6. Bartholomeus Uher erkauft sie 1794 von Josef Rudek für 6 Thaler und verkauft sie 1810 an Czaika für 293 Thaler 10 Silbergroschen. 7. Mathes Schedon erkauft sie 1809 von der Bäckerzunft für 20 Thaler. 8. Andreas Lapazinski erkauft sie 1807 von den Bäcker Daniel Weigeldschen Erben für 266 Thaler 20 Silbergroschen. 9. Josef Rudek.

Die Pfefferküchlerbank I. kauft 1803 Bäcker Josef Rudek vom Pfefferküchler Valentin Sobczik für 53 Thaler 10 Silbergroschen. Die Pfefferküchlerbank II. kauft Georg Schnapka 1805 vom Kaufmann Franz Galli für 142 Thaler.

Das Bäckermittel hatte auch den Weizenmehlhandel. 1769 hatte es denselben an den Müller Javorsky verpachtet. Dieser beschwert sich 1770 über Bedrückung im Mehlhandel seitens des Polizeikonsul Schwürtz, während es in der Stadt sogar einem Unteroffizier verstattet sei, öffentlich mit Mehl zu handeln. Im Februar 1771 annulliert die Breslauer Kammer den Contrakt, weil nach der Vorschrift des Accise-Reglements keinem Müller der Mehlhandel, wenn er dazu nicht berechtigt ist, verstattet werden soll. Unter dem 10. September

wird dem Javorski wieder der Mehlhandel gegen Erlegung der Accise und unterm 18. Dezember der Handel mit Grütze und Graupe gestattet.

Der Unteroffizier Fanta — wahrscheinlich derselbe, dessen Javorski in seiner Beschwerde gedenkt — bewirbt sich 1772 um Aufnahme in die Bäckerzunft, die Breslauer Kammer aber giebt es nicht zu. Trotzdem bäckt er. 1773 wird ihm das Backen gelegt, aber der Mehlhandel gestattet. Die Aufsicht über die Bäckerwaren führte damals der Polizeibürgermeister, der mit dem Landrat und einem Offizier der Garnison revidierte, ob ausreichend Ware vorhanden und ob dieselbe nach Quantität und Qualität genüge.

1780 beschweren sich die Bäcker über Pfuscher in Preiswitz.

1785 verweigert die Bäckerzunft dem Daniel Weigel, der Protestant ist und dessen Vater einiges Vermögen besaß, die Aufnahme als Meister in die Zeche, weil er das Wanderjahr nicht ausgehalten hätte, obwohl — wie Weigel anführt — die wenigsten in der Zunft gewandert seien. Der Commissar loci von Walspeck spricht sich ebenfalls gegen die Aufnahme aus. Jetzt gestattet — aus welchem Grunde erfährt man nicht — die Bäckerzunft dem Weigel das Backen; von Walspeck protestiert dagegen, inhibiert den Weigel und der Zechmeister Sobel wird vom Magistrat zu 48stündigem Arrest verurteilt. Schließlich wird Weigel von dem Nachweis des Wanderjahres dispensiert und zum Dank dafür wird er ebenfalls renitent.

Jeder Bäcker hatte seine besondere Woche für Brotbacken und fürs Semmelbacken. Wer am Jahrmarkte an der Reihe war, hielt unter den Semmelbänken und unter den Lauben feil. Dieses doppelte Feilhalten verbietet unterm 4. März 1789 von Walspeck, gestattet aber, daß am Jahrmarkt jeder Bäcker feilhalten und daß Butterbackware jeder, auch Nichtbäcker, verkaufen könne.

1794 zieht Bäcker Rudek aus Ratibor hierher. Der fremde Zuzug scheint den Gleiwitzer Bäckern wenig gepaßt zu haben, Rudek beschwert sich wenigstens über Belästigungen seitens der Zunft, wahrscheinlich arbeitete er ihnen zu viel und er rechtfertigte sich damit, daß es „notorisch fast beständig in den Bänken an Brot und Semmeln mangle, ebenso täglich an Mehl in der Stadt."

1812 will Anton Walter eine Semmelbaude auf dem Ringe errichten. Magistrat verbietet dies und motiviert dies Verbot damit, daß schon sieben Bauden weggeräumt seien und von ihm beschlossen worden sei, daß keine Aufstellung von Bauden weder auf dem Ringe noch auf dem Fußsteige der Straße gelitten werden solle, wohl aber in den Vorstädten.

Der Streit der Brauberchtigten mit der Commune.*)

Die Braugerechtigkeit von 131 Gleiwitzer Hausbesitzern beruht auf dem Pririlegium des Königs Matthias d. d. Ofen Freitag vor der heiligen Dreifaltigkeit 1476, worin es u. A. heißt: „Es soll auch kein Eingesessener in dem Gleiwitzer Kreise die Handelsschaft treiben es sei mit Hopfen oder mit etwas anderem bei Strafe von 30 Mark Silber, noch auch ein Kretschmer anderes Bier schänken, als Gleiwitzer."

Danach gehörte der städtische Braurbar den 131 bürgerlichen Hausbesitzern, welche innerhalb der Stadtmauer ansäßig waren. Diese übten die Braugerechtigkeit der Reihe nach aus. Um jedesmal ein ganzes Gebräu brauen zu können, schütteten mehrere Hausbesitzer zusammen und verteilten sodann das Bier zum Ausschank unter einander nach Verhältnis der geschütteten Scheffelzahl. Die einem Jeden zustehende Scheffelzahl richtete sich nach Maßgabe der auf jedem Hause haftenden alten Indiction, so daß auf 10 Thaler Indiction 2½ Scheffel Breslauer Maß Gerste zu schütten und zu brauen kam, von 15 Thalern 3 Scheffel 3 Viertel — von 20 Thalern 5 Scheffel und so weiter bis 80 Thaler als dem größten Judictionsquantum. Dieses Brau-Urbar war in den frühesten Zeiten einer der wichtigsten Nahrungszweige der Stadt. Leider ist die Stadt dieser schwer erworbenen Gerechtigkeit — die Confirmation schon vorhandener Privilegien kostete seiner Zeit 100 Thaler Hofkanzleigebühren — durch die Präpotenz der Landesstände beraubt worden. Besonders seit dem großen Brande von 1601, welcher die Gleiwitzer Bürger an den Bettelstab brachte, braute der Adel im Kreise ungestört Bier. Als die Stadt endlich nach mehreren Jahren wieder zu sich kam, war sie auch bemüht wieder zum Genuß ihres Privilegs zu gelangen. Aber der Adel wollte nicht abstehen und „der Rechtsweg wurde dem Anschein nach recht vorsätzlich in die Länge geschoben. „1708 gab Kaiser Josef den Landesständen die Braurbargerechtigkeit und Gleiwitz war nun bezüglich des Bierverschleißes auf sich selbst und seine Kämmereidörfer angewiesen und auch hierin wurden sie noch gestört, so von dem Baron v. Welczeck auf Laband, der als Besitzer eines sogenannten Freihauses sich das Recht anmaßte beständig Bier zu brauen und zu verkaufen, aber durch Erkenntnis vom 3. Mai 1748 in das „Reihebrauen nach einer gewissen Scheffelzahl" verwiesen wurde.

(Nach einem Atteste des hiesigen Stadtgerichts vom 27. April 1812

*) Aus magistratualischen Akten.

haftet die Braunutzung auf jedem Hause als Realgerechtigkeit und ist hypothekarisch eingetragen.)

Vom 1. März 1797 bis ultimo Februar 1801 wurde die Braugerechtigkeit von einer Deputation für Rechnung der Braucommunität administriert.

Diese Administration hat bezahlt: 1797/98 513 Thaler 23 Silbergroschen 7½ Pfennige, 1798/99 400 Thaler 5 Silbergroschen, 1799/1800 354 Thaler 29 Silbergroschen 8 Pfennige, 1800/1801 353 Thaler 28 Silbergroschen.

Vom 1. März 1801 pachtete sie auf acht Jahre der Arendator Moses Guttmann für jährlich 430 Thaler.

Vom 1. März 1809 bis ultimo Februar 1810 administrierte sie ein Kommunitätsausschuß, welcher von 69 Gebräu à 17 Scheffel Breslauer, jedes mit 13 Thaler 5 Silbergroschen 4 Pfennige zusammen also 912 Thaler 10 Silbergroschen zahlte.

Bis zu den großen Bränden in Gleiwitz gehörten die Braugebäude mit den Utensilien — nach einem Gutachten des verstorbenen Syndikus Koschützki — der Brauberechtigten Commune. „Nach diesen Bränden d. i. nach 1730 waren die Einwohner in Gleiwitz verarmt. An das Aufbauen der Brau- und Malzgebäude seitens der Brauberechtigten war nicht zu denken. Um den Bürgern zu helfen, verkaufte die Commune die ihr gehörenden Dörfer und baute mit einem Teile des Kaufgeldes die Malzhäuser und das Brauhaus wieder auf, schaffte die erforderlichen Brauutensilien an und übergab sie nebst den Kellern rechter Hand in dem Rathause der Brau-Commune zur Benutzung. Anfangs zahlten dafür die Brauberechtigten nichts — keine Einnahmen hiervon im Urbar von 1750 — weil alles neu war und keine Reparatur erforderlich und die Brauberechtigten nichts hatten; später als sich ihre Vermögensverhältnisse besserten und Reparaturen nothwendig wurden, zahlten sie eine Entschädigung, wie dies aus den Rechnungen nach 1770 hervorgeht — 1775 76 weist der Kämmerei-Etat vom Malzstock und der Braupfanne eine Einnahme von 71 Thaler 10 Silbergroschen 3⅜ Pfennige auf. — Am Ende des vorigen Jahrhunderts kam die Braugerechtigkeit dadurch in Verfall, daß auf den Dominien vielfach Brauereien entstanden. So wurde der Bierverschleiß ein geringerer und als von den drei Malzhäuser zwei verfallen waren, lohnte es sich nicht dieselben wieder aufzubauen. 1810 gab es nur 1 Malz- und 1 Brauhaus. Beide Häuser wie die Utensilien waren schlecht geworden, da die Revenüen davon für die Commune zu gering waren, mochte die Gemeindevertretung zur Wiederherstellung

nicht viel hergeben. Die Commune kümmerte sich überhaupt nicht mehr um den Brauurbar und die Brauberechtigten, welche um brauen zu können, die Wiederherstellung der Häuser und Untensilien auf eigene Rechnung übernehmen mußten, zahlten nichts mehr an die Kämmereikasse. Nachdem aber nach einem Erlaß der königlichen Regierung zu Oppeln vom 1. Februar 1822 das Ministerium des Handels und der Gewerbe den Brauurbar für nicht ablösungsfähig erklärt hatte, nahm der Magistrat das Malz- und Brauhaus und die Utensilien als sein Eigentum in Anspruch und setzte einen Termin zur öffentlichen Verpachtung an. Dagegen widersetzte sich die Brau-Commune, klagte in possessorio und erstritt 1837 ein rechtskräftiges Erkenntnis, nach welchem ihr wieder der Besitz der betreffenden Realitäten gesichert wurde. Nun trat man in Unterhandlungen, welche 1847 zu einem Vergleich zwischen den Brauberechtigten und der Stadt-Commune führten, wonach letztere die Braurealitäten erbpachtweise für einen jährlichen Kanon von 8 Silbergroschen pro Scheffel übernahm. Dieser Erbpachtzins belief sich bei 608¾ Anteilen zu je 8 Silbergroschen auf 162 Thaler 10 Silbergroschen. Mit diesen Erbpachtzinsen blieb die Kommune, welche ihrerseits mit den Pächtern der Brauerei wenig Glück hatte, sieben Jahre im Rückstande. Im Jahre 1853 hatte der schuldige Erbpachtzins schon die Höhe von 1136 Thaler 10 Silbergroschen erreicht. Auf wiederholte Klagen kommt es am 23. August 1853 zu dem Abkommen, daß der Magistrat sich verpflichtet, die Hälfte in Höhe von 568 Thaler 5 Silbergroschen an die Berechtigten sofort, die andere Hälfte aber im Laufe des künftigen Jahres zu zahlen. Außerdem sprechen die Brauberechtigten die Erwartung aus, daß von 1854 an regelmäßig die volle Zahlung der Erbpachtzinsen erfolge. Gleichwohl kam es nicht zur Zahlung. Endlich ward durch einen neuen Vergleich der lang jährige Streit geschlichtet. Am 3. Juni 1854 verpflichtet sich nämlich die Stadtcommune im Laufe dieses und der nächsten zwei Jahre vor den Häusern der diesen Vergleich eingehenden Besitzer Trottoirs zu legen, wogegen sich diese Hausbesitzer aller ihrer Forderungen, die sie als Brauberechtigte an die Stadtcommune haben, begeben.

Diesen Vergleich gingen sofort gegen 100 Hausbesitzer ein, mit den übrigen hat sich die Commune allmählig ebenfalls auseinandergesetzt.

§ 49.
Die Apotheken.

a. Die königlich privilegierte Adlerapotheke.

Im Jahre 1783 bewilligte die Regierung 500 Thaler zur Etablierung einer Apotheke in Gleiwitz. Erst 1788 bewirbt sich Apotheker Krause aus Neustadt um diese Gelder, es wird ihm aber von dem Kommissarius loci v. Walspeck wenig Hoffnung gemacht, da die Gelder schon zur königlichen Haupt-Manufactur-Kasse eingezogen seien. Unter dem 19. August 1788 beantragt der Magistrat bei der Kriegs- und Domänenkammer, „die von den Gnadengeschenksgeldern zum Bau eines Fabrikantenhauses übrig gebliebenen 200 Thaler und die für die Apotheke bestimmten 500 Thaler zur Unterstützung dasiger armen Hausbesitzer bei dem massiven Bau ihrer Schornsteine" — noch 57 hölzerne Feueressen existierten. — Magistrat wird am 19. November abschläglich beschieden, nachdem er unterm 2. September für die Apotheke und zwar für den Provisor Georg Mickler nur 250 Thlr. aus der Haupt-Manufactur-Kasse zu Breslau erhalten. Dieser hatte beim Schwarzfärber Chytraeus bereits gemietet, einen Teil der Einrichtung, freilich sehr spärlich, teils besorgt, teils aus der Pedellischen Apotheke in Pleß entlehnt, läßt aber dieses alles und die bereits entrichteten Kanzleigebühren in Höhe von 18 Thalern im Stich und schreibt unterm 30. October 1789 von Bielitz aus an den Magistrat, daß er die Apotheke nicht übernehmen könne.

1790 wendet sich Magistrat an den Apotheker Cochler in Tarnowitz mit dem Ersuchen die hiesige Apotheke einzurichten und zu übernehmen, dieser lehnt es aber wegen der kriegerischen Zeiten ab.

In demselben Jahre — am 7. September — bewarb sich, anscheinend erfolglos, der Apotheker Hellmich um die Concession zur Apotheke, mit besserem Erfolg that dies am 16. Dezember 1791 der Apotheker Friedrich August Hartwig, ein geborener Meissener, der 1772 seine Lehrzeit in der Marienapotheke zu Dresden beendigt und seit dem 19. Jahre als Geselle gewirkt hatte. Laut Diplom Potsdam, den 15. April 1792 erhält er die Concession mit folgenden Benefizien: 1) eine Beihilfe von 250 Thalern aus dem Etablissementsfonds, die aber zufolge Allerhöchster Ordre vom 16. Mai und 20. September 1792 auf 500 Thaler erhöht wurde, wozu noch 200 Thaler aus dem Prämienfonds kamen. 2) die Freiheit von Chargen und Stempelgeldern für diese Concession. 3) eine zehnjährige Servisfreiheit und die Befreiung auf gleiche Zeit von allen bürgerlichen oneribus und

von der Naturaleinquartierung, doch nur personaliter, nicht für fundo. 4) eine zehnjährige Befreiung von den Paraphen juribus. 5) falls zu Gleiwitz keine besonderen Statuta und Privilegia dagegen seien, den Handel mit Zucker, Kaffee, Wein, die Freiheit zum Abziehen und Schänken von Liqueurs und gebrannten Wassern, zum Cider- und Metmachen und deren Ausschank, jedoch mit der Einschränkung, daß nur wegen dieser zu etablierenden Apotheke ein privilegium exclusivum, wegen des Handels mit Zucker, Kaffee und so weiter nur eine cumulative, keineswegs aber eine privative Freiheit stattfinden soll und es sich daher von selbst versteht, daß auf andere Bürger dieses Recht nicht verschränkt werden kann. Dagegen ist Hartwig schuldig, sich mit einem eigentümlichen Hause zu Gleiwitz ansässig zu machen.

Damit haperte es freilich. Unter dem 9. August 1793 klagt Magistrat, daß Hartwig noch kein Haus gekauft habe und der Kreis-physikus Dr. Zweigel teilt mit, daß die Revision der Apotheke, die übrigens in guter Verfassung sei, erst 1794 den Anfang nehmen solle.

1795 im October fehlt es Hartwig noch immer an einem Hause und obendrein wird er wegen einer Forderung von 262 Thaler von dem Breslauer Apotheker Ernst Wilhelm Paritius exekutiert. Infolge dessen wird im November durch den Kreiskalkulator Sander und den Magistrat die Apotheke versiegelt. Hartwig mit seiner Familie in bedrängtester Lage, wendet sich deshalb an den Kriegs- und Domänen-Rat des 7. Departements von Below, der die städtische Kasse anweist, dem Hartwig wöchentlich 1 Thaler 8 gute Groschen bis zur Höhe von 5 Thaler zu zahlen, für die er eventuell eintrete.

Unterm 2. Dezember 1795 klagt Magistrat über Hartwig bei v. Below, „er sei ein unbiegsamer und unhöflicher Mann, dem Trunke ergeben, ein Verschwender, völlig unfähig einer Apotheke mit Fleiß und Ordnung vorzustehen." Zu dieser herben Kritik mochte das Rencontre zwischen dem Senator v. Waltierer und Hartwig Anlaß gegeben haben, das sich gelegentlich einer für nötig gehaltenen Lüftung der versiegelten Apotheke abgespielt hatte. Letzterer hatte hierbei Miene zu Thätlichkeiten gemacht, infolge dessen ihn v. Waltierer durch die Militärwache arretieren ließ.

Gar zu arg muß Hartwig denn doch nicht gewesen sein, denn schon unterm 29. Dezember desselben Jahres verfügt die Kammer, daß ihm die Apotheke wieder eingeräumt werden soll, was auch am 8. Januar 1796 erfolgte. Auch der Magistrat hatte es nicht so bös gemeint. Wie aus einem Schreiben v. Below's vom 15. Juli 1796 ersichtlich, hatte sich Magistrat für Hartwig bei der der Behörde zu

seinem Besten verwandt. Magistrat wolle nicht, wie Hartwig sehr irrig zu glauben scheine, sein Verderben. Die lokalen Verhältnisse schienen aber für den Bestand einer Apotheke zunächst ungünstige gewesen zu sein. Hartwig gerät in Concurs und am 30. Juli 1799 ersteht die hiesige Apotheke für einen Preis von 910 Thaler der Apotheker Johann Georg Gottfried Sperr. Nach seinem Tode (1819) bleibt sie im Besitz der Witwe und Kinder, geht dann 1833 in den Besitz des Schwiegersohnes Apotheker Christian Wilhelm Hensel für 12,000 Thaler, von diesem 1838 für 15,700 Thaler an Carl Heinrich Theusner, 1843 für 18,600 Thaler an Julius Brosig, 1850 für 22,000 Thaler an Robert Krause, 1857 für 56,00 Tahler an Emil Jüttner, 1864 für 49,000 Thaler an Hugo Beinert, 1875 an die Beinertschen Erben. 1877 erwirbt sie der Apotheker Karl Heinrich Grub für 189,000 Mark, von diesem 1883 der Apoth. Samuel Proskauer und von diesem 1885 für 170,000 Mark der Apoth. Josef Fengler.

b. Die Mohrenapotheke.

Bei dem schnellen und stetigen Wachsen der Stadt in diesem Jahrhundert darf es nicht Wunder nehmen, daß so kläglich die ersten Jahre der neuen Apotheke sein mochten, sich bald das Bedürfnis nach einer zweiten herausstellte. Schon von 1822 an macht der Magistrat Anstrengungen die Concession für eine zweite Apotheke zu erhalten Als Bewerber um dieselbe treten hintereinander die Apotheker Carl Leopold Ludwig Fiebag, Wilhelm Ignatz Hellwich, ein geborener Gleiwitzer, und Ferdinand Herrmann — aber ohne Erfolg — auf. Endlich erhält der Apotheker Carl Reche zu Cosel, nachdem sich am 16. Februar 1833 die Stadtverordnetenversammlung einstimmig für sein Gesuch ausgesprochen, am 28. September desselben Jahres die nachgesuchte Concession. Dieser erwirbt infolge dessen von Frau Kaufmann Adele Böhm, geborene Graumann, ein am Ringe gelegenes Eckhaus für 3550 Thaler. (Nicht uninteressant dürfte die Notiz sein, daß dieses Haus nebst einer Wiese am 28. April 1752 der Bürgermeister Martin Elsner von Gottlieb Leopold Reiß für 400 Thaler kaufte; am 28. Dezember 1810 erwirbt es von ihm für den gleichen Preis sein Sohn Ferdinand Elsner, von diesem am 4. März 1825 seine Witwe Amalie geborene Stöckel für 2500 Thaler und von dieser Kaufmann Heinrich Böhm und dessen Frau am 16. Februar 1827 für 3500 Thaler.) Am 31. März 1862 kaufte der Apotheker Dr. Julius Potyka die Apotheke nebst Haus für 36000 Thlr. Als dieser am 4. Dezember 1871 gestorben war, verkauften seine Erben die Apotheke nebst Haus am 8. Februar 1872 an Apoth. August Hüser für 57 500 Thlr.

§ 50.

Das Kaiserliche Post- und Telegraphenamt.

Schon im 15. Jahrhundert richtete der Breslauer Rat regelmäßige Botenverbindungen ein, deren Reiseziele 1468 sich bis Regensburg und Preßburg erstreckten. Diese unter dem Einfluß der Hansa entstandene Stadt-Post existierte in Breslau bis 1748. Ueber ein Jahrhundert später — 1578 — errichtete die schlesische Kammer eine Art „Kaiserliche Post", d. h. regelmäßige Verbindungen „zur Beförderung der Kaiserlichen Briefe, wie zum allgemeinen Verkehr." 1624 wurde Graf von Paar mit dem Ober-Hofpostmeisteramt in Ungarn und Böhmen und den incorporierten Provinzen, wozu auch Schlesien gehörte, belehnt; aber trotzdem verblieb das Postwesen in Schlesien bis zur preußischen Besitzergreifung unter Aufsicht der Ober-Hof-Canzlei in Wien und unter specieller Leitung der schlesischen Kammer selbstständig.

Die gewaltigen Postreformen, welche Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, in den Brandenburgischen Landen ohne Rücksicht auf die Proteste der Reichspostmeister deutscher Nation in genialster Weise durchführte, sollten auch für Schlesien nicht ohne Einfluß bleiben. Er wußte den Wiener Hof zu bestimmen, statt der Botengänge zwischen Berlin-Breslau-Wien, welche 14 Tage beanspruchten, eine Postverbindung herzustellen, welche diesen Weg in 6 Tagen zurücklegte und 1662 kam diese zustande.

In das Jahr 1673 fällt die Einrichtung des Breslau-Krakauer-Kurses — eine Reitpost von 35 Meilen Länge. Sie nahm ihren Gang über Brieg, Löwen, Schurgast, Oppeln, Gr.-Strehlitz, Tarnowitz, Bendzin, Schlacka, Schedlitz und wurde wöchentlich 2 mal abgefertigt.

Seit 1708 führt das Postamt in Breslau die Bezeichnung Oberpostamt. 1723 ist Postmeister daselbst Herrmann Crusius. Bei der schlesischen Kammer wird eine besondere Abteilung für Postangelegenheiten (Postdirectorium) errichtet.

Dem genannten Crusius wurde am 24. Oktober 1726 auf seinen Antrag das schlesische Postwesen pachtweise zunächst auf 3 Jahre übertragen. Der Pächter zahlt 30000 Gulden für das Jahr, der Ueberschuß der Erträge kommt dem Fiskus nach Abzug von 10 pCt. für den Pächter zu. Da die Einnahmen der schlesischen Post in den Jahren 1727—1731 einschließlich die Höhe von jährlich 39000 Gulden nicht überstiegen, erscheint der Gewinn gering. 1735 — nach Crusius

Tode — geht die Pacht der schlesischen Post unter gleichen Bedingungen an den Kammer-Rat Biehn über. — Die Postverhältnisse waren wahrhaft kläglich. Auf der einen Seite stand das Interesse des habgierigen Pächters, der bestrebt war, ein unklares Bild der Zustände zu schaffen, um seinen Gewinn der Aufsichtsbehörde geringer darzustellen, als er in Wirklichkeit war, auf der anderen Seite das Bestreben der Untergebenen, ihre geringen Gehälter durch unredliche Handlungen zu erhöhen. Die massenhaft einlaufenden Klagen des Publikums brachten stets einen umfangreichen Schriftwechsel, — aber es blieb Alles beim Alten.

Ordnung und Pünktlichkeit waren ebenso sehr zu vermissen, wie ein einheitlicher Organismus und ein bestimmtes System in der Verwaltung. Die Postämter waren zum größten Teile verpachtet, die Postanlagen spärlich und mangelhaft. Fahrende Posten gab es nur zwei, auf dem Berliner und Leipziger Kurse; durch reitende Boten waren nur die wichtigsten und größten Postorte verbunden. Auf den Neben- und Seitenkursen wurde die Verbindung durch Boten, welche meist in Privatdiensten standen, sowie durch Land- und Lohnkutscher unterhalten, in deren Händen sich die fast uneingeschränkte Beförderung von Personen, Packeten und Briefen befand.

„Die Einrichtungen dieser Privatfuhranstalten — Geschichte der preußischen Post von H. Stephan S. 206 — waren in jeder Hinsicht sehr mangelhaft. Ueber die ihnen anvertrauten Gegenstände führten sie keinen Nachweis; nie war auf deren rechtzeitige Ueberkunft mit Sicherheit zu rechnen; die Versäumnis aber ließ sich ziemlich zutreffend nach der Anzahl der Wirtshäuser bemessen, bei denen diese Fuhrwerke vorbeikamen. Waren sie am Abgangsorte endlich mehrere Stunden nach der festgesetzten Zeit abgefahren, je nachdem der Fuhrmann früher oder später die Hoffnung schwinden ließ, noch einen Passagier mehr zu der schon vorhandenen Ueberzahl zu erlangen; war das erforderliche Gepäck unter den Reisenden bezüglich der Plätze durch den Richterspruch eines unparteiischen Stadtsergeanten zur Zufriedenheit einer glücklich situierten Minorität entschieden worden und hatte man sich incl. Tabakspfeife und Mundvorrat in dem Stroh des Wagens gehörig eingenistet, so bewegte sich derselbe auf den tiefgleisigen Thalwegen und den holperigen Gebirgspfaden mit einer Gemächlichkeit voran, die den Freunden ästhetischer Naturbetrachtung höchst erwünscht sein mußte. Des Nachts lagen diese Fuhrwerke still und so brauchte man von Glatz bis Breslau zwei Tage zur Ueberkunft, d. h. wenn ein günstiges Geschick das Fahrzeug vor allen Unfällen und Gefahren

eines so weiten Weges bewahrte. Die Fuhr- und Frachtpreise waren meistens ganz willkürlich und wurden bei dem geringsten Aufschlag der Pferde- und Fouragepreise erhöht."

Die weisen Institutionen des großen Königs schufen bald Wandel in diesen Zuständen; an die Stelle des schlaffen Geschäftsganges trat die stramme Disziplin der preußischen Verwaltung.

Schon 1767 weisen die Rechnungen der schlesischen Post trotz der kaum beendeten siebenjährigen Kriegsperiode und der vielen kostspieligen neuen Postanlagen 75451 Thaler Ueberschuß nach.

Friedrich II. griff aber auch die Sache darnach an. Kaum hatte er festen Fuß in Schlesien gefaßt, da erläßt er aus dem berühmten Lager von Strehlen seine Befehle zur Organisation der Civilverwaltung des eben erkämpften Landes. Darunter auch am 20. Juli 1741 die Ordre an das General-Postamt wegen Einrichtung eines geordneten Postwesens in Schlesien. Darin waren folgende Grundsätze vorgezeichnet: „Das Postwesen soll dem Interesse des Königs und des Volkes, als welche Interessen dieselben sind, entsprechend und zum Besten des Commercii, worauf allemal ein besonderes Augenmerk zu haben, organisiert werden. Es sollen keine Mittel gespart werden, die Posten in Schlesien ganz auf dem Fuß der anderen preußischen Posten und zwar sobald als möglich einzurichten. Die Verpachtung der Postämter, die bisher in Schlesien üblich gewesen, soll ganz aufhören. Die österreichischen Postmeister sollen, wenigstens an den großen Orten, abgesetzt und preußische, im Postdienste erfahrene Beamte als Postmeister angestellt werden. Ein Mitglied des Kollegiums des General-Postamtes soll sich zur Durchführung dieser Einrichtung sogleich nach Schlesien begeben." Mit dem östreich'schen Schlendrian hatte es ein Ende. 24 Stunden nach Empfang der königlichen Ordre befand sich der Geheime Kriegs- und Postrat Scharben auf dem Wege nach Breslau. Die für ihn entworfene kurze Instruktion ward dem Könige vorgelegt, der sie genehmigte und darin nur die Worte strich: „Daß die zu wählenden Postbeamten und Postillone evangelischer Religion sein müssen."

Der Geheime Rat Scharben organisierte zunächst die Hauptreitpostkurse nach Wien, Berlin, Leipzig, Warschau Thorn, Krakau, Böhmen und Mähren, arbeitete die Posttaxe aus, bereiste die Provinz nach allen Richtungen, um sich von der Beschaffenheit der Wege, der industriellen und kommerziellen Zustände, der bisherigen Verkehrsbeziehungen und Transportanstalten zu unterrichten und hatte bereits die Grundzüge zur Regulierung einer großen Zahl Seitenkurse und

zu einem Postvertrage mit Sachsen, sowie zur Einrichtung der Fahrposten und Herstellung eines geordneten Systems bezüglich der Privatfuhranstalten ausgearbeitet, als ihn am 22. Dezember 1742 mitten in seiner organisatorischen Thätigkeit der Tod ereilte. An seine Stelle trat der bisherige Post-Inspektor Hänel als Hof- und Post-Rat, der das Werk im Geiste des Verstorbenen fortsetzte. Er erhielt sessionem et votum im Kollegium der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer, unter welcher das Generalpostamt seit 1742 ressortierte. Bis zum Sommer 1742 hatte die Einrichtung der Posten in Schlesien 28 579 Thaler gekostet.

Bisher war Oberschlesien für die preußische Postverwaltung fast noch ein „unbekanntes Land." Die wenigen Postämter, welche dort vorhanden waren, befanden sich alle noch in den Händen österreichischer Postmeister; die Postverbindungen waren äußerst mangelhaft und die Ertragsfähigkeit der Posten gleich Null. Am 27. Oktober 1742 erstattete Hänel über seine Reise durch Oberschlesien an den Grafen v. Münchow einen ausführlichen Bericht, in dem es u. A. heißt: „In Rauden und Gleibitz habe ich die Leute ebenfalls beibehalten, weil sie sehr schlechte Stationes haben und nicht so viel einnehmen, als sie vorhin und jetzo auf Unterhaltung der Pferde an Besoldung haben müssen. Dieser Kurs erträgt überhaupt die Kosten nicht, gleichwohl wird es notwendig sein, denselben beizubehalten. Tarnowitz soll und muß zwar gegen Krakau das Grenz-Postamt sein und scheiden sich die Posten allda, daß eine über Gleibitz, Rauden und Ratibor nach Troppau, die andere über Tost und Groß-Strehlitz nach Oppeln geht. Es laufen aber wenig polnische Briefe ein."

Oberschlesien hatte 1741 folgende vier Postämter: Neustadt, Oppeln, Ratibor und Tarnowitz, unter letzterem stand, wie wir sehen, die Postwärterei Gleiwitz. Ihr Vorstand war der Postmeister Josef Leopold Schedon, der zugleich Ratmann war und Jura studiert hatte (Siehe S. 236). Die Postwärterei Gleiwitz lag an dem Reitpostkurse, der von Troppau über Ratibor, Tarnowitz nach Krakau und Warschau führte. Eine Steigerung der Einnahme auf diesem Kurse wurde u. A. dadurch angestrebt, daß die Warschauer Briefpackete nach Venedig, welche bisher die schlesische Strecke dieses Kurses gänzlich frei passierten, künftig Transitportozahlen sollten.

1742 erschien das Postreglement für Nieder- und Oberschlesien.

1744 wurden neue Fahrposten — zum Anschluß an Breslau — von Brieg aus über Schurgast, Oppeln, Groß-Strehlitz und Tost nach Tarnowitz eingerichtet.

1749 bezieht der Leiter des schlesischen Postwesens, Kriegs- und Postrat Hänel, einen Gehalt von 600 Thaler jährlich. Sein gesamtes Beamtenpersonal bestand aus einem Rendanten, einem Registrator, der zugleich Kanzlist war, und einem Kalkulator. Die Postmeister auf den einzelnen Postkursen waren mit 150 Thaler Gehalt angestellt. Die Hauptkurse, die damals bestanden, waren, der Berliner-, der Leipziger-, der Gebirgs-, der Prager- und der polnische, außerdem gab es einzelne Seitenkurse.

1766 hörte für immer die Selbstständigkeit der schlesischen Postverwaltung auf. Sie erhielt eine französische Regie. Der Generalintendant Bernard wußte es bei dieser Gelegenheit durchzusetzen, daß das schlesische Postwesen der General-Postadministration in Berlin untergeordnet wurde. Als die Franzosenwirtschaft nach kaum dreijähriger Herrlichkeit ein jähes Ende nahm, kehrte die selbstständige schlesische Postverwaltung trotz ihrer Empfehlung durch den Grafen von Schlabrendorf nicht wieder; nur die schlesische Haupt-Postkasse blieb noch bis 1785 bestehen, worauf sie mit der General-Postkasse in Berlin vereint wurde.

Unter Friedrich dem Großem wurde auch für die Postbeamten eine bestimmte Uniform eingeführt. Zwar hatte eine Art Uniform schon früher bestanden; das Tragen derselben war aber im Laufe der Zeit in Abnahme geraten. Auf Antrag des General-Postmeisters von Werder, erließ der König am 28. November 1785 das erste Uniformsreglement. Die Uniform, welche in- und außer dem Dienste getragen werden mußte, bestand in einem blauen Rock mit orangefarbenen Kragen und Aufschlägen, weißer oder schwarzer Hose und einem dreieckigen Hut. Für die Postmeister kam hierzu eine goldene Epaulette auf der linken Schulter mit Frangen und zwölf Glanzkantillen. Für die Postsekretäre ebenfalls eine goldene Epaulette aber ohne Glanzkantillen.

Am 1. Mai 1824 wird das Postamt Tarnowitz in eine Postverwaltung verwandelt und nebst den unter ihm stehenden Postwärtereien Beuthen, Dziedzkowitz, Königshütte, Myslowitz und Woischnik dem Postamt Gleiwitz untergeordnet. Der Postkurs nach Krakau geht über Tost, Gleiwitz, Beuthen, Königshütte.

Vom 1. Oktober 1834 ab kam eine wöchentlich zweimalige Botenpost zwischen Gleiwitz und Ratibor über Kieferstädtel und Rauden in Gang.

1841 wird Postmeister Schwürtz pensioniert, an seine Stelle tritt Rauch, welcher am 8. August 1849 in Reinerz stirbt.

1851*) wurde das hiesige Postamt dem von Oppeln hierher versetzten Postsekretär Peters übertragen, dessen Ernennung zum Postdirektor 1852 erfolgte.

Peters verwaltete das Postamt 22 Jahre lang bis zum 1. Oktober 1873, zu welchem Zeitpunkt er nach Kiel übersiedelte. Nunmehr wurde das Postamt der Klasse der sogenannten Militairpostämter eingereiht und in Folge dessen dem Major a. D. Röhl zunächst kommissarisch, später aber durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 24. September definitiv verliehen.

Röhl wurde am 1. Juli 1885 nach Tarnowitz versetzt und sein Nachfolger Postdirektor Heideprim aus Uelzen.

Das hiesige Telegraphenamt wurde in der Stadt am 21. August 1857, auf dem Bahnhof am 1. September 1876 eröffnet.

Das Telegraphenamt befand sich früher im Hause des Kaufmanns Waldmann, Tarnowitzerstraße Nr. 100. Die Miete betrug 140 Thlr.

Die Vorsteher waren: Ober-Telegraphist Schwarzer vom 15. April 1867 ab, Telegraphensekretär Nehls vom 1. Januar 1869 ab, Telegraphensekretär Röder vom 1. Dezember 1871 ab, Telegraphensekretär Pönicke vom 1. Oktober 1872 ab.

Am 1. Mai 1877 wurde die Telegraphie mit der Post räumlich und geschäftlich vereinigt und der Betrieb in das Posthaus Oberwallstraße verlegt.

Außer dem Postamt in der Oberwallstraße (Gleiwitz 1) besteht seit dem Jahre 1846 eine Zweigstelle auf dem Bahnhofe (Gleiwitz 2), von welcher nach Eröffnung der Oberschlesischen Eisenbahn die Posten nach den umliegenden Orten abgefertigt wurden. Die Zweigstelle befaßt sich mit der Annahme und Ausgabe von Postsendungen jeder Art und seit 1871 auch mit der Beförderung von Telegrammen.

Bis zum 1. November 1875 befanden sich die Diensträume der Zweigstelle im Stations-Gebäude. Seit dem genannten Zeitpunkt sind dieselben in einem besonderen am Perron gelegenen, eigens für Postzwecke eingerichteten Gebäude untergebracht.

Das Personal des Postamts bestand im Jahre 1875 außer dem Amtsvorsteher und dem Oberpostsekretär Ehrlich aus 10 Beamten und 23 Unterbeamten. Der Nachfolger des im Jahre 1881 nach Mainz versetzten Oberpostsekretärs Ehrlich wurde Oberpostsekretär Milke aus Liegnitz.

*) Die folgenden Mitteilungen verdanke ich der Güte des Herrn Postdirektors Heideprim.

Am 1. April 1886 wurde in Folge der stetigen Geschäftsvermehrung ein Kassierer bei dem Postamte angestellt und die Stelle dem Ober-Postdirektionssekretär Kirchhoff aus Stettin übertragen.

Heut besteht das Personal außer dem Amtsvorsteher, dem Kassierer und dem Ober-Postsekretär aus 21 Beamten und 37 Unterbeamten.

Außerdem sind dem Postamt die Postagenturen in Kieferstädtel, Schönwald und Koslow zugewiesen.

Ueber den Umfang des hiesigen Postverkehrs giebt die beigefügte Nachweisung Aufschluß.

Nach dem Verzeichnis des Kursbureaus des General-Postamts vom Jahre 1835 bestanden für Gleiwitz folgende Postverbindungen: 1) eine Reitpost zwischen Breslau und Krakau zweimal wöchentlich; Beförderungszeit 32 Stunden. 2) eine Fahrpost zwischen Breslau und Krakau (35¼ Meilen) einmal wöchentlich; Beförderungszeit 58 Stunden. 3) eine einmal wöchentliche Reitpost zwischen Gleiwitz und Pleß (6 Meilen); Beförderungszeit 6 Stunden.

Nach Eröffnung der Oberschlesischen Eisenbahn zwischen Kandzrin und Myslowitz im Jahre 1846 wurden in jeder Richtung zwei Personenzüge zur Postbeförderung benutzt. Gleichzeitig wurde Gleiwitz Ausgangs- und Endpunkt für die Posten über Peiskretscham nach Tost, nach Beuthen, nach Tarnowitz, nach Rybnik, nach Sohrau, Nikolai, Pleß, Altberun, (Galizien) und Kieferstädtel, wodurch ein lebhafter Post- und Reiseverkehr entstand. Mit der fortschreitenden Entwickelung des Oberschlesischen Eisenbahnnetzes hörten diese Postverbindungen allmählig auf. Am 1. Oktober 1856 wurde die Eisenbahnstrecke von Ratibor nach Rybnik und am 1. Januar 1857 die Strecke Rybnik-Nikolai eröffnet. Es folgten die Strecken Oppeln-Tarnowitz am 24. Januar 1858, Morgenroth-Beuthen-Tarnowitz am 15. September 1859 und Gleiwitz-Beuthen-Schwientochlowitz am 15. September 1872. In diesem Jahre wurden die letzten von Gleiwitz ausgehenden Personenposten nach Peiskretscham und Rybnik im Privatpersonenfuhrwerke umgewandelt.

Mit der Eröffnung der Strecken Peiskretscham-Borsigwerk und Peiskretscham-Laband am 15. Mai 1880 hörte auch das Privatpersonenfuhrwerk zwischen Gleiwitz und Peiskretscham auf.

Heute steht Gleiwitz nur noch mit Rybnik (einmal täglich) und mit Kieferstädtel (zweimal täglich) durch zur Postbeförderung benutzte Privatpersonenfuhrwerke in Verbindung.

Nach den Postagenturen Koslow und Schönwald werden die Postsachen durch Boten befördert.

Außerdem werden heut täglich 13 Eisenbahnzüge zur Postbeförderung benutzt.

Die früher sehr bedeutende Posthalterei befand sich in den Jahren 1830 bis 1852 auf dem sogenannten Schwürz'schen Grundstück auf der Oberwallstraße gegenüber dem jetzigen Postgebäude. Im Jahre 1852 übernahm der Fleischer Mucha die Posthalterei. Am 1. November 1860 ging dieselbe in die Hände des Posthalters Lustig in Rybnik über. Vom 1. Juli 1874 bis 15. März 1876 war der Oberamtmann Mathei Posthalter. Sein Nachfolger wurde abermals der Posthalter Lustig in Rybnik. Nach dem Tode desselben hat der Kaufmann Berliner in Rybnik vom 1. April 1886 das Postfuhrwesen auf hiesiger Station übernommen. Zur Zeit besteht die Posthalterei nur noch aus 4 Pferden und 3 Postillonen, welche die erforderlichen Fahrten nach dem Bahnhof, sowie die Packetbestellungsfahrten zu verrichten haben.

Das Postamt befand sich im Jahre 1845 im Hause des Posthalters Schwürz, Ecke der Juden- (jetzigen Karlsstraße) und Ratiborerstraße. Später wurde dasselbe in das jetzt dem Kaufmann Krimmer gehörige Haus an der Ecke der Pfarrstraße verlegt.

Am 1. Oktober 1851 wurden die im Hause des Wilh. Blumenreich (Haus 19 am Markt) nach dem Mehlmarkt bezw. der Seitenstraße ohne Namen (jetzt Schützenstraße) zu belegenen Parterre-Räumlichkeiten bezogen. Für letztere sowie für die in der zweiten Etage gelegenen Wohnung des Amtsvorstehers wurden anfänglich 330 später 400 Thaler Miete entrichtet.

In dem Blumenreich'schen Hause blieb das Postamt 10 Jahre lang. Seit dem 1. Oktober 1861 befindet dasselbe sich in dem Hause 23 der Oberwallstraße, welches der Witwe des verstorbenen Ziegelei-Besitzers Schwanke gehört. Ursprünglich waren nur die im Erdgeschoß und in dem ersten Stockwerk des Vorderhauses belegenen Räumlichkeiten für 2100 Mark angemietet. Der erste Mietsvertrag war auf die Dauer von 10 Jahren geschlossen. Am 1. Oktober 1871 wurde der Vertrag für weitere 6 Jahre und 1877 abermals auf 10 Jahre verlängert.

Der Mietsbetrag ist, nachdem am 1. Mai 1877 auch der Telegraphenbetrieb in das Posthaus verlegt worden war, und deshalb die Räumlichkeiten im Erdgeschoß und in der ersten Etage des Hinterhauses zugemietet werden mußten, allmählig auf 4500 Mark gestiegen Mit dem Ablauf des gegenwärtigen Mietsvertrages am 1. Oktober 1887 werden die Postdiensträume in das neue am Wilhelmsplatz ge-

legene Postgebäude verlegt. Eigentümer desselben ist der Maurermeister Lubowski. Die Postverwaltung hat das Haus auf 20 Jahre angemietet.

Zu erwähnen bleibt noch, daß der Postdirektor Peters 1852 im Auftrage der Postverwaltung ein 2⅔ Morgen großes Ackerstück zum Zwecke der Erbauung eines Postgebäudes von dem Former Kannewischer in Neudorf (Freihäuslerstelle Nr. 6) für den Preis von 3000 Thalern erworben hatte. Dieses Stück Land wurde 1853 gegen ein dem ehemaligen Hüttenarbeiter Johann Schiwak gehöriges Grundstück, Neudorf 21 umgetauscht. Da es zu dem beabsichtigten Bau nicht kam, wurde dieses Grundstück mittels Vertrages vom 14. September 1855 dem Schiwak gegen eine jährliche Pacht von 12 Thalern zur Benutzung überlassen und später am 1. Dezember 1863 an die Oberschlesische Eisenbahn verkauft.

Die in den folgenden Jahren wiederholt unter der Hand angestellten Bemühungen, ein anderes, seiner Lage nach geeignetes Grundstück zu erwerben, haben zu einem Ergebnis nicht geführt.

Nachweisung über den Verkehr in den Jahren 1872 bis 1886.

Jahr.	Einwohnerzahl.	An Empfänger im Orts- oder Landbestellbezirk eingegangene portopflichtige und portofreie				Im Orte aufgegebene portopflichtige und portofreie			An Empfänger in Orts- oder Landbestellbez. eingegangene portopflichtige und portofreie		Stückzahl und Betrag der portopflichtigen und portofreien Postanweisungen.				Zahl der von der Versuchs-Postanstalt abgefertigten Zeitungsnummern.	Telegramme		
		Briefe, Postkart., Drucksach. u. Warenproben.	Packete ohne	Briefe mit	Packete mit	Packete ohne	Briefe mit	Packete mit	Postnachnahmesendg.	Postauftragsbriefe.	eingezahlten		ausgezahlten			aufgegebene	eingegangene	im Durchgang aufgenommene u. weitergegeb.
			Wertangabe.			Wertangabe.												
		Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Mark.	Stück.	Mark.		Stück.	Stück.	Stück.
1872	12939	440064	=	68112	=	=	58428	=	4302	198	=	=	=	=	14521	=	=	=
1873	12939	562950	=	76590	=	=	66474	=	10080	774	=	=	=	=	19729	=	=	=
1874	12938	563904	=	80681	=	=	65376	=	10224	2061	34632	1125420	39646	1283688	22903	=	=	=
1875	14344	581600	=	82800	=	=	60100	=	10800	3772	44384	1839701	49150	2699356	109612	=	=	=
1876	14156	651500	=	87300	=	=	62100	=	11000	4810	46355	2373935	55782	3576993	168905	14698	15096	6030
1877	14156	654200	51000	=	27200	44000	=	12100	11470	5461	48289	2417095	56221	3572617	107236	14860	15489	10530
1878	14156	696800	56300	=	20700	48800	=	11100	10820	5717	49302	2445045	55806	3378853	81647	12347	13968	10300
1879	14156	712000	59600	=	20400	46600	=	9900	8350	5923	50943	2735759	55568	3566375	82646	13032	14591	13238
1880	14879	771000	62700	=	18100	44800	=	9800	10850	5813	58231	2989438	58970	3933303	86521	14150	15062	17422
1881	14879	800400	67400	=	17000	49000	=	10800	9200	5926	58078	3235369	58018	3850712	115316	14180	15637	18996
1882	14879	799300	78800	=	15800	51200	=	10100	10510	6333	61061	3404796	57549	3750332	132569	14655	15475	16798
1883	14879	830800	75100	=	16700	57000	=	10400	12100	6084	63571	3619838	60832	4031436	138238	16492	17282	16710
1884	14879	847900	89290	11180	5830	57130	9520	1220	11480	5989	68199	3861432	62206	4069845	153251	16151	17390	19120
1885	17674	866852	89136	10962	4788	55404	10818	1332	11124	6184	73634	4171558	65661	4141726	177044	16386	17364	19398
1886	17674	1017055	87352	10728	3546	53532	9306	1242	10458	6275	75357	4286538	68155	4307279	229889	18638	18776	20402

§ 51.

Die kaiserl. Reichsbankstelle in Gleiwitz.

Am 17. Juni 1765 wurde die Königliche Giro- und Lehn-Bank zu Berlin mit einem Grundkapital von nur 400000 Thaler — statt der ursprünglich in Aussicht gestellten 8 Millionen — gegründet, der am 21. Juli desselben Jahres die Breslauer Giro- und Lehn-Bank mit einem Fonds von 50000 Thlr. folgte.*)

Beide Banken waren Staats-Institute, aber völlig selbstständig mit eigener Verwaltung; ihr Grundkapital empfingen sie vom Staate, und der Staat trug die Kosten der ersten Einrichtung; an die Staatskassen hatten sie ihre gesamten Ueberschüsse abzuführen und dem Staate allein Rechnung abzulegen. Dafür übernahm der König auch unbedingte Garantie für die Sicherheit der Bank und der darin eingelegten Gelder. Die Bank sollte aus 3 Comptoirs bestehen: der Girobank, dem Disconto-Comptoir und dem Lombard, welche beide zusammen die Lehnbank bilden sollten.

Die Preußische Bank verlor gleich in der ersten Zeit durch fehlerhafte Leitung bedeutende Summen im Leihverkehr; in den beiden ersten Jahren ihres Bestehens schloß sie statt mit einem Gewinne, mit einem Verluste ab. 1768 mußte sie ein Darlehn bei anderen Königlichen Kassen machen. Von nun an flossen die Geldmittel ihr allerdings zu, aber so reichlich, daß sie Schwierigkeit fand, sie zu benutzen und dadurch zu unrichtigen Operationen, zur Festlegung ihrer Kapitalien, verleitet wurde. Trotz der ungeheuren Summen, die ihr zugeführt wurden, — das eine Mal 8800000 Thlr. Kriegsreservefondsgelder — vermehrte sich nicht ihr Eigentum. Sie gewann große Ueberschüsse, aber diese verblieben ihr nicht, sondern kamen dem Eigenthümer, dem Staate, zu gute und so kam es, daß 1806 das ganze eigene Vermögen der Bank aus 700000 Thlrn. bestand.

Nun brach das Unglück des Jahres 1806 ein. Die Bank ward von dem ganzen Unheil betroffen, das über den preußischen Staat und jeden einzelnen im Staate verhängt war. Ein Teil ihrer Kassen ward von dem Feinde geraubt, Verluste über Verluste treffen sie durch die ungeheuren Schwankungen aller Kurse, und die Folgen der Festlegung ihrer Kapitalien treten schrecklich hervor. Nur der kleinste

*) Es kann mit Genugthuung hervorgehoben werden, daß die Preußische Bank nächst der Hamburger und der Bank von England, die älteste der jetzt bestehenden ist.

Teil war kaufmännisch angelegt; dieser ward mit wenigen Verlusten gerettet, aber für große Kapitalsummen mußte sie die schweren Opfer bringen, die die Indultgesetzgebung den Gläubigern in der Nation auferlegte, um den anderen Teil des Volkes, die Schuldner, vom völligen Verderben zu retten; sie litt unter der Entwertung der inländischen Papiere. Die Provinzen, zu deren Hebung sie fast zehn Millionen hat hergeben müssen, stehen auf und werden zu einem feindlichen Staate gebildet; zwar wird der Besitz jener 10 Millionen ihr von dem Eroberer durch die feierlichsten Versicherungen garantiert, aber mit frecher Verhöhnung seiner Versprechungen raubt er sie. Der Drang der Zeiten hatte den Staat genötigt, sein gesamtes Guthaben der Bank zu entziehen und ihre Gegenforderungen konnte er mit dem besten Willen nicht befriedigen. Die plötzliche Zerstörung des alten Kassenwesens nötigt die Regierung eine neue Central-Kasse zu bilden und das durch die Stockung aller Geschäfte müßig gewordene Bankpersonal wird dazu verwandt. So dient die Bank eine Zeitlang als General-Staatskasse, dabei aber wird von ihr mehr verausgabt, als sie zur Deckung erhält, und der ruinierte Staat ist völlig außer Stande, diese Vorschüsse zu erstatten. Als endlich Preußen frei wird, bringt der Friede der Bank zwar nominell das von Napoleon geraubte Gut wieder, aber jene Provinzen sind großenteils nicht wieder mit dem Staate vereinigt, und erst nach unsäglichen Anstrengungen gelingt es der Bankverwaltung jenes Gut mit großem Verluste zu realisieren. Der Staat, durch den Kampf auf Leben und Tod völlig erschöpft und nach dem Frieden zu außerordentlichen Ausgaben genötigt, um sich von neuem gegen einen Feind zu waffnen, dem man den Schlüssel Deutschlands gelassen hatte, kann die Bank nicht befriedigen. Er ist nicht allein lange Zeit außer Stande die ihm früher geleisteten Vorschüsse abzutragen, er ist selbst noch genötigt, von der Bank neue Vorschüsse zu entnehmen.

So hatte die Bank, als mit dem Jahre 1818 ihre Reorganisation begann, in Wirklichkeit ein Deficit von über 7 Millionen Thlr.

Aus diesem Zustande hat sich die Bank — ungeachtet neuer Kapital-Verluste an Zinsen und Zinseszinsen von ganz wertlosen und zeitweise unverzinslichen Forderungen, sich ganz aus eigenen Kräften soweit erhoben. daß Ende 1845 ihr buchmäßiges Deficit bis auf 1382000 Thlr. geschwunden war.

In gleicher Weise wie das Deficit der Bank aufgeräumt war, war aber auch die Fähigkeit derselben gewachsen, fällige Forderungen sofort zu befriedigen. Während 1818 die Baarvorräte der Bank nur 937600

Thlr. betrugen und sich zu dem Gesamtbetrage der Passiva verhielten wie 3,4 : 100, beliefen sie sich 1845 auf 11565500 Thlr. und verhielten sich zu dem Gesamtbetrage der Passiva wie 24 : 100.

Während so das Gesamtvermögen der Anstalt, das Verhältnis der Aktiva zu den Passivis, und die Fähigkeit der Bank zur jederzeitigen Deckung ihrer Verpflichtungen in so außerordentlichem Maße gewachsen war, hatte die Erwerbsfähigkeit der Bank, die Aussicht auf eine fortgehende Verbesserung ihres Vermögensstandes, in gleichem Verhältnis zugenommen. Der Umsatz der Bank hatte bedeutend an Umfang gewonnen. Während 1818 der gesamte Geschäftsumsatz 43888600 Thlr. betragen hatte, betrug er 1845 373598200 Thlr.

Diese Befestigung und Ausdehnung der Bank führte sie aber auch ihrer eigentlichen Bestimmung näher, nämlich den kaufmännischen Verkehr zu beleben und auf Herstellung eines gleichmäßigen Zinsfußes zu wirken. 1817 betrug der Discontosatz 10 pCt. im Jahre 1834 stieg derselbe in 5 Monaten von 3½ bis zu 10 pCt.

Seitdem ist die Königliche Bank unausgesetzt und erfolgreichst bemüht gewesen, ihren eigentlichen Zweck, Unterstützung und Belebung des Verkehrs und Handels und dadurch auch der Production zu erfüllen; die wesentlichste formale Veränderung traf sie am 1. Januar 1876, von welchem Zeitpunkte an die Königliche Bank als Kaiserliche in das Ressort der Reichsverwaltung trat.

Die Königliche Bank-Commandite Gleiwitz wurde, wie wir früher erwähnt, am 1. November 1851 errichtet und bei dem Uebergang der Bank in die Reichsverwaltung zu einer „Kaiserlichen Reichsbankstelle" erhoben.

Ihr Geschäftsumsatz betrug:

Geschäfts-Umsatz der Reichsbankstelle Gleiwitz.

Im Jahre.	Lombard-Verkehr.	Wechsel-Verkehr.	Anweisung, resp. Giro-Verkehr.	Gesammt-Verkehr.
	M.	M.	M.	M.
1851	531400	88900	21100	641400
1852	2064400	4887000	1764300	8715700
1853	1644300	10212000	2098100	13954400
1854	1247800	14610500	2960400	18818700
1855	1541600	29041200	4319800	34902600
1856	1205100	40650900	4682400	46538400
1857	872700	57364100	5781000	64017800
1858	1241400	56884200	4037100	62162700
1859	2663100	45351000	3664200	51678300
1860	1307700	38633700	3333900	43275300
1861	1691100	40239600	2886300	44817000
1862	2275800	42685800	3181500	48143100
1863	1750500	60200000	4531000	66481500
1864	1328300	80207100	8062500	89597900
1865	911400	109035300	9220500	119167200
1866	1324500	144102900	14799300	160226700
1867	1523100	108451200	12661500	122635800
1868	1253700	123902700	13091100	138247500
1869	1640400	145702800	18054000	165397200
1870	2430000	87435100	20236800	110101900
1871	2348700	134296800	17749800	154395300
1872	1938000	167444700	17621100	187003800
1873	5114400	244376100	22433100	271923600
1874	10757100	213350100	15851100	239958300
1875	6320000	231113600	11353000	248786600
1876	4590100	212639200	70341500	287570800
1877	6573700	197536700	151231400	345341800
1878	4380800	178625900	156627800	339634500
1879	6476300	155573500	140120900	302170700
1880	7981200	136077400	154378500	298437100
1881	6774200	144210500	149230100	300214800
1882	7902900	143203100	152870900	303976900
1883	8221700	122171000	173009900	303412600
1884	9500000	131480500	181972100	322952600
1885	11778200	130501800	196729800	339008800
1886	11791900	121751100	186843200	320306200

Beamten der Bank.

A. Vorstandsbeamte:

1. Buchhalter Martins vom 1. November 1851 bis 15. November 1862, wird Rendant 23. Juni 1857 und als 1. Vorstandsbeamter nach Breslau versetzt am 12. November 1862.
2. Rendant Schwarz vom 15. November 1862 bis 15. April 1865, bisher Kassierer in Gleiwitz, 12. November 1862 als 1. Vorstandsbeamter nach Memel versetzt 13. April 1865.
3. Rendant Meyen, kommissarisch vom Kgl. Haupt-Bank-Direktorium in Berlin, vom 15. April 1865 bis 1. Juni 1865.
4. Rendant Faellingen vom 1. Juni 1865 bis 1. Juli 1871, bisher 1. in Siegen 19. Mai 1865, wird zum Bank-Direktor mit dem Range der Räte 4. Klasse ernannt 4. Mai 1871, versetzt an die neu zu gründende Bank-Commandite in Frankfurt a. M. 24. Juni 1871.
5. Bankdirektor Callenberg vom 1. Juli 1871 bis 19. Februar 1883, bisher in Osnabrück 24. Juni 1871, wird den 1. April 1883 pensioniert.
6. Bankdirektor Schmidt seit 19. Februar 1883, bisher 1. in Memel 6. Februar 1883.

B. II. Vorstandsbeamte:

1. Buchhalter Prüfer vom 1. November 1851 bis 1. April 1854, wird nach Berlin versetzt, 6. März 1854.
2. Buchhalter Braag vom 1. April 1854 bis 28. Februar 1856 bisher in Tilsit 6. März 1854, versetzt als 1. nach Glogau 15. Februar 1856.
3. Assistent Boese vom 28. Februar 1856 bis 1. April 1857, bisher in Tilsit, 28. Februar 1856, wird Buchhalter per 1. Jan. 1857, als 2. nach Halle versetzt. 25. März 1857.
4. Assistent Schirmer vom 1. April 1857 bis 5. August 1861, bisher in Breslau 27. März 1857, wird Bankkassierer, 23. Nov. 1857 nach Berlin versetzt, 8. Juli 1861.
5. Kassierer Schwarz vom 5. August 1861 bis 15. November 1862, bisher in Memel 8. Juli 1861, wird unter Ernennung zum Rendanten 1. Vorstand in Gleiwitz, 12. November 1862.
6. Kassierer Callenberg vom 15. November 1862 bis 16. Jan. 1867, bisher Assistent in Breslau, 12. November 1862, versetzt an die neu zu gründende Kommandite Osnabrück, 6. Jan. 1867.
7. Assistent Brochowski vom 16. Januar 1867 bis 27. Dezember 1869, bisher in Königsberg, zunächst interimistisch, 6. Jan. 1867,

definitiv unter Ernennung zum Kassierer vom 1. Jan. 1868 ab versetzt als 2. Vorstand nach Posen 10. Dezember 1869.

8. Kassierer Milchien vom 27. Dezember 1869 bis 2. Oktober 1877, bisher in Aachen, 10. Dezember 1869, versetzt als 2. nach Crefeld 18. September 1877.
9. Rendant Neumann vom 2. Oktober 1877 bis 17. April 1882, bisher 2. in Königsberg, 18. September 1877, nach Berlin in die Buchhalterei versetzt, 11. April 1882.
10. Kassierer Dietrich vom 17. April 1882 bis 29. Oktober 1883, bisher 3. in Königsberg, 11. April 1882, zunächst noch Buchhalter u. interimistisch, definitiv unter Ernennung zum Kassierer per 1. Oktober 1882, versetzt unter Ernennung zum Rendanten als 2. Vorstand nach Dortmund, 16. Oktober 1883.
11. Kassierer Oexmann vom 29. Oktober 1883 bis 29. August 1885 bisher 2. Vorstand in Stolp 16. Oktober 1883, versetzt unter Ernennung zum Rendanten als 3. Vorstand nach Elberfeld 21. August 1885.
12. Kassierer Muttray seit 29. August 1885, bisher 2. Vorstand in Memel 21. August 1885.

C. Buchhalterei-Beamte:

vom 1. November 1851 bis 21. Januar 1857. vacat.

a. III. Beamte:

1. Diätar Bucholtz vom 21. Januar 1857 bis 20. März 1862 wird Assistent per 1. Januar 1857 nach Elberfeld.
2. Assistent Vogel vom 20. März 1862 bis 1. Oktober 1863, bisher in Elberfeld und 1863 nach Cöln.
3. Assistent Vundrich vom 1. Oktober 1863 bis 15. April 1865. bisher in Magdeburg, nach Breslau 11. April 1865.
4. Diätar Fischer III. vom 1. April 1865 bis 9. April 1866 zuerst aushülfsweise für den erkrankten Vundrich, wird Assistent per 1. Januar 1866, nach Posen versetzt 22. März 1866.
5. Assistent Kagel vom 9. April 1866 bis 11. Mai 1868, bisher in Posen 22. März 1866, nach Görlitz 7. Mai 1868.
6. Diätar Schumacher vom 11. Mai 1868 bis 4. Mai 1871, bisher in Berlin 7. Mai 1868, Assistent per 1. Januar 1862, nach Königsberg 29. April 1871, jetzt Bankdirektor in Cottbus.
7. Assistent Stentzler vom 4. Mai 1871 bis 1. April 1874, bisher in Königsberg 29. April 1871, Buchhalter per 1. Januar 1874, nach Elberfeld 14. März 1874.

8. Assistent Krause vom 1. April 1874 bis 25. Juni 1875, bisher in Elberfeld 14. März 1874, nach Leipzig (neu errichtet) 7. Juni 1875.
9. Hilfsarbeiter Weiß vom 3. Mai 1875 bis 20. Januar 1876 aus Danzig, Diätar per 1. August 1875, nach Crefeld 15. Jan. 1876.
10. Assistent Benque vom 20. Januar 1876 bis 1. Februar 1879, bisher in Crefeld, Buchhalter per 1. Juli 1876, Agent in Ratibor 23. Januar 1879.
11. Buchhalter Boenisch vom 3. Feb. 1879 bis 1. Dezember 1880, bisher in Elberfeld 25. Januar 1879, Agent in Beuthen (neu errichtet), 20. November 1880.
12. Hilfsarbeiter Ullmann vom 1. Dezember 1880 bis 10. Juni 1883. aus Gleiwitz 23. November 1880, Diätar per 1. März 1881, nach Augsburg 1. Juni 1883.
14. Hilfsarbeiter Schuster seit 12. Juni 1883, aus Breslau 5. Juni 1883, 1849 Diätar per 1. Oktober 1883, 1. Oktober 1883, Assistent per 1. Januar 1886, 22. Dezember 1885.

b. IV. Beamte:

Seit 20. Januar 1874.

1. Diätar Lehmann vom 20. Januar 1874 bis 11. Dezember 1875 von Berlin, Assistent per 1. Januar 1875, nach Frankfurt a. M. 6. Dezember 1875.
2. Hilfsarbeiter Durst vom 2. Dezember 1875 bis 1. Januar 1876, aus Breslau, auf Antrag entlassen.
3. Hilfsarbeiter Reich vom 3. Januar 1876 bis 21. April 1881 aus Breslau, Diätar per 1. April 1876, Assistent per 1. Jan. 1879, nach Elberfeld 24. März 1881.
4. Hilfsarbeiter Gulitz vom 19. April 1881 bis 2. Mai 1884, aus Breslau, Diätar per 1. August 1881, Assistent per 1. Jan. 1884, nach Hamburg 24. März 1884.
5. Assistent Ostwald seit 2. Mai 1884, bisher in Dresden 24. März 1884.

c. V. Beamte:

Seit dem 1. Mai 1876.

1. Diätar Emicke vom 1. Mai 1876 bis 2 April 1880, von Berlin zunächst aushülfsweise während einer Erkrankung des Direktors Callenberg 9. Mai 1876, definitiv seit 1. Mai 1876, Assistent per 1. Januar 1879, nach Dresden 23. Februar 1880.
2. Assistent Paulsen vom 2. März 1880 bis 15. November 1884

von Dresden, Buchhalter per 1. Januar 1884, nach Liegnitz 29. Oktober 1884.

3. Buchhalter Haber vom 15. November 1884 bis 5. Dezember 1885, von Liegnitz, Agent in Beuthen 15. Oktober 1885.
4. Buchhalter Bojatzki seit 5. Dezember 1885, bisher in Breslau.

C. Kassendiener:

1. Kassendiener Friedendorff vom 1. November 1851 bis 5. April 1856 von Breslau, zurück nach Breslau 5. März 1856.
2. Kassendiener-Gehülfe Gerres seit 5. April 1856, von Breslau etatsmäßiger Kassendiener per 1. Januar 1857, erhält das allgemeine Ehren-Zeichen 13. Februar 1872.

Seit 19. Mai 1864. zwei Kassendiener.

3. Geldträger Sommer seit 19 Mai 1864 von Berlin als Hülfsdiener, etatsmäßiger Kassendiener per 1. Oktober 1864, erhält das allgemeine Ehren-Zeichen. 17. September 1875.

Seit 14. August 1873 drei Kassendiener.

4. Hülfsdiener Berwald vom 14. August 1873 bis 22. Januar 1876 von Berlin, etatsmäßiger Kassendiener per 1. Jan. 1874 nach Berlin zurück 6. Januar 1876.
5. Hülfsdiener Bunner vom 21. Januar 1876 bis 31. Jan. 1879, neu eingetreten 6. Januar 1876, etatsmäßiger Kassendiener per 1. Mai 1876 nach Ratibnr 31. November 1879.
6. Kassendiener Kraemer seit 31. Januar 1879 von Berlin 23. Januar 1879.

D. Justitiare:

1. Staatsanwalt Freytag vom 1. November 1851 bis 21. Oktober 1858, gestorben 21. Oktober 1858.
2. Gerichts-Assessor Dr. Ploch interimistisch bis 1. Juli 1859.
3. Staatsanwalt von Windheim vom 1. Juli 1859 bis 17. März 1861, gestorben 17. März 1861.
4. Kreis-Gerichts-Rath Boenisch I. interimistisch bis 1. Juli 1861.
5. Staatsanwalt Black vom 1. Juli 1861 bis 1. Oktober 1869 nach Oppeln versetzt.
6. Kreisrichter Bartsch vom 1. Oktober 1869 bis 1. Oktober 1877 nach Königsberg als Tribunalsrat versetzt.
7. Kreis-Gerichts-Rat und später Land-Gerichts-Direktor Schade seit 1. Oktober 1877.
8. Landrichter Dr. Leske seit dem Tode des Direktor Schade.

E. Reichsbanknebenstellen:

1. Beuthen O.-S., bestehend seit dem 1. Dezember 1880.

1. Buchhalter Boenisch vom 1. Dezember 1880 bis 8. Dezember 1885, versetzt nach Breslau 15. Oktober 1885.
2. Buchhalter Haber von Gleiwitz seit 8. Dezember 1885

1. Kassendiener Engelmann seit 1. Dezember 1880.

2. Ratibor, zu Gleiwitz gehörig seit 1. Januar 1876.

1. Justizrat von Wiese bis 1. Februar 1879.
2. Buchhalter Benque vom 1. Februar 1879 bis 19. November 1881 versetzt als II. Vorstand nach Görlitz.
3. Assistent Emicke seit 19. November 1881 von Dresden.

1. Kassendiener Bunner seit 1. Februar 1879 Gleiwitz.

---

§ 52.

Notizen über den allgemeinen Gesundheitszustand und andere medicinisch-polizeiliche Zustände in Gleiwitz und im Kreise Tost-Gleiwitz.

Cholera kam 1831/32, 1836/37, 1849, 1851, 1852, 1853, 1855, 1866, 1867, 1873/4, im Kreise Tost-Gleiwitz vor:

1831/2	an	16 Orten,	1855/6	an	3 Orten,
1836/7	„	17 „	1866	„	4 „
1849	„	28 „	1867	„	46 „
1851	„	5 „	1873	„	11 „
1852/3	„	28 „	1874	„	19 „

Im Ganzen waren in allen Epidemien 72 Orte befallen. In der Stadt Gleiwitz waren befallen die Raudener-, die Bahnhof- und Nicolaistraße, die Gegend beim Rathause.

Die Stadt Gleiwitz hatte			1832	unter	195	Kranken	94	Tote,
„	„	„	1837	„	94	„	62	„
„	„	„	1849	„	17	„	9	„
„	„	„	1851	„	22	„	14	„
„	„	„	1852	„	433	„	179	„
„	„	„	1867	„	300	„	128	„
„	„	„	1873	„	114	„	52	„
„	„	„	1874	„	79	„	48	„

1874 baute die Stadt für die Cholerakranken Baracken auf dem Felde oberhalb der Teuchertstraße. Die Behandlung der Kranken wurde dem Kreisphysikus Dr. Hauptmann übertragen.

1874 kam Rückfallstyphus an 2 Stellen vor. Die Krankheit

war aus Trynek eingeschleppt worden, aus einem Hause, in welchem später Cholera vorkam.

1875 wurde die Drogenhandlung von Simon eröffnet. 1876 führte die Stadt freiwillig die mikroskopische Untersuchung des Schweinefleisches ein, die erst 2 Jahre später zufolge der Ober-Präs.-Verordnung vom 21. Juni 1878 in ganz Schlesien obligatorisch wurde. Der Kreisphysikus Dr. Hauptmann hatte außer den Fleischbeschauern des Tost-Gleiwitzer Kreises auch zahlreiche Fleischbeschauer der Nachbarkreise instruiert.

1877 herrschte Typhus an zahlreichen Orten des Kreises. Aus Kreismitteln wurden Lazarett-Materialien angeschafft und in Tworog, wo die Krankheit besonders stark verbreitet war, ein Lazarett eingerichtet.

1878 herrschte Typhus in der Raudener- und Koseler-Straße.

Im Frühjahr herrschte Rückfallstyphus in Tworog, wo wieder das Kreis-Lazarett etabliert wurde.

Im Winter 1879 waren zahlreiche Orte des Kreises vom Scharlach befallen; in Kieferstädtel kam Rückfallstyphus vor. Im Herbste 1879 machte eine ausgedehnte Typhus-Epidemie in Latscha die Etablierung des Kreis-Lazaretts an diesem Orte notwendig.

1880 herrschte die Ruhr epidemisch an zahlreichen Orten des Kreises, in Gleiwitz unter a. a. Orten eine ausgedehnte Masern-Epidemie, später Scharlach und Diphtheritis.

1881 herrschten Scharlach, Ruhr und Keuchhusten an zahlreichen Orten des Kreises.

1882 verkauft die Stadt ihr am Roßmarkte belegenes Krankenhaus an die Garnison, belegt interimistisch für ihre Kranken das bisherige Garnison-Lazarett in der Klosterstraße und baut ein neues Krankenhaus auf der Anhöhe links neben dem Anfang der Kieferstädteler Chaussee.

In Rücksicht auf die zunehmende Zahl der Obdachlosen errichtet die Stadt rechts vom Anfang der Kieferstädteler Chaussee ein Asyl für Obdachlose. Durch die Unterbringung von 2 Bataillonen des 18. Inf.-Regts. in Privathäusern, war in der letzten Zeit Wohnungsnot für kleine Leute entstanden.

Ein neues Arbeitshaus für Schlesien wird in Tost errichtet.

Eine Roßschlächterei wird in Trynek eröffnet, die inzwischen wieder eingegangen.

Scharlachepidemie in Gleiwitz und an anderen Orten des Kreises

Typhus in der Raudener-, Koseler- und Nicolaistraße.

Trichinosis in Peiskretscham.

Masernepidemie im N.-W. des Kreises.

1883 Typhus in Gleiwitz, eingeschleppt von Laband und einer 2. Epidemie in der Garnison.

Ruhr in Kaminietz, Lubie, Tworog, Kieferstädtel, Ponischowitz, Petersdorf und anderen Orten.

In Kaminietz baute Graf von Strachwitz eine Baracke für die Kranken aus seinem Arbeiterhause. Ebenso Rittergutsbesitzer Guradze Kottulin bei der Typhus-Epidemie in seinem Arbeiterhause.

1884 im März einige Fälle von Genickstarre, wie fast jedes Jahr. Trichinosis in der Familie eines Restaurateurs. — Durch Kreistagsbeschluß vom 31. März werden fortan die Bezirkshebammen aus Kreismitteln besoldet pp. gemäß der Mai-Verfügung vom 6. August 1883. — Die Stadt kauft das Trzaskalik'sche Schlachthaus', um es zum öffentlichen städtischen Schlachthaus einzurichten, um dadurch die zahlreichen Schlachtstätten in der Stadt abzuschaffen.

In Gleiwitz wird eine 2. Drogenhandlung eröffnet. (Koslowsky.)

Fleischscharren auf dem Fleischmarkte.

1884 Masernepidemie, wie in fast allen Orten des Kreises, mit großer Sterblichkeit. Die Sterblichkeit der einzelnen Bezirke des Kreises und der Stadt im Jahre 1885 finden sich in beiligender Tabelle, welche dem Sanitätsberichte des Kreises Pleß seit 1885 entnommen ist. Die Sterblichkeit der Stadt in den Jahren 1877/81 in der anderen Tabelle, welche dem Verwaltungsberichte der Stadt seit 1877/82 entnommen ist.

Als Communalärzte werden genannt

1838—1874	Stroheim	1874—1881	Silbergleit,
1843	Schön,	1873 bis in die Gegenwart	Freund,
1859	Fleischer,	1882	Hauptmann.

Früher waren 2 Communalärzte neben einander sowohl im Krankenhause als in der Armenpraxis beschäftigt, z. B. 1860 Stroheim u. Fleischer. Seit 1873 ist Freund alleiniger Krankenhausarzt, während der andere Communalarzt die Kranken der Armen-Praxis außerhalb des Krankenhauses und die polizeiärztlichen Geschäfte hat.

Durch Regulativ vom 6. Oktober 1859 besteht seit 1860 die Einrichtung, daß Dienstboten und Lehrlinge gegen ein jährliches Abonnement von 25 und resp. 20 Sgr. unentgeltlich event. im Krankenhaus behandelt und verpflegt werden.

1852 wurden im städtischen Krankenhause 179, 1855 deren 245,

1858 106, 1864 223 und 1881—84 durchschnittlich 347 Personen im Krankenhause verpflegt.

Kreis-Physici des Tost-Gleiwitzer Kreises waren:
Zweigel von 1787 bis 1824,
Kolley „ 1824 bis 1852,
Kontny „ 1852 „ 1873,
Hauptmann von 1874 ab.

Zur Zeit sind in Gleiwitz (und resp. dem Kreise Tost-Gleiwitz) folgende Aerzte thätig:

Dr. Freund, Sanitätsrat seit 1850,
Dr. Mosler, Sanitätsrat „ 1863,
Dr. Kontny, Kreis-Wundarzt seit 1868,
Dr. Neumann seit 1873,
Dr. Kempa seit 1874,
Dr. Hauptmann, Sanitätsrat, Kreisphysikus, seit 1874,
(Dr. Radlik in Laband, seit 1877,)
Dr. Hoppe, Kreiswundarzt (für Zabrze) seit 1877.
Struwe, dirigirender Arzt der Augen- und Ohren-Klinik in Gleiwitz, seit 1879,
(Dr. Dilewski, in Peiskretscham, seit 1883,)
(Dr. Scheyer in Tost, seit 1885,)
(Dr. Neumann in Tost, seit 1886,)
Dr. Lange, Stabsarzt, seit 1885,
Dr. Heptner, seit 1886,
Dr. Härtel, Ober-Stabs- und Regts.-Arzt, seit 1881,
Dr. Bermann seit 1886,
Dr. Schwartz, Assistenzarzt an der Augen- u. Ohren-Klinik, seit 1886
Dr. Simon seit 1886,
Dr. Paul, Assistenzarzt seit 1887.
(Pioretzki, in Rudzinitz seit 1887.)

Apotheker.

(Roth in Tost seit 1865,)
Hüser seit 1872,
(Hahn in Laband, seit 1882,)
Fengler seit 1885,
(Fipper in Peiskretscham seit 1887.)

Zahnarzt.

Tyrol

Sterblichkeits-Statistik der Stadt Gleiwitz für 1877—1881.

Es starben an:	Im Jahre 1877					im Jahre 1878					im Jahre 1879					im Jahre 1880					im Jahre 1881					Summa.	% der Sterbefälle	
	Quartal				Za.	Quartal				Za.	Quartal				Za.	Quartal				Za.	Quartal				Za.		in der Stadt	im Kreise.
	I.	II.	III.	IV.		I.	II.	III.	IV.		I.	II.	III.	IV.		I.	II.	III.	IV.		I.	II.	III.	IV.				
1. Pocken	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	2	—	1	—	1	2	5	0,3	0,3
2. Scharlach	1	—	—	1	2	1	—	—	4	5	6	3	3	1	13	1	1	2	1	5	7	3	3	2	15	40	2,5	3,2
3. Masern und Rötheln	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	11	—	16	—	1	—	—	1	19	1,2	1,6
4. Bräune, Diphtheritis	4	1	2	1	8	3	5	4	6	18	3	—	—	1	4	1	1	2	3	7	7	4	1	1	13	50	3,1	4,4
5. Keuchhusten	1	2	12	4	19	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	1	2	4	9	30	1,8	3,5
6. Typhus	2	1	2	3	8	4	2	2	2	10	1	—	—	—	1	—	1	1	1	3	—	3	—	1	4	26	1,6	1,4 —(177)
7. Ruhr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	0,1	2,3 —(289)
8. Wochenbettfieber	1	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	—	—	—	—	—	4	0,2	0,6
9. Rose u. a. Infections Krankheiten	1	—	2	—	3	2	—	—	—	2	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	0,4	0,2
10. Schwindsucht	9	20	13	4	46	10	10	13	12	45	16	14	12	10	52	10	13	8	13	44	6	16	8	7	37	224	13,8	8,4
11. Acute Krankheiten der Athmungsorgane	12	11	8	11	42	7	12	5	4	28	10	5	4	9	28	6	9	7	6	28	11	13	7	11	42	168	10,3	9,3
12. Krankheiten der Circulationsorgane	5	2	4	—	11	2	4	2	4	12	1	3	1	3	8	4	1	3	3	11	1	2	5	—	8	50	3,1	0,9
13. Krankheiten der Verdauungsorgane	3	3	9	2	17	5	4	5	3	17	6	6	4	3	19	1	6	19	4	30	3	5	13	8	29	112	6,9	4,2
14. Krankheiten des Hirns, Rückenmarks pp.	13	11	6	8	38	4	17	5	7	33	7	11	15	7	40	5	8	11	1	25	4	6	14	1	25	161	9,9	4,3
15. Krämpfe, Zahnen pp.	11	17	17	14	59	7	14	13	6	40	12	14	10	7	43	7	21	19	12	59	10	17	15	12	54	255	15,7	15,3
16. Angeborene Schwäche	9	3	4	3	19	6	5	7	6	24	5	8	4	10	27	1	5	5	3	14	3	7	2	6	18	102	6,3	8,9
17. Skrofeln pp.	2	2	5	4	13	5	3	3	1	12	5	3	—	5	13	2	6	10	1	19	1	3	9	3	16	73	4,5	4,3
18. Altersschwäche	2	4	3	6	15	6	7	3	12	28	12	6	2	5	25	6	—	5	3	14	10	5	5	2	22	104	6,4	9,4
19. Krebs, Wassersucht u. a. Siechthum	5	3	2	—	10	6	9	2	9	26	4	2	7	4	17	5	6	4	6	21	5	9	5	4	23	97	5,9	4,8 —(596)
20. Krankheiten d. Harnorgane	3	1	—	—	4	—	1	—	1	2	1	—	—	5	6	1	1	2	1	5	1	2	1	—	4	21	1,3	0,5 —(41)
21. Verletzung im Berufe	—	1	—	—	1	—	—	—	1	1	1	—	—	2	3	—	—	—	—	—	3	—	—	—	3	8	0,5	0,4
22. Anderen Verletzungen und Unglücksfällen	—	3	—	1	4	—	1	—	—	1	—	3	—	1	4	—	—	1	2	3	1	—	2	3	6	18	1,1	0,6
23. Mord	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24. Selbstmord	1	1	—	—	2	—	1	1	1	3	—	—	—	2	2	1	1	—	—	2	—	—	—	1	1	10	0,6	0,2
25. Vergiftung	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	0,1	0,3
26. Anderen Krankheiten	3	4	—	5	12	1	2	1	1	5	—	3	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	1,2	10,0
27. Todt wurden gefunden	—	1	—	—	1	—	2	1	—	3	1	1	2	5	9	—	1	2	—	3	1	1	1	1	4	20	1,2	0,8
28. Summa	90	91	90	67	338	69	101	68	80	318	93	82	64	79	318	53	87	113	61	314	76	99	93	69	337	1625		
29. macht % und Jahr	25,3	25,5	25,3	18,8	23	19,4	28,3	19,1	22,5	22,3	26,1	23,3	17,8	25,8	22,3	14,9	24,4	31,7	16	20,9	20,2	26,3	23,3	17,3	21,1	21,5		
30. im Kreise Tost-Gleiwitz dagegen	31,5	28,5	23,8	25,2	27,2	26,1	32,2	22,4	27	26,9	31,6	26,9	21,9	28	27,1	25,9	29,3	35,6	25,4	28,2	28,3	29,5	29,8	26,6	28,6	27,1		
31. Davon waren alt 0— 1 J.	28	28	34	23	113	18	29	22	13	82	24	21	21	22	88	12	36	38	13	99	17	27	30	23	97	479	29,5	32,8
32. 2— 5 =	14	6	18	10	48	12	15	6	15	48	16	12	7	11	46	4	13	29	8	54	13	19	13	11	56	252	15,5	21,5
33. 6—20 =	8	5	1	5	19	7	8	2	8	25	6	6	6	8	26	6	4	6	4	20	6	8	5	1	20	110	6,8	7,9
34. 21—40 =	11	21	13	12	57	9	14	15	11	49	11	14	6	11	42	10	14	10	11	45	16	12	19	13	60	253	15,6	8,7
35. 41—60 =	15	19	13	5	52	10	16	13	13	52	15	17	14	18	64	8	9	13	12	42	12	18	14	9	53	268	16,2	12,1
36. über 60 =	14	12	11	12	49	13	19	10	20	62	21	12	10	9	52	13	10	17	13	53	12	15	12	12	51	267	16,4	17,0
37. unbekannt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	
38. Todt geboren waren	3	2	6	5	16	2	2	5	6	15	8	4	3	5	20	6	2	5	2	15	3	6	4	6	19	—	—	

Tabellarische Uebersicht der Sterblichkeitsverhältnisse des Kreises Tost-Gleiwitz im Jahre 1885, aufgestellt nach den Notizen der Standesbeamten vom Königlichen Kreisphysikus, Sanitäts-Rath Dr. Hauptmann.

Im Standes-Amts-Bezirk.	Einwohnerzahl am 1. Dezember 1885.	Es starben im Monat: Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Summa	‰ und Jahr	Geboren wurden	todtgeboren	Von den Gestorbenen standen im Alter von: 0—1	2—5	6—20	21—40	41—60	über 60	unbekannt	Todesursachen: Pocken	Masern, Rötheln	Scharlach	Diphtheritis/Croup.	Unterleibs-Typhus	Flecktyphus	Cholera asiat.	Brechdurchfall	darunter Kinder v. 0—1 J.	Puerp. Fieber	Lungenschwindsucht	acute Erkrankung der Athemorgane.	alle übrigen Krankh. incl. unbekannt.	gewaltsamer Tod: Verunglückt	Selbstmord	Todtschlag
1 Althammer	2258	8	16	11	8	4	10	7	8	5	2	2	3	84	37,2	94	—	30	16	13	1	5	19	—	—	8	5	7	—	—	—	—	—	—	6	6	49	3	—	—
2 Bitschin	1859	4	11	8	3	4	4	1	3	3	5	3	7	56	30,1	103	4	22	11	4	3	7	9	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	8	3	38	—	—	—
3 Brynek	1374	5	4	3	7	3	2	5	4	5	3	3	11	54	42,1	63	2	15	23	2	3	3	7	1	—	7	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	43	—	—	—
4 Chechlau	2139	6	7	7	5	7	7	5	5	3	6	3	3	64	29,5	89	1	24	6	2	8	9	15	—	—	—	—	8	—	1	—	1	—	—	3	11	40	—	—	—
5 Gleiwitz	17500 658	32	35	38	40	32	32	37	24	31	27	21	36	385	22	490	18	95	51	30	70	65	74	—	—	2	13	21	12	1	—	4	—	1	38	44	241	6	1	1
6 Kamienietz	1950	17	1	11	7	7	5	—	3	2	1	—	5	59	30,3	74	5	16	20	4	3	9	7	—	—	11	—	4	—	—	—	—	—	1	8	8	27	—	—	—
7 Kieferstädtel	1062	7	5	3	7	1	4	2	1	5	1	1	2	39	36,7	52	1	17	8	4	1	4	5	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	1	2	27	—	—	—
8 Schloß Kieferstädtel	1488	6	5	12	4	1	1	—	4	2	4	5	3	47	31,6	61	4	13	15	1	3	7	8	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	4	4	35	1	—	—
9 Koslow	2019	8	11	15	6	4	4	5	3	7	3	5	3	74	36,6	82	1	34	6	3	7	9	15	—	—	4	1	9	1	—	—	1	—	—	6	6	45	1	—	—
10 Kottulin	1849	5	5	7	3	2	6	1	6	3	6	5	5	54	29,2	78	2	17	13	4	2	4	14	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	12	4	24	—	—	—
11 Kottlischowitz	1359	1	—	4	1	1	—	5	1	1	3	2	4	23	16,9	54	5	11	3	1	2	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	1	19	—	—	—
12 Labaud	5663	8	17	20	18	16	7	12	13	10	12	12	11	156	27,5	278	9	69	30	13	12	20	12	—	—	6	2	5	3	—	—	—	—	3	7	9	118	3	—	—
13 Langendorf	1816	6	5	7	6	3	4	6	4	3	3	1	5	53	29,2	86	4	17	13	8	5	4	6	—	—	—	4	7	—	—	—	—	—	—	8	8	26	—	—	—
14 Laskarzowka	2471	7	5	5	8	4	7	5	7	4	3	5	5	65	26,3	109	1	21	17	6	4	2	15	—	—	1	—	7	—	—	—	—	—	—	4	12	41	—	—	—
15 Lubie	1995	15	3	6	7	5	5	4	4	3	7	5	6	70	35,1	83	3	20	18	6	2	3	21	—	—	25	1	4	1	—	—	—	—	—	5	10	25	—	—	—
16 Peiskretscham	4233	30	11	18	11	9	10	10	11	12	9	13	12	156	36,9	174	5	49	36	11	16	11	33	—	—	22	—	1	2	—	—	—	—	—	12	10	108	1	—	—
17 Petersdorf	4755	11	11	14	13	6	11	12	10	12	11	7	11	129	27,1	260	9	46	39	6	11	13	14	—	—	—	1	7	1	—	—	—	—	—	9	14	95	—	1	1
18 Pniow	766	3	1	2	2	—	1	3	5	1	2	—	1	21	27,4	41	—	11	1	1	1	3	4	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	17	—	—	—
19 Ponischowitz	1842	16	4	3	3	2	4	4	4	3	4	7	6	60	34,2	80	3	18	15	3	6	2	16	—	—	—	—	6	1	—	—	—	—	—	4	2	47	—	—	—
20 Preiswitz	2256	6	5	4	4	5	3	4	3	3	7	5	3	52	23,5	106	3	24	9	1	2	2	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	3	43	3	—	—
21 Rachowitz	3199	10	8	9	9	8	9	10	8	5	10	8	13	107	33,4	127	7	35	11	13	7	15	26	—	—	2	8	3	2	—	—	—	—	—	12	5	74	—	—	1
22 Retzitz	1578	9	3	9	2	3	3	4	5	1	3	3	4	49	31,1	86	4	18	9	2	5	4	11	—	—	4	—	3	—	—	—	—	1	—	5	2	33	1	—	—
23 Richtersdorf	3900	13	10	16	16	9	13	11	7	10	10	8	8	131	33,6	190	7	42	37	11	6	15	19	1	—	2	—	5	2	—	—	—	—	—	2	9	111	—	—	—
24 Rudzinitz	1139	1	5	2	3	3	2	3	3	—	2	—	1	25	21,9	38	—	9	5	—	1	3	7	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	4	3	16	—	—	—
25 Schalscha	2094	5	6	8	4	6	5	3	4	2	5	5	4	57	27,2	99	1	19	17	4	10	2	5	—	—	1	1	5	—	—	—	—	—	—	5	11	33	1	—	—
26 Schirot	813	3	2	6	2	4	3	—	2	1	5	2	—	30	36,9	39	2	10	7	2	—	2	9	nicht angegeben													30	—	—	—
27 Schönwald	4022	3	13	10	8	12	9	7	6	7	5	15	23	118	29,3	156	3	38	27	13	10	8	22	—	—	—	14	12	—	—	—	—	—	—	3	1	88	—	—	—
28 Schwieben	2375	24	9	8	5	6	4	5	13	4	12	8	5	103	43,4	126	4	31	37	6	5	9	15	—	—	20	3	2	—	—	—	2	—	—	12	6	57	1	—	—
29 Sersno	703	3	3	3	2	1	—	2	3	1	2	1	3	24	34,1	34	—	11	4	1	3	2	3	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	4	4	13	—	—	—
30 Tost	2812	4	5	5	4	11	4	5	4	4	5	2	5	58	20,6	74	2	12	10	2	3	7	11	—	—	—	—	7	—	—	—	1	—	—	7	12	31	—	—	—
31 Schloß Tost	3306	7	9	6	8	7	9	2	4	4	4	10	10	80	24,2	140	3	29	22	5	7	3	14	—	—	nicht angegeben											80	—	—	—
32 Trynek	4147	10	12	20	11	8	6	16	15	8	10	20	17	153	36,9	226	9	51	48	11	16	16	11	—	—	4	12	8	1	—	—	—	—	2	18	7	101	—	—	—
33 Tworog	2957	14	10	19	7	7	3	8	5	2	3	6	12	96	32,5	130	6	24	29	6	4	11	22	—	1	13	—	7	2	—	—	—	—	—	2	14	56	1	—	—
34 Woiska	864	4	1	1	2	1	4	—	2	3	4	3	2	27	31,3	32	—	9	1	2	5	4	6	—	—	—	1	—	—	3	—	—	—	—	3	1	18	1	—	—
35 Ziemientzitz	1592	6	5	4	2	4	5	1	1	4	3	1	7	43	27	65	—	14	10	2	6	7	4	—	—	—	—	4	—	2	—	—	—	—	4	7	26	—	—	—
Summen	96155	317	262	324	248	206	206	205	205	174	202	197	256	2802	29,1‰	4019	128	921	624	203	254	301	497	2	1	135	65	179	28	7	—	10	—	8	223	243	1875	23	2	3
Sie betragen pCt.																		32,9‰	22,3%	7,2%	9,1%	10,7%	17,7%																	
Der Durchschnitt der Jahre 1879/1881 war:	92260														27,1			32,8	21,5	7,9	8,7	12,1	17,0																	

§ 53.

Die Augen- und Ohren-Heil-Anstalt für Oberschlesien zu Gleiwitz.

Im Juli 1880 erließen eine Anzahl hervorragender Männer aus allen Teilen Oberschlesiens einen Aufruf behufs Gründung einer Augen- und Ohren-Heil-Anstalt, der, weil ein dringendes Bedürfnis verfechtend, von solchem Erfolge war, daß bereits am 1. Oktober dess. Jahres die Anstalt unter Leitung des kgl. Assistenzarztes 1. Klasse Struwe, früher Assistent des Prof. Dr. Hermann Cohn in Breslau, eröffnet werden konnte.

Der Vorstand des zur Erhaltung der Anstalt gegründeten Vereins bestand zuerst aus:

1. dem ersten Bürgermeister aus Gleiwitz Kreidel als Vorsitzenden,
2. dem Landesältesten von Rosenthal auf Brynnek als dessen Stellvertreter,
3. dem Rechtsanwalt u. Notar Geißler aus Gleiwitz als Schriftführer,
4. dem Apotheker Grub aus Gleiwitz als dessen Stellvertreter,
5. dem Holzkaufmann Ad. Schlesinger aus Gleiwitz als Rendanten
6. dem Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Mannheimer aus Beuthen als dessen Stellvertreter.

Den Aufsichtsrat bildeten:

1. Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor auf Rauden,
2. „ „ der Herzog von Ujest auf Slawentzitz,
3. „ „ der Prinz Friedrich Wilhelm von Hohenlohe-Ingelfingen auf Koschentin,
4. Sanitätsrat Dr. Freund aus Gleiwitz,
5. Kreisphysikus Dr. Hauptmann aus Gleiwitz,
6. Rittergutsbesitzer Dr. Max Heimann auf Wiegschütz,
7. Hüttendirektor Kern aus Laband,
8. General-Direktor Richter aus Laurahütte-Berlin,
9. Pfarrer Russek aus Rachowitz,
10. Landrat Graf von Strachwitz aus Gleiwitz,
11. Oberstlieutenant von Tiele-Winkler auf Miechowitz.

Landrath Graf von Strachwitz wurde zum Vorsitzenden, und Kreisphysikus Dr. Hauptmann zum Schriftführer gewählt.

Im Dezember 1880 bezog die Anstalt den 2. Stock des Kaufmann Schwider'schen Hauses auf der Niederwallstraße, das im Laufe des Jahres 1881 ganz in Anspruch genommen wurde. In der Anstalt wohnt der dirigierende Arzt, der Inspektor und der Portier.

Seit März 1882 wirkte neben dem dirigierenden Arzte als 2. Arzt Dr. Rothholz und nachdem dieser am 1. April 1886 abgegangen war, seit Weihnachten 1886 der pract. Arzt Schwartz.

In der Generalversammlung vom 7. November 1882 wurde als 12. Mitglied des Aufsichtsrates Landesältester v. Rosenthal und an seine Stelle in den Vorstand Hauptmann v. Schweinitz auf Rosamundehütte gewählt.

Der Provinziallandtag bewilligte dem Verein auf Bürgermeister Kreidel's Antrag eine jährliche Unterstützung von 1500 Mark. An Kreidel's Stelle, der im Januar 1883 aus dem Vorstande ausschied, wurde der kgl. Gymnasial-Oberlehrer Steinmetz gewählt, während Rechts-Anwalt Geißler den Vorsitz übernahm.

Im Oktober 1884 traten an Stelle der ausscheidenden General-Direktor Richter und Landrat Graf von Strachwitz, der Reg.- und Medizinal-Rat Noack aus Oppeln und Direktor Junghann aus Königshütte.

Kranken-Tabelle.

	1880/1	1881/2	1882/3	1883/4	1884/5	1885/6
1. Gesamtzahl d. Kranken	1434	1889	1893	2251	2558	2494
darunter						
Augenkranke . . .	1323		1522	1809	2038	
Ohrenkranke . . .	111		371	442	520	
in die Anstalt aufgen.	129	194	162	195	199	226
geheilt	97	107	69	137	86	146
größere Operationen .	95	99	74[1])	121	126	142[1]
			30[2])	44	126	94
2. Gesamtzahl der Behandlungstage . .		17060		27618	25718	27596
davon						
auf Ambulante . .		12701		23622	22138	21361
auf Stationäre . .	2880	4359		3966	3580	6235

1) Augen-Operationen. 2) Ohren-Operationen.

Bei den Stationären kamen im Jahre 1884/85 126 größere Augen-Operationen vor. Es wurden 11 graue Staare, 7 grüne Staare und 6 Verletzungsstaare operirt, 37 Iridectonien zur Beseitigung schwerer Augenentzündungen oder zur Bildung einer künstlichen Pupille ausgeführt, sowie 9 Augen herausgenommen. An Ohren-

kranken wurden 126 Operationen vorgenommen. Es wurde 20mal das Trommelfell durchbohrt, in 20 Fällen Ohr- und Nasenpolypen entfernt, 13 Furunkel im Ohre gespalten, die vergrößerte Mandel in 13 Fällen abgetragen, in 11 Fällen der Nasen-Rachen-Raum ausgeräumt und in 33 Fällen die Galvanokaustik angewendet. Außerdem kamen bei den ambulanten Kranken fast täglich kleinere Augen- und Ohren-Operationen vor.

Dem Verein gehören als Mitglieder an:

	1880/1	1881/2	1882/3	1883/4	1884/5
Private	58	58	77	83	79
Großgrundbesitzer	5	6	7	7	7
Fabrikbesitzer	9	9	10	10	9
Knappschaften, Arbeiter-Krankenkassen	10	13	15	16	17
Ortsarmen-Verbände	3	13	17	18	16
Städte	7	7	7	8	10
Kreise	2	4	4	5	6
Provinz Schlesien	—	1	1	1	1
Summa	94	111	138	148	145

Es wurden aufgebracht

1880/1 an Jahresbeiträgen 2012 Mk., an einmaligen (zur Gründung und ersten Einrichtung) 5938,00 Mk.
1881/2 an Jahresbeiträgen 4158 Mk., an einmaligen 291,00 "
1882/3 " " 4712 " " " 244,80 "
1883/4 " " 5118 " " " 130,00 "
1884/5 " " 5138 " " " 96,35 "

Jetzt bilden den Aufsichtsrat:

1. Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor auf Schloß Rauden
2. " " " " " Ujest, Schloß Slawentzitz,
3. " " " Prinz Friedrich Wilhelm v. Hohenlohe-Ingelfingen, Schloß Koschentin,
4. Sanitätsrat Dr. Freund, Gleiwitz,
5. " Dr. Hauptmann, Gleiwitz, Schriftführer,
6. Rittergutsbesitzer Dr. Max Heimann auf Wiegschütz,
7. Direktor Junghann, Königshütte,
8. Hüttendirektor Kern, Laband,
9. Regierungs- und Medizinalrat Noack, Oppeln,
10. Landesältester von Rosenthal auf Brynnek,
11. Erzpriester Russek, Rachowitz,

12. Landrat von Moltke, Gleiwitz, Vorsitzender.

Den Vorstand bilden:

1. Oberlehrer Steinmetz, Gleiwitz, Vorsitzender,
2. Amtsgerichtsrat Wache, Gleiwitz,
3. Apotheker Grub, Gleiwitz, Schriftführer,
4. Hauptmann v. Schleinitz, Rosamundehütte,
5. Kaufmann Ad. Schlesinger, Gleiwitz,
6. Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Mannheimer, Beuthen O.-S

---

§ 54.

Die militärischen Verhältnisse.

Das 1. Bataillon (Gleiwitz) 3. Oberschlesischen Landwehr-Regiments No. 62.

Im Mai 1813 wurde das 1. Bataillon des damaligen 17. Land-Wehr-Regiments errichtet und bestand dasselbe aus 2 Compagnien, welche im Ratiborer Kreise, und einer, welche im Pleßer Kreise gebildet war. Zum Commandeur desselben wurde der Major von Gusner vom Corps-Ausschuß gewählt.

Das Bataillon befand sich zunächst in der Gegend von Neisse in Standquartieren, ebendaselbst waren auch die beiden anderen Bataillone genannten Regiments, welche zu gleicher Zeit gebildet waren. Hier wurden sie einquartiert und zugleich beim Garnisonwachtdienst verwendet.

Von Neisse rückte das 1. und ebenso das 2. Bataillon nach Glatz Das 3. Bataillon, welches zu seiner Complettierung in den Pleßer Kreis zurückgegangen war, dann später in Cosel gestanden hatte, rückte anfangs Oktober auch nach Glatz, wo zufolge Allerhöchster Cabinetsordre vom 9. August 1813 die Formation des Regiments unter dem Commando des Oberstlieutenant von Blandowsky stattfand.

Am 16. Dezember 1813 wurde das Regiment mobil und marschierte am 19. dess. Monats nach Sachsen ab. Am 8. Januar 1814 rückte es in das Dorf Zwötau vor Torgau ein und löste einen Teil des Belagerungs-Corps diesseits der Elbe ab.

Inzwischen hatte die französische Besatzung von Torgau kapituliert. Am 10. Januar wurden die diesseitigen Posten eingezogen und stellte

sich das Regiment vor die Festung Torgau bei dem zerstörten Dorfe Kraischau in 2 auseinandergezogenen Gliedern auf.

Durch diese Aufstellung marschierte die französische Besatzung en Parade — wie das Kriegstagebuch erzählt — hindurch und wurde sodann entwaffnet. Torgau wurde nunmehr besetzt, jedoch verblieben die Truppen mit Ausnahme der Wachen, der Commandeure und Bureaus außerhalb der Festung. Der Grund hierzu war, daß Häuser, Straßen und Wälle mit unzähligen Leichen belegt und daß eine große Anzahl der Einwohner gestorben waren. Bis zum 4 Februar dauerten die Aufräumungsarbeiten.

Zuerst wurde dann das 1. und 3., später erst das 2. Bataillon in die Stadt hineingezogen.

Infolge dieses gesundheitsschädlichen Zustandes trat in der Festung bald ein heftiges Nervenfieber auf, welches zahlreiche Opfer forderte. Vom Regiment starben daran 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 238 Wehrleute.

Am 14. März erhielt das Regiment die Benennung „2. Schles. Landwehr-Regiment" und am 30. Juli erhielt es den Befehl, nach Schlesien zurück zu marschieren. Am 16. August traf es in Neisse ein.

Während dieses Marsches hatte das Regiment am 3. August in Cottbus ein unangenehmes Zusammentreffen. Ein nach dem Herzogtum Warschau aus Frankreich zurückgehendes polnisches Corps — ungefähr 5000 Mann stark, — unter dem Befehl des Generals Graf von Krasinsky, welcher bisher in französischen Diensten gestanden hatte, lag um und in Cottbus in Quartier, in der Stadt selbst der General mit seinem Stabe und 300 Mann Garde-Ulanen. Der Regiments-Commandeur, Oberstlieutenant v. Blandowsky, zögerte infolge dessen in die Stadt einzurücken, um jede unliebsame Begegnung zu vermeiden. Wiederholte Bitten der Bürgerschaft bewogen ihn jedoch, von seinem Vorhaben abzugehen, da man versprach, die Truppen besonders einzuquartieren und sie in Anbetracht des Umstandes, daß grade der 3. August als der Geburtstag des Kaisers ein besonderer Feiertag wäre, gut zu bewirten. Schon beim Einrücken, als von Blandowsky das aufmarschierte Regiment präsentieren und Hochrufen ließ, erschollen Hochrufe auf Napoleon. Später bei Ausgabe der Quartierbillets an die Fouriere kam es zu tumultartigem Auftreten zwischen den zurückgehenden Polen und den preußischen Wehrleuten, wobei mehrfache Verwundungen vorkamen und selbst der

die Menge beschwichtigende General Graf von Kraschinsky stark verwundet wurde. Oberstlieutenant von Blandowsky versammelte sein Regiment und ließ scharfe Patronen ausgeben. Dank dieser Maßregel wurden weitere Begegnungen vermieden. Ueber den Vorfall selbst wurde sofort an den König von Preußen und den Kaiser von Rußland berichtet.

Nach der Ankunft in Neisse wurde das ganze Regiment am 19. August 1814 auf Friedensfuß gesetzt, behielt aber seine Mobilmachungsgegenstände. Das Regiment blieb bis zum 15. Februar 1815 in Neisse, rückte von da nach Brieg und erhielt am 1. April den Befehl, sich wieder in mobilen Zustand zu setzen und nach Breslau zu marschieren. Schon am 7. April, ehe noch alle beurlaubten Mannschaften eingetroffen waren, verließ das Regiment Breslau und rückte bis zum 19. Mai nach Lüttich. Dort trat dasselbe in den Verband der 16. Brigade unter das Commando des Generals Hiller von Gärtingen.

Schlacht bei belle Alliance. Ueber die Beteiligung des 17. Landwehr-Regiments — diesen Namen führte jetzt das Regiment — an der Schlacht bei Ligny findet sich in den Kriegstagebüchern nichts verzeichnet; es wird nur erwähnt, daß am 16. Juni der Ausmarsch aus den Standquartieren bei Lüttich erfolgte. Um so bedeutender war die Beteiligung des Regiments, bez. des 1. Bataillons an der Schlacht bei Waterloo.

Die Brigade des Generals v. Hiller gehörte zum 4. preuß. Corps unter Befehl des General von Rühlow. Dieses Corps war am Morgen des 18. Juni von Wawre aufgebrochen und hatte durch die Gegenwart des Fürsten Blücher angefeuert, alle Hindernisse des Marsches überwunden, so daß es gegen 5 Uhr nachmittags auf dem Schlachtfelde von Waterloo im Rücken der französischen Aufstellung erschien. Die Brigade von Hiller, besonders das 17. Land-Wehr-Regiment, stand dem Dorfe Planchenoit gegenüber, welches von Franzosen besetzt war. Es handelte sich darum, dies Dorf in diesseitigen Besitz zu bringen. Mehrere Angriffe auf das Dorf waren vergeblich gewesen, als bei einem erneuten Angriff das erst in Lüttich formierte Füsilier-Bataillon vorgezogen und gleichzeitig das 2. und 1. Bataillon gegen die rechte Flanke des Feindes geführt wurden. Der Major von Schwemler, Commandeur des 2. Bataillons mußte mit seinem Bataillon — links abmarschiert — an der Lisiere des Waldes, welcher in der rechten Flanke des Feindes unbesetzt war, so lange fortgehen, bis er glaubte, den Feind im Rücken angreifen zu

können. Die Umgehung gelang vollkommen, indem dieses Bataillon den Feind zum Teil im Rücken und in der rechten Flanke angriff und zurückschlug. Zu gleicher Zeit erhielt der Major von Gusner, Commandeur des 1. Bataillons, also des Gleiwitzer, den Befehl, mit 2 Compagnien die in der rechten Flanke des Feindes sich befindliche und von demselben schwachbesetzte Anhöhe anzugreifen, den Feind zu vertreiben und in Verbindung mit dem 2. Bataillon das Dorf Planchenoit zu nehmen. Der Kapitän von Reisewitz erhielt den Befehl mit den noch übrigen 2 Compagnien dieses Bataillons die rechte Flanke der bereits vorgegangenen 6 Compagnien zu decken und sobald es die Umstände erlaubten, das Dorf Planchenoit ebenfalls anzugreifen. Vermöge des sehr coupierten Terrains auf diesen Punkten entstand bei beiden Bataillonen ein partielles Gefecht, wodurch der Feind überrascht wurde. An allen Punkten war der Erfolg unserer Angriffe ein glücklicher und das Regiment hatte die Ehre, gleichzeitig mit der ganzen Brigade unter General von Hiller das Dorf Planchenoit in Besitz zu nehmen. Gegen 6 Uhr Abends war das Dorf genommen und hierdurch den Franzosen ein wichtiger Stützpunkt ihrer Aufstellung entrissen. Schon von hier aus begann die Verfolgung des fliehenden Feindes. Nach dem Kriegstagebuch sind Verluste nicht angegeben, es ist nur bemerkt, daß vor dem Angriff auf Planchenoit das Regiment in heftigem Haubitzen- und Paß-Kugelfeuer stand und hierbei schon 1 Offizier und 11 Gemeine getötet wurden. Oberstlieutenant von Blandowsky, Major von Gusner, Kapitän von Reisewitz, Kapitän Ehrhardt und Horniſt Papiertz erhielten das eiserne Kreuz II. Klasse und 24. Stück dieser Orden das Regiment zur Wahl. Später wurde noch aus demselben Anlaß dem Oberstlieutenant v. Blandowsky der russische St. Annenorden II. Klasse und dem Kapitän von Reisewitz der Wladimir-Orden IV. Klasse verliehen. Schon am 19. Juni setzte sich das Regiment in dem Bühlow'schen Corps auf den Marsch nach Paris, in welches, nachdem Paris capituliert hatte, am 9. Juli unser Regiment mit einmarschierte. Bis zum 11. Juli verblieb das Regiment in Paris; am genannten Tage Nachmittags 3 Uhr rückte es mit der ganzen Brigade Hiller in Cantonements-Quatiere in das Departement Loire et Cher und blieb in demselben bis zum 27. September. Nachdem es nochmals nach Paris zurückgekehrt war, woselbst es den 15. Oktober eintraf, trat es am 3. November seinen Rückmarsch in die Heimat an, und rückte am 18. Januar 1816 in Gleiwitz ein.

Im Monat Mai war die Entlassung der Mannschaften beendet.

Das nunmehrige „2. Schlesische Landwehr-Regiment" umfaßte die Kreise Pleß, Beuthen, Groß-Strehlitz und Tost-Gleiwitz. Es bestand aus acht Compagnien und war demselben die 3. und 4. Schwadron des 6. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments attachiert.

Am 6. März 1816 fand die Einweihung der laut Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 14. Dezember 1815 dem Regiment verliehenen Fahne zu Gleiwitz statt. Nachdem am 5. März in der Wohnung des Regim.-Command. Oberstl. v. Blandowsky die Nagelung der Fahne erfolgt war, vollzog am 6. März Pastor Strauchwald in der evangelischen Kirche den religiösen Weihakt. Vorher hatte der Lieutenant Stephani eine darauf bezügliche Ansprache gehalten, nach welcher dem versammelten Regimente der Fahneneid durch den untersuchungsführenden Offizier Lieutenant Kowatzek abgenommen wurde. Dem feierlichen Akte wohnten die Spitzen der königlichen Behörden und der Bürgerschaft bei und ebenso die hier in Garnison stehenden Offiziere des 12. Husaren-Regiments.

Das Schlesische Ulanen-Regiment Nr. 2.

Der Ursprung unseres Schlesischen Ulanen-Regiments Nr. 2 weist auf zwei ausländische Truppengattungen zurück, auf die Towarczys und die Bosniaken, deren wir kurz gedenken müssen.

1675 ließ der große Kurfürst zwei Compagnien Towarczys (Genossen, Kameraden) durch zwei polnische Rittmeister Rybinsky und Jaskolecky anwerben, die aber im folgenden Jahre aus diplomatischen Rücksichten auf Polen wieder entlassen wurden. Im Kriege scheinen sie keine Verwendung gefunden zu haben. Ob diese Towarczys ganz oder teilweise Lanzen führten, ist nicht mit Bestimmtheit zu ersehen. Wir kommen später auf den Namen wieder zurück.

Im ersten schlesischen Kriege erregte die körperliche Gewandheit und eine große Kunstfertigkeit in der Führung der Lanze, wodurch die polnischen und österreichischen Ulanen sich bemerkbar machten, Friedrich's des Großen Aufmerksamkeit und er befahl 1741 dem Oberstlieutenant von Natzmer, ein Corps Ulanen in Polen und Lithauen zu werben und sich dazu besonders der Wallachen zu bedienen. Die Natzmer'sche Werbung hatte guten Fortgang und schon im März d. J. verfügte der König, das Corps der Ulanen auf sechs Schwadronen à 150 Mann zu bringen.

Die Ulanen des Oberstlieutenant von Natzmer kamen im Lager von Strehlen zur Armee und erregten sowohl durch die Schönheit der Leute und Pferde, als wie durch die Eigentümlichkeit ihrer

Waffen und Bekleidung allgemeines Aufsehen. Der große König schien besonderes Wohlgefallen an ihnen zu nehmen und versprach sich von ihnen den besten Erfolg. Sie trugen die polnische Nationaltracht in weiß und blauen Farben, hatten ein Bandolier, welches von der linken Schulter nach der rechten Hüfte hinabhing, und an dem daran befindlichen Karabinerhaken war die Lanze vermittelst eines eisernen Stäbchens befestigt, welches an beiden Enden gekrümmt und an den Schaft der Lanze genagelt war. Daher standen, wenn die Lanze eingelegt und vorgestreckt wurden, die sämtlichen Lanzenspitzen in einer beinahe schnurgleichen Richtung; aber durch diese Art, die Lanzen zu führen, hatte sie der Ulan gar nicht in seiner Gewalt und war besonders, wenn er einzeln focht, seinem Gegner beinahe völlig preisgegeben.

In der That bewährte sich diese neue Truppe so wenig, daß Friedrich am 1. April 1742 in einem Schreiben an den Fürsten von Dessau die Bemerkung machen durfte: Unsere Infantrie ist niemalen so admirabel gewesen, die Hullanen allein findt das Brot nicht wert.

Diese Ulanen wurden bald darauf in ein Husaren-Regiment verwandelt und erhielten zum Andenken an ihre frühere Bekleidung weiße Pelze und hellblaue Dollmans.

In Bälde sollte Preußen grade durch seinen erbittertsten Gegner zu einem neuen Reitercorps kommen. Der Sächsische Minister Graf Brühl will in seiner Rachsucht über die Mark Brandenburg jene tartarisch-polnischen Mordscenen heraufbeschwören, deren gräßliches Andenken aus dem Jahre 1656 noch nicht völlig erloschen war. Er sendet also den sächs. Kammerjunker von Osten nach der Ukraine, um dort einige Tausend Reiter zu werben, die nachher durch Polen einen Einfall in die Neumark thun sollten. Die Werburg hatte guten Erfolg. Einige Dukaten Handgeld und die Hoffnung auf Beute lockten Polen und Kosaken, Tartaren und Türken, endlich Abenteurer aus allen Nationen herbei. Es sollen ihrer 3000—5000 gewesen sein. Da mußte dem sächsischen Junker das Malheur passieren, so ging wenigstens das Gerücht, an vornehme Polen einige Tausend Dukaten zu verlieren und die Angeworbenen, nun aller Mittel beraubt, stieben auseinander, wie sie gekommen. Nur die kleine Schar des Arnauten Serkis, eines vormaligen Juwelenhändlers, kommt bis an die Grenze des preußischen Staates und trägt nun dem ihre Dienste an, gegen den sie geworben war. Man wird handelseinig und das neue fremdartige Bosniakencorps — so hatte es sein Rittmeister Serkis wohl deswegen getauft, weil er die Bosnier, die

Nachbarn seines Vaterlandes, als vortreffliche Reiter kannte — zieht in Preußen ein und wird dem Husaren-Regiment No. 5 des Obersten von Ruesch beigegeben. Uniformiert waren sie nicht, sie sahen so bunt aus, wie die türkischen Nebiefs, verstanden aber gut die Lanze und den Säbel zu führen und ritten vortrefflich. v. Ruesch, vom König beauftragt, sie auf ihre Tüchtigkeit zu prüfen, kommt den armen Bosniaken, die ihn an die Trenk'schen Panduren erinnern mochten, mistrauisch entgegen, aber die Todesverachtung, mit der er sie feindlicher Uebermacht entgegen kämpfen sieht, gewinnt ihn für sie; mit den Worten: „es sinds halters brave Kerle, wir müssen sie nit im Stich lassen," eilt er zu ihrer Unterstützung herbei; die Oesterreicher weichen und die Bosniaken wurden nun wegen dieses bewiesenen Mutes geachtet. Ende 1745.

Dieses Bosniaken-Corps bildet den Stamm der Preuß. Ulanen der neueren Zeit und die Bravour und Geschicklichkeit seiner ersten Mitglieder geben der Lanze den verlorenen Wert und das eingebüßte Ansehen wieder, wodurch der große König veranlaßt wurde, die Lanzenreiterei in seinem Heere zu erhalten und nach Bedarf zu vermehren.

Der Dresdner Friede (25. Dez. 1745) machte ihrer kriegerischen Thätigkeit ein vorschnelles Ende, und der Friedensdienst in dem preußischen Städtchen Goldapp schien sie allmählig aussterben zu lassen.

Da giebt ihnen der 7jährige Krieg neue Gelegenheit sich zu bewähren. Sie galten jetzt als die leichteste Reiterei des Heeres und übertrafen an Gewandheit noch die Husaren. Unter ihren Commandeuren General von Ruesch, Oberst von Malachowski, Oberst-Lieut. von Beust und Oberst-Lieutenant von Lossow erwerben sie sich solch kriegerische Lorbeeren, daß der König schon an eine Erweiterung des Corps denkt. Am 25. Mai 1761 erließ General von Goltz von Zarckau bei Groß-Glogau aus eine neue Proklamation, in welcher die Herren Polen eingeladen werden, in das Bosniaken-Corps einzutreten. Das dem schwarzen Husaren-Regiment einverleibte Corps trage polnische Kleidung, schwarz und rot, und sei mit Säbel, Lanzen und Pistolen versehen.

Infolge dessen scheint das Bosniaken-Corps in dieser Zeit nicht ganz unbedeutend verstärkt worden zu sein, denn in den Armeelisten findet sich die Notitz: Der Stabs-Rittmeister von Grabowski wird Commandeur des Bosniaken-Corps und bekommt dabei eine Eskadron (3 Oktober 1761.)

Im Januar 1762 marschiert Oberst von Lossow von Guben mit

einigen Eskadronen seiner Husaren und den Bosniaken nach Schlesien, wo die letzteren eine solche Vermehrung erhalten, daß sie in der nächsten Campagne in der Stärke eines Regiments auftreten.

Oberst von Lossow, der damalige Commandeur der Husaren, wird ein beredter Fürsprecher der Lanze der Bosniaken..

Die Cabinetsordre vom 20. Januar 1762 stellt die Stärke des Bosniaken-Corps auf 10. Eskadronen und Tausend Mann fest.

Ein altes Bild aus der Zeit bald nach dem 7jährigen Kriege giebt die Uniform des damaligen Bosniaken-Regiments also an: Die Bosniaken trugen einen roten Husaren-Dollman und lederne Hosen. Bei Paraden wurden über diese letzteren noch lange, sehr weite rote Beinkleider gezogen und oben über den Dollman befestigt, so daß dieser nur wenig hervorblickte. Dazu kam ein schwarzer Pelz, der bis zum Kniee reichte und dessen kurze Aermel nur die Hälfte des Oberarmes bedeckten und die roten Dollman-Aermel sichtbar werden ließen. Die Lanzen hatten kleine Fähnchen, die an den Lanzen der Offiziere waren kostbar und um so größer, je höher der Rang des Offiziers war. Der Kopf war mit einer schwarzen Pelzmütze bedeckt.

Commandeur wurde Major von Grabowski und als dieser im Juli 1762 im Gefecht bei Dittmannsdorf beide Augen verlor und pensioniert wurde, rückte Major Halletius in seine Stelle.

Oberst Lossow wurde Chef des Bosniaken-Regiments.

Im Februar dieses Jahres stand von Lossow mit seinen Husaren und Bosniaken in Kreuzburg und war bereits auf dem Marsche nach Gleiwitz, „wo der Feind seinen ordentlichen Sitz haben soll," als die Nachricht von einer zwischen Preußen und Oesterreich geschlossenen Convention eintraf.

Wiederholt hatte die Tapferkeit und Gewandtheit der Bosniaken während des 7jährigen Krieges die Anerkennung des Königs gefunden.

Im März 1763 marschiert von Lossow mit Husaren und Bosniaken nach der Provinz Preußen und kam im Mai in Goldapp an.

Die Bosniaken, welche bald darauf auf 2 Eskadronen mit einer Gesamtstärke von 225 Mann reduciert wurden, erhielten Stallupönen zur Garnison.

In der darauf folgenden 15jährigen Friedenszeit erreichte die taktische Ausbildung der Bosniaken unter ihrem bewährten Commandeur Major Halletius einen ungewöhnlich hohen Grad. Stabsrittmeister Lipski ist als Urheber der zum Teil noch jetzt fortbestehenden Gebrauchsweise der Lanze und eines weniger schulgerechten, aber desto schnelleren

und kühneren Reitens anzusehen. Die Lanze in der gestrecktesten Carriere, wie einen Kreisel, Minuten lang hoch in der offenen Hand durch die Finger laufen zu lassen, das Aufnehmen hingeworfener Gegenstände von der Erde mit der Hand oder Lanze, das sogenannte Ringstechen, sowie die noch heute üblichen Deckungen mit der Lanze sind damals von ihm eingeführt worden. — Die Pferde wurden in der Ukraine, Moldau und Walachai angekauft. — Als der große König bei der Revue 1772 das Bosniaken-Corps die sogenannte türkische Attake machen sah, sagte er voll Freude: „Mein lieber Halletius, Er und seine Kerls haben die Teufel im Leibe mit Reiten, es ist mir sehr lieb, daß ich nichts mit ihnen zu Pferde zu teilen habe, da würde ich schlecht wegkommen."

Schon vorher — 1777 — hatte der zum General-Major beförderte von Lossow den Auftrag erhalten, 3 neue Eskadronen Bosniaken zu errichten, zu denen im folgenden Jahre abermals 5 neue hinzugefügt wurden. Halletius wurde 1775 zum Obersten ernannt.

Der bayrische Erbfolgekrieg (1778—79) ruft die Bosniaken von dem fernen Preußen nach Schlesien und Oesterreich. In vielen Gefechten und Plänkeleien zeigen sie ihre bewährte Tüchtigkeit; mehrere Offiziere derselben erhalten den Orden pour le merite.

Nach dem Abschluß des Friedens von Teschen am 13. Mai 1779 räumten die preußischen Truppen das österreichische Gebiet und kehrten in ihre alten Standquartiere zurück. Noch vor seiner Ankunft auf dem heimatlichen Boden hatte das Bosniaken-Corps den Schmerz, den Tod seines würdigen Commandeurs, Oberst von Halletius, dem der König besonders gnädig war, zu beklagen.

Major von Heilsberg, der 1785 zum Oberstlieutenant und 1787 zum Oberst befördert wurde, tritt an seine Stelle. Nach dem Tode des General-Lieutenant von Lassow (1783) wurde der Oberst und spätere General von Hohenstock zum Chef des schwarzen Husaren- und Bosniaken-Regiments ernannt. 1788 wurde dieser von der Führung des Bosniaken-Regiments entbunden und dieselbe dem Commandeur des schwarzen Husaren-Regiments Oberst Heinrich Johann von Günther übertragen. So hatte das Bosniaken-Regiment endlich die Trennung von den Husaren und somit seine Selbstständigkeit erlangt.

Unter dem neuen Chef, „der am Abend seines Lebens eine Zierde seiner Nation ward," ging das Bosniaken-Regiment einer glänzenden Zukunft voll Ruhm und Ehre entgegen. Günther, eines Feldpredigers Sohn, studierte ursprünglich Theologie, vertauschte aber beim Aus-

bruch des 7jährigen Krieges wahrscheinlich infolge einer unglücklichen Liebe den geistlichen Talar mit dem Kriegsmantel. Durch eigene Tüchtigkeit schwang er sich schnell empor, im Jahre 1773 wurde der Major Günther bereits in den Adelsstand erhoben; der General von Günther wurde 1798 in den Feiherrnstand erhoben und ihm eine Präbende als Drost zu Friedeberg verliehen. Als der russ. Feldmarschall Suwarow ihn kennen lernte, rief er aus: Ich freue mich, heute einen wahren General kennen zu lernen.

Dieser als Soldat wie als Mensch gleich ausgezeichnete Chef widmete den Bosniaken seine Thätigkeit mit einer Aufopferung und Sorgfalt, wie sie ohne ein zweites Beispiel sein dürfte. „Er hatte so zu sagen," bemerkt General Graf von Henckel, „jeden einzelnen Mann seines Regiments zur möglichsten Stufe der Ausbildung gebracht."

Bekleidung und Bewaffnung: Die Offiziere trugen im Sommer eine ponceau-rote, lange, bis zur Wade hinabreichende Pikesche mit rotem Etamin gefüttert, dunkelblauen, sammtenen Aufschlägen und ebensolchen stehenden Kragen. Aufschläge und Kragen waren von einer breiten, silbernen Plattschnur und diese wiederum von 2 schmäleren eingefaßt. Breite silberne Schnüre ohne Franzen mit 3 Reihen in Silber gesponnenen runden Knöpfen, die etwas kleiner, wie die metallenen der Husaren waren, zierten die Brust der Pikesche, während von der Schulter bis zu den Hüften eine silberne Plattschnur hinablief. Im Winter bestand der Anzug der Offiziere in einer schwarztuchenen, rotgefütterten Pikesche mit silbernen Schnüren wie die roten, aber rotsammtenen Aufschlägen und Kragen, von denen der letztere breit und überschlagend sich bis auf die Brust zog. Eine silberne Schärpe wurde über den Pikeschen um den Leib gebunden. Zur Kopfbedeckung diente eine hohe schwarze Mütze von Bärenfell mit fünfscheibigen, silbernen Cordons mit einem Federbusch, der unten schwarz und oben weiß war. Die Beinkleider waren von gelbem Leder, die Stiefeln von schwarzem, blanken Corduan mit silbernen Plattschnüren oben besetzt und mit einem Büschel vorn aus silbernen Candillen. Noch gehörte ein blauer Radmantel zum Anzuge.

Die Waffen der Offiziere bestanden aus einem Säbel, 2 Pistolen und einer 12. Fuß langen, weiß lackierten Lanze mit einer eisernen Spitze und einer weiß und schwarzen Flagge, in der man reich in Gold, Silber und Seide gestickt einen schwarzen zur Sonne fliegenden Adler mit dem Motto: Nec soli cedit! sah. Die höheren Offiziere trugen keine Lanze.

Commandeure des Bosniaken-Regiments waren: von Schultz, Schimmelpfennig von der Oye, von Glaser und von Kall.

Von 1790—94 war das Regiment an der polnischen Grenze postiert; der polnische Insurrectionskrieg von 1794 führt es zu neuer kriegerischer Thätigkeit nach Polen. Die dritte Teilung Polens (1795) hatte die Aufhebung der zum großen Teil aus Tartaren bestehenden republikanischen Armee zur Folge. Der Tartarische Oberst Baranowski erbot sich nun, die zerstreuten Tartaren für den König von Preußen wieder zu sammeln, aus ihnen ein stehendes Corps zu formieren und sowohl aus diesem Corps, als auch aus anderen Tartarischen Familien des Königreichs Polen eine Colonie auf Ländereien zu gründen. Die zwischen General-Lieutenant von Günther und dem Tartaren, Oberst Baranowski gepflogenen Unterhandlungen führen Ende 1795 zur Bildung eines Tartaren-Pulks von 5 Schwadronen, zu dessen Chef König Friedrich Wilhelm II. den Oberst Janus Murza Baranowski ernennt, während Jacob Murza Baranowski als Oberst-Lieutenant Commandeur desselben wurde.

Die Inspection dieses Tartarischen Reitercorps, das 1799 seine höchste Stärke mit 291 Mann erreichte, wurde Günther übertragen, welcher zur Unterweisung desselben im Reiten und Exercieren besondere Instructionen gab. Im Jahre 1800 wurde das Bosniaken-Regiment in ein Regiment polnischer Edelleute unter dem Namen Towarczys-Regiment verwandelt.

Da Se. Königliche Majestät von Preußen der in Neu-Ostpreußen befindlichen großen Anzahl von kleinen Edelleuten irgend ein Unterkommen zu geben und sie zugleich für den Staat auf eine angenehmste Art nützlich zu machen wünschen, so haben Allerhöchstdieselben beschlossen, aus gedachten Edelleuten 15 Eskadrons Towarczys zu formieren; 10 Eskadronen sollen die Stelle des jetzigen Bosniaken-Regiments und 5 Escadronen die des Tartaren-Pulks einnehmen. Bei den letzteren 5 Escadronen soll jedoch eine Escadron aus den jetzigen wirklichen Tartaren bestehen.

Die 10 Escadronen sollen als ein komplettes Regiment, die 5 Escadronen einschließlich der Tartaren aber als ein besonderes Bataillon betrachtet werden.

Die Uniform der Towarczy's bestand aus einer dunkelblauen Jacke mit ponceau-roten Aufschlägen, Klappen, stehendem Kragen und dergleichen Unterfutter. Die Schöße der Jacke waren aufgehakt und mit einem schmalen roten Tuchstreifen besetzt. Auf jeder Rabatte standen 8 halbrunde Knöpfe. Ferner weißtuchene Schoßwesten, welche

unter der vorn ganz zugehakten Jacke etwas hervorragten, Husarenstiefeln und Filzmützen mit Federbusch, Cordon und Cocarde. Die 10 ursprünglichen Bosniaken-Escadrons hatten gelbe, die anderen 5 (Towarczys) weiße Knöpfe. Die Waffen bestanden in Säbel, Lanze und 1 Paar Pistolen.

1800. Chef General-Lieutenant Freiherr von Günther, Oberst und Commandeur Georg Fried. von Kall, Commandeur des Bataillons Towarczys Freiherr Schimmelpfennig von der Oye, Commandeur der Tartaren-Eskadron Oberst-Lieutenant J. Murza Baranowski.

Am 15. Mai 1802 führt Günther in der Revue bei Jerutten seine Towarczys dem Könige vor, der zum Dank für die ausgezeichnete Ordnung, in der er das neugebildete Corps fand, den General mit dem Bande des schwarzen Adler-Ordens schmückte, worauf die Königin ihm eigenhändig den Stern dieses Ordens an der Brust befestigte. Nach Günther's Tode (22. April 1803) wurde General von L'Estocq Chef des Towarczys-Regiments.

Als im Februar 1806 das Towarczys-Regiment Berlin passierte, machte dasselbe auf König Friedrich Wilhelm III. einen so guten Eindruck, daß er dasselbe mit Bekleidungsgegenständen beschenkte und es außerdem dadurch auszeichnete, daß künftig 2 Unteroffiziere und 15 Towarczys seine Ordonanzen bilden sollten.

In demselben Jahre wird die Tartaren-Escadron des Bat. Towarczys, da dieselbe wegen Mangels an dienstfähigen Tartaren nicht mehr komplett erhalten werden kann, zur 5. Escadron des Bataillons umformiert; die meisten tartarischen Offiziere werden pensioniert; es blieben nur noch Sek.-Lieutenant von Chalecki und Cornet v. Baranowski.

An der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Okt. 1806) nahm unser Regiment nicht teil. Den 30. September hatte es zwar die Ordre erhalten, sich mobil zu machen und teilweise zu dem an der Oder aufzustellenden Reservecorps unter General-Lieutenant von L'Estocq zu marschieren. Die überraschenden Siege der Franzosen ließen es aber nicht zur Aufstellung dieses Reserve-Corps kommen. Gleichwohl sollte das Regiment in jenen verhängnisvollen Tagen nicht ohne Bedeutung für das Vaterland sein. Es galt an der Weichsel den Siegeslauf der Franzosen zu hemmen. Die Keckheit, mit der an den Weichselübergängen von der preußischen Kavallerie, insbesondere von unsern Towarczys den Franzosen entgegen getreten wurde, die Kühnheit einzelner Abteilungen, die Tapferkeit, mit der man sich schlug, verschafften dem rückwärts liegenden Lande 3 Wochen Ruhe.

In der unentschiedenen Schlacht bei Pr. Eylau — 7. und 8. Februar 1807 — erobern Towarczys einen französischen Adler. Freilich fehlte es auch nicht an betrübenden Erfahrungen. Der kleine Adel aus Neu-Ostpreußen, der das Hauptcontingent zu den eigentlichen Towarczys stellte, fing an sich zu drücken und als ihm obendrein noch von Napoleon Hoffnung auf die Wiederherstellung Polens gemacht wurde, fehlte es auch nicht an Desertionen. Trotz alledem erfechten neue Lorbeeren unsere Towarczys. Bei Heilsberg am 10. Juni wurden die Franzosen von preußischer Cavallerie, darunter die Towarczys, zu Paaren getrieben. König Friedrich Wilhelm versichert dem General-Lieutenant von L'Estocq, daß Er der Bravour, welche das Regiment Towarczys in dieser Schlacht bewiesen hat, vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

In diesem Feldzuge von 1806—1807 erhielten 14 Offiziere des Regiments den Verdienst-Orden und 43 Mannschaften die Verdienst-Medaille.

Die Herstellung des Königreichs Polen — zufolge des Tilsiter Friedens — erfordert die Abtretung der Provinzen Süd- und Neuost-Preußen, wodurch die Towarczys ihre Cantons verloren und weshalb zugleich viele Offiziere und Mannschaften, die daher gebürtig waren, entlassen werden mußten. — Das in Memel beim Könige befindliche Towarczys-Commando löste sich auf.

Endlich befiehlt der König unterm 26. Juli 1807 die Umwandlung des Towarczys-Regiments in ein Regiment Ulanen mit Beibehaltung der bisherigen Montierung, nur das Achselband fiel weg. Am 11. November werden die 15 Escadronen auf 8 mit 49 Offizieren reduciert. Oberst-Lieutenant von Jeanneret wird Commandeur und 1808 tritt an seine Stelle Oberst-Lieutenant von Borstell, welcher am 16. November 1808 den Auftrag erhielt, das Ulanen-Regiment in 2 Regimenter zu 4 Schwadronen teilen. Das hieraus-entstandene 2. Ulanen-Regiment kontonierte in Westpreußen, während das 1. Guhrau, Trachenberg, Oels und Namslau zu Garnisonen erhielt. Noch im Dezember wurden die Nummern vertauscht; das in Westpreußen stehende wurde das 1., und das schlesische, das 2. Ulanen-Regiment genannt.

Im Januar 1809 trat das 2. (schles.) Ulanen-Regiment unter Führung des Majors Laroche von Starkenfels — von Borstell war in Berlin — seinen Marsch nach Schlesien an, überall, besonders aber in den neuen Garnisonorten, auf das festlichste begrüßt.

Am 12. Dezember wird Laroche von Starkenfels Com-

mandeur, und Prinz Biron von Curland Chef des Schles. Ulanen-Regiments. 1810 wurde die Leibescadron nach Oppeln, die 4. nach Gleiwitz verlegt. Im Herbst wird das Regiment bei Kosel zusammengezogen und durch den Prinzen Biron Sr. Majestät vorgeführt.

Ueber die Niederdrückung des Bauernaufstandes (1811) haben wir Seite 277 ff. berichtet.

1812 mußte Preußen ein Heer von 20000 Mann zu Napoleons Feldzug gegen Rußland stellen. Zu den in das Feld rückenden Truppen gehörten auch die 3. und 4. Eskadron (Gleiwitzer) unseres Regiments. Beide sollten vereinigt mit der 3. und 4. Escadron des Brandenburger Ulanen-Regiments ein combiniertes Ulanen-Regiment unter dem Befehl des Majors von St. Paul bilden. Ende März verließen sie ihre Garnisonen. Mit trübem Gefühl hatten unsere Ulanen auf ihrem Marsche die vaterländischen Fluren durchzogen, indem sie Zeuge der Verwüstungen und Räubereien sein mußten, die sich das französische Heer, als Alliierter, in seinem Uebermute hier erlaubt hatte; jedoch die Pflicht gegen den König und das Vaterland gebot Schmerz und Zorn zu überwinden und seine Schuldigkeit als Soldat zu thun. Und wie sehr sie es gethan, beweist der Umstand, daß 11 Offiziere und 6 Mannschaften den Orden der Ehrenlegion erhielten. Am 14. September ziehen die Ulanen mit in das verlassene Moskau ein. Am 21. Dezember kamen sie endlich — nach vielen Verlusten und bittersten Entbehrungen — in Königsberg wieder an. Im Februar 1813 rückten die beiden schlesischen Escadronen unter Major von Blacha in Schlesien wieder ein und bezogen bei Polnisch-Wartemberg Cantonnierungs-Quartiere.

Die Tage des Unglücks, die schwere Zeit des erfolglosen Kampfes für die Erhaltung unseres geliebten Vaterlandes, das Jahr der Erniedrigung, in welchem Preußens Krieger im Dienste eines fremden Eroberers den alten Ruhm ihrer Tapferkeit mit blutendem Herzen zu bewahren streben mußten — sie waren vorüber; die Morgenröte des heiligen Kampfes zur Befreiung der in den Fesseln Napoleon's schmachtenden Nation brach an. Wir beschränken uns nur darauf, in möglichster Kürze die Beteiligung unseres Ulanen-Regimentes an den nationalen Kämpfen der Jahre 1813—15 anzugeben.

Die 3. und 4. Escadron, die aus Rußland zurückgekehrt waren, rückten zunächst nicht mit in's Feld, wohl aber die 1. und 2. Escadron.

Bei Groß-Görschen — 2. Mai — fällt ein Ulan der 1. Escadron als das erste Opfer dieses Krieges. Unsere Ulanen fechten ferner mit bei Bautzen (21. Mai) und bei Hainau (26. Mai.)

Ein Waffenstillstand gebot kurze Ruhe. Am 17. Juni vereinigen sich die beiden ersten Schwadronen mit der 3. und 4., die auf ihrem Marsche bereits einem heftigen Gefechte mit dem Feinde bei Arnoldsmühle beigewohnt hatten.

Am 8. August bricht das Schles. Ulanen-Regiment von Grottkau auf, vereinigt sich mit dem Schlesischen Cürassier-Regiment zu einer Brigade unter Oberst-Lieutenant Laroche von Starckenfells, überschreitet am 11. bei Braunau die österreichische und am 22. die sächsische Grenze. In der unglücklichen Schlacht bei Dresden, (26. und 27. August) hatte unser Regiment nur einmal Gelegenheit im Trabe vorzugehen, muß sich aber durch feindliches Kanonenfeuer Pferde blessieren und wegschießen lassen. Besser sollte es ihm bei Possendorf (28. Aug.) gehen, wo es das Glück hatte, Oesterreichische Jäger herauszuhauen und dann mit diesen vereint das Bergi'sche Lanciers-Regiment so über den Haufen zu reiten, daß in weniger als 15 Minuten das schöne Regiment fast völlig vernichtet war. Major von Schmiedeberg, der Führer des Regiments, hatte sich dabei ehrlich das eiserne Kreuz 1. Klasse verdient.

An dem Cavallerie-Gefecht bei Liebertwolkwitz (14. Okt.) nahmen unsere 1. und 4. Escadron unter Major von Blacha, der bei dieser Gelegenheit das eiserne Kreuz 1. Klasse davontrug, teil und machten nicht weniger als 16 sehr glänzende und erfolgreiche Attacken. Die Schlacht bei Leipzig gab dem ganzen Regiment — in 2 Teile geteilt — Gelegenheit, seine Tüchtigkeit zu zeigen. Lieutenant von Slugocki erhielt das eiserne Kreuz 1. Klasse. Hören wir, wie General von Röder sich über unsere Ulanen ausspricht: Die beiden Escadronen des Schles. Ulanen-Regiments unter dem Majar von Blacha, welche unter meinem Commando gestanden, haben sich in dem Gefecht am 14. (bei Liebertwolkwitz) durch unzählige Angriffe, in denen sie stets den vor sich habenden Feind über den Haufen warfen, einen Ruhm erworben, der nur mit dem Regiment selbst erlöschen kann. Von den beiden anderen Escadronen unter W. von Schmiedeberg habe ich am 16. etwas gesehen, was vielleicht noch nie von einer Cavallerie geleistet worden ist. Es war nämlich eine steile Anhöhe von der Oesterreichischen Infanterie verlassen und von dem Feinde genommen worden, als die gesamten Ulanen und einige Escadronen Schlesischer Husaren-Regimenter diese Anhöhe angriffen und glücklich nahmen, auch sicher behauptet haben würden, wenn die Oesterreichische Infanterie ihnen entschlossen gefolgt wäre und wenn durch ein unglückliches Misverständnis nicht die Oesterreichischen

Tirailleurs Feuer in ihrem Rücken auf sie gegeben hätten, wodurch sie viel Leute und Pferde verloren und genötigt wurden, ihren errungenen Vorteil wieder aufzugeben.

Gefährlichen und ermüdenden Dienst hatte unser Regiment vom 30. Oktober bis 23. Dezember bei der Blokade von Erfurt, welche mit der Kapitulation dieser Festung schloß. Das neue Jahr 1814 brachte eine neue Blokade, die von Luxemburg (30. Januar bis 12. Februar), das Regiment nahm ferner teil an den Gefechten bei Gué-à-trêmes (28. Februar) und bei May (2. März) dann an der Schlacht bei Laon (9. März.) Als am 31. März die verbündeten Armeen in Paris einzogen, biwakierten unsere Ulanen — schlechter wie je — dicht bei Paris.

Auch nach dem 1. Frieden zu Paris (30. Mai) blieben die Ulanen noch in Frankreich. Unterm 31. Mai wurde der Kommandeur des Regiments, Major v. Schmiedeberg zum Oberst-Lieutenant befördert.

1815. Laut Cabinets-Ordre vom 13. März sollen alle Ulanen-Regimenter künftig an den Lanzen schwarz und weiße Flaggen (statt der früheren rot und blauen) führen. Die Cabinets-Ordre vom 25. März bestimmt, daß das Schlesische Ulanen-Regiment rote Kragen und Aufschläge, rote Schulterklappen und gelbe Knöpfe führen soll.

Als Napoleon nach Frankreich zurückkehrte, entbrannte von neuem der Kampf. Bei Ligny (16. Juni) und bei Belle-Alliance (18. Juni) fochten unsere Ulanen mit, sie auch sind es, welche noch an demselben 18. Juni den Feind mit rastlosem Eifer verfolgen.

Das Ulanen-Regiment bleibt auch nach dem 2. Pariser Frieden in Frankreich. Im November 1818 tritt es endlich seinen Heimweg an und am 11. Januar 1819 rückte der Stab in Gleiwitz ein, dem am 13. die 1. Escadron folgte; die übrigen Garnisonen (Pleß, Nikolai, Beuthen) wurden 1 bis 2 Tage später erreicht. Noch in demselben Jahre — am 20. Juni — werden die 1. 3. und 4. Escadron bei Ellguth vom Kronprinzen besichtigt. Am 3. August erfolgt die Aufstellung der Gedächtnistafeln der Gebliebenen und der Inhaber des eisernen Kreuzes in der evangelischen Kirche zu Gleiwitz.

1821 wird Oberst von Schmiedeberg als General-Major verabschiedet; in demselben Jahre stirbt auch der Chef des Regiments Prinz Biron von Curland.

1822 wird Oberst von Horn zum Commandeur ernannt.

1825 erhalten sämmtliche Ulanen-Regimenter weiße Fangschnüre und weißen Schnurbesatz am Czako.

1831 rufen die polnischen Unruhen unser Regiment an die Grenze.

1835 wird Major von Katte Kommandeur, an dessen Stelle schon 1836 Major von Lupinski tritt. Letzterem verdankt das Regiment eine musterhafte Oekonomie und eine gründlichere Ausbildung in der Handhabung der Lanze. 1837 wird derselbe zum Oberstlieutenant und 1839 zum Obersten befördert.

Am 1. Januar 1841 wurde der Quartiermeister der 1. Escadron Baumgart, der einzige von den Unteroffizieren und Ulanen, welchen noch die Kriegsdenkmünze schmückte, zum Wachtmeister ernannt.

1845. Oberst von Lupinski wird General-Major und Commandeur von Kosel, an seine Stelle tritt Oberst-Lieutenant, Flügel-Adjutant des Königs, Freiherr von Reitzenstein.

Am 17. August 1845 wurde zur Feier des 100jährigen Bestehens des Regiments demselben das ihm hierzu am 24. Mai von Sr. Majestät dem Könige verliehene Standarten-Band von dem Brigade-Commandeur und General von Westphal übergeben und unter den üblichen Feierlichkeiten vor dem in Parade aufgestellten Regiment an die Standarte befestigt.

1848. Am 1. Mai fanden die Wahlen zur deutschen National-Versammlung in Frankfurt a./M. statt; in Pleß wurde der hiesige Rittmeister von Boddien gewählt. v. Reitzenstein erhält den Abschied.

1850 führt Oberst-Lieutenant von d. Lancken das Commando. Als dieser am 18. Dezember 1851 verabschiedet wurde, schied das letzte eiserne Kreuz aus dem Regimente. An seine Stelle tritt Oberst-Lieutenant von Gansauge u. von 1853 ab Oberst-Lieutenant von Boddien. In demselben Jahre (21. September) wird Graf von der Gröben Chef des Regiments.

Als von Boddien 1857 starb, wurde Major von Wnuck unter Beförderung zum Oberst-Lieutenant Commandeur.

1861 wird Major Karl Ludwig August Baumgarth Commandeur und noch in demselben Jahre zum Oberst-Lieutenant ernannt.

1863 wurden wegen der polnischen Unruhen einzelne Teile des Regiments an die Grenze kommandiert.

Ueber die Beteiligung unseres Regiments am österreichischen Feldzuge haben wir S. 352 und folgende berichtet.

1867 tritt an Baumgarth's* Stelle Maj. Carl Theodor von Arnim.

Am 1. April 1868 siedelte der Stab des Regiments nach Rati-

* Baumgarth wird 1873 in den Adelstand erhoben. General-Lieutenant und Commandant von Königsberg, wo er am 19. Mai 1877 starb.

bor über, wohin ihm nach dem Manöver die 1. Escadron folgte.

1870 wurden die hohen Stiefel beim Ulanen-Regiment eingeführt. — Am 5. Mai wurde Oberst-Lieutenant von Arnim unter Beförderung zum Oberst verabschiedet; an seine Stelle tritt Major Ludwig Leonhard Philipp Rode. Ueber den Anteil, welchen das Ulanen-Regiment an dem deutsch-französischen Kriege genommen, haben wir S. 371 und folgende kurz berichtet.

In der Zeit vom 8. bis 15. April 1872 hielt der Regiments-Commandeur die Schlußbesichtigung der Escadrons. Ganz besonders zielte er auf die größtmögliche Gewandtheit mit der Lanze hin. Das Stechen nach Strohköpfen und das von ihm angegebene Fechten mit der Lanze und Parieren der Stiche, ebenso das Einzelgefecht war nach seiner Anleitung gründlich geübt worden. Die von ihm erlassenen Instructionen über das Einzelgefecht und die irregulären Stiche mit der Lanze leben bis zum heutigen Tage noch im Regimente fort.

In Gleiwitz bezog am 1. Mai die 5. Escadron das neu erbaute Kasernement.

An Stelle des am 26. August am Herzschlage verstorbenen Oberst-Lieutenant Rode trat am 21. September der Major Georg Anton Hermann Cleve.

Im Jahre 1873 erhielten je 32 Mann jeder Ulanen-Escadron einen weittragenden, umgeänderten Chassepot-Karabiner statt der bisher geführten Pistolen. Gleichzeitig verloren die Ulanen den Korbsäbel und wurden mit Bügelsäbeln, den ehemaligen französischen Chasseursäbeln, ausgerüstet.

1874 trat an Stelle des als Oberst verabschiedeten Regiments-Commandeurs Cleve der Major Friedrich Albert Ehrenreich Konrad von der Groeben.

Im Jahre 1875 hatte das 5. und 6. Armeecorps große Herbstübungen vor Sr. Majestät dem Kaiser, woran auch das Ulanen-Regiment teilnahm. Der Kaiser sprach seine Zufriedenheit mit den Leistungen und der Haltung der Truppen aus. Se. Majestät hatte an den Regimentschef eigenhändig geschrieben: Ihr Regiment hat sich sehr schön produziert; leider waren die Manöver so umfassend, daß Ich nicht alle Tage die Freude gehabt habe, es zu sehen. —

Am 13. Juli 1876 starb auf seinem Schloß Neudörfchen in Kreis Marienwerder der langjährige hochverehrte Chef des Regiments, der letzte Offizier der Towarsczys, der Königlich Preußische General der Kavallerie, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers, Ritter des schwarzen Adlerordens mit der Kette und Brillanten, Carl Graf v. der Gröben.

Geboren am 17. September 1788 zu Schrengen bei Rastenburg, trat Graf v. der Gröben bereits am 21. November 1806 als aggregierter Cornet in das Regiment Towarczys ein. In dem Feldzuge 1806—1807 erwarb er sich bei dem Corps L'Estoq den Orden pour le mérite. Anfang 1807 zum Seconde-Lieutenant befördert, wurde er bei Umformung des Towarczys zunächst in das Regiment Ulanen u. demnächst in das Schlesische Ulanen-Regiment versetzt, dessen langjähriger Chef er später werden sollte. 1858 pensioniert starb er 1876 im 88. Lebensjahre, nachdem er 70 Jahre der Armee angehört hatte, 33 Jahre Generaladjutant zweier Könige und 23 Jahre Chef des Regiments gewesen war. Die Söhne des Verstorbenen schenkten im Jahre 1877 dem Regiment das wohlgetroffene Porträt desselben. Das lebensgroße Brustbild — in Oelmalerei ausgeführt — stellt den General in der Paradeuniform des Regiments dar, geschmückt mit dem großen Bande des schwarzen Adlerordens.

Am 12. Februar 1877 feierte das Regiment in Ratibor ein Reiterfest, bei dem u. A. eine Quadrille von 4 Paaren und ein Herrenmanöver geritten wurde. An das Fest schloß sich ein Ball. In diesem Jahre wurden wegen der Rinderpest mehrfach Detachements an die russisch-polnische wie österreichische Grenze geschickt. — Sämtliche Ulanen werden mit einem Karabiner ausgerüstet, nur die Unteroffiziere und Trompeter sollen die Pistolen beibehalten. Die Schießübungen finden von nun an nur zu Fuß statt.

1878 trat an Stelle des pensionierten Oberst von der Groeben der Major Hermann Hans Karl Eugen von Dresky als Kommandeur. Bald darauf wurde er zum Oberstlieutenant befördert.

Am 1. April 1879 feierte der Wachtmeister Wilhelm Sosna der 3. Escadron das seltene Fest der 35jährigen Dienstzeit. Vorgesetzte wie Kameraden von Nah und Fern überbrachten dem Jubilar Geschenke und Glückwünsche. Um 1 Uhr war er, zugleich mit den übrigen Wachtmeistern des Regiments, vom Offiziercorps zu einem Festessen geladen, bei welchem der Regiments-Commandeur mit warmen Worten der Pflichttreue des Gefeierten gedachte und ihm ein von den Offizieren des Regiments gewidmetes lebensgroßes Porträt Sr. Majestät des Kaisers in Goldrahmen überreichte. — Auch der Vicewachtmeister der 1. Escadron, Johann Freiwald, hatte am 18. April eine 30jährige Dienstzeit erreicht und wurde ihm als Anerkennung seiner Thätigkeit von den Officieren seiner Escadron eine goldene Remontoiruhr zum Ehrengeschenk gemacht, während die Wachtmeister und Vicewachtmeister des Regiments ihm zum Andenken an

diesen Tag einen silbernen Pokal mit bezüglicher Inschrift überbrachten.

1880 wurde an Stelle des zum 2. Großherzogl. hessischen Dragoner-Regiment versetzten Oberstlieutenant von Dresky, der Oberstlieutenant Friedrich Wilhelm Freiherr von Lepel Commandeur.

1882. Ende Mai feierte Zahlmeister Seefeld sein 25jähriges Zahlmeisterjubiläum. Das Offizierkorps schenkte ihm eine goldene Remontoiruhr, während alle seine früheren Regimentscommandeure ihn durch Glückwunsch-Telegramme erfreuten. Am 9. September fand bei Breslau ein große Parade des 6. Armeecorps vor seiner Majestät statt, woran sich am 11., 12. und 13. September die Königsmanöver zwischen Trebnitz und der Linie Hundsfeld-Oels schlossen. Der Kaiser äußerte seine Allerhöchste Zufriedenheit und verlieh dem Oberst-Lieutenant Freiherrn von Lepel den Kronen-Orden 3. Klasse, dem Rittmeister von Koehne-Dembinski und dem Zahlmeister Seefeld den roten Adler-Orden 4. Klasse, dem Wachtmeister Jochemkzyk das Allgemeine Ehrenzeichen und beförderte den Major und etatsmäßigen Stabsoffizier von Merckel zum Oberst-Lieutenant.

1. Posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 18.

Seinen Ursprung verdankt das jetzige Posen'sche Infanterie-Regiment Nr. 18 jener denkwürdigen Zeit, da Preußen alle Hebel ansetzte, sich aus dem Zustande politischer Knechtung und Erniedrigung zur Freiheit und zu neuem Glanze emporzuraffen. Es war jene Zeit, da nach dem verunglückten Feldzuge der Franzosen nach Rußland in Preußen allenthalben das Nationalgefühl wieder erwachte und die Fesseln der Sklaverei mit riesiger Faust zu schütteln begann.

Der König, die Begeisterung seines Volkes wahrnehmend, begab sich am 21. Januar 1813 von Potsdam nach Breslau und betrieb von hier aus die neue Organisation und Ergänzung des durch das Krümpersystem in seiner Bildung bereits vorbereiteten Heeres. Am 1. Februar ward in dieser Absicht die Cabinets-Ordre, betreffend die Formation der Reserve-Bataillone, erlassen; am 3. Februar wurden alle Jünglinge vom 17—24 Jahr zu den Waffen gerufen; am 9. wurde die Kantonverpflichtung auf alle dienstfähigen Männer ausgedehnt.

Die oben angeführte Cabinets-Odre vom 1. Februar 1813 bestimmte die Formation der Reserve-Bataillone in der Art, daß sämtliche alte Grenadier-, Musketier- und Füsilier-Bataillone — die Garden

allein ausgenommen — einen Stamm von 5 Offizieren, 20 Unteroffizieren und 60 Gemeinen zur Formation eines neuen Bataillons von 800 Mann — Reservebataillon genannt — geben sollten.

Diejenigen 3 Reserve-Bataillone, welche auf diese Weise entstanden und später das 18. Infanterie-Regiment bildeten, waren das 1. und 2. Reserve-Bataillon des 1. westpreußischen Infanterie-Regiments und das 4. Reserve-Bataillon des 1. schlesischen Infanterie-Regiments.

a., das 1. Reserve-Bataillon des 1. westpreußischen Infanterie-Regiment (1. Bataillon des 18. Infanterie-Regiment.)

Major von Gayl erhielt im Februar den Befehl, das in Rede stehende Bataillon in Glatz zu formieren; er empfing zu diesem Zwecke vom 1. westpreußischen Infanterie-Regiment 16 Offiziere, 20 Unteroffiziere und 60 Gemeine und ergänzte das Bataillon durch Krümper und durch Rekruten aus Schlesien und der Mark.

Die Uniform der Mannschaften bestand aus grauen Tuchjacken mit kurzen rot passpolierten Schößen, karmoisinroten Kragen-Spiegeln und weißen Achselklappen, grauen Tuchhosen, dergleichen Tuchmützen mit karmoisinroten Streifen, Czakos und Mänteln, letztere von verschiedenen Farben. Freilich waren anfangs diese Ausrüstungsgegenstände weder in erforderlicher Zahl, noch in gleichmäßiger Beschaffenheit vorhanden, abgesehen von den noch bunter gemischten Armaturstücken.

Mitte April war die Ausbildung der Truppen beendet.

Schon Anfang April hatte das Bataillon Befehl erhalten zum Blokade-Corps nach Gr.-Glogau abzumarschieren. Bei Breslau vereinigte es sich mit 7 anderen dort versammelten Reserve-Bataillonen und empfing daselbst — am 13. April — durch einen feierlichen Gottesdienst auf dem Schweidnitzer Anger die heilige Weihe für seinen neuen Beruf. Dem erhebenden Akte folgte unmittelbar eine große Parade vor Sr. Majestät, bei welcher die Reserve-Bataillone die vorzügliche Zufriedenheit des Königs ernteten. Ein Geldgeschenk — jeder Gemeine erhielt 4 gute Groschen, die Unteroffiziere 8 — erhöhte die frohe Stimmung der jungen Truppe.

Tags darauf — am 14. — erfolgte der Abmarsch unseres Bataillons nach Glogau, wo dasselbe am 19. vor der Festung eintraf und Quartiere auf der rechten Oderuferseite in Wilkau, Klautsch Lerchenberg bezog. In der Nacht vom 29. zum 30. April erhielt das Bataillon in einem Gefecht bei Zerbau die Feuertaufe. Vor Glogau

hatte das Bataillon noch zweimal Gelegenheit, sich mit dem Feinde zu messen.

Am 26. Mai wurde die Blokade von Glogau aufgehoben. Das Blokadecorps erhielt Befehl, der rechten Oberuferseite entlang sich auf Breslau zurückzuziehen. Am 1. Juni bezog unser Bataillon bei Ohlau ein Biwak -- hier erhielt es die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande und rückte am 17. Juni in Schweidnitz ein.

b. 2. Reserve-Bataillon des 1. westpreußischen Infanterie-Regiments. (Füsilier-Bataillon des 18. Infanterie-Regiments.)

Kapitän von Carlowitz formierte Anfangs Februar in Frankenstein das Bataillon aus dem Füsilier-Bataillon des 1. westpreußischen Infanterie-Regiments; die weitere Organisation erfolgte in Neisse, die Ausbildung ward in Breslau, wo es vom 24. März bis 13. April stand, unter den Augen des Königs vollendet.

Am 1. April wurde von Carlowitz zum Major und Commandeur befördert, am 13. April nahm das Bataillon in derselben Weise und mit demselben Erfolge an der Parade vor Sr. Majestät teil und marschierte am 14. zum Blokadecorps nach Glogau ab.

Die Bekleidung der Mannschaften bestand aus kurzen blauen Jacken mit karmoisinroten Kragen-Spiegeln, blauen Tuchhosen und Mützen; die Offiziere hatten mit denen des 1. Reserve-Bataillons eine ganz gleiche Uniform. Das Bataillon war überhaupt so ausgerüstet, wie das 1. Reserve-Bataillon, nur daß es bei seiner Stiftung meistens Gewehre altpreußischer Art und kurz vor seinem Ausmarsche noch einen Teil neupreußischer Gewehre erhielt

Am 19. trifft es in Glogau ein und bezieht auf dem linken Oberufer in Sieglitz, Tauer und Gurkau Quartier.

In der Nacht vom 19. zum 20. April besteht das Bataillon in dem glücklichen Gefecht an der Sternschanze seine Feuerprobe, und nimmt noch teil an dem Gefecht bei Zarkau in der Nacht vom 6. zum 7. Mai. Abmarsch von Glogau, Biwak in Ohlau, Einzug in Schweidnitz wie beim 1. Bataillon.

c. 4. Reserve-Bataillon des 1. schlesischen Infanterie-Regiments. (2. Bataillon des 18. Infanterie-Regiments.)

Mit der Formation dieses Bataillons, die Anfangs April in Neisse begann und später in Patschkau vollendet wurde, ward der Major von Bessel beauftragt. Da die Complettierung desselben nur durch Rekruten, nicht teilweise durch Krümper erfolgte, bot die Ausbildung größere Schwierigkeiten, die aber glänzend überwunden wurden.

Am 4. Juni bezog das Bataillon ein Biwak bei Pilsen, Kr. Schweidnitz.

Alle 4. Reserve-Bataillone sollten nach Bestimmung Sr. Majestät aufgelöst werden. Die ungemeine gute Ausbildung aber, und die vorzügliche Bekleidung derselben fanden solche Anerkennung vor dem inspicierenden General von York, daß dieser dem Könige speciellen Bericht darüber erstattete und darum bat, das besagte Bataillon ausnahmsweise beisammen zu lassen.

Am 1. Juni besichtigte Se. Majestät selbst das Bataillon und die Folge davon war die Nichtauflösung desselben. Am 8. Juli zog das Bataillon nach Schweidnitz.

Zweier Offiziere dieses Bataillons sei noch besonders gedacht. Der Premier-Lieutenant von Gliszczyński war 1807 verabschiedet worden und lebte bei einem reichen Verwandten, der ihn zu seinem Universalerben machen wollte. Durch Intriguen wird ihm diese Gunst geschmälert und offen, wie er war, verläßt er trotz aller Gegenvorstellungen das Haus des Verwandten, um als Gemeiner bei einer Jäger-Compagnie einzutreten. Hier entdeckt ihn gelegentlich einer Inspicierung der ihm bekannte General von Tippelskirch, der seine Anstellung als Premierlieutenant in unserem Reserve-Bataillon erwirkte.

Lieutenant von Rubach, in Kalisch geboren, hatte bis zum Jahre 1806 in der südpreußischen Füsilier-Brigade gedient, schied infolge der Katastrophe des Jahres 1806 aus und ließ sich als polnischer Unterthan in jener Gegend nieder. Bei der Organisation der Reserve-Bataillone meldete er sich zum Wiedereintritt in die preußische Armee und ward dem diesseitigen Reserve-Bataillon zugetheilt. Ungeachtet ihm seitens der Polen vor seinem Abgange und Wiedereintritte in Rücksicht der Charge wie des Gehalts, die günstigsten Offerten gemacht wurden, hielt er es — wie er sich ausdrückte, — für eine heilige Pflicht, dem einmal geleisteten Eide nicht untreu zu werden, und starb endlich in der Schlacht bei Dresden den ruhmvollen Tod der Treue.

Das 6. Reserve-Infanterie-Regiment (jetzt 18. Inf.-Regt.)

Durch Cabinets-Ordre vom 1. Juli 1813 wurden die 3 oben erwähnten Bataillone zum 6. Reserve-Infanterie-Regiment verschmolzen. Das Commando desselben erhielt Major v. Loebell, der unterm 19. August zum Oberstlieutenant befördert wurde. Zum Regiment gehörten die Majors von Gayl, von Bessel, Graf von Wartensleben, v. Carlowitz und v. Römig, 16 Kapitäne, 40 Lieutenants, 1 Portepe-

Fähnrich, 3 Chirurgen und ein aggregierter Offizier. Dasselbe wurde der 9. Brigade unter General von Klüx und mit dieser dem 2. Armee-Corps unter General-Lieutenant von Kleist, das zum böhmischen Hauptheere gehörte, zugeteilt.

Am 19. Juli verläßt das Regiment seine bisherige Garnison Schweidnitz, bezieht zunächst bis zum 6. August Quartiere bei Strehlen und überschritt mit den übrigen Truppen der 9. Brigade am 11. August die böhmische Grenze. Wir müssen es uns versagen, die Heldenthaten des tapferen Regimentes zu schildern und müssen uns auf folgende Daten beschränken.

Während der Feldzüge 1813, 1814 und 1815 nahm das 6. Reserve-Infanterie-Regiment an folgenden 6 großen Schlachten: bei Dresden, Kula, Leipzig, Laon, Paris, Belle-Alliance; an 13 Gefechten, an 4 Blokaden (von Glogau, Erfurt, Citadelle von Erfurt und von Luxemburg) teil. Der Gesamtverlust während der 3 Feldzüge an Toten, Verwundeten und Vermißten beläuft sich auf 72 Officiere 2041 Unterofficiere u. s. w. — Verliehen wurden: 1 Orden pour le merite mit Eichenlaub dem Oberst von Loebell, 6 eiserne Kreuze 1. Klasse, 119 eiserne Kreuze 2. Klasse und 90 Erbberechtigungen zu letzterem; ferner eine Anzahl russischer Orden.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 25. März 1815, nach welcher die sämtlichen Linien Infanterie-Regimenter mit fortlaufender Nummer versehen und die bisherigen 12 Reserve-Regimenter auf die 12 alten Regimenter folgen sollten, erhielt das Regiment den Namen

18. Infanterie-Regiment und zugleich den Beinamen 1. Westphälisches Infanterie-Regiment

es gehörte also dem westphälischen Provinzial-Verbande an.

Zugleich erhielt es eine neue Uniform und zwar rosarote Kragen und Aufschläge und weiße Schulterklappen.

Vom 9. bis 12. Juli 1815 war das Regiment — bei reichlicher Verpflegung — in Paris, dann kam das 1. und Füsilier-Bataillon nach Versailles, das 2. Bataillon nach Jony. Nach verschiedenen anderen Quartieren zog das Regiment am 10. Oktober zum zweiten male in Paris ein und verblieb dort bis zum 3. November. Am 4. November trat das 1. und 2. Bataillon seinen Rückmarsch an, während das Füsilier-Bataillon noch in Paris verblieb. Am 15. Dezember rückten die beiden ersten Bataillone in Mainz ein. Am 23. November verließ auch das Füsilierbataillon Paris und traf am 19. Dezember in Mainz ein. Mainz und Umgegend war bis zum Juli 1816 die Garnison des Regimentes. Von dort kamen die beiden

ersten Bataillone nach Köln und das Füsilier-Bataillon nach Jülich. Durch Kabinets-Ordre vom 20. August verlor das Regiment seinen geliebten Kommandeur, den Oberst von Löbell, welcher die Landwehrbrigade in Trier erhielt. Oberstlieutenant von Koschkull trat an seine Stelle. Das Regiment erhielt in diesem Jahre pfirsichblütenfarbene Kragen und Aufschläge, blaue Patten, weiße Achselklappen und auf letzteren die Nummer 18 von roter Schnur, außerdem wurden Gamaschenhosen und dekorierte Czakos eingeführt. Es gehörte zu der Koblenzer Truppen-Brigade. Vom August 1817 bis November 1818 kantonierte das Regiment abermals in Frankreich. Am 11. November trat es seinen Rückmarsch in die Heimat an und erhielt Glogau, Jauer und Löwenberg als Garnisonorte. 1817 hatte das Regiment ponceaurote Kragen und Aufschläge, weiße Patten und blaue Achsel-Klappen, 1818 gelbe Achselklappen. In dem neuen Garnisonsverhältnis trat das Regiment in den Verband des fünften Armeekorps unter General-Lieutenant von Röder und stand in der 9., von 1820 an in der 10. Infanterie-Brigade. — Das Füsilier-Bataillon verzog 1820 von Löwenberg nach Schweidnitz und von da noch in demselben Jahre nach Fraustadt; der Regimentsstab, die 1. und 3 Kompagnie und das 2. Bataillon rückten in Posen, die 2. und 4. Kompagnie mit dem Bataillonsstabe des 1. Bataillons in Rawitsch ein. In diesen Garnisonen verblieb das Regiment bis zum Jahre 1830. 1827 trat an Stelle des zum Kommandanten von Königsberg beförderten Obersten von Koschkull interimistisch Oberst v. Schleyer, von 1828 bis 1832 definitiv Oberst Baron v. d. Osten, gen. Sacken. Der 1830 in Warschau ausgebrochene Polenaufstand gab unserm Regimente wiederum Gelegenheit seine Treue und kriegerische Tüchtigkeit zu bethätigen. Aus diesem Anlaß erhielten Hauptmann Wichmann den roten Adlerorden IV. Klasse und 4 Unteroffiziere das allgemeine Ehrenzeichen.

Im Jahre 1832 wurde an Stelle des zum Brigade-Commandeuer beförderten Oberst von Sacken der Oberst von Rosenberg Gruszinski Kommandeur des Regiments. Das Füsilier-Bataillon erhält Gnesen zur Garnison.

1838 wurde Oberst von Bojanowski Kommandeur und als dieser 1842 zur Disposition gestellt wurde, Oberst von Bursky.

Im Jahre 1844 erhielt das Regiment die in Perkussionsgewehre umgearbeiteten Steinschloßgewehre und legte Helm und Waffenrock an.

Im Okt. 1844 übernimmt Oberstlieutenant v. Woyna das Commando.

1845 erhielt Sec.-Lieutenant Techow durch das Kriegsministerium den ehrenvollen Auftrag, nach Stockholm zu gehen, um sich mit der im schwedischen Heere eingeführten Ling'schen Gymnastik bekannt zu machen. Die polnischen Unruhen des Jahres 1846 erforderten abermals einen gesteigerten Dienst. Am 6 Juli 1847 rückte das Füsilier-Bataillon in seine neue Garnison Krotoschin.

Wir müssen uns — des Raumes wegen und vom Herrn Verleger gedrängt, — kurz fassen. Das 18. Infanterie-Regiment nahm im Jahre 1864 an der Erstürmung der Düppeler Schanzen teil. 1866 stand es bei der 5. Division des 3. Armeecorps, welche damals der frühere Corps-Commandeur von Tümpling führte, und war bei der Erstürmung der Höhen von Gitschin eines der engagirtesten Regimenter. General von Tümpling wurde verwundet; mehrere Officiere des Regiments wurden mit dem Orden pour le merite decoriert. Auch an der Schlacht bei Königgrätz waren die Achtzehner betheiligt. Im Kriege 1870—71 finden wir unser Regiment zunächst durch die Einschließung und Beschießung von Pfalzburg (12. August bis 12. Dezember 1870) sodann bei der Einschließung und Belagerung von Paris (19. September 1870 bis 28. Januar 1871) beschäftigt. In letzterer Funktion machte es das Vorpostengefecht bei Choisy le Roi (28. Oktober), das Gefecht bei Thiais und Choisy le Roi (30. November) mit; das 1. Bataillon war außerdem am 24. November und das Füsilier-Bataillon am 21. November an Vorpostengefechten bei letztgenanntem Orte beteiligt. Das 2. Bataillon wohnte am 23. September dem Ausfallgefecht bei Chieulles und Peltre vor Metz bei.

Seit 1848 hatte das 18. Infanterie-Regiment folgende Commandeure: von Woyna, von Hann, von Borcke, von Wangenheim, von Schmid, von Kettler, von Rentz, Baron von Bock, Krüger, von Perbandt, von Lindeiner genannt Wildau, Graf von Bethusy-Huc, von Netzer.

§ 55.

Geologie von Gleiwitz. *)

Die Stadt Gleiwitz situiert auf dem Erdballe unterm $^{50}/_{51}$ Grad nördlicher Breite und $^{36}/_{37}$ Grad östlicher Länge. Sie ist hauptsächlich am linken Ufer der Klodnitz angebaut. Dieser Fluß wird oberhalb südlich von der Quelle und den Zuflüssen der Zalenzer und Nicolaier Höhen, — der Wasserscheide zwischen Weichsel und Oder — gebildet; erhält hier bei Gleiwitz das Beuthener Wasser und mündet bei dem Dorf Klodnitz, unweit Kosel in die Oder. Bei Gleiwitz speist die

*) Von Herrn Gruben-Repräsentanten Hammer.

Klodnitz den Kanal gleichen Namens, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts bei Zabrze angesetzt, durch 2 Rollbrücken und mit Hilfe von 18 Schleusen in einer Länge von 52,5 Kilometer (7 Meilen) bis zur Oder geführt ist und den Zweck hatte, eine schiffbare Verbindung des reichen oberschlesischen Steinkohlen-Depots bei Zabrze bis zur Oder zu vermitteln. Jetzt ist der obere Teil bis Zabrze nicht mehr schiffbar. Von dort aus aber wurde der Kanal als Haupt-Schlüssel-Erbstollen unterirdisch, zur Lösung des Steinkohlengebirges noch 15 Kilometer bis nach Königshütte fortgesetzt, wodurch sowohl in geographischer, wie bergtechnischer Beziehung der wichtigste Aufschluß über die Lagerungsverhältnisse dieses Gebirges gewonnen und seiner Zeit auch eine Wasserlösung erzielt worden ist.

Die Orographie der Gegend um Gleiwitz zeigt ein wellenförmiges Hochland mit einförmig flachen Thälern. Die Erhebungen auf der östlichen und weiteren Nordseite der Klodnitz, werden durch den, in westöstlicher Richtung streichenden Muschelkalkstein gebildet, dessen Schichtung ein nördliches Einfallen zeigt. Im übrigen sind es die hüglichen Wellen des Tertiär-Tegels, Diluvionen und Alluvionen, welche zwischen Gleiwitz und Nieborowitz bis zu 264,6 Meter Meereshöhe aufsteigen.

Die Höhenverhältnisse gegen das Flachland in Breslau verhalten sich, orientierungsweise wie folgt:

Nach den Messungen von Kalyza und von Carnal.

Breslau, Oberspiegel	= 370	Fuß	= 116,1	Meter	über	der	Ostsee
Cosel, Einfl. d. Klodnitz	= 510	„	= 160	„	„	„	„
Kanalschl. 18 Gleiwitz	= 662	„	= 207,8	„	„	„	„
Gleiwitz, Ring	= 676	„	= 212,2	„	„	„	„
Hauptschlüssel-Erbstollen bei Zabrze	= 720	„	= 226	„	„	„	„
Rybnik, Stadt	= 660	„	= 207,1	„	„	„	„
Kieferstädtel	= 700	„	= 220	„	„	„	„
Tost Schloßberg jüngere Grauwacke	= 864	„	= 271	„	„	„	„
Königshütte, Hüttenpl.	= 928	„	= 291,3	„	„	„	„
Nicolai, Ring	= 950	„	= 298,2	„	„	„	„
Tarnowitz	= 1030	„	= 323,3	„	„	„	„
Königsh. Redenberg	= 1100	„	= 345,2	„	„	„	„
Nicolai-Orzescher Höhenzug	= 1100	„	= 345,2	„	„	„	„
Silberbergb. Tarnowitz	= 1200	„	= 376,6	„	„	„	„

Die höchste Erhebung in Oberschlesien ist uns zunächst die Basaltkuppe des St. Annaberges bei Leschnitz mit 1232 Fuß oder 386,7 Meter, nach anderer Messung auf 417,5 Meter angegeben.

Geognosie. Die Geologen unterscheiden die Gebirgs- und Steinarten der Erde, je nach ihrer Entstehung und Bildung: in geschichtete und ungeschichtete. Letztere sind meistenteils im jugendlichen Alter der Erde durch Aufbruch der Erdrinde aus dem feuerflüssigen Innern, in seiner Ausdehnung, erhoben und bilden heut unsere Alpen- und Massen-Gebirgszüge. Andrerseits fanden wieder gleich große Einsenkungen statt, wohin sich die ungeheueren Wasserniederschläge aus der dunstigen Erdathmosphäre zurückzogen, das überflutende Festland zerstörend und so die Egalisierung der Erdballrundung wiederherstellten. Denn gleich den höchsten Erhebungen sind ociane Meerestiefen.

Wir haben es hier im einmeiligen Umkreise von Gleiwitz nur mit geschichteten Gebirgsarten zu thun, das heißt solchen, welche durch die Thätigkeit des Wassers entstanden, im Wasser abgelagert sind u. Sedimentgebilde oder versteinerungsführende Schichten genannt werden. Letztere Bezeichnung bezieht sich wieder auf die in ihnen abgelagerten organischen Reste der untergangenen Tier- und Pflanzen-Welt, ein Proceß, wie er heute noch in den Meeren, Landseen und Flüssen zu beobachten ist; er giebt uns anziehende Bilder über die Entwickelung und Fortbildung der Schöpfungsgeschichte in ihrem irdischen Werden und Vergehen.

Von den acht Formationen oder Zeitaltern dieser Erdrinde, sind hier als vertreten nur bekannt die drei jüngsten: Alluvium, Diluvium und die Tertiärformation.

Von den mittleren: Die Trias, bestehend aus Keuper, Muschelkalk und buntem Sandstein.

Von den ältesten: Das Steinkohlengebirge.

Diese fünf Formationen liefern folgende nutzbare Mineralien und Fossilien: Sand, Kies, Lehm, verschiedene Thone, Sandstein, Kalkstein, Dolomit, Gyps, schwachen Salzthon und Soole.

Von Erzen: Raseneisenstein, Thoneisenstein, Brauneisenstein, Blei- und zinkhaltige Eisenerze und Dolomite, Bleierze in verschiedener Form, leichten Galmei und Schwefelkies.

Brennbare Mineralien: Torf, Braunkohlen und Steinkohlen.

Nur wenige dieser Mineralien sind innerhalb unseres Kreises bisher wirklich nutzbar gemacht. Teils sind sie noch nicht genügend aufgeschlossen, die Gewinnung behindert, anderenteils aus Unkenntnis

der Besitzer unbeachtet geblieben, oder auch von untergeordneter Bedeutung.

Es ist nicht die Absicht und es gestattet auch der Raum nicht, auf eine nähere wissenschaftliche Behandlung der einzelnen vorkommenden Minerale einzugehen. Nur in so weit es im Rahmen der Chronik historisches, für die Bürger von Stadt und Land aber ein näheres wirtschaftliches und geschäftliches Interesse bietet, für die weitere Entwickelung von Gleiwitz wichtige Aufschlüsse und Aussichten gewährt, nur soweit soll das reichliche Material betrachtet werden. Wer sich näher dafür interessiert, der muß auf die betreffenden fachwissenschaftlichen Werke verwiesen werden. Außer den eigenen langjährigen Wahrnehmungen und Aufzeichnungen, ist hier der „Geologie von Oberschlesien, von Professor Dr. Ferdinand Römers, Breslau 1870," gefolgt. Seit dem Erscheinen dieses umfassenden, prächtigen Werkes sind aber von 1872 ab erst die wichtigsten Aufschlüsse durch einige 50 Bohrungen im einmeiligen Umkreise von Gleiwitz erzielt worden, wie durch zahlreiche andere über weitere oberschlesische Kreise. Zur näheren Betrachtung beginnen wir mit der ältesten Formation:

I. Steinkohlengebirge:

Das Steinkohlengebirge im Gleiwitzer Becken — wozu wir im Osten die Funde von Petersdorf, Schalscha, südlich Sosnitza — Ellguth Zabrze — Trynek, — westlich: Richtersdorf, Ostroppa, Kieferstädtel, Koslow, — im Norden: Brzezinka, Klisczau, Peiskretscham, Zawada und Przeschlebie rechnen, erreicht nirgends das Niveau der Klodnitz. Die jüngeren Formationen, Trias, Tertiärgebirge, Diluvium und Alluvium überdecken dasselbe über 100 Meter.

Schon vor 1850 sollen im Klodnitzthale bei Gleiwitz Bohrungen auf Steinkohlen unternommen worden sein, es fehlen aber darüber Notizen. Man nahm früher Zabrze als den Endpunkt gegen Norden und Westen für die Hauptablagerungen des Steinkohlengebirges an. So viel mir bekannt, sprach sich von Carnal zuerst aus über eine Fortsetzung unter dem „Gyps" und Mergelgebirge — wie er die Tertiären Tegelablagerungen damals nannte. Daraufhin unternahm der Bürgermeister Klausa in Tarnowitz, bei Sosnitza 1852/3 einen Versuch auf Steinkohlen, welcher jedoch nicht zu einem Resultate kam. Sein Nachfolger Lablack von der Gleiwitzer Hütte etablierte dann mit einigen Genossen die Bohrung bei Ellguth-Zabrze und erreichte mit einigen Schwierigkeiten glücklich das Steinkohlengebirge unter 129,6 Meter Tertiärgebirge, in welchem dann bis 255 Meter vier bauwürdige Flötze von 1,8—2,4—2,2— und 4,2 Meter durchbohrt wurden.

Hierauf ist die Carl Oswald-Grube beliehen worden. Bemerkenswert hierzu ist noch die Durchbohrung von Thoneisensteinknollen — Sphärosiderit — ein Schieferthon über dem ersten Flötze. Man identificiert diese Flötze mit denen von der Königin Louisen-Grube in Zabrze.

Wir erwähnen hier gleich die späteren anschließenden neueren Erschürfungen östlich, südlich und nördlich, welche jedenfalls einen höheren Horizont bezeichnen und worauf die Gruben Anita, William, Ritter St. Georg, Emmyslust, Prinz Christian Kraft, Prinz August, Prinz Hans, Prinz Hugo, Prinzeß Louise, Herzogin von Ujest, Prinz Friedrich Carl und Oehringen beliehen worden sind. Schon bei 12 bis 91 Meter das Steinkohlengebirge erreichend, fand man nur Flötzchen von 0,6—0,9 Meter Stärke.

An der Tarnowitzer Chaussee und zwar bei 1056 Meter von Gleiwitz, setzte der Verfasser dieses, im Jahre 1855 ein Bohrloch an, welches den Zweck hatte, zu erkunden, ob die Steinkohlenformation auch hier gegen Osten und Norden fortsetze, zur Zeit also vor den etwa aufgeführten neueren Erschürfungen. Es wurde hier nach 4,4 Meter Ackererde über Sand, 11,9 Meter Tertiärgebirge — (böse Kurzawka) — 44,6 Meter Muschelkalkstein und 23,6 Meter Bundsandsteinschichten, das Steinkohlengebirge erreicht, in welchen bis zu 276 Meter Teufe 4 Flötze von 0,3 bis 0,85 Meter Stärke durchbohrt wurden. Hierauf ist dem Geheimen Commerzien-Rat Carl Treutler in Neuweißstein bei Waldenburg unter dem Namen Petersdorf-Grube, Beleihung erteilt worden. Diese Grube hat insofern für die Stadt Gleiwitz ein Interesse, als es die erste war, welche einen Teil des Stadtwaldes mit ihrem Felde überdeckte.

Auf die beiden Funde, Carl Oswald und Petersdorf-Grube, gründen sich dann alle späteren Schürfversuche in unserem Gebiet. Denn solche ruhten bis nach dem französischen Kriege. Erst im Jahre 1871/72 bis 1875 trat wieder das, von Zeit zu Zeit epidemisch sich verbreitende Schürffieber auf, wie es in Oberschlesien noch nie dagewesen, und occupierte auch den ganzen Kreis Gleiwitz.

Zunächst wurden von dem Geheimen-Commerzien-Rat Grundmann, in Brzezinka mit glänzendem Erfolge edle Kohlenlager erbohrt, von denen, als den wichtigsten, später ausführlicher berichtet werden wird.

Dann erreichten im Dorfe Petersdorf, nahe der Kirche und Schule, in 77 bis 263 Meter Teufe die Feuerbohrlöcher Liebig, John Cockerill, Emiliens-Glück, Breithaupt und Siegbert Kohlenflötze von 1,3 bis

3,0 Meter. Für dieselben Bohrunternehmer Klausa und Sürmont, sind dann auch bei Alt-Gleiwitz je ein erbohrtes Flötz von 0,6 und 2,2 Meter Stärke in 257 und 188 Meter Tiefe, auf die Namen Keppler und Fortuna genannt, beliehen worden.

Ein zur Linie Petersdorf wohl zählendes Bohrloch bei Schalscha, in der Nähe des Zollhauses, ergab in 251 Meter Teufe ein Flötzchen von 0,4 Meter. Im Süden, bei Trynek, durchbohrte das Fundbohrloch der Humbold-Grube bei 121 Meter ein 4,2 Meter starkes Braunkohlenlager und von 152 bis 192 Meter Teufe 3 Steinkohlenflötze von 0,5, 0,8 und 1,5 Meter Stärke. In dem Fundbohrloch Prinzeß Margareth daselbst, ist bei 241 Meter ein Steinkohlenflötz von 1,1 Meter gefunden worden.

Die Bohrung in Richtersdorf, an der Kieferstädtler Straße, resultierte in 108 und 154 Meter Teufe mit zwei nahezu 1 Meter starken Kohlenflötzen, Grube Frauenhofer.

Weiter westlich, am Ende des Dorfes Ostroppa, erreichte man bei 123 Meter die Steinkohlenformation und durchbohrte in 3, nahe zusammenstehenden Bohrlöchern, bei 203 bis 230 Meter Tiefe 1,1 bis 2,03 und 2,5 Meter starke Steinkohlenlager, worauf die Gruben Friedrich Georg — Ostroppa und Forckenbeck beliehen worden. Die noch weiter westlich über Kieferstädtel bei Schierakowitz und weiter in den Rachowitzer Forsten resultatlos betriebenen Bohrungen, sollen hier nur nachrichtlich erwähnt sein.

In welcher Beziehung die vorgetragenen Bohrresultate zu einander stehen, wie weit sich die gefundenen Kohlenlager in zusammenhängende Flötzzüge combinieren lassen und in wie weit sich die angegebenen Daten richtig stellen, muß späteren Aufschlüssen vorbehalten bleiben.

Wir wenden uns nach Norden, wo sich schon ein klares Bild zeigt:

In Brzezinka führt, wie bereits erwähnt, die Schlesische Bohrgesellschaft, vertreten durch den Geheimen Kommissionsrat Grundmann, eine eingehendere Bohrung mit sechs Bohrlöchern aus. Auf fünf derselben sind die Maximalfelder: Herzog Victor-, Zuversicht-, Spes-, Philippine- und Günther-Grube beliehen und diese unter dem Namen „Wilhelm deutscher Kaiser Grube" konsolidiert worden. Zum Teil auf dem, hier zu Tage liegenden, Muschelkalk angesetzt, erreichten die Bohrungen das Steinkohlengebirge in Teufen von 205 bis 250 Meter und drangen in dasselbe noch bis 140 Meter ein. Außer einigen schwächeren Flötzen, durchbohrte man fünf Lager von 3,5 bis 10,1 und 13,5 Meter Mächtigkeit, von welcher jedoch wegen des Fall-

winkels ungefähr ein Drittel abzurechnen sein wird. Der letzte, oder unterste Flötz ist durch die zwei Fundbohrlöcher und ein Kontrollbohrloch bereits auf eine Ausdehnung — Streichungslinie — von 800 Meter constatiert. Zahlreiche Analysen und sonstige physikalische Versuche mit den zentnerweise gewonnenen Kohlenproben haben dieselben, besonders von dem untersten Flötze, von hochedler Beschaffenheit erwiesen. Ein durchschnittliches Koaksausbringen von 80, 85 bis 87 Prozent, geringer Aschengehalt bis 2 Prozent herab, stellen diese Kohlen — mit einigen andern vereinzelt vorkommenden Flötzen — in die erste Qualität Oberschlesiens. Im Uebrigen sind die Kohlen hier besonders zum Flammofen- und Hohofen-Betriebe, sowie zur Darstellung von Leuchtgas geeignet.

In geognostischer Beziehung werden sich die Brzezinka'er Kohlenflötze mit den in gangbarem Bergbau befindlichen Flötzen von Zabrze, Königshütte identifizieren lassen, was hier nur andeutend erwähnt werden soll. Der Verfasser dieses richtete bei den Bohrungen auch sein Augenmerk auf die Gewinnung organischer Reste, und war so glücklich, außer einigen Pflanzenfragmenten, im Schieferthon über dem untersten Flötze, auch Muschelfragmente zu finden. In der berliner Berg-Akademie, welcher durch Ober-Berg-Hauptmann Krug von Nidda mein Fund zur Untersuchung vorgelegen, sollen Goniatiten, Nucula, Arcaciten erkannt worden sein. Es wird dies hier deshalb besonders erwähnt, weil dieses Vorkommen den geognostischen Horizont andeuten möchte, in welchem derselbe mit den Kohlenablagerungen von Königshütte, Karolinen-Grube u. a. O. — wo artenreiche Konchilien-Fauna-Bänke durchörtert sind — korrespondieren würde, ferner, um spätere Bergtechniker darauf aufmerksam zumachen. Die Kohlenflötze von Brzezinka zeigen ein westöstliches Streichen und südliches Einfallen, nach den herausgebohrten Kernstücken, unter mehr als 45 Grad.

Das vier Kilometer weiter nordwestlich vor dem Dorfe Klischau niedergebrachte Bohrloch der Grube Waidmannsheil, ist ebenfalls in geognostischer Beziehung bezeichnend. Dasselbe erreichte erst bei 360 Meter die Steinkohlenformation und fand bei 378 Meter ein Kohlenflötz von 2,6 Meter, ohne bis 407 Meter noch einen Fund zu erreichen. Dieses Flötz würde sich vielleicht mit dem, im Tiefbohrloche der Königs-Grube 169,5 Meter unter dem Sattelflötze gefundenen 2,6 Meterflötze horizontieren lassen. Die nördlich von Brzezinka bei Ellguth von Gröling ausgeführten Bohrungen haben nur negative Resultate, schwache Kohlenschmitze, ergeben. Dagegen würde das bei

Retzitz niedergebrachte Bohrloch, welches in 254,5 Meter Teufe eingestellt und erst 3,2 Meter im Kohlenschiefer stand, das Klischauer Flötz möglicherweise erreicht haben. Im Nordosten bei Zawada und Peiskretscham sind in den Fundbohrlöchern Lilli, Neptun und Hackelberg 4 Flötze von 0,9 bis 3,1 Meter gefunden, in Teufen bis 251 Meter. Schließlich sind die Bohrungen bei Przeschlebie zu notieren, wo man in der ersten Bohrung bei 216 Meter das Steinkohlengebirge erreichte und bei 327,3 Meter Teufe ein Kohlenflötz von 4,09 Meter durchbohrte. Ueber die neueren Bohrungen daselbst fehlen mir die Notizen. Gegründete Vermutungen lassen jedoch dort namhafte Funde erwarten, die sich denen in Brczezinka annähern möchten, mit dazwischenliegenden geologischen Störungen.

II. Trias-Formation:

Das Steinkohlengebirge wird, wie bereits erwähnt, innerhalb unseres Kreises, größtenteils durch die Trias: bunter Sandstein, Muschelkalk und Keuper überlagert. Nur im Süden und westlich wie bei Sosnitza, Ellguth-Zabrze und anderen Orten fehlte die Formation ganz, oder war nur einzeln schwach vertreten, und der Tertiärkegel tritt als Decke auf. Das oberste Glied, der Keuper, sonst in Oberschlesien weit verbreitet, ist hier noch nicht nachzuweisen.

a. Bunter Sandstein:

Die unterste Abteilung der Trias, das Steinkohlengebirge unmittelbar überlagernd und Unebenheiten desselben ausgleichend, 0,3 bis über 200 Meter mächtig, kommt hier nirgends zu Tage. Sie repräsentiert sich in losen, rotgefärbten, weißen und feinkörnigen Sanden, mürbem Sandsteine, blauen und braunroten Thonen — von den Bergleuten roter Letten genannt. In den Bohrlöchern bei Malina, westlich von Brzezinka, wurden auch mergeliche Schiefer und Dolomite durchbohrt. Organische Einschlüße sind noch nicht bemerkt worden. Der rote Letten, auch Röt genannt, bildet einmal das oberste, andrerseits das unterste Glied von 3,0 bis 22 Meter. Die losen Sande bis 53 Meter stark, geraten, aufgeschlossen und wasserführend aus dem überliegenden Kalkstein, leicht in Bewegung und werden ein schlimmer Feind des Bergbaues sein. Deshalb sind in Brzezinka bereits zwei Bohrlöcher im Kohlenschiefer über den Flötzen bettoniert worden. Die Sandsteine sind untergeordnet bis auf ganz schwache Lagen wechselnd, in solchen weiß. Die Thone auch wechselnd sandig. Der reine rote Letten wird beim Bergbau zu Verdämmungen und bei Sprengbohrlöchern verwandt.

b. Muschelkalkstein. Dieser ist überhaupt in Oberschlesien über

eine Fläche von ca. 30 Quadrat Meilen verbreitet und bildet hier im Osten, Norden und Nord-Westen die Grundlage der Wellenerhebungen. Im Süden fehlt der Muschelkalk. Zu Tage tritt derselbe bei Laband, in Petersdorf und Brzezinka. In Richtersdorf ist unter 265 Meter Bedeckung nur noch eine kleine Partie von 14,87 Meter gefunden worden. In den Bohrlöchern von Petersdorf, Laband, Preschlebie, Brzezinka und Klischau ist der Muschelkalk von 45 bis 185 Meter mächtig, durchbohrt worden. Er lagert in Bänken von einigen Centimetern bis 0,5 Meter mit allgemeiner nördlicher Einsenkung, aber auch flach lagernd und nordöstlich neigend. Die Farbe wechselt von weiß bis braun. In den aufgedeckten Brüchen von Laband finden sich zahlreiche Feuerstein- und Hornstein-Knollen eingelagert, bei den Bohrungen sind solche wenig bemerkt worden. Der Muschelkalk wird hier, je nach seiner Qualität zur Straßenbeschüttung, als Baustein zum Hochofenbetriebe, gebrannt als Baumaterial und zu ökonomischen Düngungszwecken verwendet. In Laband lagert über dem Muschelkalk auch ein weißer, körniger Dolomit, welcher als Sandstein verkauft, auch ein gutes Sockelbaumaterial liefert. Andererseits besteht das Dachgestein auf mehreren Strecken vereinzelt in braunem, milden und crystallinischen Dolomit, erzführend, gleich dem von Tarnowitz, Beuthen und anderen Orten in wechselnder Mächtigkeit bis einige Meter. Die Erzlage von 1 Centimeter bis über ein Meter wechselnd, ist erfüllt von mildem, lettigem Brauneisenstein, drusigem und knolligem Stückerz, auch fanden sich reichlich schöne Weißbleierzcrystalle, Grünbleierz und derber Bleiglanz, sowie Kalkspathdrusen. Auf die Bleierze ist die Bernhard-Grube beliehen und an deren östlicher Markscheide auf einen Bohrlochsfund, die Labandgrube. Am westlichen Ufer der Klodnitz traf man in einem Bohrloch im Kalkstein bei 124,8 Meter Teufe 0,3 Meter Bleiglanz, worauf die Franklingrube beliehen worden. Auch in Brzezinka sind Erze vorgekommen und dabei ein Letten Kohlenlager neuerdings gefunden, aber noch nicht näher untersucht worden.

Die Muschelkalkformation, eine Meeresbildung, hat durch ihre organischen Einschlüsse auch in Oberschlesien schon seit Anfang des Bergbaues die Geologen beschäftigt und zu einer bedeutenden Litteratur geführt, welche Denjenigen, die sich speciell dafür interessieren, besonders empfohlen wird. Es soll hier nur der reichen Fauna von Meeresmuscheln, Schnecken, Seeigel, der schönen Meereslilien, Saurier und anderer artenreicher Schöpfungsgebilde gedacht werden, welche in urvordenklicher Zeit die Gewässer bevölkerten, noch ehe die Erdober-

fläche befähigt war, höher organisierten Geschöpfen ein bleibendes Dasein zu gewähren.

Die Jura- und die Kreide-Formation fehlen in unserem Gebiete.

III. Tertiär-Formation.

In der nun folgenden Tertiärformation gelangen wir in das drittjüngste Zeitalter der Erdoberfläche, wo uns bereits in der fossilen Flora u. Fauna annährende Verwandschaften mit der gegenwärtigen Tier- u. Pflanzenwelt begegnen. Geologische Wirkungen veranlaßten ein Verlaufen universaler Wasser, Trennung größerer Meere, ließ auch kleinere Landseen entstehen, die sich versüßten; Sümpfe trockneten aus und das freie, vegetationsfähige Land vergrößerte sich. Dadurch änderten sich die klimatischen Verhältnisse und damit die biologische Entwickelung.

Der Tertiärtegel, auf welchem die Stadt Gleiwitz unmittelbar fundamentiert ist, gehört zu den Ablagerungen, — Sedimenten, — jenes Urmeeres, welches auch einen großen Teil von Oberschlesien, Oesterreich, Ungarn, Galizien überdeckte. Ihm gehören die uns nächstliegenden mächtigen Salzablagerungen am Nordrande der Karpathen — Wiliczka — Bochnia — an.

Die Tertiärformation wird, den neueren Beobachtungen zufolge, von Professor Dr. Römer in drei Abteilungen unterschieden:

a. in Numuliten führende Eocäne Gesteine in den Nordkarpaten;

b. Miocäne-Ablagerungen im Alter derjenigen des Wiener Beckens zwischen den Nordkarpaten und dem oberschlesischen Muschelkalkrücken in Tarnowitz bis Krappitz;

c. in oligocäne, braunkohlenführende Tertiärbildungen in dem nördlichen Teile Oberschlesiens, jenseits des Muschelkalkrückens. Die ganze Formation ruht teils auf der Trias, teils auf dem Steinkohlengebirge und der Grauwacke.

Wir haben es hier in der Umgegend von Gleiwitz zunächst mit den Miocänen-Ablagerungen, und zwar mit dem, früher von Carnal so genannten Gyps- und Mergel-Gebirge zu thun. Bei dieser Abteilung unterscheidet Römer wieder;

a. untere, dem Wiener Tegel gleichzustellende Ablagerungen mit Meeresconchylien;

b. obere, jüngere thoneisensteinführende Bildungen mit Süßwasser-Organismen.

Die untere — hier um Gleiwitz, so wie überhaupt die mäch-

tigste und verbreitetste Tertiärbildung Oberschlesiens — ist, wie folgt zusammengesetzt.

Graue, blaue, grünlichgraue, dunkle, kalk- und gypshaltige, auch schweflige, lettige Thone, graue und weißliche Thonmergel, schieferige Thone mit Muscheln, graue Thone mit feinem Sand vermischt und sehr wasserreich — von den Bergleuten Kurzawka, oder „schwimmendes Gebirge" genannt. Milder Sandstein, auch quarzige Blöcke. Kalkstein ist hier noch nicht bemerkt worden. Ferner ist Gyps in Nestern und wechselnden Lagern, so wie Schwefelkies in Kluftflächen, auch mit Muscheln zugleich und kleinen ockrigen Eisensteinnieren, gefunden worden. Ein schwacher Salzgehalt ist durch die thonigen Schichten allgemein verbreitet, wie es die Bohrungen bei Sosnitza, Ellguth und an andern Orten nachweisen. Braunkohlen sind mehrfach von untergeordneter Bedeutung und bis auf das 4 Meter mächtige Flötz der Humbold-Grube durchbohrt worden.

Die Soolbohrbrunnen von Jastrzemb und Goczalkowitz stehen ebenfalls in diesem Tegel. Auch unsere innere Stadt besitzt eine ähnliche, aber mehr schwefliche Quelle auf dem Ludwig Rudek'schen Grundstücke in der Beuthener Straße, welche bereits zu Heilbädern erfolgreich benutzt worden sein soll, aber leider jetzt verfallen zu sein scheint. Nachrichtlich soll hier die Analyse dieser Quelle von Dr. Werner mitgeteilt werden:

Schwefelsaures Kali . . .	0,028	pCt.
Schwefelsaures Natron . .	0,012	=
Schwefelsaurer Kalk . . .	1,234	=
Schwefelsaure Magnesia . .	0,009	=
Schwefligsaurer Kalk . . .	0,121	=
Thonerde	1,857	=
Kohlensaures Eisenoxyd . .	0,428	=
Schwefeleisen	0,118	=
Kieselsäure.	0,426	=
Chlornatrium	0,056	=
Freier Schwefelwasserstoff .	1,123	=
Extraktivstoffe	0.426	=

Vielleicht findet die Quelle noch eine Wiederaufwältigung.

Die Mächtigkeit der Formation ist auch hier, wie in ihrer ganzen Verbreitung in Oberschlesien, sehr verschieden. Sie wechselt von einigen bis über 180 Meter. Dieser Wechsel deutet auf große Unebenheit und Tiefe des Meeresbecken. Man findet den Tegel in den Thälern, wie auf den Hochebenen und kann auch teilweise die Meeres-Ufer nach den Kies-, Sand- und Muschel-Anschwämmungen verfolgen.

So ist beispielsweise in der Stadt eine wellenförmige Oberfläche des Tegels, wie es bei der Meeresablagerung erklärlich, zu bemerken. Die Brunnen, welche auf den Wellenhügel getroffen, geben ein weiches, und ein weißliches schlammabsetzendes Wasser, während der nächste in oft kurzer Entfernung niedergebrachte Brunnen in ein, mit Sand ausgefülltes Wellenthal getroffen hat und ein klarbleibendes, frisches, auch wohlschmeckendes Wasser ergiebt. Diese letzteren Wasserbehälter sind meist von den athmosphärischen Niederschlägen abhängig und verarmen durch längere Trockenheit, d. h. Ausbleiben von Regen. Es empfiehlt sich, vor Anlage eines Brunnens durch ein Bohrloch über die Erdschichten die nötigen Aufschlüsse zu gewinnen. Denn es ist erfahrungsmäßig, daß auch im grauen Tegel eingelagerte Kies- und Sandschichten gutes und dauerndes Wasser liefern. Diese Brunnen müssen von Zeit zu Zeit geschlämmt, der unvermeidliche Absatz — überhaupt in allen Brunnen — herausgeschafft werden, sonst verschlämmen die Wasserkanäle. Die stete Pflege der Brunnen ist hier für einen großen Teil der inneren Stadt wie für den südlichen Stadtteil besonders wichtig. Häusliche, kleine Filtrierapparate werden scheinbar ungenießbares Wasser, mit sehr geringen Kosten brauchbar machen.

Aufschlüsse über die Tertiärformation erhielt man in der Stadt durch die Brunnen und bei Grundaushebungen für Bauten beim Kanalbau, sowie Aufdeckungen in den Lehmgruben für Ziegeleien u. a. O. Die Gebilde sind oft von ähnlichen, jüngeren des Diluvium nicht zu unterscheiden, wenn nicht organische Reste das Alter bezeichnen.

Im weitern Umkreise haben die zahlreichen Bohrungen in neuerer Zeit über die Mächtigkeit, sowie Schächte, speziell zur Untersuchung der Formation, Aufschluß gegeben.

Ebenso wechsel- und wasserreich wie die Tertiärtegelschichten lagern, ebenso einförmig und wasserarm sind die Sedimente. Im Jahre 1856 setzte ich unmittelbar am Dorfe Schönwald, südlich der Straße von Gleiwitz, ein Bohrloch auf Steinkohlen an. Dasselbe blieb bis über 100 Meter, ohne eine wasserführende Schicht zu finden, im einförmigen Tegelton; das Wasser zur Bohrung mußte angefahren werden und schließlich blieb der Bohrer eingeklemmt stecken, so daß die Arbeit verlassen werden mußte. Ebenso erreichte ein Bohrloch auf Trink-Wasser, bei der Hegenscheidt'schen alten Fabrik den Zweck nicht mit 80 Fuß oder 25,1 Meter, trotzdem das Bohrloch nur etwa 75 Meter von dem vorbeifließenden Klodnitzkanal stand und 10 Meter unter den Wasserstand desselben gelangte. Dagegen fanden sich in dem Tegel einige kleine Muscheln.

Die Versuche zur Untersuchung des Gypsvorkommens wurden schon in den dreißiger und vierziger Jahren, und zwar von dem Goldarbeiter Senglin vorgenommen. In seinem „bergmännischen Taschenbuche" von 1845 berichtet von Carnall darüber: daß nordöstlich vom Vorwerke Fortuna, an der Straße nach Laband, nach 1,5 Meter Dammerde und Lehm, grauer Letten 14,6 Meter, lettiger Mergel, Gypsspat mit Mergel und dann bis 41,8 Meter Teufe, 6,3 Meter ziemlich reiner Gyps und Wechselschichten mit Gypsspat, lettigem Mergel mit Gyps, teils durch Abteufen, teils durch Bohrung angetroffen wurde. Weitere Versuche sind dann für fiskalische Rechnung, an derselben Straße näher an Laband betrieben, um auch das Lagerungsverhältnis gegen den hier niedersetzenden Muschelkalkstein zu erforschen. Die starken Wasserzuflüße behinderten das Niedergehen mit Schächten, es mußte deshalb schon nach einigen Metern mit Bohrungen weiter geteuft werden. Zur Orientierung diene von den vorgenannten Untersuchungen folgendes Profil:

Dammerde und sandiger Lehm	3,139	Mtr. diluvial
Aschgrauer, merglicher Letten mit Muschelschaalen	10,619	=
Fester Mergel mit erdigem u. dichtem Gyps, auch einzelne Krystalle von Gypsspat	8,369	=
Fester spätiger, grauer Gyps	1,047	=
Weißer Gyps	7,062	=
Grauer Mergel	1,831	=
Grauer spätiger Gyps	8,369	=
Fester, reiner, beinahe wasserheller Gyps .	23,277	=
Grünlich grauer Thon	2,616	=
Fester weißer Gypsspat	4,445	=

Hier, bei einer Teufe von 70,774 Meter im Gyps mußte das Bohrloch wegen starker Schlämmung verlassen werden.

Rechts des Weges, weiter bei Niepatschütz, fand man bei 2 Meter schon Dolomitkalkstein und weiter südlich bei 11,2 Meter den Muschelkalk.

Die Bohrungen auf Steinkohlen haben mehrfach Gyps an verschiedenen Stellen durchbohrt.

Von den, die Formation charakterisierenden, organischen Resten, sind von Professor Römer bereits eine größere Anzahl Spezies bestimmt, welche teils beim Kanalbau, den vorerwähnten Gypsabteufungen, beim Grundausheben zum Waisenhause, hauptsächlich südöstlich der Stadt in der Lehmgrube des Maschineninspektors Schottelius,

wo jetzt der Güterschoppen steht, und weiter oberhalb in den Lehmgruben — wo man sogar auch Muscheln, wohl nicht zur Verbesserung, in die Ziegeln mit eingepreßt — gefunden worden sind. Oestlich der Lehmgruben liegen Thon- und Mergelschichten zu Tage, regellos in Hauswerken und Nestern, wechselnd auch mit Kieslagen. Zahlreiche Muscheln und Conchylien sind eingebettet, größtenteils aber fragmentiert durch Abreibung mit dem Kies bei der Anschwemmung hierher. Es liegt hier jedenfalls eine Uferbildung vor. Weiter nach dem Stadtwalde ansteigend, lagern da bekanntlich weite Sandflächen, alluvialer Natur. Sammler werden auch darauf aufmerksam gemacht, daß sich im obigen Muschellager, zusammengebackene Mergelhäufchen finden, die in Wasser aufgelöst, winzige nette Muscheln, und Schnecken ergeben. Für die Wissenschaft ist die Vorlegung neuer Funde von Interesse. So haben sich als Sammler verdient gemacht, die früheren Bürger von Gleiwitz: Hütteninspektor Schneider und Wilhelm von Blandowski.

Schließlich soll hier noch eines, gleichzeitig historischen Momentes erwähnt werden. Im Bereich der vorerwähnten Muschelregion und zwar in der Nähe der östlich stehenden Häuser, wurde mir ein, mehrere Quadratmeter großer, freier, unmarkierter Platz bezeichnet, wo im Jahre 1830 die ersten 4 Choleraleichen beerdigt worden sein sollen. Sammler, welche hier möglicher Weise noch auf Menschenknochen oder Schädel treffen könnten, würden dann vielleicht zu falschen Schlüssen kommen. Mir begegneten nur abgeriebene Thurmschnecken.

Eines Vorkommens im oberschlesischen Tertiärgebirge, finde ich von keinem Geognosten bis etzt erwähnt, nämlich des Bernstein. Derselbe ist mir u. A. in größeren und kleineren Stücken, meist in Begleitung von Braunkohlenfragmenten, beim Abteufen von Schächten, im grauen Tertiärsand, thonigen Sandschichten, namentlich aber in der Kurzawka und bei Eisenbahndurchstichen flach unter Tage, begegnet. Diese Funde kommunizierte ich seiner Zeit an Professor Göppert teils persönlich, teils brieflich. Wenn ich mich recht erinnere, ist dergleichen Funde auch in den „Berichten der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur" gedacht worden.

Die obere, jüngere Tertiärbildung besteht aus Ablagerungen von grünlichgrauen und grauen Thonen mit Thoneisensteinknollen, wasserreichen Sandlagen, weißen, plastischen und feuerfesten Thonen, welche technische Verwendung finden. Diese Bildungen treten südlich und westlich von Trynek, Richtersdorf, Ostroppa, bei Kieferstädtel und Pilchowitz auf. Der Thoneisenstein ist bergmännisch

gewonnen worden. Der Betrieb ruht jetzt anscheinend. Eingehende geognostische Beobachtungen mangeln hier. Von organischen Resten sind nur zufällig einige Muscheln, bituminöses Holz, Braunkohlen und Reste von Hirschgeweihen vorgefunden worden. Bei Letzteren ist es noch zweifelhaft, ob sie nicht den jüngeren Bildungen angehören.

IV. und V. Diluvium und Alluvium.

Wäre die Erdrinde in dem Zustande verblieben, den sie nach dem Rückzuge der Tertiärmeere, dem Austrocknen der Sümpfe und kleinern Süßwasserseen erhalten hatte, so würden wir uns hier in unserem Bereich ein trauriges, trostloses Fleckchen Land vorstellen müssen. Unbebautes Schlammland, graue Sandflächen, oasenartige Süßwasserteiche mit kümmerlicher Vegetation an den Ufern. Die Klodnitz würde in der weichen, grauen Schlammmasse träge dahin fließen, am rechten Ufer zum Teil von kahlen Kalksteinfelsen begrenzt. Unsere gegenwärtige Bodengestaltung zeigt jedoch nichts mehr davon. Es muß also zwischen der Tertiär und Jetztzeit eine Periode gegeben haben, in welcher mit den, größenteils aus Sand, Lehm und Kies bestehenden, durch Wasser gebildeten und durch eine Reihe mächtiger Fluten bewegter Gebirgsarten, eine andere Oberflächengestaltung gebildet wurde. Diese Ablagerungen zwischen der Tertiär und Jetztzeit werden mit Diluvium bezeichnet. Zwischen dem letzten antidiluvianischen, diluvianischen und den jetztzeitigen Bildungen — Alluvium genannt — sind oft solche Verwandschaften, daß nur organische Reste das Alter bezeichnen lassen.

Ein geistreicher Schriftsteller hat die Zeit des Ueberganges aus der Tertiär- in die Diluvial-Zeit — „die Morgendämmerung der mit uns lebenden Natur" — genannt, weil in den Sedimenten dieser Zeit, deren Entstehung mit der jetzigen Oberflächengestaltung der Erde unverträglich ist, in Gesellschaft ausgestorbener Säugetiere, die ersten Spuren menschlicher Ueberreste, seiner Thätigkeit und primitiven Werkzeuge gefunden worden sind. Das Auftreten der Ur-Menschen ist jedoch über solche geologische Zeiträume zurück zu datieren, die für unsere historische Rechnung, d. h. der mit Traditionen anfangenden noch dunkel und rätselhaft erscheinen. Als Blätter jener Geschichte liegen uns nur Erdschichten vor.

In der Diluvialzeit haben wir es mit großen Umwälzungen auf der Erdoberfläche zu thun, deren Folgen einerseits mächtige Ueberschwemmungen gewesen sind, andrerseits aber große und bleibende Veränderungen bei der Wärmeverteilung über die wasserfreien vergrößerten Landflächen herbeiführten. Es waren dies die Wirkungen

der aus dem Innern der Erde ausgehenden Erhebungskräfte, deren Ausdehnung und Zerstörungsgewalt, nach Umfang und Stärke sich in keiner Weise mit der jetzt weltlichen vergleichen lassen. Die zahlreiche Tierwelt fand in den Fluten ihren Tod, ward begraben zwischen Rollstücken und Trümmern, in den Schlamm- und Sand-Strömmungen, welche die Gebirgserhebungen begleiten mußten, und die wir als Versteinerungen jetzt ausgraben. Die Diluvialablagerungen verbreiten sich über ganz Oberschlesien. Es sind dies dieselben losen Aggregate von Sand, Kies, Lehm, Gerölle, welche den Boden des norddeutschen Tieflandes bilden und gehören also demselben Meere an, welches südlich noch die Karpaten bespülte. Sand ist das verbreiteste der losen Aggregate. Ein weißer, gelber oder grauer Quarzsand. Ihm gehört auch die mächtige Ablagerung im Norden der Stadt Gleiwitz, an, welche uns das beste Trinkwasser und reichlich, beim Gymnasium, Klosterstraße, Mühlstraße, liefert. Ebenso ist der, als „auf dem Sande" bezeichnete Stadtteil, zum Neumarkt gehörig, mit einer solchen Ablagerung versehen. Im Innern der Stadt wurden die Wellenthäler des Tertiärtegels von ihm ausgefüllt. Der Ziegellehm ist ebenfalls ein Produkt der Zeit, in welchem manchmal ältere, fremde Einschlüsse gefunden werden. Lös, ein Gemisch von Lehm, Sand und Kies, ist nur wenig vertreten. Dagegen sind Kieslager in kleineren und auch mächtigen Uferablagerungen, wie in Koslow, Brzezinka, vorhanden. Es besteht aus Rollstücken verschiedener Gebirgsarten, groben und feinen Kornes. Unter Bedeckung ist eine Kiesschicht meistens sicher wasserführend. Ohne Bedeckung gedeiht nur kümmerliche Vegetation auf ihm. Mit Lehm und Sand vermischt, soll der Kies die Fruchtbarkeit befördern.

Ein charakteristisches Vorkommen über die norddeutsche Ebene bis an die Karpaten und nach Polen, Rußland hinein, sind die, auch hier zahlreich vertretenen sogenannten Erratischen Blöcke, nordische Geschiebe, auch Irrblöcke und Findlingsblöcke genannt. Es sind dies die über Feld und Wald lagernden großen und kleineren Feldsteine, die auch zu unserm alten Straßenpflaster das Material lieferten, dem Landmann aber sehr ärgerlich mit seinem Pfluge begegnen. Sie bestehen größtenteils aus Granit, Gneis, Diorit, Porphyren, Thonschiefer in abgerundeter Form, welche auf einen weiten Transport deutet. Dieser soll zur sogenannten Eiszeit auf Eisschollen von Norden her bewirkt worden sein und mit unruhiger Bewegung sind sie da liegen geblieben, wo das Eis schmolz. In unserm Bereich finden sich über vier Meter durchmessende und bis über 18 Meter

tief eingesunkene dergleichen Blöcke. Auch verkiefeltes Eichen- und Coniferen-Holz ist gefunden worden. Die Geschichte dieser Wandersteine ist noch etwas dunkel. Torf ist unter den sumpfigen Wiesen des Klodnitzthales mehrfach vertreten. So auch auf dem Hochplateau bei Brzezinka, wo man mächtige Eichenstämme vermoort herausförderte und zu Düngernutzung verwendet. Raseneisenstein ist über große Flächen bei Schalscha, den Labander Wald bis Sersno verbreitet, ohne bis jetzt Beachtung und Verwertung gefunden zu haben. So weit reichen unsere, in den beschränkten Rahmen einer Chronik eingepaßten Kenntnisse der geognostischen und geologischen Situation von Gleiwitz mit einmeiliger Umgebung. Wenig ist noch unser Wissen. Unsern Nachfolgern bleibt es vorbehalten, in den hier skizzierten Rahmen von Handel und Industrie, farbenreiche Bilder zu zeichnen.

Ueberblicken wir aber die Resultate der bis jetzt erzielten Aufschlüsse von dem Mineralreichtum unseres Kreises, so gewähren uns dieselben sichere Aussichten für eine weite, bewegliche Zukunft. Durch alle Gebirgsformationen finden wir nutzbare Mineralien, welche mehr oder weniger leicht erreichbar, einer Erschließung harren. Den Hauptfaktor für ein weiteres Erblühen von Stadt und Land bietet uns die Steinkohle, über mehrere Quadratmeilen verteilt. Ob auch neben den bereits in Handel und Nutzung stehenden Mineralien, wie Kalkstein, Lehm, Sand, Kies, — der marine Charakter der Tertiär-Ablagerungen mit ihrem Gyps und Salzgehalt nutzbar zu machen, — die Eisen-, Blei-, Zink- und Schwefel-Erze eine Bedeutung erlangen sollten, muß den fortschreitenden Wissenschaften und der Technik vorbehalten bleiben. So, in einem wasserreichen Thale situiert, — der Verkehr durch ein Netz bereits bestehender und werdender Eisenbahnen wie auch erweiterter Wasserstraßen befördert, — hat wohl Gleiwitz mit seiner Umgebung die begründete Aussicht, zu einem hervorragenden Bergbau- und Handels-Platze sich aufzuschwingen.

---

§ 56.

Einiges aus dem Kreise Tost-Gleiwitz.

Bald nach der preußischen Besitznahme wurden die zum Fürstentum Oppeln gehörigen Kreise Tost, Gleiwitz und Slawentzitz zu einem Kreise vereinigt und die zum Ujester Halt gehörig gewesenen Domi-

nien Ujeſt, Poniſchowitz, Jariſchau, Klutſchau und Kaltwaſſer hinzugelegt.

Dieſer Kreis Toſt-Gleiwitz umfaßte gegen 36 Quadrat-Meilen. Dieſer große kaum überſehbare Kreis unterſtand einem Landrat, der in Oberſchleſien unmittelbar vom Könige meiſt aus den Kreiſen gedienter Offiziere ernannt wurde. Ihr Gehalt betrug nur 300 Thlr., man ſah dieſe Stellung mehr als einen Ehrenpoſten an. Ihnen zur Seite ſtanden die Kreis-Deputierten, die von den Kreisſtänden gewählt wurden. Zu den ſonſtigen höheren Kreisbeamten gehörten der Kreis-Phyſikus, der Kreisſteuer-Einnehmer und der Controleur. Die eigentlichen Exekutivbamten, waren die Kreisdragoner, welche die landrätlichen Befehle zu verbreiten und deren Ausführung zu überwachen hatten. Bei ſpärlichſtem Gehalt lebten ſie wohl meiſtens auf Koſten der Bauern.

Als Landräte des Toſt-Gleiwitzer Kreiſes werden genannt: von Blandowski auf Petersdorf (1750), von Sack auf Ellgut, dann auf Wiſchowa, zuletzt auf Dziersno (1763—85), Guſtav Wenzel von Lariſch auf Gr. Wilkowitz (1780—1819), Rudolf von Zawadski auf Giraltowitz, Rittmeiſter a. D. (bis 1823), Maximilian Friedrich Chriſt. von Brettin, Hauptmann a. D. (bis 1822), interimiſtiſch v. Jarotzki Albrecht von Gröling auf Schalſcha, dann auf Zernitz (bis 1840), interimiſtiſch von Sack, Carl Ernſt Graf von Strachwitz auf Kamienitz, kaiſerlich und königlicher Kammerherr (von 1842—1868); Arthur, Graf von Strachwitz auf Kamienitz (von 1870 bis 1. Februar 1885) Friedrich von Moltke (ſeit 1885.)

1817 wurde der Toſt-Gleiwitzer Kreis auf 16,59 Quadrat-Meilen zurückgeführt, indem eine Anzahl Ortſchaften zu den Kreiſen Gr.-Strehlitz, Beuthen, Rybnik und Coſel geſchlagen wurden. Dadurch ward der Kreis in der Hauptſache wieder auf den Umfang der alten Kreiſe Toſt und Gleiwitz gebracht worden.

Eine im hieſigen landrätlichen Amte von mir aufgeſtöberte Ueberſicht der Kreisinſaſſen d. i. der Dominialherren vom Jahre 1795 — alſo zur Zeit der größten Ausdehnung des Kreiſes — weiſt nur 47 Großgrundbeſitzer auf, wobei freilich zu berückſichtigen iſt, daß einzelne einen recht ſtattlichen Gütercomplex in Händen haben. So hat beiſpielsweiſe der Vater des bekannten Dichters Joſeph, Baron von Eichendorf, der Baron Adolf von Eichendorf auf Lubowitz bei Ratibor im hieſigen Kreiſe folgende 20 Güter ſein eigen genannt:

Schloß Toſt, Gr.- und Kl.-Kottulin, Gr.- und Kl.-Patſchin, Kottliſchowitz, Giegowitz, Sarnow, Pawlowitz, Skaal, Dombrowka, Pis-

sarsowitz, Ellgut, Probuschowitz, Pluschnip, Oratsche, Klein Wilkowitz, Zoptzik, Stadt Tost und Stadt Peiskretscham. Nicht viel weniger — nämlich 17 — Ortschaften — darunter Slawentzitz — unterstanden dem Scepter der Frau Fürstin zu Hohenlohe, Amalie Luise Marianne Charlotte, geb. Gräfin von Hoym.

Unter diesen 47 Insassen werden ausdrücklich 13 als evangelisch oder reformiert bezeichnet, während bei mehreren die Bestimmung der Religion zwar fehlt, aber der Name selbst das evangelische Bekenntnis seines Trägers vermuten läßt. Also 1/3 oder mindestens nahezu 1/3 — der Kreisinsassen war nicht katholisch. — Das bürgerliche Element ist nur 5mal vertreten, nämlich durch die Rittergutsbesitzer Erzpriester Tisbirek aus Peiskretscham, Stadtdirektor Martin Elsner von Gleiwitz — er besaß Zernitz — Justiz- und Criminal-Rat Bönisch, Kollenberger und Neugebauer.

Bedauernswert war die Lage der Bauern, die, soweit sie der Gutsherrschaft unterthänig waren, fast in dem Verhältnis des Sklaven zum Herrn standen. Sie schienen nur da zu sein, die Steuern zu zahlen, dem Gutsbesitzer zu frohnden und der Armee Soldaten zu liefern. Ehe sie an ihre eigene Wirtschaft denken konnten, mußten sie den Acker des Grundherrn bestellen, dem sie den größten Teil der Woche frohndeten. Dabei standen sie in der drückendsten persönlichen Abhängigkeit. Ohne Erlaubnis des Grundherrn konnten sie die heimatliche Scholle nicht verlassen; zur Verheiratung, zum Studium bedurfte es des durch Geld zu erwerbenden Consenses ihrer Herren.

15 Peitschenhiebe konnte nicht nur der Gutsherr, sondern auch sein Beamter verhängen; höhere Strafen verordnete der vom Gutsbesitzer besoldete Gerichtshalter. In dem Urbar eines oberschlesischen Gutes heißt es sogar: Im Mangel von Pferden müssen die Hofgärtner, wenn die Herrschaft es verlangt, sich zu zweien vor den Pflug spannen und so den Acker der Herrschaft bestellen. Kein Wunder, wenn wir hier und da die Bauern gegen diesen harten Druck der Leibeigenschaft revoltieren sehen. Ueber einen solchen Bauernaufstand haben wir Seite 277—280 berichtet.

So trostlos die Lage der Bauern war, so darf doch nicht übersehen werden, daß der preußische König diese Verhältnisse bereits vorfand. Ja es muß grade zu hervorgehoben werden, daß der König gleich nach der Besitznahme Schlesiens — trotz seiner sonstigen Begünstigung des Adels — dem Bauernstande seine besondere Aufmerksamkeit widmete und vieles that, um die landwirtschaftliche Cultur des Landes zu heben. Unter der österreichischen Herrschaft waren infolge

der Verwüstung des 30jährigen Krieges viele bäuerliche Stellen von den Gutsherren eingezogen und die früheren Bauern zum Teil ins Ausland gewandert, oder im Elend verdorben.

Jetzt verordnete Friedrich, daß alle diese sogenannten wüsten Stellen wieder hergestellt, mit den dazu gehörigen Grundstücken, Gebäuden und Geräten versehen wieder an Bauern ausgethan werden sollten. Den Grundherren gefiel dies anfangs nicht, da sie einen großen Teil der Vorwerksländereien, die sie bereits als herrenloses Eigentum eingeheimst hatten, wieder hergeben mußten. Aber schließlich fanden sie durch die Heranziehung frischer Arbeitskräfte doch ihre Rechnung dabei, und wäre dies auch nicht der Fall gewesen, parieren mußten auch die adligen Herren. Wie eifrig die Colonisation öder Flächen vom Könige betrieben wurde, beweist der Umstand, daß einige Jahre nach dem 7jährigen Kriege bereits 250 neue Dörfer in Schlesien entstanden waren. Diesen Colonisationsbestrebungen haben die Colonien Zedlitz und Martinau im hiesigen Kreise ihren Ursprung zu danken. Sie geben zugleich einen Beleg, daß unter Umständen auch die Bauern es verstanden sogenannte Wüstungen für gute Beute zu erklären.

a. Die Colonie Zedlitz und Martinau.

Im Jahre 1756 stellte der Magistrat bei der Kriegs- und Domänen-Kammer den Antrag, auf dem wüsten Felde bei Ostroppa, genannt Zysnawa, das die Ostropper widerrechtlich sich als Eigentum anmaßten und worauf sie auch kein Hutungsrecht besäßen, eine Colonie zu gründen.

Erst 1776 erhält der Magistrat die Conzession, aber noch kein Geld. Durch den Feldmesser Viebig findet die Vermessung statt, von 21 Häusern mit je 8 rheinländ. Morgen Acker. Haus, Stall und Scheuer sollen unter ein Dach gebracht werden.

1777 erklärt die Kammer, daß sie nur 18 Stellen genehmige, für die Colonie Zedlitz sollen 16 Morgen, für die Colonie Martinau — wohl nach Martin Elsner so benannt — 8 Morgen zu Wiesewachs bleiben.

Der Bau ist veranschlagt auf	3283	Thlr.	13	Sgr.	6	Pfg.
Die Landesherrl. Bonification auf	2700	„	—	„	—	„
Die Kämmerei hat also zuzuschießen	583	„	13	„	6	„

Unter dem 26. Mai 1777 bewilligt die Kammer abschläglich 1000 Thlr., die sie dem Magistrat übersendet. Derselbe übergiebt diese Summe dem Rittergutsbesitzer von Brzezinka, Otto Siegmund von Skopp, welcher sich am 12. Juli desselben Jahres verpflichtete,

gegen Zahlung von 2664 Thlr. für die Stadt 8 Colonienhäuser in Zedlitz und 10 solche in Martinau bis Michaeli 1778 zu erbauen.

Unterm 8. November erhält von Schkopp von der Kämmerei 200 Thlr. und am 12. Dezember die von der Kammer nachträglich bewilligten 1200 Thlr. von Schkopp wird mit dem Bau zur versprochenen Zeit nicht fertig. In der projectierten Colonie Zedlitz — auf den Kämmereifluren von Ostroppa — sind laut Klage des Magistrats von 1782 erst 3 Häuser fertig, darunter ein Kretscham; aber sie sind schlecht und zu niedrig, 6 Häuser sind noch unbedeckt. Die zur Bildung der Colonie Martinau projectierten Häuser — an der Straße von Schönwald und Nieborowitz auf Kieferstädtel zu — sind noch garnicht in Angriff genommen.

Zufolge Vergleichs vom 21. Juli 1784 wird von Schkopp vom Bau von Martinau dispensiert, aber verpflichtet,

1. 1216 Thlr. sogleich und die Kosten des Prozesses zurückzuzahlen, (141 Thlr. 12 Sgr. 9 Pfg.)
2. die noch unvollendeten 5 Colonie-Häuser in völlig bewohnbaren Zustand zu versetzen.

von Schkopp hält nicht den Vergleich. Es wird Execution verfügt, aber nur Effekten konnten mit Beschlag belegt werden, da das Gut Brzezinka inzwischen an von Bünau verkauft war. In einem Vergleich vom 8. September 1785 zahlt von Schkopp statt der gepfändeten Effecten 157 Thlr. 12 Sgr. 9 Pfg.; für den Ausbau der 5 Colonie-Häuser 426 Thlr. 6 Sgr. und 400 Thlr. übernimmt von Bünau.

Der Magistrat wird nun seinerseits von der Kammer gedrängt, für das nicht gebaute Martinau 1000 Thlr. zurück zu zahlen; 1786 zahlt der Magistrat 600 Thlr. zurück.

Der Ausbau der Zedlitz Colonie war 1790 noch nicht beendet, denn Magistrat klagt der Kammer: Die Revenünen der Kämmerei könnten vermehrt werden, wenn das wüste Feld Zysnawa mit den anno 1776 allerhöchst approbierten Colonieſtellen bebaut würde, da die Kämmerei dadurch 40 Thlr. jährlich Grundzins und eine beträchtliche Einnahme von Mautgefällen von den dort aus Galizien kommenden Fuhrleuten erhalten würde.

Auch 1791 wird noch die Besetzung der Colonie Zedlitz erbeten.

1792 am 23. März bittet der Magistrat abermals um Concession für Martinau und einen Zuschuß von 1500 Thlr. Es sollen 10 Gärtnerstellen an der schon genannten Straße zu stehen kommen, ein Haus darunter solls zum Kretscham eingerichtet werden, worin

städtisches Bier und Branntwein geschenkt und Maute erhoben werden könnte, „da hier die meisten Fuhrleute aus Bielitz und Biala nach Breslau die Stadt um ¾ Meilen vorbeifahren," folglich diese Colonie für die Kämmerei von großem Nutzen sei.

Wir erfahren nichts weiter von der Martinau*), als daß sie am 4. April 1796 — 80 Morgen Magdeb. groß — dem Maler Schorn gegen einen jährlichen Zins von 10 Thlr. überlassen wird, wogegen er ein Gasthaus bauen, Bier und Branntwein schänken und Maute erheben soll. Noch in demselben Jahre verkauft sie der Auditeur Lengsfeld — wie er in den Besitz gekommen, darüber lassen uns die Akten im Stich — an Franz Exner für 300 fl.

Die Colonie Zedlitz ist 1797 in Erbpacht des genannten Justiz-Auditeurs Lengsfeld, der dafür 10 Thlr. jährlich an die Kämmerei zahlt; die 8 Gärtner daselbst zahlen zusammen 32 Thlr.

Noch 1813 ist Lengsfeld in dieser Erbpacht.

1834 ist die Colonie im Besitz von 7 Zedlitzer Colonisten.

1848 verweigern sie die Zahlung des Zinses an die Kämmerei.

b. Die kirchlichen Verhältnisse von Ostroppa.

Die Kirche in diesem alten Kämmereidorf von Gleiwitz ist vor 1640 erbaut; das Presbyterium und die Sakristei sind gewölbt: das Schiff ist von Holz und die ganze Kirche mit Zink eingedeckt. Im Glockenstuhl ist „1641" und parochus Ostropiensis" ohne Namen eingeschrieben. Die Georg dem Märtyrer geweihte Kirche wurde am 15. Juli 1719 von Elias von Sommerfeld, Bischof von Leontopolis und Suffragan von Breslau consecriert. Der Hochaltar, die Kanzel und das Kreuz hat Bernhard Nobel und dessen Frau 1869 erneuern lassen. Der Altar auf der Epistelseite ist 1640 der heiligen Dreieinigkeit von T. F. Stanislaus Czarny Stropendorfensis (— aus Ostroppa, das auch Rostopp und Stropendorf genannt wird —,) geweiht, der Altar auf der Evangelienseite im Jahre 1646 von Gregorius Holy de Ostroppa und seiner Gemahlin Magdalena gestiftet; der letztere stellt die Grablegung Christi dar. In der Vorhalle ist ein Bild von Frater Peter Gardela mit der Jahreszahl 1643, das den Mord eines Geistlichen „in Gallia, urbe Houdem" darstellt.

Die Kirche von Ostroppa war bis 1807 eine Filiale der Gleiwitzer Pfarrkirche; doch wurden schon vorher in Ostroppa amtierende Gleiwitzer Vikare „Pfarrer von Ostroppa" genannt.

*) Jetzt befinden sich in der Nähe von Nieborowitz, im Rybniker Kreise 2 Vorwerke: Myszagora (Mäuseberg) und Ungerschütz. Vielleicht ist eine von ihnen aus diesem Martinau hervorgegangen.

Von 1646 bis 1686 wirkte hier der Gleiwitzer Vikar Gregor Carpentarius (zu deutsch wohl Wagner), der auch als Pfarrer von Ostroppa bezeichnet wird. Nach seiner Emeritierung wird am 5. Juni 1687 der 27 Jahr alte, frühere Vikar von Sohrau, Georg Jos. Aug. Bartholom. Leo Gierczuch, ein geb. Gleiwitzer, hier in sein Amt eingeführt. Am 15. November desselben Jahres predigt derselbe bei dem hier abgehaltenen Begräbnisse des Paters Valentin Visgalla aus Rosenberg, dem auch der Gleiwitzer Erzpriester Aloys Schrameck und der dortige Vikar Georg Hermann beiwohnten. 1711 wirkt neben Gierczuch noch Johann Josef Mandrella und 1716 Johann Kaluza. Als letzterer Pfarrer und Erzpriester von Gleiwitz geworden war, nahm er am 23. November 1791 unter Assistenz des Vikar Leopold Sobel eine Kirchenvisitation vor; damals amtierte hier Johann Delek. Eine abermalige Kirchenvisitation findet am 26. September 1724 durch Kaluza und seinen Vikar Johann Soschka statt, während Valentin Ostetzky (bis 1729) an der Ostroppaer Kirche wirkte. Neben diesem fungieren Delek und Andreas Paulowski, Pfarrer von Kieferstädtel. Von da ab bis 1807 wird die Seelsorge versehen durch: Georg Galbiers, Johann Zagolla, David Kraus, Franz Peisker, Andreas Wysoczki, Johann Kneiff, Simon Schotyssik, Adalbert Kornek, Anton Kohlmann, Mich. Szymanski, Georg Scholtz, Johann Wozniczka, Thom. Kempka, Carl Malisch, Ferd. de Schonowski, Jos. Zembek, Wenzel Fesser, Thom. Schneider, Andr. Tessarczik, Jos. Uher, Heinrich Kleemann, Florian Spok, Ignaz Zeja, Franz Pischnak, Franz Siedlak, Anton Simon, Andr. Jarosczyk, Sim. Bednarczyk, Cyrill Adamowski, Anton Preidl, Georg Skedzielski, Simon Pampuch, Franz Suchau, Andr. Lassota, Ign. Bargel, Jos. Polomski, Martin Beer, Peter Giemsa, Jos. Stürtz, Joh. Jesch und Joh. Hoschek.

Am 30. Juli 1785 hielt der bischöfliche Kommissar Emanuel von Schimonski Kirchenvisitation ab.

Am 15. November 1807 wird Joseph Wicher (al. Wischer) als hiesiger Pfarrer aufgeführt; er stirbt am 4. Mai 1816 im Alter von 46 Jahren an der Schwindsucht. Ihm folgte als Pfarrer Andreas Gilge, der zum letztenmal am 8. Juli 1821 erwähnt wird; diesem Barnabas Lazar bis 6. April 1823. Darauf wurde die Pfarrei administriert: bis zum 15. August 1825 von Anton Stronk; bis zum 8. Juli 1830 vom Kaplan und späteren Kreisvikar Pogrzeba; endlich bis zum 1. Juni 1834 vom Pfarrer aus Deutsch-Zernitz Tabor. Vom 15. Juni 1834 bis 12. August 1840 war Pfarr-Administrator Ernst Joseph Bensch, der hier im Alter von 43 Jahren

starb. Bis zum 20. September 1840 amtiert der Deutsch-Zernitzer Pfarrer Slawik, vom 25. Dezember 1840 bis 1844 Simon Perzich, im Februar und März Morawe. Am 19. Mai 1844 wird zum erstenmal Johann Langer erwähnt. Derselbe war in Tarnowitz den 27. Dezember 1813 geboren, wurde den 5. August 1838 ordiniert, war dann Kaplan in Groß-Strehlitz und Gleiwitz und starb hier als Pfarrer am 17. April 1869. Ihm folgte Gustav Hawlitschka. Geboren in Groß-Strehlitz, den 16. Mai 1832, besuchte er bis 1854 das Gleiwitzer Gymnasium, studierte in Breslau Theologie und wurde am 12. Juni 1858 zum Priester geweiht. Nachdem er als Kaplan in Seichwitz, Sternalitz und 8 Jahr in Gleiwitz, dort zuletzt als Oberkaplan gewirkt, wurde er am 22. April 1869 vom hiesigen Magistrat zum Pfarrer von Ostroppa gewählt und als solcher am 24. April 1870 eingeführt.

c. Etwas von Schönwald.

Die Nachricht Zimmermanns, daß im Jahre 1223 eine in Sachsen herrschende Hungersnot Bauern aus ihrer Heimat im Meißen'schen getrieben und bewogen habe, sich in Schönwald bei Gleiwitz mitten unter den Polen anzusiedeln, wird widerlegt durch die Urkunde vom 10. März 1269 (Cod. dipl. Siles. II. 10), welche die eigentliche Aussetzung von Schönwalde enthält, wenn gleich der Name erst später sich bildete. Jene irrige Zeitbestimmung ist wahrscheinlich so entstanden, daß man zur Fixierung der Tradition, welche die Schönwälder Kolonisten durch eine Hungersnot aus ihrer sächsischen Heimat vertreiben ließ, nach diesem Jahre griff, in welchem in der That durch Ueberschwemmungen in ganz Polen Krankheiten und Hungersnot hervorgerufen wurden, welche nach der Legende der heil. Hedwig Gelegenheit gaben in umfassender Weise ihre Wohlthätigkeit zu zeigen.

An dem deutschen Ursprung Schönwald's ist kaum zu zweifeln; wir haben schon Seite 126 auf die zahlreichen deutschen Namen der Schönwälder im Anfang des 16. Jahrhunderts hingewiesen. Die Slavisierung Oberschlesiens durch die böhmische Kanzlei und die Berührung Schönwald's mit einer durchweg polnischen Umgegend führt wohl stellenweise zur Polonisierung der Geschlechtsnamen; aber die deutsche Sprache haben sie, anscheinend in dem Zustande, wie sie dieselbe aus ihrer Heimat mitgebracht, bis auf den heutigen Tag conserviert. Auch durch die Tracht unterscheiden sie sich wesentlich von ihren Nachbarn; wenigstens die Frauen. Im Winter tragen sie kurze blaue Tuchpelzjacken mit aufgebauschten Schößen, im Sommer

Tuchjacken von ähnlichem Schnitt mit Leinwandfutter. Sie tragen Röcke aus Tuch oder Zeug mit vielen Falten, rote wollene Strümpfe, weißleinene Kopftücher (an Festtagen mit Spitzen besetzt), im Winter Mützen mit Kaninchenbesatz, dazu seidene Bänder. Die Schuhe sind nur nach einem Schnitt gearbeitet und haben vorn Klappen, welche mit grünen Bändern zusammengebunden werden. Bei Trauerfeierlichkeiten werden breite, aber kurze Leinwandtücher getragen; bei Ausgängen hat die Frau ein großes wollenes Tuch zusammengerollt unter dem Arme. Zur Charakteristik des Schönwälder-Dialekts geben wir nach dem Schema des Dr. G. Wenker aus Marburg folgende Sprachproben:

Schönwäldisch:

1. Em Wengter fliega de derre Bläter druch de Louft rem. — 2. Es hit gleich of ze schnaja, denn web's Water wedder bessan. — 3. Thiu Koha an Ouwa, doß de Mellech baude wet onhäwa ze kocha. — 4. Der aude giude Klopp eß mem Fade durch's Eis gebrocha, and as kaude Wosser gefoua. — 5. Dar eß ver vihr adder sechs Wocha gestuwa. — 6. Dos Fajer wur ze höß, de Kucha sann jo ganz duonga verbrahnt. — 7. Dar eßt de Ejer emmer ohne Sauz and Pfeffer. — 8. De Fisse thiun mer a sou wäjhn, ech glef, ech ho se duoch gelofa. — 9. Ech ben bo der Boba gewast, and hohr es ihr gesurt, and de surt, de wout es ooch ihr Tochter suohn. 10. Ech well es ooch nech mäj wedder thiun. — 11. Ech schloh dech mem Kochlöffo em de Unn, diu Offe. — 12. Wou gäjhst diu henn, sella wihr met Dir gäjhn. — 13. Es sann schlechte Zeita. — 14. Mei liwes Kengt, blaj do duonga stäjhn, de bäjse Gängse beißa dech

Hochdeutsch:

1. Im Winter fliegen die trocknen Blätter durch die Luft herum. — 2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser. — 3. Thu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt. — 4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durch's Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen. — 5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben. — 6. Das Feuer war zu heiß, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt. — 7. Er ißt die Eier immer ohne Salz und Pfeffer. — 8. Die Füße thun mir sehr weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen. — 9. Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen. 10. Ich will es auch nicht mehr wieder thun! — 11. Ich schlage Dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, Du Affe! — 12. Wo gehst Du hin, sollen wir mit Dir gehn? — 13. Es sind schlechte Zeiten! — 14. Mein liebes Kind, bleib hier unten,

toudt. — 15. Diu hoſt heite em meſta gelit, and beſt arteg gewaſt. Diu duoffſt riſchan an Hem gäjhn, oſe de Ahndan. — 16. Diu beſt noch nech grouß geug, em an Floſche Wein auszetrengka, diu mußt zeeſcht noch a Engde wagſa, and greßan wada. — 17. Gajh, beßa ſou gutt, and ſuor deiner Schwaſter, de ſou de Kleder fer aje Muikter fehtig nähn, and met derr Beſchta rene macha. — 18. Häſt diu a gekahnt, denn wes ahndeſch komma, and es thät beſſan emma ſtäjhn. — 19. War hot mer man Kub met Fleſch geſtoha? — 20. Dar thutt a ſou, oſe hätta ſa zem draſcha beſtaut, de hons abber ſauwer gethon. — 21. Wame hotta de naje Geſchichte derzahlt? — 22. Ma muß laut ſchraja, ſonſt verſtäjta ongs nech. — 23. Wihr ſann mida and hon Duoſcht. — 24. Als wihr geſtan Zohwetz zerecke koma, diu loga de Ahndan ſchon em Bette, and wou feſte em ſchlofa. — 25. Der Schnäj eß die Nahcht bo ongs lägga blähja, abber heite Szmuges eßa zeganga. — 26. Henger urngſem Hauſe ſtäjhn draj ſchäjhne Aeppobemcha, met routha Aeppocha. — 27. Kingt ihr nech noch a Ogableckcha of ongs horra, denn gäjhn werr met ahch. — 28. Ihr defft nech ſette Kengderaja treiwa! — 29. Ongſe Berge ſann nech ſihr houch, aje ſann fajhl hechchan. — 30. Wiſſo Furngd Wurſcht, and wiſſo Furngd Braut wellter hon. — 31. Ech

ſtehn, die böſen Gänſe beißen Dich todt. — 15. Du haſt heute am meiſten gelernt und biſt artig geweſen, Du darfſt früher nach Hauſe gehn als die Andern. — 16. Du biſt noch nicht groß genug, um eine Flaſche Wein auszutrinken, Du mußt erſt noch ein Ende wachſen und größer werden. — 17. Geh, ſei ſo gut und ſag Deiner Schweſter, ſie ſollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürſte rein machen. — 18. Hätteſt Du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es thäte beſſer um ihn ſtehn. — 19. Wer hat mir meinen Korb mit Fleiſch geſtohlen? — 20. Er that ſo, als hätten ſie ihn zum dreſchen beſtellt; ſie haben es aber ſelbſt gethan. — 21. Wem hat er die neue Geſchichte erzählt? — 22. Man muß laut ſchreien, ſonſt verſteht er uns nicht. — 23. Wir ſind müde und haben Durſt. — 24. Als wir geſtern Abend zurück kamen, da lagen die Andern ſchon zu Bett und waren feſt am ſchlafen. — 25. Der Schnee iſt dieſe Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen iſt er geſchmolzen. — 26. Hinter unſerm Hauſe ſtehen drei ſchöne Apfelbäumchen mit rothen Aepfelchen. — 27. Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch. — 28. Ihr dürft nicht ſolche Kindereien treiben. — 29. Unſere Berge ſind nicht ſehr hoch, die euren ſind viel höher. — 30.

verstäjh ahch nech, ihr müßt a beßja lautan spracha. — 32. Hot ihr kjeh Steckecha weiße Sese fer mech of meim Teſche furngda. — 33. Sei Brinder well sech zwjeh schäjhne naje Haiſer a ajem Guota bauwa. — 34. Dos Wut koh mem vom Hazze. — 35. Dos wuohr recht vo ahch. — 36. Wos setza doh fer Vähgecha ouwa owem Mauwercha. — 37. De Pauwan hotta senf Ochſa, and neihn Kühje and zwölf Schofja ſes Duf brocht, die wouda ſe verkeſa. — 38. De Leite ſann heite outz 'daußa owem Faude, and hawa. — 39. Gäjh nurr, der braune Huongd thutt derr niſcht. — 40. Ech ben medda Leite dot henga äjhwe de Wäjhſe as Kuhn gefuohn.

Wieviel Pfund Wurſt und wieviel Brod wollt ihr haben? — 31. Ich verſtehe euch nicht, ihr müßt ein bischen lauter ſprechen. — 32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tiſche gefunden? — 33. Sein Bruder will ſich zwei ſchöne neue Häuſer in eurem Garten bauen. — 34. Das Wort kam ihm von Herzen! — 35. Das war recht von ihnen! — 36. Was ſitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen? — 37. Die Bauern hatten fünf Ochſen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten ſie verkaufen. — 38. Die Leute ſind heute alle draußen auf dem Felde und mähen. — 39. Geh nur, der braune Hund thut Dir nichts. — 40. Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wieſe ins Korn gefahren.

§ 56.

Nachtrag und Schluß.

Bei der hervorragenden Stellung, welche ſich Gleiwitz als Induſtrieſtadt allmählig erworben hat, dürfen wir die hier beſtehenden induſtriellen Etabliſſements nicht ganz übergehen. Der königlichen Eiſengießerei iſt bereits ausführlich gedacht worden. Würdig reihen ſich ihr die Privatwerke an, welche ſeit dieſem Jahre unter der Firma „Oberſchleſiſche Drahtinduſtrie, Aktien-Geſellſchaft“ vereinigt ſind. Es gehören dazu die früher dem Commerzienrat Wilhelm Hegenſcheidt in Gleiwitz gehörigen Werke (Drahtwalzwerk und Draht-Nägel- und Ketten-Fabrik nebſt Seilerei) und die vorher der offenen Handelsgeſellſchaft Heinrich Kern und Co. gehörigen Draht-Nägel und Ketten-Fabrik. a. Das Hegenſcheidt'ſche Werk wurde 1852 durch den aus

Westfalen kommenden Industriellen W. Hegenscheidt mit einer Draht- und Kettenfabrik eröffnet. Hieran schlossen sich um das Jahr 1853 und 1854 ein Drahtwalzwerk, eine Drahtnägel- und Drahtseilfabrik. Die Leistungen dieses Werkes, welches als erstes in Schlesien obige Artikel fabrizierte, waren im Jahre 1855 bei 85 Arbeitern

3000 Ctr. Eisendraht
2000 „ Drahtnägel
1000 „ Ketten aller Art
1000 „ Drahtseile.

Da Consum und Absatz dieser Fabrikate zum Teil erst angebahnt werden mußten, konnte sich diese Industrie auf dem nach und nach gewonnenen Absatzgebiete auch nur successive entwickeln. Es ist jedoch dem Besitzer und Leiter des Werks durch Mühe und Ausdauer gelungen, die Production ganz enorm zu steigern und ihr in fast allen Provinzen Preußens Absatz zu verschaffen.

1874 stieg die Production auf

30000 Ctr. Eisendraht
60000 „ Drahtnägel,
6000 „ Ketten,
2000 „ Drahtseile.

Die Gesamtleistung der Werke betrug

1877 100,300 Ctr.
1880 105,000 „

Die Zahl der Arbeiter betrug durchschnittlich ca. 600.

Im Jahre 1869 brannte das Petersdorfer Werk zum Teil ab. Bei dem infolge dieses Brandes erforderlichen Neubau wurde die Anlage vergrößert und zur Erweiterung derselben das frühere Kramsta'sche Zinkwalzwerk in Neudorf erworben und zu einer Draht- und Nägelfabrik umgeschaffen. Um den durch den fortwährenden Aufschwung der Gleiwitzer Werke immer größer werdenden Bedarf an Halbproducten zu gewinnen, erwarb der genannte Industrielle im Jahre 1865 das Eisenwerk Baildonhütte bei Kattowitz, dessen Producte zum Teil auf den hiesigen Werken weiter verarbeitet werden.

b. Der Bau des Drahtwalzwerks von Heinrich Kern u. Co. wurde im Sommer 1865 durch den zur Zeit in Berlin wohnenden Kommerzienrat Heinrich Kern begonnen; das Werk Ende November 1866 dem Betrieb übergeben. Anfangs 150 Arbeiter. 2 Dampfkessel erzeugten den Dampf für eine Dampfmaschine von ca. 60 Pferden, die für den Betrieb der verschiedenen Arbeitsmaschienen ausreichte.

Die Production an Fertigfabrikaten betrug im ersten Betriebsjahre 12,000 Ctr., im zweiten 33,000 Ctr. und steigerte sich von Jahr zu Jahr dergestalt, daß im Jahre 1886 mit 6 Dampfmaschinen von zusammen 270 Pferdestärken, die den Dampf von 8 großen Dampfkesseln zugeführt erhielten, von über 800 Arbeitern ca. 180,000 Ctr. diverse Fertigfabrikate erzeugt wurden. Besitzer dieses Werkes waren Kommerzienrat Heinrich Kern und Kommerzienrat Caro in Breslau bezw. dessen Erben.

Die nunmehr zu einer Aktiengesellschaft verschmolzenen Werke repräsentieren ein Grundkapital von 4800000 Mk., welches in 4800 Aktien à 1000 Mk. zerfällt. Sämtliche Aktien sind von den Gründern der Gesellschaft übernommen. Den ersten Aufsichtsrat bilden: Kommerzien-Rat Wilhelm Hegenscheidt in Gleiwitz, Ingenieur Wilhelm Hegenscheidt jun. in Baildonhütte, Dr. jur. Georg Caro in Breslau und Fabrikbesitzer Oscar Caro in Gleiwitz. Den Vorstand bildet Ingenieur Rudolf Hegenscheidt in Gleiwitz.

Ein gleichfalls bedeutendes Werk ist das Röhrenwalzwerk von S. Huldschinsky und Söhne.

Der Bau dieses Werkes begann im September 1867; in Betrieb kam es im Mai 1868. Die ursprüngliche Firma Hahn und Huldschinsky wurde im Jahre 1873 aufgelöst, und heißt dieselbe seitdem S. Huldschinsky und Söhne. 1877 starb der Senior der Firma; die jetzigen Inhaber sind Oscar und Edwin Huldschinsky. Im ersten Jahre des Betriebes betrug die Production des Werkes 18000 Ctr. schmiedeeiserne Röhre, jetzt 120000 Ctr., seine Leistungsfähigkeit 200000 Ctr. Für den Betrieb sind 5 Dampfmaschinen vorhanden, und zur Dampferzeugung 3 Sicherheitskessel mit zusammen 280 Pferdekräften. Auf dem Werke werden 300—350 Arbeiter beschäftigt.

Von sonstigen größeren Fabrikanlagen erwähnen wir noch die Ludwig-Josephs Hütte (Eisengießerei), A. Leinweber's Kesselfabrik, die Dampfkesselarmatur-Fabrik und Metallgießerei von Weinmann und Lange, drei Maschinenbauanstalten von Schottelius, Hennig und Lochter, die Drahtwaarenfabrik von Dowerg, die Holzstiftefabrik von Kabilinski, eine Gasfabrik, eine Cementfabrik, die Chamottefabrik von Didier und Co., vier chemische und Seifenfabriken von D. Hiller, Kullrich, Lohmeyer und Rahmer, die Mühlenbauanstalt von Strobawa, die Glashütte von Scharff, drei große Mehlmühlen mit Dampfbetrieb von Goretzki, Danziger und Münzer, die Oelfabrik von Jacob Wetz und Sohn, mehrere größere Ziegeleien, drei Ofenfabriken von Josef Mann, Burek und Schaale, die Dampf-Tischlerei von J. Kreiczirek,

die Kunstschlosserei von Lebek verbunden mit einer mechanischen Werkstatt für Telephon, die Treibriemenfabrik von Kuschnitzki, vier Buchdruckereien, 3 lithographische Anstalten u. s. w.

Dieser gewiß nicht unbedeutenden Industrie steht ein tüchtiger Handelsstand zur Seite. Zwei große Bankgeschäfte, Perls u. Co. und die Filiale der Breslauer Wechsler-Bank vorm. Emanuel Fränkl, erschließen neben der Reichsbankstelle die nötigen Betriebsfonds und angesehene Großhändler verstehen es, immer neue Absatzgebiete zu schaffen. An die Spitze der Letzteren dürfen wir wohl die Firma Emanuel Friedländer und Co. setzen. Begründet wurde diese Firma von Emanuel Friedländer, der 1849 von seiner Vaterstadt Gr. Glogau hierher übersiedelte — also zu einer Zeit, wo die jetzt so mächtige Kohlen-Industrie sich noch in ihren Kinderschuhen befand und die Absatzwege außerordentlich beschränkt waren. — Seine hauptsächlichste Thätigkeit verlegte er darauf, bei der fortschreitenden Entwickelung der Production und dem Ausbau der wichtigsten Eisenbahnlinien dem Absatz der oberschlesischen Kohle fortdauernd neue Gebiete zu erschließen, und so gelang es ihm mit der Zeit den größeren Teil der in Oberschlesien gewonnenen Kohlenmengen zu vertreiben. Er war es, der der oberschlesischen Kohle Eingang in die wichtigsten Consumtionsstädte Berlin und Wien verschaffte, an ersterem Orte unter Verdrängung ausländischer Erzeugnisse. Se. Majestät ehrte seine Verdienste durch Ernennung zum kgl. Commerzienrat. Seines Hinscheidens haben wir Seite 463 gedacht. Die Firma wird im Sinne des Begründers von dessen Sohne Friedrich Friedländer fortgesetzt.

Ehe wir schließen, wollen wir noch einige inzwischen erfolgte Veränderungen hier aufzeichnen. Am Landgericht wurde eine zweite Direktorstelle geschaffen und mit dem früheren Amtsrichter Mathes aus Kreuzburg besetzt; eine ebenfalls neue Stelle erhielt Staatsanwalt Schmidt. Als Landrichter trat ein der frühere Amtsrichter Müller. Am Gymnasium wurde der neue Direktor van Hout durch den Provinzial-Schul- und Regierungsrat Tschakert feierlich eingeführt; Candidat Jendrzejewski trat sein Probejahr an. Die durch die definitive Anstellung des früheren Gymnasiallehrers Schink als Kreisschul-Inspektor frei gewordene Lehrerstelle wurde durch Aufrücken besetzt; die unterste Stelle ist noch unbesetzt. Dem Oberlehrer Steinmetz wurde von Sr. Majestät der Titel eines kgl. Professors verliehen. Der evangelische Vicar Pretschker wurde durch den Predigtamts-Candidaten Petermann ersetzt; an der jüdischen Gemeinde wirkt, was zu erwähnen unter dem Artikel „jüdische Gemeinde"

irrtümlicherweise übersehen worden ist, Rabbiner Dr. Münz. Der Oberpostsekretär Milke wird vom 1. November ab nach Liegnitz versetzt. Oberlehrer Baumeister Hieronymus legte die Stadtbaumeister-Stelle nieder, welche provisorisch dem Baumeister Verwiebe übertragen wurde. Das 18. Infanterie-Regiment wurde um 1 Bataillon verstärkt, das hier garnisoniert, und binnen Kurzem werden noch 3 Schwadronen Ulanen hier einziehen. Dieser abermalige Zuzug hat aufs neue die Baulust angeregt; zahlreiche zum Teil elegante Bauten suchen der Wohnungsnot vorzubeugen, die nach dem bevorstehenden Bezug der stattlichen Kasernen für die nächste Zeit wohl ganz beseitigt sein dürfte. Zu der Infanterie-Kaserne wird sich bald eine Kavallerie-Kaserne gesellen, für die bereits der Platz gesucht wird. Den gesteigerten Bedürfnissen der Jetztzeit wird auch unsere Promenade gerecht, die unter des Rentiers Wallstein sorgsamer und sachverständiger Pflege immer mehr erweitert, immer mehr verschönert wird; ersteht doch jetzt gar ein stattlicher Berg, den die Promenade der Munificenz des hiesigen, unter seinem rührigen Präsidenten Oberlehrer Dr. Deventer prosperierenden Glatzer Gebirgsverein zu verdanken haben wird.

Auch die königliche Regierung hat von dem Vorschreiten unserer Stadt Akt genommen, indem sie dem Apotheker Rodig die Conzession zur Errichtung einer dritten Apotheke erteilte. Während sich Gleiwitz nach innen und außen erweitert und verschönert, hat die weise Finanzpolitik unserer städtischen Behörden es verstanden, den gesteigerten Bedürfnissen vollauf Rechnung zu tragen, ohne, wie es früher vorgekommen, in ein Deficit zu geraten. Ist es doch sogar infolge einer vorsichtigen Steuerveranlagung möglich gewesen, den städtischen Steuerzahlern die Steuer eines Monats zurückzuzahlen. So unbedeutend dies auf den ersten Augenblick erscheinen mag, so zeugt es doch unleugbar für den gesunden wirtschaftlichen Sinn unserer städtischen Verwaltung, die trotz der Armut unserer Kommune kein Opfer scheut, um das Wohl der Stadt und seiner Bewohner zu heben. Hervorgehoben sei hier nur die energische Thätigkeit der Verwaltung in der Gesundheitspflege, der wir es sicher zu danken haben, daß Gleiwitz trotz sonstiger ungünstiger Verhältnisse in einem Monat des Jahres 1886 die geringste Sterblichkeit unter allen Städten des deutschen Reichs über 10000 Einwohner aufwies. Gleiwitz ist im Aufblühen; wer möchte es leugnen? Und mag dies dem Zusammenwirken mancher glücklichen Umstände zuzuschreiben sein; sicher hat Gleiwitz dies zum Teil dem derzeitigen Leiter der städtischen Ver-

waltung zu danken. In dieser Ueberzeugung haben die Stadtverordneten ihren bewährten Oberbürgermeister Kreidel aufs neue zum Bürgermeister dieser Stadt auf 12 Jahre einstimmig gewählt; diese Ueberzeugung hat die königliche Regierung ausgesprochen, als sie den Wiedergewählten und Allerhöchst Bestätigten durch Herrn Oberregierungs-Rat von Rebeur-Paschwitz in ehrendster Weise in sein Amt wieder einführte; von dieser Ueberzeugung waren durchdrungen die zahlreichen Bürger und Beamten, welche dem aus diesem Anlaß gehaltenen Festmahle beiwohnten. Ja weit über die Stadt hinaus zeigte sich an jenem Tage — 16. August 1887 — die freundlichste Teilnahme. Ließen es sich doch die in Berlin weilende Gleiwitzer, welche der Gleiwitzer Abend allmonatlich einmal zur Pflege landsmannschaftlicher Freundschaft vereinigt, nicht nehmen, auch ihre Glückwünsche dem Gefeierten telegraphisch zu übersenden. Bei dieser Pflege eines gesunden Lokalpatriotismus fehlt es dem Gleiwitzer aber auch nicht an warmer, aufrichtiger Liebe zu Kaiser und Reich.

Dies zu bethätigen, bot sich am 22. März 1887, dem 90. Geburtstage unseres Heldenkaisers, erwünschte Gelegenheit. Unter den verschiedenen Festlichkeiten jenes Tages hat der zur Vorfeier desselben arrangierte Festcommers deswegen eine erhöhte Bedeutung gewonnen, weil er alle Stände, Offiziere wie Beamte, Kaufleute wie Handwerker zu harmonischer Geselligkeit vereinte. Der zu dieser Gelegenheit von dem Chronisten verfaßte und vorgetragene Prolog bilde den Schluß der Chronik:

Längst schied der Sonnengott vom Horizonte,
Doch nicht zum frischen Bad im Ocean
Taucht er sein Glutenhaupt; heut stiehlt er sich
In des Kiffhäusers dichte Sagennebel,
Wo Barbarossa ruht im Zauberschlaf.
Unwillig hebt — von solchem Glanz erwacht —
Der alte Kaiser seine Augenlieder
Und grollt dem Störer seiner Ruh, daß d'rob
Im Innersten des Berges Felsen beben.
Da kos't des Kaisers grollend Greisenhaupt
Der Gott mit güldnem Abendschimmer:
„Gemach, Herr Stauffe, hub er schmeichelnd an,
Alldeutschland ist's, das mich zu euch entboten,
Euch laden morgen zu dem Zollernsohne

Neunzigsten Lenzes Rückkehr mitzufeiern
Werd't finden dort viel Volk, manch' fürstlich Blut,
In Treu dem deutschen Kaiser aufzuwarten,
Dem es gelang der Deutschen ew'gen Streit
Und ihrer Fürsten Hader auszugleichen."
Flugs glätten sich jetzt Friedrich's Zornesfalten,
Die vordem drohend seine Stirn umwölkt;
Es öffnen sich die lang geschloss'nen Lippen
Zu heit'rem Gruß und milder Gegenred:
„Könnt' zürnen wohl dem alten Wilhelm droben,
Der jüngst aus tiefem Schlaf mich jäh erweckt,
Als Kriegslärm Böhmen's blutgetränkte Fluren
Auf's Neu mit wildem Waffenklang durchtost,
So mächtig, daß der Schwerter sausend Klirren
Bis tief hinab in meine Klause drang.
Und mitten drein hört ich der Knappen Summen:
Heil Wilhelm Dir, Heil Dir Germania!
Da hielt's nicht länger mehr im Schloß mich Alten,
Ich stürzte eiligst auf die höchste Wart'
Zu späh'n, ob wirklich aus dem Krieg erstanden
Das deutsche Reich mit seiner Herrlichkeit?
Was meinem Blick sich bot, die Brust erzittern
Ließ es in Hoffnungsjubel, doch nicht ganz
War fortgefeit der Baum, der mich zum Schlummer
Jahrhundert' lang im Schloß gefesselt hält.
Wohl freit Germania's Leib der Hohenzoller,
Doch ist ihr eine Seite noch gelähmt:
Mußt schlafen drum noch weiter, ew'ger Schläfer,
Bis Wilhelm sich Alldeutschland hat erfreit.
Kaum hielt mich neuer Schlaf, bringt neues Tosen
Weit lauter als zuvor, von Nord und Süd,
Von Ost und West in meine träumend Ohren
Und spornt zur Ausspäh' mich auf meine Burg.
Was ich geschaut, gehört — des Leibes Glieder,
Die altersmüd', durchrollt es jugendlich:
Des gall'schen Hahnes Krähn hat jene Seite
Alldeutschland's, die der kecke Franzmann wähnt
Schon abgestorben von dem Leib, dem schönen,
Mit frischem Lebens-Puls durchströmt, geheilt.
Germania, du Braut in voller Wehre,

Reckst kampfesfroh all' deine Glieder aus,
Die stahlgeschient, mutstrotzend schier erdrücken
Des wind'gen Franzmanns aufgeblähten Leib.
Den Fuß noch auf den Erbfeind — reichst dem Zoller
Du keusche Braut, die Hand zu ew'gem Bund;
Drauf braust im Schloß, das deutschen Raub gebrütet,
Der Ruf: Heil Wilhelm! Heil Germania!
Wohl mir — dacht' ich — jetzt löst der Tod die Glieder,
Die längst nach Grabesruh' sich still gesehnt;
Doch ach, vergebens harrt ich des Erlösers,
Nur neuer Schlaf erbarmte sich des Leibs.
Doch war's kein sanfter; — wüste Träume plagten
Das ruhbedürft'ge Hirn. — Hier klang Revanche,
Dort Deutschenhaß ans Ohr und über mir erdröhnte
Von wildem Bruderstreit das junge Reich.
Und pfui der Schmach! als zweier Buben Schüsse
Nach Wilhelm's teurem Haupte frech gezielt;
Da mußte jeder Hoffnungsschimmer schwinden,
Daß neu ersteh' des Reiches Herrlichkeit.
So trafst Du mich der Hoffnung bar, verzweifelnd,
Du leuchtend Tagsgestirn des nie gesehnen Fest's,
Und deine frohe, nie geahnte Ladung
Verscheucht mit einem Mal mir allen Gram.
Wer solchen Tag erlebt, sei Gottes Führung
Und seines mächt'gen Schirm's sich froh bewußt.
Heil Kaiser Dir und Deinem Reich, es waltet
Ob Wilhelm Gott — Gott ob Germania!
Jetzt schau' ich Seherblicks die alten Sagen
Verkörpern sich zu schöner Wirklichkeit.
Mein Sagenreich ist hin — vor Barbablanca
Beugt neidlos sich des Barbarossa's Haupt.

Nachwort.

Unter schwierigen Verhältnissen ist die Geschichte von Gleiwitz endlich zum Abschluß gekommen. Der Verfasser ist sich ihrer Schwächen wohl bewußt und bittet dieselben mit Nachsicht beurteilen zu wollen. Nur einen Mangel zu entschuldigen, sei demselben gestattet, den Mangel der Quellenangabe. Einerseits wollte der Verfasser den Umfang des Buches nicht zu sehr ausdehnen, dann aber glaubte er für den schlesischen Historiker durch seine mit Angabe der Quellen herausgegebene Abhandlung: „Die Herren der Stadt und Herrschaft Gleiwitz bis zu ihrer Immediatisierung im Jahresbericht des kgl. kath. Gymnasium zu Gleiwitz 1879" Genüge geleistet zu haben. Die vorhandenen Druckfehler wolle man dem Vielbeschäftigten gütigst nachsehen, zwei sinnentstellende seien hier verbessert: Seite 14 ist Zeile 9 von oben und Zeile 14 von unten statt „Polenherzogs" „Böhmenherzogs" zu lesen.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.

Einleitung . . . . . S. 1— 2

§ 1. Die ältesten Nachrichten über Schlesien, insbesondere Oberschlesien . . . . . S. 3— 10

§ 2. Entwickelung slavischer Stämme zu Staaten und deren Eintritt in die Geschichte . . . . . S. 10— 13

§ 3. Oberschlesien unter polnischer Herrschaft 999—1201 S. 13— 20

§ 4. Innere Zustände des polnischen Staates . . S. 20— 23

§ 5. Oberschlesien unter eigenen Fürsten 1202—1327. Einfall der Mongolen. Gründung der Abtei Rauden. — Ursprung der Stadt Gleiwitz. . S. 23— 35

§ 6. Das deutsche Recht. — Ostroppa, Petersdorf, Zernitz, Richtersdorf . . . . . S. 35— 42

§ 7. Teilung Oberschlesiens. Gleiwitz unter den Herzögen von Cosel-Beuthen. 1282—1355. Ziemovit, Herzog von Gleiwitz. Innere Verhältnisse . . . . . S. 42— 51

§ 8. Teilung von Gleiwitz . . . . . S. 51— 56

§ 9. Die Teschen-Auschwitzer und Oelser-Herzöge. Wiedervereinigung beider Teile von Gleiwitz. Stiftung des Trinitatis-Hospitals. Herzog Hans residiert in Gleiwitz. — Gleiwitz fällt an die Herzöge Hans und Nicolaus v. Oppeln . . S. 56— 73

§ 10. Die Hussitenkriege. Gleiwitz in den Händen der Hussiten und Residenz des Prinzen Siegmund Korybut. Raubzug von Gleiwitz nach dem Karthäuserkloster Lechnicz. Einnahme von Gleiwitz . . . . . S. 73— 99

§ 11. Die weiteren äußeren Verhältnisse von Gleiwitz bis 1596. Gleiwitz unter den Markgrafen von Brandenburg, im Pfandbesitz Friedrich von Zettritz's; Gleiwitz wird kgl. Immediatstadt . S. 99—103

§ 12. Innere Geschichte von Gleiwitz von 1355—1596. Topographie der Stadt . . . . . S. 103—116

§ 13. Die städtische Verwaltung. Die ältesten Hof-

richter, Stadtvögte, Bürgermeister und Stadtschreiber . . . . . S. 116—122
§ 14. Kirche und Schule. — Gleiwitzer Studenten in Krakau . . . . . S. 122—125
§ 15. Die Bewohner . . . . . S. 125—127
§ 16. Das Handwerk. Die Innungen von Gleiwitz S. 127—139
§ 17. Die kirchliche Bewegung des 16. Jahrhunderts in Schlesien, bezw. Gleiwitz. — Das Edict des Bischofs Andreas, wonach nur Katholiken Bürger in Gleiwitz werden können. Jesuiten in Gleiwitz S. 140—155
§ 18. Gleiwitz von 1596—1740. Der große Brand 1601. Belagerung von Gleiwitz 1626 . . . S. 155—175
§ 19. Der weitere Verlauf des 30jährigen Krieges. Das neue Wappen . . . . . S. 175—184
§ 20. Ferdinand III. 1637—57 . . . . . S. 184—194
§ 21. Leopold I. 1657—1705. Der Polenkönig Joh. Sobiesky passiert Gleiwitz . . . . . S. 194—204
§ 22. Joseph 1705—11. . . . . S. 204—205
§ 23. Carl VI. 1711—1740. Die unglücklichste Zeit für Gleiwitz. Brände. Die Kommune verkauft Knurow und Kriewald . . . . . S. 205—212
§ 24. Die städtische Verwaltung, Kirche und Schule von 1600—1740 . . . . . S. 212—220
§ 25. Verzeichnis der öffentlichen Gebäude — Zustand der Stadt . . . . . S. 220—222
§ 26. Gleiwitz unter preußischer Herrschaft. 1740 bis jetzt. Der 1. schlesische Krieg. Gleiwitz wird preußisch. Communalverhältnisse . . . . . S. 222—240
§ 27. Der 2. schlesische Krieg. Communalverhältnisse. Die Dörfer Ostroppa, Richtersdorf, Trynek, Zernik, Petersdorf und Ellguth. Die Stadt im Konkurs . . . . . S. 240—258
§ 28. Der 3. schlesische Krieg. Rückgang der Bevölkerung. Preußenfreundliche Haltung . . . . S. 258—264
§ 29. Bis zum Tode Friedrichs II. Türken im Gleiwitzer Kreise. Rebellion der Bauern . . . S. 264—269
§ 30. Friedrich Wilhelm II. Auseinandersetzung zwischen Magistrat und den städtischen Dörfern Petersdorf, Ellgut und Zernik. Der König in Gleiwitz. Gründung des kgl. Hüttenwerkes . . . . S. 269—272

§ 31. Friedrich Wilhelm III. Siegreiches Gefecht des Lieutenant von Witowski gegen ein polnisches Kommando. Prinz August Ferdinand und Prinz Wilhelm von Preußen in Gleiwitz. Aufhebung der Frohndienste. Bauernaufstand. Anormale Witterung 1811. Bürgergarde und Schützen-Compagnie. Friedensfeier. Rückkehr der Garnison. Der Stab des II. Ulanen-Regiments rückt in Gleiwitz ein. Besuch des Kronprinzen, des Kaisers von Rußland. Cholera. 2. Apotheke S. 272—304

§ 32. Friedrich Wilhelm IV. Bau der oberschlesischen Eisenbahn. Umbau des Rathausturms. Weihbischof Latussek. Krakauer Aufstand. Besuch Königs Friedrich Wilhelm IV. Das Jahr 1848. Bürgermeister Teuchert. Grundstein zur evangl. Kirche . . . . . S. 304—335

§ 33. Wilhelm I. Polnische Unruhen. Schleswig-Holsteinscher Krieg. Vorschußverein. Jubiläum des Gymnasiums. Oesterreichischer Krieg. Besuch des Fürstbischofs Dr. Förster. Deutsch-französischer Krieg. Einweihung der Provinzial-Gewerbeschule. Altkatholisches. Bürgermeister Kreidel. Simultanschule. Besuch des Bischofs Dr. Reinkens. Revolte in Zabrze. Das Notstandsjahr 1879/80. Nieberding und Schabon Jubiläum. Landgericht. 18. Infanterie Regiment S. 335—557

§ 34. Der Magistrat von 1740 bis jetzt . . . . . S. 557—571

§ 35. Gerichtsverfassung . . . . . S. 571—575

§ 36. Die städtischen Schulden . . . . . S. 575—581

§ 37. Pfarrer und Geistliche an der katholischen Pfarrkirche von 1740 bis jetzt . . . . . S. 581--591

§ 38. Die evangelische Gemeinde . . . . . S. 591—599

§ 39. Die jüdische Gemeinde . . . . . S. 599—606

§ 40. Die altkatholische Gemeinde . . . . . S. 606—609

§ 41. Die Stadt-Schule von 1740 bis jetzt . . . . S. 609—620

§ 42. Das Franziskanerkloster . . . . . S. 621—640

§ 43. Das kgl. kath. Gymnasium . . . . . S. 640—705

§ 44. Die kgl. Provinzial-Gewerbe-Schule jetzt Ober-Realschule . . . . . S. 705—709

§ 45. Eisengießerei Gleiwitz . . . . . S. 709—728

§ 46. Die alte Reitbahn . . . . . S. 728—730
§ 47. Die Innungen und das Handwerk von 1600 bis jetzt. (Tuchmacher, Fleischer, Schuster, Bäcker) Der Streit der Brauberechtigten mit der Commune . . . . . S 730—741
§ 48. Die Apotheken . . . . . S. 742—744
§ 49. Das Kaiserliche Post- und Telegraphenamt . S. 745—754
§ 50. Die kaiserliche Reichsbankstelle . . . . . S. 755—763
§ 51. Notizen über den allgemeinen Gesundheitszustand und andere medizinisch-polizeiliche Zustände in Gleiwitz und im Kreise Tost-Gleiwitz . . . . S. 763—770
§ 52. Die Augen- und Ohren-Heil-Anstalt für Oberschlesien zu Gleiwitz . . . . . S. 771—774
§ 53. Die militärischen Verhältnisse. Das Oberschles. Landwehr-Regiment Nr. 62. Das Schles. Ulanen-Regiment Nr. 2. 1. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 18. . . . . S. 774—799
§ 54. Geologie von Gleiwitz . . . . . S. 799—815
§ 55. Einiges aus dem Kreise Tost-Gleiwitz. Allgemeines. Die Landräte. Die Colonie Zedlitz und Martinau. Die kirchlichen Verhältnisse von Ostroppa. Etwas von Schönwald . . . . S. 815—825
§ 56. Nachtrag und Schluß. Industrielles. Die Hegenscheidt- und Kern'schen Werke zur „Oberschlesischen Drahtindustrie, Aktiengesellschaft, vereint. Röhrenwalzwerk von Huldschinsky und Söhne ꝛc. Amtliche Veränderungen. Wiedereinführung des Oberbürgermeister Kreidel. Prolog zur Vorfeier des 90. Geburtstages des Kaisers. . . . . S. 825—832
Nachwort. Inhaltsverzeichnis.